Path 246n

Choulant

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36621138210012 S

<36621138210012

Bayer. Staatsbibliothek

Lehrbuch

der speciellen

Pathologie und Therapie

des Menschen.

Ein Grundriss

der praktischen Medicin

für

akademische Vorlesungen.

Von

D. LUDWIG CHOULANT,

Königl. Sächs. Hofrathe, Professor der praktischen Heilkunde und Director der therapeutischen Klinik an der chirurgisch-medicinischen Akademie, Mitgliede des Censur-Collegiums und der medicinischen Prüfungs-Behörde, Medicinalassessor bei der Königl. Kreisdirection zu Dresden.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig,
Verlag von Leopold Voss.

1838.

22. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwohlgeboren

dem Herrn

D. Burkhard Wilhelm Seiler,

des K. S. Ordens für Verdienst und Treue Ritter,
K. S. Hof- und Medicinalrathe, Director der chirurgisch-medicinischen Akademie und der mit ihr verbundenen Thierarzneischule, Professor der Anatomie, Physiologie und gerichtlichen Arzneikunde, der medicinischen Facultäten zu Kasan und Pesth, des K. Schwedischen Sanitätscollegiums auswärtigem Mitgliede etc. etc. etc.

widmet

aus

wahrer Hochachtung
und freundschaftlicher Ergebenheit
auch diese dritte Auflage
der Verfasser.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Diese zweite Ausgabe meines Lehrbuches folgt der ersten in verhältnissmässig so kurzer Zeit, und der öffentlichen Belehrungen über diese sind so wenige gewesen, dass ich bei dieser neuen Bearbeitung fast ganz auf den sachkundigen Rath meiner Freunde und auf Das gewiesen war, was das klinische Lehramt am Krankenbette und in den nach diesem Buche gehaltenen Vorträgen mir gewährte. Da aber reiflich durchdachte und geprüfte Ansichten nicht so schnell sich ändern können, und daher Vieles auch gegenwärtig noch sich mir am Krankenbette zu bewähren schien, was ich vor drei Jahren nach sorgfältiger Auswahl und nach besten Kräften zu geben versuchte, so ist der Hauptplan des Werkes derselbe geblieben. Zum Theil bestimmte mich hierzu allerdings auch die so überraschend günstige und für mich so ehrenvolle Aufnahme desselben, da das Urtheil des ärztlichen Publicums, meiner eigenen Ansicht

gegenüber, eine dankbare Beachtung zu fordern schien. Dennoch wird der aufmerksame Leser nicht nur viele einzelne Berichtigungen und Zusätze finden, von denen verhältnissmässig wenige Paragraphen ganz frei geblieben sind, sondern er wird auch manche Umstellungen ganzer Krankheitsformen bemerken, welche nach dem Urtheile Sachverständiger in der frühern Auflage eine weniger richtige Stellung erhalten hatten.

Nächstdem musste ich, bei voller und ungeheuchelter Anerkennung der Unvollkommenheiten meines ersten Versuches, und bei dem ernsten Streben nach Verbesserung und Vervollständigung desselben, doch vor Allem darauf bedacht seyn, dass der Charakter des Ganzen nicht verloren gehe, und dass nichts aufgenommen werde, was mit meiner individuellen Ueberzeugung nicht bestehen konnte; wo diese Ueberzeugung selbst nur eine getheilte war, habe ich im Ausdrucke dies anzudeuten gesucht. Denn ein Anderes ist das Geschäft des Compilators, der ohne innere Einheit nur nach Vollständigkeit zu streben und das Gegebene nicht zu verantworten hat, ein Anderes wieder die Aufgabe für den Verfasser eines Lehrbuches, welches die eigene Meinung mit Bestimmtheit darlegen soll, und von welchem man Eigenheit und gleichmässige Durchführung der einmal gefassten Ansicht fordert: ein solches Buch kann und darf den individuellen Charakter nicht verleugnen. Verlangt man doch auch von dem Geschichtschreiber, dass er kein charakterloser Erzähler sey, und rechnet es ihm nicht als Fehler an, dass seine Darstellung die indivi-

duelle Farbe trägt, sobald nur das Ganze von sorgsamer Forschung, Wahrheitsliebe und von gleichbleibender, selbstständiger und ungebeugter Meinung zeugt. Ein Gleiches glaube ich auch für mein Werk geltend machen, eine gleiche Beurtheilung auch für dieses mir erbitten zu dürfen, da dasselbe ein selbstständiges, gleichmässig gerundetes Ganze, und durchaus keine Compilation seyn soll.

Fragt man, wie dieselbe Doctrin, welche von ausgezeichneten und am Krankenbette reich beschäftigten Aerzten mehrfach schon in einer Reihe von Bänden abgehandelt wurde, hier in einen verhältnissmässig so kleinen Raum gedrängt werden konnte, und ob dies nicht auf Kosten der Vollständigkeit und Ausführlichkeit geschehen sey, so dient zur Antwort, dass das Lehrbuch seiner Bestimmung gemäss Vieles dem mündlichen Vortrag überlassen müsse, was ein zum Selbststudium und zum Nachschlagen bestimmtes Handbuch nicht übergehen darf, dass es daher von Vielem nur die Andeutung zu geben habe, was das Handbuch ausführlich entwickeln muss.

Indessen liegt hierin nicht Alles, auch kann diese Verkürzung nicht gleichmässig durchgeführt werden, weil sonst das Lehrbuch nichts als ein magerer Auszug aus jenen grösseren Werken seyn würde, nichts Selbstständiges. Das Wichtigste an dem Lehrbuche der speciellen Pathologie ist die scharfe, naturgetreue und lebendige Darstellung der Krankheitsbilder, und an diesen ist nichts zu verkürzen, nichts zu excerpiren. Sie müssen vollständig gegeben werden, dass sie dem Lernenden sich bleibend einprägen, und am Krankenbette leicht und

sicher wieder erkannt werden können; Mängel in dieser Beziehung könnte das Lehrbuch mit der ihm gebotenen Kürze nicht entschuldigen. Sie dürfen aber eben so wenig mit Symptomen so überladen seyn, wie man sie häufig in grösseren Werken findet; das Bild wird dann unkenntlich, nebelicht, verschwimmend, ist wenigstens von dem Gedächtnisse in dieser Art nicht festzuhalten, daher praktisch unbrauchbar; es ist nicht mehr die Species morbi, die dargestellt worden ist, nicht ein verständig Abgezogenes aus den individuellen Krankheitsfällen, es sind gleichsam diese selbst in unnatürlicher Zusammenhäufung. Eben so wenig kann in der speciellen Therapie die vollständige Angabe des Heilplanes und der Anzeigen entbehrt werden, jener einzigen Grundlagen alles rationellen Heilverfahrens; auch hier ist nichts abzukürzen, selbst einzelne, der Therapie specieller Krankheiten angehörige Cautelen dürfen nicht vermisst werden.

Wohl aber lässt sich manches Andere, unbeschadet der Vollständigkeit, ja zum wahren Vortheile der ärztlichen Wissenschaft kürzer fassen, übersehbarer, lehrbarer machen, und hiernach hat das Lehrbuch, das Compendium, vorzugsweise zu trachten. Die specielle Pathologie wird es vermeiden, die Krankheitsspecies in viele Unterarten zu spalten und jede einzelne derselben für sich abzuhandeln. Diesem lässt sich entgehen, wenn man die Symptomatologie und Aetiologie der Hauptform genau und vollständig giebt, denn viele jener Unterarten beruhen in der That nur darauf, dass die Krankheit von

verschiedenen Ursachen entstehen und daher in verschiedenen Fällen von etwas abweichender Erscheinung und verändertem Ausgange seyn kann. Manche neuere Nosologen scheinen recht geflissentlich darauf auszugehen, die Zahl der Arten und Unterarten zu vervielfältigen, während man den entgegengesetzten Weg einschlagen sollte, die Masse des Vorhandenen auf möglichst einfache Gesichtspuncte zurückzuführen. Anderes der Art kommt auf Complicationen, auf individuelle, epidemische und endemische Verhältnisse hinaus, und auch hier lässt sich viel in wenig Worte fassen.

Die nächste Ursache der Krankheiten darf das Lehrbuch eben so wenig übergehen, als das ausführlichere Handbuch, wohl aber waltet hier ein bedeutender Unterschied zwischen beiden ob. Die Compilation mit ihrem neutralen Charakter muss so viel als möglich der gangbaren und nicht allzu unwissenschaftlichen oder veralteten Meinungen angeben, damit hier, wo alles auf Meinung ankommt, dem Leser eine reiche Wahl verstattet, und die Begründung oder Prüfung der eigenen möglich gemacht werde. Nicht so das Lehrbuch, sein Charakter ist kein neutraler, sondern ein individuell bestimmter; es kann sich daher auf eine Sammlung von Meinungen Anderer nicht einlassen, sondern muss die eigene aussprechen; ein allerdings kürzeres aber schwierigeres Geschäft, welches sich indessen durch die systematische Anordnung, wo oft schon die Stellung einer Krankheitsform die Meinung des Verfassers über ihre nächste Ursache ausspricht, einigermaassen erleichtert.

Wenn der Verf. hier oft mehr zurückhaltend war, als Manchem, namentlich manchem jüngern Arzte recht scheinen dürfte, so wird er dagegen von denen nicht darüber getadelt werden, die lange Zeit am Krankenbette gewesen sind und hier die Hohlheit vieler Worte der ärztlichen Kunstsprache kennen gelernt und die Ueberzeugung gewonnen haben, dass die Lehre von den innern Vorgängen bei Krankheiten die allerschwächste Seite der ärztlichen Wissenschaft noch immer sey und wohl für immer bleiben werde. Denn hinter der Mannichfaltigkeit der äussern Erscheinung birgt das organische Leben eine für den Menschengeist unergründliche Tiefe.

Die specielle Therapie wird dadurch eine erlaubte und zugleich erspriessliche Abkürzung erhalten, dass sie nach vollständig aufgestellten und deutlich ausgesprochenen Anzeigen an die Fundamentalmethoden der allgemeinen Therapie erinnert, und daher bei der Aufführung einzelner Mittel auf eine geringere Zahl, nämlich auf die bei der in Rede stehenden Krankheitsform vorzugsweise wirksamen oder gebräuchlichen oder aus gewissen Gründen zu vermeidenden sich beschränken kann. Dagegen wird die Verfolgung der aufgestellten Anzeigen mit allen ihren Gegenanzeigen und allen praktischen Cautelen durch die einzelnen Stadien der Krankheit hindurch und nach den verschiedenen Abänderungen derselben um so unerlässlicher seyn. Dieses wichtige Erforderniss erfüllt sich dadurch leichter, dass die obersten Grundsätze der in dem Lehrbuche befolgten Therapie in

der Einleitung ein für alle Mal mit Bestimmtheit ausgesprochen und als allgemeine Anzeigen aufgestellt sind, und dass bei jeder Krankheitsfamilie die ihr angehörigen therapeutischen Grundsätze auf ähnliche Weise und an jene obersten sich anschliessend gegeben werden, so dass sie dem bei den einzelnen Krankheitsformen speciell zu Erörternden zu Grunde liegen.

Durch ein solches Unterordnen des Besondern und Besondersten unter allgemeine Grundsätze und durch das Herabsteigen von diesen zu jenen in stufenweiser Folge (was im Pathologischen nicht weniger als im Therapeutischen versucht werden muss) wird, wenn es gelingt, nicht nur eine zweckmässige Abkürzung des Vortrages erreicht, sondern zugleich für die Sicherheit des Erlernens, für die Gewöhnung an systematisches Denken, und selbst für die Festhaltung im Gedächtnisse viel gewonnen. Dabei bedarf es wohl der Erinnerung nicht, dass das im Allgemeinen Gesagte auch immer für alles darunter Subsumirte ohne weitere Erörterung gelte, und daher bei diesem nicht wiederholt, höchstens angedeutet und erinnert werde.

So ist es bei hinlänglicher Beherrschung des reichen Stoffes wohl möglich, auch in geringerem Umfange etwas Vollständiges und Brauchbares auf diesem Felde zu liefern, und so wenig der Verf. dieses Lehrbuches hoffen darf, das bei der Abfassung ihm vorschwebende Ziel erreicht zu haben, so muss er doch wünschen, dass nicht von vorn herein und ohne Prüfung, blos auf den Umfang des Buches hin, über dasselbe ein nachtheili-

ges Urtheil gefällt werde. Denn dem gerechten Tadel wird ohnehin so Vieles in demselben verfallen seyn, dass das ungerechte Vorurtheil um so drückender für dasselbe werden müsste.

Unbestimmt und nichts weniger als festgestellt ist selbst der Begriff dessen, was denn eigentlich in die specielle Pathologie aufzunehmen sey, um einerseits den Umfang derselben nicht zu eng abzustecken, andererseits aber auch dieselbe nicht auf benachbarte Gebiete zu sehr sich verbreiten und von ihrer eigenen Bestimmung zu weit abschweifen zu lassen. Die Species morbi, die Krankheitsform, ist nothwendig ihr wesentlicher Inhalt, aber diese selbst schwankt zwischen Symptom und zusammengesetztem Krankheitszustand, ihre Betrachtung also zwischen Symptomatologie und allgemeiner Pathologie mitten inne, und die Grenzen sind auf beiden Seiten nicht scharf gezogen. Wie man nach und nach zu der Einsicht gelangt ist, dass gewisse Krankheitserscheinungen sich mit andern zu constanten, immer wiederkehrenden Gruppen verbinden, und wie auf diesem Wege der Begriff der Krankheitsform sich gebildet hat, so ist bei dem Fortschreiten der Wissenschaft die Einsicht in die allgemeineren Verhältnisse der Krankheit reicher und sicherer geworden, und Vieles, was früher als specielle Krankheitsform galt, ist durch reifere Beobachtung und Betrachtung unter allgemeinere Gesichtspuncte gefasst und der generellen Pathologie zugewiesen worden. In diesem Schwanken dessen, was man Krankheitsform zu verschiedenen Zeiten nannte, und somit der speciellen Pa-

thologie selbst, ist also der Weg der Wissenschaft und ihr immer reges Leben bemerkbar; jener Charakter des Unbestimmten und Unbegrenzten ist nichts Zufälliges, er ist in dem Wesen dieser Doctrin selbst begründet und von ihr nicht zu trennen. Deshalb ist die Entscheidung, ob ein Symptom unter gewissen Umständen auch als selbstständige Krankheit auftreten kann, daher theils der Symptomatologie und Semiotik, theils der speciellen Pathologie zuzuweisen sey, nicht immer so leicht und fast nur an der Hand der Geschichte möglich, und eben so schwer ist die Beurtheilung, wie viel von der Betrachtung allgemeiner Krankheitsverhältnisse in die specielle Pathologie selbst aufzunehmen oder bei ihr vorauszusetzen sey. Einigen Ausweg gewährt hierbei die Einrichtung, die einzelnen Krankheitsformen in Familien, diese wieder in grössere Reihen zusammenzustellen, und jenen sowohl als diesen allgemeine Betrachtungen vorauszuschicken; hier ist es, wo das Gebiet der allgemeinen und speciellen Pathologie sich scheidet und an einander grenzt, denn jede Grenze ist ja nicht weniger eine Scheidung, als ein verbindender Uebergang. Auch in dieser Hinsicht waltet daher oft die individuelle Ueberzeugung vor, und nimmt für sich die Nachsicht in Anspruch, die dem menschlichen, irrenden Urtheile überall dort zu Gute kommen soll, wo der Weg nicht gebahnt ist, oder der möglich einzuschlagenden Bahnen zu viele sind. Sie führen vielleicht doch zu einem gemeinschaftlichen Ziele.

Möge dieses Werk, das Ergebniss eines zwölfjährigen Lehramtes am Krankenbette, nicht nur den Schülern nützlich seyn, für welche es zunächst geschrieben wurde, sondern auch in einem weiteren Kreise das Seinige beitragen zum Besten der leidenden Menschheit und zum Aufbaue der ärztlichen Wissenschaft.

Dresden, den **18.** October **1834.**

L. Ch.

Zur dritten Auflage,

die sich bereits im vorigen Jahre nöthig machte, aber der sorgfältigen Ueberarbeitung wegen nicht eher als jetzt beendigt werden konnte, sind grössere und kleinere Abänderungen und Zusätze in bedeutender Anzahl gemacht worden; zugleich wurde aber durch engeren Druck die Möglichkeit gewonnen, die Bogenzahl der vorigen Ausgabe, trotz der Vermehrungen, nicht zu überschreiten. Auch für diese dritte Auflage bitte ich um die wohlwollende Beurtheilung, welche den beiden vorigen zu Theil geworden ist.

Dresden, im März 1838.

L. Ch.

I n h a l t.

	Seite
Einleitung	XXI

Erste Abtheilung:

Krankheiten der vitalen Functionen.

I. Fieber	4
1. Wechselfieber	18
2. Nervenfieber	42
a) *Febris nervosa versatilis*	45
b) *Febris nervosa stupida*	57
3. Gefässfieber	69
a) *Febris putrida*	69
b) *Febris inflammatoria*	80
II. Entzündungen	85
1. Lungenentzündung, 2. Brustfellentzündung	105
3. Bräunen	116
a) *Angina membranacea*	121
b) *Angina gangraenosa*	126
c) *Angina trachealis*	127
d) *Angina bronchialis*	128
e) *Angina tonsillaris*	129
f) *Angina parotidea*	130
4. Zungenentzündung	132
5. Herzentzündung, 6. Herzbeutelentzündung	133

Seite
7. Entzündung der Gefässe 137
8. Zwerchfellentzündung 140
9. Bauchfellentzündung 141
10. Magenentzündung 144
11. Darmentzündung 149
12. Leberentzündung 152
13. Milzentzündung 157
14. Bauchspeicheldrüsenentzündung 158
15. Nierenentzündung 160
16. Harnblasenentzündung 162
17. Entzündung des Uterus und der Ovarien 165
18. Rückenmarksentzündung 166
19. Innere Kopfentzündung 170

III. Congestionen 176
1. Blutandrang nach dem Kopfe 185
2. Blutschlagfluss 188
3. Asthma 195
a) *Asthma plethoricum* 195
b) *Angina pectoris* 198
4. Hämorrhoiden 200
5. Krankheiten des Monatsflusses 209
a) *Menstrua nimia* 210
b) *Menstrua impedita* 214

IV. Blutflüsse 220
1. Nasenbluten 227
2. Bluthusten 230
3. Blutbrechen 236
4. Blutharnen 240
5. Gebärmutterblutfluss 245

V. Blutverderbnisse 245
1. Bleichsucht 248
2. Blausucht 253
3. Petechien und Blutfleckenkrankheit 255
4. Scorbut 258
5. Mercurialkrankheit 263

Zweite Abtheilung:

Krankheiten der reproductiven Functionen.

VI. Absonderungskrankheiten 270
A. Krankheiten der Schleimhäute 270
1. Verschleimung 273

Seite
a) *Febris pituitosa* 278
b) *Angina pituitosa* 282
c) *Peripneumonia notha* 284
2. Katarrh 287
a) *Febris catarrhalis* 292
b) *Tussis convulsiva* 295
3. Aphthen 300
4. Schleimflüsse der Genitalien 304
a) *Tripper* 304
b) *Weisser Fluss* 310
B. Krankheiten des Gallensystems 313
5. Gallenfieber 318
6. Gallensteine 324
7. Gelbsucht 327
C. Krankheiten der Verdauung 330
8. Gastrisches Fieber 331
9. Magenkrampf 338
10. Kolik 342
a) *Colica spasmodica* 343
b) *Colica flatulenta* 344
c) *Colica metallica* 345
d) *Colica Pictonum* 346
11. Erbrechen 347
12. Cholera 352
a) *Europäische Cholera* 353
b) *Asiatische Cholera* 357
VII. Aussonderungskrankheiten 364
1. Durchfall 364
a) *Lienterie* 370
b) *Milchruhr* 371
c) *Leberfluss* 371
2. Ruhr 371
3. Stuhlverhaltung 379
4. Harnruhr 382
5. Harnverhaltung 386
6. Hautausschläge 390
AA. *Exanth. variolosa* 411
a) *Variola* 411
b) *Varicella* 418
c) *Vaccina* 421
d) *Varioloides* 425
BB. *Exanth. scarlatinosa* 428
e) *Scarlatina* 428
f) *Rubeolae* 436
g) *Morbilli* 437

Seite

CC. *Exanth. erysipelacea* 441
h) *Urticaria* 441
i) *Pemphigus* 444
k) *Zona* 447
l) *Erysipelas* 449
DD. *Exanth. miliaria* 456
m) *Erythema et Eczema* 456
n) *Miliaria* 458
o) *Lichen* 461
EE. *Exanth. scabiosa* 462
p) *Scabies* 463
q) *Prurigo* 469
r) *Psydracia* 471
FF. *Exanth. serpiginosa* 472
s) *Herpes* 472
t) *Impetigo* 479
u) *Gesichtsgrind der Kinder* 481
α) *Crusta lactea* 481
β) *Crusta serpiginosa* 482
v) *Gesichtsausschläge der Erwachsenen* . . . 483
α) *Acne* 483
β) *Sycosis* 485
GG. *Morbi capillitii* 486
w) *Tinea capitis* 486
x) *Plica Polonica* 495
HH. *Morbi epidermidis* 498
y) *Psoriasis* 499
z) *Ichthyosis* 500
zz) *Pityriasis* 502
7. Rheumatismus 503
a) *Febris rheumatica* 508
b) *Rheumatismus acutus* 511
c) *Rheumatismus chronicus* 512
d) *Ischias et Lumbago* 515
e) *Prosopalgia* 517
VIII. Krankheiten mit neuer Bildung 520
1. Gicht 521
2. Steinkrankheit 530
3. Scrofelkrankheit 534
4. Rhachitis 542
5. Aussatz 545
6. Syphilis 553
7. Hundswuth 571
8. Wurmkrankheit 578
9. Wassersucht 589

Seite

a) *Hautwassersucht* 597
b) *Kopfwassersucht* 600
c) *Rückgratswassersucht* 605
d) *Brustwassersucht* 606
e) *Herzbeutelwassersucht* 608
f) *Bauchwassersucht* 609
g) *Sackwassersucht* 612
h) *Wassersucht des Uterus und der Ovarien* . 613

IX. Schwindsuchten 615
Febris hectica 616
Febris nervosa lenta 617
1. Abdominalvereiterungen 623
2. Kehlkopf- und Luftröhrenschwindsucht 625
3. Lungenschwindsucht 626
a) *Phthisis pulmon. pituitosa* 628
b) *Phthisis pulmon. florida* 630
c) *Phthisis pulmon. ulcerosa* 632
d) *Phthisis pulmon. tuberculosa* 634
4. Darrsucht der Kinder 637
5. Darrsucht der Greise 640
6. Bergsucht 645
7. Rückendarre 647
8. Nervenschwindsucht 649

Dritte Abtheilung:

Krankheiten der animalen Functionen.

X. Nervenkrankheiten 656
1. Brustkrampf der Erwachsenen 666
2. Brustkrampf der Kinder 668
3. Alpdrücken 671
4. Kriebelkrankheit 673
5. Säuferzittern 676
6. Lähmung 679
7. Nervenschlagfluss 685
8. Starrsucht 688
9. Starrkrampf 690
10. Fallsucht 694
11. Veitstanz 699
12. Hysterie 702
13. Hypochondrie 707

Seite
XI. Geisteskrankheiten 712
1. Narrheit 723
2. Tollheit 724
3. Wahnsinn 724
4. Blödsinn 725
5. Scheu 726
6. Melancholie 726
XII. Ekliptische Zustände 728
1. Schlafsucht 729
2. Ohnmacht 733
3. Scheintod 736
Etymologie der Krankheitsnamen 753
Register 767

Einleitung.

§. I.

Die Wissenschaft und Kunst der praktischen Medicin ging von der Beobachtung der einzelnen Krankheitsfälle und von den mehr oder weniger der Natur abgelernten Versuchen zu ihrer Heilung aus, war also im Anfang eine ganz individuelle. Bald musste, bei Gelegenheit mehrere Krankheitsfälle zu beobachten und zu heilen, namentlich bei Epidemieen und endemischen Uebeln, den damit Beschäftigten die Bemerkung sich aufdringen, dass viele dieser Fälle Aehnlichkeit mit einander haben, dass theils die gleichen Ursachen des Erkrankens ähnliche Krankheitszustände veranlassen, theils gewisse Krankheitserscheinungen oft mit einander vorzukommen oder in derselben Ordnung auf einander zu folgen pflegen. Hieraus erwuchs schon sehr früh in den ärztlichen Schulen die Lehre von den Krankheitsformen (*Species morborum*) in pathologischer und therapeutischer Hinsicht, und es bildete sich die specielle Pathologie und Therapie. Indem man aber die Krankheitsformen selbst wieder unter einander verglich und auf ihre Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten aufmerksam wurde, zugleich die Gesetze des Erkrankens und Genesens, des Verlaufes und der Ausgänge der Krankheiten, die allgemeinen

Regeln für das Heilverfahren etc. aus jener Vergleichung zu ergründen und festzustellen suchte, entstand die allgemeine oder generelle Pathologie und Therapie, die freilich nur spät erst sich ausbilden konnte.

§. II.

Dieser synthetische Gang, welchen die Wissenschaft in ihrer Entwickelung befolgte, wird bei der Erlernung der praktischen Medicin mit einem analytischen vertauscht, daher die vorhin erwähnten drei Bildungsstufen in umgekehrter Ordnung von denen betreten werden, welche jetzt sich zu Aerzten bilden wollen. Voraus geht hier mit Recht die allgemeine Pathologie und allgemeine Therapie als Grundlage des praktisch-ärztlichen Wissens und Könnens, hierauf folgt die besondere oder specielle Pathologie und Therapie, und erst nach Auffassung dieser Doctrinen schreitet der ärztliche Zögling zur Anwendung des Erlernten auf den einzelnen Fall, von der ärztlichen Wissenschaft zur weit schwereren ärztlichen Kunst, vom Speciellen zum Individuellen fort, indem er sich zur Klinik wendet.

§. III.

Der Gegenstand, der uns hier beschäftigt, liegt daher mitten inne zwischen der allgemeinen Krankheits- und Heilungslehre und zwischen der ärztlichen Klinik, setzt jene voraus und leitet diese ein. Aber eben so wenig das ärztliche Handeln am Krankenbette sich allein und überall aus der speciellen Pathologie und Therapie herleiten lässt, so wenig können diese letztern vollständig aus den Lehren der allgemeinen Pathologie und Therapie hergeleitet werden. Die Entstehung und der Verlauf der Krankheitsspecies ist aus der allgemeinen Pathologie weder erklärbar noch erkennbar, sondern muss aus der Natur selbst entnommen und aufgefasst werden; und die Anwendung mancher specifischen und empirischen Heilmethoden, die wir nicht entbehren können, findet keine vollständige Begründung in der allgemeinen Therapie. Deshalb dürfen wir bei der Lehre von Erkenntniss und Behandlung der Krankheitspecies weder zu starr an dem Dogmatismus der allgemei-

nen Grundsätze der Pathologie und Therapie hängen und darüber versäumen, die Natur zu beobachten und ihr zu gehorchen, noch auch dürfen wir durch eine falsche Empirie uns den Forderungen der Wissenschaft entziehen wollen; eines bestraft sich wie das andere.

§. IV.

Unter Krankheitsformen (*Species morborum*) versteht man gewisse, in der Natur oft wiederkehrende Gruppen von krankmachenden Ursachen und krankhaften Erscheinungen am menschlichen Organismus, die sich durch bestimmte Veränderungen in der Zeit (Verlauf und Ausgang) charakterisiren. Daher können die Krankheitsformen nicht nach Willkür und vorgefasster Meinung erdacht werden, sondern nur die Erfahrung am Krankenbette in gleichmässiger Rücksicht auf Ursache und Erscheinung kann uns nach und nach zu einer naturgemässen Erkenntniss der Krankheitsformen verhelfen.

Es kann daher, schon dieses Umstandes willen, ein allgemein und für alle Zeiten gültiges Verzeichniss der Krankheitsformen nicht entworfen werden; müssig und gar nicht wissenschaftlich zu beantworten ist die Frage, wie vielen Krankheiten der Zahl nach der Mensch unterworfen sey, und ob die Fieber ein oder zwei Drittel davon ausmachen. Denn abgesehen davon, dass der Begriff einer Krankheitsform nach besonderer Ansicht bald weiter, bald enger gefasst werden kann, demnach bald weniger bald mehr Krankheiten gezählt werden können, so ist auch die Verbindung der einzelnen Krankheiten unter sich, der Uebergang derselben in einander, und die zahllosen Verwickelungen und Zwischenarten derselben so gross und so unbestimmbar für uns, das Entstehen neuer, so wie das Verschwinden alter Krankheiten so gewiss, dass wir eine solche Zählung und Bestimmung wohl aufgeben müssen. Dazu kommt, das man eben sowohl einzelne Symptome fälschlich als Krankheitsformen aufgeführt (z. B. Schwindel, Amaurose, Schmerz etc.), als auch auf der andern Seite ganze Reihen von Symptomen, die mit ihren Ursachen wohl Krankheitsformen bilden, als solche zu betrachten versäumt hat, z. B. chronische Magen- und Unterleibsübel, Desorganisationen und ihre Zei-

chen an Lebenden, selbst manche Nerven- und Geisteskrankkeiten.

Auch das ist eine nicht geringe Schwierigkeit bei Anordnung und Aufzählung der Krankheitsformen, dass sie einen sehr verschiedenen Grad von Beständigkeit in Hinsicht ihres Verlaufes bemerken lassen, und dass die Scala dieser Constanz noch bei weitem nich hinlänglich erörtert, geschweige denn vollständig ausgemittelt ist. Manche Krankheitsformen zeigen sich sehr bestimmt, gleichbleibend und überall leicht und sicher erkennbar, andere dagegen sehr verschwimmend, wandelbar, mannichfaltig und eben deshalb von sehr schwieriger Diagnose. Die bestimmtesten Krankheitsformen finden sich in den endemischen, epidemischen und ansteckenden Krankheiten, und unter den acuten mehr als unter den chronischen.

Endlich mag das Erscheinen der Krankheiten bei verschiedenen, sehr mannichfaltig gearteten Individuen, bei verschiedenen Völkern von abweichender Lebensweise und Herkunft, zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Himmelsgegenden und Klimaten sehr grosse Abwechselung in ihr Vorkommen und ihre äussere Gestaltung bringen, so dass nichts Verkehrteres gedacht werden mag, als sie in ein solches systematisches Fachwerk zwingen zu wollen, wie die Naturhistoriker an den Reichthum der Naturkörper zu legen versucht haben.

§. V.

So viele Schwierigkeiten hiernach die Aufstellung der Krankheitsformen auch haben und so viel Schwankendes und in der Zeit Veränderliches ihre pathologisch-therapeutische Betrachtung auch mit sich führen möge, so ist dieselbe dennoch wichtig und für den gegenwärtigen Stand der ärztlichen Wissenschaften und Kunst nothwendig.

Sie gewährt der Wissenschaft den Vortheil, gewisse Mittelpuncte zu haben, um welche herum sich die Vielheit der Erscheinungen lagert und dem menschlichen Geiste, der, der Natur gegenüber seine Beschränktheit fühlend, überall Ordnung sucht, übersehbar wird; sie gewährt am Krankenbette selbst dem Gedächtniss einige Anhaltepuncte zur Erinnerung, dass gewisse Gruppen von Ursachen und Erscheinungen gern mit einander

vorzukommen pflegen; gewisse Ruhepuncte, von welchen aus die Ergebnisse des Krankenexamens übersehen und die möglichen Heilmethoden gewürdigt und gewählt werden können. Zu hoffen aber ist es, dass die wahren Fortschritte der praktischen Medicin die Zahl der jetzt noch aufzustellenden Krankheitsformen immer mehr vermindern und auf eine kleine Anzahl fest bestimmter Krankheitsbilder (vielleicht einzig aus der Reihe der contagiösen, endemischen und epidemischen Krankheiten) zurückführen werde. Dahin muss die wissenschaftliche Bearbeitung der praktischen Medicin ihre Richtung nehmen, wenn gleich ein ganz verschiedenes Treiben jetzt auf diesem Felde bemerkbar ist.

§. VI.

Bei der Classification der Krankheiten muss die Therapie nicht weniger als die Pathologie berücksichtigt werden, denn nur alsdann erst wird eine solche Anordnung von praktischem Nutzen am Krankenbette seyn. Schon deshalb wird man vor Allem darauf zu sehen haben, dass die einzelnen Reihen und Gruppen von Krankheiten sich durch naturgemässe Uebergänge mit einander verbinden, und dass verwandte, selbst in der Behandlung einander ähnliche Formen nicht zu sehr getrennt werden.

Scharf von einander geschiedene und gegen einander begrenzte Geschlechter, Gattungen und Arten der Krankheiten giebt es nicht, sondern nur Reihen und Gruppen derselben; das systematische Fachwerk der Naturhistoriker (das ihnen jetzt selbst nicht mehr gnügend erscheint und von dem sie sich einer mehr naturgemässen Anordnung zuwenden) ist für die Krankheitslehre unanwendbar, ja von jeher für dieselbe verderblich gewesen. Es lässt uns das ewig Wandelnde und Werdende als etwas Bleibendes und Geschlossenes, das in unendlicher Mannichfaltigkeit sich Abstufende als nebeneinander Gestelltes ansehen, und täuscht den Ungeübten mit dem Scheine leichter Erkennbarkeit, während die Feinheit des wahren Unterschiedes der Prüfstein der praktischen Meisterschaft ist. Man rühmt eine solche Classification als Ordnung, und sie ist der Keim der grössten Verwirrung, sie trennt das Verwandteste und ver-

eint das Fremdeste; man preist sie als das Licht der Erkenntniss, und der Schatten ihrer Wände verbirgt uns die Natur der Dinge; man sucht in ihr die Begründung vernunftgemässer Praxis, und ihr Namenwerk führt zur geistlosesten Routine. Alles dieses aber kann von einer wahren Naturgeschichte der Krankheiten (dem höchsten Ziele der Pathologie) nicht gesagt seyn, sondern nur von der oft damit verwechselten Anordnung in naturhistorischer Classification und von der oft sehr willkührlichen Vergleichung einzelner Krankheiten mit einzelnen Thierspecies.

Es suche die nosologische Anordnung gewisse feste Mittelpuncte zu gewinnen, um welche sich die constanteren Formen und das Verwandte zunächst, die beweglicheren Formen und das Fremdere entfernter gruppiren, damit sich so in immer weitern Kreisen, die den um andere Mittelpuncte gezogenen sich nach dem Maasse ihrer Verwandtschaft nähern, eine naturgemässe Uebersicht der gesammten Krankheiten darstelle und zwar als ein auch dem beschränkten Blicke des Menschen übersehbares und erfassbares Bild.

Eine solche Anordnung kann aber auf dem jetzigen Standpuncte der Wissenschaft noch nicht gegeben werden; am wenigsten macht die in diesem Lehrbuche gewählte darauf Anspruch, eine so hoch gestellte Forderung zu erfüllen.

§. VII.

Ehe wir zu dieser übergehen, betrachten wir zuerst einige früher gemachte Versuche zur Classification der Krankheiten. Es gehören aber folgende nosologische Systeme zu den wichtiger und bekannter gewordenen.

Felix Plater, † 1614 (Praxeos medicae Tom. I—III. ed. 3. Amst., 1656. 4.), theilte die Krankheiten ein in: 1) *Functionum laesiones*, 2) *Dolores*, 3) *Vitia*; indem unter der ersten Classe die Krankheiten des Geistes, der Sinne und der Bewegung, unter der zweiten die allgemeineren Empfindungen und auch das Fieber, unter der dritten die Fehler der Bildung und Ausscheidung begriffen sind.

Franc. Boissier de Sauvages, † 1767 (Nosologia methodica. Amstelod., 1768. 2. 4.; curav. *C. F. Daniel*, Lips.,

1790—97. 5. 8.), hat folgende Classen: 1) *Vitia*, 2) *Febres*, 3) *Phlegmasiae*, 4) *Spasmi*, 5) *Anhelationes*, 6) *Debilitates*, 7) *Dolores*, 8) *Vesaniae*, 9) *Fluxus*, 10) *Cachexiae*.

Car. Linnée, † 1778 (Genera morborum. Upsal., 1763. 8.), theilt die gesammmten Krankheiten in Morbi febriles und temperati ab, und stellt elf Classen auf, von denen drei den Fiebern zufallen: 1) *Morbi febriles exanthematici*, 2) *M. f. critici*, 3) *M. f. phlogistici*, 4) *Morbi temperati dolorosi*, 5) *M. t. mentales*, 6) *M. t. quietales*, 7) *M. t. motorii*, 8) *M. t. suppressorii*, 9) *M. t. evacuatorii*, 10) *M. t. deformes*, 11) *Vitia*.

Rud. Augustin Vogel, † 1774 (Definitiones generum morborum. Gotting., 1764. 4.), hat ebenfalls elf Classen: 1) *Febres*, 2) *Profluvia*, 3) *Epischeses*, 4) *Dolores*, 5) *Spasmi*, 6) *Adynamiae*, 7) *Hyperaestheses*, 8) *Cachexiae*, 9) *Paranoiae*, 10) *Vitia*, 11) *Deformitates*.

Jo. Bapt. Mich. Sagar, † 1782 (Systema morborum symptomaticum. Vindob., 1771. 8.; ibid. 1776. 8.; ibid. 1783. 8.), stellt in der ersten Ausgabe folgende Eintheilung auf: 1) *Vitia*, 2) *Exanthemata*, 3) *Cachexiae*, 4) *Dolores*, 5) *Fluxus*, 6) *Suppressiones*, 7) *Anhelationes*, 8) *Spasmi*, 9) *Debilitates*, 10) *Phlegmasiae*, 11) *Febres*, 12) *Vesaniae*. In der zweiten Ausgabe wurden die Plagae von den Vitiis getrennt und daher dreizehn Classen hergestellt, dieselbe Eintheilung blieb in der dritten Ausgabe, so dass Plagae die zweite Classe bildeten und zwischen Vitia und Cachexiae mitten inne zu stehen kamen, die Exanthemata als zehnte Classe aufgeführt wurden und Anhelationes mit der Classe Spasmi den Platz vertauschten, so dass Spasmi die siebente, Anhelationes die achte Classe ausmachten.

John Brown, † 1788 (Elementa medicinae. Edinb. 1780. 8., 1787. 8.), theilt die Krankheiten in zwei Hauptclassen: 1) *Morbi universales*, 2) *Morbi topici;* die ersteren wieder in M. sthenici u. asthenici; die örtlichen Krankheiten wieder in solche, die auf den befallenen Theil allein beschränkt sind, und solche, die in allgemeine Krankheiten übergehen.

Frid. Lud. Bang, † 1820 (Praxis medica. Haf., 1789. 8., 1819. 8.), nimmt fünf Classen an: 1) *Pyrexiae*, 2) *Do-*

lores non febriles, 3) *Neuroses*, 4) *Morbi excretionum*, 5) *Cachexiae*, wovon die erste Fieber und Entzündungen enthält, die zweite in allgemein verbreitete und örtliche getheilt wird, die dritte in Adynamia, Spasmus und Paranoia zerfällt, die vierte die Blutflüsse, die Krankheiten des Darmcanales und des Serum, die fünfte endlich die Wassersuchten, Abzehrungen und Verfärbungen in sich begreift.

Guil. Cullen, † 1790 (Synopsis nosologiae methodicae. Edinburgi, 1772. 4.; Amstelod., 1775. 4.), hat nur vier Classen: 1) *Pyrexiae*, 2) *Nevroses*, 3) *Cachexiae*, 4) *Morbi locales*; daher hier die Ordnungen wichtiger sind. Die erste Classe hat deren fünf: Febres, Phlegmasiae, Exanthemata, Haemorrhagiae, Profluvia; die zweite vier: Comata, Adynamiae, Spasmi, Vesaniae; die dritte drei: Marcores, Intumescentiae, Impetigines; die vierte sieben: Dysaesthesiae, Dyscinesiae, Apocenoses, Epischeses, Tumores, Ectopiae, Dialyses.

Chr. F. Daniel, † 1798 (Systema aegritudinum. Lips., 1781—82. 2. 8.), hat elf Classen: 1) *Nevrosis*, 2) *Sepsis*, 3) *Saburra*, 4) *Plethora*, 5) *Pyogenia*, 6) *Catarrheuma*, 7) *Cachexia*, 8) *Coniunctio*, 9) *Dystrophia*, 10) *Ectopia*, 11) *Morbi anonymi*.

Guil. Godofr. Ploucquet, † 1814 (Delineatio systematis nosologici naturae accommodati. Tubing., 1791—93. 4. 8.), giebt ein sehr ausführliches System der Nosologie mit fast durchaus neu gebildeten Namen in folgenden sieben Classen: 1) *Nevronusi*, *morbi nervorum*, 2) *Peritropenusi*, *morbi circulationis humorum*, 3) *Anapnoeonusi*, *m. respirationis*, 4) *Trophonusi*, *m. nutritionis*, 5) *Eccrisionusi*, *m. excretionis*, 6) *Genonusi*, *m. sexus*, 7) *Alloeoses mutationes qualitatum sensibilium*.

Jo. Peter Frank, † 1821 (De curandis hominum morbis epitome. Manhemii, 1792 fg. 8.), hat sieben Classen: 1) *Febres*, 2) *Inflammationes*, 3) *Exanthemata*, 4) *Impetigines*, 5) *Profluvia*, 6) *Retentiones*, 7) *Nevroses*.

Phil. Pinel, † 1826 (Nosographie philosophique. Paris, 1798. 2. 8. Deutsch: Kopenhagen, 1799. 2. 8. Nach der 6ten Originalaufl, deutsch v. *L. Pfeiffer*. Cassel, 1829. 8.), hat sechs Classen: 1) *Febres*, 2) *Phlegmasiae*, 3) *Haemorrhagiae*, 4) *Nevroses*, 5) *Morbi systematis lymphatici*,

6) *Morbi incerti.* In dieser letztern Classe stehen Gelbsucht der Neugebornen, Harnruhr, Eingeweidewürmer, Insectenbiss und Schlangenbiss; später wurde sie mit der fünften Classe vereinigt, als Laesiones organicae.

Jo. Bapt. Theod. Baumes (Traité élémentaire de nosologie. Paris, 1801. 1802. Vol. I—IV. 8.) theilt die Krankheiten nach der damals neuen Lavoisier'schen Chemie in fünf Classen: 1) *Oxygeneses*, 2) *Calorineses*, 3) *Hydrogeneses*, 4) *Azoteneses*, 5) *Phosphoreneses.*

F. Swediaur, † 1826 (Novum nosologiae methodicae systema. Hal., 1812. 2. 8.), giebt ebenfalls wie Ploucquet ein sehr ausführliches System mit neuer Nomenclatur in fünf Classen: 1) *Pyrexiae s. Morbi febriles*, 2) *Dyseccrises*, 3) *Dyserethisiae et Dysaesthesiae s. Morbi nervorum*, 4) *Cachexiae et Cacochymiae*, 5) *Morbi topici.*

Thom. Young (An introduction to medical literature, including a system of practical nosology. Lond., 1823. 8.) hat fünf Classen: 1) *Paraneurismi*, 2) *Parhaemasiae*, 3) *Pareccrises*, 4) *Paramorphiae*, 5) *Ectopiae.*

Jo. Mason Good (The study of medicine. Lond., 1825. 5. 4.) theilt die Krankheiten in sechs Classen: 1) *Coeliaca*, 2) *Pneumatica*, 3) *Haematica*, 4) *Nevrotica*, 5) *Genetica*, 6) *Eccritica.*

Jo. Wilh. Heinr. Conradi (Grundriss der Pathologie und Therapie. 4. Ausg. Marburg, 1826. 3. 8.) hat elf Classen: 1) *Fieber*, 2) *Entzündungen*, 3) *Hautausschläge*, 4) *Abnorme Ausleerungen*, 5) *Kachexieen*, 6) *Parasitische Thiere*, 7) *Schmerzen*, 8) *Erhöhte oder verstimmte Empfindungen*, 9) *Adynamieen*, 10) *Krämpfe*, 11) *Seelenkrankheiten.*

Jo. Nepom. Raimann (Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie. 4. Ausg. Wien, 1831. 2. 8.) stellt sieben Classen auf: 1) *Fieber*, 2) *Entzündungen*, 3) *Hautausschläge*, 4) *Kachexieen*, 5) *Ab- und Aussonderungskrankheiten*, 6) *Nervenkrankheiten*, 7) *Organisationskrankheiten.*

Ludw. Wilh. Sachs (Handbuch des natürlichen Systems der praktischen Medicin. Leipz., 1828 fg. 8.) nimmt nur drei Classen von Krankheiten an: 1) *Entzündung*, 2) *Fieber*, 3) *Ner-*

venkrankheit, und sieht alle andern Krankheiten als Folgeübel und Nachkrankheiten dieser an, daher er sie auch *Krankheiten der zweiten Potenz*, Krankheiten aus den Krankheiten, genannt wissen will.

Chrph. Wilh. Hufeland (Conspectus morborum secundum ordines naturales. Ed. 2. Berol., 1831. 8.) hat zehn Classen: 1) *Febres*, 2) *Inflammationes*, 3) *Exanthemata*, 4) *Neuroses*, 5) *Profluvia*, 6) *Suppressiones*, 7) *Intumescentiae*, 8) *Emaciationes*, 9) *Cachexiae*, 10) *Morbi locales*.

Ern. de Grossi, † 1829 (Familiae morbor. in Opp. posthum. Tom. III.) zählt folgende Familien: 1) *Syncineses*, 2) *Dialyses*, 3) *Dysplociae*, 4) *Ectopismi*, 5) *Chorothesiae*, 6) *Thlipses*, 7) *Symplociae*, 8) *Pseudorgana*, 9) *Parorgana*, 10) *Synorganismi*, 11) *Ectozoa*, 12) *Platynoses s. Amplificationes*, 13) *Mioses*, 14) *Eccrises*, 15) *Aneccrises*, 16) *Retentiones*, 17) *Anepischeses s. Incontinentiae*, 18) *Concrementa*, 19) *Depositiones*, 20) *Histodialyses*, 21) *Dystrophia s. Tabes*, 22) *Polytrophiae*, 23) *Metatrophiae*, 24) *Mixes*, 25) *Cyclomata*, 26) *Fluxiones s. Rheumata*, 27) *Phlogoses*, 28) *Febres*, 29) *Pyreticoses*, 30) *Cineses*, 31) *Dyscineses*, 32) *Aesthesiae*, 33) *Dysaesthesiae*, 34) *Epithymiae*, 35) *Aversationes*, 36) *Hyperaesthematospasmi*, 37) *Anaestheseospasmi*, 38) *Decompositiones*, 39) *Mortificationes*, 40) *Abioses*, 41) *Eccylioses*. Bei dem frühen Tode des Verfassers war dieses System noch nicht zum Drucke bestimmt.

§. VIII.

Für die hier gewählte und durchgeführte Anordnung der Krankheiten, zum Behuf ihrer pathologischen und therapeutischen Betrachtung, mögen folgende Andeutungen und Vorbemerkungen genügen:

Als oberster Eintheilungsgrund der Krankheiten dient uns wohl am füglichsten die dreifache Abtheilung der körperlichen Functionen, welche schon sehr früh in den ärztlichen Schulen als Functiones vitales, naturales und animales bekannt waren und bis auf die neueste Zeit unter den verschiedensten Namen sich

durch die medicinischen Systeme hindurchziehen, eben dadurch sich als wahr und naturgemäss bewährend. Möge man nun die Sphäre der natürlichen oder reproductiven oder vegetativen Functionen als Basis betrachten, aus welcher nach zwei Seiten hin die Sphäre der vitalen und animalen Functionen hervorgeht, oder möge man die vegetative Sphäre des Organismus der animalen allein entgegenstellen und zwischen beiden das vermittelnde Glied der vitalen Functionen einreihen, immer wird man auf die angegebene Dreizahl zurückkommen. So erhalten wir denn zur Grundlage unserer nosologischen Anordnung

A. Krankheiten der vitalen Functionen,
B. Krankheiten der reproductiven Functionen,
C. Krankheiten der animalen Functionen;

worüber in den betreffenden Einleitungsparagraphen der drei Hauptabtheilungen (§. 1, 279, 791) das Nöthige nachzusehen ist.

Die Krankheiten der vitalen Functionen müssen deshalb vorausgehen, weil nur unter ihnen das regelmässigste Bild der Krankheitsform und des Krankheitsverlaufes gefunden wird, welches uns alle später vorkommenden Krankheitsbilder und Krankheitsgruppen erläutert. Dieses Krankheitsbild ist das Fieber und die Entzündung, und diese eröffnen daher mit allem Rechte den Reihn aller übrigen Krankheitsformen, das erste mehr dem Allgemeinen, die letztere mehr dem örtlichen Leiden zugewendet. Ihnen folgen die Congestionen, eine bis jetzt nicht in die Reihe der Krankheitsfamilien aufgenommene Krankheitsgruppe, deren einzelne Glieder man mehr nach ihren Folgen als nach ihrem Wesen vertheilt hatte, und die Blutflüsse. Den Beschluss machen die Blutverderbnisse, durch welche, als Fehler der Mischung, sich diese erste Krankheitsabtheilung am füglichsten an die zweite anschliesst.

Die Krankheiten der reproductiven Functionen theilen sich sehr natürlich in vier Familien, indem Absonderung und Aussonderung theils selbst die wichtigsten Functionen des reproductiven Systemes umfassen und mit ihren Organen mannichfaltig erkranken können, theils aber die erstere in höherer Steigerung die Bildung neuer Stoffe, die letztere unter denselben Verhältnissen die Schwindsuchten darstellt. Diese letztere Krankheits-

familie selbst macht durch eine ihrer Formen, durch die Nervenschwindsucht, den schicklichsten Uebergang zu unserer dritten Krankheitsabtheilung.

Die Krankheiten der animalen Functionen enthalten die geringste Zahl von allen, sobald man von der ganz unwissenschaftlichen Verirrung ablässt, alles schwere Erklärbare und Dunkle der Medicin den Nervenkrankheiten zuzuweisen. Denn in der animalen Sphäre des Organismus ist, wie das Leben überhaupt, so auch das Erkranken, weniger vielfach und weit mehr auf bestimmte Kreise und Mittelpuncte bezogen. Wir erhalten daher nach den Functionen selbst drei wichtige Krankheitsgruppen: die eigentlichen Nervenkrankheiten, die Geisteskrankheiten und die ekliptischen Zustände.

So stellen sich denn als Krankheitsgruppen folgende zwölf in naturgemässer Folge neben einander:

A. Krankheiten der vitalen Functionen.

I. Fieber.
II. Entzündungen.
III. Congestionen.
IV. Blutflüsse.
V. Blutverderbnisse.

B. Krankheiten der reproductiven Functionen.

VI. Absonderungskrankheiten.
VII. Aussonderungskrankheiten.
VIII. Krankheiten mit neuer Bildung.
IX. Schwindsuchten.

C. Krankheiten der animalen Functionen.

X. Nervenkrankheiten.
XI. Geisteskrankheiten.
XII. Ekliptische Zustände.

Die Charakteristik dieser Familien ist an den betreffenden Orten gegeben, und es bedarf hier nur noch einiger Worte über die Anordnung der einzelnen Krankheitsformen in demselben.

§. IX.

In der Familie der Fieber können nur die einfachen Formen aufgeführt werden, alle zusammengesetzten Fieber, aus den verschiedenartigsten Krankheitszuständen entstanden und sie begleitend, sind unter diesen Grundzuständen selbst aufzuführen, wenn nicht die Fieberlehre ein verworrener Haufen und eine planlose Wiederholung der gesammten speciellen Pathologie im Kleinen seyn soll. Das Wechselfieber stellt den Fieberverlauf am deutlichsten und einfachsten dar und macht daher wohl mit Recht den Anfang, wie denn das Entzündungsfieber die nächstfolgende Familie, die der Entzündungen, einleitet. Diese Familie selbst ordnet die zu ihr gehörigen Krankheiten nach den befallenen Organen, wobei dasjenige Organ den Anfang machen muss, in welchem sich die Entzündung in ihrer reinsten Form ausspricht. Dieses Organ ist die Lunge, worauf sich die Reihenfolge der Entzündungen ganz von selbst ergiebt, wie denn auch die Gehirnentzündung sich an die in der Familie der Congestionen zuerst zu betrachtenden Krankheitsformen (Kopfcongestion und Apoplexie) naturgemäss und praktisch wichtig anschliesst. In der Familie der Congestionen kommen zugleich die gesammten krankhaften Zustände des Monatsflusses vor, weil sie grösstentheils auf Congestion und ungleicher Blutvertheilung beruhen, in der speciellen Pathologie und Therapie der innern Krankheiten nicht wohl übergangen werden dürfen, und eine Trennung und Vertheilung derselben an verschiedenen Stellen der systematischen Anordnung nicht rathsam seyn kann. Sie bilden zugleich einen schicklichen Uebergang zu der folgenden Familie der Blutflüsse. Die Blutflüsse, eingeleitet durch die Hämorrhoidalkrankheit, die ursprünglich Congestion, oft zum Blutflusse wird, theilen sich nach den befallenen Organen ab. Die letzte Familie der ersten Abtheilung ist die Familie der Blutverderbnisse, in welcher die Bleichsucht den Anfang macht, und der Scorbut mit der ihm verwandten Mercurialkrankheit die gesammte Krankheitsreihe der vitalen Functionen schliesst.

Unter den Absonderungskrankheiten machen wohl mit Recht die Krankheiten der Schleimhäute den Anfang, da

diese das im Körper am allgemeinsten verbreitete Absonderungsorgan darstellen, und bei ihnen sind der einander gewissermaassen entgegengesetzte Zustand der Verschleimung und des Katarrhs, die den Hautkrankheiten ganz mit Unrecht beigezählten Aphthen die wichtigsten Krankheitsformen, zu denen die Schleimflüsse der Genitalien einen ähnlichen Anhang abgeben wie die Menstruationsfehler zu den Congestionen. Die Krankheiten des Gallensystemes, einer zwar örtlich beschränkten, aber allgemein hochwichtigen Absonderung, und die Krankheiten des obern Darmcanales machen die beiden übrigen Abtheilungen dieser Krankheitsfamilie aus, deren Reihefolge sich selbst rechtfertigt. In der Familie der Aussonderungskrankheiten müssen die drei wichtigsten Aussonderungsherde, der Darmcanal, die Nieren und die äussere Haut, nothwendig als Grundlagen aller Eintheilung gelten, die daher keiner weitern Erörterung bedarf. Wir bemerken auch hier, wie sich die ersten Krankheitsformen dieser Familie an die letzten der vorigen anschliessen, und wie auf der andern Seite der Rheumatismus einen schicklichen Uebergang zu der nächstfolgenden Familie macht, neben der Gicht zu stehen kommt, von welcher er nie weit getrennt werden sollte. Wie in den Krankheiten mit neuer Bildung die Concremente, Desorganisationen, Contagien, Entozoen und Wassersuchten eine naturgemässe, vom Starren zum Flüssigen, vom Unbelebten bis zum Organisirten und wieder herab zu dem völlig Formlosen verlaufende Reihe darstellen, deren letztes Glied, die Wassersucht, sich an die nächstfolgende Familie der Schwindsuchten anschliesst und ihr zum Theil angehört, ist am betreffenden Orte (§. 619) hinlänglich auseinander gesetzt worden. Die Schwindsuchten haben zwei Hauptformen, Phthisis und Atrophie, von denen die erstere auf übermässigem Verbrauche, die letztere auf mangelhaftem Ersatze beruht (§. 740), und nach diesen beiden Hauptformen sind die einzelnen Schwindsuchten so geordnet worden, dass sie eine natürliche Reihe bilden, in welcher die Phthisis pulmonalis tuberculosa, gewissermaassen den Atrophieen angehörig, den Wendepunct bildet. Die letzte Form der Schwindsucht, die Tabes nervosa, stellt den Uebergang zu den Nervenkrankheiten dar, ja gehört gewissermaassen diesen selbst schon an.

Die Nervenkrankheiten beginnen mit denjenigen Formen, welche am meisten noch anderweitige körperliche Functionen, ausser denen der Empfindung und Bewegung, betreffen, wie die krampfhafte Kurzathmigkeit, der Alp, die aus Fehlern der Lebensweise entstehende Kriebelkrankheit und das Säuferzittern; ihnen folgen alsdann die Lähmungen, der Nervenschlag und die ihm ähnlichen kataleptischen und tetanischen Zufälle, als reinere Formen der Nervenkrankheiten. Auf den Tetanus, als die ausgebildetste Form der tonischen Krämpfe, folgt die Epilepsie, in welcher der Wechsel des Krampfzustandes der Heftigkeit desselben die Waage hält, und die daher als eine Mischung von tonischen und klonischen Krämpfen betrachtet zu werden pflegt. Der Veitstanz macht den Uebergang von den Krampfkrankheiten zu der ihm verwandten Hysterie, und wie an diese letztere die Hypochondrie sich naturgemäss anschliesst, so stellt sie zugleich den Uebergang von der Familie der Nervenkrankheiten zu der der Geisteskrankheiten dar, in denen der Zustand der Exaltation und der Depression den obersten Eintheilungsgrund, die Seelenvermögen selbst den Grund der weitern Abtheilung abgegeben haben. Diese Depressionszustände bilden zugleich den Uebergang zu den ekliptischen Zuständen oder Thanatoiden, welche die äussere Erscheinung des wahren Todes nachahmen, wie Schlafsucht, Ohnmacht und Scheintod.

§. X.

Die rationelle Behandlung der Krankheiten ruht ihrem Wesen nach in der gehörigen Aufstellung der Indicationen, jener aus den vorhandenen Umständen des Kranken und der Krankheit selbst hergenommenen Bestimmungsgründe des ärztlichen Verfahrens, ohne welche dieses aller wissenschaftlichen Begründung und künstlerischen Sicherheit ermangelt.

Die Heilung der Krankheit geht aber von dem erkrankten Organismus selbst aus, ja wird in sehr vielen Fällen ganz allein von diesem vollbracht, sobald nur die Hindernisse hinweggeräumt werden, welche der freien Thätigkeit der Naturheilkraft entgegenstehen, und diese selbst noch mächtig genug ist, um unter günstigen Umständen ihre Wirksamkeit äussern

zu können. In andern Fällen bedarf sie allerdings einer Leitung und Unterstützung, ja wohl eines einstweiligen Ersatzes ihrer Thätigkeit. Hierauf gründet sich der allgemeine Kanon alles Heilverfahrens: dass der Arzt zuerst die Hindernisse hinwegzuräumen habe, welche der freien Wirksamkeit der Naturheilkraft im Wege stehen, und dann erst erwägen müsse, ob dieselbe nunmehr allein das Werk der Heilung vollbringen könne oder im Gegentheile einer Nachhülfe von Seiten der Kunst bedürfe. So ergeben sich sehr leicht drei Indicationen, denen wir auch bei Angabe der Behandlung einzelner Krankheitsformen folgen werden, nämlich:

I. *Indicatio causalis.* Sie hat diejenigen Einflüsse zu beseitigen und von dem Kranken entfernt zu halten, unter welchen die Krankheit entstand, oder welche dieselbe jetzt unterhalten und verschlimmern, oder die Cur hindern können. Es gehört dieser Indication die Anordnung der gesammten Lebensweise und Kost, ja aller Aussenverhältnisse des Kranken, so weit sie in die Bestimmung des Arztes fallen, überhaupt die Beseitigung der entfernten Ursachen an.

II. *Indicatio symptomatica.* Sie hat diejenigen Zufälle und Krankheitserscheinungen auf schickliche Weise zu verhüten und zu beseitigen, welche dem Kranken an sich schädlich werden, ihm Schlaf und Kräfte rauben oder der Cur hinderlich sind und dennoch der Hauptbehandlung nicht oder nicht so schnell weichen, als es zur Vollbringung des ärztlichen Geschäftes wünschenswerth ist. Es gehört daher dieser Indication die Beschwichtigung der Symptome, das palliative Verfahren an, welches als Glied des gesammten Heilverfahrens ehrenwerth und nothwendig, für sich allein aber und statt des Radicalverfahrens angewendet verderblich und verächtlich ist.

III. *Indicatio radicalis.* Sie hat die Naturheilkraft, welche unter Anwendung der beiden vorigen Indicationen nicht zur Vollbringung des Heilgeschäftes ausreicht, unmittelbar zu leiten, zu unterstützen, in ihren zu stürmischen Bewegungen zu beschränken, oder aber einstweilen so nachzuahmen, als es die Hülfsmittel der ärztlichen Kunst verstatten. Es hat daher diese dritte Anzeige, die bei sehr vielen acuten Krankheiten gar nicht vorhanden ist, es weder mit den entfernten Ursachen, noch mit

den Symptomen, sondern mit der **nächsten Ursache** selbst zu thun.

Die **Reconvalescenz**, der Mittelzustand zwischen der gehobenen Krankheit und der vollständigen Gesundheit, erfordert ihr eigenes, von dem der Krankheit verschiedenes Heilverfahren, durch welches das Gleichgewicht der Functionen nach und nach wieder hergestellt wird. Und wie die Reconvalescenz ihre eigene Kost und Lebensweise haben muss, und manche Zufälle in ihr unmittelbar beseitigt werden wollen, so muss auch die für sie aufzustellende Radicalindication es ergeben, ob es einer besondern Stärkung und Belebung der Kräfte in ihr bedürfe oder nicht. Die Cur der Reconvalescenz erfordert also eine neue Aufstellung der drei obengenannten Indicationen; auch bei ihr reicht häufig die Natur allein aus, um das Gleichgewicht der Functionen herzustellen, sobald nur die Hindernisse hinweggeräumt worden, die ihrer Wirksamkeit entgegen stehen; in andern Fällen dagegen bedarf es dazu noch eines besondern, keineswegs bei allen Reconvalescenten gleichen Heilverfahrens; die Radicalindication wird hier weit öfter entbehrlich, als bei der Krankheit selbst.

Diese Indicationen sind daher die allgemeinen Regeln alles Heilverfahrens, und bei den einzelnen Krankheitsformen erleiden sie die von der verschiedenen Natur der Krankheit ausgehenden Abänderungen. Dabei leuchtet ein, dass, wenn die erste und zweite Indication mehr Gemeinschaftliches selbst bei den verschiedensten Krankheitsformen haben können, es im Gegentheile die dritte Indication seyn werde, aus welcher die jeder Krankheitsform eigenthümlichen Indicationen hervorgehen.

§. XI.

Herm. Boërhaave, aphorismi de cognoscendis et curandis morbis. Leid., 1709. 8., öfter gedruckt. Hierüber ein weitläufiger Commentar von *Gerard van Swieten.* Leid., 1745 — 71. 5. 4. (und öfter). Dazu: *J. Adolf Gladbach* Index. Hildburghaus., 1775. 4.; Leid., 1776. 4.

Geo. Ern. Stahl, theoria medica vera. Hal., 1708. 4. Lips., 1831 — 33. 3. 12.

Jo. de Gorter, praxis medicae systema. Francof. et Lips., 1755. 2. 4.

J. Bapt. Burserius de Kanilfeld, institutiones medicinae practicae. Mediol., 1785—89. 4. 8. Lips., 1787—90. 4. 8.; ibid., ed. *Just. Fried. Car. Hecker*, Lips., 1826. 4. 8.

Jo. Pet. Frank, epitome de curandis hominum morbis. Manhem., 1792 sq. 9. 8. Zwei Mal ins Deutsche übersetzt. Früher Mannheim 1794—1831. 8. 9 Bde. (Die frühern sechs unter Aufsicht des Vfs.) Dann von *J. F. Sobernheim*. Berlin, 1830 fg. 8.

C. W. Consbruch, klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte. 6. Aufl., Leipz., 1816, 1817. 2. 8.

Sam. Gli. Vogel, Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft für angehende Aerzte. 4. Aufl., Stendal, 1820. 6. 8.

Aug. Glo. Richter, specielle Therapie, herausgeg. von *Geo. Aug. Richter*. Berlin, 1813—21. 9. 8. Mit Supplementbänden.

Jos. Frank, praxeos medicae universae praecepta. Lips., 1811 sq. Ed. II. denuo elaborata. Lips., 1826 sq. 8. (Bis jetzt 8 Bände.)

Jo. Valent. de Hildenbrand, institutiones practico-medicae, continuatae a *Francisco* filio. Vindob., 1816 sq. 4. 8. (Tom. I. II. enthalten die Fieberlehre, und erschienen neu Vindob., 1833. 8.)

Jo. Nepomuk Raimann, Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie. 4. Aufl., Wien, 1831. 2. 8.

A. W. Conradi, Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie. 4. Aufl. Marburg, 1831. 2. 8.

Fr. Nasse, Handbuch der speciellen Therapie. Erster Band. Leipz., 1830. 8. Zweiten Bandes 1. Abtheilung. Leipz., 1832. 8.

Mor. E. Ad. Naumann, Handbuch der medicinischen Klinik. Leipz., 1829—1837. 8. (Bis jetzt 7 Bände.)

K. H. Baumgärtner, Handbuch der speciellen Krankheits- und Heilungslehre mit besonderer Rücksicht auf die Physiologie. 2. Aufl. Stuttg. u. Leipz. 1837. 2. 8.

F. A. G. Berndt, die specielle Pathologie und Therapie nach dem jetzigen Standpuncte der medicinischen Erfahrung zum Gebrauche für praktische Aerzte. Leipz., 1830—1838. 8. (Bis jetzt ist die Lehre von den Fiebern und Entzündungen in 4 Bänden erschienen).

Fr. Jahn, Klinik der chronischen Krankheiten nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen und mit Berücksichtigung der bewährtesten Schriftsteller systematisch bearbeitet. Erfurt, 1815—21.

4. 8. (Vom 2. Bande an nach *Jahn's* Tode von *Heinr. Aug. Erhard.*)

Wilh. Andr. Haase, über die Erkenntniss und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus. Leipz., 1817—20. 3. 8. Zweite, unveränderte Aufl., Leipz. u. Wien, 1820. 3. 8.

Ern. de Grossi, opera medica posthuma, ed. Seb. *Fischer* et Franc. *Pruner.* Tubing. et Monach., 1831. 3. 8. (allgemeine Pathologie, Semiotik und ein nosologisches System).

Chph. Hufeland, conspectus morborum secundum ordines naturales adiunctis characteribus specificis diagnosticis seu signis pathognomonicis. Ed. II. aucta. Berol., 1831. 8. Dessen: Enchiridion medicum oder Anleitung zur medicinischen Praxis. 4. Aufl Berlin, 1837. 8.

C. G. Neumann, von den Krankheiten des Menschen. Specieller Theil.. 2. Anfl. Berlin, 1837. 8.

§. XII.

Jo. Bapt. Morgagni, de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis. Batav., 1765. 2. f. Leid., 1767. 4. 4., und öfter; Lips., ed. *Just. Radius,* 1827—29. 6. 12.

Jo. Fried. Meckel, Handbuch der pathologischen Anatomie. Leipz., 1812—18. 2. 8.

Adolf Wilhelm Otto, Lehrbuch der pathologischen Anatomie des Menschen und der Thiere. Erster Band. Berlin, 1830. 8.

G. Andral, Grundriss der pathologischen Anatomie. Aus d. Franz. mit Zusätzen von *Ferd. W. Becker.* Leipz., 1829. 30. 2. 8.

J. F. H. Albers, Atlas der pathologischen Anatomie für praktische Aerzte. Bonn, 1833 fg. gr. 8. (Bis jetzt 11 Lieff. Abbild. und erklärender Text.)

H. Spitta, die Leichenöffnung in Bezug auf Pathologie und Diagnostik. Stendal, 1827. 8.

Jo. Ern. Wichmann, Ideen zur Diagnostik. Hannov., 1800—2. 3. 8. Dritte Aufl. vermehrt u. fortgesetzt von *Wilh. Sachs.* Hann., 1821 fg. 8. 4 Bde.

Wilh. Fried. Dreyssig, Handbuch der medicinischen Diagnostik. Erfurt, 1801—3. 2. 8.

Karl Gust. Schmalz, Versuch einer medicinisch-chirurgischen Diagnostik in Tabellen. 4. Aufl., Dresden u. Leipz., 1825. fol.

Jodoc. Lommii observationum medicinalium libri tres, quibus omnium morborum signa et, quae de his haberi possunt, praesagia accuratissime pertractantur. Antwerp., 1560. 8.; Francof. et Lips., cum praefat. *Geo. Wolfg. Wedelii.* 1688. 12.

Chr. Gottfr. Gruner, physiologische und pathologische Zeichenlehre 3. Aufl., Jena, 1801. 8.

Heinr. Emil Suckow, Grundriss der speciellen Semiotik. Jena, 1838. 4.

Prosp. Alpinus, de praesagienda vita et morte aegrotantium. Venet., 1601. 4.; Leid., ed. *Herm. Boërhaave,* 1710. 4.; ibid. ed. *Hier. Dav. Gaub.* 1733. 4.

Lud. Gotdofr. Klein, interpres clinicus. Francof. et Lips., 1759. 8. Paris., 1809. 8., Lips., 1826. 8.

Sam. Gli. Vogel, das Kranken-Examen. Stendal, 1796. 8.

F. Nasse, Anleitung zur Uebung angehender Aerzte in Krankheits-Beobachtung und Beurtheilung. Bonn, 1834. 8.

Luigi Angeli, der junge Arzt am Krankenbette. Nach dem Italienischen. Leipz., 1823. 8.

F. A. G. Berndt, die allgemeinen Grundsätze für die Methotik der ärztlichen Kunstausübung. Berlin, 1827. 8.

Erste Abtheilung.

Krankheiten

der

vitalen Functionen.

Krankheiten der vitalen Functionen.

§. 1.

Die Thätigkeit des Herzens und der beiden Blutgefässsysteme, der davon abhängige Umlauf des Blutes und die damit in der nächsten Beziehung stehende Respiration, die Bereitung und Mischung des Blutes begreift man unter dem gemeinschaftlichen Namen der Lebensfunctionen (*Functiones vitales*), weil durch sie vorzugsweise die Eigenthümlichkeit des thierischen Lebens so weit begründet wird, dass sie sich in den Functionen des Nervensystemes höher entfalten kann. Die Krankheiten dieser Functionen sind eben deshalb so wichtig, weil sie, in dem Verbindungsgliede zwischen den höchsten und niedersten Functionen wurzelnd, in die meisten andern Lebensstörungen sich als Begleitung und Folge eindrängen, oder auch als selbstständige Krankheiten selbst von wichtigen Folgen sind. Auch wird unter ihnen das Bild des Krankheitsverlaufes am reinsten und deutlichsten gefunden, in dem Fieber nämlich und der Entzündung.

Es gehören hieher die wichtigen Krankheitsformen der Fieber und Entzündungen, die noch wenig gewürdigten Congestionen, die wirklichen Blutflüsse und die Mischungsfehler des Blutes oder die Blutverderbnisse, welche letztere sich schon sehr den Krankheiten der reproductiven Functionen nähern.

I. Fieber.

§. 2.

Wenn ein krankhafter Zustand sich mit beschleunigtem Pulse, Wechsel von Frost und Hitze und Gefühl von allgemeinem Unwohlseyn verbindet, zugleich ein solcher Zustand ein Fortschreiten durch bestimmte Stadien (mehrentheils auch ein periodisches Wiederkehren) und eine kritische Beendigung zeigt, so sagt man, es sey Fieber vorhanden.

Man versteht daher unter Fieber eine allgemeine, aber vorzugsweise im Gefässsysteme sich äussernde Krankheit, welche bestimmte Zeiträume und am Ende des Verlaufes bestimmte Krisen wahrnehmen lässt und meistens auch unter einem bestimmten Typus erscheint.

§. 3.

Die Zeiträume oder Stadien des Fiebers sind:

1) der Zeitraum der Zunahme oder Rohheit (*Stadium incrementi seu cruditatis*), welcher, vom Eintritte des Fiebers beginnend, das Aufsteigen und Heftigwerden der Krankheit bezeichnet. Auf ihn folgt

2) der Zeitraum der Höhe oder Kochung (*Stadium acmes seu coctionis*), in welchem die Symptome des Fiebers den stärksten Grad ihrer Heftigkeit erreicht haben, die Gefahr daher am grössten und nächsten ist. In diesem Zeitraume bereitet sich der folgende vor, nämlich

3) der Zeitraum der Abnahme oder der Krisen (*Stadium decrementi seu criseos*), in welchem die Spannung und Heftigkeit der Krankheit etwas nachlassen und die Krisen (Ausscheidung von vermehrtem und verändertem Harne und Schweisse) erscheinen.

Die Aufeinanderfolge dieser Zeiträume macht den Verlauf des Fiebers aus.

§. 4.

Dieser Verlauf ist entweder in dem einfachen Kreise von 24 Stunden ein für alle Mal abgeschlossen, und das ganze Fie-

ber nach dem Eintritte der Krisen beendigt (wie in dem eintägigen Reizfieber), wo dann Frost, Hitze und Schweiss die drei Stadien darstellen, oder es wiederholt sich dieser Verlauf in der Art, dass die ganze Krankheit aus solchen einzelnen Fiebern sich zusammenreiht und im Grossen dieselben Zeiträume, denselben Verlauf wahrnehmen lässt, wie die einzelnen ihr untergeordneten Fieberanfälle im Kleinen. Hiernach bestimmt sich der Typus des Fiebers.

§. 5.

Indem sich der Verlauf eines länger als einen Tag dauernden Fiebers aus einzelnen Fiebern gleichsam zusammenreiht, entsteht für die ganze Krankheit ein Wechsel von Besser- und Schlimmerbefinden des Kranken oder ein periodischer Charakter derselben, der seinen Umlauf in jedem Stadium wenigstens einmal, meistens aber mehrmal zeigt. Man nennt dann die Zeit des Besserbefindens die fieberfreie Zeit oder den Nachlass (*Apyrexia seu Remissio*), und die Zeit des Schlimmerbefindens den Fieberanfall oder die Verschärfung (*Paroxysmus seu Exacerbatio*). Mit diesen Ausdrücken bezeichnet man zugleich die Art des Wechsels selbst. Ist dieser so beschaffen, dass in der Zeit des Besserbefindens die Fiebersymptome den Kranken gänzlich verlassen: so nennt man die Krankheit ein aussetzendes oder Wechselfieber (*Febris intermittens*) und spricht dabei von Anfall und fieberfreier Zeit, oder von Paroxysmus und Apyrexie. Findet aber der Wechsel in der Art Statt, dass in der Zeit des Besserbefindens den Kranken die Fiebersymptome nicht ganz, sondern nur zum Theil oder vielleicht nur der Heftigkeit nach verlassen: so nennt man die Krankheit ein nachlassendes Fieber (*Febris remittens*) und spricht dabei von Verschärfung und Nachlass oder von Exacerbation und Remission. Ein anhaltendes Fieber (*Febris continua seu continens, Synochus*) würde ein solches seyn, welches nur die obigen Zeiträume im Ganzen der Krankheit zeigte, nicht aber den regelmässigen Wechsel des Besser- und Schlimmerbefindens im Einzelnen; ein solches findet sich aber, wenn man es genau nimmt, wohl nur sehr selten in der Natur vor; gewöhnlich werden solche Fieber darunter verstanden, bei welchen das Leiden des

Kranken sehr bedeutend ist und deshalb die Remission sich nur wenig von der Exacerbation unterscheidet.

Die periodischen Fieber theilt man fernerhin danach ein, ob die periodische Wiederkehr in regelmässigen Zwischenzeiten erfolge oder in unbestimmten, unregelmässigen (*Typus regularis*, *irregularis*); im ersten Falle unterscheidet man wieder die Zeit der Wiederkehr: man nennt alltägigen Typus (*Typus quotidianus*) einen solchen, wo die Zeit des Besser- und Schlimmerbefindens zusammen 24 Stunden beträgt; man nennt dritttägigen Typus (*Typus tertianus*), wo dieselben Zeiten zusammen 48 Stunden füllen; viertägigen Typus (*Typus quartanus*), wo sie 72 Stunden betragen u. s. w. Man nennt es Vorsetzen des Typus (*Typus anticipans seu anteponens*), wenn die Zeit des Besserbefindens sich verkürzt, also das Schlechterbefinden früher eintritt, als es erwartet wurde; den entgegengesetzten Fall, wo die Zeit des Besserbefindens sich verlängert, das Schlechterbefinden also später als erwartet eintritt, nennt man das Nachsetzen des Typus (*Typus retardans seu postponens*). Merkwürdig ist im Verlaufe der Fieber die Wichtigkeit des 9tägigen und 7tägigen Cyklus, so wie der Hälften derselben: $4\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$. Am deutlichsten ist der Typus in den aussetzenden Fiebern bemerkbar.

§. 6.

Die Krisen der Fieber geschehen vorzugsweise durch Schweiss und Harn; wo aber noch andere Organe früher schon erkrankt waren, oder während des Verlaufs des Fiebers später mit erkrankt sind, stellen sich auch andere Ausleerungen als Krisen ein: Blutungen, Schleimabsonderung, Erbrechen, Durchfall, Ausschläge u. s. w. Diese sind dann als Localkrisen zu betrachten und von den allgemeinen oder Fieber-Krisen wohl zu unterscheiden.

Der kritische Schweiss kündigt sich an durch einen grossen, weichen, wellenförmigen, bisweilen etwas ungleichen Puls; Jucken, Prickeln, wohl selbst gelinden Schauer über die Haut, gleichmässige gelinde, weder brennende noch unangenehm beissende Wärme und weiche, aufgelockerte, sammetartige Beschaffenheit derselben, trägen Stuhl und Trockenheit des Mundes; der Schweiss selbst ist allgemein verbreitet, warm, weder

zu kurz andauernd noch zu sparsam, bisweilen profus oder eigenthümlich riechend oder die Wäsche färbend; er muss wohl von den symptomatischen und colliquativen Schweissen unterschieden werden.

Der kritische Harn kündigt sich an durch Empfindlichkeit der Nieren- und Blasengegend, Schwere in den Lenden, Jucken und Schneiden in der Harnröhre, grossen Durst und geringere Hautthätigkeit. Der Harn selbst verliert seine frühere hohe und lebhafte Farbe, wird matt, trübe, gesättigt und dunkelgefärbt, bisweilen molkicht und kleienartig gemischt; zeigt statt dessen oft blos ein lichtgraues Wölkchen unter der Oberfläche im Glase, welches sich immer tiefer herabsenkt, eine Zeit lang mitten im Glase schwebt (Enäorem), oder bald als Bodensatz niederfällt. Dieser ist von verschiedener Farbe und Consistenz, meistens weiss, weissröthlich, ziegelmehlartig; am besten wenn er bald niederfällt und sich auch durch Schütteln nicht wieder auflöst. Oder es wird auch zur Zeit der Krise der früher trübe und molkichte Harn hell und natürlich strohgelb gefärbt.

Die Krisen müssen zur rechten Zeit (nach der Höhe) eintreten und von Erleichterung des Befindens, namentlich von einer angemessenen Beruhigung des Pulses begleitet seyn, wenn sie für heilsam gelten sollen. Uebrigens treten diese Krisen entweder so auf, dass jeder einzelne Fieberanfall einen Theil davon zu Stande bringt, und so die Krankheit durch eine Reihe solcher theilweisen Krisen entschieden wird (wie meistens bei dem Wechselfieber), oder dass die Anfälle, welche dem Stadium der Rohheit angehören, keine Krise zu Stande bringen, das Stadium der Kochung unter allerlei heftigen Erscheinungen unvollkommene Versuche dazu macht, und endlich im kritischen Stadium ein Anfall oder einige die Krisen ziemlich auf einmal, daher sehr auffallend zeigen, worauf die Krankheit entschieden ist; so bei den meisten nachlassenden Fiebern.

§. 7.

Man kann das Fieber betrachten als denjenigen Zustand, wo irgend eine den Organismus betreffende, innere oder äussere, Schädlichkeit die Theilnahme des Ganzen zur Abhülfe aufgefordert hat, gleichsam als den höchsten und letzten Act der

Naturheilkraft in Krankheiten, wodurch sie versucht, Schädlichkeiten zu entfernen und Krankheiten zu heilen, welche auf keine andere Weise entfernt oder geheilt werden können, wobei der Ausgang freilich eben sowohl zum Heile als zum Unheile des Kranken ausschlagen kann. Daher sagt schon Stoll (*aphor.* 7) mit allem Rechte: ***Febris est affectio vitae conantis mortem avertere.***

§. 8.

Das Fieber ist daher niemals eine örtliche, sondern immer eine allgemeine Krankheit (***Morbus totius substantiae***), und schon der Umstand, dass die beiden wichtigsten und am allgemeinsten durch den Körper verbreiteten Systeme, das Gefäss- und Nervensystem, auch vorzugsweise die Träger der Fiebersymptome sind, spricht dafür; eben so, dass bei keiner andern Krankheit alle übrigen Organe und Systeme des Körpers so leicht in den Kreis des Krankseyns gezogen werden als gerade bei dem Fieber. Aber eben deshalb ist das Fieber theils mit einer ziemlich gleichförmigen Beeinträchtigung der anderweitigen Functionen verbunden (woraus die fieberhafte Unbehaglichkeit, ***Dysphoria febrilis***, entsteht), theils mit besonders hervorstechendem Leiden einzelner Theile. Dieses begründet den wichtigen Unterschied zwischen einfachen und zusammengesetzten Fiebern.

§. 9.

Das zusammengesetzte Fieber (***Febris composita***) ist immer in wesentlicher Verbindung mit einem hervorstechenden örtlichen Leiden, steht aber zu demselben in einem verschiedenen ursächlichen Verhältnisse. Entweder ist das örtliche Leiden früher vorhanden und bringt seiner Grösse und Bedeutendheit wegen eine allgemeine Theilnahme des Organismus, also Fieber hervor: so die Fieber bei Verwundungen, Entzündungen, Eiterungen, gastrischen und galligen Zuständen, Rheumatismen und einigen Contagien. Mehrere dieser Zustände verlaufen wirklich ohne Fieber (als ***Morbi breves***), wenn sie unbedeutend sind, bringen aber bei grösserer Bedeutung und Ausbreitung allemal Fieber hervor. Oder es ist das Fieber und das örtliche Leiden zugleich die Folge eines tiefer liegen-

den Krankheitszustandes, so dass die Fieberkrise sich mit örtlichen Leiden verschiedener Art verbindet: so bei den acuten Hautausschlägen, bei den katarrhalischen Zuständen u. s. w. Oder es hat sich in Folge krankhafter Anlage oder zufällig einwirkender Schädlichkeiten im Verlaufe des Fiebers ein örtliches Leiden ausgebildet, wie bisweilen gastrische Zustände, Gehirn-, Lungenentzündungen im Verlaufe langwieriger oder heftiger Fieber entstehen. Endlich begleitet ein Fieberzustand bisweilen den Eintritt chronischer Krankheiten und verliert sich später von selbst, oder es tritt ein Fieberzustand erst später zu chronischen Krankheiten hinzu, macht sie acut und entscheidet sie (z. B. Gicht, Gelbsucht, Verschleimung u. s. w.), oder zeigt blos symptomatisch eine besondere Heftigkeit der Krankheit oder eine besondere Theilnahme des allgemeinen Organismus an der Krankheit an (wie bisweilen bei chronischen Hautausschlägen, Syphilis, Abzehrung, Manie u. s. w.). Bisweilen bleibt auch wohl im Anfange das örtliche Leiden verborgen, indem es durch die Fiebersymptome gleichsam verdeckt wird, und kommt erst später oder auch gar nicht zum Vorscheine. Daher der meist auf Missverständnissen beruhende Streit über die Möglichkeit idiopathischer Fieber.

§. 10.

Einfache Fieber (*Febres simplices*) nennt man solche, bei welchen kein besonders hervorstechendes örtliches Leiden mit dem Fieber in ursächlicher Verbindung steht; das Hauptleiden sich im Gefäss- und Nervensysteme ausspricht, und andere Functionen mehr gleichförmig und nicht vorzugsweise in den Kreis des Krankseyns gezogen werden: so wird man Eingenommenheit des Kopfes, etwas beschleunigtes Athmen, Appetitlosigkeit, veränderte Stuhl- und Harnausleerung nicht als Symptome betrachten, welche ein zusammengesetztes Fieber bezeichnen, sie gehören zur allgemeinen Krankheit selbst; nur wenn anhaltende Delirien in Verbindung mit andern bekannten Zeichen auf eine Gehirnentzündung, das abgeänderte Athmen eben so auf eine Lungenentzündung deuteten, die gestörte Function des Darmcanals auf Gastricismus beruhte, würde man ein zusammengesetztes Fieber anzunehmen haben. Sie zeigen sich

allerdings oft erst später als zusammengesetzte, oder werden wirklich später erst zu solchen.

§. 11.

Das einfache Fieber zeigt drei Hauptverschiedenheiten, unter welche sich die weitern Unterschiede desselben bringen lassen. Es sind diese Fieber:

1) entweder solche, in welchen dem Gefässleiden die Nervenaffection ziemlich gleich gegenübersteht, in welchen der Krankheit des Nervensystemes eine gleich kräftige Gefässreaction entspricht; sie zeigen daher die Fiebererscheinungen selbst am deutlichsten und im regelmässigsten Typus, zugleich scharf abgegrenzt von der fieberfreien Zeit; die Krisen folgen in abgesetzten Zeiträumen sehr deutlich bemerkbar und bestimmt entscheidend: es sind die Wechselfieber (*Febres intermittentes*);

2) oder solche, in welchen das Nervenleiden vorwaltet, die Gefässreaction nur gering ist (Nervenfieber, *Febres nervosae*); die fieberhafte Müdigkeit zeigt sich hier bald als wirkliche Nervenschwäche, und zwar theils in krankhafter Beweglichkeit und Empfindlichkeit (*F. nervosa versatilis*), theils in lähmungsartiger Unterdrückung der Functionen des Gehirnes und des übrigen Nervensystems (*F. nervosa stupida*);

3) oder endlich solche, in welchen das Gefässleiden vorwaltet (Gefässfieber, *Febres vasculosae*), und zwar theils in krankhaft übermässiger Spannung und Erregung mit phlogistischem Zustande des Blutes: Entzündungsfieber (*Febris inflammatoria*), theils in völliger Erschlaffung der Gefässwandungen, Sinken der Functionen des Gefässsystemes, aufgelöstem Zustande des Blutes und Entmischung der Säfte: Faulfieber (*Febris putrida*).

§. 12.

Diese Formen des einfachen Fiebers nennt man Grundformen der Fieber, oder Charakter derselben, weil die verschiedensten fieberhaften Krankheiten, so einfach oder so zusammengesetzt sie auch seyn mögen, immer eine oder die andere dieser Formen annehmen, was von wesentlichem Einflusse auf

die Behandlung ist. Wir unterscheiden demnach als solche Grundformen:

den intermittirenden,
den erethistisch-nervösen,
den torpid-nervösen,
den putriden,
den inflammatorischen

Charakter und kommen bei der speciellen Betrachtung wieder darauf zurück.

§. 13.

Die Prognose in Fiebern richtet sich ausser der Individualität des Kranken und der besondern Beschaffenheit seiner Aussenverhältnisse nach der Entstehung, den Ursachen und der Bedeutung des Fiebers, nach der Regelmässigkeit seines Verlaufes und seiner Krisen, nach seinem besondern Charakter und nach seiner Heftigkeit und Dauer.

Die Natur des Fiebers ist immer eine mehr oder weniger kritische, daher Heil und Unheil hier nahe bei einander und der Zeit und Möglichkeit nach nahe liegen. Das Fieber kann oft heilsam werden, oft aber auch, wie alle kräftige Heilmittel, schädlich und verderblich. Der regelmässige, zu den bestimmten Krisen stetig hineilende Verlauf ist in der Regel günstig; grosse, schnelle Abweichungen des Verlaufs, plötzliche Veränderung im äussern Ansehen, in dem Kräftezustand und der Stimmung des Kranken meist gefährlich; ungewöhnliche Symptome bedenklich.

Frühe, übereilte, unvollkommene, zu sehr vereinzelte Krisen verlängern die Krankheit oder wandeln sie in schlimmere Zustände um; gänzliches Ausbleiben der Local- oder Fieberkrise oder beider verschlimmert die Prognose sehr, auch bei anscheinend günstigen Umständen. Ungewöhnliche Krisen (Abscesse, Brustauswurf, Speichelfluss etc.) fordern die Aufmerksamkeit des Arztes in höherem Grade, weil sie den Ausgang zweifelhaft machen.

Uebermässig schneller und heftiger Verlauf ist gefährlicher wegen Aufreibung der Kräfte und bedeutender Theilnahme des Gehirns, des Herzens, der Lungen an der Krankheit; sehr zö-

gernder, in die Länge sich ziehender, schleichender Verlauf ist bedenklich, wegen leichten Ueberganges in Abzehrung.

Die günstigste Prognose hat der intermittirende und inflammatorische Charakter, ungünstig ist die Prognose bei den Nervenfiebern und bei dem Faulfieber, wiewohl auch hier die früher schon erwähnten prognostischen Momente berücksichtigt werden müssen. Bei zusammengesetzten Fiebern ist die Prognose sehr verschieden und richtet sich zum grössern Theile nach der Grundkrankheit oder Complication; einfache Fieber sind nicht nothwendig heilbarer als zusammengesetzte, im Gegentheil oft der Kunst schwerer zugänglich, dem Körper mehr verderblich, wie schon die Vergleichung des Katarrhal- und Nervenfiebers lehrt.

Auch ist das Fieber wohl unter allen Umständen als eine bedeutende Krankheit anzusehen, welche bei ihren schnellen Veränderungen in der Zeit die anhaltende und strenge Aufmerksamkeit des Arztes nothwendig fordert. (Vergl. ***Jo. Nathanael Pezold***, *de prognosi in febribus acutis. Lips.* 1788. 8.)

§. 14.

Die **Behandlung** des Fiebers kann hier nur in ihren allgemeinsten Grundzügen angegeben werden, da alles Besondere davon für die Betrachtung der einzelnen Formen des Fiebers verspart bleibt. Wir wenden die in der Einleitung aufgestellten Indicationen an.

I. Diejenigen Schädlichkeiten, welche die Krankheit erzeugt haben und sie noch gegenwärtig unterhalten und verschlimmern, sind von dem Kranken entfernt zu halten oder wenigstens zu mässigen und unschädlich zu machen. Daher ist Ruhe des Körpers und Geistes bei dem Fieberkranken ein wesentliches Erforderniss zur Heilung, und die Natur ladet selbst schon durch Müdigkeit und Verdrossenheit dazu ein. Heftigere Sinneseindrücke und Gemüthsbewegungen sind möglichst von dem Kranken abzuhalten. Der Aufenthalt in einem nicht zu sehr von der gewohnten Art abweichenden Bette ist den meisten Fieberkranken, wenn auch nicht für immer, doch wenigstens für die Zeit des Anfalles oder der Verschärfung nothwendig; noch mehr der Aufenthalt in einem nicht allzuhellen,

gleichmässig erwärmten Zimmer, und eine mässig warme, nirgends beengende Bekleidung; reinliche und beim Wechsel durchwärmte Wäsche; kühle, reine, oft erneute Luft mit strenger Vermeidung aller Zugluft.

Fieberkranke müssen mehr trinken als essen, was die Natur selbst schon durch den vermehrten Durst und die verminderte Esslust zu verlangen scheint. Das Getränk muss verdünnend seyn, nie erhitzend, und ist bald wirklich kühlend, wie die verschiedenen säuerlichen Getränke (aus Wasser mit Citronensaft, Weinsteinrahm, Weinsteinsäure, Essig, Sauerhonig, Himbeersaft, Kirschsaft, Maulbeersaft u. dgl.) und das Selterwasser; bald einhüllend, wie die schleimigen Getränke mit Zucker (aus Graupenschleim, Gerste, Althäwurzel, Hirschhorn u. s. w.) und die Emulsionen, die zugleich etwas beruhigend sind, aber selten lange vertragen werden, weil sie den Magen verderben, den Kopf einnehmen, oft durch Trockenheit des Halses, die sie hervorbringen, den Durst vermehren; bald einfach durstlöschend und nährend, wie einfaches, nicht abgekochtes Wasser von mittler Temperatnr, Abkochung von Brod, Gerste, Quecken, Süssholz, Rosinen, Aepfeln u. dergl. Es muss eine sorgfältige Auswahl unter diesen Getränken nach dem individuellen Falle gemacht werden, auch darf man den Kranken nicht übermässig viel trinken und dadurch die ohnediess geschwächte Verdauung noch mehr stören lassen. Wenig auf einmal zu trinken und dazwischen den Mund oft mit frischem Wasser auszuspülen, ist vorzüglicher.

Das Essen muss im Allgemeinen sparsam und wenig nährend seyn, nur so viel als nöthig ist, um die Kräfte zu erhalten und die Krisen zu unterstützen, daher nur erst zur Zeit der Reconvalescenz reichlicher und kräftiger. Auch darf der Kranke nur im Nachlasse oder in der fieberfreien Zeit Speise zu sich nehmen, und auch nicht kurz vor der erwarteten Fieberzeit. Deshalb ist Fleischkost wenigstens in den frühern Stadien nicht zulässig, Gemüse sind nur mit Auswahl und Vorsicht zu gestatten, weil nicht immer der Magen sie verträgt; mehr oder weniger nährende, dem Appetite, den Kräften und den Verhältnissen der Krankheit angepasste Suppen bleiben immer das am meisten Zusagende. Zu berücksichtigen ist dabei

auch die Dauer des Fiebers, das Alter, die gewohnte Kost des Kranken, und die Art, wie das Essen vertragen wird.

Ferner ist es wichtig, Stuhl- und Harnausleerung in regelmässigem Gange zu erhalten, wodurch man oft ganz allein manchen üblen Symptomen vorbeugen, manche schlimme Complication verhüten, manchen schlimmen Ausgang vermeiden kann.

II. Die an sich gefährlichen, sehr lästigen, die Krankheit verschlimmernden, die Cur hindernden Symptome verlangen oft eine besondere Beachtung und müssen getilgt oder gemildert werden, ohne den Verlauf der Krankheit zu stören oder die Cur zu übereilen. Daher darf man weder der Ungeduld und dem Eigensinne der Kranken zu viel nachgeben, noch auch hartnäckig die individuelle Verschiedenheit in Ertragung der Krankheitszufälle übersehen.

Frost wird dann gefahrdrohend und übermässig, wenn er mit Krampfzufällen (Trismus, Tetanus, Convulsionen u. s. w.) sich verbindet, oder asthmatische und apoplektische Zufälle herbeiführt, wie bisweilen in Wechselfiebern. Eine etwas wärmere Bedeckung, Reibung der Extremitäten, Handbäder, Aufgüsse von Baldrian oder Chamillen mit einigen Tropfen Liquor anodyn. Hoffm. oder Naphtha sind passende Hülfsmittel, wenn nicht der Zustand mehr als blosses Symptom ist und eine umgeänderte Behandlung der Hauptkrankheit fordert.

Hitze verlangt selten eine symptomatische Behandlung, wird oft von empfindlichen, unleidlichen Kranken übertrieben und ist bei den wirklich schlimmen Fällen in der Krankheit selbst wesentlich begründet, daher nicht symptomatisch heilbar. Ein etwas kühleres Verhalten ohne Erkältung, reine Luft, öfterer Wechsel der Wäsche unter der nöthigen Vorsicht, mässig kühles, säuerliches Getränk etwas Essignaphtha mit Zucker können dagegen angewendet werden.

Durst steigt besonders in Nervenfiebern oft zu einem hohen, kaum löschbaren Grade, beschwichtigt sich aber auch in andern Fiebern keineswegs durch vieles Trinken, sondern durch ein nach dem individuellen Falle sorgfältig ausgewähltes Getränk und dadurch, dass der Kranke wenig davon auf einmal zu sich nimmt und oft etwas reines, nicht zu kaltes Wasser im Munde hält, Lippen und Zunge damit befeuchtet und ohne es zu verschlucken, wieder wegspuckt.

Ekel und Aufstossen sind in Verbindung mit Appetitlosigkeit und üblem Geschmacke oft die Vorläufer der Krise in gastrischen Fiebern und dann nicht symptomatisch zu bekämpfen; oft aber sind sie nichts anderes als die Folge von zu vielem Trinken und unpassenden Getränken, machen daher eine bessere Auswahl der Diät nothwendig und weichen leicht durch eine Tasse Pfefferminzthee, einige Tropfen Vitrioläther oder auch nur Liqu. anod. auf Zucker oder in Thee genommen; oft reicht auch das Riechen an Essigäther, an etwas gut- und frischgebackenes Schwarzbrod aus. Auch hier ist das Ausspülen des Mundes mit reinem frischen Wasser nützlich.

Mattigkeit, grosse Abgeschlagenheit der Glieder, Neigung zu Ohnmachten u. s. w. liegt bisweilen in vorausgegangenen Entkräftungen, schlechter Constitution überhaupt und grosser Reizbarkeit des Körpers, oder es ist ein Vorbote des eintretenden nervösen Zustandes. Symptomatisch leisten dagegen am meisten vorsichtig angestellte Waschungen der Haut (an den Extremitäten oder am ganzen Körper) mit lauem guten Weinessig, der zum dritten Theile mit Wasser verdünnt ist, und die man nach Befinden einige Male des Tages wiederholen kann. Sie wirken auch vortrefflich bei schlaffer, welker Haut und mangelnder Hautkrise, bei Congestionen nach Gehirn und Herz u. s. w.

Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Angst und ähnliche Symptome sind bisweilen Folge der Stuhlverstopfung, oder Vorläufer einer etwas zögernden Krise, einer zu hohen Temperatur, oder zu wenig gewechselten Luft des Zimmers, oder von Gemüthsunruhe des Kranken u. dgl. Daher die Abhülfe obiger Ursachen und ausserdem die schon erwähnten Essigwaschungen, Hand- und Fussbäder, Reiben der Stirn und der Schläfe mit kaltem Wasser und Essig oder mit Aether, Riechen an letzteren oder Einnehmen einiger Tropfen desselben mit Zucker u. s. w.

Mehrere andere hier noch aufzuführende Symptome finden schicklicher ihre Stelle bei den einzelnen Fieberarten selbst, weil sie weder eine allgemeine, in allen Fiebern gleiche Behandlung fordern, noch auch eine blos symptomatische Abhülfe überall erlauben, wie Husten, Erbrechen, Hautjucken u. dergl.

III. Die Krisen vorzubereiten, zu leiten und zu fördern ist nächst der Behandlung der etwa vorhandenen Grundkrank-

heit oder Complication das wichtigste Geschäft zur Erfüllung der dritten Indication, welches aber mit genauer Berücksichtigung des besondern Fiebercharakters und des Stadiums der Krankheit ausgeführt werden muss.

So wird bei dem entzündlichen Gefässfieber, bei welchem die Naturkräfte hinreichend stark und oft übermässig sind, es einer die Thätigkeit des Gefässsystemes herabstimmenden Heilmethode bedürfen; bei dem fauligen Gefässfieber, wo die Thätigkeit des Gefässsystemes gesunken, der Tonus der Gefässwandungen erschlafft, die Blutmischung eine sehr abgeänderte ist, bedarf es zur Förderung der Krisen einer Kräftigung des Gefässlebens; und wie bei dem Entzündungsfieber ein glücklicher Ausgang unter der Anwendung weniger Arzneien in den meisten Fällen erreicht wird, so findet hingegen bei dem Faulfieber meist ein reicher Apparat von Mitteln mit sehr unsicherem Erfolge seine Anwendung. Bei den Nervenfiebern wird es zur Förderung der Krisen einer vorsichtig eingeleiteten, die Kräfte nicht verzehrenden Stärkung des Nervensystems bedürfen, so dass bei dem versatilen Zustande die krankhafte Beweglichkeit desselben gemildert werde durch Ableitung des krankhaften Reizes, vorsichtige Stärkung der Gefässe und Beruhigung der Nerven, bei dem typhösen Zustande dagegen die höhern Nervenfunctionen durch Ableitungen aller Art von der sie drückenden und lähmenden Schädlichkeit befreit und durch starke und anhaltende Reizmittel in ihre frühere Ausübung wieder zurückgeführt werden. Das Wechselfieber bietet weder von Seiten des Gefäss-, noch auch des Nervensystems eine solche leicht zugängliche Seite der Einwirkung dar, im Gegentheile scheint das Gleichgewicht der Gefäss- und Nervenreaction, durch welches diese Fieberart sich auszeichnet, eine besondere Hartnäckigkeit zu begründen, die oft nur durch Einwirkung auf die reproductiven Organe und durch Specifica zu bekämpfen ist.

In Beziehung auf das Stadium des Fiebers verlangt das der Zunahme die Vorbereitung der Krisen und daher selbst die Verhütung der zu früh eintretenden; das der Höhe verlangt oft die Bekämpfung des allzuheftigen Sturmes und die Erhaltung der zu der Krise selbst nöthigen Kräfte; das der Abnahme endlich hat es theils mit der gehörigen Leitung der kritischen Ausscheidung, theils mit Förderung der zu trägen

und Beschränkung der zu profusen zu thun, wozu auch die Beachtung derjenigen Nachtheile gehört, welche bisweilen die Organe erleiden, in welchen die Localkrisen zu Stande kommen, z. B. die Lungen, der Darmcanal u. a.

Die Behandlung der Reconvalescenz der Fieber oder die Nachbehandlung derselben hat die im Gefäss- und Nervensysteme selbst zurückbleibenden Folgen zu heben (z. B. Congestionen, Empfindlichkeit u. s. w.), theils die von der Grundkrankheit ausgegangenen oder diese selbst fortsetzenden Uebel zu behandeln (z. B. Verschleimung, Leberkrankheiten u. s. w.), theils solche Fehler zu heben, welche im Verlaufe des Fiebers durch Hereinziehen einzelner Organe und Functionen in den Kreis der Krankheit und durch Complication entstanden sind (z. B. Gastricismus, Hautwassersucht u. s. w.). Zudem ist fast keine andere Krankheit so sehr zu Rückfällen geneigt, als es das Fieber ist, und dieser Umstand fordert auch in der Nachbehandlung eine fortgesetzte strenge Aufmerksamkeit auf die schädlichen Einflüsse, die es erzeugen können, und ein sorgfältig geleitetes Gewöhnen an die frühere Kost und Lebensweise, so wie an die früheren Arbeiten. Die Herstellung der Kräfte, die nach irgend bedeutenden Fiebern immer sehr gesunken sind, bedarf zwar keineswegs immer wirklicher Arzneien, am wenigsten immer Stärkungsmittel, aber wohl einer genauen Berücksichtigung von Seiten des Arztes hinsichtlich der Kost, der Bewegungen und ähnlicher Dinge. In den meisten Fällen sind Bewegung in freier Luft und der Gebrauch einfacher, mehr kühler als warmer, nicht zu oft wiederholter und nicht zu lang fortgesetzter Bäder die wichtigsten Hülfsmittel.

§. 15.

Galen's Fieberlehre. Von *Kurt Sprengel*. Breslau und Leipzig, 1788. 8.

Max. Stoll, aphorismi de cognoscendis et curandis febribus. Vindob., 1786. 8.; ibid. 1822. 8. (Deutsch von *Jos. Eyerel*, Wien, 1787. 8.)

J. Chr. Reil, über Erkenntniss und Cur der Fieber. Halle, 1797—1815. 5. 8.

F. Wilh. van Hoven, Versuch einer praktischen Fieberlehre. Nürnberg, 1810. 8.

F. Aug. Walch, Untersuchung über die Natur und Heilung des Fiebers und Bemerkungen über die Vorbauung desselben. Leipzig, 1813. 8.

C. H. Baumgärtner, über die Natur und Behandlung der Fieber. Frankfurt, 1827. 2. 8.

Ignaz Rud. Bischoff, Grundsätze zur Erkenntniss und Behandlung der Fieber und Entzündungen. Zweite Auflage. Wien, 1830. 8.

F. A. G. Berndt, die Fieberlehre nach dem jetzigen Standpunkte der medicinischen Erfahrung, zum Gebrauche für praktische Aerzte. Leipzig, 1830. 2. 8.

1) Wechselfieber.

§. 16.

Das Wechselfieber oder kalte oder aussetzende Fieber (***Febris intermittens***) ist ein, oft von epidemischen und endemischen Ursachen abhängiges Fieber, mit vorwaltendem Froste und deutlich aussetzendem Typus. Dieser selbst ist theils Quotidian, theils Tertian- und Quartantypus, und selbst noch grössere Perioden desselben will man beobachtet haben. Es kann daher das Wechselfieber als eine Reihe einzelner, deutlich von einander getrennter Fieber betrachtet werden, deren jedes seine Zeiträume durchläuft und seine Krisen bemerken lässt, jedoch so, dass nur erst eine Reihe solcher Anfälle und einzelner Krisen die ganze Krankheit entscheidet und beendigt. Deshalb muss der Verlauf des Wechselfiebers in einer doppelten Beziehung betrachtet werden, theils nämlich der des einzelnen Anfalles, theils der der Gesammtkrankheit.

§. 17.

Der Verlauf des einzelnen Anfalles oder des Paroxysmus im Wechselfieber ist folgender:

Jedem Anfalle geht ein Stadium der Vorläufer voran, bald mehr bald weniger bemerkbar, und von verschiedener, meistens nur kurzer, etwa halbstündiger Dauer. Es besteht in Gefühl von Mattigkeit und Abgeschlagenheit, Neigung zum

Gähnen, Recken und Dehnen der Glieder, Blässe des Gesichtes, Blauwerden der Lippen und Nägel.

Es tritt hierauf das Gefühl von Kälte stärker hervor und steigt unter Schaudern bis zum wirklichen Frost verschiedenen Grades, zum Starrfrost und Schüttelfrost mit Zähnklappern, Stottern, bisweilen mit tonischen und klonischen Krämpfen. Dabei ist die Haut blass, trocken, kalt anzufühlen, das Ansehen eingefallen, der Turgor vitalis sehr vermindert, der Mund trocken, der Durst stark, der Puls frequent, klein, hart, zusammengezogen, bisweilen ungleich und aussetzend; Harnabsonderung sparsam, der Harn selbst wasserhell, wenig gefärbt. Dieses Stadium wird von dem das Wechselfieber charakterisirenden heftigen Froste, der immer bedeutender ist als bei irgend einem remittirenden Fieber, der Zeitraum des Frostes, die Frostperiode (***Stadium frigoris***) genannt, und es entspricht im Allgemeinen dem Stadium der Zunahme. Es ist von verschiedener Dauer, von ½ bis zu 4, 6 Stunden und darüber.

Ein Wechsel von Frost und Hitze verkündigt das Ende des vorigen Zeitraums und den Beginn eines neuen, in welchem die Hitze das Hauptsymptom ist. Diese Hitze ist von brennender Art (***Calor ardens***), verbreitet sich vom Gesicht und den obern Theilen nach den untern und sehr bald über die ganze Haut und wird wie die Kälte des vorigen Zeitraumes nicht nur vom Kranken, sondern auch vom Beobachter bemerkt. Die Haut ist trocken, geröthet, turgirend, der Puls etwas freier, voller, frequenter, aber noch hart und schnell anschlagend; der Mund trocken, der Durst gross und wachsend; der Harn noch hell, roth, feurig, ohne Trübung und Saturation. Statt der im vorigen Zeitraume bisweilen bemerkbaren Krampfzufälle tritt in diesem Zeitraume sehr oft Kopfschmerz, Eingenommenheit des Kopfes, grosse Empfindlichkeit der Sinneswerkzeuge ein. Dieses Stadium nennt man den Zeitraum der Hitze (***Stadium caloris***), und es entspricht im Allgemeinen dem Stadium der Höhe bei acuten Krankheiten; seine Dauer ist unbestimmt.

Allmäliges Weich- und Feuchtwerden der Haut, wellenförmiger, grosser, voller, weicher, Anfangs bisweilen ungleicher Puls verkündigt den Eintritt des dritten Zeitraumes, in welchem ein vom Gesichte und von den oberen Theilen beginnender,

warmer, gleichmässig sich über den Körper verbreitender, oft selbst profuser, säuerlich riechender Schweiss die Haupterscheinung ist. Mit dem Ausbruche des Schweisses erleichtert sich der Zustand des Kranken etwas, die allgemeine Spannung der beiden vorigen Zeiträume verschwindet, der Durst und die Trockenheit des Mundes wird geringer, und der Harn wird jetzt reichlich gelassen, nimmt eine trübe, saturirte Beschaffenheit an und lässt sehr bald einen leichten, röthlichen, meist ziegelmehlfarbigen Bodensatz fallen, der sich durch Stehen und Schütteln nicht wieder auflöst und meist ziemlich fest am Glase sich anhängt. Dieses Stadium ist der Zeitraum des Schweisses (*Stadium sudoris*) oder die Schweissperiode und entspricht offenbar dem kritischen Stadium acuter Krankheiten, oder der Abnahme. Seine Dauer ist meistens länger als die der vorigen Stadien.

Mit der Schweissperiode ist der Paroxysmus des Wechselfiebers beendet, und es tritt die Apyrexie ein, welche Anfangs noch von Mattigkeit, Kopfschmerz und dergl. begleitet ist, die sich bald verlieren.

§. 18.

Der Verlauf der Gesammtkrankheit im Wechelfieber ist in der Regel folgender:

Ohne alle Vorboten, oder allenfalls mit den der Grundkrankheit angehörigen Erscheinungen, beginnt das Wechselfieber sogleich mit dem Paroxysmus selbst. Der erste Zeitraum der Krankheit zeichnet sich durch Gelindigkeit der Paroxysmen, unkritische Beschaffenheit derselben, unregelmässigen, oft selbst dem remittirenden sich nähernden Typus aus. Im Ganzen zeigt dieser Zeitraum die Krankheit als eine rein dynamische.

Bald werden die Krisen der einzelnen Anfälle deutlicher, der Frost stärker, die Apyrexie reiner, der Typus regelmässiger und beständiger. Zugleich werden aber die Functionen der ersten Wege mehr in den Kreis der Krankheit gezogen, es entsteht Anorexie, Beleg der Zunge, übler, bisweilen metallischer Geschmack, Auftreibung des Unterleibes, unordentlicher Stuhl und ähnliche gastrische Symptome. Die Krankheit erscheint in diesem Zeitraume als vollständig ausgebildetes Wechselfieber, aber nicht mehr als blos dynamische Affection.

Es schreitet dieser Zustand bald auch weiter, geht auf die zweiten Wege und auf die gesammte Reproduction über: es entsteht grössere Müdigkeit und Abgeschlagenheit, blasse, erdfahle Hautfarbe, Eingefallenheit der Züge auch in der Apyrexie, allgemeine Zeichen beeinträchtigter, zurückgehender Ernährung, wirklich kachektischer Zustand.

In diesem oder dem vorigen Zeitraume entscheidet sich bisweilen die Krankheit durch Natur- oder Kunsthülfe günstig unter anhaltendem Abgang eines reichlichen strohgelben Harnes ohne Bodensatz und unter einer nicht profusen, aber doch etwas reichlichen Schweissabsonderung, oft auch unter dem Erscheinen eines vorübergehenden Ausschlages um den Mund (*Hidroa febrilia*, *Sudamina febrilia*), der aus Bläschen und leichten Schorfen besteht.

Schreitet die Krankheit noch weiter fort, so bilden sich Anschwellungen der Milz von verschiedener, oft sehr beträchtlicher Grösse, der Fieberkuchen (*Placenta febrilis*), Anschwellungen und Verbildungen der Leber, Bauchwassersucht, Gelbsucht und ähnliche Zustände aus, unter welchen wohl auch eine tödtliche Atrophie entstehen kann.

So besteht denn allerdings ein Verlauf der Gesammtkrankheit, dessen Bild sich wohl festhalten lässt, und welches uns bei der Behandlung sicherer leiten wird als das Abzählen der Anfälle, das kaum je ein sicheres Anhalten gewähren kann. Man sagt zwar, es entscheide sich die Quotidiana mit 9 bis 14, die Tertiana mit 7 bis 9, die Quartana mit 14 bis 16 Anfällen; allein es haben diese Angaben wenig Gewissheit und wenig praktischen Werth. Die Dauer des Gesammtverlaufes bleibt häufig in den Grenzen der acuten Krankheit, zieht sich aber wohl auch chronisch durch mehrere Monate, ja durch halbe und ganze Jahre hin.

§. 19.

Die Ausgänge des Wechselfiebers sind theils in Gesundheit, theils in andere Krankheiten, theils in den Tod.

In Gesundheit geht das Wechselfieber aus durch die in den einzelnen Anfällen nach und nach zu Stande gekommene Krise und durch unmittelbare Einwirkung der Kunst, wobei, ausser einiger Verdauungsstörung und mehr oder weniger Mattigkeit,

besonders die Neigung zu Rückfällen übrig bleibt, denen ausser den Nervenkrankheiten keine Krankheitsform so sehr ausgesetzt ist als das Wechselfieber. Besonders machen die sehr langwierigen Wechselfieber gern Rückfälle, und im Herbste sind oft schon leichte Diätfehler und Gemüthsbewegungen hinreichend, das Fieber wieder hervorzurufen. Merkwürdig ist es, dass in den Rückfällen des Wechselfiebers der frühere Typus noch bemerkbar ist; so sind die ehemaligen Fiebertage auch meistens diejenigen, an welchen am leichtesten Rückfälle vorkommen; so machen die Tertianen gern am siebenten, die Quotidianen und Quartanen am vierzehnten Tage nach dem letzten Anfalle noch Recidive: ja bisweilen erscheinen die Rückfälle oft sehr spät noch an einem Fiebertage.

Bisweilen geschieht der Uebergang des Wechselfiebers in Gesundheit dadurch, dass es seinen Typus verändert; so ändern sich bisweilen die Quartanen und Quotidianen in Tertianen um und werden auf diese Weise leichter heilbar. Aber allerdings ist die Umwandlung des Typus nicht immer eine so günstige Erscheinung, und ein Tertianfieber wird hartnäckiger und schwerer heilbar, wenn es den Quartantypus, gefährlicher und erschöpfender, wenn es den Quoditiantypus annimmt. Diese Umwandlung in die verschiedenen Arten des aussetzenden Typus geschieht durch das Vor- und Nachsetzen der Paroxysmen allmälig, oder durch das Ausbleiben erwarteter und das Eintreten neuer Paroxysmen in der Apyrexie plötzlich.

Von Umwandlung des Wechselfiebers in andere Krankheitsformen ist zuerst zu erwähnen der Uebergang desselben aus dem intermittirenden in den remittirenden Typus, welcher besonders bei entzündlichem und faulem Charakter und bei gastrischer, galliger, pituitöser Complication, leichter bei Quotidianen als bei andern Fiebern dieser Art geschieht. Es kündigt sich diese Umwandlung durch kurze unreine Apyrexieen, abendliches Eintreten und starkes Vorsetzen der Paroxysmen an. Ein hartnäckiges Wechselfieber wird oft auf diese Weise leichter heilbar, andere aber oft gefährlicher; auch kann das Wechselfieber in ein consumtives Fieber übergehen. Eine eigenthümliche Art von Fiebern, die zwischen dem remittirenden und intermittirenden inne stehen, nennt man ***Febres subcontinuae.***

Von Uebergängen in chronische Krankheiten wurden schon oben die Milz- und Leberkrankheiten, die Wassersuchten und Atrophieen erwähnt, und ausserdem kann ein zu früh oder unzweckmässig geheiltes Wechselfieber Metastasen nach einzelnen inneren Organen machen und so zu den mannichfachsten, oft sehr spät erst zum Vorscheine kommenden Krankheiten Veranlassung geben.

Wie durch die eben aufgeführten Krankheitszustände das Wechselfieber mittelbar in den Tod übergehen kann, so findet dieser Ausgang auch bisweilen unmittelbar im Fieber selbst Statt, und zwar meistens in der Frostperiode des Anfalles. Manche Wechselfieber sind nämlich in dieser Zeit von gefährlichen Zufällen meist nervöser Art begleitet und bringen durch diese oft schon nach wenig Paroxysmen den Tod. Man hat solche Fieber deshalb bösartige oder begleitete Wechselfieber genannt (*Febres intermittentes malignae seu comitatae*), die in manchen Gegenden häufig, in andern dagegen selten oder gar nicht vorkommen. Zufälle dieser Wechselfieber sind: heftige Kopfschmerzen, Krämpfe tonischer und klonischer Art, Schlafsucht, Schlagfluss, Ohnmacht, Delirien, Wasserscheu, Stimmlosigkeit, vorübergehende Blindheit, Kardialgie, Kolik, Brechdurchfall, Erbrechen, Gliederschmerzen, Blutflüsse und a. m. Man hat hiernach wohl auch als besondere Gattungen des Wechselfiebers unterschieden: *Febris intermittens cephalica*, *spasmodica*, *tetanica*, *convulsiva*, *soporosa*, *comatosa*, *lethargica*, *apoplectica*, *lipothymica*, *syncopalis*, *delirans*, *hydrophobica*, *aphonica*, *amavrotica*, *cardialgica*, *colica*, *cholerodes*, *asodes*, *arthritica*, *haemorrhagica etc.* In der Periode der Hitze kommen selten gefährliche Zufälle vor, in dem Stadium des Schweisses bisweilen stark erschöpfende Schweisse, die nicht kritisch, sondern colliquativ sind.

Die Leichenöffnungen ergeben ausser den oft sehr bedeutenden Vergrösserungen, bisweilen Verhärtungen der Milz nichts, als was man bei diesen Symptomen und Nachkrankheiten auch ausserdem zu finden pflegt.

§. 20.

Der verschiedene Typus der Wechselfieber ist sehr innig mit dem verschiedenen Wesen derselben verbunden und giebt deshalb eine wichtige Eintheilung dieser Fieber ab.

Das alltägige Wechselfieber, ***F. intermittens quotidiana*** (oder das eintägige, weil sein Umlauf, d. h. Paroxysmus und Apyrexie zusammen, 24 Stunden füllt), befällt meistens Kinder und Personen von schwächlicher, lymphatischer Constitution, kommt seltener vor, ist langwierig, schwer heilbar. Man darf das Quotidianfieber nicht verwechseln mit dem remittirenden Fieber, in welches dasselbe gern überzugehen pflegt; der stärkere Frost, der Bodensatz des Harnes, die von wahren Fiebersymptomen freie Apyrexie und der mehr am Vormittag als in den Abendstunden erscheinende Anfall werden die Unterscheidung erleichtern. Auch mit dem doppeltdritttägigen Wechselfieber ist es leicht zu verwechseln und kann von demselben nur durch die Vergleichung der einzelnen Anfälle mit einander, bisweilen auch gar nicht, unterschieden werden.

Das dritttägige Wechselfieber, ***F. int. tertiana*** (richtiger das zweitägige, ***F. interm. bidua***, weil der Umlauf des Fiebers 48 Stunden oder zwei Tage füllt), kommt besonders im Frühjahre, bei Erwachsenen, und überhaupt am häufigsten unter allen vor; ist gutartig und leicht heilbar, oft dem entzündlichen sich nähernd, Gallenfiebern folgend, macht seine Anfälle gern in den Mittagsstunden mit starkem Froste und reiner Apyrexie. Es verdoppelt sich bisweilen und ähnelt dann als doppeltdritttägiges (***F. int. tertiana duplicata***) sehr dem alltägigen, so dass einen Tag um den andern ein stärkerer und ein schwächerer Anfall, folglich täglich einer erscheint.

Das vierttägige Wechselfieber, ***F. int. quartana*** (richtiger das dreitägige, ***F. interm. tridua***, weil sein Umlauf 72 Stunden oder drei Tage füllt), kommt meistens im Herbste, bei Personen von atrabilarischer Constitution vor und ist oft in Fehlern der Unterleibseingeweide begründet, daher hartnäckig, schwer heilbar, häufiger als die Quotidiana, seltener als die Tertiana. Es soll seine Anfälle gern in den Nachmittagsstunden machen. Bisweilen verwandelt es sich in eine ***F. interm. duplicata***, indem auf einen der beiden apyretischen Tage ein Paroxysmus fällt, selbst eine ***F. int. triplicata*** will man beobachtet haben, bei welcher auf beide apyretische Tage auch ein Paroxysmus fällt u. so das Ganze einer ***F. quotidiana*** mit ungleichen Anfällen ähnelt.

Die fünftägigen, siebentägigen Wechselfieber sind sehr selten zu beobachten gewesen, und in diesen Fällen wohl nicht als besondere Typen, sondern indem ein oder der andere Anfall des Tertian- und Quartantypus ausfiel.

Doppelte Wechselfieber (*Febres intermittentes duplices*) nennt man jene, bei welchen auf den bestimmten Fiebertag zwei Anfälle statt Eines kommen, und man spricht in dieser Hinsicht von einer *F. int. tertiana duplex*, *quartana duplex etc.*

§. 21.

Nach dem Charakter des Fiebers sind die Wechselfieber theils reine, wenn sie den Charakter des aussetzenden Fiebers ohne Trübung und ohne Mitleidenheit eines einzelnen Organes an sich tragen; theils entzündliche, welche im Winter und ersten Frühjahre und bei herrschenden Nord- und Ostwinden jugendliche blutreiche Individuen befallen und durch den Puls, die unreine Apyrexie und durch die meistens dabei vorkommenden Brustaffectionen erkennbar sind; theils fauligen und nervösen Charakters, wohin besonders die Sumpfwechselfieber und die bösartigen gehören.

Auch die Complication prägt oft den Fiebern eine besondere Abänderung der äussern Form ein; so sind manche Wechselfieber gastrisch mit stärkerer Theilnahme der ersten Wege an der Krankheit; gallig meistens bei schon vorher dagewesener Leberkrankheit und hinzugekommenem oder daraus entstandenem Wechselfieber; katarrhalisch und rheumatisch bei den Frühjahrswechselfiebern; pituitös bei Quotidianen und Quartanen und gern in schleichende Fieber übergehend; atrabilarisch häufig bei Quartanen von langwieriger Beschaffenheit. Nächstdem sind noch manche andere Complicationen möglich, welche zu dem Wechselfieber hinzutreten können, oder bei welchen auch das Wechselfieber als symptomatisch beobachtet wird, wo indessen doch häufig die Remission für eine Apyrexie gehalten worden seyn möchte.

§. 22.

Verlarvte Wechselfieber (*Febres intermittentes occultae seu larvatae*) nennt man solche, bei welchen die

Fiebersymptome ganz oder zum Theile fehlen und im letztern Falle durch anderweitige Krankheitserscheinungen ersetzt werden. Die oft sehr schwere Diagnose gründet sich auf die endemischen und epidemischen Verhältnisse, auf den regelmässigen Typus, die vollständige Apyrexie, den ziegelmehlfarbigen Bodensatz des Harnes und auf den guten Erfolg der Behandlung durch Fiebermittel.

Es gehören hieher zuerst die unvollständig entwickelten und ausgebildeten Wechselfieber (*Febres intermitt. incompletae*, *imperfectae*), bei welchen in einzelnen Paroxysmen ein oder das andere wichtige Symptom fehlt; dies geschieht am seltensten mit dem Froste, am häufigsten mit dem Schweisse, und bezeichnet oft nur den Anfang oder das Verschwinden der Krankheit.

Eben so müssen hieher die von mehrern Aerzten namhaft gemachten örtlichen Wechselfieber (*Febres int. locales seu partiales*) gerechnet werden, wenn man sie überhaupt will gelten lassen. Es sollen dieselben durch einen regelmässig intermittirenden Krampf einzelner Theile, besonders einer oder der andern Extremität, oder auch einer ganzen Hälfte des Körpers sich zeigen, welcher mit örtlichem Frost, Hitze und Schweiss verbunden ist, das Allgemeinbefinden aber ungetrübt lässt.

Ferner kommen heftige Kopfschmerzen, Delirien, Apoplexieen, Ohnmachten, Zahnschmerzen, Epilepsieen, Magenkrampf, Kolik, Erbrechen, Bluthusten, asthmatische Zufälle und manche andere Erscheinungen bisweilen in regelmässig intermittirendem Typus vor, ohne dass irgend Fiebersymptome zu bemerken wären, und werden deshalb zu den verlarvten Wechselfiebern gerechnet oder als eine Nervenkrankheit eigener Art unter dem Namen *Intermittens* aufgeführt.

§. 23.

Die entfernten Ursachen des Wechselfiebers erzeugen dieses theils, indem sie eine Anlage zu demselben begründen, theils, indem sie als Gelegenheitsursache zu einer vorhandenen Anlage hinzutreten.

Zu den Anlagen gehören zuvörderst endemische Verhältnisse, insofern manche Gegenden, besonders wasserreiche Flächen und Niederungen, Sumpfländer, Küsten, feuchte Thä-

ler u. dgl., viele Wechselfieber erzeugen, während andere mehr trocken und hoch gelegene die Krankheit fast gar nicht hervorbringen; sodann epidemische Verhältnisse, insofern nicht nur die Jahresepidemie (besonders Frühling und Herbst) Wechselfieber erzeugt, sondern auch die stationäre und intercurrente Krankheitsconstitution. Ueberhaupt scheint das Wechselfieber in einem noch wenig erforschten, aber gewiss sehr merkwürdigen Verhältnisse zu der geographischen Verbreitung und der historischen Entwickelung des Menschengeschlechtes zu stehen. Auch das Klima und die in demselben herrschende Witterung ist von wesentlichem Einflusse auf Erzeugung der Wechselfieber, und es scheint besonders die feuchte, kalte und nebelige, nächstdem aber auch die feuchte und warme Witterung einen solchen Einfluss zu äussern. Von individuellen Anlagen zu Wechselfiebern sind theils die jugendlichen und männlichen Lebensjahre zu nennen, da Kinder und Greise selten von Wechselfiebern befallen werden; nächstdem die Schwangerschaft und das Wochenbett; die Reconvalescenz aus Krankheiten überhaupt und aus einem Wechselfieber insbesondere; schlechte, schwerverdauliche, wenig nährende Kost, eine schwache Verdauung überhaupt; Verschleimung, Verstopfung der Eingeweide u. s. w.

Zu den Gelegenheitsursachen des Wechselfiebers gehören Diätfehler; bedeutende, besonders mit Durchnässung verbundene Erkältungen; Abendluft, Sumpfluft, Veränderung des Wohnortes und Klimas; Gemüthsaffecte, besonders Schreck, Furcht, Zorn u. s. w.; Indigestion, Unterdrückung mancher gewohnten Ab- und Aussonderung natürlicher oder krankhafter Art, wie des Menstrual- und Hämorrhoidalflusses, der Fussschweisse, Fontanelle, Haarseile; Metastasen anderer Krankheiten, wie Gicht, Hautausschläge. Ein besonderer Ansteckungsstoff wird von manchen Aerzten entweder ganz mit Unrecht angenommen und mit dem epidemischen Einflusse verwechselt, oder es ist nichts anderes als die bei Nervenkrankheiten bekannte Thatsache, dass reizbare, dazu stark disponirte Personen oft vom blossen Sehen des Anfalles auch daran erkranken.

§. 24.

Die nächste Ursache des Wechselfiebers ist unbekannt, und wenn man in den ältern Zeiten einen durch die Krisen

auszuführenden materiellen Stoff, in den neuern Zeiten eine dynamische Verstimmung der Nerven, ungleiche Vertheilung des Nervenäthers u. dgl. für eine solche nächste Ursache gelten liess, so folgt wohl daraus die nicht unwichtige Lehre, dass weder eine blos materielle, noch auch blos dynamische Ursache dem Wechselfieber zu Grunde liegen müsse, dass man daher in der Behandlung eben sowohl an die Förderung der natürlichen Krisen, als an Tilgung der Nervenverstimmung zu denken habe, und allerdings kommt auf diese beiden Rücksichten die gesammte Behandlung der Wechselfieber hinaus.

Wir haben in der allgemeinen Fieberlehre (§. 11.) drei Hauptformen der Fieber auf die Weise unterschieden, dass bei der einen vorzugsweise das Gefässsystem erkrankt ist (Entzündungs- und Faulfieber), bei der andern vorzugsweise das Nervensystem leidet (Nervenfieber), bei der dritten endlich die krankhafte Affection in beiden Systemen sich ziemlich gleichmässig gegenübersteht (Wechselfieber). Und wenn nun so Vieles darauf hindeutet, dass das Wechselfieber in naher Beziehung zu den Unterleibseingeweiden steht, wenn es nicht nur sehr schnell die Verdauung und Ernährung in seinen Kreis zieht, sondern auch oft von Krankheiten dieser Functionen ausgeht, wenn wir Wechselfieberepidemieen gern mit gastrischen gleichzeitig auftreten sehen, wenn deshalb viele Aerzte das Gangliensystem für die Quelle des Wechselfiebers gehalten wissen wollen, so wird es wohl erlaubt seyn, das Wechselfieber als eben so der Reproduction angehörig zu betrachten, wie das Gefässfieber den vitalen, und das Nervenfieber den animalen Functionen angehört. So hätten wir in den oben aufgestellten drei Fieberformen die Bilder des fieberhaften Erkrankens nach den drei Hauptfunctionen des Körpers.

§. 25.

Die **Prognose** des Wechselfiebers ist verschieden nach der Natur und dem Verlaufe, nach dem Charakter und dem Typus, nach den Ursachen und nach den Individuen selbst.

Ein einfaches Wechselfieber ist im Ganzen weniger gefährlich als ein zusammengesetztes, und bei diesem richtet sich die Prognose nach der Natur des Grund- oder Nebenleidens, für welches die Wechselfieber bisweilen sich kritisch und heilsam

erweisen. Ein noch frisches Wechselfieber ist um so günstiger in der Prognose, je reiner es ist; ein veraltetes zeigt sich um so hartnäckiger, je weniger ein Grundleiden dabei bemerkt werden kann.

Der entzündliche Charakter ist nächst dem einfachen intermittirenden am wenigsten gefährlich, der nervöse und faulige meist mit grosser Gefahr verbunden; daher die mit nervösen Symptomen im Froste begleiteten Wechselfieber bösartig genannt werden. Je länger die Krankheit schon gedauert hat, desto schwieriger wird ihre Heilung, und bedenklich für den Kranken ist besonders die Abnahme der Kräfte, der kachektische und hydropische Zustand.

Man sieht gern die einzelnen Anfälle vollständig erscheinen, der Mangel wesentlicher Symptome und der kritischen Ausscheidungen deutet auf getrübte Apyrexie und lange Dauer der Krankheit oder auf eine noch verborgene Bösartigkeit derselben. Doch muss man dabei auf die mehr oder weniger fortgeschrittene Krankheit achten, weil die ersten Anfälle oft noch ohne Krise sind, erst später sich vollständiger ausbilden und nach gebrochener Krankheit entweder plötzlich oder allmälig wieder verschwinden.

Der Tertiantypus ist der günstigste, am leichtesten heilbare, der Quotidiantypus beruht auf bedeutenderen Grundleiden, welche nicht immer gleich sich offenbaren, und hat daher bisweilen etwas versteckt Gefährliches; der Quartantypus ist langwierig, leicht zu Kachexie sich hinneigend. Ein regelmässiger Typus ist günstiger als ein unregelmässiger, doch ist ein längere Zeit fest stehender Typus mit sehr pünctlichem Eintreten der Anfälle und sehr regelmässiger Dauer und Beschaffenheit derselben ein Umstand, der auf Hartnäckigkeit deutet, besonders wenn der Frost dabei sehr vorwaltet. Bei Quartanen sieht man das Vorsetzen, bei Quotidianen das Nachsetzen gern, weil beide dadurch sich in Tertianen umzuwandeln pflegen; auch ist das Nachsetzen bisweilen ein Zeichen, dass die Krankheit selbst im Wesentlichen gebrochen ist und bald aufhören werde. Starkes Vorsetzen und gleichzeitiges Verlängern der Anfälle deutet auf eine Neigung, in den remittirenden Typus überzugehen; dasselbe ist zu erwarten, wenn die Apyrexieen nicht rein sind.

Die Epidemieen zeigen sehr verschiedene Grade der Gut- und Bösartigkeit, der leichten und schweren Heilbarkeit, und hiernach lassen sich die ihnen angehörigen Fälle beurtheilen. Dasselbe gilt von den endemischen Verhältnissen, doch kann man im Ganzen annehmen, dass die endemischen Wechselfieber bösartiger sind als die epidemisch und sporadisch erscheinenden. Die Frühjahrsfieber sind von besserer Prognose als die Herbstfieber.

Wechselfieber, die von psychischen Ursachen entstanden sind, haben oft eine sehr hartnäckige Beschaffenheit und werden bisweilen durch psychische Einwirkungen (sympathetische Curen) geheilt.

Schwangere werden durch Wechselfieber mit Abortus und Frühgeburt bedroht, auch weicht bei ihnen ein solches Fieber oft nicht eher als bis zur Geburt und ist wohl nicht ohne schädlichen Einfluss auf die Ernährung und Ausbildung der Frucht. Nicht weniger gefährlich sind die Wechselfieber bei Wöchnerinnen, bei erschöpften, schlecht genährten und kachektischen Personen überhaupt, bei Unterleibskranken und Nervenkranken, bei kleinen Kindern und bei sehr alten Leuten.

§. 26.

Die Behandlung des Wechselfiebers hat es, nächst der Berücksichtigung der Ursachen und der etwa vorhandenen gefährlichen Symptome, wie bei allen Fiebern, vorzüglich mit Förderung der Krisen zu thun, und da diese bei dem Wechselfieber mehr als bei andern Fiebern in einzelnen von einander abgegrenzten Zeiten erfolgen, so verlangt eben sowohl der einzelne Anfall als die Gesammtkrankheit eine besondere therapeutische Betrachtung, wie wir auch schon im Pathologischen eine solche Anordnung befolgt haben.

§. 27.

Die Behandlung des einzelnen Anfalles besteht im Folgendem:

I. Wenn die Zeit herannaht, in welcher der Anfall sich einzustellen pflegt, darf der Kranke keine Mahlzeit, am wenigsten eine reichliche oder schwerverdauliche zu sich nehmen, sondern es muss dieses wenigstens einige Stunden vorher

geschehen seyn. Eben so wenig wird eine Anfüllung des Magens mit Getränk Statt finden dürfen, weil ohnediess im Anfalle etwas mehr Getränk nothwendig ist als gewöhnlich. Für Leibesöffnung muss durch ein Klystier gesorgt werden, wenn diese länger als zwölf Stunden gefehlt hat. Körperliche sowohl als geistige Anstrengung, Gemüthsbewegungen, Erschöpfungen müssen vermieden werden. Beengende oder zu warme Kleidung ist abzulegen, und der Kranke verfügt sich in ein mässig warmes und helles, möglichst ruhiges Zimmer, wo ihn der eintretende Frost wohl auch bald in das Bett nöthigen wird. In diesem muss während des Frostes die Bedeckung etwas wärmer seyn, und bei sehr heftigem oder mit Krampfzufällen verbundenem Froste kann man auch Wärmflaschen in die Gegend der Füsse, und warme Tücher auf den Unterleib anbringen, einen Aufguss von Feldchamillen, Baldrian oder Pfefferminze trinken lassen. In der Hitze muss die Bedeckung vorsichtig etwas verringert werden, der Kopf muss erhöht liegen, und es kann etwas kühlendes säuerliches Getränk genossen werden. In der Periode des Schweisses muss wieder eine etwas wärmere Bedeckung Statt finden; nach Befinden der Umstände kann das kühlende Getränk noch beibehalten oder mit warmen, mässig diaphoretischem vertauscht werden. Wichtig ist es, den Schweiss recht vollständig abzuwarten, ohne ihn doch durch künstliche Mittel oder übermässige Bedeckung gewaltsam hervorzurufen; beides würde eine getrübte Apyrexie zur Folge haben. Nach völlig beendetem Schweisse ist mit Vorsicht die Wäsche zu wechseln, weil die durchnässte den Kranken erkälten würde, und es nicht gut ist, wenn die Haut des Kranken noch lange mit dem ausgeschiedenen Krankheitsproducte in Berührung bleibt. Nothwendig ist es, dass die neu anzulegende Wäsche gehörig durchwärmt sey. Auch ist nunmehr für Lufterneuerung des Krankenzimmers zu sorgen, oder es verlässt der Kranke dasselbe zur Zeit der Apyrexie gänzlich, wenn es sich thun lässt.

II. Von Symptomen, welche eine palliative Hülfe erfordern, kommt im Wechselfieberanfalle ausser dem oben (§. 14. II.) Erwähnten bisweilen heftiger Magenkrampf mit Erbrechen vor; er ist in manchen Fällen die Folge von Anfüllung des Magens, in andern rein dynamisch; er hebt sich durch Citronensaft theelöffelweise während des Aufbrausens mit Kali carbon.

genommen, durch saturirte Aufgüsse von Pfefferminze und Baldrian mit etwas Liquor anodynus, durch Einreibung von Linimentum volatile mit Kampher, Oleum carvi und Laudanum liquidum Sydenh. in die Magengegend, in andern Fällen durch Schröpfköpfe, Sinapismen und Vesicatorien oder trockene Kräuterkissen oder ein Emplastrum stomachicum mit Opium auf diese Gegend gelegt; auch krampfstillende Klystiere aus Feldchamillen und Baldrian finden ihre Anwendung. — Durchfälle sind bisweilen nützlich; sind sie aber sehr häufig, schmerzhaft, schaumig und ruhrartig, so verlangen sie aromatische wärmende Kräuterkissen und beruhigende Einreibungen für den Unterleib, schleimige Getränke und Klystiere, nöthigenfalls mit Zusatz von Opium; machen auch wohl eine besondere Abänderung des Hauptverfahrens nothwendig. — Dasselbe gilt von heftigen Convulsionen, Ohnmachten, Delirien, welche meistens ein complicirtes oder begleitetes, oft bösartiges Wechselfieber anzeigen; symptomatisch ist einstweilen gegen sie mit ableitenden, beruhigenden Mitteln und Waschungen der Extremitäten mit lauem Essig und Wasser zu verfahren, das Weitere muss die Hauptbehandlung in der nächsten Apyrexie besorgen. — Heftige Kopfschmerzen, die bisweilen die Hitze begleiten und sich in die Periode des Schweisses hinüberziehen, mildern sich durch Compressen von kühlem Essig und Wasser, durch Waschung der Stirn und der Schläfe damit, durch Citronenscheibchen frisch geschnitten und auf Stirn und Schläfe gebunden u. dgl., und durch vorsichtige Anwendung des Opium in Pulverform.

III. Die Krisen des einzelnen Anfalles selbst werden durch eine solche Abwartung und Behandlung desselben in der Periode des Frostes und der Hitze vorbereitet, in der Periode des Schweisses erhalten und gefördert, so dass es keiner Arzneimittel weiter dazu bedarf.

In der Apyrexie selbst ist eben sowohl eine Erholung von dem vergangenen als eine Vorbereitung auf den künftigen Anfall nöthig, daher möglichste Schonung in körperlicher und geistiger Hinsicht, sorgfältige Diät und wo möglich der Genuss einer von Sumpfmiasma reinen, trocknen, nicht zu kalten Luft in den mittlern Stunden des Tages. Uebrigens ist die Apyrexie die Zeit für die Anwendung der nöthigen Arzneien.

§. 28.

Die Behandlung der **Gesammtkrankheit** kommt auf Folgendes hinaus:

I. Die meisten ätiologischen Momente des Wechselfiebers sind von der Art, dass ihre Einwirkung bereits erfolgt ist und aufgehört hat, wenn das Fieber beginnt, so dass auf ihr Hinwegräumen nicht gedacht werden kann, wie psychische Eindrücke, Erkältungen u. s. w. Oder es sind solche Ursachen, welche sich nicht entfernen lassen, wie endemische, epidemische, klimatische Verhältnisse. Man hat es daher meist nur mit dem Abhalten neuer Schädlichkeiten durch eine zweckmässige Diät und mit der Behandlung des Grund- oder Nebenleidens zu thun. Die Diät muss eine leichtverdauliche, mehr dürftig als reichlich nährende seyn, Fleischspeisen müssen so viel als möglich vermieden werden. Doch wird bei Schwangern, Kindern, Entkräfteten eben so wie bei sehr langwierigen Wechselfiebern eine etwas mehr nährende Kost (gekochtes oder gebratenes Fleisch, besonders Geflügel) erlaubt seyn, niemals aber der Genuss von fetten oder sehr gezuckerten Speisen, Backwerk, Salat, ganz frischem oder nicht recht ausgebackenem Brote, Fischen und dgl. Bier muss mässig und nur von guter einfacher Beschaffenheit getrunken werden; Wein und geistige Getränke sind gänzlich zu vermeiden.

II. Die palliative Behandlung der bedeutendern Symptome ist schon oben bei der Behandlung des einzelnen Anfalles gegeben worden.

III. Die Radicalanzeige bei dem Wechselfieber bezieht sich auf die Beseitigung der Grund- und Nebenkrankheit und auf Tilgung des Nervenleidens selbst durch gehörige Förderung der Fieberkrisen und Umstimmung des Nervensystems.

Die Grund- oder Nebenkrankheit ist in den allermeisten Fällen eine solche, die in den Organen des Unterleibes ihren Sitz hat, und eben deshalb ist Reinigung der ersten Wege und Erhaltung einer gleichmässig freien Thätigkeit aller Functionen dieser Organe ein für die Mehrzahl der Wechselfieber so wesentlicher Bestandtheil der ärztlichen Behandlung.

Unter den zu diesem Zwecke dienenden Mitteln stehen oben an die **Brechmittel**, welche nächst ihrer Wirkung auf

die Unterleibsorgane auch auf das Nervensystem einen besondern Einfluss zeigen, daher oft nicht nur die Grundkrankheit oder Complication heben, sondern auch für die den intermittirenden Typus erzeugende Nervenaffection von Nutzen sind. Bei galligen Epidemieen, in heissen Klimaten und Jahreszeiten, bei den Herbstwechselfiebern, bei Turgescenz des Saburralzustandes nach oben, bei Anhäufung von Schleim in den ersten Wegen und daher entstehendem Ekel und Schleimbrechen, bei öfterem Erbrechen in der Apyrexie sind Brechmittel, bisweilen selbst zu wiederholten Malen, besonders hülfreich. Man wählt dazu gern die Ipecacuanha mit Brechweinstein und giebt das Brechmittel bei Tertianen am fieberfreien Tage, bei Quartanen am ersten der beiden freien Tage, bei Quotidianen sehr bald nach eingetretener Apyrexie, weil es sehr wichtig ist, dass das Brechen vor dem neuen Paroxysmus vollkommen beendigt sey.

Seltener werden die Abführmittel nöthig, und so wichtig es ist, im Wechselfieber stets die gehörige Leibesöffnung zu unterhalten, so nachtheilig wirken doch hier, wo Schwächung so sehr vermieden werden muss, die zur Unzeit oder zu oft gereichten eigentlichen Abführmittel. Sie werden aber nothwendig, wenn bei gastrischen und galligen Epidemieen und einzelnen Fällen die Turgescenz nach unten Statt findet, oder wo Brechmittel eine anderweitige Gegenanzeige haben (angehende Schwangerschaft, manche Hernien u. dgl.). Man reiche weder die zu gelind und allmälig wirkenden und eben deshalb schwächenden, welche den gastrischen Zustand unterhalten und einen kachektischen leicht herbeiführen, noch auch die sehr stark und drastisch wirkenden Purgirmittel, weil sie bei verborgenen Krankheitszuständen des Unterleibes leicht sehr schädlich werden können. Bei Schleimzuständen reicht man gern Abführungen aus Kalomel und Jalape, Kali sulphuricum mit Rheum oder Senna; bei andern Zuständen das Glaubersalz oder Bittersalz; zu gelinderer Wirkung das Seignettesalz, das Kali aceticum und tartaricum. Für Erhaltung der Leibesöffnung reicht Tart. depur. für sich allein oder mit Zusatz von Senna, oder ein Tamarindendecoct aus, das besonders bei galligen Epidemieen gute Dienste leistet.

Oft kommt es aber bei dieser Behandlung der Grundkrankheit darauf an, nicht sowohl eine oder die andere Excretion

vorzugsweise zu bethätigen, als vielmehr die Se- und Excretionen gleichmässig zu fördern, folglich die resolvirende Heilmethode anzuwenden. Dies findet Statt, wo die gastrischen oder galligen Zustände noch keine bestimmte Turgescenz zeigen, die Sordes noch nicht zur Ausführung geschickt sind, wo dann die Anwendung des Salmiaks mit gebrochenen Gaben des Goldschwefels und des Brechweinsteins, mit dem Extractum graminis, taraxaci, saponariae, fumariae und ähnlichen eintritt; ferner bei kachektischen Zuständen, sie mögen nun ursprünglich da gewesen seyn, oder erst im Verlaufe des Fiebers sich entwickelt haben, wo dann die Seife mit den schon genannten Antimonialpräparaten, mit dem Ammoniak und ähnlichen Gummiharzen, mit dem Extr. chelidonii, dulcamarae, aconiti, cicutae und dergleichen Mitteln nothwendig wird, an welche sich dann die auflösenden wenig abführenden Salze und die bittern, nicht adstringirenden Extracte, wie das Extr. cardui benedicti, fumariae, millefolii, centaurii minoris etc. und das Fel tauri inspissatum anschliessen.

Selten ist die Grundkrankheit oder die Complication entzündlicher Art, und dann tritt die passende antiphlogistische Methode an die Stelle der ausleerenden und auflösenden; es muss aber starke Schwächung um so mehr vermieden werden, je mehr der intermittirende Charakter bemerkbar wird, sonst ist das Umschlagen in einen nervösen Charakter sehr zu befürchten.

Die Complication mit putriden und nervösen Zuständen erfordert stärkende Behandlung und die Anwendung der Nervenmittel; vor Allem aber eine baldige Beseitigung der Paroxysmen selbst durch reichliche Gaben von China in den Apyrexieen.

Nach Beseitigung der Grundkrankheit und der Complication des Wechselfiebers bleibt sehr oft noch die dynamische Affection des Fiebers selbst zurück; oder es hat sich das Wechselfieber ohne Grundkrankheit und Complication als ein rein dynamisches gezeigt und als solches sich durch die bereits erfolgten Krisen der einzelnen Anfälle nicht entschieden; oder es hat das Wechselfieber durch seine bisherige Dauer schon sehr nachtheilig auf die Kräfte und auf die Unterleibsorgane eingewirkt und droht mit seinen schlimmern Ausgängen; oder das Subject ist ein solches, welches das Fieber nicht ohne Ge-

fahr ertragen kann, wie Entkräftete, Greise, Kinder, Schwangere, Wöchnerinnen u. s. w., oder endlich es ist mit so schlimmen Symptomen begleitet, dass schon die nächsten Anfälle, wenn sie nicht unterdrückt werden, durch diese Symptome Gefahr drohen: in allen diesen Fällen ist die Anwendung der eigentlichen Fiebermittel (*Remedia febrifuga s. antipyretica*) nothwendig. Zu diesen Mitteln gehören zuvörderst heftige Eindrücke auf das Gemüth, auf das Nerven- und Gefässsystem: Schreck, Furcht, Freude, heftiger Aerger, festes Vertrauen auf gewisse Heilungen (Amulete, Besprechungen, sympathetische Curen), festes Binden der Extremitäten, geistige Waschungen der Brust, Blutentleerungen, Sinapismen, Vesicantien, Schröpfköpfe auf die Magengegend u. dgl. Ausser diesen mit wenig Sicherheit anwendbaren Mitteln gehören zu den fiebervertreibenden Dingen mehrere Arzneimittel, unter welchen die Chinarinde oben an steht.

Man reicht die Chinarinde zur Heilung des Wechselfiebers dann, wenn dieses rein, wenigstens ohne gastrische oder entzündliche Complication besteht; und sie ist namentlich dann unentbehrlich, wenn es auf schnelle und sichere Unterdrückung des Paroxysmus ankommt. Die ältere Methode ihrer Anwendung, sie in kleinerer Menge kurz vor dem Eintritte des Paroxysmus zu reichen, hat man in den neuesten Zeiten mit Erfolge wieder versucht: man giebt eine Stunde vor dem Eintritte des Frostes Pulv. cort. chinae dr. β bis dr. j, und bei den ersten Zeichen des eintretenden Frostes eine zweite solche Gabe, oder dreimal im Anfalle scrup. j, nämlich im Anfange, in der Hitze und bei Beginn des Schweisses; diese Methoden reichen bei ganz reinen und gelinden Wechselfiebern aus, bei complicirten vermehren sie die Beschwerden des Anfalles und können selbst gefährlich werden; in bedeutendern und hartnäckigern Fiebern sind sie unzureichend. Sicherer ist die Anwendung des Chinapulvers in der Apyrexie, wo man bald nach beendigtem Schweisse des vergangenen Anfalles mit einer Dosis wie die oben angegebene beginnt und sie sechs bis acht Mal in dieser Apyrexie wiederholt, so dass dr. vj bis unc. j oder unc. jβ verbraucht werden. Der nächste Anfall bleibt dann gewöhnlich aus, oder wenn dieses nicht der Fall ist, wird in einer der nächsten Apyrexieen dieselbe Menge Chinapulvers oder die Hälfte davon verabreicht.

Der Absud und Aufguss der Chinarinde sind im Wechselfieber unkräftig und nicht minder wohl das Chinaextract. Dagegen haben mehrere neuerdings entdeckte Chinapräparate ihre fiebervertreibende Kraft in vorzüglichem Grade bewährt. Es entstehen allerdings nach ihrem Gebrauche leichter Rückfälle, als nach dem Gebrauche des Chinapulvers, doch haben diese Präparate wieder den Vorzug, dass sie bei schwachen Verdauungskräften vertragen werden, bei welchen das Chinapulver nicht oder nicht ohne Gefahr und Beschwerde hätte angewendet werden dürfen. Die gebräuchlichsten unter ihnen sind das Chinium sulphuricum und muriaticum, und das Cinchonium sulphuricum. Man reicht sie in derselben Art wie das Chinapulver, nur dass die einzelne Dosis höchstens gr. ij — gr. iij ist; diese wird in der Apyrexie fünf bis sechs Mal wiederholt, oder unmittelbar vor dem Paroxysmus ein Mal und bei dem ersten Eintritte des Frostes zum zweiten Male gegeben.

Bei Kindern, bei Personen, welchen die China Ekel und Erbrechen verursacht, und bei sehr schwachen Verdauungskräften giebt man die China in flüssiger Form als Klystier; die Anwendung in Bädern und Umschlägen ist unnöthig.

Wichtig ist der Umstand, dass die China, in welcher Form sie auch gegeben wird, gehörig verdaut und vertragen werde; dies lässt sich bisweilen durch schickliche Zusätze erreichen. Das Chinapulver wird für schwache Magen verdaulicher, wenn man zu jeder Gabe einen Esslöffel guten Weines nehmen oder dem Pulver etwas Zimmt, Muscatennuss, Cascarille, Pomeranzenschale u. dgl. in geringem untergeordneten Verhältnisse zusetzt. Bisweilen verstopft die China, und dann mischt man ihr etwas Rheum oder Kali sulphuricum zu. Noch häufiger macht sie Durchfälle, und dies ist meist ein Zeichen, dass sie, wenigstens in Pulverform, nicht vertragen wird; soll sie dennoch gegeben werden, so wird jeder Dosis derselben $\frac{1}{8}$ Gran Opiumpulver zugesetzt, welche Mischung (so wie auch die Verbindung der China mit Baldrianpulver, Castoreum u. dgl.) insbesondere in den mit heftigem Kopfschmerz und mit Krampfzuständen verbundenen Wechselfiebern sehr zuträglich ist. Bei noch bestehender Anzeige zur auflösenden Heilmethode, bei Affectionen der Schleimhäute u. s. w. verbindet man wohl das Chinapulver mit Salmiak, Goldschwefel, Brechweinstein, Seife, Ipecacuanha

und ähnlichen Dingen. Das Chinin und Cinchonin giebt man aber einfach, blos mit Milchzucker als Vehikel verbunden. Zu früh gereicht verwandelt die China die intermittirenden Fieber gern in remittirende.

Nächst der Chinarinde werden im Wechselfieber zu demselben Zwecke eine grosse Menge anderer Mittel gerühmt, von denen aber keines die China vollkommen ersetzen kann. Hier nur einige der vorzüglichsten:

Der Salmiak reicht oft allein zur Heilung der leichtern Tertianen aus, und man giebt ihn hier anfänglich mit Extr. graminis, taraxaci, saponariae, später mit Extr. fumariae, absinthii, trifolii fibrini. Auch die Abkochungen der beiden zuletzt genannten Kräuter sind als Fiebermittel für viele Fälle hinreichend. Die Radix caryophyllatae scheint unter allen Fiebermitteln der Chinarinde noch am nächsten zu kommen; man giebt sie im starken Aufguss oder Absud oder in Pulverform. Noch kräftiger soll eine Verbindung dieser Wurzel mit dem Calamus aromaticus und der Weiden-, Eichen- oder Rosskastanienrinde seyn. Die Cascarilla und die Rinde des Tulpenbaumes (*Liriodendron tulipifera*) wirken wohl auf ähnliche Weise wie das bekannte Volksmittel: ganze Pfefferkörner (3 bis 10 Stück) zu verschlucken; Cubeben, spanischer Pfeffer, Senfpulver, starke Aufgüsse der Pfefferminze. Andere Mittel sind: Rad. aristoloch. rotund. in Pulverform dr. β dreimal wiederholt in den drei nächsten Stunden vor dem Paroxysmus; Eiweiss mit Zimmt zu Schaum geschlagen, unmittelbar vor demselben; Liqu. ammon. caustici 10 kis 12 Tropfen in schleimigen Vehikeln; sehr concentrirter Aufguss von gebranntem Caffee mit dem Zusatze von $\frac{1}{3}$ Citronensaft; Abkochung des ungebrannten Caffees; Citronensaft mit Branntwein; gepulverte Feldchamillen und Arnicablumen (10 bis 12 Gran in der Apyrexie oft wiederholt genommen): die Mahagonirinde; das Campecheholz; die Tormentille; die Wandflechte (*Parmelia parietina*); die gepulverten Blätter von Ilex aquifolium; Blätter und Rinde des Oelbaums in Extract; Wasserfenchel; die Ipecacuanha; die Holzkohle. Mit mehr Vorsicht sind zu reichen: geschälte bittere Mandeln oder Pfirsichkerne; Emulsionen von bittern Mandeln; Kirschlorbeerwasser; Krähenaugen; Ignazbohne; Taxusblätter; Opium und ähnliche narkotische und narkotisch-scharfe Mittel,

sie sind nur nach sorgfältiger Beachtung und Auswahl des Falles zu geben. Ferner empfahl man zerhackte Spinnwebe auf Butterbrod; thierische Gallerte als sehr starke Fleischbrühe, oder als Auflösung der getrockneten Linse aus Rindsaugen, oder als Hausenblase; Goldschwefel; das blausaure und schwefelsaure Eisen, den Phosphor und den Arsenik, die eher zu widerrathen als anzurathen sind, da die Folgen ihres Gebrauches selbst bei anscheinend guter Wirkung sich doch nie mit Gewissheit voraussagen lassen.

Von äussern Mitteln gegen das Wechselfieber sind zu nennen; Einreibungen von ätherischen Oelen, Muscatbalsam, aromatischem Spiritus in das Rückgrat oder in die Herzgrube; rothmachende, blasenziehende, aromatische Mittel auf das Handgelenk in der Gegend des Pulses aufgebunden (sogenannte Epicarpia); warme und kalte Bäder; Dampfbäder; Schwitzbäder; Sturzbäder; Oeleinreibungen in die Haut des ganzen Körpers u. s. w.

Noch eine Menge anderer Volksmittel gegen das Wechselfieber s. in: J. F. Osiander's Volksarzneimittel, 2. Aufl. Tübing, 1819. 8. S. 212 ff. Zu einer so grossen Anzahl von Fiebermitteln ist man theils durch die Häufigkeit und grosse Verbreitung des Uebels gekommen, theils durch die Hartnäckigkeit desselben, theils aber haben selbst Aerzte oft empirisch zu verschiedenen Fiebermitteln gegriffen, wo die richtig angewendete China nach sorgfältiger Vorbereitung und mit gehöriger Individualisirung des Falles ausgereicht haben würde.

Die Behandlung der Reconvalescenz vom Wechselfieber hat es mit der Verhütung der hier so leicht eintretenden Rückfälle, mit der Herstellung der Kräfte und mit den etwanigen Folgen der Krankheit zu thun. Bei leichten und gutartigen Wechselfiebern erfüllt der Gebrauch eines bitter-aromatischen Magenmittels die beiden ersten Zwecke zugleich: so die Cascarille in Form des Pulvers und Absudes, die Pomeranzenschalen, die Quassia, die Extracte von Wermut, Bitterklee, Enzian, Tausendgüldenkraut u. dgl., wobei der Zusatz eines die Verdauung nicht schwächenden, aber gelind abführenden Salzes, z. B. Kali aceticum, Sal Seignette, nöthigenfalls die tägliche Leibesöffnung unterhält. Dabei eine sorgfältige, nur nach und nach etwas reichlicher und nährender werdende Kost, für früher daran Gewöhnte der mässige Genuss eines guten

Bieres oder Weines zur Mahlzeit; Bewegung in freier Luft u. s. w. Bei hartnäckigen Wechselfiebern, besonders in Gegenden, wo sie endemisch herrschen, reicht dies aber meistens nicht aus, um die Geneigtheit zu Rückfällen gänzlich zu tilgen. Man bedarf ausser einer noch sorgfältiger gewählten Diät auch den Gebrauch der Chinarinde, welche man in der Art nehmen lässt, dass bei Quartanen und Quotidianen jeden siebenten Tag die Hälfte derjenigen Menge gereicht wird, welche man sonst in den Apyrexieen verbrauchen liess; bei Tertianen giebt man dieselbe Gabe der China noch etwa acht Tage in demselben Typus fort, in welchem früher das Fieber erschienen war. Am häufigsten sind Diätfehler, namentlich zu frühes Fleischessen, und Erkältungen die Ursache der Rückfälle. Der Gebrauch der Quassia in weinigem Aufguss, einige Wochen lang fortgesetzt, tilgt oft die Neigung zu Rückfällen vollkommen.

Die Folgekrankheiten des Wechselfiebers sind nach ihrer besondern Natur zu behandeln; manche derselben, z. B. leichte Oedeme, hebt der wiederholte Gebrauch der China.

§. 29.

Die besondern Abarten und Complicationen des Wechselfiebers werden auf eine solche Weise behandelt, wie es die Natur der Nebenkrankheit mit sich bringt. Bisweilen ist es nöthig, zuerst das Wechselfieber selbst zu beseitigen, um dann ungehindert an die Behandlung des Nebenleidens gehen zu können, so bei dem atrabilären, pituitösen, rheumatischen Zustande; oder es verlangt das Nebenleiden zuerst seine Behandlung, wie bei galliger, entzündlicher Complication; oder es verträgt sich die Behandlung des Nebenleidens mit der Anwendung der Chinarinde und der andern Fiebermittel, wie bei dem fauligen und scorbutischen Zustande.

Eine besondere Rücksicht verdienen die eigentlich sogenannten bösartigen Wechselfieber (*F. intermittentes perniciosae*), diejenigen nämlich, welche sich in der Frostperiode mit lebensgefährlichen Zufällen (s. §. 19.) verbinden. Man erkennt sie schon frühzeitig aus der Epidemie, aus der Individualität des Kranken, aus der grossen Mattigkeit, Schläfrigkeit und Betäubung, welche der Kranke schon bei den ersten Anfällen zeigt, aus den gespannten und empfindlichen Prä-

cordien, dem trüben, molkigen, saturirten, stinkenden Harn und den unreinen Apyrexieen. Die oben genannten drohenden Symptome, mit welchen sich der Anfall begleitet, steigen sehr schnell mit jedem einzelnen derselben, bis sie, oft sehr unvermuthet, in einer Frostperiode des nächsten Anfalles tödten. Es kommt daher bei der Behandlung Alles darauf an, das Fieber schnell zu unterdrücken, den nächsten Anfall wo möglich zu verhüten oder wenigstens seine Gewalt zu brechen. Man reicht in den Apyrexieen die China reichlicher als sonst und früher; das Opium in Verbindung mit China oder für sich allein leistet, besonders bei soporösen Zuständen und bei heftigen Kopfschmerzen, viel. Nächstdem sorgt man durch ableitende Klystiere, Fussbäder und Hautreize, durch Hochlegen und Abkühlen des Kopfes, durch Essigwaschungen und Reibungen der Haut für die Unterstützung der Hauptcur.

§. 30.

Wenc. Trnka de Krzowitz, historia febrium intermittentium. Vindob., 1775. 8. Deutsch: Helmstädt, 1781. 8.

F. Wilh. van Hoven, Versuch über das Wechselfieber und seine Heilung, besonders durch die Chinarinde. Winterthur, 1789—1790. 8.

Jo. Casim. Medicus, Geschichte Periode haltender Krankheiten. Karlsruhe, (1764) 1794. 8.

Franc. Torti, therapeutice specialis ad febres periodicas perniciosas. Mutini, 1709. 8. Francof. et Lips. 1756. 4.

F. I. Chr. Sebastian, über die Sumpfwechselfieber im Allgemeinen und vorzüglich diejenigen, welche in Holland epidemisch herrschen. Karlsruhe, 1815. 8.

J. A. v. Reider, Untersuchungen über die epidemischen Sumpffieber, mit vorzüglicher Rücksicht auf das gelbe Fieber, Leipzig, 1829. 8.

J. P. H. Böttcher, das kalte Fieber, oder gründliche Erkennung und Heilung desselben. Hamburg, 1831. 8.

Ign. Reisinger, das Wechselfieber und dessen Heilung mittelst Haus- und Volksmittel. Pesth, 1833. 8.

Carl Kramer, Beobachtungen und Untersuchungen über das Wechselfieber. Aachen und Leipzig, 1837. 8.

2) Nervenfieber.

§. 31.

Bisweilen gesellt sich auf der Höhe der Krankheit unmittelbar vor den Krisen zu den Fiebern ein eigenthümlicher Zustand, welcher sich durch Eingenommenheit, Schwere, Wüstigkeit des Kopfes, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Phantasiren im Schlafe oder in der Fieberhitze, trockene Zunge und starken Durst ankündigt und nicht selten mit gelinden Zuckungen in den Sehnen der Handmuskeln verbunden ist. Dieser Zustand ist entweder blos in der Exacerbation vorhanden oder doch wenigstens in derselben vorzüglich stark, verschwindet meistens wieder, wenn die Krisen eintreten, und die Krankheit günstig durch sie entschieden wird. Man nennt diesen Zustand ***Status subnervosus***, und man darf ein Fieber, zu welchem er blos vorübergehend hinzugetreten ist, nicht mit einem wirklichen Nervenfieber verwechseln, da die Krankheit selbst im Gefässsysteme verharrt, durch dieses entschieden, und das Nervensystem nur wenig in den Kreis der Krankheit gezogen wird.

§. 32.

Anders ist es, wo die Krankheit in dem Nervensysteme selbst ihren Hauptsitz aufgeschlagen hat, hier prägen sich die nervösen Symptome mit dem Charakter von Schwäche immer mehr aus; das Gefässsystem ist in seinen Functionen immer mehr gehindert, ohne die Krankheit allein auf sich nehmen und entscheiden zu können; es zeigt sich ein Fieber von unordentlichem, mehr oder weniger streng anhaltendem Verlaufe, vorwaltendem Nervenleiden, wahrer Lebensschwäche, unterdrückter Gefässthätigkeit, aber ohne Entmischung des Blutes. Solche Fieber nennt man Nervenfieber (***Febres nervosae***), ihr Hauptcharakter ist Störung des Nervenlebens, welche sich eben sowohl in den Delirien und Sinnestäuschungen, als in den Krämpfen, der zeitigen Müdigkeit und grossen Entkräftung, als auch endlich in dem mangelhaften Einflusse des Nervensystems auf das bildende Leben, in der Unordnung der Secretionen, in dem schnellen Abkommen des Körpers und den schwer zu Stande kommenden Krisen zeigt. Daher erscheint

Schwäche als ein so hervorstechendes Symptom der Nervenfieber.

§. 33.

Sie kommen seltener einfach als zusammengesetzt, seltener ursprünglich als abgeleitet vor; sie entstehen oft aus andern Fiebern (gastrischen, galligen, entzündlichen, exanthematischen, katarrhalischen, pituitösen u. s. w.), oder gesellen sich zu Wechselfiebern und chronischen Krankheiten.

Den Uebergang anderer Fieber in Nervenfieber, die Umwandlung des bisherigen Fiebercharakters in den nervösen muss man fürchten bei schwächlichen, erschöpften, durch psychische Einflüsse niedergedrückten Personen, beim weiblichen Geschlechte mehr als bei dem männlichen, bei alten und sehr jungen Personen mehr als in den mittlern Lebensjahren, bei langer Dauer des Uebels, bei sehr schwächender Behandlung, bei herrschenden nervösen Epidemieen. Insbesondere hat man Ursache zu dieser Befürchtung, wenn die Kräfte schon vom Anfange herein sehr fehlten, oder im Verlaufe der Krankheit ungewöhnlich sinken, der Kopf sehr eingenommen ist, der Kranke auf die Fragen falsche oder sehr langsame Antworten giebt, sich vergesslich zeigt, Sinnestäuschungen, Delirien, Krampfzufälle sich nicht mehr blos in der Exacerbation und im Schlafe, sondern auch in der Remission und im vollen Wachen einstellen, der Typus des Fiebers in Unordnung geräth, oder sich gänzlich umwandelt, die Krisen ausbleiben, zu gering und unvollständig oder von ganz ungewöhnlicher Beschaffenheit sich zeigen, wenn sich nach ihnen keine Erleichterung des Kranken einstellt, sondern eine Verschlimmerung seines Zustandes, die Haut trocken, gespannt, heiss, oder welk, kalt und mit profusen und partiellen Schweissen bedeckt, der Harn dunkelroth, braun und molkicht, oder wasserhell ohne Wolke und Bodensatz sich zeigt, die Zunge hochroth, rein und trocken, oder bei dieser Trockenheit mit einem braunen Belege bedeckt erscheint, der Durst zunimmt und auch in der Remission fortdauert, der Puls klein, härtlich, leicht wegzudrücken und von zunehmender Frequenz ist und nur in der Exacerbation etwas freier und voller wird. Ueberhaupt wird der völlige Uebertritt in den nervösen Zustand sich dadurch ankündigen, dass die Zeit der Remission

sich nunmehr fast als die schlimmere, mehr mit nervösen Zufällen beladene zeigt, während die Exacerbation durch die in derselben Statt findende Gefässaufregung manche nervöse Erscheinung hinwegnimmt oder mildert. Wo aber nur der (§. 31. angegebene) vorübergehende Status subnervosus vorhanden ist, zeigen sich die nervösen Erscheinungen fast nur in der Exacerbation und lassen die Remission fast frei davon.

Bei exanthematischen Fiebern verkündigen den Uebergang in den nervösen Zustand, ausser den obigen Zeichen, noch die besondern Veränderungen des Exanthemes: es verschwindet plötzlich, bisweilen fast spurlos, von der Haut mit gleichzeitiger Verschlimmerung des Allgemeinbefindens, oder es wird missfarbig, bräunlich, bläulich, schwärzlieh, oder es bleibt plötzlich in seiner weitern Entwickelung stehen, füllt sich nicht, bildet sich nicht zu seiner vollständigen Form aus. Dabei zeigt sich ein neues Fieber, oft mit bösartiger Verschlimmerung der früheren Localzufälle (z. B. der Bräune, des Hustens u. s. w.), oder mit schlimmen Metastasen.

Bei katarrhalischen und pituitösen Zuständen stellt sich erschwerte Expectoration oder gänzliches Stocken des Auswurfs ein, der Schleim wird zähe, sich fest an die Zunge und Mundhöhle anhängend, klebricht, gläsern, oft bräunlich gefärbt und nur wenig schäumend; das Athmen ist sehr erschwert, rasselnd, röchelnd.

Bei gastrischen und galligen Zuständen sind insbesondere noch ein ungewöhnlich starker Kopfschmerz im Hinterkopfe oder in der Stirn, meteoristische Auftreibung des Unterleibes, heftiges Erbrechen, colliquative, nicht erleichternde, schwer zu stillende Durchfälle Verkündiger des eintretenden nervösen Zustandes.

§. 34.

Schon in dem vorübergehenden Status subnervosus, noch mehr in dem eben beschriebenen Uebergange anderer Fieber in Nervenfieber, lässt sich ein zweifacher Zustand unterscheiden, in so fern bald mehr Exaltation, bald mehr Depression vorwaltet. Es entsteht so der erethistische und torpide Zustand (*Status versatilis et stupidus*), welche zwei Zustände sich in den ausgebildeten Formen des Nervenfiebers deutlich als

einander entgegengesetzt und wesentlich verschieden darstellen. Da diese Unterscheidung nicht nur pathologisch und diagnostisch erweisbar, sondern auch prognostisch und therapeutisch wichtig ist, so betrachten wir das wirklich ausgebildete Nervenfieber nach diesen zwei Hauptverschiedenheiten als

1) Nervenfieber mit Erethismus (***Febris nervosa versatilis***);
2) Nervenfieber mit Torpor (***Febris nervosa stupida***);

unter welchen beiden Formen das acute Nervenfieber zu erscheinen pflegt; dem acuten entgegen steht das schleichende Nervenfieber (***Febris nervosa lenta***), welches wir aber schicklicher unter den Consumtionskrankheiten betrachten, weil wir es dort dem hektischen Fieber entgegenstellen können.

a) ***Febris nervosa versatilis.***

§. 35.

Es kommt seltener ursprünglich als abgeleitet vor und hat im ersten Falle bald mehr bald weniger, oft wochenlang anhaltende Vorboten. Dahin gehören Unlust zu den gewohnten Geschäften und Vergnügungen, abgeänderte, meistens empfindliche, ärgerliche und sehr wandelbare Gemüthsstimmung, Müdigkeit, gestörter Schlaf, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Kopfweh, wechselnde Temperatur der Haut, gestörte Esslust und Verdauung.

Das Fieber selbst ist ein undeutlich remittirendes mit unbestimmter, meist abendlicher Exacerbation, einem sehr frequenten, kleinen, schwachen, leicht wegzudrückenden Pulse von sehr veränderlicher, meist weicher, in den Exacerbationen oft harter, gespannter Beschaffenheit. Dabei ist die Haut trocken, gespannt, heiss, oder auch welk, schlaff und kalt, nicht selten mit partiellen Schweissen und mit Friesel bedeckt, oft von abwechselnder Temperatur, die mit der eignen Wahrnehmung des Kranken meist in Widerspruch steht. Der Kopfschmerz und die Eingenommenheit des Kopfes nehmen zu, die Sinneswerkzeuge werden übermässig scharf und empfindlich, es stellt sich Augendrücken, Augenschmerz, Ohrensausen, stärkerer Schwindel und überhaupt ein fremdartiger, exaltirter Zustand ein, so

dass die Kranken viel und von sehr verschiedenen Gegenständen sprechen, gerade in den Exacerbationen nicht krank seyn wollen, aus dem Bette springen, zu ihren Geschäften und Gewohnheiten sich anschicken, in Lachen, Schreien und Gesticuliren ausbrechen und eine ungewöhnlich hastige abgebrochene Sprache und grosse Redseligkeit mit Verwirrung der Gedanken zeigen; der Schlaf fehlt oft gänzlich, oder ist sehr unvollkommen und unterbrochen. Dabei ist trotz dieser Lebhaftigkeit des Betragens die Schwäche deutlich bemerkbar, die Kranken führen keine Bewegung lange fort, sind in den Zwischenzeiten erschöpft, machen immer öftere Pausen, vermögen nicht sich ruhig im Bette aufzurichten oder ein Weilchen aufzusitzen, nur hastige Bewegungen mit starkem Anlaufe gelingen auf kurze Zeit; liegen sie eine Zeit lang ruhig und erschöpft im Bette, so sinkt der Kopf nach der Seite oder nach der Brust herunter, der Oberkörper rutscht nach dem Fussende des Bettes, die Knie sind gebogen und nach oben gerichtet, die Oberschenkel angezogen; die Rückenlage ist die gewöhnlichste; beim Heben zeigt der Körper viel Schwere und Unbehülflichkeit. Die Gesichtszüge sind verändert, eingefallen, ängstlich oder wild; die Augen haben einen fremdartigen, bisweilen schielenden, matten und glanzlosen Blick, sind schnell beweglich, rollend oder stier ohne Ausdruck, gleichsam bestäubt, trübe, schmutzig, bisweilen thränend, nicht selten so nach oben gewendet, dass die ganze Cornea vom obern Lide bedeckt wird; die Gesichtsfarbe ist erdfahl, schmutzig, in den Exacerbationen bisweilen flüchtig geröthet, übrigens besonders an den Lippen und Wangen bleich. Die Zunge ist trocken und wird oft gar nicht, oder nur mit Zittern vorgestreckt, in schlimmen Fällen vergisst wohl gar der Kranke sie zurückzuziehen; der Zungenbeleg ist besonders in der Mitte braun, schmutzig, rissig, gleichsam dürr; oder es ist gar kein Beleg vorhanden, die Zunge hat bei ihrer Trockenheit ein widernatürlich reines und hochrothes Ansehen. Der Durst ist gross, schwer zu löschen, nicht immer in der Exacerbation am schlimmsten, oft bei grosser Hitze der Haut geringer. Die Esslust fehlt; der Stuhl ist hart und trocken, in schlimmern Fällen durchfällig, bei sehr üblen Umständen freiwillig und bewusstlos abgehend; der Harn ist blass, blassroth, hell, ohne Wolke und Bodensatz; der Unterleib mei-

stens gespannt und aufgetrieben. Im Ganzen zeigt sich grosse Veränderlichkeit der Erscheinungen und Widerspruch derselben unter einander.

Die Entscheidung der Krankheit erfolgt zwischen dem siebenten und vierzehnten Tage, nicht selten noch später, unter einem zum ersten Male wieder ruhigen, ungestörten, oft ziemlich langen Schlafe, nach welchem der Kranke einen freiern natürlichen Blick und besseres Bewusstseyn zeigt: er urtheilt jetzt richtiger über seinen Zustand, fühlt sich höchst matt und erschöpft, klagt über den Schmerz in den wunden Stellen u. dgl. Dabei stellen sich allgemeine, warme, duftende Schweisse ein, die mit einem natürlichern Zustande der Haut verbunden sind und nicht zu profus und zu erschöpfend seyn dürfen. Der Harn nimmt jetzt eine trübe und mehr staturirte Beschaffenheit an, es zeigt sich das Wölkchen und auch wohl ein leichter Bodensatz. Dazu kommen bisweilen reichliche, heftig stinkende, fäculente Stühle mit Erleichterung des Zustandes; Ausschläge an Mund und Nase; Schleimabsonderung u. s. w. Die Zunge wird feucht und reinigt sich, der Durst nimmt ab; die Esslust zeigt sich bald und stark; die Kräfte nehmen nur sehr langsam zu. Die Reconvalescenz zieht sich wohl auf Monate hinaus.

Bisweilen stellen sich Metastasen nach den Achsel- und Leistendrüsen, der Parotis, den Hoden und ähnlichen drüsigen Organen ein; es entstehen Anschwellungen, Verhärtungen, Entzündungen, Eiterungen in denselben, die oft lästig und bedeutend genug sind, aber doch das Nervensystem befreien, die allgemeine Krankheit entscheiden helfen. Weit ungünstiger sind die Metastasen nach dem Gehirn und Rückenmarke, Ausschwitzung, Ergiessung, Substanzveränderung in diesen Theilen, welche Verstandesschwäche, Blödsinn, Blindheit, Taubheit, Lähmung, Krampfkrankheiten zur Folge haben, oder auch apoplektisch tödten.

Die Schwäche steigt oft bis zu sehr hohen Graden, geht in einen tabescirenden Zustand, das Fieber selbst in ein schleichendes Nervenfieber über.

Der Tod tritt in der Febris nervosa versatilis auch wohl auf der Höhe der Krankheit ein, theils durch apoplektische und phrenitische Zufälle, theils durch die Heftigkeit und Bedeutendheit des nervösen Zustandes selbst, gleichsam durch

plötzliche und allgemeine Lähmung. Sind die erwarteten Krisen nicht, oder nicht gehörig und nicht erleichternd eingetreten, zeigen sich die Schweisse kalt, profus, klebricht, und nur an einzelnen Stellen des Körpers, wird der Athem kurz und rasselnd oder röchelnd, ist der Schleim nur schwer oder gar nicht aus dem Halse und Munde zu entfernen wegen beginnender Lähmung der Luftwege, verfallen die Gesichtszüge immer mehr und zeigen sich bläuliche unregelmässige Flecke an den Lippen, der Nase, den Wangen, so tritt wahrscheinlich bald unter zunehmender Kälte der Haut, Flockenlesen und sehr kleinem und frequenten (fadenförmigen) Pulse der Tod ein, welchem bisweilen noch einige Augenblicke freies Bewusstseyn und Heiterkeit des Geistes vorausgehen.

§. 36.

Die **entfernten Ursachen** der Febris nervosa versatilis sind oft schon als Anlage in einer schwächlichen, reizbaren nervösen Constitution und im sanguinischen Temperamente begründet, weniger im phlegmatischen. Grosse Empfindlichkeit mit geringer Reaction, Ueberwiegen der Nervenfunctionen über die Gefässthätigkeit und Ernährung, Ueberwiegen des Geistigen über das Körperliche bezeichnen nächst einem zarten Körperbau, geringem Lebensturgor, blasser Gesichtsfarbe jene nervöse Constitution, welche häufiger bei dem weiblichen als bei dem männlichen Geschlechte gefunden wird. Oft ist diese Constitution angeboren, oft erworben durch eine zu frühe Ausbildung der Geisteskräfte bei Kindern, wodurch die körperliche Entwickelung verhältnissmässig zurückbleibt; durch eine verzärtelnde, körperlich und geistig weichliche Erziehung, vorwiegendes Ausbilden der Phantasie, Vielleserei, Empfindelei, unordentliche oder die Kräfte übersteigende Geistesanstrengung. Ferner begründen eine Anlage zum Nervenfieber die Evolutionsepochen des Körpers, die wichtigen Abschnitte der Lebensalter; die längere Zeit einwirkenden Affecte und Leidenschaften: Kummer, Sorge, Gram, Aerger, unglückliche Liebe, unbefriedigte Sehnsucht der verschiedensten Art; dann Schwächungen und Erschöpfungen durch Entbehrungen, Ausschweifungen, grosse Anstrengungen, Blutflüsse, Durchfälle, Geburten, Wochenbetten und dgl.; eben so das Uebermaass im

Genusse geistiger Getränke, besonders des Branntweins, oder der warmen Getränke, des Caffees, Thees u. s. w.; dann gehören hieher epidemische, endemische, klimatische, atmosphärische Einflüsse, insofern theils von Zeit zu Zeit die herrschende Krankheitsconstitution eine nervöse ist, theils feuchte Gegenden, besonders flache Küsten und tiefe Thäler, nasse Witterung, Süd- und Südwestwinde mit anhaltend tiefem Barometerstande Nervenfieber häufiger als sonst erzeugen.

Bildet sich die Krankheit nicht schon aus der gesteigerten Anlage von selbst hervor, so bedarf es bei derselben oft nur geringer Gelegenheitsursachen, z. B. Diätfehler, Erkältungen, psychische Eindrücke, wie Schreck, Zorn, heftige Ueberraschung und dgl., um die Krankheit entstehen zu lassen. Auch wirken mehrere der angeführten Anlagen oft selbst als Gelegenheitsursachen: z. B. Witterungs- und endemische Einflüsse für den nicht daran Gewöhnten.

Für das secundäre, aus andern Krankheiten hervorgebildete Nervenfieber gelten ausser mehreren der oben genannten Einflüsse noch insbesondere der Mangel kritischer Thätigkeit überhaupt, unvollkommene, unregelmässige, gestörte Krisen, Metastasen nach dem Gehirn, unrichtige, besonders zu schwächende Behandlung, zu warmes Verhalten, unreine Luft des Krankenzimmers, Anwendung narkotischer Mittel im Uebermaasse, grosse und vergebliche Erschöpfung der Naturkräfte. Die entzündlichen Fieber, die örtlichen Entzündungen, die gastrischen und galligen Fieber gehen am häufigsten in die Febris nervosa versatilis über.

§. 37.

Die **Prognose** ist im Vergleiche mit den Entzündungsfiebern, Katarrhalfiebern, rheumatischen, gastrischen und gutartigen Wechselfiebern ungünstig; im Vergleiche mit dem torpiden und schleichenden Nervenfieber, wie auch mit dem Faulfieber, günstiger.

Die Schwäche, welche einen Hauptcharakter des Nervenfiebers ausmacht, die Krisen hindert, den regelmässigen Verlauf stört und bei einiger Dauer der Krankheit sehr schnell sich steigert; der Umstand, dass das wichtigste System im Körper, das Nervensystem, vorzugsweise leidet, begründet die bei ner-

vösen Fiebern immer ungünstige Prognose; und dass bei dem erethistischen Nervenfieber die Kräfte nicht so tief gesunken, das Nervensystem weniger bedeutend ergriffen ist, giebt ihm im Verhältniss zu andern Nervenfiebern eine relativ günstigere Prognose.

Daher ist bei schon vorher sehr geschwächten oder an sich schwachen Personen, bei Erschöpften aller Art, bei Wöchnerinnen, Kindern, Greisen die Prognose ungünstiger; eben so bei solchen, bei welchen das Nervensystem schon vorher gelitten hat, wie bei langer Einwirkung niederdrückender Affecte, bei Säufern, Onanisten, schon früher mit Nervenkrankheiten Behafteten.

Je mehr die Symptome im Verlaufe der Krankheit auf Schwäche und vorwaltende Nervenaffection schliessen lassen, je mehr Abgeschlagenheit, Muthlosigkeit, Todesfurcht schon von Anfange herein die Krankheit begleiten, oder je weniger der Kranke von seinem wahren Zustande empfindet, je heftiger, aufreibender die Delirien sind, je mehr sie sich mit Krampfzufällen (Trismus, Sehnenhüpfen, Schluchzen etc.) oder mit partiellen Lähmungen verbinden, je abgeänderter, verfallener die Gesichtszüge, je fremdartiger der Blick des Auges und die Sprache werden, desto geringer wird die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang.

Grosse Schwerfälligkeit des Körpers beim Heben, Herabfahren des Oberkörpers nach dem Fussende des Bettes, profuse Schweisse nnd Durchfälle, unwillkürlicher Abgang des Harnes und Kothes, Uebergang des erethistischen in den torpiden Charakter, schielender, ungleicher Blick der Augen, Meteorismus, Aphthen, Friesel, Petechien, Unfähigkeit die Zunge herauszustrecken, Vergessen dieselbe wieder hineinzuziehen, Dysphagie, kleiner, sehr frequenter, fadenförmiger, ungleicher Puls, Sopor, Flockenlesen und ähnliche Zustände verkündigen den nahen tödtlichen Ausgang, wobei man freilich nicht auf ein oder das andere Symptom allein vertrauen darf, sondern nur auf das Zusammenhalten aller mit den ursächlichen Momenten. Auch darf man sich durch den vorhandenen Aufregungszustand, der dem erethistischen Nervenfieber eigenthümlich ist, nicht über den Grad der wirklich bestehenden Schwäche täuschen lassen.

Günstiger wird die Prognose bei etwas freierem, nicht ganz unterdrücktem Bewusstseyn; wenn der Kranke weiss und zugiebt, dass er wirklich krank sey und doch dabei keine besondere Furcht vor dem Tode, keine Kleinmüthigkeit äussert; wenn die Delirien mit solchen lichten Zwischenräumen in nicht zu ungünstigem Verhältnisse abwechseln; wenn der Kranke sich selbst etwas behelfen, selbst trinken und etwas aufgerichtet im Bette sitzen kann, ohne gleich schwindlig zu werden und zusammenzusinken. Ferner wenn gegen den siebenten Tag hin die Zunge feuchter, der Durst geringer, die Haut mässig warm und duftend, der Schlaf ruhiger wird, der Puls sich hebt, Ausschläge, Drüsengeschwülste, Abscesse an nicht gefährlichen Orten und von nicht zu grossem Umfange sich zeigen; überhaupt die Krisen regelmässig, vollständig und erleichternd sich einstellen.

Da die Reconvalescenz sehr langsam ist, die Kräfte nur sehr allmälig wieder zunehmen, so ist auch nach überstandenen Krisen die Prognose nicht zu voreilig günstig zu stellen.

§. 38.

Bei der **Behandlung** der Febris nervosa versatilis hat man zunächst zu erwägen, ob man es mit einem Falle von ursprünglichem oder von abgeleitetem, von einfachem oder zusammengesetztem Nervenfieber zu thun habe, und in den betreffenden Fällen wohl auf die Grund- oder Nebenkrankheit zu achten, deren Behandlung mit der des Nervenfiebers auf eine geschickte Weise verbunden werden muss. Uebrigens ist die Behandlung der Nervenfieber so schwierig durch die nothwendige Vereinbarung sehr widersprechender Forderungen, durch die oft sehr täuschende Beschaffenheit der Krankheitsverhältnisse, durch die Feinheit der wesentlichsten Unterschiede, durch die Nothwendigkeit, schnell und sicher das Richtige zu treffen, da der Fehler sich nur selten wieder gut machen lässt, dass das praktische Talent und die wahre Kunst des Arztes sich nirgend mehr als bei dieser Krankheit dem Kenner zeigen kann.

§. 39.

I. Die Beruhigung des Kranken, Erheiterung des Gemüthes durch Beseitigung derjenigen widrigen Eindrücke, welche

Kummer, Sorge und ähnliche Stimmungen hervorbringen mussten, oder wenigstens durch freundliche, tröstende Zusprache, Abhaltung übler Nachrichten, Belebung der Hoffnung etc. ist das Erste, wofür der Arzt zu sorgen hat, so weit es in seinen Kräften steht. Das Zimmer muss reinlich und nicht zu hell seyn, oft ertragen die Kranken weder Tages- noch Kerzenlicht, und dieses muss nach dem Grade der Empfindlichkeit des Kranken gemässigt werden; die Temperatur sei mehr kühl als warm, die Luft möglichst rein und oft gewechselt; die Anwesenheit von Menschen beschränke sich auf wenige, dem Kranken nicht unangenehme Personen; er selbst muss so wenig als möglich zum Sprechen und Denken veranlasst werden.

Die Kost richte sich nach der Esslust und dem Aufregungszustande des Kranken und nach seiner frühern Gewohnheit; übrigens muss sie leicht verdaulich, nicht erhitzend, aber nährend und erquickend seyn und darf nur in kleineren Portionen gereicht werden. Gut bereitete, nicht fette, mehr dünne Brühe von Geflügel, Kalb- und Rindfleisch; Sagosuppe mit Wein, Eiersuppen, Gelées von Hirschhorn und ähnliche Dinge eignen sich am besten; Fleisch selbst wird wenigstens in den ersten Stadien und auf der Höhe der Krankheit weder verlangt werden, noch auch in der Mehrzahl der Fälle gegeben werden können; um so weniger, je höher der Aufregungszustand gesteigert ist. Eingemachte Früchte werden schwer verdaut, verderben die ersten Wege und erregen leicht die hier so sehr zu fürchtenden Durchfälle. Zum Getränk eignet sich Brodtrank mit Citrone, Gerstentrank mit Oxymel, Haferschleim mit Zusatz von etwas Wein, reines Wasser, Wasser mit Wein, Brustthee etc. Die Menge des Getränkes darf nicht zu gross seyn aus den schon angegebenen Gründen.

II. Zu den gefährlichsten Symptomen gehören in Nervenfiebern die Durchfälle, welche selten kritisch, meistens schwer zu stillen, erschöpfend und von schlimmer Bedeutung sind. Die Zeit, in welcher sie vorkommen, die Erleichterung, die für den Kranken darauf folgt, die Beschaffenheit und Menge des Ausgeleerten wird uns über die etwanige kritische Bedeutung leicht aufklären; symptomatische Diarrhöen fordern Klystiere von Amylum (dr. j) mit oder ohne Zusatz von Laudanum liqu. (gtt. xij—xx), trockene aromatische Umschläge oder öfters gewechselte

gut durchwärmte Tücher über den ganzen Unterleib; Einreibungen in denselben von Kampherliniment mit Laudanum; Reibungen der Haut mit durchwärmtem Flanell; innerlich Oelemulsionen, Tinct. rhei aquosa mit Mandelöl, Rheum in kleinen Gaben, Aufgüsse von Arnicawurzel, Dover'sches Pulver, Opium, so weit diese Mittel nöthig sind und sich mit der anderweitigen Medication vertragen.

Meteorismus rührt bisweilen von Gastricismus und Flatulenz, von der Wirkung der angewendeten reizenden Arzneien, bisweilen von Entzündung oder von Krampf im Unterleibe selbst, bisweilen von grosser Schwäche und Entmischung der Säfte her und erfordert hiernach bald Carminativa und erweichende, krampfstillende Klystiere (von Chamillen, Baldrian, Asa foetida), bald Einreibungen von lauem Oel und Opium in den Unterleib, bald Epispastica an denselben, bald erweichende, bald aromatische Umschläge u. s. w. Innerlich dienen Aufgüsse von Pfefferminze, Baldrian u. s. w.

Schweisse übermässiger, erschöpfender Art fordern laue Essigwaschungen der Haut mit darauf folgendem sorgfältigen Abtrocknen und Reiben, den innern Gebrauch der Mineralsäuren, des Salbeiaufgusses u. s. w.

Harnverhaltung kommt bisweilen in Folge der angewendeten Vesicatorien, des Kamphers und ähnlicher Mittel, bisweilen schon in Folge des Krampfzustandes selbst vor, wird leicht übersehen, besonders bei gleichzeitig vorhandenem Meteorismus, und kann zu den gefährlichsten Zuständen Veranlassung geben; man wende erweichende Umschläge und Salben auf die Schoossgegend oder Einreibungen von Liniment mit Opium in die Nierengegend an, in dringenden Fällen wird der Katheter nothwendig.

Schwämmchen fordern öftere Reinigung des Mundes mit frischem Wasser oder mit Aufgüssen von Salvia und Serpillum, denen man Oxymel, Rosenhonig, Myrrhenextract u. s. w. beifügen kann. Der Kranke ist selten im Stande, selbst sich den Mund auszuspülen, es muss dieses Geschäft daher oft durch andere Personen mit Hülfe eingetauchter Leintücher, die man um den Finger schlingt, geschehen.

Durchliegen, Aufliegen (*Decubitus*) hat oft seine Ursache in Unreinlichkeit des Körpers oder der Wäsche, in schlech-

ten oder schlecht gemachten Betten mit ungleichen Stellen und Falten. Viel hilft daher das Baden und Waschen, die Reinlichkeit und sorgfältige Behandlung der Bett- und Leibwäsche, das Ausbreiten einer zubereiteten Hirschhaut in das Bett. Die Stellen selbst werden Anfangs mit frischem Wasser, oder mit Wasser und Wein gewaschen, mit Citronscheibchen betupft, später geschehen die Waschungen mit verdünntem Bleiwasser; seltener wird man der Bleisalbe bedürfen. Brandig gewordene Stellen erfordern ihre besondere Behandlung.

III. Den krankmachenden Reiz vom Nervensysteme abzuleiten, die gesunkenen Kräfte zu erheben, die Krisen zu fördern und zu leiten, ist nächst der Behandlung etwaniger Grundkrankheiten das Hauptgeschäft des Arztes.

Daher finden zuvörderst die Epispastica, insbesondere die Vesicatorien und Sinapismen, eine ausgebreitete Anwendung. Man legt sie in der Regel um so entfernter vom Kopfe, je mehr erethistisch der Zustand ist (bei torpidem an den Kopf selbst), daher an die Fusssohlen, Waden, Oberschenkel, Arme, an den Nacken, die Brust, und wechselt dabei mit den Stellen unter sich ab; man zieht die Sinapismen (Senfmehl mit Sauerteig und gutem Weinessig oder besser noch mit blossem warmen Wasser ohne Essig) vor, wo die Wirkung schnell nothwendig, die Vesicatorien dort, wo mehr Zeit gestattet ist, denn die Wirkung der letzteren erfolgt langsamer, ist aber tiefer, andauernder und nachhaltender als die der Sinapismen. Bisweilen ist es nöthig, das Kantharidenpflaster zu verstärken durch aufgestreutes Kantharidenpulver, durch vorheriges Reiben der Stelle mit Kantharidentinctur. Man hüte sich, die Sinapismen zu lange liegen, die Vesicatorien zu tief eitern zu lassen; es entstehen leicht brandige Stellen. Nächstdem dienen reizende Fuss- und Handbäder, wenn sie anzubringen sind. Das Auftröpfeln von Schwefeläther auf die Herzgrube, das Waschen derselben mit Spiritus serpilli oder anthos ist ein zugleich belebendes und vom Kopfe ableitendes Mittel.

Allgemeine laue Bäder wirken beruhigend, den Kopf befreiend, die Haut bethätigend und sollten nicht verabsäumt werden, wo es die Umstände des Kranken erlauben; der Arzt aber muss selbst dabei gegenwärtig seyn und die Wirkung des Bades sorgfältig beobachten.

Von grosser Wichtigkeit sind die über den ganzen Körper oder auch nur an einzelnen Theilen (Brust, Extremitäten u. s. w.) gemachten Waschungen von gutem echten Weinessig mit der Hälfte oder dem Drittel lauen Wassers vermischt. Diese lauen Essigwaschungen wirken ableitend und belebend zugleich und sind um so nothwendiger, je welker und unnatürlicher überhaupt der Zustand der Haut ist. Man kann sie täglich mehrmal wiederholen und neben den Bädern und Epispasticis mit Nutzen anwenden. Nur muss der Kranke dabei vor Erkältung sorgfältig geschützt und nach der Waschung mit durchwärmten Tüchern abgetrocknet werden.

Kalte Waschungen sollte man dann ungesäumt anwenden, wenn bei stark nervösem Zustande die Haut trocken, heiss, pergamentartig gespannt und ohne Neigung zur Krise bleibt. Man lässt dazu den Kranken entkleidet in eine trockene Wanne setzen, macht die Begiessungen längs des Nackens herunter und legt den sorgfältig wieder abgetrockneten Kranken in ein reines, mässig durchwärmtes Bett mit erhöhtem Kopfe. Doch ist es rathsam, erst den Versuch mit partiellen kalten Waschungen vorzunehmen und nach dem sorgfältig beobachteten Erfolg das weitere Verfahren einzurichten.

Zu innerm Gebrauche dienen im Anfange die Aufgüsse der Hb. chenopodii ambrosioidis, der Flor. chamom. vulgar., der Radix calami aromatici und caryophyllatae, später die Aufgüsse der Rad. valerianae, angelicae, serpentariae, der Florum arnicae; der Kampher in Pulverform oder mit Oelemulsionen; gegen den kritischen Zeitraum hin setzt man den Mitteln die Rad. ipecacuanhae in gebrochner Gabe, den Liquor C. C. succinatus, die Aetherarten zu, wobei man besonders auf täglich vorhandene Leibesöffnung zu achten hat. Bei hoch gesteigertem Aufregungszustande ohne Entzündung und Gastricismus ist Opium in Pulverform (gr. $^1/_4$ pro dosi), oder das Dover'sche Pulver in angemessener Gabe das vorzüglichste Mittel. Moschus ebenfalls in Pulverform (gr. ij. und darüber pro dosi) dient um so mehr, je stärker die eigentlichen Nervensymptome hervortreten, je betäubter das Bewusstseyn wird, je mehr wirkliche Convulsionen, Zittern, Sehnenhüpfen und Sopor an die Stelle der einfachen Delirien treten, und je härtlicher, krampfhafter dabei der Puls ist. Der Kampher (gr. j—iij pro dosi)

dagegen dient bei mehr weichem, kleinen, schwachen, zitternden Pulse, grosser Hinfälligkeit, welker, schlaffer Haut, Neigung zum fauligen Zustande, gänzlich mangelnden Krisen; bei begleitenden Entzündungen ist er vorsichtig zu geben. Die oben genannten Wurzeln wollen der Individualität des Falles gemäss nach ihrem Gehalte an ätherischem Oel und an tonischen Bestandtheilen ausgewählt seyn; wobei der Calmus und die Caryophyllata am wenigsten flüchtig erregend, mehr stärkend wirken, daher für die Höhe des nervösen Zustandes weniger geeignet sind als für Anfang und Ende desselben; die Valeriana dem Moschus, die Angelica und Serpentaria dem Kampher sich nähert; die Arnicablumen aber von eigenthümlicher, besonders auf die Haut und den Unterleib sich beziehender Wirkung sind.

Von Grund- oder Nebenleiden kommen entzündliche, gastrische und katarrhalische vor und wollen mit Rücksicht auf das Nervenfieber behandelt seyn. Entzündungen einzelner Organe verlangen eine mehr örtliche als allgemeine, mehr derivatorische als antiphlogistische Behandlung. Daher verdienen örtliche Blutentleerungen und epispastische Mittel den Vorzug vor Aderlässen. Gastrische Zustände verlangen häufiger Brechmittel, seltener Abführmittel, da erstere auch für den nervösen Zustand nützlich sind, letztere durch Schwächung und durch schwer zu stillende Durchfälle oft gefährlich werden. Deshalb giebt man auch in Nervenfiebern überhaupt gern Brechmittel, und zwar aus reiner Ipecacuanha ohne Zusatz des Brechweinsteins; pneumonische und phrenitische Complication untersagen sie freilich ganz. Von Abführmitteln macht man bei Gastricismus mit deutlicher Turgescenz nach unten und bei gleichzeitiger Contraindication der Brechmittel Gebrauch; Rheum mit Kalomel, Glaubersalz, Bittersalz verdienen meistens den Vorzug wegen ihrer sichern, wenig schwächenden Wirkung. Katarrhe fordern den Gebrauch der erweichenden und expectorirenden Heilmethode, Salmiak, Goldschwefel, Kermes, Phellandrium u. s. w.

Von der Zeit an, wo die Krisen gehörig von Statten gehen und sichtbare Besserung des Zustandes zur Folge haben, ist es nöthig, die eigentlichen Nervina nach und nach zu verringern und zu den tonischen Mitteln einen schicklichen Uebergang einzuleiten. Zu diesem Zwecke eignen sich vorzugsweise die

Angelica, der Calmus, die Caryophyllata, und es wird zur rechten Zeit von hier aus entweder zu den verdauungsstärkenden Mitteln (Cascarilla, Rheum, Quassia) oder zu den eigentlich tonischen (China, Eisen) geschritten werden können, je nachdem mehr eine besondere Schwäche der Verdauungswerkzeuge oder eine allgemeine des Gefäss- und Muskelsystemes vorwaltet. Das Weitere wird bei gehöriger Schonung der Kräfte und Behandlung der etwanigen Nachkrankheiten der Genuss der freien Luft und einer bessern Kost vollenden.

b) *Febris nervosa stupida.*

§. 40.

Oefterer primär und ursprünglich, seltener aus andern Krankheiten entstanden und abgeleitet, findet man diese Form des Nervenfiebers doch nicht selten mit andern Krankheiten (Katarrhen, Entzündungen, Blutentmischungen u. a.) zusammengesetzt. Auch ist sie diejenige, welche sich länger hinzieht, die grössere Gefahr droht und auf ein tieferes Leiden des Nervensystemes schliessen lässt.

Auch hier sind mehr oder weniger Vorboten, bisweilen aber (wie bei dem ansteckenden Typhus) auch wohl ein sehr plötzliches Eintreten vorhanden. Schon früh zeigt sich eine Veränderung der Gemüthsstimmung, grosse Abgeschlagenheit der Glieder, Eingenommenheit, ja Betäubung und Umnebelung des Kopfes, Traurigkeit, stilles Hinbrüten, Gefühl des Schwerkrankseyns, Todesfurcht, völlige Gleichgültigkeit. Die Sinne sind stumpf: das Auge trüb, glanzlos, staubig, der Blick stier, lange auf einen Punct geheftet oder auch leer, nichtssagend, dem des Blödsinnigen ähnelnd, bisweilen schielend oder wie gebrochen; es stellt sich Schwerhörigkeit oder wirkliche Taubheit ein. Die Antworten des Kranken erfolgen langsam nach langem Besinnen, sind kurz, oft unrichtig, sich selbst widersprechend, oder bleiben auch wohl ganz aus; die Sprache ist schwer, lallend, unterbrochen, fehlt später wohl gänzlich. Die Delirien sind still, murmelnd, soporös, der Kranke kennt die umgebenden Personen gar nicht oder nur auf wenig Augenblicke; es findet gleichsam ein lähmungsartig unterdrückter Zustand der höhern

Nervenfunctionen Statt. Das äussere Ansehen des Kranken ist sehr verfallen, ohne Lebensturgor, die Hautfarbe fahl und schmutzig, die Haut meistens welk und schlaff, in manchen Fällen trocken, gespannt und von unangenehm anzufühlender, oft ungleich vertheilter Hitze. Die Gesichtszüge sind sehr verändert, das Gesicht lang gezogen mit herabhängendem Unterkiefer und offenstehendem Munde; die Nasenlöcher weit geöffnet, bei dem Athmen sich stark bewegend, die Nase und die Lippen russig und schmutzig belegt. Die Mundhöhle ist mit einem zähen, trocknen, dunklen Schleime überzogen, die Zunge braun und schmutzig, mit aufgesprungenen rissigen Borken belegt, unter welchen die hochrothe und trockene Oberfläche der Zunge durch die Risse hindurch auf kurze Zeit bemerkbar wird, bisweilen ist der Zustand der Zunge sehr veränderlich, bald rein werdend, bald wieder mehr sich belegend. Das Herausstrecken der Zunge geht schwer von Statten, es zittert dieselbe dabei, oder der Kranke ist gar nicht vermögend, die Zunge herauszustecken, macht unvollkommene Versuche dazu, oder vergisst (bei sehr schlimmen Umständen) wohl ganz dieselbe wieder zurückzuziehen. Der Puls ist klein, schwach, leicht wegzudrücken, sehr weich, fast breiartig; meistens ein sehr frequenter, in manchen Fällen aber ein wirklicher Pulsus rarus. Der Harn ist trübe, hefenartig, molkicht ohne eigentliches Wölkchen oder Bodensatz, oder es bildet sich in dem hellen, fremdartig gefärbten Harne beides, löst sich aber bald wieder auf. Dabei besteht grosse Neigung zu Diarrhöen, Meteorismus, Schwämmchen und zum Aufliegen. Die Krisen kommen schwer, spät, langsam und unvollkommen zu Stande; ein ruhiger erquickender, vom Sopor wohl zu unterscheidender Schlaf, das nach dem Erwachen freiere Bewusstseyn, der bessere Zustand der Haut mit warmen, duftenden Schweissen, die nun erscheinende und bleibende Wolke und der Bodensatz im Harne, die Erhebung des Pulses, die andauernde Reinigung der Zunge verkündigen die wirkliche Krise, zu welcher sich bisweilen Frieselausschläge und Abscesse gesellen. Die Reconvalescenz ist immer sehr lang, die Herstellung der Kräfte nur sehr allmälig, der Zustand des Kranken lange zweifelhaft, die Nachkrankheiten mannichfach. Hydropische, paralytische, blödsinnige Zustände folgen nicht selten; in den bessern Fällen begleitet die wirkliche Recon-

valescenz bisweilen eine Abschuppung der gesammten Oberhaut und ein Ausfallen der Haare.

Der Tod erfolgt bisweilen auf der Höhe der Krankheit, indem der Kranke aus dem völlig betäubten Zustand in denselben hinüberschlummert, oder indem sich vorher noch eine kurze Wiederkehr des Bewusstseyns, wohl auch mit Exaltation und Divinationsgabe einstellt. Oder es erfolgt der Tod wohl auch durch die Nebenkrankheit, namentlich durch die hier so gefährlichen Entzündungen innerer Organe.

§. 41.

Die entfernten Ursachen der Febris nervosa stupida sind zum Theil die schon bei der F. n. versatilis angegebenen; insbesondere sind hier noch zu nennen: angeborene oder erworbene Schwäche, nervöse Constitution bei phlegmatischem Temperamente; Schwächungen durch geschlechtliche Ausschweifungen besonders unnatürlicher Art, durch grosse anhaltende Anstrengung des Geistes und Körpers, durch Mangel, durch Genuss schlechter, unverdaulicher, zur Nahrung nicht geeigneter Dinge als Nahrungsmittel, durch niederdrückende Gemüthsbewegungen, Kummer, Sorge, Gram, Furcht, Hoffnungslosigkeit, anhaltenden Aerger u. s. w.; ferner sind zu nennen epidemische und endemische Verhältnisse, ein nasskalter Wohnort, anhaltende nasse Witterung, feuchte Wohnung, allzugrosses Zusammendrängen von Menschen; daher so oft in Gefolge von Hungersnoth, Theuerung, Krieg, Ueberschwemmung, auf Schiffen, in Gefängnissen, Hospitälern, belagerten Festungen solche Fieber ausbrechen, und dann ein Miasma oder Contagium, das sich unter diesen Umständen ausbildet, zur Gelegenheitsursache haben, oder statt desselben eine heftige, schnell und tief einwirkende Gemüthsbewegung, einen Diätfehler, eine heftige Erkältung u. dgl.

§. 42.

Die Prognose ist weit ungünstiger als bei der Febris nervosa versatilis; der tödtliche Ausgang auf der Höhe der Krankheit oder durch Nebenkrankheiten leichter möglich, die Nachkrankheiten bedeutender. Uebrigens gelten dieselben pro-

gnostischen Momente, welche wir bei der Febris nervosa versatilis (§. 37.) gegeben haben, mit den nöthigen Abänderungen, die sich aus der verschiedenen Natur beider Krankheiten von selbst ergeben, auch hier.

§. 43.

Die Behandlung ähnelt im Ganzen der bei der Febris nervosa versatilis angegebenen und weicht nur in den hier besonders zu bezeichnenden Stücken von jener ab.

I. Erheiterung des Gemüthes, so weit das in der Macht des Arztes steht, muss auch hier die erste Sorge desselben seyn, und es verträgt hier der Kranke weit eher die Zusprache dafür geeigneter Personen, weil er nicht so leicht wie bei der erethistischen Form des Nervenfiebers nachtheilig durch dieselbe aufgeregt wird. Reinigung und Wechsel der Zimmerluft wird um so nöthiger, da Miasmen und Contagien hier bisweilen unter den Ursachen sich befinden. Entfernung des Kranken aus der schädlichen Luft und aus der Nähe ähnlicher Kranken, öftere Lüftung des Zimmers ist das zunächst Nöthige; die Anwendung anderer Reinigungsmittel der Luft wird in gewissen Fällen und namentlich bei dem unvermeidlichen Zusammenseyn mehrerer Kranken nothwendig; es dienen dazu das Sprengen mit gutem Weinessig, aromatischem Essig, die starke Essigsäure, die Smith'schen salpetersauren oder die Guyton-Morveau'schen Chlorräucherungen, der Chlorkalk und ähnliche Mittel. Das Licht hat man hier als schädlichen Reiz nicht zu fürchten, eben so wenig eine mässige Wärme. Die Kost kann etwas reizender seyn, und der Wein wird hier, wenn nicht entzündliche zugleich vorhandene Zustände ihn verbieten, wohl vertragen; ein echter Champagner, Rhein- oder Ungarwein ist nach Verschiedenheit der Umstände auszuwählen und in schicklicher Quantität zu reichen; doch passt er weniger im Anfange der Krankheit als vielmehr später, bei gesteigerter Kraftlosigkeit, um die Zeit der Krisen herum und in der Reconvalescenz.

II. Die wichtigern und für sich Hülfe fordernden Symptome sind die schon bei der Febris nervosa versatilis angegebenen und werden mit leicht einzusehenden Abänderungen auf ähnliche Weise gehoben.

III. Für die Radicalbehandlung ist zunächst zu berücksichtigen, in wie weit der Fall sich der Gehirnentzündung nähere, und in wie weit daher die antiphlogistische Methode und überhaupt die bei der Encephalitis später anzugebende Heilart zur Anwendung kommen könne oder nicht; sodann ob irgend ein anderes Grund- oder Nebenleiden zugleich vorhanden sey, und ob dasselbe eine wesentliche Berücksichtigung bei der Behandlung des Nervenfiebers fordere. Dieses Nebenleiden ist häufig ein gastrisches (*Typhus gastricus*), giebt sich durch die bekannten hier mit den nervösen gemischten gastrischen Erscheinungen zu erkennen, geht leicht in putride Zustände über und fordert eine vorsichtig geleitete gastrische Methode mit Vermeidung eines allzuschwächenden Verfahrens, nächstdem die schon angegebene Behandlung des Nervenfiebers. Dann kommen als Nebenleiden vorzüglich Unterleibsentzündungen vor (*Typhus abdominalis*), die entweder ursprünglich vorhanden sind oder doch sich im Verlaufe des torpiden Nervenfiebers gern entwickeln; sie kündigen sich durch etwas Härte im Puls, bestimmte Abendexacerbation mit Schauder und Hitze und durch den örtlichen Schmerz an, den der Kranke freilich selten durch Worte angeben kann, den man aber aus der öftern Berührung der Stelle von Seiten des Kranken, und durch das Verziehen der Gesichtsmuskeln bei der vorgenommenen Untersuchung erräth. Am häufigsten soll nach Ign. Rud. Bischoff (Grundsätze zur Erkenntniss und Behandlung der Fieber und Entzündungen, Wien, 1830. Seite 214. 226.) eine in Geschwüre und Brand übergehende Entzündung des Ileum das torpide, bisweilen auch das erethistische Nervenfieber begleiten; eine vielleicht öfters unerkannt gebliebene Ursache mancher meteoristischen Auftreibung des Unterleibes, und vielleicht aus ähnlichen Ursachen ursprünglich hervorgehend wie die Aphthen im Hintermunde und die colliquativen Diarrhöen. Ein fixer Schmerz an einer tiefliegenden kleinen Stelle der rechten Bauchhälfte, ungefähr da, wo über dem Poupart'schen Bande der Musculus obliquus internus mit dem M. rectus zusammenstösst, durch tiefes Eingreifen an den Gesichtsverziehungen des Kranken erkennbar, sehr trockene Zunge, starker Meteorismus mit vorzüglich tönender Beschaffenheit der rechten Bauchhälfte, Blutfluss aus dem After, bräunliche ichoröse Diarrhöen sollen

nächst andern Zeichen die Gegenwart der Ileitis anzeigen. Laue Bäder, erweichende Umschläge auf den Unterleib, nöthigenfalls Blutegel oder blutige Schröpfköpfe in die rechte Leistengegend, Epispastica, Mercurialeinreibungen, später aromatische trockene Umschläge und aromatische Einreibungen, innerlich ein Aufguss der Ipecacuanha (scrup. j ad col. unc. IV), alles nach den besondern Umständen des Falles zweckmässig ausgewählt, werden bei dieser Ileitis die meiste Hülfe leisten.

Das, was das Nervensystem in seiner freien Thätigkeit hemmt, von ihm zu entfernen, die schlummernden Kräfte aufzuregen, die Krisen hervorzurufen und zu leiten, ist sodann das Wesentliche des eigentlichen Heilverfahrens. Hierzu eignen sich vorzugsweise die Brechmittel, welche bei der Febris nervosa stupida weit mehr Anwendung finden als bei der F. n. versatilis. Sie dienen nämlich in dem torpiden Zustande nicht nur zur Beseitigung der gastrischen, galligen, pituitösen Complication, sondern sehr wesentlich zur Befreiung des Nervensystemes selbst, und sind daher, bei gehöriger Anzeige gleich im Anfange gegeben, oft allein im Stande, den drohenden Zustand abzuwenden und die Heftigkeit der Krankheit zu vermindern. Man giebt lieber die Ipecacuanha als den Brechweinstein; bei guter aber nicht hinreichender Wirkung können die Brechmittel auch wiederholt werden.

Nächstdem sind die Epispastica sehr wichtige Mittel, die man aber hier lieber an den Kopf selbst: an die Stirn, den abgeschorenen Schädel, den Nacken, das Rückgrat anbringt, weniger an die entfernten Theile, wiewohl auch dieses zur Beihülfe und unter gewissen Umständen abwechselnd mit jener Verfahrungsart nicht unterlassen werden darf. Man wendet dazu die Vesicatorien und Sinapismen nach den oben mitgetheilten Regeln an, oft bedarf es hier stärkerer Hautreize, wo dann der geschabte Meerrettig oder das ätherische Senföl (Ol. sinap. gtt. vj, Ol. amygd. dr. j oder statt des letzteren Spir. vin. rectif. dr. ij) ein passendes Mittel abgiebt; bisweilen reicht man aus, wenn man die Stellen vorher mit scharfem Essig oder Kantharidentinctur einreibt, die Vesicatorien auf die nur leicht gerötheten Stellen der Sinapismen legt. Doch hat man hier die Gefahr des Brandes mehr zu fürchten als in der Febris nervosa versatilis.

Allgemeine laue Bäder sind besonders bei spröder, trockener Haut von Nutzen; eben so unter den schon oben angegebenen Bedingungen die kalten Waschungen, Bäder und Begiessungen.

Leichter anzuwenden, sicherer und von grosser Wirksamkeit sind auch hier die schon oben angegebenen Essigwaschungen (mit reinem Weinessig oder auch mit Acet. camphorat., oder mit Zusatz von etwas Spir. serpilli oder anthos) und sollten daher nie verabsäumt werden. Sie sind täglich mehrere Male zu wiederholen, auch an Stirn und Schläfen, wie an andern Theilen zu verrichten.

In das Rückgrat bringt man bei lähmungsartigen Zuständen der Bewegungswerkzeuge oder einzelner Eingeweide theils diese Essigwaschungen, theils spirituöse Einreibungen, theils aromatische Salben (Unguentum nervinum mit Balsam. Peruv., Oleum nucistae expressum, Ol. caieput etc.) an, theils die Epispastica selbst.

Von innern Arzneimitteln dienen die schon bei der Febris nervosa versatilis erwähnten, vorzüglich Calmus, Valeriana, Serpentaria, Angelica, Arnica, Kampher, Moschus, sämmtlich unter den dort angegebenen Umständen; dagegen man von den schwächer ätherischen Mitteln hier weniger zu hoffen hat, das Opium seltener gebrauchen kann. Kampher und besonders Moschus sind hier dreister und in grössern Gaben zu reichen, eben so die Aetherarten, und ein guter Ungarwein als Medicament. Von den Ammoniumpräparaten reicht man zur Zeit der Krisen die kräftigern und flüchtigern: Liqu. C. C. succin., Ammonium carbonicum, Sal C. C., Spiritus C. C., Spirit. sal ammon. anisatus, berücksichtigt aber wohl, dass sie nur Unterstützungsmittel seyn, nicht die Cur allein ausführen, wohl aber durch profuse Schweisse und Ueberreizung des peripherischen Gefässsystemes schaden können. Bei zur Fäulniss und zum Gastricismus hinneigenden Zuständen hat man auch von dem Chlorwasser (Aqu. chlori dr. vj, Aqu. destill. simpl. oder Decoct. salep unc. jv, Syr. simpl. unc. j) und bei sehr soporösen und lähmungsartigen von dem Phosphor (in Aetherauflösung oder in Emulsion) Gebrauch gemacht. Die geschickte Auswahl und Folge dieser Mittel und die Vereinigung der Cur des Nervenfiebers mit der Cur der Grund- und Nebenleiden ist eine schwere

Aufgabe für die Kunst des Arztes, bedingt aber wesentlich den glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Krankheit.

Die Behandlung der Reconvalescenz ist der bei der Febris nervosa versatilis ähnlich, nur dass sie die vorsichtig eingeleitete stärkende Heilmethode länger anzuwenden und auf etwa nachfolgende Nebenkrankheiten ein besonderes Augenmerk zu richten hat.

§. 44.

Als eine besondere Form der Febris nervosa stupida muss der ansteckende Typhus (*Typhus contagiosus*) betrachtet werden, welcher zu Kriegszeiten, bei Theuerung und ähnlichen Fällen allgemeiner Noth als weit verbreitete Epidemie, in belagerten Festungen, in übelversorgten Hospitälern und Kerkern, auf Schiffen, unter sehr verschiedener Form (Kriegspest, Lagerfieber, Hospitalpest u. s. w.) sich zeigt. Seine Anlage ist die durch psychische Veranlassung (Rückzug geschlagener Armeen, Nahrungslosigkeit des Bürgers, Furcht u. s. w.) herbeigeführte sehr deprimirte Gemüthsstimmung, als Gelegenheitsursache dient in den meisten Fällen ein unter oben genannten Umständen sich entwickelndes Miasma, oder ein auf der Höhe der Krankheit erzeugtes und auf andere dafür empfängliche Individuen übertragenes Contagium.

Dieser ansteckende Typhus (so genannt von seinem Hauptsymptome, einer eigenen Betäubung und Umnebelung des Kopfes, τῦφος) zeigt sich im Allgemeinen unter der Form eines mehr oder weniger entzündlichen Katarrhes der Luftwege und Schlingwerkzeuge, auf dessen Höhe sich ein schon vom Anfang der Krankheit her angedeutetes Nervenfieber torpider Art mit Neigung zu fauliger Zersetzung entwickelt. Die günstige Entscheidung erfolgt um den vierzehnten Tag herum durch Nasenbluten, warme eigenthümlich riechende Schweisse und sedimentirenden Harn, übrigens unter den bei der Febris nervosa stupida angegebenen allgemeinen Erscheinungen und mit sehr langsamer Reconvalescenz. Häufig sind allerdings die tödtlichen Ausgänge auf der Höhe der Krankheit durch die Kopfaffection selbst oder durch einen lähmungsartigen Zustand des gesammten Nervensystemes mit gänzlichem Sinken der Kräfte.

Sehr mannichfaltig sind die in einzelnen Epidemieen und Individuen vorkommenden Abweichungen und Abänderungen im Verlaufe der Krankheit, da bald mehr der entzündliche oder gallige Charakter in den ersten, oder der faulige in den letzten Stadien derselben hervortritt, bald mehr das Ganze das Bild einer reinen Febris nervosa stupida darstellt.

§. 45.

Man hat die Krankheit theils für eine Gehirnentzündung gehalten und das nervöse durch Stupor ausgezeichnete Stadium derselben als den Zeitraum der Ausschwitzung betrachtet (Marcus u. A.); theils hat man sie für eine exanthematische Krankheit ausgegeben, und ihr wie dem Scharlach, den Pocken u. s. w. ein eigenthümliches Exanthem zugetheilt (Hildenbrand, Reuss, Hartmann, Raimann u. A.); theils hat man sich mit der wenig sagenden Erklärung begnügt, sie sey eine Contagion mit Entzündung eigenthümlicher Art (Göden).

Die erste Annahme, gegründet auf den oft mehr oder weniger erethistischen Zustand des katarrhalischen Stadiums, also des frühern Zeitraumes der Krankheit, widerlegt sich durch den von dem einer Phrenitis sehr abweichenden Verlauf der Krankheit, besonders aber und praktisch dadurch, dass die stark antiphlogistische Heilmethode, welche die Phrenitis fordert, bei den Typhuskranken einen sehr ungünstigen Erfolg hat. Damit kann aber wohl die Annahme bestehen, dass der Typhus, wie andere Nervenfieber auch, sich bisweilen mit wirklich phrenitischen Zuständen begleiten und zusammensetzen könne.

Die zweite Annahme hat allerdings Einiges für sich, wenn gleich noch Mehreres gegen sich. Für sich hat die Meinung von einer exanthematischen Natur des Typhus wohl das, dass die Krankheit sich, wie manche andere Exantheme (Scharlach, Masern), mit katarrhalischen Erscheinungen zusammensetzt, dass sie wie die genannten und einige andere Exantheme contagiös ist, und dass sie mit Ausfallen der Haare und allgemeinem Wechsel der Oberhaut endet. Dagegen spricht wohl zuvörderst der Umstand, dass das angebliche Exanthem keineswegs immer, sondern, wie man sagt, nur in den selteneren Fällen bemerkt wird, dass es die Krankheit nicht entscheidet, sondern gerade unter den schlimmern Umständen sich zeigt; dass es

keineswegs unter einer bestimmten, sondern unter sehr mannichfaltiger Form erscheinen soll, theils als frieselartige Bläschen, theils als livide Flecke von Beschaffenheit der Petechien; endlich dass uns bis jetzt keine bestimmt exanthematische Krankheit bekannt worden ist, welche einen nervösen Charakter ursprünglich und nothwendig an sich trüge. Bedenkt man, dass das angebliche Exanthem weder von den Frieselbläschen, noch von den Petechien durch irgend ein Merkmal unterschieden werden kann, dass gerade diese beiden Ausschläge sich gern zu nervösen und putriden Zuständen überhaupt gesellen, so möchte man das eigenthümlich seyn sollende Typhusexanthem für nichts anderes zu halten geneigt seyn als für symptomatische Friesel und Petechien, welche den hohen Grad des asthenischen Zustandes andeuten. Kommt hierzu, dass so viele andere Krankheiten contagiös sind und werden, ohne exanthematisch zu seyn; dass das Ausfallen der Haare schon nach Wochenbetten und nach andern erschöpfenden Krankheiten nichts seltenes ist; dass die Abschuppung der alten Epidermis wohl mit der katarrhalischen Natur der Krankheit in Verbindung stehen mag und durch den bekannten Consensus der Schleimhäute und äussern Bedeckungen erklärlich wird; dass endlich die im Typhus wirksamste Curmethode wohl der Natur eines nervösen Katarrhes, aber auf keine Weise der Natur einer exanthematischen Krankheit entspricht, so möchte bis zu besserer Aufklärung der Typhus richtiger als ein in seinen ersten Stadien katarrhalisches, in seinen spätern Stadien torpid-nervöses Fieber contagiöser und dem fauligen Zustande genäherter Natur angesehen werden.

§. 46.

Die Behandlung des contagiösen Typhus ist im Ganzen die der Febris nervosa stupida, nur mit besonderer Berücksichtigung der contagiösen Natur und der in den ersten Stadien katarrhalischen Complication der Krankheit.

Daher ist auf Luftreinigung durch die oben genannten Mittel und auf Sicherung der Umgebungen gegen die vom Kranken ausgehende Ansteckung mit allem Fleisse zu achten. Bei der Behandlung der Krankheit selbst ist in den ersten Stadien ein mässig antiphlogistisches, durch die diaphoretischen Mittel

zu den Nervenmitteln fortschreitendes Verfahren, später eine solche Behandlung einzuschlagen, wie sie dem nervösen oder nervös-putriden Zustande entspricht und oben (§. 43.) angegeben ist. Gerühmt werden insbesondere die Brechmittel, welche, unmittelbar nach der muthmasslichen Ansteckung genommen, in Verbindung mit reiner Luft und heiterer Gemüthsstimmung den Erfolg der Ansteckung bisweilen verhüteten, oder doch die Krankheit sehr gelind verlaufen machten. Auch bei wirklich eingetretener Krankheit, im Beginn des nervösen Stadiums sind sie unter den oben angegebenen Bedingungen noch von Nutzen. Im katarrhalischen Stadium rühmt man das Kalomel, die gelind abführenden Mittelsalze, die säuerlichen und schleimigen Getränke, die Aufgüsse der Ipecacuanha und Valeriana; alles nach sorgfältiger Auswahl der verschiedenen Fälle. Im nervösen Stadium insbesondere die Arnica, den Kampher, den Moschus, die Aqua chlori, das Ammonium carbonicum, die Naphthen; äusserlich kräftige Epispastica, Essigwaschungen, Bäder, kalte Waschungen und kalte Begiessungen. Die Behandlung der Reconvalescenz hat nichts Eigenthümliches.

§. 47.

Die orientalische Pest, Beulenpest (*Pestis*, *Pestilentia*) ist eine contagiöse dem Typhus verwandte, von Zeit zu Zeit im Orient epidemisch herrschende, in Aegypten aber von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten ursprünglich einheimische Krankheit, bei welcher unter Zeichen von Kopfaffection und allgemeiner Schwäche sich Druck in der Herzgrube, Würgen und galliges Erbrechen, bisweilen auch Durchfall einstellt, später aber flüchtige Stiche in den Weichen, den Achseln und am Halse das Erscheinen von Pestbeulen (Bubonen) an diesen Theilen ankündigen. Statt ihrer zeigen sich in andern jedoch seltenern Fällen Carbunkel an den Gliedmassen und am Rumpfe, welche Anfangs blos schwarze Puncte mit rothem Umkreise sind, später aber sehr bald zu brandigen Geschwülsten werden, unter welchen Haut und Muskel schnell zerstört wird. Auch kommen Carbunkel neben oder auf den Pestbeulen selbst vor. In noch andern Fällen bildet sich weder die Beule noch der Carbunkel aus, es kommen blos Petechien oder Blutstriemen zum Vorschein und diese Fälle sind die am schnell-

sten tödtlichen. Die günstige Entscheidung erfolgt durch allgemeinen warmen Schweiss. Die Leichen behalten lange noch Wärme und Biegsamkeit bei übrigens sehr entstelltem Ansehen. Das Gehirn ist weich, breiartig und zusammengefallen, die Gefässe desselben sind mit schwarzem Blute überfüllt; das Herz, besonders das rechte, ist ausgedehnt, erschlafft und verdünnt; die in ihm enthaltene Flüssigkeit ist serös mit rothen und weissen Gerinseln. Die Schleimhaut des Magens und das Duodenum mit gelblichem Schleime bedeckt; allgemein oder an einzelnen zerstreuten Stellen brandig; Leber und Milz oft aufgetrieben, Galle reichlicher und gelber als sonst. Die lymphatischen Drüsen von speckiger, grau und roth gefleckter Substanz, ihre Lymphgefässe und Venen erweitert, ihre Arterien verengt und eingefallen. (*C. J. Loringer* die Pest des Orients, wie sie entsteht und verhütet wird. Berlin, 1837. 8.)

§. 48.

Franc. Ochs, artis medicae principes de curanda febre typhode. Lips., 1830. 8.

G. L. Rau, über die Erkenntniss und Heilung des Nervenfiebers. Darmst., 1829. 8.

E. F. v. Pommer, Beiträge zur näheren Kenntniss des sporadischen Typhus und einiger ihm verwandten Krankheiten. Tübingen, 1821. 8.

Franz Jos. Schneider, über den sporadischen Typhus und das Wechselfieber. Tübingen, 1826. 8.

Jo. Valent. v. Hildenbrand, über den ansteckenden Typhus, nebst einigen Winken zur Beschränkung und gänzlichen Tilgung der Kriegspest und mehrerer andern Menschenseuchen. Wien, (1810.) 1815. 8.

Phil. K. Hartmann, Theorie des ansteckenden Typhus und seiner Behandlung. Wien, 1812. 8.

Ludw. Buzorini, der Typhus und dessen Erscheinungen, oder die Typhoseptosen pathogenetisch und therapeutisch erläutert. Stuttg., 1836. 8.

3) Gefässfieber.

§. 49.

Wie man mit dem Namen Nervenfieber diejenigen Fieber belegt, in welchen die Nervenaffection das Vorwaltende ist, so wird der Name Gefässfieber mit allem Rechte solchen Fiebern beigelegt werden können, in welchen das Gefässsystem mit seinem Inhalte vorzugsweise erkrankt ist, die nächste Ursache der Krankheit an und in sich trägt. Es zeigt sich dieser Umstand in der abgeänderten Mischung und Bewegung des Blutes, die mit bestimmten Fieberformen verbunden als eigenthümliche Krankheit auftritt.

Wir kennen zwei einander entgegengesetzte Hauptformen des Gefässfiebers: die eine dieser Formen zeigt ein aufgelöstes, der Zersetzung nahes, ausser dem Körper nicht zur Gerinnung, in dem Körper nicht zur Bildung des Festen geeignetes Blut, allgemeine Schwäche der Blutgefässe, Neigung zu passiven Congestionen und Blutflüssen, zum Zerfallen der organischen Substanz; wir nennen sie das Faulfieber; die andere Form zeigt ein übermässig kräftig gemischtes, lebensreiches, ausser dem Körper zur schnellen Gerinnung, in dem Körper zur schnellen Bildung des Festen geneigtes Blut, gesteigerten Tonus der Blutgefässe, Neigung zu activen Congestionen, Blutflüssen und Entzündungen; wir nennen sie das Entzündungsfieber.

Wie sich das Faulfieber zunächst an das Nervenfieber und namentlich an seine schlimmern Formen anschliesst, wie insbesondere der ansteckende Typhus eine Annäherung des Nervenfiebers an das Faulfieber darstellt: so steht das Entzündungsfieber in nächster Beziehung zu den örtlichen Entzündungen, und es bildet daher die pathologisch-therapeutische Betrachtung dieser beiden Fieberformen einen naturgemässen Uebergang von den Nervenfiebern zu den Entzündungen.

a) *Febris putrida.*

§. 50.

Das Faulfieber (*Febris putrida; F. putrida simplex; F. septica; F. sepedogenetica; F. haematoseptica; Typhus*

putridus Young, *Typhus muscularis; Pyrexia myoica*) ist ein anhaltendes oder anhaltend nachlassendes Fieber mit aufgelöstem Zustande des Blutes, Erschlaffung der festen Theile und grossem Verfalle der Kräfte.

Dass der Ausdruck „faulig" nur bildlich seyn kann, weil im lebenden Körper keine Fäulniss Statt findet, ergiebt sich schon daraus, dass die Eigenthümlichkeit des organischen Lebens ja eben darin besteht, dass es die zur fauligen Zersetzung höchst geneigten, Feuchtigkeit und Wärme immer in sich tragenden organischen Körper vor derselben vollkommen schützt, so lange es wirklich vorhanden ist.

§. 51.

Das Faulfieber entwickelt sich nicht selten aus andern Krankheiten, indem diese einen fauligen Charakter annehmen; wo es primär und selbstständig auftritt, zeigt es ungefähr folgenden Verlauf:

Mehr oder weniger lange Zeit vorher geht demselben ein dumpfer drückender Kopfschmerz, besonders in der Stirn und im Hinterkopfe, mit veränderter, trauriger, muthloser Gemüthsstimmung, grosser, täglich zunehmender Abgeschlagenheit der Glieder, Frösteln, leichten Gliederschmerzen, bisweilen blasser, erdfahler, bläulicher oder schwärzlicher Hautfarbe, starkriechenden Nachtschweissen, unruhigem, gestörten Schlaf ohne Erquikkung. Die Esslust ist gering, der Geschmack faulig, oft Abneigung gegen Fleischspeisen vorhanden und Neigung zu säuerlichen Getränken; die Stühle sind sehr übelriechend, der Harn eben so. Das Fieber selbst beginnt mit Frost, Schaudern und einer nach und nach zunehmenden Hitze, welche der Hand des Beobachters eine eigenthümliche prickelnde, selbst beissende, bei längerer Berührung zunehmende Empfindung mittheilt (*Calor mordax*). Der Puls ist bisweilen Anfangs voll, härtlich und gespannt, meistens aber weich, klein, schwach und frequent, dabei sehr veränderlich, bisweilen ganz dem natürlichen ähnlich bei übrigens schlimmen Umständen. Dabei steigern sich die oben genannten Erscheinungen, es finden herumziehende, den rheumatischen ähnelnde Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers Statt, der Kopf wird mehr eingenommen, fast betäubt, ohne sehr schmerzhaft zu seyn, Schwerhörigkeit, Sopor, stille

Delirien treten immer mehr an die Stelle des freien Bewusstseyns. Die Augen sind geröthet, gelblich, grünlich gefärbt, übrigens glanzlos, thränend, stier, schielend oder nach oben verdreht; das Gesicht hat Aehnlichkeit mit dem bei der Febris nervosa stupida, aber etwas eigenthümlich Trauriges, Hinbrütendes, gleichsam Erschrockenes. Die Zunge ist sehr stark und sehr dunkel belegt, trocken, zitternd; die innere Mundhöhle, die Zähne, die Lippen und die Nase schmuzig und russig; der Athem stinkend und cadaverös. Der Durst fehlt gänzlich oder ist sehr stark und fast unlöschbar; die Esslust mangelt, höchstens ein Verlangen nach sauren erquickenden Dingen ist bemerkbar. Die Stühle sind häufig, flüssig, dunkel gefärbt und sehr stinkend; der Harn ist bisweilen dem natürlichen ganz ähnlich bei übrigens schlechten Umständen, oder er ist trübe, verschieden und oft sehr dunkel gefärbt, bisweilen mit schwarzrothem Bodensatz oder blutig, oft dick und ohne alles Sediment. Die Haut ist schmuzig, von dunkler oft gelbsüchtiger Farbe, trocken, oder mit klebrichten stark- und übelriechenden Schweissen bedeckt; öfters mit Petechien, Blutstriemen oder grössern dunklen Flecken, hin und wieder mit weissen Frieselbläschen besetzt, zum Aufliegen und zum Brande geneigt. Dazu kommen die nervösen Symptome, wie in der Febris nervosa stupida, lautes röchelndes Athmen, Stimmlosigkeit, Aphthen, Meteorismus, grosse Neigung zum Brandigwerden der Theile, zu erschöpfenden Durchfällen und zu passiven Blutungen aus Mund, Nase, After, Scheide, Harnröhre, selbst aus ungeöffneten Stellen des Körpers; das Blut ist dunkel gefärbt, flüssig, gerinnt nicht oder nur schwer, bedeckt sich aber gern mit einer graugrünlichen, schleimigen, weichen, oft buntgefärbten Haut. Nächstdem Neigung zu emphysematischen Anschwellungen und zu Geschwulst der Parotis, der Achsel- und Leistendrüsen.

Günstig entscheidet sich das Faulfieber nur selten und nur in seinen leichtern Graden. Es tritt gegen den 7ten, häufiger gegen den 14ten Tag hin und auch wohl noch später ein Schweiss von warmer Beschaffenheit mit besserem Zustande der Haut ein, bisweilen auch eine Krise durch den Harn; seltener sind die Stuhlausleerungen kritisch, und in diesem Falle müssen sie nicht frequent, aber reichlich und etwas consistenter seyn als bisher. Bisweilen ist die Anschwellung der Parotis Einer Seite

nützlich für die Entscheidung der Krankheit. In allen diesen Fällen muss der freier, kräftiger und voller (nicht aber frequent und hart) werdende Puls, der Zustand der Haut, das freiere Bewusstseyn und die etwas zunehmenden Kräfte, der mehr ruhige und erquickende Schlaf, die Reinigung der Zunge und ähnliche Erscheinungen den kritischen Vorgang als solchen bald beurkunden. Die Reconvalescenz ist eine sehr langsame, besonders in Hinsicht auf die Kräfte, und nicht ohne Gefahr.

In andere Krankheiten wandelt sich das Faulfieber um bei nicht erfolgender Entscheidung oder bei ungünstigen Metastasen. Dahin gehören tabescirende, apoplektische und paralytische Zustände; Taubheit; Amaurose; Gedächtnissschwäche; Wassersucht; gehinderte Verdauung und Ernährung; fortwährende Neigung zu passiven Blutflüssen; brandige, ichoröse Geschwüre; Brandbeulen; Drüsengeschwülste u. s. w.

Tödtlich endet das Faulfieber entweder durch manche der eben erwähnten Nachkrankheiten, oder auf der Höhe bes Fiebers selbst durch immer mehr zunehmendes Sinken der Kräfte; durch Auflösung der organischen Substanz in erschöpfenden Ausleerungen von Blut und Säften, oder in brandiger Verderbniss, durch Entzündung und Brand innerer Organe (Lungen, Darmcanal, Leber) oder der Schling- und Luftwege in brandigen Anginen; durch Ergiessungen von Blut und Serum in das Gehirn und Rückenmark.

Die Leichen bleiben lange weich, biegsam, warm, laufen leicht aus und gehen sehr schnell in Fäulniss über. Die innern Organe findet man oft mit schwärzlichem Blute überfüllt, oder mit dunklen Flecken von blutiger und brandiger Beschaffenheit bedeckt.

§. 52.

Unter den entfernten Ursachen des Faulfiebers sind zuerst, als Anlage hervorbringend, alle diejenigen Dinge zu nennen, welche den Körper überhaupt, besonders aber das Gefässsystem schwächen, daher die unter den Nervenfiebern schon genannten schwächenden Einflüsse überhaupt; dann diejenigen, welche eine zu grosse Verflüssigung im Körper und Beeinträchtigung seiner festweichen Theile erzeugen, wie der Missbrauch der Alkalien, des Schwefels, der Mercurialien und Antimonia-

lien, der narkotischen Substanzen; ferner diejenigen, welche zur Verderbniss des Blutes und der Säfte unmittelbar Veranlassung geben, eine Luftverderbniss von faulenden Thieren und Pflanzen, in eingeschlossenen, nicht vollkommen reinlich erhaltenen Orten, wie Kerker, Hospitäler, Schiffe; schlechte Nahrung aus faulendem oder von kranken Thieren genommenen Fleische, anhaltende, besonders gesalzene Fleischkost, gänzlicher Mangel an vegetabilischer Nahrung, scorbutische Disposition überhaupt; endemische, epidemische Einflüsse, eine feuchte und warme Witterung, tiefer Barometerstand; brandige, schlecht eiternde Wunden am eigenen Körper; gastrische, gallige Krankheiten, Nervenfieber, selbst schlecht behandelte heftige Entzündungen und Entzündungsfieber. Als Gelegenheitsursachen dienen meistens die schon angegebenen Momente selbst, indem sich die Anlage steigert oder mehrere der oben genannten Ursachen zusammenwirken; am häufigsten giebt eine besonders stark eingreifende Erschöpfung, Gemüthsbewegung, ein Diätfehler oder die den nicht daran Gewöhnten stärker treffende epidemische oder endemische Einwirkung die nächste Veranlassung. In andern Fällen aber ist das von einem Kranken auf den dafür empfänglichen gesunden oder durch die oben genannten Einwirkungen schon vorbereiteten und disponirten Körper übertragene Contagium die Gelegenheitsursache.

§. 53.

Die Prognose des Faulfiebers ist weit ungünstiger als die der andern Fieber, selbst des Nervenfiebers. Auf Naturthätigkeit ist im Ganzen nur wenig zu rechnen, und es spricht sich dieselbe fast weniger in den zu Stande gekommenen Krisen, als in den vereitelten und unglücklich ausgegangenen, und in den Gelüsten nach sauern und herzstärkenden Dingen aus.

Zunächst richtet sich die Prognose nach der verschiedenen Epidemie und Endemie, daher nach dem Verlauf und dem Ausgange der zugleich vorkommenden Krankheitsfälle. Sodann nach der Natur der ursächlichen Momente, ob diese nämlich hinweggeräumt werden können oder nicht, und ob ihre Einwirkung eine zwar bereits vorübergegangene, aber doch nach-

haltend fortwirkende ist, so dass an das Hinwegräumen solcher Ursache gar nicht gedacht werden kann.

Die Individualität des Subjectes macht in der Prognose ähnliche Unterschiede, wie bei dem Nervenfieber: je mehr geschwächt das Subject bereits ist, je mehr es durch Ausschweifungen, Mangel, vorhergegangene oder gegenwärtig noch bestehende Krankheiten entkräftet und ausgemergelt ist, desto schlimmer wird bei übrigens gleichen Umständen die Prognose seyn; ganz junge und sehr alte Personen werden mehr dabei in Gefahr seyn als Personen mittleren Alters, wenn gleich bei diesen wieder die passiven Congestionen und Entzündungen einzelner wichtiger Organe die Prognose auf andere Weise verschlimmern. Schwangere und Wöchnerinnen schweben besonders in grosser Gefahr.

Schlimme Symptome des Faulfiebers sind namentlich eine sehr grosse, schon sehr früh eintretende oder sehr schnell überhandnehmende Schwäche, Unbehülflichkeit des Kranken, Herabrutschen desselben nach den Füssen, heftige Betäubung des Kopfes, unaufhörlicher Sopor, ängstliches Herumwerfen, Greifen nach einzelnen Stellen der Brust und des Bauches, Flockenlesen; sehr schweres, röchelndes Athmen, trockner Husten, missfarbige, grössere Flecken der Haut, Blutflüsse aus der Harnröhre, Blutstürze aus den Lungen, hartnäckige Durchfälle, Aphthen, ein auffallend übler Geruch um den Kranken trotz aller Reinlichkeit, bewusstloser Abgang des Stuhles und Harnes, brandige Bräunen und schnelles Brandigwerden der epispastisch behandelten Hautstellen u. s. w.

§. 54.

Die Behandlung des Faulfiebers hat insbesondere darauf zu achten, ob der Zustand ein einfacher oder zusammengesetzter ist, und hiernach die folgenden Regeln mehr oder weniger abzuändern.

I. Hinwegräumung der etwa noch fortbestehenden und einwirkenden Veranlassungen des Faulfiebers ist vor Allem nöthig; daher Entfernung des Kranken aus der mit faulenden, miasmatischen oder contagiösen Ausdünstungen erfüllten Luft, ärztliche Besorgung der an dem Körper desselben befindlichen brandigen oder jauchenden Schäden durch antiseptische Mittel

oder durch unmittelbare Entfernung. Die Temperatur des Krankenzimmers muss mehr kühl als heiss seyn, die Luft in demselben immer sehr rein erhalten werden, durch baldigste Entfernung der Nachtgeschirre und Spucknäpfe, der Verbandstücke, der gebrauchten Wäsche aus demselben, durch Vermeidung einer unnöthigen Anzahl von Menschen in demselben; durch öfteres regelmässiges Lüften des Zimmers, durch Sprengen mit Essig, Räuchern mit erhitztem Essig oder mit Wacholderbeeren, durch das Aufstellen grüner Nadelholzzweige in demselben, durch die salpetersauren und Chlorräucherungen. Die Leib- und Bettwäsche des Kranken muss oft gewechselt und kann auch mit Bernstein durchräuchert werden. Das Gemüth muss durch eine passende Zusprache möglichst erheitert und beruhigt werden, daher die Umgebung des Kranken wo möglich immer eine von ihm gern gesehene und zu dem eben angedeuteten Zwecke passende seyn sollte. Alle Gemüthsbewegungen müssen von dem Kranken abgehalten und auch dem Körper nicht ohne Noth Muskelanstrengungen zugemuthet werden, da bei dem Faulfieber die Muskeln vorzugsweise an Entkräftung leiden.

Die Kost muss eine vegetabilische seyn, auch ist die animalische meistentheils dem Kranken schon an sich sehr zuwider. Suppen von Sago, Salep, Reiss, Graupen mit Citronensaft oder etwas Wein und mit einigem Gewürz, namentlich Muskatnuss, versehen, gekochtes Obst, besonders Aepfel mit Wein, sind die zuträglichsten Gerichte und reichen mit etwas Semmel oder Zwieback wohl immer aus, so dass man der Fleischbrühsuppen überhoben seyn kann. Soll ja die Diät eine mehr nährende seyn, so scheinen Eidotter mit Zucker und Wein immer noch eher zu passen. Das Getränk muss säuerlich und erquickend seyn: Brodtrank mit Citronensaft oder Wein, Gerstentrank oder Graupenabkochung, Hirschhorndecoct, Wasser mit Himbeersaft, welchen allen man Oxymel, Citronensaft, Weinsteinsäure oder auch Haller's saures Elixir beifügen kann. Man richtet sich bei der Kost und den Getränken gern nach dem Verlangen des Kranken, und sorgt nur dafür, dass daraus weder eine besondere Belästigung des Magens, noch auch, was sehr wichtig ist, Durchfälle entstehen.

II. Von den besonders hervorstechenden Symptomen sind Meteorismus, Decubitus, Aphthen, Harnverhaltung, übermässiger

Schweiss auf ähnliche Weise zu behandeln wie beim Nervenfieber (§. 39.); in besondere Beachtung kommen bei dem Faulfieber noch

Blutflüsse. Sie sind immer passiver Art, daher durch zusammenziehende Mittel, Säuren, Alaun, nächstdem durch eine passende Lage des Körpers zu beseitigen. Blutflüsse aus der Nase fordern Hochliegen des Kopfes, Einziehen von Essig oder von Alaunauflösung in die Nase, Tampons mit Essig getränkt oder mit Alaunpulver bestreut, kaltes Waschen des Kopfes und Gesichtes. Blutflüsse aus der Mundhöhle bekämpft man durch Mundwässer aus Salbeiaufguss mit Catechu oder Alaun; gegen Blutflüsse aus dem Mastdarme dienen kalte Waschungen, kalte und zusammenziehende Klystiere. Bluthsarnen ist schon um deswillen ein sehr gefährliches Symptom, weil man hier mit den genannten Mitteln vorsichtiger seyn muss; erhöhte Lage des Beckens, kalte Umschläge auf die Blasengegend, Einspritzungen von Chinadecoct u. dgl. sind anzuwenden.

Durchfälle erfordern den innern Gebrauch der Columbowurzel und der Simarubarinde, den Gebrauch eines guten Rothweines, des Catechu, des Campecheholzes in Extract.; der Alaun und das Opium ist dagegen mit grosser Vorsicht zu reichen. Ausserdem dienen schleimige, zusammenziehende Klystiere mit Opium.

III. Hiernächst hat man insbesondere darauf zu achten, ob das Faulfieber mit einem Erregungszustande des Gefässsystemes verbunden sey oder nicht; im erstern Falle die so eben anzugebende Heilmethode mit einem mässig antiphlogistischen Verfahren (Pflanzensäuren etc.) zu verbinden, bei welchem jedoch Blutentleerungen, Salpeter, schwächende Abführmittel zu vermeiden sind. Ist dieser erethistische meistens nicht lange dauernde Zustand schon vorübergegangen oder gar nicht vorhanden, so schreitet man sogleich zu der Erfüllung der Radicalindication, die es hier mit Verbesserung der Blutmischung und der organischen Substanz, Herstellung des Tonus im Gefässsysteme und der Kräfte überhaupt und endlich mit Förderung und Leitung der etwanigen Krisen zu thun hat.

Zu den wichtigsten Mitteln bei dem eigentlich fauligen Zustande gehören die Mineralsäuren, die Chinarinde und der Kampher, dagegen die Ammoniumpräparate, der Moschus und

das Opium weit weniger zu brauchen sind, oft den Zustand selbst verschlimmern.

Die Mineralsäuren sind kräftige Mittel für das Blutsystem, sie verbessern die Blutmischung und wirken, besonders in Verbindung mit aromatischen Substanzen, kräftigend, den Tonus herstellend auf die Gefässe selbst. Man wählt gern die Schwefelsäure in der Form des Haller'schen Sauers und des Mynsicht'schen Elixirs, oder die verdünnte Schwefelsäure oder Salzsäure mit etwas Aether. Man giebt beide Säuren nach Befinden der Umstände mit schleimigen Decocten, mit Syrupen, mit Aufgüssen der Valeriana, der Serpentaria, des Calmus, der Angelica und dgl.; oder man lässt die gehörige Menge den Theeaufgüssen der Pfefferminze, der Salbei, der Chamillen etc. beifügen.

Der Alaun, den Mineralsäuren ähnlich wirkend, aber dem Organismus nicht so gut wie jene zusagend, wird seltener innerlich gebraucht und macht sich nur bei grosser Neigung zu atonischen Blutflüssen nothwendig. Man giebt ihn zu einigen Granen in Pulverform oder in einfacher Auflösung mit dem Zusatze eines Syrupes.

Die Chinarinde, weniger unmittelbar auf die Mischung des Blutes, um so kräftiger aber und balsamischer auf die Blutgefässe selbst und auf den Tonus der festen Theile wirkend, ist vorzüglich nützlich bei kleinem weichen Pulse, grosser Hinfälligkeit und übrigens reinem putriden Zustande; vorsichtig muss man sie geben bei starkem Delir, gelblichen Augen, asthmatischen Zufällen, Meteorismus und turgescirenden Sordes; unterbleiben muss ihr Gebrauch gänzlich bei phrenitischen und pneumonischen Complicationen. Man verbindet sie mit Rheum, Cremor tartari, Tamarinden, wo es auf Darmausleerungen ankommt; mit Calmus, Caryophyllata, Cascarilla, wo sie schwer assimilirt wird; mit Myrrha, Catechu, Tormentilla, wohl selbst Opium, wo sie Durchfälle hervorbringt. Uebrigens reicht man gern die aufgeschlossenen Formen (Aufguss, Absud, Extract), weniger gern das Pulver, da es von solchen Kranken schwer verdaut wird; auch sucht man eine reichliche Menge der China dem Kranken beizubringen; gangränöse Stellen verlangen sie auch äusserlich. Sie kann nach oder neben den Mineralsäuren und den schon genannten Nervenmitteln gegeben werden.

Der Kampher ist unter allen Nervenmitteln das dem Faulfieber am meisten entsprechende; man wendet ihn unter ähnlichen Umständen an, wie die China, nämlich um so mehr, je kleiner, weicher, schwächer, frequenter der Puls, je grösser der Verfall der Kräfte, je stiller die Delirien, je klebrichter, welker und schlechter die Haut ist. Härte des Pulses und phrenitische Zustände contraindiciren ihn, auch muss er mit Vorsicht (gr. j—iij) in Pulverform oder in Oelemulsionen gegeben werden.

Der Wein, besonders Ofener, Burgunder oder ein kräftiger Rheinwein, schliesst sich an den Kampher an; man reicht ihn unter gleichen Umständen wie diesen und beobachtet dabei besonders das oft Statt findende Verlangen des Kranken. Er wird rein oder mit Wasser verdünnt esslöffelweise gegeben.

Der Zusatz von Aether und von geistigen Mitteln (besonders Spiritus nitri dulcis) zu den Medicamenten, der Gebrauch des Calamus, der Angelica und Serpentaria geschieht unter ähnlichen Umständen wie der Gebrauch des Kamphers und des Weines; eben so die Anwendung der Aqua chlori.

Bei anhaltendem stillen Delir, Sopor, grosser Schwäche und Unempfindlichkeit des Kranken, stark belegter Zunge und doch dabei natürlichem Pulse und Harne, bei muthmasslich im Unterleibe verborgenen Krankheitsursachen und mangelnden Krisen dienen vor Allem concentrirte Aufgüsse der Flores arnicae mit passenden Zusätzen. Entzündliche Zustände contraindiciren sie.

Wo die Zerfallenheit der organischen Substanz, die Neigung zu Blutflüssen und Hautflecken nicht so bedeutend, dagegen die Nervenerscheinungen überwiegend sind, bei kleinem härtlichen Pulse und wasserhellem, blassen Harne, Zuckungen im Gesicht, Sehnenhüpfen, anhaltende Delirien oder Stupor sich einstellen, leistet der Moschus mehr als der Kampher, oder kann mit diesem gleichzeitig gegeben werden.

Sehr wichtig sind die schon bei den Nervenfiebern angegebenen Essigwaschungen, die man hier wohl auch mit aromatischem Essig oder mit einem geringen Zusatze des Spiritus serpilli oder anthos vornehmen und um so öfter wiederholen lässt, je schlechter und welker der Zustand der Haut, und je mehr eine Neigung zu Congestionen nach Kopf und Brust vor-

handen ist. Auch Waschungen mit Wein können unter gewissen Umständen an die Stelle der Essigwaschungen treten.

Einfache laue Wasserbäder mit Seife erweisen sich sehr heilsam bei galliger Complication, bei trockener und gespannter oder sehr welker mit klebrichten partiellen Schweissen bedeckter Haut, kalten Extremitäten, Angst, Anschwellung der Präcordien; besonders nützlich sind sie in den ersten Stadien der Krankheit. Aromatische Bäder von Rad. calami, Flor. chamomill. etc. oder zusammenziehende von Eichenrinde, Weidenrinde und dgl. sind ebenfalls empfohlen worden; die Fälle, wo sie passen können, werden sich aus dem Bisherigen leicht ergeben. Ueberhaupt gilt für alle in so bedeutenden Krankheiten anzuwendenden Bäder, dass der Arzt selbst dabei gegenwärtig sey, um den Kranken zu beobachten und hiernach das Nöthige anzuordnen. Dasselbe gilt von den kalten Waschungen und Begiessungen, die unter ähnlichen Umständen wie bei dem Nervenfieber zur Anwendung kommen, hier aber noch wichtiger sind, als dort, da sie eben so sehr zur Reinlichkeit und Belebung der Haut dienen, als allgemein kräftigend und belebend wirken. Namentlich sind auch die kalten Waschungen des Kopfes von grossem Nutzen.

Die Epispastica sind auch hier sehr nützlich und oft unentbehrlich, aber sie wollen mit mehr Vorsicht noch als beim Nervenfieber angewendet seyn, weil die Stellen leicht brandig werden. Man kann dies, selbst bei grosser Neigung dazu, oft dadurch vermeiden, dass man die Sinapismen nur wenig Röthe bewirken lässt, dann abnimmt und die Stelle mit scharfem Weinessig oder Cantharidentinctur einreibt.

Die brandigen Stellen werden mit Chinadecoct, Auflösung von Myrrhenextract, Rothwein, Holzessig, Chlorkalklösung und dergl. behandelt. Zum Ausspülen des Mundes dient Salbei, China, Myrrha und Aehnliches in schicklichen Formen.

Die Reconvalescenz ist der bei der Febris nervosa höheren Grades ähnlich, erfordert den Gebrauch der China, des Eisens, der magenstärkenden Mittel, eine nach und nach kräftiger eingerichtete Diät, Pflege und Schonung des Körpers und Geistes und eine schickliche Behandlung der Nachkrankheiten.

§. 55.

Aug. Fr. Hecker, über die Natur und Heilart der Faulfieber. Berlin, 1809. 8.

Jo. Nathanael Pezold, kurze Abhandlung von faulen Fiebern. Leipz., 1773. 8.

K. J. Kilian, das Faul- und Nervenfieber. Eine klinische Darstellung. Bamberg, 1809. 8.

b) *Febris inflammatoria.*

§. 56.

Das Entzündungsfieber, entzündliche Fieber (*Febris inflammatoria*, *F. angiotenica Pinel; Cauma Young*) ist ein anhaltendes oder anhaltend nachlassendes Fieber mit gesteigerter Gefässthätigkeit, allgemeiner Strictur, phlogistischem Zustande des Blutes und grosser Neigung zu activen Congestionen und Blutflüssen und zu Entzündungen.

Es führt den Namen Entzündungsfieber, weil es der beständige Begleiter von Entzündungen ist, sobald diese überhaupt nur einen solchen Grad von Bedeutendheit erlangt haben, dass eine allgemeine Theilnahme des Organismus möglich ist. Keineswegs aber ist auch umgekehrt Entzündung immer der Begleiter des Entzündungsfiebers, dieses ist oft vorhanden ohne Entzündung, zeichnet sich aber alsdann durch einen gelindern Grad aus. Man hat daher auch wohl einen sehr wesentlichen Unterschied in dieser gradweisen Verschiedenheit gesucht und hiernach unterschieden:

1) Entzündungsfieber ohne örtliche Entzündung, gelinder, niederer Grad des Entzündungsfiebers, Reizfieber (*Febris irritativa*, *F. erethistica*, *Synochus imputris*), wie es die acuten Exantheme, die Katarrhe, Rheumatismen und ähnliche Zustände in der Regel begleitet.

2) Entzündungsfieber mit örtlicher Entzündung, heftiger, hoher Grad des Entzündungsfiebers, Brennfieber, sthenisches Gefässfieber (*F. sthenica*, *F. hypersthenica*, *F. phlegmonosa*, *Synocha vera*, *Synochus putris*), wobei der phlogistische Zustand des Blutes sich nicht nur durch schnelle Gerinnbarkeit desselben, sondern auch durch die Speck-

haut zu erkennen giebt. Ein solches Blut nannten die Alten *Sanguis putris*, und daher ist Synochus putris ihnen keineswegs ein Faulfieber, sondern der höhere Grad des Entzündungsfiebers.

Bedenkt man, dass beide Grade von gleichem Charakter sind und eine ganz gleiche nur gradweise verschiedene Behandlung fordern, dass zwischen diesen beiden Graden noch eine grosse Menge verschiedener Stufen der Heftigkeit mitten inne liegen, die der praktische Arzt eben so sorgsam unterscheiden und therapeutisch beachten muss als die beiden genannten, so scheint es passender, diese beiden Grade unter dem gemeinschaftlichen Namen des Entzündungsfiebers zusammenzufassen und hier nur im Allgemeinen darauf aufmerksam zu machen, dass es nach Verschiedenheit der Affection in sehr verschiedenem Grade vorzukommen pflege.

§. 57.

Es beginnt mit einem mässigen Froste, der deutlicher und heftiger als bei den Nervenfiebern, gelinder als bei den Wechselfiebern ist, und auf welchen eine brennende Hitze (*Calor ardens*) folgt, welche von dem Kranken sowohl als von dem Arzte bemerkt wird, und in der Hand des letztern eine nicht unangenehme, nicht beissende, sondern einfach wärmende Empfindung erregt, die im ersten Augenblicke der Berührung am stärksten bemerkbar, allmälig abzunehmen scheint. Diese Wärme steht mit dem durch den Puls angezeigten Grade der erhöhten Gefässthätigkeit in richtigem Verhältnisse und vermehrt sich in der Exacerbation. Dabei starker Lebensturgor, geröthetes Gesicht, lebhafte, funkelnde, bisweilen schmerzende Augen, auch wohl Kopfschmerz; gespannte, trockene, nirgend welke oder eingefallene Haut. Die Lippen, die Mund- und Nasenhöhle sind trocken, die Speichelabsonderung gering, der Durst gross, die Zunge weiss belegt und an den Rändern feucht, Esslust mangelt, die Stuhlausleerung ist träg, der Stuhl hart und sparsam; der Harn ist hell, hochroth und wird nur in geringer Menge, bisweilen selbst mit Schmerz gelassen. Der Puls mässig frequent, voll, gross, stark, hart, bisweilen unterdrückt, scheinbar weich und klein; die Exacerbationen erscheinen Abends oft

ohne merklichen Frost, in ihnen verschlimmern sich die genannten Symptome oft mit Hinzutreten von Kopfschmerz, leichten Zuckungen und erethistischem Delir. Der Schlaf ist unruhig, durch Auffahren und Phantasieen gestört. Die einzelne Exacerbation zeigt bei ihrem Nachlasse wenig kritische Erscheinung, desto deutlicher treten die Krisen in dem kritischen Stadium der Krankheit selbst auf. Der eben geschilderte Zustand von Gespanntheit, Trockenheit der festen Theile und von Unterdrückung der gesammten Se- und Excretionen, welchen man mit dem Namen der entzündlichen Strictur belegen kann, macht, nachdem er in kürzerer oder längerer Zeit seine Höhe erreicht hat, dem Grade von Abspannung Platz, welcher vorhanden seyn muss, wenn die Krisen zu Stande kommen sollen. Der Durst lässt etwas nach, die Mundhöhle wird feuchter, die Haut wird weicher, aufgelockerter, weniger brennend und bedeckt sich mit warmen, allgemeinen, erleichternden Schweissen, der Puls verliert allmälig die Härte und Schnelligkeit des Anschlages und vermindert seine Frequenz; der Stuhl erfolgt öfter und ist weicher, der Harn wird reichlicher, blässer und zeigt bald die eigenthümlich kritischen Erscheinungen des Wölkchens und Bodensatzes (vgl. §. 6). Blutflüsse, besonders aus der Nase, dem After, der Scheide und den Lungen, kommen bisweilen als besondere Krisen hinzu; das aus der Ader gelassene Blut zeigt den phlogistischen Zustand, nämlich eine grosse Geneigtheit, bald in Cruor und Serum sich zu scheiden und eine Speckhaut auf seiner Oberfläche zu bilden. Von der letztern Erscheinung, die besonders bei örtlichen Entzündungen vorkommt und nicht alle Grade des Entzündungsfiebers, sondern nur die heftigern begleitet, wird ausführlicher bei den örtlichen Entzündungen die Rede seyn. Mit der regelmässigen Erscheinung der Krisen, die zwar in einem bestimmten Zeitraume der Krankheit, aber innerhalb desselben nicht immer auf Einmal sich einstellen, ist die Krankheit selbst gehoben und geht in den Zeitraum der Wiedergenesung über.

Die Dauer des Fiebers ist verschieden, von 24 Stunden, wo es Eintagsfieber (*Febris diaria*, *F. ephemera*) heisst, bis zu drei, sieben, vierzehn Tagen; länger anhaltende verwandeln sich leicht in hektische.

§. 58.

Bisweilen geht das Fieber in andere Krankheiten über und wird durch seine Krisen nicht oder nur unvollkommen entschieden. So entstehen Congestionen, Blutflüsse, örtliche Entzündungen, gastrische Zustände, oder es ändert sich der Fiebercharakter in den nervösen, fauligen, hektischen um, seltener in den Charakter des Wechselfiebers.

Tödtlich endet es für sich wohl selten und nur unter besonders ungünstigen Umständen, versäumter oder verkehrter Behandlung, durch Heftigkeit des phlogistischen Zustandes, durch üble Ausgänge der örtlichen Entzündungen, durch gestörte Krisen und schlimme Nachkrankheiten.

§. 59.

Das Entzündungsfieber ist entweder einfach, ohne örtliches Leiden und ohne gleichzeitiges Vorhandenseyn eines andern Fiebercharakters (wie z. B. jene fieberhaften Bewegungen, durch welche sich bei übrigens gesunden Personen das gestörte Gleichgewicht nach heftigen Gemüthsaffecten, Muskelanstrengungen, Erhitzungen, Erkältungen u. dgl. m. wieder herstellt), oder es ist zusammengesetzt: am häufigsten mit örtlichen Entzündungen, gastrischen, galligen Zuständen, acuten Exanthemen etc. oder mit dem Wechselfieber, nervösen und fauligen Zuständen. Das Verhältniss des Fiebers zu dem anderweitigen Leiden ist verschieden: entweder hat sich ein solches Leiden im Verlaufe des Fiebers erst entwickelt, oder es war früher als das Entzündungsfieber vorhanden, oder selbst die Ursache dieses letztern, so dass dieses hiernach bald ein ursprüngliches, primäres, bald ein abgeleitetes, secundäres ist.

§. 60.

Die entfernten Ursachen des Entzündungsfiebers fallen grösstentheils mit denen der Entzündung selbst zusammen. Anlage dazu giebt das jugendliche und männliche Alter, das sanguinische oder cholerische Temperament, die arterielle Constitution, Plethora und ein gut und reichlich genährter kräftiger Körper. Strenge Kälte oder sehr grosse Hitze, anhaltend hoher Barometerstand, anhaltende Nord- und Ostwinde, epidemi-

sche und endemische Einflüsse bringen theils dieselbe Anlage zu Stande, theils wirken sie unter andern Umständen und bei vorhandener Anlage als Gelegenheitsursachen. Zu den letztern gehören insbesondere noch körperliche und geistige Aufregungen verschiedener Art, Diätfehler, Erkältungen, die Unterdrückung gewohnter Blutflüsse und Ausleerungen, Metastasen und verschiedene Krankheitszustände.

§. 61.

Die Prognose des entzündlichen Fiebers ist bei weitem günstiger als die des fauligen oder nervösen Fiebers; der entzündliche Fiebercharakter ist der gutartigste von allen und wird nur durch ungewöhnlich hohe Grade von Heftigkeit, durch allzulange Dauer und Annäherung an die Febris hectica, durch Congestionen und Entzündungen, die sich während seines Verlaufes bilden, bisweilen gefährlich.

Das Ausbleiben der Krisen zur gehörigen Zeit, die andauernde, vielleicht selbst zunehmende Frequenz des Pulses, das bei diesem Fieber sonst nicht gewöhnliche Sinken der Kräfte, nervöse Symptome verschiedener Art lassen einen weniger guten Ausgang erwarten.

Begleitet das Fieber eine örtliche Entzündung oder eine andere Krankheit, so richtet sich die Prognose vorzugsweise nach dieser. Heftige Entzündungsfieber, bei welchen sich gar keine örtliche Entzündung, kein Hautausschlag u. dgl. wahrnehmen lässt, sind selten und meist von schlimmer Prognose, da sie auf ein verborgenes, noch nicht gehörig erkanntes Leiden wichtiger Organe hindeuten.

§. 62.

Die Behandlung des entzündlichen Fiebers besteht bei den gelindern Graden desselben ohne örtliche Entzündung blos in Beschränkung der Diät und Hinwegräumung der reizend einwirkenden Schädlichkeiten; bei Ruhe des Körpers und Geistes und gehöriger Abwartung der Fieberkrisen kommen solche Fieber von selbst zur Heilung, da sie oft nichts anderes sind als Bemühungen der Natur, gewisse Störungen im Körper auszugleichen.

Entzündliche Fieber verschiedenen Grades, welche örtliche Entzündungen begleiten, erheischen keine andere Behandlung als diejenigen, welche die vorhandene Entzündung selbst fordert, und welche in der Lehre von den besondern Entzündungen vorkommen wird. Von den die Katarrhe, Rheumatismen, Exantheme u. s. w. begleitenden gelinden Graden des Entzündungsfiebers wird bei diesen Krankheiten selbst die Rede seyn.

Entzündliche Fieber bedeutendern Grades ohne örtliche Entzündung erfordern eine sehr sorgfältige Nachforschung nach der etwa vorhandenen Grundkrankheit oder Complication; ausserdem dieselbe Behandlung, welche in der Einleitung zu der Lehre von den Entzündungen ausführlich wird gezeigt werden: Entfernung der schädlichen und namentlich aller reizenden Einwirkungen, eine spärliche, entziehende Diät, reichliches verdünnendes, kühlendes Getränk und die dem Grade des Fiebers sorgfältig angepasste Anwendung der antiphlogistischen und erweichenden Heilmethode, mit Rücksicht auf die Fieberkrisen durch Schweiss und Harn. Eine besondere Darstellung der Behandlung des Entzündungsfiebers ist daher an diesem Orte überflüssig.

§. 63.

Chr. Gottlieb Hopf, theoriae de principio febres inflammatorias gignente rudimenta. Tubing., 1794. 4.

Ad. Fr. Lüders, über das intermittirende Wundfieber, seine Symptome, Ursachen und Behandlung. Hamburg, 1831. 8.

Jo. Chr. Reil (resp. *Jac. Rambach*), de febre inflammatoria simplici. Hal., 1794. 8.

Bened. Hofrichter, Versuch über das Entzündungsfieber und die Entzündung. Breslau, 1806. 8.

II. Entzündungen.

§. 64.

Man giebt gewöhnlich an, dass Entzündung (*Inflammatio*, *Phlogosis*, *Phlegmasia*) eines Theiles vorhanden sey, wenn derselbe zugleich röther und wärmer als gewöhnlich, da-

bei angeschwollen und schmerzhaft ist (*Rubor*, *Calor*, *Tumor*, *Dolor*). Abgesehen davon, dass diese Definition weder erschöpfend noch richtig ist (denn es sind die obigen Symptome weder immer alle zugleich vorhanden, wo Entzündung ist, noch sind es die einzigen oder wichtigsten, die ihr angehören), so nützt sie uns auch für unsern gegenwärtigen Zweck schon deshalb wenig, weil wir es hier nur mit den Entzündungen innerer Organe zu thun haben, bei welchen obige Symptome nur ausnahmsweise und unvollkommen beobachtet werden können (z. B. Röthe bei Anginen, Hitze am heissen Athem der Pneumonischen, Geschwulst bei Entzündung der Leber und Milz), so dass von ihnen als constante Erscheinung nichts übrig bleibt als das subjective, so vielen andern Krankheitszuständen gemeinschaftliche Symptom des Schmerzes.

Daher müssen wir uns für unsern Zweck nach andern Erscheinungen umsehen, welche die vorhandene Entzündung innerer, dem Auge und der Hand nicht blossliegender Organe verrathen. Ausser dem Schmerze, welcher zugleich den Ort und gewissermassen auch den Grad der Entzündung angiebt, gehören hieher vorzüglich die Functionsstörung des Organs und das entzündliche Fieber. Die Beachtung der ursächlichen Momente und des Verlaufes der Krankheit ergänzt und sichert die Diagnose.

§. 65.

Der Schmerz bei Entzündungen ist meistens stechender, spannender, klopfender, bohrender, brennender Art, auf einer und derselben Stelle bleibend, höchstens von dieser aus sich weiter verbreitend; er ist anhaltend, allmälig sich steigernd und allmälig wieder abnehmend, nicht intermittirend. Er wird durch Berührung und Druck vermehrt und ist daher bei gewissen Stellungen und Lagen, die der Kranke gern vermeidet, am heftigsten, besonders auch dann, wenn das befallene Organ seine Function ausüben soll, oder wenn es die für dasselbe specifischen Reize treffen. Dieser Schmerz ist bei gleichem Grade der Entzündung in verschiedenen Organen verschieden; in einer und derselben Entzündung steigt und fällt er mit dieser, wird dumpfer, drückender und klopfend bei dem Uebergange

der Entzündung in Eiterung, schweigt plötzlich bei dem Uebergange in Brand.

Die Functionsstörung des Organs begleitet in verschiedenem Grade meistentheils die Entzündung in ihrem ganzen Verlaufe, und es kann selbst bis zur völligen Aufhebung der Verrichtung kommen, so bei dem Gehirn, dem Magen, der Leber. Die Störung der Function kann bald nur quantitativ, bald auch qualitativ seyn.

Das entzündliche Fieber (§§. 56—63.) ist als der allgemeine Ausdruck des örtlichen Krankseyns, als die Theilnahme des ganzen Organismus an dem Leiden des einzelnen Organes anzusehen, giebt daher durch seinen mehr oder weniger raschen und deutlichen Verlauf, durch seinen heftigern oder milderen Charakter einen Massstab für die extensive und intensive Grösse der innern Entzündung ab und belehrt uns nicht selten zugleich über den wahren Sitz derselben. Wir achten daher bei der Beurtheilung innerer Entzündungen gar sehr auf die Fiebersymptome, auf abendliche Verschlimmerung, febrile Dysphorie, auf den Puls, auf den Zustand der Haut, auf die Beschaffenheit des Harnes, welche letztere drei Symptome uns auch in jenen Fällen über die allgemeine Theilnahme des Organismus an der Entzündung belehren, wenn das Fieber selbst als solches nicht deutlich genug sich ausbildet. Bei gelinden Entzündungen von geringer Ausbreitung und in wenig blutreichen Organen tritt das Fieber nur in der Höhe der Entzündung als solches auf; der Gang der Entzündung giebt sich aber durch den Puls, durch die Haut und die Beschaffenheit des Harnes dem aufmerksamen Arzte deutlich genug zu erkennen.

§. 66.

Die Entzündungen zeigen einen regelmässigen Verlauf durch die Stadien der Zunahme, der Höhe und Abnahme und erscheinen daher als selbstständige Krankheiten, die nicht zu jeder Zeit sich beenden können, sondern einem gewissen Ziele stetig entgegenschreiten.

Nach der Einwirkung der Krankheitsursachen zeigt sich ein vermehrter Andrang des Blutes nach dem befallenen Organ, Anschwellung desselben, Gefühl von Druck und Spannung darin, welches bald in wirklichen Schmerz übergeht. Bei manchen

Entzündungen ist der Anfang durch deutlichen Fieberfrost und darauf folgende Hitze bezeichnet, bei andern fehlt das Fieber im Anfange gänzlich. Während die Entzündung an Heftigkeit und Ausbreitung zunimmt, stellt sich jener Zustand von allgemeiner Strictur ein, welcher die ersten Stadien des Entzündungsfiebers auszeichnet: sämmtliche Ab- und Aussonderungen sind vermindert, am meisten die in der Nähe des befallenen Organes, oder wenn dasselbe einer Ab- oder Aussonderung vorsteht, schweigt diese gänzlich; es besteht daher Durst, Trockenheit des Mundes und der Haut, sparsame Ausleerung des Stuhles und Harnes. Der Puls zeigt sich gespannt, hart, stark, meistens auch voll, der Harn roth, bisweilen flammend, hell und durchsichtig. Dabei meistens auch Kopfschmerz, belegte Zunge, Mangel an Esslust. Das Blut zeigt in diesem Zeitraume der Krankheit und später auf der Höhe selbst die phlogistische Beschaffenheit, nämlich schnelles Trennen in Serum und Blutkuchen, Reichthum an Cruor und die sogenannte Speckhaut oder Entzündungshaut (*Crusta inflammatoria*), eine auf der Oberfläche des aus der Ader gelassenen Blutes sich mehr oder weniger schnell bildende, feste, zähe Haut von grüner, grauer oder gelblicher Farbe. Das Erscheinen dieser Haut kann indess für sich allein keineswegs die bestehende Entzündung darthun, da sie selbst bei manchen Entzündungen fehlt, bei manchen nicht entzündlichen Zuständen auch vorzukommen und sehr von Nebenumständen (von der grössern oder geringern Aderöffnung, dem schnellern oder langsamern Fliessen des Blutes, der Form des Gefässes, in welches dasselbe aufgefangen wird u. s. w.) abzuhängen scheint.

Auf der Höhe der Krankheit hat sich meistens der Schmerz, das Fieber, die Functionsstörung des befallenen Organes und die Theilnahme anderer Organe am höchsten gesteigert, so dass selbst Nervensymptome (Delirien, Krämpfe u. s. w.) sich nicht selten hinzugesellen, oder die hohe Spannung des Blutgefässsystemes sich durch Blutflüsse theilweise erleichtert. Bleibt die Entzündung sich selbst überlassen, so kommen jetzt die Producte der Krankheit in dem befallenen Organe zu Stande: Ausschwitzung plastischer Lymphe mit Verhärtung oder Verwachsung der Organe, Absonderung von Wasser oder von Eiter in denselben. Dabei zeigt sich bald allgemeiner Nachlass der Strictur, grössere

Bethätigung der Ab- und Aussonderungen, Feuchtwerden der Haut und wirklicher Schweiss mit kritischem Harne; doch stehen diese Krisen mit den örtlichen Ausscheidungen in umgekehrtem Verhältnisse, sind um so stärker und deutlicher, je weniger jene zu Stande gekommen sind.

Hierauf folgt entweder der Uebergang in Gesundheit durch Herstellung des allgemeinen Gleichgewichts der Blutvertheilung und der besondern Function des entzündet gewesenen Organes, oder es beginnen die Nachkrankheiten als Folgen der örtlichen Krankheitsproducte und als Bemühungen der Natur, dieselben zu entfernen.

§. 67.

Aus dieser Beschreibung des Verlaufes der Entzündung ergiebt sich, dass dieselbe von vermehrtem Blutandrange ausgehe und in ihren ersten Stadien den Zustand erhöhter Thätigkeit der Blutgefässe und allgemeiner Strictur zeige, auf ihrer Höhe nicht selten das Nervensystem mit in den Kreis der Krankheit ziehe, in ihren spätern Stadien aber nicht mehr in dem Blutsysteme selbst, sondern in dem Kreise der Bildung, Ab- und Aussonderung sich darstelle.

Eben so ergiebt sich leicht, dass die Entzündung zwar von der Congestion beginne, aber wesentlich von dieser verschieden, nicht etwa blos ein höherer Grad derselben sey, wie den, z. B. die Apoplexie ein hoher Grad von Gehirncongestion, oder wesentlich von Gehirnentzündung verschieden ist, die ihrerseits durch weit geringere Grade der Congestion schon hervorgebracht wird; wie auch die höheren Grade des plethorischen Asthma und des Gallenfiebers noch keine Lungen- und Leberentzündungen sind; Beispiele, die sich leicht häufen lassen.

Bei der Congestion sowohl als bei der Entzündung ist ein vermehrter Zufluss des Blutes, Anschwellung, Röthe, Wärme, selbst Schmerz des Organes und Störung seiner Function vorhanden; aber es fehlt bei der Congestion an dem regelmässigen Verlaufe durch Stadien, sie ist mehr ein Beginn anderer sehr verschiedenartiger Krankheiten, ein vorübergehender Zustand, der sich zu jeder Zeit seiner Dauer durch Rückfluss des Blutes und gleichmässige Vertheilung desselben, oder auch

durch Blutflüsse entscheidet, oder in wirkliche Entzündung übergeht. Die Strictur, die sich als Mangel an Ab- und Aussonderung und als Trockenheit vieler Theile so deutlich in den ersten Stadien der Entzündung zeigt, fehlt bei der Congestion gänzlich; im Gegentheil ist die Absonderung in dem congestiv befallenen Organe vermehrt, während sie in dem entzündeten Organe vermindert oder gänzlich unterdrückt ist. Die Function der Organe ist bei der Congestion weniger, wenigstens mehr vorübergehend und auf andere Weise beschränkt als bei der Entzündung; man vergleiche in dieser Hinsicht Apoplexie und Encephalitis, congestives Asthma und Lungenentzündung, Hämorrhoiden und Enteritis, Gallenfieber und Leberentzündung u. s. w. Bei der Congestion ist der Puls zwar auch in den meisten Fällen frequent, aber mehr weich, wellenförmig, oft ungleich; das Blut zeigt sich in seiner Mischung nicht verändert, nicht phlogistisch und kann selbst im Zustande der Dissolution sich befinden, wie bei manchen passiven Congestionen; auch finden sich bei den Congestionen keine örtlichen Ausscheidungen als Krankheitsproducte.

Dieser letztere Umstand enthält den wesentlichen Unterschied zwischen Congestion und Entzündung, auf welchen sich alle andern beziehen: das Hinstreben der Entzündung zu einem bestimmten Ziele, zur Bildung eines neuen Krankheitsproductes. Dieses Streben fehlt der Congestion gänzlich, sie kann wohl Ertravasate, Blutflüsse, Secretionsvermehrungen erzeugen, nicht aber neue Stoffe als Krankheitsproducte bilden, Substanz ersetzen. Entzündung ist daher der höchste Ausdruck krankhaft gesteigerter Bildungsthätigkeit im Körper, der höchste Act örtlicher Gefässthätigkeit. Sie beruht weder in den Gefässen noch in dem Blute allein, sondern in beiden zugleich, aber weder ist es der vermehrte Andrang des Blutes an sich, noch das Eindringen desselben in Gefässe, die es sonst nicht zu führen pflegen, noch auch das Stocken und Verweilen des Blutes in den Haargefässen, was das Wesen der Entzündung ausmacht, sondern die aufs höchste gesteigerte und durch das Blutgefässsystem vorzugsweiss vermittelte örtliche Bildungsthätigkeit, deren Ziel und Ende die Darstellung eines örtlichen Productes ist.

§. 68.

Die **Ausgänge** der Entzündung beweisen das so eben Gesagte augenscheinlich, denn überall, wo die Entzündung wirklich zu Stande gekommen und verlaufen ist, sehen wir als Ausgang derselben die schon erwähnten Krankheitsproducte.

In den nicht allzuheftig verlaufenden Entzündungen solcher Organe, die nicht sehr blutreich sind, ist die Ausschwitzung oder der **Erguss plastischer Lymphe** ein häufiger Ausgang. Eben so wie sie in den durch die sogenannte erste Vereinigung heilenden Wunden die getrennten Theile wieder organisch vereinigt, so bringt sie bei innern Entzündungen, freilich weniger erwünscht, Verwachsungen der Organe unter einander und mit ihren Hüllen, Anheftungen, Filamente und Membranen an den serösen Häuten, Verschliessungen der Canäle, röhrenförmige Ausschwitzungen auf den Schleimhäuten, Verhärtungen im innern Parenchyma der zelligen Organe hervor. Auf diese Weise bilden sich im spätern Verlaufe der Entzündungen neue Blutgefässe, welche sich bald an das schon vorhandene System anschliessen. Mit der Ausschwitzung plastischer Lymphe ist bisweilen die Ergiessung einer reichlichen Menge dünnen Wassers verbunden, aus welchem sich die plastische Lymphe flockenweise absondert und in einzelnen Lagen an die Oberfläche der Organe absetzt; auch findet nach manchen Entzündungen blos die Aushauchung einer serösen Flüssigkeit Statt, so dass **Wasseransammlung** sich als das Product der Entzündung zeigt.

Bei höhern Graden von Entzündung und in sehr gefässreichen Organen tritt die **Eiterung** (*Suppuratio*) als Ausgang ein. Wie bei äussern Verletzungen jeder bedeutender Substanzverlust nur durch Eiterung und darauf folgende Granulation, nicht durch einfache Ausschwitzung plastischer Lymphe ersetzt werden kann, so setzt bei inneren Organen dieser Ausgang schon an sich eine grössere Gefässthätigkeit voraus. Der Eiter (*Pus*) ist eine weissgelbliche, milde, dem Milchrahm ähnliche, eigenthümlich riechende Flüssigkeit, welche auf einer eigens dazu sich bildenden schleimhautähnlichen Fläche abgesondert wird. Dies geschieht entweder an der Oberfläche der

Organe selbst, oder in ihrem Innern so, dass sich eine eigene überall geschlossene Eiterhöhle (*Vomica*) bildet, welche sich später öffnet und ihren Inhalt plötzlich oder allmälig auf verschiedenen Wegen entleert. Wir fürchten bei innern Organen die Vereiterung, wenn die Entzündung sehr heftig war, im Anfange vernachlässigt wurde, der Schmerz sich aus einem stechenden in einen dumpfen, drückenden und klopfenden umwandelt, um die Zeit der Krisen ein neues Fieber mit Schauder, fliegender Hitze und kleinem, sehr frequenten Pulse beginnt, die Function des Theiles fortwährend gestört bleibt, und die Kräfte des Kranken zunehmend sinken. Bei dyskratischer Beschaffenheit der Säfte, in geschwächten Körpern und bei anderweit ungünstigen Umständen verwandelt sich die gutartige Eiterung in eine bösartige oder Verschwärung (*Exulceratio*), welche in unaufhaltsame Zerstörung der Organe ausgeht. Es bildet sich statt des Eiters eine grünliche oder graue scharfe, übelriechende Flüssigkeit, die Jauche (*Ichor*), welche man auch schlechten Eiter nennt, und deren Absonderung oft mit Blutungen aus zerstörten Gefässen in Verbindung ist.

Zwei Fälle giebt es, in welchen das Bestreben der Entzündung, ein örtliches Krankheitsproduct zu bilden, vereitelt wird; es ist dies die Zertheilung (*Resolutio*), wo die Entzündung in ihrem ersten, der einfachen Congestion noch ähnlichen Zeitraume rückgängig gemacht, gar nicht vollständig zur Entwickelung gelangte, oder wo in ihrem Verlaufe durch geschickte Kunsthülfe ein Ueberwiegen der Fieberkrisen über die örtlichen Ausscheidungen bewirkt wurde; und der Brand (*Gangraena*), in welchem das Absterben des entzündeten Theiles jede organische Bildung in demselben unmöglich macht, und die Naturhülfe sich nur durch Abgrenzung des Brandigen von dem Gesunden und darauf folgende Abstossung offenbart. (Vgl. J. F. Meckel's Handb. d. patholog. Anat. II. 2. Seite 21 fg.) Die Zertheilung erkennt man an dem allmählig und unter günstigen Krisen aufhörenden Schmerze und der sich vollkommen wiederherstellenden Function des Organes; den Brand an dem plötzlich aufhörenden Schmerze mit Verfall des äusseren Ansehens, Sinken des Pulses und Kaltwerden der Gliedmassen.

§. 69.

Mit diesen Ausgängen stehen manche anderweitige Folgen der Entzündungen in Verbindung. Hierher gehören Neigung zu Recidiven, bleibende Schwäche und Reizbarkeit des Organes, Anlage zu Congestionen und Blutflüssen in demselben, nachbleibende Störung und Unvollkommenheit seiner Function, bleibende nervöse Schmerzen in demselben; allgemeine Störung des Kreislaufs, der Ernährung, allgemeine Schwäche und Empfindlichkeit u. s. w. Daher so oft die überstandenen Entzündungen Anlagen zu den verschiedenartigsten Krankheiten im Körper zurücklassen.

Der Tod von Entzündungen einzelner Organe entsteht theils auf der Höhe der Krankheit durch die Heftigkeit des Fiebers und der Entzündung selbst, durch Umschlagen des Fiebers in den nervösen oder fauligen Charakter, durch schlimme Metastasen und durch die Wichtigkeit des befallenen Organes; theils durch die Ausgänge, Folgen und Nachkrankheiten der Entzündung.

§. 70.

Die wichtigsten Unterschiede der Entzündungen sind folgende:

Acute Entzündungen nennt man die schnell und mit deutlichem Fieber verlaufenden, daher in Zeit von einigen Wochen beendeten; chronische dagegen solche, welche sich länger hinausziehen und blos durch fixen örtlichen Schmerz, einige Functionsstörung des befallenen Organes und einige Zeichen an Puls und Harn kenntlich sind; man nennt sie, ihrer zweifelhaften Erkennbarkeit wegen, auch wohl verborgene Entzündungen (*Inflammationes occultae*). Manche Entzündungen eilen auffallend schnell der Bildung des Krankheitsproductes, namentlich der Ausschwitzung plastischer Lymphe und der Ergiessung von Wasser zu, so dass ihre früheren Stadien nur schwer sich unterscheiden lassen.

Active (sthenische)Entzündungen sind solche, welche von wahrem entzündlichen Fieber und phlogistischem Zustande des Blutes begleitet sind, möge der Grad des örtlichen und allgemeinen Leidens auch noch so gering seyn; passive (astheni-

sche) Entzündungen nennt man solche, welche sich zu nervösen oder fauligen Fiebern gesellen oder in solche übergehen und passive Congestionen, gesunkenen Tonus der Gefässe, Neigung zum Brand oder zur Verschwärung mit sich führen. Manche Entzündungen zeigen gleich von Anfang eine grosse Neigung zur Gangräuescenz; man nennt sie faulige oder bösartige Entzündungen (*Inflammationes putridae s. gangraenosae*). Man darf also den Unterschied zwischen activen und passiven Entzündungen nicht mit dem zwischen acuten und chronischen verwechseln, eben so wenig den Begriff der asthenischen Entzündung mit dem der dyskratischen zusammenwerfen.

Reine Entzündungen sind solche, bei welchen keine anderweitige fehlerhafte Mischung des Blutes und der Säfte vorhanden ist, als die phlogistische, von der Entzündung selbst abhängige Beschaffenheit, so z. B. die Entzündungen von mechanischen Verletzungen, Ostwind, Kälte u. s. w. in übrigens gesunden Körpern; unreine (specifische oder dyskratische) Entzündungen sind solche, welche von einer anderweitigen Dyskrasie im Körper abhängen oder mit einer solchen in Verbindung stehen, wie die scrofulösen, gichtischen, syphilitischen herpetischen, leprösen und ähnliche Entzündungen; sie kehren leicht wieder, schliessen sich nicht mit dem Krankheitsproducte ab, weil sie fortwährend durch die anderweite im Körper vorhandene Krankheit unterhalten und neu erzeugt werden, sind deshalb langwierig und meistens von geringerer Heftigkeit als die reinen.

Phlegmonöse (parenchymatöse) Entzündungen dringen in die Gewebe der Organe selbst ein und endigen gern in Eiterung, Verschwärung oder Brand; erysipelatöse Entzündungen sind mehr auf der Oberfläche der Organe und ihren häutigen Hüllen, endigen gern in Wasserbildung oder in Erguss plastischer Lymphe, sind von geringerer Heftigkeit und haben eine Neigung zum Wandern.

In sehr empfindlichen, nervenreichen Gebilden, in und an den dem Nervensysteme angehörigen Theilen und ihren Hüllen, sind die Entzündungen sehr schmerzhaft, haben leicht Krämpfe in ihrem Gefolge, überhaupt einen den Nervenkrankheiten sich nähernden Charakter von schwieriger Diagnose. In den drüsigen Gebilden und den Schleimhäuten sind sie schmersloser

und von minder heftigem Verlaufe; in den gefässreichen Gebilden und den dem Kreislaufe und dem Athmen unmittelbar dienenden Organen prägt sich der entzündliche Charakter am reinsten aus; in den serösen und fibrösen Häuten sind die Entzündungen schmerzhaft und den Rheumatismen verwandt.

§. 71.

Die Entzündungen innerer Organe können jedes Lebensalter, jedes Geschlecht, jedes Temperament, jede Constitution befallen und unter jedem Himmelsstriche, jeder Witterung vorkommen, so eng ist die Anlage zu Entzündungen mit der ganzen Einrichtung des Organismus verbunden; indessen kommen Entzündungen bei jugendlichen, männlichen Individuen von sanguinischem und cholerischem Temperamente, von plethorischer, arterieller Constitution, wohlgenährtem, kräftigen Körperbaue nicht nur häufiger und in Folge weit geringerer Ursachen vor, sondern es verlaufen die Entzündungen bei solchen Individuen auch mit grösserer Heftigkeit und Gefahr. Dasselbe findet Statt in kalten nördlichen Klimaten, bei sehr kalter Jahreszeit, herrschendem Ost- und Nordwinde, unter dem Einflusse gewisser epidemischer Constitutionen und bei allzureichlich nährender oder erhitzender Kost. Ausserdem gewähren mehrere Krankheiten durch sich selbst oder durch ihre Folgen und Nachkrankheiten eine besondere Anlage zur Entzündung, wie Rheumatismen, Katarrhe, Gallenkrankheiten, Gicht, Scrofeln, Syphilis u. dgl. m.; Congestion und Krampf geht leicht in Entzündung über.

Als Gelegenheitsursachen wirken mechanische und chemische Verletzungen der Organe, Erschütterungen, fremde Körper in oder an denselben, allzuheftige Anstrengung derselben, schneller Wechsel der Temperatur oder Uebermaass von Wärme und Kälte, unterdrückte Ausleerung von Blut und andern Säften, Metastasen anderer Krankheiten, censensuelle und antagonistische Reizung, heftige Gemüthsaffecte u. dgl.

Diese Anlagen und Gelegenheitsursachen bestimmen theils das Zustandekommen und den Grad der Entzündung überhaupt, theils auch den Sitz derselben, das Organ, welches sie befallen soll. So begründet das kindliche Alter eine Neigung zu Entzündungen des Kopfes und Halses, das jugendliche Alter zu

Entzündungen der Brust, das männliche Alter zu Entzündungen des Unterleibes. So ist das weibliche Geschlecht häufiger zu Entzündungen des Kopfes und des Unterleibes geneigt, das männliche Geschlecht mehr zu Entzündungen der Brust. So begründen die verschiedenen Lebensweisen und Beschäftigungen schon an sich die verschiedenen Anlagen einzelner Organe zu entzündlichen Krankheiten. Auch sind vorhergegangene Krankheiten einzelner Organe, Verkümmerung oder übermässige Entwickelung derselben u. s. w. eben so viele besondere Anlagen des Organes zur Entzündung. So wirken auch die verschiedenen Einflüsse nur auf bestimmte Organe als Gelegenheitsursachen der Entzündung, so bewirken scharfe Winde, heftiges Sprechen, Singen u. dgl. Lungen- und Halsentzündung, heftige Gemüthsbewegungen Herz- und Leberentzündung, ätzende Gifte Magen- und Darmentzündung, Missbrauch der harntreibenden Mittel Nieren- und Blasenentzündung u. s. w. Hiervon aber folgt das Nähere ausführlich bei den Entzündungen der einzelnen Organe selbst.

§. 72.

Die **Prognose** der Entzündungen richtet sich vorzugsweise nach der Verschiedenheit des befallenen Organes und kann daher besser bei den besondern Entzündungen angegeben werden. Es kommt dabei auf die Heftigkeit und Dauer, auf das bereits vorhandene Stadium, auf die reine oder dyskratische, active oder passive Natur der Entzündung, auf den Charakter des Fiebers, auf das Verhältniss der allgemeinen zu den örtlichen Krisen, auf die entfernten Ursachen und auf die bisher befolgte Behandlung an. Besonders sind die wahrscheinlichen Ausgänge der Entzündung wichtige Momente der Vorhersagung.

§. 73.

Die **Behandlung** der Entzündungen ist ihren allgemeinsten Regeln nach folgende:

I. Die veranlassenden Ursachen sind, so weit dieselben noch fortwährend andauern oder den Kranken treffen können, möglichst zu beseitigen oder zu mildern; Alles, was den Kranken körperlich oder geistig aufzuregen, zu beunruhigen vermag, ist möglichst von ihm zu entfernen, besonders aber jene Einflüsse,

welche das eben jetzt erkrankte Organ vorzugsweise betreffen; körperliche und geistige Ruhe, mässiges Licht, mildere Temperatur des Zimmers u. dgl. sind nothwendige Bedingungen zur Heilung.

Die Kost muss eine sehr spärliche, entziehende, wenig nährende seyn, dünne leichtverdauliche Suppen ohne Fleisch, ohne Wein und Gewürz; gebacknes Obst, Reiss, Graupen u. dgl. Das Getränk muss reichlich gegeben werden, von kühlender, verdünnender, säuerlicher oder einhüllender Beschaffenheit seyn, wie oben (§. 14. I.) angegeben wurde.

II. Von besonders hervorstechenden Symptomen wird bei der Betrachtung der einzelnen Entzündungen selbst noch öfter die Rede seyn; im Allgemeinen ist die im Stricturzustande oft vorkommende Darmverstopfung zu beachten, welcher man theils durch erweichende Klystiere von Haferschleim, Leinsamen, Leinmehl, Chamillen, mit Zusatz von Seife, Kochsalz, Bittersalz, Leinöl und dgl., theils durch das Electuarium lenitivum, eine Lattwerge von Tamarindenmuss, Fenchel und Senna, theils durch Weinsteinrahm ins Getränk oder Tamarindendecoct, theils durch Aufgüsse von Sennesblättern mit Fenchel, nöthigenfalls durch etwas Glaubersalz begegnet. Drastische Abführmittel oder erhitzende (z. B. Jalapa oder Rheum) müssen vermieden werden, auch dürfen die anzuwendenden Abführmittel nicht die Cur selbst auf irgend eine Weise stören.

Der unter denselben Umständen bisweilen vorkommenden Harnverhaltung begegnet man durch erweichende Umschläge und Salben auf die Schamgegend, innerlich durch Oelemulsionen und schleimige Mittel. Bei langer Dauer, starker Anfüllung der Blase und heftigem Schmerz in der Blasengegend wird wohl auch die Anwendung des Katheters nöthig.

III. Für die Behandlung der Entzündung selbst giebt uns das oben (§. 67.) dargestellte Schema des Verlaufes derselben zugleich die oberste Regel an die Hand: wir müssen in den ersten Stadien die Heilmethode vorzüglich auf das Blutsystem selbst richten (antiphlogistische Heilmethode), gegen die Höhe der Krankheit hin die allgemeine Spannung und die etwanige Theilnahme des Nervensystemes beachten (erweichende und beruhigende Heilmethode), in den spätern Stadien vorzugsweise die Ab- und Aussonderungen bethätigen (ableitende und auslee-

rende Heilmethode.), um die allgemeinen Krisen zu fördern, die Bildung örtlicher Krankheitsproducte möglichst zu verhüten. Wie der Verlauf der Entzündung gleichsam aus zwei durch die Höhe der Krankheit geschiedenen Hälften besteht, wovon die erste eine überwiegende Thätigkeit des Blutsystemes, die letzte eine überwiegende Thätigkeit der Bildung und Absonderung wahrnehmen lässt: so zeigt auch der Kanon für die Behandlung innerer Entzündungen gleichsam zwei Abtheilungen, wovon die erste es mit allgemeiner und örtlicher Depression der Gefässthätigkeit, die zweite mit Beförderung der nützlichen und Verhütung der schädlichen Ausscheidungen zu thun hat; beide Abtheilungen vermittelt die der Höhe der Krankheit entsprechende Milderung der Strictur, weil bei anhaltendem Bestehen dieses Zustandes weder die erhöhte Gefässthätigkeit verschwinden, noch der Eintritt der Krisen beginnen kann.

Sehr wichtig ist es, diese allgemeine Regel den besondern Entzündungen anzupassen und unverbrüchlich vor Augen zu haben, denn wie sie der Natur der Sache, dem Verlaufe der Krankheit selbst entnommen ist, so giebt sie einen sichern Leitfaden für die Behandlung und erlaubt keine willkürliche Abweichung. Die antiphlogistische Heilmethode eignet sich nur für die ersten Stadien; zu lange fortgesetzt oder zu spät noch angewendet, hindert sie das Geschäft der Natur in Hervorbringung heilsamer Krisen, welche die Krankheit besser beenden, als alle directe Kunst es je vermag. Die ausleerende Heilmethode ist nur für die spätern Stadien der Entzündung geeignet, zu früh angewendet wird sie die Krisen übereilen, unkräftige verderbliche Ausscheidungen hervorbringen und das krankhaft erhöhte Leben des Gefässsystemes nicht beschwichtigen. Die erweichende und beruhigende Heilmethode wirkt nach der antiphlogistischen vortrefflich, würde aber statt derselben angewendet blos die Empfindung dämpfen, ohne die Krankheit selbst gehoben zu haben; zu spät aber in Anwendung gezogen und zu lange fortgesetzt, würde sie dem Zustandekommen der gehörigen Krisen und überhaupt der freien Thätigkeit der Se- und Excretionsorgane hinderlich seyn. Und so ist jedes nur an seinem Orte brauchbar, und die wahre Kunst des Arztes findet bei der Behandlung innerer Entzündungen ein schönes aber schweres Feld der Thätigkeit, während der

Halbwisser hier nichts als rohe Anwendung des alten Leistens nöthig glaubt.

Gehen wir jetzt zu den einzelnen Heilmethoden insbesondere über:

a) Die **antiphlogistische** Heilmethode muss in verschiedenem Grade angewendet werden, je nach dem befallenen Organe und nach der Heftigkeit des Fiebers und der Entzündung.

Blutentleerungen sind um so mehr angezeigt, je mehr plethorischer Zustand schon früher obgewaltet hat, oder, gewisser Ursachen wegen, eben jetzt obwaltet, je jugendlicher, kräftiger das Subject ist, je reiner und sthenischer das Entzündungsfieber sich ausprägt, je blutreicher das entzündete Organ ist, je mehr die Entzündung von unterdrückten Blutflüssen oder von das Gefässsystem heftig erregenden Ursachen ausging, und je früher das Stadium der Krankheit ist. Die entgegengesetzten Umstände verbieten entweder die Blutentleerungen ganz oder erlauben sie nur in beschränktem Maasse. Je mehr das örtliche Leiden das allgemeine überwiegt, desto mehr ist die örtliche Blutentleerung der allgemeinen vorzuziehen, eben so bei Kindern, geschwächten Personen und anderweitig contraindicirtem Aderlass. Die örtliche Blutentleerung durch Blutegel und Schröpfköpfe hat den Vortheil vor der allgemeinen, dass sie sehr nahe an den leidenden Theil angebracht werden kann, aber sie hat zugleich eine das Blut nach dem Theile, an welchem sie vorgenommen wird, hinleitende Wirkung, wodurch sie oft mehr schädlich als nützlich wird. Diese hinleitende Wirkung, welche Congestionen und Entzündungen hervorbringt und vermehrt, wird dadurch vermieden, dass man die für nöthig befundene örtliche Blutentleerung reichlich macht oder ihr eine allgemeine vorausschickt; in beiden Fällen wird jene nachtheilige Wirkung durch die kräftig antiphlogistische überwogen, so dass auch hier nur der bestimmte Entschluss nützt, jede Halbheit schadet. Auch der Aderlass muss, wo er angezeigt ist, bald reichlich und auf einmal vorgenommen, nicht zu früh unterbrochen werden. Die Ohnmacht ist kein sicherer Maassstab für den Aderlass, da diese schon wegen der Blutstockung im entzündeten Theile unerwünschte, überhaupt nicht gefahrlose Erscheinung bei manchen Personen sehr bald, bei andern erst

sehr spät einzutreten pflegt. Die mittlere Menge des bei dem Aderlasse wegzunehmenden Blutes ist acht bis funfzehn Unzen, und der von dem Arzte dabei sorgfältig zu beobachtende Puls belehrt am besten über die Dauer des Aderlasses und die wegzunehmende Blutmenge; der harte und volle Puls muss weich, der krankhaft weiche muss natürlicher werden. Von Blutegeln ist die anzulegende Menge im Allgemeinen schwerer bestimmbar, die Mittelzahl ist zehn bis funfzehn Stück.

Der Salpeter ist unter allen Mittelsalzen das am reinsten antiphlogistisch wirkende ohne Hervorrufung starker Ausleerungen; er wirkt unmittelbar auf das Gefässsystem und dient daher, wie die Blutentleerungen, am besten in den frühern Stadien der Entzündung. Er unterstützt die Blutentleerungen, kann in leichtern Graden von Entzündungen, nie aber in irgend bedeutendern die Blutentleerungen ersetzen und wird theils in Auflösungen (dr. j in unc. IV ad vj), theils in Verbindung mit Weinsteinrahm und Zucker im Getränk (Nitr. dr. j, Tart. dep. unc. j, Sacch. unc. iij) gereicht. Allzureichliche Gaben greifen die Verdauung an, schwächen den Tonus der Gefässe zu sehr, oder reizen die Harnwerkzeuge.

Pflanzensäuren sind ähnlich aber schwächer wirkende antiphlogistische Mittel, welche man meistens in der Form kühlender Getränke den Kranken neben den schon genannten Mitteln reicht. Es dienen hierzu Weinsteinrahm, Oxymel, Himbeersaft, Berberisbeersaft, Abkochungen der Tamarinden; seltener benutzt man den reinen Essig und die reine Weinsteinsäure, weil sie nachtheilig auf Verdauung und Ernährung wirken. Gewissermaassen gehören hieher auch die Abkochungen säuerlicher Früchte zum Getränk, wie Pflaumen, Aepfel, Pfirsichen, Aprikosen u. a.

Kälte, ein wichtiges, antiphlogistisches Mittel, wird nur bei einigen wenigen Entzündungen innerer Organe zur Anwendung kommen können, wo noch besonders davon die Rede seyn soll. Denn die äusserlich angebrachte starke Kälte kühlt ja nicht die innern Organe, sondern treibt das Blut erst recht nach dem Gehirn, dem Herzen und den Lungen hin, worauf auch ihre gute Wirkung bei torpidem Nervenfieber u. dgl. Krankheiten beruht. Ein mehr kühles Verhalten des Kranken,

hinsichtlich der Zimmerluft und der Bedeckung, gehört aber in das antiphlogistische Verhalten überhaupt.

b) Die erweichende Heilmethode wird theils neben der antiphlogistischen anzuwenden seyn, theils den Uebergang von dieser zu den Heilmethoden machen, welche die Se- und Excretion fördern. Als innere Mittel gehören hieher die schleimigen und süssen Getränke, die einhüllenden Mittel überhaupt, daher die verschiedenen Emulsionen. Aeusserlich dienen erweichende Breiumschläge aus Leinmehl, Chamillen u. s. w., welche man, mit Wasser oder Milch gekocht, an die leidenden Theile bringt und öfters erneuert. Ferner erweichende Salben, wie Ungt. althaeae, fette Oele, einfache thierische Fette: einfache warme Bäder mit Zusatz von Seife, Kleien, Leinmehl; oder auch blosse Waschungen mit warmem Wasser. Auch erweichende Klystiere von schleimigen Dingen mit Oel (Sem. et Ol. lini), Seife, Chamillendecoct u. dgl. gehören hieher. Mit dieser erweichenden Heilmethode verbindet sich sehr leicht

c) die beruhigende Heilmethode, indem man den erweichenden Umschlägen die Capita papaveris contusa, die Hb. hyoscyami und cicutae concisa zum dritten oder vierten Theile beifügt, den Salben das Opium in Substanz oder das Laudan. liqu. Syd. zusetzt, wo es nöthig und thunlich ist. Noch mehr Vorsicht ist bei dem innern Gebrauche der beruhigenden Mittel nothwendig, und es sind dieselben in den meisten innern Entzündungen gänzlich zu entbehren. Wo aber nach hinlänglich und kräftig angewendeten Blutentleerungen und andern antiphlogistischen Mitteln noch fortdauernd Schmerz und gesteigerte Empfindlichkeit zurückbleibt, ein neuer Aderlass nicht zu wagen ist, oder fruchtlos seyn würde, der Puls bereits leer, kraftlos und krampfig gereizt ist, da dient vor Allem das Opium ($^1/_4$ gr. in wiederholten Gaben); die richtige Anzeige dazu zu finden ist schwer, aber höchst wichtig, da es, zur Unzeit gereicht, die Entzündung auf das heftigste verschlimmern oder das Gehirn in den Kreis des Krankseyns ziehen kann. Daher beobachte man genau den Erfolg der ersten Gaben, ob sie Erleichterung schaffen, die Haut weicher machen, den Schmerz lindern, oder im Gegentheile vielleicht die Strictur vermehren, den Puls härter aber nicht freier werden lassen, und richte hiernach das weitere Verfahren ein. Das Extractum hyoscyami, die Aqua

laurocerasi, Aqua amygdalarum amar., Aqua cerasorum nigrorum, und andere Narcotica, sodann die eigentlich krampfstillenden Mittel, wie Valeriana, Ipecacuanha und die ihnen ähnlichen, kommen in einzelnen dafür geeigneten Fällen zur Anwendung, je nachdem die Theilnahme des Nervensystemes an der Höhe der Entzündung sich in verschiedenen Functionen desselben ausspricht. Bei allen diesen Mitteln darf man nicht aus den Augen verlieren, dass sie nur ausnahmsweise, zum Theil selbst nur symptomatisch gebraucht werden können, dass sie leicht die Entzündungen verschlimmern oder den nervösen Charakter derselben herbeiführen, dass sie leicht den Krisen hinderlich werden und überhaupt nur mit beständiger Rücksicht auf den allgemeinen Heilplan angewendet werden dürfen.

d) Die ableitende Heilmethode erfüllt oft dieselben Zwecke auf weit unschädlichere Weise, beruhigt die Nervenaufregungen, mildert die Schmerzen, befördert die Thätigkeit der Haut, leitet die Krisen ein und entspricht daher ganz der zweiten Hälfte der Krankheit, demjenigen Zeitraume, der nach der Höhe folgt. Für die erste Zeit der heftigern Entzündung, so lange der Stricturzustand noch obwaltet, und das Allgemeinleiden vorherrscht, also zu jener Zeit, wo Blutentleerungen angezeigt sind, passen sie nicht; sie vermehren hier den aufgeregten Zustand, ohne irgend einen Nutzen zu schaffen. Bei geringer oder bereits gehobener Strictur, bei vorwaltendem örtlichen Leiden, zur Zeit der sich bildenden Krisen leisten sie das Meiste, und besonders bei unbeständigem Schmerz und rheumatischem Charakter des Uebels. Die Vesicatorien kommen am häufigsten zur Anwendung, seltener die Sinapismen, weil sie, selbst nicht secernirend, weniger gegen den bildenden Process der Entzündung vermögen; für schleichende chronische Entzündung dienen Vesicatoria perpetua, Brechweinsteinsalbe, Haarseil, Fontanell, Seidelbast. Bei der Anwendung dieser Mittel, besonders in acuten Entzündungen. hat man darauf zu achten, dass sie durch heftigen Schmerz und Störung des Schlafes nicht dem Kranken mehr Nachtheil als Hülfe bringen; ferner dass sie nicht, unzweckmässig angebracht, die Krankheit nach gefährlichen Orten (z. B. nach den Nieren, der Blase, dem Nacken) hinleiten, und endlich, dass die andern Se- und Excretionen nicht durch sie beeinträchtigt werden, sondern in gutem Gange blei-

ben. Laue Fussbäder unterstützen oft zweckmässig die andern ableitenden Mittel, sind aber mancher Nebenwirkungen wegen nicht überall anwendbar, leisten auch bei wirklichen Entzündungen weit weniger als bei Congestionen.

e) Die ausleerenden Heilmethoden sind ganz für die spätern Stadien der Entzündung allein geeignet, mit Ausnahme derjenigen Eccoprotica, welche zur nothwendigen Erhaltung der Leibesöffnung oft schon in den frühern Stadien der Entzündungen angewendet werden, wozu blos die gelindern aber sicher wirkenden Abführmittel, niemals die drastischen gebraucht werden, wenn ja innere Mittel nöthig sind, und nicht dasselbe schon durch Klystiere erreicht werden kann. Zur Zeit der beginnenden Hautkrise, oder dort, wo die Natur vorzüglich geneigt ist, durch die Hautkrise zu entscheiden, reiche man Abführmittel sparsam und vorsichtig, weil sie leicht die Hautthätigkeit stören.

Unter den die Se- und Excretionen fördernden Mitteln, welche für die spätern Stadien der Entzündung sich eignen, kommt vorzüglich der Salmiak und das Kalomel in Betracht. Der erstere befördert die regelmässige Thätigkeit der Schleimhäute und ist daher bei der weiten Verbreitung und der Wichtigkeit des Schleimhautsystemes im Körper ganz geeignet, die allgemeinen Krisen einzuleiten und zu begünstigen, schädliche örtliche Ausscheidungen zu verhüten; eine eigentlich ausleerende Wirkung ist ihm nicht beizumessen, auch wirkt er weder diaphoretisch noch antiphlogistisch, unterstützt aber auf die angegebene Weise beide Heilmethoden. Das Kalomel passt zu jener Zeit, in welcher die Vesicatorien ihre Anwendung finden, und zwar am besten bei der Entzündung parenchymatöser Organe. Es befördert die Thätigkeit der Lymphgefässe und ist daher eben so geeignet, Ausschwitzungen zu verhüten, als die bereits begonnenen zurückzusaugen; zugleich befördert es die Thätigkeit des Darmcanales und wirkt so bisweilen zugleich als Ableitungsmittel. Man giebt es stündlich zu gr. j, und lässt 4 bis 8 Gran auf diese Weise verbrauchen, je nachdem man eine starke Einwirkung auf den Darmcanal als Gegenreiz (wie bei Hirnentzündung) verlangt oder mehr eine blosse Bethätigung der Lymphgefässe. Diesen beiden Hauptmitteln

schliessen sich für manche Fälle der Brechweinstein in kleiner Gabe und der Liquor kali carbonici an.

Diaphoretische Mittel zur Unterstützung der Hautkrise sind keineswegs überall, sondern nur dort nöthig, wo die Hautkrise die vorzüglich wichtige ist, oder wo dieselbe nicht gehörig von Statten gehen will. Zu früh gereicht oder in zu starker Anwendung übereilen sie die Hautkrise und hindern dieselbe in ihrer vollständigen und heilsamen Ausbildung. Leichte Aufgüsse der Flor. sambuci, das Roob sambuci, der Liquor Mindereri, der Liquor C. C. succinatus, in Verbindung mit etwas wärmerem Verhalten genügen am besten.

Diuretische Mittel werden noch seltener zur Anwendung kommen, das reichliche verdünnende Getränk, der Tart. depur. reichen schon hinlänglich aus. Am meisten wird man noch bei Brustübeln zu den diuretischen Mitteln als Ableitungsmitteln greifen und hier das Selterwasser, den Fenchel, Emulsionen von Hanfsamen, und, wo sie keine anderweitige Gegenanzeige hat, die Digitalis anwenden.

Das Wichtigste ist, in diesem spätern Zeitraume der Entzündungen genau darauf zu achten, welchen Weg die Natur wohl einschlagen werde, und hiernach die Auswahl unter den genannten Mitteln schicklich einzurichten.

Die Reconvalescenz der Entzündungen hat es theils noch mit Fortschaffung des Krankheitsproducts und Beseitigung der Ausgänge zu thun (daher oft die expectorirende, resolvirende, diuretische und ähnliche Heilmethoden, bisweilen selbst chirurgische Hülfsleistungen nothwendig werden), theils mit Stärkung des entzündet gewesenen Organs und Schützung desselben gegen Rückfälle, theils endlich mit Stärkung des Körpers überhaupt. (*Ludw. Hollstein*, *de methodo antiphlogistica remediisque quae illa amplectitur. Comm. crit. histor. praem. orn. Berol.*, 1837. 8.)

§. 74.

Wie nun bei Entzündungen, welche sehr schnell ihre frühern Stadien durchlaufen und der Bildung des Krankheitsproductes zueilen, auch die Behandlung diesem Verlaufe folgen, Ableitung, Kalomel und Ausleerungsmittel zeitig anwenden muss, so ist bei chronischen Entzündungen dagegen die örtliche Blutent-

leerung der allgemeinen vorzuziehen, das Meiste aber von kräftiger und anhaltender Ableitung zu erwarten, und die nöthige Rücksicht auf den allgemeinen und örtlichen Schwächezustand zu nehmen. Die passiven und gangränösen Entzündungen vertragen die antiphlogistische und erweichende Behandlung nur in geringem Grade, das Kalomel gar nicht, oft wird die bei dem Faulfieber angegebene Behandlung gleichzeitig nöthig. Die dyskratischen Entzündungen verlangen ausser der gehörigen, meistens nicht sehr kräftig auszuführenden Antiphlogosis die Behandlung der ihnen zu Grunde liegenden Dyskrasieen; die consensuellen und metastatischen Entzündungen die Behandlung des primären Leidens.

§. 75.

Jos. Quarin, methodus medendarum inflammationum. Vindob., 1773. 8. Deutsch von *Just Zadig de Meza*. Kopenhagen, 1776. 8.

Georg Wedekind, allgemeine Theorie der Entzündung und ihrer Ausgänge. Leipzig, 1791. 8.

John Hunter, Versuch über das Blut, die Entzündungen und Schusswunden. Aus d. Engl. mit Anmerk. übersetzt von *Jo. Benj. Gli. Hebenstreit*. Leipz., 1796—1800. 2. 8.

John Thomson, über die Entzündung. Aus d. Engl. von *P. Krukenberg*. Halle, 1820—21. 2. 8.

A. N. Gendrin, anatomische Beschreibung der Entzündung und ihrer Folgen in den verschiedenen Geweben des menschlichen Körpers. Aus dem Französ. von *Justus Radius*. Leipzig, 1828. 2. 8.

F. A. G. Berndt, die Lehre von den Entzündungen nach dem jetzigen Standpuncte der medic. Erfahrung. I. Band. Greifswald, 1836. 8.

1) Lungenentzündung.

2) Brustfellentzündung.

§. 76.

Die Entzündung der Lunge (*Pneumonia*, *Pneumonitis*, *Peripneumonia*, *Inflammatio pulmonis*) ist eine in manchen Gegenden endemisch, in kalten Jahreszeiten und

bei herrschenden Ost- und Nordwinden epidemisch, sonst aber auch sporadisch vorkommende Krankheit, welche sich durch grosse Brustbeklemmung und Kurzathmigkeit, Husten, entzündliches Fieber, oft auch durch einen dumpfen Brustschmerz kenntlich macht, und in dem Parenchyma der Lunge selbst ihren Sitz hat. Die Entzündung ist von heftiger, sthenischer Beschaffenheit, bisweilen aber auch katarrhalischer Natur.

Die Entzündung des Brustfelles (*Pleuritis*, *Pleuresis*, *Inflammatio pleurae*, Seitenstechen) kommt unter ähnlichen Verhältnissen vor wie die Lungenentzündung und ist daher auch sehr häufig mit ihr in Verbindung; Brustschmerz ist hier immer und in höherem Grade vorhanden, Kurzathmigkeit, entzündliches Fieber, meist auch Husten. Die Unterscheidung von der Lungenentzündung ist am Krankenbette schwierig, oft unmöglich und nicht immer von praktischem Nutzen. Bei der Pleuritis ist der Schmerz mehr stechend, empfindlich, wird mehr im Umfange der Brust, in den Seiten oder am Rückgrate gefühlt, weniger in der Tiefe, bisweilen nur bei dem tiefern Athemholen; das Athmen selbst ist weniger gehindert, nur das tiefere Athmen ist beschwerlich und der Schmerzen wegen empfindlich; der Husten fehlt bisweilen, ist mehr trocken, niemals blutig, höchstens mit etwas wenigem Schleimauswurfe; die Entzündung hat in den meisten Fällen einen mehr rheumatischen Charakter.

Die Verbindung beider Entzündungen mit einander hat man auch Brustfelllungenentzündung (*Pleuroperipneumonia*) genannt, und dieser Zustand mag wohl der häufigste seyn. Wahrhaft entzündliche Pleuritis wird selten ohne Pneumonie vorkommen, eher noch eine reine Pneumonie ohne Pleuritis.

§. 77.

Die Pneumonie beginnt meistens mit Frost, darauf folgender Hitze und einer heftigen Beklemmung in der Tiefe der Brust, die allmälig zunimmt und wohl auch zu einem dumpfen, drückenden Schmerze wird; das Athmen ist sehr beschwert, kurz, frequent, ängstlich, oft sehr oberflächlich, nur mit dem obern oder nur mit dem untern Theile der Brust oder auch nur mit den Bauchmuskeln und dem Zwerchfelle möglich, meistens schmerzhaft; der Athem selbst ist heiss. Bald findet sich ein immer zunehmender, schmerzhafter, aus der Tiefe der Brust kommender

Husten hinzu, der trocken, oder mit Blut- und Schleimauswurfe verbunden ist, durch jeden Versuch zum tiefen Einathmen, zum Sprechen, durch das Schlucken und durch körperliche Bewegungen vermehrt wird. Das begleitende Fieber ist ein heftiges Entzündungsfieber mit hartem, vollen, frequenten Pulse, welcher indessen bei starker Oppression der Lungen und sehr tief gehender Entzündung derselben sich bisweilen unterdrückt, weich, klein, aussetzend, ungleich zeigt, weil der Kreislauf in der Nähe der grossen Gefässe selbst gestört ist. Der Verlauf ist rasch, oft schon am vierten, siebenten oder vierzehnten Tage beendigt. Die Krisen geschehen durch Schweiss und Harn, bei wirklichen Pneumonieen mehr durch letzteren; auf der Höhe der Krankheit gehen (besonders bei Hämorrhoidalanlage und Menstrualstockung) diesen Krisen bisweilen Blutflüsse aus den Lungen, der Nase, dem After, der Scheide vorher; bisweilen begleiten Frieselausschläge dieselben. Im bessern Falle stellen sich örtliche Krisen ein, nämlich eine leicht von Statten gehende Expectoration kritischer Sputa; diese sind Anfangs oft noch mit Blutstriemen gemischt, später ohne dieselben, weissgelb, gelblich, endlich weiss von Farbe; mehr kuglicht geballt als flüssig, gleichförmig gemischt, leicht und mit Erleichterung der Brust, ohne sehr schmerzhaften Husten sich lösend. Hierauf folgt unter allmäliger Herstellung des natürlichen Athmens und Kreislaufes der Uebergang in Gesundheit.

Aber es kann auch die Krankheit auf ihrer Höhe tödtlich werden, durch die Heftigkeit der Entzündung selbst, Ueberfüllung der Lungen mit Blut und Lähmung derselben, Erstickung, apoplektische Zufälle. Häufiger wird die Krankheit tödtlich durch schlimme Ausgänge der Entzündung und Nachkrankheiten.

§. 78.

Die Uebergänge der Lungenentzündung in andere Krankheiten sind folgende:

Eiterung der Lungen und in Folge derselben eiterige Lungenschwindsucht ist zu fürchten, wenn zwischen dem vierten und vierzehnten Tage die allgemeinen Krisen ausbleiben, der Schmerz sich mässigt, dumpf, klopfend wird, Kurzathmigkeit, Druck und Angst auf der Brust zunimmt, das Fieber nicht aufhört, sondern um die Zeit der Krisen herum der Puls wieder

frequent wird und dabei klein und härtlich, Schauder, fliegende Hitze und vermehrter Durst sich einstellt und die Kräfte sinken, welcher Zustand nach und nach in ein hektisches Fieber übergeht. Der Eiter befindet sich am häufigsten in geschlossenen Eitersäcken (*Vomicae*), welche sich durch Gefühl von Druck in der Tiefe der Brust, Schmerzhaftigkeit derselben bei mancher Lage und Bewegung des Körpers, umschrieben geröthete Wangen und trockenen Husten zu erkennen geben, endlich sich selbst öffnen und ihren Eiter entweder in die Bronchien oder in die Lungensubstanz oder in die Brust ergiessen, und auf diese Weise bald Eiterauswurf, bald Empyeme hervorbringen. Oder es ist die Lungensubstanz in ihrem Innern oder auch an ihrer Oberfläche mehrfach vereitert und zerstört, daher der Eiter nur theilweise und ohne Hoffnung zur Heilung ausgeworfen werden kann; bisweilen metastatisch in andern Theilen des Körpers, selbst im Harne erscheint.

Verwachsung der Lungen mit den umgebenden Theilen oder der einzelnen Lungenlappen unter sich kommt bei mehr oberflächlicher Entzündung der Lungen mit gleichzeitiger Entzündung des Brustfelles vor und giebt sich bisweilen durch gar keine Symptome während des Lebens, bisweilen durch Kurzathmigkeit, beschränktes Athmen und durch Husten und Schmerz zu erkennen, welche in gewissen Lagen des Körpers erscheinen oder zunehmen. Oft entwickelt sich daraus Neigung zu neuen Lungenentzündungen und zur Lungenschwindsucht.

Wassersucht der Brusthöhle, ein seltnerer und auch mehr bei oberflächlicher Pneumonie und gleichzeitiger Pleuritis vorkommender Ausgang, der sich durch die allgemeinen Zeichen der Wassersucht, durch Kurzathmigkeit, Orthopnöe, Anschwellung der Hände und ungleichen Puls zu erkennen giebt (s. Brustwassersucht).

Verhärtung des Lungengewebes (fälschlich Hepatisation genannt) selbst kommt selten vor und zeigt sich durch fortwährendes Gefühl von Druck in einzelnen Stellen der Brust und beschränktes Athmen. Man darf diese Verhärtung der Lungen nicht mit der Tuberkelbildung in derselben oder den Lungenknoten verwechseln. Diese letzteren sind eine eigenthümliche Desorganisation, welche sich immer weiter in der Lunge ausbreitet und zur Auflösung und Erweichung von innen heraus

geneigt ist, daher von Zeit zu Zeit Lungenentzündung hervorbringt und in knotige Lungenschwindsucht endet. Jene von Entzündung herrührende Verhärtung dagegen schreitet nicht weiter fort, hat keine Neigung zur Auflösung und Verjauchung und wird bisweilen zum Theil wieder aufgesogen, oder besteht auch wohl ohne bedeutende Nachkrankheiten.

Brand ist selten zu fürchten, und nur bei ausserordentlicher Heftigkeit der Entzündung, unter dem Einflusse von Miasmen u. s. w. wäre ein solcher Ausgang denkbar, aber in diesen Fällen erlischt das Leben überhaupt früher, als es zum partiellen Absterben des Organes kommt.

§. 79.

Die Pleuritis hat einen ähnlichen, bald mehr, bald weniger heftigen Verlauf, doch ist der Schmerz hier ein constantes, vorwaltendes Symptom, er ist heftig, stechend, mehr in den Wänden des Thorax selbst, weniger in der Tiefe der Brust, am häufigsten in den Seiten, bisweilen nach dem Rückgrate sich hinziehend, bisweilen wandernd und unstät, oder auch nur durch das Athemholen, durch Niesen, Husten, Sprechen u. s. w. hervorgebracht, oder vermehrt. Der Husten ist selten, oft erst später hinzukommend, trocken oder nur wenig Schleim, nie Blut herausbringend. Das Athemholen ist besonders des Seitenschmerzes wegen kurz und beschränkt, nie wegen besonderer Oppression der Brust selbst, der Athem nicht heiss, überhaupt sind die eigentlich asthmatischen Zufälle geringer. Der Puls ist gezahnt, immer hart und frequent, nicht unterdrückt, nicht von täuschender Weichheit. Der Charakter des Fiebers spielt oft sehr ins Rheumatische; die Hautkrise ist die vorzüglichste; die Expectoration ist gering oder fehlt gänzlich. Unter den Ausgängen ist Verwachsung, Verdickung der Pleura, oder Brustwassersucht der häufigste von allen. Der Uebergang in Lungenschwindsucht geschieht bisweilen dadurch, dass nach scheinbarer Herstellung der Gesundheit sich ein chronischer, schleichender Entzündungszustand der Pleura einstellt (*Parapleuritis*), der sich allmälig auf die Lungen überträgt. Auch hat man die blos durch die Oertlichkeit des Schmerzes, aber gewiss sehr schwer von der Pleuritis unterscheidbare

Entzündung des Mittelfelles (*Inflammatio mediastini*, *Mesodmitis*) als eine Art der Pleuritis besonders aufgeführt.

Die Pleuritis ist oft mit Rheumatismus der Brustbedeckungen (*Rheumatismus thoracis*) verbunden oder geht in diesen über, oder ursprünglich von ihm aus. Es gehört aber die Betrachtung des Rheumatismus thoracis (welchem man die ganz unschickliche Benennung *Pleuritis spuria* gegeben hat) nicht hieher, sondern wird bei den Rheumatismen selbst ihre Stelle finden.

§. 80.

Die Ursachen der Pneumonie sind theils die der Entzündungen überhaupt, insofern sie um so eher Entzündung der Lunge und ihrer Umgebung erregen, je heftiger sie Statt finden, theils insbesondere als Anlage ein langgestreckter, phthisischer Bau des Thorax, schnelles Wachsthum, jugendliches Alter, Neigung zu Congestionen nach der Brust, früher überstandene Brustkrankheiten, und als Gelegenheitsursachen besonders Kälte, Ost- und Nordwinde, Einschlucken von Staub, Sand, chemischen Schädlichkeiten, Anstrengungen der Lungen durch anhaltendes und übermässiges Laufen, Steigen, Tanzen, Sprechen, Singen, Schreien, Blasen; Verletzungen der Brust und des Rückgrats, Stösse und Erschütterungen derselben, Würgen, Erbrechen u. s. w. Auch entwickeln sich aus entzündlichen Fiebern und aus den Masern gern Lungenentzündungen.

Für die Pleuritis gelten wohl dieselben Ursachen als Schädlichkeiten; häufig sind aber hier auch Erkältungen, zurückgetriebene Fussschweisse oder Hautausschläge, früher überstandene Rheumatismen, rheumatische Anlage u. s. w. als Ursachen zu betrachten.

§. 81.

Die Pneumonie ist immer eine bedeutende, meist gefahrvolle Krankheit theils durch sich selbst, theils durch ihre Nachkrankheiten und Folgen. Ihre höchsten und ihre niedersten Grade, ihre heftigste und ihre mildeste Erscheinung sind gleich stark zu fürchten, weil oft der sehr gelinde Verlauf in schleichende versteckte Entzündung und durch diese in Schwindsucht

übergeht; die mittleren Grade der Heftigkeit und Schnelligkeit des Verlaufes erlauben die sichersten Einwirkungen der Kunst und geben daher im Ganzen eine bessere Prognose.

Ausbreitung über beide Hälften der Brust, anhaltende Rückenlage des Kranken oder auch eine Neigung, immer aufrecht zu sitzen, sehr erschwerte, rasselnde, röchelnde, ungleiche Respiration, Athmen mit den Bauchmuskeln; anhaltender Blutauswurf, zähe, braungefärbte, schwer sich lösende Sputa, plötzliches Stocken des Auswurfes; sehr schmerzhafter, tiefer, trockener Husten; sehr festsitzende, an einer Stelle bleibender Schmerz; heftiges, anhaltendes Fieber; sehr frequenter oder ungleicher Puls gehören nächst andern zu den schlimmern Zeichen.

Personen von sehr plethorischer Constitution, von phthisischem Körperbau und jugendlichem Alter sind grösserer Gefahr ausgesetzt, eben so die, welche schon früher an Lungenkrankheiten gelitten hatten.

Hinzutretende Hämorrhagieen aus den Lungen, Anginen und nervöse Zustände sind gefährlich.

Die Prognose der Pleuritis ist bei übrigens gleichen Umständen einigermaassen günstiger, und zwar um so mehr, je mehr sich das Fieber dem rheumatischen nähert, je reiner die Pleuritis ist, und je gelinder und unbeständiger sich der Schmerz zeigt.

Viel kommt bei beiden Entzündungen prognostisch darauf an, in welchem Stadium der Krankheit sie der Arzt übernimmt, weil das, was in den ersten Stadien versäumt oder unzweckmässig angewendet wurde, sich später nur selten wieder gut machen lässt.

§. 82.

Die Behandlung der Pneumonie ist folgende:

I. Die veranlassenden Ursachen der Krankheit und namentlich Alles, was die Lungen und die Brust selbst auf irgend eine Weise reizen oder verletzen kann, muss auf das sorgfältigste entfernt und vermieden werden; daher insbesondere das Sprechen, starke Bewegungen des Körpers, das Einathmen kalter oder mit scharfen Dingen verunreinigter Luft, festanliegende Kleidungsstücke u. s. w. Die Diät muss sehr streng antiphlogistisch seyn; das Getränk kühlend, aber nicht kalt; möglichst

durstlöschend und einhüllend, daher am besten schleimige Getränke mit Oxymel.

II. Symptomatisch hat man es bisweilen mit der Heftigkeit des Hustens, davon entstehender Anstrengung der Brust und Schlaflosigkeit, ferner mit dem heftigen Brustschmerze, der Erstickungsgefahr und dergleichen zu thun. Wo diese Symptome nicht durch die zweckmässige Radicalbehandlung selbst weichen, kommt meistens die ableitende und beruhigende Heilmethode zur Anwendung.

III. Das Stadium der Zunahme erfordert durchaus ein stark antiphlogistisches, das der Abnahme ein mässig diaphoretisches und expectorirendes Heilverfahren. Daher ist meistens ein reichlicher Aderlass an dem Arme der leidenden Seite (wo unterdrückter Menstrual- oder Hämorrhoidalfluss unter den Ursachen ist, am Fusse) nothwendig, und er bricht, zur rechten Zeit und im rechten Maasse angewendet, sogleich die Heftigkeit der Krankheit; bisweilen muss er an beiden Armen angestellt, oder nach Verlauf einiger Zeit wiederholt werden. Man sorge dafür, dass der erste Aderlass gleich reichlich genug angestellt werde, weil kleinere, wiederholte Aderlässe einen solchen nicht ersetzen können, oft mehr schaden als nützen. Bisweilen sind nach der allgemeinen Blutentleerung noch örtliche nothwendig, welche man durch Anlegen der Blutegel an die schmerzhafte Stelle der Brust bewerkstelligt, oder auch durch blutige Schröpfköpfe am Nacken und Rücken. Dass man sich bei Bestimmung und Auswahl der Blutentleerungen nicht durch den Puls allein, sondern durch die Gesammtbetrachtung der Ursachen und Erscheinungen müsse leiten lassen, versteht sich wohl von selbst.

Zum innern Gebrauche dienen in diesem Stadium das Nitrum in Samenemulsionen oder schleimigen Decocten mit Zusatz von Zuckersäften. Bisweilen reizt das Nitrum zum Husten und muss dann um so sorgfältiger eingehüllt und mit einigen Granen Extractum hyoscyami verbunden werden, oder man wählt zur Bereitung der Emulsionen die Hälfte Aqua cerasorum nigrorum.

Erweichende Breiumschläge auf die Brust, erweichende und beruhigende Salben, erweichende Dämpfe oder Gurgelwässer leisten für manche Zustände sehr erspriessliche Dienste, eben so die ableitenden und erweichenden Klystiere.

Ist der Stricturzustand gebrochen, und neigt sich die Krankheit zu ihren Krisen hin, so vertauscht man vorsichtig das Nitrum mit dem Salmiak, welcher aber, unzweckmässig angewendet, leicht den Brustzustand wieder verschlimmert; man reicht Ipecacuanha in kleinen Gaben oder in schwachem Aufgusse mit Schleimen; oder den Tart. stibiatus, entweder mit dem Salmiak in Verbindung, oder schon zeitiger und unmittelbar nach gemachten Aderlässen für sich allein (gr. ij. in Aqu. dest. unc. IV.); den Goldschwefel, für sich allein oder mit Kalomel in Verbindung; den Kermes auf dieselbe Weise; diese Antimonialien werden um so nöthiger, je mehr die Expectoration stockt und das Athmen beschränkt. Diese Mittel unterstützt gar sehr der reichliche Gebrauch der Vesicatorien an Brust, Arm und andern Theilen, nebst einigen gelind diaphoretischen Mitteln: Spiritus salis ammoniaci anisatus, Liqu. C. C. succinatus, Liqu. Mindereri etc. Mehr leisten oft die Diuretica, wie denn überhaupt die Nieren der vorzüglichste Gegenpunct und Ableiteort für die Krankheiten der Lungen sind, daher der zugleich expectorirende Fenchel und Anis, die Hanfsamenemulsionen, und die für Brustübel so vorzügliche Digitalis, welche aber für ihre unschädliche Anwendung die bereits vollkommen geschehene Beseitigung des Entzündungszustandes fordert.

Bei mangelnden Kräften, stockendem Auswurf, kürzer werdendem Athem und trocknem fruchtlosen Husten dient nächst den schon genannten Mitteln ein Aufguss der Arnica und Ipecacuanha, das Oxymel scillae, der Kampher, die Benzoëblumen, der Wasserfenchel, die Senega in Verbindung mit beruhigenden Mitteln. Diese selbst wollen mit Vorsicht gereicht seyn; das unschädlichste, aber auch unsicherste Mittel ist das Extractum hyoscyami; bedenklicher sind die blausäurehaltigen Mittel, denn die Beruhigung, die sie hervorbringen, ist oft nichts anderes als eine beginnende Lungenlähmung; das Opium ist seiner gefässaufregenden Wirkung wegen selten, aber doch bisweilen unter den §. 73. III. angegebenen Bedingungen anwendbar. Auch die Mittel der erweichenden und ableitenden Heilmethode wirken viel zur Beförderung des stockenden Auswurfs, wie denn allerdings dieses Stocken bisweilen von noch fortdauernder entzündlicher Strictur abhängt und alsdann antiphlogistisch und erweichend allein behandelt seyn will.

Die Uebergänge in Eiterung und Brustwassersucht werden unter den Schwindsuchten und Wassersuchten mit betrachtet werden. Verhärtungen und Verwachsungen sind schwerlich heilbar.

Die Reconvalescenz erfordert ausser der vollständigen Fortschaffung des Krankheitsproductes besonders Stärkung der Lungen und Herstellung der Kräfte überhaupt. Zu dem ersten Zwecke dient insbesondere eine allmälige und zweckmässig eingeleitete Gewöhnung an die freie Luft mit Vermeidung des entgegenstossenden Windes und der Zugluft; Gehen, Reiten; spirituöse Einreibungen und Waschungen der Brust, Reibung derselben mit Flanell, der auch mit Bernstein durchräuchert seyn kann, endlich das tägliche kalte Waschen der Brust. Innerlich dienen zu diesem Zwecke die Radix iridis Florent., senegae, polygalae amarae, das Semen feniculi, anisi, anisi stellati, die Hb. farfarae, der Lichen Islandicus, die Radix enulae, das Gummi ammoniacum u. a., bei welchen letztern Mitteln auf den etwa neubeginnenden Zustand von Gefässaufregung in der Brust wohl geachtet werden muss. Ferner gehören hieher die kohlensauren Mineralwässer, besonders Geilnau, Bilin, Selters, Obersalzbrunn u. a. Die allgemeinen Stärkungsmittel: bittere, aromatische, balsamische und Eisenmittel, wird man keineswegs immer bedürfen, auch wollen sie in der Reconvalescenz der Lungenentzündung mit besonders grosser Vorsicht gegeben seyn. Der gehörig geleitete Uebergang zu einer kräftigern Kost reicht in Verbindung mit obigen Mitteln sehr oft allein aus.

§. 83.

Die Behandlung der Pleuritis unterscheidet sich nicht wesentlich von der der Pneumonie, sobald man sich gewöhnt hat, immer genau nach den individuellen Umständen des Falles und nicht nach Krankheitsnamen die Behandlung einzurichten; es finden sich dann die nöthigen Abänderungen des Verfahrens von selbst. Meistens fordert die Pleuritis mehr örtliche Blutentleerungen, früher und reichlicher Epispastica, und eine mehr diaphoretische, wenig expectorirende Behandlung. In der Reconvalescenz hat man es vorzüglich mit Stärkung der äussern Haut zu thun.

§. 84.

Die **schleichende Brustentzündung**, bald mehr in den Lungen, bald mehr in dem Brustfelle verbreitet (***Pneumonia et Pleuritis occulta***), kündigt sich durch einen oft Jahrelang anhaltenden oder stets zurückkehrenden, gelinden, aber festsitzenden Schmerz auf einer bestimmten Stelle der Brust, Hinderniss des tiefen Athemholens und trocknes Hüsteln an, später treten wohl auch eiterige Sputa mit Blutstriemen, frequenter, kleiner, härtlicher Puls, leichte Abendexacerbationen und endlich hektisches Fieber hinzu mit Ausgang in Lungenschwindsucht oder Brustwassersucht, daher bei aller anscheinenden Gelindigkeit die Krankheit doch zu den gefährlichen gehört. Häufig indessen ist das für schleichende Brustentzündung Ausgegebene nichts anderes als eine tuberculöse Lungenverbildung.

Sie kommt am häufigsten bei sehr langgestrecktem oder verengten und verkrüppelten Thorax und bei erblicher Anlage zu Lungenkrankheiten vor, oder entsteht nach schlechtgeheilten und nicht vollkommen entschiedenen Lungenkatarrhen, acuten Pneumonieen und Pleuresieen. Heftige Erkältungen, besonders der kalte Trunk nach Erhitzungen, starkes Schnüren, heftige Anstrengungen des Körpers, unterdrückte Blutflüsse und Fussschweisse, Metastasen anderer Krankheiten oder diese selbst sind nicht selten Gelegenheitsursachen dazu.

Die **Behandlung** muss mit grosser Umsicht und Ausdauer angestellt werden und sich auf die Hebung der Ursachen sowohl als auf die Natur der Krankheit selbst beziehen, in welcher Hinsicht eine mässig antiphlogistische Diät, Vermeidung aller erhitzenden Getränke und aller zu heftigen und anstrengenden Leibesbewegung, so wie besonders Schonung der Lungen rathsam ist. Nächstdem dienen kleinere, wiederholte Aderlässe, Schröpfköpfe, Blutegel und die anhaltendern Ableitungsmittel, reizende Fussbäder, Vesicatoria perpetua, Seidelbast, Fontanelle, Haarseile, Brechweinsteinsalbe, welche letztere auch auf die vordere Fläche der Brust selbst eingerieben werden kann. Innerlich der Gebrauch der Molken, der Buttermilch, der kohlensauren und möglichst eisenfreien Mineralwässer, bisweilen ein Aufguss der Ipecacuanha und Digitalis mit Salmiak, oder gelind auflösen-

den Salzen. Stärkende und erhitzende Mittel müssen möglichst vermieden werden.

§. 85.

Dan. Wilh. Triller, succincta commentatio de pleuritide eiusque curatione. Francof., 1740. 8.; 1752. 8. Deutsch von *Jo. Chr. Gli. Ackermann*. Frankf. u. Leipzig, 1786. 8.

Dietr. Wilh. Sachtleben, Bemerkungen über die Natur und Heilung der Brustentzündungen für angehende Aerzte. Göttingen, 1790. 8.

Ernst Horn, über die Erkenntniss und Heilung der Pneumonie. Frankf., 1802. 8.

J. W. H. Conradi, Pneumonie und Pleuritis in nosologischer und therapeutischer Hinsicht. Marburg, 1803. 8.

3) Bräunen.

§. 86.

Unter dem Namen Bräune (*Angina*, *Synanche*, *Cynanche*) befasst man alle jene Krankheiten, in welchen schmerzhafte Beschwerden des Athmens oder Schlingens, oder beider Functionen zugleich das Hauptsymptom ausmachen. Ihre Ursachen sind Entzündungen sehr verschiedenen Grades, oft auch nur Katarrhe und Rheumatismen des Kehl- und Schlundkopfes selbst, der Luft- und Speiseröhre, oder der im Hintermunde und Rachen, im und am Halse gelegenen Theile. Hiernach kann man die Bräunen theils nach ihrem Sitze, theils nach ihrem Charakter abtheilen.

§. 87.

Nach dem Sitze unterscheidet man:

1) Bräunen der Luftwege.
 Angina laryngea.
 — *trachealis.*
 — *bronchialis.*
2) Bräunen der Speisewege.
 Angina pharyngea.
 — *oesophagea.*

3) Bräunen der Mund- und Rachenhöhle.

Angina faucium.

— *palatina et uvularis.*

— *tonsillaris.*

4) Bräunen der äussern Theile.

Angina parotidea.

— *thyreoidea.*

— *muscularis.*

Die Bräunen der Luftwege machen sich durch die Abänderung der Stimme, den eigenthümlich gearteten Husten und durch das erschwerte Athemholen (besonders bei der Inspiration) kennbar; die Bräunen der Speisewege durch das erschwerte oder gänzlich gehinderte Schlucken (Dysphagie) bei natürlicher Stimme und wenig gehindertem Athmen; die Bräunen der Mund- und Rachenhöhle gehören den Luft- und Speisewegen zugleich an und sind bei geöffnetem Munde und niedergedrückter Zunge selbst dem Auge durch Anschwellung und Röthe der Theile bemerkbar. Von den äussern Bräunen sind die von der Ohr- und Schilddrüse abhängigen durch Gesicht und Gefühl leicht zu erkennen; die in den innern Halsmuskeln, den Muskeln des Zungenknochens, des Kehl- und Schlundkopfes sitzende offenbart sich durch das erschwerte Sprechen und schmerzhafte Hinunterschlucken und durch Schmerz bei mancher Halsbewegung.

Die Trennung der Bräunen nach den befallenen Orten ist schon deshalb nicht genau durchzuführen, weil in den meisten Fällen entweder gleich Anfangs mehrere Theile zugleich befallen sind, oder doch im Verlaufe der Krankheit befallen werden, der Sitz der Bräune auch weniger für die Behandlung von Einfluss ist, als der Charakter und die Natur der Krankheit.

§. 88.

Nach dem Charakter unterscheidet man:

1) Entzündliche Bräunen (*Anginae inflammatoriae*), in der innern Umkleidung des Kehlkopfes und der Luftröhre sehr zu häutigen Ausschwitzungen geneigt (*Angina membranacea*), in den weichen Theilen des Hintermundes und Schlundkopfes aber zur Verhärtung, zur Vereiterung und zum Brande.

2) Faulige Bräunen (*Anginae putridae s. gangraenosae*), welche sich sehr zeitig schon zu fauligen Geschwüren

und zum Brande neigen, ohne starke vorausgegangene Entzündung.

3) Schleimbräunen oder seröse Bräunen (*Anginae catarrhales et pituitosae*) mit reichlicher Schleimabsonderung auf den befallenen Schleimhautflächen und mit leichtem Uebergang in Schwäche und bedeutende Erschlaffung dieser Theile.

4) Rheumatische Bräunen an den Muskeln der Luft- und Speisewege, daher mehr in den äussern Theilen, aber von sehr wandernder Beschaffenheit und zu Metastasen geneigt.

Insofern von den symptomatischen Bräunen, wie sie bei acuten Exanthemen, bei der Hundswuth, der Syphilis und Mercurialkrankheit, bei der Hysterie und manchen andern Krankheiten vorkommen, eben so erst später die Rede seyn wird, wie von katarrhalischen, rheumatischen und pituitösen Bräunen, bleiben uns hier nur die echt entzündlichen Bräunen übrig, die wir, nächst ihren Ausgängen in nervöse und faulige Bräunen, im Allgemeinen und in einigen ihrer besondern Formen betrachten müssen.

§. 89.

Die entzündlichen Bräunen überhaupt zeigen sich zunächst durch Röthe und Anschwellung der befallenen Theile, so weit diese im Hintermunde bei dem Niederdrücken der Zunge sichtbar sind, wobei man auf den Grad der Röthe, auf die Begrenztheit oder Ausbreitung derselben, auf die Trockenheit und Gespanntheit der Theile sorgfältig achtet. Der Schmerz ist meistens stechender Art, entweder anhaltend fortdauernd oder wird nur beim Sprechen, Husten, Einathmen, Schlingen bemerkt, ist übrigens in seinem Sitze verschieden nach den befallenen Theilen, meistens festsitzend, selten wandernd. Die Stimme ist meistens abgeändert (höher, tiefer als gewöhnlich, heiser, rauh etc.), oder auch gänzlich mangelnd, oder es fehlt nur an der Sprache, nicht an der Stimme selbst; am meisten freilich ist sie abgeändert bei den Bräunen der Luftwege. Husten wird bei manchen Bräunen durch jeden Versuch zum Sprechen oder Schlucken erregt und ist dann von eigenthümlicher Beschaffenheit; oder er fehlt auch wohl ganz. Nächst dem Entzündungsfieber des verschiedensten Grades gesellt sich zu den Bräunen Schmerz der nahgelegenen Theile, Anschwellung der Drü-

sen u. s. w. Die Bräunen entscheiden sich entweder durch die Fieberkrisen glücklich und gehen unter einer etwas reichlichen Schleimabsonderung in Gesundheit über; oder aber es bildet sich eine chronische Entzündung aus, die später in Schwindsucht und Vereiterung der Theile sich verwandelt, oder es entsteht eine chronische Schleimabsonderung, die einen ähnlichen Ausgang nehmen kann, oder die Bildung röhrenartiger Stücke von neuen Häuten, oder Verhärtung, auch wohl Eiterung in den befallenen Drüsen. Der Tod kann schon auf der Höhe der Krankheit eintreten durch Erstickung, entweder bei zu heftiger Entzündung und Strictur der Theile oder bei Verschliessung der Luftwege durch die Krankheitsproducte. Er kann auch erfolgen durch Umschlagen des entzündlichen Fiebercharakters in den nervösen und fauligen, wobei unter den bekannten Erscheinungen dieser Fieber sich auch örtliche Veränderungen der befallenen Theile einstellen: es verändert sich die rothe Farbe derselben in eine blasse, livide, bräunliche oder in eine sehr dunkelrothe; die Spannung in diesen Theilen lässt nach und macht einer bösartigen Erweichung der Gewebe Platz, auf welche leicht der Brand folgt. Dem Brande sind am meisten die häutigen Theile des Hintermundes und Schlundes ausgesetzt; er ist meistens, aber nicht immer tödtlich, da sich unter günstigen Umständen wohl auch eine zur Genesung führende Abstossung des Brandigen zeigt. Der Verlauf der entzündlichen Bräunen ist hiernach von sehr verschiedener Schnelligkeit und Dauer, von dem höchsten Grade der Heftigkeit, die in wenig Tagen tödtet, bis zu dem langsamern, wenn gleich noch immer acuten Verlaufe, der sich in chronische Nachkrankheiten hinzieht.

§. 90.

Geneigtheit zu diesen Bräunen überhaupt gewähren das kindliche Alter, mehrfach überstandene Katarrhe, Verzärtelung und namentlich die Gewöhnung an eine zu warme Bekleidung des Halses, öftere übermässige Anstrengung der Respirationsorgane und die allgemeine Anlage zu Entzündungen. Veranlassung geben theils fremde, namentlich verletzende Körper, die an diese Theile gelangt sind, Einziehen scharfer Dämpfe und ähnlicher Schädlichkeiten, Einströmen des kalten, scharfen, übermässig trocknen oder übermässig feuchten Windes bei

erhitztem Körper oder angestrengten Lungen, kalter Trunk bei erhitztem Halse, anderweitige Erkältung, Krankheitsversetzungen u. s. w.

§. 91.

Die Prognose ist bei den entzündlichen Bräunen der Luftwege ungünstiger als bei denen der Speisewege, und bei diesen letztern wieder um so ungünstiger, je mehr zugleich die Luftwege mitleiden, und je tiefer in den Hals hinab die Bräune sich erstreckt. Je mehr Beengung des Athmens und Abänderung der Stimme vorhanden ist, je heftiger die Entzündung, je schneller die Bildung des Krankheitsproductes, je jünger das Lebensalter des Kranken ist, desto ungünstiger, wenigstens zweifelhafter, ist die Prognose.

Die Bräunen, welche sich als Nachkrankheiten zum Verlaufe der Fieber, namentlich der typhösen gesellen, lassen nur eine sehr ungünstige Prognose zu, eben so die Bräunen, welche zu Lungenentzündungen und Schwindsuchten hinzutreten.

§. 92.

Die Behandlung der entzündlichen Bräunen ist, nach möglichster Hinwegräumung der Ursachen, die der Entzündungen überhaupt, mit besonderer Rücksicht auf die hier befallenen Theile. Nächst der antiphlogistischen Heilmethode, die bisweilen mit aller Stärke angewendet werden muss, bisweilen der bei Katarrhen und Rheumatismen anzuwendenden Heilmethode sich mehr oder weniger nähert, sind es daher besonders die örtlichen Mittel, welche bei den Bräunen um so mehr Anwendung finden, als die Anwendung innerer Mittel nicht selten durch die Krankheit selbst beschränkt ist. Dahin gehören in den ersten Stadien der heftig entzündlichen Bräunen Blutegel an den Hals, Schröpfköpfe in den Nacken, erweichende Breiumschläge um den Hals, statt welcher, bei weniger heftigem Stricturzustande, in den gelindern Formen und spätern Stadien die trocknen Umschläge (aus aromatischen Vegetabilien mit Leinmehl) dienen; später grosse Vesicatorien in den Nacken oder um den Hals gelegt. Ferner die Mund- und Gurgelwässer verschiedener Art: im Anfange und bei hoher Strictur die erweichenden Decocte der Malven mit Zusatz von Rosenhonig oder

einer geringen Menge Oxymel; Milch, in welcher Feigen abgekocht sind, für sich oder mit Wasser vermischt; später und bei weniger sthenischem Zustande die schleimig balsamischen (z. B. Aufgüsse von Hb. malv. unc. jβ, hb. salviae unc. β); bei Erschlaffungszuständen und passiven Congestionen die aromatisch-zusammenziehenden: Aufgüsse der Salbei mit Zusatz von einer reichlichern Menge des Oxymel, des Rosenhonigs und des Syr. mororum, Aufgüsse der Salbei mit Weiden-, Eichen-, Kastanienrinde, oder Absude dieser Rinden allein, oder auch der Chinarinde mit Zusatz von Myrrhenextract, Auflösungen des Kino, Catechu und ähnlicher Mittel. Erweichende Dämpfe, durch Aufgiessen von Hb. malvae, Hb. althaeae, Flor. verbasci, Flor. sambuci etc., bisweilen mit Zusatz von etwas gutem Weinessig, hervorgebracht und vorsichtig in den Hals geleitet, wozu man einen gewöhnlichen Trichter oder die Mudge'sche Maschine brauchen kann, leisten viel bei grosser Strictur des Halses und besonders, wenn, wie es oft der Fall ist, das Gurgeln schmerzhaft und anstrengend wird.

Die Behandlung der Reconvalescenz hat es, bei der grossen Neigung zu Recidiven, besonders mit allmälig und vorsichtig eingeleiteter Gewöhnung des Mundes und Halses an die Luft und die Witterungsveränderungen zu thun, wozu bisweilen noch stärkende Mund- und Gurgelwässer kommen müssen. Auf diese Weise, später durch wiederholte kalte Waschungen des Halses, hebt sich auch die nicht selten vorkommende Geneigtheit zu habitueller Bräune, doch empfiehlt man dabei den Kampher zum Kauen und das Tragen einer blauseidenen Schnur um den Hals als Volksmittel.

Einige der wichtigeren Formen der Angina betrachten wir nunmehr noch insbesondere.

a) *Angina membranacea.*

§. 93.

Die häutige Bräune, der Croup, das Hühnerweh (*Angina membranacea*, *A. exsudatoria*, *A. polyposa*, *A. strangulatoria*, *A. suffocativa*) ist eine starke Entzündung der innern Haut des Kehlkopfes oder der Luftröhre, oder auch beider zugleich, welche durch Ausschwitzung einer

die Luftwege verschliessenden Membran Erstickung droht und oft tödtlich wird.

§. 94.

Sie beginnt entweder plötzlich oder nach Vorläufern, welche sich ganz unter der Form eines einfachen Katarrhes zeigen, mit Unbehagen, Verdrossenheit, Schnupfen, Husten, Heiserkeit und gelinden Fieberbewegungen, mit etwas beschleunigtem härtlichen Pulse. Bald steigert sich der Entzündungsgrad des Fiebers, es stellt sich Stricturzustand ein, und mit ihm ein bei dem Einathmen und bei der Berührung sich vermehrender Schmerz in der Gegend des Kehlkopfes und der Luftröhre, welcher bisweilen schon früher, nur in geringerem Grade oder blos als Kitzeln, vorhanden war. Dabei wird das Einathmen keuchend, zischend, pfeifend, sehr erschwert, kurz und unvollkommen, mit vieler Angst, Auftreibung, Röthe oder blaurother Färbung des Gesichtes, Herumwerfen des Körpers, Rückwärtsbeugen und Aufwärtsziehen des Halses verknüpft. Die Sprache und Stimme ist heiser, rauh, hoch, dem Krähen junger Hähne ähnlich, der Husten bellend, abgestossen, trocken, durch Sprechen, Schreien, Trinken leicht hervorgerufen, aber auch von selbst periodisch wiederkehrend. Das Fieber ist ein stark entzündliches mit heftiger Strictur und abendlichen Exacerbationen, die oft erst spät in der Nacht ihre Höhe erreichen, während die Morgen- und Vormittagsstunden mit anscheinendem Wohlbefinden täuschen.

In wenig Tagen schon ist die Ausschwitzung in der Höhle des Kehlkopfes und der Luftröhre eingetreten, und es wird in den bessern Fällen der Husten feucht, der Auswurf eines dicken, gelblichen Schleimes, mit einzelnen Stücken der ausgeschwitzten Haut und Blutstriemen vermischt, stellt sich mit Erleichterung meistens unter reichlichen grünen Stühlen und warmen Schweissen ein. In den schlimmern Fällen aber steigt die Schwerathmigkeit und Angst des Kranken auf den höchsten Grad, der Kopf wird nach rückwärts geworfen, die Nasenlöcher weit geöffnet, kalter Schweiss bedeckt das aufgetriebene Gesicht, die Gesichtszüge verändern sich: es kommen Sopor, nervöser Zustand, ein sehr kleiner, aussetzender, schwer zählbarer Puls, und unter den furchtbarsten Qualen erfolgt bald der Erstickungstod, oder bisweilen das plötzliche Ausstossen des

ganzen häutigen Gebildes auf Einmal, worauf der Zustand sich bessert.

Man hat hiernach auch wohl die Krankheit in vier Zeiträume abgetheilt; 1) das *Stadium catarrhale*, welches bisweilen fehlt und, wo es vorhanden ist, als Vorläufer der Krankheit gelten kann; es zeigt sich hier schon bisweilen die Eigenthümlichkeit des Hustens und der Schmerz des Kehlkopfes in geringerem Grade, besonders wenn man mit der Hand die Gegend des Kehlkopfes und der Luftröhre berührt und streicht; 2) das *St. inflammatorium*, durch den entzündlichen Charakter des Fiebers, den heftigern Schmerz und die eigenthümlichen Abänderungen des Athmens, der Stimme und des Hustens ausgezeichnet; 3) das *St. exsudativum*, zeigt den nachlassenden oder auch den nervösen Charakter des Fiebers, das heftige Asthma, die grosse Unruhe, Angst und Entkräftung des Kranken; 4) das *St. suffocativum* bringt dem Erstickungstod oder das völlige Auswerfen des häutigen Gebildes. Es dient sonach diese Abtheilung in Zeiträume wohl zur leichtern Uebersicht und Anordnung der Erscheinungen, nur darf man dabei nicht vergessen, dass eine scharfe Trennung derselben in der Natur nicht vorkomme, sondern ein Uebergreifen derselben in einander und mehr eine stetig fortschreitende Entwickelung des Krankheitsverlaufes.

§. 95.

Die häutige Bräune befällt am häufigsten Kinder bis in das zehnte Jahr, im Ganzen mehr Knaben als Mädchen; wird oft durch epidemische, endemische Einflüsse und durch Witterungsverhältnisse herbeigeführt, bisweilen durch Erkältung des Halses und der Füsse, durch rauhen Nord- und Ostwind, durch das Wohnen in frischgeweissten Stuben, durch allzureichliche Fleischkost bei Kindern und Gewöhnung derselben an erhitzende Getränke; auch kommt sie bisweilen in Gesellschaft der Masern, Pocken und ähnlicher Exantheme vor.

§. 96.

Die Prognose bei der häutigen Bräune ist sehr ungünstig, doch richtet sie sich zugleich nach der verschiedenen Epidemie, nach der individuellen Beschaffenheit des Kranken und

vor Allem nach dem mehr oder weniger vorgerückten Stadium der Krankheit, weil nur in den frühern Stadien eine Aussicht auf einen durch Kunsthülfe herbeizuführenden günstigen Ausgang vorhanden ist. Je jünger das Kind, je plötzlicher der Beginn der Krankheit, je heftiger das Fieber, je schneller der Verlauf, je abgeänderter Stimme und Husten sind, desto mehr ist zu fürchten; heftige Erstickungsfälle mit nervösen Erscheinungen verkünden den Tod.

§. 97.

Bei der Behandlung der häutigen Bräune hängt der Erfolg vorzüglich davon ab, die Ausschwitzung in den Luftwegen zu verhüten, weil, wenn diese ein Mal erfolgt ist, oft alle ärztliche Hülfe vergebens aufgeboten wird. Daher kommt es vor Allem darauf an, die Krankheit in ihrer frühesten Zeit zu erkennen und sich nicht durch die anscheinende Gelindigkeit zur Verwechselung derselben mit einem einfachen Katarrh verleiten zu lassen. Man versäume daher bei katarrhalischen Krankheiten des Kindesalters nie, auf einen etwanigen Schmerz des Kehlkopfes und der Luftröhre genau zu achten und ihn durch Befühlen dieser Gegend und Beobachtung des Kindes dabei zu erforschen. Nicht weniger achte man auf den Ton der Stimme, die Beschaffenheit des Einathmens und den eigenthümlichen Husten und unterlasse bei etwanigem Verdachte nicht, das nöthige Verfahren schleunigst einzuleiten. Kräftige und besonnene Hülfe, gleich weit entfernt von Versäumniss wie von Uebereilung, thut hier vor Allem noth.

Die Hinwegräumung der etwanigen schädlichen Einflüsse, die Anordnung einer streng antiphlogistischen Diät, der Aufenthalt im Bett und in einem mässig warmen, vor Zugluft geschützten Zimmer ist das zunächst Nöthige.

Die erweichende Heilmethode ist für die Behandlung des Croup die allerwichtigste; sie nimmt in den ersten Stadien der Krankheit die antiphlogistische, in den spätern die ableitende und expectorirende Heilmethode in sich auf. Die antiphlogistische Heilmethode wende man in so hohem Grade an, als es nur die Umstände (das Alter und die Kräfte des Kindes etc.) erlauben, daher selbst allgemeine Blutentleerungen wiederholt zu veranstalten sind, wenn nur das Kind nicht all-

zuklein ist. Man lasse darauf die örtlichen Blutentleerungen folgen: eine hinreichende Anzahl Blutegel an die schmerzhafte Stelle des Halses, namentlich an den Kehlkopf selbst gelegt und reichlich nachbluten lassen. Es muss dabei so viel als möglich das heftige Schreien und die Erkältung des Kindes vermieden werden. Erweichende warme Umschäge um den Hals sind anzuwenden, so weit es der Gebrauch der Blutegel zulässt; eben so das vorsichtige Einziehen erweichender Dämpfe und die Anwendung einer Salbe aus Kalomel dr. j, Opium scr. j zu einer Unze Fett. Klystiere von verdünntem Essig oder von Leindecoct mit Seife, Oel u. dgl. sind gleich Anfangs anzuordnen und bei spärlicher Stuhlausleerung zu wiederholen. Innerlich sind Emulsionen, schleimige Decocte mit Salpeter, Manna und Zuckersäften zu reichen. Zugleich giebt man ungesäumt nach den Blutentleerungen das Kalomel in Gaben zu $^1/_2$ bis 1, oder auch wohl, bei ältern Kindern, 2 Gran mit Zucker, alle halbe oder ganze Stunden wiederholt, worauf bei günstigerem Verlaufe sich reichliche, grüne, breiartige Stühle zeigen, unter welchen sich der Zustand erleichtert, der Husten feuchter wird. Man reicht bei der häutigen Bräune das Kalomel frühzeitiger als bei andern Entzündungen, weil bei dem so raschen Verlaufe dieser Krankheit die einzelnen Stadien der Entzündung einander viel näher rücken, und weil die Neigung, ein verderbliches Krankheitsproduct zu bilden, hier grösser ist.

Es kommt nunmehr darauf an, zugleich den noch bestehenden Grad von Entzündung zu mässigen, neue Ausschwitzung zu verhüten und das bereits vorhandene Krankheitsproduct möglichst schnell zu entfernen, ehe es zum Gerinnen kommen kann. Daher wendet man jetzt die Sinapismen und Vesicatorien an den Hals, die Brust, den Nacken oder auch an entferntere Theile an, reibt graue Quecksilbersalbe oder die oben angegebene aus Kalomel in den Hals und lässt dabei die erweichenden Dämpfe fleissig fortsetzen. Innerlich giebt man nächst dem Kalomel den Goldschwefel und den Kermes, die Senega im Decoct mit Liqu. Mind., Zuckersäften nnd Extr. hyoscyami, die Ipecacuanha im Aufguss mit denselben Zusätzen, das Oxymel scillae, die Benzoëblumen, den Liqu. C. C. succinatus, das Sal C. C., die Flores Arnicae im Aufguss und wohl mehrere Nervenmittel, selbst den Kampher und Moschus, bei überhand-

nehmender Dyspnöe und nervösem Zustande. In den dringendsten Fällen, wo es gar nicht zum gehörigen Auswerfen kommt, die Erstickungsgefahr zunimmt, und die genannten Mittel nichts ausrichten, wendet man wohl auch Brechmittel (namentlich Cuprum sulphuric. mit Zucker) jedoch immer in flüssiger Form, kalte Waschungen und Begiessungen, selbst die Laryngotomie und Tracheotomie an. Bei weniger heftigen, aber doch nicht zum gewünschten Ende kommenden Fällen dient die Schwefelleber in wässeriger Auflösung mit Schleimen und Zuckersäften. In zweifelhaften Fällen des Croup, die weniger heftig verlaufen, mehr Katarrhalisches und Nervöses an sich tragen, und zeitig genug in ärztliche Behandlung hommen, reicht oft ein gewöhnliches Brechmittel aus Brechweinstein und Ipecacuanha in Verbindung mit der erweichenden Heilmethode aus, den ganzen Krankheitszustand günstig zu wenden.

Die Reconvalescenz verlangt sorgfältiges Warmhalten des Halses und der Füsse und Schonung der Luftwege, weil die Krankheit theils selbst leicht wiederkehrt, theils in chronische Uebel des Kehlkopfes und der Luftröhre übergeht.

b) *Angina gangraenosa.*

§. 98.

Die brandige oder bösartige Bräune (*A. gangraenosa s. maligna s. putrida*) beginnt mit nur geringen entzündlichen Beschwerden, zeigt aber sehr bald in der ganzen Mundhöhle eine dunkelrothe, ins Braune fallende Färbung, auf welcher sich violette oder livide Flecke, zuerst in der Gegend des Zäpfchens und der Mandeln einfinden, welche bald im ganzen Umfange der Mundhöhle bemerkt werden, sich ausbreiten und zusammenfliessen. Bald entstehen auf denselben Schorfe und unter ihnen brandige, jauchende Geschwüre, die schnell um sich greifen. Der Athem ist stinkend, das Fieber Anfangs ein gelindes Reizfieber, bald aber verwandelt es sich in ein wahres Faulfieber. Es erfolgt entweder der Tod unter allgemeiner Zerstörung der weichen Theile des Hintermundes, soporösen oder apoplektischen Anfällen, oder es tritt Besserung ein, unter Stillstand und Verheilung der Geschwüre.

Die Krankheit kommt endemisch und epidemisch vor, bisweilen als Begleiter der Scharlachepidemieen, auch folgt bisweilen allgemeine Abschuppung und Hautwassersucht nach; die Prognose ist immer sehr ungünstig, die Behandlung muss eine Anfangs gelind diaphoretische, später antiseptische seyn, und wird oft sehr zweckmässig mit Brechmitteln eröffnet, denen man säuerliche Abführmittel folgen lässt, besonders Tamarindenabkochung. Oertlich dienen Mundwässer und Pinselsäfte aus China, Salbei, verdünnter Salzsäure, Holzessig, Chlorwasser, Alaun, Tormentilla, Ratanhia, Kampheressig u. dgl., nebst der bei den Aphthen anzugebenden Behandlung, auch sollen in den Mund genommene Eisstückchen heilsam seyn. Das Niederschlucken der brandigen Jauche muss möglichst vermieden werden.

c) *Angina trachealis.*

§. 99.

Die Entzündung der Luftröhre, Luftröhrenbräune (*Inflammatio tracheae*, *Tracheitis*, *Angina trachealis*) unterscheidet sich von der häutigen Bräune darin, dass sie nicht dem Kindesalter so vorzugsweise eigenthümlich ist, meistens nicht von so schnellem und heftigen Verlaufe sich zeigt und weniger leicht und schnell in feste Gerinnung ausgeht.

Die Stimme ist dabei nicht sowohl hoch und krähend, als vielmehr heiser, oft ganz leise, zischend, rauh; der Husten weniger bellend; der Schmerz nimmt die Gegend unter dem Kehlkopfe ein; das Hinunterschlucken ist nur wenig gestört; das Athmen mehr oder weniger kurz und besonders im Einathmen beschwerlich; das Fieber ist ein entzündliches in verschiedenem Grade der Heftigkeit.

Der Ausgang ist seltener ein unmittelbar tödtlicher durch Erstickung, als vielmehr häufig ein später erst durch Vereiterung und Luftröhrenschwindsucht tödtender; deswegen ist eine nicht minder nachdrückliche Behandlung nothwendig, welche sich zwischen der bei der häutigen Bräune angegebenen und der eines entzündlichen Katarrhes mitten inne hält.

Die Ursachen sind ausser den bei der häutigen Bräune aufgeführten besonders das Einziehen schädlicher Dämpfe, welche entweder chemische Schärfen enthalten, oder fein zertheilten Staub, wie dies bei mehreren Gewerben der Fall ist.

d) *Angina bronchialis.*

§. 100.

Die Entzündung der Luftröhrenäste (*Inflammatio bronchiorum*, *Bronchitis*, *Pleuritis humida*, *Angina bronchialis*) zeigt sich durch Schmerz in der Gegend des Halses, wo sich die Luftröhre spaltet, oberwärts und seitwärts von dem Griffe des Brustknochens. Dieser Schmerz ist weniger scharf begrenzt, mehr unbestimmt, verschwimmend, aber mit einem Gefühle von Zusammenschnürung, Angst und Beklemmung verbunden, welches sich in den Gesichtszügen, selbst in der mehr gerötheten oder mehr dunkleren Farbe des Gesichtes, die auch oft wechselt, ausspricht. Das Athemholen ist kurz, frequent, schwer, beengt, der Kranke scheut sich vor dem vollen und tiefen Athemzuge und beugt gern den Körper nach vorn oder verharrt in ruhiger Rückenlage. Der Husten ist nicht immer sehr bedeutend, aber schmerzhaft, quälend stossweise und abgebrochen, bisweilen trocken, bisweilen mit blutigem, später reichlichen, schleimigen Auswurfe. Die Stimme ist nicht auffallend abgeändert. Das begleitende Fieber zeigt bisweilen eine täuschende Weichheit des Pulses, trotz des heftigen und schnellen Verlaufes, der indessen in andern Fällen sich, als chronische Bronchitis, in die Länge zieht. Der Uebergang in Gesundheit erfolgt durch die Fieberkrisen und die Aussonderung eines reichlichen, dicken Schleimes; in andere Krankheiten geht indessen die Bronchitis nicht selten über, und zwar in chronische Entzündung der Luftwege, in den Status pituitosus dieser Theile, und so in verschiedene Formen der Schwindsucht. Tödtlich wird die Bronchitis auch wohl auf der Höhe der Krankheit durch Erstickung, welche hier unter zunehmender Angst gleichsam allmälig wachsend herannaht. Die Leichenöffnungen zeigen die Bronchien mit einer bräunlichen, blutig-schleimigen Gallerte oder mit wirklichem Eiter angefüllt, so dass nur wenig

oder gar kein Raum zum Durchgange des Athems übrig gelassen ist.

§. 101.

Die Ursachen der Bronchitis sind die der Lungenentzündung und der Bräunen; sie geht bisweilen aus diesen Krankheiten, bisweilen aus Katarrhen hervor, eben so aus dem Keuchhusten und aus manchen acuten Exanthemen. Sie erscheint am häufigsten bei Kindern, verschont aber auch das reifere Alter nicht.

Die Behandlung dieser oft gefahrvollen, prognostisch immer zweifelhaften Krankheit ist theils der der Pneumonie, theils der des Lungenkatarrhes mehr ähnlich, je mehr man es dabei mit einem mehr oder weniger heftigen Entzündungszustande zu thun hat. Namentlich darf man im ersten Stadium die Anlegung von Blutegeln an den Hals und die erweichenden Umschläge für denselben Theil; in den spätern Stadien die ableitenden und expectorirenden Mittel nicht versäumen: Salmiak, Antimonialien, Schwefelpräparate, Senega, Scilla etc. Von beruhigenden Mitteln empfiehlt man innerlich die Aqu. laurocerasi, die Hb. cicutae und hyoscyami; auch Dämpfe aus heissen Aufgüssen der Cicuta und Malva.

e) *Angina tonsillaris.*

§. 102.

Die Mandelbräune, Entzündung der Mandeln, (*Angina tonsillaris*, *Inflammatio tonsillarum*, *Paristhmitis*, *Antiaditis*) ist leicht zu erkennen an den bei Oeffnung des Mundes und Niederdrücken der Zunge sichtbaren, angeschwollenen und gerötheten Mandeln, an dem Schmerze derselben, der auch nebst der Geschwulst an den Seitentheilen des Halses äusserlich gefühlt wird, an dem erschwerten Schlingen und dem allgemeinen fieberhaften Zustande, welcher jedoch nicht zu sehr hohem Grade steigt. Bisweilen ist nur die Mandel Einer Seite entzündet, bisweilen beide zugleich oder nach einander folgend; gleichzeitige Entzündung des weichen Gaumens und des Zäpfchens fehlt selten. In höherem Grade und bei sehr verbreiteter Entzündung ist die Mundhöhle trocken, das

Oeffnen des Mundes sehr erschwert, das Schlingen und Athemholen in hohem Grade gehindert. In den gelinden Fällen findet dagegen ein reichlicher Zufluss von Speichel Statt.

§. 103.

Die Behandlung ist eine mässig antiphlogistische, bei welcher man, einzelne besonders heftige Fälle ausgenommen, wenigstens der allgemeinen Blutentleerungen wird überhoben seyn können; die örtlichen sind bisweilen nothwendig. Desto mehr muss die erweichende und diaphoretische Heilmethode zur Anwendung gebracht werden, wobei besonders laue Milch, in welcher Feigen abgekocht sind, als Collutorium gute Dienste leistet. Der Hals muss warm gehalten, mit Flanell, Werg oder trockenen Umschlägen umgeben werden; die örtliche Behandlung der Tonsillen im Falle von Verhärtung oder Vereiterung richtet sich nach allgemeinen Grundsätzen; es kann dabei auch chirurgische Hülfe nöthig werden.

f) *Angina parotidea.*

§. 104.

Die Entzündung der Ohrspeicheldrüse, Ohrdrüsenbräune, Bauerwetzel, Ziegenpeter (*Inflammatio parotidis*, *Parotitis*, *Angina parotidea s. maxillaris*) kommt gern epidemisch vor, besonders bei jüngern Personen, zeigt sich als eine bisweilen sehr schmerzhafte und heisse, bisweilen mehr schmerzlose und kalte Geschwulst der Parotis einer oder beider Seiten, woran meistens auch die Submaxillardrüsen, bisweilen die Tonsillen Theil nehmen. Das Oeffnen des Mundes, das Kauen, und wohl auch das Schlingen sind erschwert; bisweilen ist kein, bisweilen ein leichtes remittirendes Fieber damit verbunden. Die Krankheit tritt oft sehr schnell ein, der Verlauf ist innerhalb acht bis vierzehn Tagen vollendet, die Zertheilung der Drüse erfolgt unter Schweiss, Harn, Durchfall u. s. w. leicht, aber bei unzweckmässiger Behandlung und allzuschnellem Verschwinden kommen wohl auch üble Metastasen nach den Hoden, den Brüsten, den Ovarien, den grossen Schamlippen, selbst dem Gehirne vor. Die einzelnen Epidemieen sind in ihrem Verlaufe höchst ver-

schieden, in den zu ihnen gehörigen Fällen aber sehr gleichförmig und übereinstimmend, und hiernach richtet sich die in der Regel günstige Prognose.

§. 105.

Die Behandlung ist eine erweichend diaphoretische, bei welcher man äusserlich bisweilen mit gewärmten und öfters gewechselten Tüchern, die man an die Backen legt, ausreicht, in andern Fällen trockne Umschläge aus Leinmehl, Flieder- und Chamillenblumen u. dgl. anwendet. Bei diesen Kräuterkissen ist zu bemerken, dass keineswegs sehr aromatische und zertheilende Kräuter dazu verwendet, oder Kampher ihnen zugesetzt werden darf, weil man dadurch leicht zu Metastasen Veranlassung giebt. Bei sehr schmerzhafter, gespannter Anschwellung der Geschwulst dienen wohl auch erweichende Breiumschläge, die später erst mit trocknen vertauscht werden.

Nachbleibende Verhärtungen erweicht man durch Quecksilbersalbe, Kampherliniment, Cicutenpflaster, bei innerer Anwendung des Kalomel, des Goldschwefels, der Seife, der Gummiharze, der Flor. arnicae u. s. w. Bei schädlichen Metastasen legt man Blasenpflaster auf die Gegend der Parotis, und reicht innerlich diaphoretische Mittel.

§. 106.

Fr. Home, Untersuchungen über die Natur, Ursachen und Heilung des Croup. Aus d. Engl. (1765) von *Fr. Dav. Mohr,* mit Anmerk. von *J. Abr. Albers.* Bremen, 1809. 8.

Wilh. Sachse, das Wissenswürdigste über die häutige Bräune. Lübeck u. Hannover, 1810—12. 2. 8.

Chph. Ant. Gölis, tractatus de rite cognoscenda et tractanda angina membranacea. Vindob., (1810) 1813. 8.

Von der häutigen Bräune. Bericht an den Minister des Innern über die eingesandten Preisschriften. Aus d. Franz. Wien, 1813. 8.

Lud. Jurine, Abhandlung über den Croup. (gekrönte Preisschrift). Aus d. Franz. von *Ph. Heinecken.* Mit Vorrede u. Anmerk. von *J. Abr. Albers.* Leipzig, 1816. 4.

Jo. Abr. Albers, de tracheitide infantum, vulgo Croup vocata, commentatio (erhielt das Accessit). Lipsiae 1816. 4.

Krüger-Hansen, Normen für die Behandlung des Croup. Rostock und Güstrow, 1832. 8.

Carl Badham, Versuch über die Bronchitis mit einem Anhange und Bemerk. über das einfache Lungengeschwür. Aus d. Engl. übers. von *Lud. Aug. Kraus*, mit Anmerk. u. Vorr. von *Jo. Abr. Albers*. Bremen, 1814. 8.

Will. Rowley, Abhandlung über die bösartige Halsentzündung oder faulende Bräune. Aus d. Engl. von *Chr. Fr. Michaelis*. Breslau, 1789. 8.

Conr. H. Fuchs, historische Untersuchungen über Angina maligna und ihr Verhältniss zu Scharlach und Croup. Würzburg, 1828. 8.

J. Ad. Elsässer (praes. *J. G. Ferd. Autenrieth*), diss. de natura parotidum malignarum in morbis acutis.. Tubing., 1809. 8.

4) Zungenentzündung.

§. 107.

Die Entzündung der Zunge (*Inflammatio linguae, Glossitis*) ist eine gefahrdrohende, meistens schnell verlaufende, leicht erkennbare Krankheit, bei welcher sehr starke und schmerzhafte Anschwellung der Zunge, bisweilen nur Einer Hälfte derselben, Röthe und Trockenheit, oder schleimiger Beleg derselben, nebst einem inflammatorischen Fieber die Hauptsymptome ausmachen. Dabei ist die Erstickungsgefahr und die Schwierigkeit etwas zu geniessen oft sehr gross, der Verlauf schnell und heftig. Die Ausgänge sind Zertheilung unter Schweiss, Harn und kritischem Speichelfluss, Eiterung, Verhärtung der Zunge, auch wohl Brand derselben, oder auf der Höhe der Krankheit der Tod durch Erstickung. (*Joh. Chr. H. Breidenstein*, diss. de morbis linguae. Erlang., 1791. 8.)

§. 108.

Die Ursachen der Zungenentzündung sind theils mechanische Verletzungen durch verwundende Körper oder die eigenen Zähne (z. B. bei Epileptischen, oder wenn einzelne Zahnspitzen fortwährend reizen), oder bei Lösung des Zungenbänd-

chens bei Kindern, Verbrennungen, Anätzung durch scharfe Dinge, Insectenstische, allzuhäufiges Tabakrauchen und Tabakkauen, Verbreitung benachbarter Entzündungen auf die Zunge, heftiger Speichelfluss, syphilitische Halsgeschwüre, Mercurialkrankheit, Rheumatismus u. s. w., oder sie entsteht von Erkältung, kaltem Trunk bei erhitztem Körper, Krankheitsmetastasen und ähnlichen Einwirkungen.

§. 109.

Die Behandlung ist nach Hinwegräumung der Ursachen eine antiphlogistische in verschiedenem Grade, wobei die örtlichen Blutentleerungen durch Blutegel und Schröpfköpfe am Kinn vorgenommen werden. Bei der oft grossen Schwierigkeit, innere Arzneien beizubringen, muss man durch erweichende und ableitende Klystiere und Fussbäder einiges zu ersetzen suchen, die Geschwulst der Zunge aber theils durch Bestreichen mit Schleimen und fetten Oelen, theils durch Scarificationen, die man der Länge nach in dieselbe macht, mindern. Die anderweitige Behandlung hat nichts Ausgezeichnetes.

5) Herzentzündung.
6) Herzbeutelentzündung.

§. 110.

Die Entzündung des Herzens (***Inflammatio cordis***, ***Carditis***) und die Entzündung des Herzbeutels (***Inflammatio pericardii***, ***Pericarditis***) sind einander in vielen Erscheinungen so ähnlich und kommen oft unter so gleichen Verhältnissen vor, dass ihre genaue Unterscheidung nicht überall mit Sicherheit möglich ist. Nächstdem finden sich diese beiden Entzündungen nicht selten beisammen, oder entspringen gegenseitig aus einander, auf ähnliche Weise wie bei Pneumonie und Pleuritis.

§. 111.

Die Carditis giebt sich zu erkennen durch Schmerz in der Gegend des Herzens, der aber, wenigstens Anfangs,

nicht sehr heftig und stechend, mehr brennend, stumpf und verbreitet, jedoch mit grosser Angst verbunden ist. Dabei ist der Herzschlag frequent, abgeändert, oft ungleich, meistens nicht sehr stark, eher klein und wie zurückgedrängt, wird später schwirrend und undeutlich; der Puls ist schon Anfangs im Verhältnisse zum Schmerz und zum Fieber sehr frequent, dabei weich und nicht gross, wird später unordentlich, ungleich, aussetzend. Das Fieber ist ein entzündliches in verschiedenem Grade; nur sind die eigentlich entzündlichen Symptome nicht sehr deutlich ausgeprägt, weil das Centralorgan des Kreislaufes selbst erkrankt ist. Ausser der eigenthümlichen, sich im Gesichte ausdrückenden, später zum Unerträglichen sich steigernden Angst (die bei Herzkrankheiten gewöhnlich ist), findet sich Beklemmung der Brust ohne eigentlich pneumonische Symptome, etwas beengtes seufzendes keuchendes Athemholen, kurzes Hüsteln mit wenig Auswurf, Neigung zu Ohnmachten bei einiger Anstrengung des Kranken, ziehende Schmerzen in den Extremitäten, welche den Unerfahrenen oft von der wahren Erkenntniss der Krankheit abziehen. Der Verlauf ist meistens sehr rasch, und der Tod erfolgt unter der furchtbar gesteigerten Angst, wobei die Kranken sich herumwerfen, die Herzgegend mit der Hand halten und in Angstgeschrei ausbrechen; bisweilen sah man Delir, selbst Wasserscheu hinzutreten.

Die Ausgänge der Carditis sind: Ausschwitzung plastischer Lymphe, wodurch auf der äussern Oberfläche des Herzens sich Zotten und Fäden bilden (*Cor villosum*, haariges Herz), oder auch eine Verwachsung mit dem Herzbeutel selbst entsteht, die mehr oder weniger allgemein seyn kann, oder endlich in der Höhle des Herzens sich polypöse Gerinnungen und falsche Häute bilden. Auch kann die Substanz des Herzens theilweise oder allgemein vergrössert (hypertrophisch) oder auch verhärtet seyn. Eiterung und Geschwür an der äussern, seltener an der innern Oberfläche des Herzens theilweise oder tief in die Muskelsubstanz des Herzens selbst hineingehend; die Folgen sind endlich Berstung des Herzens mit augenblicklichem Tode. Brand, welcher meistens nur einen Theil der Herzsubstanz einnimmt, aber dann ebenfalls durch Zerreissung des Herzens tödtet.

§. 112.

Die **Pericarditis** zeigt in ihren Erscheinungen einen begrenztern, schärfer und deutlicher fühlbaren Schmerz, weniger Angstgefühl, härtern Puls, mehr pneumonische Symptome, weniger Neigung zu Ohnmachten. Die Ausgänge sind am häufigsten **Wassersucht** des Herzbeutels mit in dem Wasser schwimmenden Fasern und Flocken; **Verwachsung** des Herzbeutels mit dem Herzen theils durch einzelne Häute und Filamente, theils allgemein, oder auch die seltener vorkommende Verwachsung des Herzbeutels mit der Pleura und andern naheliegenden Theilen.

§. 113.

Die **Anlage** zu der Herzentzündung findet sich in sehr langen, schmächtigen oder auch in sehr zum Fettwerden geneigten Körpern schon ursprünglich, oder wird auch durch anhaltende Anstrengung der Lungen, durch übermässiges Sprechen, Singen, Blasen von Instrumenten, Laufen, Berg- und Treppensteigen, Tanzen, ferner durch Arbeiten mit gebücktem Körper oder mit angestemmter Brust erworben. Eben so sind Gichtkranke, Syphilitische, Asthmatische und mit organischen Herzfehlern Behaftete den Herzentzündungen vorzüglich unterworfen; wie auch die Evolutionsperioden des Körpers eine solche Anlage zur Herzentzündung begründen.

Als **Gelegenheitsursachen** müssen angesehen werden Verwundungen, Stösse auf die Brust, heftige Erhitzung, Muskel- und Lungenanstrengung, heftiger Zorn, heftige Angst, Schrekken, Rausch, Unterdrückung von Blutflüssen und Hautausschlägen u. s. w.

Die Pericarditis wird ausser mehreren der genannten Ursachen wohl auch oft von der Pleuritis durch Uebertragung hervorgebracht, oder auch bei Entzündung anderer seröser und fibröser Häute, so namentlich wohl auch bisweilen bei Rheumatismen.

§. 114.

Die **Prognose** ist sehr ungünstig, und nur wenn diese Entzündungen in ihrer frühesten Zeit erkannt werden, ehe noch

der schwirrende Herzschlag und der ungleiche Puls eintreten, kann man von der Kunsthülfe etwas erwarten.

Die Behandlung erfordert ein sehr kräftiges antiphlogistisches Heilverfahren, daher wohl auch wiederholte reichliche Aderlässe und örtliche Blutentleerungen, innerlich Nitrum in schicklichen Vehikeln, später vor allen andern das Kalomel. Man lasse sich durch den oft weichen und kleinen Puls nicht von dem antiphlogistischen Verfahren abhalten, und durch den unregelmässigen Herz- und Pulsschlag nicht zu dem zu frühen und alsdann immer verderblichen Gebrauch der Digitalis verleiten, welche die Entzündung verschlimmert, den Ausgang in Eiterung beschleunigt, und deshalb nur in den spätern Stadien passt.

§. 115.

Die chronische Herzentzündung ist wenigstens in ihren frühern Stadien schwer zu erkennen: periodisch kommende Anfälle von Angst und Unruhe, mit seufzendem Athemholen, frequentem Pulse und abgeändertem Herzschlage, öftere Ohnmachten bei geringen Veranlassungen, kurzer von Zeit zu Zeit blutiger Husten, können als Hauptsymptome derselben angesehen werden. Nach und nach nimmt die Angst und Beklemmung zu, die Extremitäten werden kalt bei Gefühl von Wärme in der Brust, der Herz- und Pulsschlag wird unregelmässiger und der Kranke stirbt plötzlich unter asthmatischen und hydropischen Zufällen. Die Behandlung ist schwierig und wird durch kleinere, wiederholte Blutausleerungen, kräftige und anhaltende Ableitungsmittel und den innern Gebrauch des Quecksilbers, der Scilla, und der beruhigenden Mittel ausgeführt. In andern Fällen möchten die Pflanzensäuren, vielleicht auch die Schwefelmittel den Vorzug verdienen. Das Wichtigste wird die Abänderung der Lebensweise, die Beseitigung der Ursachen und die versuchte Hebung der Grundkrankheit seyn.

§. 116.

John Ford Davis, über die Symptome und die Behandlung der Herzentzündung nebst *W. K. Well's* Bemerkk. über Rheumatismus des Herzens. Aus dem Engl. von *L. Choulant*, mit Vorrede und Anmerkk. von *F. L. Kreysig*. Halle, 1816. 8.

G. L. Hertzberg, de carditide. Hal., 1817. 8.
Franc. Lud. Roux, diss. de carditide exsudativa. Lips., 1819. 4. Cum tab. aen.

7) Entzündung der Gefässe.

§. 117.

Entzündung der Arterien (*Arteriitis*) kommt theils in Folge von Druck und Verletzung derselben, theils in Begleitung und Folge allgemeiner Krankheitszustände vor, namentlich bei Entzündungen und Entzündungsfiebern, Exanthemen, Rheumatismen, Gicht, Syphilis, häufigem Mercurialgebrauche, und vielleicht auch mehrern andern Krankheiten. Sie erscheint daher bald unter acuter, bald unter chronischer Form, betrifft bald nur ein einzelnes Gefäss, bald die Gefässe eines Theiles oder einer Gegend, bald grössere Gefässstämme, namentlich wohl oft die Aorta, bald die kleineren Verbreitungen. Am häufigsten ist sie eine oberflächliche erysipelatöse Entzündung der innersten Haut der Arterie, bald eine tiefer gehende phlegmonöse, welche sämmtliche Häute der entzündeten Arterie ergreift. Hiernach sind die Zeichen verschieden. An einer entzündeten Arterie bemerkt man schmerzhaftes, starkes Schlagen, ungleichen Puls in Beziehung auf die beiden Seiten des Körpers, oder auf die oberhalb und unterhalb der entzündeten Stelle gelegenen Theile, Gefühl von Brennen längs des entzündeten Gefässes, gehinderte Function des Theiles, zu welchem die Arterie geht, auch wohl endlich Hinderniss des gesammten Blutlaufes in diesem Theile und Absterben desselben. Bei der Entzündung grösserer Gefässstämme im Innern des Körpers gesellt sich wohl auch die eigenthümliche Angst der Herzkranken, schmerzhaft fühlbares Klopfen der Aorta, Gefühl von Zittern und Vibriren des Herzens, ungleicher, mit dem Herzschlag nicht übereinstimmender Puls, heftiges Fieber mit vielem Durst und grosser Empfindlichkeit der Haut hinzu. Eine allgemeine Arteriitis kommt wohl nicht vor.

Die Ausgänge der Arterienentzündung sind: Veränderung der innern Haut der Arterien, wodurch dieselbe undurchsichtig,

glanzlos, gefaltet, verdickt erscheint, Ausschwitzung plastischer Lymphe, wodurch theils Verengerung und Obliteration des Lumen, theils Verdickung und Verschmelzung der Arterienhäute unter einander, theils Verwachsung der Arterie mit nah gelegenen Theilen erfolgt, Verschwärung und Brand. Ob die in den Arterien nicht selten vorkommende Verknöcherung und Verknorpelung Product der Entzündung sey, ist wohl zweifelhaft.

Entzündung der Venen (*Phlebitis*) kommt nicht nur ebenfalls nach den verschiedensten mechanischen Verletzungen, nach Druck und Unterbindung u. dgl. vor, sondern auch bei Erfrierungen, veralteter Rose, Fussgeschwüren, dem Puerperalfieber, bei manchen dem Typhus ähnlichen Fiebern, bei Knochengeschwüren, bei Hämorrhoidalkrankheit, überhaupt bei venöser Constitution und daher mehr bei dem weiblichen als bei dem männlichen Geschlechte. Sie befällt am häufigsten die Venen der Gliedmaassen, des Beckens und der Bauchhöhle, namentlich die aufsteigende Hohlvene; allgemeine Phlebitis scheint nicht vorzukommen, wenigstens kann das einfache Entzündungsfieber nicht dafür gelten. Man darf nämlich nicht jede rothe Färbung der innern Haut der Venen sofort für Entzündung derselben halten, wie eine solche Färbung z. B. in putriden und scorbutischen Zuständen vorzukommen pflegt. Die Venenentzündung zeigt sich bald in acuter, bald in chronischer Form, und lässt als vorzüglichste Erscheinungen theils die Empfindung eines glühenden Eisens längs der entzündeten Vene, theils dumpfen Schmerz und Angstgefühl bemerken, je nachdem die Vene zu den nach aussen gelegenen oder zu den innern grössern Stämmen gehört. Oft gesellt sich hierzu eine ödematöse oder erysipelatöse Anschwellung des Gliedes, mit reichlichen hinter einander aufbrechenden oberflächlichen Geschwüren, oder eine feste, schmerzhafte Geschwulst des Zellgewebes. Es scheint als werde bei Venenentzündungen der Eiter dem Laufe des Venenblutes nach in entfernte Stellen des Körpers fortgeführt und könne dort Abscesse, Geschwülste u. dgl. hervorbringen, oder, indem er bis zum Herzen gelangt und mit dem Blute innig vermischt ist, einen allgemeinen, fieberhaften Zustand erzeugen. Dieses Fieber beginnt mit deutlichem Frostschauer, Delir, grosser Hinfälligkeit und nähert sich dem gastrischen, nervösen oder typhösen, oder geht oft in das hektische über; der Ausgang der Krank-

heit ist daher, selbst bei Entzündung einzelner Venenstämme der Gliedmaassen, nicht selten tödtlich. Man findet die innere Haut der Venen mehr oder weniger geröthet, bisweilen fleckig, wohl auch die sämmtlichen Häute verdickt, verhärtet, oder auch leichter trennbar als sonst; oder man findet Obliterationen, Filamente, Verwachsungen, Verstopfungen in Folge von Ausschwitzung plastischer Lymphe; häufig ist auch die Verschwärung der Venen, seltener die Gangränescenz.

Die Entzündung der Lymphgefässe zeigt während des Lebens rothe, schmerzhafte verhärtete Stränge, welche man entweder einzeln oder in parallelen Streifen in der Haut bemerkt und wobei die nächstgelegenen Lymphdrüsen anschwellen; in den Leichen zeigt sie verdickte, undurchsichtige Stränge, so dass der häufigste Ausgang dieser Entzündung der Erguss plastischer Lymphe zu seyn scheint. Das Allgemeinleiden, welches von der Entzündung selbst ausgeht, ist gering, oder fällt mit der Krankheit der Drüsen zusammen, von welcher oft die Entzündung im lymphatischen Systeme ausgeht.

Man ist besonders in neuerer Zeit auf die Entzündung der Gefässe aufmerksam geworden, wenn gleich die Beobachtung derselben auch ältern Aerzten nicht entgangen ist. Pathologisch möchte aus der nähern Kenntniss dieser Entzündung die Erklärung mancher Erscheinungen möglich seyn, die man gewöhnlich blos dem Consensus der Theile zuzuschreiben pflegte; in therapeutischer Beziehung tritt die allgemeine Behandlung der Entzündungen auch hier ein; besonders erfordert die Arterienentzündung ein kräftig und streng durchgeführtes antiphlogistisches Verfahren; bei der Venenentzündung hüte man sich möglichst vor Venäsectionen und ersetzte dieselben lieber durch reichliche Anwendung der Blutegel, auch scheinen die feuchten Umschläge hier ungünstig zu wirken; die hinzutretenden nervösen Erscheinungen verlangen den innern Gebrauch der Mineralsäuren und gestatten nur eine beschränkte Anwendung der erregenden Nervenmittel.

§. 118.

Joh. Hodgson, von den Krankheiten der Arterien und Venen. Aus dem Engl. mit Anmerkk. von *F. L. Kreysig* u. *F. A. Koberwein*. Hannover, 1817. 8. M. Kpf.

Stan. Czarnowski, diss. de phlebitide. Viln., 1823. 8.
H. G. Mende, nonnulla de venarum inflammatione, praesertim phlebotomiam excipiente. Dorpat, 1826. 8.
F. A. Balling, zur Venenentzündung. Würzburg, 1829. 8.
Dance und *Arnott*, über Venenentzündung und deren Folgen. Aus d. Französ. von *Gust. Himly*. Jena, 1830. 8.

8) Zwerchfellentzündung.

§. 119.

Die Entzündung des Zwerchfells (*Inflammatio diaphragmatis*, *Diaphragmatitis*, *Diaphragmitis*) kommt selten vor, verläuft ziemlich schnell und mit heftigem Entzündungsfieber. Der Sitz des heftig stechenden oder zusammenschnürenden Schmerzes, der gleichsam ringförmig den untern Theil der Brust umgiebt und durch das Athemholen, Husten, Niesen, durch jede Bewegung des Körpers, so wie durch das Eingreifen unter die Rippen vermehrt wird; das kurze schmerzhafte, blos mit dem obern Theil des Thorax vollzogene Athmen, wobei die Kranken mit den Händen die Gegend der kurzen Rippen unterstützen; das Schluchzen und die bisweilen vorkommenden krampfhaften Verziehungen des Gesichtes, Zuckungen der Gesichtsmuskeln, lassen die Krankheit leicht erkennen. Häufig treten auch Ungleichheit des meistens sehr harten, krampfhaft zusammengezogenen Pulses, Beschwerden beim Schlingen, Würgen, Erbrechen u. dgl. ein; bisweilen nimmt die Krankheit mehr pneumonische Symptome in sich auf, oder ähnelt der Leber-, Magen-, Nierenentzündung, je nachdem die obere oder untere Fläche, der oder jener Theil des Zwerchfelles vorzugsweise ergriffen ist.

§. 120.

Die Ursachen sind theils mechanische Schädlichkeiten, wie beengende Kleidungsstücke, Heben und Tragen grosser Lasten, Anstrengungen des Zwerchfelles bei manchen Bewegungen und Stellungen des Körpers, beim heftigen und anhaltenden Laufen, beim Erbrechen u. s. w.; theils sind es Metastasen an-

derer Krankheiten, oder auch Uebertragung der Entzündung von benachbarten Organen, namentlich auch vom Rückgrate aus, so dass die Zwerchfellentzündung häufiger in Verbindung mit andern Entzündungen vorkommt als allein.

§. 121.

Die Behandlung ist eine streng und kräftig antiphlogistische, wobei man sich hüten muss, durch manche nervöse Symptome sich von der antiphlogistischen Heilmethode abhalten oder durch die gastrischen Erscheinungen zu Brechmitteln sich verleiten zu lassen. Doch erfordert allerdings die Zwerchfellentzündung in ihren spätern Stadien mehr als andere Entzündungen die Anwendung beruhigender Mittel, und auf der andern Seite können manche gastrische Uebel den Unerfahrenen unter der Form einer Zwerchfellentzündung täuschen.

§. 122.

Phil. Georg Schröder, (resp. *C. H. Fein*), diss. de indole ac sede phrenitidis et paraphrenitidis. Gotting., 1765. 4. (auch in *Ph. G. Sch.* opuscula medica. Norimb., 1778. 8.)

P. G. Schröder, (resp. *Levin Andr. Ebeling*), diss. de inflammatione diaphragmatis. Gotting., 1771. 4. (auch in *Ph. G. Sch.* opusc. med.)

9) Bauchfellentzündung,

§. 123.

Die Entzündung des Bauchfelles (*Inflammatio peritonaei*, *Peritonitis*) kündigt sich durch einen im Unterleibe gefühlten mehr oder weniger lebhaften Schmerz an, der, an den verschiedensten Gegenden vorkommend, meistens von einem Puncte sich verbreitet oder in andern Fällen von einer Stelle zur andern wandert. Dabei fehlen die Zeichen der Gastritis, Enteritis und anderer Unterleibsentzündungen. Ein mehr oder weniger heftiges Entzündungsfieber begleitet die Krankheit.

Wegen der grossen Ausbreitung des Bauchfelles und seines innigen Zusammenhanges mit den Abdominalorganen ist die

Diagnose der Peritonitis nicht immer leicht, weil die Function der nahegelegenen Organe doch immer etwas gestört wird. Bei der Entzündung der vordern Fläche des Bauchfelles ist der Unterleib gespannt und gegen die Berührung sehr empfindlich, auch vermehren Athemholen, Husten, Niesen und die Bewegungen des Körpers den Schmerz gar sehr. Bei der Entzündung der im hintern Theile des Bauches liegenden Abtheilung des Bauchfelles ist das Aufrichten und Umwenden sehr schmerzhaft oder ganz unmöglich, die Harnabsonderung ist gestört, die Schmerzen erstrecken sich nach der Blasengegend herab; oder es nehmen wohl auch die Psoasmuskeln Antheil an der Entzündung (*Psoitis*), wo denn der Schmerz tief im Becken gefühlt wird und das versuchte Beugen der Oberschenkel unmöglich ist oder die Schmerzen auf das höchste vermehrt.

Die Entzündung des Gekröses (*Inflammatio mesenterii*, *Mesenteritis*) kündigt sich durch einen mehr dumpfen als heftigen, bei oberflächlicher Berührung nicht, wohl aber bei tiefem Eingreifen sich vermehrenden Schmerz an, ist häufiger chronisch als acut, geht gern in Verhärtung und Eiterung über, verbindet sich bisweilen mit Stuhlverstopfung und Harnverhaltung und hat nicht selten Atrophie zur Folge, wie sie denn auch bei scrofulösen Kindern am häufigsten vorkommen mag.

Die Entzündung des Netzes (*Inflammatio omenti*, *Epiploitis*) zeigt einen ausgebreiteten Schmerz am obern Theile der vordern Bauchwand und täuscht bisweilen durch schmerzhaftes Erbrechen unter der Form einer Gastritis; sie geht leicht in Brand über.

§. 124.

Der Verlauf der eigentlichen Peritonitis ist in den mehrsten Fällen ein ziemlich rascher, bisweilen sehr acuter; die Ausgänge sind theils der günstige in Zertheilnng, bei nicht zu grosser Heftigkeit, zeitiger Kunsthülfe und unter dem gehörigen Zustandekommen der allgemeinen Fieberkrisen; theils andere, mehr oder weniger ungünstige, wie Bauchwassersucht, Verdickung des Bauchfelles, Verwachsung mit den Abdominalorganen, seltener Vereiterungen, welche theils nach aussen sich entleeren, theils aber auch nach innen sich ergiessen,

und plötzlichen Tod oder Zerstörung der Wirbel und der Beckenknocken u. dgl. hervorbringen können; der Brand, aber gewiss am seltensten, und nie ohne Gangrän der nahegelegenen Theile.

Die Prognose ist aber keine sehr günstige, selbst bei leichtern Graden des Uebels, weil die Entzündung theils an sich schon zu schlimmen Ausgängen geneigt ist, theils die Functionen wichtiger Organe beeinträchtigt, theils auch wohl selbst in Entzündungen dieser Organe übergeht. Manche Bauchfellentzündungen nehmen auch wohl deswegen einen schlimmen Ausgang, weil sie in ihrem frühern Zeitraume für Rheumatismen der Bauchmuskeln, für Koliken oder Blähungsbeschwerden gehalten werden.

§. 125.

Die Anlagen sind: Abdominalplethora, unterdrückte oder nicht zu Stande gekommene Hämorrhoiden, unterdrückte, mangelnde, unregelmässige Menstruation, das Wochenbette, in welchem die Peritonitis nicht selten unter einer eigenthümlichen Modification, dem Puerperalfieber, erscheint. Die Gelegenheitsursachen sind: mechanische Verletzungen, Ausdehnung beim Heben und andere Anstrengungen, Erkältung, besonders der Füsse, Metastasen anderer Krankheiten u. s. w. (Vgl. *Jac. Gli. Walter*, von den Krankheiten des Bauchfelles und dem Schlagfluss. Berlin, 1785. 4.)

§. 126.

Die Behandlung ist die antiphlogistische in verschiedenem Grade, bisweilen reicht die erweichende und diaphoretische aus. Man bringt die örtlichen Blutentleerungen, die erweichenden oder zertheilenden Umschläge und die Epispastica auf den Unterleib selbst an und hält sich für den innern Gebrauch gern an die Emulsionen, denen man das Nitrum, den Liquor C. C. succ., das Laudanum liquid. Sydenh., das Extractum hyoscyami u. dgl. beifügt, je nachdem der Grad und das Stadium der Krankheit diese Mittel nach einander fordern. Sehr gern wendet man bald nach der Blutentleerung das Kalomel an, um die sich hier so leicht bildenden Ausschwitzungen zu verhüten.

Gegen Recidive dient besonders eine warme und nicht sehr wechselnde Bekleidung des Unterleibes, das Tragen eines Kaninchenfelles oder Hasenfelles oder wollener Stoffe auf demselben.

10) Magenentzündung.

§. 127.

Die Entzündung des Magens (*Inflammatio ventriculi*, *Gastritis*) kündigt sich durch einen anhaltenden und zunehmenden heftigen Schmerz in der Magengegend an und durch schmerzhaftes Erbrechen nach jedem Genusse von Speise und Trank, bestehen diese auch aus den mildesten Dingen. Beides, der Schmerz sowohl als das Erbrechen, steigert sich auch bei der Berührung der Magengegend und bei Bewegung und Lageveränderung des Körpers. Dazu gesellt sich ein heftiges Entzündungsfieber mit grosser Hinfälligkeit, Stuhlverstopfung, Anschwellung der Präcordien, Angst und Beklemmung, Schluchzen, Kälte der Extremitäten, Ohnmachten, Krämpfe, Verziehung der Gesichtsmuskeln und ein sehr veränderlicher, kleiner und frequenter Puls.

Der Verlauf der acuten Magenentzündung, die man wohl von Cardialgie, Cholera, gastrischen und biliösen Zuständen zu unterscheiden hat, ist meistens ein sehr rascher und endet theils in Zertheilung, indem der heftigere Schmerz und das Erbrechen nachlässt, Stühle und die Fieberkrisen sich einstellen, der Puls freier wird; theils in Verhärtung der Magenwände und Magenöffnungen, meistens mehr nach langsam verlaufenden als nach rasch entschiedenen Magenentzündungen sich ereignend, durch Druck und Spannung in der Magengegend, periodisches Erbrechen, Verdauungsstörungen und Abnahme der Ernährung erkennbar und wohl vom Scirrhus zu unterscheiden; theils in Vereiterung bei raschem Verlaufe und heftiger örtlich beschränkter Entzündung; theils in Brand bei der Einwirkung ätzender Gifte, unter plötzlichem Nachlasse des Schmerzes, sinkendem Pulse, Meteorismus und marmorkalten Extremitäten.

Auch bleibt selbst nach glücklich geheilter Gastritis oft Cardialgie und schwache Verdauung zurück.

§. 128.

Die Ursachen der Magenentzündung sind: ätzende und scharfe Gifte des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs, heftige und zur Unzeit gereichte Brechmittel, Uebermaass im Genusse des Branntweins, kaltes Trinken, Genuss von Eis im Uebermaass oder bei nicht daran Gewöhnten, übermässig erhitzte Speisen, fremde Körper, die in den Magen gelangt sind, mechanische Verletzungen, Druck und Stoss auf die Magengegend, beengende Kleidungsstücke, namentlich Schnürbrüste, deren Stützpunct vermöge des Blankscheites nur auf der Herzgrube ruht, Erkältungen der Füsse, kaltes Baden bei sehr erhitztem Körper; Krankheitsversetzungen, namentlich bei Gicht, Rose, Ausschlägen, Blutflüssen; Uebertragung der Entzündungen des Bauchfelles oder der nahegelegenen Theile auf den Magen, unzweckmässige Behandlung des Blutbrechens, plötzliche Hemmung kritischer Durchfälle und kritischen Erbrechens, Missbrauch bitterer und geistiger Mittel bei Saburralzuständen etc.

§. 129.

Die Prognose richtet sich grösstentheils nach diesen Ursachen, ist aber im Allgemeinen eine ungünstige. Die Krankheit tödtet häufig durch ihre Folgen und Nachkrankheiten, aber auch auf ihrer Höhe selbst durch die Heftigkeit des Erbrechens und die gänzliche Unterbrechung aller Ernährung. Daher ist die grosse Heftigkeit der Entzündung bei hinzukommenden nervösen Erscheinungen und immer kleiner werdendem Pulse ein schlimmes prognostisches Moment.

§. 130.

Die Behandlung hat bei der Magenentzündung vorzugsweise auf Hinwegräumung der Ursachen zu sehen.

Bei dem Verdachte von Vergiftung, der immer dann entsteht, wenn ein übrigens gesunder Mensch plötzlich und ohne anderweitig bekannte Ursache von einer heftigen Magenentzündung befallen wird, mit welcher sich schnelles Sinken der Kräfte, Verfallen und Entstellung der Gesichtszüge und blutige Stühle

verbinden, muss man baldigst ein *Brechmittel* reichen und darauf die das Gift einhüllenden oder auch neutralisirenden Mittel anwenden. Zu dem Brechmittel wählt man gern Ipecacuanha, und nur, wo diese nicht ausreicht, den allerdings gefährlichen Zinkvitriol, weil der Brechweinstein leicht nach unten durchschlägt und das Gift weiter in den Darmcanal verbreitet. Als *einhüllende* Mittel dienen insbesondere Milch, Seifenwasser, Wasser mit Eiweiss, Honig oder Zucker, Leinsamendecocte reichlich getrunken, Oelemulsionen oder reines Baumöl oder Mandelöl esslöffelweise verschluckt; als *verdünnendes* Mittel dient am besten das reine Wasser in reichlicher Menge getrunken.

Die *neutralisirenden* Mittel sind verschieden nach den besondern Giften, und hiervon handelt ausführlich die Toxikologie; hier nur einiges Wenige: Gegen *ätzende Säuren*, die man durch die Erosionen des Mundes und Schlundes, den Schmerz dieser Theile, und durch die saure Beschaffenheit des bereits Ausgebrochenen erkennt, dient reichliches Nachtrinken von reinem Wasser, von Seifenwasser, Kalilösung und von Magnesia usta in Wasser eingerührt; gegen *ätzende Alkalien*, die man durch ähnliche Erosionen des Mundes und durch die alkalische Reagenz des Ausgebrochenen erkennt, dienen reichliches Wasser, Wasser mit Citronensaft oder Essig, Eiweiss in Wasser gerührt und einhüllende Dinge; gegen *Arsenik*, der sich durch den Geschmack des Kranken, durch Zusammenschnüren des Schlundes und der Speiseröhre, durch das heftige Erbrechen, das blasse, eingefallene Gesicht mit blauen Lippen und blauen Augenrändern, und die grosse Theilnahme des Nervensystems verräth, dienen Fleischbrühe, schleimige Abkochungen, Zuckerwasser, Eiweiss in Wasser gerührt, Oel, Milch, überhaupt viel Fettes, Einhüllendes, und als Hauptgegenmittel das Opium und das Eisenoxydhydrat; gegen *Höllenstein*, den man durch die corrosiven Wirkungen im Munde ohne saure oder alkalische Reagenz des Ausgebrochenen erkennt, dient Kochsalz in Wasser aufgelöst; gegen *salzsauren Baryt* dient Glaubersalz und Bittersalz, nebst reichlichem Nachtrinken von Brunnenwasser; gegen *Quecksilbersublimat*, der sich durch den Geschmack des Kranken, durch asthmatische und convulsivische Zufälle, durch Diarrhöe, Blutstuhl und Harnstrenge zu

erkennen giebt, dient Eiweiss, Zucker oder Honig, Schwefelleber, Holzkohlenpulver oder auch Weizenmehl in Wasser gerührt; gegen Iod, welches man durch das heftige Zusammenschnüren im Halse und die raffenden Schmerzen im Magen erkennt, dient Stärke oder Weizenmehl in Wasser gerührt, auch Milch; gegen Sauerkleesalz dienen Kalkwasser, Kreide, Seifenwasser; gegen zu heftig und lange wirkende Brechmittel dienen reichliches verdünnendes Getränk, Milch, Oel, Zuckerwasser, Opium, schwarzer Caffee, Kohlensäure aus Citronensaft und kohlensaurem Kali entwickelt; gegen scharfstoffige Pflanzen, meistens durch die daneben bestehende narkotische Wirkung und ein eigenthümliches Kratzen im Halse erkennbar, dienen reichliches verdünnendes und einhüllendes Getränk, Pflanzensäuren, Ammonium carbonicum, Kampher; gegen Kanthariden, deren Erkennung die glänzenden farbigen Puncte in dem Ausgeworfenen und die meistens zugleich Statt findenden Harnbeschwerden erleichtern, dienen Milch und Schleime mit Kampher und ebenfalls die Pflanzensäuren, äusserlich erweichende Umschläge, und ölige Einreibungen mit Kampher in die Schamgegend. Fremde Körper, die in den Magen gedrungen sind, fordern theils chirurgische Hülfe, theils erreicht man durch ölige Mittel, Mehlbrei, Eidotter und durch erweichende Klystiere den Zweck, diese Körper möglichst unschädlich durch den Darmcanal hindurch zu leiten.

Nach Hinwegräumung dieser Ursachen, oder wenn es irgend möglich ist, schon während der Beschäftigung damit, wendet man die antiphlogistische Heilmethode kräftig und in ihrem ganzen Umfange an (um so mehr je kleiner und zusammengezogener der Puls ist), doch werden das Nitrum und die übrigen Salze nicht vertragen, und man muss sich für die innere Medication an Emulsionen mit Manna, mit Extractum hyoscyami und, wo es die Umstände fordern und erlauben, mit Laudanum liquid. Sydenh. halten. Desto wichtiger ist der Gebrauch der erweichenden und beruhigenden Klystiere und Umschläge. Auch die Epispastica, an die Magengegend selbst oder an entfernte Theile angebracht, sind wichtige Unterstützungsmittel, besonders bei metastatischer Ursache. Die Diät muss eine möglichst milde und geringe seyn: Sago, Salep, Mandelmilch, später dünne, wenig gesalzene Fleischbrühe, Eidotter u. dgl.

§. 131.

Die **chronische Magenentzündung** wird meistens zu spät und dem unglücklichen Ausgange bereits nahe erst erkannt, entweder von dem Kranken gar nicht beachtet oder für Magenkrampf, Magenschwäche u. dgl. gehalten. Sie zeigt sich durch einen in der Magengegend festsitzenden, bei Druck und reichlicher oder aufregender Nahrung vermehrten oder erst zum Vorschein kommenden Schmerz, durch periodisches Erbrechen, gestörte Verdauung und Ernährung und einen kleinen, härtlichen, zusammengezogenen Puls. Nach und nach wird die Gesichtsfarbe kachektisch, die Gemüthsstimmung traurig, die Ernährung sinkt immer mehr, und der Tod erfolgt entweder durch die allgemeine Atrophie, oder es stellt sich kurz vorher noch eine kurze mehr acut verlaufende Gastritis ein, oder es erfolgt Magenerweichung und Magenzerreissung.

Die Behandlung der chronischen Magenentzündung erfordert eine streng gewählte, wenig reizende, mehr einhüllende Diät; jedoch von der Art, dass die Verdauung nicht darunter leide. Ferner dienen die andauernd ableitenden Mittel, reizende Fussbäder, Vesicatoria perpetua, Brechweinsteinsalbe an die Magengegend; erweichende Pflaster auf diese Gegend und Einreibung der grauen Quecksilbersalbe mit flüchtigem Liniment und Laudanum; innerlich Molken, Buttermilch, Selterwasser und die Mittel der auflösenden Heilmethode: Kalomel, Antimonialien, Seife, milde Extracte. Die örtlichen Blutentleerungen bekommen nicht in allen Fällen wohl, da sie bisweilen den Zufluss der Säfte nach dem Magen hinzuleiten scheinen.

§. 132.

W. Henning, Beschreibung der Kennzeichen und Cur der Entzündung des Magens und der Gedärme. Kopenhagen, 1787. 8.

Fr. Jos. Victor Broussais, Lehrstunden über die gastrischen Entzündungen und über die acuten Hautentzündungen. Aus dem Franz. von *F. Künlin.* Bern und Erlangen, 1821. 8.

Jo. Fr. Gmelin, Geschichte der mineralischen Gifte. Nürnberg, 1777. 8.

Dessen Geschichte der Pflanzengifte; 2te Auflage. Nürnberg, 1803. 8

11) Darmentzündung.

§. 133.

Die Entzündung der Gedärme (*Inflammatio intestinorum, Enteritis*) kündigt sich durch einen mehr festsitzenden, in dem verschiedensten Grade heftigen Schmerz schneidender und bohrender Art an, der an irgend einer Stelle des aufgetriebenen, bisweilen heiss anzufühlenden Unterleibes sich befindet und von da aus sich weiter verbreitet, ohne eigentlich zu wandern. Er wird durch die Berührung, durch Bewegung des Körpers, durch Genuss von Speise und Trank vermehrt und steigert sich oft bis zur grössten unerträglichsten Heftigkeit. Nächst dem Schmerze ist die hartnäckige Darmverstopfung, die bis zum Kothbrechen (*Ileus inflammatorius*) gehen kann, das wichtigste Symptom. Grosse Angst, die sich auch in den Gesichtszügen ausdrückt, Unruhe, Kurzathmigkeit, Erbrechen von Schleim und der einige Stunden vorher genossenen Speise, Kälte der Extremitäten, Schluchsen und so manche andere Symptome begleiten bisweilen die Enteritis, so dass sie namentlich nach dem verschiedenen Sitze der Entzündung Aehnlichkeit mit Herz- und Lungenkrankheiten, krampfhaften und galligen Leiden, Koliken u. dgl. haben kann. Genaue Beachtung des Verlaufes und der Ursachen wird die Verwechselung leicht verhüten, und wo ein Zweifel über die entzündliche Natur der Krankheit obwaltet, hebt ihn meistens der kleine harte Puls und die Verziehung der Gesichtszüge bei dem tiefern Eingreifen der Hand in den Unterleib. Das begleitende Fieber ist ein in verschiedenem Grade entzündliches.

Die Ausgänge der oft sehr rasch verlaufenden Krankheit sind: die Zertheilung, die nur bei gelinderem Verlaufe und bei sehr frühzeitiger Hülfe möglich ist. Sie geschieht theils unter den allgemeinen Fieberkrisen, theils unter erleichternden Blutflüssen, reichlichen grüngefärbten Stühlen; es bleibt aber auch bei günstiger Entscheidung meistens eine Zeit lang noch ein schmerzhaftes Ziehen in dem Unterleibe, einige Störung oder wenigstens Schwäche der Verdauung zurück, bisweilen Schwäche beider Füsse oder auch nur Eines Fusses.

Die Ausschwitzung plastischer Lymphe erzeugt bisweilen Verwachsung der Gedärme mit benachbarten Theilen oder Verhärtungen der Darmwände; in andern Fällen dagegen häutige, röhrenförmige Ausschwitzungen auf der innern Fläche, welche durch den Stuhl abgehen, und es nimmt in dem letztern Falle die Krankheit einen günstigern Ausgang als in den beiden erstern, durch welche oft der Grund zu sehr üblen Nachkrankheiten gelegt wird.

Die Vereiterung der Gedärme zeigt sich theils durch den Mangel der gehörigen Krisen, durch die Verwandlung des heftigern Schmerzes in einen gelindern, durch die Frequenz des Pulses und das mit leichten Schaudern neu beginnende Fieber, theils sicherer durch die eiterigen Stühle, den plötzlichen reichlichen Erguss des Eiters durch den After, oder es bahnt sich der Eiter einen Weg durch die Bauchdecken nach aussen, oder ergiesst sich unter plötzlich tödtlichem Ausgange in die Bauchhöhle selbst.

Der Brand kommt als Ausgang der Enteritis vor, wo dieselbe mit grosser Heftigkeit verlief, und namentlich nach dem Genuss ätzender Gifte. Das plötzliche Verschwinden des Schmerzes, die Kälte der Extremitäten, die kalten Schweisse, der kleine, schwache Puls, der Meteorismus, die stinkenden Stühle und die nervösen Erscheinungen verkünden diesen immer unglücklichen Ausgang.

§. 134.

Die Ursachen der Enteritis sind: eine Anlage dazu, bedingt durch Abdominalplethora, Hämorrhoidalzustand, Gicht, Congestionen nach dem Darmcanale, Verhaltung und Unterdrückung des Monatsflusses, das Wochenbett u. dgl. Als Gelegenheitsursachen sind zu nennen: mechanische Verletzungen, Verwundungen der Gedärme, Stösse, Schläge auf den Unterleib, fremde in den Darmcanal gelangte Körper, Hernien, Ileus, Intussusceptio der Gedärme, Ueberfüllung derselben, hartnäckige Darmverstopfung, Ausdehnung des Darmcanales durch starke Luftentwickelung in demselben, durch Heben grosser Lasten, durch gewisse widernatürliche Bewegungen des Körpers; durch ätzende Gifte, scharfe Stoffe, drastische oder bittere, zur Unzeit oder im Uebermaasse gereichte Arzneien, Erkältung der Füsse

und des Unterleibes, besonders nach einer reichlichen Mahlzeit, kaltes Trinken, kaltes Baden u. dgl.

Dass die Entzündung des Magens und der Gedärme (*Gastro-enteritis*) viele Krankheitszustände in sehr verschiedenem Grade begleite und oft verkannt werde, ist unleugbar; dass sie die Grundlage aller Fieber ohne örtliches Leiden und der meisten chronischen Krankheiten sey, ist wenigstens in der Allgemeinheit, wie es Broussais in neuerer Zeit behauptet, gewiss ungegründet.

§. 135.

Die Enteritis ist immer eine bedeutende Krankheit mit oft unglücklichem Ausgange. Der letztere ist weniger durch Heftigkeit der Schmerzen oder durch die oft sehr täuschende Angabe des Kranken vorherzusehen, als vielmehr durch das wirkliche Befinden des Kranken, hinsichtlich des Fiebers, des kleinen, sinkenden Pulses, des Erbrechens und namentlich der hartnäckigen Darmverstopfung. Nächstdem sind Meteorismus, Schluchsen, Angst, Unruhe, aussetzender Puls, kalte Schweisse, plötzliches Aufhören der Schmerzen, Schwämmchen ungünstige Erscheinungen.

Das Vorkommen der Enteritis in der Schwangerschaft, im Wochenbette, bei Kindern, bei Personen, die an Hernien leiden, und bei Vergifteten begründet an sich schon eine schlimmere Prognose.

§. 136.

Die Behandlung der Enteritis hat es zunächst mit dem Hinwegräumen der entfernten Ursachen zu thun; eine möglichst reizlose, schleimige, einhüllende Diät anzuordnen; worauf die antiphlogistische Heilmethode in grösserer oder geringerer Ausdehnung anzuwenden ist; je kleiner und zusammengezogener der Puls bei deutlichem Strictur- und Fieberzustande ist, desto kräftiger muss in der Regel die Antiphlogosis seyn. Ein reichlicher, wohl auch nach Befinden der Umstände zu wiederholender Aderlass, Blutegel oder blutige Schröpfköpfe an den Unterleib (mit möglichster Verhütung der Erkältung), erweichende Breiumschläge, erweichende Klystiere sind die wichtigsten Mittel. Von den innern Mitteln eignen sich am meisten die Oelemul-

sionen, weil man mit der Anwendung des Salpeters und anderer Salze bei dieser Entzündung sehr beschränkt ist; es werden diese oft gar nicht vertragen, wieder ausgebrochen oder verschlimmern den Entzündungszustand nicht unbedeutend. Die hartnäckige Darmverstopfung erfordert den innern Gebrauch des Ricinusöles (oder statt dessen einer Mischung von Ol. croton. gtt. j, Ol. papav. unc. ij) und andere erweichende und krampfstillende Mittel. Zu bemerken ist, dass Purgirmittel aller Art nur erst nach gehöriger Antiphlogosis ihre Anwendung finden dürfen. Bald nach den so reichlich als nöthig vorgenommenen Aderlässen passt das Opium, besonders in der Form des Laudanum liquid. Sydenh., welches man den Emulsionen beifügt; man stillt dadurch das Erbrechen, beseitigt die so nachtheilige Verstopfung, lindert den Schmerz und gewinnt doch wenigstens Zeit für die anderen Mittel. Auch das Extractum hyoscyami ist in ähnlichen Verbindungen statt des Opiums wirksam, aber weit weniger mit Sicherheit anzuwenden. Später passt das Kalomel für sich allein, oder in Verbindung mit Kampher oder nöthigenfalls mit Opium. Nächstdem Einreibungen von Linimentum volatile mit Quecksilbersalbe in den Unterleib, Epispastica an entfernten Theilen, bei Entzündungen von geringerer Heftigkeit oder in den spätern Stadien auf die Bauchdecken selbst. Die übrige Behandlung ist die bereits oben angegebene; die Reconvalescenz erfordert besondere Sorgfalt, weil die Krankheit sehr zu Rückfällen geneigt ist, und diese meistens schlimmer geartet sind als die frühere Krankheit. (Vergl. *Jo. Gotthelf Riedel*, diss. de enteritide. Viteb., 1811. 4. *Car. Henr. Schultz*, de entero-mesenteritide contagiosa Biponti anno 1830 grassata, diss. inaug. Monach., 1831. 8.)

12) Leberentzündung.

§. 137.

Die Entzündung der Leber (*Inflammatio hepatis*, *Hepatitis*) ist eine der häufiger vorkommenden Entzündungen, welche bei weniger sthenischem Charakter und weniger heftigem Verlaufe doch den Unerfahrenen leicht mit sehr unglück-

lichem Ausgange täuscht. Man hüte sich besonders vor der Verwechselung mit dem auf blossem Congestionszustande der Leber beruhenden, durch biliöse Symptome, verbreiteten, unbestimmten Schmerz des rechten Hypochondriums, starke Hitze und Kopfschmerz ausgezeichneten, häufiger epidemisch als sporadisch vorkommenden Gallenfieber, welches eine ganz verschiedene Behandlung erfordert.

§. 138.

Die Symptome der Leberentzündung sind: ein anhaltender, an einer bestimmten Stelle in dem rechten Hypochondrium bleibender, stechender, oft sehr empfindlicher Schmerz, welcher sich bisweilen nach der rechten Schulter hinaufzieht, oder mit einem dort sympathisch auftretenden Schmerze in Verbindung steht; Empfindlichkeit, häufig auch Anschwellung der Lebergegend; entzündliches Fieber mit manchen Störungen anderer Functionen.

Je mehr die Entzündung die obere Fläche oder auch den vordern Rand der Leber eingenommen hat, desto mehr mischen sich pneumonische Symptome ein, das Athmen ist beschränkt, weil der tiefe Athemzug den Schmerz vermehrt; selbst ein trockener, schmerzhafter Husten gesellt sich wohl hinzu und erschwerte Rückenlage. Der Leberschmerz selbst ist mehr acut und mehr äusserlich, wird durch Berührung sehr vermehrt.

Hat die Entzündung mehr die untere Fläche der Leber befallen, so gesellen sich mehr oder weniger gastrische, biliöse, selbst icterische Erscheinungen hinzu, welche das Bild der Krankheit um so undeutlicher machen, als in diesen Fällen der entzündliche Leberschmerz dumpfer, weiter in der epigastrischen Gegend verbreitet, mit Anspannung der Präcordien verbunden zu seyn pflegt und durch den Genuss von Speise und Trank mehr verschlimmert wird als durch äussere Berührung. Auch der Puls ist meistens weicher.

Mit der tiefern Entzündung der Lebersubstanz ist meistens ein ängstlicher Ausdruck im Gesichte, furchtsame, vor Kleinigkeiten erschreckende Gemüthsstimmung, fahle Gesichtsfarbe mit Röthung der rechten Wange, Trübung oder Röthung des rechten Auges, matter Blick, Darmverstopfung oder Durch-

fall, belegte, bisweilen zitternde Zunge verbunden, und der Schmerz ist keineswegs sehr heftig.

§. 139.

Der Verlauf der Leberentzündung ist in den acuten Fällen mässig rasch, und die Krankheit gelangt am 7ten bis 11ten Tage auf ihre Höhe. Die chronische Leberentzündung kann sehr lange dauern und selbst sehr lange unerkannt bleiben; denn oft ist nichts als eine mehr oder weniger heftige Spannung in der Lebergegend vorhanden, welche nur bei tiefem Eingreifen mit der Hand zu wirklichem Schmerze wird, nächstdem eine Anschwellung der epigastrischen Gegend, Gefühl von Vollseyn, unregelmässige Leibesöffnung, bleiche Gesichtsfarbe und einige Frequenz und Härte des Pulses. Die ursächlichen Momente müssen bei diesen chronischen Leberentzündungen das meiste Licht gewähren.

Die Ausgänge der Leberentzündungen sind:

Zertheilung, bei mässigem Grade des acuten Verlaufes, noch frischer und dabei reiner Krankheit, gehörigem Zustandekommen der Fieberkrisen (dicker, trüber Harn mit weisslichem Bodensatze, anhaltende reichliche Schweisse) und bisweilen dazukommendem gelbgefärbten etwas zähen Auswurfe und Nasenbluten, besonders aus dem rechten Nasenloche, blutigen Stühlen, reichlichen und nicht zu wässerigen Durchfällen von galliger Beschaffenheit, ausbrechender Rose, Nesselsucht und ähnlichen Hautausschlägen; ein Herüberziehen des Schmerzes in die linke Seite ist in Verbindung mit übrigens guten Zeichen als günstig anzusehen.

Verwachsung der Leber mit den nahegelegenen Organen ist ein nicht zu häufig eintretender Ausgang, der besonders bei oberflächlicher Entzündung der Leber vorkommt und chronische Leberschmerzen, Athmungs- und Verdauungsbeschwerden verursacht.

Verhärtung der Lebersubstanz, bald mehr allgemein in derselben verbreitet, bald mehr beschränkte Stellen einnehmend, kommt um so häufiger vor. Man hat sie zu fürchten bei etwas schnellem, rasch beendigten Verlaufe ohne grosse Heftigkeit. Ein zurückbleibendes drückendes Gefühl in der Lebergegend, Angst, beschwerliches Athmen nach dem Essen, bleibende oder

immer wiederkehrende Verdauungsstörung, graue oder gelbliche Farbe der Haut, icterischer Zustand verkünden die vor sich gegangene Verhärtung, wenn sich auch dieselbe nicht, wie es oft geschieht, durch die Manualuntersuchung entdecken lassen sollte. Ausgebreitete Verhärtungen der Lebersubstanz endigen in hartnäckige Wechselfieber und Wassersuchten.

Vereiterung ist ebenfalls ein nicht selten vorkommender Ausgang der Leberentzündung, der bei heftigem, raschen Verlaufe der Krankheit, mangelnden oder unvollständigen Krisen zu fürchten ist, wenn der Schmerz nicht nachlässt, sondern nur stumpf, drückend und klopfend wird, ein neues Fieber mit Schaudern, kleinem, sehr frequenten Pulse sich einstellt. Der Eiter ist entweder in kleinen Abscessen durch die Lebersubstanz zerstreut, oder in andern Fällen zu einem grössern Abscesse vereinigt. In letzterem Falle öffnet er sich bisweilen durch die Bauchdecken, besonders wenn er den obern und vordern Theil der Leber einnahm, und zeigt sich äusserlich als eine fluctuirende Geschwulst, oder er geht in seltnern Fällen durch das Diaphragma in die Brusthöhle, oder er ergiesst sich in den Unterleib mit schnell tödtlichem Ausgange, oder er gelangt in den Darmcanal durch den Gallengang oder auch durch unmittelbare Zerstörung der Darmwände. Bleibt der Eiter in der Leber selbst verschlossen, oder schreitet die Eiterung an ihrer Oberfläche allmälig fort, so endigt die Krankheit in eine Phthisis hepatica.

Brand der Leber wird wohl selten vorkommen und nur bei ungewöhnlich heftigem Verlaufe der Entzündung, miasmatischen Einflüssen u. dgl.

§. 140.

Anlage zur Leberentzündung begründen schon manche endemische Verhältnisse, wie in heissen Gegenden, besonders an den Meeresküsten und Flussufern heisser Länder, wo die sehr heissen Tage mit kühlen Abenden und kalten Nächten abwechseln; nächstdem eine ähnliche Beschaffenheit der Witterung und daher auch bisweilen epidemische Einflüsse. Von individuellen Anlagen gehören hierher das cholerische und melancholische Temperament, das weibliche Geschlecht, Neigung zum Zorn, öfterer Aerger, anhaltender Gram, Kummer, Hass und ähnliche

Gemüthszustände. Ferner die Gewöhnung an eine reichliche gewürzte Fleischkost und an starke und geistige Getränke.

Als Gelegenheitsursachen müssen angesehen werden: mechanische Verletzungen der Leber selbst, oder der Lebergegend, heftiges Würgen und Erbrechen, starke Erkältung der Füsse, ein heftiger Aerger, eine starke Ueberladung des Magens, kaltes Trinken und Baden u. s. w. Auch entsteht die Leberentzündung bisweilen von dem Reiz angesammelter Gallensteine oder von scharfer verdorbener Galle, wenn sie nicht ausgeleert werden kann, bisweilen von schnell unterdrückten Durchfällen, von gestörten Hämorrhoiden, Gicht und Rose; sympathisch entsteht sie von Kopfverletzungen und von Uebertragung der Entzündung benachbarter Theile.

§. 141.

Bei der Wichtigkeit des Organes und den so leicht vorkommenden schlimmen Ausgängen dieser Entzündung muss die Prognose mit Vorsicht gestellt werden. Am gefährlichsten ist die mit nervösen oder fauligen Zuständen sich verbindende Leberentzündung, oder auch eine solche, die sich zu Kachexieen und Dyskrasieen hinzugesellt. Schlimmer ist die Entzündung der untern Fläche der Leber als der obern, wenn gleich diese letztere oft viel acuter verläuft.

Hartnäckiger Icterus und Verstopfung, Schwerathmigkeit ohne bedeutenden Schmerz, starke Oppression der Präcordien, grünes und schwarzes Erbrechen, Meteorismus u. dgl. gehören zu den ungünstigen Zeichen.

§. 142.

Die Behandlung wird durch Hinwegräumung der ursächlichen Momente, durch Anwendung allgemeiner und örtlicher Blutentleerungen, wie bei andern Entzündungen, ausgeführt. Ferner ist hier die Anwendung erweichender Breiumschläge und Salben, erweichender und ableitender Klystiere, der innere Gebrauch der Emulsionen oder des Tamarindendecoctes mit Salpeter den ersten Stadien der Krankheit angemessen. Die spätern Stadien erfordern nächst den ableitenden Mitteln vorzüglich den Gebrauch des Kalomels, welchen man auch durch die Einreibung der Quecksilbersalbe in der Lebergegend zweck-

mässig unterstützen kann; noch später dient die Anwendung des Goldschwefels mit Seife, Extractum chelidonii, Gummiharzen, Salmiak u. s. w., oder es tritt die chirurgische Behandlung der Leberabscesse ein. Zur Nachcur der Gebrauch der Molken, der Buttermilch, der eisenfreien Säuerlinge, der Bäder.

Auch bei der chronischen Leberentzündung sind diese Mittel, namentlich die Mercurialien, Antimonialien und auflösenden Arzneien in Verbindung mit der anhaltend ableitenden und mässig antiphlogistischen Heilmethode anzuwenden; bei deutlicherem Uebergewichte der Galle die Pflanzensäuren, namentlich die Tamarinden.

Die Leberentzündung überhaupt bedarf einer Nachcur meistens mehr als andere Entzündungen, weil die Neigung zu Rückfällen gross, und die Nachkrankheiten zum Theil schwer erkennbar und gefährlich sind. (Vergl. ***Jo. Glo. Haase** et **J. C. Lieberkühn**, de abscessibus hepatis. Lips.*, 1776. 4., und ***Chr. Bierwirth**, de hepatis structura et morbis. Leid.*, 1706. 4).

13) Milzentzündung.

§. 143.

Die Entzündung der Milz (*Inflammatio lienis, Splenitis*) ist schwer erkennbar, weil die Function des Organes selbst uns unbekannt ist und mit den Functionen so vieler andern Organe in sehr naher Beziehung steht.

Ein bleibender mehr oder weniger heftiger, wohl auch blos bei der Berührung und dem Eingreifen bemerkter oder dabei sich verschlimmernder Schmerz in der Milzgegend, welcher bisweilen nach der linken Schulter sich hinaufzieht, durch tiefes Athemholen und Husten sich vermehrt und meistens mit Geschwulst jener Gegend in Verbindung ist; ein mit starkem Durste, nicht selten ungleichem Pulse, bläulicher Hautfarbe, in andern Fällen selbst mit Ohnmachten, Blutbrechen und blutigen Stühlen verbundenes entzündliches Fieber sind die Hauptkennzeichen dieser Entzündung. Sie kommt aber auch bisweilen chronisch vor, doch darf man die nach Wechselfiebern zu-

rückbleibenden Anschwellungen der Milz (die Fieberkuchen) nicht damit verwechseln.

Die Ausgänge der Milzentzündung sind ausser der Zertheilung am häufigsten die Eiterung und der Brand. Seltener ist Milzverhärtung, wohl aber ist die regelwidrige Weichheit der Milz, wobei die äussere Haut derselben leicht berstet, die innere Substanz fast zu einem braunen Brei aufgelöst ist, oft die Folge verkannter Milzentzündungen.

§. 144.

Die Ursachen der Milzentzündung kommen mit denen der Leberentzündung überein; doch sind besonders Abdominalplethora, Unordnungen im Blutlaufe des Pfortadersystemes eine der häufigsten Anlagen dazu; daher erscheint sie bisweilen nach unterdrückten Blutflüssen des Unterleibes, nach schlecht geheilten Wechselfiebern, bei Gicht, Amenorrhöe u. s. w. Es gehört übrigens die wahre Milzentzündung zu den seltener vorkommenden Krankheiten.

§. 145.

Die Prognose und Behandlung ist die der andern Unterleibsentzündungen, mit besonderer Rücksicht auf den Grad und den Ort der Entzündung. Da die Milz kein Absonderungsorgan ist, sondern der Blutbereitung zunächst angehört, so finden die Pflanzensäuren bei der Milzentzündung vorzugsweise ihre Anwendung; dagegen wird aus demselben Grunde, und weil die krankhaften Zustände der Milz sehr nahe an den scorbutischen Charakter der Krankheiten streifen, von dem Kalomel nur ein eingeschränkter Gebrauch gemacht werden können. (Vergl. *K. F. Heusinger*, Betrachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergrösserung der Milz. Eisenach, 1820. 8).

14) Bauchspeicheldrüsenentzündung.

§. 146.

Die Entzündung des Pankreas (*Inflammatio pancreatis*, *Pancreatitis*) kommt, wenigstens in der acuten Form,

selten vor oder verbirgt sich unter den Entzündungen benachbarter Theile; in der chronischen Form bleibt sie wohl auch, der geringen Beschwerden wegen, gänzlich unbeachtet. Ein Druck und dumpfer Schmerz, der zwischen dem Nabel und der Herzgrube in der Tiefe des Unterleibes nach dem Rückgrate zu oder auch in diesem selbst bemerkt wird und bei angefülltem Magen oder bei tieferem Eingreifen mit der Hand in diese Gegend sich verschlimmert: eine widernatürliche und mit der Stärke des Fiebers nicht im Verhältniss stehende Trockenheit des Mundes mit grossem Durste und hartnäckiger Leibesverstopfung; Aufstossen und Wasserbrechen, später wohl auch wässerige Durchfälle, reichlicher Zufluss von Speichel und Verdauungsbeschwerden verschiedener Art sind die Hauptkennzeichen dieser allerdings schwer erkennbaren Krankheit. Das Fieber ist meistens gering, der Verlauf nicht rasch.

Sie geht in chronische Anschwellung des Pankreas, Verhärtung oder Vereiterung desselben über und hat daher periodisches Erbrechen, Neigung zu Durchfällen oder zu hartnäckiger Verstopfung oder wohl auch anhaltenden Speichelfluss und abzehrende Zustände zur Folge.

§. 147.

Die Ursachen der Pancreatitis sind theils krankhafte Zustände des Magens, der Leber, der Milz und des Darmcanales selbst, theils sind es Krankheiten der Speicheldrüsen, und es folgt wohl eine Pancreatitis auf den Missbrauch des Quecksilbers und der scharfen Kaumittel wie auch als Metastase der Parotitis.

Die Behandlung ist eine mässig antiphlogistische und zugleich resolvirende. Das Kalomel gebe man aber wegen der Verwandtschaft des Pankreas mit den Speicheldrüsen vorsichtig und, wo es angeht, in Verbindung mit dem Goldschwefel. Für die spätere Behandlung dienen die scharfen und scharfnarkotischen Pflanzen, die Gummiharze, die Seife u. dgl. Aeusserlich örtliche Blutentleerungen, erweichende Salben und Pflaster, Epispastica und der vorsichtige Gebrauch der Quecksilbersalbe mit zertheilenden Einreibungen. (Vergl. *J. Chr. F. Harles*, über die Krankheiten des Pankreas. Nürnberg, 1812. 4).

15) Nierenentzündung.

§. 148.

Die Entzündung der Nieren (*Inflammatio renum*, *Nephritis*) zeigt sich durch einen anhaltenden, mehr oder weniger heftigen, stechenden, brennenden oder ziehenden Schmerz an einer oder beiden Seiten des Rückgrates, in der Gegend der letzten Rückenwirbel und des ersten Lendenwirbels. Dieser Schmerz, in der linken Seite etwas höher als in der rechten, vermehrt sich durch Druck, Erschütterung, starke Bewegung des Rückgrates und zieht sich entweder, dem Laufe des Harnleiters folgend, nach der Blasengegend hinab, oder es entspricht ihm in dieser Gegend ein ähnlicher, später erst hinzukommender, weniger heftiger und weniger anhaltender Schmerz. Die Absonderung ist zum Theil oder gänzlich unterdrückt, der Harn selbst entweder sehr roth, feurig, flammend, blutig, oder ungewöhnlich blass, dem spastischen Harne ähnlich. Der Abgang des Harnes ist schmerzhaft und brennend.

Dazu kommt ein mehrentheils ziemlich heftiges Fieber, Spannung und Schmerz in der Schamgegend, Heraufziehen der Hoden, Taubheit und lähmungsartige Schwerbeweglichkeit der Schenkel, erschwerte Rückenlage, so dass bei heftiger Entzündung beider Nieren wohl auch die Bauchlage die einzig mögliche ist. In schlimmen Fällen treten Aufstossen, Ekel, Erbrechen, Stuhlzwang, Ohnmachten, Delirien, Zittern der Glieder, Meteorismus und ähnliche Erscheinungen hinzu.

§. 149.

In Zertheilung endet die acute Nephritis am siebenten bis vierzehnten Tage unter allgemeinem Schweisse und der reichlichern Absonderung eines dicken, braunen, sedimentirenden Harnes mit beigemischtem Blute oder Schleime, bisweilen mit gleichzeitigem Eintreten des Hämorrhoidal- oder Menstrualflusses.

Die Verhärtung der Nierensubstanz, ein nicht häufiger Ausgang der Nephritis, zeigt sich durch Mangel der gehörigen

Entscheidung, durch sparsamen, wässerigen Harn, Lähmung des Schenkels, Oedem der Füsse u. s. w.

Die Eiterung zeigt sich durch den in gelinderem Grade fortdauernden Schmerz, die Frequenz des Pulses, die von Zeit zu Zeit eintretenden Schauder und einen weissen, lockeren, stärkenähnlichen Bodensatz im Harne, der sich milchicht wieder auflöst und nebst einem eigenthümlichen Geruche das Zeichen beigemischten Eiters ist. Auch kann wohl der Erguss des Eiters in die Bauchhöhle erfolgen mit meistens nur unglücklichem Ausgange, oder es kann sich der Eiter in den Darmcanal entleeren oder in die Lenden- und Psoasmuskeln sich einen Weg bahnen, oder in der Niere selbst verschlossen endlich eine Phthisis renalis hervorbringen.

Der Brand kommt wohl selten vor; aber es kann auf der Höhe der Krankheit selbst ein tödtlicher Ausgang erfolgen durch gänzliche Unterdrückung des Harnes bei der starken Entzündung beider Nieren unter dem Hinzutritte nervöser Erscheinungen.

§. 150.

Die Ursachen der Nephritis sind: mechanische Verletzungen der Nieren, Stösse, Schläge auf die Nierengegend, Erschütterung durch Springen, durch Fahren auf ungleichen steinichten Wegen; Nierensteine; Caries der Rückenwirbel, Entzündung nahegelegener Theile, namentlich Hepatitis und Peritonitis; ferner der Missbrauch der stärkern Diuretica, der Abortiva und Aphrodisiaca, der Genuss mancher Biere und Weine; die allzulange Harnverhaltung, Erkältungen, gestopfte und überhaupt schlecht behandelte Tripper, gestörte Hautausschläge und Hämorrhoiden, schnell gestopftes Blutharnen, Störungen in den Functionen des Wochenbettes.

§. 151.

Die Behandlung der Nephritis erfordert, nächst der Beseitigung und Berücksichtigung der Ursachen, eine möglichst entziehende Diät, in der besonders auch die harntreibenden Vegetabilien zu vermeiden sind; das Lager des Kranken sey mehr kühl als warm, das anhaltende Liegen, wenigstens die Rückenlage, werde, so viel es thunlich ist, vermieden, und wo

es nicht zu vermeiden ist, sorge man für eine möglichst gleiche Ausbreitung der Bettwäsche, oder lege Wachstuch oder eine Rehhaut unter.

Bei der Medication halte man sich vorzugsweise an die Emulsionen und die beruhigenden Mittel, vermeide den Salpeter wo möglich ganz. Auch die Vesicatorien verschlimmern oft die Entzündung, und man muss an ihre Stelle, wo durchaus Epispastica nothwendig sind, die Sinapismen, die reizenden Fussbäder, und in chronischen Fällen die Brechweinsteinsalbe oder eine Salbe aus Seidelbast treten lassen. Die allgemeinen Bäder und die erweichenden Klystiere sind vorzüglich nützlich, später die Anwendung erweichender und zertheilender Salben in die Nierengegend, Quecksilbersalbe, Althäsalbe mit Kampher und Laudanum, flüchtiges Liniment u. dgl. Die übrige Behandlung ist die gewöhnliche antiphlogistische.

Zur Nachcur, wo eine Stärkung und Regulirung der Nierenfunction nothwendig ist, dienen vorzugsweise die Hb. uvae ursi mit der Hb. farfarae und dem Sem. feniculi, das Kali aceticum; bei eiterigem Harne das Kalkwasser mit Milch, das Selterwasser, das Spaawasser und Wildungerwasser, die Molken u, s. w.; bei chronischem Schleimabgange durch den Harn die Rad. senegae, polygalae amarae, der Lichen Islandicus, das Gm. ammoniacum; grosse Vorsicht in der Anwendung erfordern aber die natürlichen Balsame, der Terpenthin- und der Copaivbalsam, die in solchen Fällen oft viel zu früh und zu häufig, nicht ohne bedeutenden Nachtheil angewendet zu werden pflegen. (Vergl. *Mich. Troja*, über die Krankheiten der Nieren, der Harnblase und der übrigen zur Ab- und Aussonderung des Harnes bestimmten Theile. Aus dem Italienischen. Leipzig, 1788. 8.)

16) **Harnblasenentzündung.**

§. 152.

Die Entzündung der Harnblase (*Inflammatio vesicae urinariae, Cystitis*) hat mehrere Beschwerden mit der

Nierenentzündung gemein, wie denn auch oft beide Entzündungen zugleich in Einem Körper vorkommen.

Der vorzüglichste Schmerz ist hier in der Blasengegend, er ist heftig, beängstigend, mit Harnverhaltung verbunden, und es folgt ihm erst später ein consensueller Schmerz in den Nieren nach, der wohl auch gänzlich fehlt. Der unter Schmerzen abgegangene oder durch den Katheter entleerte Harn ist roth, blutig und von geringer Quantität; der Puls ist hart und gespannt ohne grosse Frequenz, das Fieber stark entzündlich. Nächstdem finden manche consensuelle Erscheinungen in den nahgelegenen Theilen, namentlich in den Geschlechtstheilen und in dem Mastdarme, Statt, wobei jedoch der Sitz der Entzündung an der oder jener Stelle der Blase einigen Unterschied macht.

Dazu gesellen sich grosse Angst, die sich auch in den Gesichtszügen ausdrückt, Kälte der Extremitäten, nervöse Erscheinungen, Erbrechen, Meteorismus; später wohl auch ein eiteriger Harnabgang, wenn nicht der Ausgang noch ein schlimmerer ist.

§. 153.

Der Verlauf der Cystitis ist immer ziemlich rasch und acut; ein chronischer Verlauf wird indessen bei dem männlichen Geschlechte in den höhern Lebensjahren nicht selten beobachtet. Die Zertheilung geschieht unter den gewöhnlichen Erscheinungen, und unter dem Abgange eines reichlichen, saturirten, stinkenden Harnes mit Schleim und dickem Bodensatze, bisweilen unter Durchfällen, rosenartigen Hautausschlägen und unter dem Eintritte des Hämorrhoidal- und Menstrualflusses. Die übrigen Ausgänge der Cystitis sind theils die Verdickung der Blasenwände mit chronischen Harnbeschwerden, theils die Vereiterung im Innern der Blase mit eiterigem Harnabgang oder Abscessen und Fisteln in den umliegenden Theilen, oder auch wohl der Brand mit schnell tödtlichem Ausgange.

Als Folgekrankheiten der Blasenentzündung sind auch Lähmungen des Blasenhalses, Stricturen der Urethra, Unvermögen den Harn zu halten, Harnsteine, Schleimflüsse durch die Harnröhre u. dgl. anzugeben. Die Prognose ist daher eine ziemlich ungünstige, da ausser den schon genannten Ausgängen

auch plötzlicher Tod auf der Höhe der Krankheit durch Ueberfüllung und Zerreissung der Blase eintreten kann.

§. 154.

Die Ursachen der Cystitis sind ausser den schon bei der Nephritis genannten, insbesondere mechanische Verletzungen der Harnblase durch spitzige Harnsteine, durch fremde in die Harnblase gelangte Körper, durch schlechtes Katheterisiren; Ueberfüllung der Blase mit Harn bei gehinderter Aussonderung desselben oder freiwilligem Zurückhalten; Druck auf die Harnblase bei stark vorwärts gebeugtem Oberkörper im Sitzen, Reiten, Fahren und bei manchen Gewerben, bei Schwangerschaften und schweren Geburten, bei Vor- und Rückwärtsbeugung des Uterus; Krankheiten der Beckenknochen, des Uterus, des untern Darmcanals; Hämorrhoiden, Gicht, Syphilis und andere Krankheiten.

§. 155.

Die Behandlung ist im Ganzen der bei der Nephritis anzuwendenden ähnlich; nur muss bei der Entzündung der Harnblase meistens noch eingreifender antiphlogistisch und mehr örtlich, durch Blutegel an die Blasengegend, an das Mittelfleisch, verfahren werden, wobei man sich ebenfalls vor dem Salpeter und den Vesicatorien zu hüten hat. Die erweichenden Klystiere und Umschläge leisten hier noch mehr als bei der Nierenentzündung; auch kann man sich mit Nutzen der erweichenden Halbbäder bedienen. Die hier oft nothwendige Anwendung des Katheters muss mit der möglichsten Vorsicht geschehen und darf so wenig als möglich Reiz verursachen; sie gelingt am besten nach vorgängiger Anwendung erweichender und beruhigender Breiumschläge und Salben auf die Blasengegend. (Vergl. *Zuber*, *de morbis vesicae urinariae. Argentor.*, 1771. 4. und *Jo. Pet. Frank*, *de vesica urinaria ex vicinia morbosa aegrotante. Turic.*, 1786. 8.)

17) Entzündung des Uterus und der Ovarien.

§. 156.

Die Entzündung der Gebärmutter (*Inflammatio uteri*, *Metritis*, *Hysteritis*) kommt bisweilen als eine ziemlich heftige Krankheit vor und giebt sich durch bedeutende Schmerzen im untern Theile des Beckens und in der Schamgegend, Trockenheit der Scheide, Ausbleiben der Regeln, oft auch durch Anschwellung der Leistendrüsen und sympathische Schmerzen in den Brüsten zu erkennen, wozu sich Fieber und bisweilen mehrere Nervensymptome gesellen; meistens sind auch Stuhlverstopfung, schmerzhafter Stuhl, Stuhlzwang und mehrere Harnbeschwerden vorhanden. Je nachdem die Entzündung mehr die vordere oder hintere Seite des Uterus einnimmt, kann sie unter der Form einer Cystitis, Enteritis und Peritonitis täuschen, und es müssen die ursächlichen Momente vorzugsweise die Diagnose unterstützen.

Die häufigsten Ausgänge der Metritis, wenn sie von einiger Bedeutung ist, sind Eiterung und Brand; gelindere Grade gehen leicht in Zertheilung (bisweilen unter Mutterblutflüssen) aus, oder in eine bleibende Verhärtung, die man wohl vom Scirrhus uteri unterscheiden muss.

§. 157.

Die Ursachen sind in der Mehrzahl der Fälle Verletzungen der Gebärmutter bei der Entbindnng, Störung der Wochenfunctionen u. dgl., in welcher Beziehung die weitere Betrachtung der Metritis in das Gebiet der Geburtshülfe gehört.

Aber es kommt dieselbe, wenn gleich seltener, auch ausser der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette vor und wird dann durch Störung der Menstruation, durch unvorsichtige Behandlung des weissen Flusses und der Mutterblutflüsse, durch Missbrauch der Diuretica und Emmenagoga, durch Mutterpolypen und ihre Behandlung, durch schlecht angelegte Mutterkränze und andere äussere Verletzungen, durch Entzündung benachbarter Theile u. dgl. hervorgebracht; auch sind

junge Mädchen bei dem ersten Eintritte der Menstruation und bejahrte Frauenzimmer bei dem Aufhören derselben vorzugsweise dazu disponirt.

Die Behandlung wird nach den allgemeinen Vorschriften unternommen, mit besonderer Rücksicht auf die Wichtigkeit des leidenden Organes für die gesammte Organisation des weiblichen Körpers. (Vgl. *Theod. Gerh.* *Timmermann et C. H. Böttger, de inflammatione uteri. Rinteln*, 1760. 4.)

§. 158.

Die mit der Metritis bisweilen in Verbindung vorkommende, aber häufig auch für sich bestehende Entzündung der Ovarien (*Inflammatio ovariorum*, *Oophoritis*) wird sich durch den Sitz des Schmerzes auf der einen oder andern Seite des vordern Beckens zu erkennen geben, wenn gleich die sichere und frühe Erkenntniss dieser Krankheit in den meisten Fällen nicht ganz leicht seyn möchte. Häufiger kommt wohl diese Entzündung chronisch vor und wird erst in ihren Ausgängen bemerkt, selten erscheint sie in acuter Form. Sie ist nicht ohne Einfluss auf die Gemüthsstimmung der Kranken, und tritt öfterer bei solchen Frauenzimmern ein, welche nicht geboren haben, am öftersten nach geistiger und körperlicher Aufregung des Geschlechtstriebes ohne wirkliche Zeugung, bisweilen auch nach äussern Verletzungen, nach Menstruationsverhaltung und Unterdrückung.

18) Rückenmarksentzündung.

§. 159.

Die Entzündung des Rückenmarkes (*Inflammatio medullae spinalis*, *Myelitis*) kann man nicht wohl von der Entzündung der Häute des Rückenmarkes (*Myelomeningitis*) trennen, da beide Entzündungen am Krankenbette schwer mit Sicherheit zu unterscheiden sind und wohl auch in den meisten Fällen gemeinschaftlich vorhanden seyn mögen.

Die Zeichen der Myelitis sind: ein innen im Rückgrate sitzender, durch Bücken, Beugung und Seitenwendung des Körpers, aber nicht durch äussere Berührung, vermehrter, an Einer

Stelle haftender und von da aus sich nach oben oder nach unten weiter verbreitender Schmerz, der sich bisweilen erst dann mit Bestimmtheit erkennen lässt, wenn man mit einem in mässig heisses Wasser getauchten und ausgedrückten Schwamme längs der Dornfortsätze herabfährt und die Stelle bemerkt, bei deren Berührung der Kranke vermehrten Schmerz empfindet.

Ausser einem entzündlichen Fieber verschiedenen Grades begleiten die Krankheit noch mannichfache Erscheinungen, je nachdem der Sitz derselben in der Hals-, Rücken- oder Lendengegend des Rückgrates sich befindet. So bei der Myelitis *cervicalis:* Halsweh, Bräune, Dysphagie, Zusammenschnüren des Halses, Wasserscheu, Lähmung der obern Extremitäten; bei der Myelitis *thoracica:* asthmatische Beschwerden ohne Husten, Angst, Herzklopfen, Aussetzen und Ungleichheit des Herz- und Pulsschlages, Magenschmerz, Schmerz in der weissen Linie, Würgen, Brechen, schlechte Verdauung; bei der Myelitis *lumbaris:* ebenfalls dyspeptische Beschwerden, Kolik, Darmverstopfung, Harnverhaltung oder unwillkürlicher Abgang des Stuhles und Harnes, Meteorismus, Abzehrung, Lähmung der untern Extremitäten.

Die anhaltende und so wenig als möglich veränderte Rückenlage ist meistens bei der heftigern Myelitis diejenige, welche die Kranken allen andern vorziehen; bei der chronischen Myelitis wird aber die lang anhaltende Rückenlage beschwerlich und gern vermieden.

Der Verlauf ist auch in den acuten Fällen ein weniger rascher und heftiger als bei der Gehirnentzündung; aber in der Mehrzahl der Fälle ist die Entzündung des Rückenmarkes chronischer Natur und verbirgt sich wohl auch theils unter der Form chronischer Rheumatismen, theils unter mancherlei Beschwerden der Brust- und Baucheingeweide.

§. 160.

Die Ausgänge der Myelitis sind; Wassersucht der Rückenmarkshöhle, Ausschwitzung plastischer Lymphe auf der Oberfläche des Rückenmarkes, Verdickung der Rückenmarkshäute, Verwachsung derselben; Vereiterung kommt seltener vor, der Brand wohl gar nicht, wenigstens nicht im Rückenmarke und seinen Häuten allein.

Als Folgen der Myelitis und ihrer eben genannten Ausgänge sehen wir am häufigsten Lähmung der Extremitäten, und zwar fast immer paraplektisch, nämlich die beiden obern oder die beiden untern zugleich, niemals die beiden Extremitäten der Einen Seite. Auch Lähmungen innerer Eingeweide oder auch der Sphincteren kommen vor. Nächstdem sind Atrophie, Rückendarre, Verkrümmung des Rückgrates, Caries der Wirbel als solche Folgen der Entzündung des Rückenmarkes und seiner Häute anzusehen und ein tödtlicher Ausgang ist, wenigstens mittelbar, nichts Seltenes.

Die Prognose ist daher ungünstig; denn wenn gleich der Verlauf kein so rascher und gefährlicher ist, als bei der Gehirnentzündung, so ist das Rückenmark fast noch mehr den Einwirkungen kräftiger Mittel entzogen als das Gehirn.

§. 161.

Die Ursachen der Rückenmarksentzündung sind sehr mannichfaltig, und es kommt eben deshalb wohl die Myelitis häufiger vor, als man gewöhnlich glaubt. Manche chronische Rheumatismen sind kaum etwas Anderes und gehen, verkannt und vernachlässigt, oft sehr schlimmen Ausgängen entgegen; manche Fieber mit Rückenschmerzen und grosser Abgeschlagenheit der Glieder sind gewiss acute Rückenmarksentzündungen; manche Lähmungen, deren Anfang und Veranlassung unbekannt bleiben, sind wohl Ausgänge früherer Rückenmarksentzündungen. So nothwendig es hiernach auch ist, öfterer, als es geschieht, eine genaue Untersuchung des Rückgrates in mehreren Krankheiten vorzunehmen, so darf man doch diese Ansicht nicht zu weit ausdehnen; denn in den Leichen findet man oft ein scheinbar entzündetes Ansehen des Rückenmarkes und seiner Häute, welches nur mechanische Infiltration des Blutes vom längern Liegen der Leiche auf dem Rücken ist; und dann giebt es auch in mehreren chronischen Nervenkrankheiten einen congestiven Zustand des Rückenmarkes, den man nicht für einen Entzündungszustand nehmen darf.

Bisweilen ist die Entzündung des Rückenmarkes und seiner Häute eine Fortsetzung und Uebertragung der Encephalitis und Meningitis; bisweilen eine Uebertragung von Entzündung oder Caries oder andern Krankheiten der Wirbelsäule. Auch rührt

die Myelitis bisweilen von Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Scrofeln und ähnlichen Krankheiten her, oder von gestörten Fussschweissen, Hämorrhoidal- und Menstrualfluss und von zurückgetriebenen Hautausschlägen. Häufig aber ist sie auch, wie die durch Schmerz bei der Berührung und äussere Geschwulst erkennbare Entzündung der Wirbel selbst (*Inflammatio vertebrarum*, *Spondylitis*) eine Folge mechanischer Verletzungen, gewisser Stellungen und Bewegungen des Körpers, und der unzweckmässig angebrachten Streckapparate und ähnlicher Maschinen. (*M. Jäger*, die Entzündung der Wirbelbeine, ihre Arten und ihr Ausgang in Knochenfrass und Congestionsabscess. Erlangen, 1831. 8.)

§. 162.

Die Behandlung hat vorzugsweise auf die Ursachen Rücksicht zu nehmen und wendet die antiphlogistische und andauernd ableitende Heilmethode an. Die Blutegel werden an der schmerzhaften Stelle zu beiden Seiten des Rückgrates angebracht, oder nach Befinden der Umstände wohl auch an den After oder an die Schenkel und Genitalien gesetzt. Nächstdem dienen Schröpfköpfe an das Rückgrat oder in seine Nähe, Vesicatorien, Brechweinsteinsalbe, Fontanelle, allgemeine Bäder, örtliche Waschungen und Einreibungen. Für besondere Fälle, die aber freilich sorgfältig gewählt und mit strenger Rücksicht auf die Euphorie behandelt seyn wollen, würden auch die kalten Waschungen und Begiessungen des Rückgrates zur Anwendung kommen können. Das Uebrige ist die schon oft angegebene Verfahrungsweise bei Entzündungen.

§. 163.

Valer. Brera und *J. Chr. Harles*, über die Entzündung des Rückenmarkes. Nürnberg, 1814. 8. (Aus H.'s Jahrbüchern d. Med. u. Chir. abgedruckt.)

Karl Ludwig Klohss, de myelitide. Hal., 1820. 8. (Deutsch in Hufel. Journ. 1823, Febr. April. Jul.)

G. P. Ollivier, über das Rückenmark und seine Krankheiten. Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Französ. mit Zusätzen von *Justus Radius*. Leipzig, 1824. 8. Mit Abbildungen.

J. Hinterberger, Abhandlung über die Entzündung des Rückenmarkes, und Beiträge zur Erforschung der Cholera morbus. Linz, 1831. 8.
Rud. Leonhardi, diss. inaug. de myelitide. Lips. 1831. 8.
M. Funk, die Rückenmarksentzündung. Inaugural-Abhandlung. 3. Ausg. Bamberg, 1832. 8.

19) Innere Kopfentzündung.

§. 164.

Die Entzündung des Gehirnes (*Inflammatio cerebri, Phrenitis*) und die Entzündung der Gehirnhäute (*Inflammatio membranarum cerebri, Meningitis*) wird am besten zusammen betrachtet, wie denn auch beide Entzündungen seltener getrennt, häufiger zusammen vorkommen und dann nicht mit Unrecht den Namen Entzündung des inern Kopfes (*Encephalitis*) erhalten, der aber auch für die Gehirnentzündung allein gebraucht wird.

§. 165.

Nicht immer gehen der Gehirnentzündung Vorboten voraus, sondern sie zeigt sich bisweilen plötzlich in grosser Heftigkeit. In andern Fällen dagegen geht Schwere und Wüstigkeit des Kopfes, Hitze, Druck in demselben, Stumpfheit oder ungewöhnliche Schärfe der Sinne, Schwindel, Ohrensausen, Uebermaass oder Mangel des Schlafes, Gemüthsverstimmung, Unfähigkeit zum Denken u. dgl. voraus, worauf dann ein fixer, anhaltender Schmerz im Kopfe folgt, der nicht durch äussere Berührung sich vermehrt, wohl aber durch jeden starken Sinneseindruck, jede geistige Einwirkung, jede Anstrengung zum Denken. Der Schmerz wird aber um so weniger gefühlt, je mehr bei steigender Heftigkeit der Entzündung das Bewusstseyn schwindet oder befangen wird, oder je mehr der Charakter der Krankheit sich dem soporösen Zustande nähert. Daher ist der Schmerz bei Entzündung der Hirnhäute bedeutender.

Der Kopf ist heiss, wird in die Betten eingedrückt, oft mit den Händen berührt, das Gesicht hat eigenthümliche Züge, drückt bald grossen Schmerz aus, bald ist es stupid und nichts-

sagend, bald geröthet und aufgetrieben, bald ungewöhnlich blass mit theilweiser Röthe und collabirt, die Unterlippe meistens eingezogen; die Augen roth, funkelnd, hervorgetrieben, sehr trocken, staubig oder in Thränen schwimmend; der Blick stier oder unsicher rollend; wild, bisweilen schielend mit widernatürlich verwendeten Augen; oft ist zugleich Lichtscheu, oft auch Unbeweglichkeit der Pupille vorhanden. Das Gehör ist abgestumpft oder im Gegentheil ungewöhnlich scharf und empfindlich. Die Arterien des Kopfes klopfen stark, die Venen sind aufgeschwollen, strotzend, deutlich sichtbar; der Puls ist hart und frequent, wird später klein, zusammengezogen, schwach, sehr frequent und ungleich; das Fieber ist stark, tritt mit ziemlich heftigem Froste ein, zeigt starke Hitze mit nicht verhältnissmässigem Durste, dieser ist nämlich bei grosser Hitze sehr gering, oder fehlt ganz, und in andern Fällen sehr gross und unlöschbar; auch begleiten die Krankheit bisweilen hydrophobische Zufälle. Die Haut ist sehr heiss, trocken und gespannt; der Urin roth, flammend oder krampfhaft blass, flockig, wird nur in geringer Menge gelassen, geht wohl auch wie der Stuhl unwillkürlich ab. Bisweilen gesellen sich grünliches Erbrechen und ähnliche Stühle hinzu.

Die geistigen Thätigkeiten und mit ihnen die Sprache und die Muskelkraft sind sehr abgeändert: das Bewusstseyn schwindet bei einiger Heftigkeit der Krankheit sehr bald, wenigstens in den Exacerbationen; die Sprache wird hastig, stotternd, und der Zustand geht bald in wüthende Delirien, mit unaufhörlichem lauten Sprechen und Schreien, Zähneknirschen, Herumwerfen, Aufspringen u. s. w. über, und so wird der Zustand auch darin der Tobsucht ähnlich, dass der Kranke eine ihm sonst ungewöhnliche Muskelstärke zeigt; dabei fehlt der Schlaf fast gänzlich oder ist sehr unterbrochen und unruhig. Im weitern Verlaufe der Krankheit, oder in schlimmern Fällen auch schon früh in derselben tritt statt der wüthenden Delirien und der Schlaflosigkeit ein entgegengesetzter Zustand mit murmelnden stillen Delirien, Sopor und grosser Hinfälligkeit ein, daher man auch eine besondere Encephalitis furibunda und soporosa unterscheidet, die aber wohl meistens die auf einander folgenden Stadien der Krankheit oder höchstens die bessere und schlimmere Form derselben sind.

§. 166.

Der **Verlauf** ist ein sehr rascher, wird oft in einigen Stunden tödtlich und macht seine Ausgänge in vier bis sieben Tagen. Eine günstige Entscheidung erfolgt unter allgemeinen Fieberkrisen durch Schweiss und Harn und durch fäculente Stühle, nebst Nasenbluten, Hämorrhoidalfluss, kritischen Ablagerungen nach der Parotis, kritischen Abscessen. Der Tod tritt theils auf der Höhe der Krankheit apoplektisch ein, oder durch plötzliche Lähmung der Nerventhätigkeit; theils durch die Krankheitsproducte. Es folgt nämlich Wassersucht im Innern des Gehirnes oder in seiner äussern Umgebung innerhalb der Schädelhöhle, Erguss plastischer Lymphe auf die äussere Oberfläche des Gehirnes, Verhärtung der Gehirnsubstanz, Verdickung und Verwachsung der Gehirnhäute, Bildung von Granulationen an denselben, Vereiterung einzelner Stellen der Gehirnsubstanz selbst.

Daher sind auch bei nicht tödtlichem Ausgange oft Nerven- und Geisteskrankheiten die Folgen den Encephalitis: Gedächtnissschwäche, Blödsinn, periodische Tobsucht, Krampfkrankheiten, Lähmungen.

§. 167.

Die **Ursachen** sind am häufigsten äussere Gewaltthätigkeiten, die den Kopf treffen, ein Fall auf den Kopf oder auf das Becken, Erschütterung und mechanische Verletzungen des Kopfes, heftige Einwirkung der Sonnenhitze auf denselben (Sonnenstich), starke Ofenhitze, heftige Kälte, ein Uebermaass im Genusse geistiger Getränke, heftige Gemüthseindrücke, ungewöhnliche Anstrengung bei geistigen Arbeiten, besonders mit anhaltendem Nachtwachen, heftige Erkältungen besonders des Kopfes und der Füsse u. dgl. Bisweilen geht die Encephalitis von andern Krankheiten aus, so metastatisch von Unterleibsentzündungen, gestörten Kopfrosen, zurückgetriebenem Kopfgrind, unterdrückten Blutflüssen, gestörten Wochenfunctionen, Gichtanfällen u. s. w. Oder es ziehen entzündliche, gastrische, gallige, contagiöse und exanthematische Krankheiten das Gehirn in den Kreis des Krankseyns, gehen auf diese Art in Gehirnentzündung über.

Als besondere Anlage dazu kann das kindliche Alter, ein sehr geschwächter Körper, der apoplektische Habitus, die nervöse Constitution, die Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe, die sich durch öfteres Nasenbluten und öftere Kopfschmerzen, grosse Lebhaftigkeit des Gemüthes und Neigung zum Jähzorn zeigt, angeführt werden. Dennoch ist die Encephalitis eine seltnere Krankheit.

§. 168.

Die **Prognose** ist eine im hohen Grad ungünstige, wobei es jedoch besonders darauf ankommt, ob die veranlassenden Ursachen gehoben und gemildert werden können oder nicht. Uebrigens sind Kinder, sehr alte Personen und Wöchnerinnen am meisten dabei in Gefahr.

Günstigere Zeichen sind: das nicht vollkommen gestörte Bewusstseyn, die mehr unruhigen als stillen Delirien, die gehörige Trennung von Schlaf und Wachen, die Möglichkeit, auf dem Rücken zu liegen, der gehörige Verlauf der Krankheit und die zur rechten Zeit erfolgende Erleichterung durch die genannten Krisen.

Wenig Hoffnung ist zu schöpfen bei einem sehr raschen Verlaufe, bei einem frühzeitig schon sich einstellenden soporösen oder typhösen Zustande und stillen Delirien, bei erschwerter Rückenlage und einer seitlich zusammengekrümmten Lage des Kranken mit angezogenen Schenkeln, ferner, wenn sich schwarzgrünes oder grasgrünes Erbrechen, Dysphagie, Singultus, Zähneknirschen, Zittern und Strangurie einstellen, oder der Harn sehr blass ist; ebenso ist das Kollern beim Hinunterschlucken und das anhaltende dem Kauen ähnliche Bewegen der Kinnladen ein sehr ungünstiges Zeichen.

§. 169.

Die **Behandlung** der Encephalitis erfordert vorzugsweise ein schnelles, aber besonnenes Handeln, weil nur von der wahrhaft kunstmässig angewendeten Hülfe, von einem dem individuellen Falle möglichst genau entsprechenden Verfahren etwas erwartet werden kann; auf der andern Seite aber ein Fehler in der Behandlung von den schlimmsten Folgen und nicht wieder gut zu machen ist.

Zunächst hat man die Ursachen der Encephalitis und deren Hinwegräumung zu bedenken, wobei aber freilich der antiphlogistischen Behandlung selbst keine Zeit entzogen werden darf. Das Krankenzimmer muss mehr kühl als warm, nicht hell seyn und möglichste Ruhe für Geist und Körper gewähren. Diät und Getränk müssen streng antiphlogistisch, die Lage des Körpers mit erhöhtem Kopfe und von der Art seyn, dass gegen das Herausspringen des Kranken und gegen das schädliche Herumwerfen auf eine schonende Weise gesorgt ist.

Je mehr der entzündliche Zustand vorwaltet, je mehr tobsüchtig die Delirien sind, je funkelnder, röther, strotzender die Augen, je gerötheter und aufgetriebener das Gesicht, je heftiger die Arterien klopfen, die Venen des Kopfes und Halses turgiren, je deutlicher die Zeichen des Entzündungsfiebers sich aussprechen, desto nothwendiger sind starke allgemeine Blutentleerungen. Man nimmt sie am Arme vor und sorgt, dass der Strahl voll und kräftig springe und die nöthige Menge Blutes auf Einmal ausgeleert werde; so wird man der oft umständlichen Eröffnung der Drosselvenen oder der Schläfenarterien für die Mehrzahl der Fälle enthoben seyn können. Man unterstützt einen solchen Aderlass wohl auch noch durch Blutegel an den Hals (bei Hämorrhoidalzuständen und Menstruationsstörungen an den After und die Genitalien), durch Schröpfköpfe an das abgeschorene Hinterhaupt und den Nacken, durch Einschnitte in die Kopfbedeckungen, besonders bei Kopfverletzungen; bei Kindern hat man auch Scarificationen im Innern der Nase empfohlen.

Bei grossem Schwächezustand und typhösem Charakter der Krankheit finden wohl die örtlichen, selten aber die allgemeinen Blutentleerungen Statt.

Das Nächste nach den Blutentleerungen sind die kalten Umschläge auf den abgeschorenen Kopf, wozu Tücher in Schnee- und Eiswasser getaucht und öfters gewechselt, oder auch Schnee und Eis in Tücher oder Blasen gepackt, angewendet werden, man vertauscht sie mit frischen, so oft sie warm geworden sind. Wo die Jahreszeit oder andere Umstände die Anwendung des Schnees und Eises unmöglich machen, bedient man sich statt deren kalter Umschläge aus solchen Mischungen, welche selbst eine künstliche Kälte erzeugen: eine Mischung aus gleichen Theilen Essig und Wasser mit etwas Kochsalz, oder noch kräf-

tiger die Schmucker'schen Umschläge aus Wasser, Essig, Salpeter und Salmiak, deren Verhältniss verschieden angegeben (z. B. Aqu. Mens. iij, Acet. Mens. j, Nitr. unc. ij, Sal. ammon. unc. j) und am besten von jedem Arzte nach Befinden der Umstände abgeändert wird; es dürfen aber diese kalten Umschläge erst nach den Blutentleerungen angewendet werden; bei arthritischem und rheumatischem Charakter, bei Neigung zur Hautthätigkeit durch Schweiss oder Ausschläge gar nicht; sie sind um so passender, je mehr die Hirnentzündung von äussern Ursachen allein abhängt. Vor allem muss man dabei die Euphorie beachten, das Mittel sogleich entfernen, wenn sich kurzer Athem, Zittern, Convulsionen und ähnliche Verschlimmerungen zeigen, auch thut man wohl, vorher durch kaltes Waschen den Kopf dazu vorzubereiten.

Nächstdem macht man laue Fussbäder, Einwickelungen und Reibungen der Schenkel; bringt schnellwirkende Epispastica an dieselben (Senf, Meerrettig u. dgl.) und unterstützt die Wirkung dieser durch reizende Klystiere mit Oxymel simplex, Oxym. scilliticum, Essig, Bittersalz in schleimigen Vehikeln.

Die innere Behandlung erfordert Nitrum in Emulsionen und sehr früh schon das Kalomel, weil bei schellem Verlaufe die Stadien einander sehr nahe rücken, und eine durch dieses Mittel hervorgebrachte Einwirkung auf den Darmcanal oft am schnellsten und sichersten den Kopf befreit. Bei fortdauernder grosser Unruhe des Kranken, Schlaflosigkeit, Schmerz und trockener Haut desselben, und nach gehörig vollzogenen Blutentleerungen leistet wohl auch Opium in wiederholten Gaben ($^1/_4$ Gran) in Verbindung mit dem Kalomel und Vesicatorien im Nacken die besten Dienste.

Der mehr typhöse Zustand fordert die kräftigsten Epispastica, die Anwendung des Kamphers, des Moschus und der Nervina überhaupt, nach den oben bei dem Nervenfieber angegebenen Grundsätzen; oder es tritt in andern Fällen die später zu betrachtende Behandlung der Kopfwassersucht ein.

Die Reconvalescenz geht meistens sehr langsam von Statten, und es hat der Kranke in derselben sich sorgfältig vor allen den Geist aufregenden Einwirkungen zu hüten, da Rückfälle sehr häufig sind, deshalb ist wohl selbst der Gebrauch

der Fussbäder noch eine Zeit lang sparsam und allmälig abnehmend fortzusetzen.

§. 170.

Ph. Geo. Schröder, analecta de indole ac sede phrenitidis ac paraphrenitidis. Gotting., 1765. 4. (Auch in dessen Opuscula medica. Norimb., 1778—79. 2. 8.)

Car. Steffens, diss. de encephalitidis pathologia, therapia et aetiologia. Heidelberg., 1816. 4.

A. J. Stich, diss. de encephalitide. Vindob., 1822. 8.

Bouillard, traité clinique et physiologique de l'encéphalite. Paris, 1825. 8.

G. F. J. Sahmen, die Krankheiten des Gehirns und der Hirnhäute. Riga, 1826. 8.

III. Congestionen.

§. 171.

Unter Congestion, Blutandrang (*Congestio sanguinis*) versteht man die Ueberfüllung eines Theiles vom Körper oder eines einzelnen Organes mit Blut, so dass diese congestiv befallenen Theile und Organe mehr Blut empfangen, als sie im naturgemässen Zustande haben sollen. Es gleicht die krankhafte Congestion jenem stärkern Zuströmen des Blutes nach der äussern Haut, nach dem Herzen, nach der Leber und andern Organen, welches im gesunden Zustande in Folge mancher Gemüthsbewegungen (Scham, Angst, Zorn etc.) eintritt, und jener Blutanhäufung, welche die meisten Organe während der Ausübung ihrer Function zeigen (z. B. das Gehirn bei geistiger Anstrengung, die Lunge bei langem und lauten Sprechen, der Magen, die Genitalien, die Absonderungsorgane u. s. w.); aber diese Zustände bleiben in den Grenzen der Gesundheit, während die krankhafte Congestion Functionsstörungen zur Folge hat.

§. 172.

Die Congestion eines Organes zeigt sich durch Anschwellung, Röthe, vermehrte Wärme und Empfindlichkeit, bisweilen

Schmerz, bisweilen Gefühl von Vollheit in demselben; die Function des Organs wird entweder vermehrt, oder abgeändert, oder wohl auch gehindert und aufgehoben, was theils von der Natur des Organes, theils von dem Grade der Congestion abhängt. So steigern sich die Secretionen meistens bei Congestionen der Secretionsorgane, z. B. die Leber, die Speicheldrüsen, die Brüste, die Hoden sondern um so reichlicher ab, je mehr Congestion in ihnen Statt findet; die Absonderung wird erst unterdrückt, wenn die Congestion in Entzündung übergeht; so erhöht sich die Thätigkeit des Gehirnes bei geringen Graden der Congestion, wird bei höhern Graden abgeändert und gehindert, bei noch höheren, ohne dass es zu eigentlicher Entzündung kommt, gänzlich gelähmt; so beschränken und erschweren die Congestionen der Brust sehr frühzeitig und schon bei sehr geringen Graden das Athemholen u. s. w.

Man findet bei den Congestionen meistentheils einen vollen, weichen, starken, bisweilen ungleichen, meist frequenten und etwas gereizten Puls; kein Fieber oder ein nur zufällig hinzugetretenes, nicht wesentlich mit der Krankheit verlaufendes; keinen eigentlichen Stricturzustand; keinen phlogistischen Zustand des Blutes, bisweilen selbst einen Mangel an Gerinnbarkeit in demselben; keine Neigung, ein bestimmtes neues Krankheitsproduct zu bilden, keinen regelmässigen Verlauf der Krankheit nach einem vorgesetzten Ziele. Wie sich hierdurch vorzüglich die Congestion von der Entzündung unterscheide, wurde bereits oben (§. 67.) angegeben.

Dagegen zieht die Congestion oft Blutmangel und Beeinträchtigung des Lebens in entfernten Organen nach sich, weil die gesammte Richtung der Lebensthätigkeit (nicht des Blutes allein) nach dem congestiv befallenen Organe geht. Auch bedingt die ein Mal dagewesene Congestion eine Neigung zu Recidiven, weil durch die Congestion theils ein gewisser Grad von Erschlaffung in den Gefässen des befallenen Theiles hervorgebracht wird, theils eine vermehrte Empfänglichkeit als neue Krankheitsanlage zurückbleibt.

§. 173.

Der **Ausgang** der Congestion in **Gesundheit** geschieht durch den einfachen Rückfluss des zuviel zugeströmten Blutes,

indem eine mehr gleichförmige Vertheilung desselben im Körper eintritt, das bisher congestiv befallene Organ ferner nicht mehr Blut aufnimmt, als ihm im gesunden Zustande gebührt, und die Function wieder in ihre Integrität zurückkehrt. Diese Entscheidung der Congestion geht bisweilen durch einen Blutfluss aus dem befallenen Theile oder aus seiner Nähe vor sich, wie z. B. die Abdominalcongestionen durch wirklich zu Stande kommenden Hämorrhoidalfluss, die Kopfcongestionen durch Nasenbluten sich oft glücklich beendigen; oder es zieht ein Blutfluss an mehr entfernten Theilen den Blutandrang von dem bisher befallenen Organe ab, wie z. B. die natürliche oder auch etwas frühzeitiger und reichlicher fliessende Menstruation die bisherigen congestiven Kopfschmerzen hebt.

Kommt auf die eine oder andere Weise die Beseitigung der Congestion nicht zu Stande, so schreitet diese wohl auch zur wirklichen Entzündung fort, von welcher sie oft ein Vorläufer ist. Wie unter diesen Umständen ein völlig neuer, von der Congestion verschiedener Krankheitsprocess beginne, welcher, den Bildungsprocess in sich aufnehmend, nicht mehr durch einfachen Rückfluss des Blutes heilbar ist, haben wir bei den Entzündungen selbst schon hinlänglich in Betrachtung gezogen.

Es geht wohl auch die Congestion eines Theiles in dieselbe Krankheit eines andern Theiles über, es erfolgt eine neue Congestion statt der ältern in einem entfernten Theile. So gehen wohl die Hämorrhoidalzustände über in Kopfcongestion oder in Asthma, und es beruht die Cur der Congestionen zum Theil darauf, dass die durch die Natur des befallenen Theiles eine schnelle Gefahr drohende Congestion in eine solche verwandelt wird, bei welcher weniger Gefahr vorhanden ist und mehr Zugänglichkeit für die Behandlung obwaltet.

Oder es hinterlässt die Congestion eine bleibende Auflockerung, Anschwellung, Schwäche und Functionsstörung des Organes, so dass dasselbe von nun an der Herd krankhafter Thätigkeit im Körper wird, und Veranlassung zu den mannichfachsten Folgekrankheiten, ja wohl auch zum Tode selbst gegeben wird. Dieser tritt bei Congestionen theils durch Functionsstörung sehr wichtiger Organe (Hirn, Lunge, Herz), theils

durch Erweichung und Zerreissung der congestiv befallenen Theile ein.

§. 174.

Die nächste Ursache der Congestion lässt sich auf folgende vier Momente zurückführen, welche eben sowohl einzeln für sich wirken können, als auch, was häufiger geschieht, einige derselben in Verbindung mit einander:

1) Allgemeine Plethora, Uebergewicht des Blutes im Körper überhaupt; möge dieses Uebergewicht nun in wirklich vermehrter Blutmenge bestehen (wahre Plethora), oder in einem Orgasmus des Blutes (falsche Plethora).

2) Hindernisse und Abänderungen des Kreislaufes, wodurch sich das Blut in einzelnen Organen anhäuft, andern dagegen in geringerer Menge zuströmt, und auf diese Weise sich eine ungleiche Vertheilung des Blutes im Körper erzeugt, z. B. Herzfehler, Druck auf Gefässstämme, festes Schnüren, Unterbindungen, Tiefliegen mit dem Kopf u. s. w.

3) Oertliche Aufregung und örtlich vermehrte Empfänglichkeit eines bestimmten Organes, wodurch das Blut und die Lebensthätigkeit diesem in verstärktem Maasse sich zuwendet, andern Theilen des Körpers aber in verringertem Maasse zuströmt.

4) Oertliche Schwäche, örtlicher Mangel an Tonus in einem bestimmten Organe, wodurch dieses, indem es der anströmenden Blutmenge geringern Widerstand leistet und seine Gefässe weniger als sonst zur Fortbewegung des Blutes beitragen, bald zum Sitz einer Congestion und dadurch zum Herde krankhafter Thätigkeit wird.

§. 175.

Indem die beiden ersten Momente als mehr oder weniger allgemeine, den Blutlauf in seinen dynamischen und mechanischen Verhältnissen selbst betreffende angesehen werden müssen, die wirklich zu Stande gekommene Congestion aber immer nur in einem einzelnen Theile sich zeigen kann, so gründet sich auf den Zustand des congestiv befallenen Organes, also auf die beiden letztern der genannten Momente, der patholo-

gisch und therapeutisch wichtige Unterschied zwischen activer und passiver Congestion.

Activ nennt man eine Congestion, welche den (§. 174) als drittes Moment angegebenen Zustand entweder zu ihren ursächlichen Verhältnissen zählt oder ihn als pathologischen Charakter aufzeigt. Ein aufgeregter Zustand des Gefässsystemes, gsteigerter Tonus der Gefässwandungen, vermehrter Lebensturgor, vermehrte Empfindlichkeit und Wärme des Organes, helle Röthe desselben, sind die Kennzeichen der activen Congestion, und es ist dieselbe, wie sie im Allgemeinbefinden des Kranken sich den niedern Graden des Entzündungsfiebers nähert, so auch örtlich am meisten geneigt in wirkliche Entzündung überzugehen.

Passiv ist die Congestion, bei welcher das vierte der oben geschilderten Momente obwaltet, und welche sich durch herabgesetztes Leben des Gefässsystemes, verminderten Tonus der Gefässwandungen, verminderten Lebensturgor, dunkle Färbung des Organes auszeichnet. Das Allgemeinbefinden des Kranken ist das der wahren Schwäche, wenn gleich in sehr verschiedenem Grade; es nährt sich wohl selbst den nervösen und putriden Zuständen. Die Blutmischung ist dabei oft wirklich geändert, das Blut hat an Gerinnbarkeit und heller Röthe verloren, und diese Congestion geht am häufigsten in passive Blutflüsse über.

§. 176.

Die entfernten Ursachen der Congestion sind theils eine solche Lebensweise, welche überhaupt ein Uebergewicht des Blutes im Körper hervorzubringen vermag; theils eine Körperbeschaffenheit in Temperament und Constitution, welche ein solches Uebergewicht schon von vorn herein bedingt und nach und nach ausbildet; theils diejenigen Ursachen, welche ein krankhaftes Uebergewicht des Blutes in einem einzelnen Organe hervorbringen.

Zu diesen gehören: die verschiedenen Lebensalter, in welchen nach verschiedenen Abtheilungen des Organismus vorzugsweise die Richtung der Lebensthätigkeit und also namentlich der Zufluss des Blutes gewendet ist; so in dem kindlichen Al-

ter mehr nach dem Kopfe, in der Jugend mehr nach der Brust, in den männlichen Jahren und den ihnen zunächst folgenden nach dem Unterleib. Dann die verschiedenen Lebensentwickelungen, welche, wie überhaupt eine Bewegung im Blutsysteme, so insbesondere eine vorzugsweise Richtung nach bestimmten Organen bewirken: Dentition, Pubertät, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett, Aufhören der zeugungsfähigen Jahre. Alles, was die Function irgend eines Organes stark, andauernd oder oft wiederholt anstrengt, disponirt dasselbe zu Congestion, z. B. anhaltende Kopfanstrengung disponirt das Gehirn zu krankhafter Congestion; anstrengendes Sprechen, Blasen, Laufen u. dgl. wird bei zu grosser Steigerung oder zu öfterer Wiederholung Ursache von Lungencongestion u. s. w. Dasselbe thun äussere Einwirkungen, welche erregend für bestimmte Organe wirken: Nahrungsmittel, Arzneien, Wärme, Kälte, epidemische, endemische Einflüsse, Gemüthsbewegungen u. dgl., auch die Störungen der Blutflüsse und andere antagonistisch wirkende Ursachen. Alles, was die Function eines Organes anhaltend beeinträchtigt, wird auf die Dauer eine Ursache zu Congestionen nach ebendemselben oder einem verwandten oder nahgelegenen Organe, weil die Natur vergebliche Anstrengung zur Erreichung ihres Zweckes, zum vollständigen Vonstattengehen der Functionen macht; so bewirken Verengerung des Thorax bei phthisischem Bau, bei Verkrümmungen des Rückgrates, bei allzufester Bekleidung wirkliche Congestionen nach den Lungen, deren nicht eben seltene Folge die Phthisis florida ist; so bewirkt eine sitzende Lebensweise durch die Beeinträchtigung, die sie der Verdauung zufügt, Congestion nach dem Darmcanal und andern Abdominalorganen; so entstehen Congestionen nach dem Uterus am meisten bei solchen, die nie geboren haben, und auf ähnliche Weise bewirken wohl Verwachsungen, Verhärtungen, Degenerationen und ähnliche Verbildungen oft congestive Zustände. Insbesondere giebt aber zu passiven Congestionen alles dasjenige Veranlassung, was den Tonus einzelner Organe bedeutend herabsetzt, Schwächung oder Ueberreizung, weshalb denn active Congestionen leicht in passive übergehen können.

§. 177.

Die **Prognose** der Congestionen richtet sich vorzüglich nach der Wichtigkeit des congestiv befallenen Organes, in welcher Hinsicht insbesondere die Congestionen nach Kopf und Brust prognostisch ungünstig sind; dann nach dem Charakter der Congestion, da in der Regel und unter übrigens gleichen Umständen die passive Congestion eine ungünstigere Prognose zulässt als die active; dann auch nach dem zu Grunde liegenden Krankheitszustande, nach den mehr oder weniger hinwegzuräumenden Ursachen, nach der Heftigkeit, nach der Dauer, nach der häufigern oder seltneren Wiederholung u. s. w. Auch ist zu beachten, dass congestive Zustände sich leicht in Blutflüsse, Entzündungen und bleibende Schwächung der Theile verwandeln können.

§. 178.

Die **Behandlung** der Congestionen ist theils nach den verschiedenen befallenen Organen, theils nach der activen oder passiven Natur der Krankheit so sehr verschieden, das nur wenige allgemeine Grundzüge davon hier angegeben werden können. Die Behandlung der einzelnen Formen der Congestionen weicht viel mehr von einander ab als die der einzelnen Entzündungen, weil die letzteren Krankheiten von selbstständigerem Verlaufe sind.

I. Die Hinwegräumung der entfernten Ursachen muss auch hier die erste Sorge seyn, so weit es die Umstände und die oft schnelle Hülfe fordernde Gefahr der Krankheit erlauben. Die Diät wird in den meisten Fällen (die völlig adynamischen Zustände ausgenommen, die in einigen Stücken eine andere fordern können) eine mässig entziehende seyn müssen, um das Uebergewicht des Blutes zu mässigen, oder wenigstens nicht noch mehr zu befördern. Deshalb wird vor Allem die Herstellung der etwa unterdrückten Blutflüsse und die Erhaltung der freien Ab- und Aussonderungen von Wichtigkeit seyn.

II. Die symptomatische Indication wird in Fällen, wo die edlern Organe congestiv befallen sind, meistens die zunächst zu erfüllende seyn müssen, weil die Radicalbehandlung sich mehr auf die Verhütung neuer Congestionen als auf die schnelle

Heilung der jetzt bestehenden bezieht. Daher gehört zu dieser symptomatischen Indication die Behandlung der Apoplexie und des Asthma im Anfalle, die Beseitigung mancher Hämorrhoidalbeschwerden u. dgl.

III. Die radicale Behandlung der Congestionen hat es theils mit der oft schweren Erforschung desjenigen Uebels zu thun, von welchem als einer Grundkrankheit das Leiden des Blutgefässsystemes abhängt, theils mit diesem letzteren Leiden selbst. In dieser Beziehung begreift sie zwei einander entgegengesetzte und wirklich oft schwer genug gemeinschaftlich zu erreichende Zwecke in sich. Es soll eben sowohl das krankhafte Uebergewicht des Blutes gemässigt, als auch den Blutgefässen Kraft zum Widerstand gegen das andringende Blut verschafft werden, weil von beiden Momenten aus die Congestion sich erzeugt, erhält und vermehrt. Der erstere Zweck muss um so mehr und vorzugsweise verfolgt werden, je mehr der Charakter der Congestion sich dem activen nähert; der zweite Zweck um so mehr, je mehr passiver Natur die Congestion ist. Aber da der active und passive Character der Congestion selbst nicht immer sehr scharf sich scheidet, da ferner auch bei der activen Congestion ein gewisser Grad von Atonie der Gefässwände sich sehr bald einstellt, da die passive Congestion bei aller Depression des Gefässsystemes doch mit einer örtlichen Erregung des congestiv befallenen Organes verbunden ist, oder auch von ihr abhängt, so ist wohl so viel gewiss, dass man die Herabstimmung der Gefässthätigkeit nicht ausschliesslich der Behandlung activer Congestionen wird zuweisen können, eben so wenig als man etwa die Stärkung des Gefässsystemes allein bei der Behandlung passiver Congestionen wird anwenden dürfen. Im Gegentheile wird bei der radicalen Behandlung der Congestionen am öftersten die Nothwendigkeit eintreten, beide Heilmethoden verständig mit einander zu verbinden.

Dies geschieht theils dadurch, dass man von der antiphlogistischen sowohl als von der tonischen Heilmethode nicht die höhern, sondern nur die niedern Grade anwendet, und dass man besonders diejenigen Mittel aufsucht, welche eine Annäherung beider Heilmethoden in sich vereinen. Solche Mittel scheinen wirklich die Säuren zu seyn, welche sich auf der einen Seite

durch die Reihe der Pflanzensäuren der antiphlogistischen Heilmethode anschliessen, auf der andern Seite aber durch die Mineralsäuren der tonischen und antiseptischen Heilmethode zugewendet sind. Auch hat die Erfahrung bestätigt, das eine stark antiphlogistische, schwächende Heilmethode die Congestionen nach einzelnen Organen eher hervorbringe als verhüte, und dass ein Zustand allgemein und örtlich erhöhter Gefässthätigkeit, aus welcher nothwendig Congestionen hervorgehen müssen, die Folge der stärker und anhaltender angewendeten Tonica sey. Nicht weniger hat sich der ausgebreitete Nutzen der Säuren bei der radicalen und prophylaktischen Behandlung congestiver Zustände bewährt, wie sich bei der Betrachtung der hieher gehörigen speciellen Krankheitsformen ergeben wird.

Diese Heilmethode muss aber nicht minder in Bezug auf den allgemeinen als auf den örtlichen Krankheitszustand vorgenommen werden, daher eben sowohl innere als äussere Heilmittel zur Anwendung kommen können. Unter mehreren hieher gehörigen, später noch im Einzelnen namhaft zu machenden scheint die vorsichtig geleitete Anwendung der Kälte als örtliches Mittel eine ähnliche Stelle zwischen der antiphlogistischen und tonischen Heilmethode einzunehmen wie die Säuren als allgemeines.

Die Ableitung der Lebensthätigkeit von dem congestiv befallenen oder bedrohten Organe ist ein wichtiger Theil der radicalen Behandlung der Congestionen und den activen nicht weniger angemessen als den passiven. Die Anwendung der ableitenden Heilmethode findet mit zweckmässiger Auswahl für die Beschaffenheit des einzelnen Falles in ihrem ganzen Umfange Statt; dahin gehören: die warmen Fussbäder, durch Kochsalz, Asche, Pottasche, Senf u. dgl. reizend gemacht, die Hautreize entweder in anhaltend fortdauernder Wirkung erhalten, oder zu gehöriger Zeit wiederholt, die blutigen und trockenen Schröpfköpfe, die Blutentleerungen an entfernten Theilen, die reizenden Klystiere, die Erregung solcher Organe, welche mit den jetzt congestiv befallenen oder bedrohten in antagonistischem Verhältnisse stehen, z. B. Gehirn und Darmcanal, Lungen und Nieren u. s. w. Oft bietet die gleichmässige Bethätigung der Ab- und Aussonderungen durch gehörige körperliche Bewegung und Genuss der freien Luft nebst der auflösen-

den Heilmethode eine hinreichende Ableitung der andringenden Blutmenge durch Verarbeitung derselben dar.

Die beruhigende Heilmethode muss nicht selten die ableitende Behandlung unterstützen, oder auch die antiphlogistische ergänzen, macht daher oft einen wesentlichen Bestandtheil der Radicalbehandlung congestiver Zustände aus. Auch hier muss die sorgfältigste Rücksicht auf die Natur des befallenen Organes genommen werden, und es findet ebensowohl eine äussere örtliche als eine innere oder allgemeine Anwendung der dahin gehörigen Mittel Statt.

Die Behandlung der Reconvalescenz hat, ausser der Beachtung der schädlichen Einflüsse wegen der so leichten Rückfälle, nichts im Allgemeinen Auszuzeichnendes.

§. 179.

Wie bei den Entzündungen beschäftigen uns auch hier blos die Congestionen wichtiger innerer Organe, und wir haben es weder mit varicösen und anevrysmatischen Uebeln, noch mit Gefässerweiterung in der Lippe, in der Schilddrüsse und ähnlichen Organen zu thun. Wir betrachten daher:

A. die krankhaften Congestionen nach dem Kopfe und den damit zunächst verwandten Schlagfluss;

B. die krankhaften Congestionen nach der Brust, oder die vom Blutsysteme ausgehenden Formen des Asthma;

C. Die Abdominalplethora und die damit zunächst in Verbindung stehende Hämorrhoidalkrankheit;

D. die congestiven Zustände des Uterus, nebst der Lehre von der krankhaften Menstruation.

1) Blutandrang nach dem Kopfe.

§. 180.

Die Kopfcongestionen, der Blutandrang nach dem Kopfe (*Congestiones ad caput*) erscheinen bisweilen periodisch und sind dann in einer tiefer im Körper liegenden Krankheit begründet, oder sie erscheinen als Folge einer eben

erst vorausgegangenen Ursache und sind dann mehr zufällig, vorübergehend, aber dennoch oft von schlimmen Folgen. Sie zeigen sich durch Schwere, Eingenommenheit, Wüstigkeit des Kopfes, ausgebreiteten, nicht auf eine kleine Stelle beschränkten Kopfschmerz, besonders in der Stirn; Röthe des Gesichtes und der Augen, Klopfen der Karotiden und anderer Kopfarterien, angeschwollene Beschaffenheit der Venen; Funken- oder Farbensehen, Schwarzwerden vor den Augen, Schwerhörigkeit, Ohrensausen, Schwindel, Unfähigkeit zum Denken, aufgeregtes Benehmen und häufiges hastiges Sprechen oder grosse Neigung zum Schlaf, unruhigen, durch Träume, Auffahren, Sprechen gestörten Schlaf u. s. w.

Diese Congestionen endigen nach kürzerer oder längerer Dauer entweder in Gesundheit, durch Nasenbluten, reichlichen allgemeinen Schweiss, starke Darmausleerungen, wobei meistens während eines langen, tiefen und ruhigen Schlafes die Besserung eintritt, oder sie gehen in eine andere Krankheit über, in Apoplexie, Phrenitis, Schlafsucht, Geisteskrankheit u. dgl.

§. 181.

Als Ursachen der Kopfcongestionen müssen folgende angesehen werden:

Die plethorische Beschaffenheit des Körpers, das sanguinische und melancholische Temperament, der apoplektische Habitus, gastrische und gallige Krankheiten, starkes Würgen, Erbrechen, Husten, Asthma, Pneumonie, Fehler im Herzen und in den grossen Gefässen, Nervenfieber, zurückgehaltene Blutflüsse und andere Ausleerungen, Versäumen der gewohnten Aderlässe, verschiedene Krankheiten der Unterleibseingeweide, fest anliegende Kleidungsstücke am Halse, an der Brust und der Magengegend, Halsgeschwülste, Anginen, langes Bücken und namentlich Gewerbe, die ein solches fordern, Schlafen mit zu wenig erhöhtem oder gar tiefer liegendem, abwärts geneigtem Kopfe, Einfluss grosser Wärme oder grosser Kälte, eine mit starkriechenden Stoffen und schädlichen Gasen angefüllte Luft, allzuheisse oder zu oft wiederholte Bäder, Ausschweifungen in der Liebe und im Trunke, eine allzureichliche oder zu reizende Mahlzeit, langes Sitzen bei Tische, heftige Gemüthsbewegun-

gen, anhaltende, namentlich zur Zeit des Schlafens und mit Anstrengung vorgenommene geistige Arbeiten, allzulanges Schlafen, narkotische Gifte u. s. w.

§. 182.

Bei der Behandlung dieser Congestionen ist die Hinwegräumung der Ursachen das Wichtigste und zunächst Vorzunehmende, daher selbst Brechmittel unter gewissen Umständen (z. B. bei heftigem Würgen und Ekel, bei Indigestion, Saburralzuständen, Giften u. s. w.) erlaubt seyn können, so wenig sie sonst bei Kopfcongestionen zuträglich sind. Möglichste Ruhe des Körpers und Geistes, ein mehr kühles als warmes, mehr dunkles als helles Zimmer mit möglichst wenig Menschen erfüllt, eine solche Lage des Körpers, bei welcher der Oberkörper und namentlich der Kopf gehörig erhöht sind, wo möglich eine sitzende Stellung mit herabhängenden Füssen, wenig Speise und kühlendes Getränk ist das zu der Diät eines solchen Kranken Nöthige.

Umschläge von kühlem Essig mit Wasser auf die Stirn und Schläfe angebracht, trockene oder blutige Schröpfköpfe am Nacken, Blutegel an den Kopf selbst, oder in manchen Fällen an den After angesetzt, Epispastica an den Kopf oder an entferntere Theile gelegt, laue Hand- und Fussbäder, Reiben der Füsse mit durchwärmtem Flanell, reizende Klystiere, das Aufbinden von frischen Kohl- oder Wegebreitblättern auf die Stirn, einige Tropfen Liquor anodynus, Naphtha, Cölner Wasser u. dgl. sind die den Anfall von congestiven Kopfschmerzen oft bald beseitigenden Mittel.

Die radicale Behandlung der Kopfcongestionen beruht theils auf der Hinwegräumung der etwanigen Grundkrankheit und der Herstellung der unterdrückten Ausleerungen, theils auf der nöthigen Abänderung der Lebensweise. Ausserdem sind besonders die fortgesetzten Fussbäder (etwa täglich oder Einen Tag um den andern), die dauernden Epispastica an entfernten Theilen, und die Sorge für gehörige Leibesöffnung nützlich. Der Genuss des frischen Wassers, so weit es die Verdauung nicht beeinträchtigt, besonders des Abends und mit etwas Zucker vermischt, die Vermeidung starker Weine und Biere, des Caffees, der Chocolate und ähnlicher Getränke, der zweckmässige Ge-

brauch des Weinsteinrahmes oder der Tamarinden in Verbindung mit dem Rheum, und endlich der Gebrauch der Schwefelsäure in der Form des Elixir Halleri und Mynsichti vollenden diese radicale und prophylaktische Behandlung. Manche habituelle Kopfschmerzen werden ganz allein durch Schwäche des Magens und Darmcanales, durch Hämorrhoidalzustände, Menstruationsverhaltung u. dgl. unterhalten, oder beruhen auf Nervenschwäche.

In der Reconvalescenz findet zum Theil die Fortsetzung dieser Behandlung Statt und, wenn die Verdauung unter derselben gelitten haben sollte, die vorsichtige Anwendung der verdauungsstärkenden Mittel. Körperliche Bewegung, namentlich das Reiten und Gehen in freier Luft, und eine nicht allzureichliche Kost nebst möglichster Vermeidung der genannten schädlichen Einflüsse ist zur Verhütung der Recidive nothwendig.

2) Blutschlagfluss.

§. 183.

Der Blutschlagfluss, Blutschlag (*Apoplexia sanguinea s. calida*) zeigt sich durch Anfälle von schnellem Verschwinden des Bewusstseyns, der Empfindung und Bewegung, bei fortdauerndem selbst verstärktem Herz- und Pulsschlage, thierischer Wärme und Respiration, und tödtet entweder durch diese Anfälle oder hinterlässt Lähmungen. Er rührt von starken Congestionen im Gehirne her, so dass die Blutleiter und die Gefässe des Hirnes und seiner Häute in den Leichen von Blute strotzend gefunden werden, oder wohl auch in manchen Fällen sich wirkliche Extravasate des Blutes in der Gehirnsubstanz selbst oder in den Umgebungen des Gehirnes erzeugt haben. Eine ähnliche Krankheit, jedoch seltener vorkommend und nicht vom Blutsysteme abhängig, lernen wir unter den Nervenkrankheiten kennen. Beide Krankheiten führen den Namen Schlagfluss (*Apoplexia*, *Sideratio*, *Morbus attonitus*).

§. 184.

Der Anfall des Blutschlages zeigt bisweilen als Vorläufer und Ankündigung die oben bei der Kopfcongestion (§. 180.) erwähnten Erscheinungen, denen sich wohl auch ein Ziehen im Nacken und ein Zucken der Gesichtsmuskeln beigesellt, auch ungewöhnliche Stärke der Sinne, bisweilen ungewöhnliche Heiterkeit, Zeichen von Geistesabwesenheit oder Gedächtnissschwäche, falsche Antworten, schiefes Schreiben, Straucheln, öfteres Gähnen, Zufallen der Augen, kauende Bewegung des Mundes, Zusammenfluss des Speichels im Munde, Verziehung der Mundwinkel, Gesichtszuckungen, Taubwerden der Finger, Händeringen; der Anfall selbst beginnt mit starkem Schwindel, Dunkelwerden vor den Augen, heftiger Beklemmung der Brust, Angstgefühl und Schwere der Zunge mit stotternder, lallender Sprache oder gänzlicher Sprachlosigkeit. Dabei schwinden die Sinne und das Bewusstseyn, der Kranke fällt, ohne sich helfen zu können, zu Boden, wobei die Respiration stark hörbar, schnarchend, rasselnd oder röchelnd ist; das Gesicht ist aufgetrieben, roth oder blauroth gefärbt, die Augen stier, glotzend, die Pupille erweitert, die Augenlider lähmungsartig erschlafft, der Mund oft schief gezogen und mit Speichel und Schaum bedeckt, die Karotiden klopfen heftig, der Puls ist gross, voll, meistens stark und ungleich, nicht sehr frequent und ohne wahre Härte.

Die Dauer eines solchen Anfalles ist verschieden; er tödtet wohl bisweilen in wenig Minuten, zieht sich aber auch auf mehrere Stunden hinaus, um dann entweder unter Hinzutreten nervöser Erscheinungen, kalten Schweissen und gänzlich verfallenen Gesichtszügen ohne Wiederkehr des Bewusstseyns den Tod herbeizuführen, oder unter allmälig wiederkehrenden Sinnen und Bewusstseyn, sich beruhigender Respiration, Fiebererscheinungen und einem allgemeinen warmen Schweisse in Gesundheit überzugehen, welche aber in den meisten Fällen durch Lähmung verschiedener Theile getrübt ist. Am häufigsten ist die L ä h m u n g d e r Z u n g e, die oft nach dem geendeten Anfalle unter übrigens guten Zeichen noch fortdauert, um von selbst oder unter Anwendung von Heilmitteln bald zu verschwinden; in andern Fällen ist sie jedoch auch bleibend. Schwer heilbar

sind die **Lähmungen der Extremitäten**, am häufigsten die obere und untere Extremität der Einen Seite befallend, die **halbseitige Lähmung** (*Hemiplegia*); seltener die beiden obern oder die beiden untern Extremitäten zusammen, der **Querschlag** (*Paraplegia*); oder auch wohl die rechte obere und linke untere Extremität oder umgekehrt (*Hemiplegia cruciata*). Diese Lähmungen müssen sehr bald und wenige Stunden nach dem Anfalle verschwinden, wenn man ihre Hebung hoffen soll; in den meisten Fällen sind sie unheilbar. Auch erstreckt sich wohl die Lähmung auf innere Theile, auf die Schlingwerkzeuge und auf die Schliessmuskeln, und an der halbseitigen Lähmung nimmt zugleich die Eine Hälfte des Gesichtes Antheil.

Bisweilen wiederholt sich der Anfall im Verlaufe der nächsten Tage noch ein oder einige Male und verstärkt die Lähmungen oder führt den tödtlichen Ausgang herbei; oder es kehrt in günstigern Fällen der apoplektische Anfall erst nach Monaten und Jahren wieder und kündigt sich dann oft einige Tage vorher durch ein ziehendes Gefühl im Nacken an.

§. 185.

Die **Ursachen** des Blutschlagflusses sind zunächst alle die schon bei der Kopfcongestion (§. 181.) angeführten, wenn sie in verstärktem Grade wirken oder mehrere derselben zusammentreffen: sodann die bei der Gehirnentzündung (§. 167.) angeführten und diese Krankheit selbst.

Ausserdem befällt der Blutschlagfluss mehr das männliche als das weibliche Geschlecht, und vorzugsweise nur die spätern Lebensjahre vom vierzigsten bis zum sechzigsten und darüber hinaus. Der apoplektische Habitus besteht in einem kurzen, gedrungenen untersetzten Körperbaue, mit breiten Schultern, dickem kurzen Halse und grossem Kopfe; solche Personen, wenn sie besonders bei reichlicher Kost eine mehr sitzende und geistig angestrengte Lebensart führen, haben oft ein stark und dunkel geröthetes Gesicht, blaue Lippen, aufgetriebene Adern an Stirn und Schläfen, heisse Stirn und öfteres starkes Schlagen der Karotiden; sie sind vor andern vorzugsweise zum Blutschlage geneigt. Deshalb kann auch die Anlage zum Schlagflusse erblich seyn, wie sie denn in andern Fällen wohl

auch von organischen Fehlern des Schädels und Gehirnes oder auch des Herzens abhängt und angeboren seyn kann. Auch kommt der Blutschlagfluss zu manchen Zeiten des Jahres, namentlich um die Aequinoctien, und bei anhaltend tiefem oder schnell wechselnden Barometerstande häufiger vor, als sonst.

Unter den veranlassenden und befördernden Ursachen des apoplektischen Anfalles sind vorzüglich die heftigen Gemüthsbewegungen und Körperanstrengungen, der Rausch, die Ueberladung des Magens, Krankheitsmetastasen, äussere Kopfverletzungen und zu grosse Wärme und Kälte zu nennen; doch bringt die Krankheit auch für sich allein und ohne äussern Anstoss ihre Anfälle hervor, wie sie denn auch als Begleiter bösartiger Wechselfieber (§. 19 u. 29.), und auf der Höhe und als Ausgang mancher andern Krankheiten sich zeigt, so bei Pneumonie, Phrenitis, Typhus u. a. Auch ist der Tod bei dem Erdrosseln, Erhängen, Ersticken, Erfrieren und Ertrinken meistens apoplektisch.

§. 186.

Die Prognose des Blutschlagflusses ist zwar in hohem Grade ungünstig und zweifelhaft, aber doch noch günstiger als die des Nervenschlagflusses, weil hier ein noch wichtigeres System des Organismus primär verletzt ist, und die entfernten Ursachen weniger in die Gewalt des Arztes gegeben sind.

Uebrigens richtet sich die Prognose nach der Individualität des Subjectes, sie ist bei ältern, schon anderweit geschwächten Personen und bei solchen mit sehr ausgeprägtem apoplektischen Habitus oder mit sehr corpulenter Beschaffenheit ungünstig. Sie richtet sich ferner nach der Heftigkeit des Anfalles, nach den Erscheinungen, die ihn begleiten, nach der mehr oder weniger vollständigen Störung der Gehirnfunction, nach dem Verlaufe des Anfalles selbst. Je mehr sich in diesem Verlaufe die nervösen Erscheinungen hinzudrängen: Sopor, Convulsionen, Haschen und Greifen mit der nicht gelähmten Hand, Singultus, Würgen, Dysphagie u. dgl., desto grösser ist die Gefahr des tödtlichen Ausganges; dagegen eine dem Gefässfieber ähnliche, nicht zu unregelmässige Thätigkeit des Gefässsystemes, Wärme der Haut, Neigung zu allgemeinen, warmen, nicht profusen Schweissen, saturirter Harn u. dgl. günsti-

gere Zeichen sind. Doch hinterlässt jeder Anfall eine grosse Neigung zu Recidiven, und in den allermeisten Fällen Lähmungen als Nachkrankheiten.

Ein zum Wechselfieber hinzutretender apoplektischer Zustand tödtet meistentheils in den nächsten Paroxysmen, während ein zu dem apoplektischen Anfall hinzutretendes remittirendes Fieber bisweilen heilsam seyn, die gefährliche Krankheit in der Sphäre des Gefässsystemes entscheiden kann.

§. 187.

Die Behandlung des Blutschlagflusses pflegt man in die Verhütung des Anfalles (prophylaktische Cur) und die Behandlung des Anfalles (therapeutische Cur) zu theilen. Insofern aber die prophylaktische Cur nichts anderes seyn kann als die radicale Behandlung der mit dem apoplektischen Anfalle drohenden Kopfcongestion; die therapeutische Behandlung des Anfalles aber nichts anderes als die Erfüllung der symptomatischen und Lebens-Anzeige, so fassen wir die Behandlung des Blutschlagflusses überhaupt in der Art zusammen, dass wir zuerst die symptomatische Indication betrachten, hierauf die ätiologische und Radical-Indication folgen lassen und endlich die Nachbehandlung, so weit sie hierher und nicht zu den Lähmungen gehört.

§. 188.

Die symptomatische Anzeige bei dem Blutschlagflusse betrifft die so wichtige Behandlung des apoplektischen Anfalles. Der Kranke muss nach möglichst schneller Lösung aller einigermaassen fest anliegenden Kleidungsstücke (Halsbinden, Kniebänder, Schnürleibchen, Beinkleider etc.) in eine gemächliche, mehr sitzende als liegende, gut unterstützte Lage mit erhöhtem, unbedeckten Kopfe und herabhängenden warm eingehüllten Füssen gebracht werden. Das Zimmer muss mehr kühl als warm und nur mit den nothwendig gegenwärtigen Personen erfüllt, die Luft möglichst rein seyn. Bei Zeichen von noch vorhandenem Bewusstseyn muss zugleich ein das Gemüth beruhigendes Zusprechen nicht versäumt werden. Auch sind alle etwa noch vorhandenen und fortwirkenden Ursachen schleunigst zu beseitigen. Das nun kräftig einzuschlagende Heilverfahren ist ein zugleich antiphlogistisches und derivatorisches. Man ver-

anstalte daher einen starken Aderlass am Arme der nicht gelähmten Seite und sorge dafür, dass der Strahl des Blutes schnell und in kräftigem Bogen springe, auch dass die wegzulassende Menge Blut auf einmal ausgeleert werde, wobei man sich nach der Constitution des Kranken, dem Ansehen des Gesichtes, der Beschaffenheit des Pulses und nach der Euphorie richtet. Wenn die Ader zu fliessen aufhört ohne Besserung des Zustandes, muss sogleich eine zweite geöffnet werden. Gleich nach dem Aderlasse setzt man blutige Schröpfköpfe an das Hinterhaupt, Blutegel an die Seitentheile des Gesichtes und Halses und an die Schläfe mit der nöthigen Rücksicht auf die mehr oder weniger plethorische Beschaffenheit des Kranken. Nächst den Blutentleerungen sind reizende Klystiere mit Seife, Kochsalz, Glaubersalz, Bittersalz, Essig, Sauerhonig, Asa foetida, Aufgüsse von Baldrian, Arnicablumen u. dgl., die man so bald als möglich und zu wiederholten Malen reichen lässt; warme und reizende Fussbäder, Reiben der Füsse mit durchwärmtem Flanell, Waschungen der Füsse und Hände mit warmem Weinessig, Sinapismen oder Meerrettigumschläge an die vom Kopf entfernten Theile des Körpers angebracht; kalte Umschläge und Waschungen auf den Kopf die zunächst und in zweckmässiger Auswahl anzuwendenden Mittel, die freilich nicht alle für jeden Fall passen können. Innerlich dienen, wenn der Kranke etwas zu schlucken vermag, die Tamarinden in Abkochung mit Nitrum oder ähnliche kühlende Abführmittel.

Derivatorische Blutentleerungen an den Füssen, am After, an den Genitalien sind dort brauchbar, wo unterdrückte Blutflüsse aus diesen Theilen die Ursache des Schlagflusses waren; Brechmittel bei dem wirklichen Blutschlagflusse höchstens nur dort, wo nach starker Indigestion der Anfall eintrat, und diese Ursache zum Theil noch fortwirkt; aber auch hier wird oft eine mechanische Reizung des Schlundes die Stelle des wirklichen Brechmittels vertreten können.

Die weitere Behandlung des Anfalles geht auf demselben Wege mit Vorsicht fort und verläuft sich theils in die Behandlung der Nachkrankeiten, theils in die zunächst zu betrachtende Erfüllung der Radicalanzeige.

§. 189.

Die radicale Behandlung des Blutschlagflusses beruht darauf, die zu reiche Blutbereitung zu vermindern, die Hindernisse der freien Blutbewegung möglichst hinwegzuräumen und endlich die Kopfcongestionen selbst zu verhüten.

Für den ersten Zweck dient theils die Vermeidung solcher Schädlichkeiten, welche wir oben als Ursachen des Schlagflusses anführten, und namentlich eine mehr vegetabilische als animalische, wenig gewürzte und reizende, nicht leckere Kost mit möglichster Einschränkung in dem Genusse erhitzender Getränke aller Art, ein gehöriges Verhältniss von Ruhe und Bewegung des Körpers: theils die Anwendung der Pflanzen- und Mineralsäuren.

Zur Beförderung des freien Blutumlaufs dient theils eine zweckmässige, nirgends allzufest anliegende Bekleidung, der Genuss der freien Luft und das gehörige Vonstattengehen aller Ab- und Aussonderungen, theils eine grosse Anzahl Mittel der resolvirenden Heilmethode.

Zur Ableitung des Blutandranges von dem Kopfe dienen die Fussbäder, Fontanelle, Vesicatoria perpetua, der Seidelbast, die Brechweinsteinsalbe, und wohl auch bei übrigens sehr plethorischem Zustande ein Aderlass am Fusse, der aber nicht etwa als Ersatzmittel für Versäumniss der Tafelbeschränkung angesehen werden darf. Bei Hämorrhoidalbeschwerden, unterdrückten Hämorrhoiden, gestörten Ausschlägen, Fussschweissen, Gichtanfällen u. dgl. ist alles zur Wiederherstellung dieser Erscheinungen zu thun.

Die Behandlung der Nachkrankheiten findet unter diesen selbst ihre ausführliche Betrachtung. Die Reconvalescenz ist übrigens besonders durch sorgfältige Vermeidung der Ursachen und durch genaue Berücksichtigung der Diät und Lebensweise zu behandeln. Bisweilen sind Fussbäder, wöchentlich einigemal gebraucht, anhaltende Ableitungen verschiedener Art, von Zeit zu Zeit gereichte Abführmittel mit sorgfältiger Rücksicht darauf, dass die Verdauung nicht geschwächt werde, nothwendig; Aderlässe nur dann, wenn Zeichen von Kopfcongestion sich einstellen.

§. 190.

Joh. Jac. Wepfer, historiae apoplecticorum observationibus et scholiis anatomicis et medicis quam plurimis elaboratae et illustratae. Amstelod., 1724. 8. (zuerst Scaphus., 1658. 8., unter etwas anderem Titel).

K. Christlieb Bethke, über Schlagflüsse und Lähmungen oder Geschichte der Apopl., Parapleg. und Hemipleg. aus ältern und neuern Wahrnehmungen. Leipz., 1797. 8.

Chr. Glo. Hopf, Versuch eines Umrisses der Hauptgattungen des Schlagflusses und ihrer Behandlung. Stuttg., 1817. 8.

K. Hohnbaum, über den Lungenschlagfluss, nebst einer Einleitung über den Schlagfluss überhaupt. Erlang., 1817. 8.

G. Andral, die Krankheiten des Gehirns. Aus dem Französ. mit Bemerk. v. *Bernh. Aug. Kähler*. 1. Theil, die Krankheiten der Gehirnhäute, die Hyperämieen und Hämorrhagien des Gehirns enthaltend. Königsberg, 1837. 8.

3) **Asthma.**

§. 191.

Ein auf verschiedene Weise beschränktes, gehindertes Athmen, im allgemeinsten Sinne mit dem Namen Asthma bezeichnet, findet sich bei den verschiedenartigsten Krankheiten der Brust als Symptom, so bei Lungenentzündung, Brustwassersucht, Verschleimung, Lungenschwindsucht, Katarrh, Bräune, Metallvergiftung, Hysterie u. s. w. Es erscheint auch in vorzüglichem Grade und mit eigenthümlichem Verlaufe bei den Congestionen nach der Brust (*Congestiones ad pectus*), und zwar unter einer doppelten Form, als Asthma plethoricum und als Angina pectoris. Nur diese Krankheiten beschäftigen uns hier zunächst.

a) *Asthma plethoricum.*

§. 192.

Die einfache Brustcongestion (*Asthma plethoricum*, *A. congestivum*) zeigt sich durch erschwertes, keuchen-

des Athemholen, besonders beim Berg- und Treppensteigen, durch ein unter denselben Umständen bemerktes oder durch dieselben sich verschlimmerndes Gefühl von Beengung und Beklemmung der Brust ohne eigentlichen Schmerz, als habe die Luft nicht Raum in derselben, Unfähigkeit zu einigermaassen starken Lungenanstrengungen und zu anhaltenden Muskelbewegungen, dabei von Zeit zu Zeit Blutspucken, periodisch stärkeres Herzklopfen und Kopfcongestionen. Der Puls ist gross, voll, weich, oft mässig frequent und ungleich, der Körper anscheinend wohl genährt, die Farbe blühend, die Verdauung gut, der Harn mehr dunkel, von Zeit zu Zeit sedimentirend.

§. 193.

Die Dauer ist unbestimmt, der Verlauf ist chronisch und besteht in allmäliger Zunahme der Symptome, der immer mehr überhandnehmenden Unfähigkeit zu Bewegungen. Der Ausgang ist entweder in Phthisis florida, oder in Lungenblutsturz, in Lungenentzündung, oder in den Tod durch Suffocation und Apoplexie.

Ursachen sind der plethorische Zustand überhaupt und das sanguinische und cholerische Temperament, gleichzeitig vorhandene Unterleibskrankheiten, Unterdrückung gewohnter Blutflüsse und anderer Ausleerungen, Verlust grösserer Gliedmaassen (*Plethora ad spatium*), das Verhalten und Ausbleiben der Menstruation, enggebauter oder verkrüppelter Thorax, zu frühzeitige Anstrengung der Lungen u. dgl.

Die Prognose ist aus den schon angegebenen Gründen keineswegs günstig, richtet sich jedoch nach dem Grade und der Dauer des Uebels, nach dem Alter des Kranken (das jugendliche Alter läuft am meisten dabei Gefahr), und nach den verschiedenen Ursachen.

§. 194.

Die Behandlung besteht zunächst in einer mehr kühlenden und entziehenden Kost, in der Vermeidung aller starken Anstrengung der Lungen, aller heftigen Leibesbewegungen, in Herstellung der unterdrückten Blutflüsse und Ansleerungen, wozu der Genuss der Molken, der Buttermilch, des Selterwassers und ähnlicher eisenfreier Säuerlinge dient. Die wichtigste

Berücksichtigung erfordert eine etwa vorhandene Grundkrankheit oder Complication.

Bei den von Zeit zu Zeit eintretenden heftigern Anfällen mit Erstickungsgefahr dienen scharfe Senfteige oder Meerrettigumschläge auf die Brust, reizende Fussbäder und Klystiere; Aderlässe nur in jenen Fällen, in welchen das Asthma von unterdrückten Blutflüssen herrührte, oder wo die Erstickungsgefahr sehr gross ist und vielleicht gleichzeitig ein apoplektischer Anfall droht. Doch hüte man sich sehr, den Körper an solche palliative Aderlässe zu gewöhnen, es kommen sonst die asthmatischen Anfälle in immer kürzeren Zwischenräumen zurück, der Aderlass gewährt immer weniger Hülfe, und die Krankheit endet um so eher mit tödtlichem Ausgange. Weit eher suche man die reichliche Erzeugung von Blut, den plethorischen Zustand an der Wurzel zu heben.

In dieser Hinsicht dient zur radicalen Behandlung, ausser der schon angegebenen Abänderung der Lebensweise, der Gebrauch der Pflanzensäuren, namentlich der Tamarinden, der beruhigenden Mittel, unter welchen der Hyoscyamus die vorzügliste Stelle einnimmt, und endlich in vorzüglichem Grade der Gebrauch der diuretischen Mittel, insofern sie nicht erhitzend sind: Cremor tartari, Kali aceticum, Nitrum, Kohlensäure, Fenchel, Petersilie, und, mit der nöthigen Vorsicht gereicht, die allerdings bisweilen erhitzende Digitalis. Nichts leitet besser die krankhafte Thätigkeit von den Lugen ab als die Diuretica: die Nieren sind für die Lungen ein eben so guter Gegenpunct als der Darmcanal für das Gehirn. Inwiefern die Scilla, Senega, Iris Florentina, die Gummiharze anwendbar sind, müssen die anderweitigen Umstände lehren, da man mit allen stärkern Expectorantien hier sehr vorsichtig verfahren muss. Die andauernden Epispastica, wie die Brechweinsteinsalbe, der Seidelbast, die Fontanelle und Haarseile, die ableitenden Fussbäder machen ausserdem einen wichtigen Bestandtheil der Cur aus. (Vergl. *J. Floyer*, Abhandl. von der Engbrüstigkeit, nebst *Ridley's* Beobachtungen über dieselbe. Aus dem Engl. mit Anmerk. von *Ch. F. Scherf.* Leipz., 1782. 8.)

b) *Angina pectoris.*

§. 195.

Die Brustbräune (*Angina pectoris Heberden*, *Syncope anginosa Parry*, *Asthma syncopticum*, *Asthma cardiacum*) ist erst mehr in den neuern Zeiten als besondere Krankheitsform beachtet worden, seit man die besondern Krankheiten des Herzens genauern Untersuchungen unterwarf. Es ist dieselbe ein von Verknöcherungen der Herzklappen und der Gefässwände am Herzen, bisweilen auch der absteigenden Aorta, herrührendes asthmatisches Uebel von chronischem Verlaufe und schwieriger Heilbarkeit.

§. 196.

Die Krankheit zeigt sich meistens zuerst bei einer mässigen Bewegung (z. B. beim Gehen) nach einer etwas reichlichern Mahlzeit oder nach einer Gemüthsbewegung, dadurch, dass dem Kranken plötzlich der Athem gänzlich zu mangeln scheint, so dass er still stehen muss, um den Athem wiederkommen zu lassen, der sich auch nach wenig Minuten wieder gehörig einstellt, um nach einigen Wochen oder Monaten auf ähnliche Weise einmal wieder zu verschwinden. Bei den spätern Anfällen stellt sich nach und nach ein Schmerz unter dem Sternum ein, der, unmittelbar über der Herzgrube beginnend, sich nach der linken Seite der Brust (unter die linke Brustwarze) hinzieht; zu welchem sich noch ziehende und spannende Schmerzen in Einem Arme, seltener in beiden Armen, gesellen, bisweilen wohl auch Schmerzen an den Seiten des Halses nach den Ohren hinauf. Diese Schmerzen treten nur zur Zeit des Anfalles ein, ausser demselben besteht nur ein Gefühl von Rohseyn im Innern der Brust, wie nach heftigem Husten. Nach und nach kommen die Anfälle öfterer ohne alle Veranlassung, werden heftiger, peinigender und mit Angst, Unruhe, gelindem Röcheln und etwas Schleimauswurfe verbunden, wobei Puls- und Herzschlag oft sehr spät erst abweichend und unregelmässig werden. Der Tod erfolgt plötzlich, ohne Schmerz und Asthma,

ausserhalb des Anfalles, während der Kranke wenig Minuten vorher noch völlig gesund schien.

Die Brustbräune befällt mehr Männer als Weiber, mehr die spätern Lebensjahre (50 und darüber), selten die früheren. Sie unterscheidet sich von andern Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe besonders dadurch, dass bei ihr die eigenthümliche Angst der Herzkranken weniger bemerkt wird, dass die Ungleichheit des Pulsschlages und die abgeänderte Beschaffenheit des Herzschlages, starkes Herzklopfen u. dgl. sehr spät erst eintritt, bei andern Herzkrankheiten aber sehr früh schon sich zeigt. Eine sehr gute Beschreibung der Krankheit und Vergleichung derselben mit dem Herzpolypen liefert Wichmann (Ideen zur Diagnostik, zweiter Band, J.).

§. 197.

Die Behandlung der Brustbräune ist sehr schwierig, selten von gutem Erfolge gekrönt, weil das Uebel theils der ärztlichen Einwirkung schon seiner Natur nach sehr entzogen ist, theils aber auch in seinen frühern Stadien wenig beachtet wird. Selbst die nach dem ersten Anfalle ärztliche Hülfe suchenden Kranken werden in der Beachtung der Diät und dem Gebrauche der Mittel sehr bald nachlässig, weil die Krankheit im Anfange sehr lange Intermissionen macht, und der Anfall selbst ohne grosse Beschwerde bald vorübergeht. Auch leiten die den rheumatischen Schmerzen ähnelnden Empfindungen in den Armen den weniger sorgsamen Arzt wohl gänzlich von der wahren Diagnose ab.

Es unterlasse der Kranke alle Bewegungen nach Tische, wenigstens die heftigern derselben; führe eine mässige, weder erhitzende, noch säurebildende Kost; vermeide möglichst die heftigern Gemüthsbewegungen und die Erkältungen der Füsse. Die Radicalcur scheint mit der der Gicht übereinkommen zu müssen, wenigstens wird die Anwendung der Alkalien und der dauernden Epispastica (Fontanelle u. s. w.) gerühmt. Die krampfstillenden Mittel leisten nichts, wohl aber die kühlenden und wiederholt angewendete allgemeine und örtliche (in der Herzgegend angebrachte) Blutentleerungen; auch die Digitalis und der Aconit sollen sich hülfreich erweisen. Bei übrigens gichtischer Beschaffenheit des Körpers, bei gestörten oder nicht

gehörig zu Stande gekommenen Gichtanfällen würde vor allem Andern die Cur der zurückgetretenen Gicht kräftig einzuschlagen seyn.

§. 198.

Caleb Hillier Parry, Untersuchung der Symptome und Ursache der Syncope anginosa, gewöhnlich Angina pectoris genannt. Aus d. Engl. von *Fr. Gotthelf Friese*. Breslau, 1801. 8.

Ludw. Jurine, Abhandlung über die Brustbräune. Eine von der medic. Schule in Paris gekrönte Preisschrift. Aus dem Franz. von *K. Theod. Menke*, mit einer Vorrede von *Fr. Ludw. Kreysig*. Hannover, 1816. 8.

Fr. Cramer, die Krankheiten des Herzens. Nach dem Standpunkte der bisherigen Erfahrung. Cassel, 1837. 8.

4) Hämorrhoiden.

§. 199.

Die goldene Ader, die Goldader, die Hämorrhoidalkrankheit, die Hämorrhoiden (*Haemorrhoides*, *Morbus haemorrhoidalis*) ist eine unter sehr verschiedenen Erscheinungen sich zeigende Congestion nach den Blutgefässen des Mastdarmes, am häufigsten mit Abdominalplethora in Verbindung oder von dieser ausgehend.

§. 200.

Zuerst zeigt sich die Hämorrhoidalkrankheit durch Schwere und Schmerz in der Lenden-und Kreuzgegend, durch zeitweise eintretenden Kopfschmerz im Hinterhaupte und Nacken, Anspannung und Gefühl von Schwere im Unterleibe, verschiedene Verdauungsstörungen, unordentlichen Stuhl, bald Durchfall, bald Stuhlverstopfung und harten Stuhl, besonders letzteres häufiger, Schneiden im Leibe, Kolik, Stuhlzwang, Gefühl von Brennen im Mastdarme, Schweiss und Jucken am Mittelfleisch und am Scrotum, Jucken an der Eichel, leichte Harnbeschwerden u. s. w. Diese Zeichen begreift man zusammen unter dem

Namen **Hämorrhoidalbeschwerden** (*Molimina haemorrhoidalia*); sie wachsen nach und nach an Zahl und Heftigkeit, wechseln zu verschiedenen Zeiten mit einander ab, so dass bald diese bald jene Zufälle fehlen; sie verschlimmern sich theils bei anhaltendem Sitzen, theils nach reichlichen, besonders erhitzenden Mahlzeiten, nach dem Genuss schwerer rother Weine, nach Stuhlverstopfung oder langer Stuhlverhaltung, nach Gemüthsaffecten. Die Hämorrhoidalkrankheit kann lange auf dieser ihrer ersten Stufe stehen bleiben, auf derselben auch sich bei veränderter Lebensweise oder unter ärztlicher Behandlung verlieren.

Geschieht dieses nicht, so zeigen sich bald an der äussern Oeffnung des Mastdarmes oder auch wohl höher hinauf an seiner innern Fläche erbsengrosse Anschwellungen, die man **Hämorrhoidalknoten, Mastkörner, Zacken** (*Varices haemorrhoidales*), genannt und wohl auch in äussere und innere Knoten unterschieden hat. Diese Knoten sind theils wirkliche Anschwellungen der Hämorrhoidalvenen, theils Verdickungen und Entartungen der Schleimhaut und des unter ihr liegenden Zellgewebes, haben sehr mannichfaltige Gestalt und Farbe, sind meistens bläulich, bisweilen mehr schwärzlich oder röthlich, von verschiedener Härte, zu verschiedenen Zeiten stark oder weniger stark angeschwollen und mehr oder weniger empfindlich, schmerzhaft besonders beim Durchgange harter Faeces und bei langem Sitzen; auch kommen sie in einzelnen Fällen wohl zu einer höchst schmerzhaften Entzündung und Vereiterung und können Mastdarmfisteln zur Folge haben.

Von diesen Hämorrhoidalknoten sind die **Hämorrhoidalsäcke** (*Haemorrhoides saccatae*) theils durch ihre Grösse, theils dadurch unterschieden, dass sie, zum Theil wenigstens, wirkliche Ergiessungen von Blut in das unter der Haut liegende, aufgelockerte Zellgewebe darstellen. Ihre Grösse geht von der einer Haselnuss bis zu der eines kleinen Eies, die sie bedeckende Schleimhaut des Mastdarmes ist sehr ausgedehnt und verändert; das den Sack anfüllende Blut spannt ihn von Zeit zu Zeit und zu den periodischen Verschlimmerungen der Krankheit stärker an.

Unter diesen Umständen, wo die Hämorrhoidalkrankheit ich noch blos durch kleinere oder grössere Anschwellungen

am Mastdarme (als Knoten und Säcke) zeigt, nennt man dieselbe blinde Hämorrhoiden (*Haemorrhoides coecae*). Diese blinden Hämorrhoiden verschlimmern sich periodisch, meistens mit Erleichterung der Kreuzschmerzen, der Kolik und des Gefühles von Schwere im Unterleibe. Auch auf dieser Stufe kann die Krankheit lange Zeit bestehen und wohl auch auf derselben bis zu einem gewissen Grade geheilt werden.

Bei weiterem Fortschreiten der Krankheit zeigt sich theils eine vermehrte Absonderung von Schleim am Mastdarme und After, Schleimhämorrhoiden (*Haemorrhoides mucosae s. albae*); oder es kommt zu einer wirklichen Ergiessung von Blut aus den Hämorrhoidalgefässen, blutige Hämorrhoiden, Goldaderblutfluss (*Haemorrhoides rubrae*). In beiden Fällen nennt man den Zustand fliessende Hämorrhoiden, Goldaderfluss (*Haemorrhoides fluentes*).

Die Schleimhämorrhoiden sind eine ebenfalls periodisch und mit Erleichterung innerer Beschwerden auftretende Absonderung einer schleimigen, bald ganz milden, bald etwas scharfen Flüssigkeit, bisweilen wohl mit kleinen Blutstreifen vermischt, wobei oft Stuhlzwang, Ausschläge am After und am Mittelfleische, Excoriationen daselbst und dergleichen Beschwerden vorkommen. Diätfehler, besonders der Genuss erhitzender Getränke, langes Sitzen, Reiten u. dgl. verschlimmern die Schleimhämorrhoiden oder rufen sie hervor.

Die blutigen Hämorrhoiden, oder der wahre Goldaderfluss, die Aussonderung von Blut aus dem Mastdarme, kommt entweder aus aufgeplatzten Hämorrhoidalknoten oder Säcken (wodurch wohl auch sehr plötzliche und bedeutende, schwer zu stillende Blutungen entstehen), oder es schwitzt das Blut aus den Wänden der Gefässe aus und erscheint alsdann in geringerer Menge, oft ganz unmerklich oder doch ganz allmälig und ohne Gefahr. Das auf eine oder die andere Art ausgeleerte Blut ist meistens dunkel gefärbt, bisweilen übelriechend und scharf; übrigens nicht innig mit dem Stuhle vermischt, wenn gleich am häufigsten mit demselben zugleich abgehend. Dieser blutige Abgang bei den Hämorrhoiden richtet sich am öftersten ganz in eine regelmässige Periode des Wiederkehrens (der Menstrualperiode nicht unähnlich) ein, erleichtert die allgemeinen Beschwerden der Abdominalplethora, deren

Verschlimmerung sich als Vorbote des wiederkehrenden Flusses zeigt, und wird bald so habituell, dass eine Störung desselben durch eine Erkältung der Füsse, durch ein kaltes Bad, durch Gemüthsbewegungen u. dgl. von den nachtheilichsten Folgen ist.

Bei ältern Männern und bei solchen, welche Krankheiten des Harnsystemes entweder überstanden haben oder noch jetzt daran leiden, bei sehr geschwächtem Zustande der Harn- und Geschlechtswerkzeuge und unter einigen andern Veranlassungen zeigt sich eine eigenthümliche Abart der Hämorrhoidalkrankheit, die Blasenhämorrhoiden (*Haemorrhoides vesicae*), welche sich auch bald als Schleimfluss, bald als Blutfluss, daher eben sowohl als Blasenkatarrh wie als Blutharnen, darstellen. Auch die Blasenhämorrhoiden erscheinen periodisch, sind mit Beschwerden beim Harnlassen, Schmerz im Blasenhalse und der Harnröhre und manchen von den allgemeinen Hämorrhoidalsymptomen verbunden. Bisweilen treten sie abwechselnd mit den Ausflüssen aus dem Mastdarme, bisweilen statt ihrer auf; sind immer eine sehr ungünstige Erscheinung bei der Hämorrhoidalkrankheit, schwer heilbar und führen üble Nachkrankheiten der Harnblase und Harnröhre herbei.

§. 201.

So zeigt sich denn die Hämorrhoidalkrankheit als ein chronisches Leiden von unbestimmter Dauer und sehr verschiedenen Entwickelungsstufen, von welchen die spätern zwar allerdings Steigerungen der frühern sind, aber nicht nothwendig auf dieselben folgen müssen; die Krankheit kann auf allen diesen Stufen längere Zeit verweilen, geheilt werden oder auch in andere Krankheiten übergehen. Es ist also der Blutfluss keineswegs das Charakteristische der Hämorrhoidalkrankheit, wenn sie gleich davon den Namen trägt; er ist nicht einmal die hauptsächlichste oder öfterste Erscheinung in derselben. Die Krankheit zeigt sich vielmehr durchaus als eine Congestion nach den untern Theilen des Darmcanales, die sich durch Unterleibsbeschwerden verschiedener Art, durch fühlbare und sichtbare mit Blut gefüllte Anschwellungen und durch krankhafte Schleimausscheidung kund giebt, bis endlich die bisherige Congestion sich in einen erleichternden Blutfluss verwandelt, oder

benachbarte Organe consensuell in den Kreis der Krankheit zieht.

§. 202.

Die **Anlage** zur Hämorrhoidalkrankheit findet sich häufiger bei dem männlichen, seltener bei dem weiblichen Geschlechte, am häufigsten bei dem cholerischen und melancholischen Temperamente und der atrabilarischen Constitution, kündigt sich oft in früherer Zeit durch Nasenbluten, in späterer durch Blutspucken an, ist nicht selten ererbt, häufiger indess erworben. Schon in der Jugend wird oft der Grund dazu gelegt, wenn gleich die Krankheit erst in den mittlern Jahren des männlichen Alters zum Ausbruche zu kommen pflegt. Eine allzureichliche, erhitzende, zu stark nährende Kost, das allzuwenige Trinken, oder der häufige Genuss erhitzender Getränke, namentlich der schweren rothen Weine, mancher Biere oder der zugleich erschlaffenden warmen Getränke, wie des Caffees, des Thees; eine sitzende Lebensweisse, oder ein Gewerbe, welches anhaltendes Stehen erfordert, eine um die Oberbauchgegend zu eng anliegende Kleidung; der übermässige Gebrauch warmer Bäder und ähnliche Verweichlichungen; der häufige und unvorsichtige Gebrauch der Suppositorien und Klystiere, der heissen Fussbäder, der Aderlässe am Fusse, der drastischen Abführmittel (z. B. Aloëtica), der erhitzenden Magenmittel; öftere Stuhlverhaltung und Stuhlverstopfung. Von Krankheiten gehört ausser der allgemeinen Plethora, und der Abdominalplethora insbesondere, noch hieher die Gicht, die Blasensteine, die Hypochondrie, die Ruhr und überhaupt Alles, was ein Hinderniss des freien Blutlaufes im Unterleibe oder eine Schwächung des Darmcanales herbeiführt und was mit solchen Uebeln nothwendig verbunden ist. In nordischen Klimaten soll die Hämorrhoidalheit häufiger seyn als in den südlichen.

§. 203.

Die **Prognose** ist keineswegs sehr ungünstig; die Krankheit selbst führt in der Regel keine schlimmen Ausgänge herbei, wenn sie nicht gestört und gewaltsam unterdrückt wird. Aber sie wird sehr leicht habituell und giebt alsdann dem Kör-

per eine Krankheitsanlage mehr, die er sonst nicht haben würde, nämlich die Gefahr, bei zufälliger Unterdrückung des Hämorrhoidalflusses in bedeutende Krankheiten: Apoplexieen, asthmatische Zufälle und ähnliche Metastasen, zu verfallen. Auch deutet die Hämorrhoidalkrankheit immer einen unvollkommenen Zustand der Verdauungswerkzeuge an und kann daher nicht überhaupt, sondern nur bedingungsweise und besonders alsdann als etwas Wohlthätiges betrachtet werden, wenn lange schon bestehende, bedeutende und unheilbare Hämorrhoidalmolimina sich endlich durch wirklichen Blutfluss entscheiden.

Uebrigens ist die Prognose allerdings abhängig von der mehr oder weniger wichtigen oder heilbaren Ursache, von der Constitution, dem Alter der Kranken und ähnlichen Umständen. Nicht weniger wichtig ist dabei die Complication mit andern Krankheiten, z. B. Gicht, Ausschlägen, Hypochondrie, apoplektischer Anlage u. dgl. Mit unregelmässiger Gicht, mit herpetischen Ausschlägen, mit hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, mit Kopfaffectionen verschiedener Art ist die Hämorrhoidalkrankheit nicht selten in Verbindung, wechselt mit ihnen ab, ist bald Wirkung bald Ursache derselben; aber man muss sich hüten, wie wohl früher oft geschah, allzuvieles auf Rechnung der Hämorrhoidalkrankheit zu bringen, was ihr gar nicht angehört; der oben beschriebene Verlauf der Krankheit und die Beachtung ihrer gewöhnlichen Ursachen muss die Diagnose sichern. Die Blasenhämorrhoiden sind immer von einer mehr ungünstigen Prognose.

§. 204.

Die Behandlung der Hämorrhoidalkrankheit hat es zu thun:

I. Mit Hinwegräumung der entfernten Ursachen, Vermeidung derjenigen Schädlichkeiten, welche die Hämorrhoidalkrankheit erzeugen und hervorrufen: Vermeidung der sitzenden Lebensweise, der allzureichlichen und allzunahrhaften, überhaupt der leckern und erhitzenden Kost, der blähenden und verstopfenden Speisen, der Rothweine, des Caffees u. dgl.; zu empfehlen ist das Schlafen auf Matratzen und unter Decken statt Deckbetten, reichliche Leibesbewegung besonders in freier Luft, Erheiterung des Gemüths u. s. w. Die Berücksichtigung de

ätiologischen Momente wird hier die in jedem einzelnen Falle nöthige Lebensweise leicht auswählen lassen; Stuhlverhaltung oder sehr harter Stuhl ist immer zu vermeiden.

Während des Flusses der Hämorrhoiden und selbst schon bei starker Verschlimmerung der Molimina muss der Kranke alle Erkältungen, besonders der Füsse und des Unterleibes sorgfältig vermeiden, der Fussbäder sich enthalten, eben so des allgemeinen kalten Bades; vor Allem aber Sorge tragen, dass täglich nicht nur gehörige Leibesöffnung regelmässig erfolge, sondern die Faeces selbst keine zu harte und derbe Consistenz haben; die Stuhlausleerung muss aber, wo möglich, nicht durch Klystiere, sondern durch leichte Eccoprotica, z. B. das Electuarium lenitivum, den Cremor tartari mit Sennesblättern und Fenchel, das Kali aceticum u. dgl. bewirkt werden; oft aber ist derselbe Zweck durch ein etwas reichlicheres Getränk verdünnender Art oder durch etwas stärkere Leibesbewegung zu erreichen.

II. Die symptomatische Indication erfordert bisweilen örtliche Behandlung der Hämorrhoidalknoten und Säcke, wenn diese allzustrotzend und schmerzhaft werden, oder in einen zu grossen Erschlaffungszustand gerathen. Nützlich ist hier die Anwendung der milden erweichenden Salben (z. B. Milchrahm, fette Oele, Ungt. althaeae, Ungt. linariae) und der erweichenden Umschläge, oder der mehr kühlenden und der zugleich adstringirenden Salben (Ungt. saturninum, Ungt. album camphoratum, Ungt. e floribus zinci), oder wirklich adstringirender Decocte aus Weidenrinde u. dgl. oder erwärmten rothen Weins, beides als Fomentation zu benutzen, oder adstringirender Pulver, wie Tormentillwurzel, Galläpfel, Alaun u. dgl. mit Fett zur Salbe verbunden. Dieselbe adstringirende Heilmethode mehr durch Fomentationen als durch Salben wird in jenem seltenen Falle nothwendig, wo die allzureichlich fliessenden Hämorrhoiden im Flusse selbst zu beschränken und aufzuhalten sind, was aber nicht ohne Gefahr für den übrigen Gesundheitszustand geschehen kann und nur unter besonders dringenden Umständen geschehen darf. Stark entzündete und schmerzhafte Hämorrhoidalknoten werden antiphlogistisch und erweichend (Salben mit Borax und Opium, Kataplasmen aus Brodkrumen mit Aqu. laurocerasi) behandelt; sehr veraltete, erschlaffte und veränderte,

oft vorfallende und sich einklemmende, durch chirurgische Hülfsmittel entfernt.

Unvorsichtig gestörte, zurückgetretene Hämorrhoiden werden durch erweichende Dämpfe, die man an den After gehen lässt, und durch Ansetzen von Blutegeln an denselben, durch Aderlässe am Fusse und an denselben Theil angebrachte Epispastica wieder hervorgerufen; und dasselbe Heilverfahren ist auch dort anzuwenden, wo unter heftigen asthmatischen Beschwerden, oder bei Gefahr von apoplektischen Zufällen die blinden Hämorrhoiden trotz der heftigen Hämorrhoidalmolimina nicht zum Fliessen kommen wollen; die Nähe der Gefahr aber den Verzug nicht gestattet, der mit der Radicalbehandlung verbunden ist. Die sogenannte Hämorrhoidalkolik bei unterdrückten Hämorrhoiden, eine Congestion nach den dünnen und obern dicken Gedärmen, verlangt oft die Anwendung der erweichenden oder beruhigenden äussern Mittel und den innern Gebrauch der Carminativa und Eccoprotica.

III. Die Radicalbehandlung der Hämorrhoidalkrankheit hat es mit der Abdominalplethora selbst zu thun, und in dieser Hinsicht: 1) die allzustarke Blutbereitung zu mindern: 2) den freien Umlauf des Blutes im Unterleibe durch gleichmässige Bethätigung aller Se- und Excretionen zu befördern; 3) Die Erschlaffung der Blutgefässe des Unterleibes zu verhüten. Daher für den erstgenannten Zweck die schon oben angegebene Beschränkung der Kost und die Vermeidung der eine zu starke Blutbereitung im Körper hervorbringenden; an Medicamenten besonders die Pflanzensäuren in verschiedener Form: Cremor tartari, Tamarinden, Oxymel, säuerliche Früchte u. dgl. Für den zweiten nicht minder wichtigen Zweck dienen die Mittel der resolvirenden Heilmethode: der Schwefel (besonders als Schwefelmilch), die Seife, die Gummiharze, die scharfstoffigen Pflanzenmittel, das Kali acet., tartar., Extr. gram., tarax., saponar., millefol., Fel tauri inspiss. u. dgl., wobei vorzugsweise darauf gesehen werden muss, nicht Eine Secretion oder Excretion allein zu befördern, sondern eine möglichst gleichmässige Bethätigung aller zu erzielen. Der dritte Zweck, eine Erschlaffung der Gefässe zu verhüten, wozu namentlich der Gebrauch der kühlenden Mittel leicht führen könnte, fordert die Anwendung der mässig bittern Extracte, der Rhabarber u. dgl.;

auch die Digitalis und die Mineralsäuren würden unter gewissen Umständen ihre Anwendung in dieser Beziehung finden können.

Die. Nachbehandlung erfordert die sorgfältigste Vermeidung aller oben erwähnten Schädlichkeiten, übrigens wohl keine besondern Arzneimittel; im Gegentheile sind die erhitzenden und hier oft gemissbrauchten Digestivmittel, sogenannte Magenstärkungen u. dgl. möglichst zu vermeiden.

§. 205.

Die Behandlung der Blasenhämorrhoiden wird theils nach den oben angegebenen Grundsätzen unternommen, theils fällt sie mit der Behandlung des Bluthamens zusammen, theils verlangt sie bei einer dem Blasenkatarrh ähnlichen Form die Anwendung der schleimigen Mittel und der Emulsionen innerlich und die örtliche Anwendung der erweichenden Salben und feuchten Umschläge, denen auch beruhigende Mittel beigegeben werden können; in den spätern Stadien die Hb. uvae ursi mit schleimigen Zusätzen als Thee; die Gummiharze, die Senega Enula; Selters, Wildungen, Karlsbad, endlich die Eisenbäder und das Seebad als Nachcur.

§. 206.

Wenc. Trnka de Krzowitz, historia haemorrhoidum, omnis aevi observationes med. continens; opus posthumum ed *Fr. de Schraud.* Vindob. 1794—1795. 3. 8. Deutsch von *Im. Gli. Knebel;* Breslau, 1798—1799. 3. 8.

J. W. H. Conradi, von den Hämorrhoiden. Marburg, 1804. 8.

Gli. Mart. W. L. Rau, über die Erkenntniss und Heilung der gesammten Hämorrhoidalkrankheiten. Giessen, 1821. 2. 8.

Montegre, über die Erkenntniss und die Behandlung der Hämorrhoiden. Aus dem. Französ. von *F. J. Wittmann.* Leipzig 1833. 12.

5) Krankheiten des Monatsflusses.

§. 207.

Der Monatsfluss, das wichtigste Zeichen der Zeugungsfähigkeit und Geschlechtsreife des Weibes, ist zugleich das sicherste Merkmal der Gesundheit desselben innerhalb der zeugungsfähigen Jahre; ein kritischer, durch keine anderweitige Blutentleerung zu ersetzender Blutfluss, welcher statt der wirklichen Zeugung in so weit vicarirt, als es die allgemeine Gesundheit des zeugungsfähigen Weibes fordert, daher für dasselbe Index et praesidium sanitatis. Deshalb ist der Monatsfluss, wie alle Krisen, leicht störbar und auch das gesündeste Weib muss während desselben sich vor allen Diätfehlern, Erkältungen, starken Erhitzungen, Bädern, Brech- und Abführmitteln, Aderlässen, so wie vor Gemüthsbewegungen hüten; in Krankheiten die nicht unumgänglichst nöthigen Mittel während des Monatsflusses aussetzen. Der Arzt aber kann die Behandlung kranker Personen des weiblichen Geschlechtes nicht leiten, ohne in jedem einzelnen Falle über die Verhältnisse dieses Blutflusses genau unterrichtet zu seyn.

Wir fassen daher die gesammten, jedem Arzte so wichtigen, krankhaften Verhältnisse des Monatsflusses hier bei der Lehre von der Congestion zusammen, weil sie sämmtlich entweder auf ungleicher Blutvertheilung im Unterleibe beruhen, oder diesen Zustand zur Folge haben, besonders auch weil die Therapie dieser Uebel im Ganzen die Behandlung der Congestionen ist. Es waltet aber hierbei viel Individuelles ob. So ist die Menge des bei dem Monatsflusse abgehenden Blutes, die Dauer des Flusses, selbst die Lebensjahre des Eintrittes und Aufhörens desselben bei den einzelnen Individuen so verschieden, dass man nur bei sehr bedeutenden Abweichungen in dieser Art und besonders dann von einem krankhaften Monatsflusse sprechen kann, wenn gleichzeitige oder nachfolgende Krankheiten des Weibes dabei vorhanden sind. Auch kann diese Beurtheilung nie geschehen, ohne die Berücksichtigung des Allgemeinbefindens, der Lebensweise, des Lebensalters, der

vorausgegangenen Krankheiten und der Zeugungsfunction selbst. Am leichtesten übersehbar wird das hier Abzuhandelnde, wenn wir als die zwei Hauptabtheilungen das Uebermaass des Monatsflusses (*Menstrua nimia*) und den gehinderten Monatsfluss (*Menstrua impedita*), als die zwei einander zwar entgegengesetzten oft aber auf ganz ähnlichen Ursachen beruhenden Zustände ansehen, unter welche sich die weitern Verschiedenheiten leicht bringen lassen.

a) *Menstrua nimia s. excedentia.*

§. 208.

Das Uebermaass des Monatsflusses zeigt sich auf sehr verschiedene Weise: theils ist der Blutfluss bei jedesmaligem Eintritte der Regeln zu reichlich, es wird zu viel Blut ausgeschieden (*Menstrua copiosa*); theils dauert der jedesmalige Blutfluss allzulang, mehr Tage hindurch als bei gesunden Individuen (*M. diuturna*); theils kommt der Blutfluss allzuoft, allzubald auf den frühern folgend (*M. frequentia*); theils tritt der Blutfluss zu früh, vor den gewöhnlichen Jahren der Pubertät ein (*M. praecocia*), ist aber dann selten regelmässig periodisch; als Zeit des Eintretens gilt in unserer Gegend das 14te Jahr; theils endlich dauert derselbe noch in allzuspäten Jahren regelwidrig fort (*M. vetularum*), wobei zu bemerken, dass er bei denen früher zu verschwinden pflegt, bei welchen er in der Jugend frühzeitig eintrat; als Zeit des Verschwindens gilt in unserer Gegend das 49ste Jahr. Auch kann ein aller Periodicität ermangelnder anhaltender Blutverlust aus dem Uterus (*Haemorrhagia uteri chronica*) sich endlich aus dem Uebermaasse des Monatsflusses als Ausartung entwickeln.

§. 209.

Die krankhaften Zustände, welche dem übermässigen Monatsflusse zu Grunde liegen können, sind entweder im Geschlechtssysteme selbst oder im übrigen Organismus begründet.

Im Geschlechtssysteme selbst findet sich als Ursache: örtliche Krankheiten des Uterus und der Ovarien, Schwäche dieser Theile oder krankhafte Aufregung derselben, und Congestionen nach dem Uterus in Folge dieser beiden Zustände. Als

entfernte ursächliche Momente sind alle diejenigen Schädlichkeiten zu betrachten, welche die eben genannten Zustände des Geschlechtssystemes hervorbringen können: erbliche oder angeborene Anlage, zu frühe oder unnatürliche Reizung des Geschlechtssystemes, Abortus, öftere Geburten und Wochenbetten, zu häufiger Beischlaf, sitzende Lebensweise, Missbrauch der Kohlenbecken, der heissen Fussbäder, der Aderlässe am Fusse, der drastischen, diuretischen Mittel und der specifisch auf den Uterus wirkenden u. s. w.

Im Organismus überhaupt liegende Ursachen des übermässigen Monatsflusses sind besonders die verschiedenen Arten der Plethora, ein krankhaftes Uebergewicht des Blutes im Körper theils durch seine wirklich zu grosse Menge, theils durch seinen Reichthum an Cruor, theils durch einen von irgend einer Ursache hervorgebrachten Orgasmus des Blutes und beschleunigten Blutlauf, theils endlich durch eine schwächliche, reizbare Beschaffenheit des Körpers (***Plethora ad nervos***), oder durch Schlaffheit des Baues. Daher findet sich der übermässige Monatsfluss eben sowohl bei sehr blutreichen, wohlgenährten, sanguinischen Individuen, als auch bei dürftig genährten mit nervöser Constitution. Auch Abdominalplethora für sich kann die Ursache abgeben und sich wohl auch auf diesem Wege erleichtern und theilweise entscheiden. Alle entfernten ursächlichen Momente, welche die verschiedenen Arten der Plethora hervorbringen, können daher zugleich als entfernte Ursachen der übermässigen Menstruation angesehen werden.

Am häufigsten kommen allgemeine und örtliche Krankheiten zugleich als nächste Ursachen des übermässigen Monatsflusses vor, oder bedingen sich auch gegenseitig.

§. 210.

Bei Bestimmung des Uebermaasses der Menstruation kommt es in diagnostischer und prognostischer Hinsicht gar sehr auf das Individuum und seine körperlichen Verhältnisse an, und man muss sich wohl hüten etwas für krankhaft auszugeben, was vielleicht sehr heilsam und nothwendig für den relativen Gesundheitszustand ist. Dies gilt schon hinsichtlich der fraglichen Menstrua praecocia, die man keineswegs allein nach einer bestimmten Zahl der Lebensjahre beurtheilen muss, sondern nach

14 *

dem mehr oder weniger vollendeten Wachsthum und der Ausbildung des Körpers. Oft ist ein vom 9ten oder 11ten Jahre an eintretender Blutfluss ohne alle Periodicität und nur eine Andeutung der zu erwartenden frühern Geschlechtsreife, fordert daher zu einer sorgfältigen Anordnung der gesammten Lebensweise auf. Eben so kommt es bei den Menstr. vetularum gar sehr auf die noch bestehende gute Ernährung des Körpers und keineswegs blos auf die Erreichung gewisser Jahre an; eine früh menstruirte, durch öftere Wochenbetten, Krankheiten und Entbehrungen erschöpfte Frau wird zeitig aufhören menstruirt zu seyn, während eine andere unter den entgegengesetzten Umständen in denselben Jahren noch ohne alle Krankheit regelmässig und reichlich menstruirt seyn kann. Nicht selten kehrt bei ältern Personen nach dem anscheinend völligen Cessiren des Monatsflusses derselbe nach einigen Jahren ein- oder einigemale wieder, und lässt Gebärmutterblutflüsse, hartnäckige Leukorrhöen, Degenerationen des Uterus und Hysterie fürchten. Dasselbe gilt von der zu reichlichen, zu lang anhaltenden, zu häufig wiederkehrenden Menstruation, wo das Allgemeinbefinden, der Zustand der Ernährung und der Kräfte, und die übrigen Verhältnisse es entscheiden müssen, in wie weit dabei von Kranksein die Rede seyn könne oder nicht.

Die Folge der wirklich übermässigen Menstruation in allen ihren Formen ist allmälig zunehmende Schwächung und Erschöpfung des Körpers, kränkliche Reizbarkeit, Hysterie, Krampfzustände und endlich wirkliche Schwindsucht oder Wassersucht. Ehe es dahin kommt, zeigt sich auch örtlich eine solche nachtheilige Einwirkung: Unfruchtbarkeit, Neigung zu Abortus, hartnäckige Schleimflüsse, wohl auch Verbildungen im Uterus und in den Ovarien.

§. 211.

Aus allem bisher Erwähnten ergiebt es sich von selbst, dass es keine allgemeine Heilmethode, noch weniger ein specifisches Mittel gegen die übermässige Menstruation geben könne, sondern dass dieselbe in manchen Fällen gar nicht heilbar sey, in allen andern aber nach den verschiedenen zu Grunde liegenden Zuständen behandelt werden müsse.

Es ist daher theils die Plethora durch entziehende Diät und den Gebrauch der Pflanzensäuren (namentlich der Tamarinden) zu mässigen, theils die zu grosse Reizbarkeit und Empfänglichkeit zu mildern, die allgemeine und örtliche Schwäche zu heben (Sedantia, Tonica, Adstringentia), und vor Allem sind diejenigen Schädlichkeiten zu vermeiden, welche Congestionen nach dem Geschlechtssysteme veranlassen.

Selten sind die ausserhalb der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette vorkommenden Blutflüsse des Uterus so bedeutend, dass man eine symptomatische Stillung derselben (die ihrerseits auch nicht ohne Bedenken ist) anzuwenden hätte, es kommt dies höchstens in Folge körperlicher Erschütterungen und Verletzungen oder starker Gemüthsbewegungen zur Zeit des eben bevorstehenden Monatsflusses in den frühen Mädchenjahren oder auch zur Zeit des Cessirens in den spätern Lebensjahren vor. Im Fall der Blutfluss so profus und so erschöpfend wäre, dass eine solche symptomatische Anzeige einträte, hätte man eine horizontale Lage der Kranken auf dem Rücken mit erhöhtem Becken und zusammengelegten ausgestreckten Schenkeln anzuordnen, für möglichste Ruhe des Körpers und des Geistes Sorge zu tragen, die Ursache des Blutflusses auch durch örtliche Untersuchung genau zu erforschen, und hiernach durch kalte Waschungen, Umschläge, Tampons und Einspritzungen, durch örtliche Anwendung des Essigs und einer schwachen Auflösung des Alauns, durch geistige Einreibungen des Unterleibes u. dgl. das Nöthige zu besorgen. Als innere Mittel dienen besonders Zimmttinctur, Haller'sches Sauer, Essig, Ipecacuanha in gebrochener Gabe; es müssen aber diese Mittel, sobald die dringende Gefahr vorüber ist, den mehr rationell der Natur der Krankheit angepassten Mitteln weichen.

Oft hat man es nach Hebung des übermässigen Monatsflusses mit den Folgekrankheiten und zwar mit örtlichen sowohl als mit allgemeinen, zu thun, auch ist, wie bei den Blutflüssen überhaupt, ein Rückfall der Krankheit sehr zu fürchten und durch eine gehörig lange fortgesetzte Radicalcur in Verbindung mit einer passenden Lebensweise zu verhüten.

b) *Menstrua impedita* (*Dysmenorrhoea*).

§. 212.

Man unterscheidet eine doppelte Art des gehinderten Monatsflusses, indem derselbe theils von innern Ursachen zurückgehalten (*Menstrua retenta*) oder in seinem Flusse selbst durch schädliche Einwirkungen unterdrückt seyn kann (*Menstrua suppressa*). Die Zurückhaltung ist dem Arzte besonders wegen der Ursachen, die Unterdrückung wegen der Folgen wichtig.

§. 213.

Zurückhaltung des Monatsflusses von innern Ursachen zeigt sich: theils dadurch, dass in den Jahren der Geschlechtsreife derselbe dennoch ausbleibt (*Menstrua retardata*); theils, dass er in den zeugungsfähigen Jahren selbst zu selten wiederkehrt (*Menstrua rara*) oder gänzlich ausbleibt (*Amenorrhoea*, *Menostasia*); theils, dass der Fluss selbst zu gering ist, allzukurze Zeit jedes Mal andauert, oder ein zu dünnes, wässeriges, schleimiges, missfarbiges, übelriechendes Blut ausgeleert wird (*Menstr. parca*); theils endlich, dass der Eintritt der Regeln sich an keinen Typus bindet und mit Schmerzen und Beschwerden verbunden ist (*Menstr. anomala et difficilia*).

Es besteht oft diese Zurückhaltung ohne alle merkliche krankhafte Erscheinung und bei anhaltend gutem Wohlbefinden, bald tritt sie in Verbindung mit plethorischen und congestiven Beschwerden (Schmerzen im Unterleibe und im Kopfe, schmerzhafte Turgescenz der Brüste, Uebelseyn, Stuhlzwang) in verschiedenen Organen auf, oder es kommt selbst zu periodischen Blutungen aus den verschiedensten Theilen des Körpers (*Menstrua devia*), bald begleiten dieselben Nervenübel und Nervenzufälle verschiedener Art, selbst wohl Hysterie und Geisteskrankheiten, oder sie zieht bald eine mangelhafte Ernährung, lentescirende Zustände nach sich, während der übermässige Monatsfluss eher zur Phthisis hinneigt. Auch begleitet Leu-

korrhöe die meisten dieser Zustände, den regelmässigen Blutfluss gleichsam verdrängend oder mangelhaft ersetzend.

§. 214.

Die Ursachen der Menstruationsverhaltung sind: Schwäche der Entwickelung überhaupt, Mangel an gehöriger Ernährung des Körpers, Zurückbleiben des Wachsthumes und der körperlichen Ausbildung, wie dies oft als ererbter Fehler oder bei scrofulösen, überfütterten, durch Mangel und Krankheit erschöpften Mädchen vorkommt. Daher bleibt auch der Monatsfluss in Krankheiten, welche viele Kräfte kosten, und namentlich in acuten und Consumtionskrankheiten aus, wo man sich hüten muss, Ursache und Wirkung zu verwechseln: die Amenorrhöe ist hier nicht Krankheitsursache, sondern wohlthätige Einrichtung der Natur, um dem Körper so viel als möglich an Kräften zu erhalten und zu ersparen. Dasselbe geschieht nach schweren Wochenbetten, nach sehr lang fortgesetztem oder gänzlichen Unterlassen des Stillens. Allgemeine Plethora oder Abdominalplethora insbesondere ist eben so oft Ursache der Zurückhaltung, als Blutmangel, Status pituitosus, Chlorosis, Krampfkrankheiten, Krampfzufälle und nervöse Constitution. Oft verschwinden mit der gehörigen Rückkehr des Flusses diese Uebel von selbst. Bei verspätetem Monatsflusse ist zu bedenken, dass die Regeln, nachdem sie bei dem ersten Eintreten einige Monate regelmässig geflossen sind, dann oft längere Zeit aussetzen, ohne Nachtheil für die Gesundheit. Auch bei Erwachsenen ist einiges Zögern, ein- oder zweimaliges Ausbleiben ja nicht gleich als etwas Krankhaftes anzusehen.

Mangelhafte Entwickelung des Geschlechtssystemes insbesondere, männlicher Bau des Körpers, Viraginenbildung und daher rührende Unfruchtbarkeit; verschiedene andere Krankheiten des Uterus, erlittene Abortus, Atresie der Scheide u. dgl. müssen hier noch unter den Ursachen genannt werden.

Dass manche dieser Ursachen mehr auf diese, manche mehr auf jene Art der Zurückhaltung passen, dass die Beurtheilung, ob ein allgemeiner Krankheitszustand Ursache oder Folge jener Zurückhaltung sey, oft grosse Schwierigkeiten habe, jedes Mal aber höchst sorgfältig versucht werden müsse, leuchtet eben so ein, als dass auch hier Alles auf den indivi-

duellen Körperzustand ankomme, wie bei der übermässigen Menstruation.

§. 215.

Die Behandlung wird daher eine sehr verschiedene seyn müssen und nur in den seltensten Fällen zu den specifisch auf den Uterus wirkenden Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Immer muss zuerst die Frage seyn, ob überhaupt in dem gegenwärtigen Falle die Zurückhaltung etwas Krankhaftes, die Herstellung etwas zu Wünschendes sey, ob nicht vielleicht die Amenorrhöe zu dem relativen Gesundheitszustande dieses Individuums gehöre und selbst heilsam sey, wie bei atrophischen und tabescirenden Zuständen; oder ob das Wegbleiben des Flusses eine symptomatische Erscheinung anderer Krankheiten und daher vielleicht gar nicht eher zu heben sey, als bis diese selbst gehoben sind, wie bei Krampfzuständen und Bleichsucht; oder ob vielleicht die Amenorrhöe denselben Krankheitszustand, von dem sie ausgeht, selbst unterhalte und vermehre, wie bei der Abdominalplethora. Auf jeden Fall hüte man sich, zu voreilig Krankheiten von der Amenorrhöe herzuleiten, welche vielleicht selbst die Ursache dieser letzern sind.

Ist kein deutlich ausgesprochener Krankheitszustand vorhanden, und es besteht dennoch seit längerer Zeit ein Zustand von mangelnder, erschwerter oder schmerzhafter Menstruation, so beachte der Arzt alle etwa in der Lebensweise, in der Kost, der Beschäftigung, dem Schlafe und Wachen, den Gemüthsaffecten u. s. w. liegende Schädlichkeiten und lasse den regelmässigen Eintritt der Menstruation geduldig abwarten, ohne ihn künstlich herbeizuführen; denn der durch ableitende und treibende Mittel erzwungene Blutfluss ist mehr nachtheilig als nützlich und kann auf keine Weise den von der Natur selbst hervorgebrachten ersetzen.

Ist eine bestimmte Grund- oder Nebenkrankheit bemerkbar, Plethora, Krampf, Schwäche u. dgl. vorhanden, so wird gegen diese Zustände das passende Heilverfahren eingeschlagen werden müssen, daher das resolvirende, kühlende, krampfstillende, stärkende Heilverfahren in Verbindung mit Fussbädern, Aderlässen am Fusse, Blutegeln, Schröpfen und Acupunctur an den Schenkeln und ähnlichen nach unten ableitenden Mitteln (z. B.

Reiben der Schenkel mit erwärmten Tüchern) anzuwenden ist, vorausgesetzt, dass man die Herstellung des Blutflusses selbst für nützlich und nothwendig erachtet hat. Halbbäder und ganze Bäder, besonders auch Seebäder, unterstützen oft die Cur bei gehöriger Anzeige gar sehr.

Hieraus ergiebt sich schon von selbst, dass man nur in seltenen Fällen die Anwendung der sogenannten Medicamina pellentia oder Emmenagoga sich wird erlauben dürfen. Vorzüglich hüte man sich vor denselben bei sehr jungen und bei schon bejahrten Individuen, weil es sehr leicht bei den erstern noch zu früh, bei den letztern bereits zu spät für den gehörigen Gang der Menstruation seyn kann. Eben so hüte man sich vor diesen Mitteln bei irgend einer Möglichkeit vorhandener Schwangerschaft, da sehr leicht Abortus auf ihren Gebrauch folgt. Auch passen sie nicht bei Stricturzuständen oder bei einem Uebergewichte des Blutes überhaupt, möge dieses nun in einem Fieber- und Entzündungszustande oder in plethorischen und congestiven Zuständen bestehen.

Man bedarf aber dieser Mittel bisweilen bei sehr torpiden und phlegmatischen Subjecten, bei chronischer Verschleimung und Uebergewicht der weissen Säfte im Körper; eben so bei Torpidität und Schwäche des Geschlechtssystemes selbst. Es gehören hierher der Borax und Tartarus boraxatus, das Jod und seine Präparate, die Flor. calendulae, der Safran; die rothen herben Weine, die Myrrha, das Galbanum, die Asa foetida, die Aloë, der Wachholder, die Sabina, das Mutterkorn, der Copaivbalsam und Perubalsam, das Castoreum, das Terpenthinöl und überhaupt die erhitzenden Drastica und Diuretica. Die gelindesten Mittel dieser Art sind einige ätherisch-ölige Kräuter, wie Melissa, Mentha piperita et crispa, Serpillum, Salvia, Abrotanum, Millefolium; Blumen, wie Flor. tiliae, acaciae nostr., chamom. vulg. et Roman.; Wurzeln, wie Rad. angelicae et artemisiae vulgaris; und Samen, wie Fenchel, Anis, Sternanis. Diese Mittel im heissen Aufgusse tassenweise getrunken, in Verbindung mit aromatischen trocknen Kräuterkissen auf den Unterleib, beweisen sich vorzüglich wirksam bei beschwerlicher Menstruation und der gewöhnlichen Menstrualkolik, wo auch oft kleine Gaben Opium passen, oder krampfstillende Einreibungen; laue Bäder, Insessus, Dampfinsessus.

§. 216.

Unterdrückung der eben fliessenden Regeln wird theils durch psychische Einflüsse, namentlich Schreck und heftigen Zorn, theils durch Erkältung der Füsse oder des Unterleibes, daher besonders auch durch zu leichte Bekleidung während des Monatsflusses, theils durch den Genuss warmen Brodes und schwerer Mehlspeisen, kaltes Trinken, durch Brechmittel, Abführmittel, Adstringentia, sehr erhitzende oder sehr kühlende Arzneimittel, starke, unzeitige Aderlässe hervorgebracht; ist aber auch oft das Zeichen einer eintretenden Krankheit bedeutender Art.

§. 217.

Die Folgen der Unterdrückung des Monatsflusses sind oft Krankheiten des Uterus, Unfruchtbarkeit, Neigung zum Abortus; oder auch Abdominalplethora, Congestionen und Blutflüsse in andern Theilen: Krampfzufälle und überhaupt nach Verschiedenheit der Körperbeschaffenheit und der anderweitig vorhandenen Anlage eine Menge sehr verschiedenartiger Zufälle und Krankheiten (Leibschmerzen, Auftreibung des Unterleibes, Verdauungsbeschwerden, Blutbrechen, Anschwellung der Brüste und der Füsse, Kopfschmerz, Schwindel, Ohnmacht, hysterische Beschwerden, Delirien u. a. m.). Nicht selten treten drohende Zufälle sehr schnell nach der Unterdrückung des Monatsflusses ein.

§. 218.

Die Behandlung hat es zu thun mit der Ursache der Unterdrückung, mit den daraus entstandenen oder auch zu befürchtenden Folgen, und mit der Herstellung des Monatsflusses selbst.

Es kann die Ursache der Unterdrückung theils selbst, theils in ihren anderweitigen Folgen noch fortwirken, z. B. ein Schreck krampfhafte Zustände im Körper veranlassen; eine Erkältung eine eigene, nicht das Geschlechtssystem befallende Krankheit erzeugen; und in diesem Falle ist bei der Behandlung die nächste Rücksicht auf diese ursächlichen Verhältnisse zu nehmen; daher

die Anwendung krampfstillender, beruhigender, diaphoretischer Mittel hierdurch oft nothwendig wird.

Die mannichfaltigen auf die Unterdrückung des Monatsflusses folgenden Uebel und Krankheiten machen ein eigenes und hiernach sehr verschiedenartiges Heilverfahren nothwendig, bei welchem fortwährend darauf hinzuwirken ist, dass die Natur unter dem Gebrauche der für die Behandlung der Krankheit selbst nothwendigen Mittel den Blutfluss herstelle, ohne dass man dazu der treibenden Mittel bedarf.

Bei dem Gebrauche der auf Beförderung des Monatsflusses selbst unmittelbar hinwirkenden Mittel ist immer der Grundsatz festzuhalten, dass ein durch dieselben künstlich hervorgebrachter und erzwungener Monatsfluss nicht denjenigen ersetzen könne, welchen die Natur selbst nach Hinwegräumung der Hindernisse und unter der Anwendung milder Mittel hervorbringt; dass aber jene treibenden und ableitenden Arzneien oft von grossem Nachtheil für den Uterus nnd für den übrigen Körper werden können. Die Mittel selbst wurden oben (§. 215.) bereits angegeben. Für jüngere Aerzte stehe hier noch der Rath, bei aller Menstruationsverhaltung an die Möglichkeit von Schwangerschaft zu denken, bei Suppression aber namentlich sich durch das Vorgeben unverheiratheter Frauenzimmer, es sey durch Schreck und Erkältung der Monatsfluss weggeblieben, nicht täuschen oder gar zur Anwendung treibender Mittel verleiten zu lassen; es ist in diesen Fällen gar häufig wirkliche Schwangerschaft vorhanden.

§. 219.

Car. Frid. Lud. Angermann, catameniorum phaenomena in muliere sana et aegrotante. Lips., 1793. 4.

Heinr. Christoph Aug. Osthoff, Untersuchungen über die Anomalien der monatlichen Reinigung. Lemgo, 1804. 8.

Carl Traug. Krähe, diss. de pathologia câtameniorum. Lipsiae, 1820, 4.

K. Hohnbaum, über eine besondere Art des übermässigen Monatsflusses. Erlangen, 1811. 8.

J. C. N. Niemann, de amenorrhoea seu de fluxus menstrui retentione et suppressione. Kilon., 1787. 4.

IV. Blutflüsse.

§. 220.

Der widernatürliche Ausfluss von Blut ausserhalb der Höhle des Gefässsystemes ist entweder eine innere Blutung die man auch, besonders wenn sie von geringer Menge ist, ein Extravasat nennt, oder sie ist eine äussere Blutung, wobei das Blut auch aus dem Körper selbst entleert wird, und die man, nach der verschiedenen Menge des Blutes und dem verschiedenen Grade der Heftigkeit des Ausflusses, bald Bluttröpfeln (*Stillicidium sanguinis*), bald eigentlichen Blutfluss (*Profluvium sanguinis*), bald endlich Blutsturz (*Haemorrhagia*) zu nennen pflegt. Die von äussern Verwundungen abhängigen Blutflüsse äusserer Theile gehören nicht hierher, sondern nur die aus innern Organen kommenden meistens auch durch innere Krankheitsursachen veranlassten: der Blutfluss aus der Nase, den Lungen, dem Magen und Darmcanale, dem Harn- und Geschlechtssysteme.

§. 221.

Zur Diagnose der Blutflüsse dient die Beschaffenheit des ausgeleerten Blutes selbst, die Oeffnung des Körpers, aus welcher es kam, und die Functionsstörung eines oder des andern innern Organes; diese Momente bestimmen nur in ihrer Gesammtheit und Verbindung die Diagnose des einzelnen Falles, und deshalb ist die Erkenntniss der wahren Quelle des Blutflusses nicht immer so leicht: z. B. die Unterscheidung des Blutflusses aus den Lungen von dem aus dem Magen.

Innere Blutflüsse erkennt man an dem plötzlichen bedeutenden Erkranken, bisweilen mit dem Gefühle, als sey etwas im Körper zerrissen oder ergossen, mit Ohnmacht, Blässe und Verfallen des Gesichtes, Wachsfarbe des Körpers, Kälte der Extremitäten, kalten Schweissen, Schluchsen, unregelmässigem sehr schwachen und sehr frequenten schnell sinkenden Puls, Zuckungen u. dgl. Erscheinungen, welchen meistens sehr bald der wirkliche Tod folgt. Mehrere dieser Zeichen kommen auch bei sehr bedeutenden äussern Blutflüssen vor.

§. 222.

Die von innern Bedingungen ausgehenden Blutflüsse innerer Organe sind, abgesehen von den durch Zerreissung und Zerfressung der Organe entstandenen, immer Folgen von Congestionen; es geht nämlich die Congestion besonders durch zwei Bedingungen, die am häufigsten allein, bisweilen aber auch gemeinschaftlich wirken, in Blutfluss über, nämlich:

1) wenn allzuheftiger Blutandrang oder allzulange Dauer der Congestion die Ausdehnung der Blutgefässe auf einen zu hohen Grad gebracht haben;
2) wenn grosse Schwäche der Blutgefässe oder allzugrosse Dünnflüssigkeit und aufgelöste Beschaffenheit des Blutes auch bei geringem Andrange schon dem Blute einen Austritt aus der Gefässhöhle gestatten.

Hiernach sind die Blutflüsse, wie die Congestionen, entweder *active* oder *passive*, und es erklären sich diese Ausdrücke leicht aus dem über active und passive Congestion Gesagten; auch leuchtet ein, dass der active Blutfluss wie die active Congestion an den Entzündungszustand grenze und leicht in Entzündung übergehe (z. B. Bluthusten in Lungenentzündung); dass dagegen der passive Blutfluss mit dem scorbutischen und dem putriden Zustand oft in Verbindung stehe und auf diesen als auf seinen Ursachen beruhe, ganz wie die passive Congestion am häufigsten bei solchen Zuständen vorkommt.

§. 223.

Die Zeichen des *activen* Blutflusses sind: allgemein und örtlich erhöhte Thätigkeit des Gefässsystemes, starker, voller, bisweilen ungleicher, aussetzender, doppeltschlagender oder unterdrückter, unter dem Blutflusse sich hebender Puls, Schmerz, Anschwellung und Spannung des Organs, erhöhter Lebensturgor, bisweilen erleichternde und kritische Beschaffenheit des Blutflusses.

Die Zeichen des *passiven* Blutflusses sind: allgemein und örtlich verminderte Gefässthätigkeit, schwacher, sehr frequenter Puls, der unter dem Blutflusse an diesen Eigenschaften zunimmt; Erschlaffung und dunkle Färbung des Organes, Gefühl von Schwere und Druck in demselben mit mässigem

Schmerze, verminderter Lebensturgor, schwärzliche, aufgelöste Beschaffenheit des ausgeleerten Blutes; unkritische, erschöpfende, schwer zu stillende Beschaffenheit des Blutflusses.

Stellen sich auf diese Weise der active und passive Blutfluss sehr bestimmt und leicht erkennbar einander entgegen, wenn sie die höheren Grade der activen und passiven Natur an sich tragen: so ist die Unterscheidung doch nicht so leicht bei der grossen Menge der zwischen beiden Extremen liegenden Mittelstufen, zu welchen viele der vorkommenden Fälle gehören. Auch geht sehr oft der active Charakter der Blutung später in den passiven über, oder es kommen gemischte Zustände vor, indem, bei allgemeiner Schwäche des Körpers und einem der Dissolution sich nähernden Zustande des Blutes, Aufregung und erhöhte Thätigkeit eines einzelnen Organes eintreten, oder zu allgemeiner Aufregung, sthenischem Zustande des Körpers und einer der phlogistischen sich nähernden Beschaffenheit des Blutes örtliche Schwäche und Erschlaffung des befallenen Organes sich gesellen kann.

§. 224.

Die Blutflüsse, die von innern Ursachen ausgehen, kommen wohl seltener durch Zerreissung und Zerfressung der Gefässe, die man allerdings bei Exulceration und ähnlichen Veranlassungen annehmen muss, sondern vielmehr vermittelst Durchschwitzen des Blutes durch die Wände der Gefässe oder durch Erweiterung ihrer Mündungen zu Stande, auf ähnliche Weise vielleicht, wie die Menstruation durch die active Thätigkeit der Uteringefässe. Ueberhaupt darf man sich die Blutflüsse aus innern Ursachen nicht als etwas blos Mechanisches vorstellen: sie zeigen schon durch ihre Periodicität, durch die übeln Folgen der gestörten Blutflüsse u. m. a., dass sie tiefer begründet sind. Sie sind gleichsam eine Art Blutsecretion, den kritischen Ausscheidungen verwandt und daher so oft selbst kritischer Natur, oder wechseln mit den Secretionen, z. B. Menstruation mit Leukorrhoe, schleimige mit blutigen Hämorrhoiden, Lungenkatarrh mit Bluthusten u. a. m.

Meistentheils ist die innere Abgrenzung des Körpers, die Ausbreitung der Schleimhäute das Feld, auf welchem die Blutflüsse aus innern Organen sich zeigen, auf der äussern Haut

kommen sie höchst selten, nur bei sehr geschwächtem Tonus der Haut und bei sehr aufgelöstem Blute, oder bei sehr vermindertem Luftdrucke oder endlich bei sehr starkem Andrange von innen vor.

§. 225.

Die entfernten Ursachen zu Blutflüssen sind Plethora, die wahre sowohl als die falsche oder der Orgasmus des Blutes, Schwäche der Gefässe und aufgelöste Beschaffenheit des Blutes als Anlagen; als Gelegenheitsursachen dienen alle diejenigen Momente, welche Congestionen nach einzelnen Organen veranlassen. Eine besondere Anlage zu Blutungen aus der äussern Haut oder auch aus den Schleimhäuten, so dass die geringste Verletzung sogleich schwer oder gar nicht zu stillende, daher wohl auch oft tödtliche Blutflüsse veranlasst, findet sich erblich in manchen Familien, und man hat diese Individuen Bluter genannt. (Vergl. *H. Cph. Rieken*, neue Untersuchungen in Betreff der erblichen Neigung zu tödtlichen Blutungen. Frankf. a. M., 1829. 8.)

Die Blutflüsse sind bald selbstständige, idiopathische Krankheiten, bald sympathische; bald sind es blos kritische, symptomatische oder selbst colliquative Erscheinungen, die entweder anhaltend oder periodisch wiederkehrend sich zeigen.

§. 226.

Die Ausgänge und Folgen der Blutflüsse beziehen sich theils auf das System der Blutgefässe und seinen Inhalt, das Blut; theils auf die Organe, welche den Blutfluss erlitten haben.

In ersterer Hinsicht tritt wohl auch in Folge von Erschöpfung selbst der Tod in kürzerer oder längerer Zeit ein, meistens unter Erscheinungen nervöser Art: Ohnmachten, Convulsionen, Delirien; oder es bleibt eine chronische Schwäche zurück, welche sich ebenfalls durch krankhaftes Uebergewicht des Nervensystemes charakterisirt, so durch grössere Empfänglichkeit für äussere Eindrücke, veränderliche Gemüthstimmung, Neigung zu Krampfkrankheiten und Krampfanfällen. Diese Schwäche begleitet oft ein qualitativer Blutmangel, eine wässerige Beschaffenheit des Blutes, welche theils Muskelschwäche und

leichte Ermüdung, theils auch atrophische Zustände nach sich zieht.

In Beziehung auf das Organ selbst hinterlässt jeder Blutfluss eine Neigung zu wiederholten Congestionen in demselben, daher auch Blutflüsse sehr gern Rückfälle machen, und ein solches Organ oft für lange Zeit der Herd krankhafter Thätigkeit wird. Auch gehen Blutflüsse in sehr gefässreichen Organen gern in Entzündung derselben und ihre Folgen über; überall aber hinterlassen sie oft bleibende Störungen der Function des befallenen Organs.

Hiernach richtet sich daher die verschiedene Prognose der Blutflüsse, wobei die kritische oder blos symptomatische Bedeutung, die active oder passive Natur derselben, die Menge und Beschaffenheit des ausgeleerten Blutes, der acute oder mehr chronische, heftige oder gelinde Verlauf der Krankheit und ihre verschiedene Ursache in Betracht kommt. Die wichtigste Rücksicht verdient für die Prognose die Verschiedenheit des befallenen Organes, daher erst bei den einzelnen Blutflüssen selbst die Prognose genauer angegeben werden kann.

§. 227.

Die Behandlung der Blutflüsse hat nothwendig Vieles mit der Behandlung der Congestionen gemein, da ja die Blutflüsse von innern Ursachen in der Regel Ausgänge von Congestionen sind. Auch weicht die Behandlung einzelner Blutflüsse schon an sich bedeutend von einander ab, und besonders wichtige Unterschiede der Behandlung begründet der verschiedene Charakter des Blutflusses. Im Allgemeinen gelten für die Behandlung der Blutflüsse folgende Regeln:

I. Die Hinwegräumung der verschiedenen Ursachen geschieht auf ähnliche Weise wie bei den Congestionen und hat es mit der Diät und Lebensweise, mit der Herstellung unterdrückter Blutentleerungen, mit der möglichsten Beruhigung und Schonung des befallenen Organes u. dgl. zu thun.

II. Die symptomatische Anzeige bei Blutflüssen betrifft die in manchen Fällen (keineswegs aber in allen oder auch nur den meisten) nothwendig werdende Stillung der Blutflüsse. Sie ist dann vorzunehmen, wenn der grosse Blutverlust in Verbindung mit der Beschaffenheit des Körpers Erschöpfung droht,

wenn der Blutfluss einen mehr colliquativen Charakter hat oder von passiver Natur ist, oder wenn er dem Organe, aus welchem er kommt, selbst eine bedeutende Gefahr droht. Vorsichtig sey man, wie überhaupt mit Stillung der Blutflüsse aus innern Ursachen, so insbesondere bei periodischen und habituellen, bei erleichternden oder wirklich kritischen Blutflüssen. Die Stillung der Blutflüsse geschieht theils durch chirurgische Hülfsmittel, Binden, Turniket, Tampon u. dgl., wenn dem Blutflusse, wie freilich selten, auf diese Weise beizukommen ist; oder durch die Anwendung der Kälte, oder der styptischen Mittel (wohin die Säuren, der Alaun und alle zusammenziehenden Mittel, nach den Erfahrungen mancher Aerzte auch das Kreosot in schicklicher Verdünnung, gehören); oder durch die einhüllenden und klebenden Mittel (Pulver von Traganth, Arabischem Gummi, Amylum u. dgl.); oder durch schnelle Ableitung. Von innern Arzneien wirken besonders die Ipecacuanha und die beruhigenden Mittel blutstillend; die Flores arnicae sind dort nützlich, wo man zugleich an Rücksaugung ergossenen Blutes zu denken hat.

Ohnmachten, die bei heftigen innern Blutflüssen bisweilen eintreten, müssen niemals auf stürmische Weise beseitigt, sondern der besondern Natur des Falles gemäss und behutsam behandelt werden. Das Reiben entfernter Theile, die Essigwaschungen, das Riechen an guten Weinessig, das Waschen der Stirn und der Schläfe mit Essig oder mit frischem Wasser oder mit etwas Naphtha u. dgl. sind die vorzüglichsten Hülfsmittel; wobei, was sich von selbst versteht, der Genuss einer reinen, frischen Luft dem Kranken verschafft wurden muss.

III. Die Radicalbehandlung der Blutflüsse hat es im Allgemeinen zu thun mit der Verbesserung des Blutlaufes selbst, mit Ableitung des Blutandranges von dem befallenen Organe, und mit Behandlung der etwa vorhandenen Grundkrankheit.

Die Verbesserung des Blutumlaufes geschieht bei mehr activem Zustande durch allgemeine und örtliche Depression des Gefässsystems vermittelst der antiphlogistischen Heilmethode: bei mehr passivem Zustande durch allgemeine und örtliche Herstellung des Tonus der Gefässwände (möge er ursprünglich schon gemangelt haben oder erst später im Verlaufe der Krankheit geschwächt worden seyn) und Verbesserung der aufgelösten

Blutmischung vermittelst der Mineralsäuren und der mildern tonischen Mittel. Ueber diese Behandlung des Gefässsystems von Seiten der antiphlogistischen und der tonischen Heilmethode gilt das oben (§. 178. III.) bei Behandlung der Congestionen Gesagte. Blutentleerungen sind keineswegs so allgemein bei Blutflüssen anwendbar, als man häufig glaubt; die Ableitung durch solche Blutentleerung ist, wenn sie keinen kritischen Blutfluss stört, noch die heilsamste Wirkung derselben; die grössere Schwächung ist aber immer zu fürchten, daher sind, wie bei den Congestionen, die gelindern Grade der Antiphlogosis nützlicher. Eben so viel Missbrauch geschieht mit den styptischen Mitteln.

Die Ableitung wird durch die bekannten Epispastica und durch stärkere Bethätigung vicarirender Systeme (gelinde Abführungen, Fussbäder u. s. w.) bewirkt, wobei es eben sowohl darauf ankommt, die mit der Lebensthätigkeit zuströmende und andringende Blutmasse zu mindern, als auch die Empfänglichkeit des befallenen Organes herabzustimmen, daher bisweilen die ableitende Heilmethode mit der beruhigenden (durch kleine Gaben Opium und Pulvis Doveri) verbunden wird.

Die Behandlung der Grundkrankheit ist so verschieden wie diese selbst und erstreckt sich oft bis in die Behandlung der Reconvalescenz hinein, welche es ihrerseits mit der grossen Neigung zu Rückfällen und mit allgemeiner und örtlicher Stärkung zu thun hat.

§. 228.

Sam. Gli Vogel, Handbuch zur Kenntniss und Heilung der Blutflüsse. Neue Aufl. Stendal, 1820. 8. (Ist der fünfte Theil des Handbuchs der prakt. Arzneiwissenschaft.)

K. Jos. Meyer, systematisches Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Blutflüsse. Wien, 1804 u. 5. 2. 8.

Geo. Aug. Spangenberg, über die Blutflüsse in medicinischer Hinsicht. Braunschweig, 1805. 8.

1) Nasenbluten.

§. 229.

Das Nasenbluten (*Epistaxis, Stillicidium sanguinis e naribus, Haemorrhagia narium*) von innern Ursachen kommt in verschiedener Bedeutung vor.

Symptomatisch als Zeichen von Congestion nach dem Kopfe, als Vorbote des Schlagflusses, als Zeichen und Folge von Leber- und Milzkrankheiten, von Abdominalplethora, von Amenorrhöe, von gestörtem Hämorrhoidalfluss, auch bei scorbutischen und putriden Zuständen. Bisweilen wohl auch als Folge einer zu erhitzenden Lebensweise und Behandlung, und in andern Fällen ohne eigentliche Krankheit nach vorübergehenden Erhitzungen , starken Bewegungen, nach dem reichlichern Genusse erhitzender Getränke oder als Folge von zu eng anliegender Kleidung.

Kritisch kommt dasselbe vor bei Kopfschmerzen, überhaupt bei Congestionen nach dem Kopfe, bei Leber- und Milzentzündungen, in entzündlichen Fiebern, acuten Exanthemen und ähnlichen Krankheiten, wo es als ein Theil der kritischen Erscheinungen sich zu zeigen pflegt.

Als selbstständige Krankheit ist das habituelle Nasenbluten anzusehen, welches am häufigsten im jugendlichen Alter vorkommt, wo es die Kopfschmerzen, den Schwindel, die asthmatischen und plethorischen Zufälle zu erleichtern pflegt, aber in spätern Jahren gern in apoplektische, phthisische Zustände, in chronischen Kopfschmerz und in die Hämorrhoidalkrankheit übergeht. Bei Amenorrhöe hält es bisweilen den Menstrualtypus. Es kommt übrigens mehr bei Männern als bei Weibern vor, ist bisweilen erblich und in einzelnen Familien einheimisch.

§. 230.

Die Erkenntniss des Nasenblutens ist ohne Schwierigkeit, wenn das Blut aus den Nasenlöchern selbst kommt, wie es auch in den allermeisten Fällen wirklich zu geschehen pflegt; aber es

ergiesst sich bisweilen auch durch die hintern Nasenöffnungen in die Mund- und Rachenhöhle, wird wohl auch verschluckt und kann so den weniger Achtsamen unter dem Scheine von Mundbluten, Bluthusten und Blutbrechen täuschen. In der Regel kommt das Blut nur aus Einem Nasenloche, bei demselben Kranken fast immer aus dem nämlichen.

Das Nasenbluten ist häufiger activ als passiv, und es gehen ihm daher bisweilen Kopfschmerz, Drücken in der Stirn und an dem obern Augenhöhlenrande, Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Funkeln und Dunkelwerden vor den Augen, Ohrensausen, Kitzeln in der Nase, Gefühl von Vollseyn und Trockenheit derselben, Anschwellung der Halsgefässe, ungleicher und doppeltschlagender Puls voran, oder auch Kälte der Füsse und Hände.

Der einzelne Anfall von Nasenbluten wird zwar häufig durch Kratzen und Bohren in der Nase hervorgerufen, aber dies nur bei vorhandener Anlage, sonst nicht, wie denn z. B. das Bohren in der Nase bei Wurmreiz kein Nasenbluten macht; daher darf man einen solchen Blutfluss nicht als blos mechanisch veranlasst ansehen. Habituelles, starkes Nasenbluten ist nie für etwas unbedingt Günstiges oder ganz Gleichgültiges zu halten. Der Anfall selbst geht meistens bald vorüber und hinterlässt nichts als etwas Kopfschmerz, der sich bald verliert; aber es kann das Nasenbluten in einzelnen Fällen selbst sehr schwer zu stillen seyn; wohl auch, wenngleich selten, auf diese Art tödtlich werden, so im Faulfieber, im Scorbut, in Wechelfiebern, bei Blutern.

§. 231.

Die **Behandlung** des habituellen Nasenblutens hat die etwanigen entfernten Ursachen möglichst hinwegzuräumen, daher eine weniger nährende und reizende Kost, eine passendere Beschäftigung, Stellung, Lage, Bekleidung des Kranken vorzuschlagen; sodann die anderweitige Krankheit, die Kopfcongestion selbst oder die ihr zu Grunde liegenden Momente nach den bereits gegebenen Regeln zn heben, wozu denn die mässig kühlenden und die ableitenden Mittel (Fuss- und Handbäder, Aderlässe am Fusse, Schröpfköpfe, bisweilen Abführungen u. s. w.) vorzugsweise dienen.

Die schnelle und unmittelbare Stillung des Nasenblutens darf selbst in den heftigern Anfällen nur mit grosser Umsicht und nur bei sehr drängender symptomatischer Anzeige geschehen. Denn da das Nasenbluten in so vielen Fällen etwas Kritisches an sich hat, und eine von der Natur selbst veranlasste Blutung niemals durch eine künstliche vollständig ersetzt werden kann, so muss eine solche zur Unzeit vorgenommene Stillung des Nasenblutens oft zu schweren und schwer heilbaren Krankheiten Veranlassung geben. Die Erfahrung hat gelehrt, dass Apoplexie, Gehirnentzündung, Schwindel, Blindheit, Taubheit, heftige habituelle Kopfschmerzen, Augenentzündungen, Kopfrosen, örtliche Uebel der Nase selbst, Bräune, Aphonie, asthmatische Beschwerden, Bluthusten, Lungenentzündungen, Schwindsuchten und andere Uebel aus einem solchen Verfahren entstehen können.

Wo der Blutfluss einen mehr passiven Charakter hat und schon deshalb weniger kritisch seyn kann, wo die Menge des ausgeleerten Blutes sehr gross, der Strahl sehr stark ist, wo die Extremitäten kalt werden, das Gesicht bleich, der Puls klein, schwach und aussetzend ist, Verdunkelung des Gesichtes sich einstellt, die Kräfte des Körpers schon vorher gering waren, und bei sehr jungen Individuen, da kann allerdings die symptomatische Indication eintreten, das Nasenbluten zu stillen. Hierzu dient eine solche Stellung oder Lage des Körpers, dass der Kopf die höchste Stelle einnehme, die Augen nach oben gerichtet werden; Kühle des Zimmers, wo möglich freie Luft; der Genuss eines kühlenden Getränkes, Wasser mit Essig, mit Oxymel, mit Trinkpulver oder Zucker; kalte Waschungen der Stirn, der Schläfe, des Gesichts, des Nackens; Einziehen von kaltem Wasser oder Einspritzen desselben, wo man nöthigenfalls statt des einfachen Wassers auch Essig mit Wasser oder Auflösungen von Alaun oder von Eisenvitriol wählt, oder auch Decocte adstringirender Substanzen. Statt der Einspritzungen dienen in manchen dazu geeigneten Fällen Wieken und Tampons, die man mit den angegebenen Flüssigkeiten befeuchtet oder mit styptischen Pulvern bestreut. Indessen scheinen die Flüssigkeiten im Ganzen den Vorzug zu verdienen, weil die Pulver leicht ein hier immer schädliches Niesen verursachen. Bisweilen leistet das Einblasen von Traganth, Arabischem

Gummi, Zucker, Amylum, Kolophonium u. dgl. Substanzen schneller und sicherer Hülfe.

Als Volksmittel zur Stillung eines heftigen und hartnäckigen Nasenblutens sind bekannt: das kalte Waschen der Genitalien, was vielleicht ableitend wirkt; das feste Binden der Arme und Schenkel, was den Andrang des Venenblutes zum Herzen vermindert; das Kauen von Löschpapier, was vielleicht nicht blos durch die Bewegung des Kauens, sondern auch durch den Ekel wirkt, der damit verbunden ist, etwa auf ähnliche Weise wie die Ipecacuanha, in gebrochener Gabe innerlich gereicht, blutstillend ist; das Aufbinden einer durchschnittenen Zwiebel auf den Nacken, vielleicht als rothmachendes, ableitendes Mittel, u. m. a.

§. 232.

G. And. Riederer, diss. de haemorrhagia narium, praesertim respectu semiotices. Altorf. 1791. 8.

F. C. Vogel, diss. de valore critico haemorrhagiae narium. Hal., 1792. 4.

Gab. Heilmann, diss. de epistaxi. Wirceb., 1801. 4.

2) Bluthusten.

§. 233.

Der Bluthusten (*Haemoptysis*, *Tussis sanguinolenta*), den man auch, weniger bestimmt, mit dem Namen Blutspeien und Blutspucken zu belegen pflegt, ist ein widernatürlicher Blutfluss aus den Lungen, wobei das Blut durch Luftröhre und Kehlkopf in die Mundhöhle ausgeleert wird. Er erscheint in sehr verschiedenem Grade, indem bald nur wenige Blutstreifen sich in den Sputis zeigen, bald eine grössere Menge von Blut auf einmal ausgeworfen wird, wo man den Bluthusten einen Lungenblutsturz (*Haemorrhagia pulmonum*) nennt.

§. 234.

Am häufigsten hat der Bluthusten den activen, seltener den passiven Charakter, doch bildet sich letzterer bei habituellem Bluthusten nach und nach aus, wie er bei sehr geschwächten Körpern, bei scorbutischen und putriden Zuständen wohl auch schon anfänglich vorhanden ist.

Eine kritische Bedeutung hat er nur in seinen niedern und mässigen Graden, wenn er das Asthma plethoricum entscheidet oder erleichtert, oder den pneumonischen Zuständen etwas von ihrer Heftigkeit benimmt; die höhern Grade des Bluthustens sind nie als eine günstige Erscheinung zu betrachten. Seines meist activen Charakters wegen nähert sich der Bluthusten überhaupt sehr der Pneumonie, geht häufig in dieselbe über, verhütet sie bisweilen, oder tritt zu derselben erleichternd oder verschlimmernd.

Symptomatisch kommt der Bluthusten häufig bei Lungencongestionen und bei Reizungen der Lungen, daher bei sehr verschiedenen Krankheiten und Verletzungen der Lungen vor.

§. 235.

Das Blut wird bei der Hämoptysis durch einen tiefen, meist schmerzhaften Husten gleichsam stossweise ausgeworfen oder durch Räuspern heraufgebracht, nachdem längere oder kürzere Zeit vorher Brustschmerz, Stechen und Kitzeln auf der Brust, besonders beim Sprechen, wohl auch trockener Husten vorausgegangen ist, oder auch bisweilen Herzklopfen, abweichender Puls und asthmatische Beschwerden, welche sich einigermaassen durch den Blutauswurf lindern. Ein süsslicher oder salziger Blutgeschmack kommt unmittelbar vor dem Anfalle. Das Blut selbst ist hellroth, schaumig, rein, höchstens mit Schleim oder geronnenen Stückchen oder kleinen Gefässchen vermischt, von sehr verschiedener Menge. Den Ausbruch selbst begleitet ein Zustand von Gefässaufregung, der bei heftigern Anfällen sich wohl auch bis zum Fieber steigern kann, Gesichtsentstellung, kalte Gliedmaassen, oft kalter Schweiss; nach dem Anfalle bleibt mehr oder weniger Brustschmerz und Respirationsbeschwerde, nebst dem Gefühle von Erschöpfung zurück, zu dem sich gar häufig, wegen des üblen Rufes, in welchem

die Krankheit hinsichtlich ihres Ausganges steht, ungewöhnliche Gemüthsbewegung und Niedergeschlagenheit gesellt.

Der Anfall kehrt gern nach kürzerer oder längerer Zeit zurück, so dass sich die Krankheit oft sehr in die Länge zieht, oft aber auch schnell durch Erstickung oder Erschöpfung tödtet oder in heftige Lungenentzündung übergeht.

§. 236.

Der Bluthusten befällt am häufigsten das jüngere Alter vom 15. bis in das 30. Jahr, kann aber auch in jedem andern Lebensalter vorkommen, selten jedoch vor der Geschlechtsreife. Das männliche Geschlecht und das sanguinische Temperament ist ihm vorzugsweise ausgesetzt; besonders aber Personen von schmächtigem, langgestreckten Bau, engem, vorn plattgedrückten Thorax und skoliotisch verkrümmter Wirbelsäule. Besonders begründet ein sehr schnelles Wachsthum, eine feine zarte Faser, ein leicht erregbares Gefässsystem Anlage zum Bluthusten; daher diese Krankheit auch wohl erblich vorkommt, wie manche andere Lungenübel. Plethorischer Habitus, Hämorrhoidalanlage, Verhaltung der Menstruation, habituelles Nasenbluten, überstandene oder noch bestehende Lungenkrankheiten, zu frühzeitige oder zu starke Anstrengung der Lungen, zu sehr einengende Bekleidung des Thorax und ähnliche Schädlichkeiten müssen als prädisponirende Ursachen des Bluthustens angesehen werden.

Zu den Gelegenheitsursachen gehören Verletzungen der Brust und des Rückgrates, Fälle und Stösse an dieselben; heftiges und anhaltendes Schreien, Blasen, Laufen, Tanzen u. dgl.; anstrengendes und anhaltendes Steigen; Laufen, Reiten gegen den Wind; herrschende Ost- und Nordostwinde, daher wohl auch der Bluthusten endemisch vorkommen kann. Ferner heftige, aufregende Gemüthsbewegungen, z. B. Zorn; Erhitzung durch geistige Getränke; sehr heisse und sehr kalte Bäder; schnell unterdrückte Blut- und Schleimflüsse, Ausschläge, Fussschweisse u. s. w., eingeschluckter Staub in die Luftröhre; heftiger Husten, starkes Erbrechen und ähnliche Erschütterungen; scorbutische und mercurielle Dyskrasie.

§. 237.

Die Prognose wird immer mehr zweifelhaft als günstig zu stellen seyn, da selbst im Falle der Heilung doch eine grosse Anlage zu Recidiven Statt findet, oder eine schwer ganz heilbare Schwäche der Lungen zurückbleibt, die zu manchen neuen und späterhin wohl auch gefährlichen Lungenkrankheiten disponirt.

Doch richtet sich die Prognose nach der Heftigkeit der Krankheit, nach der Menge des auf einmal kommenden oder nach und nach ausgeleerten Blutes, nach der Theilnahme des Gefässystemes an der Krankheit selbst, nach den kürzern oder längern Zwischenräumen zwischen den Anfällen und endlich nach den verschiedenen Ursachen. Dann ist eine wichtige Rücksicht bei der Prognose die Beschaffenheit der Lungen vor der Krankheit und die bereits überstandenen oder noch vorhandenen Lungenkrankheiten, z. B. Lungenentzündungen, Lungentuberkeln, Lungenschwindsuchten. Daher insbesondere auch die geringern oder heftigern Athmungsbeschwerden, welche den Bluthusten begleiten, prognostisch wichtig sind.

Der Charakter des Bluthustens ist ebenfalls von Belang; ein wirklich passiver, wie er in scorbutischen Zuständen, im Faulfieber, bei geschwächten oder sehr alten Personen, bei Syphilitischen, welche lange Quecksilber gebraucht haben, auftritt, ist immer von höchst ungünstiger Prognose; eben so ist aber auch ein in hohem Grade activer Blutfluss wegen seiner nahen Verwandtschaft mit wirklicher Lungenentzündung und wegen seines sehr acuten Verlaufes, ebenfalls prognostisch ungünstig. Ein für unterdrückte Blutflüsse vicarirender, mit Fieber und Brustbeschwerden nicht verbundener, nicht lange anhaltender Bluthusten hat eine verhältnissmässig günstige Prognose.

Wenn nach anscheinender Heilung noch Husten und Brustschmerz anhaltend zurückbleibt, oder eiterige Sputa sich zeigen, hat man höchst wahrscheinlich einen Ausgang in Lungenschwindsucht zu fürchten.

§. 238.

Die **Behandlung** des Bluthustens erfordert vor Allem die möglichste Schonung sämmtlicher Luftwege, Vermeidung des Sprechens, starken Lufteinziehens, Vermeidung stärkerer Bewegungen und namentlich aller Erschütterungen des Körpers. Der Kranke muss mit dem Oberkörper erhöht liegen, eine mehr sitzende als liegende Stellung annehmen, alle beengende Bänder und Kleidungsstücke ablegen, eine kühlende, leichte Diät brauchen und, was namentlich bei den heftigen Lungenblutflüssen wichtig ist, möglichst das Gemüth beruhigen.

Eine schnelle **Stillung** des Bluthustens muss nur im Nothfalle vorgenommen werden; sie ist vorzüglich dort anwendbar, wo der Blutfluss mehr passiv ist und durch die gleich anzugebende Radicalcur nicht gehoben werden kann. Fast in keinem andern Blutflusse wird durch zusammenziehende styptische Mittel so viel unersetzlicher Schaden gestiftet als gerade hier; der heftiger wiederkehrende Blutsturz oder die Lungenschwindsucht sind die Folgen davon. Mittel zur etwa nöthig werdenden schnellen Stillung des Blutflusses sind: kaltes Wasser, alle halbe Stunden, später seltener, ein Weinglas voll getrunken, dabei so wenig Nahrung als möglich genossen; ein Theelöffel voll feingepulverten Küchensalzes trocken genommen, oder die Auflösung des Kochsalzes esslöffelweise; verdünnte Schwefelsäure mit Himbeersaft; Alaun mit Zucker und Opium; nächstdem starke Ableitungsmittel aller Art, namentlich Fussbäder und Sinapismen an die Füsse.

Die **Radicalbehandlung** des Lungenblutflusses ist eine seiner Heftigkeit und seinem mehr oder weniger activen Charakter sorgfältig angemessene antiphlogistische Heilmethode, wobei aber Alles, was Husten erregt, möglichst vermieden werden muss. Der Aderlass ist um so nothwendiger, je jünger und plethorischer das Subject, oder je mehr es zu Lungencongestion und Lungenentzündung geneigt ist, je mehr der Bluthusten sich der Pneumonie nähert, je deutlicher der active Charakter ausgesprochen ist, je mehr auch nach reichlichem Blutauswurfe noch Brustschmerz, Husten, Kurzathmigkeit zurückblieb. Dieselben Umstände, besonders aber die Heftigkeit des Brustschmerzes, bestimmen die Anwendung der Blutegel, die man an die Brust, oder der blutigen Schröpfköpfe,

die man an den Nacken anbringt, bei unterdrückten Hämorrhoiden und bei Hämorrhoidalanlage werden Blutegel an den After gesetzt. Schädlich ist die künstliche Blutentleerung aller Art bei passiven Zuständen und bei sehr geschwächten Subjecten. Der Puls ist daher ein wichtiges, aber keineswegs alleiniges Merkmal für die Anwendung der Blutentleerungen. Oft werden die Blutentleerungen zu häufig, zu stark oder ganz unnöthig angewendet, dadurch das Uebel verschlimmert und die Kräfte des Kranken erschöpft.

Innerlich reicht man die kühlenden Mittel in der Art, dass sie weder zum Husten reizen, noch Brechen machen; man giebt daher das Nitrum und die andern kühlenden Salze in Emulsionen; die Säuren in schleimigen Decocten und nöthigenfalls beides mit Zusatze von dem Extr. hyoscyami. Auch die Aqua amygdalar. amarar. und laurocerasi und das Pulv. Doveri dienen zur Beruhigung des Hustens, welcher vor Allem verhütet werden muss. Daher sind auch die ableitenden Mittel aller Art oft dabei in Anwendung zu ziehen, bald an die Brust selbst, bald an entfernte Theile, um den Blutandrang so kräftig als möglich von der Brust abzuleiten.

Die Cur des activen Lungenblutflusses ist daher dieselbe, die in den ersten Stadien der Pneumonie angewendet wird; wobei besondere Rücksicht auf die Grundkrankheit, die oft gastrisch, gallig, rheumatisch seyn, oder in Stockungen der Unterleibseingeweide ihren Grund haben kann, zu nehmen ist.

In der spätern Zeit hat man auf den Schwächezustand der Lungen, oder auf die denselben drohenden Nachkrankheiten mit Sorgfalt zu achten, und die freie Expectoration zu fördern, ohne neue Congestion zu veranlassen. Hiernach ergiebt sich die nicht ganze leichte Auswahl unter den hierher gehörigen Mitteln, der Ipecacuanha, der Digitalis, des Goldschwefels, des Kermes, des Brechweinsteines, des Acid. benzoic., der Iris Florentina, der Enula, der Senega, des Gm. ammoniacum, der Myrrha, die sämmtlich um so vorsichtiger anzuwenden sind, je mehr noch Empfindlichkeit der Lungen zurückgeblieben ist.

Passive Blutflüsse der Lungen erfordern den freiern Gebrauch des Essigs, der Mineralsäuren, der Alaunmolken, des Kamphers, der Flores arnicae, wohl auch der China und des

Chinium sulphuricum; Essigwaschungen und kalte Waschungen der Brust, und die schnell wirkenden Epispastica.

Geringer, aber anhaltender oder periodisch wiederkehrender Bluthusten erfordert besonders eine sehr genaue Erforschung der etwanigen Ursachen, weil sich gar oft bedeutende Lungenkrankheiten unter der Form eines gelinden Bluthustens verbergen. Wiederholte Aderlässe und anhaltende kräftige Ableitungsmittel sind oft nothwendig.

Zur Nachcur dienen Molken, Buttermilch, Selterwasser u. dgl. Mittel und eine kühlende, nicht stark nährende Kost; vor Allem aber eine sorgfältige Schonung der Lungen und Vermeidung aller Gelegenheitsursachen zu Congestionen nach diesem Organe. Das Reiben der Brust mit trocknem durchwärmten Flanell, das Waschen derselben mit kaltem Wasser und für manche Personen das Reiten scheint die Lungen zu stärken und vor Rückfällen zu bewahren, bisweilen ist bei noch zurückbleibender Empfindlichkeit derselben der Gebrauch anhaltender Ableitungsmittel nothwendig.

§. 239.

Ph. Geo. Schröder (resp. *Gerh. Ant. Gramberg*), de haemoptysi in genere et speciatim eius nexu cum varia adversa ex hypochondriis valetudine. Gotting., 1776. 4. (auch in *Schröd.* opusc. med. Norimb., 1778. 8.)

Chr. Tob. Ephraim Reinhard, Abhandlung von dem Lungenblutflusse. Glogau, 1762. 8.

3) Blutbrechen.

§. 240.

Das Blutbrechen (*Haematemesis*, *Vomitus cruentus*) ist jener Blutfluss, wobei das Blut durch Mund und Speiseröhre, folglich mit Erbrechen ausgeleert wird, möge es nun aus dem Magen selbst kommen, oder dahin aus dem obern Theile des Darmcanals, aus der Milz oder der Leber ergossen seyn.

Das Blut, welches hier ausgeleert wird, hat mehr ein dunkles, schwärzliches, unreines, auch wohl missfarbiges Ansehen, ist flüssig, aber mit Speisen und Ueberresten davon, mit Galle, Schleim und sauren Säften vermischt. Auch kommen wohl diese Stoffe vorher, und ihnen folgt das Ausbrechen eines mehr reinen Blutes. In seltenern Fällen ist das Blut geronnen, körnig, pechartig. Es wird das Blut in sehr verschiedener Menge in wiederholten, nicht schnell auf einander folgenden Anfällen, ohne vieles Würgen, ausgebrochen. Jeder einzelne Anfall, besonders der erste, erleichtert die oft schon lange vorher bestehenden Gefühle von körperlicher Beängstigung, von Schmerz in der Milz, von Vollseyn in der Herzgrube und von Klopfen in derselben, zu welchen sich meistens eine traurige und ängstliche Gemüthsstimmung, wie zu andern chronischen Unterleibskrankheiten, gesellte. Den Anfall selbst kündigt ein süsslicher Blutgeschmack und ein raffender Schmerz im Magen an, und es begleitet denselben oft Abweichung des Pulses, Schluchsen, Ohnmacht, Kälte der Extremitäten und kalter Schweiss; seltener Krämpfe und Delirien.

Die Krankheit ist mehr chronisch als acut und selten von einem so activen Charakter als der Lungenblutfluss; das Blut selbst scheint mehr venöser Art zu seyn. Der Verlauf zieht sich oft sehr lange hin, und an den Kranken bemerkt man in den freien Zwischenzeiten nichts als eine etwas gestörte Verdauung, einen aufgetriebenen, namentlich in der linken Seite geschwollenen Unterleib, einen vollen, weichen, bisweilen unregelmässigen Puls und eine bleiche ins Bläuliche spielende Hautfarbe.

§. 241.

Nicht selten findet sich im Verlaufe des chronischen Blutbrechens, zugleich oder abwechselnd mit diesem, Blutstuhl (*Sedes cruentae*) ein, welchem man durch die innigere Mischung des Blutes mit den meist dünnen Excrementen, durch den Mangel der Knoten und durch manche andere Umstände leicht von dem Goldaderflusse, so wie durch den chronischen Verlauf und die Gelindigkeit der Zufälle von der Ruhr unterscheiden wird.

Auch geht wohl durch den Stuhl eine zähe, theer- und pechartige Masse verdorbenen Blutes ab, die bisweilen von

scharfer Beschaffenheit ist; eine ähnliche, weniger feste Masse von saurer Beschaffenheit entleert sich oft dabei durch Erbrechen; Kopf-, Rücken- und Seitenschmerzen, Angst, Ohnmachten, Verdunkelung der Augen, grosse Schwäche, kleiner, weicher, ungleicher Puls u. dgl. begleiten das Uebel, das im Ganzen selten und nur bei atrabilarischen Constitutionen und als Ausgang chronischer Unterleibsleiden vorkommt, und das man schwarze Krankheit (*Morbus niger*, *Melaena*) nennt. Sie ist mit dem Blutbrechen verwandt, entsteht bisweilen aus demselben bei allzulanger Dauer und tödtet bisweilen durch Erschöpfung und Wassersucht.

§. 242.

Das Blutbrechen kommt häufiger bei dem weiblichen als bei dem männlichen Geschlechte vor; hat am öftersten seinen Grund in Congestivzuständen des Magens, Abdominalplethora, Fehlern der Milz, der Leber, des Magens selbst; daher es wohl auch auf langwierige Wechselfieber, unterdrückten Menstrual- und Hämorrhoidalfluss folgt und mit Unterleibsgeschwülsten in Verbindung vorkommt. In andern Fällen ist aufgelöster Zustand des Blutes die Grundkrankheit.

Als Gelegenheitsursachen sind anzusehen: Verletzungen der Magengegend oder der Milzgegend, Stösse, Schläge, Fälle auf dieselbe, starke Ueberladung des Magens, zu heftige oder zur Unzeit gereichte Brechmittel, Gewöhnung an erhitzende Magenmittel, Verschlucken scharfer Körper, Verschlucken von Blutegeln u. dgl.

Man hat also ein von blos örtlichem Uebel des Magens herrührendes Blutbrechen sorgfältig zu unterscheiden von dem mit allgemeinem Krankseyn verbundenen; so wie man auch darauf zu achten hat, dass man das Ausbrechen von verschlucktem Blute (bei Nasenbluten, Mundblutungen etc.) nicht mit wirklichem Blutbrechen verwechsele.

§. 243.

Die Prognose ist bei den Blutbrechen keineswegs so ungünstig als bei dem Bluthusten; es wird oft sehr lange ohne Nachtheil ertragen und selbst ohne bedeutende Erschöpfung und Abmagerung, wird für sich nur selten tödtlich. In einigen

Fällen hat es selbst chronische Anschwellungen der Milz, veraltete Wechselfieber, hartnäckigen Magenkrampf, hypochondrische und hysterische Beschwerden gehoben. Im Allgemeinen ist bei dem weiblichen Geschlechte das Blutbrechen von geringerer Bedeutung als bei dem männlichen, weil es bei diesem letzteren, als seltneres Vorkommniss, auch bedeutendere und tiefer liegende Ursachen zu haben pflegt.

Indessen ist der Ausgang des Blutbrechens nicht immer und unbedingt ein günstiger; es bringt dasselbe wohl auch Magen- und Milzverhärtung hervor, oder geht in die (immer prognostisch ungünstige) schwarze Krankheit über, oder tödtet theils durch schnelle Erschöpfung, theils durch allmäligen Uebergang in Abzehrung und Wassersucht. Schlimm ist das Blutbrechen nach äussern Gewaltthätigkeiten, und ohne diese besonders das mit harten Präcordien, Lebergeschwulst, Ohnmachten, Delirien, Aphonieen verbundene.

§. 244.

Die Behandlung wird meistens eine milder eingreifende, allmälig wirkende seyn können, da der Charakter der Krankheit selbst mehr chronisch als acut ist.

Die Hinwegräumung der entfernten Ursachen, die Herstellung der unterdrückten Blutflüsse, die Beseitigung der in dem Magen selbst befindlichen, die Krankheit unterhaltenden Stoffe, oder auch die Einhüllung schädlicher und nicht entfernbarer Reize ist das zunächst Wichtige.

Die unmittelbare und schnelle Stillung des Blutbrechens als symptomatische Behandlung wird hier selten nöthig und kann im Gegentheile sehr gefährlich werden, Milzentzündungen, Gelbsucht, Hypochondrie, Melancholie, Wassersucht, Unterleibsgeschwülste hervorbringen. Sie würde, wo die Heftigkeit des Blutflusses und die Erschöpfung des Kranken sie erforderte, durch das Trinken von kaltem Wasser, von Wasser mit Essig, von Pfefferminzaufguss mit Haller'schem Sauer, durch einige Tropfen Schwefeläther mit Opiumtinctur, durch die Riverische Mischung, Alaunmolken u. dgl. zu erreichen seyn, oder noch sicherer durch Sinapismen auf die Herzgrube gelegt, trockne Schröpfköpfe oder auch eiskalte Fomentationen und Auftröpfeln von Aether an dieselbe Stelle.

Weit rathsamer ist es, die **Radicalbehandlung** der Krankheit in der Art vorzunehmen, dass man, die Veranlassung zum Erbrechen sorgfältig vermeidend, dennoch dieses selbst nicht störe, die Hindernisse hinwegräume, welche demselben im Wege stehen; alsdann aber die Abdominalplethora (durch Pflanzensäuren, Schwefelpräparate, auflösende Mittel etc.) zu heben, die krankhafte Thätigkeit durch ableitende Mittel aller Art (besonders Fussbäder) vom Magen entfernt zu halten suche, und endlich die Verdauung vorsichtig stärke und die ersten Wege reinige, wobei man sich eben so vor den hitzigen Magenmitteln als vor den Brechmitteln zu hüten hat. Die Nachcur erfordert oft den Gebrauch der China, des Calmus, der Cascarilla und ähnlicher stärkenden Mittel.

Die Diät muss eine mässig nährende seyn, alle erschlaffende, schwächende Getränke sind eben so zu unterlassen wie die erhitzenden; übrigens sind alle Veranlassungen zu Indigestionen, Saburralzuständen, Gallenkrankheiten sorgfältig zu vermeiden; insbesondere aber auch hier, wie bei allen Magenübeln, die Erkältung der Füsse.

§. 245.

W. Warburg, diss. de haematemesi. Francof. ad Viadr., 1803. 8.

Fr. Hoffmann (resp. *Jo. Cas. Hertio*), diss. de morbo nigro Hippocratis. Hal., 1701. 4.

Theob. Math. Gasser, diss. de morbo nigro Hippocr. Argent., 1761. 4.

Tob. Jo. Jos. Schoningh, diss. de morbo nigro Hippocr. Groning., 1768. 8. (wie die beiden zunächst vorhergehenden abgedruckt in *Baldinger's* Selecta opuscula in quibus Hippocrates explicatur. Gotting., 1782. 8.)

4) Blutharnen.

§. 246.

Das Blutharnen (*Haematuresis*, *Mictus cruentus*) ist jener Zustand, bei welchem entweder reines oder mit Harn

mehr oder weniger innig vermischtes Blut durch die Harnröhre abgeht. Es kann aber die Quelle, aus welcher das Blut kommt, eine verschiedene seyn.

Kommt das Blut aus den Nieren (*Haematuresis renalis*), so finden sich zugleich Nierenschmerzen, ein ziehendes, spannendes Gefühl von der Lendengegend nach der Schamgegend, krampfhaftes Anziehen der Hoden, mancherlei Unterleibsbeschwerden, erschwerte Rückenlage. Das abgehende Blut ist innig mit dem Harne vermischt, so dass derselbe dunklem Biere ähnelt und eingetauchte Papier- und Leinwandspäne röthlich färbt; es schlägt sich selbst bei dem Ruhigstehen des Harnes gar nicht, oder nur in sehr geringer Menge zu Boden. Einzelne Stücke geronnenen Blutes bleiben wohl auch in der Harnblase zurück, können hier den Steinbeschwerden ähnliche Zufälle hervorbringen, oder auch selbst zur Entstehung von Blasensteinen Veranlassung geben. Bisweilen geht dem Blutharnen Harnverhaltung und Strangurie vorher.

Selten kommt das Blut aus den Harnleitern (*H. ureterica*), am häufigsten noch bei sich durch die Harnleiter durchdrängenden Nierensteinen, daher auch Abgang von Sand und Gries ein solches Blutharnen zu begleiten pflegt. Das Blut ist hier auch noch innig mit dem Harne vermischt, es trennen sich aber leichter einzelne, schon früher geronnene Klumpen aus dem ruhig stehenden Harne; oder es gehen wohl auch lange, spulwurmähnliche Gerinnsel mit ab, welche sich aus Blutklumpen gebildet haben, indem sich diese durch die Harnleiter hindurchwinden. Ziehende, spannende, mehr dumpfe Schmerzen in der Tiefe des Unterleibes, Ekel und freiwilliges Erbrechen kommen oft bei dem Blutflusse aus den Harnleitern vor.

Häufiger kommt das Blut aus der Harnblase (*H. vesicalis*), und es ist alsdann theils ganz reines Blut, oder, wenn es mit dem Harne abgeht, weniger innig mit ihm vermengt, scheidet sich bei dem Stehen bald ab und fällt als eine zusammenhängende Masse zu Boden oder schwimmt als einzelne Flocken in dem Harne, was theils von der grössern oder geringern Menge des Blutes, theils von der Mischung des Harnes abhängt. Dazu gesellen sich Schmerzen in der Blasengegend, im Mittelfleische, in den äussern Geschlechtstheilen, Harn-

verhaltung und ähnliche Erscheinungen, welche oft den Steinbeschwerden ähneln.

Kommt das Blut aus der **Harnröhre** selbst (*H. urethralis*), so geht es am häufigsten rein und ohne Harn ab, oder wenn auch mit dem Harne zugleich, doch nur wenig genau mit demselben gemengt, trennt sich bald. Selten ist örtlicher Schmerz vorhanden, das Blut geht wohl selbst unter wollüstigen Empfindungen ab, oder blos unter einem leichten Drängen und Brennen in der Harnröhre.

Oft kommt wohl auch das Blut beim Blutharnen aus mehrern dieser Theile zugleich, oder es ist die wahre Quelle desselben schwer zu entdecken. Man hat dazu immer auf den Ort der schmerzhaften Empfindung (wobei aber die sympathischen Schmerzen wohl unterschieden werden müssen), auf die Beschaffenheit des Ausflusses und auf die ursächlichen Momente der Krankheit zu achten.

In manchen Fällen ist das Blutharnen blos ein Symptom anderer Krankheiten (Stein, Hämorrhoiden, Nephritis, Cystitis u. a.), in andern ist es selbstständig und dann wohl auch, wie andere innere Blutungen, periodisch wiederkehrend. Selten wohl kann dem Blutharnen eine kritische Bedeutung beigelegt werden.

§. 247.

Das männliche Geschlecht ist dem Blutharnen mehr unterworfen als das weibliche, besonders in den spätern Lebensjahren. Krankheiten der Nieren und der Harnblase, Varices der Harnröhre, vorausgegangene Schwächung des Geschlechtssystemes, Hämorrhoiden, Abdominalplethora, allgemeine Verderbniss der Blutmasse geben am häufigsten Anlage dazu.

Gelegenheitsursachen sind: Verletzungen und Erschütterungen einzelner Theile des Harnsystemes, daher lang anhaltende Rückenlage in Krankheiten, Stösse und Fälle auf das Becken und die Nierengegend, allzufestes Wickeln der Kinder, Verletzung durch Heben schwerer Lasten, ungewohnte Stellungen des Körpers, Uebermaass im Beischlaf, Erschütterung durch Erbrechen, Harnsteine, fremde in die Blase gelangte Körper u. s. w.; ferner der Missbrauch der Diuretica, Aphrodisiaca,

Emmenagoga und Drastica; übereilt vertriebene Tripper und Hautkrankheiten.

§. 248.

Die **Prognose** ist nicht günstig zu stellen, am wenigsten dort, wo der Blutfluss habituell geworden ist, oft und reichlich wiederkehrt, mit üblen, schwer heilbaren Grundkrankheiten zusammenhängt oder ganz von freien Stücken ohne erkennbare Ursache erschien; auch besonders wo das Subject alt und bereits geschwächt ist. Das Blutharnen tödtet seltener schnell (am öftersten noch die schwer zu stillenden Blutflüsse aus der Harnröhre), aber es tödtet durch Hartnäckigkeit und allmälige Erschöpfung des Körpers, oder durch die üblen Nachkrankheiten, in welche es überzugehen pflegt: Verstopfung der Harnwege durch Blutgerinnsel, Entzündung, Vereiterung oder Verhärtung der Nieren und der Harnblase, Blasenstein u. s. w.

Etwas günstiger kann die Prognose gestellt werden, wenn das Blutharnen Folge einer congestiven Reizung der Nieren (wie bei Abdominalplethora von gestopften Blutflüssen) ist, wenn es von geringen, leicht zu hebenden Veranlassungen herrührt, nur Einmal und nicht profus zum Vorscheine kommt; wenn es jüngere, blutreiche, nicht geschwächte Subjecte betrifft, welche nicht an anderweitigen Krankheiten des Harnsystemes gelitten haben oder noch leiden. Auch bei zahnenden Kindern kommt es ohne gefährliche Folgen vor.

§. 249.

Die **Behandlung** hat es auch hier zunächst mit Beseitigung der entfernten Ursachen zu thun (z. B. Steine u. v. a.), für eine schickliche Lage des Kranken, auf welche gerade hier viel ankommt, und für eine milde, wenig reizende Diät zu sorgen.

Die symptomatische **Stillung** des Blutflusses wird nur selten, nur bei sehr profusem, andauernden, sehr erschöpfenden Blutabgange vonnöthen oder erlaubt seyn; und in solchem Falle durch kalte Umschläge und kalte Waschungen der Nieren- und Blasengegend, durch die verschiedene äussere Anwendung von Wasser und Essig oder von der Schmucker'schen oder der Theden'schen Mischung, durch erhöhte Lage des Un-

terkörpers, durch innern Gebrauch der Mineralsäuren, des Alauns, der China und der beruhigenden Mittel geschehen können. Auch dieses Verfahren wird nach der Verschiedenheit des Falles mannichfach abgeändert werden müssen, überall aber der schon oft erinnerten Vorsicht bedürfen.

Die Radicalbehandlung richtet sich insbesondere nach der verschiedenen Grundkrankheit (Abdominalplethora, Metastasen, Schwäche des Harn- und Geschlechtssystemes u. s. w.), die dann für die einzelnen Fälle sehr verschieden behandelt seyn will, und nach dem verschiedenen Charakter des Blutflusses selbst. Dieser nähert sich bald mehr der Entzündung, bald mehr den Krampfzustande, bald ist er wirklich passiv, und das Blut von scorbutischer, aufgelöster Beschaffenheit.

Im erstern Falle wird manches bei der Nephritis und Cystitis Erwähnte auch hier anwendbar seyn: die einhüllenden Emulsionen, die Milch, die Molken und ähnliche verdünnende Gedränke; zu vermeiden sind dagegen der Salpeter und alle harntreibende Mittel, daher auch die Vesicatorien.

In dem zweiten Falle sind die Emulsionen mit krampfstillenden Mitteln, dem Extr. hyoscyami, der Aqua laurocerasi, der Aqu. amygd. amar., dem Opium, dem Kampher, der Ipecacuanha u. dgl. in Verbindung zu geben; auch empfiehlt man die bittern Mandeln in Substanz; erweichende Umschläge, Halbbäder, Klystiere und Einreibungen ebenfalls mit Zusatz von beruhigenden Mitteln anzuwenden.

In dem Bluthamen mit passivem Charakter ist ein stärkendes Heilverfahren mit Rücksicht auf den übrigen Zustand des Kranken einzuschlagen: stärkende Halbbäder oder ganze Bäder aus Calmus, Weidenrinde, Eichenrinde, Ratanhia, Salbei, und innerlich China, Eisen, Säuren u. dgl. Mittel, die man übrigens nur selten und nicht ohne grosse Vorsicht brauchen wird.

Zur Nachcur dienen die das Harnsystem auf eine nicht allzu reizende Weise stärkenden Mittel: die Hb. uvae ursi, Hb. diosmae crenatae, das Gm. ammoniacum, Selters, Geilnau, Wildungen und mit Vorsicht gebraucht die Eisenwässer. Sehr leicht erfolgen bei geringen Veranlassungen Rückfälle, und sehr leicht verbergen sich üble Nachkrankheiten unter der scheinbaren Heilung; auf Beides hat daher der Arzt prophylak-

tisch und diagnostisch in einer solchen Reconvalescenz genau zu achten. (Vgl. *Fr. Hoffmann*, *diss. de haemorrhagia viarum urinariarum.* Hal., 1730. 4. — *Hasselmann*, *diss. de haematuria nephritica.* Leid., 1768. 4.)

5) Gebärmutterblutfluss.

§. 250.

Unter Mutterblutfluss, Gebärmutterblutfluss (*Profluvium sanguinis ex utero*), den man in seinen höhern Graden auch Mutterblutsturz (*Metrorrhagia*, *Haemorrhagia uteri*, *Hysterorrhagia*) nennt, versteht man jeden widernatürlichen Ausfluss von Blut aus dem Uterus, daher eben sowohl das Uebermaass des Monatsflusses und des Blutverlustes bei der Geburt und im Anfange des Wochenbettes dahin gehört als auch die anderweitig vorkommenden Blutflüsse aus dem Uterus.

Da Alles, was den übermässigen Monatsfluss angeht, bereits §. 208—211 angegeben worden ist, die ausserhalb der zeugungsfähigen Jahre aber vorkommenden Gebärmutterblutflüsse theils selten, theils nach ganz ähnlichen Grundsätzen zu behandeln sind, die Gebärmutterblutflüsse der Schwangern und Wöchnerinnen aber zur Geburtshülfe gehören, so ist hier eine besondere Erörterung überflüssig.

V. Blutverderbnisse.

§. 251.

Unter dem Namen Blutverderbniss (*Depravatio s. Vitium sanguinis*) versteht man eine krankhafte Abänderung der Blutbereitung und Blutmischung, und wir stellen daher unter diesem Namen hier diejenigen Krankheiten zusammen, bei

welchen die qualitative Abänderung des Blutes das Wesentlichste ist. Diejenigen Krankheiten dagegen, in welchen die abgeänderte Beschaffenheit der Blutmischung entweder nicht so deutlich hervortritt, oder nur andere wichtigere Erscheinungen begleitet, finden an andern Stellen ihre Betrachtung, z. B. Entzündungen, passive Blutflüsse, Dyskrasieen u. dgl.

§. 252.

Es sind insbesondere der wässerige und der aufgelöste Zustand des Blutes solche Mischungsveränderungen oder Verderbnisse desselben, welche, wo sie vorkommen, eine Reihe selbsständiger Krankheitsformen darstellen, die hier als die letzte Familie der Krankheiten des Gefässsystemes betrachtet werden sollen, nämlich Bleichsucht, Blausucht, Petechien, Blutfleckenkrankheit, Scorbut, Mercurialkrankheit. Andere Blutfehler sind weniger sicher anzugeben, z. B. die oft besprochene Dickigkeit, Schwerflüssigkeit des Blutes (*Spissitudo sanguinis*); andere dyskratische Blutfehler geben sich durch die abgeänderten Ab- und Aussonderungen, durch Ausschläge, Geschwüre u. dgl. kund.

Die wässerige Beschaffenheit des Blutes (*Sanguis aquosus*) zeigt sich als ein Uebermaass von Serum im Blute, und es ist ein solches Blut ein unkräftiges, nur wenig zu seiner Function geeignetes. Uebrigens scheiden sich in demselben feste und flüssige Bestandtheile im Stehen leicht von einander, aber der Blutkuchen (Cruor und Faserstoff) ist an Menge gering, von schwächerer Consistenz und blässer gefärbt.

Die aufgelöste Beschaffenheit des Blutes (*Sanguis dissolutus*) zeigt sich als ein Mangel an Gerinnbarkeit, in dem aus dem Körper gelassenen Blute trennen sich die Bestandtheile (Blutwasser und Blutkuchen) gar nicht, oder nur langsam, schwer und unvollkommen: das Blut stellt eine dunkelgefärbte, gleichförmige Flüssigkeit dar, auf welcher bisweilen eine grünliche, leicht zerreissbare Haut schwimmt. Diese aufgelöste Beschaffenheit des Blutes ist der phlogistischen, die bei Entzündungen vorkommt (§. 66.), völlig entgegengesetzt: wie jene ein Uebermaass der Kraft, ein erhöhtes Leben des Gefässsystemes und insbesondere eine krankhafte Steigerung der arteriellen Thätigkeit darstellt, so ist im Gegentheile die aufgelöste Beschaffenheit des

Blutes mit einer Schwäche des Gefässsystemes, einem tiefern Stande seiner Thätigkeit in Verbindung und zeigt sich als krankhafte Ausartung der venösen Natur des Blutes.

§. 253.

Die allgemeine Diagnose der Krankheiten dieser Familie ergiebt sich besonders aus drei Momenten: 1) aus dem äussern Ansehen der Haut, deren Farbe theils allgemein, theils in einzelnen Stellen immer abgeändert ist; 2) aus dem Kräftemangel, der in sehr verschiedenen Graden, aber dennoch immer vorhanden ist; 3) aus der Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen oder auf andern Wegen aus dem Körper entleerten Blutes.

Die fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes geht theils von der Ernährung und Blutbereitung selbst aus, theils ist sie in dem fehlerhaften Baue der wichtigsten Organe des Kreislaufes, des Herzens mit seinen grösseren Gefässen und der Milz, begründet.

§. 254.

Die Prognose ist bei diesen Krankheiten an sich nicht sehr ungünstig, hängt aber mehr als bei andern Uebeln von dem Grade der Krankheit ab. Dass bei dem immer mehr oder weniger chronischen Verlaufe dieser Krankheiten wenig von der Naturhülfe erwartet werden darf, dass regelmässige Krisen hier nicht zu Stande kommen, sondern dass die Krankheit sich unter Herstellung der Kräfte, und unter Verbesserung der Ernährung und Blutbereitung heben müsse, ist schon daraus abzunehmen, dass hier die wichtigste Flüssigkeit des Körpers und der Mittelpunct des organischen Lebens, das so weit verbreitetete Gefässsystem mit seinem Inhalte, und mit ihm die gesammte Ernährung darnieder liegt.

§. 255.

Die Behandlung aller dieser Krankheiten hat aus leicht einzusehenden Gründen das Gemeinschaftliche, dass die nöthige Abänderung der Lebensweise den wichtigsten Theil der Cur ausmacht; und dass die Kost eine mehr nährende und stärkende, niemals aber entziehende seyn darf, wenn nicht besondere Um-

stände (z. B. zwischenlaufende Entzündungen und Congestionen) eine Abänderung gebieten.

Eine symptomatische Indication wird bisweilen durch die höhern Grade von Schwäche, durch passive Blutungen u. dgl. nothwendig zu erfüllen.

Die Radicalindication kommt immer auf Verbesserung der Blutmischung hinaus und erfüllt sich dadurch, dass eine bessere Ernährung und Blutbereitung hervorgebracht, und das Verdorbene und Schadhafte auf schicklichen Wegen ohne Schwächung ausgeführt werde. Die zu diesem Zwecke passenden Mittel werden genauer bei den einzelnen Krankheiten angegeben werden, hier nur im Allgemeinen die Bemerkung, dass, je mehr der Zustand der Wässerigkeit des Blutes vorwaltet, um so mehr an das Eisen und seine Präparate zu denken ist, je mehr dagegen der aufgelöste Zustand des Blutes das Wesen der Krankheit ausmacht, desto mehr die Mineralsäuren und der Kampher zur Anwendung sich eignen; dass endlich die China und mehrere andere tonisch-balsamische Mittel beiden krankhaften Zuständen gleichmässig entsprechen.

Mehr als andere Krankheiten bedürfen die hier zu betrachtenden einer stärkenden Nachcur in der Reconvalescenz und einer noch fortdauernden Anordnung der Lebensweise.

I) Bleichsucht.

§. 256.

Die Bleichsucht (*Chlorosis*) ist eine nur das weibliche Geschlecht in den Jahren der herannahenden Geschlechtsreife oder doch immer in jüngern, sehr selten in spätern Jahren, niemals im Kindes- und Greisenalter befallende Krankheit, bei welcher Wässerigkeit des Blutes und Unordnung im Geschlechtssysteme die beiden wesentlich nothwendigen Momente sind.

§. 257.

Die Krankheit zeigt sich durch eine ungewöhnlich bleiche, an einzelnen Stellen wohl auch ins Grüngelbliche (χλωρὸς) fallende Gesichtsfarbe, die daher etwas Leichenhaftes hat, wozu noch blasse Lippen kommen und oft bläuliche oder gelbliche Ringe um die Augen. Dabei ist die Haut selbst schlaff, oft krankhaft aufgedunsen, kühl anzufühlen; die Kranke fröstelt leicht, hat bisweilen Kurzathmigkeit und Herzklopfen; der Puls ist klein, schwach, schnell anschlagend oder auch ungewöhnlich langsam, immer leicht beweglich und veränderlich, die Muskelkraft gering, daher sehr baldige Ermüdung, ohne dass das freie Herumgehen ganz gehindert, oder die Kranke ganz an dass Bett gefesselt wäre. Die Gemüthsstimmung ist meistens trüb und traurig, leicht reizbar und empfindlich; die Inspiration bisweilen beklemmt und ängstlich, oft mit Herzklopfen verbunden. Die Esslust ist gering und oft auf ungewöhnliche oder auch ungeniessbare Dinge gerichtet; die Verdauung schwach, der Stuhl unordentlich; oft ist Leibesverstopfung, Magenkrampf, Auftreibung des Unterleibes und Lendenschmerz vorhanden. Die Menstruation ist immer krankhaft abgeändert, am häufigsten fehlt sie ganz, und an ihre Stelle tritt der weisse Fluss, oder sie zeigt sich zu sparsam fliessend, zu selten, oft auch schmerzhaft; in andern Fällen ist sie profus, erschöpfend, ungleich und ohne bestimmte Periode. Bisweilen fehlt alle Geschlechtslust, wisweilen ist aber auch dieselbe in erhöhtem Grade vorhanden.

Die Krankheit ist immer chronisch, oft sehr langwierig, wird glücklich durch die regelmässig werdende Menstruation entschieden, oder durch eine eintretende Schwangerschaft, durch das Schliessen einer glücklichen und ersehnten Ehe geheilt; oder aber sie geht später in ein schleichendes abzehrendes Fieber, in Verschleimung, Wassersucht, Schwindsucht u. dgl. Krankheiten, oder in Hysterie und andere Nervenkrankheiten über.

§. 258.

Die wichtigsten Verschiedenheiten in den Erscheinungen und dem Verlaufe der Bleichsucht kommen besonders darauf

hinaus, dass die beiden wesentlichen Momente derselben (§. 256) ein verschiedenes ursächliches Verhältniss gegen einander behaupten können. Es ist nämlich bald das eine, bald das andere dieser Momente das primäre oder das secundäre.

Bei an sich schon schwächlichen, dürftig genährten, durch frühere Krankheiten oder schlechte Pflege herabgekommenen, oder vielleicht sehr schnell und stark wachsenden Mädchen ist zur Zeit der Pubertät so wenig Nahrungsstoff vorhanden, oder es wird derselbe so stark verbraucht, dass das Blut eine unkräftige, wässerige Beschaffenheit annimmt, die Geschlechtsentwickelung zurückbleibt oder nur unvollkommen ist, die Menstruation daher entweder gar nicht oder allzuschwach, wässerig und unordentlich zu Stande kommt. In diesem Falle ist die Bleichsucht von der Art, dass das allgemeinere Moment derselben, die Wässerigkeit des Blutes, das ursprüngliche, primäre ist, die Unordnung im Geschlechtssysteme aber das nachfolgende, secundäre.

Bei durch Anlage, oder Erziehung, oder Krankheit, oder ähnliche Einwirkungen vorausgeeilter Geschlechtsentwickelung in den Jahren der Pubertät tritt bald ein ähnlicher Mangel an Nahrungsstoff ein, und mit ihm eine Bleichsucht, bei welcher offenbar das örtliche Moment, die Unregelmässigkeit in dem Geschlechtssysteme, das primäre ist, die Wässerigkeit des Blutes aber das secundäre. Ganz derselbe Fall findet Statt, wenn in spätern Jahren ein zur Gewohnheit gewordener, öfterer Beischlaf die Ernährung des Körpers beeinträchtigt, oder auch plötzlich entbehrt werden muss, und eine krankhafte Congestion nach dem Geschlechtssysteme noch fortdauernd anhält.

Es ist auch aus dieser Betrachtung ersichtlich, dass Amenorrhöe keineswegs zur Bleichsucht nothwendig gehört, sondern die Menstruation auch auf andere Weise gestört und unregelmässig seyn, oft selbst allzuhäufig und im Uebermaasse fliessen kann.

§. 259.

Die Bleichsucht ist bisweilen angeboren, in Fällen, wo ein schwächlicher Köperbau und verspätete Geschlechtsentwickelung sie bedingen und selbst ererbt und angeboren sind, oder wo dasselbe mit einer vorauseilenden Geschlechtsentwickelung der Fall ist.

In der Mehrzahl der Fälle ist die Bleichsucht erworben und hervorgebracht durch Ueberfüttern der Kinder und daraus entstandener Scrofelkrankheit und Rhachitis; durch den Genuss unverdaulicher, reizloser Nahrung, oder durch eine zu dürftige Kost; ebenso durch zu reichlichen Genuss der warmen, erschlaffenden Getränke, des Thees und Caffees, durch deprimirende psychische Einflüsse, anhaltenden Kummer, Gram, unglückliche Liebe, Eifersucht; oder auch durch eine verweichlichende Erziehung, zu frühe Ausbildung des Geistes auf Kosten des Körpers; unpassende Leserei und Empfindelei, zu langes Schlafen, zu wenig körperliche Bewegung, Mangel an reiner und freier Luft u. s. w.

§. 260.

Die Prognose ist bei der Bleichsucht nicht eben sehr ungünstig, sobald der Arzt im Stande ist, die Lebensweise der Kranken seinem Zwecke gemäss zu verändern. Bei anhaltend fortwirkenden Schädlichkeiten, sehr langer Dauer der Krankheit, sehr geschwächten und herabgekommenen Individuen, bei gleichzeitig vorhandener Verschleimung, Wassersucht und ähnlichen Uebeln wird die Prognose allerdings ungünstiger, und es droht der Uebergang in eine Abzehrungskrankheit. Leicht bleibt bei chlorotisch gewesenen Mädchen als Nachkrankheit Hysterie zurück, oder Unfruchtbarkeit und Neigung zum Abortus.

§. 261.

Bei der Behandlung der Bleichsucht ist die gehörige Anordnung der Lebensweise ein sehr wesentliches Erforderniss und verdient mehr noch als bei mancher andern Krankheit einer genauen Berücksichtigung von Seiten des Arztes. Dahin gehören: Erheiterung des Gemüthes, Beseitigung der deprimirenden Einflüsse und der aufregenden und aufreibenden Einwirkungen auf die Phantasie, Genuss der reinen Luft, der angemessenen körperlichen Bewegung, die aber nicht sehr ermüden darf, Sorgfalt in der Hautcultur durch mehr kühl als warm eingerichtete Bäder; eine Kost, welche nährt und die Verdauungskräfte mässig anregt: daher mehr Fleisch- als Pflanzenkost von leichtverdaulicher, nicht blähender oder verstopfender Beschaf-

fenheit; der Genuss eines guten Bieres oder eines kräftigen, nicht erhitzenden oder säurenden Weines; Vermeidung der erschlaffenden warmen Getränke. Der Schlaf darf nicht zu lang dauern, weil er sonst mehr erschlafft als stärkt; aus demselben Grunde ist der Gebrauch der Matratzen dem der Fetterbetten vorzuziehen.

Symptomatisch hat man es bei Bleichsüchtigen bisweilen mit Nervenzufällen, hysterischen Krämpfen und Schmerzen, Ohnmachten, plötzlichen Gefäss- und Nervenaufregungen zu thun, welche man wo nöthig mit einem Aufgusse des Baldrians, der Pfefferminze, der Melisse oder Chamillen, oder auch mit etwas Tinct. castorei oder Tinct. asa foetidae, Tinct. valer. aeth., Liqu. C. C. succin. hebt.

Die Radicalbehandlung hat es nach Beseitigung der etwa anderweitig vorhandenen Krankheitszustände (wie der Scrofeln und ihrer Nachkrankheiten, der Verschleimung, der Wurmkrankheit, der gastrischen Uebel etc.) mit Verbesserung der Blutbereitung und mit Regulirung des Geschlechtssystemes zu thun. Sie wird dabei insbesondere darauf Rücksicht zu nehmen haben, inwiefern das allgemeine oder das örtliche Leiden das ursprüngliche und vorwaltende ist (s. oben §. 258.).

Zuerst ist das Verdauungsgeschäft in möglichst guten Zustand herzustellen, wozu bei nur einfachem Leiden der Magenschleimhaut das Rheum, der Salmiak, die Cascarilla, die Pomeranzenschalen, die Hb. menth. pip., die Rad. calami arom., das Extr. centaur., gentian, quass., bei tiefer liegenden Fehlern wohl auch der Goldschwefel, die Seife, die Gummiharze (besonders Myrrha und Galbanum), die auflösenden Extracte dienen. Nach gereinigten ersten Wegen und gebesserten Verdauungskräften ist das wichtigste Mittel in der Bleichsucht das Eisen, wobei man von den leichter zu vertragenden Präparaten, dem Eisensalmiak, der Tinct. ferri pomata, Tinct. ferri acetici, dem Extract. ferri pomatum anhebt und endlich zur Eisenfeile übergeht. Immer giebt man in Verbindung mit dem Eisen die aromatischen Mittel, namentlich den Zimmt und die Cascarille, noch fort, um theils die zur Aufnahme des Eisens nothwendigen Verdauungskräfte anzuregen, theils auf das Geschlechtssystem unmittelbar einzuwirken. Dass man bei der Anwendung des Eisens immer darauf zu sehen habe, dass es vertragen werde,

kein Magendrücken, keine Darmverstopfung, keine Congestionen nach Brust und Kopf verursache, ist bekannt, eben so dass man die schwarzgrüne Färbung der Stühle für ein Zeichen zu halten hat, dass das Eisen wirklich in die Säftemasse aufgenommen werde. In andern Fällen ist statt des Eisens die Schwefelsäure empfohlen, welche besonders bei erethistischen Zuständen des Gefässsystemes überhaupt, oder im Geschlechtssysteme insbesondere gereicht wird, und zwar ebenfalls in Verbindung mit aromatischen Mitteln.

Aus dem, was oben über das Verhältniss der Geschlechtsfunctionen zu dem Allgemeinbefinden in der Bleichsucht erinnert wurde, geht schon hervor, dass man in dieser Krankheit nur selten zu den die Menstruation befördernden Mitteln werde greifen dürfen, selbst in jenen Fällen nicht, wo zugleich Amenorrhöe Statt findet, was, wie wir sahen, nicht immer der Fall ist. Die Amenorrhöe ist ein Symptom, welches, wo es vorhanden ist, bei der Heilung der Krankheit schon von selbst verschwindet; alle treibenden Mittel können dabei nur Schaden bringen. Unterstützt wird das Eintreten der Menstruation durch die Anwendung der Tamarinden mit Zimmt und Rad. artemis. vulg., durch tägliche Reibung der Schenkel und der Bauchwand mit erwärmten flannellenen Tüchern, Einreibung von erregenden Salben und Linimenten, durch den Gebrauch der Fluss- und Seebäder.

Der anhaltende Gebrauch der bittern Mittel, des Selterwassers, der Eisenbäder oder der kühlen Flussbäder und eine in jeder Hinsicht sorgfältig geleitete Lebensweise macht die Behandlung der Reconvalescenz aus. (Vergl. ***Jos de Marmoros**, diss. de chlorosi. Vindob.*, 1813. 8. — ***F. Guil. Leop. Rast**, diss. de chlorosi. Lips.*, 1815. 4.)

2) Blausucht.

§. 262.

Die Blausucht, oder blaue Krankheit (*morbus coeruleus, Cyanosis, Cyanopathia*) ist eine auf krankhaftem

Uebergewichte der Venosität im Körper beruhende, durch anhaltende blaue Färbung der Haut, Verlängerung und Krümmung der Nägel, grosse Muskelschwäche, niedere Temperatur im Körper, asthmatische Beschwerden und zeitweiliges Herzklopfen mit Angst und Ohnmacht sich zeigende Krankheit, welche oft schon im Kindesalter, besonders aber gegen die frühesten Jahre der Geschlechtsentwickelung hin durch allmälige Steigerung der Zufälle tödtet.

§. 263.

Die **Ursache** der Blausucht ist immer ein solcher Fehler im Herzen und den grossen Gefässen, durch welchen die gehörige Trennung des venösen und arteriellen Blutes, oder auch die Verwandlung selbst, welche das Venenblut in den Lungen erleiden soll, gehindert wird. Namentlich gehört dahin das Offenbleiben des eiförmigen Loches im Herzen oder das Wiederöffnen desselben, nachdem es bereits geschlossen war. (Vgl. *Otto's* Lehrbuch der patholog. Anatomie, 2. Aufl. I. §. 172. Seite 271, und die daselbst Note 12 gegebene reiche Literatur.) Auch die Nichtverschliessung des Botallischen Ganges und manche andere grösstentheils ursprüngliche Missbildungen des Herzens bringen die Krankheit hervor. Die Blausucht ist daher meistens eine angeborene, im Ganzen seltene Krankheit; in spätern Jahren kann sie, was jedoch noch seltener ist, dadurch entstehen, dass die Scheidewand beider Herzhälften durch Vereiterung oder anderweitige Zerstörung verletzt und durchgängig gemacht wird.

Sie wird eben deswegen meistens im Knaben- oder Jünglingsalter tödtlich, weil in diesem Alter das Respirationssystem sich kräftiger ausbilden, das Vorwalten des Gefässsystemes im Körper beginnen soll; es wird daher der Mangel an dem gehörigen Arterienblute jetzt erst recht fühlbar im Körper, während dieser Mangel in den frühesten Lebensjahren eher noch übertragen werden konnte.

§. 264.

Die **Behandlung** der Blausucht kann kaum eine Heilung, sondern höchstens eine möglichst lange und möglichst erträgliche Fristung des Lebens beabsichtigen. Dazu dient Ruhe des Kör-

pers sowohl als des Geistes, damit der Lebensprocess so wenig als möglich beschleunigt werde, mässig nährende Kost, warme Bäder, trockene Reibungen des Körpers, vielleicht der Gebrauch der Pflanzen- und Mineralsäuren und Erleichterung der asthmatischen Anfälle durch von Zeit zu Zeit vorgenommene Fussbäder, kleine Blutentleerungen und Sinapismen. Die Bedürfnisse des individuellen Falles werden sich dem aufmerksamen und sorgfältigen Arzte leicht ergeben.

§. 265.

Car. Frid. Haase, diss. de morbo coeruleo. Lips., 1813. 4. Cum tab. aen.

Hein, de istis cordis deformationibus, quae sanguinem venosum cum arterioso misceri permittunt. Gotting., 1816. 4.

Gintrac, observations et recherches sur la cyanose ou maladie bleue. Paris, 1824. 8.

3) Petechien.

§. 266.

Die Peteschen, Petechien, Blutflecke (*Petechiae, Peticulae, Pestichiae, Puncticula*) sind kleine, nicht wegzudrückende, mehr dunkel- als hellroth gefärbte, scharf begrenzte Flecken in der Haut, nicht über dieselbe erhaben, ohne Stigma in der Mitte, und nur sehr selten mit einem Rande versehen. Die Grösse derselben geht von der eines Nadelkopfes bis zu der einer Linse, die Gestalt ist meistens rund, nur selten in grössere unregelmässige Mäler und Striemen (*Vibices*) übergehend, oder vom Rande aus strahlenförmig verlaufend. Sie entstehen gruppenweise ohne bestimmte Ordnung, bleiben fast immer von einander getrennt, wenn sie gleich in solcher Häufigkeit erscheinen können, dass der befallene Theil wie dunkelroth marmorirt aussieht. Sie verschwinden ohne weitere Verwandlung, ohne Abschuppung oder Erhebung und machen weder Jucken noch Schmerz. Sie erscheinen bisweilen blos an solchen Stellen der Haut, welche stark gedrückt worden sind,

z. B. von Kleidungsstücken, Aderlassbinden, übrigens am häufigsten an den zartern Stellen der Hautoberfläche, an den innern Flächen der Vorderarme und Oberschenkel, am Unterleibe, auf den Brüsten, auf dem Rücken: verschonen dafür meistens das Gesicht. Auch auf innern Häuten will man sie beobachtet haben.

Die Petechien erscheinen:

A) Symptomatisch:

a) bei gastrischen Zuständen, gastrischen Fiebern, oder auch bei solchen Krankheiten, in welchen Anfangs eine zu stark abführende Methode befolgt oder die nöthige Reinigung der ersten Wege versäumt wurde;

b) bei Krankheiten mit starker Congestion nach dem Hautorgane, daher bei einer zu erhitzenden, diaphoretischen Behandlung, besonders bei acuten Hautausschlägen;

c) bei Krankheiten mit Schwäche des Gefässsystemes und mit Neigung zur krankhaften Venosität und zum aufgelösten Zustande des Blutes, daher bei Faulfiebern, Nervenfiebern schlimmerer Art, scorbutischen Zuständen u. dgl.

B) Als selbstständige Krankheiten:

a) in der Werlhof'schen Blutfleckenkrankheit, deren pathologische und therapeutische Betrachtung sogleich folgen soll;

b) in manchen Epidemieen, in welchen Fieber verschiedenen Charakters Petechien schon von Anfang herein und nicht erst auf ihrer Höhe zeigen; man nennt solche Fieber Fleckfieber (*Febres petechiales s. petechizantes*); ihre Behandlung richtet sich nach dem besondern Charakter der Epidemie mit vorzüglicher Rücksicht auf das Blutgefässsystem.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich hinlänglich, dass man die Petechien überhaupt als kleine Ecchymosen in der Haut zu betrachten habe, die von verschiedenen Ursachen, oft selbst ganz mechanischen, herrühren können; dass man theils deshalb, theils weil der einzelne Fleck keine selbstständige Veränderung und Entwickelung zeigt, ihnen nicht ganz mit Recht eine Stelle unter den Exanthemen anweisen könne; dass endlich die Zustände, bei welchen Petechien erscheinen, sehr verschiedene seyen und daher auch eine sehr verschiedene,

den Petechien insbesondere nicht anzuweisende Behandlung fordern.

Uebrigens wäre wohl nichts dagegen einzuwenden, wenn Jemand die Petechien gänzlich aus der Reihe der speciellen Krankheitsformen entfernen und ganz allein der Semiotik zuweisen wollte; man würde dann solche Zustände unterscheiden müssen, bei welchen die Petechien zufällige, und solche, bei welchen sie nothwendige Erscheinungen sind, womit die eben aufgestellten Rubriken *A* und *B* sehr gut übereinstimmten.

§. 267.

Die Blutfleckenkrankheit (*Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii*, *Haemorrhoea petechialis*, *Petechianosis apyretica*, *Petechiae sine febre*) ist eine chronische Krankheitsform, bei welcher sich die schon beschriebenen Petechien (von kleiner, regelmässiger, nicht in Strahlen und Striemen sich verbreitender Gestalt) an verschiedenen Theilen des Körpers zeigen; dazu gesellt sich Mattigkeit, weicher, langsamer, bisweilen seltener Puls, und ein Ausfliessen von dunklem Blute aus einzelnen, missfarbigen Stellen des Mundes am Gaumen und in der Nähe des Zäpfchens ohne Verderbniss des Athems und ohne Fieber. Die Krankheit, gleichsam zwischen Stomacace und allgemeinem Scorbut mitten inne stehend, befällt Kinder und Erwachsene, kommt immer sporadisch, nie epidemisch vor und ist an sich von nicht ungünstiger Prognose, wenn der Blutfluss aus dem Munde nicht zu stark und zu passiv ist, und wenn sich nicht andere bösartige Fieber oder Exantheme hinzugesellen, was in der Regel nicht zu geschehen pflegt.

Die Behandlung der Blutfleckenkrankheit geschieht, nach Berücksichtigung der etwa bemerkbaren schädlichen Einflüsse (z. B. schlechte Luft, Unreinlichkeit, unpassende Nahrung u. s. w.), und mit Beachtung des Zustandes, in welchem sich die ersten Wege befinden, durch Pflanzensäuren, Mineralsäuren, Cort. cascarillae, Rad. caryophyllatae, und besonders durch die China. Aeusserlich dienen wiederholte Essigwaschungen und Bäder, die nicht zu warm seyn dürfen, und denen man auch aromatische Vegetabilien (z. B. Absinthium, Calamus arom. etc.) beifügen und ihnen in der Reconvalescenz die Eisenbäder folgen lassen kann. Gegen die Mund-

blutungen dienen aromatische und zusammenziehende Mundwässer, wie Absude und Aufgüsse der Salbei, der Cort. salicis oder quercus, der Rad. tormentillae u. dgl., in welchen man auch das Extract. myrrhae aquosum auflösen, oder Essig und Mineralsäuren zusetzen kann. (Vergl. *Werlhof*, *Opp. Tom. III. p.* 540.; *Wichmann*, Ideen zur Diagnostik. I. Bd. C. S. 91.)

§. 268.

J. N. Beck, diss. de petechiis. Vindob., 1816. 4.

Car. Strack, observationes medicae de morbo cum petechiis et qua ratione eidem medendum sit. Caroliruh., (1766.) 1796. 8.; deutsch: Kopenhagen, 1777. 8.

Kar. Ferd. Becker, über die Erkenntniss und Heilung des Petechialfiebers. Götting., 1814. 8.

4) Scorbut.

§. 269.

Der Scorbut oder Scharbock (*Scorbutus*) ist vorzugsweise eine Krankheit der Seeleute und derjenigen, welche sich eine lange Zeit auf Schiffen befinden; aber er kommt auch an den Küsten und in viel geringerem Grade selbst im Binnenlande vor. Es unterscheiden sich Seescorbut und Landscorbut nicht wesentlich, sondern nur gradweise von einander, so dass ersterer die höhern, letzterer die niedern Grade unter sich begreift. Mit Ausnahme des scorbutischen Charakters, der in einzelnen Gegenden und Individuen vorkommt und sich den verschiedenartigsten Krankheiten aufprägt, ist der Scorbut im Binnenlande eine nur selten vorkommende Krankheit.

§. 270.

Die Krankheit beginnt mit Müdigkeit, Abgeschlagenheit der Glieder, Schwere in den Füssen, Steifigkeit der Kniee, Trübsinn, Verdrossenheit, Neigung zum Schlafe, während derselbe doch nicht stärkt. Bald zeigt sich Anschwellung, Auflockerung und dunkle Röthe des Zahnfleisches, es wird schwammig, blutet sehr leicht von selbst oder bei der geringsten Berührung und entleert ein dunkles, ins Grüne spielendes, flüssig

bleibendes Blut; dabei werden die Zähne locker, und der Athem nimmt einen üblen Geruch an. Die Esslust mangelt, der Geschmack ist faulig, es findet ein Verlangen nach säuerlichen Getränken, auf den Schiffen wohl auch nach grünen Gemüsen Statt. Die Haut zeigt sich aufgedunsen, an einzelnen Stellen, namentlich an den Fussknöcheln, ödematös, überall aber von livider Färbung, und mit dunklen, rothblauen oder grünlich-schwarzen Flecken von verschiedener, oft sehr bedeutender Grösse und unregelmässiger Gestalt besetzt, die sich am häufigsten an den Extremitäten und am Körper selbst, seltener im Gesichte zeigen. Später treten völliger Kraftmangel, harte Anschwellung der Muskeln, heftige und durchdringende Schmerzen im Kniegelenke und in den Röhrenknochen, wassersüchtige Anschwellung der Füsse und asthmatische Beschwerden nebst passiven Blutungen aus verschiedenen Theilen des Körpers hinzu; die Zähne fallen aus; an den untern Extremitäten, später auch an andern Theilen des Körpers zeigen sich scorbutische Geschwüre, die mehr oberflächlich als tief sind, stark und schnell luxuriren, eine schwammige Beschaffenheit und schlaffe Ränder haben, leicht bluten, eine sehr übelriechende Jauche aussondern, sich mit weichen unförmlichen Schorfen bedecken, unter welchen sich ein weiches schwammiges Fleisch findet; sie heilen schwer und werden leicht brandig. Der Zustand geht nun immer mehr in Colliquation und völlige Abzehrung über und tödtet unter ähnlichen Erscheinungen, wie die bei den höhern Graden des Faulfiebers beobachteten.

Die Leichenöffnungen zeigen die Muskelsubstanz mürbe und missfarbig, die Milz gross und aufgelockert, die Knochenenden aufgetrieben, in den Höhlen des Herzbeutels, der Pleura und des Bauchfelles, wie auch in den Gelenkhöhlen findet sich eine wässerige, missfarbige und sehr scharfe Flüssigkeit vor.

§. 271.

Die Ursachen des Scorbutes sind: Mangel an frischer Pflanzenkost und an frischem, süssen Wasser, lange anhaltender Genuss von gesalzenem und gepökeltem Fleische, Brod aus verdorbenem, dumpfig gewordenen Mehle, Genuss von unreinem, schlechten Wasser; Mangel an frischer Luft in eingeschlossenen Behältnissen und namentlich in den Schiffen, kalte

und feuchte Luft der Seeküsten; Mangel an Leibesbewegung, deprimirende Gemüthsaffecte, Heimweh, Kummer u. s. w.

Der Landscorbut und der scorbutische Charakter der Krankheiten ist an den nördlichen Küsten von Europa, und in manchen ebenen Sumpfländern dieses Welttheiles endemisch, aber er ist von milderer Form und gelangt nie zu den höhern Graden, die der Seescorbut annimmt. Er zeigt sich auch wohl bisweilen nur als Mundblutung und Affection des Zahnfleisches mit fauligem Geruch aus dem Munde: Mundfäule (*Stomacace*), wozu auch der bald als scorbutische Erweichung, bald als Gangränescenz der Mundtheile angegebene Wasserkrebs (*Noma*) gehört.

§. 272.

Das Wesen des Scorbutes in seinen verschiedensten Formen beruht wohl auf jener Beschaffenheit des Blutes, die wir (§. 252.) als Auflösung des Blutes schilderten, und die wie immer so auch hier mit Atonie der Gefässe verbunden ist. Daher begleiten die scorbutische Krankheit schon so frühzeitig Muskelschwäche und passive Blutungen, bis später die Ernährung so bedeutend mitleidet; daher ist auch der Scorbut dem Faulfieber so nahe verwandt, dass er sich nur durch seine chronische Form, seinen längern Verlauf und den Mangel des Fiebers davon unterscheidet, in seinen höhern Graden aber wohl auch damit endet.

§. 273.

Die höhern Grade des Scorbutes sind immer und besonders bei nicht zu hebenden ursächlichen Momenten eine gefährliche und bedeutende Krankheit, die bei schon sehr vorgerückter Colliquation, jauchenden Geschwüren, bei Lähmung und Oedem der Füsse nur die ungünstigste Prognose zulässt. Aber auch die nächst vorhergehenden heilbaren Grade des Scorbutes hinterlassen nach der oft sehr schwierigen Heilung bisweilen Knochenschmerzen, Steifheit der Gelenke und Neigung zu Rückfällen.

Der Landscorbut und der scorbutische Charakter der Krankheiten ist dagegen von nicht so ungünstiger Prognose, wobei es allerdings auf das Kräfteverhältniss des Kranken, auf den

Grad der scorbutischen Verderbniss, und auf die Möglichkeit ankommt, die entfernten Ursachen hinwegzuräumen. Immer bedarf es aber dabei einer zweckmässigen und nachdrücklichen Hülfe der ärztlichen Kunst.

§. 274.

Die Behandlung des Scorbutes gehört, besonders was ihren prophylaktischen Theil betrifft, der Medicina nautica an, richtet sich sehr nach den verschiedenen Graden der Krankheit und nach den entfernten Ursachen derselben und wird nach folgenden allgemeinen Grundsätzen eingeleitet.

I. Eine bessere Luft und Kost, Erheiterung und Beruhigung des Gemüthes ist ein wesentliches Erforderniss der Cur, daher die Krankheit unausbleiblich zu ihren höhern Graden steigt, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden können, wie so oft auf Schiffen und bei endemischen Ursachen. Die Kost muss aus frischen Pflanzenspeisen (namentlich Sauerampfer, Sauerkraut, Meerrettig, Salat, Zwiebeln, Knoblauch, Senf, säuerlichen Beeren und Obstarten u. dgl.), in Verbindung mit nährenden und stärkenden Mitteln: Sago, Salep, Eiern, Fleischbrühen, gutem Biere und rothen herben Weinen, bestehen, so weit dies die anderweitige Natur der Krankheit und der Zustand des Kranken erlaubt. Zum gewöhnlichen Getränke dient Bier und Brodtrank mit Citronensaft oder Citronenscheibchen.

II. Symptomatisch hat man es mit Mundblutungen und andern Blutflüssen, mit Behandlung der scorbutischen Oedeme und Geschwüre, und wohl auch mit den aus grosser Hinfälligkeit der Kranken entspringenden Erscheinungen, z. B. Ohnmachten u. dgl. zu thun; sämmtlich nach anderwärts erörterten Grundsätzen.

III. Die Radicalanzeige betrifft die Verbesserung der Blutmischung und die Herstellung des Tonus in den festen Theilen. Hierzu dienen vor andern mehrere Mittel aus der natürlichen Familie der Cruciferen (*Linnée's* XV. Classe), die, scharfen Stoff mit flüchtigen Bestandtheilen verbindend, sich so specifisch wirksam gegen die scorbutische Verderbniss erwiesen haben, dass man sie *Herbae antiscorbuticae* genannt hat; insbesondere das Löffelkraut (*Cochlearia officinalis*), die Kressenarten (die Species der Gattungen *Sysim-*

brium und *Lepidium*), der Meerrettig, das Semen sinapi und erucae und einige andere mehr ausser Gebrauch gekommene. Das Löffelkraut benutzt man wo möglich frisch als Salat gegessen, oder den ausgepressten Saft davon, ausserdem die Conserve, das Wasser und den abgezogenen Spiritus; letztere beiden Präparate besonders zu Waschungen und Mundwässern. An diese Mittel schliesst sich der Sauerampfer und Sauerklee an, von welchen man den ausgepressten Saft benutzt, und an diese die sauren Säfte der Citronen, Berberisbeeren, Johannisbeeren, der Essig, endlich selbst die Schwefelsäure als Acidum Halleri und Elix. Mynsichti. Nächst diesen besonders auf die Blutmischung wirkenden Mitteln dienen theils die ätherisch-öligen und tonischen Pflanzen (die Salbei, die Minzenarten, der Ysop, der Calmus, der Zimmt, der Ingwer und ähnliche Gewürze, die Pimpinellwurzel, die Wachholderbeeren und das Wachholderholz, die Sadebaumblätter u. s. w.), theils die bittern und rein tonischen Mittel: Absinthium, Centaureum minus, Trifolium fibrinum, Gentiana und die Chinarinde selbst; doch werden diese letztern Mittel in den höhern Graden des Scorbutes seltener vertragen und leisten weniger als die Säuren und Antiscorbutica.

Aeusserlich dienen allgemeine Waschungen von reinem frischen Wasser, oder kühle Bäder; Waschungen von Wasser mit Weinessig oder mit spirituösen Mitteln verbunden; auch wohl von reinem Essig oder von Gewürz- und Kampheressig, oder von Wein. Für die scorbutischen Geschwüre passt die Anwendung der China, der geschabten Möhren, der Sabina und des Chlorwassers; für die Behandlung der Mundhöhle die Mundwässer aus Salbei, Eichenrinde, China, Calmus, mit Zusatz von Rosenhonig, Salzsäure, Holzessig, oder die Auflösung des Chlorkalkes.

Die Reconvalescenz erfordert die Anwendung der tonischen Mittel, besonders der China, auch wohl des Eisens und der bittern Mittel. Nächstdem die Behandlung der Nachkrankheiten und die durch Vermeidung der Schädlichkeiten zu bewirkende Verhütung der Rückfälle.

§. 275.

Jac. Lind, Abhandlung vom Scharbocke. Aus dem Engl. von *J. Nath. Pezold.* Riga u. Leipz., 1775. 8.

Ludw. Rouppe, Abhandlung vom Scorbute, herausgeg. von *Jo. Chr. Traug. Schlegel.* Gotha, 1775. 8.

Fr. Milman, Untersuch. über den Ursprung der Symptome des Scorbutes und der Faulfieber. Aus dem Engl. von *Herrm. Wilh. Lindemann.* Berlin, 1795. 8.

Heinr. Bacheracht, praktische Abhandl. über den Scharbock, zum Gebrauche der Wundärzte bei der Russ. Armee und Flotte. Petersburg, 1786. 8.

Thom. Trotter, neue Bemerkungen über den Scorbut. Aus dem Engl. von *Ch. Fr. Michaelis.* Leipzig, 1787. 8.

A. N. Aasheim, de scorbuto secundum recentiorum theorias physico-medicas explicando. Hafn., 1797. 8.

5) **Mercurialkrankheit.**

§. 276.

Die Mercurialkrankheit (*Morbus mercurialis, Hydrargyrosis*) besteht in den bis zu Beinträchtigung des organischen Lebens gesteigerten Wirkungen des Quecksilbers und ist nach dem Maasse und der Art der Einwirkung dieses Metalles selbst verschieden, wie auch nach dem verschiedenen Grade ihrer Entwickelung.

Das Quecksilber bethätigt überhaupt die Verflüssigung der organischen Substanz, vermindert die Reaction und Cohärenz derselben, begünstigt daher die Thätigkeit des lymphatischen Systemes nebst den Ab- und Aussonderungen, setzt dagegen die Thätigkeit des Blutgefäss- und Muskelsystemes herab. Bei einigermaassen starken Gaben oder bei besonderer gegen dieses Mittel bestehender Idiosynkrasie des Körpers oder bei Vernachlässigung der bei dem Quecksilbergebrauche nöthigen Vorsichtsmaassregeln entsteht leicht eine Affection der Speicheldrüsen,

an welcher das Zahnfleisch, wohl auch die gesammte Mund- und Rachenhöhle Antheil nehmen, man nennt sie Speichelfluss (*Salivatio s. Ptyalismus mercurialis*). Die Speicheldrüsen werden empfindlich und bei der Berührung schmerzhaft, ein unangenehmer metallischer Geschmack, stinkender Geruch aus dem Munde, begleitet das fortwährende Zuströmen von Speichel, das Zahnfleisch lockert sich auf und eine schmale rothe Leiste läuft unter den Kronen der Zähne hin, diese selbst werden locker und zum Gebrauche fast untüchtig; ein bräunenartiger Zustand der Mund- und Rachenhöhle, bisweilen auch ein eigenes Fieber, Mercurialfieber genannt, begleitet diese Zufälle.

Eine sehr abgeänderte Thätigkeit der Leber und der Einfluss davon auf die Mischung der Galle, zugleich wohl auch eine ähnliche Einwirkung auf das Pankreas, wie auf die Speicheldrüsen des Mundes, bewirkt reichliche, dunkel- oder grünlichgefärbte Stühle, und Störungen in dem Verdauungsgeschäfte. Nach und nach leidet die Ernährung selbst, es stellt sich livide Hautfärbung und Sinken der Muskelkräfte ein, welches sich erst als frühzeitiges Ermüden, Gefühl von Mattigkeit, später als eigenthümliches Zittern, Mercurialzittern (*Tremor mercurialis*) darstellt. Die allgemeine Verderbniss der Blutmasse, eine wahre Mercurialdyskrasie, zeigt sich nun in der Hervorbringung von mancherlei Ausschlägen (unter der Form von Ekzem und Psydracien) und der Erzeugung von Geschwüren von speckiger Beschaffenheit mit aufgeworfenen Rändern, die eine weisse oder graue Jauche absondern oder eine käsige Lymphe und schlechten Eiter; sie heilen leicht, brechen aber anderswo wieder auf. Endlich erfolgt wohl ein Erkranken der Respirationsorgane und anderer innerer Theile, unter welchen Zufällen denn wohl eine allgemeine Atrophie dem Leben ein Ende macht.

Die Mercurialkrankheit ähnelt daher in vielen Stücken (Affection des Mundes, Herabsetzung der Muskelkräfte, Geschwüre u. a.) der scorbutischen Verderbniss, ist aber dennoch von dieser wesentlich verschieden, mehr in dem Kreise der Ab- und Aussonderungen, überhaupt der Bildung, begriffen, während die scorbutische Verderbniss mehr in dem Blutsysteme selbst noch ihre Erscheinungen zeigt.

§. 277.

Theils durch den innern und äussern Gebrauch der Quecksilbermittel gegen Krankheiten, theils durch solche Beschäftigungen, bei welchen Quecksilberdämpfe eingeschluckt werden, wie bei manchen Hüttenarbeiten, beim Vergolden, Spiegelbelegen, oder bei den ehemaligen Räucherungscuren der Syphilis entwickelt sich die Mercurialkrankheit allmälig. Eine besondere Idiosynkrasie mancher Personen gegen das Quecksilber, scorbutische Anlage des Körpers, Einflüsse scorbutischer Art von Seiten der Ortslage, vorausgegangene Schwächungen des Körpers begünstigen ihren Ausbruch. Am frühesten erscheint der Speichelfluss, namentlich nach dem Gebrauche des Kalomel in kleinen oft wiederholten Gaben, und nach den Einreibungen der Quecksilbersalbe, seltener nach dem Sublimat. Das Mercurialzittern und die asthmatischen und atrophischen Zustände sieht man am häufigsten bei den genannten Arbeiten und nach dem Gebrauche des Quecksilbersublimates. Es sind demnach die reichlichen gefärbten Stühle und der nicht zu starke oder lang anhaltende Speichelfluss verhältnissmässig günstigere, wenn gleich keineswegs gefahrlose Erscheinungen.

§. 278.

Die Behandlung der Mercurialkrankheit erfordert zunächst das Aussetzen alles Quecksilbergebrauches und die Entfernung von allen oben angegebenen Beschäftigungen mit Quecksilber. Als wichtigstes Gegenmittel muss der Schwefel, besonders in der Form der Schwefelleber und Schwefelmilch, genannt werden, neben ihm die säuretilgenden, tonischen und adstringirenden Mittel (Calamus, Caryophyllata, China, Ratanha, Tormentilla, Salvia u. a.), und zur stärkenden Nachcur das Eisen.

Gegen die Mercurialaffection des Mundes dienen Mundwässer aus Hb. salv., Cort. querc., salic., mit Zusatz von Rosenhonig, das Bestreichen der geschwürigen Stellen im Munde mit einer Auflösung des Extr. myrrh. in Aqu. salv., in schlimmeren Fällen auch Mundwässer aus Chinadecocten mit Extr. myrrh. und Honig. Die Mercurialgeschwüre verlangen einen reinigenden Verband und die angegebene innere Behandlung. Das Zittern und die allgemeine Schwäche fordert nächst dem

Schwefel und den verdauungsstärkenden Mitteln den Gebrauch allgemeiner Bäder aus Rad. calam. arom., Turion. pini, Malz u. dgl., und die innere Anwendung der China in leichtverdaulichen Präparaten. Bei der Behandlung aller Mercurialübel hat man auf reichliche, doch nicht erschöpfende Stühle zu halten, welche man nöthigenfalls durch nichtsäuerliche Abführmittel wie Glaubersalz, Bittersalz, Rheum, Jalape u. dgl. fördert. (Ludw. Diederich, die Mercurialkrankheit in allen ihren Formen. Leipz., 1837. 8.)

Zweite Abtheilung.

Krankheiten

der

reproductiven Functionen.

Krankheiten der reproductiven Functionen.

§. 279.

Diejenigen Verrichtungen des Körpers, durch welche der Stoffwechsel in demselben vermittelt und die darauf beruhende Bildung und Erhaltung des Organismus erzielt wird, nennt man reproductive, ehemals wohl auch natürliche Functionen (*Functiones reproductivae s. naturales*), weil ein fortgesetztes Wiedererzeugen das Wesentliche der Ernährung eines organischen Körpers ausmacht, und ein solcher Stoffwechsel sich am meisten den Erscheinungen der allgemeinen Natur nähert. Die Krankheiten dieser Abtheilung sind sehr zahlreich und mannichfaltig, weil theils die organische Bildung an jedem einzelnen Theile des Körpers vor sich geht, theils eine Anzahl von verschiedenartig zusammengesetzten Organen und Apparaten für die Ernährung des Körpers ausschliessend bestimmt ist, wozu noch der wichtige Antheil kommt, den das Gefäss- und Nervensystem an der Ernährung nehmen.

Es gehören hieher die Krankheiten der Absonderung und Aussonderung, die Krankheiten, welche auf einer völlig neuen krankhaften Bildung beruhen, und endlich die Abzehrungskrankheiten oder Schwindsuchten.

VI. Absonderungskrankheiten.

§. 280.

Die Krankheiten, in welchen vorzugsweise ein Leiden der Absonderungen Statt findet, werden in drei Hauptgruppen sich ordnen lassen. Denn sieht man von denjenigen Absonderungen ab, welche einzelnen Organen und Verrichtungen dienen, wie Thränen, Gelenkfeuchtigkeit, Samen, Milch u. dgl., so bleiben drei allgemein wichtige Absonderungen übrig, deren Bedeutendheit erst in ihren krankhaften Zuständen recht sichtbar wird. Es sind dieses 1) die Absonderung des Schleimes auf dem weitverbreiteten Systeme der Schleimhäute; 2) die Absonderung der Galle in der Leber mit ihrem Hülfsorgane, der Milz; 3) die Absonderung der Darmsäfte im Magen und dem obern Theile des Darmcanales.

Hiernach kommen in dieser sechsten Reihe von Krankheiten folgende drei Krankheitsgruppen zur Betrachtung:

1) die Krankheiten der Schleimhäute,
2) die Krankheiten des Gallensystemes,
3) die Krankheiten des Magens und obern Darmcanales,

wobei die zu diesen Krankheiten gehörigen Fieberformen, die gewöhnlich unter dem Namen zusammengesetzte Fieber in den Fieberlehren ihren Platz finden, am gehörigen Orte mit ihren Grundkrankheiten abgehandelt werden; nämlich das Schleimfieber, das katarrhalische Fieber, das Gallenfieber, das gastrische Fieber und deren verschiedene Formen und Verbindungen.

A. *Krankheiten der Schleimhäute.*

§. 281.

Die Schleimhäute in der Gesammtheit ihrer Ausbreitung stellen eben so die innere Abgrenzung des Körpers dar, wie die allgemeinen Bedeckungen diese Abgrenzung an der äussern

Oberfläche des Körpers ausmachen. Sie kleiden die Höhlen des Speisecanals vom Munde bis zum After mit allen ihren Nebenverzweigungen, die Höhlen der Athmungswege, des Harn- und Geschlechtssystemes nach innen vollständig aus, und an den natürlichen Oeffnungen aller dieser geht die Schleimhaut unmittelbar in die äussere Haut über, oder, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, es schlägt sich die äussere Haut an den Oeffnungen des Körpers nach innen um und wird zur Schleimhaut.

Man kann also mit Recht sagen, dass die allgemeinen Bedeckungen mit den Schleimhäuten zusammen, anatomisch und physiologisch, ein Ganzes ausmachen, dessen allgemeinste Bestimmung Abgrenzung des Körpers von der Aussenwelt und Schutz gegen dieselbe ist; und dass daher im gesunden sowohl als im kranken Zustande eine Analogie zwischen diesen beiden grossen Ausbreitungen Statt finden müsse, welche indessen einzelne, im Gegensatze beider selbst begründete Verschiedenheiten nicht ausschliesst.

Sehen wir für unsern nächsten Zweck von der Vergleichbarkeit im gesunden Zustande gänzlich ab, überlassen wir es den anatomisch-physiologischen Wissenschaften, die Aehnlichkeit der Schichten in den Schleimhäuten und den allgemeinen Bedeckungen und den Uebergang derselben in einander nachzuweisen und die ölige Absonderung in den Cryptis sebaceis mit der schleimigen Absonderung in den Folliculis mucosis zu vergleichen: so bleiben uns doch diejenigen Momente zu betrachten übrig, in welchen der krankhafte Zustand eine solche Analogie auf das Deutlichste darthut.

§. 282.

Unter gewissen Umständen geht die Structur der allgemeinen Bedeckungen in die einer Schleimhaut, unter andern Verhältnissen die Structur der Schleimhäute in die der allgemeinen Bedeckungen über. Dieser zweite Fall tritt ein bei veralteten Vorfällen, Ektropien, angeborener Umstülpung der Harnblase u. s. w.; der erste Fall bei anhaltendem Aneinanderliegen und Reiben, wie bei ankylosirten Knieen und Ellbogen, in den Hautfalten fetter Kinder, zwischen und unter starken Brüsten, an der äussern Seite der Schamlippen, zwischen der

Eichelkrone und der Vorhaut; oder auch bei anhaltender Befeuchtung, wie bei thränenden Augen, öfterem Geifern, Leukorrhöen, Diarrhöen und localen Schweissen.

Die Aehnlichkeit der erysipelatösen und katarrhalischen Entzündung, wovon die erstere der äussern Haut, die zweite den Schleimhäuten eigenthümlich ist, leuchtet ein, wenn wir auf die beiden Entzündungen zukommende Gelindigkeit und besondere Flüchtigkeit (Neigung zum Wandern und zum plötzlichen Verschwinden) achten, und auf den Umstand, dass diese beiden Entzündungen sehr leicht in eine sehr erhöhte Bildungsfähigkeit oder in Brand übergehen, wenn einmal ein gewisser Grad von Heftigkeit bei ihnen überschritten ist; man erinnere sich an Croup, Blatterrose, brandige Bräunen und an die Gangränescenz erysipelatöser Stellen.

Ferner gehört hieher der leichte Uebergang der Krankheiten der Haut auf die Schleimhäute (z. B. das Entstehen der Katarrhe nach Erkältungen und Rheumatismen) und der wichtige Umstand, dass die acuten Exantheme immer einen Theil der Schleimhäute mit in Anspruch nehmen, wie z. B. Bräune den Scharlach, katarrhalische Augen- und Brustentzündung die Masern und Pocken begleitet u. s. w. Auch wurden Exantheme, welche der äussern Haut angehören, auf den Schleimhäuten selbst bemerkt, wie Pocken, Masern, Petechien etc.

Alle diese Erscheinungen und manche andere noch in anderweitigen Krankheitsformen deuten auf die nahe Verwandtschaft der Schleimhäute und der äussern Haut, ein Umstand, der bei der Behandlung der meisten Krankheiten von hoher Wichtigkeit ist.

§. 283.

Die Schleimhäute zeigen sich auf eine dreifache Weise in einem krankhaften Zustande, der durch die verschiedensten Krankheiten derselben sich hindurchzieht, nämlich:

theils in einem Zustande von Erschlaffung und Schwäche, in welchem sie sich mit einer reichlichen Menge eines eiweissartigen, nicht gehörig ausgearbeiteten Schleimes bedecken; wir nennen diesen Zustand Verschleimung (*Status pituitosus*);

theils in einem Zustande erhöhter Gefässthätigkeit, welcher der wirklichen Entzündung sich nähert, und wobei die Schleim-

secretion Anfangs ganz unterdrückt ist, sodann ein dünner, scharfer, später ein dicker, milder Schleim kritisch abgesondert wird; dieser Zustand ist der Katarrh (*Status catarrhalis*);

theils endlich zeigt die Oberfläche der Schleimhäute eine eigenthümliche Bedeckung mit exanthematischen oder hautähnlichen Gebilden; man hat sie meistens fälschlich zu den Hautausschlägen gerechnet und nennt sie Schwämmchen (*Aphthae*).

Nach diesen drei Abtheilungen werden wir die hier zur Sprache zu bringenden Krankheitsformen zu unserer gegenwärtigen Betrachtung anordnen und zum Vierten die den Genitalien beider Geschlechter eigenthümlichen Schleimflüsse anhangsweise abhandeln, um das nothwendig und namentlich in praktischer Hinsicht Zusammengehörige nicht unnatürlich zu trennen.

I) Verschleimung.

§. 284.

Die Verschleimung, Schleimsucht (*Status pituitosus*, *Polyblennia*) ist ein von unkräftiger, wässeriger Beschaffenheit des Blutes abhängiger, über mehr oder weniger Theile des Schleimhautsystemes ausgebreiteter Zustand von Schwäche und Erschlaffung, bei welchem Muskelkraft und thierische Wärme vermindert, die Verdauung unvollkommen ist und reichliche Absonderung eines dicken, eiweissartigen, unkräftigen und nicht gehörig ausgearbeiteten Schleimes Statt findet. Man nannte daher auch früher diesen Zustand Verschleimung des Blutes (*Sanguis pituitosus*), eine Benennung, die zwar unstatthaft ist, wenn man sich streng an die Bedeutung der Worte bindet, aber doch die richtige Ansicht enthält, dass das der Krankheit selbst zu Grunde liegende Leiden ursprünglich ein Blutfehler sey.

§. 285.

Die Zeichen der Verschleimung sind: blasses, fahles, aufgedunsenes Ansehen, matter Blick, bisweilen Ringe um die Augen oder Geschwulst der Augenlider, blasse, kalte Lippen.

Dazu trübe, unfreundliche, gleichgültige Gemüthsstimmung, Langsamkeit und Kraftlosigkeit der Bewegungen, Müdigkeit und Arbeitsscheu, Stumpfsinn, Vergesslichkeit, Neigung zum Schlaf. Die Zunge ist schleimig belegt, das Zahnfleisch und die innere Mundhöhle blass und weisslich, die Esslust fehlt, der Geschmack ist fade, der Unterleib stark und teigicht anzufühlen, die Verdauung ist schlecht, der Stuhl träge, und die Ausleerungen selbst sind mit Schleim vermischt. Der Puls ist klein, weich, langsam, wohl auch selten, die Hautwärme gering, der Kranke selbst zum Frieren geneigt. Dazu kommt oft Husten mit schleimigem Auswurfe, Beengung des Athems, schleimiger Bodensatz im Harne, und bei dem weiblichen Geschlechte hartnäckige Leukorrhöen.

Der Zustand der Verschleimung ist immer chronisch, oft sehr langwierig in seinem Verlaufe, in welchem er nach und nach, extensiv sowohl als intensiv zunimmt, nicht ohne einzelne Zwischenzeiten, in welchen Esslust und Verdauung etwas besser, der Kranke überhaupt etwas munterer und kräftiger wird. Diese bessern Zwischenzeiten treten am öftersten bei trockener Witterung und herrschenden Ostwinden ein, sind aber nicht von langer Dauer. Auch wechselt die starke Schleimabsonderung bisweilen in einzelnen Provinzen des Schleimhautsystemes mit einander ab, ist bald in jenem, bald in diesem Organe stärker. Der Schleim selbst ändert seine Beschaffenheit bisweilen ins Gelbliche, in eine dem Eiter ähnliche Natur um, ohne dass Entzündung vorausgegangen wäre; nimmt später aber auch seine eigenthümliche Farbe wieder an. Selten wird er dunkel und missfarbig.

Die Verschleimung geht, wenn sie nicht geheilt wird, in phthisische und atrophische Zustände über und endet unter Colliquation und Wassersucht. Diese unglücklichen Ausgänge kommen aber meist sehr spät erst und unter besonders ungünstigen Verhältnissen vor.

§. 286.

Die Anlage zur Verschleimung ist mehr dem weiblichen Geschlechte als dem männlichen, mehr dem Knaben- und Greisenalter als den mittlern Jahren eigen und wird auch durch früher überstandene Krankheiten (z. B. Scrofeln, Rhachitis etc.)

oder durch das phlegmatische Temperament begründet. Durch das Wohnen in einem feuchten, kalten Klima, oder in feuchten, kalten, dunklen Häusern, durch anhaltendes Sitzen in Stubenluft, durch Vernachlässigung der Hautcultur, durch den Genuss einer mehligen, faden, reizlosen Kost, Mangel an Fleischnahrung oder an dem nöthigen Salz und Gewürz, durch Uebermaass der schwächenden und erschlaffenden Getränke, durch niederdrückende Gemüthsaffecte und durch starke körperliche Schwächungen verschiedener Art wird theils die genannte Anlage zur Krankheit ausgebildet, theils wohl auch diese ohne besondere Anlage hervorgebracht. Dass somit die Krankheit oft in endemischen Verhältnissen begründet sey, leuchtet von selbst ein.

Auch geht die Verschleimung selbst, wie ihre Anlage, bisweilen von andern Krankheiten aus, namentlich von Katarrhen. Ein sehr heftiger oder auch sehr lang dauernder Katarrh bringt nämlich in den Schleimhäuten einen Zustand von Ueberreizung und Abspannung hervor, dessen Folge zunächst eine wirkliche Schleimsucht ist; daher chronische Katarrhe oft ganz unmerklich in Status pituitosus und Phthisis pituitosa übergehen, und sehr heftigen Katarrhen oft langwierige Schleimflüsse folgen, die nicht katarrhalisch, sondern wirklich pituitös sind (z. B. Nachtripper). Auch anhaltende Blennorhöen einzelner Theile, durch örtlich erschlaffende Einwirkungen hervorgebracht, können allgemeine Schleimsucht zur Folge haben; z. B. Blennorrhöen der Lunge, erzeugt durch Missbrauch erschlaffender Dämpfe und Decocte, oder Blennorrhöen der Scheide in Folge des Gebrauches der Kohlenbecken.

§. 287.

Die Prognose wird bei der Verschleimung nur insbesondere dadurch ungünstig, dass die Krankheit oft tief in der Individualität des Subjectes selbst, oder in nicht abzuändernden Lebensverhältnissen begründet ist und dadurch die Heilung erschwert. Eben so auch durch den tiefen Stand der Empfänglichkeit und Reaction der Organe, wodurch theils die Arzneimittel schwer zur gehörigen Aufnahme gelangen, theils nur unvollkommen die Naturhülfe anzuregen vermögen. Ausserdem droht die Krankheit weder mit schnell herannahender, noch mit

sicherer Gefahr und verstattet dem Arzte somit hinlängliche Frist zur Auswahl und zur ausdauernden Anwendung der Heilmittel.

Die Prognose richtet sich in den einzelnen Fällen besonders nach der Dauer und Ausbreitung der Krankheit, nach dem Stande der Lebenskräfte und nach der Verschiedenheit der Organe, welche vorzugsweise die Verschleimung zeigen.

§. 288.

Die Behandlung des Status pituitosus ist folgende:

I. Die zweckmässige Umänderung der Lebensweise, des Wohnortes, der Beschäftigung und Umgebung ist ein wichtiges Erforderniss für die Heilung eines so tief begründeten Leidens, so wenig auch diese Umstände gewöhnlich in der Macht des Arztes stehen. Hieher gehört die Sorge für reine, trockene, heitere Wohnung, für Bewegung im Freien, Mässigung der sitzenden Lebensweise, Minderung des allzulangen und allzuhäufigen Schlafes; der Genuss einer nahrhaften, leicht verdaulichen, nicht zu reizlosen Kost, wobei jedoch alle Ueberladung und Ueberreizung sorgfältig vermieden wird: der Genuss eines guten Bieres und eines nicht sauren und nicht zu geistigen Weines; Vermeidung der erschlaffenden Getränke, des Thees, des Caffees u. a.; der Gebrauch kühler Bäder, der Waschungen und Reibungen der Haut u. dgl.

II. Symptomatisch hat man bei der Schleimsucht selten etwas zu thun; höchstens machen die örtlichen Schleimflüsse und die sie begleitenden Erscheinungen (z. B. Husten, Erbrechen, Excoriationen) einige besondere Anordnungen nöthig.

III. Die Radicalanzeige hat es mit der Entfernung des in den ersten Wegen angesammelten Schleimes und mit der Verbesserung der Blutbereitung und Schleimabsonderung selbst zu thun.

In ersterer Hinsicht dienen vorzüglich Brechmittel und Abführungsmittel, wobei man unter übrigens gleichen Umständen den erstern den Vorzug giebt, weil sie weniger schwächen als die letztern. Uebrigens wendet man um so eher Brechmittel an, je stärker und dunkler der Zungenbeleg, je übler der Geschmack ist, und je mehr sich schon Ekel, Würgen und wirkliches Erbrechen gezeigt hat. Abführmittel wendet man an,

theils wo die Brechmittel irgend eine Gegenanzeige finden, oder wo die Stühle sehr schleimig oder sehr träge sind, und wo namentlich die teigichte Auftreibung des Unterleibes mit Flatulenz und Borborygmen bemerkt wird. Man wählt als Abführmittel nicht die kühlenden und erschlaffenden Mittelsalze oder Manna u. dgl., sondern man nimmt weit lieber die stark, schnell und sicher wirkenden Purgirmittel: das Kalomel mit Rheum, das Kali sulphuric., die Jalape, die Aloë und ähnliche Mittel, und unterhält die nöthige Leibesöffnung während der Cur selbst durch Rheum und Senna in Verbindung mit Fenchel und Anis.

In Hinsicht auf den zweiten Theil der Radicalindication dienen die meisten auflösenden Mittel, denen keine schwächende Nebenwirkung zukommt, und von diesen ist der Uebergang zu den oft auch gleichzeitig anzuwendenden stärkenden Mitteln zu versuchen. Daher der Salmiak in Verbindung mit Goldschwefel oder Mineralkermes, die Seife, die Senega, die Enula, die Flor. arnic., die Scilla, die Gummiharze (namentlich Ammoniacum, Myrrha u. a.) und einige natürliche Balsame, die Digitalis, das Aconit, der Calmus, die Caryophyllata, die Cascarilla. Bei gereinigten ersten Wegen werden die bittern Mittel, namentlich Fel tauri inspissatum, Extr. cardui bened., fumariae, gentian., quass., wohl auch den Weg bahnen zur Anwendung der China (im Aufguss oder Absud) und noch mehr zur Anwendung des Eisens, unter dessen Präparaten hier der Eisensalmiak und die auflösenden Eisenwässer, wie Eger u. a. den Vorzug verdienen. Von äussern Mitteln dienen Bäder (namentlich Eisenbäder, Sool- und Seebäder); aromatische Einreibungen und Salben an das Rückgrat ober in den Unterleib, trockene Reibungen, Essigwaschungen etc.

Die Reconvalescenz wird durch die schon erwähnte Anwendung der bittern und tonischen Mittel, durch die sorgfältig nach oben schon gegebenen Regeln eingeleitete und fortgeführte Diät und Lebensweise, durch den Gebrauch der kühlen Waschungen und der Flussbäder zweckmässig unterstützt.

§. 289.

Die Verschleimung zeigt sich allerdings am frühesten und häufigsten in den ersten Wegen und wird deswegen so oft von Wurmkrankheit begleitet: sie geht aber nach und nach auf

fast alle Theile des Schleimhautsystems über und erscheint daher ausser der jetzt beschriebenen allgemeinen Form auch wohl unter der Gestalt eines eigenthümlichen Fiebers oder als eine anginöse Affection des Halses und der Brust, oder selbst als eine eigene Form der Lungenschwindsucht. Von dieser letztern wird unter den Consumtionskrankheiten die Rede seyn, hier nur noch Einiges von den erstgenannten besondern Abänderungen des Status pituitosus.

a) *Febris pituitosa.*

§. 290.

Das Schleimfieber (*Febris pituitosa s. phlegmatica*) tritt unter den schon längere oder kürzere Zeit bestehenden Zeichen der Verschleimung auf und kündigt sich unter ungewöhnlicher Mattigkeit und Unlust, durch öfteres gelindes Frösteln, Schauder mit geringer Hitze an, wobei sich völliger Mangel an Esslust, Ekel, Würgen, fader, wohl auch fauliger Geschmack, Zähigkeit des Speichels, starker Schleimüberzug der Zunge, des Zahnfleisches und der Zähne, Schwere und Anschwellung der Präcordien, Flatulenz, aufgetriebener Unterleib und schleimige Stühle bemerken lassen. Die Exacerbationen sind undeutlich, treten gewöhnlich des Abends, jedoch nicht sehr constant ein, unter vermehrter Hitze mit trockener Haut, härtlichem Pulse und Kopfschmerz in der Stirn; die Remission zeigt niedere Temperatur und feuchte Beschaffenheit der Haut mit weichem, schwachen, etwas frequenten, bisweilen aussetzenden Pulse, der Harn ist blass, roh, mit schleimiger Ablagerung. Die Haltung des Kranken ist sehr passiv und hinfällig, doch nicht in solcher Abspannung wie beim Nerven- und Faulfieber.

Der Verlauf ist langsam, schleichend, die Dauer wohl nicht unter zwei bis vier Wochen, der Ausgang ungewiss; die Krisen sind wenig beständig und haben oft ein bedenkliches Ansehen. Freiwilliges Erbrechen und schleimige, nicht sehr erschöpfende, den Zustand etwas bessernde Durchfälle, Nachtschweisse von erleichternder Wirkung, Frieselausschläge entscheiden bisweilen das Fieber günstig. Dasselbe thun in an-

dern Fällen reichliche und sich oft wiederholende Schleimaussonderungen aus den ersten Wegen, aus den Lungen und der Luftröhre, aus der Scheide, oder auch ein sehr reichlicher, mehrere Tage hindurch wiederkehrender Schleimabsatz im Harne; doch sind diese Schleimaussonderungen bisweilen blos symptomatisch und ohne kritische Bedeutung.

Verläuft das Fieber glücklich, so entscheidet es nicht selten zugleich die zu Grunde liegende Verschleimung und ist in diesem Fall als Naturhülfe zur Heilung dieses Zustandes anzusehen; bisweilen bleibt aber auch nach geheiltem Schleimfieber die Verschleimung selbst noch zurück.

Schlimmere Ausgänge des Schleimfiebers in schleichende Nervenfieber und Faulfieber, oder in hydropische und atrophische Zustände kommen nicht selten vor und zeigen sich durch ungewöhnlichen und schnellen Verfall der Kräfte, Stumpfheit der Sinne, Delirien, schlechte Beschaffenheit der Zunge, und ähnliche früher angegebene Symptome.

§. 291.

Man hat das Schleimfieber theils für ein blosses gastrisches Fieber gehalten, bei welchem die zu reichliche Ansammlung des verdorbenen Schleimes in den ersten Wegen einen etwas modificirten Saburralzustand erzeuge, theils hat man es mit dem schleichenden Nervenfieber verglichen und verwechselt. Aber das bei der Schleimsucht Erörterte in Verbindung mit der hier gegebenen Beschreibung des Schleimfiebers erweist wohl hinlänglich, dass das Schleimfieber allerdings Aehnlichkeit mit dem gastrischen Fieber und dem schleichenden Nervenfieber zeige, aber wesentlich von ihnen verschieden sey und auf ganz andern Grundverhältnissen beruhe.

Die Grundlage des Schleimfiebers ist nämlich die Schleimsucht, der Status pituitosus (§. 284) selbst, und es entwickelt sich entweder dasselbe aus dieser Krankheit durch blosse Steigerung, bisweilen nur symptomatisch, bisweilen kritisch, heraus, oder ein anderes zufällig entstandenes Fieber nimmt bei einem an Schleimsucht leidenden Individuum den Charakter des Schleimfiebers an. So kann eine Erkältung, eine Indigestion, die Ansammlung von Schleim und Sordes in den ersten Wegen die Veranlassung zum Schleimfieber werden, während in andern

Fällen solche zufällige Veranlassungen fehlen können. Epidemische und endemische Verhältnisse sind daher oft als ursächliche Momente anzusehen, eben so Theuerung, Hungersnoth, Misswachs und ähnliche Einflüsse auf die Nahrung des Menschen. Die übrigen ursächlichen Momente des Schleimfiebers wurden (§. 286) schon unter den Ursachen der Verschleimung erwähnt.

§. 292.

Die Prognose ist im Ganzen sehr ungünstig, weil das Leiden ein sehr tief begründetes ist, und weil man bei der Behandlung sehr wenig auf die Selbsthülfe der Natur rechnen kann. Deshalb ist auch jenes Schleimfieber in der Regel gefährlicher, welches eine Folge der sehr hoch gesteigerten Schleimsucht ist; das zufällig anderswoher erregte ist nur dann von schlimmerer Prognose, wenn es eine üble Complication herbeiführt.

Uebrigens kommt auf das Alter des Individuums und auf den Zustand der Lebenskräfte bei demselben, so wie auf die mehr oder weniger Statt findende Annäherung zum Nervenfieber sehr viel in prognostischer Hinsicht an.

§. 293.

Die Behandlung des Schleimfiebers ist sehr schwierig und erfordert die genaueste Berücksichtigung aller vorhandenen Krankheitsverhältnisse und dessen, was die Kunst gegen sie vermag. Es muss die Behandlung einen schicklichen Mittelweg suchen zwischen einer zu schwächenden und einer zu erhitzenden Methode, denn die erstere würde unkritische Friesel, Entzündung der Eingeweide und Faulfieber, die andere würde chronische Schwäche und schleichendes Nervenfieber erzeugen. Die Se- und Excretionen in möglichst gleichmässigem Gange zu erhalten und die festen Theile gleichzeitig zu stärken, bleibt der Hauptzweck der Behandlung.

I. Die möglichste Beseitigung der ursächlichen Momente und der äussern Schädlichkeiten; die Sorge für reine, trockne, nicht zu warme Luft, für Reinlichkeit der Haut und der Wäsche, für möglichst heitere Gemüthsstimmung; eine leicht verdauliche, nicht zu dürftige Kost: dünne Fleischbrühsuppen, Sago- und Sa-

lepsuppen mit etwas Wein; Brodtrank mit etwas Wein, zu Zeiten wohl auch etwas einfaches gutes Bier ist für den Schleimfieberkranken passend. Dabei muss aber der Zustand des Gefässsystems genau beobachtet und alle Erhitzung durch die Kost vermieden werden.

II. Symptomatisch hat man es bisweilen mit hartnäckigem und beschwerlichen Husten, mit Athmungsbeschwerden und Oppression der Brust zu thun, welchen Zufällen man durch Epispastica auf die Brust und Fussbäder, durch Einziehen erweichender Dämpfe und durch das Sem. feniculi, den Succus liquiritiae, oder durch das Extract. hyoscyami begegnet. Andere Blennorrhöen muss man so wenig als möglich stören, da sie oft eine kritische Bedeutung haben.

III. Die Radicalanzeige hat es mit der Entfernung des in den ersten Wegen angehäuften Schleimes, und mit Hebung der Kräfte selbst zu thun, damit theils die Krisen zu Stande kommen, theils eine bessere Thätigkeit der Schleimhäute selbst eintreten kann. Daher ist die Anwendung eines Brechmittels mehr noch als bei dem einfachen Status pituitosus angezeigt, und man wählt dazu vorzugsweise den Brechweinstein mit einiger Unterstützung durch Ipecacuanha. Es ist ein solches bei sich erneuernder Turgescenz nach oben wohl auch später zu wiederholen, oder statt desselben ein Abführmittel aus Kalomel und Rheum oder dem Kali sulphuric. mit Rheum zu reichen, doch sind die Abführmittel seltener und nur bei deutlicher Turgescenz nach unten oder unabweisbaren Gegenanzeigen der Brechmittel anzuwenden. Nach den Ausleerungen hat man zu Erfüllung der zweiten Anzeige die auflösenden und tonischen Mittel in besonderer Rüsksicht auf den jedesmaligen Charakter des Fiebers und mit der Vorsicht anzuwenden, dass die Ausleerungen weder stocken noch auch allzureichlich und schwächend werden. Es dienen hiezu der Salmiak mit Goldschwefel oder Brechweinstein in gebrochener Gabe, das Oxymel scilliticum; Aufgüsse der Angelica, Caryophyllata, Cascarilla, des Calamus, der Valeriana, der Enula, der Arnicablumen und, so weit es der Fieberzustand erlaubt, der Fortgebrauch des Rheum und die auflösenden und bittern Extracte. Vor dem Uebermaasse der diaphoretischen Methode hat man sich insbesondere zu hüten.

Aeusserlich dienen insbesondere Vesicatorien, Waschungen der Haut mit Essig, lauem Seifenwasser, allgemeine Bäder, trockene Reibung der Haut, Einreibung von Liniment mit Kampher und von aromatischen Salben ins Rückgrat.

Die Reconvalescenz wird durch den Fortgebrauch der bittern und tonischen Mittel, und durch die Anwendung der China, wohl auch des Eisens, in Verbindung mit einer reichlichern Kost und mässiger Leibesbewegung ausgeführt. Oft kann erst in der Reconvalescenz die eigentliche Radicalcur des Status pituitosus beginnen. (Vgl. *Jo. Geo. Röderer et Car. Theoph. Wagler, de morbo mucoso liber singularis.* Gotting., 1762. 4., *denuo ed. H. A. Wrisberg.* Gotting., 1783. 8.)

b) *Angina pituitosa.*

§. 294.

Die Schleimbräune (*Angina pituitosa s. mucosa s. notha*; *Blennorrhoea faucium*) befällt besonders ältere Personen von schlaffem Habitus, oder auch das weibliche Geschlecht und das Kindesalter vorzugsweise. Am meisten sind Personen dazu geneigt, welche früher schon oft an Katarrhen, Halsübeln gelitten haben oder gegenwärtig an Verschleimung leiden, und es ist eine schlaffe, feuchte, laue oder nasskalte Witterung die vorzüglichste Veranlassung dazu. Bisweilen entsteht eine solche Schleimbräune unmittelbar aus entzündlichen und katarrhalischen Bräunen, wenn diese durch Heftigkeit und lange Dauer die Theile des Halses und Mundes sehr erschlafft haben, oder bereits geschwächte Individuen befielen. Uebrigens sind hier die gesammten, bei der Verschleimung überhaupt genannten Ursachen ebenfalls zu berücksichtigen.

Es giebt sich die Angina pituitosa, ausser den allgemeinen Zeichen der Verschleimung, zu erkennen durch erschwertes Schlingen und Sprechen, ohne dass ein bedeutender Schmerz bemerkt würde, und ohne dass der Hintergrund sehr geröthet erschiene. Im Gegentheil ist bei oft sehr erschwerter, eigenthümlich abgeänderter Sprache und rauher, heiserer Stimme doch nur eine blasse Röthe des Mundes und Rachens bemerkbar mit deutlichem Schleimüberzuge; dabei sind die Theile des

Hintermundes erschlafft, der weiche Gaumen und besonders das Zäpfchen hängen tief herab; die Geschwulst der Theile ist bedeutend und erstreckt sich auch auf die Tonsillen und die untern Speicheldrüsen. Das Fieber ist nur gering, dem Schleimfieber ähnlich, ein eigentlicher Stricturzustand fehlt, und es zieht sich die Krankheit gern in die Länge mit unvollkommener Entscheidung. Die Schleimaussonderung aus dem Munde ist reichlich, und es begleitet wohl auch bisweilen die Krankheit ein feuchter, unschmerzhafter Husten.

§. 295.

Die Prognose ergiebt sich aus dem bisher Erwähnten; wenn gleich die Krankheit keine so plötzliche und unmittelbare Gefahr droht, so sind doch die Langwierigkeit derselben, die immer zunehmende Erschlaffung der Theile, die leichte Uebertragung der Verschleimung auf die Schleimhäute der Brust und der daher zu fürchtende Uebergang in eine Phthisis pituitosa ungünstige prognostische Momente, während der Behandlung auch hier die Schwierigkeiten entgegen stehen, die wir bei allen pituitösen Uebeln finden.

§. 296.

Die Behandlung erfordert den Aufenthalt in einer trocknen, mässig warmen Luft; eine leicht verdauliche, mässig nährende, nicht erhitzende Diät und die Vermeidung der örtlich einwirkenden Schädlichkeiten, wie bei den Anginen überhaupt. Sehr viel kommt auf die örtliche Behandlung des Uebels an, daher trockene aromatische Umschläge mit Leinmehl um den Hals, Einreibungen in denselben von Liniment mit Kampher und ätherischen Oelen. Als Gurgel- und Mundwässer dienen weniger die erweichenden und erschlaffenden, als vielmehr die mässig erregenden zusammenziehenden und stärkenden. Doch muss man hier nach Verschiedenheit der Umstände genau die Abstufungen der Mittel in dieser Hinsicht berücksichtigen und sie dem Grade der Erschlaffung oder der etwa vorhandenen Strictur anpassen. Es dienen dazu Aufgüsse der Salvia mit der Malva und einem Zusatze von Rosenhonig, Oxymel oder Essig; Aufgüsse der Fliederblumen mit etwas Rothwein; Abkochungen der Salvia mit Cort. quercus, salicis, hip-

pocastani, chinae, Rad. pyrethri, pimpinellae, tormentillae, mit Zusatz von Myrrhenextract oder den schon genannten Flüssigkeiten. Wo diese Gurgelwässer zu scharf und reizend einwirken, mildert sie der Zusatz von etwas Schleimigem oder von Honig; bei sehr chronischen Fällen und grosser Erschlaffung der Theile kann man aber der adstringirenden Mittel nicht wohl entrathen.

Die innere Behandlung ist im Ganzen die des Status pituitosus und namentlich die der Febris pituitosa mit besonderer Rücksicht auf das örtliche Leiden, als welches z. B. die Anwendung der Brechmittel und das Verschlucken fester Arzneien oft unmöglich macht und den Gebrauch der Abführmittel sehr beschränkt. Der Salmiak mit kleinen Gaben des Brechweinsteines, Aufgüsse der Senega, der Arnicablumen, der Enula der Liquor Mindereri, der Liquor C. C. succin., das Roob sambuci, das Oxym. scill, der Liqu. ammon. anisatus sind die hier passenden Mittel. Oft ist erst nach gehobener Bräune die eigentliche Radicalcur des Status pituitosus möglich, wie bei dem Schleimfieber.

c) *Peripneumonia notha.*

§. 297.

Die falsche Lungenentzündung (*Peripneumonia notha s. spuria*) ist eine in Folge des Status pituitosus eintretende und durch denselben eigenthümlich abgeänderte Lungenentzündung, die sich Anfangs blos durch die allgemeinen Zeichen der Verschleimung, Schleimansammlung in den ersten Wegen, Mangel an Esslust, Kräftemangel u. s. w. zeigt und dann immer mehr die Gestalt einer schleichenden Pneumonie annimmt.

Sie macht sich zuerst bemerkbar durch Druck, Beklemmung der Brust, Kurzathmigkeit, kleinen, unvollständigen, häufigen Athemzug, durch rasselndes, pfeifendes Athmen, durch nach und nach immer häufiger werdenden Husten mit zähem, dicken, bräunlichen oder röthlichen Auswurf von schleimiger Beschaffenheit, welchem bisweilen wirklich Blut beigemischt ist (*Sputa tenacia*, *coenosa*); dabei ein nur geringes Fieber, eigentlich eine Febris pituitosa; ein kleiner, unterdrückter Puls,

schnelle Zunahme der Krankheit und oft sehr unerwarteter Tod durch plötzlich eintretende Erstickung.

Die Beschaffenheit der Sputa und die weit stärkere Oppression der Brust zeichnen die Krankheit von dem Catarrhus chronicus und von der Phthisis pituitosa pulmonum aus; so wie das geringere Fieber, die schwächere Beschaffenheit des Pulses, der Mangel an eigentlichem Stricturzustande und an acutem Schmerz die Krankheit von einer gewöhnlichen Brustentzündung unterscheiden; am meisten nähert sie sich der Bronchitis.

§. 298.

Die falsche Lungenentzündung befällt am häufigsten alte Leute und wohlgenährte Personen von mehr straffer Faser und dabei an Verschleimung leidend oder früher öfters von Katarrhen und Anginen heimgesucht; selten kommt sie bei Weibern und Kindern oder bei Personen von sehr schlaffer Faser vor, die dafür leichter in ein wahres Schleimfieber verfallen. Im strengen Winter oder im Frühlinge, nach heftigen, ungewohnten oder allzu anhaltenden Anstrengungen der Brust, nach übermässiger Erhitzung durch körperliche Bewegung, durch heisse Bäder, durch Uebermaass erhitzender Getränke pflegt sich die Krankheit am häufigsten zu zeigen; überhaupt wohl dort, wo bei vorhandener Verschleimung, aber doch nicht sehr geschwächter Faser, irgend eine Ursache das Blut nach den Lungen treibt, daher auch wohl bisweilen die Krankheit metastatischen Ursprunges seyn kann. Die Prognose ist immer sehr ungünstig, und es tödtet die Krankheit unter scheinbarer Gelindigkeit oft sehr schnell und plötzlich.

§. 299.

Die Behandlung ist schwierig, weil oft sehr widersprechende Anzeigen einander entgegen stehen: das örtliche Leiden der Brust ein Verfahren zu verlangen scheint, welches dem Status pituitosus auf keine Weise angemessen ist, und umgekehrt.

Die Kost und Lebensweise wird eine verdünnende, entziehende Diät seyn müssen; Fleisch und Wein, wie alle erhitzende Getränke werden zu vermeiden seyn. Dabei ist be-

sonders auf Schonung der Lungen zu achten; Laufen, Sprechen, Singen und ähnliche Anstrengungen der Brust sind zu vermeiden. Die Radicalanzeige hat es mit Verminderung des Blutandranges nach der Brust und mit Hebung der allgemeinen Verschleimung zu thun.

Blutentleerungen sind nur mit Vorsicht, mit genauer Berücksichtigung der asthmatischen Beschwerden und des Fieberzustandes anzustellen; die allgemeinen werden bisweilen nöthig durch die grosse Oppression der Brust und die nahe Gefahr der Erstickung; oft kommt man mit Blutegeln auf die Brust aus, oder mit blutigen Schröpfköpfen am Rücken und an den Armen und Füssen.

Ableitungsmittel sind von grosser Wichtigkeit und von weit allgemeinerer Anwendung; es gehören dahin reizende Klystiere von Essig, Oxym. scill., Salz, Seife u. dgl.; Epispastica, namentlich grosse und unterhaltene Vesicatorien auf die Brust und auf die Füsse, Fussbäder und Handbäder u. s. w. Dabei lässt man erweichende und mässig reizende Dämpfe in den Mund ziehen und benutzt dazu Aufgüsse der Flor. sambuci et chamom. und Hb. malvae mit Essig.

Zum innerlichen Gebrauche dienen der Salmiak, Brechwein, Goldschwefel und Kermes in kleiner nicht brechenerregender Gabe; ebenso die Ipecacuanha im Aufgusse mit Senega und dem Liqu. ammon. anisatus; die Flor. arnicae, das Oxym. scill., der Fenchel, der Anis und bei sehr stockendem Auswurfe mit asthmatischen Beschwerden die Flor. benzoës und der Kampher.

Die Nachcur würde die des Status pituitosus selbst seyn, mit fortwährender Anwendung der Epispastica, namentlich der Brechweinsteinsalbe, des Seidelbastes, der Fontanelle, der Fussbäder. Innerlich würden die Hb. farfarae, der Lichen Islandicus, die Rad. senegae, iridis Florentinae und ähnliche Mittel zur fortgesetzten Anwendung kommen. Vergl. *Th. Sydenham*, *observat. med. circa morbor. acutorum histor. et curat.*, *Sect. VI. cap.* 4., *Opp. ed. Kühn*, *pag.* 235.; *Max Stoll*, *aphor.* 387—394.)

2) Katarrh.

§. 300.

Der Katarrh (*Catarrhus*) ist ein meist nur auf einen Theil der Schleimhäute beschränkter Zustand von entzündlicher Gefässaufregung, wobei die befallene Schleimhaut sich aufgelockert und blass geröthet, die Schleimabsonderung in der Art sich abgeändert zeigt, dass sich Anfangs ein dünner und scharfer, später ein dicklicher und milder Schleim absondert, worauf die Schleimabsonderung ihre natürliche Beschaffenheit wieder annimmt.

§. 301.

Der Katarrh hat daher die Form einer acuten Krankheit und einen bestimmten Verlauf durch Stadien, welche durch die angegebene Veränderung des Schleimes charakterisirt werden. Die dünne und scharfe Beschaffenheit des Schleimes bezeichnet nämlich die Rohheit und Zunahme der Krankheit; die dickliche und milde Beschaffenheit desselben den kritischen Zeitraum und die Abnahme der Krankheit. Es gesellen sich dazu nicht selten Zeichen allgemeiner Theilnahme des Organismus, ein fieberhafter Zustand, der sich durch kritischen Schweiss und Harn entscheidet und der örtlichen Krankheit seinem Verlaufe nach entspricht; man nennt ihn Katarrhalfieber (*Febris catarrhalis.*)

In andern Fällen verläuft die Krankheit ganz gelind und entscheidet sich blos durch die genannten örtlichen Krisen ohne alles Fieber (*Catarrh. brevis*), wie z. B. der einfache Katarrh der Nase, der gewöhnliche Schnupfen.

Oder es geht die Anfangs acut verlaufende Krankheit durch Störung der Krisen oder durch fortwährende Einwirkung der Ursachen in eine chronische Form über (*Catarrhus chronicus*), die Aehnlichkeit mit dem Status pituitosus hat und sich bei längerer Dauer wohl auch gänzlich in denselben verwandelt. So geht z. B. der Tripper, ein acuter Katarrh der Harnröhre, unter gewissen Umständen in einen chronischen Katarrh oder in

einen wirklichen Status pituitosus dieses Theiles der Schleimhaut über, in den Nachtripper; so geht der acute Katarrh der Lungen bei Vernachlässigung in eine chronische Form und endlich in die Phthisis pituitosa über.

Es kann aber auch die katarrhalische Entzündung, die in der Regel nur eine sehr geringe Gefässaufregung mit sich führt und gewissermaassen der rosenartigen Entzündung auf den allgemeinen Bedeckungen entspricht, zu einem höheren Grade mit wirklich phlegmonösem Charakter steigen, wo sie dann eine grosse Neigung zu Schleimgerinnungen und zur Gangrän zeigt, z. B. diene die häutige und die brandige Bräune, die Enteritis, Ruhr u. s. w.

Endlich zeigen die katarrhalischen Affectionen auf ihrer Höhe eine ansteckende Eigenschaft, die sich besonders dann sehr steigert, wenn die Krankheit unter epidemischem Einflusse steht, wie bei der Influenza, oder wenn zugleich eine Nervenaffection sich in den Verlauf des Katarrhes drängt, wie bei dem Keuchhusten.

§. 302.

Die Katarrhe können auf allen einzelnen Theilen der grossen Ausbreitung der Schleimhäute vorkommen, und man spricht daher mit allem Rechte von Katarrhen der Nase, der Luft- und Schlingwege, der Lungen, von katarrhalischer Augenentzündung, von Katarrhen des Dickdarmes, der Blase, der Harnröhre, der Mutterscheide. Allein die meisten der hier genannten Uebel sind unter andern Namen (Diarrhöe, Tripper u. s. w.) bekannter, und man gebraucht daher die Bezeichnung „Katarrh“ in einer weitern und einer engern Bedeutung. Katarrh in weiterem Sinne umfasst die oben beschriebene Affection, auf welchem Theile der Schleimhaut sie immer vorkommen möge; Katarrh im engern Sinne befasst blos die Katarrhe der Luftwege: den der Nase, des Hintermundes, des Kehlkopfes, der Luftröhre umd der Lungen. Von diesen Katarrhen der Luftwege haben wir hier zunächst zu sprechen.

§. 303.

Die Anlage zu den Katarrhen ist theils in den Schleimhäuten selbst, theils in der äussern Haut begründet und be-

steht in einer grösseren Empfindlichkeit und Empfänglichkeit für äussere Einflüsse. Diese Anlage erzeugt sich in den Schleimhäuten durch früher überstandene Katarrhe oder Entzündungen; in der äussern Haut entweder durch früher überstandene Hautkrankheiten und Rheumatismen, überhaupt durch solche Krankheiten, welche von starken Schweissen begleitet sind, oder aber durch Verzärtelung der Haut, allzuwarme Bekleidung, allzusorgsames Hüten vor Temperaturwechsel, Missbrauch der warmen Bäder und der schweisstreibenden Mittel.

Die Gelegenheitsursachen treffen ebenfalls zum Theil die äussere Haut, zum Theil die Schleimhäute. Zu den ersten Ursachen gehört besonders Erkältung, namentlich des Halses, der Füsse und anderer sonst immer bekleideter Theile, durch plötzliche Entkleidung bei erwärmtem Körper, durch unvorsichtig angewandte kalte Waschungen und kalte Bäder; durch Ablegen gewohnter warmer, namentlich wollener Kleidungsstücke, schnellen Temperaturwechsel, unbeständige feuchte, kalte Witterung, daher besonders im Frühjahr und Herbst die Katarrhe häufig sind; und durch feuchte, neugeweisste, gescheuerte Wohnungen.

Mehr die Schleimhaut unmittelbar treffen die epidemischen Einflüsse, welche mehrmals schon katarrhalische Krankheiten eigenthümlicher Art, von Nordost nach Südwest über ganz Europa ziehend und dann verschwindend, hervorbrachten; man nannte einen solchen Katarrh Influenza oder Grippe (*Catarrhus epidemius*), bedeutende Epidemieen desselben erschienen in den Jahren 1782 und 1833; ausgezeichnet ist dabei der schnelle und grosse Verfall der Kräfte und der häufige Uebergang in nervöse Zustände.

Auch andere Miasmen und Contagien befallen die Schleimhaut, z. B. der Keuchhusten und die acuten Exantheme, welche immer Katarrhe verschiedener Theile in ihrer Begleitung haben.

Aehnlich wirken das Einziehen scharfer Dämpfe, sehr kalter Luft, das Laufen, Reiten u. dgl. gegen den Wind, namentlich bei herrschendem Ostwinde; auch treffen manche Witterungseinflüsse vielleicht nicht nur die äussere Haut als Ursachen des Katarrhes, sondern auch die Schleimhaut der Luftwege.

§. 304.

Die **Prognose** bei Katarrhen ist im Ganzen eine mehr günstige als ungünstige; viele katarrhalische Krankheiten sind sehr leichte, unbedeutende, nur durch Vernachlässigung oder allzuofte Wiederkehr bedenklich werdende Erscheinungen. Viel kommt dabei auf den Ort des Katarrhes an, so dass der Nasenkatarrh die unbedeutendste, der Katarrh der Lungen dagegen eine bedenklichere Form des Uebels darstellt.

Die Katarrhe haben eine grosse Neigung habituell zu werden und bringen in dem oft von ihnen befallenen Theile eine nicht unbedeutende Schwächung und Anlage zu andern Krankheiten hervor. Oft wiederholte oder chronisch gewordene Katarrhe gehen endlich in Verschleimung über, wie auf der andern Seite auch die gelinde katarrhalische Entzündung sich zur phlegmonösen steigern und dadurch in gefährliche Krankheiten ausarten kann.

Leicht entstehen durch Vernachlässigung der Katarrhe, neu zugelassene Erkältungen, starke Ableitungen und ähnliche nachtheilige Einwirkungen Metastasen derselben nach innern Theilen; so bei Kindern Kopfwassersucht, bei Erwachsenen Brustentzündungen.

§. 305.

Die **Behandlung** des Katarrhes befolgt im Allgemeinen folgende Grundsätze:

I. Die Vermeidung der ursächlichen Momente fordert ein gehöriges, jedoch nicht übermässiges Warmhalten, besonders des Halses und der Füsse; daher bei einiger Bedeutendheit des Katarrhes oder bei rauherer Witterung die Stube, wenn auch nicht das Bett zu hüten ist. Die Diät wird eine mässig entziehende seyn müssen, daher Fleisch, Wein, Bier und alles Erhitzende zu vermeiden, und reichliches verdünnendes Getränk zu geniessen ist.

II. Eine besondere symptomatische Behandlung ist wohl nur selten nöthig. Das Stocken des Nasenauswurfes, einige Heiserkeit, Husten u. dgl. wird meistens durch die allgemeine Behandlung gehoben oder weicht dem Einziehen warmer Dämpfe, dem reichlichern Getränke oder einem beruhigenden Linctus.

III. Die Radicalanzeige hat es mit Mässigung der katarrhalischen Gefässaufregung, und mit Förderung der allgemeinen und örtlichen Krisen zu thun. Daher ist folgendes Verfahren einzuschlagen:

Eine antiphlogistische Heilmethode gelindern Grades, die wohl kaum Blutentleerungen bedürfen wird, höchstens Nitrum, Oxymel, schleimige Getränke, gelinde Eccoprotica; dieser Grad richtet sich nach dem Zustande des Gefässsystemes, dem Charakter des Fiebers, der Anwesenheit oder Abwesenheit des örtlichen Schmerzes und nach dem Grade der Strictur.

Die erweichende Heilmethode, allgemein und örtlich angewendet, tritt in gelinden Fällen wohl auch statt der antiphlogistischen ein, oder begleitet dieselbe oder folgt ihr unmittelbar nach. Sie fordert das Einziehen erweichender Dämpfe in Mund und Nase, warme Bäder, schleimige Arzneien, Mund- und Gurgelwässer u. dgl.

Die diaphoretische Heilmethode zur Förderung der allgemeinen Krisen wird ausgeführt durch reichliche Anwendung der Vesicatorien, die man hier gern so nahe als möglich an den leidenden Theil bringt, Aufgüsse der Fliederblumen und Chamillen, den Liquor Mindereri, Liq. C. C. succ., Roob sambuci u. a. m. Die specifisch auf die Schleimhäute wirkende Methode zur Förderung der Localkrise fordert Salmiak, Goldschwefel, Syrup. gm. ammoniaci u. dgl., die Schnupf- und Niesemittel, die Expectorantia, wie Fenchel, Anis, Iris Florentina, Ipecacuanha, Senega, Brechwein, welchen Mitteln man bei schmerzhaftem Husten auch das Extract. hyoscyami oder einige Tropfen des Laudan. liquid. Syd. beifügt.

Demnach hat man bei dem gewöhnlichen Verlaufe der Krankheit zuerst mehr erweichend antiphlogistisch, später mehr diaphoretisch und auf die Schleimhaut specifisch einzuwirken, wobei die Epispastica früher als in den wahren Entzündungen ihre Anwendung finden.

Die Behandlung der Reconvalescenz hat es mit der Stärkung der Schleimhäute zu thun, und hierzu dient die Hb. farfarae, der Lichen Island., das Gm. ammoniacum, die Myrrha, die Rad. Senegae, enulae, Cort. cascar. und chinae; Selters; die auflösenden Eisenwässer, z. B. Eger; die Soolbäder und Seebäder; die kalten Bäder; kalte allgemeine Waschungen des

Körpers; Reiben der Haut mit flanellenen Tüchern; Landluft, Reiten, vorsichtiges Gewöhnen an eine nach und nach leichtere Bekleidung, vorsichtiger, nicht verzärtelnder Schutz der Haut.

Die chronische Form der Katarrhe erfordert theils das hier für die Reconvalescenz angegebene Heilverfahren mit fortgesetzter Anwendung starker und anhaltender Epispastica; theils die Anwendung der oben gegen den Status pituitosus vorgeschriebenen Verfahrungsweise.

a) *Febris catarrhalis.*

§. 306.

Das Katarrhalfieber (*F. catarrhalis*) tritt mit Frösteln, öfterem Schauder, abwechselnder Neigung zum Schwitzen und grosser Empfindlichkeit der Haut ein, wobei sich die abendliche Exacerbation durch grössere Aufregung des Gemüthes, vielen Durst, einen weichen, schnellen und frequenten Puls, warme duftende Haut zu erkennen giebt; die Remission zeigt Eingenommenheit des Kopfes, Mangel an Appetit, weissbelegte Zunge, faden Geschmack und unordentlichen, anfänglich meist sehr trägen Stuhl. Der Harn ist Anfangs roth und hell, legt später einen Beschlag an das Glas oder macht einen leichten Bodensatz.

Die Dauer ist unbestimmt, von 24 Stunden bis zu sieben und vierzehn Tagen, wo sich dann das Fieber durch Schweiss und Harn, die örtliche katarrhalische Affection durch reichliche, dicke und milde Schleimabsonderung entscheidet.

§. 307.

Ein solches Fieber, welches den Charakter eines gelinden Gefässfiebers mit Neigung zum Uebergange in entzündliche und faulige Zustände zeigt, begleitet die verschiedenen Katarrhe, wenn sie nicht allzu unbedeutend sind und als fieberlose Morbi breves verlaufen, oder in ihrer chronischen Form sich ebenfalls mit keinem Fieber oder mit der Febris pituitosa verbinden. Solcher örtlichen Affectionen sind hier folgende zu nennen:

Der Schnupfen (*Catarrhus narium*, *Gravedo*, *Coryza*), bei welchem sich ein eigenes Gefühl von Spannung

und Prickeln in der Nase, Drücken in der Stirngegend, über und in den Augen, Mangel an Geruch und Geschmack, Mangel an Luft durch die Nase, abgeänderte Sprache zeigt, wobei entweder Anfangs Trockenheit der Nase besteht (Stockschnupfen), oder sogleich eine reichliche Absonderung eines dünnen, scharfen Schleimes sich zeigt, worauf sodann die eines dicklichen, milden Schleimes folgt, womit sich die Krankheit entscheidet. Der Schnupfen ist entweder ohne Fieber und wird bei einiger Schonung vor Witterungseinflüssen von der Natur allein geheilt; oder er ist von einem Katarrhalfieber begleitet und wird wie jenes behandelt.

Der Katarrh des Kehlkopfes und der Luftröhre (*Catarrhus laryngis et tracheae*) zeigt sich durch Trockenheit und Spannung im Halse ohne eigentlichen Schmerz, heisere Stimme, erschwertes Athmen und Sprechen, hat gewöhnlich ein Katarrhalfieber zur Begleitung und nimmt gar leicht einen entzündlichen Charakter an. Die Behandlung ist die des Katarrhalfiebers mit besonderer Rücksicht auf die örtliche Affection, und auf die so leichte Ausartung in Entzündungskrankheiten des Kehlkopfes und der Luftröhre. Daher eine entziehende Diät, erweichende Gurgelwässer, Epispastica und beruhigende Einreibungen an den Hals, trockene erwärmende Umschläge um denselben, innerlich schleimige Decocte, Emulsionen, Salmiak, Diaphoretica, oder auch nach Beschaffenheit des Stricturzustandes, des Pulses, des örtlichen Schmerzes u. s. w. ein wirklich antiphlogistisches Heilverfahren.

Der Katarrh des Schlundkopfes und der Speiseröhre (*Catarrhus pharyngis et oesophagi*) zeigt sich durch ähnliche Erscheinungen, nur ist das Schlingen mehr erschwert, das Athmen und Sprechen leichter, die Stimme nicht so abgeändert, der entzündliche Charakter etwas geringer. Man fasst diese Katarrhe der Luft- und Schlingwege wohl auch unter dem Namen: katarrhalische Bräune (*Angina catarrhalis*) zusammen, welche sich von den entzündlichen und pituitösen Bräunen durch den Charakter des Fiebers und durch die Beschaffenheit des örtlichen Uebels hinlänglich unterscheidet und die Behandlung der fieberhaften Katarrhe, nebst trockenen Umschlägen um den Hals, Mundwässern von Salbei und Malven, bisweilen Vesicatorien in den Nacken fordert.

Der Katarrh der Lungen (*Catarrhus pulmonum*) steht in einem ähnlichen Verhältnisse zur Pneumonie wie die katarrhalischen Bräunen zu den entzündlichen. Er zeigt sich durch Druck und Spannung auf der Brust, asthmatische Beschwerden, durch einen schmerzlosen, Anfangs trockenen, später feuchten Husten und geht leicht in eine Phthisis ulcerosa oder pituitosa über. Die Behandlung ist die des Katarrhes mit reichlicher Anwendung der Epispastica an die Brust und besonderer Beachtung des etwa sich entwickelnden entzündlichen Zustandes, der hier am ersten ein stärker antiphlogistisches Verfahren fordern kann, so dass sich die Behandlung oft der bei einer gelinden Pneumonie anwendbaren nähert. In chronischen Lungenkatarrhen nähert sich die Behandlung der bei Phthisis pituitosa anzugebenden: empfohlen sind Senega, Phellandrium, Gm. ammoniacum, Theerwasser, Hb. chimophilae umbellatae und Summit. galeopsidis grandiflorae (Lieber'sche Brustkräuter).

§. 308.

Das Katarrhalfieber erscheint daher mit sehr verschiedenen örtlichen katarrhalischen Uebeln in Verbindung, ohne dabei seinen eigentlichen Charakter zu verlieren, oder eine sehr verschiedene Behandlung nothwendig zu machen. Dabei waltet bald mehr die örtliche, bald mehr die allgemeine Affection vor, so dass bald das Fieber nur wenig deutlich sich ausprägt, bald wieder die Haupterscheinung ausmacht.

Die Complicationen des Katarrhalfiebers mit galligen, rheumatischen und gastrischen Uebeln sind am häufigsten.

§. 309.

Conr. Vict. Schneider, de catarrhis l. IV. Viteberg., 1660, 61. 4.

Jo. Peters. Michell, medicinische Abhandl. v. d. Katarrhalfiebern. Eine gekrönte Preisschrift. Aus d. Holländ. Coburg, 1793. 8.

Franc. Xav. Hildenbrand, diss. de catarrhis iisque subdolis et perniciocis. Vindob., 1812. 8.

Jo. Dan. Metzger, Beitrag zur Geschichte der Frühlingsepidemie im Jahre 1782. Königsberg u. Leipz., 1782. 8.

Geo. Friedr. Most, Influenza Europaea, oder die grösste Krankheitsepidemie der neuern Zeit. Hamburg, 1820. 8.

Ad. Richter, der Katarrh und die Folgeübel vernachlässigter Katarrhe, nebst einer histor. Skizze der Influenza. Wien, 1833. 12.

Just. Radius, comm. de influentia morbo anni 1833. Lips., 1833. 4.

H. Schweich, die Influenza. Ein historischer u. ätiologischer Versuch. Mit Vorrede von *J. F. C. Hecker,* Berlin, 1836. 8.

Gottlieb Gluge, die Influenza oder Grippe nach den Qnellen historisch-pathologisch dargestellt. Eine gekrönte Preisschrift. Minden, 1837. 8.

b) *Tussis convulsiva.*

§. 310.

Der Keuchhusten (*Tussis convulsiva*) ist eine epidemische Kinderkrankheit, welche in periodisch wiederkehrenden, krampfhaften Hustenanfällen besteht, mit deutlichen Intermissionen. Die Krankheit zeigt einen Verlauf durch drei symptomatisch deutlich unterscheidbare, der Zeit nach unbestimmte Zeiträume, von denen der erste die Form eines Katarrhes in seiner Zunahme hat, der zweite die eigenthümliche Form des krampfhaften Hustens zeigt, und der dritte wieder das kritische Stadium des Katarrhes darstellt und selbst die Krankheit beendigt. Man hat deshalb diese drei Zeiträume des Keuchhustens als den katarrhalischen, den krampfhaften und den kritischen (*Stadium catarrhale, convulsivum et criticum*) bezeichnet.

§. 311.

Es beginnt der Keuchhusten ganz wie ein gewöhnlicher Katarrh, und wird meistens von einem gelinden Fieber begleitet. Ein trockener, hell und hochtönender Husten, der besonders des Abends heftiger wird, und die sparsame Aussonderung eines serösen Schleimes aus Mund und Nase bezeichnen diesen ersten Zeitraum der Krankheit, der drei bis vier Tage, oft aber auch Wochen lang anhält. Zu der Zeit, als man im Verlaufe eines gewöhnlichen Katarrhes die örtliche kritische Absonderung, feuchten lösenden Husten mit dicklichem, milden Schleimauswurfe erwartet, tritt bei dem Keuchhusten statt dieser Krisen der nervöse Zeitraum der Krankheit ein, welchen die besondere Art des Hustens, die intermittirende,

periodische Form der Krankheit und ein krampfhafter Harn und Puls als solchen bezeichnen. Der Husten kommt sehr plötzlich, beginnt mit einem langen, tiefen keuchenden Einathmen, worauf fünf bis sechs kurz und gellend abgestossene Ausathmungen schnell hinter einander folgen, das vorige lange Einathmen sich noch quälender wiederholt und durch die kurzen Ausathmungen beendigt wird. Jeder einzelne Anfall, drei bis vier Minuten dauernd, besteht demnach aus dem einige Mal wiederholten Wechsel des angegebenen Ein- und Ausathmens und stellt dadurch die eigenthümliche und, einmal gehört, leicht wieder erkennbare Form des Krampfhustens dar, der diese Krankheit charakterisirt. Die Anfälle kommen plötzlich, beginnen mit einem ängstlichen Vorgefühle, das Kind richtet sich auf und sucht einen festen Stützpunct für den Oberkörper zu gewinnen, das Gesicht wird roth oder blau, bisweilen zuckend, der Puls frequent, klein und hart, oft zitternd, die Extremitäten kalt; meistens wird etwas Schleim aus der Luftröhre ausgeleert, bisweilen nichts; in manchen Fällen findet sich Erbrechen, oder es kommt Blut aus Mund und Nase. Nach Beendigung des Anfalles sind die Kinder noch etwas erschöpft, kehren aber bald wieder zu den Spielen zurück, oder verlangen nach Speise und Trank. Solcher Anfälle kommen Anfangs nur Einige den Tag über, nach und nach werden sie immer häufiger, anstrengender, und die Kranken sind auch in den Intermissionen sehr unwohl und erschöpft. Bisweilen sind sie einen Tag um den andern schlimmer. Es kommen die Anfälle meistens ganz von selbst, werden aber auch durch Gemüthsbewegungen, heftiges Schreien und Lachen u, dgl. zufällig angeregt. Dieser Zeitraum des Keuchhustens ist von sehr unbestimmter Dauer, meistens nicht unter drei bis vier Wochen beendigt und geht dann in den dritten oder kritischen Zeitraum über, indem der Husten nach und nach seine Heftigkeit und seine eigenthümliche nervöse Form verliert, weniger quälend, mehr feucht und lösend wird, und der Auswurf eines reichlichen, kritischen Schleimes von weissgelblicher oder grüngelblicher Farbe erfolgt, womit sich die Krankheit in einigen Wochen unter allgemeinen erleichternden Schweissen entscheidet.

§. 312.

Man kann demnach den Keuchhusten als einen durch eine fremdartig eingedrungene Nervenkrankheit unterbrochenen und aus einander gezogenen Katarrh ansehen, so dass die in dem ersten Stadium fehlende Krise des Katarrhes in dem dritten nachgeholt wird, und zwischen beiden die eigentliche Höhe der Krankheit, das nervöse Stadium liegt. Er ist daher weder eine Bronchitis, noch ein Magenübel, noch auch ein einfacher Katarrh.

Der Keuchhusten herrscht am meisten epidemisch und verbreitet sich wohl auch bisweilen durch wirkliche Ansteckung weiter. Am häufigsten kommt er in den späten Wintermonaten und im Frühlinge vor, begleitet bisweilen die Pocken- und Masernepidemieen und befällt besonders solche Kinder, welche durch frühere Lungenkrankheiten, Katarrhe oder durch Nervenübel, oder durch eben erst überstandene anderweitige Kinderkrankheiten besonders dazu disponirt sind, ohne jedoch andere Individuen auszuschliessen. Er befällt in der Regel nur ein Mal im Leben und verschont die Erwachsenen, wie denn chronische Ausschläge (z. B. Kopfgrind, Krätze) Kinder bisweilen dagegen schützen sollen.

§. 313.

Die Prognose beim Keuchhusten ist, im Vergleiche mit andern Kinderkrankheiten, nicht eben ungünstig zu nennen, und er wird nur sehr schwächlichen, sehr nervösen und sehr fetten Kindern oder bei langer Dauer und grosser Heftigkeit gefährlich. Eine lange Dauer des Uebels führt zu phthisischen und atrophischen Zuständen, zur Gehirnwassersucht oder zu anhaltenden asthmatischen Uebeln; eine grosse Heftigkeit kann den Tod durch Erstickung, Blutsturz, Schlagfluss im Anfalle selbst herbeiführen.

Einen grossen Unterschied in der Prognose macht die Verschiedenheit der Epidemieen, die bald einen mehr gelinden und gutartigen, bald einen mehr bösartigen Charakter zeigen. In manchen beendigen sich die Anfälle leicht durch Erbrechen, und sie gehören zu den gutartigen; zu den schlimmern die mit

grosser Gespanntheit und Trockenheit der Luftwege und sehr hoher Stimme.

§. 314.

Die Behandlung des Keuchhustens fordert eine solche Diät und Lebensweise, wie in den acuten katarrhalischen Uebeln; mässiges Warmhalten, Schutz vor schädlichen Witterungseinflüssen. Das Kind ist in der Regel zu Hause und von andern an Keuchhusten Leidenden möglichst entfernt zu halten, so wie auch von solchen Kindern, welche den Keuchhusten noch nicht überstanden haben, damit nicht auf diese die Krankheit übertragen werde.

Die Radicalindication hat es mit der gehörigen Leitung des zu Grunde liegenden Katarrhes und mit Tilgung des Nervenleidens zu thun; das Erstere wird besonders im ersten und und dritten, das Letztere im zweiten Stadium der Krankheit zur Ausführung kommen müssen.

Daher erfordert die Krankheit in ihrem ersten Zeitraume ein Verfahren wie bei den katarrhalischen Bräunen; nur dass wegen des nachfolgenden Nervenleidens so wenig schwächend als möglich verfahren wird. Schwache Aufgüsse der Ipecacuanha, Salmiak, Brechwein, Oxym. scill., wohl auch bei wirklich entzündlichen Zuständen das Nitrum, Emulsionen, schleimige Decocte, örtliche Blutentleerungen u. dgl. sind die hier dienlichen und mit schicklicher Auswahl anzuwendenden Mittel.

Am Ende des ersten und im Beginne des zweiten Stadiums ist in manchen Fällen, und namentlich bei Abwesenheit entzündlicher Zustände im Halse, ein Brechmittel mit grossem Nutzen anzuwenden; nur wollen die Umstände dabei sehr sorgfältig erwogen seyn. Ist das zweite Stadium wirklich eingetreten, so passen reichliche Epispastica an die Brust, den Rücken und Nacken, den Hals, die Herzgrube und die unteren Extremitäten, wozu man Senf, Meerrettig und bei etwas grösseren Kindern auch Vesicatorien und Brechweinsteinsalbe anwendet; auch Klystiere von Baldrian, Asa foetida, Tanacetum, mit Oxym. scill., Essig, Seife, Leinmehl und ähnlichen Dingen. Innerlich dienen der Brechweinstein in kleiner Gabe mit Extr. hyoscyami, die Ipecacuanha, die Zinkblumen, das Acid. benzoic.,

das Acid. mur. dilut., die Schwefelleber, das Castoreum, der Moschus, die Ammoniumpräparate, die Asa foetida in Harzmixtur mit Syrupen, die Semina phellandr., die Valeriana, Serpentaria, Digitalis, Cicuta, Belladonna, die Aqua laurocerasi, das Pulv. Doveri, Opium, wobei man so lange als möglich die scharfnarkotischen und rein narkotischen Mittel vermeidet und sich an die sogenannten antispasmodischen hält. Bei einem Tertiantypus und hartnäckigem Widerstande gegen die gewöhnlichen Mittel Chinium sulphuricum. Als Theeaufguss dient nächst diesen Mitteln die Hb. chenopod. ambros., der Fenchel und Anis mit schleimigen Dingen. Allgemeine Bäder unterstützen die Cur, wo sie keine anderweitigen Gegenanzeigen finden, gar sehr.

Gegen das dritte Stadium hin ist die Anwendung der expectorirenden Mittel, der Iris Florentina, Senega, des Salmiaks, des Oxym. scill., des Lichen Islandicus, des Gm. ammoniacum, und solcher Mittel nützlich, welche in den kritischen Stadien der Katarrhe dienlich sind: es kommt darauf an, die freie Aussonderung des kritischen Schleimes zu fördern und zu unterstützen, sodann aber den befallen gewesenen Theilen ihren natürlichen Tonus wieder zu verschaffen. Die Wiedergenesung erfolgt in der Regel leicht unter einem passenden Regime und allmäliger Gewöhnung an die freie Luft. Bei dem unvorsichtigen, zu frühen Ausgehen kehrt die geheilte Krankheit leicht wieder.

Uebrigens ist die Behandlung des Keuchhustens allerdings sehr verschieden nach der verschiedenen Individualität des Kranken und nach der Verschiedenheit der Epidemieen, so dass aus den bereits vorgekommenen Fällen viel für die Behandlung der andern in derselben Epidemie noch vorkommenden zu entnehmen ist, die auch insbesondere darnach eine sehr verschiedene seyn muss, je nachdem mehr das katarrhalische, oder mehr das nervöse Leiden in den einzelnen Krankheitsfällen und ganzen Epidemieen vorwaltet.

§. 315.

Ferd. G. W. Danz, Versuch einer allgemeinen Geschichte des Keuchhustens. Marburg, 1791. 8.

Fried. Jahn, über den Keuchhusten. Rudolst., 1805. 8.

Carl Friedr. Holzhausen, diss. de tussi convulsiva. Lips., 1815. 8.
Adalb. Friedr. Marcus, der Keuchhusten, über seine Erkenntniss, Natur und Behandlung. Bamberg und Leipzig, 1816. 8.

3) Aphthen.

§. 316.

Die Schleimhaut des Mundes, des Schlundkopfes und der Speiseröhre bedeckt sich unter gewissen Umständen mit einem besondern Ueberzuge, welcher bald in zahlreichen kleinen abgesonderten weissen oder dunklen Bläschen, bald in ausgebreiteten Flächen als eine weisse dichte speckähnliche Haut sich zeigt, in beiden Fällen aber nur Eine und dieselbe Krankheitsform darstellt.

Man hat besonders die erstere Art unter dem Namen Schwämmchen (*Aphthae*) bei den Hautkrankheiten beschrieben, wo sie gar nicht hingehören, da sie nie auf der äussern Haut vorkommen; und die zweite Art als eine eigenthümliche, angeblich neuentdeckte Krankheit unter dem Namen Soor (*Muguet*) aufgeführt, während schon Stoll sie richtiger als eine eigene Form der Schwämmchen bezeichnete (*aphor.* 759). Denn die Aphthen sind bisweilen eine theilweise Entartung, Erhebung des Epithelium der Schleimhaut, bisweilen ein Absterben desselben, bisweilen eben so wie der Soor, ein der Croupmembran ähnliches Product der Schleimhaut.

§. 317.

Die Schwämmchen sowohl als der Soor zeigen sich als mässig dick aufsitzende häutige Gebilde von unregelmässiger Gestalt und bei einiger Grösse mit zerrissenen Rändern. Ihre Farbe geht vom Perlfarbigen und Milchweissen bis ins Bräunliche und Schwärzliche über; ihre Grösse von der eines kleinen Nadelkopfes bis zu Ausbreitungen von mehreren Zollen Umfang. Sie befallen vorzüglich die Mundhöhle und alle in derselben befindlichen Theile und verbreiten sich nach vorn bis auf die Lippen und Mundwinkel, nach hinten bis in die Rachenhöhle, den Schlundkopf und die Speiseröhre; ja sie kön-

nen wohl auch auf der ganzen innern Fläche des Darmcanales erscheinen und erstrecken sich bisweilen von hier aus nach der Mundhöhle hinauf. Sie vertrocknen nach kürzerer oder längerer Zeit, fallen ab und lassen, wo sie verschwunden sind, wunde, bisweilen blutende Stellen oder auch Blasen und Geschwürchen, die nicht selten in Gangränescenz übergehen, zurück. Statt der verschwundenen Schwämmchen zeigen sich an der alten Stelle oder an andern benachbarten Orten neue, und so geht der Ausbruch zu wiederholten Malen hinter einander vor sich. Je grösser die Ausbreitung ist, desto langsamer geschieht in der Regel ein solcher Wechsel, so dass er wohl auch ganz fehlen kann. Dabei kommen nach Verschiedenheit des Ortes mancherlei begleitende Erscheinungen vor, wie Bräune, Husten, Dysphagie, Uebelkeit, Erbrechen, Magen- und Darmschmerz, Durchfall.

§. 318.

Die den Aphthen zu Grunde liegende Affection ist eine verschiedene, und man hat wohl auch deshalb ihnen einen blos semiotischen Werth beigelegt; sie zeigen sich

bisweilen als eine ganz örtliche Krankheit des Mundes, die besonders bei Kindern aus Unreinlichkeit, Mangel an Ausspülen und Reinigen des Mundes, Sauerwerden der Milch im Munde durch Einschlafen an der Brust, durch den Zulp, durch Zuckersäfte und saure Breie erzeugt wird,

bisweilen als Symptom gastrischer Uebel, namentlich der Säurebildung im Magen und Darmcanale, der Verdauungsschwäche, der Diarrhöe, Ruhr, Lienterie und der langwierigen, nicht gehörig entschiedenen Saburralfieber,

oder als Symptom galliger Affectionen, galliger Fieber mit Neigung zum putriden Zustande,

oder als Symptome des scorbutischen und putriden Zustandes überhaupt, wo sie meist ein schlimmes Zeichen und mit Mundblutungen in Verbindung sind,

oder als Zeichen grosser und überhandnehmender Schwäche des Körpers am Ende schwerer und erschöpfender Krankheiten, namentlich der abzehrenden, tödtlich endenden, als Begleiter der Colliquationen und Wassersuchten,

als seltene und zweifelhafte kritische Erscheinung in katarrhalischen Epidemieen und bisweilen beim Nervenfieber in Verbindung mit kritischem Speichelflusse und kritischen Ausschlägen um den Mund,

als Zeichen krankhafter Reizung der Speicheldrüsen in der Mercurialdyskrasie und bei dem Uebermaass im Tabakrauchen.

§. 319.

Die **Prognose** ist daher bei dem Erscheinen der Aphthen nicht immer dieselbe, und es ist Unrecht, sie überall als ein durchaus ungünstiges Symptom anzusehen, während sie dies nur in der Mehrzahl der Fälle sind. Im Ganzen sind sie bei Erwachsenen immer eine bedenklichere Erscheinung als bei Kindern, bei welchen letztern sie theils von äussern Ursachen abhängen, theils in Begleitung einiger fieberhaften Bewegung erscheinen, die man **Schwämmchenfieber** (*Febris aphthosa*) genannt hat. Bei sehr an Jahren vorgerückten Personen, bei sehr geschwächten und an kachektischen Uebeln Leidenden sind die Schwämmchen von ungünstiger Prognose; bei Schwangern sollen sie den Abortus ankündigen. Das wichtigste Moment für die Prognose bleibt immer die den Schwämmchen zu Grunde liegende Affection.

Die Form der Schwämmchen hilft insofern Einiges zur bestimmteren Prognose, als der Erfahrung nach die durchsichtigen, hellen, perlfarbigen Schwämmchen, die einzeln stehenden, nicht in zu grosser Menge aufschiessenden oder sich allzuschnell und zu häufig wieder erzeugenden, die kleinern, runder gestalteten, dünn aufliegenden und leicht abfallenden für die prognostisch bessern gelten müssen; dagegen die sehr milchweissen, undurchsichtigen, bräunlichen oder schwärzlichen, die zusammenfliessenden, dicht zusammenstehenden und dick aufliegenden, die schwer abfallenden, sich schnell wieder erzeugenden, oder Blasen, Blutungen, Geschwüre und brandige Stellen hinter sich lassenden, überhaupt die Schwämmchen von ungleichen zerrissenen Rändern, dunkler Farbe und grosser Ausbreitung für die schlimmern anzusehen sind.

§. 320.

Die Behandlung ist theils die Hebung der ihnen zu Grunde liegenden verschiedenartigen Uebel, theils die örtliche Behandlung der Schwämmchen selbst.

Zur Reinigung des Mundes, wenn sie bei Kindern versäumt worden ist, dient theils reines Wasser, theils ein Aufguss der Hb. serpilli, Hb. salviae, für sich allein oder mit etwas Mel rosatum oder auch einfaches Mel despumatum; Zucker und Zuckersäfte bringe man dabei so wenig als möglich in den Mund, sie verschlimmern den Zustand, indem sie neue Gelegenheit zur Säureerzeugung geben. Der gleichzeitige innere Gebrauch der Magnesia, des Liqu. kali carbonici, der Rhabarber und ähnlicher gelind abführender und säuretilgender Mittel ist dabei von vorzüglichem Nutzen, auch empfiehlt man Kohlenpulver in Trochisken und Chocolate.

Bei Erwachsenen ist die innere Behandlung wegen der grossen Verschiedenartigkeit der Zustände nicht wohl im Allgemeinen anzugeben; die örtliche Behandlung geschieht theils durch die schon angezeigten Kräuteraufgüsse, denen man Honig oder auch Syrupus mororum beifügt, oder durch Aufgüsse der Flor. malvae arboreae, Rad. pimpinellae, in welchen man das Extract myrrhae aquos. auflöst, oder auch bei putriden und zum Brand geneigten Fällen durch adstringirende und balsamische Decocte von Hb. salviae, Cort. salicis, quercus, chinae mit rothem Wein und Honig, Oxymel, Salzsäure, Eisenvitriol, Zinkvitriol, Kalkwasser mit Milch, Chlorwasser. Der Borax, in etwas Wasser aufgelöst und mit einer zureichenden Menge Rosenhonig in Verbindung, dient zum Bestreichen der Schwämmchen; auch lässt sich die Mischung mit einigen der schon angegebenen Mundwässer verbinden.

§. 321.

Jo. Chr. Stark, Abhandl. von den Schwämmchen, nebst einer Uebersetzung der Arbeiten von *Ketelaer* und *Slevogt* von den Schwämmchen, mit den nöthigen Anmerkungen. Jena, 1784. 8.

Just. Arnemann, commentatio de aphthis, quae a Reg. Societ. Paris. palmam alteram obtinuit. Gotting., 1787. 8. (Den andern Preis

erhielt *Lentin*, dessen Arbeit in den Samml. auserlesener Abhandl. für prakt. Aerzte, Bd. 15., St. 3., steht.)

4) Schleimflüsse der Genitalien.

§. 322.

Als Anhang zu den jetzt betrachteten Hauptformen der Krankheiten der Schleimhäute stellen wir hier die Schleimflüsse aus den Genitalien beider Geschlechter um so schicklicher zusammen, als dieselben vieles Gemeinschaftliche in pathologischer und therapeutischer Hinsicht zeigen und unter keine einzelne der bereits dargestellten Formen gebracht werden können, da sie bald als katarrhalische bald als pituitöse Uebel auftreten.

Die hier zu betrachtenden Krankheiten sind der Tripper und der weisse Fluss, von denen der erstere am häufigsten die Form und den Verlauf eines Katarrhes hat, der letztere am häufigsten dem Status pituitosus angehört, wenn gleich manche seltenere Fälle der Leukorrhöe sich dem katarrhalischen Zustande nähern, so wie auf der andern Seite die chronischen Formen des Trippers und insbesondere die Nachtripper ganz dem Status pituitosus anheimfallen. Für die glückliche Behandlung beider so häufig vorkommenden Behaftungen der Geschlechtstheile ist es sehr wichtig, diese Ansicht festzuhalten.

a) *Tripper.*

§. 323.

Der Tripper (*Gonorrhoea, Blennorrhoea urethrae*) hat seinen Sitz in der Harnröhre, zeigt sich durch Spannung und festsitzenden, beim Druck vermehrten Schmerz in der Harnröhre, Schneiden und Schmerzen bei dem Harnlassen, schmerzhafte Erectionen, Abfluss eines Anfangs dünnen und scharfen, später mit Nachlasse der heftigern Symptome dicklich werdenden Schleimes aus der Harnröhre, schleimiges, flockenähnliches Sediment im Harne. Bisweilen gesellen sich

dazu Anschwellungen und rosenartige Entzündungen der Vorhaut, Phimosis und Paraphimosis, Schmerz und Anschwellung der Hoden oder der Prostata, schmerzhafte Krümmung des Gliedes, öftere Pollutionen. Die Mündung der Harnröhre ist geröthet, etwas angeschwollen und schmerzhaft.

Der Verlauf des Trippers ist sonach ganz der eines Katarrhes, beendigt sich meistentheils in wenig Wochen und entscheidet sich durch den reichlicher und dicker werdenden, bisweilen gefärbten Schleimausfluss. Bisweilen hat er etwas Periodisches.

Wird diese Entscheidung durch irgend einen Umstand vereitelt, so zieht sich mit gelinden Zufällen die Krankheit oft sehr lange hinaus als chronischer Tripper oder Nachtripper (*Gonorrhoea chronica*, *G. sesundaria*): ein Ausfluss von Schleim mit Zeichen von Schwäche der Genitalien. Der ausfliessende Schleim ist anfangs milder, nimmt aber bei längerer Dauer des Uebels eine wirklich dyskratische Schärfe an. Der Verlauf ist hier nicht mehr der eines Katarrhes, daher nicht ein acuter, sondern hat ganz die chronische Form des Status pituitosus.

§. 324.

Die allgemeine Theilnahme des Körpers an diesen Vorgängen ist geringer als bei dem Status catarrhalis und pituitosus anderer Theile, was sich aus dem abgesonderten Verhältnisse des Geschlechtssystemes im Manne leicht erklärt. Aber dennoch ist eine solche Theilnahme des Organismus überhaupt bemerkbar, wenn der acute Tripper sehr heftig und entzündlich, der chronische sehr langwierig und dyskratisch wird. Im erstern Falle zeigt sich die allgemeine Theilnahme durch fieberhafte Zufälle und Abendexacerbationen; im letztern durch allgemeinen Verfall der Kräfte, bleiches, fahles Ansehen und endlich Abzehrung.

Der plötzlich durch äussere Einwirkung gestörte Ausfluss (der gestopfte Tripper) hat sehr gefährliche Zufälle: Anschwellung der Hoden, Krankheiten der Prostata, Vereiterung der Leistendrüsen, Harnröhrenverengerungen und chronische Krankheiten der Nieren und der Harnblase zur Folge. Am

nachtheiligsten ist eine solche Hemmung, wenn sie im acuten Verlaufe des Trippers geschieht.

§. 325.

Der Eicheltripper (*Gonorrhoea externa*, *Balanorrhoea*) ist die reichliche Absonderung eines mehr oder weniger scharfen Schleimes aus den Drüsen der Eichelkrone mit erysipelatöser Anschwellung der Vorhaut und der Eichel selbst. Die Harnröhre ist dabei in der Regel frei von Entzündung, der Ausfluss erfolgt nicht aus derselben, das Harnlassen geschieht ohne Schneiden und Brennen, wird aber oft durch den entzündlichen Zustand der Eichel und Vorhaut beschwerlich und schmerzhaft. Das Uebel beginnt mit einer Anschwellung der Eichel, so dass die Vorhaut zu kurz scheint; die Entzündung stellt sich bald darauf ein, schreitet bisweilen rings um die Eichelkrone herum, indem sie die ältern Stellen verlässt, ist oft mit ödematöser Anschwellung der entzündeten Vorhaut verbunden und verschwindet in einigen Wochen. Das Uebel ist mehr beschwerlich als bedeutend und hat meistens seinen Grund in einer zu langen oder zu engen Vorhaut, in Versäumniss der Reinlichhaltung dieser Theile, in Ansammlung verhärteter Absonderungen an der Eichelkrone, in Erkältungen der Eichel bei sie unmittelbar treffender kalter Zugluft; bisweilen auch wohl in Onanie, oder es folgt auf den Beischlaf mit unreinlichen, menstruirten, mit Leukorrhöe behafteten Weibern. Es scheint in heissen Ländern eine der ursprünglichen Veranlassungen zur Beschneidung gewesen zu seyn.

§. 326.

Bei dem weiblichen Geschlechte pflegt man unter Tripper, Weibertripper (*Gonorrhoea feminarum*), eine ähnliche Affection der Harnröhre wie bei dem Männertripper, nur unter gelinderen Beschwerden, und eine dem Eicheltripper ähnliche Behaftung des Einganges zur Scheide, namentlich der Nymphen und der Klitoris, zu verstehen, wobei ebenfalls Absonderung eines scharfen Schleimes, Röthung und Empfindlichkeit der genannten Theile vorhanden ist. Es ist gleichsam eine acute Leukorrhöe von katarrhalischem Verlaufe und kommt sel-

tener vor oder wird auch wohl seltener bemerkt als der Männertripper.

§. 327.

Der Tripper überhaupt kann von sehr verschiedenartigen Reizungen der hier befallenen Theile erfolgen. So schon in Folge mechanischer Reizungen der Harnröhre durch den Gebrauch reizender Kerzen, durch ungeschickte Anwendung des Katheters, durch reizende oder unpassende Einspritzungen, durch das Durchgehen von Gries und von Blasensteinen, durch öfteres Betasten und Onanie, durch den Missbrauch der Diuretica und Aphrodisiaca, durch den Genuss sehr scharfer Biere u. dgl. Ebenso kann der Tripper manche Krankheiten symptomatisch begleiten, so z. B. Nieren- und Blasensteine, den Aussatz, die Gicht und Hämorrhoidalkrankheit, oder metastatisch sich zeigen, wie bei Rosen und herpetischen Uebeln. Bei Anlage dazu oder gleichzeitig mitwirkenden anderweitigen Ursachen kann auch der unschuldigste Beischlaf dazu Veranlassung werden; noch mehr aber der Beischlaf mit unreinlichen, menstruirten oder am weissen Flusse leidenden Weibern. Und auf dieselbe Weise ist oft der Tripper das früheste Symptom syphilitischer Ansteckung, ohne dass man deshalb denselben als eine zur Syphilis selbst gehörige Krankheitsform betrachten dürfte; wo Syphilis auf den Tripper folgt, ist dieser nichts anderes als das Symptom des übertragenen Contagiums und, ungefähr wie die Angina bei dem Scharlach, eine Durchgangskrankheit katarrhalischer Art; die Krise dieses gehörig verlaufenden Katarrhes hebt oft die syphilitische Ansteckung, ja die Natur scheint dieses zu beabsichtigen, weshalb gerade die Stopfung eines solchen Trippers am gefährlichsten ist. Uebrigens kommt dem Tripper auch an sich eine ansteckende Eigenschaft zu, wie anderen Katarrhen auch.

§. 328.

Die **Behandlung** des frischen Trippers ist ganz die eines Katarrhes mit besonderer Rücksicht auf die Natur der hier befallenen Theile, auf die Heftigkeit und Gestalt der Krankheit und auf die muthmaassliche Ursache. Der chronische Tripper und Nachtripper fordern die Behandlung des Status pituitosus mit den nämlichen Rücksichten.

Der acute Tripper verlangt eine antiphlogistische entziehende Diät, Vermeidung von Fleischkost, fetten und sauren Speisen, von Wein, Bier, Branntwein und allen erhitzenden Getränken; Warmhalten und Reinlichhalten der befallenen Theile, das Tragen eines Suspensorium; Vermeidung aller Reizung derselben psychischer sowohl als somatischer Art. Dabei muss für gehörige Leibesöffnung durch gelinde Eccoprotica, Electuarium lenitivum, Sennesblätter mit Fenchel, Glaubersalz u. dgl. gesorgt, eigentliche Purganzen mit reichlichen Stühlen aber müssen vermieden werden.

Die Medication muss darauf hinwirken, dass der krankhafte Reiz eingehüllt und gemildert werde, und der kritische Schleimausfluss sich gehörig und ohne Hinderniss einstelle. Daher bedarf es keiner Blutentleerungen, keiner styptischen Einspritzungen, keiner innern reizenden Mittel, so lange der Verlauf die katarrhalische Form nicht verlässt. Die Störung des kritischen Schleimausflusses durch allzuschwächende, zusammenziehende und reizende Mittel bringt die nachtheiligsten, bereits oben (§. 324) angegebenen Folgen hervor, theils weil jeder acute Katarrh die örtliche Krise nothwendig verlangt, theils weil, wenn zugleich eine syphilitische Infection Statt hatte, diese durch den reichlichern Schleimausfluss noch am unschädlichsten entfernt wird.

Waschungen und Bähungen des Gliedes von erwärmter Milch mit Wasser, Halbbäder mit Zusatz von Leinmehl oder Kleie; bei starkem Harnschneiden und sehr schmerzhaften Erectionen Zusatz von Laudanum zu den Waschmitteln; Einreibung von erweichenden Salben mit Kampher und Laudanum in die Schoossgegend und das Mittelfleisch; innerlich Emulsionen von Oel und Arabischem Gummi mit Zusatz des Salpeters (der aber in einzelnen Fällen wegen vermehrter Harnbeschwerden nicht vertragen wird), des Kamphers, des Liquor kali carb., des Extr. hyosc., des Laudanum; Emulsionen von Hanf- und Mohnsamen mit Zusatz von Arabischem Gummi, einige Dosen von Kalomel zu gr. j, so dass sie einige Stühle hervorbringen, sind die innerlich anzuwendenden Mittel. Säuren vermeidet man ganz.

Bisweilen gesellen sich rosenartige Entzündungen der Vorhaut hinzu, welche durch Bäder und Waschungen sich ver-

schlimmern; sie weichen den trocknen aromatischen Umschlägen mit Kampher, wenn dabei die nöthige Reinigung der Theile nicht versäumt wird, die innern Medicamente bleiben dieselben.

Die angegebene antiphlogistische Behandlung wird so lang fortgesetzt, als noch die Zufälle von Spannung und Reiz andauern; später sind die innern Mittel weniger nöthig, die Diät muss aber fortwährend eine milde und möglichst entziehende seyn. Dauert der Ausfluss über vier bis sechs Wochen ohne Reizungszufälle fort, wird er missfarbig und färbt die Wäsche stark, so tritt nun die Behandlung des Nachtrippers oder chronischen Trippers ein.

Der chronische Tripper verlangt eine solche Diät, wie sie in dyskratischen Krankheiten nöthig ist, nämlich eine nicht zu sehr schwächende, aber doch nur wenig nährende, weil auf beiderlei Art die Krankheit selbst unterhalten wird. Uebrigens sind auch hier, wie bei dem acuten Tripper, Reinlichkeit und Enthaltsamkeit wesentliche Bedingungen der Cur.

Die Arzneien müssen hier specifisch auf die Schleimhäute der befallenen Theile und zwar stärkend wirken, wie in andern pituitösen Krankheiten. Daher Aufgüsse der Hb. uvae ursi mit Fenchel, Abkochungen der Rad. senegae, des Sem. phellandrii, Emulsionen mit Balsam. copaivae oder Terebinthina Veneta mit Eigelb; Cubeben in Pulverform mit Rheum und Senega; später das Eisen als Ammon. muriat. ferrat. oder Tinct. ferri pomata; bittere verdauungsstärkende Mittel. Die Waschungen und Bäder müssen hier mehr kühl als warm seyn, und man kann mit gehöriger Vorsicht und bei daran gewöhnten Personen auch zu kalten Waschungen und Flussbädern übergehen. Einspritzungen sind auch hier nicht nöthig, schaden in der Regel mehr, als sie nützen; sollen sie aber geschehen, so vermeide man die metallischen und halte sich an Aufgüsse des grünen Thees, der Salbei, mit Zusatz von etwas Rothwein, Honig oder Myrrhenextract.

Der Eicheltripper bedarf blos der täglich zwei Mal wiederholten lauen Waschungen mit Milch und Wasser, mit sorgfältigem Abtrocknen und Hüten vor Erkältung der Theile, einer wenig reizenden Diät, namentlich Vermeidung des Käses, der scharf gesalzenen Speisen und der geistigen Getränke.

b) *Weisser Fluss.*

§. 329.

Der weisse Fluss (*Fluor albus*, *Leucorrhoea*, *Blennorrhoea feminarum*) ist ein aus den weiblichen Geschlechtstheilen kommender, bald anhaltender, bald periodischer Ausfluss von Schleim, welcher in den einzelnen Fällen eine sehr verschiedene Beschaffenheit zeigt. Die Krankheit trägt bisweilen den Charakter des Katarrhes, bei weitem öfter den des Status pituitosus an sich und ist hiernach theils mit krankhafter Reizung, theils mit Erschlaffung der befallenen Theile n Verbindung.

Mit Erregung der befallenen Theile verbunden ist jene Leukorrhöe, welche in Folge einer zu reizenden Nahrung und Lebensweise, örtlicher Reizung der Geschlechtstheile durch Pessarien u. a. Einwirkungen, oder als Metastase mancher Krankheiten auftritt, so wie auch jene gutartige, gar nicht krankhafte, welche bisweilen die Menstruation begleitet, ihr vorangeht oder nachfolgt, endlich diejenige, welche bei der syphilitischen Ansteckung vorkommt. Sie ist von beträchtlicher Röthung der Schleimhaut und Schmerzen beim Harnlassen begleitet. Es ist dies der oben (§. 326.) erwähnte Weibertripper.

Mit Erschlaffung der befallenen Theile verbunden, daher ganz dem Status pituitosus angehörig, ist bei weitem die Mehrzahl der Fälle von Leukorrhöe. Der Schleimfluss dauert hier sehr lange, ist meistens ziemlich reichlich, der Schleim ist mehr und weniger gefärbt, oft selbst dunkel, jauchenartig und übelriechend und färbt die Wäsche bei dem Eintrocknen. Er hat seinen Grund bisweilen in schlaffem Habitus, lymphatischer Constitution oder in allgemeinen Krankheitszuständen, z. B. allgemeiner Verschleimung, Bleichsucht, Scrofeln, Syphilis, Hämorrhoidalanlage; ist in andern Fällen metastatisch, eine Folge gestörter Hautausdünstung durch zu leichte Bekleidung oder zurückgetriebener Fussschweisse und Hautkrankheiten, oder begründet in einer zu weichlichen, trägen, sitzenden Lebensweise, zu weichen Betten, zu langem Schlafe, zu warmer Bekleidung, zu reichlicher, fetter, gesalzener Nahrung; oder er ist in blos örtlicher Schwäche und Erschlaffung begründet und folgt aus

der vorigen Art des weissen Flusses, wenn sie zu lange anhält; bildet sich bei unterdrücktem Monatsfluss, nach überstandenem Abortus, öfteren und schweren Wochenbetten aus, oder begleitet die Onanie, die Nymphomanie und Krankheiten des Uterus und der Scheide selbst, z. B. Verhärtungen, Polypen, beginnenden Krebs. Auch müssen als Ursachen desselben diejenigen Schädlichkeiten gelten, welche bei der Bleichsucht und der Verschleimung bereits aufgeführt wurden; und es geht schon daraus hervor, dass er sehr oft in der Lebensweise begründet, daher in manchen Gegenden häufiger seyn müsse als in andern.

§. 330.

Uebrigens sind beide Arten der Leukorrhöe bald mehr vom Uterus abhängig und dann eine mehr allgemeine, im Ganzen schlimmere und bedeutendere Krankheit; mit Menstruationsfehlern in Verbindung, die Menstruation nach und nach verdrängend, regelmässig statt ihrer erscheinend oder mit ihr abwechselnd, von Krankheiten des Uterus begleitet, von ihnen ausgehend oder dieselben nach sich ziehend; bald mehr von der Vagina allein ausgehend und dann eine mehr örtliche, weniger bedeutende Krankheit, bei welcher die Menstruation regelmässig fortdauert, der Schleimfluss anhaltend, nicht periodisch ist, sondern nur etwas während der Menstruation sich vermehrt.

§. 331.

Wenn auch nach dem bereits Erörterten die Prognose eine sehr verschiedene seyn muss, so ist doch in keinem Falle eine länger anhaltende Leukorrhöe für etwas ganz Unbedeutendes zu halten; denn ausserdem dass Unfruchtbarkeit und Abortus oft in diesem Uebel begründet ist, zieht es gar leicht bedeutendere Krankheiten des Uterus und der Vagina nach sich, oder ist das Zeichen dieser oder auch allgemeinerer Krankheitszustände, wie denn der Weibertripper oft das alleinig bemerkbare Zeichen syphilitischer Ansteckung seyn kann.

§. 332.

Die Behandlung ist schwierig, indem die Krankheit durch lange Dauer und Hartnäckigkeit oft allen Bemühungen

trotzt und andererseits oft in Gewohnheiten und Lebensverhältnissen begründet ist, die allzuschwer zu beseitigen sind. Die Hauptregeln des ärztlichen Verfahrens sind: Vermeidung der oben (§. 329.) angegebenen ursächlichen Momente, Sorge für möglichstes Reinlichhalten der befallenen Theile, Behandlung der gleichzeitig Statt findenden anderweitigen Krankheitszustände, und eine theils innere, theils äussere Behandlung der Krankheit selbst.

Die specifische Behandlung der Leukorrhöe richtet sich nach dem katarrhalischen oder pituitösen Charakter derselben. Der erstere fordert erweichende Bäder und Halbbäder, erweichende und mildernde Waschungen und Einspritzungen (Milch, Malvendecoct u. dgl.), innerlich Emulsionen, oder säuerliche gelinde Abführungsmittel. Die chronische, pituitöse Leukorrhöe fordert Waschungen, Einspritzungen und Halbbäder von Aufgüssen und Absuden der Salvia, der Cort. quercus, salicis, hippocastani, mit Myrrhenextract, Einspritzungen und Waschungen mit Kalkwasser, weniger gern und nur bei grosser Erschlaffung Waschungen mit schwachen Auflösungen von Chlorkalk, Alaun oder Eisenvitriol. Bei gefärbtem, übelriechenden Ausflusse dienen Aufgüsse der Hb. cicutae mit Hb. salviae, auch wohl mit Auflösungen von Zinkvitriol. Bequemer und anhaltender wirkend als die Einspritzungen ist die Anwendung der genannten Flüssigkeiten vermittelst eines zugeschnittenen Stückes Waschschwamm, der damit getränkt und in die Scheide gebracht wird, wobei der nöthige Wechsel nicht versäumt werden darf. Bisweilen sind Suffumigationen von Bernstein und Mastix nützlich.

Alle diese äussern Mittel müssen nur als Unterstützungsmittel der innern Cur angesehen werden und können, wenn die letztere dabei versäumt wird, oft sehr nachtheilig wirken, was besonders von den zusammenziehenden und scharfen gilt. Denn eine schnell zurückgetriebene Leukorrhöe bringt oft sehr gefährliche Metastasen in anderen Organen, oder auch Krankheiten des Uterus hervor. Die innere Behandlung ist (ausser der der etwanigen allgemeinen Grundkrankheit oder Complication) im Ganzen die des chronischen Trippers in Verbindung mit der des Status pituitosus, daher besonders die Senega, das Phellandrium, die Cubeben, die Pichurimbohne, das Rheum, die

Tormentille und Ratanhia, das Catechu, die China, das Eisen, die Gummiharze und natürlichen Balsame in Verbindung mit auflösenden Mitteln zur Anwendung kommen. Auch empfiehlt man das Jod (namentlich Ferrum iodatum) und das Colchicum autumnale. Die Seebäder, Soolbäder und Eisenbäder unterstützen die Cur und führen sie in einzelnen gehörig gewählten Fällen wohl auch allein aus. Als Volksmittel sind die Flores lamii albi in Gebrauch.

§. 333.

Jo. Clem. Tode, erleichterte Kenntniss und Heilung eines gemeinen Trippers. Dritte Aufl. Kopenhagen, 1790. 8.

Geo. Math. Sporer, catarrhus genitalium pathalogice et therapeutice disquisitus. Vindob., 1819. 8.

Eisenmann, der Tripper in allen seinen Formen und in allen seinen Folgen. Erlang., 1830. 2. 8.

Wenc. Trnka de Krzowitz, historia leucorrhoeae omnis aevi observationes med. continens. Vindob., 1781. 8.

Jos. Raulin, Abhandl. v. d. weissen Flusse der Frauen, nach dem Französ. (1766) bearbeitet von *Geo. Andr. Riederer*, mit Vorr. von *J. Chr. Gli. Ackermann*. Nürnb., 1793. 8.

B. Krankheiten des Gallensystems.

§. 334.

Die Krankheiten des Gallensystemes beruhen sämmtlich auf einem krankhaften Uebergewichte der Galle im Körper, welches man Polycholie nennen kann, ohne darunter nothwendig und immer an eine Zurückhaltung der Galle im Blute, oder an eine quantitative Vermehrung der Galle zu denken, sondern einfach an ein krankhaftes Uebergewicht derselben, so wie man bei Plethora, Congestion, Entzündung u. dgl. nicht immer eine quantitative Vermehrung des Blutes, wohl aber ein krankhaftes Uebergewicht desselben vor sich hat.

§. 335.

Die Polycholie erscheint äusserlich unter einer zweifachen Form, je nachdem dieselbe mehr in der Leber selbst und den ersten Wegen, oder mehr in der Blutmasse des Körpers bemerkbar ist. Diese beiden äussern Formen der Polycholie sind:

a) der gallige Zustand (*Status biliosus*), welcher sich durch Vollheit und Empfindlichkeit des rechten Hypochondriums, bittern Geschmack mit ganz reiner und hochrother oder gelb und gelbbraun belegter Zunge, gallige braungefärbte Stühle und galliges Erbrechen, rothgelben, hellen oder grünlichgelben dicken, saturirten Harn zu erkennen giebt;

b) der gelbsüchtige Zustand (*Status ictericus*), dessen Zeichen sind: eine gelbliche Färbung der Haut in sehr verschiedenem Grade und sehr verschiedener Ausbreitung, weisse thonartige Stühle, saurer, fader, bisweilen bitterer Geschmack, rother Harn, welcher Leinwand gelb färbt, bisweilen selbst gelbfärbende Schweisse.

Es gesellen sich diese Zustände in verschiedenem Grade, bisweilen auch mit einander verbunden, zu andern Krankheiten, wo man sie dann als galligen Charakter, gallige Complication u. s. w. bezeichnet; sie kommen aber auch als selbstständige Krankheitsformen (Gallenfieber und Gelbsucht) vor. Nicht selten gehen beide Zustände in einander über, oder verbinden sich mit einander.

§. 336.

Die Ursachen der Polycholie sind sehr mannichfaltig, sie gehen aber in drei Hauptmomente zusammen:

1) Allgemeine gallige Anlage, eine weitere Entwickelung und Ausbildung des cholerischen und melancholischen Temperamentes und der venösen Constitution; eine Wirkung endemischer und epidemischer Verhältnisse, der heissen Himmelsstriche und der heissen Jahreszeit, der warmen und sumpfigen Gegenden; eine Folge allzureichlicher, erhitzender Kost, fetter, stark gewürzter Fleischspeisen und geistiger Getränke.

2) Mangelhafte Absonderung und Ausführung der Galle in der Leber, herbeigeführt durch entzündliche oder krampfhafte Spannung, durch organische Verbildungen im

Parenchyma der Leber, in den grössern oder kleinern Gallengängen (z. B. Verhärtung, Verwachsung, Tuberkelbildung u. dgl.); mechanische Hindernisse der Gallenausscheidung, z. B. bei Gallensteinen, Abdominalgeschwülsten, in der Schwangerschaft; psychische Einwirkung durch deprimirende Gemüthsaffecte; Metastasen anderer Krankheiten auf die Leber, Erkältung der Füsse und des Unterleibes u. s. w.

3) Vermehrte Thätigkeit der Leber durch Congestion nach derselben, veranlasst durch Zorn und Aerger, durch anhaltende Arbeit in der Sonnenhitze und darauf folgende Erkältung, durch drastische und überhaupt scharfstoffige und scharfnarkotische Arzneimittel, durch Quecksilber, Opium und Brechmittel, durch Ueberladung des Magens und Indigestion, durch Hirnerschütterung, Kopfverletzungen, anhaltende geistige Anstrengung u. s. w.

Diese drei Momente sind es, welche der Polycholie theils einzeln, theils in Verbindung und Aufeinanderfolge zu Grunde liegen, wie denn oft eine vermehrte Thätigkeit der Leber blos Folge allgemeiner galliger Anlage, und eben so auch die allgemeine gallige Beschaffenheit der Säftemasse eine Folge gehinderter Ab- und Aussonderung der Galle in der Leber ist. Das dritte der genannten Hauptmomente für die Erzeugung der Polycholie lässt diese am öftersten unter der Form des Status biliosus erscheinen; das zweite jener Momente bringt am häufigsten den Status ictericus hervor; das erste derselben erscheint gleich oft unter beiderlei Formen.

§. 337.

Nach diesen ätiologischen und symptomatischen Verschiedenheiten ist denn auch die Prognose der Polycholie verschieden.

Das erste der genannten ätiologischen Momente besteht am längsten innerhalb eines gewissen Grades relativer Gesundheit, bringt von Zeit zu Zeit einzelne Ausbrüche biliöser Erscheinungen hervor und geht, wenn es sich durch keine derselben entscheidet, zuletzt in einen atrabilarischen Zustand, chronische Krankheiten der Milz und Leber und in sehr hartnäckige Gelbsuchten über.

Das zweite der genannten ätiologischen Momente ist für die Prognose das am wenigsten günstige; die daraus entspringenden Krankheiten sind die gefahrvollsten und bedeutendsten, weil, ausser dem mangelnden Beitrage der Galle zur Verdauung, meistens auch zugleich die noch wichtigere Reinigung des Blutes durch die Leber unterbleibt, so dass von zwei Seiten her der Organismus sehr bedeutend bedroht ist.

Das dritte dieser Momente trübt insofern die Prognose weniger, weil es in den meisten Fällen vorübergehende Krankheitszustände hervorbringt, welche von den Naturkräften theils zur Heilung langwieriger und bedeutender Uebel verwendet werden. Die Erfahrung stimmt hiermit überein, lehrt aber auch, dass hier, wie in andern Fällen, die heilsamsten Bemühungen der Natur oft vereitelt werden und schlimme Ausgänge haben.

Aus dem Gesagten ergiebt sich schon von selbst, dass im Ganzen der biliöse Zustand eine günstigere Prognose zulasse als der icterische, dass aber in einzelnen Fällen die anderweitigen Bedingungen wichtige Ausnahmen von der allgemeinen Regel begründen.

§. 338.

Die Behandlung der Polycholie und der aus ihr hervorgehenden besondern Krankheitsformen beruht zunächst in der Unterscheidung der oben angegebenen ätiologischen Momente.

Die allgemeine gallige Anlage kann nicht immer wirklich gehoben werden, da sie oft in einer nicht abzuändernden Mischung der Säfte und Structur der festen Theile beruht, oder in endemischen und epidemischen Verhältnissen begründet ist, denen sich der Kranke nicht entziehen kann. In diesem Falle muss jene Anlage wenigstens in Schranken gehalten werden, dass sie nicht durch allmälige Zunahme in wirkliche Krankheit übergehe. Dies geschieht durch Abänderung der Lebensweise, Schutz vor den Einflüssen des Klima und der Witterung, durch eine einfachere, nicht zu reichlich nährende, mehr verdünnende, vorzugsweise vegetabilische Kost; durch reichliche Bewegung ohne starke Erhitzung; durch eine möglichst heitere Ansicht der Dinge und Vermeidung unangenehmer Gemüthsbewegungen. Arzneilich dienen die kühlenden Mit-

tel, die Pflanzensäuren (vor allen die Tamarinden), anhaltender Gebrauch der Molken, der Buttermilch, des Selterwassers und der eisenfreien Säuerlinge überhaupt. Nächstdem, wo nöthig, die Anwendung der resolvirenden Heilmethode: die leicht abführenden Salze (Kali aceticum, Sal seignette, Tartarus tartarisatus u. dgl.), die Seife, die Gummiharze, die Hb. et rad. taraxaci, die Rad. graminis, saponariae, senegae u. s. w., Alles nach gehöriger Berücksichtigung der Umstände und darnach bestimmter Auswahl der Mittel und mit der nöthigen Vorsicht: der Verdauung nicht zu schaden und den Körper nicht zu schwächen.

Die mangelhafte Absonderung und Ausführung der Galle in der Leber selbst wird theils durch die entzündungswidrige, erweichende und krampfstillende Heilmethode, theils durch solche Mittel zu behandeln seyn, welche specifisch bethätigend für die Function der Leber wirken: hieher gehören die scharfen und scharfnarkotischen Pflanzen, namentlich das Chelidonium und das Aconit, das Millefolium, die Fumaria, die Columbo, die Alkalien, die Schwefelleber, die Seife, die Antimonialien und Mercurialien, die Asa foetida, das Galbanum und Ammoniacum, das Rheum, das Fel tauri inspissatum, die alkalischen und auflösenden Mineralwässer (Karlsbad, Salzbrunn, Ems, Bilin, die Bitterwasser) und die bittern und gewürzhaften Mittel; hiezu kommen noch Epispastica in der Lebergegend, belebende Einreibungen, erweichende Salben und Pflaster (Ungt. mercur., alth., Empl. cicutae, meliloti, de galbano, de ammoniaco etc.) in dieselbe und die Unterstützung durch allgemeine einfache Bäder oder Schwefelbäder und Thermen. Auch rühmt man allgemeine Bäder, denen Acid. mur. et nitr. ana unc. j zugesetzt ist, oder Fussbäder mit demselben Zusatze, oder Waschungen des ganzen Körpers aus Acid. mur. et nitr. ana unc. β, Aqu. unc. xvj.

Die vermehrte Thätigkeit der Leber wird gemässigt durch Ableitung der Congestionen nach derselben, durch Fortschaffung der angesammelten und ergossenen Galle und durch die Anwendung der kühlenden Mittel: eine Behandlung, die wir genauer bei dem Gallenfieber werden kennen lernen.

§. 339.

Nach diesen allgemeinen Grundsätzen lässt sich theils der in andern Krankheiten als Symptom und Complication vorkommende biliöse und icterische Zustand beurtheilen und behandeln, theils dienen sie uns zur sichern und kürzern Betrachtung der hieher gehörigen Krankheitsformen. Diese sind das Gallenfieber, die Gallensteine und die Gelbsucht.

§. 340.

Jo. Bapt. Bianchi, historia hepatica s. theoria et praxis omnium morborum hepatis et bilis. Aug. Taur.. 1710. 4. 1716. 4. Genev., 1725. 2. 4.

Jo. Chr. Reil, diss. de polycholia. Hal., 1782. 8.

Jo. Pet. Frank, de larvis morborum biliosis. Gotting., 1784. 4. (auch in dessen Opusc. med. Lips.. 1790. 8.)

Sebast. Goldwitz, neue Versuche über die Patholcgie der Galle. Bamberg, 1789. 8.

A. Bonnet, über die Natur und Heilung der Leberkrankheiten. Gekrönte Preisschrift. Aus d. Franz. von *C. Fitzler.* Würzburg, 1830. 8.

5) **Gallenfieber.**

§. 341.

Das Gallenfieber (*Febris biliosa*, *F. gastrica biliosa*) ist ein remittirendes Gefässfieber mit Zeichen von Congestion nach der Leber, grösserer Thätigkeit dieses Organes und mit reichlichem Ergusse von Galle in die ersten Wege. Aus dem sogleich zu entwerfenden Krankheitsbilde wird es deutlich werden, warum manche bei den Alten unter dem Namen Brennfieber (*F. ardens*, *Causos*) und Brechfieber (*F. asodes*) bekannte Fieber für Gallenfieber zu halten sind.

§. 342.

Es beginnt nebst den allgemeinen Vorläufern des Fiebers mit empfindlichem Kopfschmerz in der Stirn und im Scheitel,

verändertem, bitterlichen Geschmacke, Mangel an Esslust, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen, galligem Aufstossen, unordentlichem, bald harten, bald flüssigen Stuhle. Dabei ist das Gesicht bleich und gelblich, besonders von den Nasenflügeln nach den Mundwinkeln hin, wobei bisweilen die Röthe der Wangen sehr bedeutend, brennend hellroth, mennigroth seyn kann; in der Mitte des Gesichts um den Mund herum findet sich immer Eingefallenheit und gelbliche Färbung der Züge. Das Auge ist trübe, gleichsam in Thränen schwimmend, die Unterlippe bebt, leichte Zuckungen fahren oft durch die Gesichtsmuskeln. Die Zunge ist im Anfange bisweilen ganz rein, ungewöhnlich roth und etwas trocken, belegt sich aber im Verlaufe des Fiebers mit einem dicken, gelblichen, grünlichen oder bräunlichen Ueberzuge; bisweilen ist dieser Beleg, wenn auch in geringerem Grade, schon von Anfang herein vorhanden; auch zittert die Zunge nicht selten bei dem Herausstrecken.

Die Exacerbationen, die gewöhnlich des Abends eintreten, sind ausgezeichnet durch eine ziemlich starke, brennende (nicht beissende) Hitze, welche der im heftigen Entzündungsfieber ähnlich ist, aber gar nicht mit der Beschaffenheit des Pulses im Verhältnisse steht: der Puls ist zwar frequent und mässig voll, bisweilen ungleich, aber nicht hart. Auch der Durst ist viel stärker, als der Puls erwarten lässt, und der Kranke verlangt nach kühlenden, säuerlichen Getränken. Der Kopfschmerz steigert sich wohl auch bis zur heftigen Eingenommenheit des Kopfes und zu Delirien.

Die Remissionen sind sehr deutlich, und in denselben bemerkt man vorzugsweise die eigentlich biliösen Symptome in Verbindung mit Vollheit und Spannung des rechten Hypochondriums oder der ganzen epigastrischen Gegend.

Nach und nach bildet sich die Turgescenz der Galle nach oben oder unten aus, und mit ihr naht die Entscheidung des Fiebers heran. — Turgirt die Galle nach oben, so stellt sich Würgen, galliges Erbrechen und Aufstossen ein, der Zungenbeleg wird sehr dick und dunkel, der Geschmack sehr abgeändert und bitter, die Kopfaffection bedeutender; sämmtlich Zeichen, dass der Erguss der Galle in den Magen und den obern Theil des Darmcanales erfolgt ist, und dass die örtliche Krise vorzugsweise durch Erbrechen Statt haben wird. —

Turgirt die Galle nach unten, so stellen sich statt des Würgens und Erbrechens dunkelgefärbte, sehr übelriechende Stühle, Anfangs von dünner, später von dickerer Consistenz mit Blähungen und Auftreibung des Unterleibes ein; wodurch die Ausbreitung der Gallenergiessung in die untern Theile des Darmcanales angedeutet, und die örtliche Krise durch den Stuhl beendet wird. — Oft tritt früher ein erleichterndes galliges Erbrechen ein, und es folgen auf dasselbe später ebenfalls noch kritische Stühle von der angegebenen Beschaffenheit.

Die Krise des Fiebers selbst erfolgt meistens etwas später als die örtliche; der Anfangs gelbe, rothe, safranartige, färbende Harn wird trübe, gesättigt, molkicht, bisweilen ölicht und setzt einen röthlichen Bodensatz ab; diese Ausscheidung begleiten oft reichliche Schweisse von starkem Geruche, die wohl auch die Wäsche gelb färben; dazu kommen bisweilen noch Ausschläge an dem Munde, oder wirkliche Friesel an der Brust oder an andern Theilen des Körpers. Ein tiefer Schlaf, aus welchem die Kranken viel gebessert erwachen, begleitet oft die kritischen Erscheinungen.

So entscheidet sich die Krankheit durch örtliche und allgemeine Krisen in 4 bis 14 Tagen, wobei die Zunge sich nach und nach reinigt, Esslust und Verdauung zunimmt und der im Gefässsysteme bestehende Sturm sich beschwichtigt.

Nicht selten verbindet sich aber das Gallenfieber mit einem stark entzündlichen oder auch fauligen Charakter und stellt dann höchst gefährliche Complicationen dar. Oder es geht dasselbe in Gehirnentzündung und Leberentzündung über, was wie die angegebenen Complicationen meist in der Eigenthümlichkeit einzelner Epidemieen oder auch in endemischen Verhältnissen begründet ist.

§. 343.

Die Ursachen des Gallenfiebers sind theils die allgemeine gallige Anlage mit den sie erzeugenden Momenten, theils die vermehrte Thätigkeit der Leber in Folge congestiver Zustände derselben (vgl. §. 336. n. 1 u. 3). Am häufigsten erscheinen die Gallenfieber epidemisch bei uns in der heissen Jahreszeit bei zugleich feuchter Witterung und kalten Nächten. Endemisch erscheinen sie in heissen Klimaten in oft furchtbarer Gestalt

und schneller Verbreitung. Von dem gelben Fieber Westindiens bleibe es bei dem Mangel eigener Beobachtung dahingestellt, ob es als eine typhöse Gelbsucht (*Icterus typhodes*) oder vielmehr als ein mit Polycholie verbundenes Nervenfieber schlimmerer Art (*Typhus icterodes*) anzusehen sey. Seine neuere Erscheinung in Spanien hat zu sorgfältigerer Untersuchung über seine Natur Veranlassung gegeben. (*C. Chr. Matthäi*, Untersuchung über das gelbe Fieber; gekrönte Preisschrift. Hannov., 1827. 2. 8.)

§. 344.

Das Gallenfieber ist immer eine nicht unbedeutende Krankheit, die zwar oft in wenig Tagen sich glücklich entscheidet, aber auch in üble Nachkrankheiten sich umwandelt, oder auf der Höhe der Krankheit selbst metastatisch tödten kann.

Die Einfachheit des Fiebers, der Mangel bedenklicher Abweichungen und Complicationen, das zeitige und reine Eintreten der Turgescenz nach oben, geringere Theilnahme des Kopfes an dem Uebel, stark belegte aber feuchte Zunge lassen eine günstigere Prognose zu. Eine sehr schlimme Prognose ist dann zu stellen, wenn sich nach Verfluss der dazu gehörigen Zeit gar keine Turgescenz, weder aufwärts noch abwärts, ausbildet, und selbst die Brech- und Abführmittel nicht wirken.

Die Verbindung mit Entzündungen, mit heftigen Entzündungsfiebern, mit nervösen und fauligem Zustande ist immer bedenklich, und selbst die Katarrhalfieber werden oft nur dadurch bösartig und gefährlich, dass sie sich mit galligen Zuständen verbinden.

Endemische Gallenfieber haben meist einen schlimmeren Charakter; die einzelnen Epidemieen aber sind in Verlauf und Prognose der zu ihnen gehörigen Fälle sehr verschieden.

§. 345.

Die Behandlung des Gallenfiebers fordert zunächst den Aufenthalt im Bette, in einem kühlen, trocknen Zimmer; freundliche, dem Kranken nicht unangenehme oder zu Aerger und Zornausbrüchen reizende Umgebung, möglichste Ruhe des Körpers und Geistes; eine antiphlogistische Diät, schleimige und säuerliche Getränke: Wasser mit Citrone, Zucker, Essig, Oxy-

mel, säuerlichen Zuckersäften: gebackenes Obst u. dgl. Diese Diät erleidet allerdings bei nervöser oder fauler Complication oder Neigung dazu die nöthige Abänderung.

Die arzneiliche Behandlung hat es mit Förderung der örtlichen und allgemeinen Krise, mit Beruhigung des Gefässsystemes und mit Hebung der dem Fieber zu Grunde liegenden Krankheit (des Gallen- oder Blutsystemes) zu thun.

Die örtliche Krise wird am besten durch die Brechmittel gefördert, wenn ihrer Anwendung keine Gegenanzeige entgegentritt, und die Turgescenz nach oben sie verlangt. Man reicht dann den Brechweinstein mit Ipecacuanha und lässt laues Wasser oder Butterwasser nachtrinken, bis eine den Umständen angemessene reichliche Ausleerung durch Erbrechen erfolgt ist. Hiermit ist oft der heftige Sturm der Krankheit und ein sehr gefährliches Ansehen derselben beschwichtigt; oder es bedarf nach einigen Tagen eines zweiten Brechmittels, worauf dann die gewünschte Wirkung erfolgt.

Nicht immer ist aber die Anzeige zur Darreichung eines Brechmittels so deutlich durch die Turgescenz ausgesprochen: der üble Geschmack, der Beleg der Zunge, das Uebelseyn und Würgen fehlt, und nur die starke Eingenommenheit des Kopfes, das Funkeln der Augen, das geröthete, aber um den Mund herum bleichgrüne Gesicht, das Beben der Unterlippe muss in Verbindung mit den übrigen Umständen und namentlich der Epidemie die deutlichere Anzeige ersetzen, weil hier oft ein Brechmittel das einzige Rettungsmittel ist. Aber man hüte sich, etwa eine gallige Hirnentzündung oder eine Leberentzündung mit Gallenfieber zu verwechseln und durch ein Brechmittel den grössten Schaden anzurichten.

Bisweilen sind aber auch die auszuleerenden Stoffe noch nicht zur Ausleerung geschickt, und es zeigt sich dies durch einen festsitzenden oder immer wiederkehrenden schmutzigen Beleg der etwas trocknen Zunge, durch Uebelkeiten ohne Erfolg und Erbrechen ohne Erleichterung, durch geringe wässerige Stühle u. s. w. Hier ist zuvörderst der Brechweinstein in gebrochener Gabe, einfach in Wasser aufgelöst oder mit Salmiak in Verbindung, zu benutzen, oder der Salmiak für sich allein, wo die wässerigen, ungefärbten, nicht erleichternden Stühle häufiger zu werden drohen. Oder man reicht bei mehr

fehlender Leibesöffnung die Abkochung der Tamarinden, das Oyxmel, den Tart. depur., das Seignettesalz, den Tartarus tartarisatus und kleinere Gaben des Glauber- und Bittersalzes mit Oxymel oder Tamarindendecoct. Durch die Anwendung dieser Mittel wird nach und nach die Zunge feuchter, die Turgescenz deutlicher, und man kann nunmehr zu den eigentlichen Brechmitteln übergehen.

Bei der Turgescenz nach unten, die sich bei etwas verzögertem Verlaufe der Krankheit nicht selten einstellt oder auch wohl nach gehörig erfolgtem Erbrechen erst sich zeigt, dienen die Abführmittel, am besten die Rhabarber mit dem Tart. depur., oder Bittersalz in Aufgüssen der Sennesblätter mit Fenchel, wobei man zur Unterstützung erweichende Klystiere reichen lässt. Man fährt mit diesen Abführmitteln mehrere Tage fort, bis die Anfangs mehr wässerigen Stühle gallig und fäculent und endlich mehr natürlich werden, und die galligen Erscheinungen grösstentheils verschwinden.

Tritt der Fall ein, dass die Brech- und Abführungsmittel ihre Wirkung versagen, wie es allerdings eine Eigenthümlichkeit mancher Epidemien ist, so müssen erweichende und krampfstillende Umschläge auf den Unterleib, erweichende Halbbäder, erweichende und krampfstillende Klystiere angewendet werden; auch Epispastica in der Magengegend angebracht und Einreibungen in die Hypochondrien leisten in vielen Fällen die erwünschte Hülfe.

Bisweilen tritt der entgegengesetzte Fall ein: es erfolgt unaufhörliches Erbrechen und Durchfall von galliger Beschaffenheit, schnelle Erschöpfung und wirkliche Lebensgefahr. Hier dienen ebenfalls beruhigende Einreibungen in die Magengegend, Epispastica, aromatische und beruhigende Pflaster auf dieselbe, schleimige Klystiere mit Oel und etwas Opium; innerlich starke Fleischbrühe mit Eidotter, schleimige Decocte, Kohlensäure durch Kali carbonicum mit Essig entwickelt, Aether vitrioli, Spirit. nitri dulcis, Aufgüsse der Radix arnicae, Absude der Rad. columbo u. dgl.

Nachdem die örtliche Krise des Gallenfiebers gehörig zu Stande gekommen ist, erscheint, während die Zunge feuchter und reiner, der Kopf freier wird, meistens noch die allgemeine Fieberkrise durch Schweiss und Harn, welche unter dem Ge-

brauche der auflösenden Mittel, der Mellago graminis in Tamarindendecoct, des Oxymel, des Salmiaks und ähnlicher, die im Gefässsysteme noch bestehende Aufregung mildert und beendigt. Eigentlicher Diaphoretica bedarf es dabei nicht, sie sind im Gegentheile mehr schädlich, da sie die Vollständigkeit der Darmkrise hindern.

Die etwa vorhandene Grundkrankheit wird nach den allgemeinen für die Polycholie gegebenen Regeln behandelt; und auch zur Nachcur des Gallenfiebers bedarf man theils des längern Fortgebrauches der Pflanzensäuren in Verbindung mit Rheum, Cascarille, Calamus, theils des vorsichtigen Ueberganges von den auflösenden Arzneien zu den eigentlich tonischen.

Bei dem Gallenfieber halte man die allgemeine Regel fest, dass das Blutsystem so wenig als möglich geschwächt werden dürfe, wenn nicht die galligen Symptome ein furchtbares Uebergewicht gewinnen sollen; Blutentleerungen sind daher in dem einfachen, nicht entzündlichen Gallenfieber contraindicirt, und nicht mit Unrecht drücken dies ältere Aerzte in dem Satze aus: *Sanguis domitor bilis.*

§. 346.

Ph. Geo. Schröder, de amplitudine generis febrium biliosarum. Gotting., 1766. 4. (auch in dessen Opusc. med.; Norimb., 1778–79. 8.)

J. Th. Guidet, de febribus biliosis. Lausann., 1788. 8. Deutsch von *Heinr. Tabor*. Heidelberg, 1790. 8.

Karl Christ. Eckner, Beitrag zur Geschichte epidemischer Gallenfieber. Leipz., 1790. 8.

6) Gallensteine.

§. 347.

Die Gallensteine (*Calculi fellei*, *Cholelithi*) sind rundliche, meistens mit abgeschliffenen Flächen versehene Concremente von sehr verschiedener Grösse, welche sich, meisten-

theils in mehrfacher Anzahl, in der Gallenblase, bald frei, bald an den Wänden derselben festsitzend, finden und oft den freien Ein- und Ausfluss der Galle hindern.

Sie sind aus zwei verschiedenen Substanzen zusammengesetzt, welche bald in Strahlen, bald in concentrischen Schichten mit einander abwechseln und in verschiedenen Steinen mehr oder weniger in einander übergehen, so dass das Gefüge nicht überall gleich deutlich erkennbar ist. Die eine dieser Substanzen ist wallrathähnlich, weiss, schmelzbar, entzündlich, in Oelen, in kochendem Aether und Alkohol, aber nicht in Wasser und Säuren auflöslich, man nennt sie Gallentalg (Cholestearine); die andere Substanz ist gelb oder braun gefärbt in den verschiedensten Schattirungen, unschmelzbar, wenig entzündlich, in Säuren auflöslich, aber nicht in Oelen, Aether, Alkohol und Wasser. (Vgl. *Meckel's* Handbuch d. pathol. Anatomie, 2. Band., 2. Abtheil., S. 455.)

Aus dieser Mischung der Gallensteine ersieht man schon, dass sie nicht mit den Harnsteinen und Gichtconcrementen in Eine Reihe gestellt werden können. Sie bestehen nicht aus erdigen und salzigen Massen von zerreiblicher, krystallinischer Beschaffenheit, sondern aus weichern, thierischen Stoffen; sie gehören nicht wie jene der übermässigen Säurebildung im Körper, sondern weit mehr der Alkalescenz an, kommen daher mehr bei Weibern als Männern, mehr bei fetten Personen und in den spätern Lebensjahren vor und sollen ihre Entstehung bisweilen der sitzenden Lebensweise, zu wenig anfeuchtender Kost und öfteren Gemüthsbewegungen, besonders Aerger bei Tische, verdanken. Vielleicht ist der Abgang fettiger Massen durch den Stuhl, welchen man bisweilen bei Männern bemerkt hat, eine den Gallensteinen analoge, noch nicht bis zur krystallinischen Ausbildung gelangte Erscheinung.

§. 348.

Die Gallensteine werden während des Lebens oft gar nicht bemerkt oder gehen, ohne besondere Beschwerden, durch den Stuhl ab. In andern Fällen aber verursachen sie von Zeit zu Zeit empfindliche Schmerzen in der Lebergegend mit bald wieder verschwindender Gelbsucht, auch wohl rothem, galligen Harne und galligem Erbrechen; oder sie bringen einen anhal-

tenden Druck in der Herzgrube und Lebergegend oder einen Magenkrampf hervor, der sich einige Stunden nach jeder oder nach einer reichlichen Mahlzeit einstellt. Die Schmerzen ziehen sich von der untern Leberfläche nach der Herzgrube hin, sind mehr bohrend als stechend und auf eine kleine Stelle beschränkt, von welcher sie allmälig fortzurücken scheinen. Bisweilen ist eine periodische Schwerhörigkeit, Einschlafen des rechten Armes, oder ein eigenes schmerzhaftes Gefühl bei dem Umwenden des Körpers vorhanden. Aber alle diese Zeichen sind ohne den wirklich bemerkten Abgang der Gallensteine durch den Stuhl unsicher; dieser Abgang lässt sich dadurch beobachten, dass man die Stuhlausleerungen des Kranken mit warmen Wasser verdünnen und durch ein Drahtsieb oder blechernen Durchschlag giessen lässt.

§. 349.

Die Behandlung bezieht sich auf Verbesserung der Lebensweise, Vermeidung der schädlichen Einflüsse überhaupt, auf Verminderung der Polycholie und Venosität im Körper, und kommt daher auf die §. 338. angegebene Behandlung hinaus.

Als vorzüglich wirksam werden angegeben: der anhaltende Gebrauch auflösender Ptisanen (aus Gerste, Queckenwurzel, Süssholz, mit etwas Fenchel und Anis), der Gebrauch der Molken, des Selterwassers, des Karlsbades, des Kalkwassers mit Natron und einem aromatischen Wasser (Aqu. calc. unc. xvj, Aqu. cinnam. unc. ij, Natri subcarbon. drachm. jβ), der Seife mit auflösenden Extracten, des Kali und Natron, des Brausepulvers, des Terpenthins mit Honig, des Terpenthinöles mit Schwefeläther (Ol. tereb. dr. ij. Aeth sulph. dr. j. 30 Tropfen pro dosi), des Eigelbs, der Citronensäure, der Emulsionen aus Hanfsamen, der Mercurial- und Antimonialmittel. Die genaue Erforschung des individuellen Falles und der ursächlichen Momente wird uns diese Specifica in manchen Fällen entbehrlich finden, in andern mit rationeller Auswahl anwenden lassen.

Im heftigen Anfalle selbst, den man wohl auch Leberkolik oder Gallensteinkolik (*Colica hepatica*, *C. a calculis felleis*) genannt hat, wird die Anwendung erweichender und beruhigender Bäder, Breiumschläge und Einreibungen, die Anwendung der Epispastica und Klystiere, innerlich eine

Oelemulsion mit Extract. hyoscyami, Laud. liqu. Syd. oder Aqu. lauroc. nothwendig. Die gelindern Anfälle beschwichtigen sich ohne diese Mittel, oder durch das Kauen einiger bittern Mandeln.

§. 350.

Thom. Coe, Abhandl. von den Gallensteinen. Aus dem Englischen. Leipz., 1783. 8.

Hein. Frid. Delius, de cholelithis observationes et experimenta. Erlang., 1784. 8.

Sam. Thom. Sömmerring, de concrementis biliariis corporis human Francof. a. M., 1795. 8.

Emmerich Bittner, diss. inaug. de cholelithis humanis. Pestini, 1825. 8. Mit 1 Kupf.

Carl Aug. Flemming, ein Beitrag zur genauern Diagnose grösserer in den Gallengängen eingeklemmter Gallensteine. Leipz., 1832. 8.

7) Gelbsucht.

§. 351.

Die Gelbsucht (*Icterus*, *Morbus regius s. arquatus*, *Aurigo*) ist jene Krankheit, bei welcher der oben (§. 335. b.) geschilderte icterische Zustand die Haupterscheinung ausmacht, nicht blos als Nebensymptom betrachtet werden darf. Die gelbe Färbung bemerkt man hier meistens sehr allgemein über die äussere Haut verbreitet und von mehr intensiver Beschaffenheit, vom lichteren Citronengelb bis zur dunklen, bräunlichen Färbung, oder auch bis zum Uebergange in das Grünliche oder Schwarzgrüne (*Icterus viridis*, *Ict. niger s. Melanicterus*). Oft ist das Weisse des Auges frühzeitiger als alles Andere gelb gefärbt; seltener ist es, dass der Kranke alle Gegenstände gelb sieht (*Xanthopsia*), und dass auch andere Säfte des Körpers (Speichel, Schweiss u. a.) gelb gefärbt sind.

Mancherlei Störungen der Verdauung begleiten meistens die Gelbsucht und rühren von mangelndem Ergusse der Galle

in den Darmcanal her. Es sind Mangel an Esslust, fader, schleimiger, bald saurer, bald aber auch bitterer Geschmack, Magendrücken, Uebelkeiten, weisse thonartige Stühle. Schmerz oder Druck in den Hypochondrien und Eingenommenheit des Kopfes gesellen sich gewöhnlich hinzu, bisweilen auch ein starkes Jucken der Haut.

§. 352.

Die Dauer und der Verlauf der Gelbsucht ist verschieden, bald acut fieberhaft, bald chronisch und sehr langwierig. Der Uebergang in Gesundheit geschieht unter allmäligem Blässerwerden der Haut und natürlicher Färbung derselben, Dunklerwerden der Stühle, bisweilen mit dem Erscheinen eines reichlichen, auch wohl gelb färbenden Schweisses, eines Bodensatzes im Harne, bisweilen mit Speichelfluss, Hautausschlägen, Nasenbluten, Hämorrhoidalfluss. Oder es geht die Gelbsucht in andere Leberkrankheiten, Desorganisationen dieses Organs und dadurch in eine tödtliche Wassersucht über, oder sie hinterlässt Krankheiten der Verdauung und Ernährung, selbst Atrophieen.

§. 353.

Die Gelbsucht entsteht am häufigsten aus einer auf längere Zeit gestörten Absonderung oder Ausführung der Galle und kann daher alle diejenigen Momente zu Ursachen haben, welche unter den Ursachen der Polycholie §. 336. n. 2. aufgeführt wurden, und die hier zu wiederholen, oder die Gelbsucht unter verschiedenen Formen, als einen besonderen Icterus inflammatorius, spasmodicus, hepaticus, cysticus u. s. w., abzuhandeln, überflüssig wäre. Der Arzt hat in jedem einzelnen Falle diese ursächlichen Momente auf das Genaueste zu erforschen, da von ihnen die so mannichfaltige und schwierige Cur der Gelbsucht abhängt.

Bisweilen kann wohl selbst die hoch ausgebildete gallige Anlage, besonders unter gewissen endemischen oder epidemischen Einflüssen, zur wirklichen Gelbsucht werden, welche dann meistens mit einem Status biliosus verbunden ist.

§. 354.

Die **Prognose** der Gelbsucht ist nicht unbedingt günstig zu nennen, am allerwenigsten dort, wo die Krankheit oft schon wiedergekehrt ist, oder sehr lange schon besteht, oder auf andere Unterleibskrankheiten oder Kachexieen oder Wechselfieber folgt, oder mit asthmatischen Beschwerden, Anschwellung und Druck der Präcordien in Verbindung steht. Ein allmäliges Dunklerwerden der gelben Hautfarbe, das Erscheinen ungleichförmiger, grüner oder schwärzlicher Flecke in der Haut, das sehr plötzliche Bleichwerden der Haut, das Hinzutreten hydropischer Zustände sind üble Zeichen. Eine mehr blassgelbe Farbe der Haut, weiche Präcordien, nicht aufgetriebener Unterleib geben eine bessere Prognose; die wiederkehrende braune Farbe der Fäces deutet im Verlauf der Krankheit die bevorstehende Besserung an. Uebrigens richtet sich die Prognose ganz vorzüglich nach den zu Grunde liegenden Krankheitszuständen.

§. 355.

Die **Behandlung** der Gelbsucht richtet sich ganz nach den ihr zu Grunde liegenden ursächlichen Verhältnissen. S. § 338. n. 1. 2.

Sie ist bald mehr eine **kühlende**, selbst wohl antiphlogistische, mit jener nothwendigen Vorsicht, welche die Antiphlogosis bei Gallenübeln fordert; bald mehr eine **erweichende** durch Salben, Breiumschläge u. dgl. auf die Lebergegend; bald eine **antispasmodische** und beruhigende durch kleine Gaben der Ipecacuanha, des Hyoscyamus, der Cicuta, des Opium, des Castoreum, der Valeriana, mit gleichzeitiger Anwendung beruhigender Umschläge, Salben, Klystiere; bald eine **resolvirende** durch Mercurial- und Antimonialmittel, Seife, Gummiharze, Aloë in kleinen Gaben, Fel tauri inspissatum, durch die scharfen und scharfnarkotischen Pflanzen, in Verbindung mit allgemeinen Bädern und andern örtlichen Mitteln, namentlich der erweichenden und die Aufsaugung befördernden Salben und Pflaster.

Als **specifische** Mittel gegen die Gelbsucht werden gerühmt: der frische Saft der Möhren, der Gurken, der gemei-

nen Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*), des Schöllkrautes (*Chelidonium maius*), des kleinen Hauslauchs (*Sedum acre*), Tamarindenmolken, Abkochung des gestossenen Hanfsamens oder besser Emulsionen davon, Abkochung der kleinen Rosinen, Aufguss des Rainfarrn (*Tanacetum vulgare*), der tägliche Genuss einiger frischen Eidotter, oder derselben mit Zimmtwasser und Zucker, oder der Erdbeeren, oder anderen Obstes.

Dass das blosse Anschauen mancher Dinge (z. B. eines Gefässes voll Theer, eines gelben Vogels u. dgl.) Gelbsucht heilen könne, ist eine alte und verbreitete Sage, und Plinius leitet davon selbst den Namen Icterus her, s. Hist. nat. XXX, 11.

§. 356.

J. Phil. ***Vogler,*** von der Gelbsucht und deren Heilart. Wetzlar. 1791. 8.

Dan. ***Charleville,*** diss. variae theoriae de proxima icteri causa. Francof. ad. V., 1795. 8.

J. Jac. ***Bernhardi,*** diss. de icteri natura. Erford., 1799. 8.

Jo. Frid. Henr. ***Mühlendorf,*** diss. de ictero. Berol., 1818. 8.

C. Krankheiten der Verdauung.

§. 357.

Der Magen und obere Theil des Darmcanales steht in so naher Beziehung zu der Leber und den ihr angehörigen Theilen, dass die Krankheiten, deren Hauptmoment eine Störung der Verdauung oder ein Leiden der genannten Organe ist, sich wohl schicklich an die Gallenkrankheiten anreihen. Ihre Stellung in der Reihe der Absonderungskrankheiten rechtfertigt sich wohl theils durch das eben angegebene Verhältniss, theils insbesondere noch dadurch, dass bei den hier zu betrachtenden Krankheiten immer eine bedeutende Störung der so wichtigen Absonderungen der Magen- und Darmsäfte bald als Ursache, bald als Wirkung vorkommt, ja in der Regel das Wesen der Krankheit ausmacht.

Die Erscheinungen, auf welche bei den hieher gehörigen Krankheiten vorzugsweise geachtet werden muss, sind: die verschiedenartig abgeänderte, meistens verminderte, bisweilen

vermehrte Esslust, der widernatürliche Geschmack des Kranken, der mannichfaltige Beleg der Zunge, die verschiedenen Empfindungen im Magen und im Unterleibe überhaupt, und ihr Verhältniss zu den genossenen Speisen und Getränken, die Statt findenden Ausleerungen durch Erbrechen und Stuhlgang und die Beschaffenheit der dadurch entleerten Stoffe; endlich auch die Beziehung der Krankheit zum Nervensysteme.

Die einzelnen Krankheitsformen sind: das gastrische Fieber, die Kardialgie, die Kolik, das Erbrechen und die Cholera.

§. 358.

Fried. Hildebrandt, Geschichte der Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen. Braunschw., 1789 — 90. 3. 8.

Geo. Wedekind, de morborum primarum viarum vera notitia et curatione. Norimb., 1792. 4. Deutsch m. Anmerk., eod. l. et a. 8.

Gerh. Ant. Gramberg, de vera notione et cura morbor. primar. viarum. Erlang., 1793. 8. (Zwischen dieser und der vorigen Schrift wurde der Preis getheilt.)

Ferd. Lesser, die Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Verdauungscanales. Berlin, 1830. 8. Mit 1 schwarz. u. 5 ausgemalt. Kupf. in Querfolio.

J. Fr. Herm. Albers, die Darmgeschwüre. Leipz., 1831. 8.

C. A. Blösch, Beitrag zur Pathologie und Therapie der gastrischen Krankheiten. Bern, 1831. 8.

C. Billard, die Schleimhaut des Magens und Darmcanals im gesunden sowohl als krankhaften Zustande. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Franz. mit Anmerk. von *Jos. Urban*. 2. Ausg. Leipzig, 1833. 8.

8) Gastrisches Fieber.

§. 359.

Das gastrische Fieber oder Saburralfieber (*Febris gastrica*, *s. saburralis*, *s. gastrica saburralis*) ist ein remittirendes Gefässfieber mit einem hervorstechenden Leiden des Magens und Darmcanales, welches von Ansammlung gastrischer Unreinigkeiten ausgeht und nächst seinen Fieber-

krisen durch Schweiss und Harn auch eine örtliche durch Magen- und Darmausleerung bemerken lässt.

§. 360.

Gastrische Unreinigkeiten oder Unreinigkeiten der ersten Wege (*Sordes gastricae*, *S. primarum viarum*, *Saburrae*) nennt man solche Ansammlungen im Magen und im obern Theile des Darmcanales, welche die Verdauung erschweren, das Allgemeinbefinden belästigen, und zu deren Fortschaffung die Natur oft gewaltsame Versuche macht. Diese Ansammlungen bestehen theils aus Rückständen von unverdauten Nahrungsmitteln und andern unverdaulichen Stoffen, theils aus neuentstandenen Producten unvollkommener Verdauung, z. B. Säure, ranzigen und fauligen Stoffen, theils endlich aus ergossenen Darmsäften selbst, die verändert sich mit dem Magen- und Darminhalte vermischen, wie Galle, pankreatischer Saft, Schleim, Magen- und Darmsaft. Daher sind die Zufälle, welche durch gastrische Unreinigkeiten hervorgebracht werden, sehr verschieden, weil die Mischung der Stoffe und die Ursachen verschieden sind; es kommen aber die so entstehenden Krankheitszustände auf gewisse gemeinschaftliche Formen hinaus, die man unter dem allgemeinen Namen gastrischer Zustand (*Status gastricus*, *Gastrosis*) begreift; ein solcher ist die Grundkrankheit des Saburralfiebers, kann aber auch fieberlos als Morbus brevis oder chronisch vorkommen.

§. 361.

Das Saburralfieber beginnt mit Müdigkeit, Zerschlagenheit der Glieder, die oft bis zu wirklichen Lendenschmerzen geht; Unlust und Unfähigkeit, besonders zu geistigen Beschäftigungen, Trübsinn, Eingenommenheit des Kopfes, Kopfschmerz vom Hinterhaupte nach dem Scheitel aufsteigend; zu welchen mehr unbestimmten und allgemeinen Symptomen sich sehr bald die mehr charakteristischen gastrischen Erscheinungen gesellen: Mangel an Esslust, Widerwillen gegen Speisen, besonders gegen Fleischspeisen, öfteres Aufstossen von unangenehmen, sauren, scharfen, ranzigen, fauligem Geschmacke, Neigung zum Erbrechen, Stuhlverstopfung oder Durchfall, überhaupt unordentlicher Leibesöffnung; Aufgetriebenheit der Oberbauchgegend

oder des gesammten Unterleibes, Tormina mit abgehenden Blähungen. Der Beleg der Zunge ist dick, schleimig, mehr oder weniger grau, grünlich oder blau gefärbt, haftet fest oder kehrt nach dem Reinigen der Zunge schnell wieder zurück. Die Exacerbationen treten zeitig, oft schon des Nachmittags ein, sind lang und undeutlich, nach Mitternacht beginnt die Remission und dauert die Morgenstunden hindurch an. Der Puls ist unterdrückt, schnell anschlagend, oft ungleich, in der Exacerbation wird er gross, stark, frequent, ohne Härte. Der Durst ist gross, aber löschbar, die Hitze nicht so bedeutend, der Frost unbestimmt im Eintreten; gering und meist nur ein vorübergehendes Frösteln; die Haut ist trocken, der Harn sehr veränderlich, selten sehr geröthet, bisweilen von sehr gesättigter trüber Farbe.

Die Entscheidung der Krankheit erfolgt vorzugsweise durch die örtliche Krise, welcher die allgemeine oder Fieber-Krise in der Regel nachzufolgen pflegt. Auch hier nennt man die Andeutung der örtlichen Krise Turgescenz, wie bei dem Gallenfieber, und man sagt, die Sordes turgiren aufwärts oder abwärts. — Im erstern Falle bemerkt man einen immer dunkler und dicker werdenden Beleg der Zunge, einen sehr üblen Geruch aus dem Munde, sehr abgeänderten unangenehmen Geschmack, Aufstossen, Neigung zum Erbrechen, Würgen, anhaltende Uebelkeit und wirkliches Erbrechen sehr übelschmeckender Stoffe; dabei sehr heftigen Kopfschmerz, Schwindel, Ohrensausen, Dunkelwerden vor den Augen, selbst Delirien; Spannung in der Herzgrube und den Hypochondrien, Beklemmung des Athems. — Im zweiten Falle, wo die Sordes nach abwärts turgiren, bemerkt man weniger die eben angegebenen Erscheinungen, aber eine starke, teigartig anzufühlende Auftreibung des Unterleibes, Gefühl von Vollheit und Belästigung desselben, Schwere der Lenden und Hüften, Abgeschlagenheit der untern Gliedmaassen, eigenthümliche Schwäche der Kniee; Poltern und Grimmen im Unterleibe, Abgang von Blähungen, Neigung zu Durchfällen oder öfteres Drängen zum Stuhle.

Bisweilen sind die Erscheinungen der Turgescenz nach oben oder nach unten gar nicht oder nur sehr undeutlich und gemischt zu bemerken; dies findet Statt, theils in einem noch allzufrühen Zeitraume der Krankheit, wo die auszuführenden

Stoffe zur Ausleerung selbst noch nicht gehörig vorbereitet, noch roh sind, theils in einem spätern Zeitraume, wenn die Krankheit, zur Zeit der Turgescenz versäumt oder falsch behandelt, zu keiner gehörigen Ausführung der Stoffe gelangt ist. Auch Complicationen entzündlicher, krampfhafter Art u. s. w. können das gehörige Erscheinen der Turgescenz verhindern.

Nach diesen reichlichen Entleerungen durch den Darmcanal vermindert sich die Krankheit unter dem Erscheinen eines kritischen Harnes und Schweisses und geht oft in wenig Tagen in Gesundheit über, während die Verdauungskräfte noch eine Zeit lang schwach bleiben und Schonung fordern.

In andern Fällen, namentlich wenn die Darmkrise durch eine allzuerhitzende, schweisstreibende, ableitende Behandlung gehindert wurde, oder unter dem Einflusse gewisser epidemischer Verhältnisse, zieht sie sich verderblich in die Länge, lässt chronische Verdauungsfehler, Wechselfieber, Magenkrampf, Kolik, selbst Darmentzündungen und Verbildungen zurück, oder nimmt einen nervösen oder fauligen Fiebercharakter an mit schlimmen Ausgange.

§. 362.

Die Ursachen des Saburralfiebers sind von doppelter Art, theils in krankhaften Verhältnissen der Verdauungswerkzeuge selbst, theils in den dem Magen einverleibten Stoffen begründet.

Die Schwäche der Verdauungswerkzeuge, bei welcher auch die mässige Menge gesunder Speisen nicht gehörig verdaut wird, beruht oft in allgemeiner Anlage, die ererbt sein kann, am häufigsten aber erworben wird, oder es bleibt eine solche Schwäche der Verdauung nach Krankheiten, öfteren Ueberladungen u. dgl. zurück, oder sie wird von klimatischen und epidemischen Verhältnissen hervorgebracht oder begünstigt. Es häufen sich dabei theils die Reste der unvollkommen von Statten gehenden Verdauung im Magen und Darmcanale an, theils gewinnt die chemische Zersetzung der Nahrungsmittel über den organischen Process der Verdauung die Oberhand und belästigt die ersten Wege mit ihren Producten, theils werden die Darmsäfte selbst in Uebermaass und abweichender Beschaffenheit ergossen und zurückgehalten.

Die schädliche Beschaffenheit und die zu grosse Menge der Nahrungsmittel und anderer in den Magen gebrachter Stoffe ist die zweite Ursache des Saburralzustandes und Saburralfiebers. Es gehören dahin sehr fette, oder schlecht bereitete oder verdorbene Fleischspeisen, sehnige und knorpelige Theile, ungegohrene und schlecht bereitete Mehlspeisen, grobe, säuernde und blähende Gemüse, fettes und dabei sehr gezuckertes Backwerk, Käse, verdorbene Speisen und Getränke aller Art; ölige und schleimige Arzneien und dgl. Oft ist nur der Zusammengenuss mancher Speisen und Getränke, die sonst unschädlich seyn würden, das Nachtheilige, z. B. reichliches Wassertrinken während des Genusses fetten Fleisches. Deshalb schon ist die mannichfaltig zusammengesetzte Kost viel nachtheiliger als die einfache.

§. 363.

Die Prognose beim Saburralfieber ist oft eine sehr günstige, indem sich die Krankheit durch ihre örtlichen Krisen leicht und schnell entscheidet; und selbst einige heftigere Zufälle sind bei schnellem Verlaufe der Krankheit weniger zu fürchten als ein träger sich in die Länge ziehender Verlauf derselben mit unvollkommenen Krisen.

Eine lange vorher schon bestandene Verdauungsschwäche, Anschwellung und Schmerzhaftigkeit der Hypochondrien und der Herzgrube, starke Auftreibung des Unterleibes, Zittern der Extremitäten, Zuckungen, Schluchsen, stille Delirien, Ohnmachten, Petechien, Friesel, Aphthen u. dgl. gehören zu den ungünstigen Erscheinungen.

Vernachlässigung der Krankheit in ihren ersten Stadien, Behandlung derselben mit bittern, zusammenziehenden, gewürzhaften, geistigen Mitteln, Einwirkung bedeutender Erkältung, heisse und feuchte Witterung führen die unglücklichen Ausgänge in Magen- und Darmentzündung, in Atrophie und Wassersucht, in nervöse und faulige Fieber herbei.

§. 364.

Die Behandlung erfordert eine entziehende Diät und eine ähnliche Anordnung der Lebensweise, wie bei dem Gallenfieber angegeben wurde. Unter einer solchen Diät und Ab-

wartung im Bette oder wenigstens im Zimmer entscheidet sich in den gelindern und noch frischen Fällen und bei übrigens kräftigen Personen oft die Krankheit in wenigen Tagen von selbst unter reichlicher örtlicher Krise, welcher meist auch die Fieberkrisen nachfolgen.

Wo dies aber nicht oder nicht bald geschieht, bedarf es einer eigentlich arzneilichen Behandlung allerdings, und diese beruht auf folgenden Anzeigen: Förderung der örtlichen und allgemeinen Krise, Beruhigung des Gefässsystemes, Stärkung der Verdauung, weil Schwäche derselben bisweilen als Ursache, bisweilen als Folge der Krankheit gewöhnlich vorhanden ist.

Die Turgescenz der Saburra nach oben oder nach unten zeigt, auf welchem Wege die Natur die Fortschaffung der schädlichen Stoffe beabsichtigt, und hiernach vor Allem muss sich der Arzt bei der Förderung der örtlichen Krise richten. Es sind hiernach theils Brechmittel, theils Abführmittel zu reichen, je nachdem die Turgescenz nach oben oder nach unten Statt findet. Meistens sind die Brechmittel mehr in den früheren Stadien der Krankheit und in den frischen Fällen angezeigt, dagegen die Abführmittel (Tart. depur., Tartarus tartaris., Sal Seignette, Kali aceticum, Sal Glauberi, Sal amarum, Kali sulphuric.; Folia Sennae und Rheum in heissem Aufgusse, Tamarinden in Abkochung u. dgl.) mehr in den spätern Stadien der Krankheit und den etwas verlängerten Fällen. Dass man bei Anwendung der Brechmittel auf die denselben oft entgegenstehenden Contraindicationen achten muss, dass man selbst, wo ihre Anwendung nothwendig ist, vorher die hartnäckige Darmverstopfung durch Klystiere zu heben hat, dass nach gereichtem Brechmittel und gehöriger Wirkung desselben sich oft noch die Abführmittel nöthig machen, ergiebt sich schon aus der allgemeinen Therapie.

Findet sich die Turgescenz nicht ausgebildet, ist der Saburralzustand noch roh, sind die Stoffe zur Ausführung noch nicht gehörig vorbereitet, so sind auch die ausleerenden Mittel noch nicht angezeigt und es muss ihnen die auflösende Heilmethode vorangehen. Hierzu gehören der Salmiak, der Brechweinstein oder auch der Goldschwefel in kleiner Gabe, das Kali aceticum und der Tartar. tartaris., das Extract. graminis, liquiritiae, saponariae, erweichende Klystiere, Einreibung des Li-

nimentum volatile mit Oleum carvi in die epigastrische Gegend, erwärmende Umschläge auf den Unterleib u. s. w., bis sich unter diesen Mitteln (bei deren Auswahl besonders die vorhandene oder zurückgehaltene Leibesöffnung entscheidet) eine deutliche Turgescenz ausbildet und mit ihr eine bestimmte Anwendung und Auswahl der Brech- und Abführmittel eintritt.

Die allgemeinen Fieberkrisen erfolgen unter einer passenden Behandlung und Abwartung von selbst, wenn die örtliche Krise vollständig genug war. Der Gebrauch des Salmiaks in Verbindung mit dem Extr. graminis, taraxaci und ähnlichen leicht bittern Mitteln fördert sie nöthigenfalls hinlänglich. Die eigentlich bittern und verdauungsstärkenden Mittel können erst später bei reinen ersten Wegen und zu Stande gekommener allgemeiner Krise gebraucht werden. Man hüte sich sehr vor ihrem zu frühen Gebrauche und eben so vor der Anwendung der beruhigenden und der schweisstreibenden Mittel, als welche beide die gehörige Thätigkeit des Darmcanales hindern. Aus demselben Grunde muss man bei gastrischen Fiebern und überhaupt bei gastrischen Zuständen vorsichtig mit der Anwendung der Vesicatorien und ähnlicher Hautreize seyn; oft ist hartnäckige Verstopfung gerade zur Zeit der örtlichen Krise die nachtheilige Folge ihres unvorsichtigen Gebrauches. Bei Neigung zu unkritischen Durchfällen ist Salmiak in schleimigen Vehikeln das Hauptmittel.

Die Verdauungskräfte, welche entweder schon von Anfange schwach waren und dadurch die Krankheit veranlassten, oder durch diese selbst eine nicht unbedeutende Schwächung erlitten, verlangen einige Stärkung, welche den Beschluss der Cur ausmacht. Sie ist in sehr verschiedenem Grade nöthig und verlangt theils bittere Mittel in Verbindung mit auflösenden, theils aromatische Bitterkeiten. Zu den rein bittern Mitteln gehören das Fel tauri inspissatum, die Hb. centaurei min., Hb. trifolii fibr., Hb. cardui bened., die Gentiana und Quassia; zu den aromatischen die Hb. menth. pip. et crisp., die Hb. absinthii, Cort. cascar., aurant., u. s. w. Wohl nur in seltenen Fällen und unter besondern Umständen wird es dazu der China bedürfen.

§. 365.

Jos. Dömling, morborum gastric. acutor. pathologia. Wirceb., 1797. 4.

Geo. Aug. Richter, Darstellung des Wesens, der Erkenntniss und Behandlung der gastrischen Fieber. Halle, 1812. 8.

9) Magenkrampf.

§. 366.

Der Magenkrampf (*Cardialgia*, *Spasmus ventriculi*) muss als selbstständige Krankheit wohl von dem einfachen Symptome des Magendrückens oder des Magenschmerzes (*Gastrodynia*, *Dolor ventriculi*) unterschieden werden, welches bei schlechter Verdauung, Ueberladung, Entzündung oder Verletzung des Magens, bei genossenen Giften, heftigem und fruchtlosen Würgen und Erbrechen, bei organischen Fehlern des Magens und der naheliegenden Theile und manchen andern Krankheiten vorkommt. Seine genauere Betrachtung gehört der Semiotik an.

§. 367.

Der eigentlich sogenannte Magenkrampf ist eine periodisch wiederkehrende raffende und schnürende Empfindung in der Magengegend, zu welcher sich in den höhern Graden kalte Extremitäten, Rückenschmerzen, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, meistens einer geringen Menge von wasserheller Flüssigkeit, Krämpfe, Ohnmachten und andere nervöse Erscheinungen gesellen.

Man unterscheide als Hauptformen desselben folgende zwei pathologisch und therapeutisch hinlänglich von einander getrennte, die aber allerdings bisweilen mehr oder weniger gemischt vorkommen und selbst in einander übergehen.

1) Magenkrampf in Folge von Atonie des Magens (*Cardialgia atonica*), herbeigeführt durch öftere Ueberladungen, durch den Genuss unverdaulicher oder schädlicher Nahrungsmittel, namentlich sehr fader, mehliger oder sehr fetter Speisen; durch den zu häufigen Genuss warmer, erschlaffender Getränke; durch unzweckmässige Bekleidung des Unterleibes mit anhaltendem Druck auf die Herzgrube, Erkältung der Füsse und des Unterleibes, durch verweichlichte

Erziehung, weichliche, sitzende Lebensweise, schwächende Ausschweifungen, anhaltenden Kummer, Gram, übermässige Anstrengung des Geistes; durch zu häufiges Aderlassen, durch den Missbrauch der Mercurialien und Antimonialien u. dgl.

Dieser Magenkrampf zeigt sich häufig mit schwacher Verdauung und gastrischen Beschwerden in Verbindung; er ist bei nüchternem Magen wenig oder nicht bemerkbar, erscheint aber sogleich bei dem Genusse von Speise, oder kurze Zeit darauf in Verbindung mit Uebelkeiten und ähnlichen Beschwerden; der Schmerz selbst ist meistens nicht allzuheftig.

2) Magenkrampf in Folge erhöhter Reizbarkeit des Magens (*Cardialgia erethistica s. nervosa*) kommt besonders bei nervenschwachen, hysterischen Personen, häufiger bei dem weiblichen als dem männlichen Geschlechte vor, und in Folge von anhaltendem langen Fasten, von Säure in den ersten Wegen, von öfteren Nachtwachen, Gemüthsbewegungen, von starkem Blutverlust und von andern das Nervensystem schwächenden Einflüssen, oder auch als Metastase von Gicht, herpetischen Uebeln, Schleimflüssen, Fussschweissen u. dgl.

Er zeigt sich entweder ohne alle Verdauungsbeschwerden und bei völlig reiner Zunge, oder doch nur mit Säure in den ersten Wegen und Sodbrennen in Verbindung; wohl aber begleiten ihn bisweilen andere nervöse Zufälle. Bei dieser Form des Magenkrampfes ist der Schmerz weit empfindlicher und raffender; er zeigt sich am häufigsten bei nüchternem Magen und beschwichtigt sich durch den Genuss von etwas Speise; die Mahlzeit selbst und die Zeit der Verdauung ist frei von Schmerzen.

§. 368.

Der Magenkrampf ist immer eine schwer zu hebende und oft durch mehrere Jahre sich hinziehende Krankheit, durch welche oder durch deren Ursache oft die Ernährung bedeutend beeinträchtigt wird. Deshalb darf die Prognose nur mit grosser Umsicht gestellt werden, wobei besonders auch die bisherige Dauer des Uebels und die Veranlassung dazu in Betracht kommt. Organische Fehler des Magens können theils die verborgene Ursache, theils die Folge der Krankheit seyn und in diesem Falle wird die Prognose sehr ungünstig.

§. 369.

Bei der **Behandlung** des Magenkrampfes ist vor Allem eine gehörige Anordnung der Diät und Lebensweise, der Bekleidung u. s. w. nothwendig. Die Diät muss in den meisten Fällen eine leicht verdauliche und nicht zu sparsam nährende seyn; Fleischkost wird besser vertragen als Pflanzenkost; ein einfaches gutes Bier und etwas Wein ist zu empfehlen; einzuschränken ist der Genuss der warmen erschlaffenden Getränke.

Eine **symptomatische** Behandlung wird, wegen der Heftigkeit der Anfälle und der oft grossen Empfindlichkeit des Kranken, allerdings bisweilen nöthig, am meisten bei der erethistischen Form; aber man wende eine solche Behandlung nur im Nothfalle an und vergesse nicht, dass durch dieselbe das Uebel zwar für den Augenblick beschwichtigt werde, aber auch wachse und um so heftiger und schneller wiederkehre; die Kranken an eine solche symptomatische Behandlung ihres Leidens zu gewöhnen, kann auf keine Weise zu billigen seyn. Diese symptomatische Behandlung besteht in Einreibungen in die Magengegend von Naphtha, Liniment, ätherischen Oelen (Ol. caieput, carvi, menthae piperitae etc.) mit Seifenspiritus, Waschungen der epigastrischen Gegend mit Spirit. serpilli, Spir. anthos, Spir. camphoratus, mit Essig, mit kaltem Wasser, Reibungen dieser Gegend mit der Hand, mit Flanell, Einreibungen mit Tinct. opii, Tinct. cantharidum; Auflegen von epispastischen Mitteln auf die Magengegend; dazu scharfe Fussbäder und erweichende krampfstillende Klystiere. Innerlich Aufgüsse der Hb. menth. piperitae und der Rad. valerianae; das Elaeosaccharum carvi oder menth. pip.; die Tinct. absinthii, cinnamoni, castorei, asae foetidae, die Kohlensäure aus Kali carbonicum oder Magnesia carbonica durch Essig oder Citronensaft entbunden u. s. w.

Die **Radicalbehandlung** ist nach den oben (§. 367) angegebenen zwei Hauptformen des Magenkrampfes und insbesondere auch nach den Ursachen desselben verschieden.

§. 370.

Bei dem **atonischen** Magenkrampfe kommt es auf Reinigung und Stärkung der ersten Wege an, und es dient dazu

theils die Bewegung in freier Luft, gehörige Beschäftigung und Erheiterung und die oben angegebene Diät, theils die Anwendung der Seife mit Fel tauri inspiss. und andern bittern Mitteln, bei reinen ersten Wegen die Gentiana und Quassia als Extract oder in weinigem Aufguss, wohl auch selbst die China und die leicht verdaulichen Eisenmittel, besonders der Eisensalmiak, die Tinct. ferri pomata und die Tinct. ferri acetici aetherea, die auflösenden Eisenwässer; bei öfter sich wieder erzeugenden Cruditäten der ersten Wege das Kali aceticum mit Cort. cascar., aurant., Rad. zingiberis, calami aromat., Aufgüsse der Hb. menthae pip., der Hb. u. Flor. millefolii, das Elix. rhei Darel. und El. visc. Hoffm. u. dgl. Diese innere Behandlung wird durch stärkende Einreibungen in die Magengegend oder durch aromatisches Magenpflaster sehr unterstützt.

§. 371.

Bei dem erethistischen oder nervösen Magenkrampfe kommt es darauf an, die krankhafte Empfindlichkeit des Magens zu mildern und die Neigung zur Säurebildung zu bekämpfen. Daher dienen hier besonders jene antispasmodischen Mittel, welche ihre Wirkung auf das Gangliensystem dadurch bewähren, dass sie in grösserer Gabe Erbrechen verursachen. Unter ihnen hat sich besonders das Bismuthum nitricum und die Ipecacuanha hülfreich erwiesen, ersteres von einem Gran bis zu drei oder fünf, letztere zu $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Gran. Man kann mit diesen Mitteln den Gebrauch der Valeriana, der Pomeranzenblätter oder des Ingwers in Pulverform, das Elaeosacchar. menthae piperitae, carvi und caieput, das Castoreum und nöthigenfalls das Opium verbinden, auch rühmt man das Extr. nuc. vomic. in aromatischen Wässern aufgelöst, das Kauen einer bittern Mandel bei nüchternem Magen; nächstdem die kalten Waschungen der Magengegend, stärkende Einreibungen, Pflaster und Epispastica auf dieselbe, die ableitenden Fussbäder u. dgl. Zu den säuredämpfenden Mitteln gehört die Magnesia, das Kali und Natron carbon, in Verbindung mit Rheum, Cascarille und ähnlichen verdauungstärkenden Arzeneien, nebst dem mässigen Gebrauch eines feurigen, nicht allzusüssen Liqueurweines, wie Madera, Xeres, Tokay u. dgl.

§. 372.

Das Sodbrennen (*Pyrosis*, *Soda*, *Ardor ventriculi*) ist als eine besondere Abänderung des Magenkrampfes zu betrachten und besteht in dem periodisch eintretenden Gefühle von Aufsteigen eines heissen Dunstes oder einer Flamme vom Magen nach dem Schlundkopfe hin, meistens mit dem öftern Aufstossen einer wasserhellen Flüssigkeit von saurem oder anderweitig verdorbenen Geschmacke, wozu noch das raffende Gefühl des Magenkrampfes sich hinzugesellt.

Die Ursachen sind meistens schwache Verdauung und Säure in den ersten Wegen, und es rührt die Krankheit am häufigsten vom Genuss saurer oder leicht säurender Pflanzenkost, junger, saurer Weine u. dgl. her.

Die Behandlung ist auf Reinigung der ersten Wege, Tilgung der Säure und Stärkung der Verdauung zu richten und es sind hierzu die schon genannten Mittel in Anwendung zu ziehen. Insbesondere rühmt man als Mittel im heftigen Anfalle das kohlensaure Ammonium in aromatischem Wasser.

§. 373.

Wenc. Trnka de Krzowitz, historia cardialgiae omnis aevi observationes medicas continens. Vindob., 1785. 8. Deutsch Leipzig, 1788. 8.

Fr. Schlüter, über den Magenkrampf, dessen Ursache und Heilung. Braunschw., 1797. 8. (Eine Volksschrift.)

G. A. F. Neumaier, die sichersten Mittel wider Magenkrampf und Magenschwäche. Leipz., 1820. 8.

Chr. Vogel, diss. de cardialgia. Lips., 1820. 4.

10) Kolik.

§. 374.

Die Kolik (*Colica*) ist ein heftiger, periodisch wiederkehrender Schmerz im Unterleibe, welcher vom Darmcanale

ausgeht und in Verbindung mit einigen andern constanten Symptomen selbstständige Krankheitsformen darstellt.

Man muss daher Kolik von den blossen Darmschmerzen (*Tormina*), welche symptomatisch bei sehr verschiedenen Zuständen vorkommen, unterscheiden. Darmschmerz als Symptom findet sich bei Darmentzündung, bei Verletzung des Darmes, in Folge des Genusses ätzender Gifte, oder von in den Darmcanal gelangten fremden Körpern, bei Abdominalgeschwülsten, bei Darmverengerungen, Hernien, Ileus, Volvulus, bei verhärteten Faeces, bei durch den Gallengang und durch den Darmcanal gehenden Gallensteinen, bei Würmern, Saburralzuständen, Fäcalverhaltungen und Durchfällen, bei chronischer Verdauungsschwäche, aber auch in Folge von Congestionen nach dem Darmcanal in der Hämorrhoidalkrankheit und bei Menstruationsfehlern, und in Folge von Erkältung als Begleiter rheumatischer Uebel.

Als selbstständigere Formen der Kolik betrachten wir hier blos die Krampfkolik, Windkolik, Bleikolik und die Kolik von Poitou.

§. 375.

Die Krampfkolik (*Colica spasmodica s. nervosa*) kommt bei nervenschwachen und nervenkranken Personen, besonders bei hysterischen, überhaupt mehr im weiblichen als im männlichen Geschlechte vor; in letzterem meist nur bei Hypochondristen. Die Schmerzen sind oft sehr heftig und die Bauchdecken sehr empfindlich, ohne Zeichen von Unterleibsentzündung und Gastricismus; die Haut ist trocken und kühl, der Harn wässerig, der Stuhl oft träg, bisweilen Neigung zur Flatulenz. Die Krankheit hat Intermissionen und Periodicität, die Schmerzen kehren sehr plötzlich zurück und werden oft weniger durch Speise und Trank als durch Gemüthsbewegungen, Erkältung der Füsse u. dgl. hervorgerufen.

Die Behandlung ist theils die Cur der Hysterie und des Krampfzustandes im Allgemeinen, theils besteht sie in der Anwendung örtlicher Mittel auf den Unterleib: warmer Tücher, trockner Umschläge, Einreibung von Liniment. volat. mit ätherischen Oelen (Ol. carvi, chamomill., menth. pip. etc.) und Opiumtinctur, Ungt. nervinum, Balsam. nucistae, nächst erwei-

chenden und krampfstillenden Klystieren. Innerlich helfen die kühlenden und ausleerenden Mittel nichts, wohl aber die ätherisch-öligen, erwärmenden und krampfstillenden: Hb. maioran., menth. pip., crisp., Rad. valerianae, calami arom., Cort. cascarill. im Aufguss, Tinct. valerianae, castorei, asae foetidae, Elix. rhei Darelii, Liqu. anod. min. Hoffm. mit einigen Tropfen Laud. liqu. Syd. Bisweilen leistet die erweichende Heilmethode mehr, ganze und halbe Bäder, erweichende Salben und Umschläge u. dgl.

§. 376.

Die **Windkolik** oder **Blähungskolik** (*Colica flatulenta*) kommt bei Personen mit schwacher Verdauung, nach Indigestionen, nach starken Mahlzeiten und besonders nach dem Genusse blähender Speisen und Getränke (Hülsenfrüchten, Kohlarten, Rüben, unausgegohrener Biere u. dgl.) vor. Sie zeigt sich durch kneipende, spannende Schmerzen, die von einer Stelle des Unterleibes zur andern ziehen und mit ungleicher, wandernder Anschwellung an demselben verbunden werden. Dabei lautes Knurren und Poltern im Unterleibe (*Borborygmi*), erleichternder Abgang von Blähungen, deren Fortgang aber bisweilen an gewissen Stellen des Unterleibes gehindert ist. Eigentliche Periodicität ist nicht vorhanden; das scheinbare periodische Wiederkehren heftigerer Anfälle hängt mit der Essstunde zusammen.

Die Behandlung muss verdauungsstärkend und bisweilen wohl auch krampfstillend seyn, weil oft ein krampfhafter Zustand den Fortgang der Blähungen hindert. Daher muss zunächst die Diät mit Sorgfalt angeordnet, Ueberladung des Magens und Genuss blähender Nahrungsmittel vermieden werden, wobei man besonders auf fleissige Bewegung des Körpers und auf gehörige Leibesöffnung achtet. Der träge Stuhlgang wird durch milde, nicht schwächende Eccoprotica und durch krampfstillende Klystiere befördert. Nächstdem dienen hier vor allen die sogenannten Carminativa: Sem. carvi, cumini, anisi, feniculi, Hb. menth. crispae et piperitae, Flor. chamom. Rom., Rad. zedoariae, zingiberis, calami aromat., Cort. cascarill., aurant., welche man sämmtlich theils im heissen Aufguss, als Tinctur, als Oelzucker, theils in Substanz benutzt. Der Spir. sulphur.

aether., Spir. nitric. aeth., Liquor ammon. anisatus eignen sich als schickliche Zusätze oder auch für sich allein. Belebende Einreibungen und Umschläge auf den Unterleib, Reiben desselben mit erwärmten oder durchräucherten Tüchern unterstützen die innere Behandlung.

§. 377.

Die **Bleikolik, Malerkolik** (*Colica saturnina s. metallica s. pictorum*) zeigt sich bei Personen, welche Bleidämpfen ausgesetzt sind, viel mit Blei umgehen oder auch nach dem Genusse von Speissen und Getränken, denen Blei aus zinnernen und verzinnten Gefässen sich beigemischt hat, oder denen es absichtlich zugesetzt war, wie manchen weissen Weinen. Daher ist sie eine Krankheit der Berg- und Hüttenleute, der Arbeiter in Bleiweissfabriken, der Farbenreiber, Anstreicher, Zinngiesser, Töpfer, kommt aber auch ausser diessen Beschäftigungen in Folge der oben genannten Schädlichkeiten vor.

Sie zeigt sich, durch Hartleibigkeit, Magendrücken, süsslichen Geschmack und Mangel an Esslusst angekündigt, als eine starke Zusammenschnürung des Unterleibes, so dass die vordere Bauchwand mit heftigen Schmerzen der Bauchmuskeln nach dem Rückgrate hin und namentlich um den Nabel herum ganz eingezogen wird; auch ist die Gegend des Nabels durch ein periodisch wiederkehrendes Gefühl von Druck und Zusammenschnüren am meisten beschwert, oft sehr empfindlich und schmerzhaft. Die Grenzen der Hypochondrien und die geraden Bauchmuskeln sind an der gespannten und eingezogenen vorderen Bauchwand sehr deutlich ausgedrückt. Der Stuhl ist träg, knotig, bisweilen ganz trocken und grau gefärbt; der After dabei einwärts und aufwärts gezogen; bisweilen gesellt sich Erbrechen verdorbener Galle hinzu. Der Athem ist beschränkt und in den Armen und Füssen zeigen sich ziehende, reissende Schmerzen, die endlich in Lähmung dieser Theile übergehen. Der ganze Zustand endigt sich entweder in Gesundheit durch reichlichen Abgang flüssiger Stühle und durch Feuchtwerden der Haut, oder geht in allgemeine Atrophie über, die von immer mehr überhandnehmender Zusammenziehung herzurühren scheint. (Vgl. unter den Schwindsuchten die Tabes metallica.) Die Prognose ist mehr ungünstig, die Hoffnung

zur Herstellung bei einigermaassen bedeutender Krankheit nur gering.

Die Behandlung der Bleikolik muss nächst dem möglichsten Entfernthalten von den erwähnten Schädlichkeiten insbesondere durch die erweichende und krampfstillende Heilmethode versucht werden, wobei zugleich auf Entfernung oder Neutralisirung des Bleies zu denken ist. Daher ist der reichliche Gebrauch der allgemeinen Seifenbäder und der Schwefelbäder, der erweichenden, in den Unterleib einzureibenden Salben, der erweichenden Breiumschläge (Capit. papav., Hb. hyoscyami, cicutae, Farin. lini etc.) auf den Unterleib anzurathen. Innerlich dient der Gebrauch des Oeles, der Oelemulsionen mit Extr. hyoscyami oder Laud. liqu. Syd., der Alkalien, der Seife, der Schwefelleber und Schwefelmilch, des Kalomel, des Goldschwefels; insbesondere aber dient das Opium in Pulverform (¼ Gran aller zwei Stunden). Auch die verdünnte Schwefelsäure, der Alaun, das Bittersalz, der weisse Vitriol, das Krotonöl, die bittern Mandeln, die Aqu. laurocer., das Extr. bellad., cicut. u. dgl. werden von Manchen als innere Mittel gerühmt. Selbst fette und ölige Speisen können als prophylaktische Mittel und, so weit es die Verdauungskräfte erlauben, auch als Unterstützungsmittel der Cur von Nutzen seyn. Eben dahin gehören ölige, salzige und seifenartige Klystiere. Die Lähmungen erfordern ihre eigenthümliche Behandlung.

§. 378.

Die Zyderkolik, Kolik von Poitou (*Colica Pictonum s. Pictavorum*) kommt endemisch in Gegenden vor, in welchen viel Aepfelwein (Zyder), Most oder junge, säuerliche Weine getrunken werden, zeigt sich durch Sodbrennen, Säure in den ersten Wegen, Schmerz und Druck in der Herzgrube, gelbsüchtigen Zustand mit Erbrechen von Säure und Schleim. Charakteristisch sind die im Leibe schnell herumschiessenden, oft einige Stunden anhaltenden, dann eben so lange aussetzenden Schmerzen, welche ohne Eingezogenheit des Nabels, aber mit Empfindlichkeit der Bauchdecken bestehen. Das Ganze endigt sich in gastrische Zustände mit starken Stuhlausleerungen, kann aber auch in gefährlichere Uebel, selbst in chronische Nervenkrankheiten übergehen. Die Cur beschäftigt sich vor-

züglich mit Entleerung der schadhaften Stoffe und mit Stärkung der Verdauungswerkzeuge.

§. 379.

Jo. Purcell, Abhandl. von allen Gattungen der Kolik. Aus d. Engl. von *Jo. Aug. Phil. Gessner*. Nördlingen, 1775. 8.

Ludolf Herrm. Unger, de morbis intestini coeci et de dignitate huius visceris pathologica in diiudicanda passione colica et iliaca. Lips., 1828. 8.

Henr. Frid. Delius, Abhandl. v. Blähungen, als einer öfters verborgenen Ursache vieler schweren Zufälle. Aus dem Latein. mit neuen Anmerkungen. Nürnberg, 1762. 8.

(*J. Chr. Gli. Ackermann*,) pathol. prakt. Abhandl. üb. d. Blähungen, für Aerzte und Kranke. Altorf u. Nürnb., 1800. 8.

Ignaz Schreinzer, diss. de colica saturnina. Vienn., 1815. 8.

L. Bochardt, die Bleikrankheit u. ihre Heilung. Carlsruhe, 1825. 8.

Theod. Tronchin, de colica Pictonum. Genev., 1757. 8. Jenae, 1771. 8. Deutsch mit Strack, Huxham u. Grashuis und Anmerkk. von *K. Glo. Kühn*. Leipz., 1784. 8.

11) Erbrechen.

§. 380.

Das Erbrechen (*Vomitus*, *Emesis*) begleitet als Symptom sehr verschiedenartige krankhafte Zustände: so die meisten gastrischen und galligen Krankheiten, die einfache Indigestion und Ueberladung des Magens, die Bildung von Säure in den ersten Wegen, das Gelangen von unverdaulichen oder giftigen Stoffen in den Magen, die hartnäckige Stuhlverstopfung, die Wurmkrankheit, die Verschleimung des Magens und Darmcanales, die Magenentzündung, bisweilen auch andere Unterleibsentzündungen, den Magenkrampf, den gestörten Blutlauf im Unterleibe, die Kopfverletzung, Gehirnerschütterung und Gehirnentzündung, den Schwindel, die Hysterie, die Seekrankheit u. s. w. Oft ist das Erbrechen Folge eigener Idiosynkrasieen,

wie es denn bei manchen Personen vom Fahren, Schaukeln, vom Anblick mancher Gegenstände, selbst vom Genusse mancher sonst unschädlicher Speisen entsteht, die Schwangerschaft begleitet oder von leichten Erkältungen der Füsse herrührt. In andern Fällen ist das Erbrechen Folge mechanischer Verhältnisse, z. B. der Einbiegung des Schwertknorpels, des Druckes auf die Herzgrube von Kleidungsstücken; dahin gehört auch das Erbrechen in Folge von Unterleibsgeschwülsten, von Desorganisationen des Pankreas, der Leber, der Milz, der Nieren, von Volvulus, Intussusception, Hernien, Darmverengerungen.

§. 381.

Das habituelle Erbrechen von sehr langer Dauer rührt am häufigsten von eigentlichen Verbildungen des Magens und Darmcanales oder von einer sehr starken Ausdehnung und Erschlaffung dieser Theile her.

Auf Verbildungen des Magens und seiner beiden Oeffnungen (Verhärtung, Scirrhus und Carcinom) lässt ein mehrere Jahre hindurch bestehendes, gewöhnlich bald nach der Mahlzeit erscheinendes Erbrechen eines weisslichen dicken Schleimes mit halbverdauten Speisen vermischt schliessen, besonders wenn sich hierzu ein anhaltender, oft sehr mässiger, oft selbst nur bei dem tiefen Eingreifen bemerkbarer Schmerz in der Herzgrube gesellt, der später, heftiger werdend, sich brennend im Oesophagus heraufzieht. Bei weiter fortschreitender Verbildung wird das Ausgebrochene dunkel, schwärzlich, chocaladenfarbig, und der Schmerz wird nunmehr in hohem Grade quälend; die Ernährung leidet sichtbar, es stellt sich Abmagerung und Kräftemangel, und endlich der Tod als Folge der Atrophie, oder unter sehr heftigen Schmerzen und sehr gewaltsamen Erbrechen ein. Die Erweichung des Magens (*Gastromalacia*) kommt mehr bei Kindern als bei Erwachsenen vor, und tödtet nach längere Zeit vorhergegangenen Verdauungsbeschwerden, anhaltendem Durste, Durchfällen und Kälte der Gliedmaassen, endlich unter heftigem Würgen, Brechen und Convulsionen plötzlich, nachdem schon frühzeitig auffallende Abmagerung und Entkräftung eingetreten war.

Bei Verbildungen in den Gedärmen richtet sich das Erbrechen und der dasselbe begleitende Schmerz in der Herzgrube ebenfalls nach der Essstunde, aber es folgt erst gegen zehn oder zwölf Stunden nach der Mahlzeit, bleibt manche Tage wohl ganz aus, und es werden nicht Speisen und Speisereste, sondern Flüssigkeiten dicklicher Consistenz und verschiedener Farbe ausgeleert. Verstopfung, Stuhlzwang, hypochondrische Beschwerden, Angst, Schwermuth und andere Geisteskrankheiten sind häufige Begleiter oder Folgen des Uebels, und es endet ebenfalls in Atrophie und Wassersucht.

Grosse Schwäche und Ausdehnung des Magens kommt besonders bei ältern Personen vor, welche viel und lecker zu essen gewohnt sind, namentlich bei solchen, die viel Bier trinken. Es zeigt sich dieses Uebel Anfangs durch Mangel an Esslust, schlechte Verdauung, Uebelkeit und Aufstossen, später durch habituelles Erbrechen eines säuerlichen Schleimes mit schwärzlichen Flocken und Massen, die zu Boden fallen oder an die Wände des Gefässes sich anhängen. Das Erbrechen geht sehr leicht und ohne alle Anstrengung vor sich und kann selbst willkührlich durch einen zwischen Nabel und Schambein angebrachten Druck hervorgerufen werden. Das Uebel ist in seinen spätern Stadien unheilbar, in den frühern, wo es aber von den Kranken wenig beachtet, vom Arzte selten erkannt wird, mehr durch sorgfältige und eingeschränkte Diät an seinem weitern Fortschreiten zu hindern, als durch Medicamente zu heilen. Die Leichenöffnungen zeigen den Magen zu einem grossen Sacke ausgedehnt, der oft noch mit Flüssigkeiten angefüllt ist; der Pylorus ist bald verhärtet und verengert, bald nicht; das Letztere soll besonders bei Fressern, das Erstere bei Säufern Statt finden, aber oft auch von andern Ursachen abhängen können. (Vgl. *Wichmann's* Ideen zur Diagnostik, 2. Aufl. 2. B. F.)

§. 382.

Dass nach diesen verschiedenen Ursachen des Erbrechens auch die Prognose desselben sehr verschieden sey, leuchtet ein. Es kann oft ein sehr günstiges Symptom seyn, welches die Entfernung der schädlichen Ursache bewirkt, wie bei Giften und fremden Körpern, oder die Krankheit günstig entscheidet,

wie bei galligen und gastrischen Fiebern, bei vielen Leiden des kindlichen Alters, bei manchen Fällen von Magenkrampf, Kolik u. s. w. Es kann oft ein wenig bedeutendes Symptom darstellen, wie bei manchen Idiosynkrasieen, bei der Hysterie und andern Nervenkrankheiten, in andern Fällen aber zu den bedenklichsten Erscheinungen gehören. Dabei kommt theils die Natur der Krankheit, theils die Beschaffenheit des Ausgeleerten selbst in Betracht. Das Erbrechen von Blut, von Eiter, von Harn, von Darmkoth, so wie von fremdartig bunt oder dunkel gefärbten Flüssigkeiten wird nur die schlimmste Prognose gewähren können, dagegen das Ausbrechen vom naturgemässen Inhalte des Magens und obern Darmcanales immer eine verhältnissmässig bessere Vorhersagung erlaubt. Wasser- und Schleimbrechen sind meistentheils hartnäckige und langwierige Uebel. Auch wird das Erbrechen durch seine unmittelbaren Folgen: durch Bersten und Zerreissen einzelner Theile, durch Hervordrängen von Brüchen und Vorfällen, durch Abortus und Frühgeburt bei Schwangern, selbst wieder eine Krankheitsursache, oder zieht bei längerer Dauer neue Krankheiten nach sich: Blutandrang nach dem Kopfe und Schlagfluss, Brustentzündungen und andere Lungenübel, Entzündung des Magens und Darmcanales, endlich auch wohl Beeinträchtigung der Ernährung und völlige Atrophie.

Das langwierige habituelle Erbrechen ist wegen der Wahrscheinlichkeit, dass organische Fehler des Magens vorhanden sind, immer von sehr ungünstiger Prognose.

§. 383.

Ob das Erbrechen als solches zu behandeln und zu stillen sey, muss in dem einzelnen Falle die genaue Betrachtung aller Umstände und möglichste Erkenntniss der obwaltenden Ursache lehren. Ein heilsames kritisches, von der Natur in dazu geeigneten krankhaften Zuständen hervorgebrachtes Erbrechen ist eher zu fördern als zu stören; ein symptomatisches niemals voreilig zu stopfen, ehe man dessen wahre Bedeutung erkannt hat.

Kommt aber der Fall vor, dass ein nicht kritisches, mehr erschöpfendes oder auf andere Weise nachtheilige Folgen zeigendes oder drohendes Erbrechen nicht von selbst weicht, oder seine Ursachen nicht oder nicht bald genug gehoben werden können, so suche man

dasselbe zu stillen. Dazu dienen: Sinapismen und andere Epispastica auf die Magengegend gelegt; Reiben der Füsse und des Unterleibes mit durchwärmten Tüchern; trockene Schröpfköpfe auf die Magengegend, oder kalte Fomentationen, oder ein Umschlag von Brod, Sauerteig, Essig und Kampher auf dieselbe Gegend; Einreibungen von Naphtha, Salmiakgeist, Spir. serpilli, anthos etc., von ätherischen Oelen, gewürzhaften Balsamen in die ganze Oberbauchgegend, Magenpflaster von aromatischen und beruhigenden Dingen; statt dessen in andern Fällen erweichende Breiumschläge auf den Unterleib und erweichende oder krampfstillende Klystiere. Innerlich dienen zu demselben Zwecke: die Kohlensäure entwickelt aus Vermischung kohlensaurer Basen mit Säuren, die man während des Aufbrausens nimmt: Kali carbonicum mit Citronensäure oder Weinessig (*Riviere's* Mischung), Natron carbonic. oder Magnesia carbon. mit Acidum tartaric. crystallisatum (Brausepulver) u. s. w.; die kohlensauren Mineralwässer, die Mineralsäuren, das Elix. vitrioli Mynsichti, die Aufgüsse der Valeriana oder der Hb. menth. pip. mit dem Liqu. anodyn. Hoffm., das Elaeosaccharum menthae pip., carvi, anisi u. a., die Maces und Nuc. moschatae in Pulverform mit Zucker, die Tinct. ambrae, das Opium in verschiedener Form; Oelemulsionen; starke süsse Weine in kleinen Mengen; starker Caffee; Vanilleneis, Eispillen u. s. w.

Oefters wiederkehrendes Erbrechen ohne Desorganisation und Verbildung des Magens hebt sich bisweilen durch Abänderung der Lebensweise, Vermeidung mancher Speisen und Getränke, durch sehr sparsame Mahlzeiten mit öfterer Wiederholung, durch Vermeidung langer Nüchternheit, durch Genuss eines Glases kalten Wassers oder lauer Milch in den ersten Morgenstunden, durch Verlegung der Esszeit, durch bessere Bekleidung der Füsse u. s. w. Oder es dient die Ipecacuanha in Pulverform und gebrochener Gabe ($\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran) mit Cort. aurant., cascarill., oder Elaeosacchar. menthae pip.; das Elix. vitrioli Mynsichti oder eine magenstärkende und zugleich auflösende Heilmethode; bei habituellem Erbrechen der Säufer wohl auch das Extr. bellad. in Aqu. amygd. amar. aufgelöst. Dabei dürfen die fortgesetzten Bemühungen zur endlichen Erforschung der wahren Ursache eines solchen Erbrechens nie aufgegeben

werden, weil nur auf eine solche Erkenntniss eine radicale Behandlung gegründet werden kann.

Während des Erbrechens muss der Kranke ruhig, wo möglich auf der linken Seite liegen; von fest liegenden Kleidungsstücken besonders am Halse und in der Oberbauchgegend befreit seyn, und es müssen Hernien, Vorfälle und ähnliche Uebel durch die bekannten Vorrichtungen geschützt werden. Laues Wasser oder Butterwasser in mässiger Menge getrunken erleichtert das Erbrechen, und man muss in dieser Beziehung nicht vergessen, dass ein heftiges und fruchtloses Würgen weit mehr peinigt und von üblern Folgen ist, als ein gehörig von Statten gehendes Erbrechen. Bei allen Krankheiten und Zuständen, welche mit Erbrechen verbunden sind, ist das gehörige Offenhalten desLeibes von grosser Wichtigkeit.

§. 384.

Geo. Frid. Lud. Baur, de vomitu chronico. Marburg, 1815. 8.

J. Nathanael Pezold, von Verengerung und Verhärtung des untern Magenmundes. Dresden, 1787. 8.

Henr. Frid. Kleudgen, phthiseos ventriculi pathologia. Bonn., 1820. 4.

J. W. Camerer, über krankhafte Magenerweichung. Stuttgart, 1828. 8.

12) Cholera.

§. 385.

Die Brechruhr, Brechkolik oder Gallenruhr (*Cholera*, *Cholera morbus*) ist eine sehr schnell und stürmisch verlaufende Krankheit, deren Haupterscheinungen heftige und oft wiederholte Ausleerungen durch Mund und After mit baldigem Verfall der Kräfte und nervösen Zufällen sind. Diese Krankheit herrscht theils sporadisch oder in kleinern Epidemieen bei uns (die Europäische Cholera), theils endemisch und in sehr mörderischer Verbreitung in heissen Klimaten, namentlich im südlichen Asien (die Asiatische Cholera). Beide Krankheiten

sind sich zwar in ihrer oben angegebenen Hauptform ähnlich, bedürfen aber, ihrer anderweitigen Verschiedenheit wegen, eine abgesonderte Betrachtung.

a) *Europäische Cholera.*

§. 386.

Sie hat bisweilen Vorboten, welche in Anschwellung der Präcordien, Leibschmerzen, mancherlei gastrischen Beschwerden, reichlichem Speichelfluss, trüber, stinkender Beschaffenheit des Harnes, Ziehen in den Waden u. dgl. bestehen und einen ganzen oder halben Tag vorher eintreten. Häufiger mangeln der Cholera alle Vorboten, es stellen sich sogleich unter heftigem Druck und Schmerz der Herzgrube und des Unterleibes die unaufhörlich und in schneller Folge sich wiederholenden Ausleerungen von Mageninhalt, scharfer Galle, wässerigen und schleimigen, selten von blutigen Flüssigkeiten ein. Es begleiten dieselben ein sehr heftiger Durst, Kälte der Extremitäten, Eingefallenheit der Züge, Blässe der Haut und kalte Schweisse, grosse Unruhe, Ohnmachten, krampfhafte Erscheinungen, kleiner, harter, schneller, ungleicher Puls.

Die Krankheit beendigt sich schon am ersten, häufiger am zweiten und dritten Tage durch Seltnerwerden und festere Consistenz der Stühle, Aufhören des Erbrechens und unter kritischem Schweisse und Harne, geht in völlige Gesundheit über oder hinterlässt Magenkrämpfe, Koliken, gastrische Beschwerden. Sie kann aber auch durch sich selbst tödtlich werden, so dass der Tod von Erschöpfung unter Nervenzufällen eintritt; oder sie kann in Darmentzündung, Brand der Gedärme und ähnliche Krankheiten übergehen.

§. 387.

Die Ursachen sind: heisse und unbeständige Jahreszeit, Schwäche der Verdauung, überstandene gallige und gastrische Krankheiten, Erkältung des Unterleibes und der Füsse, besonders nach vorhergegangener Erhitzung, Niedersetzen oder Niederlegen auf kalten oder feuchten Erdboden, Schlafen im Freien

bei Mangel an Gewöhnung daran, Ablegen gewohnter warmer Bekleidungen, unvorsichtiges kaltes Baden; Diätfehler aller Art: kaltes Trinken bei erhitztem Körper, Genuss säuerlicher kühlender Getränke, junger Weine, des Mostes, der schlecht bereiteten Obstweine. gährender hefiger Biere, schlechten Trinkwassers; Genuss der kühlenden wässerigen Früchte: der Gurken, Melonen, Birnen, Pflaumen; der Muscheln, des Caviars, der Barbeneier, der Pilze u. dgl., besonders wenn diese Dinge in Uebermaass und von an solche Kost nicht gewöhnten Personen genossen werden. Auch sollen gestörte Schleim- und Blutflüsse, gestörte Gichtanfälle und zurückgetretene Hautausschläge und ähnliche den Darmcanal treffende Reize die Cholera sporadisch erzeugen können, wie denn auch aus den bereits angeführten ursächlichen Momenten die Entstehung kleinerer Epidemieen der Cholera zu gewissen Jahreszeiten erkärlich wird.

§. 388.

Die europäische Cholera wird trotz ihres stürmischen Verlaufes und ihrer drohendsten Erscheinungen doch bei uns in der Mehrzahl der Fälle geheilt; kann aber allerdings auch in kurzer Zeit tödtlich werden und in gefährliche Nachkrankheiten übergehen.

Je widernatürlicher sich die Beschaffenheit der Ausleerungen zeigt, je häufiger sie sich in kurzer Zeit wiederholen, je mehr die Krankheit sich mit Zufällen von Hinfälligkeit und nervösem Zustande verbindet, je schneller die Kräfte verfallen, je weniger die Mittel einen baldigen Einfluss auf die Krankheit zeigen, desto schlimmer wird immer die Prognose gestellt werden müssen, wobei zugleich eine genaue Berücksichtigung der ursächlichen Momente und der individuellen Verhältnisse des Kranken Statt finden muss.

§. 389.

Die Behandlung hat oft wegen der schnell nothwendigen Hülfe, wegen des nöthigen Auswahl der gerade hier wichtigen Mittels bei widersprechenden Anzeigen, wegen der Schwierigkeit dem Kranken etwas beizubringen oder bei sich behalten zu lassen, endlich auch wegen der grossen Verschiedenartigkeit

der Ursachen und der ihnen anzupassenden Heilmethode mannichfache Schwierigkeiten.

Möglichste Beruhigung des Gemüthes, Sorge für den Aufenthalt im Bette und in einem mässig warmen Zimmer, schnelle Entfernung der Ausleerungen aus der Nähe des Kranken ist das zunächst Nöthige; Speisen werden nicht verlangt und vertragen; zum Erhalten der Kräfte dient gute Fleischbrühe mit Eidotter, schleimige Abkochungen mit etwas Gewürz und dergleichen; dünnes Getränk muss sparsam genossen werden, es passen dazu schwache Hühnerbrühe, Brodtrank ohne Säuren, reines Wasser, Gerstentrank, verdünnter Malztrank u. dgl.

Die krankhafte Reizbarkeit des Darmcanales abzustumpfen, die Reize selbst zu entfernen oder abzuleiten sind die vorzüglichsten Heilanzeigen, von welchen bald die eine, bald die andere vorwaltet und vorzugsweise befriedigt seyn will. Dabei hat man so viel als möglich sich an die äussern Mittel zu halten, weil die innern oft wieder ausgebrochen werden, oder wegen des so sehr abgeänderten Zustandes des Darmcanales nicht gehörig wirken können; von den innern Mitteln selbst sind solche Formen zu wählen, welche in das kleinste Volumen gefasst werden können. Auch vergesse man nicht, dass die Krankheit bei Versäumniss der rechten Hülfe in kurzer Zeit tödten kann, und dass man daher bei ursächlichen Momenten, die nicht sehr schnell entfernt werden können, sich nicht zu sehr verweilen dürfe, sondern die Krankheit unmittelbar anzugreifen habe, so z. B. bei metastatischer Cholera.

Die äussern Mittel sind: trockene aromatische Kräuterkissen auf den Unterleib, gewärmte und durchräucherte Flanelltücher auf denselben, Einreibungen von Linim. volat. camph. mit dem Bals. Peruv., Ol. carvi, menth. pip., caieput; aromatische Magenpflaster mit und ohne Opium; Salben von Bals. nucist. mit Kampher und Sal cornu cervi auf die Magengegend eingerieben; Einreibungen des Linim. volat. camph. mit Opiumtinctur oder Laud. liqu. Syd.; oder der Tinct. cantharidum mit Tinct. thebaica und Kampher in den Unterleib und das Rückgrat; Fomentationen von erwärmten aromatischen Essig, oder von kaltem Weinessig auf den Magen; Epispastica von Senf, Meerrettig u. dgl. auf die Magengegend, grosse Vesicatorien an den Unterleib u. s. w. Klystiere von schleimigen Decocten, von Amylum, von Fleischbrühe mit Zusatz

von Laud. oder Opiumtinctur leisten oft viel, wenn sie nur angebracht werden können. Warme Bäder oder auch nur Halbbäder mit Malz, Kleie und ähnlichen Dingen haben in der Anwendung oft ihre grosse Schwierigkeit; dann darf wenigstens über ihre versuchte Anwendung kein anderes Hülfsmittel versäumt werden, denn die Hülfe, die sie leisten, ist doch nur eine sehr ungewisse.

Von innern Mitteln reicht in den leichteren Fällen von Erkältung und Schwäche der Verdauungswerkzeuge, und bei Abwesenheit wirklicher Strictur oft die Tinct. rhei vinosa mit Zusatz von etwas Aether aus, wenn man gleichzeitig die aromatischen Einreibungen und Umschläge auf den Unterleib nicht versäumt. In andern Fällen von mehr gastrischem Charakter, bei wirklicher Ausleerung von Saburren und bei galligen Ergiessungen dient im Anfange der Krankheit bisweilen ein Brechmittel, welches freilich bei Verdacht von Entzündung, bei wirklichem Blutbrechen, bei sehr gespannten Präcordien und bei bereits sehr gesunkenen Kräften durchaus nicht gereicht werden darf.

Als mehr specifische Mittel dienen Oelemulsionen mit Aqu. menth. pip. und Aqu. cerasor. nigr. bereitet, mit Zusatz von etwas Naphtha aceti und Kampher; der letztere in Pulverform für sich allein oder in Verbindung mit kleinen Gaben der Ipecacuanha; die Kohlensäure als Riviere'sche Mixtur oder als Brausepulver in Verbindung mit Maces und Nuc. mosch.; starke Aufgüsse der Hb. menth. pip., meliss., der Rad. arnicae und serpentariae, Abkochungen der Rad. columbo; das Opium in Pulverform ($\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran), die Opiumtinctur und das Laudanum in einer angemessenen Gabe; das Dover'sche Pulver. Die vorhandenen Nebenerscheinungen, die veranlassenden Ursachen, die Heftigkeit und Dauer der Krankheit müssen die zweckmässige Auswahl dieser Mittel entscheiden. Bisweilen hat die Cholera die Form eines begleiteten Wechselfiebers und weicht der China mit Opium. Drohende Unterleibsentzündung wird auf angemessene antiphlogistische Weise behandelt.

Die Reconvalescenz bedarf einer den Darmcanal stärkenden Nachcur (Cascarilla, Quassia, Columbo, Isländisches Moos u. dgl.) und einer sehr sorgfältigen Lebensweise, denn es macht diese Krankheit vorzüglich leicht gefährliche Rückfälle.

§. 390.

Balth. Ludw. Tralles, historia cholerae atrocissimae, quam sustinuit ipse, persanavit aegerrime etc. Vratislav., 1753. 8.

M. Tallmann, diss. de cholera. Vindob., 1781. 4. (abgedruckt in Stoll dissert. ad morb. chron. pertin. ed. *Eyerel.* Vol. II.)

b) *Asiatische Cholera.*

§. 391.

Die asiatische oder ostindische oder morgenländische Cholera scheint ursprünglich in Ostindien, namentlich in den sumpfigen Niederungen der Gangesausflüsse einheimisch zu seyn, und hat im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts mehrmals daselbst bedeutende Epidemieen gezeigt, meistens jedoch nur in Folge der in jenen Gegenden geführten Kriege. Bedeutender wurde aber ihre seit der Mitte des Jahres 1817, von Noddia und Calcutta aus geschehene Verbreitung, östlich nach China und Japan, westlich nach Vorderindien, so dass sie im Jahre 1821 am Persischen Meerbusen erschien und sich von hier aus über Schiras an das kaspische Meer bis nach Astrachan, Orenburg und über einen Theil des Russischen Reiches, theils über Bagdad an das Mittelmeer und das südliche Russland verbreitete. Doch geschah diese Verbreitung nicht in einem stetigen Fortrücken, sondern unter längeren Pausen, Verschwinden und Wiederkehren der Krankheit. Im Jahre 1831 verbreitete sie sich, durch die Kriegsereignisse unterstützt, in Polen, und berührte im Junius desselben Jahres die Grenze von Deutschland, überzog Schlesien, einen grossen Theil der Preussischen und Oesterreichischen Monarchie, verbreitete sich nach Hamburg, erschien plötzlich mit grosser Heftigkeit in Paris und in mehreren Gegenden Englands und Amerikas, verschonte Sachsen, Baiern und die meisten südwestlichen Gegenden Deutschlands und verschwand wenigstens ihrer schwerern Fälle und grossen Verbreitung nach im Laufe des Jahres 1833. Sie hatte in etwa 14 Jahren einen Weg von ungefähr 79 Graden zurückgelegt, und sich dabei in Asien und den ostindischen Inseln zwischen dem 10. Grade südlicher und dem 55. Grade nördli-

cher Breite, in Europa aber zwischen dem 44. und 64. Grade nördlicher Breite gehalten. Spätere Ausbrüche zeigten sich in vielen Theilen Europas und Amerikas, selbst an solchen Orten, die vorher verschont geblieben waren und dauren noch immer fort.

§. 392.

Die Krankheit tritt bisweilen nach einigem Unwohlseyn und veränderter Gesichtsfarbe, häufig aber ohne alle Vorboten plötzlich ein, und beginnt mit einem heftigen Drucke in der Herzgrube, zu welchem sich ein krampfhaftes Ziehen in den Waden gesellt, welches die Kranken zum Hinsinken nöthigt. Hierauf stellen sich sehr bald die Hauptsymptome, Erbrechen und Durchfall ein, durch welche auf der Höhe der Krankheit eine weissgelbliche geruchlose Masse ausgeleert wird; Anfangs zeigen die Stühle noch etwas Darmkoth, bisweilen blutige Abgänge. Je nachdem die erwähnten krampfhaften Erscheinungen, oder die Ausleerungen durch Erbrechen und Abführen in einem Falle vorwalten, oder je mehr sich Zufälle von Blutcongestion, von Scheintod und Lähmung einmischen, gewinnt die Krankheit ein verschiedenes Ansehen, und daher kommen die unnöthiger Weise und auf Kosten viel wesentlicherer Unterscheidungen und Beachtungen gemachten Benennungen: Cholera asphyctica, paralytica, spasmodica, inflammatoria, erethistica u. s. w.; eben so ist die Abtheilung in vielerlei Stadien bei einer so schnell und heftig verlaufenden Krankheit unpraktisch und schwer zu beobachten; es ist hinreichend, die Vorläufer von der eigentlichen Krankheit und ihren Nachkrankheiten zu unterscheiden. Zu den anderweitigen Erscheinungen der Krankheit gehören noch ein schneller Verfall der Gesichtszüge mit sehr sichtbaren Zähnen und tief in die Augenhöhlen zurückgezogenen Augen, Collapsus des Zellgewebes unter der gesammten Haut, daher schnell entstehende Falten und Furchen an mehreren Stellen des Körpers, eine bleigraue Färbung der gesammten Hautoberfläche, die an den Augenlidern, Lippen, Händen, Genitalien in eine intensivere Bläue und bis ins Violette übergeht, eine eigenthümliche, heisere, klagende, zitternde Stimme, eine traurige, gegen alles Aeussere sehr gleichgültige Gemüthsstimmung, die sich auch im Gesichte ausprägt. Dabei ist der

Durst sehr gross, die Zunge trocken und kühl, die Harnabsonderung gering, der Puls klein, unterdrückt, oft ungleich; das Athmen ist ungestört, das Sprechen erschwert und hastig. Das Blut fliesst schwer aus dem geöffneten Gefässe, ist dickflüssig, fast ohne Serum, gerinnt unvollkommen, oder zeigt sich kleinklumpig, grumos, und ist sehr dunkel gefärbt. Unter diesen Erscheinungen tritt oft nach sehr kurzem Verlaufe und sehr schnell gesteigerter Heftigkeit der Erscheinungen, bei wahrer Marmorkälte der Extremitäten, immer dunkler sich färbender Haut, Pulslosigkeit und Ohnmacht der Tod ein, und zwar oft fast unbemerkt, so dass der Kranke aus einem fast todtenähnlichen Zustande hinüberschlummert, und der Gestorbene von dem Sterbenden oft kaum zu unterscheiden ist. Erfolgt der Tod nicht auf der Höhe der Krankheit, so tritt derselbe oft noch unter den sogenannten Nachkrankheiten der Cholera, namentlich unter typhösen Erscheinungen ein.

Die Genesung erfolgt, indem der Gesichtsausdruck und die Beschaffenheit der äussern Haut sich bessern, die Ausleerungen nachlassen, und die geruchlosen Stühle sich wieder den natürlichen fäculenten zu nähern beginnen.

Die einzelnen Epidemieen zeigen hinsichtlich der Heftigkeit und Schnelligkeit des Krankheitsverlaufes, der zahlreichen Nebenerscheinungen, des mehr oder weniger charakterisirten Krankheitsbildes, der Wirksamkeit der Arzneimittel, der Sterblichkeit u. s. w. sehr bedeutende Verschiedenheiten, die eben sowohl von dem Vorrücken der Epidemie in andere Gegenden und zu andern Völkern, als von ihrem Entwickeln und Fortschreiten in der Zeit abhängig sind.

§. 393.

Die **Leichenöffnungen** der an der asiatischen Cholera Verstorbenen zeigten im Allgemeinen Folgendes:

Die Leichen werden sehr bald nach dem Tode starr und es gelangt die Steifigkeit der Gelenke und die Härte der Muskeln meist zu einem sehr bedeutenden Grade; auch stellen sich die violetten Todtenflecke sehr frühzeitig ein, während die an dem noch lebenden Kranken bemerkbare Blässe der Haut sich etwas mindert. Ein schnelleres Faulen der Leichen als gewöhnlich wird nicht bemerkt. In allen innern Theilen des Kör-

pers zeigt sich ein sehr bedeutender Blutreichthum, ja eine Blutüberfüllung, daher die meisten häutigen Gebilde ein injicirtes Ansehen, zum Theil mit Ecchymosen, zeigen. Am meisten ist dies der Fall in dem Darmcanale, besonders in dem Dünndarme, weniger an dem Magen und im Dickdarme; oft ist die Röthung so bedeutend, dass sie dem entzündlichen Ansehen sich nähert, wenigstens einen nicht blos passiv mit Blut angefüllten, sondern von einer activen Congestion befallenen Zustand zeigt, die Darmdrüsen und Schleimbälge der Darmschleimhaut sind stark hervorragend, bisweilen mit Gefässrändern umgeben; auch die Darmzotten sind stark entwickelt. Darmgeschwüre bemerkte man selten, und fast nur in den Fällen, die mit typhösen Nachkrankheiten geendet hatten. Der Dünndarm zeigt sich häufig stark ausgedehnt von Luft und weisslicher Flüssigkeit; der Dickdarm und namentlich der Mastdarm oft stark zusammengezogen; die Speiseröhre zeigt eine mattweissröthliche, eigenthümliche Färbung. Die Leber und Milz zeigen nichts Krankhaftes, auch die Gallengänge keine Verstopfung; die Gallenblase ist meistens reichlich mit einer dunklen Galle angefüllt. Die Höhle der Pleura ist auffallend trocken, die Lungen blutreich, die Schleimhaut der Luftwege injicirt, das Herz, besonders in seiner rechten Hälfte, stark mit Blute angefüllt, oft mit Ecchymosen an seinem äussern Umfange versehen. Das Blut ist dunkel, zäh, halbgeronnen, bisweilen mit Luftblasen vermischt; die Lymphgefässe und der Ductus thoracicus fanden sich leer. Auch hat man bemerkt, dass Eingeweidewürmer immer todt in den Choleraleichen gefunden wurden, oder zeitig schon während der Krankheit ausgeleert worden waren.

§. 394.

Aus dem Verlaufe der Krankheit, so wie aus diesen Leichenbefunden möchte sich wohl ergeben, dass bei der asiatischen Cholera der Darmcanal nur secundär zum Hauptsitze der Krankheitserscheinungen werde; dass dagegen im Blut- und Nervensysteme das eigentliche Grundleiden gesucht werden müsse. Schwer ist allerdings zu entscheiden, ob die Nervensymptome sich erst in Folge des primären allgemeinen Blutleidens hinzugesellen, oder ob das Nervensystem primär leide und seinen Einfluss auf das Blut und das bildende Leben aufgebe

oder bedeutend abändere, wofür das schnelle Eintreten der Krankheit und die Heftigkeit ihres Verlaufes sprechen könnte. Mehreres scheint auf eine plötzliche Lähmung des Nervus sympathicus und vagus hinzudeuten, die aber ja eben so wohl ursprünglich seyn, als von der plötzlich veränderten Blutbeschaffenheit ausgehen kann. Denn wie eine solche Lähmung eine schnelle Verderbniss des Blutes, gleichsam Erstarrung desselben herbeiführen kann, so kann umgekehrt diese Blutbeschaffenheit selbst, von den mächtigen Krankheitsursachen erzeugt, lähmend auf das Nervensystem wirken und zwar zunächst auf das vegetative. Und wie bei starkem Blutverluste sich auch sonst äusserer Collapus und Krämpfe zeigen, so fehlt auch Beides hier nicht, wo das Blut an Menge zwar nicht vermindert, an der ihm eigenen Energie aber auf das Bedeutendste beeinträchtigt ist.

Die eigenthümliche Art, in welcher sich die asiatische Cholera (die mehr Männer als Weiber, seltener Kinder und Greise befällt, was sie ebenfalls mehr als Blut- denn als Nervenkrankheit bezeichnet) verbreitet, so dass sie im Ganzen den grossen Handelsstrassen folgend, doch gleichsam eigensinnig einzelne Orte mitten in ergriffenen Landstrichen verschont, und dafür schnell und ohne dem Laufe des Windes zu folgen, auf entferntere Orte überspringt, alles dieses deutet darauf hin, dass atmosphärische und tellurische Einflüsse zugleich die Ursachen der Verbreitung sind. Die bei dem ersten Auftreten der Epidemie in Europa ziemlich allgemein geglaubte grosse Contagiosität der Cholera, so dass sie nicht nur durch Menschen und Thiere, sondern auch durch Waaren und Geräthe sich fortpflanze, hat sich bei weiterer Beobachtung ihres Verlaufes nicht bestätigt. Schon die verhältnissmässig geringe Anzahl der an der Cholera erkrankten Aerzte und Krankenwärter spricht dagegen.

Die Heftigkeit der Choleraepidemie, die sie in Asien und noch im Europäischen Osten zeigte, hat sich an dem gemässigteren Klima von Mitteleuropa, an der mässigeren Lebensweise seiner Bewohner, an den Sanitätsmaassregeln und einer mehr geläuterten und naturgemässen ärztlichen Beurtheilung und Behandlung gebrochen, wozu allerdings auch die Grenzen, die jeder Epidemie durch Zeit und Ort gesteckt sind, das Ihrige beigetragen haben. Eher ist zu fürchten, dass eine gelindere

Form der asiatischen Cholera sich auch ferner neben der ältern europäischen bei uns festsetzen oder auch diese verdrängen werde. Wenigstens werden alle und jede Fälle von Cholera immer nur eine schlimmere Prognose zulassen und von Zeit zu Zeit sich zu neuen Choleraepidemieen vereinigen.

§. 395.

Die Behandlung hat die verschiedensten Heilmethoden und Heilmittel in sich aufgenommen. Sie war zuerst eine sehr kräftig antiphlogistische, weil man die Krankheit für Enteritis mit Darmgeschwüren hielt, was zu starken Aderlässen und reichlich an den Unterleib angesetzten Blutegeln, wie zu starken Gaben Kalomel und Opium verleitete. Später hoffte man das Meiste von einer ableitenden, die Hautthätigkeit fördernden Methode, man wendete Bäder, Dampfbäder, epispastische Mittel aller Art, selbst das Glüheisen, Reibungen und Waschungen der Haut an, wobei meistens von stark erregenden innern Mitteln, wie Moschus, Ambra, Kampher, Phosphor, Ammoniumpräparaten, ätherisch-öligen Kräutern, Blumen und Wurzeln reichlicher Gebrauch gemacht wurde. Oder man suchte durch Stärkung des Gefässsystemes und Herstellung des Tonus dem schnellen Verfall der Kräfte entgegen zu wirken, womit denn die Anwendung der Mineralsäuren, des Kamphers, der China, des kalten Wassers und des Eises selbst gegeben war. Eben so glaubte man durch Digestivmittel aller Art nur das Erbrechen und den Durchfall anhalten zu müssen, und hoffte dadurch auf Magen und Darmcanal, als den Herd der Krankheitserscheinungen, so einwirken zu können, dass die Krankheit selbst bekämpft würde, man wendete Kohlensäure, Wismuthweiss, Ipecacuanha, Krähenaugen, Chamillen- und Pfefferminzöl, nebst aromatischen und epispastischen Mitteln auf die Magengegend an, oder bedeckte wohl auch den ganzen Unterleib mit ähnlichen Dingen. Endlich suchte man auch nach specifischen Heilmitteln und glaubte sie theils in mehreren der schon genannten Dingen, theils unter den Volksmitteln finden zu können, theils mussten selbst neue ausländische Mittel deshalb in den Arzneischatz aufgenommen werden, wie die Rad. vetiveriae; auch schlossen sich an diese Specifica die sogenannten desinficirenden Mittel, die Luftreinigungen

aller Art, namentlich der Chlorkalk, die Guyton-Morveau'schen und Smith'schen Räucherungen, der Essig, die concentrirte Essigsäure u. a. an.

Die möglichst sorgfältige und allgemeine Aufsicht auf Reinlichkeit der Wohnungen, der Wäsche und der Luft, welche Bedingungen bei grösseren Epidemieen nur auf medicinisch-polizeilichem Wege zu erlangen sind, eine mässige, leichtverdauliche und gut nährende, nicht aber durch erschlaffende Getränke, oder durch Uebermaass schädlich werdende Kost, Minderung der Furcht vor der Krankheit und eine heitere Gemüthsstimmung werden theils prophylaktisch, theils als Einleitung der therapeutischen Behandlung von wesentlichem Nutzen seyn. Das anderweitige Verfahren wird keineswegs nach einer besondern oder specifischen Heilmethode, sondern wie bei andern Krankheiten nach den Grundsätzen der allgemeinen Therapie und nach bestimmten Indicationen zu veranstalten seyn. Die Gegend, in welcher die Epidemie vorkommt, der Charakter, den sie trägt, die Natur des Erkrankten, die etwanigen Gelegenheitsursachen und früher überstandene Krankheiten, endlich das Stadium und die Heftigkeit der Krankheit werden uns dabei als Anhalt dienen.

§. 396.

Rob. v. Froriep, Symptome der Asiatischen Cholera. Mit 8 gemalten Kupfertafeln. Weimar, 1832. 4.

P. Phoebus, über den Leichenbefund bei der orientalischen Cholera. Berlin, 1833. 8.

Ad. Riecke, Mittheilungen über morgenländische Brechruhr. Nebst einer Charte von *K. Fr. W. Hoffmann*. Stuttgart, 1831. 1832. 3. 8.

Just. Radius, Mittheilungen über die asiatische Cholera oder allgemeine Cholerazeitung. Leipzig, 1831. fg. 4.

Jos. Wagner medic. pract. Abhandlung über die asiatische Cholera. Nach der lateinischen umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Prag, 1836. 8.

VII. Aussonderungskrankheiten.

§. 397.

Der dreifachen Form der in den Körper aufzunehmenden Stoffe entspricht gleichmässig eine dreifache Art der Ausscheidung; denn wie der Körper feste, tropfbarflüssige und luftförmige Stoffe zu seiner Erhaltung in sich aufnimmt, so wird auch durch den Darmcanal, durch die Nieren und durch die Haut eine solche dreifach verschiedene Ausscheidung vollzogen. Durch den Darmcanal scheiden sich vorzugsweise die festen und in Wasser unauflöslichen, durch die Nieren die flüssigen und in Wasser auflöslichen Theile aus, so wie durch die Haut die dunst- und luftförmigen. Dass dieses nur von der vorzugsweisen Bestimmung und Natur dieser Ausscheidungen gelte, dass die Haut nächst den dunstförmigen Stoffen auch flüssige (Schweiss) und feste (Abschilferung der Oberhaut) ausstosse, der Harn auch schwer auflösliche oder sehr bald sich wieder ausscheidende Theile und dunstförmige Stoffe enthalte, dass endlich der Darmcanal nächst den unauflöslichen festen Stoffen auch flüssige und luftförmige ausscheide, ja dass nächst der luftförmigen Ausscheidung durch die Haut auch zum Theil die Lungen etwas ähnliches vollziehen, ist bekannt; es geht aber aus Obigem hervor, dass die Aussonderungskrankheiten in eine dreifache Reihe zerfallen müssen: in die Krankheiten dar Darmaussonderung, die der Nierenaussonderung und die der Hautaussonderung.

Schliessen sich von diesen Krankheiten die der ersten Reihe an die zuletzt betrachteten Krankheiten der Verdauung an, so bildet unter den Krankheiten der dritten Reihe die letzte Form, nämlich der Rheumatismus, einen schicklichen Uebergang zu der ersten Krankheitsform der nächstfolgenden Familie, zu der Gicht.

1) Durchfall.

§. 398.

Der Durchfall oder das Abweichen (*Diarrhoea*, *Fluxus ventris*, *Alvus cita*) ist die öfter als gewöhnlich sich

wiederholende und schnell von Statten gehende Darmausleerung von mehr flüssiger als fester Beschaffenheit, wozu sich meistens kneipende flüchtige Schmerzen im Unterleibe (*Tormina*) gesellen. Er kommt vor

A) bei andern Krankheiten:

1) in kritischer Bedeutung und zeigt sich dann in dazu geeigneten Krankheiten im kritischen Zeitraume und in Verbindung mit andern kritischen Erscheinungen, mit Erleichterung des Kranken und Verminderung der wesentlichen Krankheitserscheinungen, von nicht zu wässeriger, sondern deutlich fäculenter Beschaffenheit, von nicht zu geringer und nicht allzugrosser Menge und Häufigkeit. Er entscheidet so gastrische, gallige, atrabiläre, pituitöse Zustände, überhaupt manche chronische Krankheiten der reproductiven Organe, oder bildet, besonders bei Kindern, sehr heilsame Ableitungen von dem Kopfe und dem Nervensysteme.

2) Symptomatisch bei Krankheiten der Speicheldrüsen und des Pankreas, der Leber, des Darmcanales selbst, bei der Wurmkrankheit, dem Hämorrhoidalzustande, der Gicht, dem Rheumatismus u. dgl., oder auch als Folge mancher Arzneien, mancher Speisen, allzureichlichen Trinkens, mancher Gemüthsbewegungen, der Unterdrückung des Schweisses und Harnes u. s. w.

3) Colliquativ bei Auszehrungskrankheiten, Faulfiebern, Scorbut, wo die Natur der Krankheit, die grosse Erschöpfung der Kräfte, die wässerige Beschaffenheit der Ausleerung ihn hinlänglich als solchen erkennen und von dem kritischen unterscheiden lassen.

B) Als selbstständige Krankheitsform:

1) als einfache katarrhalische Affection des Darmcanals in Folge von Erkältung, besonders des Unterleibes und der Füsse;

2) als gastrische Affection in Folge von Diätfehlern; dem Genusse von gährenden Speisen und Getränken, von Obst, besonders unreifem und im Uebermaasse genossenen, Melonen, Gurken; von jungen säuerlichen Weinen, unausgegohrenem, trüben, sauren Biere, Limonade, Eis, Zuckerwerk und unverdaulichen Speisen.

3) als **habituelle**, von selbst oder auf die leichteste Veranlassung wiederkehrende Diarrhöe, in Folge von Erschlaffung oder Verschleimung des Darmcanales oder in Folge consensueller oder metastatischer Krankheitsreize, welche den Darmcanal treffen, z. B. bei Hämorrhoiden, gestörten Hautausschlägen und Schleimflüssen.

§. 399.

Die **Prognose** richtet sich nach dem besonderen Charakter und den Veranlassungen zum Durchfalle; er kann oft eine sehr erwünschte Erscheinung in Krankheiten, aber auch ein sehr bedenkliches Symptom seyn, und es findet dieses Letztere um so mehr Statt, je erschöpfter durch Alter, Krankheit, dürftige Ernährung der Kranke schon ist, und jemehr die Krankheit, bei welcher der Durchfall erscheint, zu den schwächenden gehört, oder auf Schwäche beruht. Daher ist der Durchfall bei Abzehrungskrankheiten, beim Nerven- und Faulfieber, beim Scorbute, bei kachektischen Personen gefährlicher als anderswo.

Verschieden ist ferner die Prognose nach der Dauer des Uebels, und jeder langwierige, allzuoft wiederkehrende Durchfall ist schon um deswillen bedenklich. Doch muss man dabei zugleich auf den Umstand achten, ob die Kräfte des Körpers schnell und bedeutend durch die Ausleerungen sinken oder nicht. Anhaltend bewusstlos abgehende Durchfälle sind meistens sehr ungünstige Zeichen.

Je mehr die Masse des Abgehenden wirklich fäculent, dicklich, knotig ist, desto nützlicher ist unter übrigens gleichen Umständen ein solcher Durchfall; wässerige, blutige, eiterige Durchfälle, Ausleerungen von bunter, gleichsam marmorirter Beschaffenheit sind immer bedenklich, am meisten, wenn sie sich mit Meteorismus und Tenesmus verbinden; sie gehen leicht in wirkliche Ruhren über oder erschöpfen die Kräfte sehr bald.

Durchfälle von einfacher Erkältung oder von Diätfehlern gehen meistens leicht und bald vorüber; werden, aber bei mehrmaliger Wiederholung oder längerer Dauer gefährlich und verwandeln sich wohl auch in Lienterieen.

§. 400.

Für die **Behandlung** gilt im Allgemeinen die Regel, dass man nie unbedingt und ohne genaue Berücksichtigung aller Verhältnisse einen Durchfall stopfen dürfe; indem dadurch Darmentzündungen, Gehirnentzündungen, Wassersuchten und ähnliche Krankheiten hervorgebracht, oder doch wenigstens die heilsamen Absichten der Natur (Entscheidung oder Minderung krankhafter Zustände) vereitelt werden können.

Kritische Durchfälle insbesondere sind, so lange sie nicht übermässig werden, nicht zu beschränken, eher zu fördern; symptomatische Durchfälle sind sorgfältig in Hinsicht ihres Einflusses auf den Verlauf der Krankheit zu beobachten und jedenfalls in den nöthigen Schranken zu halten; erschöpfende und colliquative Durchfälle sind möglichst zu stillen. Die selbstständigen Durchfälle sind nach Verschiedenheit des ihnen zu Grunde liegenden Zustandes zu behandeln.

§. 401.

Die **Lebensordnung** bei dem Durchfalle besteht zunächst in gehörigem Warmhalten der Füsse und des Unterleibes, auf welchen man zu diesem Zwecke auch gern erwärmte Tücher, Flanell, aromatische Umschläge anbringt. Wollene Bekleidung des Unterleibes und der Füsse ist namentlich bei habituellen Diarrhöen wichtig. Die Kost muss schleimig, einhüllend, erwärmend seyn: Suppen von Sago oder Salep, Fleischbrühe, (besonders von Kalb- oder Hühnerfleisch), Eidotter, Warmbier, Reiss- und Graupenschleim, Hafergrütze u. dgl.; dagegen sind Gemüse aller Art, Obst, säuerliche Dinge, Milch, Bier zu vermeiden; Getränk muss überhaupt so wenig als möglich genossen werden, und namentlich nicht viel auf ein Mal.

Die vorzüglichsten **Heilmethoden**, deren man sich bei der Heilung der Durchfälle bedient, sind die einhüllende, beruhigende, diaphoretische, belebende, magenstärkende und zusammenziehende. Sie werden theils für sich allein, theils in Verbindung mehrerer mit einander angewendet.

Schleimige, **einhüllende** Mittel sind bei katarrhalischen und vielen gastrischen Durchfällen, bei sehr wässerigem Abgange und heftigen Leibschmerzen nützlich: es dienen hierzu

Emulsionen von Arabischem Gummi mit Mandelöl, Auflösung des Arabischen Gummi und des Traganthes in aromatischen Wässern, dieselben beiden Mittel in Pulverform mit Süssholz oder Veilchenwurzel und Zucker (Spec. diatragacanthae der ältern, Pulv. gummosus der neuern Pharmakopöen); Abkochung und Gallerte von Hirschhorn, Salep, Althäwurzel, Isländischem Moose, Columbo, Simaruba u. s. w., bei Säure in den ersten Wegen die Argilla pura, oder eine Mischung aus Tinct. rhei aquosa mit Mandelöl. Man unterstützt diese Mittel durch Klystiere von Amylum, Hirschhorn, Traganth, Hausenblase, von Leinsamen, Althäwurzel und ähnlichen schleimigen Decocten, mit Zusatz von Eidotter, von thierischer Gallert (z. B. von Kalbsfüssen) und wohl auch von etwas Laud. liqu. Syd. oder Tinct. thebaica.

Beruhigender Mittel bedarf man bei sehr schnell erschöpfenden, sehr häufigen, sehr wässerigen Durchfällen, welche von krankhaften Reizen verschiedener Art abhängen; sie erfordern aber bei ihrer Anwendung immer die meiste Vorsicht, da sie theils durch Stopfung der Diarrhoe, theils durch ihre eigene Wirkung oft nachtheilige Folgen für das Gehirn haben. Es gehört dahin vor Allem das Opium, innerlich gereicht, im Klystier angewendet und als äusserliches an den Unterleib anzubringendes Medicament. Innerlich reicht man das Laud. liqu. Syd., die Tinct. theb. in schleimigen Vehikeln oder mit den Emulsionen; das Pulv. opii mit Milchzucker allein oder noch mit Zusatz von Ipecacuanha in kleinen Gaben. Bei Kindern leistet der Safran in Pulverform oder den Species zu Theeaufgüssen zugesetzt, oder als Syrup. croci oft bessere Dienste als das Opium. Den Klystieren schleimiger Art setzt man das Laudanum oder die Opiumtinctur zu zehn bis zwanzig Tropfen zu. In Einreibungen benutzt man dieselben Mittel in Verbindung mit dem Linim. volat. oder Ungt. althaeae. Von andern narkotischen Mitteln hat man bei Diarrhöen besonders noch das Extr. nucis vomicae in Anwendung gezogen, welches in schwer zu stillenden Durchfällen allerdings bisweilen nützlich, aber gewiss nicht blos beruhigend wirkt.

Diaphoretische Mittel wendet man an bei katarrhalisch-rheumatischen Durchfällen von Erkältung, von gestörten Hautausschlägen, vernachlässigten Rheumatismen und Gichtanfällen,

um antagonistisch den Darmcanal zu beruhigen. Es dienen dazu die Epispastica auf den Unterleib, namentlich grosse Vesicatorien (welche zugleich diuretisch wirken mögen); Schröpfköpfe, Reibungen der Haut mit durchwärmten und durchräucherten Tüchern, vorsichtig angewendete Bäder; für den innern Gebrauch concentrirte Aufgüsse der Fliederblumen und Chamillen, mit Zusatz des Liqu. anod. m. Hoffm. und des Liqu. C. C. succin., der Fliedermus; die Ipecacuanha in kleinen Gaben, das Pulvis Doveri, der Brechwein mit Laud. liqu. S., der Kampher, die Valeriana u. s. w. Für chronische, habituelle Fälle dieser Art dient nächst den Epispasticis besonders die Tinct. guaiaci volatilis und das Extr. aconiti.

Belebender, die Verdauung anregender und stärkender Mittel bedürfen die Zustände von Verschleimung und Atonie des Darmcanales. Dahin gehören frisch und stark bereitete Aufgüsse der Hb. menth. crisp. u. pip., des Sem. anisi, der Rad. calami arom., der Cort. cascarill., aurant., cinnamomi; Aufgüsse, Decocte und das Extract. der Hb. absinthii, trifol. fibrin., der Rad. gentianae und quassiae; das Rheum, die Muskatnuss oder Muskatblüthe, Ingwer, Cardamomen, Nelken; Rad. caryophyllatae, arnicae, columbo, Cort. simarubae; süsse und feurige Weine in kleinen Mengen. Zum Einreiben in den Unterleib und in das Rückgrat dienen das Ungt. nervinum, der Bals. nucistae und Peruvianus, geistige und ätherisch-ölige Mittel.

Die zusammenziehenden Mittel müssen, wie die beruhigenden, bei Durchfällen sehr vorsichtig und mit Beachtung aller Verhältnisse angewendet werden; sie werden nur bei sehr erschöpfenden Ausleerungen und grosser Hinfälligkeit des Kranken nothwendig, und deshalb meistens mit den belebenden verbunden. Es gehört dahin das Kino, Catechu, das Campecheholz, die Tormentilla und Ratanhia, Eichenrinde, Alaun u. a. m., welche innerlich und als Klystier angewendet werden; Blei ist ein hier auch empfohlenes, aber allzuverdächtiges Mittel.

§. 402.

Die Nachcur bei dem Durchfalle hat es mit Herstellung der Verdauung durch magenstärkende Mittel, oder wohl auch

durch allgemeine Tonica (z. B. Eisen, China u. dgl.) zu thun. Doch sind diese Mitttel keineswegs überall nöthig und anwendbar, sondern nur dort, wo der Schwächezustand deutlich ausgeprägt ist und nicht von selbst nach gehobenem Durchfalle verschwindet, die einfachen katarrhalischen und gastrischen Diarrhöen von activer Beschaffenheit bedürfen dieser Mittel wohl selten. Auch hat man es gar oft nach überstandenen Diarrhöen mit nachbleibender Darmverstopfung und mit gastrischen Zuständen zu thun, welche beide ihre besondere Behandlung verlangen. Der Genuss einer kräftigern Fleischkost und eines guten rothen Weines, die Vermeidung der bekannten Schädlichkeiten, eine sorgfältige Hautcultur, vorsichtige Gewöhnung an öfteres kaltes Waschen und an kalte Bäder, Bewegung im Freien, besonders das Reiten und Fahren hebt oft die Neigung zu habituellen Durchfällen ganz allein, ohne dass es dazu eigener Arzeneien bedürfte.

§. 403.

Besondere Abarten des Durchfalles sind:

1) Die Lienterie oder Magenruhr (*Lienteria*, *Laevitas intestinorum*), wo die genossenen Speisen bald nach dem Genusse und unverdaut wieder abgehen, wobei wenig oder keine Leibschmerzen, wohl aber oft Empfindlichkeit der Herzgrube und Magengegend vorhanden sind. Die Esslust fehlt oder ist ungewöhnlich stark, die Kräfte und das Allgemeinbefinden sind oft lange Zeit gut nnd werden erst später gestört, so dass die Krankheit wohl auch in Atrophie und Wassersucht endet. Sie erscheint bisweilen symptomatisch und vorübergehend ohne grosse Bedeutung. Eine vermehrte Empfindlichkeit des Magens und der Eingeweide, wie sie bisweilen nach überstandenen Ruhren, Magen- und Darmentzündungen, Leberkrankheiten zurückbleibt, die Gicht und ähnliche Krankheiten begleitet, in andern Fällen Mischungsfehler des Magensaftes, durch Völlerei und Mangel gehörigen Kauens herbeigeführte Magenschwäche sind die häufigsten Ursachen davon. Stärkende Pflaster, Einreibungen und Epispastica in die Magengegend und das Rückgrat, ableitende Fussbäder; innerlich Sagosuppen und Fleischbrühen nebst alten Weinen und magenstärkenden und beruhigenden Mitteln machen nächst der Behandlung der etwanigen Grundkrankheit die Hauptsache der Cur aus.

2) Die Milchruhr (***Fluxus coeliacus***, ***Morbus coeliacus***) ist der Abgang einer mässigen Menge schleimiger Flüssigkeit mit schnellem Drängen zum Stuhle und Tenesmus, während die eigentlichen Faeces zu andern Zeiten consistent, geformt und ohne Tenesmus abgehen. Eine seltene, langwierige, schwer zu heilende Krankheit, welche den chronischen Formen der Ruhr wohl am nächsten stehen möchte, da die Thätigkeit des obern und untern Darmcanales dabei so verschieden ist als bei der Ruhr. Damit stimmt überein, dass der Fluxus coeliacus von vielen Aerzten für einen Status pituitosus des Dickdarmes gehalten wird. Die Cur kommt auf örtliche Stärkung des untern Darmcanales durch passende Klystiere, Stärkung der Verdauung überhaupt und auf Besserung des Allgemeinbefindens hinaus.

3) Der Leberfluss (***Fluxus hepaticus***), worunter man den Abgang einer röthlichen, dünnen Flüssigkeit ohne Schmerz, ohne Stuhlzwang, ohne bedeutendes Allgemeinleiden versteht; ein Zustand, welcher bisweilen in Blutbrechen, Meläna, Hämorrhoiden, Kardialgie und Wassersucht übergeht, daher wohl denjenigen Krankheiten beizuzählen seyn möchte, welche ihren Grund in einem gestörten Blutlaufe des Unterleibes haben. Die Behandlung erfordert die Anwendung der Pflanzensäuren, des Rheum und der auflösenden Mittel; also im Ganzen eine solche, wie sie bei dem Hämorrhoidalzustande nöthig ist.

§. 404.

N. *Lambsma*, ventris fluxus multiplex ex antiquorum et recentiorum monumentis propositus. Amstelod., 1756. 8. Francof et Lips., 1792. 8.

Csp. *Rud. Henr. Werkshagen*, diss. de valore critico diarrhoeae. Hal., 1795. 8.

Rud. *Aug. Vogel* (resp. *Jo. Jac. Sothen*), diss. fluxus coeliaci genuina ratio. Gotting., 1768. 4.

2) Ruhr.

§. 405.

Die Ruhr (***Dysenteria***) ist eine öfter epidemisch als sporadisch herrschende katarrhalisch-rheumatische Affection der

dicken Därme, wobei fremdartige Stoffe daselbst abgesondert und ausgeleert werden, während der Darmkoth in den dünnen Därmen zurückgehalten wird.

Die Ruhr hat bisweilen Vorläufer, welche in Unordnungen der Verdauung, schleimigen oder galligen Stühlen, Leibschmerzen und ungewöhnlicher Empfindlichkeit der Haut bestehen, tritt aber häufiger ohne alle Vorboten ein. Die Hauptscheinungen sind: ein sehr häufiger Drang zum Stuhlgange, wobei aber entweder nichts ausgeleert wird, oder doch nur eine geringe Menge schleimiger oder blutiger Flüssigkeit ohne eigentliche Faeces; heftige reissende Schmerzen im Unterleibe; Stuhlzwang mit heftigem Herauspressen des Afters, bisweilen mit gleichzeitiger Strangurie; ein Fieber mit abendlichen Exacerbationen und unreinen Remissionen, heisser Haut, grossem Durste und sehr veränderlichem Pulse.

Im Anfange ist das Drängen zum Stuhle seltener, die Stühle selbst leeren noch etwas fäculente Stoffe aus, der Stuhlzwang ist geringer; auf der Höhe der Krankheit wird der Stuhldrang so häufig, dass der Kranke kaum noch das Nachtgeschirr verlassen kann; die Ausleerungen sind nunmehr ohne alle Faeces, blos wässeriger, schleimiger, eiteriger, galliger, blutiger, oft auch wohl fauliger Beschaffenheit und mit abgehenden, röhrichten Pseudomembranen in Verbindung; die Leibschmerzen, der Stuhlzwang, die Unruhe des Kranken sind aufs Höchste gestiegen. Nach und nach (bisweilen in vier, sieben, vierzehn Tagen und darüber) nehmen diese Erscheinungen an Häufigkeit und Stärke ab, die Stühle werden wieder mehr fäculent, und es folgt darauf noch häufig ein kritischer Schweiss und Harn.

Die Reconvalescenz ist durch Schwäche, mangelhafte Verdauung, Neigung zu Durchfall und Darmverstopfung ausgezeichnet, oft sehr langwierig und manchem neuen Erkranken ausgesetzt.

§. 406.

Nicht immer erfolgt der glückliche Ausgang der Ruhr in Gesundheit; sie tödtet wohl auch auf ihrer Höhe durch die Zurückhaltung der Faeces und daher erfolgende Entzündung und Brand der Gedärme, oder durch Erschöpfung der Kräfte

und die Bösartigkeit des Fiebers, das nicht selten ein typhöses oder fauliges ist, oder sie geht in Entzündung, Vereiterung, Verengerung oder Durchbohrung der Gedärme über, oder endet in langwierige Durchfälle, Lienterieen und endlich in völlige Erschöpfung, oder zieht bedeutende Leberleiden, Gelbsucht und Wassersucht nach sich.

§. 407.

Der glückliche oder unglückliche Ausgang der Ruhr richtet sich grossentheils nach dem verschiedenartigen Charakter dieser Krankheit, und wirklich lassen die einzelnen Epidemieen derselben eine grosse Mannichfaltigkeit in dieser Hinsicht bemerken.

Ausser der einfachsten Form der Ruhr, wo sie eine katarrhalisch-rheumatische Krankheit der Gedärme mit einem diesem Zustande entsprechenden Fieber darstellt, nähert sie sich bisweilen dadurch dem entzündlichen Zustande, dass bei grosser Schmerzhaftigkeit des Unterleibes fast gar nichts ausgeleert wird (*Dysenteria sicca*) bis endlich bald alle Zeichen der wahren Enteritis sich einstellen.

Oder es trägt die Ruhr einen fauligen oder nervösen Charakter an sich, welcher sich durch grosse Hinfälligkeit, Eingenommenheit des Kopfes, bewusstlos abgehende, bisweilen faul und aashaft riechende oder sehr wässerige Stühle zu erkennen giebt, mit Faulfieber und typhösem Fieber sich begleitet, und am häufigsten zu schlimmen Ausgängen führt.

Oder es waltet ein galliger oder gastrischer Zustand ob, bei welchem die dünnen Gedärme mehr in Mitleidenschaft gezogen sind als sonst. Die Neigung zum Brechen, die Kopfschmerzen, die Beschaffenheit der Zunge und der ausgeleerten Massen leiten die Diagnose.

Auch findet wohl ein pituitöser Zustand in dieser Krankheit Statt, und solche Ruhren sind durch die geringere Heftigkeit der Zufälle, den chronischen Verlauf, durch die schleimigbelegte Zunge und die schleimigen Ausleerungen erkennbar, und nähern sich dem Fluxus coeliacus.

§. 409.

Epidemische Einflüsse sind am häufigsten die entfernte Ursache der Ruhr, und die Wirksamkeit dieser Einflüsse

wird durch heisse Jahreszeit, Erkältungen, Genuss unverdaulicher, gährender, säureerzeugender Dinge (unreifes Obst, schlechte Biere etc.) sehr begünstigt. Solche Menschenclassen, welche dem Wechsel der Wärme und Kälte, dem Durchnässen und Erkälten bei erhitztem Körper am meisten ausgesetzt sind und dabei die unzweckmässigsten Speisen und Getränke geniessen, der Soldat und der Bauer, sind deshalb auch am meisten den Ruhrepidemieen unterworfen, oder es nehmen die allgemeinern Epidemieen der Ruhr bei diesen Ständen die schlimmsten Formen an.

Sporadisch entsteht wohl auch die Ruhr bisweilen unter den obigen Verhältnissen, aber wohl nie ganz ohne eine besonders dazu günstige Luftbeschaffenheit. Auch folgt die Ruhr bisweilen auf Diarrhöen und Wechselfieber.

Die Ruhr kann, wie jede andere katarrhalische Affection, auf ihrer Höhe ansteckend werden und zwar durch das Krankheitsproduct selbst, nicht blos durch das begleitende typhöse und faulige Fieber, welches allerdings den Ansteckungsstoff flüchtiger und gefährlicher macht. Daher kommt es, dass die ansteckende Eigenschaft der Ruhr in manchen Epidemieen sehr bedeutend, in andern sehr gering ist, in noch andern ganz vermisst wird; und dass die Ansteckung besonders durch die Nachtgeschirre, durch die Bett- und Leibwäsche und alle mit den Ausleerungen verunreinigte Dinge geschieht, bei typhösen und fauligen Ruhren aber auch selbst durch die Dünste der Ausleerungen, so wie durch die Ausdünstung und den Athem der Kranken.

§. 409.

Die Ruhr ist immer eine bedeutende und gefahrvolle Krankheit, wenn gleich die Prognose in den einzelnen Epidemieen sehr verschieden gestellt werden muss. Grosse Häufigkeit der Stühle und heftiger Stuhlzwang bei geringem oder ganz fehlendem Abgange, Meteorismus, Aphthen, Singultus, kalte Extremitäten, grosse Hinfälligkeit, welke missfarbige Beschaffenheit der Haut, aashafter Geruch aus dem Munde, Kurzathmigkeit, anhaltende Angst und Unruhe u. dgl. gehören zu den schlimmen Erscheinungen. Das Offenstehen oder feste Zusammengezogenseyn des Afters, das Auskriechen der Würmer aus demselben, das bewusstlose Abgehen sehr übel riechender

dunkelgefärbter Flüssigkeiten gehört zu den besondern Zeichen sehr bösartiger Ruhren.

Langsam und stetig herannahender Verlauf der Ruhren mit langen Vorboten kündigt oft eine schwerere Form der Krankheit an als das plötzliche Auftreten.

Am meisten Gefahr bringen die typhösen und fauligen Ruhren, nach ihnen kommen die entzündlichen und galligen. Die gastrischen und die einfach katarrhalisch-rheumatischen Ruhren drohen wenigstens keine so schnelle Gefahr und erlauben eine sorgfältigere und unbeschränktere Auswahl der Mittel.

Ruhren in Lagern, Spitälern, Kerkern, und bei ähnlichem Zusammendrang von Kranken lassen nur ungünstige Prognosen zu und richten oft grosse Verheerungen an; dies findet auch überall dort Statt, wo die Verhältnisse des Kranken nicht die sorgfältigste Reinlichkeit und die Erhaltung einer unverdorbenen Luft gestatten.

§. 410.

Die Behandlung der Ruhr erfordert ganz vorzüglich ein genaues Eingehen in die Individualität des Falles und das Charakteristische der Epidemie, ja die Krankheit wird eben deshalb oft so mörderisch, weil man ohne Rücksicht auf jene Besonderheiten Verfahrungsarten anwendet, welche in andern Fällen und Epidemieen vortrefflich und hülfreich seyn können, in der gegenwärtigen aber schädlich sind. Deshalb giebt es auch kein Specificum gegen die Ruhr, so viele Mittel auch als solche schon gepriesen worden sind; alle solche Mittel können eben so schädlich als nützlich seyn, und wahrhaft hülfreich werden sie nur dadurch, dass der Arzt sie am rechten Orte und zu rechter Zeit anzuwenden versteht.

Die erste Sorge für den Ruhrkranken muss darin bestehen, ihn in einer gleichmässigen mittlern Temperatur zu erhalten und jede Erkältung auf das sorgfältigste von ihm abzuwenden. Daher bleibe der Kranke im Bette, das Nachtgeschirr sey in der Nähe, oder man lasse ihn von Unterschiebern Gebrauch machen. Dabei ist aber die höchste Reinlichkeit, mehr noch als bei vielen andern Krankheiten nöthig, dass weder das Bett und die Bettwäsche, noch die Bekleidung des Kranken

verunreinigt werde oder bleibe, daher auch Unterlagen und vorräthig durchwärmte Wäsche zum Wechseln in Bereitschaft seyn müssen. Eben so sehr muss für Reinhaltung und Erneuerung der Luft gesorgt werden; vor Allem ist die schleunige Entfernung der Ausleerungen aus dem Zimmer und eben so das schnelle Entfernen der verunreinigten Wäsche und ähnlicher Dinge nothwendig. Das Sprengen des Fussbodens mit Essig oder Chlorwasser oder das Aufstellen von Chlorkalk ist wenigstens in Krankenzimmern nöthig, die mehrere Kranke enthalten. Als Nahrungsmittel dienen schleimige Getränke und Suppen von Grütze, Reis, Graupen, Sago u. dgl.

Symptomatisch hat der Arzt bisweilen etwas gegen den heftigen Stuhlzwang zu thun, über welchen sich die Kranken am meisten beschweren. Ein Schwamm mit warmer Milch oder warmen Oele getränkt und an den After gelegt; Compressen in warme schleimige Decocte getaucht, oder mit beruhigenden Salben bestrichen (z. B. Ungt. alth. unc. β, Laud. liqu. dr. β) und auf dieselbe Weise gebraucht; ähnliche Salben um den After herum eingerieben; ölige, schleimige, beruhigende Klystiere, wenn sie anzubringen sind; warme Dämpfe von Chamillenblumen und Malvenkraut an den After geleitet, dienen gegen dieses lästige Symptom, dessen Heftigkeit und üble Folgen aber ebenfalls durch möglichste Reinlichhaltung des Afters verhütet werden können. Hervortreten des Afters, Entzündung, Einklemmung werden durch die bekannten Hülfsmittel beseitigt oder verhütet.

Die Radicalbehandlung der Ruhr hat es, ganz der katarrhalischen Natur der Krankheit gemäss, mit Förderung der örtlichen und allgemeinen Krisen zu thun. Sie sorgt daher für Einhüllung und Abstumpfung des krankhaften Reizes, welcher den gehörigen Abgang des zurückgehaltenen Darmkothes hindert, und für eine gehörige Beförderung der Hautthätigkeit. Für den ersten Zweck dienen die schleimigen Decocte der Althäwurzel, der Salep, (Arrowroot, Carageen,) die Auflösungen des Arabischen Gummi, die öligen Emulsionen; warme erweichende Umschläge auf den Unterleib, Oeleinreibungen in denselben, Einreibungen erweichender Salben; wo der krankhafte Reiz heftiger ist und der blossen einhüllenden Methode nicht weicht, dienen die beruhigenden Mittel, unter ihnen

vor allen das Opium, in Pulverform oder als Laud. liqu. Syd. den Emulsionen und Schleimen beigefügt, und in Klystieren und Einreibungen angewendet. Je heftiger die Schmerzen, je reiner die Zunge, je nervöser der ganze Zustand ist, desto sicherer kann das Opium gereicht werden, und desto mehr leistet es. Für die Förderung der allgemeinen Krisen dient die Ipecacuanha in gebrochener Gabe allein oder in Verbindung mit Opium als Pulvis Doveri, der Liqu. C. C. succin., das Vinum antimonii mit dem Laud. liqu. Syd., der Kampher, das Extr. nuc. vomic.; dabei durchwärmte Tücher oder trockene aromatische Umschläge und Einreibungen von Kampherliniment an den Unterleib, Epispastica an den Unterleib und die Schenkel, Reiben der Schenkel mit durchwärmtem und durchräuchertem Flanell. Zugleich lässt man einige Tassen von einem Aufgusse der Hb. chenopod. ambrosioid. und der Flor. sambuci trinken, übrigens die schleimigen Getränke fortsetzen.

Hat man so Anfangs mehr einhüllend und beruhigend, später mehr diaphoretisch, durch Diät, innere und äussere Mittel die Behandlung geleitet, und es treten mehr fäculente und weniger häufige Stühle, Abnahme der Schmerzen und des Stuhlzwanges ein, so sucht man zu den schleimig bittern Mitteln (Cort. simarubae, Rad. columbo) und den verdauungsstärkenden vorsichtig überzugehen. Unter diesen ist die Ipecacuanha in Pulverform mit Maces oder Elaeosacch. menth. pip., die Tinct. rhei vinosa, die Cascarilla und Quassia zu empfehlen.

Die Reconvalescenz wird eben so wie die des Durchfalles (§. 401) geleitet, mit Rücksicht auf den besondern Charakter der überstandenen Krankheit.

§. 411.

Eine solche Behandlung entspricht der einfachen katarrhalisch-rheumatischen Form am besten und hat sich daher in den meisten Epidemieen dieser Krankheit bewährt. Aber die oben angegebenen anderweitigen Formen der Ruhr machen oft eine ganz verschiedene Behandlung nothwendig.

So nähert sich in der entzündlichen Ruhr die Behandlung ganz der bei Enteritis nothwendigen, erfordert den antiphlogistischen Heilapparat und die einhüllende Heilmethode und verbietet die stark diaphoretischen, beruhigenden, zusammen-

ziehenden Mittel gänzlich. Die nervöse und faulige Ruhr wird nach Art der Nerven- und Faulfieder selbst behandelt, und hier wird die Anwendung des Opium, des Kamphers, der Rad. arnic. und anderer Nervina, auch wohl der stark zusammenziehenden Mittel (Lign. Campechiense, Kino, Catechu, Tormentilla, Ratanhia, Alumen), selbst der Mineralsäuren und des Chlors sich heilsam erweisen. In den galligen und gastrischen Ruhren können für den Aufang Brechmittel heilsam seyn, oder es ist wenigstens die Ipecacuanha in kleiner Gabe eines der vorzüglichsten Mittel. In diesen Ruhren, namentlich in den seltener vorkommenden gastrischen, ist es, wo der unvorsichtige Gebrauch des Opium oft Schaden stiftet, indem es die Darmkrise zurückhält. Säuerliche Abführmittel, namentlich die Tamarinden, in andern Fällen Salmiak, Kalomel, Rheum, zuletzt bittere und stärkende Mittel reicht man, nach den bei dem Gallenfieber und Saburralfieber gegebenen Regeln und nach der Euphorie, nach Befinden der Umstände mit der nöthigen Auswahl.

Die pituitöse oder chronische Ruhr fordert oft im Anfange ein Brechmittel, und später eine auflösende, belebende und stärkende Heilmethode. Die Ipecacuanha, der Brechweinstein und der Goldschwefel in gebrochener Gabe, der Salmiak, das Rheum, die Cascarilla, Columbo, Simaruba, Rad. arnic. sind die Hauptmittel und nach der bei dem Status pituitosus angegebenen Heilmethode zu reichen.

§. 412.

Bei der Behandlung einer jeden Ruhr beherzige man vor Allem, dass diese Krankheit weder mit dem Durchfalle, noch mit der Darmentzündung identisch, sondern eine Zurückhaltung der Faeces im obern Theile des Darmcanals mit fremdartiger Absonderung im untern Theile desselben sey; dass daher die zusammenziehenden Mittel und die stark antiphlogistische Heilmethode nur bedingungsweise angewendet werden können, und dass selbst das Opium in den gastrischen und galligen Ruhren oft nachtheilig seyn müsse, ein so vorzügliches Mittel es auch in der Ruhr überhaupt ist.

§. 413.

Jo. Geo. Zimmermann, von der Ruhr unter dem Volke im Jahre 1765 und den mit derselben eingedrungenen Vorurtheilen. Zürich, 1767. 8. Zweite Aufl., Zürich, 1787. 8.

Karl Chr. Matthäi, über die epidemische Ruhr, Hannov., 1797. 8.

Geo. v. Wedekind, über die Ruhr. Herausgeg. von *Dannenberg.* Frankf. a. M., 1811. 8.

Fried. Schumacher, Beiträge zur Nosogenie und Nosologie der Ruhr. Frankf. a. M., 1812. 8.

Gottl. Chr. Fr. Hauff, zur Lehre von der Ruhr. Tübing., 1836. 8.

3) Stuhlverhaltung.

§. 414.

Die von innern Ursachen ausgehende Stuhlverhaltung oder Stuhlverstopfung (*Obstructio s. Constipatio alvi, Alvus tarda s. adstricta*) findet in sehr verschiedenem Grade Statt und muss nach dem anderweitigen Befinden des Kranken und nach der bisher bestandenen Gewöhnung beurtheilt werden. Die Ursachen selbst sind verschieden:

1) entzündliche Zustände des Darmcanales und Bauchfelles selbst oder auch anderer Theile des Körpers, wo in Folge der allgemeinen Strictur, welche die ersten Stadien der Entzündungen begleitet, auch die Darmausleerung vermindert ist;

2) krampfhafte Zustände bei Koliken, allgemeinen Krampfkrankheiten und bei nervösen Constitutionen, namentlich bei Hysterischen;

3) congestive Zustände des Darmcanales und Abdominalplethora überhaupt, wie bei Hypochondrischen, Hämorrhoidalkranken, Gichtkranken u. s. w.;

4) pituitöser Zustand, Verschleimung und Erschlaffung des Darmcanales, womit oft ein hoher Grad von Torpidität desselben verbunden ist. Diese Zustände sind oft durch Ueberreizung oder auch durch die allgemeinen Ursachen des Status pituitosus herbeigeführt;

5) mangelnde Absonderung der Galle, des pankreatischen Saftes und der Darmsäfte selbst oder zu schnelle Wegsaugung derselben, in Folge vermehrter Thätigkeit der Haut und der Nieren, oder in Folge fehlerhafter Diät oder zusammenziehender Mittel;

6) mechanische Hindernisse, wie Verschlingung der Gedärme (*Volvulus*), Ineinanderschiebung derselben (*Intussusceptio*), Verengerungen und Verwachsungen im Darmcanal, Adhäsionen in Peritoneum, Hernien, fremde Körper und verhärtete Faeces, Druck auf einzelne Darmstücke von Seiten der Harnblase, des Uterus oder auch von Bauchgeschwülsten verschiedener Art.

§. 415.

Die entfernten Ursachen der Darmverstopfung sind theils als Anlage das melancholische und phlegmatische Temperament, die nervöse und plethorische Constitution, das weibliche Geschlecht und das vorgerückte Lebensalter, theils als Gelegenheitsursachen: öfter wiederholte Indigestionen, unzweckmässig gereichte oder zu oft wiederholte Brech- und Abführmittel, eine zu reizende und erhitzende oder zu fade und reizlose Kost: mehlige, wenig nährende Speisen, sehr trockenes oder sehr fettes Backwerk, Käse, manche Seefische, Hülsenfrüchte, Kastanien, Mandeln, Nüsse, Birnen, Mispeln, rothe herbe oder weisse mit Blei gefälschte Weine, starke und gewürzte Biere u. s. w.; Versäumen des nöthigen Genusses von verdünnendem Getränke und der nöthigen Körperbewegung, sitzende Lebensart, eine den Unterleib zu sehr einschnürende Bekleidung, willkührliches Verhalten des Stuhles. Ferner gehört dahin der Gebrauch diaphoretischer und diuretischer Arzneien, selbst der Gebrauch der Vesicatorien und anderer kräftiger Zugmittel, der Missbrauch des Opium und der adstringirenden Mittel, namentlich des Alaunes und Bleies.

§. 416.

Die Folgen der zu lange anhaltenden Darmverstopfung sind insbesondere Congestionen nach dem Kopfe, Kopfschmerz, welcher sehr empfindlich sich vom Hinterhaupte über den ganzen Kopf verbreitet, Eingenommenheit des Kopfes; trübe, är-

gerliche Gemüthsstimmung u. s. w.; bei dazu vorhandener Anlage wohl auch apoplektische und phrenitische Zufälle. Weniger deutlich und weniger häufig bemerkt man die Congestionen nach der Brust, doch treten wohl auch asthmatische Beschwerden, Angst und Herzklopfen bei dazu geneigten Personen ein.

Nächstdem bewirkt eine oft wiederholte, habituell gewordene Stuhlverhaltung wohl auch Abdominalplethora, Erweiterung und Erschlaffung des Darmcanales, Varices des Mastdarmes und ähnliche Uebel. Oder es steigt die Stuhlverhaltung selbst zu einem so hohen Grade, dass schmerzhafte Auftreibung des Unterleibes, Kolik und wirkliche Darmentzündung erfolgt, oder unter sehr misslichen Umständen selbst das Kothbrechen (*Miserere*, *Ileus*), wo bei hartnäckiger Darmverstopfung alle Ausleerung durch den Mund erfolgt, bis unter heftigen Schmerzen des Unterleibes, sinkenden Kräften und nervösen Zufällen der Brand der Gedärme eintritt, endlich aashaft riechende Stühle meistens unmittelbar dem Tode vorhergehen.

§. 417.

Therapeutisch ist dabei zu bemerken, dass Stuhlverstopfung in keiner Krankheit geduldet werden dürfe, am wenigsten bei Krankheiten des Kopfes und bei acuten Krankheiten sthenischen Charakters; dass man aber sehr sich hüten müsse vor den stark schwächenden, vor den sehr erhitzenden und den drastischen Abführmitteln, weil diese alle zwar Stuhl hervorbringen, aber darauf auch die Verstopfung selbst vermehren durch Schwächung und Ueberreizung.

Oft ist selbst bei sehr habitueller Darmpfverstopfung nichts anderes nöthig als eine Abänderung der bisherigen Lebensweise und Vermeidung der oben genannten Schädlichkeiten; oft nur Veränderung der Essstunde, Vermehrung der Körperbewegung, reichlicheres Trinken; der Genuss von etwas gebackenem Obste (besonders Pflaumen), von etwas Milchcaffee, oder das Tabakrauchen. Die Verbindung der Sennesblätter mit Fenchel und Anis ist ein sehr vorzügliches Eccoproticum; man benutzt es theils als Theeaufguss, theils in Verbindung mit Pulpa tamarindorum als Lattwerge, oder mit Cremor tartari als Pulver. Bei höheren Graden einer solchen symptomatischen

Darmverstopfung empfiehlt man besonders das Crotonöl (gtt. j—ij, Ol. papav. unc.), das frisch gepresste Leinöl, Ricinusöl, das Kalomel, die erweichenden Breiumschläge; die erweichenden und abführenden Klystiere (auch von lauwarmer frischer Kuhmilch mit etwas Honig), bei dem Ileus auch das Einblasen von Luft in den Mastdarm durch eine mit Luft gefüllte und an eine Klystierspritze befestigte Blase, die aufsteigende Douche und Halbbäder.

Im Uebrigen tritt die Behandlung des zu Grunde liegenden entzündlichen, krampfhaften und congestiven Zustandes ein, oder es bedarf einer verdauungsstärkenden und belebenden Behandlung (durch aromatische und bittere Mittel und durch kleine Gaben des Rheum und der Aloë), oder es ist eine erweichende, die Secretionen fördernde Behandlung (durch erweichende Bäder und Klystiere und durch den innern Gebrauch der Seife, der Schwefelmilch, der Gummiharze und auflösenden Extracte), oder endlich eine chirurgische Hülfsleistung nothwendig.

4) **Harnruhr.**

§. 418.

Die Harnruhr (***Diabetes***) ist eine ungewöhnlich starke Vermehrung der Harnabsonderung, welche längere Zeit andauert, und wobei sich nebst einer abgeänderten Mischung des Harnes auch eine krankhafte und allmälig zurückgehende Ernährung zeigen. Es kann also dabei nicht die Rede von einer vorübergehenden kritischen oder symptomatischen Vermehrung der Harnabsonderung seyn, sondern es stellt die wahre Harnruhr eine von diesen Zuständen wesentlich verschiedene selbstständige Krankheit dar.

§. 419.

Es gehen der Harnruhr meistentheils Vorboten voraus, welche in mangelhafter Verdauung, Neigung zur Säure, Sodbrennen, schleimigem und säuerlichen Erbrechen bestehen und mit ungewöhnlich starker Esslust und heftigem Durste verbun-

den sind. Von allen diesen Symptomen steigert sich während der Krankheit selbst besonders der Durst auf das Heftigste. Es gesellt sich dazu sehr bald eine ungewöhnlich starke Vermehrung der Absonderung des Harnes, so dass die täglich gelassene Menge desselben weit die des genossenen Getränkes übersteigt. Der Harn selbst ist in den gelinden Graden der Krankheit wasserhell und ohne Geschmack (*Diabetes insipidus*), in den höhern Graden aber süsslich riechend und schmeckend (*D. mellitus*), und bei der chemischen Untersuchung Zucker gebend. Er geht bei dem Stehenlassen in weinige und saure Gährung über und fault weit später als der Harn gesunder Menschen. Dabei ist die Haut trocken und schuppig, der Mund heiss, das Zahnfleisch roth und angeschwollen, die Stimme rauh; es stellt sich rosenartige Entzündung der Vorhaut, Eicheltripper und Phimosis ein, und endlich geht der Zustand in eine wahre Abzehrung über, indem bei so starkem Verbrauche der organischen Stoffe der Ersatz nur sehr unvollkommen ist. Der Tod erfolgt unter den Zeichen des hektischen Fiebers.

In den Leichen der an Harnruhr Gestorbenen findet man oft Degenerationen der Leber und der Gekrösdrüsen und einen sehr erschlafften Zustand der Nieren und Harnleiter; nächstdem die Zeichen der allgemeinen Abmagerung.

§. 420.

Die Harnruhr ist eine langwierige, bisweilen nachlassende und aussetzende Krankheit, welche am häufigsten männliche Individuen der mittlern und höhern Lebensjahre befällt und bisweilen erblich seyn soll. Eine fehlerhafte Lebensweise, der Genuss mehliger, säuerlicher Speisen, junger säuerlicher Weine, gährender Biere u. dgl.; der Missbrauch der Diuretica und Aphrodisiaca; Erkältungen, zurückgetretene Gicht, gestörte Rheumatismen, Hautausschläge und Wechselfieber werden als ursächliche Momente der Harnruhr betrachtet. Meistentheils wird wohl ein nicht oft vorkommendes Zusammentreten mehrerer der hier genannten Momente zur Hervorbringung der Harnruhr nothwendig seyn, sonst würde sie öfterer beobachtet werden, als wirklich der Fall ist. Doch mögen die geringern Grade

oft übersehen werden und die Ursache mancher Abzehrungen seyn.

§. 421.

Die nächste Ursache der Harnruhr scheint nicht sowohl in einem ursprünglichen kranken Zustande der Nieren, als vielmehr in einem weit tiefer liegenden Fehler des reproductiven Systemes begründet zu seyn, vermöge dessen der Nahrungsstoff nicht gehörig animalisirt, sondern mehr vegetabilisch gemischt, den Organen zugeführt wird. Dieser krankhafte Process beginnt mit Säureerzeugung in den ersten Wegen und geht in Atrophie über, wenn er unter besonders ihn begünstigenden Umständen anhaltend fortschreitet und sein Product nicht entfernt wird. Diese Entfernung versucht die Natur theils durch allmälige Ausscheidung auf verschiedenen Wegen (z. B. durch Erbrechen, Hautausschläge u. s. w.), theils durch Ablagerung erdiger Massen in den Gelenken bei der Gicht, oder im Harnsysteme selbst als Harnsteine, oder durch den Harn, welchem dadurch nach und nach die animalische Mischung fast benommen und eine ganz vegetabilische ihm dafür aufgedrängt wird. Daher erscheint die honigartige Harnruhr als die höchste Steigerung jenes krankhaften Processes der Säurebildung im organischen Körper, welchem wir in der Reihe der Krankheiten bald als gastrischem Zustand, als Kardialgie und Pyrosis, bald als Gicht und Steinerzeugung begegnen, und der in zu hoher Steigerung endlich das animalische Leben selbst untergräbt.

§. 422.

Die Prognose ist in der Harnruhr überhaupt ungünstig, und man darf sich durch eine scheinbare Besserung bei der oft intermittirenden Natur der Krankheit nicht täuschen lassen. Am ungünstigsten wird die Prognose bei der honigartigen Harnruhr, ganz so, wie bei Lungensüchtigen der Zustand um so misslicher wird, je mehr der Kranke einen süssen Geschmack der Sputa angiebt, und je mehr ein süsslicher Geruch sich im Krankenzimmer verbreitet. Bei ältern, durch Krankheit und geschlechtliche Ausschweifungen erschöpften Kranken, und bei sol-

chen, die früher an geistige Getränke sich gewöhnt hatten, wird die Harnruhr gefährlicher als bei andern.

§. 423.

Die Behandlung ist oft eine ganz empirische gewesen, und eine grosse Anzahl sehr verschiedenartiger Mittel sind gegen die Harnruhr empfohlen worden, weil eben die Krankheit den meisten trotzte. Als Anzeigen bei der Harnruhr kann man folgende aufstellen: 1) die Kräfte möglichst zu erhalten und herzustellen durch die nährende und stärkende Heilmethode; 2) eine bessere Ernährungsweise herbeizuführen durch Hebung der zu Grunde liegenden Krankheit und durch unmittelbare Medication; 3) die zu starke Diuresis zu mässigen durch die antagonistische, beruhigende und stärkende Heilmethode.

Hiernach ist zur Erfüllung der ersten Anzeige eine solche Diät nothwendig, welche den Mangel im Assimilationsgeschäfte gewissermaassen ersetze und zugleich den übrigen Heilzwecken entspreche. Es müssen gut verdauliche, möglichst animalisirte Stoffe zur Kost gereicht werden, daher mehr Fleisch als irgend ein anderes Nahrungsmittel, Fleischbrühe, Eidotter, mit Vermeidung aller gegohrenen Getränke; statt derselben soll eine Mischung von Wasser und Rothwein, oder von Wasser mit Rum getrunken werden. Als Medicamente wären das Fel tauri inspissatum, die Quassia, Cascarilla, Simaruba, das Kino, die Myrrhe, die Eisenmittel und die China zu reichen.

Zur Erfüllung der zweiten Anzeige, so weit sie nicht schon durch die Mittel der erstern erfüllt wird, dienen sehr verschiedene Heilmethoden, je nachdem Gicht, Rheumatismen, Hautmetastasen u. s. w. der Krankheit zu Grunde liegen. Ausserdem aber sind vorzüglich zur Herstellung einer bessern Ernährungsweise geeignet das Kali, Natron und Ammon. carbonicum, das Kalkwasser mit Milch, die Magnesia, die Tinctura kalina, die Schwefellebern (unter ihnen auch das Schwefelammonium), der Schwefelalkohol, vielleicht auch die Quecksilberpräparate in schicklicher Auswahl. Unter den Mineralquellen vorzüglich Karlsbad.

Zur Erfüllung der dritten Anzeige dienen insbesondere die diaphoretischen und antispasmodischen Mittel, namentlich der Kampher, das Opium, das Pulv. Doveri, die Ipecacuanha, der

Kupfersalmiak, die Valeriana, Asa foetida und ähnliche. Diuretische Mittel werden insofern anwendbar seyn, als sie stärkend auf das Harnsystem und der Colliquation in demselben entgegenwirken, man hat von ihnen besonders die Hb. uvae ursi empfohlen, und (vielleicht mit wenigerem Rechte) die Tinct. cantharidum. Anhaltende Epispastica gehören ebenfalls hierher.

Uebrigens wird in den einzelnen Fällen theils nach der Verschiedenheit des Individuums und der veranlassenden Ursachen, theils nach dem mehr oder minder vorgerückten Stadium der Krankheit bald die eine, bald die andere dieser Anzeigen vorzugsweise zu erfüllen seyn, und auf diese Art wird unter der Hand des wahren Arztes doch wohl auch eine rationelle Behandlung dieser so oft nur empirisch behandelten Krankheit möglich werden.

§. 424.

Wenc. Trnka de Krzowitz, de diabete commentarius. Vindob., 1778. 8.

J. Rollo, Abhandl. des Diabetes mellitus mit chimischen Versuchen von Will. Cruikshank über den Urin und Zucker. Aus dem Engl. von *Jo. Ant. Heidmann*. Wien, 1801. 8. (andere Uebers. von *J. H. Jugler*. Stendal, 1801. 8.)

Aug. Wilh. von Stosch, Versuch einer Pathologie und Therapie des Diabetes mellitus. Berlin, 1828. 8.

5) Harnverhaltung.

§. 425.

Die gehinderte Ab- und Aussonderung des Harnes zeigt sich unter verschiedener äusserer Form, weil die Ursachen selbst sehr verschieden seyn können, und bildet daher keineswegs eine selbstständige für sich verlaufende Krankheit. Man unterscheidet dabei:

1) Mangelnde Absonderung des Harnes, Harnmangel (***Ischuria renalis***), eine selten vorkommende Er-

scheinung, welche dann auf Entzündung, Vereiterung, Desorganisation oder Lähmung der Nieren oder auf allgemeiner Atrophie beruht und hiernach bald eine vorübergehende, bald eine bleibende und in diesem Falle wohl bald zum Tode führende Krankheit darstellt, von welcher man die symptomatische Ischurie in entzündlichen Fiebern, bei Krampfkrankheiten, bei starkem Schwitzen, bei Wassersuchten u. dgl. wohl unterscheiden muss. Es wird die Krankheit erkannt durch den Mangel alles Triebes zum Harnlassen, durch die bei dem Katheterisiren bemerkbare Leerheit der Harnblase, durch urinöse Beschaffenheit des Schweisses, des Speichels, des Athems und anderer Aussonderungen.

2) Harnverhaltung in den Harnleitern (*Isch. ureterica*), bei welcher der in den Nieren abgesonderte Harn nicht in die Harnblase gelangen kann, wegen eines in den Harnleitern sich befindenden Hindernisses. Dieses kann bestehen in einer Verschliessung der Harnleiter durch Steine, Schleim, Eiter, Blut, Verbildung und Verengerung dieser Canäle, durch Geschwülste in ihrer Nähe, und durch Verschliessung ihrer Mündungen in der Harnblase selbst. Auch diese Art der Ischurie ist selten, weil in den meisten Fällen ein solches Hinderniss nur Einen Harnleiter betrifft, doch leidet dann der andere oft consensuell mit. Ein eigenthümlicher Schmerz im Unterleibe, von den Nieren sich abwärts und einwärts ziehend, später eine grosse Unbehaglichkeit, Druck und Schmerz in den Nieren selbst, begründet in Verbindung mit den ursächlichen Momenten die Diagnose.

3) Harnverhaltung in der Blase, Harnsperre, Harnverstopfung (*Isch. vesicalis s. cystica*), wo der in die Blase gelangte Harn krankhaft in derselben zurückgehalten wird. Dies geschieht bald in Folge entzündlicher Zustände der Blase selbst oder auch der mit ihr in Verbindung stehenden oder ihr nahe liegenden Theile z. B. der Harnröhre, der Vorsteherdrüse, des Uterus u. s. w.; bald in Folge krampfhafter Zustände der Blase oder ihres Schliessmuskels und der Harnröhre, wie sie bei nervösen Constitutionen und Krankheiten, bei wichtigen Entwickelungsperioden (z. B. der Zahnung), oder bei dem Genusse starker Diuretica und Aphrodisiaca, oder sympathisch bei verschiedenen andern Krankheiten vorkommen; bald in Folge eines

atonischen und paralytischen Zustandes der Blase und ihrer Muskeln, wie er bei den Rückenmarksverletzungen und Rückenmarkskrankheiten, bei alten Wollüstlingen und Trinkern, bei allgemeiner Lähmung und Hemiplegie, und in Folge des allzulang oder allzuoft willkürlich zurückgehaltenen Harnes vorkommt; bald in Folge von organischer Verbildung der Harnblase und Harnröhre, z. B. Verdickung der Häute, Erweiterung der Harnblase, Nebenhöhlen (*Diverticula*) an derselben, Geschwülste aller Art an der Harnblase, Harnröhre, Vorsteherdrüse und den umgebenden Theilen, Erschlaffung der innern Haut der Harnblase und Harnröhre, Verwachsungen und Stricturen derselben u. s. w.; bald endlich in Folge mechanischer Verhältnisse: fremde in die Harnblase gelangte Körper, Blasensteine, geronnenes Blut, Eiter und Schleim, ausgedehnter Mastdarm, ausgedehnter oder umgebeugter oder schiefliegender Uterus u. s. w.

§. 426.

Die Harnverhaltung und überhaupt diejenigen Krankheiten, an welchen das Harnsystem Antheil nimmt, begleiten bisweilen noch einige besondere Erscheinungen, welche man wohl auch als eigenthümliche Krankheitsformen neben der Ischurie aufzustellen pflegt. Es sind dieses:

a) das Schwerharnen (*Dysuria*, *Difficultas urinae*), wobei der Harn nur mit Mühe, nur in gewissen Stellungen, nur mit Schmerz und Brennen gelassen werden kann, auch wohl nur tropfenweise, in einzelnen Absätzen, oder in zu dünnem Strahle abgeht;

b) die Harnstrenge, Harnwinde, der Harnzwang (*Stranguria*, *Tenesmus vesicae*), wobei ein fortwährender Drang zum Harnen Statt findet, und die Ausleerung unter vielem Schneiden nur sehr sparsam von Statten geht und den Zustand nur wenig erleichtert.

§. 427.

Die nächsten Folgen der Harnverhaltung in der Harnblase sind Auftreibung und Schmerz der Blasengegend, Stuhlverstopfung, eine heftige und schnell sich steigernde Angst und Unruhe, krampfhafte und nervöse Zufälle, Zittern, Ohnmachten,

Uebelkeiten, Erbrechen, kalte Schweisse und endlich der Tod in Folge der heftigen Blasenentzündung, oder des Brandes oder auch der Zerreissung der Harnblase mit Ergusse des Harnes in die Bauchhöhle.

Oft wiederholte willkührliche Verhaltung des Harnes, oder eine solche Verhaltung durch krampfhafte und andere Zustände herbeigeführt, bringt eine krankhafte Ausdehnung der Harnblase hervor, welche später in Blasenlähmung übergehen kann, oder erzeugt Seitenhöhlen der Harnblase, in welchen sich leicht Harnsteine bilden, oder sie bringt diese selbst hervor oder geht wohl auch in eine schleichende oder acute Blasenentzündung über. Die Rücksaugung des Harnes oder der Mangel an hinreichender Ab- und Aussonderung desselben bringt Hautjucken, Hautausschläge und dyskratische Krankheiten hervor.

Die Prognose aller dieser Zustände richtet sich nach den Ursachen und nach der Dauer der Krankheit, ist aber in der Regel bei männlichen und namentlich bei älteren Individuen ungünstiger als bei andern.

§. 428.

Die Behandlung der Harnverhaltung ist aus denselben Gründen ebenfalls eine sehr verschiedene, weil sie sich ganz nach den Ursachen und dem zu Grunde liegenden Krankheitszustande richtet.

Sie ist daher in manchen Fällen eine völlig antiphlogistische, die Behandlung der Nephritis oder Cystitis oder eine diesen sehr ähnliche und unter denselben Cautelen auszuführende; in andern Fällen eine antispasmodische, krampfstillende, reizmildernde. Diese beiden Heilmethoden werden sehr unterstützt durch erweichende Bäder und Halbbäder, welchen man Decocte der Malven, der Mohnköpfe, der Cicuta, des Hyoscyamus zusetzt, oder erweichende Breiumschläge aus Leinmehl und den eben genannten Mitteln mit Milch bereitet und mit öfterem und behutsamen Wechsel auf die Blasengegend angewendet; Einreibung erweichender Salben (Althäsalbe, graue Quecksilbersalbe) mit Opium, des Kampherlinimentes mit Laudan. liquid. Syd. in dieselbe Gegend oder in das Mittelfleisch, Einreibungen von warmen Oel; und man ist oft genöthigt, diese Hülfsmittel symptomatisch in Anwendung zu ziehen, wenn die Harn-

beschwerden andere Krankheiten als ein lästiges und gefährliches Symptom begleiten. Oft erfüllen diesen Zweck schon schleimige Getränke, Milch, Hanf- und Mohnemulsionen, erweichende und beruhigende Klystiere.

In andern Fällen wird eine stärkende, zusammenziehende und erregende Heilmethode (die Behandlung der Blasenlähmung) oder eine auflösende und zertheilende Behandlung nöthig werden, oder wohl auch chirurgische Hülfsleistung.

§. 429.

Mich. Troja, über die Krankheiten der Nieren, der Harnblase und der übrigen zur Ab- und Aussonderung des Harnes bestimmten Theile. Ein Auszug aus d. Ital. Leipz., 1788. 8.

Wilib. Schmidt, über diejenigen Krankheiten der Harnblase, Vorsteherdrüse und Harnröhre, denen vorzüglich Männer im höhern Alter ausgesetzt sind. Wien, 1806. 8.

Som. Tom. Sömmerring, Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bei Männern im hohem Alter. Gekrönte Preisschrift. Frankfurt a. M. 1809. 4.

C. A. Nicolai (resp. *Rühle*), diss. de quibusdam excretionis urinae, vitiis. Jen., 1764. 4.

Ch. Gli. Ludwig, progr. de ischuria ex tumoribus vesicae. Lips., 1767. 4. (auch in dessen Advers. med. pract. Lips., 1769 — 1773. 8.)

6) Hautausschläge.

§. 430.

Die äussere Haut, selbst schon aus drei verschiedenen, einander von innen nach aussen immer neu erzeugenden Schichen zusammengesetzt, mit dem unter ihr liegenden Zellstoffe in nächster Verbindung, und an einigen Stellen (besonders am Kopfe und Halse) mit eigenthümlich ihr angehörigen Muskeln versehen, nimmt in ihr Gewebe Blutgefässe, drüsenförmige Gebilde, Nerven und die Anfänge der Lymphgefässe auf, setzt sich nach innen in das ihr ähnliche System der Schleimhäute fort und steht auf diese Art mit den wichtigsten innern Organen in so nothwendiger und wesentlicher Beziehung, dass sie gleichsam als der Spiegel des Innern anzusehen ist. Sie ist

daher nicht nur Abgrenzungsorgan des Körpers nach aussen hin, wie es die Schleimhäute nach innen sind, sondern zugleich ein Organ der Vermittelung mit der Aussenwelt auf die mannichfaltigste Weise.

Gemeinschaftlich mit den Lungen vollzieht sie die Aussonderung luftförmiger Stoffe, welche unmerklich und ununterbrochen in nicht unbeträchtlicher Menge durch die Haut aus dem Körper entfernt werden. Diese luftförmige Aussonderung begleitet zu manchen Zeiten eine tropfbarflüssige, der Schweiss, und wahrscheinlich auch eine feste, die fortwährende Abschuppung und neue Ersetzung der Oberhaut, welcher Process dem der Häutung bei Thieren entspricht.

Sodann ist aber auch die Haut ein Organ der Aufnahme für luftförmige, tropfbarflüssige und selbst für feste Stoffe, wenn letztere fein zertheilt mit Flüssigkeiten oder Fetten in genaue Verbindung gebracht werden können. Nahrungsmittel, Arzneien, Gifte, Contagien werden bekanntlich von der Haut aufgenommen, und gewiss vermittelt die Haut durch Aufnahme und Wechselwirkung auch die feinern kosmischen und tellurischen Einflüsse, die wir, ohne sie zu kennen, für so mächtig wirksam auf das Befinden im gesunden und kranken Zustande halten müssen.

Mit dieser Aufnahme feinerer Stoffe grenzt die Verrichtung der Haut als Sinnesorgan, und insbesondere als Organ des Tastsinnes, in welcher Hinsicht dieselbe auch anatomisch den Bau der andern Sinnesorgane theilt; auch in ihr ist nämlich der Sinnesnerv in ein einhüllendes weiches, halbflüssiges Medium ausgebreitet, in das Malpighi'sche Schleimnetz, in welches sich, wie in ein weiches schützendes Polster, die mechanischen Verschiedenheiten der Körper bemerkbar und unschädlich einsenken.

§. 431.

Dieser mannichfaltigen Beziehungen wegen nimmt die äussere Haut bei den verschiedensten innern Zuständen gewisse Abänderungen von hohem semiotischen Werthe an. Sie ändert bald ihre Farbe überhaupt, wird roth, bleich, gelb, blau, schwärzlich; bald zeigen sich auf ihr an beschränkten Stellen symptomatische und kritische Hautausschläge (z. B. Leberflecke,

syphilitische und scorbutische Mäler, Petechien, Friesel, Hitzbläschen beim Zahnen und bei den Krisen der Fieber u. dgl.); bald ist sie in krankhaft abgeänderten, gefärbten, riechenden, profusen, warmen oder kalten Schweissen von symptomatischer oder kritischer Bedeutung begriffen, bald von Hautkrampf kalt und trocken zusammengezogen, wie sie denn auch der Sitz von Wunden, Geschwüren, Geschwülsten, Furunkeln seyn, an den Krankheiten des Zellgewebes, der Muskeln, der Gefässe und Drüsen in ihr Theil nehmen kann.

Die Haut ist daher den mannichfaltigsten Krankheiten ausgesetzt, und man muss von dem allgemeinen Begriff der Hautkrankheiten, von denen manche an verschiedenen Stellen der speciellen Pathologie ihre Betrachtung finden, wohl den engern Begriff der eigentlichen Hautausschläge (*Exanthemata*) trennen, welche mehr selbstständige Krankheiten der Haut mit Entstehung neuer krankhafter Gebilde von sichtbarer und fühlbarer Beschaffenheit in und auf derselben darstellen. Nur von diesen ist hier die Rede.

§. 432.

Die äussere Erscheinung der Hautausschläge setzt sich aus folgenden Grundformen zusammen, von denen die unter 9—12 genannten allerdings in der Mehrzahl Ausgänge der unter 1—8 aufgezählten sind, theils aber auch selbstständige Krankheiten darstellen, theils zur Diagnose der Hautkrankheiten zu wichtig sind, um übergangen werden zu dürfen.

1) Der Hautfleck (*Macula*), eine örtlich beschränkte, bald blos für das Auge, bald auch für die Hand bemerkbare Verfärbung der Haut von rother, brauner, livider, schwarzer Farbe, allermeistens in vielfacher Zahl vorkommend, in Gruppen zusammenstehend oder über die Hautoberfläche unbestimmt verstreut. Ein sehr kleiner, aber doch noch mit blossen Augen sichtbarer Fleck heisst Punct oder Stippe (*Stigma*), ein in die Länge gezogener schmaler Fleck heisst Streifen (*Vibex*); einen Fleck der in der Mitte nabelförmig sich erhebt und von brauner Farbe ist, hat man Linsenmal (*Lentigo*) genannt. Es vergrössern sich diese Flecke bisweilen und treten zu grössern Ausbreitungen zusammen, verschwinden mit oder ohne Abschuppung oder gehen in Knötchen, Bläschen und Pusteln

über. (Sommersprossen, Leberflecke, Petechien, Scorbutflecke, syphilitische Flecke, Scharlach, Erythem u. s. w.)

2) Das Knötchen (*Papula*), eine kleine, nicht mit Flüssigkeit gefüllte Erhebung der Haut von der Grösse einer Nadelspitze bis zu der eines Hirsekornes; die Härte ist verschieden, die Farbe theils der der Haut ganz ähnlich, theils weiss oder roth; ein Hof ist bisweilen, jedoch nicht immer vorhanden. Das Knötchen schilfert sich entweder kleien- oder schuppenförmig ab, oder geht in bleibende Verhärtung oder in Bläschen und Pusteln über. (Trockene Krätze, Masern, die meisten Arten des Friesels und des Lichen.)

3) Der Knoten oder Höcker (*Nodus*, *Tuberculum*), eine feste, mehr oder weniger harte Erhebung der Haut von unbestimmter rundlicher oder länglicher Form, und von der Grösse einer Erbse bis zu der einer Haselnuss oder Wallnuss. Er geht selten in andere Formen über. (Steinpocke, Warze, Condylom, Knollenaussatz.)

4) Das Nesselmal, die Quaddel (*Pomphus*), eine flache, unregelmässige, mehr breite als hohe Erhebung der Haut, meistens von bleicher oder Perl-Farbe mit blassrothem Hofe, ohne bemerkbaren Inhalt. Das Nesselmal ist höchst flüchtig, verschwindet in sehr kurzer Zeit spurlos und scheint zwischen Fleck und Blase mitten inne zu stehen. Erguss von Flüssigkeit, Abschilferung und Uebergang in andere Formen finden nicht Statt. (Urticaria, Essera.)

5) Das Bläschen und die Blase (*Vesicula*, *Vesica*, *Bulla*), beides Erhebungen der Oberhaut, welche mit heller, seröser Flüssigkeit gefüllt sind und sich von einander blos durch ihre Grösse unterscheiden. Die kleineren stehen mehr gruppenweise zusammen und haben eine kegelförmige zugespitzte Form, die grössern stehen mehr einzeln und sind rundlich. Sie stehen oft auf entzündeter Grundfläche oder haben schmale oder breite Ringe und Höfe um sich, bisweilen nichts von alle dem. Sie endigen theils durch Vertrocknen und Abschilfern, theils durch Erguss ihrer Flüssigkeit; theils gehen sie in Pusteln und Geschwüre über. (Manche Formen des Friesels und der Krätze, Herpes, Eczema, Vaccina, Pemphigus, Blasenrose.)

6) Die Pustel oder Eiterblase (*Pustula*), eine hirsekorn- oder erbsengrosse Erhebung auf der Haut, welche wirklichen Eiter enthält, und gewöhnlich vorher die Stufen des Fleckes, Knötchens und Bläschens durchlaufen ist. Sie ist bald mehr dünn bedeckt, wenig erhoben und blasenähnlich, bald sehr erhoben nnd spitz zugehend, dringt bald mehr, bald weniger tief in das Corium ein und hinterlässt daher bald Narben, bald keine, immer aber einen Schorf von verschiedener Dicke und Farbe, der nach kürzerer oder längerer Zeit abfällt. (Echte Menschenpocke, eiternde Krätze, Ecthyma, Impetigo u. s. w.)

7) Honigbläschen (*Achores*), kleine Erhabenheiten mit Oeffnungen, aus welchen eine dem geschäumten Honig ähnliche Flüssigkeit anhaltend heraussickert. (Feuchter Kopfgrind, Crusta lactea.)

8) Wabengrind (*Favus*), linsengrosse zu grössern Scheiben zusammentretende, Anfangs feuchte, später trockene und in ein schwefelgelbes Pulver übergehende Schorfe, die, wie der Achor, fälschlich für Pusteln ausgegeben worden sind. (Tinea favosa.)

9) Die Abstäubung (*Defurfuratio*), eine Abstossung sehr kleiner Stücke der Oberhaut, so dass der Abgang Aehnlichkeit mit Kleie hat, oder die Haut ein kleienartig bestäubtes Ansehen zeigt. Ist meistens ein Ausgang anderer Hautkrankheiten (z. B. der Masern und Rötheln), oft aber erscheint sie als das Hauptsymptom, weil die frühern Vorgänge in der Haut nicht sinnlich wahrnehmbar sind (so bei Herpes furfuraceus, Tinea furfuracea, Pityriasis).

10) Die Abschuppung (*Desquamatio*), eine Abstossung der Oberhaut in grösseren Stücken und Ausbreitungen oder in verdickten und abgeänderten Lagen und Lamellen. Auch die Abschuppung ist ein Ausgang mancher Hautkrankheiten (z. B. des Scharlachs, des Erythems, der Rose), erscheint aber auch selbstständig bei der Psoriasis, manchen leprösen Hautübeln und bei der Ichthyosis.

11) Der Schorf oder Grind (*Crusta*, *Eschara*), eine verhärtete Bedeckung abgeheilter, oder noch fort nässender oder eiternder Stellen; er ist von verschiedener Dicke, Farbe, Ausbreitung und Gestalt und folgt den Bläschen und Pusteln

nach, wenn sie ihre Flüssigkeit ergossen haben, oder bedeckt die Hautgeschwüre, so die pockenartigen Hautausschläge, die eiternde Krätze und Flechte, die Crusta lactea und serpiginosa u. s. w.

12) Die Narbe (*Cicatrix*), eine von manchen Hautkrankheiten, welche tief in das Corium dringen, zurückbleibende Spur der frühern Bläschen, Pusteln oder Geschwüre.

Auf diese Elemente der äussern Erscheinung lassen sich die Hautausschläge wie auf ihre Grundformen zurückführen; nur übersehe man dabei nicht, dass viele Hautausschläge nach und nach durch mehrere solcher Formen hindurchgehen (z. B. die echte Menschenpocke), andere bald unter dieser bald unter jener Grundform erscheinen (wie Krätze und Flechten), und endlich manche Hautausschläge Mischungen und Mittelformen darstellen, welche, seltener vorkommend und zusammengesetzter Natur, nicht unter die beständigen Grundformen aufgenommen werden können; Beispiele dazu finden sich bei den verschiedenen syphilitischen und leprösen Hautausschlägen.

§. 433.

Anderweitiger Verschiedenheiten in dem eigenthümlichen Verlaufe und Charakter der Hautausschläge giebt es nicht weniger als die in den eben betrachteten Elementen der Form gegebenen.

Manche Hautausschläge sitzen sehr oberflächlich, andere gehen tiefer in das Hautgewebe ein, entweder gleich Anfangs und ihrer Natur nach, oder nur bei längerer Dauer und unter besondern Umständen. Bei manchen Hautausschlägen geschieht der Ausbruch in zusammengedrängten Gruppen, bei andern mehr einzeln stehend und bald mehr bald weniger über den Körper verbreitet und gleichsam ausgesäet. Manche kriechen von der zuerst befallenen Stelle allmälig weiter in langsamer Verbreitung, während bei andern der Ausbruch schnell und regelmässig über den ganzen Körper fortschreitet und bei noch andern ein unregelmässiger bald einzelner bald haufenweiser Ausbruch an den verschiedensten Stellen des Körpers zugleich geschieht. Der Verlauf ist bald mit dem einmal vollendeten Ausbruche abgeschlossen, bald zieht er sich durch immer neue Ausbrüche, fortwährendes Wiedererzeugen und Weiterverbreiten in die

Länge; zeigt sich wohl auch periodisch und habituell. Manche Ausschläge besitzen eine grosse Flüchtigkeit, verschwinden sehr leicht, bald ohne Schaden, bald mit gefährlichen Metastasen nach innen, oder sie zeigen blos eine Neigung zum Wandern, ohne die äussere Haut zu verlassen.

Mehrere Hautausschläge befallen nur bestimmte Hautstellen, wie den behaarten Kopf, das Gesicht, die eine Hälfte des Körpers u. s. w., und verirren sich auf andere Orte der Haut nur unter besonderen Umständen als Ausnahme; andere kommen auf allen Theilen des Körpers vor, aber doch an gewissen Stellen lieber und häufiger als an andern, bei noch andern ist gar keine Auswahl des Ortes bemerkbar.

Die Fähigkeit, andere Individuen anzustecken, kommt manchen Ausschlägen immer, manchen nur bei sehr arger Ausbreitung und Ausbildung, manchen niemals zu; die Ansteckung selbst geschieht bald durch ein flüchtiges, in der Luft verbreitetes Contagium, bald durch ein nicht flüchtiges, vermittelst unmittelbarer Berührung und Einimpfung, häufig auch auf beiderlei Weise zugleich. Bei manchen Hautausschlägen wird die Empfänglichkeit für ihr Contagium und die Anlage zu der Krankheit getilgt durch das regelmässige Ueberstehen derselben: sie befallen den Menschen nur Ein Mal und kommen schon um deswillen in den frühern Lebensaltern häufiger vor als in den spätern; bei andern findet eine Tilgung der Anlage gar nicht oder doch nur auf beschränkte Zeit Statt. Manche Hautausschläge zeigen sich fast immer oder doch vorzugsweise epidemisch, andere niemals und ihr Vorkommen ist immer sporadisch.

§. 434.

Die Theilnahme des übrigen Organismus an der Hautkrankheit ist ebenfalls höchst verschieden und verdient die Aufmerksamkeit des Arztes in hohem Grade.

Manche Ausschläge sind ganz örtlich, der ganze Krankheitsprocess geht allein in der Haut vor sich, von Einwirkung der Luft und Sonne, von giftigen Substanzen, die an die Haut gebracht wurden, von Insectenstichen, von Unreinlichkeit, oder selbst durch Ansteckung erzeugt. Aber auch diese Anfangs ganz örtlichen Ausschläge bleiben es nicht immer, sie nehmen

nach und nach, bei längerer Dauer und grösserer Heftigkeit die anderweitige Theilnahme des Organismus in Anspruch, bisweilen durch die Empfindung, welche sie erregen und die in heftigem Jucken, Brennen, Stechen, Spannen u. s. w. bestehen kann, bisweilen durch Aufregung der Gefässthätigkeit, häufiger durch allmälige Störung der gesunden Ernährung.

Eine weit grössere Zahl von Ausschlägen ist symptomatisch, begleitet als äusseres Zeichen wichtige Vorgänge des innern Organismus, wie die Zahnung, die Pubertätsentwickelung, die Krisen der Nerven- und Wechselfieber und mancher andern Krankheiten. Aehnliche symptomatische Hautausschläge treten als äussere Zeichen verschiedener innerer Krankheiten auf, und hierbei findet ein zweifaches Verhältniss Statt: entweder ist der Ausschlag das Hauptsymptom einer solchen Krankheit (z. B. die Tinea favosa für ihre Dyskrasie, die herpetischen Uebel für die ihrige u. s. w.), oder es ist der Ausschlag nur ein Nebensymptom, welches seinen Platz neben andern wichtigern Erscheinungen einnimmt und wohl auch ganz fehlen kann, so die syphilitischen, leprösen, scrofulösen, scorbutischen und die so mannichfachen kachektischen Exantheme.

Fieber, deren wesentliches Hauptsymptom ein bestimmter Ausschlag ist (z. B. Pocken, Scharlach, Masern u. s. w.), werden exanthematische Fieber, die Ausschläge selbst acute Exantheme genannt; andere Ausschläge erscheinen nur bisweilen mit Fieber, öfters ohne dasselbe, wie Nesselsucht, Pemphigus, haben also bald eine acute, bald eine chronische Form.

Chronische und in der Regel fieberlose Hautausschläge begründen bisweilen ein Reizfieber oder auch ein Zehrfieber als Symptom, das Fieber ist hier aber ein zufälliges, secundäres, wird nicht von dem Ausschlage entschieden und beendet denselben nicht; es sind zwei gleichzeitig neben einander bestehende Krankheiten, während das acute Exanthem mit seinem Fieber zusammen nur Eine Krankheit ausmacht. Andere Fieber zeigen neben ihren wichtigern und wesentlichern Symptomen bisweilen auch Hautausschläge, namentlich neben ihren anderweitigen Krisen (Hidroa febrilia, Friesel u. s. w.); man nennt aber solche Fieber nicht exanthematisch und den Ausschlag selbst nicht einen fieberhaften.

Wie hier das Gefässsystem, so steht bisweilen das Nervensystem mit dem Hautleiden in naher Beziehung. Manche Ausschläge werden von Nerven- und Gemüthsaffectionen aus erregt (Rose, Nesselsucht u. s. w.), andere begleiten sich gern mit Nervenzufällen oft bedeutender Art, wie der Friesel, und oft stört ein Schreck oder ähnliche starke Gemüthsbewegung die gehörige Entwickelung und den Verlauf eines Exanthemes.

Von den Organen des bildenden Lebens stehen die Schleimhäute, die Leber und die Nieren in der allernächsten Beziehung zu den Hautausschlägen; wenn gleich die grösste Zahl der Exantheme, besonders der chronischen, in allgemeinen Fehlern der Blutbereitung und Ernährung, in kachektischer und dyskratischer Beschaffenheit des Körpers ihren Grund zu haben scheint.

§. 435.

Die Ursachen der Hautkrankheiten sind theils äussere, unmittelbar auf die Haut wirkende, theils innere, oder mit andern Worten örtliche und allgemeine.

Die äussern oder örtlichen Ursachen sind: scharfe und giftige Stoffe aller Art, welche an die Haut gebracht werden: Gifte von lebenden Pflanzen und Thieren, die durch Berührung und Biss in die Haut aufgenommen werden; die Einwirkungen, welche die Haut bei Berg- und Hüttenleuten, Wollarbeitern, Zuckerbäckern, Schornsteinfegern, Wäscherinnen, Bleichern und mehrern andern erleiden muss; die Unreinlichkeit der Haut; die Einwirkung gewisser Bäder; die Contagien; die epidemischen und endemischen Verhältnisse, welche aber allerdings nicht durch die Haut allein auf den Körper einwirken.

Zu den allgemeinen Ursachen, welche Hautausschläge von innen heraus erzeugen, gehören Speisen und Getränke, von welchen theils manche unter bestimmter Idiosynkrasie bei gewissen Personen sogleich Hautausschläge veranlassen (wie Himbeeren, Krebse, Fischeier, Muscheln), theils andere nur bei längerem Genusse die Ernährung so verderben, dass chronische, dyskratische Hautausschläge zu Stande kommen oder sich verschlimmern, wie der Genuss fetter, gesalzener, geräucherter oder verdorbener Speisen, der Fische, Krebse und Muscheln, des Schweinefleisches, des Käses, der Erdbeeren, der Zwiebeln,

des Branntweins, mancher Weine u. dgl. Auch andere Dyskrasien (Gicht, Scrofeln, Syphilis, Lepra, Scorbut etc.), Plethora und verschiedene Krankheiten innerer Organe, namentlich der Leber, des Pfortadersystemes und der Nieren, begründen eine Anlage zu Hautausschlägen, wie auch eine solche Anlage bisweilen erblich seyn kann, bisweilen erworben durch Verzärtelung, übermässiges Warmhalten und Warmbaden, so wie durch vernachlässigte Hautcultur, oder bedingt durch heisse Klimate und Jahreszeiten, und durch gewisse Entwickelungsepochen des Lebens. Von den Lebensaltern scheint das kindliche und das Greisen-Alter die meiste Anlage zu Hautausschlägen zu haben; von den Geschlechtern mehr das weibliche als das männliche. Unregelmässigkeiten der Geschlechtsfunctionen, Störungen der Menstruation, übermässiger Geschlechtsgenuss, Onanie u. dgl. mehr, begründen häufig das Ausbrechen verschiedener Exantheme, besonders im Gesicht, während angeblich die Castraten von Hautübeln befreit bleiben sollen. Gemüthsbewegungen haben grossen Einfluss auf das Entstehen, den Verlauf und das Verschwinden mancher Hautkrankheiten; auch entstehen dieselben nicht selten metastatisch von gestörten Blut- u. Schleimflüssen aus oder bei gehinderten anderweitigen Krisen.

§. 436.

Die **Behandlung** der Hautausschläge ist daher eine höchst verschiedene und richtet sich nach der Natur und Bedeutung derselben. Hier nur einiges Allgemeine, damit die Therapie der besondern Hautausschläge in manchen Stücken kürzer gefasst werden könne.

Die rein **örtlichen** Hautausschläge verlangen und erlauben um so mehr eine örtliche, specifische Behandlung, je frischer sie sind, und je gesünder der Kranke vorher war; veraltete, die bereits einen kachektischen Zustand eingeleitet oder verursacht haben, oder zufällig mit einem solchen in Verbindung getreten sind, oder nach deren Erscheinen andere wichtigere Leiden sich auffallend gemildert haben, sind nicht als rein örtliche zu betrachten und verlangen eine innere und zusammengesetzte Behandlung.

Habituelle, periodisch oder auf geringe Veranlassung wiederkehrende Ausschläge verlangen sorgfältige Aufsuchung

und Behandlung der ihnen zu Grunde liegenden Krankheit, die ihrerseits theils in einer besondern Beschaffenheit und Empfänglichkeit der Haut, theils in inneren Krankheitszuständen liegen kann. Wirklich dyskratische Hautausschläge verlangen die Behandlung ihrer Dyskrasie, und zwar giebt es, wenn sie das Hauptsymptom derselben sind, meistentheils eine gegen das Hautübel selbst erprobte specifische Behandlung (so bei Flechten, Krätze, Plica etc.), oder wenn sie nur ein Nebensymptom der Dyskrasie sind, tritt eine anderweitige antidyskratische Behandlung ein, welche durch den Hautausschlag nur etwas modificirt wird (z. B. bei den syphilitischen und scrofulösen Exanthemen etc.)

Symptomatische Hautausschläge müssen geschont und nur wenig bekämpft werden, da man die Annäherung derselben an eine kritische Bedeutung nie ganz genau zu beurtheilen im Stande ist, und da sie oft, ohne eigentlich kritisch zu seyn, eine heilsame Ableitung von innern Theilen bewirken und prophylaktisch nützen, besonders wenn eine durch lange Dauer bedingte Gewöhnung an dieselben Statt hat. Die kritischen Exantheme verlangen keine besondere Behandlung und wollen geschont seyn, wie andere kritische Erscheinungen; die acuten Exantheme, welche die Hauptkrise einer eigenthümlichen, fieberhaften und contagiösen Krankheit ausmachen, verlaufen von selbst und erfordern keine andere Behandlung als eine solche, welche die Hindernisse und Störungen, die der gehörigen Entwickelung des Ausschlages entgegen stehen, hinwegräumt und, wo es nöthig ist, die Hautthätigkeit zweckmässig unterstützt, daher eine Fieberdiät und eine mässig antiphlogistische und diaphoretische Medication.

Zurückgetretene Hautausschläge erfordern theils die Hervorrufung desselben Exanthemes oder eines ihm ähnlichen auf die Haut, theils die Behandlung der neuentstandenen Krankheit. Beide Anzeigen und die ihnen entsprechenden Heilmethoden lassen sich oft mit einander verbinden, wenigstens darf nie die eine über die andere gänzlich vergessen werden; wo eine solche Vereinigung nicht Statt finden kann, muss die dringendste Anzeige zunächst befriedigt werden. Zur Hervorrufung des Ausschlages dienen die Diaphoretica und Epispastica in mannichfaltiger Form und in reichlicherem Maasse als ge-

wöhnlich angewendet, oder es ist auch der Versuch zu machen, das verschwundene Exanthem durch Einimpfen, Zusammenleben mit Kranken, die daran leiden, Benutzung ihrer Kleidungsstücke, ihrer Wäsche und Betten wieder hervorzubringen. Es gelingt aber eine solche Ansteckung meistens sehr schwer, weil die Eigenschaft der acuten Exantheme, die Empfänglichkeit dafür auf immer zu tilgen, in minderem Grade auch den chronischen zuzukommen scheint, d. h. auch diese tilgen die Empfänglichkeit für dieses Exanthem auf die allernächste Zeit nach dem Zurücktreten.

§. 337.

Die vorzüglichsten innern Mittel, deren man sich zur Heilung der Hautausschläge bedient, sind folgende:

1) Die Antimonialien scheinen eine besondere Beziehung zum Hautsysteme zu haben, wie schon aus der diaphoretischen Wirkung vieler derselben erhellt, sind daher von dem allgemeinsten Gebrauche bei chronischen und selbst auch bei acuten Exanthemen, so weit diese den Gebrauch gelinder Diaphoretica fordern. Nächst der Haut wirken die Antimonialien auf das Drüsensystem und auf gleichmässige Beförderung der Secretionen. Das Hauptmittel sind sie bei allen wirklich herpetischen Exanthemen. Man reicht Goldschwefel, Kermes, Brechweinstein, rohen Spiessglanz, Spiessglanzmohr, beide letzteren gern mit Seife, Guaiak und andern resolvirenden Mitteln, mit den scharfen und scharfnarkotischen Pflanzen, dem Schwefel, dem Quecksilber, und wo nöthig mit Gewürzen und verdauungsstärkenden Mitteln.

2) Der Graphit ist von beschränkterer Wirksamkeit, dient besonders bei hartnäckigerem Herpes und bei Psoriasis, am besten mit Fenchel in Pulverform oder dem Extract der Dulcamara als Pillen, oder mit Honig als Lattwerge; immer zu 10 bis 20 Gran täglich.

3) Der Braunstein, zu 5 bis 10 Gran täglich, dient bei chronischen scabiösen und herpetischen Exanthemen; sein fast verschollener Gebrauch gründet sich auf die Beobachtung, dass die Arbeiter in Braunsteingruben von chronischen Ausschlägen befreit zu bleiben pflegen.

4) Das Kupfer findet selten und nur bei alten nässenden Flechten seine Anwendung, wozu das Cupr. ammoniato-sulphuric., zu gr. $\frac{1}{4}$ täglich, nächst der etwanigen äussern Anwendung anderer Kupferpräparate sich empfiehlt.

5) Das Silber lässt durch seine Eigenschaft, bei innerem Gebrauche die Haut schwarz zu färben, auf eine nicht unbeträchtliche Wirksamkeit bei Exanthemen schliessen. Der krystallisirte Silbersalpeter ist die bis jetzt (zu gr. $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$) einzig angewendete Form.

6) Der Arsenik wird besonders von Biett in vielen Fällen chronischer, anderweit unheilbarer Exantheme als ein höchst wirksames und bei der nöthigen Vorsicht unschädliches Mittel gerühmt und zu seiner Anwendung die Fowler'sche Solution empfohlen. Häufig möchte indess eine sorgfältige Untersuchung der Ursachen und Grundkrankheiten und eine darauf gegründete Auswahl unter andern Mitteln ein so gefährliches Gift entbehrlich machen können.

7) Die Mercurialien finden eine häufige Anwendung bei Hautausschlägen, und zwar keineswegs allein bei den mit Syphilis verbundenen oder von ihr ausgehenden, sondern bei allen, wo es auf eine Bethätigung der Secretionen und des lymphatischen Systemes ankommt. Man reicht das Kalomel (besonders mit Goldschwefel und Guajak), den Sublimat, das Hahnemann'sche Quecksilber, den Quecksilbermohr und Spiessglanzmohr, in Verbindung mit den scharfen und scharfnarkotischen Vegetabilien.

8) Die salzsaure Schwererde ist besonders (zu gr. $\frac{1}{2}$) bei solchen Hautausschlägen in Gebrauch, welche mit Scrofeln oder anderen Drüsenleiden in Verbindung sind; und man reicht neben diesem Mittel gern die bittern und gewürzhaften, um nachtheilige Einwirkungen auf die Verdauung zu verhüten.

9) Die Jodinetinctur wird bei allen Arten von Flechten und Impetigo, insbesondere auch bei Psoriasis, gerühmt; von 2 bis 12 Tropfen täglich zweimal, in steigender Gabe.

10) Der Schwefel gehört zu den wichtigsten Mitteln bei chronischen Hautausschlägen überhaupt und bei den scabiösen insbesondere, ist für letztere specifisch, während bei den übrigen mehr seine allgemeinere Wirkung auf die Gefässe und Eingeweide des Unterleibes in Betracht kommt. Gegen scabiöse

Exantheme sind die Schwefelblumen am wirksamsten, bei andern kachektischen Hautübeln dienen die Schwefelmilch und Schwefelleber, namentlich auch die Calx antimonii sulphurata.

11) Die alkalischen Mittel sind durch ihre säuretilgende und auflösende Eigenschaft bei manchen Ausschlägen schon allein zur Heilung hinreichend, oder doch ein wichtiges Hülfsmittel bei der Behandlung, Man benutzt das Kali und Natron carbonicum, die Magnesia usta und carbonica mit gewürzhaften und verdauungsstärkenden Mitteln, das Kalkwasser mit Milch und Zimmtwasser, die Seife mit auflösenden Mitteln und Gummiharzen.

12) Die Säuren werden besonders bei schlaffem Habitus, scorbutischer Grundkrankheit und Constitution, und selbst als specifische Mittel bei manchen Exanthemen gereicht. Es dienen die Schwefelsäure, seltener die Salpeter- und Salzsäure zum Gebrauche, wohl auch der Alaun.

13) Die scharfstoffigen Mittel, und zwar unter der grossen Anzahl derselben theils die diuretischen, wie Fenchel, Sem. phellandr., Cort. ulmi inter., Lign. Sassafras, Rad. enulae, Turiones pini, Lign., Bacc. und Roob juniperi, Hb. sabinae und selbst, besonders nach Biett's Empfehlung, die Canthariden in Pulver und Tinctur; theils die auflösenden: Hb. et Flor. jaceae, Rad. sarsaparillae et senegae, Lign. et Resina guajaci, Rad. hellebori, Hb. gratiolae, Cort. mezerei, Fol. rhois toxicodendri. An beide Reihen der scharfstoffigen Mittel schliessen sich die gelinder wirkenden Rad. caricis arenariae, saponariae, bardanae, lapathi acuti, astrag. exscapi, taraxaci, graminis und liquiritiae an, welche in Ptisanenform als Unterstützungsmittel gebraucht werden.

14) Die scharfnarkotischen Mittel, namentlich Stipites dulcamarae, Hb. aconiti, cicutae, digitalis, pulsatillae, ledi palustris und andere.

15) Die verschiedenen Frühlingscuren: Milch- und Molkencuren, Traubencuren, das Trinken frisch ausgepresster Kräutersäfte, kohlensaurer und laugenhafter Mineralwässer, das Zittmann'sche und Pollin'sche Decoct und dgl. m. dienen als auflösende Mittel bei manchen sehr hartnäckigen Ausschlägen.

§. 438.

Die Anwendung örtlicher Mittel bei Hautausschlägen oder die äussere Behandlung derselben ist wohl, wenn sie mit der nöthigen Vorsicht geschieht und die innere Behandlung dabei nicht vernachlässigt wird, eben so wenig zu tadeln als die Anwendung von Gurgel- und Mundwässern bei den Bräunen. Sie wirken direct und daher oft sicherer und schneller, unterstützen die mehr indirect, langsam und unsicher wirkende innere Cur, und sind daher nicht wohl zu entbehren. Aber sie vertreiben auch einen Hautausschlag oft allzuschnell, hindern daher die kritischen Bemühungen der Natur oder bringen gefährliche Metastasen nach innen hervor; daher sey man vorsichtig bei veralteten, zur Gewohnheit gewordenen, mit innern Dyskrasieen in Verbindung stehenden Ausschlägen und bei solchen, die leicht zurücktreten oder kritische Bedeutung haben. Man wendet als äussere Mittel bei Hautausschlägen an:

1) Räucherungen von schwefelichter Säure und andern gasförmigen und dampfförmigen Stoffen; eine sehr wirksame und in neuerer Zeit durch die Rapou'schen Apparate sehr vervollkommnete Heilmethode. Hieran schliessen sich die Schwitzkasten, Dampfbäder und Dampfdouchen.

2) Bäder, theils einfache Wasserbäder mit Seife, Kleien, Milch und ähnlichen Stoffen zum Reinigen und Erweichen, theils arzneiliche Bäder: See- und Soolbad, natürliche und künstliche Schwefelbäder, Thermen (Teplitz, Wisbaden, Aachen, Gastein etc.); künstliche Bäder von Kali, Natron (unc. j ad ij), Essig, Schwefel-, Salpeter- und Salzsäure, Quecksilbersalzen; natürliche und künstliche Eisenbäder; Schlamm- und Moorbäder, das Malzbad und Thierbad.

3) Waschungen einzelner Theile des Körpers oder der ganzen Hautfläche mit Mandelkleie, Seife, Kokosseife, Milch, mit Auflösungen der Schwefelleber, der Alkalien, des Salmiaks, des Borax, des Alauns, des Kreosots, des Salpeters, des Kochsalzes, des Chlorkalks; mit verdünnten Säuren, mit Chlorwasser, Kalkwasser, Theerwasser; mit Decocten der Rad. enul., bardan., lapathi, tarax, saponar., althaeae, helleb. albi, colchici, Hb. iaceae, gratiol., nicot., sabin., digital., Cort. ulmi, Stip. dulcam., Turion. pini, Sem. lini, Bacc. et Lign. iuniperi; mit ver-

dünnten Auflösungen mancher Metallsalze, mit manchen Mineralwässern selbst.

4) Salben, theils erweichender Art, wie die Fette und fetten Oele selbst, Milchrahm, ungesalzene Butter, Talg, das Ungt. althaeae, Ceratum ex uvis, Kakaobutter, Wallrathsalben; theils austrocknende mit Blei-, Zink- und Kupfersalzen; theils reinigende und arzneiliche, wie grüne und schwarze Seife, Salben von Theer, von Looröl, Salben mit Holzkohle, mit empyreumatischen Oelen, mit Schwefelblumen, Mineralsäuren, Graphit, Braunstein, Wismuthweiss, Quecksilberpräparaten, Alkalien und manchen Pflanzenstoffen, z. B. Bacc. lauri, Rad. enulae, Hb. sabinae u. s. w.

5) Streupulver von Bohnenmehl, Weizenkleie, Amylum, Kreide, Rad. iridis Florent., enul., Hb. mari veri, sabin., cicut., Lycopod., Cort. chinae, Myrrha, Holzkohle, Alaun und andern Substanzen.

6) Epispastica, die man indessen nicht auf den befallenen Theil der Haut selbst, sondern auf die gesunden Stellen derselben legt; es gehören dahin Einreibungen der Brechweinsteinsalbe, Setaceen, trockene Schröpfköpfe, Vesicatorien, Cauterien u. s. w. Auch örtliche Blutentleerungen durch Blutegel und blutige Schröpfköpfe gehören hieher und sind nicht selten von grossem Nutzen, wenn gleich mehr bei dem Volke im Ansehen als bei den Aerzten.

7) Frisch aufgelegte Kräuter und Blätter, namentlich Fol. plantag., Hb. chelidon., rutae u. a. m.

§. 439.

Die Eintheilung und Anordnung der Hautausschläge ist schon auf die mannichfaltigste Weise veranstaltet worden.

Man hat versucht, sie in zwei grosse Hauptclassen zu vertheilen: in acute und chronische, und die erstern *Exanthemata*, die letztern *Impetigines s. Turpitudines cutis* genannt. Da es aber mehrere Hautausschläge giebt, welche sowohl in acuter als in chronischer Form zu erscheinen pflegen (wie Pemphigus, Urticaria u. a.), und das Verhältniss des Fiebers zu dem Hautausschlage selbst wieder sehr verschieden ist, so eignet sich dieser Unterschied nicht zur Classification, wie denn auch die wahre Bedeutung der gebrauchten Worte

nicht der ihnen hier aufgezwungenen entspricht: Entstellung der Haut folgt am meisten auf die Pocken, und auf viele chronische Ausschläge gar nicht; Impetigo drückt das schnelle Befallenwerden aus, was man nicht von allen chronischen, eher von den meisten acuten Ausschlägen sagen kann; und Exanthema ist doch wohl Herpes und Scabies nicht minder und wohl mehr noch als Rose und Scharlach.

Eine andere Eintheilung ist die nach den Grundformen, unter welchen sie sich zeigen, also ganz nach der äussern Erscheinung. Den ersten Versuch dazu gab Jos. Jac. Plenk, indem er die gesammten Hautkrankheiten in vierzehn Classen theilte, nämlich: 1) *Maculae*, 2) *Pustulae*, 3) *Vesiculae*, 4) *Bullae*, 5) *Papulae*, 6) *Crustae*, 7) *Squamae*, 8) *Callositates*, 9) *Excrescentiae cutaneae*, 10) *Ulcera cutanea*, 11) *Vulnera cutanea*, 12) *Insecta cutanea*, 13) *Morbi unguium*, 14) *Morbi pilorum*. Diese Eintheilung wurde von Rob. Willan und Thom. Bateman weiter ausgeführt, und dabei die Hautausschläge (mit Weglass andrer Krankheiten und Verletzungen der Haut und der Haar- und Nägelkrankheiten) in acht Classen getheilt: 1) *Papulae*, 2) *Squamae*, 3) *Exanthemata*, 4) *Bullae*, 5) *Pustulae*, 6) *Vesiculae*, 7) *Tubercula*, 8) *Maculae*. In dem Werke von Cazenave und Schedel wird dieselbe Classification befolgt, nur dass die Ordnung der Classen anders ist, und eine neunte etwas wundersame Classe hinzutritt: Hautkrankheiten, welche sich in keine der genannten acht Classen bringen lassen, als wohin Lupus, Pellagra, Syphiliden, Purpurae, Elephantiasis Arabum, Krankheiten der Folliculi sebacei und Alibert's Keloide gezählt werden.

Eigenthümlicher, wenn gleich auf Willan's Ansichten fussend, ist die Eintheilung von P. Rayer: er bezeichnet die eigentlichen Hautausschläge sämmtlich als *Inflammationes cutis*, die er in elf Classen bringt: *Infl. exanthematosae*, *bullosae*, *vesiculosae*, *pustulosae*, *furunculosae*, *papulosae*, *tuberculosae*, *squamosae*, *lineares*, *gangraenosae*, *multiformes*, und nennt neben ihnen noch Congestionen und Hämorrhagien an und unter der Haut (Blausucht, Vibices, Petechien u. dgl.), Nevrosen, Farbenveränderungen, krankhafte Absonderungen und Bildungsfehler der Haut, Krankheiten der Nägel und Haare, fremde Körper, und endet mit dem arabischen

Aussatze, als einer der Haut ursprünglich fremden, aber sie bisweilen verändernden Krankheit.

Ganz die Willan'schen Grundsätze befolgt, besonders bei den einzelnen Species, die von L. A. Struve gegebene Classification, welche übrigens nicht blos die Hautausschläge, sondern auch sämmtliche andere Zufälle an derselben und die Krankheiten der Haare und Nägel umfasst. Die siebzehn Classen sind folgende: 1) *Neuroses cutaneae*, 2) *Apocenoses cutaneae*, 3) *Paraplasma cutaneum*, 4) *Morbi epidermidis*, *pilorum*, *unguium et folliculorum sebaceorum*, 5) *Parachromata*, 6) *Dermophlegmasiae extensae et maculatae*, 7) *Dermophl. pomphosae*, 8) *Dermophl. papulosae*, 9) *Dermophl. variolosae*, 10) *Dermophl. bullosae*, 11) *Dermophl. pustulosae*, 12) *Dermophl. vesiculosae*, 13) *Dermophl. squamosae*, 14) *Dermophymata*, 15) *Dermochorismata*, 16) *Dermelminthiasis*, 17) *Corpora peregrina in cute*.

Eine ziemlich willkürliche Zusammenstellung, welche sich auf den Sitz des Hautausschlages in den unterschiedenen Schichten der äussern Haut mit Rücksicht auf die veranlassenden Ursachen bezieht, gab Samuel Plumbe (treatise on diseases of the skin, Lond. 1824. 8.; deutsch Weimar, 1825. 8.), in fünf Classen: I. *Acne*, *Sycosis*, *Porrigo*. II. *Purpura*, *Pemphigus*, *Pompholyx*. III. *Porrigo favosa et larvalis*, *Strophulus*, *Lichen*, *Urticaria*, *Herpes*, *Aphthae*, *Furunculus*. IV. *Lepra*, *Psoriasis*. *Pityr.*, *Ichthyos.*, *Verruca*. V. *Impetigo*, *Scabies*, *Eczema*. Der Verf. fühlt die Unnatürlichkeit des Willan'schen Systemes, ist aber nicht der Mann dazu, ihr abzuhelfen.

Den Versuch eines mehr natürlichen Systemes für die Eintheilung der Hautkrankheiten machte in der neuern Zeit J. L. Alibert, indem er die Hautausschläge in folgenden zwölf Abtheilungen zusammenstellte: *Dermatoses eczemateuses*, *exanthemateuses*, *teigneuses*, *dartreuses*, *cancéreuses*, *lepreuses*, *veroleuses*, *strumeuses*, *scabieuses*, *hemateuses*, *dyschromateuses*, *heteromorphes*, nachdem er früher andere Eintheilungen versucht hatte.

§. 440.

Mit Unrecht hat man der Eintheilung der Hautausschläge, welche blos auf die äussere Form Rücksicht nimmt, einen zu grossen Vorzug eingeräumt; sie giebt ein künstliches System von grosser Einseitigkeit, weil man nur ein Merkmal der Hautausschläge, und zwar ein sehr wandelbares, auffasst und alle andere Verhältnisse der Krankheit dabei übersieht. Da kommen die fremdartigsten Krankheiten neben einander zu stehen, z. B. Petechiae und Morbilli, Scabies und Variolae, Warzen und Elephantiasis, Kuhpocken und Flechten u. dgl. m., während die allerverwandtesten Formen getrennt und in ganz verschiedene Classen vertheilt werden, z. B. Variolae von Varicellae und der Vaccine, die trockene von der feuchten Krätze, die Lepra von der Elephantiasis u. s. w. Auch durchlaufen einzelne Hautausschläge die verschiedensten Grundformen (z. B. die Variola) bis sie zu ihrer Reife gelangen; oder erscheinen unter der verschiedensten Form, wie Krätze, Flechten, Kopfgrind. Dann müssen nach einem solchen Systeme die syphilitischen, leprösen, scrofulösen Ausschläge unter die verschiedensten Rubriken vertheilt werden, da sie sich bald als Flecke, bald als Knötchen und Knoten, bald als Blasen, Pusteln, Schorfe u. s. w. zeigen und doch unter allen diesen Formen Eine und dieselbe Natur bergen und dieselbe Heilmethode fordern. Dieses künstliche System ist daher eben so unpraktisch als unlogisch und gewährt einen falschen Schein von Sicherheit; es muss mit einem natürlichern allmälig vertauscht werden.

§. 441.

Ein natürliches System der Hautkrankheiten muss eben sowohl auf die äussere Erscheinung oder Grundform (§. 432) als auf den Verlauf und Charakter (§. 433) und auf die Mitleidenheit anderer Organe im Körper (§. 434) achten, als auch selbst auf die Verschiedenheit der Ursachen (§. 435) und die Wirksamkeit der Mittel (§. 437, 438) Rücksicht nehmen, damit das Bild der ganzen Krankheit hervortrete. Man wird auf diese Weise zwar nicht eine stattliche Classification nach Classen, Ordnungen, Gattungen und Arten, aber eine praktisch brauchbare Anordnung nach naturgemässen

Gruppen erhalten, welche sich um leicht erkennbare Mittelpuncte zur wissenschaftlichen Uebersicht sammeln. So werden sich z. B. die syphilitischen, leprösen Hautübel dadurch ganz von selbst zusammenstellen, eben so die acuten Exantheme u. s. w., und die Anordnung würde schon an und für sich den besten Kanon für die Therapie dieser Uebel abgeben. Dies genüge als Andeutung eines künftigen Systemes der Hautkrankheiten, denn bei unserer jetzigen Kenntniss dieser Uebel scheint eine solche Aufgabe nur unvollständig gelöst werden zu können.

§. 442.

Bei der jetzt folgenden Betrachtung der einzelnen Hautausschläge stellen wir dieselben in eine ihrer Verwandtschaft angemessene Reihenfolge, wodurch sie ganz von selbst in gewisse Gruppen oder Familien zusammentreten.

AA. ***Exanthemata variolosa***: Variola, Varicella, Vaccina, Varioloides.
BB. ***Ex. scarlatinosa:*** Scarlatina, Rubeolae, Morbilli.
CC. ***Ex. erysipelacea***: Urticaria, Essera, Pemphigus, Zona, Erysipelas.
DD. ***Ex. miliaria:*** Erythema, Eczema, Miliaria, Lichen.
EE. ***Ex. scabiosa:*** Scabies, Prurigo, Psydracia.
FF. ***Ex. serpiginosa***: Herpes, Impetigo, Crusta lactea et serpiginosa, Acne, Sycosis.
GG. ***Morbi capillitii***: Tinea capitis, Plica Polonica.
HH. ***Morbi epidermidis***: Psoriasis, Ichthyosis, Pityriasis.

Die Gründe für diese Zusammenstellung werden sich aus der speciellen Betrachtung und der (§. 444, 468, 492, 519, 532, 546, 566, 583 gegebenen) Charakteristik dieser Familien leicht abnehmen lassen. Die Petechien, Aphthen und die Lepra haben an andern Stellen dieses Handbuches ihren Platz gefunden, und die syphilitischen, scorbutischen, scrofulösen Hautausschläge werden bei diesen Krankheiten betrachtet werden, während Gelbsucht, Blausucht, Bleichsucht nicht als Hautausschläge gelten können, Muttermäler und ähnliche Ver-

unstaltungen aber theils der pathologischen Anatomie, theils der Chirurgie zugewiesen werden müssen.

§. 443.

Jos. Jac. Plenk, doctrina de morbis cutaneis. Vindob., (1776) 1783. 8. Deutsch von *Franz Xaver v. Wasserberg.* Wien, (1777) 1783. 8.

Rob. Willan, die Hautkrankheiten und ihre Behandlung. Aus d. Engl. von *F. Gotthelf Friese.* Breslau, 1799–1816. 4. Mit Abbildungen (Unvollendet).

Thom. Bateman, praktische Darstellung der Hautkrankheiten nach Willan's System. Aus dem Engl. von *Abr. Hanemann*, mit Vorr. u. Anmerkungen von *Kurt Sprengel.* Halle, 1815. 8. Nach der von *Anthony Todd Thomson* besorgten 7. Auflage übers. von *Ludw. Calmann*, mit Vorrede u. Anmerkk. von *E. Blasius.* Leipz., 1835. 8,

J. L. Alibert, description des maladies de la peau, observées à l'hôpital St. Louis. Paris, 1806. fol. Mit 56 illum. Abbild. — Neue Ausg.: Clinique de l'hôpital St. Louis ou traité complet des maladies de la peau. Paris, 1833. fol. Mit 63 illum Abbild. — Dessen Précis théorique et pratique sur les maladies de la peau. Tom. I. et II. Paris, 1818. 8. (unvollendet).

P. Rayer, traité théorique et pratique des maladies de la peau, fondé sur de nouvelles recherches d'anatomie et de physiologie pathologiques. Paris, 1826—27. 2. 8., und ein Atlas Abbild. Nach d. zweiten Aufl. deutsch v. *Herm. Stannius.* Berlin. 1837. 8.

Ludw. Aug. Struve, synopsis morborum cutaneorum. Uebersicht der Hautkrankheiten. Berlin, 1829. fol. Mit Abbild.

A. Cazenave und *H. E. Schedel,* praktische Darstellung der Hautkrankheiten vorzüglich nach der Klinik des D. Biett und den im Hospital St. Louis gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen. Aus dem Franz. Weimar, 1829. 8.

Fr. Aug. Benjam. Puchelt, die Hautkrankheiten in tabellar. Form. Heidelberg, 1836. 4.

AA. Exanthemata variolosa.

§. 444.

Diese wichtige Familie der Hautausschläge wird keineswegs durch die Form des Ausschlages zusammengehalten, im Gegentheil ist diese bald die vollkommenste Pustel, bald eine lymphatische und seröse Blase, bald selbst nur ein harter Knoten von der verschiedensten Gestalt. Dennoch sind die einzelnen hierher gehörigen Ausschläge auf das innigste unter einander verwandt, was sich zum Theil aus dem gleichartigen Verlaufe, mehr noch aus dem Verhalten derselben gegen einander ergiebt.

Als Stamm dieser Familie muss die echte Menschenpocke (*Variola*) angesehen werden, neben welcher eine weniger constante Form, die unechte Menschenpocke (*Varicella*), steht, welche nicht gegen jene schützt. Letztere Eigenschaft besitzt aber die Kuhpocke (*Vaccina*), welche durch Uebertragung der an den Eutern der Kühe vorkommenden Vacciola auf den menschlichen Körper entsteht und bisweilen unter unregelmässigem Verlaufe ihre schützende Kraft einbüsst, die unechte Kuhpocke (*Vaccinella*). Befällt den gehörig Vaccinirten unter besondern Umständen dennoch ein pockenartiges Exanthem, so ist es entweder eine Abänderung der echten Menschenpocke und heisst hiernach das Varioloid (*Variola vaccinatorum*), oder es ist die gewöhnliche Varicelle, gegen welche eine Schutzkraft der Vaccine nicht Statt findet.

a) *Variola.*

§. 445.

Die echte Menschenpocke oder Menschenblatter (*Variola*) ist eine fieberhaft verlaufende pustulöse Hautkrankheit, durch welche die Pockenanlage getilgt wird, so dass derselbe Mensch nicht zum zweiten Male von dieser Krankheit befallen zu werden pflegt.

§. 446.

Der **Verlauf** der echten Menschenpocke ist folgender: Nachdem etwa drei Tage hindurch ein gelindes Reiz- und Gefässfieber, mit Schmerzen in dem Rückgrate, den Schultern und den Extremitäten, und mit einem eigenthümlichen Geruche des Athems und der Hautausdünstung, Statt gefunden und sich allmälig gesteigert hat, geschieht am vierten Tage der Ausbruch des Exanthemes, unter Augenschmerzen, Thränen der Augen, Harnbeschwerden und allgemeinem Turgor der Haut mit Gefühl von Brennen begleitet. Es erfolgt der Ausbruch regelmässig von oben nach unten, zuerst im Gesichte und am Kopfe, dann an der Brust und den obern, endlich am Bauche und den untern Gliedmaassen, und zwar einzeln, nicht in Gruppen und Haufen; in drei Tagen ist meistens der Ausbruch vollendet, und das frühere Fieber hört auf. Am sechsten Tage der Krankheit bilden sich aus den bisherigen Knötchen und Bläschen eiternde Pusteln, und es ist dieser Zeitraum der Krankheit oft mit einem zweiten Fieber (*Febris secundaria s. suppuratoria*) und grösserer Anschwellung der befallenen Theile verbunden. Mit dem zehnten Tage der Krankheit werden die Pusteln in derselben Ordnung, wie sie ausgebrochen sind, dunkler, platzen auf und ergiessen ihre Feuchtigkeit oder trocknen ein und bilden in beiden Fällen Schorfe mit darunter befindlichen Flecken und Narben. Nach kürzerer oder längerer Zeit fallen die Schorfe nach und nach ab, und es zieht sich somit dieser letztere Zeitraum der Krankheit auf unbestimmte Zeit hinaus.

Man hat daher den ganzen Verlauf wohl auch in vier Zeiträume abgetheilt: 1) Stadium febrile s. irritationis, 2) St. eruptionis s. inflammationis, 3) St. suppurationis, 4) St. exsiccationis, deren Abgrenzung sich nach dem Obigen leicht finden lässt.

§. 447.

Die **Form** des Pockenausschlages ist folgende: Zuerst zeigt sich eine hellrothe runde Stippe mit einem dunkler gefärbten Punct in der Mitte, welcher letztere auch nach dem Fingerdrucke nicht ganz verschwindet und in der Tiefe eine

verborgene hirsekornartige Härte fühlen lässt. Nach 24 Stunden erhebt sich das Ganze zu einer mit rothem Hofe umgebenen Papula, welche Anfangs besonders an der Spitze roth ist, später daselbst blass wird, und meistens eine nabelförmig eingedrückte Delle auf ihrer Höhe zeigt, sich mit Lymphe und endlich, sich noch mehr und voller erhebend, mit wahrem Eiter füllt und so die Pockenpustel darstellt.

Diese vollkommen ausgebildete Pustel ist elastisch prall, härtlich anzufühlen, glänzend, unter spitzigem Winkel sich über die Haut erhebend, daher von spitz-ovaler Gestalt und bis zur Schorfbildung mit dem Nabel auf ihrer Höhe versehen. Nach dem Schnitte füllt sie sich wieder, auch platzt sie von selbst und ergiesst reichlich Eiter.

Sie hinterlässt eine rundliche, den Abschnitt einer Kugel bildende, feste, nicht leicht in Stücken abfallende, braune Kruste; bei dem Abfallen derselben noch eine Zeit lang braunröthliche Flecke und dann Narben, welche ganz von derselben Farbe und Beschaffenheit wie die übrige Haut sind und unregelmässige, ungleich gezackte Ränder haben; der Grund der Narbe ist concav. Nur bei stark zusammenfliessenden oder aufgekratzten Pocken sind die Ränder der Narbe schwielig und ungezackt.

Charakteristisch ist es für die echte Menschenpocke, dass man an einer und derselben Gegend des Körpers immer nur das Exanthem in gleichem Grade der Entwickelung erblickt, von oben nach unten aber in abnehmender Reife,

§. 448.

Die echte Menschenpocke zeigt oft Verschiedenheiten in ihrem Verlaufe, welche meistens mit dem Charakter des begleitenden Fiebers zusammenhängen: so ist dieses wohl auch statt ein einfaches Reizfieber ein heftiger entzündliches, oder nervöses, oder fauliges, oder gastrisches, biliöses u. s. w.; ein oft einzelne Epidemieen auszeichnender, für Prognose und Behandlung höchst wichtiger Umstand. Meistens zeigt sich hiernach auch ein Unterschied in der äussern Form des Exanthemes, theils statt der einzeln stehenden Pocken (*Variolae discretae*) ein ungewöhnlich reichliches und zusammengedrängtes Aufschiessen der Pusteln, wobei sie in der Füllungsperiode gern

zusammenfliessen (*Variolae aggregatae et confluentes*); theils eine sehr geröthete Umgebung der Pocke, theils eine bläuliche, schwärzliche, blutige Beschaffenheit, bei welcher sich auch wohl zwischendurch symptomatische Petechien bemerken lassen. Daher unterscheidet man gutartige und bösartige Pocken (*V. benignae et malignae*). Von manchen unbedeutenden Formverschiedenheiten kann man wohl absehen, sobald das Fieber dabei gutartig bleibt, und die Abänderung der Form keinen Verdacht der falschen Pocke begründet.

§. 449.

Eine mit höchst wenig Ausnahmen allgemein im Menschengeschlechte verbreitete Anlage zu den Pocken wird durch wirklichen Ausbruch der echten Menschenpocke am vollkommensten getilgt, ausserdem nur noch durch die Vaccine. Daher ist der regelmässige Ausbruch der Pocken als das äussere Zeichen der geschehenen Tilgung jener Anlage anzusehen, und es befällt den Menschen die Krankheit nur einmal im Leben.

Dass aber die Krankheit zum Ausbruche kommt, geschieht unter gewissen Umständen wohl auch ganz von selbst, gleichsam von innen heraus, wie in vielen sporadischen Fällen und vielleicht bei manchen Pockenepidemieen; am sichersten wird aber der Ausbruch der Pockenkrankheit bewirkt durch das eigentliche Contagium derselben, welches wieder theils durch unmittelbare Uebertragung des Pockeneiters, theils durch Athem und Ausdünstung, also durch luftförmige Medien geschieht.

Der Streit über das Alter der Pocken ist schwer zu erledigen, um so mehr als auch hier der Ursprung sich in den äussersten Orient: Japan, China, Hindostan, zu verlieren scheint, wo die Pocken längst vor Christi Geburt vorhanden waren. Dass die Pockenkrankheit erst im sechsten christlichen Jahrhunderte im Saracenischen Morgenlande entstanden und erst sechshundert Jahre später durch die Kreuzzüge nach Europa gebracht worden seyn soll, ist darum nicht wahrscheinlich, weil kein Arzt oder Geschichtschreiber jener Zeit die Krankheit als wirklich neu erwähnt, und weil einige Beschreibungen älterer Schriftsteller der Griechen, Römer und des Mittelalters allerdings sich auf Pocken nnd Pockenepidemieen beziehen lassen,

wenn man gleich eine genaue Charakteristik von jenen Schriftstellern nicht verlangen kann. Die bessern und vollständigern Beschreibungen finden sich erst bei den griechischen Aerzten vom zwölften Jahrhunderte an, nachdem ihnen der Perser Rhazes schon im zehnten Jahrhunderte vorangegangen war. (Vgl. *Io. Godofr. Hahn*, variolarum antiquitates nunc primum e Graecis erutae. Brigae, 1733. 4.; dagegen: ***Paul Gottlob Werlhof***, de variolis et anthracibus. Hannov., 1735. 4.; *Hahn's* Meinung, dass die Pocken schon den Alten bekannt gewesen seyen, vertheidigt ***C. F. Theod. Krause***, über das Alter der Menschenpocken und anderer exanthematischer Krankheiten. Hannov., 1825. 8. Für die Kenntniss der Pocken im Mittelalter ist wichtig: ***Chr. Godofr. Gruner***, fragmenta medicorum Arabistarum de variolis et morbillis. Jen., 1790. 4.)

§. 450.

Die echte Menschenpocke ist eine nicht unbedeutende, bisweilen den Tod, bisweilen sehr schlimme Folgen herbeiführende Krankheit. Dennoch richtet sich die Prognose auch hier nach der Verschiedenheit der Epidemieen und der Individualität des Kranken, wobei es insbesondere auf den Verlauf der Krankheit, auf die Natur des Fiebers und auf die Beschaffenheit und Menge des Ausschlages ankommt.

Je regelmässiger der Verlauf die oben beschriebenen Stadien hält, je weniger übereilt der Ausbruch und die Ausbildung des Ausschlages, je ordentlicher dessen Verbreitung ist, desto günstiger ist die Prognose. Unter den Fiebergattungen ist das einfache Reizfieber das günstigste, das nervöse und faulige Fieber das schlimmste. Eine sehr grosse Menge von Pocken vermehrt das primäre Fieber gar sehr und verschlimmert wohl auch seinen Charakter, während bei geringer Pockenzahl das secundäre Fieber wohl auch ganz fehlt. Schlimme Zufälle sind: asthmatische Beschwerden, heftige Brust- und Lendenschmerzen, Blutflüsse, Durchfall, Erbrechen, Zähneknirschen, Zuckungen und Delirien, die auch nach dem Ausbruche noch fortdauern, heftiger Frost, Dysphagie u. s. w.

Ein ungleiches Ansehen des Ausschlages, widernatürliche Kleinheit der Pusteln, missfarbige, blaue oder schwarze Beschaffenheit derselben, Zusammenfliessen, zwischen ihnen stehende

Petechien und Vibices, Füllung der Pocken mit Blut, allzugrosse Anzahl sind meistens ungünstige Umstände. Je deutlicher der Ausschlag die oben beschriebene Gestalt zeigt, desto mehr kann man auf einen günstigen Verlauf hoffen, wenn gleich derselbe, Anfangs gut, noch in den spätern Stadien sich ändern kann.

Die Evolutionsperioden, die Zahnung, die Menstruation, die Schwangerschaft und das Wochenbett, wie auch ein zu zartes oder bereits in die männlichen Jahre vorgerücktes Alter und eine bereits geschwächte Constitution verschlimmern die Prognose. Von Complicationen ist besonders die Scrofelkrankheit, die Syphilis und der Scorbut zu fürchten. Dagegen werden langwierige Wechselfieber, Amenorrhöen, Drüsenleiden, Kopfgrind, Rhachitis u. a. bisweilen durch den Ausbruch der Pocken gehoben.

Nachkrankheiten sind: Augenübel, selbst Blindheit, Ohrenausfluss, Schwerhörigkeit, Brustleiden, Lähmungen, Knochenkrankheiten, Ankylosen, Abzehrung u. s. w.

Deshalb ist es von hoher Wichtigkeit, dass wir in der Vaccine ein sicheres Schutzmittel gegen die Menschenpocke kennen, die immer eine gefährliche Krankheit ist und früher in sehr verderblichen Epidemieen und in sehr furchtbarer Gewalt hauste. Jetzt ist diese Macht schon um Vieles gebrochen, wenn gleich die Aussicht, die Menschenpocke einst ganz zu vertilgen, noch keineswegs gesichert ist.

§. 451.

Die Pocken bedürfen bei regelmässigem Verlaufe und gutartiger Form blos einer gehörigen Lebensordnung und Abhaltung der Schädlichkeiten, so dass das Exanthem sich entwickeln kann, aber auch in dieser Entwickelung so wenig übereilt als gestört werde. Wo der Fiebercharakter nicht mehr der des leichten Reizfiebers ist, wo sich der Ausschlag unvollkommen, übereilt und in abweichender Gestalt entwickelt, da wird allerdings eine eigentliche Medication nöthig.

Die Lebensweise bei den Pocken muss dieselbe wie bei den gelinden Graden des Entzündungsfiebers seyn; reine, nur mässig warme Zimmerluft, mässige Bedeckung, so dass der Kranke weder über Kälte, noch auch über beängstigende Hitze

klagt, und alle Zugluft vermieden wird; dünne vegetabilische Diät, reichliches, dünnes, schleimiges, nicht diaphoretisches Getränk u. s. w. Dabei muss Leibesöffnung durch Klystiere oder gelinde Eccoprotica sorgfältig erhalten werden. Starke Stuhlausleerungen vermeidet man.

Die gehörige Entwickelung des Exanthemes erfolgt unter einer solchen Lebensweise von selbst und bedarf weder der antiphlogistischen noch der diaphoretischen Heilmethode. Wird ja bei einem mehr inflammatorischen Fieber die erstere bisweilen nothwendig, so werden es doch immer nur die niedern Grade derselben (Emulsionen, schleimige Decocte, Nitrum, Tamarinde, Oxymel u. s. w.) seyn, selten aber und wohl nur bei gleichzeitig bestehender Entzündung innerer Organe die Blutentleerungen; denn jede allzuschwächende Heilmethode hindert die gehörige Entwickelung des Ausschlages. So sehr indessen eine solche regelmässige Ausbildung desselben zu wünschen ist, so wenig darf sie durch künstliche Mittel erzwungen und übereilt werden, denn es sind ja die Pocken nicht das Wesentliche der Krankheit, sondern nur das äussere Zeichen der getilgten Pockenanlage. Daher ist die diaphoretische Heilmethode in der Regel nicht nothwendig und kommt nur dann zur Anwendung, wenn die Ausbildung des Exanthemes allzuträge und unvollkommen vor sich geht, oder ein Zurückbleiben und Einsinken der schon entwickelten Pocke zu bemerken ist. Es dienen hier schwacher Fliederthee mit Liqu. Mindereri, Liqu. C. C. succin.; die Rad. ipecacuanhae, die Flor. arnicae im Aufgusse, der Kampher u. dgl. Mittel, welche in früherer Zeit allzuviel gemissbraucht wurden und gewiss nur selten nöthig sind.

S y m p t o m a t i s c h ist bisweilen gegen krampfhafte Zustände und Delirien, Erbrechen, anginöse und asthmatische Beschwerden und allerhand Augenübel etwas zu thun, so wie auch der zur Füllungszeit eintretende Speichelfluss und allgemeine Reizungszustand, auch wohl eine zu dieser Zeit vorkommende Harnverhaltung, wohl auch Blutharnen und Blutstuhl bisweilen ein besonderes Verfahren erfordern. In den meisten Fällen aber ist diese symptomatische Behandlung entbehrlich, und es genügen ganz die allgemeinen Heilanzeigen.

Die gastrische und gallige Complication und der nervöse und faulige Charakter der Pocken werden nach den anderwei-

tig gegen diese Zustände angegebenen Heilmethoden behandelt. Das plötzliche Einsinken der Pocken fordert Hautreize, Breiumschläge an Händen und Füssen, Opium und anregende Nervenmittel, namentlich Kampher.

Die **Reconvalescenz** hat es mit den von den Pocken zurückgelassenen Nachkrankheiten zu thun, und mit Herstellung des Gleichgewichtes in den Functionen des Darmcanales und der äussern Haut. Daher gelinde Abführmittel und Digestivmittel und später einfache Seifenbäder für die Mehrzahl der Fälle von Nutzen sind; die Kost ist nur sparsam zu verstärken, Fleischkost noch einige Zeit gänzlich zu meiden.

b) *Varicella.*

§. 452.

Die **unechte Menschenpocke** (*Varicella*) ist ein ebenfalls ansteckendes und fieberhaft verlaufendes Exanthem, durch welches aber die Anlage zu den echten Menschenpocken nicht getilgt wird, wenn gleich auch die unechten Menschenpocken den Menschen nur ein Mal unter derselben Form befallen. Die Anlage zu denselben wird weder durch die echte Menschenpocke noch durch die Kuhpocke getilgt.

§. 453.

Der **Verlauf** der unechten Menschenpocke ist viel unregelmässiger und übereilter, aber auch meistentheils viel gelinder als bei der echten Pocke.

Vor dem Ausbruche zeigen sich wenig oder gar keine Vorläufer, selbst das Fieber fehlt bisweilen, ist nur selten von einiger Heftigkeit, meistens sehr gelind und in 24 Stunden beendigt. Der Ausbruch des Exanthemes geschieht nicht in der Ordnung von den obern Theilen nach den untern fortschreitend, sondern oft am Rücken und den Extremitäten zuerst und in einzelnen Absätzen und Haufen; das Gesicht wird selten sehr davon befallen. Das Brennen bei dem Ausbruche fehlt und wird durch blosses Jucken ersetzt; die Aufgedunsenheit der Haut fehlt gänzlich oder ist nur in geringerem Grade vorhanden, und der ganze Ausbruch geht in kürzerer Zeit vor

sich als bei den echten Pocken; er schliesst sich aber auch nicht so ab wie bei diesen, sondern es kommen immer neue Pocken nach, so dass man das Exanthem in den verschiedensten Graden seiner Entwickelung gleichzeitig auf dem Körper beobachten kann. Der eigenthümliche Pockengeruch ist nicht bemerkbar. Die Füllung der Pocken geschieht entweder gar nicht (wie bei den Windpocken und Warzenpocken) oder schon sehr frühzeitig, 36 Stunden nach dem Ausbruche und ohne secundäres Fieber. In einigen Tagen schon geschieht die Abtrocknung, und nicht alle Pocken hinterlassen Narben.

Der Verlauf ist daher bei den unechten Pocken viel schneller, die Bestimmung einzelner Stadien viel schwerer als bei den echten; dasselbe gilt gewissermaassen auch von der äussern Form des Ausschlages.

§. 454.

Die Varicella erscheint bisweilen unter der Form der Pustel und ist dann, wenn man blos den Ausschlag und nicht zugleich die eigenthümlichen Umstände des Verlaufes vor Augen hat, oft schwer genug von der echten Pocke zu unterscheiden. Doch ist die Pustel der Varicella ohne Nabel auf ihrer Höhe, hebt sich halbkugelig unter rechtem Winkel von der Haut ab, ist nicht elastisch und prall, sondern weich, platzt nicht von selbst, füllt sich nach dem Schnitte nicht wieder und giebt weniger und dünnern Eiter von sich. Der Schorf ist dünn, platt, leicht zerbrechlich, oft in Stücken abfallend; die Narbe ist rund, ganzrandig, glatt und von weisserer Farbe als die Haut; weil sie seltener von der Pocke selbst als vielmehr durch Aufkratzen derselben entsteht, nähert sie sich mehr der Natur einer einfachen Verwundungsnarbe. Nächstdem dient die ungleiche Entwickelungsstufe der Pocken schon an sich als Unterscheidungsmerkmal der Varicella.

Bei dem Ausbruche schon zeigen sich die einzelnen Stippen von sehr ungleicher Grösse, dabei von dunklerer und ungleich begrenzter Röthe; unter dem Fingerdrucke verschwindet die Stippe ganz, und der Knoten in der Tiefe ist nicht bemerkbar; schon nach sechs Stunden geschieht die Erhebung.

Ausser der Pustel erscheint die Varicella auch unter der Gestalt des mit Lymphe gefüllten Bläschens, Wasserpocke

(*Varicella vesiculosa*, *lymphatica*, *crystallina*), oder als Luftblase, Windpocke (*V. emphysematosa*, *ventosa*, *siliquosa*), oder als solider Knoten und Höcker, Steinpocke, Warzenpocke, Hornpocke (*V. solida*, *lapidea*, *verrucosa*, *cornea*), oder als solcher von weicherer Consistenz, Pelzpocke, Schwammpocke (*V. spongiosa*), oder als spitzige solide Erhebung mit Lymph- und Eiterbildung an der Spitze, Spitzpocke (*V. acuminata*, *conoides*). Mehrere andere Benennungen beziehen sich auf ähnliche Verschiedenheiten, so wie manche der hier angegebenen von andern Aerzten zu den echten Menschenpocken gezählt werden.

§. 455.

Die Anlage zu den Varicellen ist weit weniger allgemein verbreitet als die zu den echten Pocken, aber sie kann weder durch diese, noch durch die Vaccine getilgt werden, ja es schützt die Varicelle nicht überall gegen einen zweiten Ausbruch derselben Krankheit, die jedoch dann die Form des Ausschlages zu verändern pflegt. Sie verbreitet sich meistens epidemisch, pflanzt sich aber auch durch ihr Contagium fort, welches sehr leicht ansteckt; auch sporadisches Vorkommen ist nicht eben selten.

Die Varicellen scheinen ein eigenthümliches Exanthem zu seyn und ihren Ursprung nicht blos aus dem geschwächten und ausgearteten Contagium der echten Pocke herzuleiten.

§. 456.

Die Krankheit ist meistens sehr gelind und daher im Ganzen von günstiger Prognose. Die Behandlung wird sich ganz auf die bei den echten Menschenpocken angegebene Lebensordnung beschränken können und höchstens noch die antiphlogistische, erweichende und mässig diaphoretische Heilmethode verlangen.

Unerlässlich aber ist die Pflicht des Arztes, sich durch eine genaue Diagnose von der Natur der Krankheit zu überzeugen, um die Kranken und ihre Angehörigen auf das Nichtschützen dieses Ausschlages und auf die Nothwendigkeit der noch nachzuholenden Vaccine aufmerksam zu machen.

c) *Vaccina.*

§. 457.

Die **Kuhpocke, Schutzpocke** (*Vaccina*) ist ein auf dem menschlichen Körper durch Impfung hervorgebrachtes, sehr gelind und gefahrlos verlaufendes pockenartiges Exanthem, welches, wenn es in gehöriger Art überstanden wurde, gegen alle künftige Ansteckung der Kuhpocke nicht nur, sondern auch der echten Menschenpocke schützt, und selbst in dem seltenen Falle, dass unter überwiegendem Einflusse der Epidemie und Contagion der Schutz gegen die Menschenpocken sich mangelhaft erwies, die letztere Krankheit in einer sehr gemilderten Form verlaufen lässt.

§. 458.

In Gegenden, wo die Rindviehzucht bedeutend getrieben wird, im nördlichen, besonders nordwestlichen Deutschland, im Holsteinischen, in den südlichen Grafschaften von England und andern Orten, war es längst bekannt, dass ein von Zeit zu Zeit an den Eutern der Kühe sich zeigendes blasiges Exanthem (*Vacciola*) sich gern auf die Hände der Melkenden übertrage, und dass solche Personen oft dadurch gegen die echte Menschenpocke geschützt seyen. Selbst eine glücklich verlaufene und vollkommen schützende Impfung, unmittelbar von dem Euter der Kuh weg, wurde schon im Jahre 1791 an drei Kindern durch den Schullehrer Plett im Holsteinischen verrichtet, aber nicht weiter beachtet. Andere Versuche mit einer solchen Impfung hatten durch ihren sehr ungleichen und unzuverlässigen Erfolg Aerzte und Laien ermüdet und von genauer Ergründung der Sache abgezogen.

Edward Jenner (geb. 1749, gest. 1823), ein Englischer Landarzt aus Berkeley in Gloucestershire, wurde, da in der Umgend seines Wohnortes die Vacciola von Zeit zu Zeit epizootisch herrschte, schon im Jahre 1770 mit ihr und mit der ihr beigelegten Schutzkraft bekannt und begann im Jahre 1775 ernstlichere Nachforschungen darüber, nachdem er vorher mehrfach, aber vergeblich, die Aerzte dafür zu gewinnen gesucht hatte. Er ging zuerst darauf aus, die Sage von der Schutzkraft der Kuhpocke festzustellen, und fand bald, dass allerdings diese

Schutzkraft in vielen Fällen sich nicht bewährt hatte. Die Ursache davon fand er theils darin, dass nur eine bestimmte Art der am Euter der Kühe vorkommenden Ausschläge, nur die echte Vacciola, und auch diese nur in einem bestimmten Stadium ihrer Entwickelung jenen Schutz gewähre, das heisst, die wahre Schutzpocke auf dem menschlichen Körper erzeuge; so weit war Jenner im Jahre 1788 gelangt. Bald kam er auch dahin, die bei dem Menschen erzeugte Schutzpocke durch Impfung auf ein anderes menschliches Individuum zu übertragen, was um so wichtiger war, als die Vacciola überhaupt nur in wenig Gegenden vorkommt und auch dort für viele Jahre lang oft gänzlich wieder verschwindet. Die erste Impfung von einem Menschen auf den andern verrichtete Jenner am 14. Mai 1796, und zwar von der Hand eines Milchmädchens in der Nähe von Berkeley, Sara Nelmes mit Namen, auf den Arm eines achtjährigen Knaben, Namens James Phipps, mit vollkommen gutem Erfolge. Dieser Tag ist daher der wichtigste in der Geschichte der Vaccination. Die erste Schrift über seine Entdeckung gab Jenner unter dem Titel heraus: An inquiry into the causes and effects of the Variolae vaccinae. Lond., 1798. 75 S. 4. (deutsch von *G. F. Ballhorn.* Hannover, 1799. 8.; lateinisch von *Aloys Careno.* Wien, 1799, 4.). Vgl. *L. Choulant*, Biographie und Charakteristik Jenner's in den „Zeitgenossen," 3. Reihe, N. VII. 1829.

§. 459.

Da jetzt die Vaccination nicht nur in Europa, sondern auch in andern Theilen der Erde hinlänglich verbreitet ist, so wird zur Impfung der Kuhpocken immer nur die auf dem menschlichen Körper erzeugte Lymphe benutzt, welche bei dem Durchgehen durch viele menschliche Individuen nicht von ihrer Schutzkraft zu verlieren scheint.

Der Impfling muss möglichst gesund, wenigstens frei von acuten Krankheiten und von Hautkrankheiten seyn; chronische Krankheiten verhindern zwar nicht immer die Impfung (denn manche Krankheiten, z. B. Scrofeln, bessern sich durch dieselbe), aber wohl das Weiterimpfen von diesem Individuum auf andere. Auch die Eltern und Geschwister des Impflings kommen in Betracht; oft ist ein Kind noch gesund, aber die

rhachitischen und atrophischen Geschwister verrathen die scrofulöse Anlage. Die Zahnung und ähnliche Entwickelungsepochen erlauben die Impfung nur für den Nothfall; das Alter des Impflings muss nicht ein zu frühes seyn; man impft gern erst vom dritten Monate des Lebens an, weil früher die Haut zu zart und reizbar, die Ausbildung der Kuhpocke nur unkräftig ist; dringende Fälle, z. B. die Nähe von Pockenepidemieen oder Pockenkranken machen freilich auch hier eine Ausnahme. Einer besondern Vorbereitung durch Arzneien bedarf es nicht.

Die Impfung geschieht am besten von Arm zu Arm, d. h. aus der frisch geöffneten Pustel. Wo dies nicht möglich ist, geschieht sie durch Lymphe, die zwischen Glastäfelchen oder Glasröhrchen aufbewahrt wurde. Wichtig ist es, dass die zur Impfung zu verwendende Lymphe von einem gesunden, namentlich nicht mit allgemeinern Ausschlägen (z. B. der Variola oder Varicella) behafteten Kinde, aus einer gehörig gebildeten Vaccinepustel zwischen dem sechsten und neunten Tage, genommen werde, wo sie noch farblos, hell und durchsichtig ist. Die Zahl der Impfstiche darf nicht zu gering seyn: man macht etwa vier an jedem Oberarme.

§. 460.

Der Verlauf der echten Kuhpocke ist folgender: Die ersten drei Tage gehen ohne alle örtliche oder allgemeine Affection hin, die Impfstelle scheint zu heilen, höchstens bleibt ein rother Punct sichtbar. Dieser wird am vierten Tage deutlicher, einem Flohstiche ähnlich, juckt und erhebt sich bald in ein hartes, rundes, in der Mitte eingedrücktes Knötchen von der Grösse und Gestalt eines Nadelkopfes. Am sechsten Tage zeigt die Impfstelle ein von blassrothem Hof umgebenes, bläulich-weisses halbdurchsichtiges Bläschen, welches bis zum neunten Tage sich mit einem immer grössern blassrothen Hofe umgiebt und dabei zu seiner Vollkommenheit unter Fieberbewegungen heranreift. Die peripherische Röthe umzieht alsdann oft mehrere Pusteln zugleich. Vom zwölften Tage an wird der Inhalt der Pustel trübe und endlich ganz eiterähnlich, während die peripherische Röthe verschwindet, die Fieberbewegungen aufhören, nur nach dem Entleeren der Flüssigkeit Schorf und Narbe zurückbleiben.

Warme Klimate, warme Jahreszeit und Witterung, Fleischkost, Wein, plethorische und sanguinische Beschaffenheit des Körpers beschleunigen den Verlauf der Vaccine und übereilen ihn wohl auch, während die entgegengesetzten Umstände ihn einigermaasen zu verzögern im Stande sind.

§. 461.

Die vollkommene Pustel der Kuhpocke ist prall, rund oder länglich, wie die Impfwunde war, mit einem Nabel in der Mitte, der zwar bei der Füllung verschwinden kann, doch nie in eine Spitze sich verläuft. Sie ist von bläulichrother, später perlfarbener und endlich milchweisser Beschaffenheit, hebt sich mit dem schmalen hochrothen Saume rechtwinklig von der Haut ab ohne gelblichen Zwischenrand; ist von einem rothen erysipelatösen Hof umgeben, der am achten oder neunten Tage am breitesten ist und oft mehrere nahestehende Pusteln zugleich umschliesst. Die enthaltene Lymphe ist erst hell, wird später trübe, milch- und eiterähnlich, nie aber zu wirklichem gelben Eiter, fliesst nach dem Schnitte nur langsam aus, weil die Pustel im Innern zellig durchwebt ist. Der nachfolgende Schorf ist braungelb oder wie Mahagony gefärbt, hornartig und deckt eine im Grunde strahlig oder netzförmig gefurchte Narbe, welche an dem wenig bemerkbaren Rande oberflächlich gekerbt ist.

§. 462.

Der Impfarzt hat sich genau von dem Verlaufe und der Beschaffenheit der von ihm hervorgebrachten Pocke zu überzeugen, um über die schützende Kraft derselben gehörig urtheilen zu können. Er hat ferner sorgfältig auf Erhaltung einer reinen Lymphe zu achten und daher namentlich bei herrschenden Pockenepidemieen sich zu hüten, dass er etwa mit der Kuhpockenlymphe das Pockencontagium selbst zutrage und auf diese Weise nicht nur die Ausbreitung der Variola befördere, sondern auch dem Rufe der Vaccination selbst schade.

§. 463.

Die unechte oder gestörte Kuhpocke (*Vaccinella*) schützt nicht gegen die Menschenpocke und kommt bisweilen

daher, dass die Impfung aus einer Pustel der unechten Kuhpocke, oder aus einer zu weit vorgerückten Pustel der echten Kuhpocke verrichtet wurde, oder dass die Lymphe bereits durch allzulanges oder unzweckmässiges Aufbewahren verdorben war, oder dass die gehörige Entwickelung der Kuhpocke durch zu frühes Zerstören und Aufkratzen, oder durch den gleichzeitigen Gebrauch unpassender Arzneien, oder durch Krankheit des Impflinges, namentlich durch Hautkrankheiten, vereitelt wurde.

Der Verlauf der unechten Kuhpocke ist übereilt und unregelmässig; das Fieber tritt schon am zweiten Tage nach der Impfung ein oder fehlt gänzlich, und eben so geschieht auch die Entwickelung der Pustel schnell und unregelmässig. Sie hat ein mehr entzündetes eiteriges Ansehen, trübt sich zeitig und hat eine unregelmässige, nicht nach dem Schnitte sich richtende Gestalt. Der Nabel fehlt, es zeigt wohl auch eine Spitze; die peripherische Röthe erscheint früher, ist aber geringer und umschliesst nicht mehrere Pusteln zugleich. Die Verschwärung selbst ist entweder ganz oberflächlich oder im Gegentheile allzutief gehend, einem Furunculus ähnlich. Der Schorf ist braun, dick, höckerig, ungleich, schwer zerbrechlich; die Narbe fehlt entweder ganz, oder ist verunstaltet, stark zusammengezogen und von glänzend weisser Farbe.

d) *Varioloides.*

§. 464.

Das Varioloid oder die gemilderte Pocke der Vaccinirten (*Varioloides*, *Variolodes*, *Varioloidea*, *Variola vaccinatorum*, *Variola modificata*) ist eine gelindere Art der echten Menschenpocke und kommt bei Vaccinirten vor, wenn die allgemeine Theilnahme des Organismus an dem Verlaufe der Vaccine zu gering war, oder der Einfluss des Pockencontagiums oder der Pockenepidemie zu stark ist, wohl auch wenn die gehörige Entwickelung der Vaccine durch irgend einen Umstand gestört wurde, und die Tilgung der Pockenanlage nur unvollkommen zu Stande kam. Dass die Varioloiden in neuerer Zeit häufiger beobachtet wurden, darf man nicht sowohl darin suchen, dass etwa die Vaccine nur auf eine ge-

wisse Reihe von Jahren schütze, die nunmehr bei den meisten Geimpften verflossen sey, was nothwendig eine viel allgemeinere Verbreitung der Menschenpocke hervorbringen müsste, oder etwa darin, dass der Vaccinestoff, den wir jetzt zum Impfen benutzen, einen Theil seiner ursprünglichen Wirksamkeit verloren habe, in welchem Falle nur Neugeimpfte vom Varioloid befallen werden könnten, was sich nicht so verhält; eher noch könnte man glauben, es sey die Schutzkraft der Vaccine auf eine bestimmte Heftigkeit des epidemischen Einflusses beschränkt, vermöge gegen sehr mächtige Pockenepidemieen nur bis auf einen gewissen Grad zu schützen; es ziehe vielleicht jetzt eben eine sehr böse Pockenepidemie in Europa vorüber, die, wenn die Vaccine nicht wäre, sehr mörderisch hausen würde, so aber nur unter der milderen Form des Varioloids erscheint. Gewiss aber ist die Häufigkeit und Heftigkeit des Varioloids in vielen Erzählungen sehr übertrieben, beruht zum Theil auf Verwechselung mit Varicella, und rührt endlich grösstentheils von der höchst nachlässigen Impfung her, die eine Reihe von Jahren allgemein ausgeübt wurde.

§. 465.

Der Verlauf des Varioloids ist dem der Variola ähnlich, nur ist das Fieber meist gelinder; die Febris secundaria und der eigenthümliche Pockengeruch fehlen gänzlich. Der Ausbruch des Exanthemes geschieht zwar, von oben nach unten sich folgend, an den einzelnen Stellen des Körpers ziemlich gleichzeitig, nicht so unregelmässig nachholend wie bei den Varicellen, aber es gelangen nur die wenigsten Pusteln zur Eiterung und auch diese kommen nicht zu der Grösse der Variola, die allermeisten bleiben blos als Knötchen und Bläschen stehen, weil das Stadium der Abtrocknung sehr zeitig eintritt. Die Bläschen und Pusteln sind klein, heben sich unter spitzen Winkeln von der Haut, haben auf ihrer Höhe eine nabelförmige Grube, die aber weniger tief ist als bei der Variola; hinterlassen gelbliche, feste, unzerbröckelt abfallende Schorfe, und unter ihnen entweder gar keine Narbe, oder eine von natürlicher Hautfarbe und mit unregelmässig gezacktem Rande. Das Varioloid ist nur selten über den ganzen Körper verbreitet.

§. 466.

Wie die Varicella unter verschiedener Form den Menschen mehrmals befallen kann und auch solche nicht verschont, welche bereits die echte Variola überstanden, so kann sie auch unter den verschiedensten Formen die Vaccinirten befallen und scheint von der vorausgegangenen Vaccine wenig verändert zu werden. Dieser Umstand spricht für die Meinung, dass Variola und Varicella von einander unabhängige Krankheiten sind; es ist jedoch bei der grossen Verschiedenheit in der äussern Form der Varicella schwer zu entscheiden, ob durch die vorausgegangene Vaccine eine Varicella modificata sich bilde oder nicht. Fälschlich sind aber manche Varicellen, wenn sie die Vaccinirten befielen, als Varioloide angesehen worden; eine reiche Quelle der Verwirrung auf diesem ohnehin schwer genug zu durchforschenden Gebiete des ärztlichen Wissens.

§. 467.

Christoph Ludw. Hoffmann, Abhandlung von den Pocken. Münster, 1770—89. 8.

Georg Fried. Kraus, die Schutzpockenimpfung in ihrer endliche nEntscheidung. Nürnberg, 1820. 8.

Ad. Fried. Lüders, Versuch einer kritischen Geschichte der bei Vaccinirten beobachteten Menschenblattern, nebst Untersuchungen über die Natur, die Ursachen und die Verhütung der Krankheit. Altona, 1824. 8.

Karl Gust. Hesse, über Varicellen und ihr Verhältniss zu den Menschenblattern und Varioloiden. Leipzig, 1829. 8.

Jul. Valent. Tischendorf, additamenta ad varioloidis vaccinicae notitiam. Lips., 1829. 8.

Jo. Chr. Albers, über das Wesen der Blattern und ihre Beziehung zu den Schutzblattern. Ein diagnostischer Versuch. Berlin, 1831. 8.

Fr. Wilh. Wilmans, Beitrag zur genauen und vollständigen Unterscheidung der Varioloid- von der Variola- und Varicellen-Krankheit, nebst besondern Einwürfen gegen die Identität der Contagien jener beiden erstern Exantheme. Lemgo, 1831. 8.

A. H. Nikolai, Erforschung der alleinigen Ursache des immer häufigern Erscheinens der Menschenblattern bei Geimpften. Berlin, 1833. 8.

Alex. Petzholdt, die Pockenkrankheit mit besonderer Rücksicht auf pathologische Anatomie. Mit 4 Taf. Leipz., 1836. 4.

BB. Exanthemata scarlatinosa.

§. 468.

Es gehören hierher solche contagiöse und fieberhafte Exantheme, welche in der Form von Flecken oder auch Knötchen erscheinen, mit Abstossung der Oberhaut endigen und mit bestimmten Affectionen der Schleimhaut in wesentlicher Verbindung sind. Sie schliessen sich an die vorigen Exantheme dadurch an, dass das Fieber wesentlich ist und dem Ausbruche des Ausschlages vorangeht, dass sie den Menschen nur Einmal befallen, meistens epidemisch herrschen, und dass in diesen Epidemieen oft ein eigenes Wechselverhältniss mit denen der pockenartigen Exantheme bemerklich ist, so dass sie sich gegenseitig zu verdrängen und zu mildern scheinen.

Man begreift die hierher gehörigen Exantheme gewöhnlich unter drei Hauptformen: dem Scharlach, den Rötheln und den Masern, wiewohl weder scharfe Grenzen dabei zu ziehen, noch auch die wirklich vorkommenden Formen dadurch erschöpfend bezeichnet sind.

e) *Scarlatina.*

§. 469.

Der Scharlach, das Scharlachfieber (*Scarlatina*) ist ein mit Halsbräune verbundener fieberhafter Ausschlag, welcher sich durch scharlach- oder himbeerfarbene Hautröthe oder auch grosse Flecke der Art auszeichnet und mit Abschuppung der Oberhaut in grössern Stücken endet. Es erscheint die Krankheit selten sporadisch, häufiger epidemisch, verbreitet sich aber auch durch ihr Contagium, welches flüchtig ist und ohne unmittelbare Berührung ansteckt. Die ansteckende Eigenschaft ist im Abschuppungsstadium am stärksten.

§. 470.

Der Verlauf des Scharlachfiebers ist folgender: Nach einigen Tagen allgemeinen Uebelbefindens und fieberhafter Erscheinungen, bisweilen auch nach einem einzigen Abendfroste, zeigt sich am dritten Tage der Ausschlag im Gesichte und verbreitet sich schnell von oben nach unten, seltner in anderer Ordnung; dazu gesellt sich eine bisweilen schon vor dem Ausschlage bemerkbare, Bräune. Alle diese Zufälle steigern sich bis zum fünften und siebenten Tage, wobei das Exanthem blass wird, verschwindet, die Halsbeschwerde sich mildert und endlich, oft lange nach dem Aufhören aller Krankheitszufälle, die Abschuppung erfolgt.

Man hat daher wohl auch in diesem Verlaufe ein Stadium febrile s. irritationis, ein St. exanthematicum s. eruptionis, ein St. desquamationis und endlich selbst ein St. metastaticum ganz unnöthig unterschieden; denn die Grenzen dieser Stadien sind wenig genau zu bestimmen.

Das Fieber, der Ausschlag, die Bräune und die Nachkrankheiten verdienen jedes eine besondere Betrachtung.

§. 471.

Das Fieber ist in der Regel ein gutartiges, einfaches, katarrhalisches, mit abendlichen Exacerbationen, sehr frequentem, gereizten, nur mässig harten Pulse, Trockenheit und Brennen der Haut, Unruhe, Halsbeschwerden, erschwertem Schlingen, bisweilen Nasenbluten. In andern Fällen nimmt das Fieber einen echt entzündlichen Charakter an, mit starkem Frost und brennender Hitze, häufigem, schnellen und harten Pulse u. s. w. Dabei ist der Verlauf rasch, und das Exanthem entwickelt sich nur unvollständig, die Bräune ist sehr stark oder fehlt gänzlich, und statt ihrer treten innere Entzündungen (namentlich Hirn- und Darmentzündung) ein. Der Uebergang in nervöse Fieber ist hier nicht selten. Manche Epidemieen haben aber schon an sich die Neigung, den nervösen oder fauligen Charakter anzunehmen, oder es geschieht dies in Folge von Versäumniss oder verkehrter Behandlung. Diese Fälle findet man wohl auch mit dem gemeinschaftlichen Namen bösartiges Scharlachfieber (*Sc. maligna*) bezeichnet. Das Fie-

ber giebt sich durch die bekannten Zeichen des Nerven- und Faulfiebers zu erkennen; der Ausschlag bricht unregelmässig aus, ist blass oder auch wohl missfarbig; die Bräune wird leicht brandig.

§. 472.

Der Ausschlag ist ein fleckiges, nicht oder nur wenig erhabenes Exanthem von der schon angegebenen Farbe; die Flecke sind unregelmässig, werden sehr schnell gross und treten oft zu einer allgemeinen Hautröthe zusammen, oft aber bleibt an einzelnen Theilen die gesunde Haut zwischendurch noch bemerkbar, so dass ein marmorirtes Ansehen entsteht. Die Röthe verschwindet unter dem Fingerdrucke, kehrt aber schnell wieder zurück.

In der Regel sind die Flecke glatt anzufühlen; bisweilen aber sind sie rauh durch Erhebung der Hautpapillen, oder durch das Aufschiessen von wirklichen Knötchen oder von Frieselbläschen. Daher die Benennung Scharlachfriesel (*Sc. papulosa*, *Sc. miliaria*). Der Ausschlag steht gewöhnlich drei Tage auf der Haut, die dabei oft etwas angeschwollen ist; dann verschwindet er unter allmäligem Blässerwerden; später und in sehr unbestimmter Zeit erfolgt die Abschuppung (*Desquamatio*), wobei sich die Oberhaut in grössern Stücken abstösst, und eine grosse Empfindlichkeit der Haut gegen atmosphärische Eindrücke zurückbleibt.

Wie der Ausschlag ein verschiedenes Ansehen zeige, je nachdem der Verlauf der Krankheit und der Charakter des Fiebers verschieden sind, wurde schon angegeben.

§. 473.

Die Bräune ist ein dem Scharlachfieber so wesentlicher Zufall, dass sie wohl höchst selten fehlt, wenn sie gleich sich bisweilen bei grosser Gelindigkeit um so eher verbergen kann, als dann meistens die anderen Krankheitserscheinungen um so bedeutender hervortreten. Dafür stellt sich die Bräune in andern Fällen und Epidemieen als das Hauptsymptom dar, welches durch seine Heftigkeit alle andern überwiegt (*Sc. anginosa*); ja es kommen wohl in manchen Epidemieen einzelne

Fälle vor, wo der Ausschlag kaum bemerkt wird, und Fieber und Bräune allein die Krankheit darstellen (*Sc. invisibilis.*)

Die Bräune ist oft schon vor dem Ausschlage vorhanden oder kündigt sich wenigstens in jener Zeit schon an durch Steifheit des Halses, Dysphagie, Anschwellung der Parotis und anderer naheliegender Drüsen; bisweilen wird sie mit dem Ausbruche des Exanthemes gemindert; häufiger aber stellt sie sich erst mit dem Exantheme zugleich ein und dauert länger hinaus, als dieses auf der Haut steht. Die Zunge ist dabei meistens trocken, hochroth, mit sehr vorstehenden Papillen. Vieles hängt hier von der Heftigkeit der Krankheit und dem Charakter des Fiebers ab, nach welchem die Bräune sich auch in ihrer Beschaffenheit richtet und daher in der Regel blos katarrhalisch, bisweilen aber stark entzündlich, oder auch faulig und brandig ist.

§. 474.

Als Nachkrankheit zeigt sich häufig, und nicht blos als Folge von Versäumniss und schlechter Behandlung, eine allgemeine Hautwassersucht, die wohl auch in schlimmern Fällen sich mit Wassersucht der Höhlen verbindet. Die Hautwassersucht erscheint oft bald nach der Krankheit, oft auch erst einige Wochen nach der Desquamation, und kündigt sich durch erneuertes Fieber, Trockenheit des Halses und Durst, Harnverhaltung und abgeänderte Mischung des Harnes an, befällt Kinder häufiger als Erwachsene und wird am meisten dort gefürchtet, wo der Ausschlag und die Abschuppung sehr stark, und die Harnabsonderung schon von Anfang herein schwach und unterdrückt war. Das unvorsichtige und zu frühe Ausgehen und die Einwirkung kalter und rauher Luft bringt diese Hautwassersucht am häufigsten zu Wege.

Andere Nachkrankheiten, wie Taubheit, Ohrenausfluss, Drüsenverhärtung u. s. w., sind seltener.

§. 475.

Die Anlage zum Scharlachfieber scheint nicht so allgemein verbreitet zu seyn als die zu den Pocken, und wird, wie diese, durch das Ueberstehen der Krankheit getilgt. Die Epidemieen des Scharlachs erscheinen am häufigsten im Win-

ter und im Frühlinge und werden bisweilen von Keuchhusten, bisweilen von Masernepidemieen begleitet. Mit den Pockenepidemieen scheinen sie in einem solchen Wechselverhältnisse zu stehen, dass, während starke Pockenepidemien herrschen und vorüberziehen, der Scharlach gelinder und gefahrloser ist; dort aber, wo die Pockenepidemieen gelind sind oder gänzlich fehlen, der Scharlach um so bösartiger wird. So sind jetzt die Scharlachepidemieen gelind und gutartig, während das häufiger vorkommende Varioloid das Vorherrschen der Pocken andeutet (§. 464); so fiel die grösste Bösartigkeit des Scharlachs in jene Zeit, wo der vollkommene Schutz der Vaccine durch kein Nachblattern gestört war.

§. 476.

Die Prognose bei dem Scharlach richtet sich besonders nach der Epidemie, welche immer eine gewisse Gleichförmigkeit der zu ihr gehörigen Fälle bemerken lässt, sodann nach dem Fieber, wobei man die Fälle mit leichtem Reizfieber, katarrhalischer Bräune und gut ausgebildetem Ausschlage für die günstigsten, den nervösen und fauligen Charakter des Fiebers für den gefährlichsten Zustand halten muss. Jede irgend bedeutende Bräune vermehrt die Gefahr gar sehr, und in Gesellschaft einer solchen ist selbst der entzündliche Charakter des Fiebers bedeutend und nicht ohne Gefahr; ganz fehlende oder schnell verschwindende Bräune ist bisweilen ebenfalls bedenklich. Uebrigens tritt hier die Prognose der Bräune (§. 91) selbst ein. Jeder zu geringe, zu lang zögernde, zu schnell wieder verschwindende, zu blasse oder allzu dunkelrothe Ausschlag bei dem Scharlachfieber ist bedenklich, eben so jedes durch Medication, Diätfehler oder äussere Störung herbeigeführte Zurückgehen desselben; zu lange hinaus sich ziehende oder gänzlich fehlende Desquamation muss für die Nachkrankheiten besorgt machen. Der Tod erfolgt oft sehr plötzlich, bei anscheinend ganz guten Verhältnissen, durch Nervenschlagfluss und Ergiessung von Wasser oder Lymphe im Kopfe.

Zeichen von überwiegender Affection des Kopfes, wandernde oder fixe Schmerzen im Körper und in den Gliedmaassen, Würgen, Erbrechen, Durchfälle, Harnschneiden und Harnzwang, grosse Müdigkeit und Verfall des äussern Ansehens,

anhaltend beschleunigter, kleiner und harter Puls, mangelnde Krise durch Harn und Schweiss, spätere Wiederkehr des Fiebers gehören zu den ungünstigern Zeichen. Auch hat die Krankheit oft plötzliche, unvermuthete Todesfälle in ihrem Gefolge, und dies namentlich dann, wenn der Ausschlag frieselartig ist. Zahnung, nervöse oder hydrocephalische Anlage verschlimmern ebenfalls die Prognose. Selbst nach erfolgter Desquamation kann man unter einigen Wochen noch nicht vor den Nachkrankheiten sicher seyn.

§. 477.

Zur Verhütung des Scharlachfiebers bei bereits ausbrechenden Epidemieen hat man kleine Gaben der Belladonna, Brechmittel, Goldschwefel, Kalomel und warme diaphoretische Getränke empfohlen, ohne dass eines dieser Mittel sich als ein wahres Prophylacticum auf die Dauer bewährt hätte. Mehr vielleicht liesse sich von den über den ganzen Körper gemachten Essigwaschungen, von Mund- unb Gurgelwässern aus Salbei und ähnlichen Dingen mit Oxymel, und von dem innern Gebrauche der Mineralsäuren erwarten, wenn es überhaupt ausser der gehörigen Absonderung von den bereits Erkrankten und Entfernung aus dem Orte der Epidemie ein Prophylacticum gegen das Scharlachfieber giebt. Die mineralsauren Räucherungen werden auch hier wie bei allen flüchtigen Contagien von Nutzen seyn. Auch die Impfung des Scharlachs ist versucht worden.

§. 478.

Die Lebensweise der Scharlachkranken muss eine solche seyn, wie sie den gelindern Graden des Entzündungsfiebers entspricht; die Temperatur des Zimmers muss eine nur mässig warme seyn, und eben so die Bekleidung und Bedeckung nicht allzureichlich und erhitzend; alle Erkältung und Zugluft ist dabei sorgfältig zu vermeiden.

Die Anzeigen bei dem Scharlach kommen darauf hinaus, dass man das Fieber und die Bräune nach ihrem Charakter so behandle und leite, dass der Ausschlag weder gestört noch übereilt werde. Daher bedürfen die gutartigen Fälle von Scharlach, bei welchen das Fieber und die Bräune den katar-

rhalischen Charakter an sich tragen, oft gar keiner Arzeneien, sondern nur der diätetischen Pflege, oder man reicht bei ihnen mit einer sehr mässig antiphlogistischen und später etwas diaphoretischen Heilmethode aus, überhaupt einer solchen, wie sie der einfache Katarrh fordert. Der Salmiak in Emulsionen und schleimigen Vehikeln, Brechwein in kleinen Gaben, die Ipecacuanha im Aufgusse (dr. β ad col. unc. quinque), das Ammonium carbon. und acetic., besonders bei spärlich entwickeltem Exantheme, reichen für den allgemeinen Zustand aus, während die Bräune die erweichenden Mund- und Gurgelwässer, die trockenen Umschläge um den Hals u. dgl. fordert, wie jede andere von katarrhalischem Charakter.

Der entzündliche Charakter des Scharlachs fordert allerdings um so mehr die antiphlogistische Heilmethode, je mehr die Bräune selbst an diesem Charakter Theil nimmt, oder je mehr Gefahr von Entzündungen innerer Theile obwaltet, auch scheint der Scharlach mehr Antiphlogosis zu vertragen, als die andern acuten Exantheme. Niemals aber darf man dabei die Natur der exanthematischen Krankheit ausser Acht lassen, welche nur selten die höhern Grade des antiphlogistischen Heilapparates erlaubt; daher sind wenigstens die allgemeinen Blutentleerungen nur bei wirklich dringenden Anzeigen vorzunehmen, während die örtlichen, so wie Nitrum und Kalomel, oft von der Bräune und von innern Entzündungen gefordert seyn können. Hier ist es, wo unter gewissen Umständen, d. h. bei trockner, pergamentartiger, sehr brennender Haut, sehr starker Hitze, heftigen Halsschmerzen und Delirien, sich die kalten Begiessungen nützlich zeigen, an deren Stelle man auch wohl die kalten Waschungen mit Wasser oder mit Essig und Wasser treten lässt.

Der nervöse und faulige Charakter des Scharlachfiebers, der jetzt seltener vorkommt und allerdings bisweilen durch eine zu schwächende oder zu reizende Behandlungsweise herbeigeführt worden seyn mag, verlangt im Allgemeinen die Behandlung des Nerven- und Faulfiebers, wobei man besonders durch laue Bäder, Waschungen mit Essig oder Chlorwasser, so wie durch Epispastica die Haut kräftig zu beleben sucht. In derselben Beziehung sind die Rad. ipecacuanhae, die Flor. arnicae, der Kampher und der innere Gebrauch des Chlorwassers von

vorzüglicher Wirkung. Die Bräune wird dabei durch aromatische und zusammenziehende Mund- und Gurgelwässer und durch Epispastica in den Nacken auf die früher angegebene Weise behandelt.

Die gastrische und gallige Complication mancher Fälle und Epidemieen von Scharlach kann allerdings die Anwendung der Brech- und Abführmittel nothwendig machen, aber keineswegs kann die Anwendung derselben so oft nothwendig und zuträglich seyn, als man bisweilen gerühmt hat. Das Brechmittel eignet sich bei gastrisch-galligen Epidemieen besonders im Anfange der Krankheit, wenn nicht die heftige Halsaffection und ähnliche Umstände es verbieten; die Abführmittel können noch seltener zur Anwendung kommen, und man wählt dann die Tamarinden mit Glaubersalz und ähnliche gelinde Eccoprotica; starke Ausleerungen aller Art wirken immer nachtheilig auf die Entwickelung des Hautausschlages.

Die Nachbehandlung des Scharlachs hat es mit der gehörigen Sorgfalt für die vor der Abschuppung noch sehr empfindliche Haut, und mit den etwanigen Nachkrankheiten zu thun. Unter diesen wird die Wassersucht nicht sowohl durch besonders dagegen anzuwendende Mittel, als vielmehr durch eine zweckmässige Leitung der ganzen Krankheit in diätetischer und medicinischer Hinsicht verhütet; die Behandlung der wirklich eingetretenen ist keine andere als die bei den Wassersuchten gewöhnliche; am häufigsten passen die kühlenden Diuretica und das Kalomel.

Der aus irgend einer Ursache zu schnell verschwundene oder zurückgetretene Scharlach fordert die reichliche und schnelle Anwendung der Epispastica nebst dem innern Gebrauche der diaphoretischen Mittel.

§. 479.

Fried. Ludw. Kreysig, Abhandl. über das Scharlachfieber. Leipz. 1802. 8.

Jo. Wendt, das Wesen, die Bedeutung und die ärztliche Behandlung des Scharlachs. Breslau, 1819. 8.

Chr. Pfeufer, der Scharlach, sein Wesen und seine Behandlung. Bamberg u. Würzb., 1819. 8.

F. A. G. Berndt, die Scharlachfieberepidemie im Küstrinschen Kreise in den Jahren 1817 — 1819, und die aus solcher gezogenen Bemerkungen, so wie die mit der Belladonna als Schutzmittel angestellten Versuche. Berlin, 1820. 8.

Mor. Strahl, über das Scharlachfieber u. ein gegen alle Formen und Stadien desselben höchst wirksames Specificum. Berl., 1833. 9.

f) *Rubeolae.*

§. 480.

Die Rötheln, Ritteln oder Feuermasern (*Rubeolae*) können wohl, trotz der Unbestimmtheit des Begriffes, der mit diesen Benennungen verbunden wird, als ein acuter Hautausschlag betrachtet werden, der zwischen Scharlach und Masern mitten inne steht, aber nicht überall, sondern vorzüglich nur in einigen Gegenden beobachtet (oder wenigstens unterschieden) wird. Auch begleiten die Epidemieen dieser Krankheit meistens die Scharlach- und Masern-Epidemieen. (Vgl. *Heim's* Bemerkungen über die Verschiedenheit des Scharlachs, der Rötheln und Masern vorzüglich in diagnostischer Hinsicht, in Hufeland's Journ. d. prakt. Heilkunde. 1812. März.)

§. 481.

Der Verlauf ist dem der Masern ähnlich; der Ausschlag zeigt aber grössere, gezackte, ungleichrandige Flecke, welche ohne bestimmte Ordnung ausbrechen, einzeln stehen und sich nicht vergrössern oder zusammenfliessen. Die Farbe ist feuriger als bei den Masern, mehr hell- und ziegelroth, dem Röthelstein ähnlich; sie stehen nur wenig Tage auf der Haut, und die Abschuppung geschieht in grössern Blättchen und nicht als Kleie. In den Augen empfindet der Kranke nur etwas Brennen, ohne das thränende und gläserne Ansehen derselben bei Maserkranken; dagegen finden sich fast immer anginöse Beschwerden, und nach Beendigung der ganzen Krankheit bisweilen Hautwassersucht.

§. 482.

Die Krankheit neigt sich daher allerdings mehr zu dem Scharlach als zu den Masern (so dass selbst der Scharlachge-

ruch nicht gänzlich fehlt) und kann als eine gelindere Varietät des erstern angesehen werden. Auch ist die Behandlung wenig von der des Scharlachs verschieden und wird nach den besondern Verhältnissen des Fiebers, der katarrhalischen Affection und der etwanigen Complicationen vorgenommen.

§. 483.

Andr. Jo. Orlow, progr. de rubeolarum et morbillorum discrimine. Regiomonti, 1785. 4.

Greg. Ueberlacher, von der Grundlosigkeit der ersten Schilderung der Rötheln von den Arabern. Wien, 1803. 8.

Ph. v. Hagen, diss. de rubeolis. Gotting., 1813. 4.

g) *Morbilli.*

§. 484.

Die Masern (*Morbilli*) sind ein fieberhaftes, ansteckendes, den Menschen nur ein Mal befallendes Exanthem aus kleinern Flecken von hellrother Farbe bestehend und in kleienartiger Abschüppung endend, in der Regel von katarrhalischer Affection der Augen und Nase, und der tiefern Respirationsorgane begleitet. Die Masernepidemieen herrschen meistens in der ersten Hälfte des Jahres, beginnen schon im Winter, ziehen sich bis gegen den Sommer hin und stehen oft mit den Epidemieen des Keuchhustens und des Scharlachs in Verbindung. Das Contagium verhält sich wie beim Scharlach.

§. 485.

Der Verlauf ist dem des Scharlachs ähnlich. Nach einigen Tagen eines leichten Katarrhalfiebers mit Schnupfen, Niesen, kurzen, trockenem Husten, Heiserkeit, Drücken und Thränen der Augen u. dgl. erfolgt der Ausbruch des Exanthemes, welches sich von oben nach unten verbreitet und wobei die katarrhalischen Erscheinungen noch fortdauern. Namentlich nehmen die Augen ein eigenes gläsernes, thränendes Ansehen an, sind oft ziemlich schmerzhaft und geröthet, selbst lichtscheu, die Augenlider geschwollen; oft ist starker Husten und Kurzathmigkeit vorhanden. Der Ausschlag wird nach einigen Tagen blässer und verschwindet sodann in eben der Ordnung,

wie er erschienen ist, zuletzt erfolgt unter Jucken der Haut die kleienartige Abschilferung, oft ziemlich spät erst. Das Fieber entscheidet sich durch Harn und Schweiss, und diese Krisen werden oft von Durchfällen und kritischen Sputis begleitet.

§. 486.

Der **Ausschlag** selbst besteht aus kleinen flohstichähnlichen, höchstens linsengrossen blassrothen Flecken, welche in ihrer Mitte ein kleines Knötchen haben, so dass der Fleck besonders im Anfange etwas erhaben und die Haut rauh anzufühlen ist. Die Farbe ist Anfangs blässer, wird dann etwas röther, aber nie so stark als beim Scharlach, verbleicht dann nach einigen Tagen und verschwindet wenigstens gegen den siebenten oder neunten Tag gänzlich. Er verbreitet sich oft über den ganzen Körper, lässt jedoch die mit härterer Oberhaut bekleideten Stellen, die Handteller und Fusssohlen frei. Es ist ziemlich flüchtig, wird durch eine zu kühle Zimmerluft, durch starke Abführungen u. dgl. leicht vertrieben, worauf oft Brustkrankheiten, Atrophia mesent., Hydrocephalus u. dgl. folgen.

Die Abschilferung geschieht oft spät erst, fehlt bisweilen gänzlich oder wird wenigstens in manchen Fällen nicht bemerkt; sie geschieht in sehr kleinen Stückchen der Oberhaut kleienartig, ohne dass eine Spur des Ausschlags auf der Haut zurückbliebe.

§. 487.

Die begleitenden Zufälle bei den Masern ausser dem Fieber und den Nachkrankheiten betreffen meistens die Augen, die Nase und die Lungen, daher besonders in den letztern oft sehr schlimme Folgen der Masern sich entwickeln: Lungenblutflüsse, Lungenentzündungen, Schwindsuchten; auch Nerven- und Drüsenleiden kommen vor. Wassersucht entsteht seltener in Folge der Masern.

§. 488.

Die **Anlage** zur Masernkrankheit ist nicht so weit verbreitet als die zu den Pocken; übrigens wird jedes Alter, selbst ein sehr vorgerücktes, von der Krankheit befallen. Diese Anlage wird durch die Krankheit getilgt, und die Masern befallen daher nur Einmal im Leben; doch will man ge-

rade bei den Masern die meisten Ausnahmen von dieser Regel bemerkt haben, so dass man wohl auch geneigt war, unechte Masern anzunehmen, welche sich nicht abschilfern und nicht gegen eine zweite Ansteckung schützen. Das Richtigste ist wohl, dass die Fähigkeit, die Anlage für immer zu tilgen, den einzelnen Krankheiten in sehr verschiedenem Maasse zukomme, und dass es eine grosse Menge Zwischenstufen gebe zwischen solchen Krankheiten, welche nie zwei Mal befallen, und solchen, welche den Menschen zu jeder Zeit befallen können, wie denn allerdings manche Krankheiten die Anlage nur auf gewisse Zeit oder nur unter gewissen Umständen tilgen. Bisweilen mag man wohl auch andere Ausschläge für Masern gehalten oder auch einen unvollständigen Ausbruch derselben vor Augen gehabt haben.

§. 489.

Die **Prognose** bei den Masern ist im Ganzen günstiger als bei dem Scharlachfieber und wird blos durch das noch allzufrühe oder allzuvorgerückte Alter des Kranken, durch Entwickelungsperioden und durch gleichzeitig vorhandene anderweitige Krankheiten, besonders durch Brustkrankheiten, getrübt. Auch zeigen manche Masernepidemieen theils eine bösartige, nervöse oder faulige Fieberform, theils etwas Verstecktes, wodurch plötzliche Todesfälle und schlimme Metastasen herbeigeführt werden; am häufigsten soll dies bei den dem Friesel ähnlichen oder von ihm begleiteten Masern vorkommen.

Sonst richtet sich auch hier die Prognose nach der verschiedenen Natur der Epidemieen, nach dem Charakter des Fiebers, nach dem mehr oder weniger regelmässigen Verlaufe und insbesondere nach den sich ankündigenden Nachkrankheiten. Daher sind starke Brustbeklemmung, starker Husten, Blutspucken, heftige Durchfälle, Drüsenanschwellungen, abwechselnde Temperatur der Haut, Nervenzufälle, Petechien, Aphthen u. s. w. von schlimmer Bedeutung.

Vor der Abschilferung ist die Gefahr für den Kranken nicht vorüber, da gerade in diesem Zeitraume oft noch schlimme Ausgänge erfolgen, und auch die Nachkrankheiten der Masern oft viel bedenklicher sind als sie selbst.

§. 490.

Die **Behandlung** ist, mit wenigen Abänderungen, wie bei dem Scharlach; die Lebensweise und Kost ebenso wie dort anzuordnen, nur wollen Maserkranke etwas wärmer gehalten seyn als Scharlachkranke. Auch hier ist das Fieber so zu leiten, dass auf die begleitenden Zufälle die nöthige Rücksicht genommen, und der Ausschlag selbst weder gehindert, noch übereilt werde. Daher ist die Behandlung Anfangs eine gelind antiphlogistische, später eine mässig diaphoretische. Die höhern Grade der antiphlogistischen Heilmethode kommen selten zur Anwendung und wohl nur dann, wenn entzündliche Affection der Luftwege und Lungen dazu auffordert; daher auch die Anwendung der Brechmittel, in galligen und nervösen Epidemien heilsam, im Ganzen noch vorsichtiger unternommen werden muss als bei dem Scharlach. Die Brustaffection macht bisweilen die Anwendung des Extr. hyoscyami, der Flor benzoës, der schleimigen und expectorirenden Mittel, der Vesicatorien und Sinapismen auf die Brust und dgl. nach Verschiedenheit des Falles nothwendig; starke Schwächungen müssen wegen des leicht zurücktretenden Hautausschlages und wegen der oft hinzukommenden Nervenzufälle vermieden werden. Die Augen müssen vor dem Lichte geschützt, in manchen Fällen selbst mit warmen Bähungen und ähnlichen beruhigenden Mitteln behandelt werden. Der etwa zurückgetretene Ausschlag fordert dieselben Mittel wie bei dem Scharlach, und die Behandlung der neu entstandenen Krankheiten.

Die **Nachcur** hat es meistens mit den Augen- und Brustübeln zu thun, welche die Masern hinterlassen. Namentlich ist der zurückbleibende trockene Husten nie für unbedeutend zu halten, sondern durch erweichende, beruhigende, gelind expectorirende Mittel, so wie durch Ableitungsmittel den Umständen gemäss zu behandeln. Uebrigens muss jeder Maserkranke wenigstens bis nach gehörig erfolgter Abschilferung inne gehalten werden und darf auch dann nur sehr vorsichtig sich der Luft aussetzen. Fehlt die sichtbare Abschilferung gänzlich, so ist um so mehr Vorsicht nöthig, und man wird wenigstens einige Wochen nach dem Verschwinden des Ausschlages den Kranken noch vor der freien Luft zu hüten, und um so sorg-

fältiger auf die etwa versteckten Nachkrankheiten zu achten haben.

§. 491.

J. C. Jacobson, de morbillis. Hamburg, 1818. 8.

Everard Jo. Thomassen a Thuessink, Abhandlungen über die Masern und das schwefelsaure Chinin. Aus dem Holländ. von *Herm. Vezin.* Osnabrück, 1831. 8.

CC. Exanthemata erysipelacea.

§. 492.

Die zu dieser dritten Gruppe gehörigen Hautkrankheiten haben kein wesentliches Fieber zur Begleitung, erscheinen bald in acuter, bald in chronischer Form, befallen den Menschen mehrmal im Leben, ja haben das gemeinschaftlich, dass sie leicht habituell werden und dann bei den leichtesten Veranlassungen sich immer wiederholen. Sie sind nicht ansteckend, herrschen nicht epidemisch, haben aber häufig in galligen und gastrischen Uebeln oder ähnlichen Störungen der Reproduction ihre ursprüngliche Quelle.

Es gehören hierher die Nesselsucht, der Pemphigus und die Rose, daher die äussere Form bei aller innern Verwandtschaft doch eine sehr verschiedene und mannichfaltige seyn kann.

h) *Urticaria.*

§. 493.

Die Nesselsucht (*Urticaria*) charakterisirt sich durch die eigne Form von Ausschlägen, welche wir als Nesselmal kennen lernten (§. 432. n. 4.). Es bricht dasselbe unter heftigem Brennen und Jucken auf unbestimmten Stellen der Haut aus, bleibt kürzere oder längere Zeit auf derselben und begleitet sich entweder in acutem Verlaufe mit gelinden Fieberbewe-

gungen (Nesselfieber, *Febris urticaria*), oder zeigt sich als eine chronische Krankheit ohne Fieber (*Morbus urticarius*).

Im erstern Falle ist meistens der Ausschlag von grösserer Ausbreitung, mit einem mehr gerötheten Hofe umgeben, so dass die Haut angeschwollen, gespannt und sehr empfindlich ist. Es steht der Ausschlag dabei bald mehrere Tage hinter einander, bald erscheint er zu wiederholten Malen des Tages und verschwindet wieder. Das Fieber selbst ist ein gelindes Reizfieber mit abendlichen Exacerbationen, welches sich in höchstens sieben bis neun Tagen entscheidet. Von besonderen Erscheinungen kommt dabei bisweilen einige Angst vor dem Ausbruche, Druck in der epigastrischen Gegend und, als seltnere Erscheinung, Speichelfluss vor; die Unruhe des Kranken ist durch das Brennen des Ausschlages grösser, als man bei einer so gelinden Krankheit erwarten sollte. Nur bei sehr starkem und verbreiteten Exanthem folgt bisweilen eine feine Abschuppung der Oberhaut nach.

Im zweiten Falle, wo die Krankheit eine chronische Gestalt annimmt, zeigt sich der Ausschlag in wiederholten oft längere Zeiträume von einander getrennten Ausbrüchen, bisweilen aber auch so, dass er die Haut nie ganz verlässt, sondern immer an andern Stellen derselben erscheint. Dabei ist er meistens weniger häufig, nicht so dicht zusammengedrängt und von blässerer Farbe. Einiger Druck in der Magengegend, Beängstigung, die nach dem Ausbruche sich etwas erleichtert, begleitet die chronische Nesselsucht, die auf diese Weise sich mehrere Monate und selbst Jahre hinziehen kann.

Sehr gelinde und beschränkte Ausbrüche des Nesselausschlages bestehen wohl auch bisweilen als kurze Krankheit ohne alles Fieber.

§. 494.

Das Exanthem der Nesselsucht ist sehr flüchtig, verschwindet gern in der Wärme und kehrt in der Kälte zurück, bisweilen an denselben, bisweilen an andern Stellen der Haut. Das Verschwinden geschieht sehr schnell, oft ganz von selbst, oft durch die Bettwärme, und ist nicht mit Metastasen nach innen, sondern höchstens mit einiger Beengung des Athems

und einem Gefühle von Angst verbunden. Bei bestehender Disposition dazu in der habituellen Nesselsucht kann der Ausschlag selbst durch einfaches Drücken und Reiben der Haut hervorgerufen werden.

§. 495.

Die Krankheit herrscht weder epidemisch, noch ist sie ansteckend; sie kommt am häufigsten im Frühjahre und Sommer vor und befällt vorzugsweise Personen mit zarter Haut, daher Frauen, Kinder, Personen sanguinischen Temperamentes. Sie steht oft mit leichteren Störungen in der Function des Magens, der Leber, der Milz, oder mit Unordnung der Menstruation in Verbindung, so dass sie unter solcher Anlage durch Gemüthsbewegungen u. dgl. leicht hervorgerufen wird. Sonst erfolgt sie bei manchen Personen auch schon auf den Genuss von Muscheln, Krebsen, Schnecken, Fischeiern, gesalzenen, getrockneten, geräucherten Fischen, von Pilzen, Erdbeeren, Himbeeren, Gurken u. s. w.

Aehnlich der Nesselsucht ist der bald wieder vorübergehende Ausschlag, der ohne innere Störungen von dem Berühren nesselnder Pflanzen und mancher Thiere, z. B. Raupen, Medusen u. s. w. entsteht. (Vgl. *Wichmann's* Ideen zur Diagnostik, 3. Bd. M.)

§. 496.

Die Prognose der Nesselsucht, möge dieselbe nun als selbstständige Krankheit erscheinen, oder symptomatisch zu andern Krankheiten hinzutreten (wie bisweilen zu Wechselfiebern), ist an sich günstig. Nur darf nicht übersehen werden, dass die der Krankheit zu Grunde liegende Affection der epigastrischen Organe später zu bedeutendern Störungen anwachsen könne, wenn sie jetzt nicht gehoben wird; eben so dass eine grosse Reizbarkeit und Feinheit der Haut, wie man sie bei den der Nesselsucht Unterworfenen findet, auch an sich später zur Ursache anderer Krankheiten werden kann. In diesen Beziehungen ist die Nesselsucht nicht immer eine ganz gleichgültige Erscheinung, wie denn auf der andern Seite der Genuss der oben genannten Speisen an sich eine beachtenswerthe Krankheitsursache abgeben kann.

§. 497.

Die Behandlung der acuten Nesselsucht ist keine andere als die eines gelinden Reizfiebers, fordert daher die antiphlogistische Diät, Emulsionen mit Nitrum, Salmiak u. dgl. Bisweilen macht der gleichzeitig bestehende gastrische Zustand Brechmittel oder säuerliche Abführmittel nothwendig. Die chronische Nesselsucht verlangt oft eine Abänderung der Lebensweise, Vermeidung mancher Speisen und Getränke, den Gebrauch einfacher oder alkalischer Bäder oder die Eisenbäder; vor Allem aber die sorgfältige Aufsuchung und Behandlung der zu Grunde liegenden innern, bisweilen arthritischen oder scrofulösen Krankheitsursache. (*Chr. Mart. Koch*, progr. de febre urticata. Lips., 1792. 4.)

§. 498.

Als eine besondere und seltene Abänderung der Nesselsucht ist das Porcellanfieber (*Essera*) zu betrachten, bei welcher dass Nesselmal nicht weiss und blassroth, sondern bunt gefärbt, blau und glänzendroth, die Haut zwischen diesen Nesselmalen aber weisser als gewöhnlich ist, so dass die bisweilen durchgängig damit bedeckte Haut ein buntes, gleichsam marmorirtes Ansehen davon bekommt. Das Exanthem ist ebenfalls flüchtig, brennend, mit Fieber verbunden und stellt sich ganz wie eine heftige acute Nesselsucht dar. Die besondern Ursachen sind unbekannt; Prognose und Cur sind die bereits angegebenen allgemeinen.

i) *Pemphigus.*

§. 499.

Der Blasenausschlag (*Pemphigus*) ist eine ebenfalls bald in acuter, bald in chronischer Form sich zeigende Krankheit, welche in dem Aufschiessen von Blasen, mit hellem gelblichen Serum gefüllt, besteht. Sie ist weder ansteckend noch herrscht sie epidemisch, und kann den Menschen mehr als ein Mal befallen. In ihrer acuten Form hat man wohl auch die Krankheit Blasenfieber (*Febris bullosa*) genannt; in der

chronischen Form auch *Morbus bullosus*, *Pompholyx* oder *Pemphix*.

§. 500.

Nach einigen allgemeinen Vorboten von Aengstlichkeit, Unruhe, Asthma, Nieren- und Lendenschmerzen, und einem etwa 12 bis 24 Stunden vorhergehenden Brennen der Haut erscheinen bald mit, bald ohne Fieber rosenartige Flecke auf derselben, welche sehr bald sich in seröse Blasen mit rothem Saume oder auch röthlichem Hofe verwandeln, die von der Grösse einer Erbse bis zu der einer Haselnuss steigen, einige Tage stehen bleiben, dann aufplatzen und einen trockenen Schorf hinterlassen, oder auch ohne Aufplatzen eintrocknen, was besonders bei den kleinern Blasen zu geschehen pflegt. Es bleiben an der Stelle, wo die Blase gestanden hat, dunkelrothe, bräunliche Flecke zurück, die ohne Narben verschwinden. Die Blasen sitzen besonders auf den zarten Hautstellen mit feiner Epidermis, selten an den Händen und Füssen; kommen auch wohl zugleich auf der Schleimhaut des Mundes vor.

Es erscheinen immerfort neue Blasen, die denselben Verlauf machen, bis die Krankheit sich in ihrer fieberhaften Form in wenig Wochen beendigt, in ihrer chronischen Form aber auf ganz unbestimmte oft sehr lange Zeit sich hinauszieht, oder in einzelnen Anfällen periodisch wieder erscheint.

§. 501.

Eine besondere Anlage für den Pemphigus findet nicht sowohl in dem Geschlechte und Alter Statt (obwohl Erwachsene häufiger davon befallen werden als Kinder), sondern ist vielmehr in noch bestehenden oder früher überstandenen Krankheiten der Nieren begründet, daher Steinkranke, Gichtkranke mit unvollkommener Ausbildung der Arthritis besonders dazu geneigt sind, und eben so der reichliche Genuss mancher Weine und Biere, der gesalzenen Fische, der anhaltende innere Gebrauch der Phosphorsäure dazu disponirt. Unterdrückte Fussschweisse und Hautausschläge, öftere und anhaltende Erkältungen der Haut, Hysterie gehören ebenfalls zu diesen Ursachen. Ob ein Ueberwiegen der Phosphorsäure im Körper wirklich

das Wesen des Pemphigus begründe, müssen spätere Untersuchungen noch genauer lehren. (Vgl. *Wilh. Andr. Haase*, über den chronischen Blasenausschlag, in der Dresdner Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, 1820. I. 3. S. 337.)

§. 502.

Die Prognose dieser im Ganzen seltenen Krankheit ist nicht ganz unbedenklich, theils wegen der zu Grunde liegenden Störungen, welche später leicht zu bedeutendern Krankheiten anwachsen können, theils weil das Exanthem leicht habituell, hartnäckig und schwer heilbar wird, und wohl auch in Abzehrung endet. Uebrigens richtet sich die Prognose nach der Heftigkeit, Häufigkeit und Ausbreitung des Ausschlages und nach der Dauer der Complication desselben. Die Verbreitung des Pemphigus auf die innern Theile der Mund- und Rachenhöhle macht die Prognose sehr ungünstig.

§. 503.

Die Behandlung des Pemphigus ist, wenn Fieber vorhanden ist, nach dem Charakter und Grade desselben einzurichten, muss daher eine gelind antiphlogistische, mit besonderer Rücksicht auf Förderung der freien Harnabsonderung seyn; bei dem fieberlosen und chronischen Pemphigus hat man sich theils an die diuretischen Mittel, theils an die alkalischen zu halten, daher der Tart. depur., das Kali aceticum, die Semina anisi, feniculi, petroselini, die Hb. uvae ursi, iaceae, digitalis purp., Lignum, Baccae und Roob iuniperi, der Knoblauch, das Kalkwasser mit Milch, das Kali und Natron carbonicum, die Seife, selbst die Schwefelleber u. dgl. nach Verschiedenheit des Falles zur Anwendung kommen.

Von äussern Mitteln dienen vor Allem laue Bäder und Waschungen, bei dem chronischen Pemphigus, Bäder von Schwefelleber oder von Chlorkalk in den freien Zwischenräumen der Krankheit; in der Reconvalescenz Malz- und Eisenbäder. Der gereizte und empfindliche Zustand der Haut macht bisweilen die Anwendung von Schleimen, Oelen und beruhigenden Salben nothwendig; es dienen dazu Abkochung von Leinsamen und der Malve, der Schleim der Quittenkerne, der Milchrahm, die fetten Oele und die gut bereitete Althäsalbe, mit

oder ohne Zusatz von Opium. Das Aufstechen der Blasen ist wohl nur in den seltenern Fällen nothwendig.

§. 504.

Jo. Ernst Wichmann, Beitrag zur Kenntniss des Pemphigus. Erfurt, 1791. 4. (Vgl. auch Ideen zur Diagn. 1. Bd. B.)

Chr. Gottfr. Karl Braun, Versuch über den Pemphigus und das Blasenfieber. Leipz., 1795. 8. Mit illumin. Kupf.

Ludw. v. Braun, über die Erkenntniss und Behandlung des Pemphigus. Freiburg, 1823. 8.

Heinr. v. Martius, über den Blasenausschlag. Berlin, 1829. 8.

k) *Zona.*

§. 505.

Der Gürtel (***Zoster***, ***Zona***, ***Circinus***) ist ein immer nur an einer Hälfte des Körpers am meisten an der rechten Seite des Stammes vorkommender, selten mit starkem Allgemeinleiden verbundener Ausschlag, der nicht als eine Abart des Erysipelas, Herpes oder Pemphigus, sondern als ein eigenthümlicher Ausschlag zu betrachten ist.

Es zeigt sich der Gürtel (bisweilen nach einigen Fieberbewegungen, oft ohne dieselben) durch ein Jucken und Brennen an der Stelle, die er befallen will, worauf rothe Flecke und auf diesen Bläschen bis zur Grösse einer Erbse entstehen, welche eine hellgelbe Flüssigkeit enthalten, die sich gegen den vierten Tag hin trübt, worauf das Bläschen aufplatzt oder eintrocknet und einen dünnen dunklen Schorf hinterlässt. Es brechen innerhalb vier bis sieben Tagen und darüber immer neue solcher Bläschen auf, so dass man dieselben in verschiedener Entwickelung gleichzeitig bemerken kann. Jedes derselben hat einen rosenartigen Hof um sich, der bei der Vertrocknung kleiner wird; zwischen diesen Höfen findet sich aber gesunde natürliche Haut, nicht wie bei dem Erysipelas eine gleichmässig geröthete und angeschwollene Grundfläche. Die Verbreitung ist bandförmig und allemal die eines Halbgürtels, der bald schräge, bald wagerecht den Leib von der weissen Linie und der Mitte des Brustknochens bis zu den Dornfortsätzen des

Rückgrates umgiebt und diese Grenzen nie überschreitet. Seltener findet er sich am Halse oder Kopfe in einer ähnlichen halbseitigen Ausbreitung. Das Ausbrechen der Blasen geschieht meistens von den Enden des Gürtels nach seiner Mitte zu. (Vgl. *Wichmann*, Ideen zur Diagnostik. 1. Bd. B.)

Die Dauer der Krankheit ist in der Regel kurz, in 7 bis 20 Tagen beendigt; selten ist das chronische Vorkommen des Gürtels oder die habituelle Wiederkehr desselben.

§. 506.

Der Gürtel ist nicht ansteckend, soll aber bisweilen epidemisch vorkommen (nach Biett), und scheint in wärmern Gegenden und Jahreszeiten häufiger sich zu zeigen als in kälteren. Kinder befällt er selten, sondern mehr die mittleren Lebensjahre, die Geschlechter ohne bemerkbaren Unterschied. Die übrigen Ursachen sind unbekannt, denn nicht immer ist er mit einem erkennbaren Leiden der Leber und des Darmcanales in Verbindung. Indessen ist seine nahe Verwandtschaft mit Erysipelas und Herpes und seine eigensinnige Verbreitung auf Eine Körperhälfte doch geeignet, ein Leiden der Leber als Grundursache desselben annehmen zu lassen, so dass vielleicht der Gürtel als Symptom einer erst beginnenden, noch ganz auf die Leber beschränkten, wohl auch vorübergehenden Affection, die sich bisweilen durch diesen Ausschlag entscheidet, zu betrachten seyn könnte; das Erysipelas als äusseres Zeichen eines schon auf andere Reproductionsorgane fortgeschrittenen, zur Kachexie gewordenen Krankheitszustandes, der Herpes endlich als eine daraus hervorgegangene Krankheit der Säfte, als eine wirkliche Dyskrasie erscheine. Damit würde wenigstens das einmalige, nur selten wiederholte Erscheinen des Gürtels, das habituelle und periodische Vorkommen der Rose und die chronische, hartnäckige Form des Herpes, vielleicht auch die äussere Gestalt dieser Ausschläge übereinstimmen; auch ist damit die Beobachtung Alibert's zu verbinden, dass der Zoster der linken Seite leichter und sicherer heile, als der der rechten.

§. 507.

Die Behandlung des Gürtels bedarf blos einer kühlenden, antiphlogistischen Diät und Heilmethode, nächst einer mög-

lichst genauen Erforschung der etwa zu Grunde liegenden Störungen in den Unterleibsorganen, welche bisweilen eine resolvirende Behandlung nothwendig machen können. Abführmittel sind nur nach Beendigung der Krankheit nützlich; in dem Verlaufe derselben könnten sie leicht nachtheilig auf die gehörige Entwickelung des Ausschlages einwirken. Dieser selbst bedarf der Schonung, dass die Stelle nicht erkältet, gedrückt, gerieben und die Bläschen zerstört werden; daher ist der Aufenthalt des Kranken im Bette oder wenigstens im Zimmer, und die Bedeckung der befallenen Stelle mit weicherer Leinwand nothwendig. Eigentlich örtliche Arzneimittel sind wohl nicht nothwendig, ausser bei sehr heftigem Brennen der Hautstelle und bereits aufgesprungenen Bläschen die Anwendung kühlender und erweichender Salben und Fomentationen. In vielen Fällen ist indessen alle örtliche Behandlung zu entbehren, und man wird sich, wo man nicht dazu genöthigt ist, gern der Bleimittel und ähnlicher austrocknender Arzneien enthalten.

§. 508.

Wolf Ottom. Adolf Behrnauer, diss. de zona. Virceb., 1810. 8.
Pehr von Afzelius (resp. *Franc. Euroth*), morbus exanthematicus zona dictus. Upsal., 1811. 8.
Ferd. Ludw. Kirschner, diss. de zostere. Lips., 1816. 4.
Hans Frid. Beek, diss. de zostere. Kilon., 1821. 4.

1) *Erysipelas.*

§. 509.

Die **Rose**, der **Rothlauf** (*Erysipelas*) ist eine mit Geschwulst, heftiger Spannung und reissenden, brennenden Schmerzen des befallenen Theiles verbundene Hautkrankheit, welche sich durch blasse, rosenähnliche, bisweilen ins Gelbliche spielende Röthe der Haut zu erkennen giebt, die bei dem Fingerdrucke schnell verschwindet und bei dessen Aufheben zurückkehrt, glatt und heiss anzufühlen ist und mit unbestimmten Grenzen sich in die gesunde Haut verläuft. Diese Erscheinungen sind meistens bei ihrem Ausbruche, bisweilen auch noch während

ihres Verlaufes von einem leichten Reizfieber, welches in einzelnen Fällen aber auch sehr heftig werden kann, begleitet und gewöhnlich auch mit gastrischen und besonders galligen Affectionen verbunden, so dass das Fieber selbst wohl auch den Charakter eines gelinden Gallenfiebers annehmen kann.

§. 510.

Es befällt die Rose sehr verschiedene Theile des Körpers, am häufigsten aber das Gesicht und die Unterschenkel. Sie hat eine grosse Neigung zum Wandern und zum Versetzen, befällt daher stets neue Hautstellen statt der alten, theils macht sie auch Metastasen nach innern Theilen, namentlich nach dem Gehirn. Nach der Stelle, wo sich die Rose zeigt, ändert sich einigermaassen der Verlauf, die Prognose und Behandlung ab, und als verschiedene begleitende Zufälle zeigen sich Augenübel, Anschwellung der Drüsen am Halse, in den Achseln und Leisten, Eingenommenheit des Kopfes, Delirien, asthmatische Beschwerden, Steifigkeit der Gelenke u. a.

§. 511.

Der Ausgang bei der gutartigen und regelmässig verlaufenden Rose ist die Zertheilung, indem nach 3 bis 6 Tagen und darüber Geschwulst und Röthe nachlassen und die Epidermis in einzelnen Schuppen sich abstösst. Diese Erscheinung begleiten bisweilen Krisen durch Schweiss und Harn, Darmkrisen, Nasenbluten u. dgl.

In andern Fällen dagegen nimmt die Entzündung an Heftigkeit zu, erstreckt sich mehr in die Tiefe, als die Rose gewöhnlich zu thun pflegt (*Erysipelas phlegmonodes*), und giebt sich dann durch dunklere, nicht so schnell dem Fingerdrucke weichende Röthe, durch heftige, stechende und klopfende Schmerzen und durch stärkere Fieberbewegungen zu erkennen. Der Ausgang ist dann Eiterung und noch häufiger Brand, wozu die Rose unter gewissen Umständen sehr geneigt ist. Denn oft ist die brandige Rose nicht eine Folge der phlegmonösen Beschaffenheit, sondern sie erscheint auch in Folge des bösartigen Charakters mancher Epidemieen, wobei sich die Rose mit nervösem und fauligem Fieber begleitet; oder in Folge der Individualität des Kranken, wie oft bei Kindern und

alten Leuten; auch ist der Sitz hierbei von Einfluss, wie denn die Rose an den Genitalien und in ihrer Nähe leicht brandig wird.

Bisweilen bedeckt sich die rosenartig entzündete Hautstelle mit Bläschen und Blasen, welche mit Serum gefüllt sind, Blasenrose (*Erys. vesiculosum, bullosum*), seltener kommt es zum Aufschiessen eiternder Pusteln, Blatterrose (*Erys. pustulosum*). Eine solche Rose ist sehr zu jauchigen Erosionen und selbst zu brandiger Verderbniss geneigt.

Verhärtung ist ein nicht seltener Ausgang der Rose, besonders am Backen, an den Brüsten, an der Wade u. dgl.; sie bleibt oft sehr lange hartnäckig und schmerzhaft zurück und ist häufig die Folge einer kühlenden und zusammenziehenden Heilmethode.

§. 512.

Die Anlage zur Rose findet sich mehr bei dem weiblichen als bei dem männlichen Geschlechte, und es erscheint unter einer solchen Anlage die Rose als habituelle Krankheit bei den verschiedensten Veranlassungen, namentlich bei der Einwirkung von Gemüthsaffecten, besonders Abscheu, Schreck und Zorn. Eine solche Anlage findet sich oft in Fehlern des Gallensystemes und des Verdauungsapparates, bisweilen in anomaler Gicht, Menstruationsstörungen u. dgl. begründet.

Ausserdem erfolgt die Rose wohl auch auf Diätfehler, auf den Genuss solcher Dinge, gegen welche eine bestimmte Idiosynkrasie vorhanden ist, auf Erkältungen, und in Folge klimatischer und epidemischer Verhältnisse. Bisweilen erscheint die Rose kritisch in acuten sowohl als chronischen Krankheiten, in Begleitung anderer kritischer Zeichen.

§. 513.

Die Prognose ist an sich nicht ungünstig, wird es aber oft durch das so leichte Zurücktreten der Rose auf innere Theile, durch den Sitz an zarten und leicht zu verletzenden Theilen (Augen, Brüsten, Genitalien), oder durch die Heftigkeit und Ausbreitung des Uebels selbst. Auch ist die habituelle Rose als ein Zeichen innerer Störungen niemals als etwas ganz Gleichgültiges zu betrachten. Je unsteter, flüchtiger, wandernder die Rose ist, je mehr ihre Farbe ins Dunkelrothe oder

Bläuliche sich zieht, je mehr das Fieber von dem Charakter des einfachen Reizfiebers abweicht, je jünger und je älter der Kranke ist, und je geschwächter er schon vorher war, desto bedenklicher wird die Prognose seyn.

Dass alle Ausgänge ausser der Zertheilung von ungünstiger Prognose sind und in welchem Grade, geht schon aus dem oben Gesagten hervor.

§. 514.

Die Behandlung der Rose erfordert, dass der Kranke sich nicht der freien Luft aussetze, den befallenen Theil trocken und warm halte und eine dem Fieber angemessene, überhaupt sparsame Diät führe.

Die eigentlichen Heilanzeigen sind: 1) Hebung des gastrisch-biliösen oder anderweitigen Krankheitszustandes, der als Grundkrankheit oder Complication vorhanden ist; 2) Mässigung und Leitung des Fiebers; 3) Förderung und Schonung des Hautausschlages.

Für die erste Anzeige dient daher oft die Anwendung der Brechmittel und Abführmittel, die namentlich im Anfange sehr heilsam und viel zweckmässiger sind als die hier meist unwirksamen und verdächtigen Blutentleerungen. Von den Brechmitteln wählt man die schnell und sicher wirkenden, von den Abführmitteln besonders die Tamarinden, den Tart. depur. und ähnliche kühlende und säuerliche. Bisweilen sind diese Ausleerungen nicht an ihrem Orte, und man hat sich mehr an die resolvirende Heilmethode und die Cur der Polycholie zu halten; daher Ipecacuanha in kleinen Gaben, Salmiak, Antimonialien, Seife, Extr. gram., tarax., chelid. u. dgl.

Die Behandlung des Fiebers richtet sich ganz nach dem Charakter desselben und fordert eine antiphlogistische Diät, aber keineswegs eine stark antiphlogistische Heilmethode; diese ist eher zu widerrathen, wegen des galligen Zustandes, der oft sehr versteckt obwaltet, und wegen des so leicht zurücktretenten Exanthemes. Daher werden kühlende Getränke und Arzneien, Tamarinden, Tart. depur., Molken, nöthigenfalls Emulsionen aus Mohnsamen, auch hier von Nutzen seyn und ausreichen. Nur bei phlegmonöser Rose, entzündlichem Fiebercharakter, oder drohenden innern Entzündungen muss bisweilen

ein echt antiphlogistisches Heilverfahren Statt finden. Der nervöse oder faulige Charakter des Fiebers erfordert die ihm angemessene Behandlung des Nerven- und Faulfiebers.

Die Hautaffection selbst ist zu schonen und mässig zu fördern, daher alle Erkältung und die Anwendung aller kalten Dinge zum äussern Gebrauch sorgfältig zu vermeiden ist. Für den innern Gebrauch bedarf es nicht sowohl der eigentlichen Diaphoretica, als welche schon des biliösen und gastrischen Zustandes wegen nicht passen würden; die Ipecacuanha in kleinen Gaben und namentlich im Aufgusse, eine Tasse Fliederthee, bei nervösen Zuständen der Liqu. C. C. succ., reichen für den genannten Zweck aus, wenn das Exanthem nicht zurückgetreten ist. Für die äussere Behandlung dient das Bedecken des Theiles mit gewärmten Tüchern, weichem Flanell, Hasen- und Kaninchenfellen, weichen Leinwandkissen, welche mit Kleie, Leinmehl, Roggenmehl, Bohnenmehl oder einer Mischung aus einigen dieser Dinge gefüllt sind, oder von ähnlichen Kissen mit Leinmehl, Chamillen und Fliederblumen gefüllt; vor sehr stark riechenden aromatischen Kräuterkissen hat man sich zu hüten, eben so vor der Anwendung spirituöser und fettiger Einreibungen, vor Pflastern und vor feuchten Umschlägen und Waschungen. Nur in Fällen von phlegmonöser Entzündung können bisweilen erweichende Fomentationen und Umschläge von Nutzen seyn, und eben so kann die brandig werdende Rose wohl die Anwendung balsamischer und adstringirender Umschläge und Waschungen (Chinadecoct, Wein und dgl.) nöthig machen. Es sind aber diese seltenen Fälle nur als Ausnahmen von der allgemeinen Regel anzusehen, dass die Rose keine örtliche Anwendung des Feuchten vertrage. Eben so muss man sich vor der Anwendung stark kühlender und zusammenziehender Mittel, des Bleiweisses, der Kreide und ähnlicher Dinge hüten; sie bewirken leicht Verhärtung, Zurücktreten und selbst noch schlimmere Folgen.

Die örtlichen Ausgänge der Rose machen bisweilen eine besondere Behandlung nöthig, wie die Verhärtung, welche durch die Anwendung erweichender Mittel und der auflösenden Heilmethode gehoben wird, wenn sie nicht von selbst verschwindet; die Eiterung und der Brand, welche die gewöhnliche chirurgische Behandlung fordern.

§. 515.

Die Disposition zur habituellen Rose hebt man in der Zeit zwischen den einzelnen Anfällen, indem man die zu Grunde liegende Krankheit zu erforschen und zu behandeln sucht. Oft ist eine Aenderung der Lebensweise, des Wohnortes, eine sorgfältigere Vermeidung von Erkältungen, Gemüthsbewegungen und Diätfehlern hinreichend; in andern Fällen wird der Gebrauch der Molken, der Buttermilch, der säuerlichen Abführmittel, namentlich der Tamarinden, der Säuerlinge und Bitterwässer und der auflösenden Heilmethoden überhaupt, oder auch wohl der Gebrauch der Fluss- und Seebäder oder der eisenhaltigen Bäder nothwendig. Als Volksmittel dient das Schröpfen und ist gewiss in vielen Fällen empfehlenswerth.

§. 516.

Ist die Rose durch irgend einen Zufall schnell von der Haut verschwunden, ohne ihren gehörigen Verlauf gemacht zu haben, so hat man theils die neuentstehende Krankheit zu behandeln, theils die Rose selbst wieder herzustellen; daher ein solches Heilverfahren einzuschlagen, welches beide Rücksichten so mit einander verbindet, wie es der gegebene Fall verlangt. Die Verhütung und Behandlung des metastatischen Uebels tritt besonders bei entzündlichen Affectionen des Gehirnes, der Lungen und des Magens ein, wo ein kräftiges antiphlogistisches Heilverfahren nicht versäumt werden darf, und zugleich durch die Epispastica die Herstellung der Rose versucht werden muss.

Durch Reiben und Bürsten der Haut an der Stelle, welche früher die Rose einnahm, durch Senf und Meerrettig auf diese Stellen gelegt, durch Einreiben der Cantharindentinctur u. dgl., wie auch durch den gleichzeitigen innern Gebrauch der kräftigern Diaphoretica (Flor. arnicae, Kampher, Ammoniumpräparate u. s. w.) und, wenn es angeht, der allgemeinen Bäder, sucht man das Exanthem auf seine frühere Stelle zurückzuführen. Ein Mittel, welches sehr schnell die Rose wieder herstellen soll, ist (nach Vogel, III. 352.) Ingwerpulver, über welchem Weingeist abgebrannt worden ist, und welches man als Teig auf die befallene Stelle legt. Oft leistet wohl, wenn es

die übrigen Umstände erlauben, ein Brechmittel die vorzüglichsten Dienste.

Das plötzliche Verschwinden ist übrigens bei der Gesichtsrose am bedenklichsten.

§. 517.

Die Rose der Neugeborenen (*Erysipelas neonatorum*) befällt vorzüglich gern den Unterleib in der Gegend des Nabels und der Genitalien und hat meistens einige Störungen im Allgemeinbefinden zu Vorläufern. Sie schreitet sehr schnell vorwärts, bildet eine dunkle, bläuliche Röthe und geht in der Nähe der Genitalien gern in Brand, bei allgemeiner Verbreitung in Verhärtung des unter der Haut liegenden Zellgewebes über. Daher ist die Prognose ungünstig, der tödtliche Ausgang ist häufig und erfolgt unter tetanischen Erscheinungen, allgemeiner Erstarrung und Steifheit der Glieder, geht auch blos von dem örtlichen Brande aus. Die glücklich verlaufenden Fälle enden unter Abschuppung oder unter dem Aufschiessen von Blasen und Pusteln. Bis jetzt ist die Krankheit im Ganzen selten beobachtet worden und fast nur in grössern Spitälern, namentlich in Frankreich und England; daher unpassende Ernährung, verdorbene Zimmerluft, Mangel an Abwartung und Reinlichkeit wohl als die ätiologischen Hauptmomente angeführt werden müssen. Die Behandlung muss besonders auf Beseitigung dieser Ursachen gerichtet seyn und wird übrigens nach den bereits angegebenen allgemeinen Grundsätzen ausgeführt.

§. 518.

Geo. Gottlob Richter, de erysipelate. Gotting., **1744. 4.**

Ph. Geo. Schröder, de febribus erysipelatosis. Gotting., **1771. 4.** (auch in dessen Opusc. med. Norimb., **1778—79. 8.**)

J. F. Gergens, de erysipelate febrisque erysipelatosae causa materiali. Mogunt., **1792. 4.**

F. A. Schmidt, disquisitio de erysipelate neonatorum eiusdemque a similibus morbis differentia. Lipsiae, **1821. 8.**

DD. Exanthemata miliaria.

§. 519.

Die frieselartigen Hautausschläge sind sämmtlich Folgen vorübergehender Erregungszustände der Haut, die theils durch Anbringung von Wärme und reizenden Dingen an dieselbe, theils durch erhitzende Lebensweise und Arzneien, theils auch durch krankhafte Verhältnisse des Gefässsystemes hervorgebracht seyn können.

Diese Ausschläge erscheinen äusserlich unter verschiedenartiger Form: als einfache Hautröthe, als Knötchen, Bläschen und Pusteln. Es gehört hierher das Erythem und Eczem, der Friesel und einige Gattungen des Lichen.

m) *Erythema et Eczema.*

§. 520.

Von der Rose muss man jene Hautröthe wohl unterscheiden, welche in Folge von anhaltendem Drücken und Reiben der Hautflächen zwischen den Schenkeln und Brüsten, am Nacken und den Extremitäten fetter Kinder, bei dem Aufliegen in langwierigen Krankheiten, in Folge der Einwirkung corrodirender Flüssigkeiten oder fester Stoffe, wie Harn, scharfer Schleim, häufige und scharfe Stühle, chemische scharfe Stoffe (Salze, Säuren, Alkalien u. s. w.) entsteht, oder in Folge der Einwirkung starker Sonnenhitze oder starken Frostes sich zeigt, oder auch manche Krankheit der unter der Haut liegenden Theile begleitet, wie Oedeme, rheumatische und arthritische Anschwellungen, Drüsengeschwülste u. s. w., oder sich zu leichtern Verwundungen der Haut hinzugesellt.

§. 521.

Man hat diese Hautröthe Erythem oder falsche Rose (*Erythema*, *Pseuderysipelas*) genannt, und sie unterscheidet sich von der echten Rose theils durch ihre ätiologischen Verhältnisse, theils durch ihre Erscheinungen.

Das Erythem ist immer eine mehr örtliche Krankheit, an sich fieberlos und nicht so von allgemeinen Störungen abhängend als die Rose. Es ist nicht flüchtig, weder zum Wandern, noch zu Metastasen geneigt, hinterlässt keine Verhärtung, sondern verschwindet spurlos, bisweilen mit feiner Abschilferung der Oberhaut, oder es geht in ichoröse Verschwärung über, oder es verwandeln sich die geriebenen Hautflächen in nässende, schleimhautähnliche Auflockerungen (§. 282), wie bei dem Wundseyn (*Intertrigo*) der Kinder und Erwachsenen. Bisweilen schiessen wohl auch Hautknötchen auf den Flecken auf, oder es erheben sich einzelne Hautdrüsen in krankhafter Anschwellung auf der Mitte des Erythems, verschwinden mit diesem und sind vielleicht die Ursache desselben; Willan's Erythema papulatum und nodosum.

Die Behandlung des Erythems beschränkt sich auf die Entfernung der Ursachen, auf Milderung des Reizes in der Haut und auf die nöthige chirurgische Hülfsleistung. (Vgl. *J. Nepom. Rust*, das Pseudoerysipelas, eine noch nicht hinreichend erkannte Krankheitsform; in dessen Magazin für die gesammte Heilkunde, 1820. Bd. VIII. Heft 3, S. 498—530., und *J. E. Ungewitter*, diss. de pseudo-erysipelate. Berol., 1824. 8.)

§. 522.

Dieselben Ursachen, welche das Erythem hervorbringen, und nächst diesen die nahe und starke Einwirkung der Sonne und des Feuers (bei Winzern, Schmieden u. dgl.), der Temperaturwechsel, die Anwendung der Breiumschläge und der reizenden Salben, die Vesicatorien in ihrem Umfange, die Quecksilbereinreibungen, die häufige Beschäftigung mit Zucker- und Kalkstaub, erzeugen bei manchen Hautbeschaffenheiten einen Ausschlag, der aus kleinen, sehr nahe an einander stehenden Knötchen und Bläschen ohne Entzündungshof besteht, und den man Hitzbläschen (*Eczema*) genannt hat. Er endigt sich in einfache Abschuppung, geht aber auch wohl in eine sehr nässende Beschaffenheit über und bedeckt sich mit dickeren Schorfen.

Das Eczem ist daher ein von örtlichen Ursachen ausgehender und wenigstens Anfangs ganz örtlicher Ausschlag, wie das Erythem, und es dürfen unter demselben nicht solche

Ausschläge mit begriffen werden, welche von innern Ursachen abhängen.

a) *Miliaria.*

§. 523.

Der Friesel (*Exanthema miliare s. miliarium, Miliaria*) ist ein symptomatischer Hautausschlag, der sich zu den verschiedenartigsten Krankheiten und zum Wochenbette gesellen kann. Er zeigt sich als ein auf den Körper zerstreuter, am Halse, am Nacken, an der Beugeseite der Extremitäten häufiger und gedrängt erscheinender Ausbruch von kleinen hirseähnlichen Bläschen, welche durchsichtig oder milchweiss und bald mit einem rothen Saume umgeben sind, bald nicht (*Miliaria crystallina, lactea, rubra, alba*), Verschiedenheiten die oft blos von dem Zeitraume der Krankheit abhängen. Sie erscheinen in Begleitung heftiger Schweisse von starkem säuerlichen, oder dem schimmelnden Stroh ähnelnden Geruche, und eines safranfarbigen, trüben, sedimentirenden Harnes.

Der Ausbruch geschieht schnell, ist in kurzer Zeit vollendet, verschwindet oft plötzlich ohne alle äussere Spur, oder bildet bisweilen eine geringe Abschuppung. Niemals fliessen die Bläschen zusammen, niemals bilden sie grössere Schorfe und Krusten, niemals eiternte oder jauchende Stellen. Wiederholte Ausbrüche sind nicht selten.

§. 524.

Oft gehen dem Ausbruche des Friesels Beängstigung, Druck in der linken Brust, Herzklopfen, Kurzathmigkeit, trockner Husten, Seufzen, Auffahren im Schlafe, Delirien, Ohnmachten, Zuckungen, Taubseyn und Kriebeln der Finger, Jucken und grosse Empfindlichkeit der Haut voraus, welche Symptome sich durch wiederholte Ausbrüche des Friesels mindern und heben. Säuerlich riechende Schweisse begleiten die Ausbrüche.

Bei dem plötzlichen Verschwinden des Friesels von der Haut kehren die genannten Beschwerden leicht zurück, oder es

treten verschiedene Nervenzufälle und asthmatische Symptome auf, welche vorher nicht zugegen waren.

§. 425.

Der Friesel erscheint symptomatisch in Krankheiten überall dort, wo die Diaphoresis zu stark oder zur Unzeit angewendet wurde, besonders wenn die Haut schon an sich in stärkerer Thätigkeit begriffen oder durch frühere Krankheiten, rheumatische und arthritische Anlage dazu geneigt war, oder ein Missverhältniss zwischen dem Centrum des Gefässsystemes und der Peripherie desselben Statt findet. Aus diesen ursächlichen Momenten erklärt sich die symptomatische Erscheinung des Friesels bei zu warmen Verhalten des Kranken überhaupt und bei dem Missbrauche der erhitzenden Diaphoretica, ferner, wenn gastrische und gallige Fieber unzweckmässig, und Rheumatismen zu früh, mit schweisstreibenden Mitteln behandelt werden, dann bei den zu warm gehaltenen Wöchnerinnen und bei den Scharlach- und Masern- Kranken, und endlich das Vorkommen des Friesels bei verzärtelter Haut, bei dem Missbrauche des warmen und heissen Bades, unmittelbar vor dem Tode in bösartigen Nervenfiebern (Todtenfriesel), und bei organischen Fehlern des Herzens. Auch begleitet der Friesel bisweilen die starken Hautkrisen mancher andern Fieber und kündigt sich dann durch die oben (§. 524) angegebenen Beschwerden an.

An beschränkten Stellen dicht neben einander aufschiessende Frieselbläschen bei starkem Schwitzen übrigens gesunder Personen nennt man Schweissbläschen (***Sudamina***, ***Hidroa***, ***Olophlyctides***), und wenn sie die Krisen der Fieber begleiten, Fieberbläschen (***Hidroa febrilia***).

§. 526.

Es ist nach dem Gesagten nicht unmöglich, dass der Friesel, wie andere krankhafte Zustände des Gefässsystemes, bisweilen epidemisch, ja selbst endemisch herrschen könne, doch wahrscheinlicher ist es, dass die erhitzende Heilmethode und das zu ängstliche Einhüllen der Kranken und Wöchnerinnen die vorzüglichste Ursache des Friesels zu verschiedenen Zeiten sey. Seit man von jenen therapeutischen und diätetischen Feh-

lern sich freier gemacht hat, sind jene früher so häufig aufgeführten Frieselepidemieen ziemlich verschwunden. Als erste derselben wird gewöhnlich die zu Leipzig in den Jahren 1652 — 54 beobachtete und von *Gottfr. Welsch* beschriebene Epidemie angegeben, welche vorzugsweise die Wöchnerinnen betraf. Ihr folgten bald mehrere andere, die man in Allioni's Schrift aufgezählt findet.

§. 527.

Die Erscheinung des Friesels in Krankheiten nöthigt immer zu einer behutsamern Stellung der Prognose, weil sehr leicht Nervenleiden hinzutreten und plötzliche Todesfälle nicht selten sind. Immer muss aber der Friesel uns veranlassen, nachzuforschen, ob die Diät und Medication nicht eine verhältnissmässig zu erhitzende und diaphoretische sey, ob vielleicht die Ausleerung des Harnes stocke, oder ob die nöthige Ausleerung des Darmcanales früher versäumt worden sey? Daher ist hiernach die Behandlung nöthigenfalls abzuändern, und durch eine vorsichtig eingeleitete ausleerende, diuretische und kühlende Heilmethode, namentlich durch die Anwendung des Chlorwassers, der Schwefelsäure, in andern Fällen wohl auch der Tamarinden die krankhafte Hautthätigkeit zu bekämpfen; eine besondere ihm eigenthümliche Behandlung findet bei dem Friesel nicht Statt. Bei plötzlich zurückgetretenem Friesel ist, wenn bedenkliche Zufälle darauf folgen, die diaphoretische Heilmethode, besonders der Kampher, und die kräftig ableitende anzuwenden.

§. 528.

Godofr. Welsch, historia medica novum puerperarum morbum continens, qui ipsis der Friesel dicitur. Lips., 1655. 4.

Carol. Allioni, tractatio de miliarium origine, progressu, natura et curatione. Turin, 1758. 8., ib., 1792. 8. (Deutsch mit Zusätzen und Anmerk. von *Jo. Jac. Römer.* Winterthur, 1794. 8.)

Casp. Molinari, de miliarium exanthematum indole et tractatione. Vindob., 1764. 8.

Jo. Bernh. de Fischer, de febre miliari purpura alba dicta. Riga, 1767. 8.

E. Bondi, das Frieselpetechialfieber und das Heilverfahren in dieser Krankheit. Eine Monographie nach eigenen Beobachtungen in epidemischen und sporadischen Fällen. Berlin, Posen u. Bromberg, 1831. 8.

o) *Lichen.*

§. 529.

Schwindknötchen (*Lichen*) nennt man kleine weisse oder rothe Papulae, welche bei dem Aufschiessen stark jucken und brennen, aber nicht auf gemeinschaftlich entzündeter Grundfläche aufsitzen. Sie erscheinen auf allen Theilen des Körpers, nehmen aber den Hals, das Gesicht und die Vorderarme am häufigsten ein, bilden auch gern zusammenstehende Gruppen und verbreiten sich oft sehr weit. Sie verschwinden oft in einigen Tagen mit kleienartiger Abschuppung, werden aber meist durch wiederholte Ausbrüche ersetzt, wodurch sich die Krankheit oft monatelang verzögert.

Die Krankheit unterscheidet sich von dem Eczem durch die Ursachen, die hier immer innere sind; von dem Friesel ebenfalls durch die Ursachen, so wie durch Knötchenform, Ableiung und längere Dauer; von den Psydracien durch den kürzeren und mehr acuten Verlauf und durch die geringere, mehr locale Verbreitung; von dem Herpes, dem sie noch am nächsten steht, durch den Mangel der gerötheten Grundfläche, durch die grössere Verbreitung und den mehr acuten Verlauf.

§. 530.

Dieser Ausschlag zeigt sich bei sehr zarter Haut in der heissen Jahreszeit, kehrt daher bei manchen Personen alljährig wieder, oder begleitet manche Verletzungen und Ausschläge (z. B. die Vaccination), zeigt sich aber auch bei manchen Verdauungsstörungen, in Folge des Genusses geistiger Getränke und erhitzender gewürzter Speisen, oder ist in andern Fällen Folge von Gemüthsaffecten und Geistesanstrengungen. Bisweilen begleitet er wie der Friesel die Fieberkrisen.

Die Behandlung hat daher nichts Eigenthümliches, und es ist dabei dasselbe zu beachten, was bei den Flechten und dem Friesel: die Behandlung der etwa zu Grunde liegenden Störun-

gen und Diätfehler, und eine Verminderung des gereizten Zustandes der Haut durch vorsichtigen und mässigen Gebrauch der lauen Seifen- und Kleienbäder, später auch der kalten Waschungen und Flussbäder.

§. 531.

Einige Arten des Lichen, oder vielmehr Ausschlagsformen die man nach Willan unter Lichen gebracht hat, gehören nicht hieher; so ist L. circumscriptus und L. agrius zu den Flechten zu bringen, L. lividus gehört bisweilen den Petechien, bisweilen den syphilitischen Hautausschlägen an, L. urticatus der Nesselsucht.

Dagegen ist der bei Kindern vorkommende Ausschlag, die Schälknötchen (*Strophulus*) dem Lichen beizuzählen; es sind kleine, rothe oder weisse, meistens zerstreut am Gesicht, an den Armen und andern Theilen stehende Knötchen, welche bei zu warmen Verhalten der Kinder, bei bevorstehenden oder überstandenen Hautausschlägen, bei scrofulösen Kindern mit sehr zarter Haut, bei dem Entwöhnen und dem Zahngeschäfte symptomatisch und ohne weitere Störung zum Vorscheine kommen und nur eine kurze, unbestimmte Zeit stehen bleiben.

EE. Exanthemata scabiosa.

§. 532.

Diese Ausschläge sind chronischer Art, herrschen immer sporadisch, sind zum Theile contagiös und verbreiten sich mehr oder weniger über den Körper in zerstreutem Ausbruche ohne eigentliches Weiterkriechen, und mit vorzugsweiser Auswahl und Vermeidung gewisser Stellen des Körpers. Sie befallen dasselbe Individuum mehr als ein Mal, mehr Erwachsene als Kinder, mehr die ärmern Volksclassen als die wohlhabenderen Stände und sind häufig Folge und Begleiter der vernachlässigten Reinlichkeit der Haut. Sie erscheinen unter der Form von Knötchen, Bläschen und Eiterblasen, und es sind diese Erhebungen sämmtlich in grösserer Anzahl vorhanden, so dass der Anblick des Ausschlages im Ganzen durch die Eigenthümlich-

keit seiner Verbreitung die Diagnose sicherer leitet als die Form desselben im Einzelnen.

Als wichtigstes, aber keineswegs ausschliessliches Mittel bei diesen Hautausschlägen ist der Schwefel mit seinen Präparaten anzusehen, welche, passend ausgewählt und angewendet mit Unterstützung einiger andern Mittel, in den allermeisten Fällen dieser Art ausreichen.

Es gehören hieher die wahre ansteckende Krätze, das Hautjucken und die Psydracien oder die sogenannte falsche Krätze.

p) *Scabies.*

§. 533.

Die Krätze (***Scabies***, ***Psora***) ist ein ansteckendes, immer sporadisch herrschendes, chronisches, fieberloses Exanthem, welches den Menschen mehrmals befallen kann. Es zeigt sich durch die an verschiedenen Stellen des Körpers zugleich ausbrechenden konischen oder halbkugeligen Lymphbläschen, welche bisweilen sehr klein bleiben und als blosse Knötchen erscheinen, bisweilen aber in wirkliche Eiterbläschen (Krätzpusteln) übergehen. Es begleitet die Krankheit als sehr beständiges Symptom ein heftiges Jucken, welches besonders bei heisser Jahreszeit, nach dem Genusse geistiger Getränke und in der Bettwärme sich vermehrt, daher fast immer aufgekratzte Stellen sich bemerken lassen.

Die einzelnen Krätzbläschen fliessen nicht zusammen, schuppen sich entweder ganz trocken ab, indem sie sich mit ganz kleinen, oft blutigen Schorfen bedecken (trockene Krätze, *Sc. sicca*), oder ergiessen eine Feuchtigkeit und machen alsdann wohl auch Erosionen und grössere Schorfe (feuchte Kr., *Sc. humida*); die abgeheilten Bläschen werden durch fortwährendes Ausbrechen neuer ersetzt, so dass die Krankheit eine unbestimmte Dauer hat.

Die Verbreitung des Ausschlages geschieht nicht durch Weiterkriechen, sondern durch truppweises Ausbrechen an verschiedenen Theilen des Körpers, wobei das Gesicht verschont bleibt, wenn keine anderweitige Complication vorhanden ist. Am meisten werden die Gliedmaassen an ihren zarteren Haut-

stellen befallen, an der Beugeseite des Armes und Schenkels, am Ellbogen und Knie, am Handgelenke und in den Zwischenräumen der Finger; seltener erscheint der Ausschlag an den Achseln und am Bauche. Bisweilen ist, mit Ausnahme des Gesichtes die ganze Körperoberfläche von dem Ausschlage bedeckt.

§. 534.

Wenn die Krätze längere Zeit andauert, bildet sich leicht eine Störung der reproductiven Functionen aus, welche in wirkliche Kachexie übergehen kann, und bei welcher endlich die Ernährung bedeutend leidet. Es ist dies der Zustand der veralteten kachektischen Krätze, bei welcher ein gefährliches Zurücktreten des Hautausschlages, durch gewisse äussere Mittel bewirkt, grosse Nachtheile für den Kranken herbeiführt. Nach einem solchen Zurücktreten scheint die Haut für eine Zeit lang die Empfänglichkeit für das Krätzcontagium verloren zu haben (eine Analogie der bei acuten ansteckenden Ausschlägen vorkommenden gänzlichen Tilgung der Anlage); denn es ist schwer, selbst durch Zusammenleben mit Krätzkranken den Ausschlag wieder hervorzurufen.

§. 535.

Als Ursache der wahren Krätze kann allein das Contagium derselben aufgeführt werden, welches nicht flüchtig ist, sondern nur durch unmittelbare Berührung, durch Kleider, Wäsche und Betten, und durch Impfung ansteckt. Doch haben manche Personen keine Empfänglichkeit für das Krätzcontagium und werden unter allen äusseren Bedingungen für die Ansteckung nicht angesteckt; auch manche Professionen, wie Bäcker, Müller, Gerber, Färber, Branntweinbrenner, Wäscherinnen, Arbeiter in Braunsteingruben, in manchen Hüttenwerken u. s. w., werden selten von der Krätze befallen, während die Wollarbeiter und Schneider um so häufiger daran leiden, wo allerdings die bei diesen letztern mögliche Uebertragung des Contagiums durch Kleidungsstücke mit in Betracht kommt.

Unreinlichkeit und Mangel der Hautcultur begünstigt die Ansteckung der Krätze sehr, weshalb sie mehr bei den ärmern Volksclassen und bei den schmutzigen Handthierungen vorkommt.

Die Meinung, dass ein milbenartiges Thier die Krätze hervorbringe, ist als Volksmeinung in einzelnen Gegenden sehr alt. In die Wissenschaft wurde sie durch Moufet (*theatr. insector.* Lond. 1634) eingeführt und das Thier 1682 zum ersten Male abgebildet. Linne nannte es *Acarus exulcerans;* neuere Aerzte leugneten zum Theil die Existenz desselben und Galés in Paris zeigte dafür unredlicher Weise die heimlich herbeigebrachte Käsemilbe (*Acarus siro*) vor, die auch von nun an als echte Krätzmilbe abgebildet wurde. Den Untersuchungen Raspail's zu Folge ist aber die echte Krätzmilbe (*Sarcoptes hominis*, *Cheiletus scabiei*) nicht in der Pustel selbst oder im Eiter derselben zu suchen, sondern gräbt sich zwischen Corium und Epidermis einen eigenen Canal in der Nähe der Pustel. In Corsica, wahrscheinlich auch in andern Orten versteht der gemeine Mann sie mit einer Nadel aufzusuchen und herauszuziehen. Hiernach schloss man, dass die Krätzpustel das Product des schon vorher dagewesenen Insects sey, wie die Auswüchse an gestochenen Blättern. Dennoch hat diese Ansicht und die Meinung, dass die Krätzmilbe immer vorhanden sey, in pathologischer Hinsicht viel gegen sich und kann selbst dadurch zu gefährlichen Folgerungen führen, dass sie die Krätze als eine ganz locale Krankheit betrachten lehrt, die man unter allen Umständen unterdrücken dürfe, ohne üble Folgen fürchten zu müssen. Richtiger ist es wohl, dass die Krätzmilbe in manchen Gegenden häufiger vorkomme, als in andern, und in jenen Gegenden eine häufige Ursache der Krätze sey.

§. 536.

Die Krätze ist an sich eine gefahrlose Krankheit und wird, wenn sie nicht veraltet ist, leicht geheilt. Die veraltete Krätze, und namentlich die trockene, bietet bisweilen sehr lange allen Heilmitteln Trotz und geht dann, wie schon erwähnt, in kachektische Zustände über. Diese Theilnahme des allgemeinen Organismus an der Hautkrankheit findet bei Kindern, sehr alten Leuten und geschwächten Personen in höherem Grade Statt. Von Complicationen sind besonders die scrofulöse und syphilitische zu beachten, indem sie die Prognose verschlimmern. Das Zurücktreiben der Krätze bringt oft sehr bedeutende innere Krank-

heitszustände hervor, und nicht immer ist es möglich, diese durch Herstellung des Ausschlages wieder zu beseitigen, es gelingt selbst das neue Hervorrufen des Ausschlages nur schwer. Von selbst erfolgt die Heilung der Krätze wohl kaum je, sie erfordert immer die ihr angemessene Heilmethode.

§. 537.

Die Behandlung der Krätze verlangt vor Allem möglichste Reinlichkeit der Haut, öftere Seifenbäder und Waschungen. Eben so nothwendig ist der öftere Wechsel und die gehörige Reinigung der Wäsche. In der Kost müssen die fetten, sauren, stark gesalzenen, schwer verdaulichen Speisen und die geistigen Getränke vermieden werden.

Sodann ist die Behandlung verschieden, je nachdem die Krätze noch ganz frisch, oder schon veraltet ist, oder gar schon Kachexie hervorgebracht hat. Im erstern Falle hat man keine andere Anzeige, als das Contagium in der Haut zu zerstören, und es bedarf dazu ausser der angegebenen Lebensordnung oft nur äusserer Arzneimittel. Im andern Falle, wenn der Körper sich längere Zeit schon an den Ausschlag gewöhnt hat, bedarf es zugleich der innern Mittel (der Ptisanen, des Schwefels, der Alkalien u. s. w.) und einer vorsichtigen Anwendung der äussern, um kein nachtheiliges Zurücktreten nach innern Theilen zu veranlassen; bei wirklich eingetretener Kachexie fordert wohl auch diese selbst ihre besondere Behandlung.

Das wichtigste Heilmittel bei der Krätze ist der Schwefel mit seinen verschiedenen Zubereitungen, und zwar in innerer sowohl als äusserer Anwendung.

Man wendet bei frischer Krätze den Schwefel in Form der Salbe an (Flor. sulph. lot. unc. β, Adip. porc. unc. j), welcher man wohl auch Pulv. bacc. lauri, rad enulae, Zinc. sulphur., Ol. laurinum, ätherische Oele u. dgl. zusetzt. Es wird diese Salbe in die Hautgelenke, Knöchel, Kniee und andere Theile des Körpers einige Mal täglich eingerieben, oder auch auf die mit Krätze bedeckten Stellen selbst, wenn nicht der gereizte Zustand der Haut es verbietet. Diese Anwendung wird bis zum Verschwinden des Ausschlages fortgesetzt. Ausser diesen Salben dienen Waschungen mit Schwefelseife (Flor.

sulph. lot., Sap. Venet. part. aequal., Olei bergamott. aliquot gutt.), mit Schwefelleberauflösungen (Kali sulphurati unc. j, Aqu. destill. Mens. j.), endlich die Galés'schen Räucherungen mit schwefelichtsauren Dämpfen, die man in verschlossenen Kasten durch angezündeten Schwefel hervorbringt, wobei der ganze Kopf vor den Dämpfen gehörig geschützt seyn muss. Bei der veralteten Krätze wird mit dieser äussern Anwendung der innere Gebrauch des Schwefels verbunden, und man wählt auch hier am liebsten die Schwefelblumen, welche man mit Sem. feniculi, anisi, phellandrii, Cort. cascarill., Tartarus depur., Tart. tartarisatus, Kali oder Natron carbonicum u. s. w., nach Befinden der Umstände reicht. Manche vertragen den innern Gebrauch der Schwefelblumen wegen asthmatischer Zufälle nicht, man wählt dann entweder die Schwefelmilch mit ähnlichen Zusätzen, oder muss wohl auch von dem innern Gebrauche des Schwefels ganz abstehen.

Ausser dem Schwefel ist das Quecksilber hier zu nennen, von welchem man besonders äusserlich Gebrauch macht; die Werlhof'sche und Zeller'sche Krätzsalbe (Mercur. praecipit. alb. dr. j, Ungt. pomad. unc. j) wird in Fällen von sehr verbreiteter und hartnäckiger Krätze in die Handgelenke eingerieben. Der Sublimat wird nach Cirillo in Salbenform (Merc. subl. corr. dr. β, Adip. porc. unc. j), nach Wedekind in Form des Waschwassers, zehn Gran auf acht Unzen, angewendet. Weniger wird die graue Quecksilbersalbe benutzt. Für den innern Gebrauch, der ausser den Fällen syphilitischer Complication selten ist, dient der Aethiops mineralis und antimonialis.

Der Braunstein wird nur in Salbenform (dr. ij auf die Unze Fett) und überhaupt nur selten angewendet. Der Anwendung des Zinkvitrioles wurde schon oben gedacht. Die Antimonialien leisten bei der Krätze um so weniger, je reiner es die wahre contagiöse Krätze ist.

Die Säuren, namentlich die Schwefelsäure, werden äusserlich sowohl als innerlich bei solchen Individuen angewendet, welche den Gebrauch des Schwefels nicht vertragen. Aeusserlich benutzt man sie in gehöriger Maasse verdünnt als Bad und Waschung; innerlich benutzt man sie unter der Form des Acid. Halleri mit passenden Vehikeln. Der oben angeführte Gebrauch

der schwefelichtsauren Räucherungen schliesst sich an diesen Gebrauch der Säuren an.

Auch das Kalkwasser, Auflösungen von Chlorkalk, von Kochsalz, von Seife, von Kali und Natron dienen, als Waschung angewendet, zur Unterstützung der Cur bei manchen hartnäckigen Fällen; eben so die grüne Seife als Einreibung und Waschung.

Die englische Methode besteht darin, dass der Kranke in einem Zimmer von 28 bis 30° Reaum. den ganzen Körper mit grüner Seife abreibt und in einem warmen Bade sich reinigt, hierauf zwölf Stunden im Bette bleibt und den Schweiss abwartet. Sodann wird in der Nähe des Ofens eine Salbe (Flor. sulph. unc., Rad. helleb. alb. dr. ij, Nitri gr. X, Sapon. nigr. unc., Adip. suilli unc. iij) eingerieben, der Kranke begiebt sich ins Bett und wiederholt die Einreibung nach jedesmal zwölf Stunden zum zweiten und dritten Male, worauf er mit einem Bade die Cur beschliesst. Diese Methode kann nur bei ganz frischer und echter Krätze passen und wird immer mit grosser Vorsicht anzuwenden seyn.

Von vegetabilischen Mitteln dienen als Aufguss oder Abkochung zum Waschen besonders die Rad. enulae, bardanae, hellebori albi, Cort ulmi, Bacc. lauri, Hb. menth. pip. u. a.; das Kohlenpulver in Salbenform, der Theer mit Wasser vermischt als Waschwasser, oder mit Schwefelblumen oder Kali als Salbe. Zum innern Gebrauche die Hb. jaceae bei Kindern; bei Erwachsenen, wenn es eines solchen Trankes bedürfen sollte, dienen das Lign. sanctum und sassafras, die Stip. dulcam. und andere scharfe und scharfnarkotische Vegetabilien.

§. 538.

Eine unvorsichtig zurückgetriebene Krätze wird theils die Behandlung der statt ihrer eingetretenen Krankheit nothwendig machen, theils hat man durch Epispastica und Diaphoretica die Wiederherstellung des Ausschlages oder wenigstens die Herstellung einer ihn ersetzenden vermehrten Thätigkeit der Haut zu versuchen, eben so auch eine neue Anstekkung durch Wäsche und Betten der Krätzkranken oder durch Einimpfung der in den Bläschen befindlichen Feuchtigkeit.

§. 539.

Jo. Ernst Wichmann, Aetiologie der Krätze. Hannov., 1786. (1791). 8.

Edm. Vinz. Guldener von Lobes, Beobachtungen über die Krätze, gesammelt in dem Arbeitshause zu Prag. Prag, 1791 (1795). 8.

J. B. Folie, patholog. therapeut. Inauguralabhandl. über die Krätze. Würzburg, 1816. 8.

J. H. Karsten, über die Krätze und deren bequemste, schnell wirkende und sicherste Heilart durch Baden in schwefelichtsauren Dämpfen etc. Nebst Beschreibung eines hierzu dienlichen Apparates. Hannover, 1818. 8.

F. V. Raspail, Naturgeschichte des Insects der Krätze. Vergleichende Untersuchungen aus dem Französ., mit Anmerkungen von *G. K.* (*Gustav Kunze.*) Leipz., 1835. 8. (Mit illum. Abbild.)

Hermann Vezin, über die Krätze und ihre Behandlung nach der englischen Methode. Osnabrück, 1836. 8.

Phil. v. Hagen, über eine neue Krätze und die einfachste Cur des bösartigen Kopfgrindes mit prakt. Zus. von *Lud. Aug. Kraus.* Göttingen, 1837. 8. (eine ansteckende Urticaria.)

q) *Prurigo.*

§. 540.

Das Hautjucken (***Prurigo***, ***Cnesmus***) ist ein nicht ansteckendes, chronisches Exanthem, welches sich durch heftig juckende Knötchen von rundlicher Gestalt und von einer von der Hautfarbe wenig verschiedenen Färbung zeigt, die oft sehr allgemein über den Körper verbreitet sind, am meisten jedoch die Streckseite der Gliedmaassen, den Ulnarrand des Armes und der Finger, den Rücken und die Schultern befallen, aber sehr leicht aufgekratzt werden und, ohne zu nässen, einen kleinen dunkelgefärbten Schorf hinterlassen.

In manchen Fällen ist der Ausschlag selbst wenig oder nur kurze Zeit bemerkbar, das Jucken aber sehr heftig; in andern Fällen kommt der Ausschlag nur bei höherer Temperatur des Zimmers oder der Luft heraus, wie sich denn auch das Jucken immer in der Bettwärme vermehrt.

Hieher gehört auch der juckende Ausschlag am After, am Scrotum und an den Schamlippen, in jenen Fällen, wo es nicht blosse Excoriationen oder Flechten sind.

§. 541.

Die Krankheit ist von unbestimmter Dauer, indem immer neue Knötchen aufschiessen, und oft sehr hartnäckig, besonders bei ältern Personen. Auch befällt sie am häufigsten das Greisenalter (Pr. senilis *Willan*) und das weibliche Geschlecht, wenn gleich keineswegs ausschliesslich. Unreinlichkeit, Mangel an Hautcultur, unterlassener Wechsel der Wäsche, der Genuss saurer und gesalzener Speisen, der Fische, Muscheln und geistigen Getränke im Uebermaass, sitzende Lebensart werden als Ursachen dieses Ausschlages angegeben; er hängt aber auch oft mit Hämorrhoidalzuständen und Menstruationsstörungen zusammen und pflegt dann in der wärmern Jahreszeit mehrmals wiederzukehren.

Die Unterscheidung in ***Prurigo mitis*** und ***Pr. formicans***, von welchen die letztere auf einer specifischen Dyskrasie beruhen soll, und welche Willan beide der Pr. senilis entgegensetzt, ist auf zu wenig sichere Merkmale gegründet und kommt fast nur auf einen verschiedenen Grad der Heftigkeit hinaus.

§. 542.

Bei der **Behandlung** kommt es vor Allem auf Abänderung und Verbesserung der Lebensweise an, auf mildere Kost und grössere Reinlichkeit der Haut. Nächstdem dienen allgemeine Bäder mit Seife, Kleie, Leinmehl, Alkalien, Schwefelleber, das Seebad und Soolbad; das Waschen mit Mandelkleie, mit kaltem Essig, mit Spir. saponat., Sp. serpilli und Sp. camphor., alles nach dem grössern oder geringern Reizzustande der Haut ausgewählt. Bisweilen sind anhaltende Ableitungsmittel, selbst Seidelbast und Fontanelle nothwendig.

Die innern Mittel werden unter einer solchen Behandlung oft ganz entbehrlich, und man bedarf deren wohl nur dann, wenn die angegebenen Fehler des Blutlaufes die Ursache des Hautjuckens waren; ausserdem noch bei an sich sehr hartnäckigen Fällen, wo dann die Schwefelblumen mit Natron carboni-

cum oder statt dessen mit Salpeter, die Schwefelleber selbst, das Chlorwasser oder die alkalischen Mittel dienen, deren Wirkung man durch Ptisanen aus den Stip. dulcamar. unterstützt.

r) *Psydracia.*

§. 543.

Die Juckbläschen (*Psydracia*), welche man wohl auch falsche Krätze nennt, stellen ein nicht ansteckendes, chronisches Exanthem dar, welches sich durch heftig juckende Bläschen (bisweilen auch kleine Pusteln) zeigt, die das Gesicht nicht verschonen, an den Extremitäten mehr die Streckseiten befallen und überhaupt diejenigen Stellen am wenigsten lieben, an welchen die Krätze sich am häufigsten findet. Die Verbreitung ist selten so allgemein auf dem Körper als bei der wahren Krätze, der Ausschlag mehr gedrängt als zerstreut. Die Dauer ist unbestimmt.

§. 544.

Dieser Ausschlag entsteht nicht durch Ansteckung und überträgt sich auch durch kein Contagium auf Andere. Seine Ursachen sind theils Unreinlichkeit der Haut, Versäumung des Badens, des Wechsels der Wäsche u. s. w., theils die Beschäftigung mit Wolle und wollenen Zeuchen, wie bei Wollarbeitern, Webern, Schneidern (wobei man sich hüten muss, eine durch diese Dinge übertragene Krätze damit zu verwechseln), theils und zwar am häufigsten zeigt sich der Ausschlag als äusseres Zeichen innerer Krankheitszustände bei gastrischen, galligen, pituitösen Uebeln chronischer Art, bei Abdominalplethora, mangelhafter Menstruation und andern Kachexieen. Die venerische Krätze, wenn sie nicht die zufällige Ansteckung eines Syphilitischen mit wahrer Krätze und demnach eine Complication ist, ist oft nichts anderes als ein symptomatischer Ausbruch von Psydracien. Andere, zu den Psydracien gerechnete Hautausschläge gehören mehr zum Eczem und zur Prurigo.

§. 545.

Die Prognose ist insofern ungünstiger bei der falschen Krätze als bei der wahren und durch Ansteckung frisch ent-

standenen, als erstere auf ein tieferes Leiden des Organismus schliessen lässt und oft ein Zeichen schwer heilbarer Krankheiten ist.

Die Behandlung fordert, ausser der Abänderung der Lebensweise und einer sorgfältigen Hautcultur, besonders noch die Behandlung der etwanigen Grundkrankheit, ohne welche die Heilung des symptomatischen Ausschlages nicht gelingt. Von den Schwefelmitteln leistet daher die Schwefelmilch in der Regel noch am meisten.

FF. Exanthemata serpiginosa.

§. 546.

Unter dem gemeinschaftlichen Namen herpetische Ausschläge (*Serpigines, Exanthemata serpiginosa s. herpetica*) befasst man eine Reihe sehr verschieden gearteter Ausschläge, welche mit innern dyskratischen Uebeln in Verbindung und, von diesen ausgehend, in einzelnen zusammenstehenden Gruppen als Bläschen oder Pusteln aufschiessen, durch Weiterkriechen sich verbreiten und in Abschilferung, Schuppen- und Schorfbildung oder in fressende borkige Geschwüre mit ichoröser Absonderung übergehen. Sie sind an sich fieberlos, nicht ansteckend, aber oft vererbt; übrigens auf verschiedene Weise erworben, durch immer neue Ausbrüche langwierig und meistens schwer zu heilen. Das Hauptmittel sind die Antimonialien, der Graphit, die scharfen und narkotischen Pflanzen; vor örtlicher Behandlung hat man sich zu hüten.

Es gehört hieher die Flechte, der Leibgrind (Ansprung), der Gesichtsgrind der Kinder (*Crusta lactea* et *serpiginosa*), und die Gesichtsausschläge der Erwachsenen (*Acne* und *Sycosis*) mit ihren mannigfaltigen Abänderungen.

s) *Herpes.*

§. 547.

Die Flechte (*Herpes*) zeigt sich zuerst als einzelne Gruppe von kleinen, serösen Bläschen, welche, eng zusammen-

gedrängt, auf unregelmässigen rosenrothen Hautstellen aufschiessen, ein brennendes Jucken verursachen und nach einiger Zeit trocken oder nässend von der Mitte heraus abheilen, aber von den Rändern aus weiter fortkriechen; sie gehen in Abschilferung über, oder bilden Schuppen, Borken, oder auch tiefer fressende Geschwüre. Es begleitet die Flechten oft ein eigenthümlicher, dem Brenzlichen sich nähernder Geruch.

Der Verlauf ist chronisch, bisweilen intermittirend, zu bestimmten Zeiten wiederkehrend, mit andern Krankheiten abwechselnd, in der Regel fieberlos, oft mit Störungen der Abdominalfunctionen in Verbindung. Der Ausschlag befällt die verschiedensten Theile des Körpers, zeigt sich aber nie so allgemein über denselben zerstreut, als es bei den scabiösen Exanthemen der Fall ist.

§. 548.

Nach den verschiedenen Ausgängen unterscheidet man die Flechte in folgende Abänderungen:

1) Die Kleienflechte, Mehlflechte, trockene Flechte (*H. furfuraceus*, *farinosus*, *siccus*) ist eine solche, bei welcher die Bläschen zu kleinen abschilfernden Blättchen vertrocknen, so dass sich auf der befallenen Stelle fortwährend eine kleienartige Masse erzeugt. Sie unterscheidet sich von der wirklichen Pityriasis durch ihre örtliche Beschränkung und durch die Bläschen auf rother Grundfläche, welche bei der Pityriasis fehlen; von dem Lichen durch ihren chronischen Verlauf. Uebrigens ist sie meistens gutartig, oft kritisch für chronische Krankheiten des Unterleibes, befällt am öftersten das Gesicht, den Hals und die Extremitäten, hat aber eine Neigung zum Wandern und plötzlichen Verschwinden.

2) Die Schuppenflechte (*H. squamosus*) ist selten trocken, meistens nässend und corrodirend; sie vertrocknet zu fester sitzenden Schuppen von mehr oder weniger dunkler Farbe und grösserer oder geringerer Dicke. Die Hämorrhoidalflechten am Perinäum und Scrotum und viele Flechten der untern Extremitäten gehören meist zu der Schuppenflechte, die oft selbst nur ein höherer Grad der vorigen ist.

3) Die Borkenflechte (*H. crustaceus*) entsteht aus Bläschen, deren ergossene Feuchtigkeit zu dickeren Krusten

erhärtet, die lange auf den wunden Stellen festsitzen, und unter welchen sich eine scharfe Flüssigkeit anhaltend absondert und wohl auch wirkliche Vereiterung hervorbringt. Sie ist hartnäckig, sehr dyskratischer Natur und kriecht sehr gern weiter oder auch in die Tiefe, wo sie dann in die folgende übergeht.

4) Die fressende Flechte (*H. exedens s. esthiomenos s. phagedaenicus s. depascens*) bildet unter ihren meistens dünnern und nicht so lang festsitzenden Borken eine jauchige Eiterung und schnell in die Tiefe gehende Zerstörung. Sie ist die schlimmste Form der Flechten, hat wohl auch Zehrfieber, Oedem und ähnliche Erscheinungen in ihrem Gefolge und steht oft mit scrofulöser oder scorbutischer Anlage oder mit veralteter Syphilis in Verbindung.

§. 549.

Die Eigenschaft der herpetischen Flecken, von der Mitte heraus zu heilen, so dass die Flechte einen Ring um die gesunde Hautstelle zu bilden scheint, ist bisweilen schon bei dem Ausbruche deutlicher ausgesprochen und dann theils ein Zeichen bald zu hoffender Heilung, theils aber auch ein Merkmal syphilitischen und leprösen Charakters; man hat diese Erscheinung auch als eigene Form des Herpes beschrieben: Ringflechte (*H. circinatus*). Dieselbe Erscheinung in mehrfachen concentrischen Ringen von etwas verschiedener Färbung hat man Regenbogenflechte (*H. iris*) genannt; sie kommt höchst selten vor. Manche ganz örtliche, auf einen sehr kleinen Raum und sehr bestimmte Stellen beschränkte Flechten ohne die Eigenschaft, weiter zu kriechen, haben daher auch wohl besondere Namen erhalten, wie *Herpes labialis*, *mentalis*, *praeputialis*, und möchten wohl oft nichts als ein Eczem seyn, durch Corrodiren von Flüssigkeiten und ähnlichen äussern Einwirkungen hervorgebracht, ohne innere Ursache, in andern Fällen dem Lichen und der Prurigo angehören.

§. 550.

Die Anlage zu dem Herpes findet sich oft ererbt und in gewissen Familien einheimisch, übrigens allerdings mehr in den spätern Lebensjahren als in den frühern, ob sie gleich

auch diese nicht gänzlich verschont. Besonders sind die Entwickelungsepochen, unter diesen am meisten das Aufhören der zeugungsfähigen Jahre bei dem weiblichen Geschlechte, dem Herpes ausgesetzt. Die mehr lymphatische Constitution, das Leben in feuchten, sumpfigen, sehr kalten und sehr warmen Gegenden, der anhaltende Genuss fetter, sehr gesalzener, unverdaulicher, mehliger Speisen, der Genuss geistiger Getränke disponirt zu den herpetischen Uebeln, bringt sie zum Ausbruche oder verschlimmert sie.

Die Krankheit entwickelt sich aus der Anlage von selbst, und es findet keine Ansteckung Statt. Bisweilen ist die Unterdrückung der Menstruation, des Hämorrhoidalflusses, der Fussschweisse, der Gichtanfälle Ursache des Ausbruches der Flechten, wie diese überhaupt oft Symptome der Abdominalplethora und mancher Leberkrankheiten sind. Beschwerden, welche von diesen Quellen ausgehen, erleichtern sich oft durch den Ausbruch des Ausschlages, und der Kranke befindet sich besser, wenn die Flechten auf der Haut stehen; die unvollkommene Entwickelung derselben oder das Vertreiben und Zurücktreten bringt dagegen sehr bedenkliche Zufälle: Apoplexieen, Amaurosen, Lähmungen, asthmatische Beschwerden, innere Entzündungen u. dgl. hervor.

Es ist daher der Herpes immer eine mit innern Störungen zusammenhängende Krankheit, bei welcher oft das Hautübel und das innere Leiden regelmässig mit einander abwechseln, bis das eine oder das andere vorwaltend und bleibend sich ausbildet, das Ganze in unheilbare Flechtenübel, oder in innere Desorganisationen und Wassersuchten endet. Rein örtliche Flechten sind ganz zu leugnen.

Der Herpes hat in seinem ganzen Erscheinen und Verlaufe viel Aehnliches mit der Rose; die Theilnahme der Leber und der Verdauungswerkzeuge an der äussern Krankheit, die Neigung zum Zurücktreten, die oft periodische Wiederkehr, die geröthete Grundfläche des Ausschlags und die Mannigfaltigkeit seines Ausgangs nähern beide Krankheiten einander so, dass man den Herpes eine chronische Rose, die Rose einen acuten Herpes nennen könnte, so sehr verschieden auch die äussere Form beider Ausschläge ist, die wohl Niemand mit einander verwechseln wird. Auch das Weiterkriechen des Her-

pes scheint dem Wandern der Rose zu entsprechen. In seinen Ausgängen grenzt der Herpes an die Impetigo, die Kopf- und Gesichtsausschläge und an manche Formen der Lepra. (Vgl. §. 506.

Complicationen der Flechten mit Scrofeln, Gicht, Syphilis, Scorbut, Krätze kommen am häufigsten vor.

§. 551.

An sich ist der Herpes keine gefährliche Krankheit, mildert, heilt und verhütet wohl selbst manche andere bedeutendere. Aber die Gefahr des Zurücktretens nach innen, die langwierige Dauer und die daraus entstehende Enkräftung und Gewöhnung an die Krankheit machen die Prognose ungünstiger, wie denn als Ausgänge des Herpes Wassersucht und Abzehrung endlich eintreten können. Sonst richtet sich die Prognose nach der Dauer und Ausbreitung des Uebels, nach der mehr oder weniger nässenden und zerstörenden Form desselben und nach den verschiedenen Ursachen und Complicationen.

§. 552.

Bei der Behandlung der Flechten kommt es sehr auf die Abänderung der Lebensweise an, so dass selbst Reisen, dauernde Veränderung des Wohnortes und der Beschäftigungsart nothwendig werden. Saure, säureerzeugende, fette, unverdauliche Speisen sind wie bei andern dyskratischen Hautübeln zu vermeiden, und es ist eine nur mässig nährende Kost zu führen, auch ist der Genuss geistiger und erhitzender Getränke und säuerlicher Weine zu vermeiden. Die Hautreinigung durch einfache, Kleien- und Seifen-Bäder, durch Reinlichkeit und öfteren Wechsel der Wäsche ist ein wesentlicher Theil der Behandlung.

Hierauf hat man sorgfältig zu erforschen, welches innere Leiden die Flechte begleite, oder durch ihren Ausbruch gemildert worden sey und inwiefern der Körper bereits an den Flechtenausschlag gewöhnt sey oder nicht. Hiernach richtet sich die arzneiliche Behandlung.

Zu der innern Medication, welche die etwa bemerkbare oder muthmaassliche Grundkrankheit fordern könnte, gehören insbesondere die alkalischen, säuretilgenden und verdauungs-

stärkenden Mittel, durch welche manche gutartigere Formen ganz allein geheilt werden. Ausserdem dienen zur Behandlung der herpetischen Dyskrasie selbst vor Allem das Antimonium und seine Präparate und die scharfen und scharfnarkotischen Arzneimittel aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Man wendet am liebsten das Antimonium crudum in Verbindung mit verdauungsstärkenden und harntreibenden Mitteln, wie Cort. cascarill., Sem. anisi et fenic., den Aethiops. antimon., bisweilen auch den Goldschwefel, für sich allein oder mit Kalomel und Guaiak als Plummer'sches Pulver an. Von vegetabilischen Mitteln vorzüglich die Stip. dulcamar., das Lign. sanctum, die Rad. enulae, des Lign. sassafras, die Folia rhois radicantis, die Cort. mezerei; von thierischen Pulv. und Tinct. cantharidum. Weniger leistet bei dem wahren Herpes der Schwefel, unter dessen Präparaten am meisten noch die Schwefelmilch gegen die den Flechten oft zu Grunde liegenden Unterleibskrankheiten.

Der Graphit, von Weinhold angelegentlich gegen Flechten empfohlen, leistet allerdings in hartnäckigern Fällen viel, ist aber in den gewöhnlichen, durch die Antimonialien heilbaren Formen entbehrlich. Seine Anwendung wurde bereits oben (§. 437. n. 2.) gelehrt. Ihm schliesst sich die vegetabilische und thierische Kohle an. Jodinetinctur, 4 bis 20 Tropfen täglich zweimal, das Kauen der bittern Mandeln und die Anwendung des Peches und Theeres in Pillenform, das Theerwasser und der Berger Leberthran werden ebenfalls empfohlen.

Es ist übrigens rathsam, die Cur hartnäckiger Flechten mit einem Abführmittel aus Kalomel und Jalapenwurzel zu beginnen, und ein solches im weitern Verfolge der Cur von Zeit zu Zeit zu wiederholen; vor Allem aber bei dem Gebrauche der obengenannten Mittel die Aufrechthaltung der Verdauungskräfte nicht zu verabsäumen.

§. 553.

Die Anwendung äusserer Mittel muss um so mehr mit Vorsicht geschehen, je älter die Krankheit bereits ist, und je stärker die trockene oder feuchte Absonderung auf der befallenen Hautstelle. Nie darf eine solche Absonderung durch örtliche Mittel zu sehr beschränkt oder gar unterdrückt werden,

wie dies durch zusammenziehende und andere metallische Mittel geschieht. Man verbindet daher mit der äussern Behandlung immer gern die innere.

Die reinigenden und erweichenden Bäder gehören zu den fast in allen Fällen herpetischer Uebel passenden Mitteln und kommen um so mehr zur Anwendung, je mehr ein Reizungszustand, starkes Brennen, Röthe und Hitze der Haut, allgemein oder örtlich Statt findet. Man verwendet dann wohl auch Kleie, Leinmehl, Milch, oder Abkochungen von Leinsamen und Malven zu einem solchen Bade. Bei der Kleien- und Schuppenflechte sind die erweichenden Bäder oder Waschungen oft die Hauptmittel. Das Waschen mit Kokosnussseife ist neuerdings nützlich befunden worden.

Die erweichenden Salben oder statt ihrer blosse Fette, fette Oele, Milchrahm, Cacaobutter u. dgl. dienen bei dem H. crustaceus zur Ablösung der Borken, und ausserdem wohl auch bei grosser Trockenheit und Sprödigkeit der befallenen Hautstellen bei den trockenen Flechten.

Von wirksamen Stoffen dienen die Waschungen mit Decocten der Bardana, Enula, Dulcamara, der grünen Wallnussschalen; mit Russabsud, Kreosotauflösung, Chlorwasser, Kalkwasser; mit Auflösungen des Chlorkalks, der Alkalien, der Schwefelleber, des Sublimates; natürliche Schwefelquellen und Thermen; Salben aus Graphit, Schwefel, Chlorkalk, Iodkali, Borax, Holzkohle, Dippel's Thieröle mit Fett; bei sehr nässenden Flechten wohl auch die vorsichtige Anwendung des Zinkes. Die Blei- und Kupferpräparate und die Mineralsäuren scheinen in den meisten Fällen eine allzunachtheilige Einwirkung zu haben, als dass man sie im Allgemeinen empfehlen könnte; die Waschungen mit verdünnter Salzsäure sind in einzelnen Fällen von Nutzen.

Die Anwendung der Blasenpflaster, um die Flechten zu vertreiben oder an eine andere Stelle der Haut zu leiten, ist ein unsicheres Mittel, da die Stelle des Vesicators sich oft mit Flechten sehr schlimmer und hartnäckiger Art bedeckt. Auf die befallenen Stellen der Haut das Vesicator zu legen, ist bedenklich, und eher würde für einen solchen Versuch die Tinct. cantharid. passen.

Der Herpes exedens fordert die äussere Behandlung der jauchigen und dyskratischen Geschwüre.

§. 554.

Die Sorge für gehörige Diät, Reinlichkeit der Haut, der Fortgebrauch der Antimonialien und der scharfstoffigen Pflanzen eine Zeit lang nach der Genesung ist zur Sicherung gegen leicht eintretende Recidive rathsam. Ausserdem das tägliche kalte Waschen der Haut, das Fluss- und See-Bad, und in manchen Fällen die natürlichen und künstlichen Eisenbäder.

§. 555.

Fr. Poupart, Abhandl. von den Flechten. Aus d. Franz., von *Jo. Conrad*. Strassb., 1784. 8. Zusätze ebendas. 1785. 8.

W. Gli. Tilesius, Theorie der flechtenartigen Ausschläge. Ein Versuch zur nähern Bestimmung der chronischen Hautkrankheiten. Leipz., 1802. 8. Mit einem illum. Kupfer.

W. B. Fränkel, die Flechten und ihre Behandlung. Elberfeld u. Barmen, 1830. 8.

Ios. Polya, Beobachtungen über die Flechte und deren Verbindungen, nebst einem neuen specifischen Mittel zu deren Heilung, nämlich dem Anthrakokali. Leipz., 1837. 8. Auch latein., Pestini, 1837. 8. (Das Anthrakokali ist eine Auflösung der Steinkohle in Kali.)

t) *Impetigo.*

§. 556.

Der nässende Grind, Ansprung (*Impetigo*) ist ein chronisches, nicht ansteckendes Exanthem, welches sich durch kleine, gedrängt neben einander aufschiessende Pusteln zeigt, die auf rothem, entzündeten Grunde aufsitzen, bald ihren Inhalt ergiessen und in Achores sich verwandeln, aus welchen fortwährend eine dickliche, honigartige Feuchtigkeit sickert, die zu dicken faltig geschrumpften Borken verhärtet. Dieses Aussickern mindert sich nach einiger Zeit, worauf die Borken abfallen und eine geröthete Hautstelle mit dünner Epidermis zu-

rücklassen, auf oder neben welcher sehr bald neue Pusteln aufschiessen, so dass sich das Exanthem kriechend, oder an verschiedenen Stellen zugleich ausbrechend, oft sehr weit über den Körper verbreitet.

Es befällt am frühesten und häufigsten die Extremitäten, den Rücken, die Schultern und wohl auch das Gesicht, namentlich Kinn und Wangen. Je nachdem die von dem Ansprunge befallenen Hautstellen grösser sind und eine bestimmte Gestalt durch ihren Umriss zeigen, oder je nachdem diese Stellen von kleinerem rundlichen Umfange und über den Körper zertreut sind, hat man als zwei Hauptarten *Impetigo figurata* und *I. sparsa* unterschieden, zwischen welchen eine grosse Menge Mittelformen inne liegen. Impetigo erysipelatodes nannte man jene Form, bei welcher eine lebhafte Röthe die Borken umgiebt; I. scabida ist die mit weitausgebreiteten dicken, der Baumrinde ähnlichen Schorfen versehene und tief unter sich eiternde Abänderung.

§. 557.

Der erste Ausbruch der Impetigo wird in dazu disponirten Individuen oft durch Gemüthsbewegungen veranlasst und ist nicht selten mit allgemeiner Aufregung des Gefässsystemes verbunden, während im weitern Fortgange sich die allgemeine kachektische Beschaffenheit deutlicher entwickelt, und in Fällen von langer Dauer und grosser Verbreitung wohl auch Abzehrung, Zehrfieber, Wassersucht und andere Ausgänge dieser Art eintreten können. Uebrigens sind wohl ähnliche Ursachen, wie bei dem Herpes, auch bei der Impetigo anzunehmen, wie denn herpetische Uebel in eine wahre Impetigo ausarten können.

§. 558.

Die Behandlung ist der des Herpes crustaceus ähnlich. Im Anfange der Krankheit sind unter der bei dem Herpes angegebenen Lebensordnung besonders die säuretilgenden, alkalischen Mittel und das Schröpfen auf gesunden Hautstellen zu empfehlen; veraltete Fälle weichen dagegen nur den Antimonialien, dem Schwefel und den scharfen und scharnarkotischen Mitteln, wie sie bei dem Herpes angegeben wurden. Der gereizte Zustand der Haut macht oft eine kühlende Be-

handlung nöthig; wie denn auch äusserlich die kühlenden, milden, gelind austrocknenden Salben anwendbar sind, Reizmittel gar nicht vertragen werden. Die natürlichen Schwefelquellen, wie Aachen, Nenndorf, Eilsen, haben sich in veralteten Fällen oft wirksam gezeigt. Die Krankheit ist hartnäckig, schwer heilbar und kehrt sehr leicht zurück, bisweilen jährlich zu bestimmter Jahreszeit, daher man einer scheinbaren Heilung nicht zu viel vertrauen darf.

u) *Gesichtsgrind der Kinder.*

§. 559.

Der Gesichtsgrind, Gesichtsansprung (*Impetigo faciei*, *Lactumen*, *Porrigo larvalis*) ist ein am häufigsten bei Kindern vorkommender Ausschlag im Gesichte, welcher, der Impetigo ähnlich, Borken bildet, nässt und weiter kriecht; er erscheint unter einer zweifachen Form: als Crusta lactea und Cr. serpiginosa. (Vgl. *Wichmann*, Ideen zur Diagnostik I. A.)

§. 560.

Carol. Strack, de crusta lactea infantum eiusdemque specifico remedio. (Eine gekrönte Preisschrift.) Frankf. a. M., 1779. 8. Deutsch mit Anm. u. Anhang von *F. A. Weitz*. Weimar, 1788. 8.

J. H. Fischer, de crusta lactea adultorum. (De morbis cutan. Spec. I.) Gotting., 1785. 4.

§. 561.

Die Milchborke (*Crusta lactea*, *Achores in facie*) zeigt sich als kleine, linsengrose, Anfangs einzeln stehende, später zusammenfliessende Pusteln, welche schon in zwei Tagen bersten, eine gelbliche, klebrichte, nicht scharfe Flüssigkeit ergiessen und dadurch dicke auf rothem Grunde sitzende Borken bilden, welche der am Feuer vertrockneten Milch ähneln, wovon auch der Name der Krankheit kommt. Diese Borken werden beim Abfallen bald durch neue ersetzt, und es geht der Ausschlag wohl auch von den Wangen nach der Stirn und den Augen hin, bedeckt eine grosse Fläche des Gesichtes, und es

kommen ähnliche Hautstellen auch an den Extremitäten zum Vorschein.

Der Ausschlag befällt nicht blos Säuglinge, sondern auch grössere Kinder und selbst Erwachsene; rührt meistens von Säurebildung und Ueberschusse des Nahrungsstoffes her, kommt daher oft mit der ihm verwandten Tinea mucosa zugleich vor, und wird durch Beschränkung der nährenden Kost, und durch säuretilgende Mittel (Magnesia, Natr. carbon. etc.) geheilt, zu deren Unterstützung man namentlich bei Kindern einen Thee aus Hb. et flor. jaceae und Sem. feniculi anwendet. Der Antimonialien (mit Ausnahme des Goldschwefels) und anderer antidyskratischen Mit^tel bedarf es dabei nicht.

§. 562.

Der Flechtengrind oder räudige Ansprung des Gesichtes (*Crusta serpiginosa Wichmani*, *Cr. pruriginosa*, *Tinea facici*) zeigt sich gleich Anfangs mehr dem Herpes ähnlich, indem er in kleinen zusammengedrängten Bläschen von etwas dunkler Farbe aufschiesst, welche bald eine sehr scharfe, fressende Feuchtigkeit ergiessen, wodurch das Uebel, meistens in der Nähe des Ohres beginnend, allmälig weiter schreitet und oft das ganze Gesicht einnimmt. Ein heftiges Jucken und Brennen nöthigt die Kranken zum Kratzen und Reiben der befallenen Theile. Die Borken sind dünner, schuppichter und von mehr dunkler Farbe, nicht der getrockneten Milch ähnlich.

Dieser Ausschlag befällt am häufigsten Kinder und am meisten Säuglinge, ist wirklich dyskratischer Art und rührt oft von Krankheiten der Eltern und Ammen (früher überstandene Syphilis, Tripper, Leukorrhöen, Flechten etc.) her. Die Dauer ist oft sehr lang; die Kräfte leiden dabei schon durch die von dem Jucken hervorgebrachte Unruhe und Schlaflosigkeit, und es können wohl selbst die schlimmen Ausgänge der Impetigo, Zehrfieber und völlige Entkräftung eintreten.

Der Wechsel der Amme ist oft nöthig, selten zur Heilung allein hinreichend; eine sehr sorgfältige Diät, die Anwendung der Antimonialien und der scharfen und scharfnarkotischen Pflanzen (Dulcamara, Jacea etc.) beseitigen, wenn gleich

nur langsam, das Uebel; oft ist die Anwendung der gegen die Scrofelkrankheit dienenden Mittel nothwendig.

v) *Gesichtsausschläge der Erwachsenen.*

§. 563.

Es gehören hieher zwei Ausschläge, welche das gemeinschaftlich haben, dass sie nur bei Erwachsenen und nur im Gesichte, ja nur an gewissen Stellen desselben vorkommen, dass sie mit Degeneration der Talgdrüsen in nächster Verbindung zu stehen scheinen und ihrer äussern Form nach zwischen der des Knötchens, der schwammigen Verhärtung und der Pustel mitten inne stehen, bald diese bald jene dieser Formen annehmen. Wir haben zwei solche Gesichtsausschläge zu beachten, die Acne und die Sycosis, wovon die letztere, nur die vom Barte besetzten Stellen des Gesichtes einnehmend, einen natürlichen Uebergang bildet zu den zunächst zu betrachtenden Krankheiten des behaarten Kopfes.

§. 564.

Die Finne, Gesichtsfinne, Kupferrose (*Acne*, *Gutta rosea*, *Gutta rosacea*) stellt eine mehr oder weniger im Gesicht verbreitete, dunkle, kupferig glänzende Röthe dar, welche einzelne tief in der Haut liegende Härten bemerken lässt, die sich aber auch als flache Linsenmäler oder als erhabene Knoten, oder als oberflächlich eiternde Pusteln, seltener als kondylomenartige Auswüchse äusserlich darstellen. Die Gegend zu beiden Seiten der Nase und die Stirn ist der häufigste Sitz, die Vertheilung zu beiden Seiten ist oft symmetrisch; an der Spitze der Nase bemerkt man häufig eine starke Injection der kleinen Gefässe. Oft ist ein Gefühl von Spannen und Brennen damit verbunden, das, wie der Ausschlag selbst, zu verschiedenen Zeiten ab- und zumimmt. Der Verlauf ist chronisch, indem immer neue Ausbrüche den Ausschlag weiter im Gesicht verbreiten.

Einzelne Hautfinnen und Verhärtungen ohne Kupferröthe der Haut hat man als *Acne simplex* und *indurata* unnöthigerweise als besondere Krankheit unterschieden; Willan's *A.*

punctata ist nichts weiter als die unter dem Namen Mitesser (*Comedones*) bekannte Degeneration der Talgdrüsen, bei welcher sich diese als schwarze Puncte auf derselben zeigen und als madenähnliche Körper sich aus der Haut herausdrücken lassen, daher sie der gemeine Mann für Würmer hält.

Diese Finne kommt mehr in den mittlern Lebensjahren vor und ist meistens die Folge einer schwelgerischen Lebensweise, namentlich des Genusses der Burgunder und ähnlicher schwerer Weine, bei sitzender Lebensart. Sie kommt aber auch vor bei Onanisten und Wollüstlingen beider Geschlechter, bei Menstruationsfehlern, und namentlich bei Frauen in den spätern Jahren der Zeugungsfähigkeit, bei und nach dem Aufhören derselben, bisweilen in der Schwangerschaft. Verschlimmert wird das Uebel oft periodisch nach Tafelfreuden, nach dem Geschlechtsgenusse, bei heftiger Sonnen- oder Feuerhitze, zur Zeit der Menstruation und nach manchen Gemüthsaffecten. Es ist in einigen Fällen ererbt, in den meisten erworben, und hängt oft mit Leiden der Leber und des Magens zusammen.

Das Uebel ist langwierig, schwer heilbar und nur eine sehr sorgfältige Aufsicht auf die Kost und übrige Lebensweise kann zu einer glücklichen Behandlung führen. Diese muss im Allgemeinen eine kühlende und auflösende seyn und hat insbesondere auch auf die bestehenden Grundleiden (der Leber, des Magens, des Uterus etc.) zu achten. Die Alkalien, die Seife, die Magnesia, der Schwefel innerlich gereicht, Ptisanen aus Gurken, Klettenwurzel, Fenchelsamen u. dgl., die Molken und kohlensauren eisenfreien Mineralwässer leisten in Verbindung mit verdauungsstärkenden Mitteln noch am meisten; auch empfiehlt man öftere Fussbäder und Ableitungen an den Füssen; örtlich thue man so wenig als möglich, Waschungen mit Mandelkleie, mit Schwefelmilch und Kampher, von verdünntem Essig und Zusatz von etwas Spiritus, von concentritem Salbeidecoct, von Spiritus mit Zusatz einiger Tropfen Acid. Halleri, Salben mit Zinkblumen und Bleisalben können in einzelnen Fällen nützlich seyn. (*Greg. Brender*, ausführliche Abhandlung über die Acne. Freiburg in Breisgau, 1831. 8.)

§. 565.

Das Feigmaal (*Sycosis*) zeigt sich an den vom Barte besetzten Stellen des Gesichtes und schreitet bisweilen an dem Rande des behaarten Kopfes vor, daher man wohl auch *Syc. menti* und *capillitii* unterschieden hat; doch ist die Form in beiden Fällen etwas verschieden. Am Kinn besteht der Ausschlag aus unregelmässigen Gruppen von kleinen rothen, juckenden Knötchen von konischer Gestalt, die langsam in Eiterung übergehen, durch die Ergiessung eines klebrigen Eiters die Barthaare zusammenkleben und sich zum Theil mit Schorfen bedecken. Am Rande des behaarten Kopfes geht die Eiterung reichlicher und schneller von Statten.

Die Krankheit kommt mehr bei Männern, seltner bei Weibern vor, oder ist wenigstens bei diesen nicht so schlimm und langwierig, da ein Haupthinderniss der Heilung, das Abnehmen des Bartes, hier wegfällt. Die Krankheit ist bisweilen in wenig Wochen abgeschlossen, zieht sich aber oft auch sehr lange Zeit hinaus. Wollarbeiter, Schmiede, Schlosser, Bäcker, Gerber, werden am häufigsten befallen; vielleicht ist auch der Genuss einer sehr gesalzenen Nahrung, der Fische, des Käses u. dgl. bisweilen als Ursache zu betrachten. Ansteckend ist das Uebel nicht. Dass es die Mentagra der Alten sey, scheint bezweifelt werden zu müssen, da diese erst unter Tiber zu Rom bemerkt wurde, während die Sycosis schon von Celsus (VI. 3.) als altes Uebel beschrieben wird, auch scheint die Beschreibung, die Plinius von der Mentagra giebt (hist. nat. XXVI. 1.) nicht auf die Sycosis zu passen.

Die Behandlung muss eine erweichende und kühlende seyn, so lange Zeichen von stärkerer Reizung in den befallenen Theilen Statt finden; ist dieses nicht, so werden die Alkalien, die Antimonialien und der Graphit die wichtigsten Mittel in Verbindung mit einer zweckmässig geleiteten Kost und Lebensweise seyn. Oertlich dient das Waschen mit Kokosnussseife, da die gewöhnliche Seife wenig vertragen wird, auch empfiehlt man Salben mit Zinkblumen oder mit weissem Quecksilberpräcipitat. Das Abnehmen des Bartes muss mehr mit der Scheere

als mit dem Messer, und überhaupt mit der grössten Vorsicht geschehen.

GG. Morbi capillitii.

§. 566.

Die Krankheiten der behaarten Stellen des Körpers haben allerdings etwas Ausgezeichnetes vor andern Hautausschlägen, wie sich aus der pathologischen und therapeutischen Betrachtung derselben ergeben wird. Deshalb stehen sie wohl am besten in einer eigenen Abtheilung der Hautkrankheiten beisammen und von den übrigen getrennt. (Vgl. ***Burk. Eble***, die Lehre von den Haaren. Wien, 1831. 8. Bd. 2. S. 217.)

Die wichtigsten der hier zu betrachtenden Krankheitsformen sind der Kopfgrind und der Weichselzopf.

w) *Tinea capitis.*

§. 567.

Der Kopfgrind (*Tinea capitis*, ***Porrigo capillitii***) ist eine, Kinder häufiger als Erwachsene befallende chronische, meistens sehr hartnäckige Hautkrankheit, welche theils in einer krankhaften Vergrösserung der Folliculi sebacei (*T. favosa*), oder als Vertrocknung und Verkümmerung derselben (***T. decalvans***), theils als trockene, kleienartige Abstossung der Oberhaut (***T. furfuracea***) oder Verlängerung der Haarscheiden (***T. amiantacea***), theils als herpetisches und impetiginöses Uebel (***T. serpiginosa***), theils als eiterige und klebrichte Absonderung (***T. muciflua***), theils endlich als eine zu Körnern vertrocknende Ergiessung (***T. granulata***) sich darstellt. Nicht nur ihrer äussern Form, sondern auch ihrem innern Wesen nach sind daher diese Arten des Kopfgrindes mehr oder weniger von einander verschieden, und mit Unrecht hat man sie für eine und dieselbe Krankheit gehalten und gegen alle dieselbe Behandlung empfohlen.

§. 568.

Der Waben-Kopfgrind (*T. favosa*, *Favus*) zeigt sich durch linsengrosse schüssel- oder becherförmige Erhebungen von schwefelgelber Farbe, welche Anfangs einzeln stehen, später meistens zu runden, tellerförmigen Gruppen zusammentreten. Die genannten Erhabenheiten, in der Haut halbkugelicht eingesenkt und nach aussen platt, öffnen sich, die in ihnen enthaltene Masse fliesst aus und vertrocknet bald zu einem dem Schwefel ähnlichen groben Pulver, welches den Haaren anhängt. An die Stelle der vertrockneten Erhabenheiten treten bald neue, um dieselben Veränderungen zu durchlaufen, bis die Stelle ganz kahl ist, und alle Folliculi sebacei zerstört sind; denn diese, krankhaft vergrössert und verändert, sind eben die beschriebenen becherförmigen Erhabenheiten des Favus, keinesweges Pusteln, wofür sie oft ausgegeben werden. Dieser Kopfgrind ist ansteckend, erblich, niemals kritisch oder den Körper reinigend, immer das äussere Zeichen einer eigenthümlichen Dyskrasie; übrigens der unter allen am häufigsten vorkommende.

Die zu den grössern tellerförmigen Gruppen zusammentretenden Erhabenheiten des Favus drängen sich ihrer Menge wegen bisweilen so, dass nur die am Rande der Gruppe stehenden sich vollständig entwickeln können, die in der Mitte dagegen gedrückt und verkümmert werden. Dadurch entsteht eine ringförmige Gestalt der Grinder, die man den schildförmigen Grind (*Porrigo scutulata*, *Tinea annularis*) genannt hat, die aber ganz der T. favosa angehört.

Ein so heftiges Jucken begleitet bisweilen den Ausbruch und die Entwickelung des Favus, dass die Kranken zum heftigen Kratzen fast gezwungen sind, woraus in Verbindung mit der dyskratischen Natur der Krankheit, anderweitiger schlechter Ernährung des Kranken, langer Dauer des Uebels u. dgl. die Absonderung einer scharfen Jauche unter den Schorfen zu Stande kommt, welche selbst bis auf das Pericranium dringen und die unter- und nebenliegenden Theile zerstören kann. Man nennt dieses den bösen Grind (*T. maligna*).

Der Ausdruck *T. lupinosa* bezeichnet nichts als die vollständige Entwickelung der einzelnen Erhabenheiten des Favus,

besonders bei der ringförmigen Gestalt derselben, so wie die Bezeichnung *T. ficosa* für dasjenige Ansehen des Favus gewählt worden ist, welches nach dem Abweichen der Krusten durch kleine rothe Gefässwucherungen in der Haut sich darstellt.

§. 569.

Der Kahlgrind (*T. decalvans*, *Squarus tondens*) stellt sich durch kahle Stellen auf dem behaarten Theile des Kopfs dar, an welchen die Haut dunkel, bläulichroth oder violett gefärbt und rauh anzufühlen ist, dem Seehundsfelle einigermaassen ähnlich, bisweilen etwas kleienartig abschilfernd. Die Haare dieser Stellen sind unmittelbar über der Haut gleichsam abgemäht, nämlich vertrocknet und kurz abgebrochen. Nur selten geht die Beschaffenheit auf die ganze Kopfhaut über, meistens sind nur zerstreute Maalplätze der Art sichtbar. Die Krankheit scheint von einer Verkümmerung und Vertrocknung der Folliculi sebacei an jenen Stellen abzuhängen, in Folge deren das Haar nicht weiter ernährt werden kann.

Diese Art der Tinea kommt selten vor, ist erblich, und es wird ihr auch eine ansteckende Eigenschaft zugeschrieben. Man darf mit ihr nicht diejenigen kahlen Flecke der Kopfhaut verwechseln, welche nach der T. favosa und auch nach andern bisweilen sehr wenig bemerkbaren und deshalb ganz übersehenen Kopfausschlägen zurückbleiben und sich durch Glätte und Weisse auszeichnen.

§. 570.

Der Kleiengrind (*T. furfuracea*) besteht in einem fortwährenden Abstossen kleinerer oder grösserer Stückchen der Oberhaut des behaarten Kopfes, bald als weisse, wohl auch selbst silberweiss glänzende, sehr kleine Schuppen, bald als grössere, strohgelb oder bräunlich gefärbte. Es entstehen dieselben theils aus dem Erguss einer geringern Menge von Flüssigkeit, die aus vorhandenen Achores ausschwitzt und vertrocknet, theils ist es eine sehr schnell und anhaltend fortgehende Erneuerung der Epidermiss selbst. Der Kleiengrind kommt in jedem Lebensalter vor, hängt bisweilen mit niederdrückenden Gemüthsbewegungen zusammen, ist von sehr unbestimmter Dauer,

erstreckt sich wohl auch auf die Gegend des Ohres und der Nase und geht leicht in die T. muciflua und favosa über. Als eigenthümliche Abänderung des Kleiengrindes kann vielleicht auch der blos von **Alibert** aufgestellte **asbestartige Kopfgrind** (*T. amiantacea*) angesehen werden, bei welchem der behaarte Theil des Kopfes einigermaassen dem Ansehen des Amiantes gleicht. Alibert hält ihn für eine Verlängerung der Haarscheiden. Er ist höchst selten und hängt meistens von psychischen Affectionen, Schreck, heftiger Angst und Furcht, Abscheu, Zorn u. dgl., ab, ist daher bei seinem ersten Ausbruche wohl auch mit Zeichen von Kopfcongestionen begleitet. Er weicht gewöhnlich zur Zeit der Pubertät, geht aber auch wohl auch in die T. favosa über.

Die Tinea furfuracea hat in der Mehrzahl der Fälle eine kritische Bedeutung, und das schnelle Verschwinden oder Zurücktreten derselben ist oft von bedenklichen Folgen begleitet, welche besonders die Functionen des Gehirnes und der Sinnesorgane treffen.

§. 571.

Der **räudige Kopfgrind**, **Flechtengrind** (*T. serpiginosa s. impetiginosa*) entspricht der Crusta serpiginosa des Gesichtes und sondert aus Achores eine dünne, scharfe Flüssigkeit ab, welche zu dünnen schuppigen Schorfen vertrocknet. Das Uebel entsteht anfänglich aus herpetischen oder impetiginösen Bläschen, schreitet von dem Orte seines Entstehens weiter, selbst auf die Stirn und das Gesicht herab, und wird bisweilen den Augen gefährlich.

Diese Form hat insofern eine kritische Bedeutung, als ihr eine eigenthümliche Dyskrasie zu Grunde liegt, von welcher die Erfahrung gelehrt hat, dass ihre Erscheinungen auf der Oberfläche des Körpers nicht gestört werden dürfen, ohne nachtheilige Folgen für innere Organe. Es gilt daher von dem räudigen Kopfgrinde Alles, was oben von der kritischen Bedeutung der Flechten gesagt worden ist.

§. 572.

Der **feuchte Kopfgrind** (*T. muciflua s. mucosa*) entspricht der Crusta lactea des Gesichtes und ist die Absonderung

eines blassgelben oder gelbgrünen Schleimes von dicker, honigartiger Consistenz, der in reichlicher Menge aus Achores fliesst und gelbe Krusten bildet, durch welche die Haare zusammenkleben, und welche sich wohl auch auf Stirn und Nase herab erstrecken. Diese Absonderung nimmt meistens die ganze Kopfhaut ein oder gelangt wenigstens sehr bald zu dieser Ausbreitung.

Dieser Kopfgrind hat am meisten eine kritische, ausführende und reinigende Eigenschaft, daher auch das Zurücktreten desselben am meisten zu fürchten ist; schon die zufällig etwas verminderte Absonderung bringt eine Beängstigung und Trübheit der Gemüthsstimmung hervor, und die Metastasen betreffen nicht nur die Functionen des Gehirnes, sondern auch die der reproductiven Organe. Kleine Kinder bis zum dritten Lebensjahre, von lymphatischer Constitution und blondem Haare werden am häufigsten davon befallen. Die Ansteckung scheint dabei um so mehr zu erfolgen, je mehr durch lange Dauer und andere Umstände das Uebel eine dyskratische Natur angenommen hat, die es anfänglich nicht besitzt.

§. 573.

Der Körner-Kopfgrind (*T. granulata s. granulacea*) lässt an mehrern Stellen des behaarten Kopfes dunkle, braun oder braunröthlich gefärbte unregelmässige Stücken von der Grösse eines Hirsekornes bemerken, welche von einer ausgeschwitzten, aber sehr schnell vertrocknenden und verhärteten Flüssigkeit herrühren. Diese Stücken sitzen zerstreut oder in geringerer Anzahl zusammengehäuft meistens am Scheitel und Hinterkopfe fest, oder hängen hier und da in den Haaren, von welchen sie bei dem natürlichen Wachsthume mit fortgerissen werden. Die Erzeugung von Ungeziefer begleitet fast keine andere Tinea so sehr als diese; der Geruch ist unangenehm, ranziger Butter ähnlich.

Auch diese Form der Tinea scheint eine kritische und reinigende Bedeutung zu haben, und das Zurücktreten ist von schlimmen Folgen begleitet. Der Körner-Kopfgrind befällt am meisten dunkelhaarige Kinder vom dritten Lebensjahre an bis zur Pubertät und ist von unbestimmter Dauer.

§. 574.

Der Kopfgrind kommt am häufigsten, aber nicht ausschliesslich im Kindesalter bis zur Pubertät hin vor, und diese Anlage scheint von der in diesem Lebensalter bestehenden Richtung der Lebensthätigkeit nach dem Kopfe abzuhängen. Die T. furfuracea befällt alle Lebensalter ohne Unterschied, eben so die T. favosa, wiewohl diese letztere bei sehr alten Personen, deren Folliculi sebacei zum Theil vertrocknet sind, selten ist; die T. muciflua gehört nur dem frühern Lebensalter an, die T. serpiginosa und granulata einem etwas spätern, wird aber meistens zur Zeit der Pubertät beendigt. Erblich ist besonders T. favosa, die sich auch am leichtesten durch Ansteckung (namentlich durch gemeinschaftlichen Gebrauch der Kopfbedeckung, des Bettes u. s. w.) mittheilt.

Bisweilen hängt die Tinea mit andern Krankheiten zusammen, besonders mit Scrofeln, Verschleimung, Wurmzustand, unterdrückten Fussschweissen, Hautausschlägen und Schleimflüssen, oder ist die Folge einer zu fetten, nahrhaften, gesalzenen, sauren, gewürzten, reizenden Kost, oder eines Mangels an Reinhaltung der Haut, oder einer zu warmen Kopfbedeckung (besonders der ganz unzweckmässigen mit Pelz), oder des Gebrauches wohlriechender reizender Haarsalben. In der ärmern Classe kommt vorwaltend die T. favosa und serpiginosa, bei den Wohlhabendern die T. muciflua und granulata vor, weil eben diese letztern Formen oft eine Ableitung überschüssigen Nahrungsstoffes sind.

Manche Fälle von Kopfgrind rühren, wie schon angegeben, von psychischen Einflüssen her, oder sie haben eine eigene Rückwirkung auf den Zustand des Gemüthes; so begleitet Trübsinn, Geistesstumpfheit und Trägheit meistens die T. favosa; dagegen die Gemüthsstimmung des Kranken heiter wird, wenn die T. muciflua, serpiginosa und granulata sich recht vollständig entwickelt haben, sobald sie nur nicht durch dyskratische Ausartung oder allzureichliche Absonderung einen nachtheiligen Einfluss auf die Körperkräfte und in Folge dieser auf die Gemüthsstimmung haben.

Die Drüsenanschwellungen am Halse, welche sich bei dem Kopfgrinde nicht selten zeigen, haben nicht immer dieselbe Be-

deutung, und noch weniger sind sie allezeit scrofulöser Natur. Sie sind oft blos Zeichen des Andranges der Säfte nach dem Kopfe, gehen daher der T. muciflua und granulata voran und heben und vermindern sich, je mehr der Grind seiner Heilung entgegen geht; bei der T. favosa und serpiginosa sind sie die Folgen einer Rückwirkung der Dyskrasie (wie die angeschwollenen Leistendrüsen bei der Syphilis) und erscheinen daher meistens erst später. Die wahre scrofulöse Drüsenanschwellung bleibt selbstständiger und richtet sich nicht so sehr nach dem Verlaufe des Kopfgrindes.

§. 575.

Die Prognose kann daher nicht für alle Arten des Kopfgrindes dieselbe seyn, wenn man gleich alle für langwierige und oft schwer heilbare Uebel halten darf. Für heilsam in gewisser Rücksicht können nur die T. mucosa und granulata, seltener die T. furfuracea und serpiginosa gelten, insofern sie kritische Bemühungen der Natur sind, manche schlimmere Krankheit innerer Theile abzuwenden, niemals aber die T. favosa; und deshalb ist auch das, was man von den gefährlichen Folgen des Zurücktretens gesagt hat, nur auf die beiden erstgenannten Arten, nicht auf die T. favosa anwendbar. Die Prognose ist daher bei dieser letztgenannten Form am ungünstigsten, weil wir es hier mit einer eigenthümlichen, sehr schwer heilbaren Dyskrasie zu thun haben, welche von den schlimmsten Folgen für Geist und Körper seyn, oder doch wenigstens ein Hinderniss für Lebensfreuden und Geselligkeit werden und auf die Kinder sich übertragen kann.

§. 576.

Die Behandlung des Kopfgrindes muss nothwendig eine den ursächlichen Verhältnissen angemessene seyn; und es kommt daher zunächst darauf an, ob er mit Säureerzeugung, Scrofeln, Rhachitis, Syphilis u. s. w. in Verbindung stehe oder selbst die Hauptkrankheit ausmache; sodann ob er eine kritische, reinigende Bedeutung habe oder nicht. Deshalb tritt oft die Behandlung der Säurebildung, der Scrofeln u. dgl. ein und begleitet die örtliche Behandlung des Kopfleidens. Diese örtliche Behandlung selbst wird um so vorsichtiger geschehen müssen, je

mehr dem Kopfgrinde eine kritische Eigenschaft für allgemeine Krankheitszustände beigemessen werden darf; sie wird um so freier und dreister seyn können, je mehr derselbe als eine selbstständige Krankheit erscheint. Hiernach erklärt sich die Verschiedenheit der Behandlung der einzelnen Formen der Tinea.

Die *T. muciflua*, *serpiginosa* und *granulata* fordert vor Allem eine Abänderung der Lebensweise, eine Beschränkung der allzunahrhaften und zu reizenden Kost, fleissiger angestellte Bewegung an der freien Luft, Bäder, strenge Sorgfalt für Reinlichhaltung der Haut und des Kopfes selbst, wozu auch das Abschneiden des überflüssigen Kopfhaares gehört. Dabei ist die Anwendung der säuretilgenden Mittel mit Rheum, zwischendurch Abführungen von Kalomel und Jalape, oder von Glaubersalz und Sennesblätteraufguss nothwendig; bei kleinern Kindern ist besonders die Seife mit Fenchel und Magnesia zu empfehlen, nächst dem Hb. et Flor. jaceae zum Getränk. Antimonialien werden nur bei langer Dauer und insonderheit bei der T. serpiginosa nothwendig und dann durch Senega, Dulcamara und ähnliche Mittel unterstützt. Aeusserlich wird man lauwarme Waschungen mit Seifenwasser oder Milch zur Erhaltung der Reinlichkeit am Kopfe vornehmen, wozu auch namentlich bei der T. granulata das öftere Reinigen durch den Kamm und die äussere Anwendung des Ol. aeth. anisi als Mittel gegen das hier so stark sich erzeugende Ungeziefer gehört. Harte Krusten werden durch einfaches Oel, Fett, Butter, Althäsalbe aufgeweicht, und bei starkem Nässen oder schnellem Fortschreiten werden Salben aus Holzkohle und Fett, seltener Schwefelsalben zur Anwendung kommen können. Vor austrocknenden Zink-, Blei- und Kupfersalben und vor adstringirenden oder trocknenden Waschungen, wie auch vor kaltem Waschen des Kopfes hat man sich sehr zu hüten.

Die *T. furfuracea* fordert eine ähnliche Behandlung, verträgt indessen weit eher die Anwendung der Salben und Waschungen, wenn die gleichzeitige innere Behandlung dabei nicht versäumt wird. Ausser den Seifenwaschungen macht man bei hartnäckigen Fällen auch Waschungen aus einer schwachen Auflösung der Schwefelleber, aus Kalkwasser, aus einer Abkochung der Rad. enulae und bardanae und wendet die Alka-

lien und die Holzkohle in Salbenform an. Diese Form der Tinea fordert bisweilen den innern Gebrauch der Mercurialien.

Die *T. favosa* ist am schwersten heilbar, und eben deswegen findet man so vielerlei Mittel gegen dieselbe gerühmt. Die ältere Methode bestand darin, dass man die Haare mit Streifen von Pechpflaster bedeckte und dann mit denselben ausriss, hierzu auch wohl die Bedeckung des ganzen Kopfes mit der Pechhaube wählte (*Dropacismus*); ein rohes, längst verlassenes Verfahren, welches oft zu den schlimmsten Folgen führte. Fast eben so nachtheilig ist das einzelne Ausreissen der Haare durch die Pincette und die Entfernung derselben durch Vesicatorien.

Es kommt bei der Behandlung der T. favosa darauf an, die bereits vorhandenen Krusten zu entfernen, und durch Umstimmung der Hautthätigkeit die Erzeugung neuer zu verhüten. Man weicht daher die Favi und Krusten durch laue Waschungen von erweichenden Decocten mit Milch, durch erweichende Umschläge mit Leinmehl oder durch Butter, Oel und erweichende Salben auf, ohne Gewalt anzuwenden; macht alsdann allgemeine Waschungen des Kopfes mit Seife, mit Kalkwasser, mit Auflösung des Chlorkalkes, des Kreosots, der Schwefelleber und der einfachen Alkalien; auch Waschungen aus Decocten der Jacea, Dulcamara, Bardana, Enula, Cicuta, Nicotiana und ähnlicher Mittel, bei welchen man aber genau auf die darauf erfolgenden Zufälle in der allgemeinen Constitution zu achten und hiernach die Unterlassung oder Fortsetzung zu bestimmen hat. Noch bedenklicher, vielleicht aber in einzelnen Fällen nothwendig, erscheinen die Waschungen mit Sublimatauflösung, und mit verdünnten Mineralsäuren. Salben aus Theer, Wachs und Schwefelblumen, aus Fett mit Alkalien, Schwefel, Holzkohle, Graphit, Kali hydriodicum und weissem Präcipitat finden nach Verschiedenheit der Fälle und unter den nöthigen Vorsichtsmaassregeln ihre Anwendung.

Innerlich dient ausser der allgemeinen Behandlung der etwanigen Krankheitszustände, die als Complication vorhanden sind, die Anwendung der Antimonialien und des Graphits mit den scharfen und scharfnarkotischen Pflanzen, und ein von Zeit zu Zeit gereichtes Abführmittel.

Reinlichkeit der Haut überhaupt und des Kopfes insbesondere, Abschneiden und Abscheeren der Haare, allgemeine Bä-

der, und eine den dyskratischen Krankheiten angemessene Diät ist zur Unterstützung der Cur unumgänglich nothwendig.

§. 577.

Jo. And. Murray, de medendi tineae capitis ratione. Gottingae, 1782. 4.

Car. Henr. Petersenn, de tinea capitis. Dorpat., 1825. 8.

Mahon, recherches sur le siége et la nature des teignes. Paris, 1829. 8. Mit 5 illum. Tafeln.

x) *Plica Polonica.*

§. 578.

Der Weichselzopf, Wichtel, Koltun (*Plica s. Trica Polonica*, *Lues Sarmatica s. Pocutiensis*) ist eine besonders an den Ufern der Weichsel und einigen mehr östlich und südlich gelegenen Gegenden einheimische Krankheit, welche nach mehrern allgemeinen Krankheitserscheinungen (Vorläufern) ihre wesentlichen Symptome am Kopfe und an andern behaarten Stellen des Körpers zeigt. Es bricht nämlich unter Kopfschmerzen, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Empfindlichkeit der behaarten Theile und der Nägel und unter schmerzhafter Anschwellung der Haarwurzeln ein fetter stinkender Saft aus, welcher die Haare unentwirrbar zusammenbäckt, worauf sich die allgemeinen Zufälle erleichtern. Ist der Ausbruch beendet, gleichsam die allgemeine Krankheit durch diese örtliche entschieden, so wachsen gesunde Haare nach, und die kranken Zöpfe, Wülste und Büschel werden dadurch von der Haut abgehoben, was oft erst in einigen Monaten geschieht. Jetzt erst wird das Abschneiden ohne Gefahr möglich, geschieht es früher und nicht im nachgewachsenen gesunden Haare, sondern am noch fest auf der Haut sitzenden kranken, so entstehen die Folgen einer gestörten Krise, gefährliche Metastasen nach innern Theilen, und in Folge derselben Entzündungen, Wassersuchten, Apoplexie, Lähmung, Tobsucht, Verdunkelung des Gesichtes, Amaurose, Taubheit, Epilepsie etc.

§. 579.

Ueber die Vorläufer des Weichselzopfes sind die Meinungen der Beobachter getheilt; die meisten kommen darin überein, daß mangelnder oder krankhafter Appetit und andere Verdauungsstörungen, herumziehende anhaltende, Abends sich nicht verschlimmernde Schmerzen, Schwere in allen Gliedern, Einschlafen der Glieder, Auffahren im Schlafe und manche andere der Hysterie und Hypochondrie ähnliche Nervenzufälle, riechende Schweisse, Ameisenkriechen unter der Haut am häufigsten dem Weichselzopfe vorausgehen; der nahe Ausbruch durch Achores, Abschilfern und Jucken der Kopfhaut mit einiger Erleichterung der übrigen Zufälle verkündigt werde. Schmerz, Verunstaltung und Abfallen der Nägel begleitet meistens die Krankheit.

Bisweilen sollen die genannten Erscheinungen vorhanden seyn, ohne dass die Haarkrankheit selbst zum Vorscheine kommt (Plica occulta s. larvata); und hier muss die vorhandene Erblichkeit oder geschehene Ansteckung und die Beschaffenheit der Nägel die Diagnose leiten.

Oft aber sind zufällige Haarverwirrungen im Wochenbette (falscher Weichselzopf) voreilig für Weichselzopf gehalten und die Entwirrung und Reinlichkeit darüber versäumt worden, wodurch in die Beschreibung der Krankheit viel Unsicheres gekommen ist.

§. 580.

Die Krankheit ist in den klimatischen Verhältnissen Polens und in der Lebensweise des grössern Theiles seiner Bewohner gegründet und stellt eine durch diese Umstände begünstigte Localkrise der verschiedenartigsten acuten und chronischen Krankheiten dar. Deshalb ist auch das erste Auftreten derselben schwer zu bestimmen und man hat sich dieselbe wohl richtiger als uralt einheimisch in jenen Gegenden zu denken. Gewöhnlich setzt man den Anfang der Krankheit in das Jahr 1287, wo der dritte Einfall der Tataren in Polen, unter der Regierung Lescus des Schwarzen, geschah, und folgerte hieraus etwas für die wahrscheinlich lepröse Natur des Uebels; Verschlimmerungen desselben sah man in der Mitte und ganz

am Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Dass aber jenes erste Datum aus dem dreizehnten Jahrhunderte ein allzufrühes, und der Weichselzopf wahrscheinlich erst am Ende des sechzehnten Jahrhunderts entstanden sey, zeigt aus einheimischen Quellen *Karl Weese* in Rust's Magazin, Bd. XXV. Heft 2, Jahrg. 1827, S. 301 fg., wo auch das älteste Document über den Weichselzopf, ein Brief des Rectors zu Zamosc, *Laurent. Starnigelius*, vom 31sten October 1599, vollständig abgedruckt ist (a. a. O. S. 333). Aeltere Erwähnung der Krankheit in ärztlichen Schriften hat man neuerdings wieder nachgewiesen.

§. 581.

Die Prognose ist im Ganzen ungünstig, die Krankheit ist schwer heilbar, sehr tief in der Organisation festgewurzelt und durch die leicht möglichen Metastasen gefährlich. Länger dauernde Vorläufer hält man für prognostisch günstiger.

Prophylaktisch könnte durch Verbesserung der Lebensweise der untern Volksclassen und Beseitigung des Aberglaubens, der bei diesen über den Weichselzopf herrscht, viel gewirkt und das Uebel vielleicht im Laufe der Zeiten ausgerottet werden, wie es angeblich in andern Gegenden, wo es früher herrschte, geschehen seyn soll.

Die Behandlung wird, wenn der Weichselzopf als eine endemische Krise sehr verschiedener Krankheiten angesehen werden muss, keine specifische seyn können, sondern sich nach allgemeinen therapeutischen Regeln richten. Der Arzt wird auch diese Krise schonen müssen, wo er ihr Herannahen bemerkt, ohne überall sie als Krankheitsursache und erwünschten Ausgang zu träumen, es wird namentlich über die rechte Zeit des Abschneidens der Plica wachen und für die dabei nöthige Lebensweise sorgen. Der zurückgetretene Weichselzopf fordert die Anwendung der Epispastica, und eine diaphoretische Heilmethode. Sehr oft ist der Weichselzopf ganz unheilbar, kehrt öfters wieder oder verschwindet niemals gänzlich. Solche Personen bedürfen einer grossen Sorgfalt in der Diät und einer behutsamen Schonung des Haarübels.

§. 582.

Just. F. A. Schlegel, über die Ursachen des Weichselzopfs der Menschen und Thiere, die Mittel, denselben zu heilen, in Kurzem auszurotten etc. Jena, 1806. 8.

Aug. Fried. Hecker, Gedanken über die Natur und die Ursache des Weichselzopfs. Erfurt, 1810. 8.

Thom. Im. Chromy von Ruhmfeld, neueste Ansicht des Weichselzopfs in seinen Grundursachen. Ein Beitrag zur Geschichte, Natur, Eigenschaft und Heilart desselben in der Gegend von Krakau. Freiberg 1813. 8.

Wilh. v. Steinkühl, der Weichselzopf in Deutschland. 2. Aufl. Würzburg, 1824. 4. Mit 1 Kpfr. (Ein Fall.)

Marian. Flor. von Ogonczyk Zakrzewsky, medic. literar. Geschichte des Weichselzopfes. Wien, 1830. 8.

I. Matuszynski, über die Natur und Behandlung des Weichselzopfes. Tübing., 1834. 8.

HH. Morbi epidermidis.

§. 583.

Die Krankheiten der Oberhaut hängen von den unterliegenden Schichten der allgemeinen Bedeckungen ab, indem von diesen aus die Oberhaut bald allzureichlich ersetzt und abgestossen, bald eigenthümlich verändert und in Schuppen und Blätter abgesondert wird, bald sich widernatürlich verdickt und an einzelnen Stellen selbst zu Auswüchsen sich verhärtet und erhebt.

Es gehören in diese Familie der Hautkrankheiten die Psoriasis, Ichthyosis und Pityriasis, und es würden sich auch noch die Hornbildungen auf der Haut (Cornu cutaneum, Dermoceras), die Warzen (Verrucae) und Leichdornen (Clavi pedum) anschliessen, wenn diese letztern Uebel Gegenstand einer innern Medication wären. Wir haben daher nur die drei erstern Krankheiten, sämmtlich chronischer Art und ohne Ansteckungsfähigkeit, zu betrachten.

γ) *Psoriasis.*

§. 584.

Der Schuppengrind (*Psoriasis*) ist eine langwierige, schwer heilbare und seltener vorkommende Hautkrankheit, bei welcher grössere oder kleinere, verschiedenartig gestaltete Flecke von rother oder rothbräunlicher Farbe die Oberhaut in dünnen glänzenden Lagen abstossen, wobei bisweilen etwas Nässen bemerkt wird. Die Oberhaut löst sich immer von dem Rande des Fleckes zuerst los und bleibt auf seiner Mitte länger haften. Die Flecke sind nicht oder nur wenig über die Haut erhaben und am meisten in der Mitte. Später zeigen sich wohl auch Rauhigkeit der Haut, Schrunden und Risse derselben, und eine bleibende Veränderung in allen ihren Lagen; auch die Nägel werden gekrümmt, verbildet und fallen aus.

Nach der Form der Flecke und ihrer Ausbreitung hat man als besondere Arten eine Psoriasis guttata, gyrata, diffusa, argentea, scutellata, lichenosa u. a. unterschieden, oder nach dem Orte des Vorkommens eine Psor. labialis, ophthalmica, praeputialis, scrotalis, palmaris u. s. w. beides wohl unnöthig und ohne sichere Grenzen.

§. 585.

Dieser Ausschlag steht zwischen Herpes und Lepra und geht wohl auch in einzelnen Fällen von dieser letzteren aus, je mehr dies der Fall ist, desto kreisrunder wird die Gestalt, und desto dunkler wird die Farbe der Flecke seyn, desto deutlicher abgegrenzt und selbst erhaben anzufühlen und ringförmig ihre Ränder. Dieser Verwandtschaft mit der Lepra wegen kommt die Psoriasis bisweilen in Fällen veralteter oder auch früher überstandener und geheilter Syphilis vor. Bisweilen ist sie ererbt, kommt aber mehr bei Erwachsenen als bei Kindern vor, und bei beiden Geschlechtern ohne Unterschied.

Ob das in Oberitalien herrschende Pellagra und die in Spanien vorkommende Asturische Rose zu der Psoriasis gehören, bleibe den Beobachtern beider Krankheiten an Ort

und Stelle zu entscheiden überlassen; gewiss ist es, dass beide Krankheiten Ausartungen und schwächere Nachkömmlinge des Aussatzes sind (vgl. §. 656).

§. 586.

Die Behandlung ist nach den muthmaasslichen Veranlassungen der Krankheit einzuleiten, und es sind die einfachen und arzneilichen Bäder, und die bei chronischen Hautkrankheiten passende Diät und Lebensweise anzuordnen. Ausserdem ist der Graphit, der salzsaure Baryt, das Jodkali, die Tinct. jodii und die Canthariden in Form des Pulvers und der Tinctur, mit Ptisanen aus dem Lign. sanct., Stip. dulcam. und Cort. mezerei um so nöthiger anzuwenden, als die Krankheit meistens den gewöhnlichen Mitteln trotzt und auch hierdurch ihre lepröse Natur beurkundet. Biett empfiehlt auch hier den innern Gebrauch des Arseniks.

z) *Ichthyosis.*

§. 587.

Die Fischhaut, der Fischschuppenausschlag, der Fischschuppenaussatz (*Ichthyosis*) zeigt sich als Verdickung und Verhärtung der Oberhaut ohne eigentliche Abschilferung oder Abstossung. Es ist dabei die Oberhaut theils durch kleine Erhebungen wie Chagrin anzufühlen, theils durch sich kreuzende Linien in kleine Rhomben getheilt, seltener in Schuppen ausgeartet, welche, wie bei Fischen, dachziegelförmig über einander liegen, oder auch dem Gesicht und Gefühl die Beschaffenheit der Schlangenhaut darbieten. Daher die Unterscheidung in Ichthyosis cyprina und serpentina, der man auch noch eine Ichth. pergamena beigefügt hat. Die Farbe ist schmutzigweiss, grau oder grünlich grau.

Diese Arten der Ichthyosis befasst man auch unter dem Namen I. simplex und setzt dieser die I. cornea entgegen, oder die Ausartung der Oberhaut in hornartige Krusten, wie z. B. die nur im männlichen Geschlechte forterbende Verunstaltung dieser Art in der englischen Familie Lambert.

§. 588.

Die Ausbreitung der Ichthyosis ist niemals auf einen kleinen Raum beschränkt, oft aber ist die Krankheit über den ganzen Körper, mit Ausnahme weniger von sehr zarter Haut bedeckter Theile verbreitet. Sie zeigt sich am frühesten und häufigsten an der Streckseite der Gliedmaassen und der Gelenke, namentlich des Kniees und Elbogens, am Halse und Rücken, seltener im Gesicht. Sie schreitet oft sehr schnell über die ganze Hautfläche vorwärts und die früher befallenen Stellen werden bei dem Weiterschreiten nicht befreit.

§. 589.

Die Krankheit ist oft angeerbt, oder wenigstens angeboren in Folge noch unbekannter Einflüsse während der Schwangerschaft; sie entwickelt sich dann oft schon in den ersten Lebensjahren, bleibt lebenslänglich und verändert sich nur etwas bei verschiedener Witterung und Jahreszeit. Sie scheint Männer häufiger als Weiber, Personen mit härterer, trockener Haut mehr zu befallen als andere; gehört zu den seltenern Krankheiten, kommt aber unter den verschiedensten Himmelsstrichen vor.

Dass auch diese Krankheit vom Aussatze abstamme, wie man mehrfach behauptet hat, möchte, in Ermangelung anderer Beweise, einige Bestätigung in der Hartnäckigkeit und Seltenheit derselben, in der Dunkelheit ihrer Ursachen und Entstehungsweise, und endlich auch darin finden, dass die Trockenheit und Härte der Oberhaut bei der Ichthyosis wohl der Unempfindlichkeit der Aussatzmäler entsprechen könnte.

§. 590.

Die Ichthyosis ist schwer und in vielen Fällen gar nicht heilbar; am meisten haben noch, vielleicht nur mildernd und palliativ, erweichende Bäder, mit in denselben oder nach denselben vorgenommenem starken Abreiben der Haut, Schwefelbäder und das Dampfbad geleistet; doch kehrt auch nach solchen Heilungen das Uebel in kürzerer oder längerer Zeit zurück. Vielleicht wären auch manche stark auf die Haut wirkende Thermen, wie Teplitz, Wiesbaden u. dgl., oder die na-

türlichen Schwefelbäder von Aachen, Nenndorf u. s. w. von Nutzen.

Von innern Mitteln ist wenig zu hoffen; der Gebrauch des Schwefels und der Mercurialien würde insofern zu versuchen seyn, als sie der hier vorzüglich angezeigten erweichenden Heilmethode angehören, und bei geschickter Anwendung eine gleichmässige Verstärkung aller Se- und Excretionen durch sie erreicht werden kann; auch das Jod und seine Präparate ist empfohlen worden. Der Gebrauch des Peches und Theers in Pillenform wurde von Willan, der Gebrauch der Ulmenrinde von Plenk empfohlen.

§. 591.

W. G. Tilesius, ausführliche Beschreibung und Abbildung der beiden sogenannten Stachelschweinmenschen aus der bekannten Englischen Familie Lambert, oder the porcupine-men. Altenburg, 1802. fol. Mit 2 illum. Kpfrn.

Paul Speth, über die lepröse Natur der Ichthyosis. München, 1826. 8. Mit 1 Abbild.

Chr. Helw. Schmidt, descriptio ichthyosis corneae congenitae in virgine (Francesina Kroone) observatae. Bremen, 1830. fol. Mit 3 illum. Steindrücken.

zz) *Pityriasis.*

§. 592.

Die Hautkleie, die Kleiensucht (*Pityriasis*) ist eine mehr oder weniger über den Körper verbreitete Abschilferung der Oberhaut in sehr kleinen weissen Schuppen, ohne alles Nässen und ohne Zeichen von vermehrter Gefässthätigkeit. Das Allgemeinbefinden ist nicht merklich und wesentlich gestört, und nur bei langer Dauer und sehr reichlicher Absonderung leiden endlich die Kräfte und die Ernährung des Körpers, weil der so schnelle und fortwährend neue Ersatz der Oberhaut einen starken Verbrauch organischen Stoffes bedingt.

§. 593.

Von der Kleienflechte unterscheidet sich die Pityriasis durch die weit allgemeinere Verbreitung über den Körper, durch das

Beharren auf einer trocknen Abstossung, während die Kleienflechte, mehr örtlich beschränkt und von stärkerem Jucken und Brennen begleitet, gern in die nässende Flechte übergeht. Auch entstehen bei der Kleienflechte die Schuppen und Abschilferungen aus der Vertrocknung einer früher abgesonderten Flüssigkeit, welche aus den herpetischen Bläschen kommt; bei der Pityriasis ist das Aufschiessen von Bläschen nicht bemerkbar, und der Kleienabgang ist die abgestossene Oberhaut selbst, daher sich auch mitunter etwas breitere Lamellen abstossen, was bei der Kleienflechte nie der Fall ist.

§. 594.

Die Pityriasis ist wohl der Ichthyosis verwandt; von innern, nicht hinlänglich bekannten Ursachen abhängig und daher schwer heilbar und langwierig. Die erweichenden Bäder, überhaupt die bei der Ichthyosis angegebene Heilmethode wird nächst einer passenden Abänderung der Lebensweise auch hier empfohlen. Da die Krankheit auf einer zu starken Absonderungsthätigkeit in den allgemeinen Bedeckungen zu beruhen scheint, so sind vielleicht diejenigen Mittel von einigem Nutzen, welche die innere Ausbreitung der Schleimhaut gleichmässig in erhöhte Thätigkeit versetzen, wie die von Zeit zu Zeit wiederholten Abführmittel, die Gummiharze und natürlichen Balsame. Vielleicht wirkt auf ähnliche Weise auch hier das bei der Ichthyosis empfohlene Pech.

7) **Rheumatismus.**

§. 595.

Unter der allgemeinen Benennung Fluss (***Rheuma***, ***Rheumatismus***) versteht man eine durch Erkältung der äussern Haut herbeigeführte Krankheit der serösen und fibrösen Häute, welche sich durch reissende, gern von einer Stelle zur andern ziehende, in der Bettwärme sich verschlimmernde Schmerzen äussert. Daher müssen die von andern Ursachen, z. B. von syphilitischer, herpetischer, carcinomatöser, scorbutischer, galliger Beschaffenheit des Körpers ausgehenden Schmerzen,

welchen man den unpassenden Namen des falschen Rheumatismus (*Rh. spurius*) beigelegt hat, gänzlich von den rheumatischen Affectionen getrennt werden.

§. 596.

Es zeigt sich der Rheumatismus bisweilen als eine auf die schädliche Einwirkung bald nachfolgende schmerzhafte Anschwellung eines einzelnen Theiles, die wohl ganz ohne Fieber seyn und in wenig Tagen verschwinden (*Rh. brevis*), aber auch mit einem mehr oder weniger starken Fieber begleitet seyn kann (*Rh. acutus febrilis*), so dass der Charakter dieses Fiebers sich wohl selbst bis zum entzündlichen steigert (*Rh. inflammatorius*). Oder es verbinden sich die Bewegungen eines mässigen Reizfiebers mit herumziehenden Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers; es wird ein solches Fieber alsdann Flussfieber (*Febris rheumatica*) genannt, welches sich daher vom fieberhaften Rheumatismus durch das Verhältniss des örtlichen und allgemeinen Leidens und die mehr oder weniger fixirte Beschaffenheit des erstern unterscheidet.

Es kommt der Rheumatismus aber auch in chronischer Form, die meistens aus der acuten entstanden ist, vor und verliert in dieser Form viel von seiner gutartigen Beschaffenheit und Heilbarkeit, so wie auch die Schmerzen hier oft ihre wandernde, herumziehende Beschaffenheit einbüssen und sich mit vermehrter Heftigkeit immer mehr auf beschränkte Stellen fixiren, daher man wohl auch einen festsitzenden und wandernden chronischen Rheumatismus (*Rh. chronicus fixus et vagus*) unterschieden hat. Je mehr aber die Schmerzen auf einen kleinen Theil und Umfang sich zurückziehen, desto empfindlicher werden sie meistens; ihre frühere veränderliche, bald nachlassende, bald sich verschlimmernde Beschaffenheit wird jetzt zu Intermissionen und plötzlichen Anfällen, so dass immer mehr die Natur der Nervenschmerzen dabei hervortritt und das anfänglich rheumatische Uebel in eine chronische Nervenkrankheit sich verwandelt (*Rheumatalgia nervosa*); so bei dem Hüft- und Lendenweh, dem Gesichtsschmerz und andern.

Wie daher bei dem acuten Rheumatismus die mehr festsitzende Natur des Uebels die Hinneigung zum Entzündlichen bezeichnet, so ist derselbe Umstand bei dem chronischen Rheu-

matismus als eine Annäherung zum chronischen Nervenleiden anzusehen.

§. 597.

Ausserdem ist der rheumatische Charakter bisweilen andern Krankheiten aufgedrückt, insofern die eben herrschende epidemische oder endemische Constitution, individuelle Anlage des Kranken, früher überstandene Rheumatismen u. dgl. dies begünstigen, oder insofern eine andere Krankheit durch zugelassene Erkältung hervorgerufen oder wenigstens verschlimmert wurde. So spricht man von einer rheumatischen Entzündung der Pleura, des Peritonäum u. s. w., im Gegensatz einer wirklich sthenischen Entzündung dieser Theile, wenn der Schmerz weniger fix, das Entzündungsfieber weniger heftig ist; so von rheumatischen Koliken, Ruhren, Augenübeln, Taubheit, Lähmungen, wobei indessen mit Versäumung der erforderlichen Genauigkeit der Diagnose oft vieles als rheumatisch bezeichnet werden mag, was es nicht ist.

§. 598.

Eine Anlage zu rheumatischen Uebeln kann wohl nicht abgeleugnet werden, da dieselben schädlichen Einwirkuugen bei manchen Menschen Rheumatismen hervorbringen, bei manchen nicht; manche sehr oft und bei den geringsten Veranlassungen in rheumatische Uebel verfallen, während andere fast immer davon frei sind. Diese Anlage ist wohl in einer zarten und für äussere Einflüsse sehr empfänglichen Haut begründet, und kann daher theils angeboren seyn, theils erworben werden durch Verzärtelung, allzuwarme oder die Haut reizende Bekleidnng (z. B. Pelz, wollene Zeuche auf der blossen Haut getragen), Missbrauch der warmen und heissen Bäder, namentlich zu langes Verweilen in denselben, Missbrauch der schweisstreibenden Arzneien, und überhaupt durch eine Lebensart, bei welcher der Körper blos an Stubenluft gewöhnt, vor jedem Witterungswechsel aber allzu ängstlich behütet wird. Ausserdem bringen früher überstandene Hautkrankheiten und frühere Rheumatismen selbst die genannte Anlage hervor.

Als Gelegenheitsursache ist Erkältung anzusehen, durch welche die gehörige Thätigkeit der äussern Haut ge-

hindert oder beeinträchtigt wird. Daher bringt Erkältung um so eher rheumatische Uebel hervor, je mehr sie eine in erhöhter Thätigkeit begriffene Haut trifft, so dass besonders eine kalte Luft nach Erhitzungen und reichlichen Schweissen, oder auch ein sehr fühlbarer Temperaturwechsel in dieser Hinsicht schädlich ist; eben so eine zu leichte Bekleidung überhaupt oder eine zu schnelle Abwechselung in der Wahl sehr wärmender und sehr leichter Kleidungsstücke. Eine immer sich erneuende über die Haut hinstreichende kalte Luft (Zugluft) scheint mehr noch als ein weit höherer Grad von Kälte rheumatische Uebel erzeugen zu können. Es erklärt sich hieraus, wie bei dieser Abhängigkeit von Witterung und Klima der Rheumatismus bald epidemisch, bald endemisch herrschen könne; ersteres geschieht am häufigsten im Frühjahre und Herbste und bei wandelbarer, bald sehr heisser, bald sehr kalter Witterung; letzteres findet Statt in feuchten, sumpfigen Ebenen, sehr eng eingeschnittenen, der Sonne unzugänglichen Thälern, in der Nähe grosser Landseen und Teiche, an den Ufern solcher Flüsse, walche öfter auszutreten pflegen, überhaupt mehr in rauhen und kalten, als in warmen Gegenden.

§. 599.

Die Prognose bei dem Rheumatismus ist im Ganzen eine günstigere als bei vielen andern Krankheiten; sie ist aber im Einzelnen sehr verschieden je nach der besondern Form, unter welcher der Rheumatismus erschienen ist. Sehr günstig ist die Prognose bei dem rheumatischen Fieber und dem fieberlosen kurzen Rheumatismus, sie sind meistens unbedeutende Krankheiten. Je mehr der Rheumatismus sich bestimmt auf einen kleinen Theil beschränkt, desto mehr ist der Uebergang in entzündliche und nervöse Zustände zu fürchten; dagegen der vage Rheumatismus gern Metastasen nach der Pleura, dem Herzbeutel und den Gehirnhäuten macht.

Die chronischen Formen zeichnen sich daher durch grosse Hartnäckigkeit und Langwierigkeit aus und gehen wohl endlich in Lähmungen, Ankylosen, Abzehrungen und ähnliche schlimme Ausgänge über.

§. 600.

Die **Behandlung** des Rheumatismus ist ebenfalls eine nach den verschiedenen Formen sehr verschiedene und wird daher bei diesen noch besonders zu betrachten seyn; die allgemeinen Grundsätze kommen auf Folgendes hinaus:

Die Lebensweise richtet sich zunächst nach der fieberhaften oder fieberlosen Natur des Falles, und bei ersterer nach dem Charakter und dem Grade des Fiebers selbst. In allen Fällen aber muss für ein mässiges Warmhalten des Körpers überhaupt und für Schutz gegen Temperaturwechsel und Witterungseinflüsse gesorgt werden; noch mehr ist dies hinsichtlich der befallenen Theile nothwendig, wobei sich oft ausser der einfachen Bekleidung noch besondere Umhüllungen nothwendig machen, die zum Theil auch arzneiliche Stoffe enthalten müssen. Das allgemeine warme Bad ist für viele Fälle des chronischen Rheumatismus anwendbar und heilsam.

Symptomatisch muss bisweilen etwas zur Beruhigung der allzuheftigen Schmerzen und zur Herstellung der nöthigen Nachtruhe geschehen, wenn Schmerz und Schlaflosigkeit von wesentlichem Nachtheile und durch die Hauptcur nicht oder nicht bald genug zu beseitigen sind.

Die **Radicalindication** fordert die Herstellung einer vermehrten, aber dem besondern Falle angemessenen Hautthätigkeit mit genauer Rücksicht auf den acuten oder chronischen Verlauf des Falles. Daher ist die diaphoretische Heilmethode, in ihrem ganzen Umfange und durch die epispastische unterstützt, die wichtigste Heilmethode bei dem Rheumatismus, nur dass bald die schnell, aber vorübergehend wirkenden Mittel (Ammoniumpräparate, ätherisch-ölige Kräuter und Wurzeln u. s. w.), bald die langsamer und nachhaltender wirkenden (Antimonialia, scharfstoffige und scharfnarkotische Pflanzen, brenzliche Oele u. s. w.) gewählt werden müssen. Da aber der Rheumatismus gern in den entzündlichen oder in den nervösen Zustand übergeht, so macht dies bisweilen die Verbindung der antiphlogistischen und antispasmodischen Heilmethode mit der diaphoretischen nothwendig, wie denn an sich schon die entzündliche oder krampfhafte Spannung ein Hinderniss der freien Diaphoresis ist. Bei dieser Behandlung überhaupt kommt es

auf Grad und Zeit in der Anwendung der diaphoretischen Heilmethode vor Allem an.

In der Reconvalescenz ist Anfangs Schonung der Haut und später Stärkung derselben gegen Temperaturwechsel und Witterungseinflüsse das Wichtigste.

§. 601.

Geo. Ludw. Thaden, vom Rheumatismus und der Gicht. Erlang., 1804. 8.

Latour, Versuch über den Rheumatismus. Aus dem Franz. v. *Chr. Phil. Fischer*. Hildburghausen, 1806. 8.

Jos. Siegm. Bär, Abhandl. über Rheumatalgie und Arthralgie. Prag. 1817. 8.

C. A. Meyer, Versuch einer neuen Darstellung des Unterschiedes zwischen Gicht und Rheumatismus. Hannov., 1820. 8.

Lud. Guil. Sachs, de accuratiori rheumatismi et arthritidis diagnosi prodromus. Lips. 1827. 8.

a) *Febris rheumatica.*

§. 602.

Das Flussfieber, rheumatische Fieber (*Febris rheumatica s. inodes*) ist ein gelinder Grad des Entzündungsfiebers mit hinzutretenden wandernden Schmerzen in den serösen und fibrösen Häuten sehr verschiedener Theile des Körpers.

Es beginnt mit mässigem Frost und darauf folgender Hitze und macht abendliche, bisweilen sehr undeutliche Exacerbationen. Der Stricturzustand ist gering, der Puls frequent, schnell anschlagend, weder stark noch hart, später ausgebreitet, weich und wellenförmig. Die Schmerzen treten meistentheils erst nach dem Beginne des Fiebers hinzu, sind selten schon vor oder bei dem Beginne desselben vorhanden; sie verstärken sich mit dem Fieber in den Exacerbationen und dauern oft sehr quälend und schlafraubend bis in die Nacht. Katarrhalische oder leichte gastrische Symptome gesellen sich häufig hinzu, als Nebenwirkungen derselben Ursache, die das Fieber erzeugte. Die Haut ist Anfangs trocken, von Zeit zu Zeit mit klebrichten, nicht erleichternden Schweissen bedeckt; der Harn ist hell, gelbroth

gefärbt. Gegen die Krise hin, die meistens länger sich verzögert als bei den entzündlichen und katarrhalischen Fiebern, wird die Haut wärmer, feuchter und mit allgemeinem starken, oft riechenden Schweisse bedeckt, welcher nunmehr die Schmerzen erleichtert; gleichzeitig erscheint die Krise durch den Harn, in Trübung desselben und dem Absatze eines kleienartigen, weisslichen, bisweilen krystallinisch glänzenden Bodensatzes, oder in einem weisslichen dünnen aber festsitzenden Belege an den Seitenwänden, oder in einem reichlichen ziegelmehlartigen Bodensatze. Diese Krisen begleiten wohl auch ein frieselartiger Hautausschlag, oder kritischer Schleimauswurf, Durchfall u. dgl. nach Verschiedenheit der etwa vorhandenen Complication.

Die Reconvalescenz ist oft zögernder und langwieriger, als die gelinde Natur der Krankheit erwarten liess, und namentlich bleiben reissende ziehende Schmerzen und grosse Empfindlichkeit gegen Kälte und Witterungseinflüsse oft noch lange zurück.

§. 603.

Die **Prognose** des rheumatischen Fiebers ist günstig, und wird nur insofern getrübt, als chronische, langwierige, schwere Formen des Rheumatismus bisweilen in spätern Jahren sich aus derselben Anlage entwickeln, aus welcher jetzt das rheumatische Fieber hervorging. Doch tritt dieses in der Mehrzahl der Fälle nicht ein.

Da die vorzüglichste Krise des rheumatischen Fiebers durch die Haut, also durch dasjenige Organ geschieht, in welchem am leichtesten eine Störung derselben von aussen eintreten kann, so sind allerdings innere Organe gefährdet, in Folge solcher Störung bedeutend zu erkranken, während die rheumatischen Schmerzen in äussern Theilen verschwinden. Besonders sind die Pleura, das Peritonäum, die Luftröhre, die Leber und Milz diesem ausgesetzt.

§. 604.

Die Behandlung erfordert eine solche Diät und Lebensweise, wie sie bei den geringern Graden des Gefässfiebers

Statt findet, und eine mässig antiphlogistische, später diaphoretische Behandlung.

Die antiphlogistische Heilmethode, sich nach dem Grade der Strictur und der Gefässthätigkeit richtend, bedarf selten ihrer stärkern Hülfsmittel, der allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen, und man muss mit diesen und selbst mit dem Gebrauche des Nitrum vorsichtig seyn, um nicht die Rheumatismen chronisch werden zu lassen. Die diaphoretische Heilmethode darf hier eben so wenig zu früh und zu stürmisch angewendet werden als die Beförderung irgend einer andern Krise in andern Krankheiten, und viele rheumatische Fieber werden durch das Uebermaass erhitzender und schweisstreibender Arzneien verzögert und verschlimmert. Je mehr die entzündliche Beschaffenheit vorwaltet, desto vorsichtiger wird man mit der Diaphoresis seyn müssen. Nützlich sind reichliches warmes Getränk (Rad. graminis, althaeae, Flor. verbasci etc. mit Oxymel, nach Befinden mit Nitrum, Tart. depur. und Zucker), des Tages einige Tassen eines Aufgusses der Flor. sambuci, der Salmiak in Auflösung mit Zusatz des Roob samb., der Liqu. Mind., der Liqu. C. C. succ., nöthigenfalls das Sulphur auratum, der Tartar. stibiatus in kleiner Gabe, das Vinum stibiatum, die Ipecacuanha, das Extr. aconiti, der Kampher. Auch die Vesicatorien dürfen zu früh nicht angewendet werden, leisten aber zur Zeit der beginnenden Krise sehr vorzügliche Dienste.

Die örtliche Behandlung der schmerzhaften Stellen beschränkt sich auf sorgfältige Bedeckung, oder auch Einwickelung in Werg, Flanell, Wolle, Wachstuch u. dgl. Auch lässt man wohl trockene Kräuterkissen aus Flor. samb. und chamom., Hb. meliloti, mit der Farina sem. lini auflegen, oder solche Species auf die Haut selbst streuen und mit Werg bedecken.

Für gehörige Leibesöffnung muss gesorgt werden, die starken Abführmittel dagegen sind zu vermeiden, weil sie die Hautkrise stören, und am ersten eine Uebertragung der Krankheit nach innern Theilen veranlassen. Nur bei wirklich gastrischer Complication ist eine stärkere Einwirkung auf den Darmcanal, häufiger indess durch Brechmittel als durch Abführmittel, nothwendig.

b) *Rheumatismus acutus.*

§. 605.

Man versteht darunter ein solches rheumatisches Uebel, bei welchem das örtliche Leiden den Verlauf bestimmt und das dem einfach entzündlichen sich nähernde Fieber diesen begleitet. Dabei ist auch das örtliche rheumatische Leiden meistens fixirt, die Schmerzen heftig, das Ganze der Entzündung sich nähernd oder in Entzündung übergehend.

Die Gelenke der Extremitäten, besonders die Knie- und Fussgelenke, bisweilen die ganze Hand oder der Vorderarm, bisweilen die Muskeln des Halses und Rückens werden davon befallen, und es zeigt sich äusserlich eine elastische, heiss anzufühlende geröthete Anschwellung, die Bewegung ist der heftigen und durch sie sehr vermehrten Schmerzen wegen völlig gehindert. Dieser Rheumatismus wird leicht zur hartnäckigen chronischen Geschwulst mit Schmerz und Unbeweglichkeit, oder zur ödematösen Anschwellung, und geht bei Vernachlässigung und unpassender Behandlung wohl auch in wirkliche Gelenkentzündung und Ankylose über.

Die Behandlung ist die bei dem rheumatischen Fieber angegebene, nur dass man hier noch kräftiger örtlich zu verfahren hat, als es im rheumatischen Fieber möglich ist.

§. 606.

Rheumatische Entzündungen innerer Theile zeichnen sich vor den rein sthenischen Entzündungen dadurch aus, dass die Schmerzen nicht sowohl stechend und brennend, als vielmehr ziehend und reissend sind, dass sie eine unstete, wandernde Beschaffenheit haben, dass der Stricturzustand und das Fieber gelinder ist und die Entzündung keine Neigung zur Vereiterung zeigt. Dabei geben die rheumatische Anlage, Epidemie u. dgl. nebst den veranlassenden Ursachen Hülfsmittel zur Diagnose an die Hand.

Die Prognose ist meistentheils günstiger als bei den sthenischen Entzündungen. Bei der Behandlung darf die dem Grade der Entzündung angemessene antiphlogistische Heilmethode nicht

versäumt werden, aber man wird behutsamer in Anwendung der Blutentleerungen seyn, zeitiger und reichlicher an diaphoretische Behandlung denken müssen, und besonders den Vesicatorien und ähnlichen Epispasticis eine mehr ausgebreitete Anwendung gestatten.

c) *Rheumatismus chronicus.*

§. 607.

Er geht oft aus früher überstandenen, vielleicht nicht vollständig und zweckmässig geheilten acuten Rheumatismen hervor, ist meistens in bestimmten Theilen fixirt und kehrt bei den leichtesten Veranlassungen zurück, oft schon durch einige Veränderung des Wetters und zu solchen Jahreszeiten, in welchen die Abwechselung der Witterung gewöhnlich ist. Fieber ist in der Regel nicht zugegen, wenn nicht eine sich ausbildende chronische Entzündung, oder die Heftigkeit und Andauer des Schmerzes ein Fieber herbeiführt, oder sich endlich ein abzehrendes hinzugesellt. Bisweilen ist dieser Rheumatismus in der Art wandernd, dass nach und nach mehrere oder alle Gelenke des Körpers davon befallen werden. Aber nicht nur die Gliedmaassen, sondern auch die Bedeckung des Kopfes und der Brust mit den darunter liegenden Muskeln und sehnigen Ausbreitungen leiden an solchen, leicht mit manchen innern Krankheiten zu verwechselnden Rheumatismen.

Diese chronische Form des Rheumatismus hat oft grosse Aehnlichkeit mit der Gicht, geht auch wohl bisweilen in dieselbe über, oder verbindet sich mit ihr; die Unterscheidung des Rheumatismus von der Gicht werden wir bei dieser Krankheit selbst betrachten.

§. 608.

Die Prognose des chronischen Rheumatismus ist ungünstig; das Uebel ist hartnäckig, schwer heilbar, schlaf- und kräfteraubend, und führt schon deswegen leicht zu andern schlimmern Krankheitsformen, die wohl selbst tödtlich werden können. Auch örtlich leidet die Structur der befallenen Theile; Steifigkeit und Wassersucht der Gelenke, Contracturen, Ge-

schwülste verschiedener Art, Atrophie einzelner Gliedmaassen sind bisweilen die Folgen chronischer rheumatischer Uebel.

§. 609.

Die **Behandlung** des chronischen Rheumatismus ist nicht leicht, erfordert Ausdauer von Seiten des Arztes und des Kranken, und eine sehr sorgfältig dem einzelnen Falle angepasste Auswahl unter den zahlreichen Mitteln. Wie lange man mit einem Mittel fortzufahren habe, ehe man sich von seiner Unwirksamkeit in dem gegenwärtigen Falle überzeugt halten und zu einem andern fortschreiten darf, ist ein nicht im Allgemeinen anzugebender, sondern aus den Umständen des individuellen Falles zu beurtheilender, sehr wichtiger Theil des Heilverfahrens. Uebrigens richtet sich die Behandlung des chronischen Rheumatismus ganz nach den oben (§. 600) bereits gegebenen Regeln.

Die Lebensweise wird besonders darauf zu sehen haben, dass die entfernten Ursachen des Rheumatismus vermieden werden, und der Körper sich in einer gleichmässigen, etwas erhöhten Temperatur befinde auch besonders die leidenden Theile gegen Kälte und plötzlichen Temperaturwechsel geschützt seyen. Die Umstände des einzelnen Falles müssen bestimmen, ob der Aufenthalt im Bette nothwendig sey, oder ob blos das Zimmer gehütet werden müsse.

Als **Hauptanzeige** gilt auch hier die Herstellung einer freien und kritischen Hautthätigkeit, und die diaphoretische Heilmethode ist auch hier die wichtigste; nur bedarf es anderer diaphoretischer Mittel, als bei den acuten Formen. Es sind die nicht flüchtig und vorübergehend, sondern nachhaltend diaphoretisch wirkenden Arzneien, wie die scharfen und scharfnarkotischen Pflanzen, die Antimonialien und Schwefelpräparate, die alkalischen Mittel, welche hier angezeigt sind, und welche durch Bäder, Hautreize und durch die kräftigsten Epispastica unterstützt werden müssen. Auch hier wird, da der chronische Rheumatismus bisweilen schleichende Entzündung der befallenen Theile herbeiführt, oder sich als beginnendes Nervenleiden darstellt, die gleichzeitige Anwendung der antiphlogistischen oder der antispasmodischen, beruhigenden Heilmethode nothwendig. Nach diesen Grundsätzen erklärt und bestimmt sich die An-

wendung folgender innern Mittel im chronischen Rheumatismus: Ptisanen von Rad. graminis, tarax., saponar., bardanae, caricis arenar., Hb. ballotae lanatae, jaceae, Stip. dulcamar., Lign. sanct. u. dgl., reichlich und in der Art getrunken, dass die Verdauungskräfte nicht davon leiden; das Guaiakharz in Pulverform (mit Schwefelmilch, Tart. depur. etc.) oder in Form der Tinctur, besonders der mit Ammonium bereiteten, oder auch mit Arabischem Gummi als Harzmixtur; die Rad. senegae, die Fol. rhododendri chrysanthi in Pulver, Aufguss oder Abkochung; die Hb. diosmae crenatae, aconiti, stramonii und cicutae, seltener die Hb. hyoscyami; die Antimonialien: Brechweinstein, Goldschwefel, Kermes in gebrochener Gabe, das Antimonium crudum, der Aethiops antimonialis; die Schwefelmilch und Schwefelleber, die Calx antimonii sulphurata, der Schwefelalkohol; das Kali und Natron carbon., das Kalkwasser, die Seife, das Karlsbader Wasser u. s. w. Das Opium, der Kampher, die Flor. arnicae, die Rad. valerian., das Oleum terebinth., empyreum. Dippelii, Ol. lithanthracis, Ol. ligni fossilis, Terebinth. Ven., Bals. copaiv. u. s. w., schliessen sich für besonders hartnäckige und nervöse Fälle eben so an wie das Schröpfen und andere örtliche Blutentleerungen, das Kalomel und Nitrum für die chronisch-entzündlichen Fälle. Oft leistet ein Brechmittel als Einleitung der Cur oder auch während derselben einigemal wiederholt, sehr viel.

Für den äussern Gebrauch dient die Bekleidung und Einhüllung in wollene Zeuche, Hasen- und Kaninchenfelle oder in Werg, das Bürsten, Reiben und Beräuchern der befallenen Theile, das Einreiben des flüchtigen Linimentes, des Seifen- und Kampherspiritus oder erweichender, belebender und beruhigender Salben in dieselben, das Bedecken mit zertheilenden Species und Pflastern, welchen, wie auch den Salben, der Kampher, ätherische und empyreumatische Oele oder auch scharfe Mittel, wie Tinct. cantharidum und euphorbii beigefügt werden können. Laue Bäder mit Seife, Schwefelleber, Kochsalz, oder auch die Thermen von Teplitz, Wiesbaden, Warmbrunn u. s. w., die Schwefelquellen von Aachen, Nenndorf, Landeck, Eilsen u. s. w., die Sool- und Seebäder; das einfache oder mit Arzneistoffen geschwängerte Dampfbad, die Dampf- und Wasserdouche; die Schlammbäder und Ameisenbäder; das Thierbad

in frisch geschlachteten Thieren. Die kräftigsten Epispastica, das Senföl, der Seidelbast, die Vesicatoria perpetua, die Brechweinsteinsalbe, endlich das Glüheisen, die Brenncylinder, die Acupunctur.

Die Nachcur erfordert anfänglich noch sorgfältiges Warmhalten und einen sehr allmäligen Uebergang zu einer kühleren Bekleidung; dann die Anwendung allgemeiner und örtlicher Stärkungsmittel (Eisenbäder, Malzbäder; trockene Reibungen, aromatische Pflaster und Einreibungen), und endlich die kalten Waschungen und Flussbäder, wenn es die körperlichen Verhältnisse des Kranken erlauben.

d) *Ischias et Lumbago.*

§. 610.

Das Hüftweh (*Ischias*, *Malum ischiadicum*) ist ein heftiger meistens rheumatischer, bisweilen von schleichender Entzündung herrührender, oder auch bereits nervös gewordener Schmerz in der Gegend des Hüftgelenkes, durch welchen die Beweglichkeit des Oberschenkels ganz oder zum Theil aufgehoben ist. Dieser Schmerz ist bisweilen auf das Gelenk allein beschränkt, und dann besteht wohl meistens der Verdacht einer schleichenden Entzündung daselbst, welcher ein sogenanntes freiwilliges Hinken (*Claudicatio spontanea*) bald nachzufolgen pflegt; bisweilen erstreckt er sich nach dem Kreuzknochen und den Lenden hin mit unbestimmtem Sitze und dann ist am meisten noch die rheumatische Natur desselben wahrscheinlich; bisweilen endlich begleitet er den Lauf des Hüftnerven oder Schenkelnerven (*Ischias nervosa Cotunnii*) und hat dann allerdings am meisten die Eigenthümlichkeiten der Nervenschmerzen: grosse Heftigkeit, plötzliches Auftreten und Verschwinden, periodisches Erscheinen und grosse Hartnäckigkeit. Folgt der Schmerz dem Laufe des Hüftnerven, geht er daher an der hintern Seite des Schenkels vom Trochanter nach aussen herab bis zur Kniekehle und vertheilt sich hier in den Unterschenkel, so nennt man das Leiden hinteres Hüftweh (*Ischias postica*); begleitet der Schmerz dagegen den Verlauf des Schenkelnerven und geht von der Leiste aus an der innern

Seite des Schenkels zur Wade herab, so nennt man es vorderes Hüftweh (*Ischias antica*).

Der Verlauf ist bald acut und mit Fieber begleitet, bald chronisch und fieberlos; die Ausgänge sind oft Verkürzung und Lähmung des Schenkels, in Folge von Verbildung der Gelenkhäute oder auch der Scheiden jener Nerven selbst.

§. 611.

Die Behandlung des Hüftwehes muss nach der bald rheumatischen, bald entzündlichen, bald rein nervösen Natur des Uebels sich richten, und ist daher bald eine antiphlogistische, bald die des Rheumatismus selbst; man hat im Ganzen mehr von den örtlichen als von den allgemeinen Mitteln zu hoffen, ausser wo das Leiden mit Hämorrhoidalbeschwerden oder mit Fieber in Verbindung ist. Der Guaiak, das Aconit, die Arnica, das Opium und andere Nervina werden, aus den bei der Behandlung des Rheumatismus angegebenen Gründen, gerühmt; bei dem nervösen Ischias der Gebrauch wiederholter Abführmittel, und in einzelnen Fällen der Gebrauch des Honigs mit Terpenthinöl (Mell. unc. Ol. tereb. dr. ij.).

Die äussern Mittel bei dem Hüftweh sind: örtliche Blutentleerungen durch Schröpfen und Aderlassen am Fusse oder durch Ansetzen von Blutegeln um das Hüftgelenk herum; täglich fortgesetzte Frictionen mit der blossen trocknen Hand, oder mit Flanelltüchern, oder das Einreiben von Oel, Fett, oder auch von der grauen Quecksilbersalbe. Diese beruhigende Heilmethode wird durch den Gebrauch erweichender Klystiere und erweichender allgemeiner Bäder unterstützt. Sehr wichtig sind die kräftigeren Ableitungsmittel: die Vesicatorien, welche man bandweise von dem Kopfe des Wadenbeines nach oben und unten hin, an der äussen Seite des Ober- und Unterschenkels befestigt (nach Cotunni's Vorschrift); die Brechweinsteinsalbe, welche man in der Gegend des Hüftgelenkes und längs der sich verbreitenden Schmerzen einreibt, bis eine hinlängliche Anzahl von Pusteln erscheint; das ätherische Senföl mit 10 Theilen Mandelöl oder 20 Theilen Spiritus verbunden und im Verlauf des Cruralnerven, des Hüftnerven oder am Hüftgelenke selbst eingerieben; die Brenncylinder, Haarseile u. s. w. In den verzweifeltsten Fällen sollen Eisumschläge noch Hülfe und

Erleichterung geschafft haben. Das Auflegen aromatischer und beruhigender Pflaster ist auch bei dem Hüftweh oft durch die anhaltende und gleichförmige Wirkung von Nutzen.

§. 612.

Das Lendenweh (*Lumbago*) ist ein in der Gegend der Lendenwirbel unmittelbar über dem Kreuzknochen festsitzender, meitens rheumatischer Schmerz, der besonders das Aufrichten und ähnliche Bewegungen des Rumpfes erschwert, oder zur Zeit wohl unmöglich macht. Man hat darauf zu sehen, dass man nicht Nierenschmerzen, Nierenentzündungen, Rückgratsentzündungen, Menstrual- und Hämorrhoidalbeschwerden, oder auch wirkliche Muskelentzündung damit verwechsele, um so mehr, als auch bei dem Lendenweh selbst die Nieren und andere innere Eingeweide jener Gegend an der Krankheit immer einigen Antheil nehmen. Die Behandlung ist von der der chronischen Rheumatismen nicht wesentlich verschieden.

§. 613.

Dominic. *Cotunni*, de ischiade nervosa. Cum Präfat. *Henr. Jo. Nep. Crantz.* Vindob., 1770. 8. Deutsch, Leipzig, 1792. 8.

Jos. *Petrini*, neue Heilmethode des nervichten Hüftwehes. Aus d. Engl. mit Anmerkk. von *Karl Heinr. Spohr.* Lemgo, 1787. 8. Mit 1 Kupf.

e) *Prosopalgia.*

§. 614.

Der Gesichtsschmerz (*Prosopalgia*, *Dolor faciei Fothergillii*) ist ein, den ältern Aerzten bereits bekanntes, von John Fothergill († 1780) aber zuerst genau beschriebenes und als besondere Krankheit herausgehobenes Uebel, welches sich durch heftige rheumatisch-nervöse Schmerzen in den Nerven des Antlitzes zeigt. (J. Fothergill, on a painfull affection of the face, in Phil. transact. 1773, und von da in F.'s works, Lond., 1781. 8.; deutsch in den Samml. auserles. Abhandl. f. prakt. Aerzte, Bd. III. S. 152. und in der Uebersetzung von F.'s sämmtl. Werken, Altenburg, 1785. 8.)

§. 615.

Diese Krankheit kommt bei beiden Geschlechtern, angeblich mehr bei dem weiblichen als bei dem männlichen, und in den vierziger Lebensjahren vor; hat eine intermittirende Natur, so dass die Anfälle der Schmerzen in deutlichen Zwischenräumen von unbestimmter Dauer erfolgen. Sie treten sehr plötzlich ein und hören eben so schnell wieder auf, werden aber bisweilen durch Gemüthsbewegungen, Sprechen, Lachen, Kauen und Niesen, wie auch durch Druck und Berührung der befallenen Theile hervorgerufen. Der Schmerz selbst ist bald in der Gegend vor dem Ohre auf dem Masseter, bald unter dem Auge, und gehört daher theils dem siebenten, theils dem fünften Nervenpaare an; er befällt fast immer nur eine Seite und ist von sehr heftiger, reissender und bohrender Beschaffenheit, zum Theil selbst den elektrischen Schlägen ähnlich. Es begleiten wohl auch die Anfälle Röthe des Gesichts und andere Zeichen von Gefässaufregung; in der Regel aber findet sich mehr ein krampfhafter Zustand im Körper ausgesprochen, mit trockner, kühler Haut und kleinem zusammengezogenen Pulse.

Die Dauer des Anfalles ist verschieden, bisweilen nur wenige Minuten, bisweilen Stunden lang, doch pflegen die letzteren Anfälle nur gelindere Grade des Schmerzes zu haben. Bisweilen geht der ganzen Krankheit ein Jucken und Brennen der befallenen Theile voraus, welches zum Reiben und Kratzen nöthigt. In andern Fällen fehlen solche Vorboten. (Vgl. *Lentin* in Blumenbach's med. Biblioth. II. 146. und *Volger* ebendas. II. 506.)

§. 616.

Der Gesichtsschmerz scheint in manchen Fällen ganz rheumatisch zu seyn, in andern dagegen auf einem Nervenleiden, bisweilen auf einer Entzündung in den genannten Nerven des Gesichtes zu beruhen. Dass letzteres und die dadurch bedingte materielle Verbildung in dem Nerven und seinen Hüllen nicht so häufig der Fall seyn könne, geht schon daraus hervor, dass der Gesichtsschmerz bisweilen in spätern Jahren verschwindet, durch andere Krankheiten verdrängt wird, oder den Nervenmitteln weicht. Dass derselbe auf einer carcinomatösen Dys-

krasie beruhe, wurde wohl besonders aus der Wirksamkeit des Schierlings gegen denselben und aus einer Aehnlichkeit mit den lancinirenden Schmerzen beim Scirrhus gefolgert. Nicht selten soll er mit Syphilis, Gicht, Krankheiten des Unterleibes und Menstrualstörungen zusammenhängen, wie er denn auch leicht in Hypochondrie und Hysterie ausgeht.

§. 617.

Die Prognose ist nicht günstig, wenn gleich die Krankheit weder unmittelbar, noch schnell tödtlich ist. Sie ist aber sehr langwierig, raubt die Kräfte und bringt eine sehr trübe Gemüthsstimmung, oft wirkliche Verzweifelung hervor, artet in Zuckungen und Geisteskrankheiten aus, oder wird wohl auch gar nicht geheilt.

Bei der Behandlung des Gesichtsschmerzes wird man auf die etwa vorhandene Grundkrankheit in den Organen des Unterleibes, oder auf Gicht, Syphilis, vertriebene Hautausschläge u. s. w. zuvörderst zu achten haben. Für das Gesichtsleiden selbst ist theils die Heilmethode des chronischen fixirten Rheumatismus (wie bei dem Hüftweh) anzuwenden, theils sind die beruhigenden Nervenmittel dem Falle sorglich anzupassen. Daher dienen örtliche Blutentleerungen durch Blutegel und Scarificationen, Niesemittel, die Einreibung der Mercurialsalbe und die kräftigern Epispastica: Vesicatorien, Brechweinsteinsalbe, Senföl, Setaceen, Seidelbast, Meerrettig u. dgl. Für den innern Gebrauch der Guaiak mit Kalomel und Goldschwefel als Plumer'sches Pulver, das Quecksilber in schicklichen Formen für sich, die Asa foetida, das Terpenthinöl, das Opium, das Ammon. carbon., die Digitalis, die Cicuta, die Belladonna, der Aconit, das Stramonium, die Nux vomica; bei intermittirendem Gesichtsschmerze die China und ihre Salze. Selbst die Durchschneidung des Nerven ist zur Heilung des Gesichtsschmerzes empfohlen worden, die Acupunctur möchte in diesen Fällen vorzuziehen seyn; Druck auf den Nerven beruhigt bisweilen den Schmerz auf kurze Zeit.

§. 618.

Jo. W. *Forstmann* et *Jo. Glo. Leidenfrost,* de dolore faciei Fothergillii. Duisb., 1790. 4.

Conr. Jo. Mart. Langenbeck, de nervis cerebri in dolore faciei considerandis. Gotting., 1806. 4. Cum tabb.

Franc. Xav. Jos. de Leuthner, de dolore faciei Fothergillii. Norimb., 1810. 8.

L. Mayer, diss. de prosopalgia. Vindob., 1822. 4.

VIII. Krankheiten mit neuer Bildung.

§. 619.

Von den bisher betrachteten Krankheiten des reproductiven Systemes, bei welchen eine abweichende Beschaffenheit der natürlichen Ab- und Aussonderungen Statt fand, wesentlich verschieden ist eine Reihe von Krankheiten, bei welchen nicht blos eine Abweichung von dem auch im gesunden Zustande Vorhandenen, sondern die Erzeugung völlig neuer, dem gesunden Organismus gar nicht zukommender Stoffe Statt findet.

Es sind dieses theils starre, erdige und krystallinische Stoffe, wie die in verschiedenen Theilen des Körpers vorkommenden Concremente; theils weiche formlose Massen, welche sich fremdartig in das Gewebe der Organe eindrängen, diese zu ihrer Function immer untauglicher machen und endlich mit ihnen in Erweichung und Verjauchung untergehen, wie die Tuberkelbildung, der Scirrhus, das Sarkom, der Polyp, die Melanosen und viele andere bisweilen in eigenen Geschwülsten vorkommende, bisweilen im Körper zerstreute Massen; theils Stoffe, welche dem Samen organischer Wesen gleich dieselbe Krankheit in andern dafür geeigneten Körpern wieder hervorrufen, die Contagien als deren höchstes und am meisten animalisirtes das Contagium der Hundswuth betrachtet werden muss; theils sind es wirkliche Organismen, welche parasitisch im Körper des Menschen leben, die auf ihn angewiesenen Entozoen; theils endlich ist das fremdartige Krankheitsproduct eine eigenthümliche Flüssigkeit, die sich im Zellgewebe oder in den Höhlen des Körpers oft in ungeheurem Uebermaasse ansam-

melt und der allgemeinen Zerstörung des Organismus meist vorausgeht.

So hebt sich die Reihe dieser fremden Bildungen von dem unbelebten und starren Concremente an und geht, immer mehr sich steigernd und organisirend, durch die Geschwülste und Contagien zu den Entozoen fort, um von diesem letztern höchsten Puncte herabzusteigen zu dem völlig Flüssigen, durch dessen reichliche Absonderung sich ein sehr tiefer Stand der organischen Bildungsthätigkeit kund giebt.

Da von den angeführten einzelnen Formen dieser Bildungen mehrere blos der pathologischen Anatomie, mehrere der Chirurgie anheimfallen (wie Schwammgewächse, Polypen, Scirrhen u. dgl.), andere dagegen an andern Stellen dieses Lehrbuches bereits betrachtet werden mussten (wie Entzündungen, contagiöse Exantheme u. a.); so bleibt uns für jetzt nur die Abhandlung der Gicht, der Steinkrankheit, der Scrofeln, der Rhachitis, des Aussatzes, der Syphilis, der Hundswuth, der Wurmkrankheit und der Wassersuchten übrig.

1) Gicht.

§. 620.

Die Gicht (*Arthritis*) ist eine von innern Krankheitszuständen der Reproduction ausgehende, äusserlich sich durch schmerzhafte Affectionen der Gelenke zeigende Krankheit, welche in ihren spätern Stadien mit Absetzung harter Concretionen in die Gelenke verbunden ist. Sie erscheint eben sowohl in acuter als in chronischer Form und verbirgt sich wohl auch unter verschiedenen andern Krankheitszuständen; die acute Gicht geht meistentheils später in die chronische über; die sich unter andern Krankheiten verbergende (verlarvte) Gicht hängt von anderweitiger Krankheitsanlage im Körper und von Kräftemangel ab.

§. 621.

Die acute Gicht zeigt sich, nachdem Vorboten von Abdominalplethora, Säureerzeugung und Verdauungsstörungen ver-

schiedener Art längere Zeit vorausgegangen sind, durch einen meistens im Frühjahre zuerst eintretenden Gichtanfall, welcher in Begleitung eines zwei bis drei Wochen dauernden Fiebers mehrere Mal sich wiederholt. Der Anfall selbst besteht darin, dass der Kranke plötzlich meistens nach Mitternacht von heftigen Schmerzen in einem der kleinern Gelenke (Zehe, Finger, Knie etc.) geweckt und zugleich von Fieber befallen wird, welches, gleichmässig mit dem Schmerz sich steigernd, ungefähr in Zeit von 24 Stunden durch allgemeinen Schweiss mit Abnahme der Schmerzen endet, wobei das befallene Gelenk anschwillt und mit einer hellrothen glänzenden Färbung sich bedeckt. Die Fieberanfälle mit den vermehrten Schmerzen und den darauf folgenden reichlichen, bisweilen sauren und riechenden Schweissen kehren meistens einen Tag um den andern zurück und haben eine Remission zwischen sich, in welcher die Schmerzen geringer sind. Gegen den neunten oder elften Tag der Krankheit vermindern sich die Schmerzen und die Anschwellung des befallenen Theiles, die Haut desselben juckt sehr stark und lässt bisweilen eine kleienartige Abschuppung bemerken. Der Harn ist trübe und reichlich mit pulverichtem, kreidigen, weissen oder rothen Bodensatze versehen. So beendigt sich meistens mit sieben bis vierzehn Fieberanfällen, von denen die ersten die heftigsten, die mittlern die schmerzhaftesten sind, der ganze Verlauf des ersten Gichtanfalles.

§. 622.

Die chronische Gicht besteht darin, dass alljährlich zu bestimmten Zeiten, am häufigsten im Frühjahre, bisweilen zum zweiten Male im Herbste, die Gichtschmerzen wiederkehren, und zwar entweder einen ähnlichen acuten Verlauf machen, wie der eben beschriebene, oder auch ohne merkliche Fieberparoxysmen einige Wochen andauern. Dabei wird die äusserlich sichtbare Röthe der befallenen Theile, der kritische Schweiss und Harn nach und nach geringer, und es bilden sich in den Häuten der befallenen Gelenke, also im Umfange der Gelenkcapseln, steinige Concremente, Gichtablagerungen (*Concretiones arthriticae*) aus, welche aus phosphorsaurem Kalk und harnsaurem Natron bestehen und Ankylosen der Gelenke veranlassen. Statt ihrer bilden sich wohl auch Gichtknoten

(*Tophi arthritici*) ausserhalb der Gelenke, oder auch Ablagerungen kalkiger oder knochenähnlicher Massen in innern Theilen (am Herzen, in den Häuten grosser Gefässe etc.) und in deren Folge manche bedeutende innere Krankheit.

§. 623.

Der der Gicht zu Grunde liegende Krankheitszustand bringt bisweilen, ehe er die eigentlichen Gichtanfälle erzeugt, verschiedene andere Krankheitszustände hervor, welche meistens ebenfalls etwas Intermittirendes und Periodisches an sich tragen und gleichsam unvollkommene Gichtanfälle darstellen, wie Verdauungsbeschwerden, Magenkrampf, Kolik, Athmungsbeschwerden, Hautausschläge u. dgl. Dasselbe geschieht, wenn die Gichtanfälle aus irgend einem Grunde nicht zu ihrer gehörigen Ausbildung gelangt sind, oder durch unpassende Heilmethode (z. B. durch übermässige Abführungen) die Richtung der Krankheit nach innern Organen bedingt wurde. Diese Zustände begreift man sämmtlich unter dem Namen der verlarvten Gicht (*A. larvata*), wobei indessen nicht zu übersehen ist, dass man oft aus Unkunde oder Unachtsamkeit Krankheitszuständen die Benennung gichtisch zutheilt, welche gar nichts mit der Gicht gemein haben.

§. 624.

In ihrem regelmässigsten Verlaufe befällt die Gicht die Gelenke der Extremitäten, und namentlich die des Fusses (*Podagra*), seltener der Hand (*Chiragra*), des Kniees (*Gonagra*), des Elbogens (*Pechyagra*), der Schulter (*Omagra*) u. s. w., überhaupt mehr die kleinern als die grössern Gelenke. Ungleich weniger regelmässig ist der Verlauf der Gicht, wenn sie die Knochen des Kopfes, Kopfgicht (*Cephalagra*), oder das Rückgrat, die Lenden-, Kreuz- und Hüftgegend befällt. In allen diesen letztgenannten Fällen ist die Gicht mit mehrern andern Beschwerden in Verbindung und verändert wohl auch ihren Ort weit mehr als bei der gehörig entwickelten Gicht in den Füssen und Händen; hierauf beziehen sich die Ausdrücke: herumschweifende, unregelmässige Gicht (*A. irregularis s. vaga*), und da man dabei einen Mangel an den zur gehörigen Entwickelung und Entscheidung der Krankheit

nöthigen Kräften voraussetzte, so nannte man eine solche Gicht auch atonisch (*A. atonica*).

Da die Gichtanfälle eine kritische Bedeutung für gewisse innere Krankheitszustände haben, so sind sie, wie andere Krisen auch, einer Störung von aussen her unterworfen, machen dann sehr bedeutende Versetzungen nach innen (Gichtmetastasen); und es kommt später entweder gar nicht mehr zu einem wirklichen Gichtanfalle, oder nur zu unvollkommenen Versuchen dazu. Hämorrhoiden, Blasenkrankheiten, Stein, Magenkrampf, Brustschmerz, Kurzathmigkeit, Hypochondrie und Hysterie, selbst Schlagflüsse, Lähmungen und Wassersucht sind dann die Folgen und daher spricht man auch von zurückgetretener Gicht (*A. retrograda*).

§. 625.

Die Anlage zur Gicht ist oft ererbt, jedoch entwickelt die Krankheit selbst sich in solchen Individuen nur erst in den mittlern Lebensjahren, namentlich zwischen dem dreissigsten und sechzigsten. Das männliche Geschlecht ist bei weitem mehr der Gicht unterworfen als das weibliche, und am allermeisten starke, plethorische Körper, welche eine allzureichliche Kost bei mehr stillsitzender Lebensart führen; säuerliche, junge Weine tragen viel zu der Krankheit bei. Doch ist nicht nur der Ueberfluss in Lebensgenüssen und der Müssiggang Ursache der Gicht, sondern eben so auch die drückendste Armuth und Entbehrung, bei dem gleichzeitigen Einflusse alles Witterungs- und Temperaturwechsels, wobei feuchte Stubenluft, feuchtes Klima, Beschäftigung im Nassen vorzüglich nachtheilig einwirkt. Geschlechtsausschweifungen und übermässige Geistesanstrengungen sollen ebenfalls zur Gicht disponiren. Die Hämorrhoidalkrankheit in ihrer Entwickelung gehemmt oder in ihren Ausbrüchen gestört, pflegt am meisten zur Gicht zu führen; die Aeusserungen bei der Krankheit wechseln nicht selten mit einander ab.

Ob das nahe Zusammenleben mit Gichtkranken, namentlich der Schweiss derselben, auf andere Personen die Krankheit übertragen könne, ist eine Frage, die wenigstens nicht unbedingt verneint werden kann. Merkwürdig ist noch, dass die Anlage zur Gicht in den einzelnen Generationen mit der zum Harnstein abwechseln soll.

§. 626.

Die Gicht ist daher vorzüglich ein Erzeugniss der naturwidrigen Lebensweise, wie sie durch den Zustand der Civilisation, durch Reichthum und Mangel gleichmässig herbeigeführt wird. Sie hat ihre Hauptquelle in den Assimilationsapparaten des Unterleibes und scheint hier mit übermässiger Säureerzeugung in nächster Verbindung zu stehen, wie denn auch wirklich alles Saure in der Gicht höchst nachtheilig wirkt. Deshalb schon kann die Gicht nicht eine Folge vermehrter Gallenabsonderung seyn, sondern eher des Gegentheiles; deshalb kommt sie weniger im weiblichen Geschlechte vor, weil hier eine stärkere Thätigkeit der Leber der Säureerzeugung entgegenwirkt. Ihre schmerzhaften Anfälle sind die kritischen Heilversuche der Natur, jenes Missverhältniss in den reproductiven Organen auszugleichen, und es kommt nur spät erst oder nach der Störung der örtlichen Geschwulst und des Schweisses zur wirklichen Ablagerung von Concrementen.

Diese Neigung, Concremente zu bilden, nähert die Krankheit sehr dem Processe der Verknöcherung im gesunden und kranken Zustande. Das Verhältniss zur krankhaften Verknöcherung zeigt sich schon in der Verwandtschaft der Gicht zur Brustbräune; das Verhältniss zur regelmässigen Knochenbildung im gesunden Körper aber erklärt es, warum nur die Gicht der Extremitäten, und namentlich der Fuss- und Handgelenke, wahrhaft regelmässig verläuft, am wenigsten aber die Kopfgicht. Wenn die Gicht wirklich krankhaft die Knochenbildung des gesunden Körpers wiederholt, nämlich die Ablagerung erdiger Massen in häutige und knorpelige Gebilde, so wird sie auch nur dort am vollständigsten sich zeigen können, wo das Knochensystem selbst seine höchste Ausbildung und Bedeutsamkeit erlangt hat. Dies ist aber nur an der Hand und am Fusse der Fall, wo die ausgebildetste Gliederung des Knochens Statt findet, und wo er selbst der wichtigste Theil des Ganzen ist. Am Kopfe ist der Knochen nur etwas Untergeordnetes, nur die schützende Hülle weit edlerer Theile, als er selbst ist; in den Extremitäten aber ist er der Kern, um den herum die weichen Theile sich lagern, und zu dessen Bewegung diese da sind.

§. 627.

Wenn sich aus dem Bisherigen ergiebt, dass die Erscheinungen in den Gelenken nicht das Wesentliche der Gicht ausmachen, sondern dass dieses weit tiefer in der Organisation begründet sey; so sind auch die Unterschiede zwischen Rheumatismus und Gicht leicht aufgefunden. Man darf dabei nicht übersehen, dass oft beide Uebel zugleich, und als Complication vorkommen können, indem einen zur Arthritis Disponirten die Schädlichkeiten treffen, welche auch bei Gesunden Rheumatismus erzeugen; und dass die chronischen Formen beider Krankheiten einander allmälig dadurch ähnlich werden, dass bei dem chronischen Rheumatismus nach und nach die innern Organe immer mehr in Mitleidenschaft gerathen, bei der chronischen Gicht aber um so mehr die innern Beschwerden nachlassen, je regelmässiger sie selbst verläuft.

Die Erblichkeit der Gicht, ihr Ausgehen von innern Krankheitszuständen der Reproduction, der Umstand, dass sie mehr das männliche als das weibliche Geschlecht befällt, dass ihre Anfälle, von der periodischen Natur der Krankheit herrührend, ohne äussere Veranlassung wiederkehren, und dass dem ersten Ausbruche längere Zeit Vorboten vorangehen, unterscheidet die Gicht wesentlich von dem mehr localen, von der Haut selbst und äussern Einflüssen herrührenden, jedes Geschlecht ohne Unterschied befallenden Rheumatismus, der nur durch äussere Ursachen sich wiederholt und alle Vorboten beginnt. Auch befällt die Gicht mehr die Gelenke, der Rheumatismus die Diaphysen der Extremitäten, erstere mehr die kleineren, letztere mehr die grossen Gelenke; niemals aber zeigt der Rheumatismus erdige Concretionen, verletzt daher die Beweglichkeit seltener und nicht so auf die Dauer wie die Gicht; die arthritischen Schmerzen werden in der Bettwärme gelinder, die rheumatischen verschlimmern sich wenigstens bei den acuten Fällen in derselben; auch ist das Verhältniss der Schmerzen zu dem Fieber bei Gicht und Rheumatismus verschieden. Die Gichtmetastasen betreffen öfterer den Magen, den Darmcanal, die Nieren, die Lungen und das Gehirn; die Störung rheumatischer Krisen hat den nachtheiligsten Einfluss auf die Schling- und Luftwege und die innern serösen Häute.

Hält man sonach die Gesammtheit der Ursachen und des Verlaufes mit der Heilbarkeit der Uebel und der Wirkung der Mittel zusammen, so ergiebt sich der Unterschied beider Krankheiten wenigstens für die Mehrzahl der Fälle hinlänglich.

§. 628.

Die Prognose bei der Gicht überhaupt ist insofern eine ungünstige, als die Krankheit zu den langwierigen und schwer heilbaren gehört, ohne jedoch das Leben unmittelbar zu bedrohen. Sie reicht oft bis an das höhere Alter heran, ohne dieses selbst zu erreichen, giebt aber dann zu üblen Folgekrankheiten Anlass, besonders zu Leiden des Harnsystemes und der Respirationsorgane. Die Neigung der Gicht, nach innern Theilen zurückzutreten, was um so leichter geschieht, je mehr der Kranke bereits anderweitig entkräftet ist, muss bei der Prognose ebenfalls berücksichtigt werden.

Bei Männern von kräftiger, musculöser, blutreicher Constitution und mittlern Jahren nimmt die Gicht meistens einen regelmässigen Gang und lässt eine bessere Prognose zu als bei Weibern und schwächern Individuen. Ein sehr frühes Eintreten der Gicht vor den dreissiger Jahren, lange vorangehende Vorboten, unregelmässige Wiederkehr der Anfälle, unreine Intermissionen, öfterer Wechsel des Ortes sind ungünstige Umstände. In Hinsicht auf die befallenen Theile ist die Kopfgicht von schlimmerer Prognose als die Gicht der Hände und Füsse.

§. 629.

Bei vorhandener Anlage zur Gicht hat man auf Verhütung der Krankheit um so mehr Bedacht zu nehmen, als die wirklich ausgebrochene nur wenig Aussicht zu einer radicalen Heilung gewährt. Eine möglichst einfache Kost und regelmässige Lebensweise, Vermeidung aller sauren und säureerzeugenden Nahrungsmittel, hinlänglich warme Bekleidung ohne die Haut zu überreizen und zu verzärteln, Mässigkeit in allen Genüssen und Hüten vor allen Ausschweifungen würde zunächst zu diesem Zwecke führen, wenn zeitig und anhaltend genug damit verfahren wird. Oftmals ist wohl auch die Verände-

rung des Wohnortes und der Beschäftigung dabei wünschenswerth.

§. 630.

Die Behandlung der acuten Gicht hat zunächst dahin zu streben, dass die Entwickelung des örtlichen Leidens frei und ungestört geschehen könne, und dabei das Fieber nach seinem Charakter zu leiten und zu behandeln.

Man hat sich daher in der örtlichen Behandlung vor den stark zertheilenden Mitteln, aromatischen und kampherhaltigen Umschlägen, spirituösen und ätherisch-öligen Einreibungen und Salben zu hüten, wie vor erweichenden oder kühlenden nassen Umschlägen und vor der Anwendung des Opium und der örtlichen Blutentziehungen. Alle diese Dinge hindern die örtliche Krise und können daher höchst nachtheilig wirken. Einwickelungen in gewärmte Tücher, Flanell, Werg, Kräuterkissen aus gleichen Theilen Leinmehl und Chamillen reichen aus.

Für die innere Medication hat man sich an den Charakter und den Grad des Fiebers mit Rücksicht auf die allgemeine Krankheit zu halten und sich daher eben so sehr vor einer stark antiphlogistischen Behandlung zu hüten, zu welcher die Heftigkeit der Schmerzen leicht verführen könnte, als vor einer antigastrischen, stark ausleerenden, welche die Vorboten der Gicht und das Leiden der Verdauungswege zu verlangen scheinen. Eben so wenig wird eine stark und alleinig angewendete Diaphoresis zum Zwecke führen, wie sie ein rheumatisches Fieber fordern würde, sondern es passt nur ein solches Verfahren, wie es den gelinden Graden der entzündlichen Fieber entspricht; Mässigung der allgemeinen Gefässaufregung, Offenhalten der Ab- und Aussonderungen, und später die Beförderung der allgemeinen Krisen.

Nach der Reconvalescenz ist auf die Radicalbehandlung der Gicht und Tilgung der Gichtanlage hinzuwirken, wozu theils eine sehr sorgfältig geleitete Lebensweise (§. 629), theils die bei der chronischen Gicht zu nennenden Mittel dienen.

§. 631.

Die **Behandlung der chronischen Gicht** erfordert ausser den Anfällen die oben als Prophylaxis angegebene Lebensweise; während der Anfälle selbst tritt mehr oder weniger die Nothwendigkeit einer mehr entziehenden Diät ein. Nächstdem muss die Medication dahin abzwecken, durch gleichmässige Beförderung aller Se- und Excretionen einen freien Blutlauf im Allgemeinen und besonders in den Gefässen des Unterleibes herzustellen, die Verdauungskräfte zu unterstützen, um jeder Säureerzeugung vorzubeugen, und endlich die Anfälle selbst in ihrem ungestörten Verlaufe zu erhalten.

Daher kommen in der Gicht, ausser den säuretilgenden und auflösenden Mitteln (Kali und Natr. carb., Magnesia, Seife, Fel tauri inspiss., Rheum etc.), besonders die scharfstoffigen Mittel zur Anwendung, zu welchen die meisten Antarthritica gehören, wie das Guaiakharz, die Myrrhe, das Gm. ammoniacum und Asa foetida, das Aconit, Chelidonium, Rhododendron, Colchicum, die Arnica, Gratiola, der Schwefel und Schwefelalkohol, die Antimonialien, das Ammonium carbonicum u. s. w. Dabei müssen die ersten Wege, wo nöthig, durch Brechmittel und Abführungen gereinigt, durch bittere Mittel gestärkt; plethorische Zustände durch Entziehungsdiät und Schröpfen gemindert werden. In einzelnen Fällen hülfreich, in andern verderblich und selbst tödtlich hat sich die von Cadet de Vaux empfohlene Cur der Gicht durch reichliches Trinken von warmen Wasser zur Zeit des Anfalles gezeigt.

Demselben Zwecke dienen wohl die in der Gicht und selbst in den derselben folgenden Contracturen so heilsamen Bäder von Karlsbad, Teplitz, Baden bei Wien, Warmbrunn, Aachen, Wiesbaden u. a., die Moor- und Schlammbäder, das Dampfbad, das natürliche und künstliche Schwefelbad, das Soolbad, das Ameisenbad und die einfachen warmen Seifen- und Kleienbäder, selbst die in einzelnen Fällen so nützlichen Eisenbäder.

Das örtliche Leiden wird in den Anfällen selbst nach den bei der acuten Gicht gegebenen Regeln behandelt; ausser den Anfällen ist für die nöthige Schonung desselben gegen Temperaturwechsel, Nasswerden u. dgl. Sorge zu tragen, daher in einzelnen Fällen die Einwickelung des befallenen Theiles in

Kaninchen- und andere Thierfelle, in Wolle, Werg und in besonders dazu zubereitete Filze und ähnliche Stoffe nützlich seyn kann.

Zurückgetretene, gestörte Gichtanfälle sind auf ähnliche Weise wie zurückgetretene Hautausschläge zu behandeln, und die neu entstandenen Zufälle und Krankheiten verlangen ihre angemessenen Heilmethoden.

§. 632.

Thom. Sydenham, tractatus de podagra et hydrope. Lond., 1683. 8. (Opp. ed. *Kühn,* Lips., 1827. 12. pag. 381.) Deutsch mit Anmerk. von *Ign. Niederhuber.* Landshut, 1792. 8.

P. Jos. Barthez, Abhandl. üb. die Gichtkrankheit. Aus dem Franz. mit Anmerk. von *G. H. E. Bischoff.* Berlin, 1803. 8.

Ludolf Herrm. Unger, diss. sistens genesin arthritidis. Lips., 1816. 4.

Jac. Johnson, über die Natur, Behandlung und Vorbauung der Gicht in allen ihren Formen. Aus d. Engl. von *Adolf Fr. Bloch.* Halberstadt, 1820. 8.

Jos. v. Vering, Heilart der Gicht. Wien, 1832. 8. (Französisch.: Vienne, 1832. 8.

2) Steinkrankheit.

§. 633.

Die Steinkrankheit (*Lithiasis*) ist im weitern Sinne jener krankhafte Zustand des Körpers, bei welchem sich harte, steinartige Concremente in verschiedenen Theilen desselben niederlegen; gewöhnlich aber und im engern Sinne versteht man darunter die Erzeugung von Steinen im Harnsysteme, in den Nieren, den Harnleitern und der Harnblase.

Die Harnsteine (*Calculi urinarii, Urolithi*) kommen mehr bei Männern als bei Weibern, mehr in spätern als in frühern Jahren vor, sind bisweilen eine ererbte Krankheit, in andern Fällen durch den Genuss mancher Trinkwasser, mancher Biere und Weine, des Käses, des Thees u. dgl.,

oder überhaupt durch zu nahrhafte und animalische Kost hervorgebracht. In manchen Gegenden ist die Steinkrankheit sehr häufig, in andern wieder völlig unbekannt, wovon die Ursache wohl in der Verschiedenheit des Trinkwassers, der Getränke überhaupt und der Lebensweise zu suchen ist. Gichtische, scrofulöse und rhachitische Subjecte sind am meisten der Steinkrankheit unterworfen. Zufällig wird die Steinerzeugung in der Harnblase oft herbeigeführt durch zu lange Zurückhaltung des Harnes in derselben, durch Divertikeln der Harnblase, durch fremde Körper, welche in die Blase gelangt sind und nun zu Steinkernen werden, durch Ergiessung und Gerinnung von Blut, Schleim und Eiter in der Harnblase.

§. 634.

Die frühesten Vorboten der Harnsteine zeigen sich oft als Harngries, Harnsand (*Arena urinaria*, *Psammismus*), worunter man den meistens unschmerzhaften oder doch nur mit geringem Brennen beim Harnlassen verbundenen Abgang von kleinen weisslichen oder röthlichen Körpern versteht, wovon man die erstern für phosphorsaure, die letztern für harnsaure oder steinsaure Salze hält. Oft besteht schon bei dem Griesabgange einige Empfindlichkeit der Nierengegend, Schmerz in den Harnleitern und Jucken an der Mündung der Harnröhre. Es kann der Abgang von Gries sehr lange und auch wohl zeitlebens bestehen, ohne je in wirkliche Steinerzeugung überzugehen.

Der Nierenstein (*Calculus renalis*, *Nephrolithiasis*) bildet sich als ein grösseres oder kleineres, unregelmässig gestaltetes Concrement in dem Nierenbecken, macht hier intermittirende, meist sehr plötzlich wiederkehrende Schmerzen, die bald mehr stumpf und drückend, bald stechend, scharf und heftig sind. Sie verschlimmern sich bei angefülltem Magen, bei langem Liegen auf dem Rücken, beim Fahren auf unebenem Wege und bei manchen Wendungen und Stellungen des Körpers. Dabei kommt von Zeit zu Zeit Dysurie, Blutharnen und Abgang von kleinen, meist rothgefärbten Steinchen oder von Sand vor, und es kann wohl auch eine wirkliche Nephritis sich ausbilden. Consensuell erscheinen Ekel, Erbrechen, Heraufziehen der Hoden, Schwere und Lähmung eines Schenkels u.

dgl. Der Uebergang eines Steines aus dem Nierenbecken in den Harnleiter wird bisweilen gar nicht bemerkt, bisweilen geschieht derselbe unter heftigen Schmerzen. Der Stein selbst aber kann auch seiner Grösse wegen im Harnleiter bleiben und dort örtliche Uebel, Entzündung und Zerstörung hervorbringen; gewöhnlich gelangt er aber sehr bald in die Blase.

Der Blasenstein, Harnblasenstein (*Calculus vesicae urinariae*, *Cystolithiasis*) kündigt sich durch Schmerzen in der Blasengegend oder im Mittelfleische an, welche anfänglich gelind sind, lange aussetzen oder nur in gewissen Stellungen erscheinen, nach und nach heftiger und anhaltender, auch wohl im höchsten Grade peinigend werden. Früher noch als diese Schmerzen oder mit ihnen zugleich zeigt sich Schwere im Becken, die sich durch Liegen erleichtert, im Stehen verschlimmert, Harnverhaltung, Unterbrechung des Harnausflusses, Theilung des Strahles, Strangurie, Harntröpfeln u. s. w., wobei eine vorwärts gebückte Stellung des Körpers, Seitenlage, Auseinanderspreizen der Schenkel diese Beschwerden erleichtert und das Harnlassen möglich macht. An der Eichel und der Mündung der Harnröhre besteht eine juckende, prickelnde Empfindung und ein Gefühl von Kälte, welches sich bis auf das Scrotum und die innere Seite der Schenkel hinabzieht; Erectionen, oft sehr spannender und schmerzhafter Art sind vorhanden, die Ejaculation ist ungehindert. Der Harn hat oft einen veränderten, ekelhaften Geruch, sieht trüb und saturirt aus und setzt reichlichen sandigen, blutigen, eiterigen oder schleimigen Bodensatz ab. Die sicherste Diagnose gewährt aber nur die chirurgische Untersuchung durch die Harnröhre, den Mastdarm und die Mutterscheide.

§. 635.

Die Steine sind ihrer chemischen Mischung nach sehr verschieden, und ihr entspricht zum Theil ihre äussere Gestalt, welche aber nicht immer noch ursprünglich vorhanden, sondern nach der weichen Umgebung (in den Nieren und Harnleitern) geformt, oder durch das Abreiben an andern Steinen (in der Blase) mit neuen Flächen versehen ist. Es bestehen die Harnsteine theils aus Harnsäure oder harnsaurem Ammonium oder Natron, meistens mit phosphorsaurem Kalk zu einem Steine

verbunden; theils aus einer Tripelverbindung von phosphorsaurem Ammonium und Magnesia, welcher wohl ebenfalls phosphorsaurer Kalk beigemischt ist; theils aus kleesaurem Kalk (Maulbeersteine von ihrer äussern Form genannt); theils aus Uronoxyd und Xanthoxyd u. s. w. Auch Kieselerde ist, wenn gleich in geringer Menge, mehreren Steinen beigemischt. Manche Harnsteine bestehen nicht aus Einer gleichmässigen Masse, sondern sind aus verschiedenen concentrischen Lagen zusammengefügt. Die erdigen und salzigen Massen der Steine sind durch einen thierischen eiweissartigen Stoff zusammengehalten. Es kommen sonach die Harnsteine durch Mischungsveränderung des Harnes zu Stande, welche theils die in ihm aufgelösten Stoffe, theils die Auflösungsmittel selbst betreffen.

§. 636.

Die Entfernung der Steine aus der Blase geschieht durch chirurgische Hülfsleistung, namentlich durch den Steinschnitt (Lithotomie) und durch die in neuern Zeiten aufgekommene Steinzerreibung (Lithotripsis).

Durch innere Mittel ist für die Auflösung bereits gebildeter Steine wenig zu erreichen; wohl aber lässt sich durch zweckmässige Abänderung der Lebensweise, Vermeidung der genannten Schädlichkeiten und eine diesem angemessene Medication bisweilen die Erzeugung neuer Steine verhüten, und eine ungestörte Ausführung des Grieses und Sandes bewerkstelligen. Zu diesem Zwecke dienen in manchen Fällen die kohlensauren Alkalien, die kohlensaure Magnesia, das Kalkwasser, die Seife, Selterwasser, in welchem Natr. carbon. aufgelöst wird, Wildunger Wasser, die Schwefelleber und mehrere bei der Gicht schon genannte Mittel. Ob in manchen Fällen die Mineralsäuren dem Zwecke mehr entsprechen und allein zulässig sind, und inwiefern zu dieser Unterscheidung chemische Untersuchungen des Harnes und Harnsedimentes benutzt werden können, scheint noch nicht entschieden zu seyn.

Gewiss ist es unter diesen Umständen am rathsamsten, die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die Lebensweise und die etwa darin vorkommenden Schädlichkeiten zu richten, und nächstdem das Harnsystem durch die mildern Diuretica (wie Petersilie, Fenchel, Bärentraube, Wachholdersaft u. dgl.) zu stärken

und zur bessern Absonderung des Harnes wie zur Ausführung des sich bildenden Grieses tüchtig zu machen. Aus demselben Grunde rühmt man wohl auch den Spargel, Selleri, Rettig und das Radieschen als zuträgliche Speisen bei Steinkranken.

Symptomatische Hülfe bei heftigen Schmerzen, Harnstrenge u. dgl. wird durch beruhigende Umschläge und Einreibungen, Salben mit Extr. bellad., mit Laud. liqu., mit Kampher u. dgl., ferner durch Emulsionen, Digitalis, Hyoscyamus, Opium und ähnliche Mittel bisweilen geleistet werden müssen, wo die operative Hülfe nicht anwendbar ist. Auch soll es den Kranken gegen Schmerz und Degenerationen der Harnblase schützen, wenn er immer noch etwas Harn in der Blase zurückbehält, sie nicht gänzlich entleert.

§. 637.

C. Casp. Siebold et *Jo. Jac. Hartenkeil*, tractatus de vesicae urinariae calculo. Bamb. et Wirceb., 1785. 4. Mit Kpf.

Alex. Nic. Scherer, die neuesten Untersuchungen über die Mischung der Blasensteine. Jena, 1800. 8.

Alex. Marcet, Versuch einer chemischen Geschichte und ärztlichen Behandlung der Steinkrankheiten. Aus dem Engl. von *Phil. Heinecken*.. Nürnb., 1820. 8. Mit Kupf.

C. W. H. Fenner, über Harnsteinkrankheit in pathol., therap., geschichtl. und chemisch-analytischer Hinsicht. Eisenach, 1821. 8. Mit 1 Kupf.

J. Z. Amussat, die Harnconcretionen beim Menschen, nach ihrer Grösse und Form geordnet. Aus d. Franz. Ein lithogr. Blatt mit 78 illum. Abbild. u. Erklärung. Weimar, 1833. f.

Ed. Arn. Martin, de lithogenesi praesertim urinaria. Jen., 1833. 8.

Du Mênil, die Analyse der thierischen Concretionen. Altona, 1837. 8.

3) Scrofelkrankheit.

§. 638.

Die Scrofelkrankheit (*Morbus scrofulosus*) ist eine Krankheit des kindlichen Alters, welche in ihren frühern Sta-

dien ein Leiden der Verdauungswerkzeuge mit Neigung zur Säurebildung, später eine Krankheit des Lymphsystemes darstellt, bei welcher eine Tuberkelmasse sich in das Gewebe der Drüsen eindrängt und diese immer mehr zu ihrer Function untauglich macht. Man kann bei ihr den Zeitraum der scrofulösen Anlage, der beginnenden und ausgebildeten Krankheit und die Folgekrankheiten unterscheiden, von denen die wichtigsten die Rhachitis und die Atrophia mesenterica sind, wovon die erstere wieder mehr der Säureerzeugung und krankhaften Ernährung entspricht, letztere mehr von dem Drüsenleiden selbst ausgeht.

§. 639.

Die scrofulöse Anlage (*Dispositio scrofulosa, Habitus scrof.*) zeigt sich oft schon sehr frühzeitig bei Kindern durch eine eigenthümliche Gesichtsbildung, welche bei blühender Gesichtsfarbe mit schöner, bisweilen umschriebener Wangenröthe, sehr zarter, weisser, gleichsam durchscheinender Haut, blauen Augen und blondem Haare, besonders durch einen etwas starken Kopf, dicke Nasenflügel, aufgeworfene Oberlippe mit sehr deutlicher und tiefer Mittelrinne hervorgebracht wird. Dabei ist der Unterleib stark und aufgetrieben, das Gehenlernen und das Zahngeschäft geschieht langsam und zögernd, das Sprechen wird frühzeitig erlernt, wie überhaupt die Geistesentwickelung meistens vorschnell ist.

Die beginnende Krankheit zeigt sich durch zunehmende Ausdehnung des Unterleibes mit mancherlei Störungen der Verdauung, starke, oft übermässige Esslust und Verlangen nach mehligen Dingen (Brod, Kartoffeln etc.), Neigung zur Säure, sauren Geruch aus dem Munde, Flatulenz, Verschleimung, Würmer, unordentlichen Stuhl mit abwechselnder Diarrhöe und Verstopfung. Dabei wird die Farbe der Haut mehr kachektisch, verschiedene Hautausschläge, flüchtige Oedeme, Augenliderentzündungen, Katarrhe u. dgl. wechseln bei leichten Veranlassungen mit einander ab.

Die ausgebildete Krankheit lässt Anschwellung der lymphatischen Drüsen am Halse, im Nacken, in den Achseln und Weichen bemerken, die Anfangs weich, später härter, bisweilen zur Grösse eines Taubeneies steigen und meistens

schmerzlos und beweglich sind; sie bleiben oft lange Zeit in derselben Beschaffenheit, verschwinden wohl auch periodisch und kehren wieder; gehen aber auch wohl in Entzündung und jauchige Eiterung über und bilden das wenig schmerzhafte aber schlaffe, unreine, scrofulöse Geschwür, welches schwer heilt, schlechte Narben zurücklässt und sehr gern wieder aufbricht. Auf ähnliche Weise wie die lymphatischen Drüsen der genannten Stellen nehmen auch die Gekrösdrüsen an Umfang und Härte zu und werden zu ihrer Function untauglich, so dass die Ernährung zu leiden beginnt; dies scheint um so mehr der Fall zu seyn, je weniger Anfangs die angeschwollenen Drüsen an der Oberfläche des Körpers bemerkbar wurden. Auch andere drüsichte Organe, die Schilddrüse, die Brüste, das Pankreas, die Speicheldrüsen, die Drüsen des Augenlidrandes nehmen bisweilen an der scrofulösen Verbildung Antheil. Dabei stellen sich unter fortwährenden Verdauungsbeschwerden, scrofulöse Ophthalmien mit bedeutender Lichtscheu, chronische Hautausschläge (besonders Flechten, Gesichts- und Kopfgrind), allgemeines kachektisches, schlechtgenährtes Ansehen ein, auch wohl selbst Wasserkopf, Anschwellung und Caries einzelner Knochen. Das Gesicht bekommt ein altes und verfallenes Ansehen; die Geisteskräfte bleiben sehr lange noch in gutem, bisweilen den Jahren vorausgeeiltem Zustande; das Kind scheut die willkürliche Bewegung, die auch nur träg und unkräftig von Statten geht.

§. 640.

Diese so entarteten Drüsen, welche man nicht mit vorübergehenden Anschwellungen der Drüsen am Halse, in den Achseln und Leisten, wie sie beim schnellen Wachsen der Kinder (Wachsknoten *Bubo crescentium*), bei der Zahnung, bei acuten Exanthemen, bei Kopfausschlägen, bei herpetischer und syphilitischer Dyskrasie, bei manchen Einreibungen und Zugmitteln vorzukommen pflegen, verwechseln darf, zeigen in ihrem Gewebe eine fremdartig eingedrungene eiweissstoffige Masse, die sich vom Scirrhus vornehmlich durch den Mangel der sehnigen glänzenden Scheidewände unterscheidet. (Vgl. *Meckel's* Handb. d. patholog. Anatomie, 2. Bd. 2. Abth. S. 378; *Otto's* Lehrb. d. pathol. Anat. 1. Bd. S. 62 und 370.)

§. 641.

Die Scrofelkrankheit kommt am häufigsten bei Kindern vor und überschreitet nur selten die Zeit der Geschlechtsreife, geschieht dieses aber, so ist die Krankheit hartnäckiger, bösartiger, und ihre Desorganisation ist weiter im Körper verbreitet; namentlich sind die Schleimhäute ergriffen, und es zeigt sich chronischer Husten, der endlich zur Phthisis laryngea führt, Ozaena mit Zerstörung der Nasenscheidewand, Tripper und Leukorrhöe, von welchen Uebeln manche oft fälschlich für syphilitisch gehalten werden. Auch tritt die im Kindesalter überstandene Scrofelkrankheit in spätern Jahren wohl auch als Lungentuberkeln oder als Gekrösedrüsenverhärtung auf und wird auf beiden Wegen nicht selten Ursache des Todes, wie sie in andern Fällen zu krebsartigen Uebeln des Gesichtes und der Brüste Veranlassung giebt. Oder es geht ein scrofulöser Charakter in die verschiedenartigsten Krankheiten des spätern Lebens ein.

§. 642.

Die Anlage zur Scrofelkrankheit ist meistens angeboren und ererbt, so dass entweder die Scrofelkrankheit der Eltern sich auf die Kinder überträgt, oder auch dass andere Krankheiten der Eltern bei den Kindern sich als Scrofelanlage zeigen. So werden die Kinder geschwächter, entnervter Eltern, und solcher, die an Syphilis, Mercurialkrankheit, langwierigen Hautausschlägen und andern Dyskrasieen gelitten haben, am leichtesten scrofulös. Eine solche ererbte Anlage entwickelt sich oft schon im ersten und zweiten Lebensjahre zur wirklichen Krankheit, die zwischen dem sechsten und zehnten Jahre ihre vollkommenste Ausbildung erreicht.

In andern Fällen ist die scrofulöse Anlage erworben, eine Folge des engen Zusammenlebens in feuchten, dunklen, der Luft und Sonne unzugänglichen Wohnungen in engen Gassen und Höfen grosser Städte; daher bei den niedern Volksclassen die Krankheit häufiger vorkommt als bei den Wohlhabendern, in grossen Städten mehr als auf dem Lande. Ein feuchtes nebliges Klima mit unbeständiger Witterung, stehende Wässer und Sümpfe, eine mit langsam fliessendem Wasser sehr durch-

schnittene Ebene, tiefe und sehr enge Thäler mit steilen Höhen abwechselnd u. dgl. m. bringen die Scrofelkrankheit auch endemisch hervor und dann erscheint sie bisweilen als allgemeine körperliche und geistige Verbildung in den Fexen und Kretinen.

Vernachlässigung des Badens und der Reinlichkeit bei Kindern, Mangel an Bewegung in freier Luft, allzufrühzeitige und unangemessene Anstrengung der Geisteskräfte, eine schwer verdauliche, fade, mehlige Kost, Speisen, die zur Säureerzeugung hinneigen, schlechtes Trinkwasser, früher überstandene Krankheiten und schwächende Einwirkungen u. s. w. sind nächst den schon angeführten die häufigsten Ursachen der Scrofelkrankheiten.

Das weibliche Geschlecht, das phlegmatische Temperament und die lymphatische Constitution sind der Scrofelkrankheit vorzugsweise ausgesetzt.

§. 643.

Die Prognose richtet sich besonders nach dem Grade der Entwickelung, den die Krankheit bereits erreicht hat, und nach dem Alter des Kranken. Je mehr das lymphatische System bereits der Herd der Krankheit geworden ist, je mehr namentlich innere Drüsen und drüsichte Organe leiden, je mehr gegen die Geschlechtsreife hin vorgerückt das Alter des Kranken ist, desto ungünstiger ist die Prognose. Die sehr allgemeine Ausbreitung der Degeneration, grosse und stark verhärtete Drüsenanschwellungen, ein übrigens schon geschwächter und kachektischer Zustand des Körpers lassen nur ungünstige Prognosen zu.

Immer aber ist die Scrofelkrankheit ein langwieriges Uebel, welches bisweilen durch die Vaccination, in den meisten Fällen durch die eintretende Geschlechtsreife gehoben wird; am meisten findet das Letztere bei dem weiblichen Geschlechte Statt.

§. 644.

Die Behandlung der Scrofelkrankheit ist schwer, langwierig, erfordert Ausdauer von Seiten des Arztes und des Kranken, zweckmässiges Wechseln mit den Mitteln und sorg-

fältige Auswahl derselben, zwischendurch ein zeitweiliges Aussetzen aller Arzneien, vor allem aber eine sorgfältig geleitete Lebensordnung.

Es muss auf möglichst gut von Statten gehende Verdauung und Ernährung gehalten, alle Ueberladung und Unverdaulichkeit, besonders alle Säureerzeugung sorgfältig vermieden werden. Kleinen Kindern dient eine gesunde, nicht zu fette Milch, etwas Eigelb, Wasser mit Eigelb und Zucker abgerührt, dünne Fleischbrühe u. s. w.; für ältere ist eine im Ganzen mehr animalische als vegetabilische Diät anzuordnen; mehlige, saure, fette Speisen, Zucker- und Backwerk muss vermieden werden, eben so die warmen, erschlaffenden Getränke. Immer muss dabei auf regelmässige Zeit des Essens und auf die dem Alter des Kindes angemessenen Zwischenzeiten gehalten werden, damit die Verdauung gehörig erfolgen könne.

Nächstdem ist für möglichste Reinlichkeit der Haut durch öfteres Waschen und laue Seifenbädnr zu sorgen, wie auch für trockene, oft gewechselte und gut gereinigte Bett- und Leibwäsche. Auch das öftere trockene Reiben der Haut mit durchwärmtem und mit Bernstein durchräucherten Flanell ist sehr nützlich. Nothwendig ist ferner fleissige Bewegung in freier Luft, öftere Lüftung der Wohn- und Schlafzimmer, das Schlafen der etwas ältern Kinder auf Matratzen, statt in Federbetten, und eine vor Erkältung schützende, nicht zu warme Bekleidung.

Symptomatisch muss bisweilen etwas für die Drüsenanschwellungen selbst, besonders aber bei Entzündung und Vereiterung derselben, geschehen; die scrofulöse Augenentzündung, die scrofulösen Haut- und Knochenübel und mehrere dergleichen Zufälle verlangen nächst der Radicalbehandlung oft noch ihre besondere Hülfe.

Die Indicationen für die Radicalbehandlung der Scrofelkrankheit sind folgende: Verbesserung des Verdauungsgeschäftes, Belebung und Kräftigung des lymphatischen Systemes, Beschränkung der Tuberkelbildung selbst. Die Reconvalescenz fordert die stärkende Heilmethode; die Nachkrankheiten der Scrofeln aber ihre eigenthümliche, anderswo noch anzugebende Behandlung.

§. 645.

Zu Erfüllung der eben angeführten drei Indicationen dienen folgende Mittel:

Die erste fordert die säuretilgenden und verdauungsstärkenden Mittel, wie das Kali und Natron carbonic., die Magnesia, das Kalkwasser, die Seife; das Rheum mit der Cascarilla, dem Calmus und andern bittern Mitteln; dabei Aufgüsse der Hb. menth. pip. et crisp. Zwischen diesen verdauungsstärkenden Mitteln hindurch sind Abführungen von möglichst wenig schwächender Wirkung zu reichen, besonders das Kalomel mit Rheum; die Jalapa, das Bittersalz und Glaubersalz; bei ältern Kindern dienen zu diesem Zwecke wohl auch kleine Gaben der Aloë.

Die zweite Indication fordert besonders den Gebrauch der Antimonialien und Mercurialien; von ersteren den Goldschwefel und Kermes in kleinen Gaben, eben so den Brechweinstein, den Brechwein und das Antimon. crud. in Verbindung mit aromatischen Mitteln; von den Mercurialien dient besonders das Kalomel, der Merc. Hahnemanni und der Aethiops antimonialis; für die Drüsengeschwülste auch äusserlich das Ungt. mercuriale cinereum. Die warmen Bäder und Waschungen, das Einreiben aromatischer Salben und Linimente in das Rückgrat, das trockene Reiben der Haut mit durchräuchertem Flanell dient zur Unterstützung der obigen Mittel.

Die dritte Indication begreift die meisten Specifica in sich, wird aber auch schon zum Theil durch Verbesserung der Verdauung und Bethätigung des lymphatischen Systemes vorbereitet. Hierher gehören besonders die Spongia usta in Pulver und Decoct, die Baryta muriatica in Auflösung (Bar. mur. dr. β, Aqu. dest. unc. j, Syr. aurant. dr. ij) zu zehn bis zwanzig Tropfen in steigenden Gaben, der Chlorkalk in ähnlichen Formen und etwas geringerer Gabe; das Jod und das Jodkali nur bei etwas grösseren Kindern und in besonders hartnäckigen Fällen; die Dulcamara, Digitalis, Cicuta, Belladonna; das Guaiak, Ammoniak, die Asa foetida, der Leberthran u. s. w. Als Unterstützung der innern Mittel dienen die Soolbäder, die künstlichen Salzbäder und die Bäder mit Schwefelleber.

Nach dem Gebrauche dieser Mittel, und zum Theil schon während desselben sind nach Verschiedenheit des Falles stärkende Mittel anzuwenden, jedoch mit der Vorsicht, dass weder irgend eine Ab- oder Aussonderung dadurch gestört, noch auch Gelegenheit zu Gefässaufregung gegeben werde. Es dienen hierzu die gebrannten Eicheln mit Milch statt Caffee getrunken, die Cascarilla, der Calamus, die Caryophyllata, die Enula und die eigentlich bittern Mittel: Centaur., Absinth., Gentiana, Quassia; endlich als die wichtigsten Mittel dieser Art, die China und das Eisen. Die China reicht man in Extract, Aufguss oder Absud, das Eisen in der Form der Tinct. ferri pomata, Extr. ferri pom., des Eisensalmiaks und ähnlicher leicht verdaulicher Präparate.

§. 646.

Car. Geo. Theod. Kortum, commentatio de vitio scrofuloso, quique inde pendent morbis secundariis. Lemgo, 1789 — 90. 2. 8. Deutsch: Lemgo, 1793. 8.

Christoph Wilh. Hufeland, über die Natur, Erkenntnissmittel und Heilart der Scrofelkrankheit. Eine gekrönte Preisschrift. Dritte Aufl. Berlin, 1819. 8.

Rich. Carmichael, Geo. Henning und *Will. Goodlad,* über die Scrofelkrankheit. Nach d. Engl. Leipzig 1818. 8.

Car. Chr. Steyer, diss. de morbo scrofuloso adultorum. Lipsiae, 1821. 4.

Jos. v. Vering, Heilart der Scrofelkrankheit. Wien, 1829. 8. (Französisch: Vienne, 1832. 8.)

A. C. Baudelocque, Monographie der Scrofelkrankheit. Aus dem Franz. mit Zus. von *Ed. Martiny*. Weimar, 1836. 8.

A. P. Wilhelmi, die kräftigste und bewährteste Heilmethode der Scrofelsucht nach d. Franz. des *Lugol*, mit Vorwort von *Alb. Braune*. Leipz.. 1836. 8.

Herrm. Wilh. Piutti, über die scrofulösen Hautkrankheiten. Gotha, 1836. 8.

4) Rhachitis.

§. 647.

Die englische Krankheit (*Rhachitis*) ist eine von Scrofeln oder scrofulöser Anlage ausgehende, meist schon im zweiten oder dritten Jahre des Lebens sich entwickelnde Krankheit des gesammten Knochensystemes, welche von dem englischen Arzte Francis Glisson im Jahre 1660 zuerst ausführlich beschrieben wurde. Nach ihm soll die Krankheit dreissig Jahre früher im westlichen England bekannt geworden und von da nach London gekommen seyn.

§. 648.

Man erkennt das Herannahen der Rhachitis schon durch die bei der Scrofelkrankheit angegebenen Erscheinungen, insbesondere aber durch ein sehr unordentlich von Statten gehendes beschwerliches Zahnen, baldiges Schwarzwerden und Ausfallen der Zähne, sauren Geruch des Athems und Schweisses, trüben, bald sauer, bald ammoniakalisch riechenden Harn, grosse Schlaffheit derMuskeln, Neigung zum Stillsitzen, wankenden Gang, vorschnelle oder auch zurückbleibende, überhaupt dem Alter nicht angemessene Geistesentwickelung, wobei die Stumpfsinnigkeit meistens einen Verdacht von Wasserkopf begründet.

Die Knochenverbildung bei der Rhachitis besteht in Erweichung derselben und daher rührender Verkrümmung und Verunstaltung mit Anschwellung der Gelenkknorpel. Es schwellen zuerst die untern Enden der Vorderarmknochen an, so dass das Handgelenk wie abgesetzt oder doppelt erscheint (daher auch die Krankheit Zweiwuchs, Doppelglieder genannt wird); und eine ähnliche Anschwellung befällt nach und nach die Extremitäten aller langen Knochen, selbst auch der Rippen und Schlüsselknochen. Die Diaphysen der Knochen biegen sich, was zuerst am stärksten an der Tibia bemerkt zu werden pflegt; die Muskeln haben keinen Stützpunct mehr an den Knochen, sondern diese selbst folgen dem Zuge der Muskeln, daher wird das Gehen und Stehen, selbst das Aufrechtsitzen immer mehr erschwert und endlich wohl auch ganz unmöglich

gemacht. Die Wirbelsäule sinkt zusammen, krümmt sich in verschiedenen Richtungen, und an dieser Verkrümmung nimmt der Thorax und das Becken Antheil. Das Brustbein wölbt sich oft convex nach vorn, die Rippen sinken zu den Seiten ein, die Brusthöhle wird verengert; die Beckenknochen erleiden durch ihr Weichwerden um so mehr Verunstaltung, als sie den untern Gliedmaassen sowohl als dem Rnmpfe zum gemeinschaftlichen Stützpuncte zu dienen haben. Der Kopf ist gross, gleichsam viereckig anzusehen, sitzt tief zwischen den Schultern; die Fontanellen und Nähte schliessen sich schwer; die Augen sind gross und hervorgetrieben, der Mund lang und verzogen, das ganze Antlitz hat etwas Greisenhaftes.

Der Unterleib ist stark angeschwollen, besonders die Leber sehr gross; die Haut zu Ausschlägen geneigt, die bisweilen sich kritisch erweisen.

§. 649.

Der Verlauf der Krankheit ist langsam, und sie gelangt nur nach und nach zu ihren höhern Graden (Paedarthrocace und Osteomalacie), wo bei allgemeiner Verbildung des Knochensystemes Caries einzelner Knochen, üble Geschwüre, Wasserkopf und endlich wirkliche Abzehrung hinzukommen. Die Leichen sollen ungewöhnlich lange warm und biegsam bleiben. Die Knochen zeigen eine weiche knorpelartige Beschaffenheit, sind aufgeschwollen und geröthet, lassen sich biegen, bisweilen wohl selbst schneiden, und geben bei der chemischen Untersuchung mehr Phosphorsäure als gesunde Knochen, so wie das Verhältniss der Kalksalze gegen das thierische gallertartige Bindungsmittel geringer ist.

In den meisten Fällen ist hingegen die Rhachitis weder tödtlich, noch erlangt sie auch jene höhern Grade; sie wird meistens durch die herannahende Geschlechtsreife noch früher als die Scrofeln gehemmt, hinterlässt aber allerdings durch die früher erfolgten Knochenverbildungen asthmatische Beschwerden, die zu Brustwassersucht oder Schwindsucht führen können, giebt wegen Verkrümmung der Wirdelsäule und Verengerung des Beckens Gelegenheit zu schweren Geburten und begründet oft eine lebenslange Schwäche und Unbehülflichkeit einzelner Gliedmaassen.

§. 650.

Die **Ursachen** der Rhachitis sind ganz die bei der Scrofelkrankheit angegebenen, da dieselbe aus dieser Krankheit, jedoch nicht eben aus ihren höheren Graden, sich entwickelt; es kommt dieselbe oft schon sehr früh anstatt jener höhern Grade der Scrofeln zum Vorschein. Es scheint eine besondere Richtung der Krankheit nach dem Knochensysteme hin, eine eigenthümliche Degeneration der Knochenmasse, vielleicht das Eindrängen einer fremdartigen Substanz wie in die scrofulösen Drüsen, vielleicht die Auflösung und Fortführung der Knochenerde durch überschüssige Säure, das Wesen der Rhachitis auszumachen.

§. 651.

Die **Behandlung** der Rhachitis kommt sehr mit der der Scrofelkrankheit überein, nur dass hier von den Mercurialien, Antimonialien, dem gebrannten Schwamm und der salzsauren Schwererde weniger zu erwarten ist als von den säuretilgenden, und stärkenden specifisch auf die Knochen wirkenden Mitteln. Es ist hier zunächst auf Beseitigung gastrischer Zustände, auf Tilgung der Säure in den ersten Wegen und auf Herstellung der Verdauungskräfte zu achten, deshalb das Kali und Natron carbonic., die Seife, das Kalkwasser mit Milch und aromatischen Wässern; der Eichelcaffee, das Rheum mit Cascarilla, Calamus, Fel tauri inspiss., Quassia u. dgl. anzuwenden; nach Befinden das Eisen in seinen leichtern Präparaten, und mit der nöthigen Vorsicht die China und Caryophyllata. Nächstdem hat man die Asa foetida, das Gm. galban. und ammoniac., das Ol. jecor. asell., das Semen phellandrii, die Rad. seneg. und rub. tinctor. (welche letztere Wurzel aber leicht eine der Febris hectica ähnliche Gefässaufregung hervorbringt) als specifisch gegen die Knochenverbildung wirksam empfohlen, welchen Mitteln wohl der anhaltende Gebrauch des Kalkwassers, wie oben angeführt, in vielen Fällen vorgezogen oder beigesellt werden kann.

Aeusserlich dienen besonders kühle Bäder, wo möglich Flussbäder, See-, Sool- und Salzbäder; Eisenbäder, natürliche sowohl als künstliche; Bäder von aromatischen Substanzen, den

Turion. pini, Hb. sabin., absinth., centaur. min., Rad. calami arom; Malzbäder; Waschungen und Einreibungen längs des Rückgrates wie bei den Scrofeln; die Douche auf die Wirbelsäule gerichtet; trockene, warme Reibungen der Haut; Einhüllungen des Körpers in von der Sonne durchwärmten Sand.

Die Lebensweise ist ganz die bei der Scrofelkrankheit angegebene, nur macht das Knochenleiden eine grössere Vorsicht bei den körperlichen Bewegungen des Kindes nothwendig, so dass namentlich das allzufrühe Aufsetzen und Aufstellen, das Nöthigen zum Gehenlernen u. dgl. nachtheilig ist.

§. 652.

Franc. Glisson, tract. de rhachitide, s. morbo puerili, qui vulgo the rickets dicitur. Lond., 1660. 8. Hag. Com., 1682. 12.

Wenc. Trnka de Krzowitz, historia rhachitidis. Vindob., 1787. 8. Deutsch: Leipz., 1789. 8.

Ant. Portal, Beobachtungen über die Natur und Beschaffenheit der Rhachitis. Aus d. Franz. Weissenfels 1798. 8.

Lud. Guil. Ficker, de rhachitide morbisque ex ea oriundis commentatio. Berol., 1821 4. Cum 2 tabb. lithogr.

5) Aussatz.

§. 653.

Der Aussatz, die Malzei (*Lepra*) ist eine, wahrscheinlich aus Afrika stammende, im Morgenlande uralt einheimische, im Mittelalter, seit den Arabischen Eroberungen im achten und den Kreuzzügen im elften und zwölften Jahrhunderte, allgemein über Europa verbreitete Krankheit, aus welchem sie, durch die grosse Epidemie des schwarzen Todes im vierzehnten Jahrhunderts ganz verschwand und nur an den Küsten und Inseln des Mittelmeeres zum Theil in ursprünglicher Form, im hohen Norden und im tiefen Süden aber in abgeleiteten Krankheiten noch fortlebt.

Sie ist eine Krankheit der ganzen Constitution, welche nach und nach mehrere Systeme des Körpers in ihren Kreis

zieht, daher um so weniger blos als Hautkrankheit zu betrachten, als weder die frühern Stadien noch auch die ausgebildete Form der Krankheit (*L. nodosa*) als Hautkrankheit erscheinen. Mit demselben Rechte würde man auch die Syphilis als eine Hautkrankheit ansehen können, da sie häufig genug in exanthematischer Form sich zeigt.

§. 654.

Der jetzt noch auf den Inseln des Aegeischen Meeres und einigen Provinzen der Türkei in seiner vollständigen Form herrschende Aussatz giebt sich zuerst durch ein eigenthümliches Ansehen des Gesichtes (*Facies leprosa*) kund, welches dadurch entsteht, dass die Kopfknochen anschwellen, von einander weichen und dem Gesichte eine kreisrunde Gestalt mit hervorgedrängten klotzenden Augen ertheilen. Bald nimmt auch der übrige Körperbau an dieser Verunstaltung Antheil, die Knochen biegen sich in ihrer Länge und schwellen an den Gelenkköpfen an, die Bewegung wird daher schwerfällig, verdreht, der Auftritt rossartig stampfend. Die Respiration ist erschwert, und es stellen sich Alpdrücken und beängstigende Träume ein. Die Knorpel der Gelenke und der Rippen schwellen ebenfalls an und erschweren Bewegung und Respiration noch mehr; der Thorax wird panzerartig erweitert, der Kopf sinkt zwischen die Schultern hinein, wie bei Rhachitischen, und die Wirbelsäule krümmt sich. Wegen Anschwellung und Veränderung der Knorpel des Kehlkopfes und der Luftröhre entsteht die eigenthümliche heisere Sprache der Aussätzigen; die Augenlidknorpel schwellen an, ziehen das obere Augenlid herab und verursachen, dass der Kranke mit den Augen blinzelt und den Kopf, um zu sehen, immer etwas nach oben richtet; eine Anschwellung der Sclerotica trägt vielleicht zu dem sogenannten Löwenauge der Aussätzigen bei. Die Finger und Zehen krümmen sich wegen krankhafter Veränderung der Sehnen, die Nägel werden klauenartig gebogen, die Haare gespalten, und es stellen sich wohl auch schon die unempfindlichen Flecke auf der Haut ein. Der Bauch ist stark aufgetrieben, die Leber sehr gross, der Urin ist trübe, jumentös, übelriechend. Der eigenthümliche bocksartige Geruch der Aussätzigen, die eben so riechenden Schweisse, der stinkende Athem, der Heisshunger,

die Geilheit, die bösartigen Geschwüre an der Nase, am Ohrknorpel und an den Genitalien scheinen eine besondere Schärfe der Secretionen anzudeuten, womit auch das bisweilen bemerkte Abfallen der Finger und Zehen in Verbindung gebracht werden muss, denn es hängt von der Absonderung eines scharfen, ätzenden Stoffes in den Gelenkkapseln ab. Der aussätzige Stoff ist nunmehr allgemein im Körper verbreitet, und alle Ab- und Aussonderungen nicht minder als die Bildung fester Theile tragen jetzt den leprösen Charakter. Daher kommt auch früher oder später die Krankheit auf der äussern Haut selbst zu Tage.

Dies geschieht zuerst durch die sogenannten Vormäler (*Morpheae*), unempfindliche Flecke von schneeweisser, milchweisser, schmutzigweisser, grauer und schwärzlicher oder auch leberbrauner Farbe, zum Theil etwas eingedrückt, bisweilen abschilfernd, bisweilen ganz glatt, selbst glänzend. Die ganze Haut ist wohl auch widerlich glatt und glänzend, was von Veränderung der Fettdrüsenabsonderung herrührt. Derselbe Glanz erstreckt sich auch auf die Haare, oder es vertrocknen diese, spalten sich und fallen ganz aus (*Alopecia leprosa*). Der weiter vorgeschrittene Aussatz zeigt sich dann in grossen rundlichen Mälern, welche an ihren Rändern mit bösartigen Geschwüren besetzt sind, oder auf welchen solche zerstreut aufsitzen. Alle diese Geschwüre fressen tief unter sich und sondern eine scharfe übelriechende Jauche ab.

Statt dieser Hautübel oder auch wohl mit ihnen tritt in andern Fällen eine eigenthümliche Veränderung des unter der Haut liegenden Zellgewebes ein; es verhärtet sich zu zahlreichen Knollen von der Grösse einer Haselnuss zu der einer Wallnuss oder eines kleinen Hühnereies, welche namentlich das Gesicht auf eine furchtbare Weise entstellen (*L. nodosa*). Diese Knollen gehen auch wohl in Geschwüre über, oder es bilden sich bösartige Verjauchungen in den Falten der Haut zwischen den Knochen selbst. Eine ähnliche Verhärtung ist in den innern Theilen des Körpers wahrzunehmen; die meisten Eingeweide sind durch dieselbe verbildet. (Vgl. *Frz. Wilh. Sieber*, Reise nach der Insel Kreta im Jahre 1817. Bd. II. S. 155 fg.)

§. 655.

Diese Verhärtung des Zellgewebes ist aber bisweilen local, auf Einen Fuss, seltener auf Eine Hand, beschränkt und bildet so den Knollfuss oder von seiner Aehnlichkeit mit dem Fusse eines Elephanten Elephantenfuss (*Pes elephantiacus*, *Elephantiasis*) genannt. Es zeigt sich als eine vom Knöchel anhebende, immer weiter bis zum Knie heraufsteigende, unförmlich dicke Anschwellung des Zellgewebes von harter, dem Fingerdrucke wenig nachgebender Beschaffenheit; dabei ist die Haut entweder glatt und glänzend, oder mit dunklen Schuppen und Schorfen besetzt, und es sondert sich in den tiefen Hautfalten eine übelriechende, scharfe Jauche ab, welche tieffressende Geschwüre bildet. Der Elephantenfuss ist gleichsam eine kritische Erscheinung, er hindert den Ausbruch des allgemeinen Knollenaussatzes, und es bleibt oft für immer bei diesem örtlichen Aussatze. Bisweilen schreitet aber dieselbe Verbildung dennoch auch auf andere Theile fort, namentlich auf das Scrotum, auf die Brüste, auf das Mesenterium und die Baucheingeweide, oder auf eine Hand.

Das Knollbein von Barbadoes (*Morbus barbadensis*) scheint eine noch jetzt endemisch herrschende Elephantiasis zu seyn, welche besonders die Neger nach Erkältungen befällt, übrigens nicht der Insel Barbadoes allein angehört, sondern auf mehrern Antillen vorkommt. (*Jac. Hendy* und *John Rollo*, über die Drüsenkrankheit in Barbadoes, oder über *Hillary's* Elephantiasis. Aus dem Engl. von *A. F. Adr. Diel*. Frankf. a. M., 1788. 8. Mit 2 Kupfern.)

§. 656.

Der Aussatz ist eine der ältesten und bedeutendsten Krankheiten des Menschengeschlechtes und pflanzt sich eben sowohl durch Erblichkeit als durch Ansteckung fort, wenn gleich die letztere wenigstens nicht in allen Formen der Krankheit sehr bedeutend ist. Am frühesten wird der Aussatz in Aegypten und später bei den Juden erwähnt, und der in den Mosaischen Schriften vorkommende Aussatz ist eine selbst im Morgenlande jetzt fast ganz verschwundene Form desselben, der weisse Aussatz (*L. alba s. Mosaica*, *Leuce*, *Vitiligo alba*).

In Griechenland war in den frühesten Zeiten durch die mannichfachen Berührungen mit dem Morgenlande der Aussatz sehr ausgebreitet, es scheint früher der schuppige oder räudige Aussatz (*L. squamosa*, die eigentliche λέπρα der Griechen) am meisten geherrscht zu haben, später auch der knollige Aussatz (*L. nodosa s. elephantia s. Arabum*) verbreitet gewesen zu seyn. Unsicher ist eine durch Röthe der Haut ausgezeichnete, vielleicht mit Scorbut complicirte Form des Aussatzes, die man den rothen Aussatz (*L. rubra s. scorbutica*) genannt hat.

Diese in Griechenland und Italien herrschenden alten Aussatzformen wurden durch die Römischen Eroberungen und durch die Unruhen der Völkerwanderung allgemein in Europa verbreitet, scheinen aber doch nicht so furchtbar geherrscht zu haben, als es später im Mittelalter bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts der Fall war. Daher ist es wahrscheinlich, dass die Arabischen Eroberungen im achten und die Kreuzzüge vom Ende des elften Jahrhunderts an der Krankheit eine neue Nahrung vom Morgenlande, als von ihrer ursprünglichen Heimath her, zuführten, und man begreift diese Ausbreitung des Aussatzes in Mitteleuropa vom achten bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts unter dem Namen des abendländischen Aussatzes (*L. occidentalis*).

Seit dieser Zeit herrscht der Aussatz in Mitteleuropa nur noch in ausgearteten und milderen Formen, und die einzige Spur des alten Aussatzes ist noch der bei uns, obgleich nur selten, beobachtete Elephantenfuss. Von jenen abgeleiteten Formen giebt man folgende an: die Krimmsche Krankheit (*L. Taurica*) im südöstlichen Theile des Europäischen Russlands, namentlich auf der Halbinsel Krimm und an den Ufern des schwarzen Meeres einheimisch; die Radesyge und die Spedalskhed oder Spetälska (*L. arctica s. Norwegica s. Scanorum*), in Scandinavien sehr verbreitet vorkommend; ob beide Krankheiten nur gradweise verschieden sind, so dass die Spedalskhed den höhern und schlimmern Grad der Krankheit ausmacht, oder ob sie vielmehr sich so unterscheiden, dass die Radesyge mehr der Syphilis, die Spedalskhed mehr dem Aussatze angehören, müssen einheimische Aerzte entscheiden; die Liktraa (*L. Islandica*), eine noch sehr räthselhafte

Krankheit auf Island; die Marschkrankheit (*L. Holsatica*) in den Marschen von Holstein; das Pellagra (*L. Mediolanensis s. Longobardica*) in Oberitalien, besonders um Padua, welches man als den eigentlichen Mittelpunct für die Verbreitung des Pellagra ansieht; der Scherlievo, die Falcadina und dergleichen auf einzelne Landstriche eingeschränkte Formen des Pellagra oder des Aussatzes selbst; die Asturische Rose (*L. Asturiensis*) an der nördlichen Küste von Spanien in den tiefen Thälern um Oviedo.

Auch ist der Aussatz in manchen seiner Formen in Amerikanische und Asiatische Colonieen übertragen worden und hat sich dort mit einheimischen Krankheiten und Spuren früheren Aussatzes verbunden, woraus manche neue Krankheiten entstanden sind.

§. 657.

Ob alle die eben genannten Krankheitsformen auch wirklich lepröser Natur sind, ist schwer zu entscheiden, so lange es an einer bestimmten Charakteristik des ausgearteten Aussatzes selbst fehlt. Indessen ist das Vorkommen endemisch fest haftender Hautkrankheiten gleichsam an den Rändern von Europa, die Hartnäckigkeit und fremdartige Beschaffenheit derselben, die Aehnlichkeit mit den älteren Formen des Aussatzes oder mit der Syphilis, die Neigung zum Anschwellen des Zellgewebes an verschiedenen Orten des Körpers, die Unempfindlichkeit einzelner Hautstellen, das Erscheinen von kreisförmigen Maalflecken auf der Haut mit degenerirten erhabenen Rändern oder mit einer allmäligen flachen Einsenkung in der Mitte, wohl geeignet, eine Verwandtschaft derselben mit dem Aussatze anzunehmen, wobei man zugleich auf die (§. 654 geschilderte) Theilnahme des übrigen Körpers zu achten hat.

§. 658.

Die Behandlung des Aussatzes schränkte sich im Mittelalter fast blos auf die Absonderung der Kranken von den Gesunden ein, so dass sie in besondere Wohnungen ausserhalb der Stadt verwiesen wurden (Aussatzhäuser, Leproserieen, Häuser der Sondersiechen oder Sündersiechen), eine besondere

Kleidung tragen mussten, für bürgerlich todt erklärt wurden und nur unter sich Gemeinschaft pflegen durften. Arzneien wendete man wohl selten an, da man die Krankheit für völlig unheilbar hielt.

Für die bei uns vorkommenden örtlichen und exanthematischen Aussatzformen empfiehlt man theils die Antimonialien und Mercurialien, wiewohl die letztern oft schaden sollen, theils die scharfstoffigen Pflanzen, namentlich Lign. guaiaci und sassafras, Rad. chinae ponderosae, sarsaparillae, lapathi acuti, bardanae, saponariae, Cort. mezerei, pruni padi, Hb. cicutae, gratiolae, Stip. dulcamarae, theils endlich Canthariden, Jod und Arsenik.

Darauf bezieht sich wohl die durch gelungene Curen des Knollbeins neuerdings unterstützte Empfehlung des Zittmann'schen Decoctes (Z. † 1757); von welchem eine doppelte Vorschrift vorhanden ist. Die Vorschrift zu dem stärkeren Decocte ist: Rc. Rad. sarsap. concis. unc. xij, diger. c. aqu. mensur. xij per nychthemeron, adde Alum. sacchar. unc. jβ, Calom. unc. β, Cinnab. ppt. dr. j, sacculo linteo inclusa, coqu. ad colat. mens. IV., sub fin. coct. adde Sem. anis. fenic. contus. ana unc. β, Fol. senn. concis. unc. iij, Rad. liquir. conc. unc. jβ. Das schwächere Decoct wird bereitet aus gleichen Theilen Rückstand des vorigen Decoctes und frischer Sarsaparillwurzel, welches man zusammen mit zwölf Kannen Wasser auf vier Kannen einkochen lässt, und gegen das Ende des Kochens Cort. citri, Cass. cinnamomea, Cardamom. min. und Rad. liquir. ana dr. iij beigefügt. Diese seltsame Mischung, von welcher schwer anzugeben ist, was sie enthalte, wird bei schmaler Kost und nach Befinden der Umstände mit andern Mitteln in Verbindung einige Wochen hindurch als Ptisane getrunken und soll sichere Heilung bewirken.

Eine Auswahl unter den oben erwähnten scharfstoffigen Mitteln in anhaltender und zweckmässig geleiteter Anwendung und mit dem gleichzeitigen Gebrauche der Sublimatbäder, Salz- und Schwefelbäder scheint der Krankheit am sichersten zu entsprechen.

§. 659.

Godof. Guil. Schilling, de lepra commentationes, recens. *J. D. Hahn*. Leid. et Ultraiect., 1778. 8. M. Kupf.

Phil. Gabr. Hensler, vom abendländischen Aussatze im Mittelalter. Hamburg, 1790. 8.

Jo. Aug. Theod. Chr. Alefeld, diss. leprae historiam succinctam et binas leprosorum nuper observatorum historias complexa. Giess., 1800. 4.

Conr. Henr. Fuchs, diss. de lepra Arabum in maris mediterranei littore septentrionali observata. Virceburgi, 1831. 8. Mit einer Charte.

Heinrich v. Martius, Abhandl. über die Krimm'sche Krankheit und deren ärztl. Behandlung. Freiberg, 1819. 8. (vorher latein. Diss. de lepra Taurica. Lips., 1816. 8.)

N. Arbo und *Clov. El. Mangor*, zwei Abhandlungen von den Kennzeichen, Ursachen und der Heilmethode der Radesyge. Aus d. Dän. mit Vorrede von *Ph. Gabr. Hensler*. Altona, 1797. 8.

Ludwig Hünefeld, die Radesyge oder das Scandinavische Syphiloid. Aus Scandinavischen Quellen dargestellt. Leipzig, 1828. 8.

Ludwig Aug. Struve, über die aussatzartige Krankheit Holsteins, allgemein daselbst die Marschkrankheit genannt. Altona, 1820. 8.

Mich. Gherardini, Geschichte des Pellagra. Aus d. Ital. von *K. H. Spor*. Lemgo, 1792. 8.

Caj. Strambio, Abhandl. üb. das Pellagra. Aus d. Ital. mit Zus. aus Allioni's neuest. Schrift. u. Anm. von *K. Weigel*. Leipz., 1796. 8.

Franc. Luigi Fanzago, memorie sulla pellagra. Padova, 1815. 2. 8.

Giov. Mar. Zecchinelli, alcune riflessioni sanitario-politiche sulla pellagra. Padova, 1818. 8.

W. Michahelles, das Malo di Scarlievo in historischer und pathologischer Hinsicht beschrieben. Nürnberg, 1833. 8.

6) Syphilis.

§. 660.

Die **Lustseuche**, **Franzosenkrankheit**, **venerische Krankheit** (*Syphilis*, *Lues venerea*, *Morbus Gallicus*) ist eine chronische ansteckende Dyskrasie, welche sich zuerst an dem Orte der geschehenen Ansteckung selbst, später aber in den Leistendrüsen, in der Mund- und Rachenhöhle, auf der äussern Haut und selbst in den Knochen durch bestimmte Erscheinungen zu erkennen giebt, aber auch den verschiedenartigsten Krankheitsformen einen eigenthümlichen Charakter aufdrückt oder auch unter gewissen Umständen sie selbst veranlasst und hervorbringt. Die Erscheinungen der Syphilis an dem Orte der Ansteckung selbst nennt man **primäre** Symptome, die ihnen nachfolgenden von allgemeiner Verbreitung des syphilitischen Giftes im Körper abhängigen Affectionen begreift man unter dem Namen der **secundären** Syphilis (*Lues venerea universalis*); Krankheitsformen, welche, ohne der Syphilis selbst anzugehören, doch von ihr eine Veränderung der Form erleiden und eine verschiedene Heilmethode erfordern, pflegt man durch die Benennung **syphilitisch** zu unterscheiden (z. B. Augenentzündungen, Kopfschmerzen, Schleimflüsse u. dgl.) oder auch sie unter dem Namen **verlarvte Syphilis** zusammenzufassen.

§. 661.

Zu den primären Affectionen der Syphilis zählt man gewöhnlich den Tripper, den Schanker und den Bubo. Allein da die gegen Syphilis kräftig wirkenden Mittel im Tripper sich unwirksam zeigen, ja derselbe unter Beobachtung einer gehörigen Lebensordnung oft von selbst heilt, was die Syphilis wenigstens in unserem Klima nie thut, da ferner derselbe augenscheinlich von vielen andern Ursachen erregt werden kann und dann frei von allen syphilitischen Neben- und Nachkrankheiten bleibt, so ist es wohl in pathologischer und therapeutischer Hinsicht besser, den Tripper gar nicht zur Syphilis zu rechnen, sondern den auf Beischlaf mit Syphilitischen folgenden, der allgemeinen Syphi-

lis, bisweilen ohne ein anderes primäres Symptom, vorangehenden Tripper als eine Folge der mit der syphilitischen Ansteckung verbundenen Reizung der Schleimhaut zu betrachten, und dem gemäss zu behandeln (§. 327, 328). Der Bubo oder die syphilitische Leistengeschwulst ist aber nicht sowohl ein Symptom der primären Syphilis, als vielmehr ein Uebergang derselben in die secundäre; das früheste, wenn gleich nicht immer in gleichem Grade vorhandene Symptom der letztern. So bleibt denn von der primären Syphilis nur der Schanker hier zu betrachten übrig.

§. 662.

Der Schanker, das primäre syphilitische Geschwür (*Ulcus syphiliticum primarium*) zeigt sich an dem Orte der geschehenen Ansteckung oder in dessen nächster Umgebung sehr bald als eine kleine ungleichrandig excoriirte Stelle, oder als ein kleines Geschwür mit zerrissenen, aufgeworfenen Rändern und speckichter Oberfläche, welches Anfangs Lymphe, später einen dicklichen bisweilen missfarbigen Eiter absondert. Beide Arten nehmen ihren Ursprung aus kleinen Bläschen mit entzündeter Grundfläche, breiten sich an den Rändern weiter aus oder gehen in die Tiefe, je nachdem sie an Theilen mit feiner oder starker Epidermis vorkommen. Am häufigsten zeigen sie sich in der Eichelkrone, am Eichelbändchen, an der innern Fläche der Vorhaut, am Eingange der Scheide, an den kleinen und der innern Fläche der grossen Schamlippen; seltener an der Mündung der Harnröhre oder in derselben, an der äussern Fläche des Penis, am Scrotum, am Mittelfleische, an der äussern Fläche der grossen Schamlippen, an den Brustwarzen, am Munde; wobei die verschiedene Art der Ansteckung in Betracht kommt. Man verwechsele diese Schanker nicht mit Erosionen, Verletzungen und Geschwüren anderer Art, die die Geschlechtstheile beider Geschlechter befallen, und mit denen in Folge reizender Einwirkungen ebenfalls Schleimflüsse in Verbindung seyn können.

Zu den Schankern gesellt sich bei beiden Geschlechtern häufig der Tripper, und im männlichen nicht selten eine rosenartige Entzündung der Vorhaut, wodurch diese entweder die Eichel anhaltend bedeckt und nicht hinter dieselbe zurückgezo-

gen werden kann (*Phimosis*), oder im Gegentheile hinter der Eichelkrone sich zusammenschnürt und nicht über die Eichel sich hervorziehen lässt (*Paraphimosis*); beide Znstände der Vorhaut können aber eben so wohl von vielen andern Ursachen herrühren und gehören daher der Syphilis nicht eigenthümlich zu; häufig wird aber durch sie der Schanker verborgen und verschlimmert.

Der echte Schanker heilt nicht von selbst, verschwindet aber oft, wenn die Zufälle secundärer Syphilis eintreten. Er hinterlässt eine bald flachere, bald tiefere Narbe.

§. 663.

Der syphilitische Bubo (*Bubo syphiliticus*) ist eine Anschwellung, Verhärtung und Vereiterung einer Lymphdrüse in Folge syphilitischer Ansteckung. Am häufigsten werden davon die Leistendrüsen befallen, weil die Ansteckung am häufigsten von den Genitalien ausgeht; aber auch andere Lymphdrüsen sind solcher syphilitischen Affectionen fähig. Bisweilen bleibt der Bubo auf einer niedern Stufe der Entwickelung stehen, es kommt blos zur Anschwellung, Verhärtung und Empfindlichkeit der Lymphdrüse ohne wirkliche Eiterung; tritt aber letztere ein, so bildet sich ein wahres syphilitisches Geschwür, dessen Eiter ansteckend ist. Da so viele andere Ursachen ausser der Syphilis auch die Lymphdrüsen auf ähnliche Weise behaften können, so hat man zum Behuf der Diagnose auf die ursächlichen Momente, auf einen dagewesenen Tripper, auf das Vorhandenseyn des Schankers und seiner Spuren und auf die Gegenwart anderer Drüsenkrankheiten zu achten. Nächstdem ist die grosse Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit der Stelle schon in den ersten Stadien des Uebels, die Beschwerden bei der Bewegung des Schenkels, die lang dauernde Härte der Drüse, die Langsamkeit des Verlaufes und die dunkle Röthung der Haut bei eintretender Vereiterung charakteristisch für den syphilitischen Bubo, der auch meistens nur eine einzige Drüse oder nur wenige zusammen enthält. Die Eiterung des Bubo verhütet bisweilen die weitern Fortschritte der secundären Syphilis, geht aber auch sehr leicht in Verjauchung über und in Bildung von Fistelgängen.

§. 664.

Das secundäre syphilitische Geschwür (*Ulcus syphiliticum secundarium*) zeigt sich am häufigsten und frühesten in dem hintern Theile der Mundhöhle am weichen Gaumen, am Zäpfchen, an den Gaumenbogen und den Tonsillen, an den Seitentheilen der Zunge und in der Schleimhaut des Schlundkopfes. Es beginnt mit Beschwerden beim Schlucken und Athmen (*Angina syphilitica*), worauf sich an einer oder der andern der genannten Stellen beim Niederdrücken der Zungenwurzel dunkelrothe, begrenzte, Anfangs unschmerzhafte Stellen zeigen, aus welchen sehr bald wirkliche Geschwüre mit wulstigen ungleichen Rändern und speckichter Grundfläche werden, in welchen sich ein weisslicher zäher Eiter bildet. Von diesen Geschwüren werden sehr bald auch die Schleimhaut und die Knorpel der Nase befallen, es sondert sich ein übelriechender grünlicher Eiter in der Nase ab (*Ozaena syphilitica*), und endlich nehmen auch der Oberkieferknochen, die Pflugschaar und die innern Muscheln Antheil, werden zerstört, so dass der Gaumen durchlöchert, die Form der Nase verunstaltet, die Sprache undeutlich wird, und die in diesen schwammigen Knochen fortschreitende Zerstörung wohl auch selbst lebensgefährlich werden kann.

§. 665.

Die syphilitischen Hautübel, Alibert's Syphilide (*Exanthemata syphilitica*) zeigen sich meistens erst nach den syphilitischen Halsaffectionen, und unterscheiden sich theils durch weiche, luxurirende Beschaffenheit, theils durch ihre rothe und kupferbraune Farbe, theils durch ihre scharfbegrenzten Ränder, theils durch die auf ihrer Fläche fortwährend vor sich gehende Bildung, die entweder in feuchter Absonderung oder in Abstossung entarteter Oberhaut oder in Wucherung und Formveränderung besteht.

Die frühesten von allen sind die Feigwarzen (*Condylomata syphilitica*, *Mariscae*), härtliche, schwammichte Bildungen von blass- oder hellrother Farbe und verschiedener, hahnenkamm- oder beerartiger Gestalt (*Cristae*, *Mora*), eine

klebrichte Feuchtigkeit in geringer Menge ausschwitzend, um den Eingang des Afters und der Scheide, bisweilen um die Eichelkrone herumstehend. Seltener erscheinen an andern Theilen des Körpers rundliche, einzeln stehende, rosenrothe Warzen von verschiedener Grösse.

Die syphilitischen Flecke (*Maculae syphiliticae*) sind von heller oder leber- oder kupferbrauner Farbe, verschiedener Grösse, meistens rundlicher Gestalt, etwas erhaben, glatt anzufühlen mit deutlichem Rande, in der Mitte mit abschilfernden Blättchen besetzt; in andern Fällen stark glänzend, nässend, dicke Schuppen erzeugend, wohl selbst in Hautgeschwüre übergehend. Sie verschwinden und kehren wieder; sitzen am häufinsten gürtelförmig um die Stirn herum (*Corona venerea*), auf der Brust, in der Umgegend der Genitalien, auf den Armen. Bei Personen, welche viel und unordentlich Quecksilber gebraucht haben, zeigen sich oft grosse, ungleichrandige, blaurothe, mit Schorfen bedeckte, leicht in Geschwüre übergehende Flecke.

In Knötchenform (*Papulae syphiliticae*) erscheinen bisweilen syphilitische Hautausschläge auf der Stirn, der Brust, dem Rücken; sie sind härtlich und von hell-leberbrauner Farbe. Sie erreichen wohl auch die Gestalt von Pusteln, welche Eiter ergiessen und sich mit Schorfen bedecken, leicht in Geschwüre mit wulstigen, gezackten Rändern übergehen und langdauernde, missfarbige Flecke zurücklassen. Auch springt an solchen Flecken die Haut gern auf und bildet namentlich an der Volarfläche der Hand, am After und der Scheide Schrunden und Risse (*Rhagades syphiliticae*).

§. 666.

Die syphilitischen Knochenübel bestehen theils in heftig bohrenden, fest sitzenden, des Nachts sich verschlimmernden Schmerzen (*Dolores osteocopi*), theils in darauf folgenden allmälig sich bildenden Knochenanschwellungen, die man, wenn sie weich und breiartig sind, *Gummata*, wenn sie hart und zerreiblich, concrementartig erscheinen, *Tophi*, und wenn sie aus aufgelockerter Knochenmasse selbst bestehen, *Nodi*, nennt. Die Knochenschmerzen befallen gern die Kopfknochen, die Diaphysen mancher Röhrenknochen, namentlich der Tibia

und des Radius, das Schulterblatt und den Brustknochen. Von den Knochengeschwülsten nehmen die weichen gern den Stirnknochen, das Schulterblatt und den Brustknochen, die harten gern die Röhrenknochen ein.

Die syphilitische Caries findet sich am häufigsten in den schwammichten Knochen des Gesichtes, kommt aber auch in Folge von Knochenentzündung und Knochengeschwulst an andern Knochen des Körpers vor.

§. 667.

Ausser diesen Haupterscheinungen der secundären Syphilis kommen noch bei ihr chronische Anschwellung und Verhärtung der Hoden, der Prostata, der Leisten- und Achseldrüsen (*Bubo secundarius*) vor; eine eigenthümliche Form der Augenentzündung (*Ophthalmia syphilitica*), die sehr leicht in Trübung der Hornhaut und Exsudationen nach der Pupille hin übergeht; chronische, den rheumatischen ähnliche Schmerzen in den Muskeln der Extremitäten, Geschwüre an verschiedenen Stellen des Körpers u. s. w. Alle diese Erscheinungen sind weniger nothwendig und constant als die oben angeführten Leiden der Drüsen, des Halses, der Haut und der Knochen.

Verlarvte Syphilis nennt man diejenigen Uebel, welche in Folge früher überstandener, oder auch nicht gehörig geheilter Syphilis auftreten, keine bestimmte Form haben, sondern unter der Gestalt sehr verschiedenartiger Krankheiten auftreten und nur einer Behandlung durch Quecksilber weichen. Man hat in ungründlicher Voreiligkeit eine grosse Menge Uebel als verlarvte Syphilis bezeichnet, welche es gewiss nicht waren; durch die früher überstandene Syphilis erhält nämlich das lymphatische System oft eine bleibende Schwäche und Empfänglichkeit eingedrückt, welche später eben sowohl verschiedene Krankheiten veranlassen kann, als es bekannt ist, dass syphilitisch gewesene Eltern meist scrofulöse Kinder zeugen; auch muss in solchen Krankheiten das Quecksilber schon deshalb wirksamer seyn als in andern, weil das Lymphsystem vorherrscht und der frühere Gebrauch desselben eine grössere Empfänglichkeit für dieses Mittel bedingt. Hierzu kommt, dass manche scrofulöse Uebel schon an sich der Syphilis ähnlich sehen (wie z. B. die Nasenzerstörungen), und dass es in manchen Fällen von syphi-

litischer Ansteckung an der gehörigen Reaction des Körpers fehlt, um die Syphilis vollständig zu entwickeln, wobei die spätern Versuche der Natur zur Ausscheidung des Contagium oder zur vollständigern Entwickelung der Krankheit unter der Form sehr verschiedener Krankheiten sich äussern können. Oft sind aber wohl die primären Symptome früher gänzlich übersehen oder nicht gehörig behandelt worden, spätere anderweitige Krankheiten compliciren sich mit der secundären Syphilis und werden nun fälschlich für verlarvte Syphilis ausgegeben. Deshalb wird jetzt mit Recht weniger von dieser verlarvten Syphilis gesprochen als vordem, wo dieser Ausdruck eine wahre Zuflucht der Unwissenheit war.

§. 668.

Die Syphilis erscheint wohl immer nur in Folge des auf einen mit zarter Epidermis bedeckten oder etwas verletzten Theil gebrachten syphilitischen Ansteckungsstoffes. Diese Uebertragung geschieht am gewöhnlichsten durch den Beischlaf, und gewiss hat der aufgeregte Zustand der Genitalien in ihrer Function einen nicht unbedeutenden Einfluss dabei. Seltener ist daher die syphilitische Ansteckung durch Küsse, Berührungen, gemeinschaftliche Ess- und Trinkgeschirre, Tabakspfeifen und Blasinstrumente; häufiger vielleicht die Ansteckung der Neugeborenen bei dem Durchgange durch die äussern Genitalien einer syphilitischen Mutter, und die bei Hebammen, Geburtshelfern und Wundärzten vorkommende Ansteckung in Folge von Hülfsleistungen bei syphilitischen Personen, wiewohl auch hier eine Verletzung der Hände vorausgegangen seyn muss.

Die Empfänglichkeit für das syphilistische Contagium ist nicht bei allen Personen gleich gross, scheint aber nirgends gänzlich zu fehlen. Das Contagium tilgt die Empfänglichkeit für eine zweite Ansteckung nicht und scheint auch nicht gegen andere Contagien zu schützen. Es ist nicht flüchtig, durch die Luft nicht mittheilbar; sein Vehikel ist der Eiter syphilitischer Geschwüre und der auf den afficirten Schleimhäuten abgesonderte Schleim.

Das aufgenommene Contagium kann eine Zeit lang (3 bis 14 Tage) verborgen bleiben, ehe es die primären Symptome erscheinen lässt und noch längere Zeit, meistens mehrere Mo-

nate können vergehen, ehe die Syphilis sich allgemein durch den Körper verbreitet. Ob es zwei specifisch verschiedene Contagien der Syphilis gebe (Trippergift und Schankergift) und hiernach auch einen zwiefach verschiedenen Verlauf der ganzen Krankheit, je nachdem dieselbe von Schleimflüssen oder Geschwüren ausgeht, ist jedenfalls noch unentschieden, die grössere Gelindigkeit der auf den Tripper folgenden, syphilitischen Zufälle erklärt sich wohl richtiger aus der Natur eines kritischen Schleimflusses selbst, vgl. §. 327, 661.

§. 669.

Ob die Syphilis eine alte oder neue Krankheit sey, und woher sie im letztern Falle stamme, ist der Gegenstand vielfachen Streites gewesen und ist es zum Theil noch, weil man sich nicht immer hinlänglich über das verständigt hat, was man unter Syphilis verstehe. Hält man sich dabei blos an einzelne Erscheinungen: Tripper, Schanker, Bubonen, Haut- und Knochenübel, Hodenverhärtungen, so wird man bei der Syphilis nicht von einer neuen Krankheit sprechen können, denn alle diese Zufälle sind von den ältesten Zeiten her bekannt gewesen. Versteht man aber unter Syphilis das regelmässige Fortschreiten, wie es oben geschildert ist, und die Entstehung von unreiner Berührung aus, so ist die Krankheit allerdings neu und hat in den letzten Jahrzehenden des funfzehnten Jahrhunderts begonnen. Wahrscheinlich ist es, dass sie eine Fortsetzung des um jene Zeit verschwindenden Aussatzes sey, denn ihre Hauptsymptome finden sich in jener Krankheit wieder. Es entspricht das syphilitische Halsübel mit Verbildung der Schleimhaut und der Knorpel offenbar der leprösen Heiserkeit, welche aus denselben Quellen stammt; die syphilitischen Knochenschmerzen und Knochenverbildungen entsprechen dem im Aussatze so constanten Knochenleiden; die syphilitischen Hautkrankheiten und unreinen Geschwüre sind die Ueberbleibsel ihrer früher mehr exanthematischen und dem Aussatze verwandten Form. Denn es gehört der Syphilis eine eigenthümliche Wandelbarkeit an, vermöge welcher sie in den bald vierthalbhundert Jahren, als sie bekannt ist, sich immer mehr zu einer gutartigen Form hinneigt, ihre dyskratische Natur immer mehr

ablegt, weshalb auch die Heilmethode derselben nicht zu allen Zeiten dieselbe seyn kann.

Was gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts die Entstehung der Syphilis aus dem Aussatze bedingt habe, ist wohl schwer zu entscheiden. Die bereits in Abnahme begriffene und daher schwächere lepröse Constitution musste damals schon an sich zur Ausartung geneigt seyn, und vielleicht war es die den Aussätzigen eigenthümliche Geilheit in Verbindung mit der damals auf den höchsten Grad gestiegenen Zügellosigkeit des Mittelalters, was die neue Krankheit in so nahe Beziehung zu dem Geschlechtssysteme brachte. Ob dazu noch eine besondere Stellung der Himmelskörper (Conjunction des Mars und Saturn), oder eine eigene Witterungsbeschaffenheit, oder eine zwischenlaufende heftige Epidemie, oder der scorbutische Krankheitscharakter, oder Ueberschwemmungen, oder Heereszüge und wandernde Volksmassen (Carl der VIII. vor Neapel, Vertreibung der Maranen) u. s. w. beigetragen haben, mögen spätere Forscher ermitteln; die Zurückkunft des Christoph Colon aus Amerika (im März 1493) ist erwiesenermaassen ganz unschuldig dabei, so hartnäckig auch Astruc und Girtanner den Amerikanischen Ursprung der Lustseuche vertheidigt und Neuere ihn wieder angenommen haben.

§. 670.

Die Syphilis gehört zu den Krankheiten, welche bei langsamen Verlaufe und nur selten tödtlichem Ausgange doch mit Recht gefürchtet werden, denn sie schreitet bei unzweckmässiger oder vernachlässigter Behandluug sichern Schrittes immer weiter zur allgemeinen Verbreitung in Körper und zur Zerstörung desselben fort und das Contagium ist nach langer Dauer oder öfterer Wiederkehr der Krankheit kaum mehr aus dem Körper zu entfernen. Dazu kommt, dass die Behandlung der Syphilis nicht leicht ist, und die dabei zu wählenden Hülfsmittel theils schon an sich manche Nachtheile drohen, theils oft manche Hindernisse in den äussern Verhältnissen und den körperlichen Umständen des Kranken finden, dass endlich die Krankheit selbst Anfangs durch ihre Gelindigkeit täuscht, bisweilen eine Zeit lang im Körper verborgen bleiben kann und dass es kein sicheres Merkmal der vollkommenen Heilung giebt. Sehr

geschwächte Individuen mit kachektischem Habitus, oder mit Scorbut, Scrofeln, Gicht, Wassersucht, Schwindsucht behaftete, werden schwer von der Syphilis geheilt, auch geben veraltete, weit vorgeschrittene öfters von neuem wiedergekehrte, mit Mercurialdyskrasie in Verbindung stehende Fälle von Syphilis wenig Hoffnung zur sichern und vollständigen Heilung.

Wärmere Jahreszeiten und Klimate, jugendliches aber nicht allzufrühes Alter und kräftige Körperbeschaffenheit begünstigen dagegen die Heilung sehr. Primäre Symptome gewähren allerdings die bessere Prognose, unter ihnen giebt der Tripper Aussicht auf leichtere Heilung und milderen Krankheitsverlauf als der Schanker; von den secundären sind die Bubonen, die syphilitischen Exantheme, und allenfalls die frischen und wenig ausgebreiteten Halsübel weniger ungünstig; sehr misslich sind dagegen die Knochenleiden und die weit verbreiteten oder in die Tiefe gehenden Geschwüre der Nase, der Mund- und Rachenhöhle, die Augenentzündungen und die Anschwellung der Hoden und der Prostata.

§. 671.

Die **Vorbauungsmittel** gegen syphilitische Ansteckung sind sämmtlich unsicher, zum Theil selbst in mehr als einer Hinsicht bedenklich. Die schnelle Reinigung der Theile durch laues Wasser, laue Milch, Seifenwasser, Auflösungen von kaustischen Alkalien, salzsaurem Kalk oder Chlorkalk möchten zu den unschädlichsten gehören. Am wichtigsten und erspriesslichsten ist eine streng durchgeführte medicinisch-polizeiliche Aufsicht durch ärztliche Untersuchung und schnelle Entfernung und Heilung der Angesteckten, welche Aufsicht sich auch auf die Ammen erstrecken muss.

§. 672.

Die **Behandlung** der Syphilis muss in den meisten Fällen eine örtliche und allgemeine zugleich seyn und den Hauptzweck verfolgen, das syphilitische Contagium selbst zu zerstören und für den Körper unschädlich zu machen. Dazu dient vor Allem das Quecksilber und neben ihm eine Reihe scharfstoffiger vegetabilischer Mittel; wir theilen daher die gesammte Therapie der Syphilis in die Behandlung mit Quecksilber und ohne

Quecksilber, wobei jedoch nicht übersehen werden darf, dass die Behandlung durch nichtmercurielle Mittel oft mit der Anwendung des Quecksilbers verbunden wird, um die Wirkung dieses Metalles zu unterstützen und zu leiten.

§. 673.

Das Quecksilber ist allerdings das wichtigste und für jetzt noch unentbehrliche Heilmittel der Syphilis, aber es heilt manche Fälle von Syphilis nicht und verschlimmert sie selbst, und auch die für dasselbe passenden Fälle heilt es nur unter gewissen Bedingungen.

Es heilt die Syphilis nicht in Fällen allzuoft wiederholter Ansteckung und dagegen angewendeter Mercurialcuren; in sehr veralteten mit Mercurialdyskrasie in Verbindung stehenden Fällen; bei scorbutischer und carcinomatöser Complication; in Gegenden, wo der Scorbut endemisch herrscht, oder starke Prädisposition dazu obwaltet, und endlich bei manchen Idiosynkrasieen, bei welchen es sehr bald Speichelfluss und andere schlimme Zufälle hervorbringt, gar nicht vertragen wird oder doch für die Heilung der Syphilis nichts leistet. In sehr heissen und sehr kalten Klimaten ist die Wirkung des Quecksilbers gegen Syphilis unsicherer und bringt öfter üble Folgen hervor als in gemässigten.

Wo das Quecksilber gegen Syphilis erfolgreich angewendet werden soll, muss dabei eine möglichst sparsame, wenig nährende, weder saure, noch fette, noch reizende Kost geführt, alle Erkältung, namentlich der Füsse, streng vermieden, für ungestörte und freie Thätigkeit der Haut durch Waschen und Baden gesorgt werden. Dazu muss eine den Umständen angemessene sorgfältige Wahl des Präparates und der Anwendungsart, nöthigenfalls eine Unterstützung des Quecksilbergebrauches durch anderweitige Arzneimittel, und eine sorgfältige Beobachtung des Kranken kommen, damit der Arzt die Fortsetzung und Steigerung der Gabe oder das Abbrechen richtig anzuordnen vermöge. Denn es kann keine für alle Fälle von Syphilis passende Anwendung des Quecksilbers geben, nicht Ein Präparat für alle taugen, und die Gabe des Quecksilbers ist für jeden individuellen Fall verschieden, auch richtet oft ein anderes Präparat des Quecksilbers bei manchen Individuen noch et-

was aus, wenn das bisher gebrauchte nichts mehr leistet. Von Zeit zu Zeit setzt man das Quecksilber gänzlich aus und findet es hernach um so wirksamer.

Die Anwendungsart des Quecksilbers in der Syphilis ist theils äusserlich, theils innerlich; in vielen Fällen müssen beide Anwendungsarten mit einander verbunden werden.

§. 674.

Die äussere Anwendung des Quecksilbers geschieht nach folgenden Methoden:

1) Die Räucherungscur, bei welcher Quecksilberdämpfe aus Zinnober oder auch aus metallischem Quecksilber entwickelt in dazu geeigneten Apparaten auf die gesammte Hautoberfläche des Kranken geleitet werden; eine ehemals häufiger angewendete, bei unvollkommenen Apparaten leicht nachtheilig werdende Methode, vielleicht noch am ersten bei syphilitischen Hautübeln, Drüsen- und Hodengeschwülsten anwendbar.

2) Die Schwitzcur, eine Verbindung der Schmiercur mit dem Schwitzen in heissen Badstuben; im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts die gebräuchlichste, jetzt wohl mit Recht gänzlich ausser Gebrauch gekommen.

3) Die Badcur, erst in neuern Zeiten zur Anwendung gekommen und von unsicherem Erfolge; bei kleinen Kindern und bei Personen, welche das Quecksilber innerlich nicht vertragen, noch am ersten anwendbar. Man braucht Bäder, in welchen (für den Erwachsenen) eine bis zwei Drachmen Sublimat, bisweilen eine halbe Unze, aufgelöst sind.

4) Die Schmiercur durch Anwendung der grauen Quecksilbersalbe, die man entweder zu halben Drachmen täglich in die Extremitäten einreibt und es dabei nie zur Salivation kommen lässt, oder täglich zu acht bis zehn Drachmen über den ganzen Körper einreibt und dabei die Salivation unterhält (*Louvrier's* Methode), oder damit eine Hungercur mit dazwischen genommenen Bädern und Abführmitteln verbindet (*Rust's* Methode). Bei allen diesen Methoden wird der Kranke in einer gleichmässigen Temperatur des Zimmers erhalten, durch Bäder und Abführmittel vorbereitet und bedarf einer stärkenden Nachcur. Diese Curen sind in warmen Ländern zulässiger als in kalten, verlangen viele Vorsicht, genaue Prüfung und

Beobachtung des Kranken und eignen sich daher nur für schwer heilbare Fälle. *Cirillo's* Methode weicht darin von diesen Schmiercuren ab, dass eine Salbe aus einer Drachme Sublimat und einer Unze Fett täglich in die Fusssohlen eingerieben wird, ohne dass man es zur Salivation kommen lässt.

5) Die Pflastercur, besonders durch *Johannes de Vigo* empfohlen, scheint doch nur wenig auf die allgemeine Krankheit heilsam zu wirken, macht aber um so leichter Reizungen der äussern Haut und eignet sich blos als örtliches Hülfsmittel bei Zertheilung syphilitischer Geschwülste.

§. 675.

Die innere Anwendung des Quecksilbers geschieht durch folgende Präparate:

1) Das graue fein zertheilte Quecksilber, durch einfache Verreibung des Metalles entstanden, wird jetzt seltener angewendet, weil seine Wirkung schwach und unsicher ist, und es oft unvermuthet schlimme Folgen zeigt; es gehören dahin der Mercurius gummosus Plenkii, saccharatus, tartarisatus, alcalisatus u. s. w.

2) Graue Quecksilberoxydule auf chemischem Wege erhalten, wie der Merc. Blackii, Saunderi, Moscati et Hahnemanni: von ihnen wird bei uns vorzüglich der letztere in steigender Gabe (von $\frac{1}{2}$ Gran angefangen), gern gereicht; man steigt bei primären Uebeln schneller, bei secundären langsamer; immer wirkt er kräftig und sicher.

3) Rothes Quecksilberoxyd (*Merc. praecip. rub.*) wird selten innerlich angewendet, in sehr verzweifelten Fällen hat man es zu $\frac{1}{8}$ Gran pro dosi täglich zwei Mal unter der nöthigen Vorsicht gereicht.

4) Kalomel macht leicht Salivationen und Diarrhöen, wird von Kindern besser vertragen als von Erwachsenen, leistet am meisten bei syphilitischen Hals- und Drüsenleiden, und wird hier theils für sich ($\frac{1}{2}$ bis 1 Gran pro dosi), theils mit Goldschwefel, Opium oder Kampher gegeben.

5) Sublimat wirkt stark und kräftig, macht nicht leicht Salivation, hat aber bei unvorsichtigem Gebrauche Nachtheil für Verdauung und Ernährung. Er ist daher besonders für solche Fälle, bei welchen andere Präparate fruchtlos angewendet wor-

den sind, aber noch keine Mercurialkrankheit vorhanden ist, und wird zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran, jedoch nur in Pillenform und mit schleimigen Vehikeln täglich gereicht.

6) Schwefelquecksilber wird jetzt nur noch in Form des Aethiops mineralis, ehemals auch in der des Zinnobers angewendet. Jener eignet sich nur für leichtere Fälle syphilitischer Haut- und Drüsenleiden, wo man ihn in der Gabe von 2 bis 8 Gran giebt.

§. 676.

Die innere sowohl als die äussere Anwendung des Quecksilbers bringt bei längerer Fortsetzung die oben (§. 276.) beschriebene Mercurialkrankheit hervor, welche der secundären Syphilis ähnlich ist und mit ihr sich verbindet. Die Heilung der Syphilis durch Quecksilber gehört daher zu den vielen Beispielen, wo die gegen gewisse Krankheiten heilsamen Mittel für sich der Krankheit ähnliche Zufälle hervorbringen; eben dahin scheint auch die Heilung der Mercurialdyskrasie durch Schwefel zu gehören.

Die nachtheiligen Folgen des Quecksilbers bei der Heilung der Syphilis zu verhüten, und dennoch eine hinreichende Wirkung desselben zu erhalten, muss immer der wichtigste Gesichtspunct des Arztes bleiben, und er hat zu diesem Behufe besonders auf das Erscheinen des Speichelflusses seine Aufmerksamkeit zu richten. Dieser selbst aber ist von verschiedener Bedeutung: bald ist er blos das Zeichen einer Idiosynkrasie gegen das Quecksilber, überhaupt ein Zeichen, dass dieses Mittel nicht vertragen werde, und erscheint dann schon sehr frühzeitig in den ersten vier bis sechs Tagen des Gebrauches; bald ist er das Zeichen der etwas stärkern Einwirkung des Quecksilbers auf das lymphatische System, ein Symptom der beginnenden oder bestehenden Mercurialdyskrasie, erscheint zu unbestimmten Zeiten, wächst oder nimmt ab nach dem Grade dieser Dyskrasie selbst; bald endlich ist er eine kritische Erscheinung, gleichsam die Bezeichnung der Höhe der Mercurialeinwirkung, erscheint dann um den zehnten bis sechzehnten Tag und wird von dem Mercurialfieber begleitet.

In Beziehung auf das Zustandekommen der Salivation kann man alle Anwendungsarten des Quecksilbers in der Syphilis auf zwei Hauptmethoden zurückführen: die Salivationsmethode und die Extinctionsmethode.

Die Salivationsmethode ist die ältere Anwendungsart und besteht darin, dass man es um den zehnten bis sechzehnten Tag zur wirklichen Salivation kommen lässt, welche man durch lauwarme Getränke und bald unterbrochenen, bald gemässigten, bald wieder verstärkten Quecksilbergebrauch in einem mässigen Grade unterhält. Allzustark überhandnehmender Speichelfluss erfordert die Anwendung balsamischer und adstringirender Mundwässer.

Die Extinctionsmethode besteht darin, die Quecksilberpräparate so zu reichen, dass man es dabei gegen den achten bis zwölften Tag nur bis zu den Ankündigungen der Salivation (metallischer Geschmack, Anschwellung des Zahnfleisches, rother Saum desselben unter den Zähnen hinlaufend, übler Geruch aus dem Munde, Ziehen im Nacken etc.), nicht aber zu dieser selbst kommen lässt. Man verhütet die vollständige Salivation durch das Aussetzen der Mercurialmittel auf einige Tage, durch balsamische und adstringirende Mundwässer und durch den gleichzeitigen Gebrauch der Schwefelmilch und Schwefelleber, des Kamphers und des Opiums.

Die neuern Aerzte ziehen grösstentheils die Extinctionsmethode mit allem Rechte der umständlichern und gefährlichern Salivationsmethode vor und versparen diese letztere nur für die hartnäckigen und veralteten Fälle.

§. 677.

So erwünscht es auch seyn würde, in Behandlung der Syphilis gänzlich des Quecksilbers enthoben seyn zu können, so hat sich doch bis jetzt noch kein anderes Mittel vollkommen an die Stelle desselben setzen lassen. Selbst die in den neuesten Zeiten viel besprochene Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber kann nur auf ein sehr bedingtes Vertrauen Ansprüche machen; da man theils die Folgen so behandelter Fälle nicht kennt, theils einfache Tripper, nichtsyphilitische Geschwüre und Erosionen an den Genitalien, Schleimflüsse und Ausschläge früher oft fälschlich mit Quecksilber zum

grossen Nachtheile der Kranken behandelt wurden, und die Vermeidung des Quecksilbers bei solchen Curen zwar als etwas sehr Verdienstliches anerkannt werden muss, aber nichts für die Entbehrlichkeit des Quecksilbers in der wahren Syphilis beweisen kann. Eben so bekannt ist es, dass manche Fälle syphilitischer Ansteckung, die sich als Tripper äussern, durch diese Schleimhautkrise in der Art geheilt werden, dass das Contagium unmittelbar an dem Orte der Ansteckung selbst getilgt und entfernt wird; dass dies aber selten bei Schankern geschehe. Man kann also manche syphilitische Tripper durch eine einfache antiphlogistische Methode wirklich zur Heilung bringen; aber es wird dies immer bedenklich seyn, da wir kein Mittel besitzen, die wirklich geschehene Heilung zu erkennen und sie von einer blosen Tilgung des Symptomes zu unterscheiden, bei welcher die Krankheit selbst verborgen im Körper fortschlummert, um später unter einer viel schlimmern Form sich wieder zu zeigen.

Dazu kommt, dass die Syphilis, wie schon oben (§. 669) bemerkt, auffallend schnell einer mildern Form entgegeneilt, ihren eigenthümlich dyskratischen Charakter immer mehr ablegt, und dass in demselben Maasse auch dasjenige Mittel nach und nach entbehrlicher werden muss, welches sie früher allein zu heilen vermochte; aus diesem Grunde möchten manche syphilitische Uebel jetzt nicht mehr das Quecksilber verlangen und selbst vertragen, welche es früher unbedingt gefordert hätten. (Vgl. *L. Choulant*, über die Anwendung des Quecksilbers in der Syphilis, in Hecker's literarischen Annalen der gesammten Heilkunde, 1830. November, S. 257 fg.)

§. 678.

Unter den Mitteln, welche theils zur Unterstützung, theils zum Ersatze der Quecksilbercuren empfohlen wurden, sind die wichtigsten:

Das Lign. guaiaci, die Rad. sarsaparillae, chinae ponderosae, smilacis asperae et syphiliticae, Lobeliae syphiliticae, astragali exscapi, agavae Americanae, das Lign. sassafras, juniperi und buxi, die Cort. mezerei, pruni padi, nuc. jugland. immatur., die Stipit. dulcamar., die Hb. chelidonii maj., aconiti, cicutae, gratiolae, pulsatill. nigric., chaerophylli sylvestris; die leichte-

ren Ptisanen aus Rad. graminis, caricis arenar., saponar., bardan; das Opium mit dem Ammon. carbon. in Verbindung als Besnard'sche Tinctur, die übrigen Alkalien, das Iod, die Antimonialien, der Kupfervitriol und das Cuprum ammoniacale, mehrere Präparate des Goldes, Silbers, Eisens und Spiessglanzes; die Mineralsäuren, namentlich die Salpetersäure, innerlich und äusserlich angewendet.

Die meisten dieser Mittel sind besonders dort von grosser Wichtigkeit, wo das Quecksilber bereits schon im Uebermaasse angewendet wurde, nachtheilige Folgen veranlasste und daher nicht mehr vertragen wird. Oft auch machen Complicationen und besondere in einzelnen Fällen von Syphilis zu verfolgende Heilzwecke die Anwendung solcher Mittel nothwendig. (Vgl. *Fried. Wilh. Oppenheim*, die Behandlung der Lustseuche ohne Quecksilber oder die nichtmercuriellen Mittel und Methoden zur Heilung der Lustseuche. Hamburg, 1827. 8.)

§. 679.

Die einzelnen Zufälle der primären sowohl als der secundären Syphilis verlangen die ihnen und den besondern Umständen des Falles angemessene Auswahl unter den genannten Mitteln, und zwar erfordern die primären Uebel meist nur die mildern Quecksilberpräparate in Verbindung mit einer, sie in manchen scheinbar syphilitischen Uebeln ersetzenden, antiphlogistischen Heilmethode; so wird der Tripper, der nach verdächtigem Beischlaf folgt, die oben (§. 328.) angegebene antiphlogistische Behandlung und nächstdem die Anwendung des Hahnemann'schen Quecksilbers fordern; der Schanker dagegen sogleich dieses Quecksilberpräparat, eine streng antiphlogistische Diät, örtlich blos Reinlichhalten des befallenen Theiles ohne alle äussere Arzneien, die hier mehr nachtheilig, als vortheilhaft wirken; die Bubonen die erweichende, antiphlogistische und maturirende Behandlung der Entzündung nebst innerem Quecksilbergebrauche; von den secundären Uebeln erfordern die syphilitische Mund- und Rachenentzündung die gewöhnliche Behandlung der Angina neben der eigentlich antisyphilitischen, auch reichen hier meistens noch die mildern Quecksilberpräparate aus; die syphilitischen Hautausschläge erfordern meist schon eine stärker eingreifende Heilmethode, die Anwendung

des Sublimates und die scharfstoffigen Pflanzenmittel, die Dulcamara, das Lign. guaiaci, das Gold, das Iod, wohl auch den Gebrauch einiger Antimonialien, des Schwefels und des Ammon. carbon.; die Knochenschmerzen und andere Knochenübel erfordern den Sublimat und nächst ihm gleichzeitig auch noch den Gebrauch des Opium, des Aconit, der Cicuta, des Mezereum, der Sabina, der Asa foetida. Die Kondylome verschwinden bei der Hauptcur von selbst oder machen das Wegätzen, Wegschneiden und überhaupt eine chirurgische Behandlung nothwendig. Letzterer bedarf man auch bei manchen andern syphilitischen Uebeln und Zerstörungen.

§. 680.

Die Nachcur der Syphilis erfordert Stärkung der Verdauung und der festen Theile, und Tilgung der etwanigen Folgen des Quecksilbergebrauches. Zu ersterem Zwecke dient das Rheum, die Cascarilla, Caryophyllata, Columbo, das Fel tauri inspiss., der Calmus, die China, die Eisenmittel u. s. w.; einfache laue Seifenbäder, später kalte Waschungen des Körpers und Flussbäder. Dem andern Zwecke dient die Schwefelmilch und Schwefelleber in Verbindung mit aromatischen Mitteln, die Flor. arnic., die natürlichen und künstlichen Schwefel- und Salzbäder und das Karlsbad. Die Diät muss dem angemessen nach und nach zu einer mehr nährenden übergehen, und dabei genau über die etwanige Wiederkehr syphilitischer Symptome gewacht werden.

§. 681.

Jo. Astruc, de morbis venereis libri IX. Paris., 1740. 2. 4. Deutsch von *Jo. Glo. Heise.* Frankf. u. Leipz., 1764. 8.

Cph. Girtanner, Abhandl. üb. die venerischen Krankheiten. Götting., 1788—95. 3. 8. u. öfter. Dazu als Fortsetzung: *Heinr. Aug. Hacker*, Literatur der syphilitischen Krankheiten vom Jahre 1794 bis mit 1829. Leipzig, 1830. 8.

Jo. Fried. Fritze, Handb. üb. die venerischen Krankheiten. Berlin, 1797. 8.

Aug. Fr. Hecker, deutl. Anweisung, die venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Erfurt, 1791. 8. Dritte Aufl. Erfurt, 1815. 8.

Jos. Louvrier, nosographisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen. Wien, 1809. 8. Zweite Aufl. Wien, 1819. 8.

F. A. Walch, Darstellung des Ursprungs, der Erkenntniss, Heilung u. Vorbauung der venerischen Krankheiten. Jena, 1811. 8.

J. C. W. Wendt, die Lustseuche in allen ihren Richtungen und in allen ihren Gestalten. Breslau, 1816. 8. Zweite Aufl. Bresl., 1819. 8.

G. F. Handschuch, die syphilitischen Krankheitsformen und ihre Heilung. Mit steter Rücksicht auf die Beobachtungen und Erfahrungen der neusten Zeit dargestellt. München, 1831. 8.

J. Fr. H. Albers, über die Erkenntniss und Cur der syphilitischen Hautkrankheiten. Bonn, 1832. 8.

H. F. Bonorden, die Syphilis pathologisch-diagnostisch und therapeutisch dargestellt. Berlin, 1834. 8.

Fr. Oesterlen, histor. krit. Darstellung des Streits über die Einheit oder Mehrheit der venerischen Contagien. Stuttg., 1836. 8.

7) Hundswuth.

§. 682.

Die Hundswuth (***Rabies canina***, ***Cynolysson***, ***Hydrophobia contagiosa***) ist eine durch unmittelbare Berührung des Speichels ansteckende, von Thieren auf den Menschen sich übertragende Krankheit, welche bisweilen verhütet, selten geheilt werden kann und sich in Anfällen von Bewusstlosigkeit, Delirien, Beisswuth und unüberwindlicher Scheu vor Flüssigkeiten (Wasserscheu, ***Hydrophobia***) zeigt, welche Erscheinungen bald zum Tode führen.

Es ist daher die Wasserscheu selbst nur ein Symptom der Hundswuth und kommt als symptomatische Erscheinung auch bei manchen andern Krankheiten (z. B. Typhus, Zwerchfell- und Herzentzündung, Herzleiden, Hysterie) und nach der Einwirkung heftigen Zornes und Erbrechens vor. Von dieser

symptomatischen Wasserscheu, einem Gegenstande der Semiotik, ist hier nicht die Rede.

§. 683.

Nach dem Bisse eines tollen Hundes kann noch ein sehr langer Zeitraum (nicht selten mehrere Jahre) verfliessen, die Wunde längst vollkommen geheilt seyn, ehe es zum Ausbruche der Hundswuth kommt. Dieser Ausbruch geschieht theils von selbst, ohne alle äussere Veranlassung, theils nach einer zufälligen, körperlichen oder geistigen Einwirkung, z. B. nach Erkältungen, Indigestionen, Gemüthsbewegungen.

Der bevorstehende Ausbruch der Hundswuth zeigt sich zuerst durch Veränderung in der gebissenen Stelle; die noch offene Wunde lockert sich auf, sondert schlechteren Eiter und Jauche ab; die bereits vernarbte Wunde fängt an zu schmerzen, und es verbreitet sich von ihr aus der Schmerz weiter in das Glied, die Narbe erhebt sich, färbt sich bläulichroth, wird heiss und bricht auf, wobei sich bisweilen Anschwellung der nächstgelegenen Lymphdrüsen einstellt.

Dazu kommen verschiedene allgemeine Symptome, welche den herannahenden Ausbruch verkündigen: Abgeschlagenheit und Ermattung, Missmuth, veränderte Gemüthsstimmung (bisweilen ungewöhnliche Heiterkeit), leichtes Zucken in den Muskeln, verändertes Ansehen der Augen, erschwertes Sprechen und Schlingen, asthmatische Beschwerden, blasser wässeriger Harn, Harndrängen, Geilheit u. s. w.

Der Anfall selbst zeigt sich durch Unfähigkeit zum Schlucken, welches, trotz des Wunsches zu trinken, durch Angst und Zusammenschnürung der Kehle unmöglich gemacht wird; später wird auch der Anblick des Wassers und glänzender Flächen (z. B. Spiegel etc.) nicht vertragen, auch nicht das Hören von Rauschen und Ausgiessen des Wassers. Noch später kann selbst der eigene Speichel nicht verschluckt werden, es stellt sich Würgen und Geifern ein, Krämpfe aller Art, Angstgefühl, Delir, Sucht Andere zu beissen oder mit Speichel zu benetzen, Ohnmacht, Priapismus, Lähmung einzelner Theile, abwechselnde Bewusstlossigkeit und freies Bewusstseyn. Diese Anfälle tödten entweder gleich unter zunehmender Heftigkeit, wobei unmittelbar vor dem Tode sich die Wasserscheu etwas

zu vermindern pflegt, oder durch Wiederholung in zwei bis drei Tagen.

Die Leichenöffnungen haben nichts Bestimmtes über die Natur der Krankheit nachgewiesen, da sie zu wenig in ihren Befunden unter einander übereinstimmen und grösstentheils mehr die Folgen der Krankheit als ihre Ursachen aufgefunden haben. Es zeigten sich Spuren von Gehirnentzündung und ihren Ausgängen, Anhäufung von Schleim in der Luftröhre, Spuren von Entzündung in ihr und den nahgelegenen Theilen, Spuren von gangränöser Entzündung des Darmcanales, grosse Trockenheit des Gehirnes und der Brustorgane, endlich auch Entzündung in den Ganglien der Halsnerven und in den Nerven und Nervenscheiden selbst. Andere Beobachter wollen, namentlich bei raschem Verlaufe, gar keine Veränderung in innern Theilen gefunden haben, woraus um so eher zu schliessen ist, dass obige Befunde mehr die Folgen und Ausgänge als die Ursachen der Krankheit darstellen.

§. 684.

Der Speichel eines wüthenden Hundes (vielleicht auch anderer wüthender oder sehr erzürnter Fleischfresser) ist der Träger für das Contagium der Hundswuth, möge er nun unmittelbar durch den Biss an den Körper gebracht werden, oder mittelbar durch Kleidungsstücke, Geschirre u. dgl. Bei den Hunden scheint die Uebertragung in sehr enge Grenzen eingeschränkt zu seyn, denn sonst würde die Krankheit sich viel stärker unter denselben verbreiten, als es die Erfahrung in der That lehrt. Das widernatürliche Auffüttern der Hunde mit Leckereien und Gewürzen, die nicht für sie taugen, das Einsperren, Verzärteln und Liebkosen derselben, wie überhaupt der nahe Umgang mit Menschen, die Beschränkung derselben in der Ausübung der Geschlechtsfunction scheinen die Anlage dazu bei diesen Thieren zu begründen; grosse Hitze oder Kälte aber am häufigsten die Krankheit zum Ausbruche zu bringen. Dieser zeigt dann durch merkliche Veränderung im Betragen, Ungehorsam, trauriges, stummes Umherlaufen mit offenem geifernden Maule, Einziehen des Schwanzes, Beisslust, besondere Furcht und Abscheu der übrigen Hunde vor ihm, später ein scheues, unstetes Umherirren, Convulsionen und plötzlichen

Tod. (Dass die sogenannten Wuthbläschen an der Zunge der Hunde nichts mit der Tollheit der Hunde zu thun haben, zeigte *C. Prinz*: der Tollwurm in der Zunge der Hunde als Muskelapparat dargestellt, in der Dresdner Zeitschrift für Natur- und Heilkunde 1830. VI. Band, 2. Heft S. 283.) Es erzeugt sich demnach bei Hunden das Wuthgift durch innere Krankheit und ohne Ansteckung, überträgt sich aber auf andere Hunde und auf den Menschen, so dass bei letzterem die Krankheit nie anders als durch Ansteckung entsteht.

§. 685.

Die Prognose der Hundswuth ist im höchsten Grade ungünstig; glaubwürdige Beispiele, dass die bereits ausgebrochene Hundwuth geheilt worden sey, mangeln gänzlich; und nur die Verhütung des Ausbruches ist unter manchen besonders günstigen Umständen möglich, immer aber sehr zweifelhaft.

Um so wichtigere Pflicht für die Medicinalpolizei ist es demnach, durch Verminderung der noch in so vieler andern Hinsicht der Gesundheit des Menschen nachtheiligen Hunde zur Verhütung dieser schrecklichen Krankheit mitzuwirken, und die Kennzeichen des Erkrankens bei Hunden und Menschen durch fassliche Belehrung dem Nichtarzte mitzutheilen.

§. 686.

Die Prophylaxis bei einem Menschen, bei welchem die geschehene Ansteckung mit Wuthgift vermuthet werden kann, kommt auf folgende zwei Anzeigen hinaus:

1) Das Gift an dem Orte der Anbringung selbst zu zerstören und die Wunde vollkommen von demselben zu reinigen (örtliche Behandlung).

2) Durch Umstimmung des Nervensystemes und Anregung kritischer Thätigkeit das bereits in die Säftemasse aufgenommene Gift unschädlich zu machen und auszuführen (allgemeine Behandlung).

In den meisten Fällen ist die örtliche und allgemeine Behandlung zugleich nothwendig, und niemals darf man dem so schädlichen Vorurtheile nachgeben, im Vertrauen auf die allgemeine Behandlung die örtliche zu verabsäumen.

§. 687.

Die örtliche Behandlung besteht in dem möglichst baldigen Auswaschen der Wunde mit kaltem oder lauen Wasser, mit Seifenwasser, mit Urin, mit Essig, mit Auflösungen ätzender Alkalien oder Kochsalz, mit Auflösungen des Höllensteines und Quecksilbersublimates; in dem reichlichen Ausbluten der Wunde, welches durch Scarificationen und Schröpfköpfe befördert werden muss; in dem Ausschneiden der Wunde in ihrem ganzen Umfange; in dem Ausbrennen derselben durch das Glüheisen, an dessen Statt weniger gut der Brenncylinder und noch weniger das Schiesspulver taugen, welches letztere meist nur sehr oberflächlich abbrennt, während die untere feuchtgewordene Lage desselben die Wunde gegen das Ausbrennen deckt; in dem Ausätzen der Wunde durch ätzende Alkalien, Spiessglanzbutter, Höllenstein. Bei kleineren Gliedern, z. B. Finger, Zehen, ist wohl auch selbst die Amputation unter gewissen Umständen anzurathen.

Ferner gehört zu dieser örtlichen Behandlung nothwendig auch, dass nach den bereits angegebenen Verfahrungsweisen mehrere Monate lang eine reichliche Eiterung unterhalten werde, wozu sich am besten das Cantharidenpulver zum Aufstreuen oder in Salbenform eignet. Diese eiternde Stelle verwandelt man später in ein Fontanell, um noch längere Zeit eine solche Ableitung und Ausführung zu haben.

§. 688.

Die allgemeine Behandlung kann später als die örtliche vorgenommen werden, darf aber nie die Stelle jener vertreten sollen, wozu die Kranken und ihre Rathgeber meist nur allzugeneigt sind. Die wichtigsten der dazu dienenden Mittel sind folgende:

Der Maiwurm (*Meloë maialis* und *M. proscarabaeus*), ein Bestandtheil der allermeisten Geheimmittel gegen die Hundswuth und daher wohl das wichtigste Mittel in dieser Krankheit. Man bewahrt ihn mit dem Honig auf, in welchen bei dem Tödten der aus den Gelenken kommende gelbe Saft geflossen ist (*Conditum meloës*), und reicht diesen Honig, mit den Maiwürmern zerrieben, bis zu beginnenden Urinbe-

schwerden, welche man durch Schleime und Emulsionen lindert.

Die Canthariden, welche man in Pulverform bis zu ähnlichen Erscheinungen im Harnsysteme giebt und ihnen bisweilen den Kampher und das Kalomel beifügt.

Die Belladonna, welche man, besonders nach J. H. und Burkh. Fr. Münch's Empfehlung, in steigender Gabe reicht, bis keine Spannung und kein Schmerz mehr an der Bisswunde unter ihrem Gebrauche entsteht und sich dafür Heiserkeit und Gesichtsverdunkelung einzustellen beginnt. Von den Blättern beginnt man bei Erwachsenen mit acht, von der Wurzel mit vier Gran in Pulverform und steigt in jeder, 24 oder 48 Stunden auseinanderliegenden Gabe um $\frac{1}{2}$ Gran. Kindern giebt man verhältnissmässig weniger.

Das Opium, der Kampher, das Kalomel, der Moschus, der Kupfersalmiak, der Salmiakgeist, der Phosphor, das Taxusholz und die Taxusblätter, die Nux vomica, die Semina daturae, das Kraut von Anagallis arvensis, Gentiana amarella, Alisma plantago, Blut frisch geschlachteter Thiere und viele andere Mittel sind theils von Aerzten empfohlen worden, theils in einzelnen Gegenden als Volksmittel einheimisch.

Die starken Blutentleerungen bis zur Ohnmacht und das bei den Alten schon gebräuchliche kalte Sturzbad sind der ungünstigen Erfolge wegen von neuern Aerzten ziemlich verlassen worden; mehr Vertrauen hat man zum Theil auf die reichlichen Mercurialeinreibungen (Ungt. ciner. tägl. dr. j) gesetzt, die man in den Umkreis der Wunde machen lässt.

Die Geheimmittel gegen die Hundswuth (*Arcana antilyssa*), meist aus Honig, dem Maiwurm und andern diuretischen und drastischen Mitteln bestehend, bewirken meistens einen sehr starken Schweiss, Harnbeschwerden und reichlichen Harnabgang und werden nur dadurch schädlich, dass oft aus falschem Vertrauen auf dieselben die örtliche Behandlung versäumt wird.

§. 689.

Ist der Anfall wirklich ausgebrochen, so ist es vor Allem nöthig, den Kranken in eine solche Lage zu bringen und so mit Wächtern zu versehen, dass er weder sich noch Andern

Schaden thue. Dieses muss aber mit dem möglichst geringen Zwange und unter beruhigender Zusprache geschehen, und Alles, was den Kranken reizen, erzürnen könnte, namentlich alle Versuche, die ihn mit dem Anblick oder der Berührung von Flüssigkeiten quälen, sind aufs Strengste zu vermeiden. Bisweilen wird etwas Getränk dadurch zu schlucken möglich, dass dasselbe dunkel gefärbt ist und in irdenen Gefässen gereicht wird. Dass die Arzneimittel trocken oder weich (am besten in Bissenform) gereicht werden müssen, versteht sich von selbst. Es sind aber die hier anzuwendenden Heilmittel zum Theil die oben schon genannten in stärkerer Gabe, besonders Belladonna und Canthariden; grosse Vesicatorien in den Nacken gelegt, Einreibung der Quecksilbersalbe an dem Halse und andern Theilen, und dabei nach Befinden der Umstände der antiphlogistische Heilapparat in verschiedenem Grade, namentlich das Kalomel.

§. 690.

Math. Mederer, syntagma de rabie canina. Freiberg, 1783. 8. Deutsch mit Anmerk. und einem Anhange. Nürnb., 1809. 8.

Val. J. v. Hildenbrand, ein Wink zur nähern Kenntniss und sichern Heilart der Hundswuth. Wien, 1797. 8.

Geo. Wedekind, kurze Nachricht von der Erkenntniss und Heilart der Hundswuth. Augsburg, 1803. 8.

Traug. Wilh. Gust. Benedict, Ideen zur Begründung einer rationellen Heilmethode der Hundswuth. Mit Vorrede von *J. Chr. Rosenmüller*. Leipz., 1808. 8.

Jo. C. Ribbe, Natur- und medicinische Geschichte der Hundswuthkrankheit bei Menschen und Thieren und deren Heilung. Leipz., 1820. 8.

Jac. Chr. Schäffer, Abbildung und Beschreibung des Maienwurmkäfers, als eines zuverlässigen Heilmittels wider den tollen Hundsbiss, Regensb., 1778. 4.

F. J. A. Schneidawind, die Wuth bei Menschen und Thieren. Bamberg, 1830. 8.

C. Prinz, die Wuth der Hunde als Seuche nach Beobachtungen geschildert. Mit 1 color. Kupfertafel. Leipzig, 1832. 8.

8) Wurmkrankheit.

§. 691.

Die Wurmkrankheit, Wurmsucht (*Helminthiasis*, *Verminatio*, *Status verminosus*, *Vermes*) ist überhaupt jener Krankheitszustand, bei welchem Würmer sich im Innern des menschlichen Körpers erzeugen und darin fortleben; im engern Sinne versteht man darunter die Erzeugung von Würmern im Darmcanale, weil nur diese letztern während des Lebens erkennbar und der ärztlichen Behandlung zugängig sind.

§. 692.

Die in einem organischen Körper sich erzeugenden und nur in ihm zu leben vermögenden Thiere nennt man Entozoen oder genauer Enthelminthen (*Entozoa*, *Enthelminthes*, *Vermes intestinales*); sie sind in verschiedenen Thiergattungen verschieden, so dass auch dem Menschen nur gewisse Entozoen zukommen, die er zum Theil mit manchen Thieren gemein hat, zum Theil aber eigenthümlich besitzt. Es sind folgende:

I. Ausserhalb des Darmcanales leben im Körper des Menschen: die *Filaria Medinensis* im Zellgewebe unter der Haut, kommt jedoch nur im Morgenlande und in heissen Klimaten vor; der *Cysticercus cellulosae* in und an den Muskelfasern, im Herzen und im Gehirne; der *Echinococcus hominis* in den Ovarien, dem Mesenterium, der Leber und dem Gehirne; das *Distoma hepaticum* in der Gallenblase; der *Strongylus gigas* in den Nieren; die *Spiroptera hominis* in der Harnblase; das *Polystoma pinguicola* im verhärteten Fette des Ovarium; die *Hamularia subcompressa* in den widernatürlich vergrösserten Bronchialdrüsen u. s. w.

II. In dem Darmcanale des Menschen leben folgende, eigentlich sogenannte Eingeweidewürmer:

1) Der Peitschenwurm oder Haarkopf (*Trichocephalus dispar*, *Trich. hominis*), lebt im Blinddarme und wird auch in den Dickdärmen nach langwierigen Krankheiten und nach Verschleimungen, oft in grosser Anzahl gefunden,

ist während des Lebens wohl schwer zu erkennen und wird nicht ausgeleert. Der Wurm ist ein bis zwei Zoll lang, spitzt sich gegen das Mundende stark zu und zeichnet sich besonders durch die sehr abweichende Bildung der beiden Geschlechter aus.

2) Der Springwurm, Madenwurm oder Pfriemenschwanz, die Ascaride (*Ascaris vermicularis*, *Oxyurus vermic.*); kleine zwei bis fünf Linien lange, weissliche, am Schwanzende sehr dünn zulaufende Würmer; welche in grosser Menge beisammen im Mastdarme leben und sich im ausgeleerten Darmkothe in springender Bewegung zeigen.

3) Der Spulwurm (*Lumbricus*, *Ascaris lumbricoides*), rundlich, 2 bis 15 Zoll und darüber lang, 2 bis 3 Linien dick, weisslich-roth oder rothbraun von Farbe; lebt im Dünndarme, steigt nicht selten bis zum Magen hinauf.

4) Der Bandwurm, oder kurzgegliederte, breite Bandwurm (*Taenia lata*, *Bothriocephalus latus*), ein bandförmig breit gedrückter, aus einer unbestimmten Zahl einzelner Glieder bestehender Wurm, von dem folgenden dadurch unterscheidbar, dass jedes Glied die Geschlechtsöffnung auf der Mitte seiner Fläche trägt, dass die Glieder ihre grösste Länge von einer Seite des Wurmes zur andern (nicht von vorn nach hinten) haben, und dass der Kopf ohne Bewaffnung blos mit zwei seitlichen Gruben versehen ist; daher die Benennung Taenia inermis und Bothriocephalus. Er kommt nur in der Schweiz, in Frankreich, Polen, Russland und Schweden vor, in Deutschland höchst selten, macht wenig Beschwerden, lebt in dem mittlern Theile des Darmcanales.

5) Der Kettenwurm oder langgegliederte schmale Bandwurm (*Taenia solium*), dem vorigen ähnlich, aber dadurch von ihm unterschieden, dass die Geschlechtsöffnungen sich wechselsweise an einem oder dem andern Rande der Glieder in Form einer etwas erhöhten Grube befinden, dass die Glieder ihre grösste Länge von vorn nach hinten haben, und dass der auf einem dünnen Halse sitzende Kopf vier Saugmündungen mit doppeltem Hakenkranze trägt. Er kommt in Deutschland, Holland und England vor und macht mehr Beschwerden als der breite Bandwurm. Er bewohnt die nämlichen Stellen

des Darmcanales und wird wie der vorige oft dreissig, funfzig Fuss und darüber lang.

Was man als besondere Wurmart unter dem Namen Kürbiswurm (*Taenia cucurbitina*) aufführt, sind wohl nichts anderes als trächtige Glieder des Kettenwurmes, so wie die *T. fenestrata* solche Glieder desselben, bei welchen die Eierstöcke geborsten sind.

§. 693.

Dass überhaupt Würmer im Darmcanale vorhanden sind, erkennt man aus dem theilweisen Abgange derselben mit dem Darmkothe, in welchem man einzelne Stücke des Band- und Kettenwurmes, selten das Kopfende derselben, einzelne Spulwürmer oder zwei bis drei derselben zugleich, und unzählige Madenwürmer findet. Letztere werden wohl auch an dem After und dem Eingange der Scheide äusserlich bemerkt, und die Spulwürmer nicht selten auch durch den Mund ausgeleert.

Ausserdem lassen folgende Zeichen auf das Vorhandenseyn von Würmern schliessen: Veränderliche Temperatur der Haut, veränderlicher Puls, Launenhaftigkeit und plötzlich veränderte Gemüthsstimmung, blasse oft schnell wechselnde und sich röthende Gesichtsfarbe, blaue, livide Ringe um die Augen, mattes Ansehen derselben, erweiterte, ungleiche, nicht gehörig für das Licht empfindliche Pupille, bei Kindern plötzliche Schlafsucht ohne weitere Gehirnsymptome, Zusammenfahren im Schlafe, Krämpfe, somnambulistische Zufälle, Kitzeln in der Nase, Anschwellen der Nasenflügel, bisweilen Nasenbluten mit abwechselndem Kopfweh und Ohrensausen; übelriechender Athem, Aufstossen, Ansammlung von Mundspeichel bei nüchternem Magen, ungleicher, bisweilen mangelnder, bisweilen übermässiger Appetit, schnell aufsteigende Uebelkeit, Wasserbrechen, wirkliches Erbrechen, unordentlicher Stuhl, Leibschmerzen, Nagen in der Gegend des Nabels, flüchtige, schnell durchschiessende bohrende Schmerzen im Unterleibe, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Zeichen von Verschleimung, von schwacher Verdauung und Ernährung, heftiger Durst; trüber, milchweisser, blasser, wässeriger, überhaupt sehr veränderlicher Harn. Das bei Kindern die Wurmzufälle bisweilen begleitende, mit Zeichen von Gastricismus und Verschleimung verbundene Fieber hat man

auch, ganz unnöthig, als eine Art des Schleimfiebers unter dem Namen Wurmfieber (*Febris verminosa*) unterschieden. Oft sind Würmer vorhanden ohne alle äussere Zeichen.

Sehr unsicher sind die Zeichen, aus welchen sich etwas für das Daseyn einer bestimmten Art von Würmern folgern lässt; man weiss hiervon nur, dass auf das Vorhandenseyn des Kettenwurmes am leichtesten Nervenzufälle folgen, derselbe sich auch durch das Gefühl eines in der Seite liegenden Klumpens, von Kriechen, Winden, Saugen im Unterleibe, durch Kriebeln und Taubwerden der Finger und Zehen zu erkennen gebe, bei den Ascariden ein unerträgliches, besonders am Abende zunehmendes Jucken am After oft mit Schleimabgang und anscheinenden Hämorrhoidalbeschwerden sich einstelle, und dass bei den Spulwürmern die gastrischen Erscheinungen, das Jucken der Nase und die Leibschmerzen in der Nabelgegend am häufigsten vorkommen.

§. 694.

Die Ursachen der Wurmkrankheit sind meist in Schwäche des Darmcanals, Verschleimung desselben und ähnlichen Uebeln gegründet, wodurch die Bildung neuer organischer Wesen zu Stande kommt, welche nur in dem für sie bestimmten Körper leben können und auch dort nur an dem ihnen angewisenen Orte. Deshalb schon ist die ehemalige Meinung, als kämen die Würmer von aussen her in den Körper, völlig grundlos, sie entstehen aus freier Zeugung ursprünglich, pflanzen sich aber später durch den Zusammentritt der beiden Geschlechter fort.

Die entfernten Ursachen der Verdauungsschwäche und der Verschleimung sind auch die der Wurmkrankheit, wenn gleich ein zweites, uns noch unbekanntes ätiologisches Moment dabei thätig seyn mag. Das kindliche Alter ist am meisten zu Spul- und Madenwürmern, das mittlere Lebensalter zu dem Band- oder Kettenwurme geneigt.

§. 695.

Die Prognose bei der Wurmkrankheit ist an sich nicht ungünstig und richtet sich nach den verschiedenen Arten der Würmer, so wie nach den Ursachen, welche sie erzeugten.

Diese letztern nämlich sind oft von der Art, dass von ihnen in der Folge schlimmere Krankheiten zu erwarten stehen, als die Würmer sind, wie namentlich Verdauungsschwäche und Verschleimung; in ersterer Hinsicht sind die Spulwürmer im Ganzen die unschädlichsten, sie gehen leicht ab, und die Wiedererzeugung geschieht weder schnell noch nothwendig; die Ascariden gehen zwar ebenfalls sehr leicht ab, erzeugen sich aber in ungeheurer Menge wieder; der Kettenwurm bringt oft selbst bedenkliche Folgen hervor und ist sehr schwer abzutreiben. Die verschiedensten Nervenzufälle, Nervenkrankheiten, Schleimflüsse, Verdauungsstörungen, selbst Atrophie, können Folgen der Wurmkrankheit seyn, und in dieser Hinsicht ist am meisten der Kettenwurm, am wenigsten der Spulwurm zu fürchten. Das Durchbohren des Darmcanales durch Würmer bezweifelte schon Wichmann (Ideen zur Diagnostik. III. S. 84).

§. 696.

Bei der Behandlung der Wurmkrankheit kommt es theils auf Entfernung des Krankheitsproductes, theils auf Verhütung neuer Erzeugung desselben an. Daher hat man nicht nur für Tödtung oder Abtreibung der Würmer zu sorgen, sondern auch jenen krankhaften Zustand zu heben, durch welchen sie sich erzeugen.

Die Diät der Wurmkranken muss eine möglichst sparsame seyn, aber eine leicht verdauliche, gut nährende. Besonders müssen mehlige Dinge aller Art, Kartoffeln, fettes Backwerk, Mehlbrei, unausgebackenes Brod, Milchspeisen, Zuckerwerk, fette Speisen, Fische und überhaupt Leckereien vermieden werden. Eine einfache Fleischkost mit frischen Gemüsen; Knoblauch, Zwiebeln, Meerrettig, Möhren, Spargel, Rettig, Radieschen, Kapern, Senf, Hering, Sardellen, Caviar; roher Schinken mit grüner Raute und Schafgarbe; Honig, gutes ausgegohrenes Bier und für Erwachsene ein rother Wein sind am zuträglichsten. Für Kinder ist Bewegung in freier Luft und sorgfältige Hautcultur von vorzüglicher Wichtigkeit.

§. 697.

Der eigentlich sogenannten Wurmmittel (*Remedia anthelminthica s. vermifuga*) sind viel, weil man oft die Ursache der Wurmkrankheit, die sich durch eine rationelle Behandlung hätte heben lassen, übersah und dafür empirisch Mittel auf Mittel häufte, oder weil man oft Wurmmittel reichte, ohne dass Würmer da waren, oder weil bei der Behandlung anderer Krankheiten oft zufällig Würmer abgingen, und daher manches Mittel auf solche Art in die Reihe der Wurmmittel kam. Die wichtigsten Wurmmittel sind:

Wurmsamen oder Zittwersamen (*Semen cinae s. santonici*), zugleich gegen atonischen Zustand des Darmcanales und Verschleimung desselben wirksam, gegen Spulwürmer am häufigsten gebraucht, und zwar in etwas gröberer Pulverform, bei Kindern als Conditum cinae; auch ist ein Extract. aethereum davon in Gebrauch. Rainfarrnsamen (*Sem. tanaceti*) von ähnlicher Wirkung, als Pulver und ätherisches Oel in Gebrauch. Farrnkrautwurzel (*Rad. filicis maris*), von der nur die den Wurzelstock äusserlich bedeckenden, verdickten untern Enden der Wedelstrünke gebraucht werden, ein altes und besonders gegen den breiten Bandwurm wirksames Mittel, in Pulver und ätherischem Extracte. Baldrianwurzel (*Rad. valerianae*), besonders auch gegen die von Würmern herrührenden Krampfzufälle wirksam, als Pulver, Lattwerge und im Aufguss zum Klystier zu benutzen. Wermuth (*Hb. et Summitates absinthii*), zugleich verdauungsstärkend, innerlich als Decoct und Tinctur und als Klystier. Quassia, Pomeranzenschalen und Blätter (*Cort. et Fol. aurantii*), in Pulverform auf ähnliche Weise wirksam. Rindsgalle (*Fel tauri inspissatum*), in Pillenform mit auflösenden und aromatischen Substanzen. Möhren (*Rad. dauci*), von welchen theils der frisch ausgepresste, theils der eingedickte Saft (*Roob dauci*) besonders bei Kindern gegen Ascariden und Spulwürmer sich wirksam zeigt. Zwiebeln und Knoblauch dienen nicht nur als eine passende Zuthat zur Kost für Wurmkranke, sondern werden auch als innere Arzneimittel und als Klystiere verwendet; im ersteren Falle dient der ausgepresste Saft, im letzteren die auch innerlich zu brauchende

Abkochung mit Milch. Brenzliche Oele, unter ihnen besonders das Ol. anim. Dipp., oder auch das Ol. succini; noch mehr eine Zusammensetzung aus Dippel's Oel und Terpenthinöl, welche unter dem Namen Chabert's Wurmöl (Ol. anthelminthicum Chaberti) in neuerer Zeit bekannt geworden ist. Steinöl (*Petroleum*), mit Zucker oder Syrup eingehüllt, oder auch mit dem Terpenthinöl oder mit Tincturen vermischt zu zwölf bis zwanzig Tropfen und darüber innerlich oder auch als Einreibung in den Unterleib. Aetherische Oele, unter ihnen besonders das Ol. anisi, tanaceti, caieput, menthae piper., terebinth., iuniperi, und der Kampher selbst. Die Gummiharze, Asa foetida und Galbanum, in Pillenform oder als Tinctur, sind gegen alle Arten von Würmern, selbst gegen den Kettenwurm in Gebrauch; die Asa foetida besonders bei Ascariden auch als Klystier.

Seltener benutzte Wurmmittel sind: der Birkenwein, die Hb. gratiolae, die Rad. enulae, die Sem. cumini, carvi, anisi, phellandrii, erucae, die bittern Mandeln, die grünen Wallnussschalen, das Campecheholz, die Granatwurzelrinde, die Zeitlosenwurzel, die Blumen der Brayera anthelminthica im Decoct, das Helminthochorton, das Kreosot mit Ricinusöl.

Das kalte Wasser, die Eispillen, treiben oft schnell Würmer ab, kräftiger noch die Auflösung von Kochsalz in Wasser, und der mit grosser Vorsicht zu reichende Sabadillsamen. Zinnfeile wurde nur mit andern vegetabilischen Wurm- und Abführmitteln gereicht und ist daher in ihrer Eigenschaft als Wurmmittel zweideutig. Stitzolobium oder Juckfaseln (*Dolichos pruriens* und *urens*) mit Syrup oder Honig zum innern Gebrauche, vielleicht auf mechanische Weise wirkend. Quecksilberdecoct (*Aqua mercurialis*), vielleicht nur durch die Unreinigkeiten wirksam, welche das über Quecksilber abgekochte Wasser aufnimmt, da es vom regulinischen Quecksilber nichts aufnehmen kann.

§. 698.

Nächst diesen eigentlich sogenannten specifischen Wurmmitteln dienen zur Behandlung der Wurmkrankheit auch die Abführmittel, und zwar vorzugsweise die drastischen, weil

sie schnell und sicher wirken, ohne den Darmcanal zu schwächen, was vorzüglich vermieden werden muss.

Es gehören hierher Sennesblätter, Jalapenwurzel, Meerzwiebel, Aloë, Hb. gratiolae, Koloquinthen, Gummigutt; ausserdem noch Ricinusöl, Krotonöl, Kalomel, Glaubersalz, Kali sulphuricum, Bittersalz, Saidschützer und Püllnaer Bitterwasser. Sie werden mit den eigentlichen Wurmmitteln verbunden, oder zwischen denselben hindurch gereicht und dienen theils zur Ausführung des der Wurmerzeugung so günstigen, krankhaft angehäuften Darmschleimes, theils zum Abtreiben der lebendigen oder bereits getödteten Würmer selbst. Da so oft ein torpider Zustand des Darmcanals eine mitwirkende Ursache zur Wurmerzeugung ist, so dient der zweckmässige Gebrauch dieser drastischen Mittel zum Theil schon zur Belebung der Darmschleimhaut und Beseitigung jenes Schwächezustandes.

§. 699.

Die Behandlung der Grundkrankheit selbst, die Verhütung künftiger neuer Erzeugung der Würmer erfordert verschiedene Behandlungsweisen, am öftersten die Cur des Status pituitosus und die der Verdauungsschwäche. So erklärt es sich, wie das Kalomel, der Salmiak, der Goldschwefel, die bittern und bitter-aromatischen Mittel in der Cur der Wurmkrankheit ihre Stelle finden können, ja wie einzelne derselben auch wohl zu dem Rufe eines Wurmmittels gekommen sind.

Auch allgemein stärkender Mittel, namentlich des Eisens und der China, bedarf es bisweilen, wenn gleich selten, bei der Behandlung der Wurmkrankheit.

§. 700.

Die Ascariden sind zwar leicht durch Abführmittel und Klystiere fortzutreiben, aber sie kehren in ungeheurer Anzahl, fortwährend neu erzeugt, eben so schnell wieder, wenn nicht die Grundkrankheit, die Schwäche und Verschleimung des Darmcanales, gehoben wird. Daher werden bei der Behandlung nur die gelindern Wurmmittel und Abführmittel in Anwendung kommen, aber um so mehr wird für die Verdauungsstärkung gesorgt werden müssen. Eine Lattwerge aus Rad. valerian., ialapae, Sem. cinae, Kali sulphuric. und Oxym. scill.,

in der Art gegeben, dass nur einige Vermehrung der Stühle darauf erfolgt, dabei nach erfolgtem Stuhlgange kleine Klystiere aus Summitat. absinth. et tanaceti und Rad. valerian., bisweilen mit Zusatz von etwas frischer Rindsgalle, vollenden oft (nach Bremser) die ganze Cur, worauf die Stärkung des Verdauungsgeschäftes beginnen muss. Ausserdem ist der tägliche Genuss des Roob dauci, der Milch, in welcher Knoblauch oder zerquetschte Citronenenkerne gekocht sind, oder einer Abkochung der Hb. scordii, nebst Klystieren aus Asa foetida, Kochsalz, fetten Oelen u. dgl. von Nutzen. Die Nachcur fordert den Gebrauch des Rheum, der Cascarilla, der Quassia, des Eisensalmiaks, der Tinct. ferri pomata, des salzsauren Eisens, oft auch die Behandlung der Scrofelkrankheit.

§. 701.

Die Spulwürmer verlangen mehr den innern Gebrauch der Wurmmittel, weil die Klystiere jene Stellen des Darmcanales nicht erreichen, in welchen sich der Spulwurm aufhält. Hier ist vor allem das Sem. cinae und tanaceti, nächstdem die Rad. valerian., die brenzlichen Oele und das Chabert'sche Oel, der tägliche Genuss geschabter Möhren oder des Roob dauci wichtig; wobei eine sorgfältige Anordnung der Diät, Vermeidung der etwa in dieser Hinsicht vorgekommenen Unordnungen nöthig ist. Bremser empfiehlt die gegen die Ascariden angegebene Lattwerge auch hier und reicht sie so, dass die Stuhlausleerungen nach und nach reichlicher und häufiger werden, giebt auch wohl zwischendurch Abführungen aus Sennesblättern, Jalape und Kali sulphuricum. Bei Erwachsenen ist die Anwendung des Kalomel mit Sulph. antim. aur., des Salmiaks, des Rheum, der Aloë, der Senega, der Cascarilla, der Seife, der grünen Wallnussschalen bisweilen nothwendig; weniger gebraucht ist das schwefelsaure Eisen und der Kampher. Einreibungen in den Unterleib, aus Linimenten mit Kampher, mit ätherischen und brenzlichen Oelen, Tinct. asae foetid., Salben aus Fett mit Aloë und Ol. petrae, trockene aromatische Kräuterkissen sind nützliche Unterstützungsmittel.

§. 702.

Gegen den breiten Bandwurm wird in den Gegenden, in welchen er vorzukommen pflegt, selten ärztliche Hülfe gesucht, da er wenig Beschwerden macht und von dem Kranken kaum bemerkt wird; das Hauptmittel dagegen ist die Rad. filicis maris und das Chabert'sche Oel. Auch elektrische Schläge so durch den Unterleib geleitet, dass der eine Pol in die Gegend der Lendenwirbel, der andere in die Gegend des Nabels angebracht wird, hat man mit allmäliger Verstärkung angewendet und nützlich befunden. Er soll übrigens leichter abzutreiben seyn als der Kettenwurm. (Vgl. Fr. Erdmann, über den Bothrioceph. lat. Bremseri, in der Dresdener Zeitschrift für Nat. und Heilkunde, 1827, Bd. V. S. 160).

§. 703.

Gegen den Kettenwurm oder langgegliederten Bandwurm, welcher mehr Beschwerden macht und schwerer abzutreiben ist, hat man eine grosse Menge einzelner Mittel und zusammengesetzter Heilmethoden empfohlen, so die Methoden von Alston, Beck, Clossius-Wagler, Hautesierk, Herrenschwand, Hufeland, Laborde, Lagene, Matthieu, Nuffer, Odier, Rathier, Rougere, Renaud, Rosenstein, Schmidt, Selle, Vieussens, Wawruch, Weigel, Werlhof. Sie enthalten theils drastische, theils eigentliche Wurmmittel, und am häufigsten die Jalape und die Farrnkrautwurzel, mehrere derselben die Zinnfeile. Ihre ausführliche Würdigung giebt Bremser (a. a. O.), dessen Heilmethode folgende ist: Der Kranke bekommt die Wurmlattwerge (Sem. cin. unc. β., Rad. valer dr. ij., ialap. dr. β; Kali sulphuric. dr. ij., Oxym. scill. q. s.) täglich einige Mal bis zu vermehrten Stühlen, hierauf folgt das Chabert'sche Oel zwei Theelöffel voll mit Wasser, nüchtern oder nach dem Frühstücke zu nehmen, so dass der Kranke in zehn bis zwölf Tagen gegen drei Unzen dieses Oeles verbraucht hat, wobei dem etwa sich einstellenden Harnbrennen durch Emulsionen begegnet wird. Zwischendurch reicht man ein Abführmittel aus Sennesblättern, Jalape und Kali sulphuric. und lässt den Kranken nach und nach an fünf bis sieben Unzen Chabert'sches Oel verbrauchen, wodurch meistens die Abtreibung vollendet ist.

Das sicherste Zeichen, dass dieses geschehen sey, ist, wenn innerhalb dreier Monate nichts mehr von dem Wurme abgeht. Ist wegen vorwiegender Neigung zur Wurmerzeugung eine stärkende Nachcur nöthig, so dient theils die Tinct. ferri pomata, theils das Mynsicht'sche Elixir und die Aloëtincturen. Oft reicht der eine Zeit lang hindurch fortgesetzte tägliche Gebrauch des Bitter- oder Glaubersalzes, des Haller'schen Sauers und des Ricinusöles aus.

Es scheint nicht eine oder die andere dieser Methoden den alleinigen Vorzug zu verdienen, sondern der Arzt muss aus der Individualität des Falles die Bedingungen zur Auswahl der Wurmmittel hernehmen, und es möchte dann wohl gelingen, den Kettenwurm dauerhaft und ohne Nachtheil für den Kranken zu heilen, ohne eben eine bestimmte Methode befolgt zu haben.

§. 704.

M. Elieser Bloch, Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieselben. Eine gekrönte Preisschrift. Berlin, 1782. 4. M. Kpf.

J. A. Ephr. Göze, Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thierischer Körper. Leipz., 1782. 4. Mit 44 Kpf. Nachtrag, herausg. von *J. G. H. Zeder*. Leipz., 1800. 4.

J. G. H. Zeder, Anleitung zur Naturgeschichte der Eingeweidewürmer für Aerzte, Thierärzte und Naturforscher. Bamberg, 1803. 8. M. 4 Kpf.

C. Asm. Rudolphi, entozoorum s. vermium intestinal. hist. natur. Amstelod. 1808—10. 3. 8. M. Kpf.

—— entozoorum synopsis. Berol., 1819. 8. M. Kpf.

J. Gf. Bremser, über lebende Würmer im lebenden Menschen. Ein Buch für ausübende Aerzte mit nach der Natur gezeichneten Abbildungen. Wien, 1819. 4.

J. Ch. K. Pröbsting, einfache und volksgebräuchliche Heilmittel der Wurmkrankheit, als Versuch in der natürlichen Heilkunde. Elberfeld, 1830. 8.

9) Wassersucht.

§. 705.

Die Wassersucht (*Hydrops*) ist eine krankhafte Ansammlung wässeriger Feuchtigkeiten, theils im Zellgewebe, theils in den natürlichen Höhlungen des Körpers, theils in neu und krankhaft gebildeten Säcken. Der erstere Fall findet Statt in der Hautwassersucht und dem Oedem, der zweite in der Wassersucht des Gehirnes, des Rückenmarkes, der Bauch- und Brusthöhle, des Herzbeutels u. s. w., der dritte Fall endlich stellt die Sackwassersucht dar.

Die abgesonderte Flüssigkeit ist nicht nur an Menge sehr verschieden, wobei zugleich die Gestalt und die Grösse des wassersüchtig befallenen Theiles in Betracht kommt, sondern weicht auch in ihrer Beschaffenheit und Mischung bei den einzelnen Fällen sehr von einander ab. Sie ist bald wasserhell und etwas gelblich gefärbt, bald von mehr gesättigter dunkler, bräunlicher, grünlicher Farbe, von mehr lymphatischer, schleimiger, trüber Beschaffenheit, bald mit herumschwimmenden Flocken versehen, lymphatische Ueberzüge und Lagen an die Wände der enthaltenden Organe absetzend, bald leichter bald schwerer gerinnbar. Der Geruch fehlt bisweilen gänzlich, ist in andern Fällen schimmlicht, faulig oder anderweitig abgeändert. Eiter- und Blutansammlungen, die man ehemals wohl auch als Hydrops purulentus und sanguineus aufführte, gehören gar nicht hieher.

§. 706.

Die allgemeinen Zeichen, aus welchen man auf das Vorhandenseyn von Wasser schliesst, sind folgende: In manchen Fällen verursacht die Wasseransammlung eine äusserlich bemerkbare Anschwellung, wie bei der Hautwassersucht, Bauchwassersucht, Hoden- und Eierstockwassersucht, Wassersucht des Augapfels und einigen andern; in andern Fällen dagegen ist eine solche Geschwulst äusserlich nicht bemerkbar, wie bei der Herzbeutelwassersucht, Brustwassersucht, Wassersucht des

Uterus u. a. In Höhlen mit weichen nachgiebigen Wandungen fühlt die aufgelegte Hand das Schwappen des in der Höhle enthaltenen Wassers sehr deutlich, wenn mit der andern Hand die entgegengesetzte Wand leicht geschlagen wird; man nennt diese Erscheinung Fluctuation.

Allgemeiner gültig für die Wassersuchten sind diejenigen Zeichen, welche aus dem Drucke des Wassers auf die innern Organe herrühren und daher besonders in Schmerz und Functionsstörung dieser und der nahegelegenen Theile bestehen; so: schmerzhafte Anspannung der Haut in der Hautwassersucht, Aufspringen und rosenartige Entzündung derselben; Schlafsucht, Sinnesfehler und Lähmungen bei der Kopfwassersucht; Kurzathmigkeit und Husten bei der Brustwassersucht; Verdauungsstörungen bei der Bauchwassersucht u. s. w.

Noch allgemeiner sind die bei den Wassersuchten vorkommenden sympathischen Erscheinungen in der äussern Haut, den Schleimhäuten und den Nieren, als in welchen Organen sich durchgängig eine antagonistisch verminderte Thätigkeit ausspricht. Die Haut ist trocken, spröde und gespannt anzufühlen; die Schleimhäute sind ebenfalls in ihrer Absonderung beschränkt, daher ist der Durst gross, der Stuhl verstopft, trocken und hart; die Absonderung des Harnes ist vermindert, der Harn selbst meistens dunkel, trüb und gesättigt.

Diese verschiedenen Erkennungszeichen sind in mannichfacher Abänderung und bald mehr, bald weniger deutlich in den einzelnen Formen der Wassersucht vorhanden und helfen nächst den ursächlichen Momenten und der vorausgegangenen Krankheit die Diagnose bilden.

§. 707.

Der Verlauf der Wassersuchten ist nach der Entstehungsweise derselben verschieden, und diese kann eben sowohl in krankhaften Zuständen des Nerven- und Gefässsystemes begründet seyn, als auch in Fehlern und Verbildungen der reproductiven Organe. Deshalb ist Wassersucht im Allgemeinen mehr ein secundäres als primäres Uebel, mehr eine Folge anderer Krankheitszustände, und hat daher bald die Bedeutung eines blossen Symptomes, bald die einer Nachkrankheit und eines Ausganges anderer Uebel.

Vom **Nervensysteme** geht die Wassersucht am seltensten aus; Hautkrampf bewirkt indessen bisweilen partielle Wasseransammlungen, wie die flüchtigen Oedeme in der Hysterie und manchen Krampfkrankheiten (*Hydrops spasticus*); die nervöse Constitution tödtet wohl auch durch Hirnwassersucht, und bei Lähmungen treten Wasseransammlungen an verschiedenen Theilen des Körpers (*H. paralyticus*) ein; eben so in vielen chronischen Krankheiten, bei grossen Schwächungen durch Blut- und Säfteverlust als allgemeines Zeichen zunehmender Kraftlosigkeit (*H. atonicus*).

Vom **Gefässsysteme** nimmt dagegen die Wassersucht weit häufiger ihren Ursprung; es sind bald Congestionen, welche die Wassersucht hervorbringen, wie der Hydrothorax bei verkrümmten Personen, der Hydrocephalus internus bei Kindern in Folge der in diesem Lebensalter begründeten Kopfcongestionen, die Wassersuchten in verschiedenen Theilen des Körpers in Folge von Fehlern des Herzens und der grossen Gefässe, in Folge von Bleichsucht, Gicht u. s. w.; bald sind es wirklich entzündliche Zustände, welche als Ausgänge Wassersucht hervorbringen, so enden manche Entzündungen der serösen Häute (z. B. der weichen Hirnhaut, der Pleura, des Peritonäum u. a.)in Wasserausschwitzung, und auf ähnlichen Zuständen beruht wohl auch die partielle Hautwassersucht nach dem Erysipelas und die allgemeine nach dem Scharlach.

Von dem **reproductiven Systeme** aus gehen die meisten und unheilbarsten Wassersuchten, so begleitet Wassersucht den aus chronischen Krankheiten und endlicher organischer Verbildung der Leber, der Milz, der lymphatischen Drüsen u. dgl. entstandenen atrophischen und tabescirenden Zustand und leitet die gänzliche Auflösung des Körpers ein; so erscheint Wassersucht in Folge von Unterdrückung der Haut- und Nierenabsonderung, mancher Schleim- und Blutflüsse und als endlicher Ausgang hartnäckiger Wechselfieber, Gelbsuchten, Verschleimungen, Torpidität des Darmcanales, und bezeichnet dadurch, dass statt aller Secretion nur eine einzige homogene Flüssigkeit in grosser Menge hervorgebracht wird, das Zurückgehen der Ernährung überhaupt, wie denn aus denselben Ursachen krankhafte Fettbildung selbst gern in Wassersucht übergeht.

§. 708.

Dass hiernach die Wassersucht nicht in allen Fällen eine Krankheit des lymphatischen Systemes sey, nicht blos auf die Vermehrung der serösen Exhalation und Verminderung der Aufsaugung bezogen werden könne, leuchtet aus dem Gesagten hinlänglich ein, und es lehrt schon die besondere Beschaffenheit, welche das Wasser in der Bauchwassersucht häufig annimmt, noch mehr die mit eigenen serösen Bälgen versehene Sackwassersucht, dass das krankhaft angesammelte Wasser in vielen Fällen ein Product fehlerhafter Ernährung und eben so gut eine neue Bildung im Körper sey, als Steine und Tuberkeln. Richtiger fassen wir daher das Wesen der Wassersucht auf, wenn wir sie in die Reihe der sogenannten neuen Bildungen stellen, da sie eine solche in den meisten Fällen ist und nur bisweilen von gehinderter oder geschwächter Thätigkeit des Lymphsystemes herrührt, wie die Wassersucht von dem Drucke der einzelnen Gefässtämme z. B. bei der Schwangerschaft, bei fest angelegtem Verbande u. dgl., und der Hydrops spasticus und paralyticus.

Die Wassersucht zeigt sich nach diesen Verschiedenheiten und zugleich nach den verschiedenen Theilen, welche sie befällt, bald als eine sehr rasch verlaufende, in wenig Tagen tödtende Krankheit, bald als eine unbedeutende, schnell wieder vorübergehende, bald aber als eine sehr langwierige chronische mit einzelnen Verschlimmerungen und unbestimmten Ausgange. Sie verläuft bald mit krampfhaften Zuständen in Verbindung, bald mit aufgeregtem Gefässsysteme und wirklichem Fieber (*Hydrops acutus*), bald mit allgemeiner Schwäche und mit Abmagerung des Körpers. Der letztere Fall (*H. chronicus*) ist im Ganzen der häufiger vorkommende.

§. 709.

Das Kindesalter und das spätere Lebensalter, weniger die mittlern Jahre, sind der Wassersucht vorzugsweise unterworfen; das weibliche Geschlecht im Ganzen mehr als das männliche; das phlegmatische Temperament, die schwächere, lymphatische Constitution mehr als die starken und blutreichen Körper. Fade mehlige reizlose Nahrung, oder Ueberreizung durch

Branntwein und anhaltenden Genuss starker, gewürzter Biere; feuchte neblige Luft, Sumpfluft begründen ebenfalls Anlage zur Wassersucht.

Nächstdem sind als Ursachen der Wassersucht jene verschiedenen Krankheiten zu betrachten, denen sie (§. 707) als secundäre Krankheit nachzufolgen pflegt, und diese selbst können wieder theils als ursprüngliche Krankheit aus ihren eigenen Ursachen entstanden, theils Metastasen anderer Krankheiten seyn. Die entfernten Ursachen der Wassersucht sind daher sehr mannichfaltig und können, wie bei allen secundären Krankheiten, nur unvollständig aufgezählt werden.

§. 710.

Die Prognose bei den Wassersuchten ist überhaupt ungünstig, und nur die vorübergehenden, von Druck oder Krampf abhängigen, daher leichter zu beseitigenden Oedeme machen hiervon eine Ausnahme. Auch ist die acute Wassersucht mit entzündlich-fieberhaftem Verlaufe, wenn sie nicht innere wichtige Theile befällt, von etwas besserer Prognose als die chronische mit Entkräftungszuständen verbundene.

Einen wesentlichen Unterschied in der Prognose begründet das ursächliche Verhältniss und der Sitz der Wassersucht. Geht dieselbe von Fehlern der reproductiven Organe aus, ist die Unbrauchbarkeit und Degeneration irgend eines wichtigen Eingeweides die Ursache desselben, erscheint sie daher als letzter Ausgang langwieriger und unheilbarer Krankheiten, so ist die Prognose im hohen Grade ungünstig, der tödtliche Ausgang, wenn auch langsam herannahend, gewiss. Hautwassersucht und partielles Oedem ist von besserer Prognose als die Wassersucht der Höhlen, und von diesen letztern ist die Kopfwassersucht die unheilbarste, bisweilen schnell tödtliche; Brustwassersucht zieht sich unter erträglichem Befinden und mit einzelnen Verschlimmerungen oft auf eine lange Zeit hinaus, noch länger die Wassersucht des Eierstockes.

Die mehr oder weniger vollkommene Art, in welcher die Function der Nieren und der Haut noch vor sich geht, die weniger oder mehr geschwächte und kachektische Körperbeschaffenheit begründen nächst der verschiedenen Dauer der

Krankheit und den verschiedenen Aussenverhältnissen ebenfalls einen wesentlichen Unterschied der Prognose.

§. 711.

Die Behandlung der Wassersucht erfordert theils die Hebung der zu Grunde liegenden Krankheit und die Entfernung der sie begünstigenden Einwirkungen und Schädlichkeiten, theils die Entfernung des Krankheitsproductes auf dem passendsten Wege oder auf mehrern zugleich. Durch die zweckmässige Verbindung beider Heilzwecke wird auch die Wiedererzeugung des Wassers vermindert, wenn die Krankheit unheilbar, verhütet, wenn sie heilbar ist. Oft bedarf es wohl auch einer symptomatischen und palliativen Hülfe wegen Unheilbarkeit und Langwierigkeit des Uebels.

Die erste Anzeige erfordert hiernach ein in den einzelnen Fällen sehr verschiedenes Heilverfahren, indem bald mechanische Hindernisse hinwegzuräumen, Krampfzustände zu beschwichtigen sind, bald ein entzündungswidriges, kühlendes, ableitendes Heilverfahren einzuschlagen ist, bald dagegen die Zertheilung chronischer Verhärtungen und die Herstellung stockender Secretionen durch die auflösende Heilmethode versucht werden muss, bald die gesunkenen Kräfte durch erregende Mittel und eine bessere Kost wieder gehoben werden wollen. Daher giebt es für die Erfüllung dieser ersten Anzeige weder eine überall anwendbare Kost und Lebensweise, noch auch eigene hieher gehörige Arzneimittel; die verschiedensten Heilmethoden finden hier nach Umständen ihre Anwendung.

Die zweite Anzeige muss oft früher oder wenigstens gleichzeitig mit der ersten erfüllt werden, besteht auch wohl in manchen Fällen ganz für sich allein, wo die Grundkrankheiten und Ursachen nicht gehoben werden können. Die Entfernung des Krankheitsproductes geschieht theils durch Beförderung der Nierenabsonderung, theils durch Bethätigung der Haut und der Lymphgefässe, theils durch Verstärkung der Darmausleerung, theils endlich durch unmittelbares Fortschaffen vermittelst Scarification der Haut und Paracentese.

Die Absonderung der Nieren fördern wir schon durch den reichlichen Genuss wässeriger verdünnender Getränke (namentlich der Rad. gramin., althaeae, ononid. spinos., Mol-

ker etc.) und durch diuretische Speisen, die Petersilie, den Sellerie, den Spargel, die Brunnenkresse, die Pastinakwurzeln, die Möhren, den Rettig, die Gurken, die Zwiebeln, die säuerlichen Früchte, das Weissbier u. s. w., wodurch der Gebrauch der diuretischen Arzneimittel sehr unterstützt wird; diese sind theils kühlende und gelind abführende, wie Tart. depur., Kali acetic. und nitric., Tart. boraxat., Kali und Natr. carbon., kohlensaure Wässer, Saturationen von Essig mit Kali und Natron carb., Tamarindendecoct, theils das Gefässsystem erregende, wie Sem. feniculi, Bacc., Lign., Roob, Ol. juniperi, Fol. sabinae, digital. purp., Bals. copaiv., Terebinth., Extr. myrrh., Ol. terebinth., Spir. nitrico-aether., theils scharfe, zusammenziehende, zum Theil drastisch wirkende, wie Cantharides, Millepedae, Rad. scill., Sem. sinapi, eruc., colchici, Hb. uvae ursi, chimophil. umbellatae, diosmae crenatae, wozu noch Einreibungen in die Nierengegend (Spir. juniperi, Ol. junip., Petrol., Spir. anthos und saponis, Kampherliniment u. a.), allgemeine Bäder und Halbbäder kommen. Diese Mittel in passender Auswahl sind für acute sowohl als chronische Fälle des Hydrops geeignet und daher von sehr allgemeiner Anwendung.

Die Thätigkeit der Lymphgefässe wird schon durch solche Mittel erhöht, welche auf die äussere Haut, also auf die grösste und feinste Ausbreitung des lymphatischen Systemes einwirken, theils durch einige specifisch auf die Drüsen und Lymphgefässe einwirkende. Daher sind in der Wassersucht warme Bekleidung der Haut, trockene Reibung derselben mit Flanell und durchräucherten Tüchern, die diaphoretischen Arzneimittel, unter ihnen besonders die Ammoniumpräparate, Saturationen von Essig mit Ammon. carb. pyro-oleos. und die scharfen und scharfnarkotischen Pflanzen, wie das Guaiak, das Aconit, die Dulcamara, Cicuta u. s. w., nützlich; nächst ihnen das Iod, der salzsaure Baryt, die Rad. seneg., saponar., die Antimonial- und Mercurialmittel (besonders das Kalomel und der Goldschwefel, oder auch beide zugleich mit dem Guaiak als Plumer'sches Pulver); auch die Anwendung der Quecksilbersalben, der krampfstillenden und erregenden Einreibungen und des warmen allgemeinen Bades. Diese auf die Haut und das Lymphsystem wirkenden Mittel wenden wir besonders an bei früher dagewesenen Krankheiten der Haut und der Drüsen, bei unterdrückten

Schweissen, Hautkrampf u. dgl., und in den Fällen, wo die Diuretica zu wenig leisten.

Die Stuhlausleerung zu vermehren, ist bei der Wassersucht oft schon deswegen nöthig, weil dieser Krankheit in vielen Fällen eine Torpidität des Darmcanales zu Grunde liegt, welche an sich schon die drastischen Mittel fordert. Auch bethätigt sich von Seiten des Darmcanales aus oft am besten die Function der Lymphgefässe und der Nieren, wenn andere Mittel zu diesem Zwecke fruchtlos angewendet wurden. Es dienen hierzu die Rad. jalapae, scillae, hellebori nigri, bryoniae, die Hb. gratiolae, die Aloë, das Scammonium, das Gummigutt, die Pulpa colocynthidis in Decoct, das Kali sulphuric., das Kalomel in grössern Gaben, das Krotonöl innerlich und äusserlich und andere. Man kann von ihnen freilich bei fieberhaften und entzündlichen Gefässaufregungen, bei Neigung dazu, überhaupt bei dem acuten Verlaufe der Wassersucht keinen Gebrauch machen; sie eignen sich aber um so mehr, je tropider und lymphatischer der Kranke ist, und je mehr etwa endemische Verhältnisse diese Körperbeschaffenheit begünstigen und unterstützen.

Die unmittelbare Fortschaffung des Wassers durch Scarification und Paracentese ist theils nicht überall anwendbar, theils, wo sie es ist, ein mehr palliatives und symptomatisches, nie radicales Heilmittel, welches manche Nachtheile mit sich führt. Die Erfahrung hat gelehrt, dass sehr bald nach der Anwendung dieser chirurgischen Hülfsleistungen die Ansammlung des Wassers ungemein schnell zunehme, so dass die Operation in immer kürzerer Zeit wieder unternommen werden muss, der üble Ausgang der Krankheit dadurch beschleunigt wird. Die Scarification der Haut hat noch überdies den Nachtheil, dass sehr leicht rosenartige Entzündungen und später brandige Stellen um die Wunden entstehen; die Paracentese ist aber vorzüglich nur in der Bauchwassersucht, wenig in der Brustwassersucht anwendbar, bei der Kopfwassersucht bis jetzt nur sehr selten angewendet worden. Aber es sind allerdings beide Operationen in manchen Fällen als palliative Hülfsmittel, namentlich bei sehr grosser Spannung der Haut und bedeutenden vom Druck des Wassers herrührenden Störungen der

Function innerer Organe unentbehrlich, wenn gleich ihre Empfehlung oft übertrieben worden ist.

Die weitere Bestimmung des Heilverfahrens wird bei den einzelnen Formen der Wassersucht angegeben werden.

§. 712.

Indem wir hier die Augapfelwassersucht und den Wasserbruch der Augenheilkunst und der Chirurgie überlassen, bleiben uns als besondere Formen die allgemeine und partielle Hautwassersucht, die Kopfwassersucht, die Wassersucht des Rückgrates und die Ansammlung von Wasser in der Brust- und Bauchhöhle zu betrachten übrig.

a) *Hautwassersucht.*

§. 713.

Die Hautwassersucht (*Hydrops anasarca s. intercus s. cutaneus s. subcutaneus*, *Hydroderma*) ist eine Ansammlung wässeriger oder mehr lymphatischer Feuchtigkeiten im Zellgewebe der allgemeinen Bedeckungen. Dieser Zustand ist theils allgemein, theils partiell und wird in dem letztern Falle Oedem oder Wassergeschwulst (*Oedema*) genannt.

§. 714.

Das Oedem ist eine weich und teigicht anzufühlende, kalte, bei dem Fingerdrucke Gruben hinterlassende, auf einzelne äussere Theile des Körpers beschränkte Anschwellung, welche am häufigsten die Knöchel und Unterschenkel, nächstdem die äussern Genitalien beider Geschlechter, die Augenlider und die Hände befällt; häufig als Symptom innerer Wassersuchten oder gesunkener Kräfte überhaupt, in andern Fällen aber Folge von Hautkrampf oder von in der Tiefe liegenden Eiterungen oder auch von mechanischen Ursachen, von langem Stehen, fest anliegenden Binden und Kleidungstücken, daher es bald bleibend, bald schnell vorübergehend, bald intermittirend und periodisch wiederkehrend erscheint.

§. 715.

Die allgemeine Hautwassersucht ist selten über den ganzen Körper gleichmässig verbreitet, beginnt wenigstens immer mit Oedem einzelner Theile, am häufigsten mit dem der Füsse und Genitalien; zeigt übrigens hinsichtlich der Beschaffenheit der Geschwulst dieselbe Eigenschaft wie das Oedem, eine mehr oder weniger weiche, teigartige Geschwulst, in welcher der Fingerdruck Gruben zurücklässt, die sich langsam wieder ausgleichen. Es besteht bisweilen zugleich Wassersucht der Höhlen, häufig aber auch nicht.

§. 716.

Das phlegmatische Temperament zeigt in seiner bleichen, gedunsenen, kühlen Hautbeschaffenheit eine Annäherung zur Hautwassersucht, die aber noch keineswegs Krankheit ist, sich in der lymphatischen Constitution deutlicher ausspricht, und von dieser aus sich zur Leukophlegmatie, als zu ihrem höhern und wirklich krankhaften Grade entwickelt, bei welchem die angesammelte Feuchtigkeit mehr lymphatisch, die Geschwulst etwas derb ist, die Gruben vom Fingerdrucke sich nur sehr langsam ausgleichen und die Haut sich durch ihre bleiche, bisweilen milchfarbige Beschaffenheit und ihre niedere Temperatur auszeichnet. Von allen diesen ist die eigentliche Hautwassersucht, die seröse Ansammlung in dem Zellgewebe der Haut, verschieden, wenn gleich auch hier bald mehr ein erethistischer, bald mehr ein torpider Zustand obwaltet, wonach sich der acute oder chronische Verlauf richtet.

Die nach manchen Ausschlagskrankheiten, namentlich Rose, Masern und Scharlach, zurückbleibende Hautwassersucht ist von acutem fieberhaften Verlaufe mit etwas heisser, gespannter Haut, allgemeinem Stricturzustande und Congestionen nach Kopf und Brust; sie entscheidet sich meistens in wenig Wochen durch Schweiss und Harn, und wohl nur unter besonders ungünstigen Verhältnissen geht sie in theilweise Verhärtung des Zellgewebes oder in chronische Wassersucht über.

Die chronische Hautwassersucht mit kühler Haut, unbestimmtem langwierigen Verlaufe und von schlimmerer Prognose

tritt bisweilen nach Unterdrückung chronischer Hautausschläge und des Schweisses ein, ist in andern Fällen die Folge von organischen Fehlern des Herzens und der grossen Gefässe oder von andern bei der Wassersucht im Allgemeinen schon angegebenen Ursachen.

§. 717.

Die Prognose ist bei der Hautwassersucht im Ganzen günstiger als bei den andern hydropischen Uebeln, wenn sie nicht mit ihnen zugleich oder mit bedeutenden Störungen im Harnsysteme auftritt. Günstiger ist die Prognose bei dem acuten fieberhaften Verlaufe, wie denn die nach acuten Exanthemen sich zeigende Hautwassersucht meistens leicht geheilt wird; ungünstiger ist die Prognose bei vorwiegend lymphatischer Constitution und bei bereits zurückgegangener Ernährung und geschwächtem Zustande des Körpers.

Die Bedeutung des Oedemes richtet sich vorzüglich nach der Grundkrankheit, von welcher er als Symptom betrachtet werden kann, sodann aber auch nach seiner Dauer, nach dem Orte, welchen es befällt (so kann Oedema penis et scroti oft selbst gefährliche Folgen haben), und nach der Grösse der Geschwulst.

§. 718.

Die Behandlung der Hautwassersucht richtet sich besonders nach den ätiologischen Momenten und nach dem mehr oder weniger acuten oder chronischen Verlaufe, wird übrigens nach den (§. 711. angegebenen) allgemeinen Anzeigen ausgeführt.

In der acuten Form, bei welcher man sich nicht durch den scheinbar weichen, aber eigentlich nur durch das Wasser im Zellgewebe verdunkelten Puls täuschen lassen darf, bedient man sich der niedern Grade des antiphlogistischen Heilverfahrens und wählt als Diuretica die kühlenden mit dem Oxym. scill. und der Digitalis; in der chronischen Form werden die stärkern Diuretica, bisweilen die Diaphoretica und namentlich die Antimonialien von Nutzen seyn, seltener die Drastica. Die äussern Mittel sind Bäder, namentlich auch Dampfbäder, Räucherungen mit Bernstein und Harzen, trockene Um-

schläge von ätherisch-öligen Kräutern (besonders Absinth. und Melilot) mit oder ohne Kampher, Einwickelungen in Werg und Flanell, Einreibungen von Spiritus oder Liniment mit Kampher, bisweilen die Mercurialeinreibungen.

Die unmittelbare Entleerung des Wassers durch Scarification vermeidet man gern, weil leicht erysipelatöse Entzündung und Gangränescenz darauf zu folgen pflegt. Mit ähnlichen Entzündungen hat man in der Hautwassersucht bei sehr gespanntem Zustande der Haut wohl auch bisweilen schon ohne künstliche Verwundung zu thun, nur sind sie dann leichter zu beseitigen. Bisweilen macht indessen die allzugrosse Anspannung und Schmerzhaftigkeit der Haut dennoch eine solche künstliche Oeffnung nöthig und für diese Fälle dient wohl auch die Acupunctur.

Das Oedem bedarf an sich wohl keiner Behandlung, sondern erfordert genaue Erforschung und Beobachtung der ihm zu Grunde liegenden Krankheit und die demselben angemessene Heilmethode; bisweilen bedarf es der Unterstützung der befallenen Theile (z. B. des Scrotum) oder Einwickelung derselben, und Anwendung einiger der oben genannten äussern Mittel, namentlich trockener Kräuterkissen von mehr oder weniger aromatischer Beschaffenheit, Einwickelung in Werg und Flanell, selten wohl Scarificationen und örtliche Blutentleerungen.

b) *Kopfwassersucht.*

§. 719.

Unter Kopfwassersucht, Wassersucht am Kopfe (*Hydrocephalus*) versteht man überhaupt alle krankhaften Wasseransammlungen, welche in- und ausserhalb der Schädelhöhle vorkommen, und unterscheidet davon folgende Arten:

α) äusserer Wasserkopf (*Hydrocephal. externus*), eine im Zellgewebe der äusserlich den Kopf umgebenden weichen Theile Statt findende Wasseransammlung;

β) innerer Wasserkopf (*Hydrocephal. internus, Hydrencephalus*), eine Wasseransammlung innerhalb der Schädelhöhle, welche theils wieder in den Umgebungen des Gehirnes, zwischen diesem und der innern Fläche des Schädels seyn

(*Hydroceph. meningeus*), theils in den Gehirnhöhlen selbst Statt finden kann (*Hydroceph. ventriculorum*).

Man hat wohl auch blos den innern Wasserkopf Hydrocephalus genannt und dann den H. meningeus als H. externus, den H. ventriculorum als H. internus unterschieden, woraus manches Missverständniss entstanden ist, dem man durch obige Eintheilung am besten entgeht.

§. 720.

Der äussere Wasserkopf (*Hydrocephalus externus s. Oedema capitis*) gehört der Hautwassersucht an, ist bisweilen angeboren, bisweilen Folge der Kopfrose oder Folge zurückgetriebenen Kopfgrindes oder ein Theil der allgemeinen Hautwassersucht, bisweilen äusseres Symptom des innern Wasserkopfes. Es gilt von diesem äussern Wasserkopfe alles oben von der Hautwassersucht und dem Oedem Angegebene.

§. 721.

Die Wassersucht der Gehirnhäute (*Hydrocephalus meningeus*, *Hydrops membranarum cerebri*) findet an der äussern und innern Fläche der Gefässhaut oder zwischen den Platten der Arachnoidea Statt, ist am häufigsten angeboren und bewirkt schon bei der Frucht Zerstörung und Schwinden der Schädelknochen mit allmäliger Auflösung des Gehirnes, so dass solche Früchte todt oder als sogenannte kopflose Missgeburten (*Monstra acephala*) zur Welt kommen, oder auch vor der Geburt enthirnt werden müssen.

Oder es werden die Kinder zwar lebend, aber mit ungewöhnlich dickem Kopfe geboren, der sich nach der Geburt auffallend schnell vergrössert, so dass die Nähte immer breiter, die Knochen dünn werden, die Fontanellen sich nicht schliessen, wobei die Stirn hervorgetrieben ist, und die Augen sich entweder unter ihr verbergen, oder klotzend hervorragen. Dabei magert das Kind besonders an den Gliedmaassen ab, ist geistesschwach, immer schläfrig, lernt nicht gehen und aufrecht sitzen, muss endlich ganz liegen bleiben und stirbt apoplektisch.

Oder es entwickelt sich der Hydrocephalus meningeus erst später, inbesondere bei scrofulösen und rhachitischen Kindern,

oder auch nach Kopfverletzungen und Kopfentzündungen, oder metastatisch von andern Krankheiten aus. Man bemerkt eine solche Entwickelung an dem eigenen Ansehen der Augen, an öfterer Schläfrigkeit und zunehmendem geistigen Unvermögen, wozu sich bald auch Lähmungen, Scheu vor dem Aufrechtsitzen, Schwindel und endlich apoplektische Anfälle gesellen. Bei Kindern weitet sich der Schädel oft bis zu einer ungeheuren Grösse aus, die Knabenjahre werden selten erreicht, noch weniger die Pubertät; indessen hat man einzelne Ausnahmen von ziemlich grossen Wasserköpfen, die bis in die männlichen Jahre hinein am Leben blieben.

Die Prognose ist sehr ungünstig, doch ist der nicht angeborene eher noch mit einiger Hoffnung zu behandeln. Man hat sorgfältig auf die Grundkrankheit zu achten, daher Scrofeln, zurückgetretene Ausschläge, Entzündungen u. dgl. nach früher gegebenen Regeln zu behandeln und hiernach auch die passende Lebensordnung zu bestimmen. Für die Fortschaffung des Wassers ist der Kopfstich mit allmäliger Entleerung und festem Binden des Kopfes empfohlen worden, bis jetzt wohl noch ohne irgend eine sichere Gewähr; Vesicatorien und Haarseile im Nacken, Mercurialeinreibungen, Compression des Kopfes durch Heftpflaster und Binden, kalte Begiessungen des Kopfes, innerlich Drastica und Diuretica (Kalomel, Koloquinthen, Digitalis u. dgl.) sind die gewöhnlich, häufig fruchtlos angewendeten Mittel. Auch ist nur in den frühesten Lebensjahren an eine Heilung noch zu denken. Das gesunkene Kräfteverhältniss erfordert oft den Gebrauch stärkender Mittel, wie denn in den meisten Fällen alle Behandlung auf erträgliche Fristung des Lebens hinauskommen wird.

§. 722.

Die Wassersucht der Gehirnhöhlen (***Hydrocephalus ventriculorum***, ***Hydrops ventriculorum cerebri***) kommt, da die weiche Hirnhaut auch das Innere der Gehirnhöhlen auskleidet, oft mit dem ***Hydroceph. meningeus*** zugleich vor, häufig aber auch für sich allein. Am selbstständigsten ausgebildet zeigt sich diese Krankheit als Gehirnhöhlenwassersucht der Kinder, meistentheils bei Kindern unter sieben Jahren, als eine acute Krankheit oft sehr schnel-

len Verlaufes und meist unglücklichen Ausganges. Die Stufenfolge der Erscheinungen dabei beginnt von einem entzündlichen oder der Entzündung sich nähernden Zustande des Gehirnes und geht zur Unterdrückung der Functionen des Gehirnes und zur wirklichen Lähmung über. Die Krankheit kündigt sich daher am frühesten durch ein abgeändertes Ansehen und Tiefliegen der Augen, unbewegliche oder ungleich und unordentlich bewegliche Pupille, unruhigen Schlaf mit öfterem Auffahren und Zähneknirschen an; dazu kommt ein eigenthümlicher kreischender Ton beim Schreien, veränderte Gemüthsstimmung, öfteres Weinen, Scheu vor dem Gehen, Stehen und Sitzen, unsicheres Greifen und wankender Gang, öfteres Straucheln und Fallen, Einbohren des Kopfes in die Betten mit Ueberbeugung desselben nach hinten, sehr feines Gehör, ein trockener Ausschlag an den Wangen, Lippen und Armen, trüber, molkichter Harn mit glänzenden krystallinischen Puncten in demselben; später nähert sich der Zustand dem phrenitischen, ältere Kinder klagen über Kopfschmerzen, jüngerere greifen oft nach dem Kopfe und suchen ihn zu unterstützen, es stellt sich öfteres Erbrechen, besonders Wegbrechen der genossenen Nahrungsmittel und Stuhlverhaltung ein, die Augen sind glänzend und lichtscheu, bisweilen schielend und verdreht; der Schlaf ist gestört, viel Schläfrigkeit ohne eigentlichen Schlaf, oder blosser Halbschlaf, Zuckungen; endlich tritt Unempfindlichkeit und Stumpfheit der Sinne ein, die Augen sind halbbedeckt, die Extremitäten abwechselnd kalt und warm, oft halbseitig oder auch allgemein gelähmt, die Wangen flüchtig geröthet, und unter Zittern und convulsivischen Erscheinungen erfolgt der Tod. Bisweilen ist Anlage zu dieser Krankheit in einzelnen Familien vorhanden, und man hat daher wohl darauf zu achten, ob ein Kind in derselben bereits daran gelitten hat; auch sind rhachitische Kinder dazu besonders geneigt. Oft sind aber vorschnelle Entwickelung der Geistesthätigkeit, frühzeitige und unzweckmässige Anstrengung derselben, zu warme Bekleidung des Kopfes mit Erkältung des übrigen Körpers, Erkältung des Kopfes selbst, Einwirkung der Sonne auf denselben, erhitzende, dem kindlichen Alter nicht angemessene Getränke, vorausgegangene Krankheiten und Metastasen derselben die Ursache davon. Ungleiche und starke Wölbung des Stirnbeines ist ge-

wöhnlich bei diesem Wasserkopfe. Die Prognose ist im höchsten Grade ungünstig, die Heilung wohl nur in den frühern Zeiträumen möglich.

Die Behandlung wird theils stark antiphlogistisch seyn müssen, wenn die Krankheit sich noch mit entzündlichem Charakter darstellt und phrenitische Erscheinungen zeigt, theils mehr dem nervösen Zustande entsprechend, wenn ihr der entzündliche Charakter fehlt, oder ein späteres Stadium der Entzündung eingetreten ist. Daher ist bald unter einer sehr sparsamen und entziehenden Diät die Anwendung von Blutegeln an den Hinterkopf, der reichliche Gebrauch des Kalomel (granweise stündlich so hinter einander oder auch selbst mit Jalape verbunden gereicht, dass reichliche Stühle erfolgen) von Nutzen, nebenbei die Anbringung von Kälte an den Kopf und das Rückgrat durch Waschungen und Umschläge wie auch durch kalte Begiessungen, der innere Gebrauch des Salpeters in Emulsionen; bald ist bei dem Uebertritt in das nervöse Stadium die kräftigste ableitende Heilmethode durch Sinapismen, Vesicatorien im Nacken, Einreibungen von Essig und von Cantharidentinctur (namentlich in die Nierengegend) einzuleiten, das Kalomel mit der Digitalis, mit dem Kampher, dem Mochus und ähnlichen Mitteln zu verbinden, und die Flor. arnicae, die Rad. valerian. oder serpentar. in Aufgüssen zu reichen. Bäder, bald erweichender bald aromatischer Art unterstützen nach Befinden der Umstände diese Heilmethoden. Gegen Recidive schützen Vesicatorien und von Zeit zu Zeit gereichte Abführmittel. Man hüte sich, die Gehirnwassersucht der Kinder mit Zahnungsbeschwerden oder Wurmzufällen zu verwechseln, oder sich durch das vorhandene Erbrechen zu einer gastrischen Behandlung verleiten zu lassen; die reine Zunge, die Beschaffenheit der Augen, der unstete Gang und Griff und das Tragen des Kopfes wird die Diagnose sichern. (Vgl. *Leop. Ant. Gölis*, praktische Abhandl. über die vorzüglichsten Krankheiten des kindlichen Alters. Wien, 1815—18, 2. 8.)

§. 723.

Ausserdem kommt Gehirnhöhlenwassersucht, seltener der Hydroc. mening., auch nach manchen Krankheiten der Erwachsenen vor, so nach innern Kopfentzündungen, nach Nervenfie-

bern, nach Geistes- und Nervenkrankheiten, bei Branntweintrinkern, nach Schlägen und Fällen auf den Kopf, bei Erhängten, Erwürgten u. s. w., also wohl auch im Todeskampfe nach innern Krankheiten. Hieher gehört die *Apoplexia serosa* älterer Aerzte, bei welcher die grössere Menge der in den Gehirnhöhlen angesammelten Flüssigkeit theils wirklich Ursache des apoplektischen Todes war, theils aber auch selbst eine Folge anderweitiger Krankheitsverhältnisse, welche eben den plötzlichen Tod hervorbrachten; denn allerdings ist bisweilen die Ansammlung so gering gegen die heftigen Krankheitszufälle, dass man sie nicht als Ursache, sondern als Wirkung der Krankheit zu betrachten hat.

c) *Rückgratswassersucht.*

§. 724.

Die Wassersucht des Rückgrates (*Hydrorrhachis*, *Hydrorrhachia*) kommt am häufigsten angeboren vor und ist dann meistentheils mit unvollkommener Entwickelung der hintern Wand des Rückgrates verbunden, so dass die Bogen mit den Dornfortsätzen fehlen. Dieses nennt man das gespaltene Rückgrat (*Spina bifida*), es zeigt sich als eine schmerzlose, pralle, schwappende Geschwulst, und es ist an dieser Stelle das Rückenmark zerstört und grösstentheils in Wasser aufgelöst; ein meistens frühzeitig tödtlich endender Zustand, welcher am häufigsten an den Lendenwirbeln, am seltensten an den Halswirbeln vorkommt und im letzterem Falle wohl immer mit der ihm sehr analogen Kopfwassersucht und der Acephalie in Verbindung ist.

§. 725.

Ausserdem kommt wohl auch die Wassersucht des Rückgrates ohne diesen Knochenfehler vor in Folge von Entzündung des Rückenmarkes und seiner Häute, so wie bei manchen Nervenkrankkeiten, und es ist dann der Mittelcanal des Rückenmarkes erweitert und mit Wasser angefüllt, oder das Wasser ist in die Rückenmarkshäute (am häufigsten in den Sack der Arachnoidea, sodann an beiden Flächen der Gefässhaut)

ergossen. Lähmung der untern, bisweilen auch der obern Gliedmaassen, Lähmung der Sphincteren der Blase und des Afters, asthmatische Beschwerden und endlich Abzehrung sind die Folgen dieses Zustandes. Häufig ist zugleich Kopfwassersucht vorhanden, und selbst ein Theil des angesammelten Wassers aus der Schädelhöhle hieher ergossen.

Die Prognose ergiebt sich aus dem Gesagten; die Heilung ist in vielen Fällen unmöglich, wird aber nach den allgemeinen Grundsätzen und dem bei der innern Kopfwassersucht insbesondere Erinnerten ausgeführt.

d) *Brustwassersucht.*

§. 726.

Die Wassersucht der Brusthöhle (*Hydrothorax*, *Hydrops pectoris*) findet in den Säcken der Pleura, im Mittelfelle, oder in der Lungensubstanz selbst Statt und ist häufig mit Wassersucht des Herzbeutels in Verbindung.

Sie giebt sich zu erkennen durch Anfangs geringe, aber nach und nach immer mehr zunehmende asthmatische Beschwerden ohne eigentlichen Brustschmerz, welche in ausgestreckter Lage des Körpers am stärksten sind, so dass endlich der Kranke nur mit gerad aufgerichtetem oder etwas nach vorn gebeugten Oberkörper zu athmen vermag, wie auch manche Lage das Athmen erleichtet. Der Husten ist gering, trocken, später etwas Schleim herausfördernd, und dann rasselnd, während er früher mehr keuchend war. Zwischen den Schultern ziehende Schmerzen, in der Brust selbst Druck und Vollseyn, bisweilen ein Gefühl von Schwappung oder auch von Kälte; bei dem Anklopfen an die Brust (Auenbrugger's Percussion) giebt es einen dumpfen Schall; eigentliche Fluctuation wird selten und nur bei sehr reichlicher Ansammlung durch die äusserlich angelegte Hand bemerkt. Der Puls ist klein, unterdrückt, ungleich, bisweilen aussetzend; der Herzschlag verschwimmend und undeutlich, der Kranke fährt im Schlafe zusammenschreckend auf oder erwacht plötzlich mit dem Gefühl von Erstickungsgefahr und heftigem Drange nach der freien Luft, die Hände und der Vorderarm, bisweilen die Füsse und Genitalien oder einzelne

Stellen der äussern Umgebung des Thorax sind von Zeit zu Zeit ödematös angeschwollen. Nächstdem die allgemeinen Zeichen der Wassersnchten.

§. 727.

Die Krankheit kommt meistens sehr allmälig heran und ist daher, wenn sie nicht unmittelbar auf Brustentzündungen folgt, in der ersten Zeit schwer zu erkennen. Der gesammte Verlauf ist langwierig, macht bisweilen längere Remissionen und der Tod erfolgt endlich suffocatorisch oder auch apoplektisch. Die Leichenöffnungen zeigen die mehr oder weniger starke Ansammlung einer meist serösen, gelblich gefärbten Flüssigkeit, bisweilen mit herumschwimmenden Flocken geronnener Lymphe. Die Lungen sind zusammengedrückt, verkümmert, die Bronchien häufig mit einer schaumigen Flüssigkeit erfüllt.

§. 728.

Die Anlage zur Brustwassersucht insbesondere ist am häufigsten in Verkrümmung des Thorax, in regelwidriger Verengerung desselben durch langgestreckten Bau, durch einengende Kleidungsstücke, in Verbildung der Lungen durch Tuberkeln und Eitersäcke, und in der allgemeinen Anlage zu Wassersuchten begründet. Uebrigens sind vorausgegangene Krankheiten der Lungen und der Pleura, namentlich Congestionen und Entzündungen dieser Theile, Metastasen von Gicht, Hautausschlägen, Geschwüren, Fussschweissen, Ausgänge von Wechselfiebern, Verbildungen des Herzens und der Nieren u. s. w. Ursachen der Brustwassersucht. Auch ist sie mehr eine Krankheit der spätern Lebensalter als der frühern.

§. 729.

Die **Prognose** bei der Brustwassersucht ist eine vorzugsweise ungünstige, theils wegen der Wichtigkeit der erkrankten Theile, theils wegen des unbemerkten Herannahens und der Entwickelung aus solchen Zuständen, die an sich keine Heilung zulassen. Doch ist die Prognose nach den ursächlichen Momenten und nach dem mehr oder weniger schon vor-

geschrittenen Verlaufe, den wir besonders aus dem Zustande des Athmens und der Stimme beurtheilen, verschieden.

§. 730.

Die Behandlung der Brustwassersucht hat es theils mit Hinwegräumung der Ursachen und Grundkrankheiten, theils mit Fortschaffung des Krankheitsproductes zu thun. In ersterer Beziehung ist ein mannichfaltig verschiedenes Verfahren nothwendig, in der letztern Hinsicht dagegen dienen vor Allem die diuretischen Mittel wegen des antagonistischen Verhältnisses der Nieren zu den Lungen, unter ihnen vorzüglich die Digitalis, das Roob iuniperi, die Senega und Scilla; von den drastischen Mitteln die Koloquinthen; Kalomel mit Goldschwefel und Digitalis oder auch Nitrum mit Goldschwefel. Die Paracentese der Brust ist selten, aber doch in manchen dazu geeigneten und diagnostisch sicher gestellten Fällen anwendbar, und, wenn auch nur selten radical heilend, doch bisweilen erleichternd.

Der Zustand der Respiration erfordert theils ableitende, theils expectorirende, theils beruhigende Mittel, wie Fussbäder, Vesicatorien und Sinapismen an die Brust und in den Nacken, das Haarseil; die Ipecacuanha, die Antimonialien, die Enula, das Gm. ammoniac., die Flor. arnic. mit dem Oxym. scill., der Spir. sal. ammon. anis. u. s. w.; Aqu. laurocer., Opium, Pulv. Doveri, Hyoscyamus, selbst Belladonna und Cicuta, letztere auch in Bädern.

e) *Herzbeutelwassersucht.*

§. 731.

Die Wassersucht des Herzbeutels (*Hydrocardia, Hydropericardion, Hydrops pericardii*) kommt am häufigsten mit der Brustwassersucht zugleich vor und ist in den meisten Fällen schwer von dieser zu unterscheiden. Der in der Gegend des Herzens vorzüglich gefühlte Druck und die eben daselbst von dem Kranken bemerkte Schwappung, die eigenthümliche Angst der Herzkranken in Verbindung mit einem sehr undeutlichen, ungleichen, zitternden, an mehrern Stellen

der Brust zugleich fühlbaren Herzschlage, ein unordentlicher, bisweilen aussetzender, weicher, frequenter Puls, erschwertes Sprechen und öftere Ohnmachten, Unfähigkeit auf dem Rücken und auf der rechten Seite zu liegen, ein geringer, trockener Husten ohne alle Expectoration sind das Ausgezeichnete dieser Wassersucht, die übrigens in ihrem Verlaufe sich so artet wie die Brustwassersucht, von denselben Ursachen ausgeht, eine noch ungünstigere Prognose hat und kaum eine Erfolg versprechende Behandlungsweise zulässt.

f) *Bauchwassersucht.*

§. 732.

Die Bauchwassersucht (*Hydrops ascites*) ist die Ansammlung des Wassers in dem freien Raume der Bauchhöhle, so dass es die darin liegenden Eingeweide umspült; man hat also davon eben sowohl die Hautwassersucht der Bauchhöhle, als auch die Ansammlung von Wasser in einzelnen Organen derselben, z. B. dem Uterus, den Ovarien, und endlich die Sackwassersucht in der Bauchhöhle zu unterscheiden, nennt daher wohl auch die hier in Rede stehende Wassersucht freie Bauchwassersucht (*Hydrops abdominis diffusus*).

§. 733.

Die freie Bauchwassersucht zeigt sich durch eine gleichförmig gespannte, im Stehen herabsinkende, im Liegen nach der tiefsten Seite sich ziehende Anschwellung des Bauches, in welcher bei schnellen Wendungen des Körpers der Kranke bisweilen die schwappende Bewegung des Wassers fühlt. Bestimmter fühlt diese der Arzt dadurch, dass er bei flach aufgelegter Hand an einer Seite des Bauches an die gegenüberstehende Stelle desselben anschlägt, wobei sich meistens deutlich genug das Symptom der Schwappung oder Fluctuation, nämlich die fühlbar anprallende Welle an der aufliegenden Hand, erkennen lässt. Anschwellungen der Füsse und der Genitalien, Verdauungsbeschwerden aller Art, meistens auch asthmatische Beschwerden, namentlich Orthopnöe fehlen selten; auch findet sich sparsamer Abgang eines bierähnlichen, dunkelbraunen und

trüben Harnes, trockne Haut und Durst, Abmagerung und Entkräftung.

Die Anschwellung des Bauches steigt oft bis zu sehr bedeutenden Graden, so dass die Spannung der Bauchdecken sehr schmerzhaft wird, die Vertiefung der Herzgrube fast verschwindet, der Nabel hervorragt, Excoriationen in den Weichen und an den Genitalien entstehen, der Kranke gänzlich am Stehen und Gehen gehindert ist und, der zunehmenden Orthopnöe wegen, meistens in einer halbsitzenden Stellung verharrt.

Der Verlauf ist weit häufiger chronisch als bei andern Wassersuchten, und es tritt bei stetig zunehmender oder immer wieder sich erzeugender Wasseransammlung sehr bald ein kachektischer und abzehrender Zustand hinzu, unter welchem der Tod suffocatorisch, oder unter den Erscheinungen von Entzündung und Brand innerer Theile erfolgt, nachdem bisweilen eine plötzliche Erleichterung oder auch ein Collapsus unmittelbar vorausgegangen ist.

§. 734.

Man wird die Anschwellung des Bauches in der Bauchwassersucht nicht mit der Wind- oder Trommelsucht (***Tympanitis***, ***Pneumatosis abdominis***) verwechseln, einem chronischen Meteorismus, welcher sich als eine gleichförmiger verbreitete, specifisch leichte, sich nicht nach der tiefsten Stelle senkende, keine Fluctuation, sondern beim Anschlagen einen trommelartigen Ton zeigende Geschwulst kund giebt, und bei welchem die Function der Nieren und der Haut ungestört vor sich geht. Doch kommt Tympanitis wohl auch bisweilen mit Bauchwassersucht zugleich vor, oder geht später in dieselbe über.

Von der Schwangerschaft unterscheidet man die Bauchwassersucht durch den Mangel der Fluctuation, durch das übrige Wohlbefinden der Kranken (wobei man sich durch Uebelkeit, Erbrechen, Oedem der Füsse, etwas beschränktes Athmen u. dgl. nicht darf irren lassen), durch das gleichmässige Wachsen der Geschwulst und Aufsteigen von unten nach oben, und durch die innere geburtshülfliche Untersuchung, wozu in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft das sicherste Zeichen derselben, die Bewegungen des Kindes, kommen.

Andere Anschwellungen des Unterleibes durch Fett, Geschwülste u. dgl. werden sich durch die mehr ungleiche Beschaffenheit der Anschwellung, durch die Verschiedenheit der Ursachen und des Verlaufes von der Bauchwassersucht bei einiger Sorgfalt hinlänglich unterscheiden lassen.

§. 735.

Die Bauchwassersucht ist die am häufigsten vorkommende Form der Wassersucht, auch geht sie öfters den übrigen Arten der Wassersucht voraus oder begleitet sie. Sie ist zugleich diejenige Form, welche meistens den letzten Ausgang chronischer Verderbnisse und Verbildungen innerer Eingeweide (namentlich der Leber und Milz) und der Torpidität und Verschleimung des Darmcanales darstellt, daher in den meisten Fällen eine secundäre Krankheit, das letzte Stadium unheilbarer und langwieriger oder die Folge schlecht geheilter Krankheiten (z. B. Gicht, Ausschläge, Wechselfieber) ausmacht. Seltener rührt sie von entzündlichen Zuständen des Bauchfelles her und ist dann von rascherem Verlaufe und eher heilbar.

Nach diesen Verhältnissen und nach den bei der Wassersucht überhaupt gegebenen Erörterungen leuchtet die Prognose der Bauchwassersucht von selbst ein.

§. 736.

Die Behandlung der Bauchwassersucht hat nach den früher gegebenen Regeln zunächst die entfernten Ursachen und die Grundkrankheit derselben zu beseitigen und für die Ausleerung des Wassers auf dem passendsten Wege zu sorgen. In dieser letztern Beziehung sind die stärkern Diuretica und in vielen Fällen die Drastica, namentlich die Scilla in Pulverform und die Koloquinthen im Decoct (Pulp. coloc. dr. j. ad colat. unc. IV adde Spir. nitric. aeth. dr. j, Syr. cort. aurant. unc. j. S. Esslöffelweise) anwendbar; oft sind selbst die Aloë, das Gummigutt, das Scammonium, die Gratiola, die Mercurialien u. s. w. nothwendig, oft auch die mildesten Mittel vorzuziehen, z. B. Milchdiät. Eine wunderliche Zusammensetzung aus abführenden, meistens drastischen Mitteln sind die Pilulae hydragogae Janini, die man in Selle's Medicina clinica, 7. Aufl. S. 615, findet. Einwickelung der Extremitäten und des

Unterleibes in Flanell ist meist ein wichtiges Unterstützungsmittel der Cur.

Der **Bauchstich** wird bisweilen nothwendig, wo die Spannung des Bauches allzugross, für den Kranken peinigend, schlafraubend und gefährlich wird, und wo man hoffen kann, damit etwas für Verbesserung der Verdauungskräfte zu gewinnen; sonst aber ist er zu vermeiden, weil er die Wiederanhäufung des Wassers begünstigt, den üblen Ausgang der Krankheit beschleunigt. Fälle von Bauchwassersucht, welche durch unzählig oft wiederholte Paracentese viele Jahre hindurch in einem leidlichen Zustande erhalten worden sind, hätten wohl bei genauerer Erforschung der Ursachen und schicklicher Anwendung der Diuretica und Drastica eine rationelle Heilung zugelassen, wenn man sich nicht in roher Empirie allein auf Scilla und Paracentese verlassen hätte.

Symptomatisch ist bisweilen etwas für Unterstützung und Erleichterung der Bauchgeschwulst durch Bauchbinden, Suspensorien, allmälig mehr zusammenzuschnürende Einwickelungen und durch das Einreiben milder, fetter Oele oder Salben in die Bauchdecken zu thun; auch die Respiration fordert bei grosser Belästigung und Beschränkung oft eine ähnliche Hülfe, wie bei der Brustwassersucht angegeben wurde.

g) *Sackwassersucht.*

§. 737.

Die **Sackwassersucht** (*Hydrops saccatus*) besteht aus grösseren oder kleineren serösen Bälgen, welche am häufigsten, aber keineswegs ausschliesslich, am Peritonäum und den in ihm enthaltenen Organen vorkommen und sich dann ebenfalls durch Auftreibung des Bauches zu erkennen geben. Aber diese Auftreibung ist ungleich, scharf begrenzt, bleibt immer an einer Stelle, ohne sich nach der Lage des Kranken zu richten und den tiefsten Ort zu suchen; die Fluctuation fehlt, auch leiden die Functionen der Abdominalorgane nicht so sehr als bei der freien Bauchwassersucht, spät erst treten Oedeme an den Füssen und andern Theilen des Körpers hinzu, der Harn ist heller und natürlicher. Die Dauer ist sehr langwie-

rig, der Ausgang durch Bersten der Wassersäcke ein tödtlicher, oder es folgt später noch freie Bauchwassersucht; selten wohl möchte die Heilung zu hoffen seyn und noch seltener der ärztlichen Kunst anheimfallen. Selbst die unmittelbare Entleerung durch den Bauchstich ist hier in der Regel erfolglos, da das Wasser meistens nicht in Einem Behälter allein sich findet, sondern in mehrere, mit einander nicht in geöffneter Verbindung stehende vertheilt ist. (Vgl. Meckel's Handb. d. pathol. Anatomie, 2. Bd. 2. Abth. S. 144 fg. und 394 fg.; Otto's Lehrb. d. pathol. Anatomie, 1. Th. S. 59 fg.)

h) *Wassersucht des Uterus und der Ovarien.*

§. 738.

In den innern weiblichen Geschlechtsorganen stellen sich ebenfalls bisweilen krankhafte Wasseransammlungen ein, welche von einer auf ausgeartete Weise thätigen Reproduction ausgehen, daher am häufigsten bei solchen Weibern vorkommen, die bei oftem Geschlechtsgenusse nie geboren haben. Am häufigsten zeigt sich eine solche Bildung von Wasser in den Eierstöcken (*Hydrops ovarii*), meistens nur in der Einen, angeblich am öftersten der linken Seite. Nach vorausgegangenem Schmerz in der Weiche zeigt sich die Krankheit bald als eine eigrosse, schnell zunehmende, bisweilen zu einer ungeheuren Grösse anwachsende Geschwulst, welche selbst unter dem Scheine der Schwangerschaft täuschen und den ganzen Unterleib erfüllen kann. Dabei sinken die Brüste ein, das gesammte Ansehen wird kachektisch, es tritt allgemeine Wassersucht hinzu, und der Tod erfolgt oft sehr spät durch Abzehrung. Die Heilung durch innere Mittel ist schwer möglich, durch die oft wiederholte Paracentese hat man bisweilen das Leben lange gefristet.

Die Ansammlung von Wasser in der Gebärmutter (*Hydrops uteri*, *Hydrometra*) ist seltener, findet theils in dem Gewebe der Wandungen des Organes selbst, theils in der innern Höhle desselben Statt. Ein Gefühl von Schwere und Kälte im Unterleibe, schlechteres Befinden der Kranken

als in der Schwangerschaft, Schwinden und Einfallen der Brüste, längere Dauer des Uebels, macht nächst dem bei der äussern und innern geburtshülflichen Untersuchung erhaltenen Befunde und dem Mangel an Kindesbewegungen die Diagnose möglich. Es kommt wohl aber auch ein solcher Zustand während der Schwangerschaft selbst vor und wird dann der Frucht gefährlich. Die Erkenntniss und Behandlung desselben ist ein Gegenstand der Gynäkologie und Geburtshülfe.

§. 739.

Franz Xav. Mezler, von der Wassersucht (gekrönte Preisschrift). Ulm, 1787. 8.

Dietr. Wilh. Sachtleben, Klinik der Wassersucht und ihrer ganzen Sippschaft. Danzig, 1795. 8.

Imman. Gli. Knebel, Abhandlung von der Wassersucht im Allgemeinen. Breslau, 1801. 8.

Fr. F. Gli. Eggert, über die Wassersucht. Leipzig, 1817. 8.

Chr. Ludw. Meyer, sichere Heilung der Wassersucht, gegründet auf eine neue Theorie und durch praktische Fälle erläutert. Schleiz, 1836. 8.

Joh. Wendt, die Wassersucht in den edelsten Höhlen und in ihren gefährlichsten Folgen dargestellt. Breslau, 1837. 8.

J. K. Schmidt, Beiträge zur Behandlung einiger Wassersuchten torpider Eorm. Mit 1 Steindr. Würzburg, 1833. 8.

Phil. Friedr. Hopfengärtner, Untersuchungen über die Natur und die Behandlung der verschiedenen Arten der Gehirnwassersucht. Stuttgart, 1802. 8.

L. Formey, von der Wassersucht der Gehirnhöhlen. Berlin, 1810. 8.

Ed. Henne, der innere chronische Wasserkopf der Kinder. Kempten, 1830. 8.

C. F. A. Neuendorf, de spinae bifidae curatione radicali. Berol., 1820. 8.

Pet. Paul Hering, diss. de hydrothorace. Lips.. 1790. 4. Deutsch in Neueste Samml. der besten Abhandl. für Wundärzte. Leipz., 1790. fg. 4.

J. Abr. Albers, diss. de ascite. Jen., 1795. 4.

Jo. Ern. Hebenstreit (resp. *Barthel*), diss. de hydrope saccato, Lips., 1792. 4.

Sigm. Raph. J. Engelmann, diss. hydropis ovarii adumbratio. Berol., 1818. 8.

Geras. Const. de Gregorini, de hydrope uteri et de hydatidibus in utero visis aut ab eo exclusis. Hal., 1795. 4. Mit. Abbild.

IX. Schwindsuchten.

§. 740.

Unter Schwindsucht, Consumtionskrankheit (*Tabes*, *Consumptio corporis*) versteht man eine solche Krankheit, welche durch stetig fortschreitende, von innern Ursachen abhängige Abmagerung und Entkräftung des Körpers zum Tode führt. Die Schwindsuchten haben ihren Grund theils darin, dass ein stärkerer Verbrauch von Kräften und Stoffen Statt findet, als die naturgemässe Ernährung ersetzen kann (Auszehrung, *Phthisis*), theils aber darin, dass die Ernährung in Folge des Erkrankens eines ihrer wichtigen Organe den Ersatz an Stoffen und Kräften nicht liefern kann, welchen der naturgemässe Verbrauch erfordert (Darrsucht, *Atrophia*). In vielen Fällen finden beide Zustände zugleich Statt, indem der eine derselben in seinem Fortschreiten das Hinzutreten des andern bedingt.

§. 741.

Der allgemeine Verlauf der Schwindsuchten ist der, dass zuerst sich Müdigkeit in ungewöhnlichem Grade selbst nach nur mässigen Anstrengungen einstellt, später dieselbe in verstärktem Grade schon am frühen Morgen und anhaltend bemerkt wird, so dass der Kranke sich unfähig zu allen geistigen und körperlichen Anstrengungen fühlt und endlich ganz an das Bett gefesselt ist. Dabei zeigt sich Schwinden der festen Theile des Körpers, zuerst des Fettes, später der Muskeln, daher Verfall des äussern Ansehens, Welkheit der Haut, Ausfallen der Haare, Hervortreten des Knochenbaues, und Ueberhandnehmen der innern und äussern Abmagerung der Theile.

Die Menstruation pflegt sich zu vermindern oder in Schleimabgang zu verwandeln, oder auch ganz auszubleiben. Diese Abnahme der Kräfte und der Masse des Körpers wird durch das Hinzutreten der consumtiven Fieberformen sehr vermehrt und beschleunigt, und endlich zeigt sich meistens noch der Zustand der Colliquation, welcher in starken und entkräftenden Morgenschweissen und wässerigen, schwer zu stillenden Diarrhöen besteht, während andere Se- und Excretionen (z. B. des Speichels und Harnes) eher vermindert als vermehrt sind. In andern Fällen, am häufigsten bei den Atrophieen, tritt Wassersucht statt der Colliquation hinzu, weil die Ernährung bereits so gesunken ist, dass eine Bildung individualisirter Absonderungen nicht mehr möglich ist. Aphthen, Decubitus, nervöse Erscheinungen, frieselartige Hautausschläge und ähnliche Zufälle begleiten häufig die letzten Zeiträume der Schwindsuchten, während die Geisteskräfte oft bis an das Ende ungetrübt, ja bei den eigentlichen Auszehrungen oft krankhaft exaltirt sind; wenigstens zeichnet frohe Hoffnung und Lebenslust die phthisischen Krankheiten vor den atrophischen aus.

§. 742.

Die consumtiven Fieber oder jene Fieberformen, von welchen die Schwindsuchten in den allermeisten Fällen begleitet werden, oder die sich wenigstens später zu ihnen gesellen, sind eigenthümlicher Art und können trotz der grossen Mannichfaltigkeit ihrer äussern Erscheinung auf zwei Hauptformen zurückgeführt werden, von welchen die eine mehr den Charakter der Exaltation und des Gefässfiebers an sich trägt und der Phthisis entspricht, die andere dagegen mehr den Charakter der Depression und des Nervenfiebers hat und der Atrophie zunächst angehört. Diese Fieberformen, zwischen welchen, bald der einen bald der andern mehr sich nähernd, die bei Consumtionen vorkommenden Fieber schwanken, sind das hektische Fieber und das schleichende Nervenfieber.

§. 743.

Das hektische oder phthisische Fieber (***Febris hectica s. phthisica***) kommt bei solchen Schwindsuchten, welche mit Gefässaufregung, Congestion, Entzündung, Eiterung

u. dgl. verbunden sind, meist schon sehr zeitig vor und zeichnet sich besonders durch seine lange Dauer, durch ein Stehenbleiben der Krankheit in gewissen Stadien uud durch die dabei schnell zunehmende Abmagerung und Entkräftung aus. Die Exacerbation tritt nach der Mahlzeit ein und richtet sich, nicht nur der Zeit, sondern auch der Stärke nach, nach dieser; der Puls ist dabei sehr frequent, bisweilen härtlich und ungleich; es zeigt sich nach sehr geringem Frösteln fliegende Hitze im Gesicht, in den Handtellern und Fusssohlen, die Wangen zeigen umschriebene Rosenröthe. Die Remission ist unrein, der Puls ist auch hier frequent, klein und härtlich, die fliegende Hitze ist nicht selten auf leichte Veranlassung bemerkbar. In späterer Zeit kehrt die Exacerbation des Abends wieder und endet nach Mitternacht oder gegen Morgen in profuse, abmattende, gar nicht erleichternde, sehr bald wirklich colliquativ werdende Schweisse; der Harn ist sparsam, hochroth und hell, nach Veilchen riechend, mit einem schillernden Häutchen versehen oder Fettstriemen im Glase hinterlassend, und ein röthliches, bisweilen schleimiges Sediment absetzend. Appetit und Verdauung bleiben lange gut, die Zunge zeigt sich rein roth und trocken; auch die Geisteskräfte erhalten sich gut und verwirren sich oft sehr spät erst, doch besteht Empfindlichkeit, ärgerliche üble Laune schon früh, und dabei viel und weit aussehende Hoffnung, oft bis auf den letzten Augenblick, selbst unter den misslichsten Umständen. Der Schlaf ist nicht erquickend, der Kranke befindet sich früh am schlechtesten; später rücken die beiden täglichen Exacerbationen näher zusammen und bilden fast ein anhaltendes Fieber mit fortwährend sehr frequentem Pulse, welches sehr bald das Leben unter colliquativen Erscheinungen aufreibt.

§. 744.

Das schleichende Nervenfieber (*F. lenta nervosa, Typhus chronicus*) kommt bei solchen Schwindsuchten vor, welche vom Nervensysteme ausgehen, oder bei welchen dasselbe schon vorher bedeutend geschwächt war, überhaupt gern bei Atrophieen; es macht sich ebenfalls durch seine lange Dauer, durch das vermisste Vorrücken in spätere Stadien kennbar und ist von Entkräftung und Abmagerung begleitet. Die

Exacerbationen erscheinen gewöhnlich des Abends, bisweilen einen Tag um den andern; bei diesen ist der Frost am deutlichsten, ohne heftig zu seyn, die Hitze gering, Schweiss fehlt ganz; der Puls ist frequent, klein, schwach, zitternd, gezackt, oft bei grosser Gefahr anscheinend gut. In den Remissionen ist die Haut stets kühl, der Kranke friert und fröstelt leicht, die Hitze und der Durst ist gering; die Haut trocken ohne allen Schweiss, ohne Röthe, durchgängig von bleichem, fahlen, oft schmutzigen Ansehen. Der Urin ist wasserhell, reichlich, sehr veränderlich in seiner Beschaffenheit, bisweilen mit einem weissen, wollichten Bodensatze versehen. Der Appetit ist oft gestört, es findet sich ein Gefühl von Vollseyn in den Präcordien, Würgen, Schleimbrechen, Uebelseyn, Stuhlverhaltung; der Kranke befindet sich nüchtern am schlechtesten. Dabei findet sich Drücken und Gefühl von Kälte im Hinterkopfe, Schwindel; im Ganzen eine trübe Gemüthsstimmung, Unlust, Theilnahmlosigkeit und hoffnungslose Ergebung, Müdigkeit, Unwohlseyn ohne bestimmte Klagen, Neigung zum Schlaf, öfteres unwillkührliches Einschlafen am Tage, soporöser Zustand, bisweilen mit stillem Delir; Abwesenheit des Geistes, unordentliches träges Antworten; später Zittern, Sehnenhüpfen, trockene zitternde Zunge ohne Durst, Athmungsbeschwerden; klebrichte oder colliquative Schweisse und Durchfälle, wassersüchtige Anschwellungen, Aphthen und bisweilen Friesel. Der Tod tritt ohne stürmische Zufälle unter soporösen Zuständen ein.

§. 745.

Die **Prognose** der Schwindsuchten ist im Allgemeinen eine sehr ungünstige und meistens schlimmer, als die Kranken glauben. Doch hat es für den Arzt einen lähmenden Einfluss, alle diese Krankheiten ohne Unterschied für unheilbar zu halten, und die Prognose ist in den einzelnen Formen der Schwindsucht und den einzelnen Fällen doch sehr verschieden, was auf die Ursachen, auf das mehr oder weniger vorgerückte Stadium und besonders auf die Wichtigkeit des zunächst erkrankten Organes ankommt.

§. 746.

Die **Behandlung** der Schwindsuchten hat zunächst nicht nur die Ursachen der jetzt bestehenden Krankheit, sondern auch alles das von dem Kranken entfernt zu halten, was den Verbrauch an Stoffen und Kräften über das nothwendige Maass vermehrt. Deshalb muss die Kost eine sehr leicht verdauliche, möglichst wenig reizende, aber kräftig nährende seyn, wobei zugleich der fieberhafte oder fieberlose Zustand zu berücksichtigen ist: mehlige und schleimige Substanzen, Sago, Salep, Reiss, Hirse, Gräupchen, nur so weit mit Gewürz verbunden, als zur Verdauung unumgänglich nothwendig ist; Eier, Fleischbrühe (Brühe von Schnecken, Schildkröten, Schlangen), Geflügel, Wildpret, Kalbfleisch; gutes einfaches Bier; leichte, weder erhitzende noch saure Weine, Selterwasser, Milch, besonders Esels- und Ziegenmilch, Molken u. dgl. Alle anderweitigen Erschöpfungen durch anstrengende Arbeit geistiger und körperlicher Art, durch Gemüthsbewegungen, Geschlechtsausschweifungen, Erhitzung der Phantasie, anhaltende Fussbewegungen, so wie auch durch das Stillen, durch Abführungen, Aderlässe, Schwitzmittel u. dgl. sind sorgfältig zu vermeiden. Vor Allem muss immer das zuerst ergriffene und hauptsächlich leidende Organ möglichst geschont werden. Erheiterung und frohe Gemüthsstimmung, so wie der Genuss einer mildern Luft in einem warmen beständigen Klima tragen wesentlich zur Cur der Schwindsuchten bei.

Die **Radicalindication** hat bei den phthisischen Krankheiten auf Beschränkung des Stoff- und Kraftaufwandes, bei den atrophischen Krankheiten auf Herstellung oder Ersatz des zur Ernährung unbrauchbar gewordenen Organes bedacht zu seyn; in beiden Krankheiten aber die gesunkenen Kräfte zu heben und die Ernährung des Körpers zu begünstigen.

Daher ist Verbesserung und Beschränkung der Eiterung und Ausheilung des Geschwüres, in andern Fällen Minderung der Congestion, der schleichenden Entzündung und der zu reichlichen Schleimabsonderung nothwendig, oder auch Beschränkung der immer fortschreitenden Tuberkelbildung, der Starrheit und Zusammenziehung in den weichen Theilen, oder endlich Kräftigung des Nervensystemes, besonders in seinen Be-

ziehungen zur Ernährung; Heilmethoden, welche wir noch genauer bei den einzelnen Arten und Formen der Schwindsucht kennen lernen werden.

Den gesunkenen Kräften und der Ernährung selbst kommt man durch einen vorsichtigen und ausgewählten Gebrauch der Tonica zu Hülfe, wobei man vermeiden muss, das Gefässsystem in eine vermehrte und entkräftende Aufregung zu versetzen, oder der Ernährung durch Unverdaulichkeit und Strictur Eintrag zu thun. Deshalb ist der Gebrauch der tonischen Mittel in der Schwindsucht immer ein sehr beschränkter. Die China in ihren leichten Präparaten wird bisweilen mehr als andere Mittel vertragen, bringt aber, wo dies nicht der Fall ist, sehr leicht Diarrhöen und Congestionen hervor; nächst ihr dient der Lichen Island., die Rad. columbo, das Lign. quassiae und die nicht adstringirenden Bitterkeiten; bei den nervösen Schwindsuchten das Eisen in seinen leicht verdaulichen Präparaten; als nährende Mittel Ras. u. Gelat. cornu cervi, Salep, Carageen und andere mehr. Stärkende Bäder, Reibungen der Haut mit trockenen durchwärmten und durchräucherten Tüchern, stärkende Einreibungen in der Gegend des Rückgrates und der Präcordien unterstützen die Wirkung der innern Arzneien.

§. 747.

Die beiden consumtiven Fieber erfordern ihre besondere Rücksicht sowohl in der Diät als in der Medication und machen durch ihren Eintritt manche Abänderung in der Behandlung der Schwindsucht nothwendig.

Das hektische Fieber erfordert eine reizmildernde Behandlung, daher die ableitende, einhüllende und gelind antiphlogistische Heilmethode und eine möglichst kühlende reizlose Diät; Emulsionen, Nitrum in kleinen Gaben, Pflanzen- und Mineralsäuren, später die China unter den bekannten Beschränkungen, sind die vorzüglichsten dabei nöthigen Mittel; Milch- und Molkencuren eine nützliche Unterstützung.

Das schleichende Nervenfieber erlaubt die Anwendung schwächender und kühlender Heilmethoden nur wenig, fordert aber Ableitung vom Nervensysteme, Belebung desselben und Kräftigung, daher den freieren Gebrauch der China in Verbindung mit Calam. arom., Cascarilla, Caryophyllata und

insbesondere den Gebrauch des Eisens in der Form der Eisenwässer, des Eisensalmiaks, des Extr. ferri pomat. und der Eisentincturen; zur äussern Anwendung die Eisenbäder und die stärkenden Einreibungen von ätherisch-öligen Salben und Linimenten.

§. 748.

Die Colliquation erfordert in den spätern Stadien der Schwindsuchten nicht minder eine Abänderung der allgemeinen Heilmethode und einige besondere Hülfsmittel.

Die colliquativen Schweisse, die man wohl von den kritischen durch ihre nicht erleichternde, sondern erschöpfende Wirkung, durch ihr Eintreten am Morgen und ihre profuse, wässerige, stark nässende Beschaffenheit unterscheiden wird, verlangen eine etwas leichtere Bekleidung und Bedeckung, das Schlafen auf Matratzen, das frühere Aufstehen, öfteren und vorsichtigen Wechsel der Bett- und Leibwäsche, öfteres Lüften der Zimmer und eine kühlere Temperatur derselben. Dabei werden die etwa gereichten diaphoretischen Mittel und erhitzende Speisen und Getränke beseitigt, auch das allzuviele Trinken (selbst des Wassers) beschränkt. Man reicht Aufgüsse der Salvia oder des Millefolium mit Zusatz von etwas Schwefelsäure, oder das Haller'sche Sauer selbst mit Himbeersaft und einem aromatischen Wasser, seltener das Mynsicht'sche Elixir. Auch empfiehlt man Eselsmilch, welcher etwas Rum zugesetzt ist. Weniger anwendbar sind die vegetabilischen Adstringentien, noch weniger das in solchen Fällen auch gerühmte Blei zum innern Gebrauche, welches immer die Entkräftung und Abmagerung vermehrt und den tödtlichen Ausgang beschleunigt. Aeusserlich dienen am besten die Waschungen des Körpers mit mässig verdünntem Weinessig.

Die colliquativen Durchfälle unterscheidet man durch ihre entkräftende Wirkung und ihre profuse, wässerige, schwer zu stillende Beschaffenheit von den kritischen und behandelt sie nach den oben (§. 400—402) gegebenen Regeln. Man sorgt für eine möglichst einhüllende und schleimige Diät, beschränkt die zu reichliche Quantität des Getränkes, wählt schleimige Getränke statt der säuerlichen und vermeidet sorgfältig alle Erkältung des Bauches und der Füsse. Nächstdem

dienen Klystiere von Amylum oder Eigelb, welchen man das Laudan. liquid. oder die Tinct. thebaic. zusetzt; aromatische und beruhigende Einreibungen in die untere Gegend des Bauches; innerlich Oelemulsionen, das Pulv. Doveri, das Opium mit Rücksicht auf den Fieberzustand, die Rad. ipecacuanh., columbo, arnicae, althaeae u. s. w.; seltener die adstringirenden Arzneimittel.

§. 749.

Bei der schweren und so oft unmöglichen Heilung der Schwindsuchten ist allerdings die Verhütung derselben wichtig. Aber es ist diese nur durch eine sorgfältige Behandlung derjenigen Krankheiten möglich, aus welchen sich Schwindsuchten zu entwickeln pflegen und durch eine sehr frühe Erkenntniss der consumtiven Krankheiten, ehe sich noch Abmagerung und Entkräftung in bemerkbarem Grade eingestellt haben. Daher ist in der Behandlung der Entzündungen und Congestionen, der Katarrhe, Verschleimungen und Scrofeln, in der Verbesserung der nervösen Constitution und der sorgfältigen Schonung der phthisischen Anlage die eigentliche Prophylaxis der Schwindsuchten begründet, durch besondere prophylaktische Mittel aber auf keine Weise zu erreichen. Nach Befinden der Umstände können Reisen, Aufenthalt in milden Klimaten, wie das südliche Frankreich, Italien, Nizza, Madera, Veränderung des Wohnortes und der Lebensweise, Trink- und Badecuren (Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Selters, Obersalzbrunn u. a.) heilsam seyn, je nachdem dadurch krankhafte Anlagen verbessert, und die Gelegenheitsursachen der Schwindsucht vermieden werden. Dahin gehört allerdings auch, dass man vermeidet, mit Schwindsüchtigen der spätern Stadien in nahe Berührung zu kommen, weil durch gemeinschaftliche Betten, Gebrauch ihrer Wäsche und Kleider, ihrer Ess- und Trinkgeschirre, durch Einathmen der Ausdünstung und des Athems Phthisischer sich wohl ein höchst nachtheiliger Krankheitszustand bei Gesunden entwickeln kann, wenn gleich den consumtiven Krankheiten im Allgemeinen nicht unbedingt eine ansteckende Eigenschaft zugeschrieben werden darf.

§. 750.

Die hier zu betrachtenden consumtiven Krankheitsformen sind folgende:

A. Die Vereiterungen wichtiger innerer Organe der Bauchhöhle, die ***Phthisis hepatica, lienalis, renalis, vesicalis, uterina***;

B. Vereiterung und andere Krankheiten der Luftwege, die ***Phthisis laryngea, trachealis*** und ***pulmonalis***;

C. Atrophieen in Folge von Verbildung der Gekrösdrüsen, von Altersschwäche, Bleivergiftung und krankhaftem Zustande des Rückenmarkes oder des Nervensystemes überhaupt, die ***Atrophia glandularis***, der ***Marasmus senilis***, die ***Tabes metallica, dorsualis*** und ***nervosa.***

§. 751.

Chph. Bennet, theatrum tabidorum, sive phthiseos, atrophiae et hecticae xenodochium. Lond., 1656. 8. Lugd. Bat., 1714. 8. und öfter.

Wenc. Trnka de Krzowitz, historia febris hecticae observata omnis aevi continens. Vindob., 1783. 8. Deutsch, Leipz.. 1784. 8.

Dietr. Wilh. Sachtleben, Versuch einer Medicina clinica oder praktische Pathologie und Therapie der auszehrenden Krankheiten für angehende Aerzte. Danzig, 1792. 2. 8. Mit Kupf.

J. A. Walther, über das Wesen der phthisischen Constitution und der Phthisis in ihren verschiedenen Modificationen, nebst der aus diesen fliessenden Curmethode. Bamberg, 1819—21. 2. 8.

Lud. Guil. Sachs, symbola ad curationem phthiseos emendandam. Regimonti, 1833. 4.

1) Abdominalvereiterungen.

§. 752.

Die Vereiterungen der Abdominalorgane in Folge heftiger oder schleichender Entzündungen derselben können um so eher Schwindsuchten (***Phthises abdominales***) hervorbrin-

gen, als, nächst dem starken Verbrauch an Kräften und Stoffen durch die Eiterbildung selbst, sehr bald eine Unvollkommenheit der Ernährung in Folge des Unbrauchbarwerdens wichtiger Organe hinzukommt, so dass bei den meisten derselben der Anfangs reinphthisische Zustand sich später mit einem atrophischen verbindet und um so schneller zu einem tödtlichen Ausgange führt.

Man erkennt diese Vereiterungen aus den früher dagewesenen, nicht gehörig zertheilten Entzündungen dieser Organe, aus dem Zurückbleiben eines dumpfen, bisweilen klopfenden Schmerzes, aus dem Gefühl einer von dem eiternden Theile sich ausbreitenden Kälte, aus der Frequenz und härtlichen Beschaffenheit des Pulses und aus anderen Zeichen des hektischen Fiebers; aus der fortwährenden Störung der Function des betreffenden Organes, und bisweilen wohl auch aus dem Abgange eines meistens unreinen Eiters durch Mund, After, Harnröhre und Scheide. In manchen Fällen macht sich wohl auch der Abcess nach aussen hin bemerkbar, am häufigsten bei der Leber- und Nierenvereiterung. Abmagerung und Entkräftung stellen sich allmälig ein, das hektische Fieber entwickelt sich vollständig, es bilden sich leicht Vereiterungen in andern Organen, und der tödtliche Ausgang erfolgt nach vorausgegangener Colliquation oder Wassersucht.

Die Verhütung dieser Eiterungen liegt in einer gehörigen Behandlung dieser Entzündungen (s. §. 123—158) und namentlich in einer sorgfältigen Beobachtung ihrer spätern Stadien, des Zustandekommens der allgemeinen Krisen und der Reconvalescenz. Die Behandlung der Vereiterungen selbst erfordert die Fortschaffung des Eiters auf dem besten dazu geeigneten Wege, die Beschränkung der schleichenden Entzündung und Eiterung, die Verbesserung des Eiters und Ausheilung der Eiterhöhle; ferner die Behandlung des hektischen Fiebers und der Colliquation. Nächstdem gehört die oben angegebene nährende und nicht reizende Diät zu der Behandlung dieser Schwindsuchten, um die sinkende Ernährung zu unterstützen.

2) Kehlkopf- und Luftröhrenschwindsucht.

§. 753.

Die Kehlkopf- und Luftröhrenschwindsucht (*Phthisis laryngea et trachealis*), welche sich auch wohl bis in die Luftröhrenäste herab verbreitet (*Phthisis bronchialis*), ist eine Vereiterung der Schleimhaut der genannten Theile, welche sehr langsam und unmerklich herannaht und in Abzehrung oder in wirkliche Lungenschwindsucht übergeht, auch wohl gleichzeitig mit dieser Krankheit vorkommt.

Sie folgt auf allzustarke Anstrengung des Kehlkopfes und der Luftröhre, ist in andern Fällen der letzte Ausgang von Scrofeln und Syphilis, häufig aber auch auf unvollkommene Beendigung und Entscheidung der Bräunen und der katarrhalischen Krankheiten überhaupt, wo nach mangelhaften Krisen ein geringer Schmerz im Halse zurückbleibt, die Stimme rauh, heiser, klanglos, endlich ganz schwach und leise wird, was sich wohl auch bis zur völligen Aphonie steigert. Es gesellt sich dazu eine drückende und kitzelnde, bisweilen dumpf schmerzende Empfindung von Rohheit im Kehlkopfe und der Luftröhre, die besonders beim Lachen, Singen, Reden, Gähnen und beim Verschlucken grösserer Bissen, auch wohl bei dem äusserlichen Aufdrücken auf Kehlkopf und Luftröhre bemerkt wird; ein trockenes, kurzes Hüsteln, besonders in den Frühstunden, welches später feucht wird und schleimige oder eiterige Klümpchen, immer in geringer Menge, aber bisweilen mit Blutstreifen gemischt, auswirft; Kurzathmigkeit in verschiedenem Grade; später ein eigenthümlich widriger süsslicher Geruch aus dem Munde, wornach sich bald Aphthen, hektisches Fieber und colliquative Zufälle einstellen, meistens mit reichlicherem Auswurfe und baldigem tödtlichen Ausgange.

§. 754.

Die Krankheit zieht sich unter sehr übler Prognose oft durch mehrere Jahre hin und wird in ihren frühern Stadien wohl auch gar nicht beachtet und mit katarrhalisch-rheumati-

schen Affectionen verwechselt. Sie befällt selten Kinder und sehr alte Personen, meistens nur das Jugendalter und die mittlern Lebensjahre.

Die Verhütung ist nur durch Schonung der Stimmwerkzeuge und Vermeidung von Erkältung, insbesondere nach Erhitzung und Anstrengung der Luftwege, so wie durch eine zweckmässige, besonders in ihren spätern Stadien sorgfältig geleitete Behandlung der Bräunen und Katarrhe möglich, namentlich durch den reichlichen Gebrauch der kräftigen Epispastica im Nacken.

Die Behandlung fordert ebenfalls Ableitungsmittel aller Art, Fussbäder, Vesicatorien und Brechweinsteinsalbe an die Füsse und in den Nacken, Fontanelle u. dgl., ferner das Einziehen erweichender, beruhigender und balsamischer Dämpfe in den Hals (Malven, Cicuta, Theer- und Harzdämpfe), Empl. cicut., melilot., hyosc. oder auch trockene und feuchte Umschläge um denselben; innerlich Aufgüsse der Ipecacuanha und Digitalis in Verbindung mit dem Extr. hyoscyami und lindernden Säften; Ptisanen aus der Dulcamara mit dem Sem. phellandrii; das Kalomel mit dem Sulph. antim. aur. oder dem Kermes miner., das Lac. sulph. und vorzüglich das Hepar sulph., wo es vertragen wird, auch Milch- und Molkencuren, Ems, Selters u. a. sind empfohlen worden. In Fällen, wo die Gefässaufregung und der Schmerz gering ist, wird wohl auch von der Senega und Enula Gebrauch zu machen seyn. Die Behandlung der Fieberzustände und der Colliquation wird nach den früher gegebenen Regeln veranstaltet. (Vgl. Wilh. Sachse, Beiträge zur genauern Kenntniss und Unterscheidung der Kehlkopf- und Luftröhrenschwindsuchten. Hannover, 1821. 8. Mit 3 Kpf. Auch als Fortsetzung u. 4 Bd. von Wichmann's Ideen zur Diagnostik.)

3) Lungenschwindsucht.

§. 755.

Mehr als irgend ein anderes Organ ist die Lunge Mittelpunct und Sitz der Schwindsuchten, theils wegen ihres zarten,

leicht und mannigfaltig verletzbaren Baues, theils wegen ihrer unaufhörlich von Statten gehenden Function, durch welche sie auch fortwährend den schädlichsten und aufregendsten Einflüssen ausgesetzt ist. Zugleich ist die Lunge nicht nur eines der Centralorgane des Gefässsystems und schon deshalb geneigt, Krankheiten zu nähren, die von diesem Systeme ausgehen, sondern auch ein Ernährungsorgan höherer Art und in fortwährender Aufnahme von Stoffen und Ausstossung derselben begriffen, daher bei jedem Erkranken der Lunge auch nothwendig die Ernährung mitleiden muss. Zudem ist die ärztliche Behandlung der Lungen aus anatomischen und physiologischen Gründen gar manchen Verhinderungen und Beschränkungen ausgesetzt.

Die Schwindsuchten der Lunge gehen theils von Verschleimung, theils von übermässigem Stoffwechsel, theils von Vereiterung, theils von Tuberkelbildung aus, und man unterscheidet hiernach die Phthisis pulmonalis pituitosa, florida, purulenta und tuberculosa, die wir nunmehr im Einzelnen zu betrachten haben. Doch gehen diese Formen sehr in einander über und kommen wohl auch selbst zusammen vor, so dass namentlich die späteren Stadien der verschiedenen Lungenschwindsuchten, auch ausser dem hektischen Fieber und der Colliquation, viel Aehnliches mit einander haben.

§. 756.

Ant. Portal, Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht. Aus dem Franz. mit Anmerk. v. *G. F. Mühry.* Hannover, 1799. 2. 8.

L. Storr, über die Natur und Heilung der Lungenschwindsucht. Stuttg., 1809. 8.

Andr. Duncan, Beobachtungen über die unterscheidenden Symptome der drei Hauptgattungen der Lungenschwindsucht, nebst ihrer Behandlung. Aus dem Engl. Leipz., 1817. 8.

Alex. Georg Gruber, Betrachtungen über das Wesen und die Behandlung der Lungenschwindsucht. Petersburg, 1829. 8.

G. F. Weber, Grundzüge der Consumtionskrankheiten des Lungenorgans, oder der Lungenschwindsucht und ihrer Behandlung. Giessen 1823. 8.

a) *Phthisis pulmonalis pituitosa.*

§. 757.

Die Schleimschwindsucht der Lungen (*Phthisis pulmonalis pituitosa*) ist eine bisweilen von allgemeiner Verschleimung abhängige, öfterer von langwierigen Katarrhen ausgehende Verschleimung der Lungen, welche durch zu grossen Verbrauch von Stoffen und Störung der Lungenfunction zur tödtlichen Schwindsucht wird, ohne eben in Eiterung vorher übergehen zu müssen.

Ausser den Zeichen allgemeiner Verschleimung und chronischer Katarrhe ist ein anhaltender, oft wiederkehrender, feuchter, schmerzloser Husten mit leicht erfolgender Expectoration eines dicken, schlüpferigen, glasichten Schleimes von weisser, gelblicher, grünlicher oder grauer Beschaffenheit, Anfangs für den Kranken geschmacklos, später von salzigem Geschmacke und üblem Geruche, zu bemerken. Dabei kann der Kranke auf allen Seiten liegen, das Athmen ist zwar beschränkt, aber unschmerzhaft. Es stellt sich allmälig Abmagerung und Entkräftung mit sehr langsamer Verschlimmerung ein; es gesellt sich Fieber hinzu, eine aus der Febris pituitosa sich entwickelnde F. lenta nervosa, bei welcher der Puls anhaltend weich bleibt; später Oedem der Füsse und Hände, Brustwassersucht, Aphthen und colliquative Erscheinungen.

Der ausgeworfene Schleim wird in manchen Perioden der Krankheit mehr gelblich, dem Eiter ähnlich, ohne dass ein Entzündungszustand dazwischen bestanden hat; er ändert sich später wieder in seine weissliche, schleimige Beschaffenheit um, ohne bemerkbare Abänderung des Allgemeinbefindens; deshalb schon ist die Unterscheidung des Eiters und Schleimes durch das blosse Ansehen oder durch chemische Hülfsmittel (*Darwin's*, *Grasmeyer's* u. A. Eiterproben) unzuverlässig, und die Diagnose muss der wahrhaft praktische Arzt nicht aus einer solchen einzelnen und eben in dieser Vereinzelung höchst trügerischen Erscheinung, sondern aus den gesammten ätiologischen und semiotischen Momenten der Krankheit hernehmen. Die Aehnlichkeit in dem Baue der Schleimhaut und der eiternden Flächen macht den angegebenen Wechsel zwischen schleimigem

und eiterigem Ansehen des Lungenauswurfs ohne vorhergegangene Entzündung erklärbar. In manchen Fällen geht allerdings die schleimige Lungenschwindsucht in die eiterige über und kündigt sich dann durch grössere Gefässaufregung an; in diesen Fällen ist der Auswurf aus Schleim und Eiter gemischt und erlaubt deswegen ebenfalls keine sichere Anwendung der Eiterproben.

§. 758.

Alle diejenigen Ursachen, welche Verschleimung überhaupt oder chronische Katarrhe der Lungen hervorbringen, sind auch unter gewissen Umständen Veranlassung zur schleimigen Lungenschwindsucht, nächst den Metastasen anderer Krankheiten. Es kommt dieselbe daher auch mehr bei ältern als bei jüngern Individuen, mehr bei dem weiblichen als bei dem männlichen Geschlechte vor, und lässt in Vergleich mit andern Formen der Lungenschwindsucht noch am ersten eine etwas günstigere Prognose zu, so dass die meisten Fälle angeblich geheilter Lungenschwindsuchten zu dieser Art gehört haben möchten. Sie ist sehr langwierig, und macht oft lange Remissionen, die man nicht für Heilung halten darf.

§. 759.

Zur Verhütung der schleimigen Lungenschwindsucht ist die sorgfältige Behandlung chronischer Katarrhe, die Vermeidung der feuchten Luft, der erschlaffenden Getränke und anderer die Verschleimung begünstigender Momente das Nöthigste; dabei eine vorsichtig geleitete Stärkung der Lungen ohne Gefässaufregung durch kaltes Waschen der Brust, Waschungen derselben mit Essig, die Bewegung in freier, weder zu trockner noch auch feuchter Luft durch Gehen, Reiten und Fahren, das laute Sprechen ohne merkbare Anstrengung u. s. w.

Die Behandlung hat es mit Umstimmung und Kräftigung der Lungenschleimhaut, mit Ableitung von den Lungen und mit der nöthigen Ernährung und Stärkung des Körpers überhaupt zu thun.

Für den ersten Zweck dient die Ipecacuanha in kleinen Gaben mit Sem. feniculi und anisi, die Rad. irid. Florent., senegae, enulae, Sem. phellandr., Gm. ammoniac., Myrrha, Asa

foetida, Aqua picea, Salmiak mit kleinen Gaben des Goldschwefels und Mineralkermes, die Flor. arnic., die Dulcamara, Digitalis und Scilla, das Selterwasser, die Schwefelleber, das Seebad; als örtliche Mittel rühmt man Dämpfe von Theer, Harz und Wachs, deren Anwendung sehr von der Euphorie abhängig gemacht werden muss. Nicht häufig sind die Fälle, wo Brechmittel angezeigt seyn können; es finden diese nur bei starker Ansammlung und Turgescenz des Schleimes und bei grosser Reizlosigkeit der Lungen Statt.

Für die Ableitung dienen die kräftigen Hautreize an die Brust selbst angebracht, wollene Bekleidung der Brust, warme, reizende Fussbäder, und die diuretischen Mittel.

Zur Verbesserung der Ernährung dient die oben angegebene Diät (§. 746), die bei dieser Form der Lungenschwindsucht eher etwas kräftiger und belebender seyn kann, ferner das Isländische Moos mit Fenchel oder Anis, die China, seltener das Eisen, am ersten noch in der Form des Eisensalmiaks und der auflösenden Eisenwässer, z. B. Eger, wobei man sorgfältig auf den Zustand des Gefässsystems und der Lungen zu achten und jede krankhafte Erregung zu verhüten hat; nächstdem freie Luft und angemessene Bewegung in derselben.

Die Behandlung des hinzutretenden Fiebers, der Colliquation, der Aphthen u. s. w. ist bereits angegeben worden.

b) *Phthisis pulmonalis florida.*

§. 760.

In jungen, zartgebauten, sanguinischen Individuen von schnellem Wachsthume, engem, langgestreckten, vorn platten Thorax, langer, schmächtiger, schnell aufgeschossener Statur mit flügelartig abstehenden Schulterblättern tritt oft um das funfzehnte bis zwanzigste Jahr eine Lungenschwindsucht ein, welche blos durch krankhaft beschleunigten Lebensprocess und rascheren Stoffwechsel in den Lungen ohne alle Entzündung und Eiterung zu Stande kommt und sehr schnell, meistens mit tödtlichem Ausgange, verläuft. Man hat sie die eilende Lungenschwindsucht (*Phth. pulm. florida s. congestiva*) genannt.

Sie giebt sich um die angeführten Lebensjahre zu erkennen durch schnell erscheinende und vorübergehende, helle, umschriebene Röthe auf der zarten, feinen Haut der Wangen, durch einen oft wiederkehrenden, angreifenden und schmerzhaften Husten, der meistens trocken ist, oder nur wenig Schleim, nicht selten etwas helles Blut herausfördert, durch Anfangs blos beim Treppensteigen und raschen Gehen beschränkten, später anhaltend kurzen Athem mit schneller, bisweilen keuchender Respiration; dabei ist der Puls anhaltend beschleunigt, und schon in einem sehr frühen Zeitraume der Krankheit stellen sich nach Tische die Exacerbationen des hektischen Fiebers ein, welche auch Abends wiederkehren, worauf colliquative Schweisse und Durchfälle meistens sehr bald einen tödtlichen Ausgang herbeiführen. Bisweilen geht die Krankheit noch vorher in die eiterige Lungenschwindsucht über.

§. 761.

Der Verlauf ist mehr als bei andern Schwindsuchten beschleunigt und rasch zum Ende eilend, die Prognose höchst ungünstig. Die Ursachen scheinen in einem, theils durch den engen Bau des Thorax oder allzusehr einengende Bekleidung desselben, theils durch den Beginn des Jugendalters bedingten, anhaltend sich steigernden Blutandrang nach den Lungen begründet zu seyn, wodurch in diesen ein beschleunigter Lebensprocess, vermehrte Aushauchung luft- und dunstförmiger Stoffe entsteht, durch welche die in solchem Lebensalter ohnedies stark verbrauchten Kräfte sehr schnell sich aufreiben müssen.

§. 762.

Die **Behandlung** muss in hohem Grade kühlend, reizmildernd, ableitend seyn, die Kräfte möglichst schonen und durch eine nährende, aber nicht aufregende Diät zu ersetzen suchen. Das Bewohnen niederer Gegenden, feuchter Thäler, der Aufenthalt in Kuhställen, der anhaltende Gebrauch der Milch, der Molken, des Selterwassers; die Gallerten von Salep, Carageen, Hirschhorn mit Syrup. rubi Idaei, das Hordeum praeparatum, die Schleime und von Zeit zu Zeit Oelemulsionen mit beruhigenden Mitteln; Tamarindendecocte mit der, sehr vorsichtig gereichten, Aqua laurocerasi und Aqua amygdal.

amar.; der Hyoscyamus, selten die Digitalis, weil sie sehr leicht die Congestionen zur Entzündung und Eiterung steigert. Nächstdem allgemeine Bäder und ein sehr umfassender Gebrauch der kräftigsten Epispastica.

c) *Phthisis pulmonalis ulcerosa.*

§. 763.

Die eiterige Lungenschwindsucht (***Phth. pulm. ulcerosa s. purulenta s. suppuratoria***) kommt weit häufiger vor als die in Schwindsucht endenden Vereiterungen der andern innern Organe. Sie entsteht aus Lungenentzündungen acuter und chronischer Art, folgt daher oft auf die Phthisis florida, auf Bluthusten, auf heftige Anstrengung und Verletzung der Lungen durch Stösse auf die Brust und Brustwunden u. dgl., besonders wenn das jugendliche Alter, phthisischer Bau oder Verkrümmung des Thorax ihre Entstehung begünstigen. Der Eiter findet sich dabei entweder in einer geschlossenen Eiterhöhle (*Vomica*), die sich später in die Bronchien, seltener an der Oberfläche der Lungen in die Brusthöhle öffnet, oder es ist gleich Anfangs eine in die Bronchien oder in die Brusthöhle selbst offenstehende Vereiterung vorhanden. Diese Verschiedenheit ist Ursache, dass bisweilen gar kein Eiter während des Lebens zu Tage kommt, bisweilen eiterige Sputa bemerkt werden, bisweilen sich die Krankheit als Empyem zu erkennen giebt. Hiernach wird man leicht die Verschiedenheiten der einzelnen Fälle beurtheilen können.

§. 764.

Die vorausgegangene Krankheit oder Verletzung, ein in der Tiefe festsitzender, bisweilen klopfender, bei manchen Wendungen und Lagen des Körpers besonders empfindlich bemerkbarer, beim Athmen und Husten vermehrter oder erst hervorgerufener Schmerz, die nur auf der kranken Seite mögliche Seitenlage, das bis auf einen gewissen Grad beschränkte Athmen, der beschleunigte Puls und wohl auch die Erscheinungen des hektischen Fiebers mit Entkräftung und Abmagerung, werden die Krankheit auch dann ahnen lassen, wenn vielleicht das Geschwür noch verschlossen, der Husten noch gering und tro-

cken ist. Später zeigt sich entweder durch das Bersten der Vomica sehr plötzlich eine starke Entleerung des Eiters aus den Bronchien mit Gefahr von Erstickung, oder es werden die Sputa nach und nach eiterig, einen süsslichen oder salzigen Geschmack im Munde hinterlassend, gelblich, später ichorös und grünlichgrau, öfters mit Blutstreifen gemischt und sehr reichlich; der Husten ist nun schmerzhaft, aus der Tiefe kommend, leicht, schnell und reichlich auswerfend, anhaltend den Kranken quälend und ermattend. Es treten hierauf meist sehr bald die colliquativen Erscheinungen ein, Verdauung und die geistigen Thätigkeiten bleiben noch am längsten ungestört, und namentlich ist es bei dieser Form der Lungenschwindsucht, wo die Hoffnung auf Genesung und die Neigung, fernaussehende Pläne zu entwerfen, den Kranken bis in die letzten Stunden begleitet. Der Tod erfolgt bei jüngern Personen früher, bei ältern später, in vielen Fällen durch Stickfluss, in andern dagegen sehr sanft durch allmälige Erschöpfung, welche in der letzten Zeit wohl auch einige stille Delirien herbeiführt.

§. 765.

Die Prognose ist sehr ungünstig, die Krankheit ist aber dennoch nicht für unbedingt tödtlich zu halten, denn sie kann, in ihrer frühesten Zeit erkannt, doch bisweilen noch in ihrem Weiterschreiten beschränkt werden, oder eine durch die Bronchien oder nach aussen entleerte Vomica kann ausheilen und der Kranke bis auf einige asthmatische Beschwerden genesen; doch sind diese nicht zu leugnenden Fälle sehr selten.

§. 766.

Die Behandlung hat ausser der sorgfältigsten Vermeidung alles dessen, was erregend auf die Lungen einwirken kann, und ausser der Anordnung einer wenig reizenden aber hinlänglich nährenden Diät (§. 746), für eine zweckmässige Ausleerung des Eiters zu sorgen, die Verminderung und Verbesserung des Eiters und durch sie die Heilung des Lungengeschwüres zu versuchen. Hierzu kommen noch die schon angegebenen allgemeinen Verfahrungsweisen bei dem hektischen Fieber und bei der Colliquation.

Für den ersten Zweck dienen, wenn der Abscess sich nach den Bronchien hin geöffnet hat, die mildern expectorirenden Mittel, der Salmiak und die Antimonialien in kleinen Gaben, Oxym. scill. mit Syr. alth. und Liqu. ammon. anis., Gm. ammon., Arnica, das Einziehen erweichender Dämpfe in den Hals u. s. w. In manchen Fällen wird die Operation des Empyems nothwendig.

Für den andern Zweck dient ein gelind antiphlogistisches und ableitendes Heilverfahren mit örtlichen Blutentleerungen, Nitrum, Emulsionen, der Gebrauch von Ems und Obersalzbrunn, das Kalkwasser mit Milch etc., so lange der gereizte Zustand des Geschwüres und die fortgehende Entzündung es verlangt; bei mehr grünlichem jauchichtem Ansehen des Eiters dient Myrrha mit Zucker oder als wässriges Extract mit Kali carbon., die Ipecacuanha mit und ohne Opium, das Sem. phellandr., die Rad. seneg. und enul., die China mit der Digitalis, Selters, der ausgepresste Saft von Gurken oder Körbel, wohl auch in einzelnen Fällen Theerdämpfe.

Zur Milderung des Hustens und Verbesserung der Ernährung dienen schleimige Decocte, Gallerten, die Rad. liquir., althaeae, die Sem. anisi und fenic., der Syrup. alth., seneg., croci, das Extr. hyosc., die Aqu. lauroc. und nöthigenfalls das reine Opium oder das Laud. liqu. Syd. Die asthmatischen Beschwerden lindern ableitende Mittel, Epispastica auf die Brust selbst anf die Extremitäten, Fussbäder und der Gebrauch der mildern Diuretica.

d) *Phthisis pulmonalis tuberculosa.*

§. 767.

Die knotige oder Knoten-Lungenschwindsucht (*Phth. pulm. tuberculosa s. nodosa s. scrofulosa*) besteht darin, dass die Lungen durch eine in ihrem Gewebe sich bildende Degeneration, die Tuberkelbildung, immer mehr zu ihrer Function unbrauchbar werden, indem diese Degeneration immer weiter in dem Parenchyma der Lungen sich ausbreitet und von Zeit zu Zeit in Vereiterung übergeht. Es sind diese Tuberkeln weder eine nach Entzündung zurückbleibende Verhär-

tung, denn als solche würden sie keine Neigung haben, sich weiter in dem Parenchyma auszubreiten, auch keine verdorbene Lymphe oder verhärteten Drüsen, denn dafür ist ihre Verbreitung zu allgemein, sondern sie sind eine dem Scirrhus verwandte neue Bildung eigenthümlicher Art, welche wir auch in den lymphatischen Drüsen bei der Scrofelkrankheit und in den Gekrösdrüsen bei der Atrophia mesenterica finden.

§. 768.

Der Verlauf der knotigen Lungenschwindsucht ist ein sehr langsamer, gelinder, allmählig herannahender und die Krankheit ist meistens schon weit vorgeschritten, wenn sie von dem Kranken beachtet zu werden beginnt. Ein sehr gelinder, kitzelnder, kurz abgebrochener, meistens trockener, oder nur wenig Schleim herausfördernder Husten, mehr Tussicula als Tussis, kehrt nach und nach immer öfter wieder, ist ohne Dauer, ohne Tiefe und unschmerzhaft, wird aber bald durch seine Häufigkeit lästig. Das Athmen ist beschränkt, besonders beim Steigen und bei jeder einigermaassen starken Bewegung, das tiefe Athmen ist durch ein nicht schmerzhaftes, mehr unbestimmt oder als Druck gefühltes Hinderniss aufgehalten; Brustschmerz ist nicht vorhanden, höchstens von Zeit zu Zeit flüchtige Stiche und Brennen in der Brust; der Kranke kann auf allen Seiten liegen, nur das Gefühl eines dumpfen Druckes belästigt ihn nach und nach immer mehr.

Im weitern Verlaufe der Krankheit stellen sich dann von Zeit zu Zeit Verschlimmerungen ein, in welchen die Zeichen der Phthisis pulm. ulcerosa deutlicher werden: schmerzhafter tiefer Husten mit eiteriger, bisweilen ichoröser Expectoration und kleinen käseartigen Klümpchen, Brustschmerz, heftigere Athmungsbeschwerden und fieberhafter Zustand. Diese Verschlimmerungen zeigen sich zu unbestimmten Zeiten, dauern einige Wochen und rücken nach und nach immer näher zusammen, so dass die Krankheit zuletzt gänzlich in eiterige Lungenschwindsucht übergeht; in andern Fällen geschieht dies nicht, die Verschlimmerungen kommen seltener, und die Krankheit tödtet unter den oft schon angegebenen Erscheinungen der Colliquation oder auch des wassersüchtigen Zustandes.

§. 769.

Die knotige Lungenschwindsucht kommt sehr häufig vor, besonders in solchen Gegenden, wo die Scrofeln endemisch herrschen, wie denn auch solche Personen, die in ihrer Kindheit scrofulös waren, in dem männlichen Alter leicht in knotige Lungenschwindsucht verfallen. Doch kommt sie auch vor, ohne dass diese Krankheit vorausgegangen wäre, am meisten zwischen dem funfzehnten und fünfundzwanzigsten Lebensjahre. Sie kann ihrer Anlage nach ererbt oder angeboren oder erworben seyn, von Masern, Krebs, Syphilis, Gicht und ähnlichen Krankheiten abhängen.

Die Prognose ist sehr ungünstig, weil die Krankheit meistens erst spät erkannt wird, und weil die tuberculöse Degeneration von der Art ist, dass sie, zwar nur langsamen Schrittes, aber unaufhaltsam weiterschreitet Wie auf alle solche Degenerationen, so haben auch auf diese die ärztlichen Hülfsmittel nur geringen Einfluss. Durch eine sehr sorgfältige Behandlung der scrofulösen Dyskrasie, durch genaue Aufmerksamkeit auf herpetische Ausschläge, kachektische Krankheiten u. s. w. lässt sich die Krankheit vielleicht bisweilen verhüten.

§. 770.

Die Behandlung hat es mit Beschränkung der tuberculösen Verbildung und mit Ableitung der krankhaften Thätigkeit von den Lungen zu thun. Nächstdem fordern die spätern Stadien das schon bei den andern Formen der Lungenschwindsucht mehrmals angegebene Verfahren.

Die Antimonialien und Mercurialien, Cicuta, Dulcamara, Digitalis, Seife, Gm. ammoniac., Asa foetida, Chelidonium, die Alkalien, das Kalkwasser, der Liqu. kali acetici, das Extr. gram., tarax., fumar. u. dgl., die Milch- und Molkencuren; die erweichenden Bäder (auch wohl Bäder mit Abkochung der Cicuta); die starken Epispastica, namentlich Fontanelle und Haarseile, sind die nach den angegebenen Grundsätzen hier zu benutzenden, und mit einer nährenden Diät zu verbindenden Heilmittel. In manchen Fällen dienen die mit grosser Umsicht zu reichenden Emetica. Die Veränderung des Wohnortes, das Reisen, die See- und Sool-Bäder, das Reiten sind besonders

in den frühern Stadien dieser Lungenschwindsucht zu empfehlende Hülfsmittel der Cur. (Vgl. *Hofacker* et *Wirth*, diss. de phthiseos pulmonaris specie unica, nempe tuberculosa. Tubing., 1823. 8. — *Freudenberg*, diss. de tuberculorum in hepate et pulmonibus causis atque cura. Bonn, 1824. 4.)

4) Darrsucht der Kinder.

§. 771.

Die Drüsendarre, Gekrösdrüsenschwindsucht, Darrsucht der Kinder, das Ungedeihen (*Atrophia glandularis s. mesenterica s. scrofulosa s. infantilis*, *Paedatrophia*, *Tabes abdominalis*) ist als eine Nachkrankheit der Scrofeln zu betrachten und tritt besonders dort ein, wo in der Scrofelkrankheit zeitig und vorzugsweise die Gekrösdrüsen befallen wurden, die Krankheit mehr ihre Richtung nach den innern Theilen als nach dem peripherischen Drüsensysteme nahm.

Sie beruht auf dem Eindringen einer ähnlichen Masse in das Gewebe der Gekrösdrüsen, wie bei der Phthisis pulm. tuberculosa in die Lungen, wodurch auch hier das Organ unbrauchbar wird, und die Ernährung schnell zurückgeht. Sie kommt daher am häufigsten im kindlichen Alter vor, seltener bei Erwachsenen, und ihre Ursachen sind die der Scrofelkrankheit selbst; insbesondere Schwäche der Eltern, eine fehlerhafte Kost, der Genuss mehliger und fetter Speisen, Ueberfütterung, Mangel an der nöthigen Hautcultur, Missbrauch der Opiate.

§. 772.

In ihrem frühesten Zeitraume kommen daher dieser Krankheit keine andern als die Symptome der Scrofelkrankheit selbst zu, namentlich diejenigen, welche sich auf die Functionen der Verdauung und Ernährung beziehen. Die Stuhlausleerung ist unordentlich, bald flüssig, bald fest, weiss, thonartig, zähe, selbst derb und hart, mit öfterer Leibesverstopfung; Ascariden erzeugen sich in grosser Menge. Der saure Geruch der abgegangenen Faeces, des Harnes, des Schweisses, das saure Aufstos-

sen und der anhaltend saure Geruch aus dem Munde; der von Zeit zu Zeit eintretende Heisshunger, der Appetit nach mehligen Speisen, Brod, Kartoffeln u. dgl. deuten sämmtlich auf starke Säureerzeugung in den ersten Wegen und Vorwalten der Säure im Körper überhaupt.

Die ausgebildetere Krankheit zeigt ein ganz eigenthümliches Ansehen der Kinder; der Unterleib ist stark und unförmlich aufgetrieben, und nicht selten fühlt man, besonders bei vorgeschrittener Abzehrung, die vergrösserten und verhärteten Gekrösdrüsen leicht durch die Bauchdecken hindurch; die Gegend der Hypochondrien ist hart und angeschwollen. Bei dieser Beschaffenheit des Unterleibes fällt die Dünnheit und Magerkeit der Extremitäten und das Schwinden ihrer Muskeln um so mehr in die Augen, wie denn auch die Kinder im Anfange der Krankheit das etwa schon erlernte Gehen wieder verlernen und anhaltend sitzen oder liegen wollen. Die Haut ist welk, auffallend weiss, oder auch von gelblicher, kachektischer Farbe; an mehreren Stellen der Haut, namentlich am Rücken, an der Brust, an den Schultern und Oberschenkeln zeigen sich kleine dunkle etwas erhabene Puncte, aus welchen sich, wenn man nach einem erweichenden Bade die Haut trocken abreibt, madenähnliche Körper herausdrücken lassen, welche wohl nichts anderes sind als verhärteter Schleim oder verdorbene Hautdrüsen selbst; man hat sie Mitesser, Zehrwürmer (*Comedones*, *Acne punctata*) genannt, und der gemeine Mann hält sie für Ursachen der Krankheit, während sie offenbar mehr Folge derselben sind.

Das Gesicht bekommt frühzeitig ein mattes, altes, selbst greisenhaftes Ansehen, deshalb nennt auch der gemeine Mann diese Krankheit das Alter, gleichsam als ob das Kind die Lebensjahre dabei übersprungen hätte und frühzeitig ein Greis geworden wäre. Die Geisteskräfte bleiben lange Zeit gut, selbst frühreif; nur wenn, wie häufig geschieht, Wasserkopf zugleich sich ausbildet, wird das Kind stumpfsinnig, und die Kopfbildung nimmt dann die dem Wasserkopfe eigenthümliche Gestalt an.

Später gesellen sich Febris nervosa lenta, Schwämmchen, übelriechender Athem, Brustwassersucht, Colliquation u. dgl. hinzu, und der Ausgang ist in den meisten Fällen ein tödtli-

cher, wenn gleich die Krankheit sich oft sehr lange hinziehen kann. Die Leichenöffnungen zeigen eine sehr vergrösserte und verhärtete Leber, allgemeine Fettlosigkeit und stark vergrösserte und in ihrer Textur veränderte Gekrösdrüsen; es zeigen diese oft in ihrer Mitte eine Erweichung und Verjauchung, in der Peripherie das von Tuberkelmasse in ein blasses, käsiges Ansehen verwandelte Parenchyma. (Vgl. *Otto*, Handb. d. pathol. Anat. 1. Bd. S. 370.)

Erholt sich das Kind wieder, so bleibt meistens Rhachitis und überhaupt ein schwächlicher Körper zurück, und häufig kehrt die Krankheit in spätern Jahren als Phthisis tuberculosa und mesenterica wieder.

§. 773.

Die Prognose ist daher sehr ungünstig und richtet sich in einzelnen Fällen nach der Dauer des Uebels, der Constitution des Kranken und ähnlichen Momenten.

Die Behandlung wird nach denselben Grundsätzen geleitet, wie die der Scrofelkrankheit; insbesondere hat man die Verdauung und Ernährung zu kräftigen, die Tuberkelbildung in den Drüsen zu beschränken, das lymphatische System wieder zu bethätigen; wozu noch die Rücksicht auf den Abzehrungszustand selbst, auf das Fieber, die wassersüchtigen und colliquativen Zufälle kommt.

Es ist daher dieselbe Lebensweise wie bei den Scrofeln dem Alter des Kindes gemäss auszuwählen (§. 644), und dabei noch insbesondere auf die hier sehr geschwächten Verdauungskräfte und die herabgekommene Ernährung zu achten. Sehr empfohlen sind Kräuterkissen aus Heu mit etwas Zusatz von Chamillen und Salbei zu einer am Kopfende erhöhten nicht weichen Matratze gestopft, welche mit einem Betttuche bedeckt, zum einzigen Lager dient. Nächstdem nöthigenfalls Wechsel der Amme oder bei grössern Kindern Eichelkaffee, auch wohl Kuhmilch täglich in der natürlichen Wärme getrunken. Allgemeine erweichende und nährende Bäder von Seife, Kleien, Malz, Milch, oder mit Zusatz von etwas Kochsalz und dem Infuso calami arom., turion. pini, hb. serpilli u. dgl.; Einreibung des Bals. nucistae, des Ungt. nervin., des Ol laurin., Ol. petrae, des Ammon. carb. pyro-oleos., des Kamphers u. dgl. in das

Rückgrat und den Unterleib; erweichende Salben und Linimente in den letztern, erweichende und ernährende Klystiere: endlich die China und das Eisen in ihren leichtverdaulichsten Präparaten sind von Nutzen. Das Andere ist schon hinlänglich bei der Behandlung der Scrofelkrankheit (§. 644 fg.) erörtert worden, und es setzt sich die Behandlung der Atrophia mesenterica gewissermaassen zusammen aus der Behandlung der Scrofeln und der der Atrophieen.

§. 774.

Fr. Hoffmann, diss. de atrophia. Halae, 1702. 4. (und in Opp. omn. Suppl.)
Mich. Alberti, diss. de atrophia infantum. Hal., 1729. 4.
Jo. Juncker, de lactationis fine, atrophiae initio. Hal., 1742. 4.
Jo. Gfr. Gruner, diss. de paedatrophia. Jenae, 1792. 4.

5) Darrsucht der Greise.

§. 775.

Die Darrsucht der Greise, Abzehrung des Greisenalters (*Marasmus senilis*, *Maransis*, *Tabes senum*) ist mehr ein in der Entwickelung des Lebens selbst begründeter, bisweilen aber in ungewöhnlich hohem Grade oder schon frühzeitiger als sonst eintretender, dem Arzte mehr zur Erleichterung als zur Heilung vorkommender Zustand, welcher auf überwiegender Starrheit der Theile und davon abhängenden Lähmungen innerer Organe beruht und sich als auffallend verminderte Ernährung und Kraftlosigkeit aller Verrichtungen zeigt.

§. 776.

Die anatomischen Verschiedenheiten des höhern Lebensalters sind folgende:

In dem Knochensysteme des Alten zeigt sich das Uebergewicht des Starren und Irdischen am deutlichsten. Die Knochen werden leichter, dünner, brüchiger, es fehlt an der gehörigen Menge thierischen, bindenden Stoffes. Dabei bemerkt man eine Verminderung der Knochenmasse überhaupt, indem

an einzelnen Stellen, namentlich an den Seitenwandbeinen des Schädels, der Knochen bis auf eine dünne Platte weggesogen wird; die Wirbelbeine werden niedriger, die Knochen der Gliedmaassen kürzer; die schwammige Masse der Röhrenknochen vermindert sich, indem die äussern Tafeln der Knochen näher an einander rücken. Die Nähte des Schädels verschwinden immer mehr, und getrennte Knochenstücke verwachsen zu einem Ganzen. Die Zähne schleifen sich an den Kronen ab und fallen nach und nach aus, indem die ernährenden Gefässe derselben verschwinden; die Zahnhöhle des ausgefallenen Zahnes verwächst, indem ihre Wände einander näher rücken und sich endlich wirklich vereinigen; die Kiefern selbst werden dadurch niedrig und rundlich, und nähern sich der Gestalt, welche sie beim Kinde vor dem Ausbruche der Zähne hatten.

Die Knorpel und Bänder werden dichter, verlieren an Elasticität und Nachgiebigkeit und verknöchern an einzelnen Stellen. Die Muskeln werden blässer, dünner an Gestalt, dichter und starrer im Gewebe; die Muskelfasern selbst werden gröber, und es gehen nach und nach immer mehr Theile des Muskels in Sehnensubstanz über, so dass sich der Muskelbauch im Verhältnisse zu seiner Sehne vermindert, die Sehne selbst sich im Verhältnisse zu dem Muskelfleische vergrössert. Die Kraft der Muskeln selbst nimmt eben so ab wie die Beweglichkeit des Knochengerüstes, daher das so baldige Ermüden der Greise nach körperlichen Bewegungen, das endlich in gänzliche Kraftlosigkeit und Lähmung übergeht. Dazu tritt noch sehr bald ein Uebergewicht der Beugemuskeln über die Streckmuskeln, so dass der Körper nicht aufrecht, sondern nur in gebogener Stellung erhalten werden kann. Deshalb und wegen der Verkürzung und Verkleinerung des Skeletes erscheint der Körper des Greises meistens kleiner, als er in früheren Jahren war.

Die äussere Haut wird schlaff, runzlich, trocken, dunkler gefärbt, blutleer, das Fett ist dunkelgelb und verschwindet immer mehr, was das verfallene Ansehen der Greise hervorbringt. Auch die Absonderung der Haut wird vermindert und ihrer Natur nach verändert, nimmt oft einen eigenthümlichen unangenehmen Geruch und eine die Wäsche färbende Eigenschaft an. Die Haare werden grau, später weiss und fallen zum grös-

sern Theile aus. Im äussern Ansehen verwischt sich der Geschlechtsunterschied immer mehr: das alte Weib bekommt mehr männliche Züge, eine tiefe, männliche Stimme, und es kommt oft zum Aufkeimen einzelner Haare am Kinne und an andern Stellen der Hautoberfläche, während oft im männlichen Greise durch Ausfallen des Bartes und andere Veränderungen sich eine auffallende Annäherung an ein weibliches Ansehen des Körpers darstellt.

Der Magen und Darmcanal wird enger, in den Häuten verdickt, an manchen Stellen verhärtet und selbst knorpelartig verbildet. Die Schleimabsonderung auf der innern Fläche des Darmcanales wird sparsamer, die Zahl der einsaugenden Zotten vermindert sich. Die Gekrösdrüsen werden zum Theil hart und klein, einzelne Saugadern verschwinden und verwachsen. Leber und Milz werden an Farbe blässer, in der Substanz dichter, die Galle ist an Menge vermindert, an Gestalt und Mischung abgeändert und unkräftiger. Die Nieren werden in ihrem Innern dunkler von Farbe, mehrere ihrer feinsten Gefässe verwachsen; die Harnblase und die übrigen harnführenden Organe verdicken sich in ihren Häuten, verengern sich und geben zu manchen Krankheiten der Harnwege Veranlassung. Der Harn selbst ist an Menge geringer, in seiner Mischung scharf und gesättigt.

Das Herz ist schlaff und blass, an einzelnen Theilen, namentlich an den Klappen, durch Verknorpelung und Verknöcherung verunstaltet; das Fett ist meistens von seiner Oberfläche verschwunden. Die Arterien werden enger, steifer, weniger leicht beweglich, weniger kräftig im Schlage und sind Verknöcherungen ausgesetzt; der Puls wird langsamer, schwächer, kleiner, seltener, bisweilen auch aussetzend. Die Venen erschlaffen sehr in ihren Wandungen, dehnen sich aber an einzelnen Stellen übermässig aus, es entstehen variköse Erweiterungen, Stockungen und Ungleichheiten des Blutlaufes, überhaupt ein Uebergewicht des venösen Systemes über das arterielle. Sämmtliche Absonderungen werden verringert und an Gehalt verschlechtert. Die Lungen verlieren etwas an der Zartheit, Nachgiebigkeit und Elasticität ihres Gewebes; die Häute derselben verdicken sich, mehrere Gefässe schrumpfen selbst zusammen, der ganze Bau der Lungen wird schlaffer, unbeweglicher, auch

finden sich oft in Folge früher überstandener Lungenkrankheiten Verwachsungen und Verhärtungen in diesen Organen. Die Luftröhre und der Kehlkopf werden härter und zeigen einzelne verknöcherte Stellen, die sie auskleidende Schleimhaut wird trockner; auch die Rippen verlieren an Beweglichkeit. Die Stimme des Greises ist daher abgeändert, das Athmen beschwerlicher, bisweilen selbst von Erstickungszufällen unterbrochen; die Wärmeerzeugung ist bedeutend vermindert.

Das Gehirn bleibt noch längere Zeit in gesundem und unbeeinträchtigtem Zustande, später indessen, bei weiter vorgerücktem Greisenalter nimmt auch das Gehirn selbst Antheil an der allgemeinen Verkümmerung des Körpers. Es sinkt ein, wird kleiner und härter, die Rindensubstanz vermindert sich und deckt endlich die Marksubstanz nur noch wie ein dünnes graues Blatt, während die Marksubstanz selbst eine etwas gelbliche Farbe annimmt. Die Gefässhaut des Gehirnes verliert mehrere ihrer Gefässe, die Arachnoidea und die harte Hirnhaut verdicken sich, und die letztere zeigt wohl selbst Verknöcherungen. Der Schädel wird ebenfalls etwas kleiner, der Stirntheil desselben flacht sich ab und verläuft sich schräger als vorher nach hinten. Mehrere kleine Aeste der Nerven gehen verloren, so dass im Ganzen die Ausbreitung des Nervensystemes sich in etwas vermindert. Selbst mehrere Sinnesnerven scheinen etwas zu schwinden.

Der Augapfel wird kleiner, die Wölbung der Hornhaut und der Linse wird geringer, daher Presbyopie eintritt; die wässerige Feuchtigkeit wird etwas trüb, die Iris und Choroidea werden blässer, der ganze Augapfel zieht sich mehr in die Augenhöhle selbst zurück. Das Innere des Ohres leidet an Trockenheit, und selbst im äussern Gehörgange wird das Ohrenschmalz sparsamer abgesondert; daher und weil die Gehörnerven selbst etwas schwinden, entsteht Schwerhörigkeit, oft wirkliche Taubheit. Auch Geruch, Geschmack und Gefühl werden aus ähnlichen Ursachen stumpfer. (Vgl. *Burc. Guil. Seiler*, anatomiae corporis humani senilis specimen. Erlang., 1800. 8., deutsch in Reil's Archiv f. d. Physiol. 6. Bd. 1. Heft.)

§. 777.

In Folge dieser allmälig eintretenden Veränderungen zeigt sich die Abnahme der Kräfte im Greisenalter zunächst in der Sphäre der willkürlichen Bewegung, später in dem auch äusserlich deutlich bemerkbaren Verfalle der Ernährung; bei dem Stumpferwerden der äussern Sinne zieht sich die Geistesthätigkeit, für das gewöhnliche Geschäftsleben untüchtig, mehr in sich selbst zurück, und die höhern Geistesfunctionen bleiben bei merklicher Abnahme des Gedächtnisses oft noch lange in vollkommener Integrität. Bisweilen aber versinkt der Geist und die äussern Sinne immer mehr in wirkliche Stumpfheit, während die Ernährung noch ziemlich gut, ja fast allein noch von Statten geht; ein solches blos vegetirendes Leben zieht sich, anscheinend wenig verändert, oft durch mehrere Jahre des hohen Alters hin.

Frühzeitiger wird bisweilen ein solcher Marasmus herbeigeführt durch eine ausschweifende, erschöpfende, überreizte Lebensweise, oder auch im Gegentheile durch eine allzudürftige, eingeschränkte, körperlich und geistig mühselige.

§. 778.

Was von Seiten des Arztes für Erleichterung eines solchen Zustandes geschehen kann, beschränkt sich darauf, allem fernern nicht unumgänglich nothwendigen Aufwande von Kräften und Stoffen Einhalt zu thun, und eine solche Lebensweise und Diät anzuordnen, wodurch die Kräfte unterstützt und erweckt werden.

Es sind daher unnöthige Muskelanstrengungen so wie auch anstrengende geistige Arbeiten zu widerrathen, Gemüthsbewegungen so viel als möglich entfernt zu halten; überflüssige Ausleerungen durch Katarrhe, Schleimflüsse, Diarrhöen, Blutungen zu stillen, die gewohnte Anwendung von Brech- und Purgirmitteln, von Aderlässen und Schwitzcuren einzustellen.

Eine mässige Bewegung in freier Luft ohne Schweiss und mit nur geringer Ermüdung, Aufheiterung des Gemüthes durch freundliche und gerngesehene Umgebung; eine gutnährende Kost von anfeuchtender und leicht verdaulicher Beschaffenheit; der Genuss eines guten einfachen, aber kräftigen Bieres, eines

alten Weines; die Anwendung lauer Seifen-, Kleien- und Malzbäder ist nächst der Behandlung anderweitiger Krankheitszustände das zunächst Anzurathende.

Die nähern Umstände müssen lehren, ob die Anwendung der China, des Isländischen Mooses, der Quassia, der Caryophyllata, des Calmus, nützlich seyn könne. Flüchtige Schwächezustände beseitigt man durch Riechmittel, durch aromatische Einreibungen in das Rückgrat und die Herzgrube, durch Aufgüsse der Pfefferminze und des Baldrians mit einigen Tropfen Liqu. anod. oder Aether. (Vgl. S. G. Vogel diagnostische Untersuchungen, 2. Bd. S. 320. fg.)

§. 779.

Sam. Farr, aphorismi de marasmo ex summis medicis collecti. Bristol., 1773. 8. Altenburg, 1774. 8.

Ad. Melch. Drechssler, atrophiae infantum et marasmi senilis expositio atque comparatio. Lips., 1810. 4.

C. F. Nagel, das Entkräftungsfieber der alten Leute, eine wenig gekannte und bisher noch nicht beschriebene Krankheit. Altona, 1829. 8.

6) Bergsucht.

§. 780.

Die Bergsucht, Darrsucht der Berg- und Hüttenleute (*Tabes s. Atrophia metallica*) ist eine von chronischer Vergiftung durch Blei, Kupfer und ähnliche austrocknende Gifte entstehende Abzehrung, welche in ihren frühern Stadien sich durch die Zeichen der Bleikolik (§. 377.) zu erkennen giebt, zu welchen sich später Lähmung, Engbrüstigkeit und ein kurzer, stechender und quälender Husten (die eigentlich sogenannte Hüttenkotze, fälschlich Hüttenkatze) gesellt, wobei die Zusammenziehung und Abzehrung immer mehr zunimmt, die Lähmung sich über immer mehrere einzelne Theile erstreckt, die Sprache erschwert, die Pupille starr, das Auge amaurotisch wird, die Hände zittern, die Haut eine trockene, gelbliche oder bräunliche auch ungewöhnlich bleiche Farbe an-

nimmt, und der ganze Körper ein skeletartiges Ansehen mit fast ganz verzehrten Muskeln bekommt, wozu sich endlich Sopor, Febris lenta nervosa und bisweilen wassersüchtige Anschwellungen gesellen, welche Erscheinungen dem Tode vorangehen.

In den Leichnamen findet man Verhärtungen mehrerer Unterleibseingeweide, namentlich der Leber und der Gekrösdrüsen, Verdickung der Häute des Darmcanals; im Herzen bisweilen polypöse feste Gerinnungen.

§. 781.

Der Verlauf der Tabes metallica ist zwar schleichend, aber stetig fortschreitend; die Krankheit daher von langer Dauer, aber meist immer von tödtlichem Ausgange. Sie kommt vor bei Bergleuten und Hüttenarbeitern, bei Töpfern, Malern, Schriftgiessern, Kupferschmieden und ähnlichen Gewerben, oder auch in Folge anderweitig erlittener langsamer Vergiftung durch Blei und Kupfer.

Die Prognose ist ungünstig, besonders wenn etwa schon Oedem, Paralyse und schleichendes Fieber vorhanden ist, oder die Krankheit überhaupt schon lange angedauert hat. Eine günstige Erscheinung ist die Verminderung des Durstes und die wieder freier von Statten gehenden Ab- und Aussonderungen.

§. 782.

Die Behandlung ist ganz die bei der Bleikolik angegebene, nämlich eine erweichende, krampfstillende und gegen das Gift unmittelbar gerichtete. Es kommt noch die Sorge für die Herstellung der Kräfte und einer bessern Ernährung hinzu, daher die Anwendung einer stärkenden, nährenden, einhüllenden und leichtverdaulichen Kost (Gallert, Eidotter, Fleischbrühe, Milch, Molken) und der stärkenden Mittel, unter welchen hier die Columbo, die Simaruba und die China vorzugsweise zu nennen sind. Uebrigens gelten hier auch die für Behandlung der Abzehrungen überhaupt gegebenen Regeln. (Vgl. *J. Fr. Henkel*, von der Bergsucht und Hüttenkatze. Freiberg, 1727. 8.)

7) Rückendarre.

§. 783.

Die Rückendarre (*Tabes dorsualis s. spinalis, Myelophthisis*) ist eine in Folge von Geschlechtsausschweifungen entstandene Krankheit des Rückenmarkes, durch welche Abzehrung und Entkräftung des ganzen Körpers herbeigeführt wird. Der wichtige Einfluss des Nervensystemes auf die Ernährung des Körpers ist beeinträchtigt, und es findet daher die Krankheit nothwendig ihre Stelle unter den Atrophieen.

§. 784.

Sie zeigt sich zuerst als ungewöhnliche, anhaltende und mit ziehenden Schmerzen in den Oberschenkeln verbundene Müdigkeit, welche nach und nach in Zittern der untern Extremitäten, Abmagerung und beginnende Lähmung derselben übergeht. Seltener oder doch viel später erst erstreckt sich die Lähmung auch auf die obern Gliedmaassen. Dazu gesellen sich bald eigene Empfindungen im Rückgrat, Kriebeln und Gefühl von Kälte, gleichsam kaltem Ueberlaufen desselben mit ziehenden Schmerzen und Formication; die Bewegungen des Rückgrates sind erschwert, zum Theil schmerzhaft, namentlich das Bücken; Lähmung der Genitalien, der Blase und des Mastdarmes tritt bisweilen hinzu, ferner erscheinen Schweisse und Flechtenausschläge am Perinäum, später wohl auch an andern Theilen des Körpers; Kurzathmigkeit, Brustschmerzen, bisweilen trockner Husten; Verdauungsbeschwerden, Auftreibung des Unterleibes, Flatulenz, unordentlicher Stuhl; verdriessliche, reizbare Gemüthsstimmung, Gedächtnissschwäche, Abnahme der geistigen Fähigkeiten überhaupt; grosse Empfindlichkeit des Kranken gegen Witterungseinflüsse und Temperaturveränderungen, Abmagerung, allgemeine Entkräftung, schleichendes Fieber und Colliquation, wodurch der tödtliche Ausgang beschleunigt wird.

§. 785.

Die Krankheit kommt bei beiden Geschlechtern meistens im jugendlichen Alter vor, wird aber bei dem weiblichen Ge-

schlechte häufig verkannt, und ihr Entstehen andern Ursachen zugeschrieben. Häufiger ist sie allerdings im männlichen Geschlechte und zwar in Folge von geschlechtlichen Ausschweifungen, aber auch bisweilen in Folge von Krankheitsmetastasen und chronischer Rückenmarksentzündung; es gehen ihr meistens Erschlaffung der Genitalien, Untüchtigkeit und häufige, auch am Tage erfolgende Pollutionen voraus. (Vgl. *Jo. Ern. Wichmann*: de pollutione diurna frequenti sed rarius observata tabescentiae causa. Gotting., 1782. 8.; deutsch: Altenburg, 1791. 8.)

Die Prognose ist um so ungünstiger, als meistens das Gefühl eigener Verschuldung den Geist niederdrückt, und daher auch von hier aus die freie Thätigkeit der Naturheilkraft gehemmt ist; während schon an sich diese Tabescenz von einem sehr tiefen Ergriffenseyn des Nervenlebens abzuhängen scheint, welches der ärztlichen Einwirkung sehr entzogen ist.

§. 786.

Die Behandlung muss zuvörderst alle diejenigen Schwächungen von dem Kranken entfernt halten, von denen die Krankheit ausgegangen ist; daher nicht nur alle körperliche und psychische Aufregung der Genitalien selbst sorgfältig zu vermeiden, sondern auch Alles anzuwenden ist, um die Pollutionen zu verhüten. Dies geschieht dadurch, dass Abends nur wenige, leicht verdauliche, nicht blähende Speisen und namentlich auch wenig Bier, Thee und ähnliche harntreibende Getränke genossen werden, die Kost überhaupt eine möglichst wenig reizende und im Anfange der Krankheit auch wenig nährende sey, während freilich die spätern Stadien eine reichlicher nährende fordern. Das Lager muss kühl und hart seyn; Matrazen und Decken sind daher den Federbetten vorzuziehen, wovon allerdings bei starker Abzehrung und Entkräftung bisweilen abgegangen werden muss. Die Rückenlage und das lange Schlafen in den Morgenstunden, so wie die Zurückhaltung des Darmkothes und Harnes ist zu vermeiden. Dabei sind anfänglich kühle und kalte Bäder, Waschungen der Brust und der Genitalien mit kaltem Wasser oder mit Wasser und Essig, die Eisenbäder, die Douche auf die Kreuzbeingegend

angebracht, Einreibungen von Kamphersalben in das Perinäum und in die Schamgegend nützlich; in späterer Zeit können nur laue Bäder und stärkende Einreibungen in das Rückgrat angewendet werden.

Für den innern Gebrauch dienen früher die Mineralsäuren mit Zimmt, der Kampher in Emulsionen, das Eisen in verschiedener Form, namentlich auch als Eisenwässer und Eisenbäder. Sodann sind die Pflanzenschleime und thierischen Gallerten, die Columbo, Myrrha und China anzuwenden, überhaupt die gegen Atrophie und schleichendes Zehrfieber bereits angegebene Behandlung einzuschlagen. Bisweilen wird wegen grosser Empfindlichkeit des Nervensystemes das Opium, der Hyoscyamus, die Aqua laurocerasi nöthig, und es sind diese Mittel dann unter besonderer Rücksicht auf das bereits so geschwächte Nervensystem zu reichen.

§. 787.

Loewenhard, diss. de myelophthisi chronica vera et notha. Berol., 1812. 8. Cum tab. aen.

Chr. v. Weidenbach, diss. de tabe dorsuali. Berol., 1817. 8. Cum tab. aen.

Schesmer, diss. tabis dorsualis adumbratio pathologica. Berol., 1819. 8. Cum tab. aen.

Guil. Horn, de tabe dorsuali prolusio. Berol., 1827. 4.

8) Nervenschwindsucht.

§. 788.

Die Nervenschwindsucht (*Tabes nervosa s. sicca, Phthisis nervosa*) ist eine Auszehrungskrankheit, bei welcher der Mangel an Ernährung von allgemeinem Kranksein des Nervensystemes ausgeht, indem dieses seinen wichtigen Einfluss auf die reproductiven Functionen nur schwach und unvollkommen äussern kann. Diese Krankheit nähert sich daher sehr den zunächst zu betrachtenden Krankheiten der animalen Functionen.

Der Verlauf ist ein sehr langsamer, und die frühesten Zeichen der Krankheit werden meist gänzlich übersehen. Eine eigenthümliche Verstimmung des Gemüthes, kränkliche Erregbarkeit des Nervensystemes, Neigung zu Ohnmachten, soporösen oder convulsivischen Zufällen, Frösteln und fliegende Hitze oder grosse Neigung zum Schweiss, allmäliger Verfall der Kräfte und des äussern Ansehens, die Zeichen des schleichenden Nervenfiebers und endlich wirkliche Colliquation oder Wassersucht bezeichnen den Verlauf dieser durch wenig positive Symptome ausgezeichneten, gleichsam die reinste Form der Atrophie darstellenden Krankheit. Man hat sie daher mit einer sehr in die Länge gezogenen Febris nervosa lenta verglichen.

§. 789.

Die Ursachen sind die nervöse Constitution als Anlage (daher das weibliche Geschlecht häufiger in die Krankheit verfällt als das männliche) und schwächende Einflüsse bedeutender, unmittelbar das Nervensystem angreifender Art: deprimirende Gemüthsbewegungen, Gram, nagender Kummer, unglückliche Verhältnisse aller Art, Leidenschaften, anhaltende Nachtwachen mit Geistesanstrengung und Gemüthsbewegung, lange und erschöpfende Nervenkrankheiten, wie Typhus, Hysterie, Gesichtsschmerz, Convulsionen; anhaltender Missbrauch geistiger Getränke; starke Blutflüsse und andere Ausleerungen.

Die Prognose ist sehr ungünstig, weil die Krankheit in ihren frühesten Stadien meist unbeachtet bleibt, in den spätern unaufhaltsam im Innern fortschreitet und als Nervenkrankheit der Kunst wenig zugänglich ist. Ohnmachten, Delirien, Sopor, Oedem und Colliquation sind die Zeichen des bereits weit vorgeschrittenen Uebels.

§. 790.

Die Behandlung hat für Hinwegräumung der Ursachen zu sorgen, so weit dies irgend in der Macht des Arztes steht; daher Veränderung der Umgebung, des Wohnortes, der Beschäftigung, das Reisen, das Land- und Badeleben bisweilen räthlich seyn kann, sobald man nur nicht glaubt, durch äussere Zerstreuung allein den Wurm im Herzen tödten zu können;

Kranke dieser Art fühlen sich oft höchst unglücklich, wenn sie zu Zerstreuungen und Vergnügen gleichsam gezwungen werden.

Die Diät muss eine etwas kräftige und reichlich nährende seyn, so weit es das Fieber erlaubt, das bisweilen sich mehr zum hektischen hinneigt. Der Genuss eines guten, besonders rothen Weines wird in den meisten Fällen nützlich, der Genuss erschlaffender warmer oder spirituöser Getränke meistens schädlich seyn.

Milch- und Molkencuren, das Selterwasser, die Säuerlinge überhaupt und die mildern Eisenwässer; nächstdem der innere Gebrauch der bittern Mittel, der Columbo, Caryophyllata, China, des Eisens (besonders des Eisensalmiaks), einiger Nervenmittel zur Erquickung und zur Beruhigung nervöser Zufälle; die Anwendung allgemeiner lauer Bäder, der Malzbäder, Eisenbäder, der Essigwaschungen u. dgl. wird nächst der den Atrophieen und namentlich der Febris lenta nervosa überhaupt angemessenen Heilmethode die nöthige Behandlung dieser Krankheit ausmachen. (Vgl. *F. W. Seip*, diss. de phthisi nervosa. Gotting., 1773. 4.)

Kranke dieser Art fühlen sich oft höchst unglücklich, wenn sie zu Zerstreuungen und Vergnügen gleichsam gezwungen werden.

Die Diät muss eine etwas kräftige und reichlich nährende seyn, so weit es das Fieber erlaubt, das bisweilen sich mehr zum hektischen hinneigt. Der Genuss eines guten, besonders rothen Weines wird in den meisten Fällen nützlich, der Genuss erschlaffender warmer oder spirituöser Getränke meistens schädlich seyn.

Milch- und Molkencuren, das Selterwasser, die Säuerlinge überhaupt und die mildern Eisenwässer; nächstdem der innere Gebrauch der bittern Mittel, der Columbo, Caryophyllata, China, des Eisens (besonders des Eisensalmiaks), einiger Nervenmittel zur Erquickung und zur Beruhigung nervöser Zufälle; die Anwendung allgemeiner lauer Bäder, der Malzbäder, Eisenbäder, der Essigwaschungen u. dgl. wird nächst der den Atrophieen und namentlich der Febris lenta nervosa überhaupt angemessenen Heilmethode die nöthige Behandlung dieser Krankheit ausmachen. (Vgl. *A. W. Seip*, diss. de phthisi nervosa. Götting., 1773. 4.)

Dritte Abtheilung.

Krankheiten

der

animalen Functionen.

Krankheiten der animalen Functionen.

§. 791.

Die Thätigkeit des Nervensystemes, in willkürlicher Bewegung und Sinneswahrnehmung, wie auch in einem sehr wichtigen Einflusse auf die Ernährung sich offenbarend, und die auf die Sinneseindrücke zunächst gegründeten und Bewegung bestimmenden Geistesverrichtungen bezeichnet man mit dem gemeinschaftlichen Namen der animalen Functionen (***Functiones animales***), weil sie als die höchste Entfaltung des thierischen Lebens dasselbe mehr als alle andern Verrichtungen vor dem vegetabilischen Leben auszeichnen. Wenn die Krankheiten der reproductiven Functionen eine sehr grosse Mannichfaltigkeit in ihrer Form und ihren Ausgängen wahrnehmen liessen, so zeigen die Krankheiten der animalen Functionen bei weitem mehr Gleichförmiges, weil das Leben in seiner höchsten Entfaltung der Einheit wieder mehr genähert ist. So gehen in den höhern Thierclassen die Verschiedenheiten der Thiere in verhältnissmässig wenige Gattungen zusammen, während auf den tieferen Stufen der Thierwelt die Mannichfaltigkeit unendlich ist.

Die hieher gehörigen Krankheiten sind theils die eigentlich sogenannten Nervenkrankheiten, so weit sie nicht schon früher ihren Platz gefunden haben, theils die psychischen Krankheiten, theils endlich die Unterbrechungen des organischen Lebens selbst in dem krankhaften Schlafe, der Ohnmacht und dem Scheintode.

X. Nervenkrankheiten.

§. 792.

Solche Krankheiten, deren Haupterscheinungen in den Verrichtungen des Nervensystemes Statt haben, die folglich in krankhaft abgeänderter Empfindung und Bewegung bestehen, ferner solche Krankheiten, deren Haupterscheinungen zwar in andern Organen und Verrichtungen Statt finden, aber doch vom Nervensysteme zunächst abhängig sich zeigen, nennt man Nervenkrankheiten (*Nevroses*, *Morbi nervosi*). Hiernach ist die Abgrenzung dieser Krankheitsfamilie etwas unbestimmt, weil theils die Krankheiten der Empfindung und Bewegung oft gar nicht vom Nervensysteme abhängen (wie bei Katarakte und Ankylose), theils die Abhängigkeit anderer Krankheitserscheinungen vom Nervensysteme oft nur hypothetisch annehmbar, nicht vollständig zu erweisen und nicht für alle Formen gültig ist (wie bei Keuchhusten, Kardialgie etc.).

Aus diesem Grunde haben wir es vorgezogen, mehrere Krankheiten dieser Art, wie den Keuchhusten, die Kardialgie, die Kolik, die Rückendarre und nervöse Schwindsucht an andern Stellen dieses Werkes abzuhandeln, den Blutschlagfluss und die Hundswuth ihren ursächlichen Momenten nach den Congestionen und Contagien zuzuweisen, und die Nervenschmerzen (Algieen) unter den Rheumatismen mit abzuhandeln. Da zugleich die Krankheiten des Auges und Ohres ausgeschlossen bleiben müssen, mehrere andere oft hieher gezählte Krankheiten (wie Schwindel, Gelüste, Herzpochen etc.) nicht der speciellen Therapie, sondern der Semiotik angehören; so bleiben für unsere gegenwärtige Betrachtung nur die eigenthümlichen Krampfkrankheiten übrig, die wir in der Art ordnen, dass die mehr gemischten Formen, bei denen ausser der Empfindung und Bewegung andere körperliche Functionen gestört sind, den Anfang machen, die mehr reinen Krampfkrankheiten ihnen nachfolgen und durch die letzten Glieder dieser Reihe ein schicklicher Uebergang zu den psychischen Krankheiten vermittelt wird.

§. 793.

Die Nervenkrankheiten haben einen unbestimmten, meist langwierigen, nicht durch Stadien ausgezeichneten, oft aber periodischen und selbst intermittirenden Verlauf und unterscheiden sich hierdurch, so wie durch die anderweitig sie begleitenden Erscheinungen sehr von den entzündlichen Krankheiten. Meistens befindet sich das Gefässsystem dabei in einem deprimirten Zustande; Blässe und kühle Beschaffenheit der Haut, geringer Lebensturgor, öfteres Frösteln, kleiner zusammengezogener, veränderlicher oder weicher schwacher Puls; Wandelbarkeit der Krankheitserscheinungen und der Gemüthsstimmung, gestörter Schlaf, Neigung zum Gähnen und zum Recken der Glieder sind nächst dem plötzlichen Eintreten der Krankheit wichtige Hülfsmittel für die Diagnose. Die Dauer ist sehr verschieden, bald nur auf Einen Anfall oder auf wenige Tage beschränkt, bald wohl auch auf das ganze Leben sich erstreckend.

§. 794.

Gehen die Nervenkrankheiten in **Gesundheit** über, so geschieht dieses theils dadurch, dass sich die gestörten Nervenfunctionen wieder allmälig ins Gleichgewicht setzen, oder auch ein plötzliches Aufhören der Krankheitserscheinungen Statt findet, ohne alle eigentliche Krise; theils dadurch, dass das Gefässsystem die Entscheidung der Krankheit übernimmt, und unter fieberhaften Erscheinungen die gewöhnlichen Fieberkrisen erfolgen; theils endlich dadurch, dass die dem Nervenübel zu Grunde liegende Krankheit (Würmer, Blutstockungen etc.) sich nach ihrer Weise beendigt, bald mit, bald ohne kritische Erscheinungen. Auch haben die Anfälle der Nervenkrankheiten oft selbst etwas Kritisches und entscheiden langwierige und schwer heilbare Uebel. Alle Nervenkrankheiten zeichnen sich durch eine grosse Neigung zu Rückfällen aus, daher nicht voreilig auf wirkliche Heilung geschlossen werden darf, wenn die Nervenanfälle eine Zeit lang ausgeblieben sind.

Der Uebergang der Nervenübel in andere **Krankheiten** ist nicht selten, und es folgen auf dieselben theils durch Steigerung des Uebels schwerere Formen von Nervenkrankheiten,

wie z. B. Lähmungen auf Krämpfe, tonische Krämpfe auf klonische, auch die geistigen Functionen werden wohl mit in den Kreis der Krankheit gezogen, wie denn Epilepsie häufig in Blödsinn übergeht; theils verwandelt sich die Krankheit in leichtere Formen und nähert sich der Heilbarkeit (Starrkrampf in Convulsionen, Lähmung in Krampf), oder sie wechselt auch wohl ohne Steigerung und Abnahme unter den mannichfaltigsten Erscheinungen. In Krankheiten der vitalen und reproductiven Functionen gehen die Nervenkrankheiten über, indem sie sich theils durch dieselben beendigen und entscheiden, theils indem die Ernährung mit beeinträchtigt wird, die Schwäche sich in wahre Kachexie, Wassersucht und Abzehrung verwandelt.

Tödtlich werden die Nervenkrankheiten theils durch plötzliches Erlöschen der Nerventhätigkeit selbst auf der Höhe der Krankheit, theils durch allmälige Erschöpfung derselben, theils durch apoplektische und suffocatorische Anfälle, theils durch Nachkrankheiten. Die Leichenöffnungen zeigen bisweilen nur die in andern Organen liegenden Grundkrankheiten, z. B. Verbildung der Leber, des Herzens etc., bisweilen aber Texturveränderung und Verbildung des Gehirnes, Rückenmarkes und einzelner Nerven und Nervenknoten, bisweilen gar keine sinnlich wahrnehmbare Veränderung in diesen Theilen.

§. 795.

Als Anlage zu Nervenkrankheiten muss zunächst die nervöse Constitution betrachtet werden, welche sich im Aeussern durch mehr dürftige als reichliche Ernährung, blasse Hautfarbe, feinen zarten Bau des Körpers, was sich selbst auch auf Knochen und Muskeln erstreckt, geringe Blutmenge, niedere, leicht wechselnde Temperatur der Haut, kleinen, schnellen Puls und wässerigen Harn darstellt; Personen dieser Art zeigen lebhaften, fähigen Geist, eine sehr veränderliche, leicht reizbare Gemüthsstimmung und sind überhaupt für alle äussere Einflüsse sehr empfänglich. Diese Constitution und die Anlage zu Nervenkrankheiten überhaupt kommt mehr im weiblichen Geschlechte und im kindlichen Alter vor, auch ist zur Zeit der verschiedenen Entwickelungsepochen des Lebens die Anlage zu Nervenkrankheiten nicht unbedeutend vermehrt. Diese Anlage

kann bisweilen ererbt seyn, wird aber auch durch verkehrte, mehr das Geistige als das Körperliche entwickelnde Erziehung, durch empfindelnde Leserei, durch Erschöpfungen verschiedener Art, durch anhaltendes Sitzen, Stubenleben und Müssigang, durch den reichlichen Genuss des Thees und Caffees, wie auch einer allzu reizenden und gewürzten Kost hervorgebracht.

Als Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten sind anzusehen: heftige psychische Einwirkungen, heftige Sinneseindrücke, besonders im Gehör und Geruch, Uebermaass geistiger und körperlicher Anstrengung, heftige Schmerzen von innern und äussern Ursachen, Verletzungen des Kopfes und Rückgrates durch Stösse, Fälle und Schläge auf diese Theile, galvanische und elektrische Schläge, narkotische und sehr erregende oder sehr erschöpfende Arzneien, geistige Getränke, der Genuss mancher Fische und Muscheln, besonders bei obwaltenden Idiosynkrasien, barometrische und klimatische Einflüsse, schneller Temperaturwechsel. Auch kommen Nervenkrankheiten als unmittelbare Folge starker Schwächungen und Ausleerungen, namentlich grossen Blutverlustes, als Folge sehr mangelhafter Ernährung und dyskratischer Krankheiten (Syphilis, Mercurialkrankheit, Arthritis u. s. w.), als Begleiter und Folgen der Metastasen, aber auch der kritischen Bemühungen und besonders in Folge von Retentionskrankheiten, Würmern, gastrischen und Abdominalkrankheiten überhaupt, auch von Plethora, von Congestionen, Entzündungen und Fiebern vor.

Es sind demnach die Nervenkrankheiten theils idiopathischen, im Nervensysteme selbst begründeten, theils sympathischen Ursprungs.

§. 796.

Die Prognose ist schwierig zu stellen, da die Natur der Nervenkrankheiten wenig erforscht, die äussere Erscheinung derselben eine sehr wandelbare und täuschende ist. Immer hat man schwer zu heilende, langwierige, leicht wiederkehrende, gern für die Lebenszeit festwurzelnde Krankheiten vor sich, die durch lange Dauer und Heftigkeit die Ernährung in ihren Kreis ziehen und herabsetzen, aber auch für sich schon plötzlich tödten oder in Geisteskrankheiten ausarten können. Dazu kommt, dass die Nervenkrankheiten in dem wichtigsten, der

arzneilichen Einwirkung sehr entzogenen Systeme des Körpers ihren Sitz haben und bei anscheinend sehr bedenklichen Zufällen doch bisweilen unschädlich und selbst kritisch sich zeigen.

Dieses Alles muss uns bei der Prognose der Nervenkrankheiten sehr vorsichtig machen, und wir haben bei Stellung derselben vorzüglich auf die Individualität des Kranken, auf die ursächlichen Verhältnisse, auf den fortschreitenden oder stehenbleibenden Verlauf u. dgl. Rücksicht zu nehmen.

§. 797.

Die Behandlung der Nervenkrankheiten ist nicht minder schwierig und erfordert das sorgfältigste und umfassendste Krankenexamen, um über das Ursächliche der Krankheit so viel als möglich sich aufzuklären. Denn die Erscheinungen an sich geben hier weniger Aufschluss, da sie bei sympathischen und idiopathischen Nervenkrankheiten oft ganz gleich sind. Am meisten hüte man sich vor einem symptomatischen Verfahren und vor gewaltsamer Unterdrückung der Anfälle: durch Beides wird die Krankheit langwierig und unheilbar. Eben so sehr hüte man sich vor einer schwächenden Heilmethode, und namentlich vor den nicht auf das Dringendste angezeigten Blutentleerungen.

Die Anordnung einer passenden Lebensweise, bei welcher die schädlichen Momente der in Rede stehenden Krankheiten möglichst vermieden werden, ist höchst nothwendig, meist die unerlässlichste Bedingung zur Heilung. Gemüthsbewegungen, Anstrengung des Geistes, Uebermaass oder Abbruch des Schlafes sind möglichst zu beschränken und dem Zwecke der Heilung gemäss zu ordnen; Erschöpfungen und Schwächungen aller Art sind zu vermeiden; mässige Bewegung im Freien, sorgfältige Hautcultur durch allgemeine Bäder und Waschungen, und eine nicht entziehende, mehr nährende und stärkende, aber leicht verdauliche und nicht erhitzende Diät ist den Umständen gemäss anzuordnen. Oft können Veränderungen des Wohnortes und der Lebensweise, Reisen, Landleben u. dgl. bewirken, was auf andere Art nicht zu erreichen steht. Die nöthigen Abweichungen von diesen Regeln werden bei den besondern Krankheitsformen angegeben werden.

Die arzneiliche Behandlung hat es theils mit der Grundkrankheit, theils mit dem Nervenleiden selbst zu thun; in ersterer Hinsicht sind die verschiedensten Heilmethoden nach der Verschiedenheit des Grundleidens anzuwenden; in der zweiten Beziehung aber, nämlich auf das Nervenleiden selbst, kommt ein vierfaches Heilverfahren nach Verschiedenheit des Falles zur Anwendung: man hat nämlich theils den krankmachenden Reiz vom Nervensystem abzuleiten, theils dieses direct zu beruhigen, oder flüchtig zu beleben, oder auf die Dauer zu stärken. Meistens ist eine schickliche Aufeinanderfolge oder Verbindung mehrerer dieser Verfahrungsweisen nothwendig. Wir betrachten jede derselben jetzt noch insbesondere, um uns bei den einzelnen Krankheitsformen um so kürzer in dieser Hinsicht fassen zu können.

§. 798.

Die ableitende Heilmethode in Nervenkrankheiten wird theils nach der äussern Haut, theils nach dem Darmcanale hin, theils in dem Nervensysteme durch den Antagonismus seiner einzelnen Provinzen vorgenommen.

Auf die äussere Haut wirkt man durch die verschiedensten Epispastica der flüchtigsten sowohl als der langsamsten und eingreifendsten Wirkung; es nehmen diese Mittel bei den Nervenkrankheiten eine fast eben so wichtige Stelle ein als die Blutentleerungen bei den Entzündungen. Nächstdem durch Reiben und Brennen der Haut, durch trockene Schröpfköpfe, Nesselpeitschen, Einreibung von reizenden Salben, Linimenten und Spiritus, durch reizende Fuss- und Handbäder.

Auf den Darmcanal wirkt man durch die drastischen Abführmittel, die man theils in voller abführender Gabe, theils in gebrochener resolvirender Gabe reicht; es gehören hieher das Kalomel, die Jalapa, die Scilla, die Koloquinthen, das Gummigutt, das Krotonöl, die Aloë, die Hb. gratiolae, der Helleborus albus et niger, die Nux vomica u. a.; und unterstützt ihre Wirkung durch erweichende, krampfstillende und reizende Klystiere. Eine ähnliche ableitende Wirkung erreicht man durch die Brechmittel, theils in voller brechenerregender Gabe, theils als Ekelcur.

Daran schliesst sich die antagonistische Ableitung von einer Provinz des **Nervensystemes** auf die andere, also innerhalb dieses Systemes selbst. Bei übermässiger Erregung der Empfindungs- und Bewegungssphäre desselben liegt oft die einzig mögliche Hülfe darin, dass man diese krankhaft erregte Thätigkeit des höheren Nervensystemes auf eine niedere Sphäre desselben lenkt, nämlich auf das Gangliensystem, und hierzu dienen insbesondere die Brechmittel in kleiner Gabe, bei welcher sie ihre erregende Wirkung anf die Magennerven (den Mittelpunct des Gangliensystemes) nur bis zu einem gewissen Puncte steigern, aber dafür desto anhaltender äussern können. So wirkt die Ipecacuanha, das Bismuthum nitricum, die Flor. zinci, das Cuprum ammoniacale, wahrscheinlich auch das Argentum nitricum und mehrere ähnliche Mittel, deren antispasmodische Wirkung hierdurch am leichtesten erklärbar wird. Wie diese Mittel eine Ableitung nach dem Gangliensysteme, so bringen vielleicht mehrere ätherisch-ölige Mittel, die wir unter den belebenden kennen lernen werden, eine ähnliche Ableitung nach dem Gehirne hin zu Stande und wirken zum Theil dadurch antispasmodisch; die Arnica scheint beide Wirkungen in sich zu vereinigen und ist deshalb wohl ein so eigenthümliches, schwer zu ersetzendes Arzneimittel.

§. 799.

Die **beruhigende** Heilmethode wird zum Theil schon indirect durch die angegebenen ableitenden Mittel ausgeführt; mehr direct geschieht es durch das erweichende Heilverfahren und durch die narkotischen Arzneien. Daher sind allgemeine laue Bäder mit Zusatz von Seife, Kleie, Leinmehl, Sem. fenugraeci, Alkalien und Schwefellebern, erweichende Oele und Salben, erweichende Breiumschläge so wichtig; für den innern Gebrauch die Alkalien in reichlichem, verdünnenden, schleimigen Getränke, die Oelemulsionen und die Emulsionen aus Mandeln, Mohn- und Hanfsamen. Das Opium und seine Präparate wendet man vorzüglich gern bei gleichzeitiger Schwäche des Gefässsystemes, bei grossem Blutverlust und bei Abwesenheit von Entzündungen und gastrischen Zuständen an. Nächst dem Opium dient für andere Fälle, namentlich bei Kindern, der mild wirkende Crocus, der etwas unsichere und für bedeutende Zu-

stände nicht ausreichende Hyoscyamus, die gefährliche, leicht lähmende und vernichtende Blausäure in der Form der Aqua laurocerasi und der Aqua amygd. amar., und einige scharfnarkotische Mittel, wie Belladonna, Digitalis, Aconit, Nux vomica u. a. Auch äusserlich finden das Opium und die Mohnköpfe ihre Anwendung.

§. 800.

Die belebende Heilmethode hat es mit Hervorrufung der Nervenäusserung, also mit flüchtiger Aufregung des Nervensystemes, zu thun und muss theils in vielen Fällen der stärkenden Heilmethode vorausgehen (so bei Lähmungen etc.), theils geht sie durch manche Mittel selbst in die stärkende Heilmethode über, so dass zwischen beiden keine scharfe Grenze Statt findet. Die hieher gehörigen Mittel (gewöhnlich vorzugsweise *Nervina* genannt) sind keineswegs blos gradweise verschieden, sondern grösstentheils von eigenthümlicher, durch andere nicht zu ersetzender Wirkung, indem sie theils mehr oder weniger flüchtig sind, theils mehr auf diese oder jene Provinz des Nervensystemes vorzugsweise wirken, theils gleichzeitig das Gefässsystem mit in die Wirkung ziehen oder nicht.

Zu den am flüchtigsten reizenden und am meisten das Nervensystem afficirenden Mitteln gehört die Elektricität und der Galvanismus, die man weniger bei Nervenübeln anwenden sollte, wo man ihre Wirkung nicht berechnen kann, als vielmehr bei solchen Krankheiten, die mit Bildungsabweichungen (z. B. Geschwülsten, Entzündungen etc.) in Verbindung stehen; Gleiches vielleicht gilt von dem innern Gebrauche des Phosphors, den man als Aether phosphoratus (gr. iij in unc. j) oder in Oelemulsionen (Phosph. gr. iij., Ol. amygd. unc. β, Gumm. Arab. dr. ij, Aqu. dest. unc. IV) mit grosser Vorsicht anwendet. Die Ammoniumpräparate wirken flüchtig belebend für Gefäss- und Nervensystem zugleich, besonders für die peripherischen Ausbreitungen, daher die diaphoretische Wirkung und geringe Nachhaltigkeit dieser Mittel, welche sich besonders bei Paralysen und Krämpfen von gestörter Hautthätigkeit und bei Blausäurevergiftung heilsam erweisen; man benutzt das Ammon. carbonicum purum und pyro-oleosum, den Liqu. C. C. succ., Liqu. ammon. anisatus, selten und nur mit

grosser Vorsicht den Liqu. ammon. caust.; auch dienen mehrere dieser Mittel als Riechmittel. Die empyreumatischen Oele sind flüchtig belebend mit etwas mehr nachhaltender und besonders auf das Gangliensystem bezogener Wirkung, daher bei Hysterie, Menstrualkrämpfen, Lähmungen brauchbar; es dient das Ol. succini, lithanthracis, ligni sancti, C. C. foetid., anim. Dippelii, von welchen wohl das letztere das feinste und durchdringenste in seiner Wirkung, die beiden erstgenannten dagegen die schwächeren sind. Der Moschus ist das kräftigste Mittel für das Nervensystem im Allgemeinen und das Gehirn insbesondere, von schneller, nachhaltender, reiner Wirkung, daher nicht erhitzend, und in Convulsionen, die von Gemüthsbewegungen und Gehirnleiden ausgingen, und Paralysen und Starrkrampf derselben Natur vorzüglich brauchbar. Der Kampher schnell und belebend für das Nervensystem wirkend, aber gleichzeitig das Gefässsystem erregend und kräftigend, daher seine antispasmodische Wirkung bei gesunkenem Gefässleben und versatilem Zustande des Nervensystemes, indem er die Thätigkeit des Gefässsystemes hebt und sie der Nerventhätigkeit wieder gleichstellt. Das Castoreum durch seine tonische Wirkung auf das Gangliensystem ausgezeichnet und daher bei hysterischen Nervenzufällen und kränklicher Reizbarkeit des höhern Nervensystemes anwendbar. Die Asa foetida ist wohl in ihrer Wirkung am meisten dem Castoreum ähnlich. Die ätherisch-öligen Wurzeln, wie die Serpentaria, Valeriana, Angelica, Calamus, von denen die erstere dem Kampher, die letztere den tonischen Mitteln am nächsten steht; die Valeriana ist für chronische Nervenkrankheiten, bei welchen man die Pulverform vorzieht, die ausgezeichnetste von allen, ein flüchtig belebendes, aber zugleich kräftigendes Mittel für das Nervensystem, und bei versatilen Krämpfen aller Art das Hauptmittel. Die ätherisch-öligen Kräuter, die Hb. menth., meliss., chenopod. ambros. und andere, sind geringer an Wirkung und nur als Unterstützungs- oder auch Palliativmittel in Anfällen brauchbar.

Zu diesen erregenden und belebenden Mitteln können in gewissem Betracht auch starke Gemüths- und Sinnesreize, Nies- und Brechmittel u. dgl. gezählt werden.

§. 801.

Die **stärkende** Heilmethode wird bei Nervenkrankheiten oft nöthig, weil diese in so vielen Fällen auf Schwäche und deshalb obwaltendem krankhaften Uebergewichte des Nervensystemes beruhen, es also gar häufig darauf ankommt, den Tonus der Gefässe dauernd zu kräftigen. Die hierzu dienenden Mittel sind theils **flüchtige**, wie der Kampher, die Naphthen, die Spirituosa, der Wein, dessen herbere Arten aber schon den anhaltend wirksamen Tonicis sich nähern, der Calamus, die Caryophyllata; theils **bleibend** wirkende, wie Fol. aurant., Cort. aurant., die sämmtlichen bitteren Mittel, die China, das Eisen, die Mineralsäuren. Hierzu kommt noch eine den Kräften angemessene nährende Diät, Genuss der freien Luft, des Flussbades, der kalten Waschungen u. s. w.

§. 802.

In der Reconvalescenz sind die hier so oft und leicht vorkommenden Rückfälle zu beachten und durch eine fortwährend sehr sorgfältig geführte Lebensweise, durch Vermeidung aller Gelegenheitsursachen, besonders derjenigen, welche die überstandene Krankheit erzeugten, zu verhüten; die stärkende Heilmethode durch China, Eisen und bittere Mittel ist meistens für die Reconvalescenz der Nervenkrankheiten noch längere Zeit nöthig.

§. 803.

Herrmann Boërhaave, praelectiones academ., de morbis nervorum, quas edi curavit *Jac. van Ems*. Leid., 1761. 4. Francof. et Lips., 1762. 2. 8.

Rob. Whytt, Beobachtungen über die Krankheiten, die man Nervenübel, hypochondrische und hysterische Zufälle nennt. Aus d. Engl. Leipz., 1794. 8.

Jac. Fried. Isenflamm, Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Nerven zu Erläuterung verschiedener Krankheiten derselben, vornehmlich hyster. und hypochondr. Zufälle. Erlang., 1774. 8.

Dessen Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Muskeln, zu Erläuterung verschiedener verborgener Krankheiten und Zufälle. Erlang., 1778. 8. Mit Kupf.

Sim. Andr. Tissot, Abhandl. über die Nerven und deren Krankheiten. Aus d. Franz. von *Jo. Chr. Gli. Ackermann,* Leipz., 1790—93. 3. 8. (Auch von *Fried. Aug. Weber,* Königsb., 1781—85. 4. 8.)

J. Peters. Michell, Abhandl. von den Nervenkrankheiten. Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Lat. m. Zus. von *Jos. Eyerel,* Wien und Leipz., 1798. 8.

Fried. Wilh. van Hoven, Versuch über die Nervenkrankheiten. Nürnb., 1813. 8.

Jo. Chr. Aug. Clarus, der Krampf in pathologischer und therapeutischer Hinsicht systematisch erläutert. Erster Theil. Leipz., 1822. 8.

Guil. Sachs, quaestionum neuropathologicarum specimen. Regiomonti, 1837. 4.

1) Brustkrampf der Erwachsenen.

§. 804.

Der Brustkrampf oder die krampfhafte Engbrüstigkeit der Erwachsenen (*Asthma spasmodicum s. convulsivum adultorum*) zeigt sich durch periodisch wiederkehrende Anfälle von Kurzathmigkeit ohne Zeichen von Congestion und bei vorwaltend nervösen Erscheinungen. Der erste Anfall kommt am häufigsten des Nachts, plötzlich, ohne alle Vorboten, oder nach am Nachmittag vorhergegangenem Unwohlseyn. Er besteht in einer heftigen Beklemmung und Zuschnürung der Brust mit pfeifendem, bisweilen nur in sitzender oder aufrechter Stellung möglichen Athemholen; der Kranke hascht ängstlich nach Luft, sucht das Freie, macht heftige Muskelbewegungen, um sich Athem zu schaffen; Husten und Brustschmerz ist wenig oder nicht vorhanden, aber abgeänderter Herzschlag und kleiner, krampfhaft zusammengezogener, unregelmässiger Puls. Der Harn ist wässerig, blass, wird erst bei einiger Dauer der Krankheit trübe, mit wenig Bodensatz.

Ein solcher Anfall ist von sehr verschiedener Dauer, von wenig Minuten bis zu halben und ganzen Stunden, kehrt in

der nächsten Nacht oder in einigen Tagen wieder, und es zieht sich die Krankheit auf sehr unbestimmte Weise in die Länge, so dass allmälig die Intermissionen unreiner werden und ein mehr materielles Leiden der Lungen, schleimige Lungensucht, Brustwassersucht, auch wohl Herzfehler sich ausbilden, oder es endet die Krankheit für sich in Suffocation. In anderen Fällen ist der Verlauf sehr acut, tödtet schnell und bekommt dann wohl auch den Namen Lungenschlag, Lungenlähmung, Steckfluss (*Apoplexia pulmonum*, *Paralysis pulmonum*, *Asthma suffocativum*).

§. 805.

Die Ursachen sind: nervöse Constitution überhaupt, Schwäche und Reizbarkeit der Lungen insbesondere; daher noch bestehende oder bereits überstandene Nervenkrankheiten und Lungenkrankheiten, allzuheftige, anhaltende und wiederholte Lungenanstrengungen, Gemüthsbewegungen, grosse Erschöpfungen, gestörte Ausscheidungen von Blut und anderen Säften, Metastasen von Gicht und von Hautausschlägen.

Die Prognose ist immer sehr zweifelhaft, in den bei weitem häufigsten Fällen ungünstig; am meisten freilich bei sehr acutem Verlaufe.

§. 806.

Die Behandlung hat ausser der Hinwegräumung der Ursachen den Anfall selbst durch Epispastica auf die Brust oder an die Extremitäten, durch Reibung der letztern mit wollenen Tüchern, durch Fuss- und Handbäder, durch Essigwaschungen, durch warme Umschläge auf die Brust, durch Einziehen warmer erweichender Dämpfe, durch beruhigende Linimente u. dgl. abzukürzen oder zu erleichtern, wozu bisweilen wohl auch (mehr wegen des befallenen Theiles als wegen der Natur der Krankheit) Aderlässe kommen können.

Für die Radicalbehandlung dienen die fortgesetzte Anwendung der ableitenden Mittel, besonders der mehr anhaltend und eingreifend wirkenden, der geschärften Fussbäder, der Fontanelle, des Seidelbastes, der Brechweinsteinsalbe u. dgl. Für den innern Gebrauch die Ipecacuanha, der Kermes und Goldschwefel in kleiner Gabe, die Zinkblumen, der Kupfersalmiak,

die Scilla, die Benzoëblumen, das Castoreum, die Asa foetida, der Moschus und einige andere expectorirende und krampfstillende Mittel; beide Classen von Mitteln in Verbindung mit Iris Flor., Senega, Enula, Gm. ammoniacum u. s. w. Nicht weniger sind die beruhigenden Mittel: die Digitalis, das Stramoneum (dieses selbst wie Tabak geraucht), der Hyoscyamus, das Opium und ähnliche Mittel anzuwenden. Italienische Aerzte rühmen ein Decoct der Schoten von Bignonia catalpa. Oertlich sind die schon bei Behandlung des einzelnen Anfalles angegebenen Mittel, so wie auch einfache und erweichende Bäder anhaltend fortzubrauchen.

§. 807.

Joh. Floyer, von der Engbrüstigkeit; nebst *Ridley's* Beobachtung über die Engbrüstigkeit. Aus d. Engl. mit Anm. von *Chr. Fr. Scherf.* Leipz., 1782. 8.

Thom. Wither, von der Engbrüstigkeit und den Heilkräften der Zinkblumen. Aus d. Engl. von *Ch. F. Michaelis.* Leipz., 1787. 8.

Jos. Lauffer (praes. *E. D. Aug. Bartels*), diss. de asthmate convulsivo eiusque ab angina pectoris differentia. Vratisl., 1816. 4.

Ed. Roch, über die Anwendung der Blausäure als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, besonders in der Lungenschwindsucht, krampfhaften Engbrüstigkeit und in dem Keichhusten. Mit Vorrede von *Ludw. Cerutti.* Leipz., 1820. 8.

2) Brustkrampf der Kinder.

§. 808.

Der Brustkrampf oder das Krampfasthma der Kinder, das Millar'sche Asthma (*Asthma spasmodicum infantum*, *Asthma periodicum acutum infantile*, *Asthma Millari*) ist eine sehr acut verlaufende Kinderkrankheit, welche man früher oft mit häutiger Bräune, Steckfluss, Keuchhusten und ähnlichen Krankheiten verwechselte. Dem Englischen Arzte Millar und nach ihm Wichmann (Ideen zur Diagnostik, 2 Band, H.) gebührt das Verdienst, die genauere Diagnose dieser Krankheit festgestellt zu haben.

§. 809.

Anscheinend völlig gesunde Kinder von zwei bis sieben Jahren werden, ohne alle Vorboten oder nach den Erscheinungen eines leichten Katarrhes, von einer plötzlichen Beklemmung der Brust befallen, wobei die Stimme heiser und tief, das Athemholen ängstlich und laut, Husten gar nicht vorhanden oder tief und bellend ist. Brustschmerz oder Schmerz am Halse fehlt, aber die Kinder werfen sich wild umher, und suchen durch verschiedene Stellungen und Lagen sich Luft zu verschaffen und das Athmen zu erleichtern. Nachdem ein solcher Anfall kürzere oder längere Zeit, bisweilen selbst einige Stunden gedauert hat, tritt eine völlige Intermission des Asthma ein, das Kind athmet wieder ruhig und frei, und es sind keine oder nur sehr geringe Krankheitserscheinungen katarrhalischer Art zugegen. Nach 12, höchstens 24 Stunden kehrt aber der asthmatische Anfall mit vermehrter Heftigkeit, kleinem harten Pulse, blaurothem, oft verzerrten Gesichte zurück; das Kind kommt der Erstickung nahe und stirbt wohl auch schon an diesem zweiten Anfalle; oder es stellt sich eine neue, kürzere Intermission und auf dieselbe ein noch heftigerer Anfall ein, bis das Kind unter den fürchterlichsten Qualen meistens binnen acht Tagen bei vollem Bewusstseyn an Erstickung stirbt.

Nicht immer ist diese im Ganzen seltene Krankheit eine so rein krampfhafte, sie nähert sich bisweilen dem Croup, seltener dem Keuchhusten. Die Leichenöffnungen zeigen in den deutlich charakterisirten Fällen den Kehlkopf und die Luftröhre rein und glatt, ohne Pseudomembran, Schleimanhäufung und krankhafte Röthe, eben so die Lungen in natürlichem Zustande.

§. 810.

Das Millar'sche Asthma befällt nur Kinder von dem angegebenen Alter, wohl auch selbst Säuglinge und eben erst Entwöhnte; niemals aber Erwachsene; es herrscht nicht epidemisch, kommt aber am häufigsten bei wechselnder nasskalter Witterung und auf dieselbe folgendem Ostwinde vor. Nervöse Anlage, noch bestehende oder schon überstandene Nervenkrankheiten des Kindes, Nervenschwäche der Eltern, heftige

Gemüthsbewegung der Stillenden können als Anlagen und Gelegenheitsursachen wirken.

Die **Prognose** ist sehr ungünstig, am meisten bei sehr jungen Kindern, sehr raschem oder bereits weit vorgerücktem Verlaufe. Reichliche Schleimabsonderung in der Nase, freiwilliges Erbrechen, Durchfall, warmer Schweiss und reichlicher trüber Harn werden als günstigere Erscheinungen angesehen.

§. 811.

Die **Behandlung** muss der Natur des Uebels gemäss gegen den tonischen Krampf der Luftwege gerichtet seyn, daher besonders sich an die Nervina, Expectorantia und Emollientia halten. Die letzten sind um so wichtiger, als sie auch jenen Formen entsprechen, welche zwischen dem krampfhaften und entzündlichen Charakter zu schwanken scheinen, weil die unrichtig angewendete antiphlogistische oder antispasmodische Behandlung unersetzbaren Nachtheil herbeiführen würde.

Als wichtigstes Nervenmittel wird der Moschus gerühmt, welcher nicht blos in den Anfällen selbst, sondern auch in den Intermissionen anhaltend fort zu reichen ist; an seiner Stelle, besonders wo er nicht von guter Beschaffenheit erlangt werden kann, dient (nach Wichmann) das Cajeputöl oder (nach Millar) die Asa foetida, die man mit Essig oder Liqu. Mind. oder mit Eigelb abgerieben und mit dem Zusatze von dem hier auch sehr wirksamen Syrup. croci reicht, da man die Pillenform bei Kindern schwer anwenden kann. Nächstdem bei gelindern Formen der Krankheit oder als Nebenmittel das Extr. hyosc. mit Brechwein, die Aqu. lauroc., der Liqu. ammon. anis., der Syr. gm. ammoniaci, croci u. s. w.

Reizende Klystiere von Baldrian und Asa foet., Epispastica, Reiben und Bürsten der Fusssohlen und Handteller, allgemein erweichende Bäder, Breiumschläge auf die Brust und den Hals müssen die innere Behandlung unterstützen.

Die Reconvalescenz macht der leichten Rückfälle wegen grosse Sorgfalt, um Erkältung und Anstrengung der Lungen zu vermeiden, nöthig.

§. 812.

J. Millar, Bemerkungen über die Engbrüstigkeit und das Hühnerweh. Aus d. Engl. von *K. Chr. Krause*. Leipz., 1796. 8.

Ed. Löbenstein-Löbel, Erkenntniss und Heilung der häutigen Bräune, des Millar'schen Asthma und des Keuchhustens. Leipzig, 1811. 8.

Jo. Chr. Albers, de diagnosi asthmatis Millari strictius definienda. Praefatus est *Jo. Abr. Albers*. Gotting., 1817. 8.

3) Alpdrücken.

§. 813.

Der Alp, das Alpdrücken (*Asthma nocturnum*, *Incubus*, *Ephialtes*, *Pnigalion*), ist ein im Ganzen selten vorkommendes Uebel, welches nur des Nachts sich einstellt, aber oft zu bestimmten Zeiten mehrere Nächte hintereinander periodisch wiederkehrt. Es zeigt sich durch schwere beängstigende Träume mit dem Gefühle einer aufspringenden oder bereits aufliegenden Last, welche den Athem beklemmt und Erstickung droht, und wobei der Kranke fruchtlose Anstrengungen zum Bewegen macht. Nach kürzerer oder längerer Zeit tritt Erwachen und damit die Beendigung des Anfalles ein, wobei heftiger Schweiss ausbricht und einige Bewegung des Blutes nebst Kopfschmerz, Herzpochen u. dgl. bald verschwindende Symptome folgen. Bei veraltetem Uebel kündigen sich die Anfälle wohl auch durch krampfhaftes Ziehen in den Extremitäten, Zusammenschnüren im Halse, krampfhaft zusammengezogenen Puls, Anspannung und Empfindlichkeit der Herzgrube und der ganzen epigastrischen Gegend an. Dann kehrt auch die Krankheit sehr oft, fast allnächtlich wieder, ist mit grosser körperlicher Beängstigung, aber wenig Phantasmen verbunden. Eine das Bewusstsein lähmende, gleichsam Schlagfluss drohende, wehende Empfindung ist dabei besonders lästig.

§. 814.

Der Alp erscheint am häufigsten nach einer etwas reichlichen und spät genossenen Abendmahlzeit oder bei beunruhi-

genden Gemüthsbewegungen, Geistesanstrengung bis tief in die Nacht hinein, bei dem Schlafen in sehr wagerechter Rückenlage mit niedrigem Kopfe, in allzuschweren Betten, dunstigen, schwülen Zimmern, ungewohnter Schlafstätte und mit beengender Kleidung. Er ist daher bisweilen blos Symptom, in den meisten Fällen aber eine chronische periodisch wiederkehrende Krankheit, die insbesondere bei Personen mit nervöser Anlage, schwacher Verdauung und Neigung zur Flatulenz vorzukommen pflegt. Sie scheint von den grossen Nervengeflechten des Unterleibes auszugehen und der nervösen Kardialgie verwandt zu seyn.

§. 815.

Die Prognose der ausgebildeten Krankheit ist ungünstig, theils weil die Krankheit hartnäckig und schwer heilbar ist, theils weil sie den Kranken mit anderen Nervenkrankheiten, selbst mit Schlagfluss und Lähmung bedroht. Sie wird bisweilen durch Blutflüsse günstig entschieden.

Die Behandlung hat auf Stärkung der Verdauung und Tilgung der nervösen Anlage hinzuwirken, eine geordnete mässige Lebensweise einzuführen, die Abendmahlzeiten abzukürzen und die unpassenden Schlafstätten zu verändern. Den Kranken im Anfall selbst zu erwecken ist nicht räthlich, nützlich aber bei allnächtlich wiederkehrenden Anfällen ein Wächter, welcher bei den ersten Zeichen des herannahenden Anfalles dem Kranken eine andere Lage giebt. Die arzneiliche Behandlung würde zwischen der des nervösen Magenkrampfes und des krampfhaften Asthma inne stehen; man rühmt besonders das Magist. bismuthi, die Zinkblumen, das kohlensaure und bernsteinsaure Ammonium, den Crocus, den Hyoscyamus; stärkende Einreibungen und Epispastica auf die Magengegend, kalte Bäder und Waschungen.

§. 816.

J. Waller, Abhandlung über das Alpdrücken, den gestörten Schlaf, erschreckende Träume und nächtliche Erscheinungen. Aus d. Engl. mit Anm. v. *Elias Wolf.* Frankf., 1820. (neuer Titel: 1824.) 8.

Mor. Strahl, der Alp, sein Wesen und seine Heilung. Eine Monographie. Berlin, 1833. 8. (Waller und Strahl litten beide selbst an dieser Krankheit.)

4) Kriebelkrankheit.

§. 817.

Die Kriebelkrankheit, Kornstaupe (*Raphania, Morbus s. Convulsio cerealis*) ist eine durch den Genuss von schlechtem, aus unreinem oder verdorbenen Getreide gebackenen Brode entstehende, epidemisch herrschende Krankheit, von welcher in den Jahren 1588 bis 1593 die erste neuere Epidemie beobachtet und von Caspar Schwenkfeld beschrieben wurde; im 17. und 18. Jahrhunderte kamen Epidemieen auch in Frankreich (Sologne), England, Scandinavien, der Schweitz, Oberitalien und dem südlichen Russland vor; eine bedeutende Epidemie ereignete sich im Jahre 1770 und 1771 in Niedersachsen und dem Hannöverschen. An vielen Orten Deutschlands zeigte das Jahr 1833 die Krankheit in einzelnen örtlich beschränkten Epidemieen von geringerer Heftigkeit. Wahrscheinlich war die Krankheit aber schon vor dem 16. Jahrhunderte vorgekommen und vielleicht auch den Alten bekannt.

§. 818.

Sie zeigt sich bald in acuter, bald in chronischer Form und beginnt im erstern Falle nach allgemeinen gastrischen Symptomen und Eingenommenheit des Kopfes wie eine Febris pituitosa nervosa, welcher sich im weitern Verlaufe Krämpfe klonischer und tonischer Art beigesellen und eine eigene, höchst peinigende Empfindung von Kriebeln wie bei dem sogenannten Einschlafen der Glieder, welche von den Händen und Füssen beginnt und sich in den übrigen Theil der Extremitäten verliert. Es gesellt sich zu innerer Hitze Marmorkälte der Extremitäten, grosse Mattigkeit und Schmerzhaftigkeit derselben, Veränderung ihrer Hautfarbe, Gefühllosigkeit, häufig trockener, seltener feuchter Brand und Abfallen derselben. (So namentlich in der von französischen Aerzten, als Ergot, Maladie de Sologne, Morbus Soloniensis beschriebenen Epidemie.) Der Tod erfolgt unter typhösen und putriden Erscheinungen in Zeit von sechs bis sieben, bisweilen in vierzehn Tagen.

Die chronische Form der Krankheit zeigt einzelne Paroxysmen, zwischen welchen eine unreine Intermission liegt, und

zieht sich auf diese Weise unter ähnlichen Erscheinungen in die Länge. Nur ist hier das peinigende Kriebeln und ein Gefühl, als ob die Gliedmaassen auseinander gezogen würden, das den Kranken zum lauten Aufschreien nöthigt, ein mehr hervorstechendes Symptom, weil es die fieberhaften Erscheinungen nicht verdecken, und weil das Bewusstseyn freier ist; auch hier stellen sich die mannichfachsten Krämpfe ein und führen nach und nach einen Zustand von Betäubung herbei, zu welchem sich Heisshunger, grosser Verfall der Kräfte, Lähmungen, Abschälen der Epidermis (seltener Brand der Finger und Zehen, brandiges Absterben und Abfallen grösserer Gliedmaassen) und colliquative Durchfälle gesellen, welche bald den tödtlichen Ausgang herbeiführen.

Die Leichenöffnungen zeigten das Herz schlaff und blutleer, das Blut verändert, die Gekrösdrüsen klein und wie verzehrt, die Blutgefässe des Bauchfelles von schwarzem Blute strotzend, den Darmcanal aufgetrieben und, wie die Leber, die Milz und die andern Eingeweide, oberflächlich geröthet, an einzelnen Stellen brandig; bisweilen Bauchwassersucht und seröse Ansammlungen im Gehirn und Rückenmark. Die Leichen faulen schnell.

Ausser dem tödtlichen Ausgange, welcher der häufigste ist, geht die Krankheit auch in Lähmung, Blödsinn, Epilepsie über, oder führt nervöse Blindheit und Taubheit herbei. Einige Fälle entschieden sich auch günstig durch kritischen Abgang von Schleim und Würmern und unter dem Ausbruche kritischer Exantheme.

§. 819.

Die Ursachen scheinen in Verunreinigung des Getreides mit Lolium temulentum, Raphanus raphanistrum, Nigella sativa, Agrostemma githago, und in Verderbniss des Getreides durch Mutterkorn, schlechte Aufbewahrung, Feuchtwerden, oder auch in schlechten Ersatzmitteln für das Brod zur Zeit der Theurung zu liegen. Sie befällt mehr die niedern Volksclassen.

Nach der Verschiedenheit der einzelnen Epidemieen richtet sich die Prognose, die aber in der Regel sehr ungünstig ist, am meisten bei dem acuten Verlaufe der Krankheit.

§. 820.

Die **Behandlung** ist wohl die der Febris pituitosa oder des Status pituitosus mit Rücksicht auf den hier vorwaltenden nervösen Charakter; daher zeigten sich im Anfange der Krankheit kräftige Brech- und Abführmittel, später die Carminativa, wie Ingwer, Pfeffer, Cascarilla u. dgl., und die Nervina, besonders der Kampher, die Valeriana und Asa foetida, bisweilen das Opium nützlich. Laue Bäder, Einreibung aromatischer Salben und Linimente in das Rückgrat, trockene Reibungen der Haut, Einreibungen von warmen Terpenthinöl und einer Salbe aus gleichen Theilen Branntwein und Butter in die mit der kriebelnden Empfindung behafteten Theile unterstützten die Hauptcur.

Das Wichtigste ist die Prophylaxis der Krankheit durch obrigkeitliche Sorge für Reinheit der Nahrungsmittel zur Zeit von Misswachs, Krieg, Theurung, Ueberschwemmungen und ähnlichen Unglücksfällen; auch hat man den Zusatz des Kali carbonic. depur. zu dem verdächtigen Mehle (15 Gran auf das Pfund) als Prophylacticum empfohlen.

§. 821.

Facultatis Marburgensis responsum de convulsione cereali epidemica, recudi curav. et notulis auxit *Chr. Godofr. Gruner.* Jenae, 1793. 8. (Betrifft die Epidemie in Hessen von 1596.)

Jo. Glo. Leidenfrost, de morbo convulsivo epidemico Germanorum, caritatis annonae comite. Duisb., 1778. 4. (Auch in dessen Opusc. phys. chem. med. Lemgo, 1797, 98. 8.)

J. E. Wichmann, Beiträge zur Geschichte der Kriebelkrankheit im Jahre 1770. Leipz., u. Celle, 1771. 8. (Auch in dessen kleinen med. Schriften, Hannov. 1799. 8. Vgl. auch dessen Ideen zur Diagnostik 1. Bd. E.)

J. Taube, die Geschichte der Kriebelkrankheit, besonders derjenigen, welche 1770 und 1771 in den Cellischen Gegenden gewüthet hat. Götting., 1782. 8. Mit Kupf.

Rud. Aug. Vogel, Schutzschrift für das Mutterkorn, als eine angebliche Ursache der sogenannten Kriebelkrankheit. Götting., 1771. 8.

Lud. Phil. Schröter, Bemerkungen über das Mutterkorn und was dabei in Absicht auf die Gesundheit zu beobachten. Rinteln, 1792. 8.

5) Säuferzittern.

§. 822.

Der **Säuferwahnsinn**, das **Säuferzittern** (*Delirium s. Tremor potatorum*, *Delirium tremens*), ist eine in Folge des Uebermaasses geistiger Getränke eintretende Störung der Geistesthätigkeiten mit Zittern der Gliedmaassen. Sie bildet sich bei Branntweintrinkern nach und nach aus und zeigt alsdann lange vorher gewisse Vorboten, oder es bleibt auch diese Anlage noch verborgen, bis eine zufällige Veranlassung, namentlich ein sehr starkes Uebermaass im Trunke, die Krankheit hervorruft.

Die Vorboten sind Verdauungsbeschwerden, weissbelegte Zunge, Kardialgie, grosse Schwäche und Zittern der Hände im nüchternen Zustande, was sich durch den Genuss geistiger Getränke verliert, grosse Unruhe und Aengstlichkeit, Furcht vor dem Verrücktwerden, Auffahren im Schlaf, und eine gelbe kachektische Gesichtsfarbe.

Die Krankheit selbst beginnt mit leichten Zuckungen in den Muskeln der Hände und Arme, welche Zuckungen sehr bald in anhaltendes, sehr bemerkbares Zittern übergehen, wobei die Hände in der Handwurzel gebogen und nach Innen gerichtet sind. Der Schlaf mangelt gänzlich, bald auch das freie Bewusstseyn; es zeigt sich Irrereden, welches sich meistens um Versäumniss der Arbeit, Furcht vor Strafe, Furcht vor Gespenstern, Mäusen, Spinnen u. dgl. dreht, überhaupt in einem sehr engen Kreise sich hält; der Kranke ist sehr redselig, aber nicht boshaft oder listig; er antwortet wohl selbst auf manche Fragen richtig, kennt bisweilen die Umgebungen, beachtet sie aber auch dann nur wenig. Dabei ist grosse Beweglichkeit und Unruhe des ganzen Körpers bemerkbar. Das Gesicht ist theils ängstlich und furchtsam, selbst dem Blödsinne ähnelnd, theils die höchste Sorglosigkeit und Fröhlichkeit ausdrückend, lachend, fast wie bei dem Wahnsinne; das Auge ist gläsern, schwimmend, die Conjunctiva leicht geröthet. Ein fieberhafter Zustand wird oft dabei bemerkt, und es ist deshalb und weil sie bisweilen der Phrenitis sich nähert, die Krankheit von Einigen

in die Fieberlehre aufgenommen worden. (*Bischoff* I. 409; *Berndt* I. 811.)

Die Dauer der wirklich ausgebildeten Krankheit ist kurz, sie endet in drei bis vier Tagen durch einen tiefen ruhigen Schlaf und durch reichlichen oft riechenden Schweiss, und der Kranke hat keine Erinnerung an das in der Krankheit Vorgefallene. Sie geht aber in andern Fällen in wirkliche Gehirnentzündung über (Phrenesie der Säufer, *Encephalitis tremefaciens s. potatorum*) und wird theils auf diese Weise, theils durch hinzutretenden Schlagfluss tödtlich. Auch folgen wohl Geisteskrankheiten und Lähmungen.

Die Leichenöffnungen liessen Ueberfüllung des Gehirnes mit Blut, Hydatiden, Gehirnwassersucht u. dgl. bemerken.

§. 823.

Die Ursache des Delirium tremens ist die Angewöhnung an ein Uebermaass geistiger Getränke, besonders des schlechten, fuselig riechenden Branntweines und des Rums, und die bei solcher Gewohnheit nicht ausbleibende Steigerung der Quantität des täglich Genossenen. Unverfälschte Weine scheinen den Zustand nie zu erzeugen; das Bier im Uebermaasse genossen, bringt mehr Schwindel, anhaltende Benebelung, Stumpfheit der äussern und innern Sinne und einen gewissen Grad von Dummheit hervor.

Den Ausbruch des Uebels, wenn er nicht durch allmälige Steigerung der erworbenen Anlage von selbst erfolgt, befördern ein sehr starker und ungewohnter Rausch, Gemüthsbewegungen, Nachtwachen, Kopfverletzungen, gastrische und andere acute Krankheiten, oder auch eine plötzliche Entbehrung des gewohnten Getränkes.

Eine durch künstliche Erregung allmälig hervorgebrachte Ueberreizung und Schwäche des Gefässsystemes und des von diesem zunächst abhängigen Systemes der willkürlichen Muskeln ist nächst einer gleichzeitig Statt findenden krankhaften Beweglichkeit und Aufregung des Nervensystemes die nächste Ursache des Delirium tremens.

§. 824.

Die Krankheit ist bisweilen heilbar, kehrt aber gern nach einem nicht allzulangen Zeitraume zurück, wird in diesen Recidiven immer heftiger, gefährlicher und schwerer heilbar. Deshalb und weil eine solche Gewohnheit, welche im Stande war, dieses Delir zu erzeugen, nicht so leicht abgelegt wird, die dadurch hervorgebrachten Veränderungen oft schon weit vorgerückt und der Kunst unzugänglich sind, ist die Prognose im Ganzen ungünstig. Am besten ist sie noch in denjenigen acuten Fällen, in welchen bei raschem Verlaufe doch die nervösen Erscheinungen geringer sind; schlimmer ist sie in den schleichenden, sich lange hinausziehenden Fällen, und man hat insbesondere einen sehr hohen Grad des Uebels mit völliger Schlaflosigkeit oder soporösem Halbschlafe, heftiger Todesfurcht, Furcht vor dem Hinfallen, sehr starkem Zittern, Schielen und einem sehr dicken, klebrichten Zungenbeleg für prognostisch ungünstig anzusehen.

§. 825.

Die **Behandlung** hat sehr den verschiedenen Charakter der Krankheit zu beachten und hiernach bei stark hervorstechendem entzündlichen Leiden wohl selbst die Behandlung der Phrenitis oder auch der Apoplexie einzuschlagen. In den meisten Fällen aber findet eine solche Behandlung nicht Statt, und man hat nur daran zu denken, die gesunkene Gefässthätigkeit zu heben und die krankhafte Beweglichkeit des Nervensystemes zu beruhigen. Diese beiden Zwecke zugleich erfüllt das Opium (gr. β — gr. j alle zwei bis drei Stunden) in ausgezeichneter Wirkung und wird daher mit Recht als das wichtigste Mittel in dieser Krankheit gerühmt, mit Unrecht aber als das für alle Fälle derselben passende Specificum gepriesen. Es passt nicht in den zur Gehirnentzündung oder zur Apoplexie sich hinneigenden Fällen, auch nicht in jenen, bei welchen sich ein gastrischer Zustand gleichzeitig entwickelt hat; in beiden Fällen wird, wenn das Opium ja für nöthig erachtet werden sollte, dasselbe doch erst nach den nöthigen Blutentleerungen und nach gehöriger Entleerung des Magens und Darmcanales zur Anwendung kommen können.

Die Ipecacuanha (gr. ¼ — ½), die Flor. arnicae, die Hb. gratiolae, der Pfeffer, das Ammon. carbon. und ähnliche das Nervensystem des Unterleibes stark und andauernd bethätigende Mittel leisten oft viel für die Befreiung des Kopfes und selbst zur Heilung der Krankheit; Abführmittel aus Kalomel und Jalapa (Cal. gr. iij, Jal. ʒβ) sind in den mehr chronischen Fällen zu wiederholten Malen anzuwenden und aus den angegebenen Gründen von guter Wirksamkeit, wenn sie durch andere ableitende Mittel (§. 798.) unterstützt werden.

Den Genuss des Branntweins kann man nicht immer plötzlich abbrechen lassen, sondern man muss die Quantität des Genossenen allmälig verringern und bis auf die möglichst kleinste zurückgehen, wo er nicht ganz entbehrt werden kann. Die übrige Lebensweise und Kost muss nach dem verschiedenen Charakter der Krankheit eine mehr oder weniger entziehende seyn. (Vgl. C. v. Brühl-Cramer über die Trunksucht und eine rationelle Heilmethode derselben. Mit Vorrede von Cph. W. Hufeland. Berl., 1819. 8.)

§. 826.

Thom. Sutton, Abhandlung über das Delirium tremens. Aus dem Engl. v. *Phil. Heinecken*. Mit einer Vorrede von *Jo. Abr. Albers*. Bremen, 1820. 8.

Hans Ad. Göden, über das Delirium tremens. Berlin, 1825. 8.

Geo. Barkhausen, Beobachtungen über den Säuferwahnsinn oder das Delirium tremens. Bremen, 1828. 8.

6) Lähmung.

§. 827.

Die Lähmung (*Paralysis*, *Paresis*, *Resolutio nervorum*) bezeichnet die von innern Ursachen ausgehende Unfähigkeit eines Organes zu der ihm zukommenden Bewegung; es wird daher diese Benennung am meisten von den mit Muskeln versehenen Theilen gebraucht.

Man unterscheidet die Lähmung der Muskeln Einer Seite des Körpers, oder die halbseitige Lähmung, den Halbschlag (***Hemiplegia***); die Lähmung beider oberen oder beider unteren Extremitäten zugleich, die Querlähmung (***Paraplegia***); die seltene Lähmung einer obern Extremität mit einer untern der andern Seite (***Paralysis cruciata***); die Lähmung der Augenlider (***Blepharoplegia***), wobei bald der ganze Orbicularis, bald nur der Aufheber des obern Augenlides gelähmt sind; die Lähmung der Zunge (***Glossoplegia, Alalia paralytica***); die Lähmung der Muskeln des Schlundkopfes (***Dysphagia paralytica***); die Lähmung der männlichen Genitalien (***Cauloplegia***); die Lähmung der Schliessmuskeln der Blase und des Mastdarmes (***Paralysis sphincterum vesicae et recti***) u. m. a.

§. 828.

Die Lähmungen beginnen oft sehr plötzlich, wie die nach Apoplexie folgenden (§. 184); in andern Fällen dagegen kommen sie allmälig und selbst sehr schleichend und unmerklich heran. In den Gliedmaassen zeigt sich öfteres Taubwerden und sogenanntes Einschlafen derselben mit Kriebeln, ziehenden Schmerzen und einem eigenen Gefühle von Kälte, als ob kalte Tropfen durch das Glied hindurchgingen, nach und nach tritt grosse Müdigkeit, Schwere und Unbeweglichkeit derselben ein. Bisweilen bleibt bei aufgehobener Bewegung doch noch die Empfindung zurück, und die Ernährung, bis auf einige Kälte und Blässe des Gliedes, gut; nicht selten aber verschwindet zugleich die Empfindung, und es tritt Atrophie des Gliedes (Schwund, ***Aridura***), und Oedem desselben ein.

Man hat hierauf die Eintheilung der Lähmungen in eine vollkommene und unvollkommene gegründet, und unter der ersten eine solche verstanden, bei welcher Bewegung und Empfindung gleichmässig verschwunden sind. Allein abgesehen davon, dass die Behandlung am Krankenbette dem Arzte eine weit sorgfältigere Beachtung der gradweisen Verschiedenheit bei der Lähmung zur Pflicht macht, so ist auch die Abwesenheit der Empfindung nicht immer ein Zeichen des höheren Grades von Lähmung, sondern hängt von andern Umständen ab; sehr schwere unheilbare Lähmungen der Gliedmaassen zei-

gen oft die Empfindung noch in ungetrübtem Zustande, und geringe, vorübergehende, leicht heilbare Lähmungen sind oft mit Verlust der Empfindung begleitet. Weit wichtiger in praktischer Hinsicht wäre eine Unterscheidung der Lähmungen mit und ohne Atrophie, wenn nicht auch ohnedies der gute Arzt in dem individuellen Falle sogleich diese Unterscheidung selbst machte und seiner Behandlung zum Grunde legte.

§. 829.

In Gesundheit gehen die Lähmungen selten und nur in den nicht veralteten Fällen über; es geschieht durch kritische Schweisse und Hautausschläge, durch wiederkehrende Wärme und bessere Ernährung des Gliedes, durch einen mehr gehobenen Puls an demselben, bisweilen unter dem Gefühle von Ameisenlaufen und unter leichten durchzuckenden Krämpfen. Man hüte sich aber, durch die intermittirende und periodische Natur, welche die Lähmungen bisweilen mit anderen Nervenkrankheiten gemein haben, sich täuschen zu lassen.

Sehr häufig bleiben die Lähmungen lebenslänglich auf demselben Grade stehen, oder schreiten ganz unmerklich fort, wo denn, wenn die Lähmung sich auch über innere Organe zu erstrecken beginnt, ein tödtlicher Ausgang erfolgen, die örtliche Atrophie zu einer allgemeinen werden kann.

§. 830.

Schliesst man, dem oben angegebenen Begriffe der Lähmung gemäss, davon alle diejenigen Fälle aus, bei welchen die Unfähigkeit zur Bewegung nicht in inneren, sondern nur in äusseren Verhältnissen begründet ist (wie die Unbeweglichkeit in Folge von Ankylosen, von Verletzungen der Muskeln, Bänder und Knochen etc.), so bleiben folgende Momente als Ursachen der Lähmung übrig:

Der Blutschlagfluss und Nervenschlagfluss ist nächst der Wassersucht des Gehirnes und Rückenmarkes die häufigste Ursache der Lähmung. Dieselbe Folge können Bildungsfehler im Gehirn und Rückenmarke, Verkrümmung und Caries der Wirbelsäule, Kopfverletzungen, Erschütterung des Gehirnes und Rückenmarkes durch Stösse, Schläge auf den Schädel und das Rückgrat haben; ebenso Druck, Quetschung, Krankheit

einzelner Nerven; daher selbst anhaltende Nervenschmerzen durch allmälige Degeneration des Nerven endlich in Lähmung übergehen. Die Vergiftungen durch Arsenik und narkotische Mittel, das Uebermaass geistiger Getränke, die Einwirkung der Elektricität und des Galvanismus in heftigen Schlägen, plötzliche und heftige Einwirkung starker Gemüthsbewegungen, namentlich des Schreckens und der Furcht, Nerven- und Geisteskrankheiten, wie Typhus, Epilepsie, Chorea, Blödsinn, Manie u. a., Metastasen anderer Krankheiten, insbesondere der Gicht, des Rheumatismus und der Hautausschläge wirken auf ähnliche Weise, und ebenso kann die Lähmung bisweilen eine Folge angeborner oder erworbener Nervenschwäche und aller der Ursachen seyn, von welchen diese ausgeht.

Solche Zustände, durch welche die Muskeln unfähig werden, auf den Einfluss der Nerven gehörig zu reagiren, wie die fehlerhafte Mischung des Blutes in der Blausucht, dem Scorbut, dem Faulfieber, der Bleichsucht, der Syphilis und den Schwindsuchten, die Vergiftung durch Blei und Quecksilber, der durch Druck und Unterbindung gehemmte Einfluss des Blutes, die starken Blutflüsse und Erschöpfungen, der Rheumatismus, der anhaltende Mangel an Uebung gewisser Muskeln (wie bei Ankylosen u. dgl.), die Degeneration der Muskeln in Fett oder Fettwachs sind ebenfalls als Ursachen der Lähmung zu betrachten.

§. 831.

Die **Prognose** bei der Lähmung ist insofern höchst ungünstig, als nur selten eine Heilung zu hoffen steht, wenn gleich die Krankheit selbst nicht unmittelbar zum Tode führt, sondern unter gewissen Umständen sehr lange auf derselben Stufe bleiben kann oder doch nur sehr allmälig fortschreitet. Uebrigens richtet sich die Prognose nach den Ursachen; frische Lähmungen nach dem Blutschlagflusse und manche metastatische und rheumatische Lähmungen lassen eine leichtere Heilung zu; andere dagegen vom Nervensysteme ursprünglich ausgehende Lähmungen sind völlig unheilbar. Ueberhaupt ist jede nur einigermaassen veraltete, mit Atrophie des Theiles, grosser Kälte und Leblosigkeit verbundene Lähmung schwerlich heilbar, wobei man freilich das Alter und die Constitution des Kranken,

das Stehenbleiben oder Fortschreiten der Krankheit und den Grad derselben gleichzeitig zu beachten hat. Bisweilen heilen starke psychische Eindrücke die hartnäckigsten Lähmungen unerwartet.

Vermehrte Wärme, Lebensturgor, Schweiss, wiederkehrende Empfindung und kurze Perioden von Beweglichkeit des Gliedes verkündigen die bevorstehende Besserung; auch ist das kriebelnde Gefühl eben so ein Vorbote der Besserung bei Gelähmten, als es das Zeichen beginnender Lähmung bei Gesunden oder anderweitig Kranken ist.

§. 832.

Die Behandlung erfordert nächst der Hinwegräumung der entfernten Ursachen und der Behandlung der vielleicht vorhandenen Grundkrankheit (z. B. Vergiftungen, rheumatische, syphilitische Uebel, Plethora, Congestion etc.) die Anwendung der belebenden und stärkenden Heilmethode (vgl. §§. 800. 801.).

Die belebende Heilmethode muss dem individuellen Zustande der Empfänglichkeit genau angepasst werden, und es darf durch die Mittel dieser Heilmethode keine Ueberreizung entstehen, sondern es soll vielmehr eine Einleitung zu dem spätern Gebrauche der tonischen Arzneimittel dadurch erzielt werden; die Empfänglichkeit der Theile ist erst in soweit wieder herzustellen, dass stärkende Mittel vertragen werden. Die heftiger wirksamen Nervenmittel oder die allzulange und reichliche Anwendung dieser Mittel überhaupt würde nur durch Ueberreizung die Schwäche vermehren, die geringe Empfänglichkeit völlig vernichten. Dieses ist oft die nachtheilige Wirkung der ohne die nöthige Vorsicht angewendeten Elektricität, des Phosphors, des Moschus und ähnlicher Mittel. Daher wirken die scharfstoffigen Mittel, die Flor. arnic., die Nux vomica, das Aconit, die Belladonna, das Rhus toxicodendron, die Koloquinthen, die Hb. gratiolae, selbst Ekelcuren, besser als die reinen Nervenmittel, weil jene zugleich eine kräftige Ableitung der krankhaften Thätigkeit nach dem reproductiven Systeme hin bewirken, die Aufsaugung ergossener Stoffe begünstigen und so, ohne zu sehr zu reizen, die Bewegungsnerven von dem krankmachenden Einflusse befreien. Nächst ihnen empfiehlt man die empyreumatischen Oele, das Cajeputöl und den Kam-

pher. Auch verlangt die individuelle Verschiedenheit der Kranken oft verschiedene Erregungsmittel dieser Art, und man darf daher nicht zu hartnäckig und lange auf Einem dieser Mittel bestehen; oft wirken schwächere Mittel trefflich, während die stärkeren ihre Dienste versagen.

Die stärkende Heilmethode findet Statt, wenn die Empfänglichkeit wieder so weit gesteigert ist, dass die Mittel dieser Art vertragen werden, und wo Mangel an Tonus oder an gehöriger Gerinnbarkeit des Blutes die Schwäche unterhält. Die China und das Eisen sind für diese Fälle die wichtigsten Mittel, und man muss ihre Wirkung durch eine gut nährende, nicht reizlose und nicht überreizende Diät, durch den Genuss der freien Luft und durch Versuche zur Bewegung des Gliedes unterstützen. Man lässt das gelähmte Glied durch eine andere Person öfter die ihm zukommende Bewegung machen, bis nach und nach die eigene Fähigkeit dazu sich findet; eine gewiss in vielen Fällen mit grossem Unrechte versäumte Hülfsleistung.

Beide Heilmethoden müssen durch den anhaltenden und zweckmässigen Gebrauch äusserer Mittel unterstützt werden, wobei man theils auf den ganzen Körper, theils auf einzelne Theile desselben einzuwirken sucht, namentlich auf den Ursprung und den Verlauf der Nerven der gelähmten Theile. Es gehören dahin allgemeine laue Bäder mit Seife, Kochsalz, Seesalz, aromatischen Vegetabilien, z. B. Calmus, Fichtensprossen, Malz, Wachholderbeeren etc., thierischen Stoffen (wie Ameisen) oder Eisensalzen; mehr noch das Dampfbad und die natürlichen Heilquellen von Teplitz, Wiesbaden, Warmbrunn, Aachen, Pfäffers, Gastein, Eger u. a., die See- und Soolbäder, Moor- und Schlammbäder, die Eisenbäder; ferner das animalische Bad in frischgeschlachteten Thieren, das allgemeine Reiben und Bürsten der Haut. Mehr örtlich dienen die Douche mit kaltem oder warmen Wasser, oder die sehr empfindliche mit Wasserdampf; Einreibungen von Aeth. phosphorat., die geistigen Einreibungen, zu deren Vehikel man gern den Spir. saponat. wählt und ihm die ätherischen Oele, den Kampher, die Cantharidentinctur, den Salmiakgeist, den Perubalsam u. dgl. zusetzt; Salben und Linimente mit ähnlichen Zusätzen und Bals. nucistae; aromatische Umschläge und Fomentationen; Räucherung mit

Bernstein und Olibanum; Epispastica aller Art, namentlich Urtication, trockene Schröpfköpfe, Brenncylinder und Glüheisen, Brechweinsteinsalbe und starke Vesicatorien; Elektricität, Galvanismus und Mineralmagnetismus, Kräfte, die man nur dort brauchen sollte, wo eine materielle Ursache vorhanden, und die Schwäche nicht zu gross ist, sie erschöpfen leicht den letzten Rest von Nervenkraft für immer. Bei Lähmung der Gliedmaassen wendet man die meisten dieser Dinge auf verschiedene Gegenden des Rückgrates an, seltener an die gelähmten Glieder selbst; bei Zungenlähmung bedient man sich scharfer Kaumittel (z. B. Rad. pyrethri, pimpinellae, Gewürznelken, Zimmt, Cubeben u. dgl.) und Mundwässer aus ähnlichen Substanzen, und reicht innerlich Elaeosacch. cinnamomi, caryophyllorum und ähnliche Dinge; die Epispastica werden in den Nacken gelegt. Bei Lähmung der Blase, der Genitalien und des Schliessmuskels am Mastdarme bringt man die Epispastica an den Kreuzknochen, die aromatischen Salben und Einreibungen in der Schamgegend und dem Mittelfleische so wie an die innere Seite der Oberschenkel an, u. s. w.

§. 833.

Thom. Kirkland, Commentar über den Schlagfluss und die Lähmung nebst einigen andern damit verwandten Krankheiten. Aus d. Engl. Leipz., 1794. 8.

J. L. Ottensee, von der Erkenntniss und Heilung des Schlagflusses und der Lähmung; mit einer Vorrede von *J. F. Fritze*. Berlin, 1805. 8.

J. Alderson, Versuch über das Rhus Toxicodendron, nebst Krankengeschichten, welche die Wirkung dieses Mittels in paralytischen Krankheiten beweisen. A. d. Engl. von *Ludw. Fried. Froriep*. Jena, 1799. 8. (Vgl. §. 190.)

7) Nervenschlagfluss.

§. 834.

Der Nervenschlagfluss, Nervenschlag (*Apoplexia nervosa s. frigida*) kommt bei weitem seltener vor als der

Blutschlagfluss (§. 183.) und beruht auf einer plötzlichen Lähmung und Hemmung der Nerventhätigkeit, zeigt sich daher bei nervenschwachen Personen, in Begleitung und als Folge von Nervenkrankheiten, ohne dass eine materielle Veränderung im Gehirne durch die Leichenöffnungen nachgewiesen werden kann.

§. 835.

Der Anfall des Nervenschlages kommt am haufigsten plötzlich ohne alle Vorboten, bisweilen nach vorausgegangenen krampfhaften Erscheinungen, vorübergehenden Lähmungen einzelner Theile, zeigt schnelles Verschwinden des Bewusstseyns, der Sprache und der äussern Sinne, plötzliches Hinfallen, Aufhören der willkürlichen Muskelthätigkeit, an deren Stelle wohl unwillkürliche Bewegungen, Convulsionen, tonische Krämpfe, Zittern, Lähmung der Sphincteren, Zuckung der Gesichtsmuskeln, Verzerrung der Züge und Starrheit des Blickes treten, wobei die Haut blass und kalt, mit kaltem Schweisse bedeckt, der Puls klein, hart und zusammengezogen, oft träg und selten ist, das Athmen aber fortdauert.

Ein solcher Anfall endet oft schnell tödtlich, oder geht in nachbleibendes Zittern oder in Krampfkrankheiten und Lähmungen über. Er wiederholt selten.

§. 836.

Die Ursachen des Nervenschlages sind als Anlage: die nervöse Constitution, schwächlicher Bau des Körpers, überstandene oder noch bestehende Nervenkrankheiten, Ueberwiegen der geistigen Ausbildung vor der körperlichen, das weibliche Geschlecht. Als Gelegenheitsursachen: heftige Gemüthsbewegungen und starke Erschöpfungen, Blutflüsse und andere Ausleerungen, Hunger, narkotische Gifte, plötzliche Wärme und Kälte. Der Nervenschlag gesellt sich bisweilen zu bösartigen Nervenfiebern, Wechselfiebern und chronischen Nervenkrankheiten.

§. 837.

Die Prognose des Nervenschlages ist ungünstiger als die des Blutschlages, da von der Naturhülfe selbst bei kräftiger Unterstützung wenig zu erwarten, das wichtigste Organ

selbst das zunächst leidende ist. Deshalb darf man um so weniger einen glücklichen Ausgang hoffen, je mehr wahre Nervenschwäche, erschöpfter, ausgemergelter Zustand des Kranken schon vorher Statt fand, je mehr das Nervensystem schon vorher durch bedeutende Krankheiten angegriffen und geschwächt war, je mehr nervös die begleitenden Erscheinungen sind, und je weniger somit von dem Gefässsysteme eine heilsame Reaction erwartet werden kann.

§. 838.

Die Behandlung des Nervenschlagflusses im Anfalle erfordert in diätetischer Hinsicht dieselbe Sorge für den Erkrankten, wie in dem Anfalle des Blutschlages; die Medication selbst muss aber eine mehr erweckende und belebende seyn, kommt daher nicht überein mit der bei dem Anfalle des Blutschlages nöthigen Behandlung. Blutentleerungen passen bei dem Nervenschlage gar nicht, oder nur selten; Brechmittel und kräftige Ableitungsmittel sind dagegen hier weit mehr als bei dem Blutschlage an ihrem Orte. Auch eignen sich zur Anwendung die kräftigen Ableitungsmittel an den Kopf selbst, an den Nacken, das Rückgrat, die Arme und Füsse angebracht, die Riechmittel, die Essigwaschungen, die trocknen Reibungen mit Flanell, die Einreibungen von Spiritus, von Linimenten und erregenden Salben in den Nacken, das Rückgrat, die Herzgrube und die Schläfegegend. Zum innern Gebrauche dienen dienen die eigentlichen Nervina, namentlich Ammoniumpräparate, Naphthen, Castoreum, Moschus, Tinct. ambrae, Elaeosacch. menth., carvi, cinnam., und die ätherisch-öligen Pflanzen selbst, namentlich Valeriana, Angelica, Serpentaria, Hb. chenop. ambrosioidis u. a. m.

Die radicale Behandlung erfordert die Stärkung des Körpers durch eine mehr nährende, aber nicht reizende und erhitzende Diät, Verbesserung der Verdauung, Genuss der freien Luft, mässige Bewegung, Erheiterung des Gemüthes und Beruhigung desselben, überhaupt Verbesserung der Constitution durch Tilgung und Minderung der nervösen Anlage. Die Nachkrankheiten erfordern ihre besondere Behandlung.

§. 839.

C. G. Theod Kortum, diss. de apoplexia nervosa. Gotting., 1785. 4. (Auch in *Ludwig*, scriptor nevrol. minor.)

Fr. Zuliani, de apoplexia, praesertim nervea, commentarius. Brix., 1789. 8. Lips., 1790. 8. Deutsch von *W. F. Domeier*. Hannover, 1791. 8. (Vgl. §. 190.)

8) Starrsucht.

§. 840.

Die Starrsucht, Halbstarre (*Catalepsis*, *Catalepsia*, *Congelatio cataleptica*, *Stupor vigilans*) ist eine plötzliche Unterbrechung des Bewusstseyns, der Empfindung und willkürlichen Bewegung ohne Schlaf, ohne Zuckung oder Starrkrampf, und mit Fortgang des Athmens und Kreislaufes.

Der Anfall beginnt plötzlich oder nach geringen Vorboten, der Kranke bleibt bewusstlos in demselben Zustande, derselben Bewegung verharren, in welcher er sich eben befand, Puls und Wärme sind wenig verändert, die Gesichtszüge ruhig, das Auge meistens offen, stier und mit unbeweglicher Pupille; die Gliedmaassen haben eine wachsähnliche Biegsamkeit, so dass sie in jeder Stellung verharren, welche man ihnen giebt, so weit diese der Schwere nicht entgegen ist. Es dauert der Anfall oft nur wenige Minuten, höchstens eine halbe Stunde, der Kranke erwacht wie aus tiefem Schlafe, hat keine Erinnerung an das während des Anfalles mit ihm Vorgegangene und fährt oft unmittelbar in derselben Handlung und Rede fort, in welcher ihn der Anfall überraschte.

Selten tödtet der Anfall, er kehrt aber nach einiger Zeit zurück und hinterlässt wohl endlich Lähmungen oder andere Nervenkrankheiten. Die wachsähnliche Biegsamkeit der Glieder muss immer als das sicherste diagnostische Moment für die Katalepsie betrachtet werden, während der Mangel des Bewusstseyns bald mehr bald weniger vorhanden und die Function der Sinne bald verschwunden ist, bald in gewissem Grade

noch fortbesteht. So nähert sich die Krankheit bald dem ekstatischen und somnambulistischen Zustande, bald der Schlafsucht, dem Scheintode und dem Starrkrampfe, und hat hiernach verschiedene Namen erhalten. Steifsucht (*Catochus*, *Catoche*) hat man jenen Zustand genannt, bei welchem die Glieder steif, unbiegsam und erstarrt sich zeigen, die willkürliche Bewegung zwar völlig, das Bewusstseyn und die Sinnesthätigkeit aber nicht vollkommen aufgehoben ist.

§. 841.

Die Katalepsie kommt selten vor und begleitet in den meisten Fällen andere Nervenkrankheiten, namentlich die Hysterie, als Symptom, oder gesellt sich wohl auch zu den Paroxysmen bösartiger Wechselfieber, wie denn die kataleptischen Anfälle selbst bisweilen etwas regelmässig Typisches und Periodisches haben.

Es sind ihr am meisten weibliche Individuen von nervöser Constitution unterworfen, und zwar soll die Mehrzahl der Fälle unter der jüdischen Nation vorkommen. Die Entwickelungsepochen begründen auch hier eine vermehrte Anlage. Der Anfall selbst wird durch anhaltende Geistesanstrengung, heftige Gemüthsbewegungen oder auch metastatisch durch Unterdrückung mancher Krankheiten hervorgerufen. Uebrigens gelten hier die unter den ätiologischen Momenten der Nervenkrankheiten überhaupt (§. 795) aufgeführten Schädlichkeiten.

§. 842.

Die Prognose ist wegen der tief eingewurzelten, schwer heilbaren Natur der Krankheit ungünstig, wenn gleich der tödtliche Ausgang und üble Nachkrankheiten selten sind.

Die Behandlung hat es vorzugsweise mit Hinwegräumung der entfernten Ursachen und der Grundkrankheit zu thun; der Anfall selbst bleibt am besten von allen Erweckungsversuchen und arzneilichen Hülfsmitteln frei, wenn nicht besondere Umstände es anders nöthig machen; und die Radicalbehandlung ist der bei der Epilepsie anzugebenden ähnlich.

§. 843.

L. E. Hirschel, Gedanken von der Starrsucht oder der Catalepsis. Berlin, 1769. 8.

Jo. Wilh. Baumer, diss. de vera catalepseos notione ac rationali curatione. Giess., 1776. 4. Ejusd. progr. de ecstaseos et catalepseos differentia. ib. eod.

Gli. Leberecht Fabri, tract. pathologicus de catalepsi. Hal., 1786. 8.

Gli. Göbel, diss. de catalepsi, adiecta historia melancholici catalepsi laborantis. Berol., 1818. 8.

9) Starrkrampf.

§. 844.

Der Starrkrampf (*Tetanus*, *Rigor nervorum*) zeigt sich theils allgemein und betrifft dann vorzugsweise die Rückenmuskeln und die Seitenmuskeln des Rumpfes, theils ist er partiell und kommt dann am häufigsten in den Muskeln der Kinnladen vor (*Trismus*, *Gnathospasmus*), seltner in der Zunge und dem Penis (*Tetanus linguae*; *Priapismus*). Der örtliche geht oft dem allgemeinen Starrkrampfe voran, ist ein nicht seltenes Symptom bei Verwundungen, bei Nervenkrankheiten verschiedener Art, im kindlichen Alter bei geringen gastrischen Zuständen und gehört der Semiotik an. Hier ist demnach nur von dem allgemeinen Starrkrampfe die Rede.

§. 845.

Der Todtenkrampf, allgemeine Starrkrampf (*Tetanus universalis*) zeigt sich bisweilen plötzlich ohne alle Vorboten, bisweilen kündigt er sich durch Neigung zum Gähnen, Schauder, Frost, Zittern, erschwertes Sprechen und Schlingen und eine eigene Empfindung in der Herzgrube an, worauf sehr bald eine starke Beengung des Athmens, Gesichtszuckungen, Schielen, Trismus hinzutritt, und der tonische Krampf der Rückenmuskeln den Körper bald nach hinten überbeugt, so dass

der Rücken concav erscheint (*Tetanus posticus*, *Opisthotonus*), bald nach vorn, so dass die Concavität des Bogens an der vordern Fläche des Körpers sich befindet (*T. anticus*, *Emprosthotonus*), bald endlich der Körper nach einer oder der andern Seite gebogen wird (*T. lateralis*, *Pleurothotonus*). Die Sprache und das Schlucken ist gehindert, das Athemholen erschwert, die Pupille sehr verengt, die Augäpfel starr und hervorgetrieben, das Gesicht hat einen greisenhaften, ängstlichen, oft durch Spasmus cynicus verzerrten Ausdruck. Bewusstseyn und Empfindlichkeit ist vorhanden, letztere oft erhöht; später gesellen sich wohl auch Delirien und Betäubung hinzu. Der Puls ist hart, die Haut meist blass und kalt, die Secretionen unterdrückt; die Athmungsbeschwerden gehen bald in krampfhaftes Asthma und Suffocation über, oder es zeigen sich Congestionen nach dem Kopfe und die drohenden Vorzeichen eines apoplektischen Zustandes, so dass bei tödtlichem Ausgange derselbe bald suffocatorisch, bald apoplektisch erfolgt.

Der Anfall von Starrkrampf dauert von einigen Minuten bis zu einer halben und ganzen Stunde, kehrt aber gern periodisch zurück und lässt eine sehr unreine Remission mit allgemeinem Zittern, Convulsionen, grosser Erschöpfung, wohl auch Ohnmachten bemerken. Es kann sich auf diese Weise im Wechsel solcher Anfälle und Nachlässe die Krankheit von einigen Stunden bis zu zehn, vierzehn Tagen und darüber hinziehen, wie in den gemässigten Zonen, während der in heissen Gegenden endemische Starrkrampf eine viel kürzere Dauer hat.

Der Ausgang in Gesundheit erfolgt unter dem Eintritte eines ruhigen Schlafes oder unter kritischen Ausleerungen durch Harn und Schweiss oder durch reichliche Stühle. Diesem Ausgange gehen wohl auch klonische Krämpfe und Formication voran. Bisweilen verwandelt sich der Starrkampf bleibend in andere Nervenkrankheiten, namentlich in Nervenschwäche, Zittern, Lähmung und Convulsionen; tödtlich wird er unter typhösen, apoplektischen und suffocatorischen Erscheinungen.

§. 846.

Bei nervöser Anlage, nach überstandenen oder in noch dauernden Nervenkrankheiten, in heissen Klimaten, namentlich

in Westindien, bringen Verwundungen fibröser Organe, Verletzungen der Nerven, Kopfwunden, heftige körperliche Schmerzen und Gemüthsbewegungen, manche dem Strychnin verwandte Pflanzengifte, heftige Erkältungen nach starker Erhitzung, besonders die kühle Nachtluft oder das Schlafen auf der kühlen Erde nach heissen Tagen, und mehrere andere Einwirkungen den Starrkrampf hervor; der sich aber auch bisweilen zu Nervenfiebern und bösartigen Wechselfiebern gesellt (hier gleichsam als hoch gesteigerte Frostperiode) oder auch als Symptom des hysterischen Anfalles, der Phrenitis und des Hydrocephalus oder in Folge von organischen Fehlern des Gehirns und Rückenmarks erscheint. In heissen Ländern kommt auch ein Starrkrampf und Kinnbackenkrampf der Neugeborenen (*Tetanus et Trismus neonatorum*) als gefährliche, häufig tödtliche Krankheit vor.

§. 847.

Die Prognose ist bei dem Starrkrampfe ungünstiger als bei manchen andern Nervenkrankheiten, namentlich ist der endemische Starrkrampf heisser und sumpfiger Gegenden gefährlich, häufig von tödtlichem Ausgange. Der zu Verwundungen und Wechselfiebern sich hinzugesellende Trismus und Tetanus ist gefährlicher als der zu Hysterie und andern Nervenkrankheiten hinzutretende oder von Gemüthsbewegungen und andern leicht zu beseitigenden Ursachen ausgehende; sehr abgeänderte Respiration, aussetzender Puls- und Herzschlag, Collapsus, kalte Schweisse, Lähmung einzelner Theile, Herauslaufen von Feuchtigkeiten aus Mund und Nase gewähren die schlimmere, geringere Heftigkeit des Anfalles und freies Vonstattengehen des Athmens und Kreislaufes erlauben eine im Ganzen günstigere Prognose.

§. 848.

Die Behandlung hat zunächst auf die Beseitigung der ursächlichen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und die Cur der zu Grunde liegenden Krankheitszustände einzuleiten; im Anfalle selbst aber die ableitende, beruhigende und erweichende Heilmethode anzuwenden. Dit Diät ist hiernach eine bald mehr bald weniger entziehende, nach der verschiedenen Grundkrank-

heit und dem Zustande der Kräfte und der Gefässthätigkeit; bei chronischen Fällen mehr eine mässig nährende und erregende. Reine, trockene Luft von mehr warmer als kühler Beschaffenheit, Verhütung aller Erkältung, Beruhigung des Gemüthes, Absonderung der Erkrankten aus den allgemeinen Krankenstuben der Hospitäler sind nothwendige Erfordernisse.

Hiernach erklärt sich, wie in manchen Fällen ein entzündungswidriges, diaphoretisches und ausleerendes Heilverfahren nöthig sey, wenn Entzündungen, Erkältung und Verhaltungen die Ursachen der Krankheit sind; wie in andern Fällen ein zweckmässiges chirurgisches Verfahren zur Heilung ausreiche; wie endlich die Anwendung der kräftigen Epispastica und der reizenden Klystiere, der Moschus, das Castoreum, die Ammoniumpräparate, die empyreumatischen Oele, das Terpenthinöl, die Tinct. ambrae, Tinct. canthar., der Aether aceticus, die Zink- und Kupfersalze als solche Mittel von Nutzen sind, welche die krankhafte Thätigkeit vom Rückenmarke ab nach andern Provinzen des Nervensystemes hinleiten, und wie die lauen einfachen oder mit erweichenden Dingen und mit Alkalien verbundenen Bäder (Kali caust. unc. j—ij auf das Bad eines Erwachsenen), das Einreiben der Mercurialsalbe und des Ungt. alth. mit Opium, der innere Gebrauch des Quecksilbers, des Schwefels, der Alkalien, des Opiums, der Belladonna und der Aqu. laurocerasi sich heilsam erweisen könne. Aeussere Mittel und namentlich Linimente mit Kampher und Opium, Einreibungen von erwärmtem Oel in das Rückgrat und die befallenen Theile sind um so nothwendiger, als das Schlucken oft längere Zeit hindurch gehindert bleibt. Eine solche Behandlung des Anfalles muss in den meisten Fällen, der dringenden Gefahr wegen, früher angewendet werden als die Behandlung der Grundkrankheit, oder wenigstens mit ihr verbunden und durch sie modificirt werden.

§. 849.

Wenc. Trnka de Krzowitz, commentarius de tetano. Vindob., 1777. 8.

J. Chr. Stark, de tetano eiusque speciebus, praecipuis causis et sanandi ratione. Jen., (1778) 1781. 4.

Wenz. Aloys. Stütz, Abhandlung über den Wundstarrkrampf. Stuttg., 1804. 8.

Nic. Bernh. Nottbeck, diss. de tetano recens natorum. Gotting., 1793. 8.

Jo. Chr. Gli. Ackermann, de trismo. Gotting., 1775. 8. Deutsch vom Vf. Nürnberg, 1778. 8.

Jos. Schneider, über den Kinnbackenkrampf neugeborener Kinder nach eigenen Erfahrungen am Krankenbette. Herborn, 1805. 8.

10) Fallsucht.

§. 850.

Die Fallsucht, die Staupe, das böse Wesen (*Epilepsia*, *Morbus caducus s. comitialis s. sacer s. herculeus*) ist eine chronische Nervenkrankheit, welche aus einzelnen Paroxysmen und dazwischen liegenden reinen Intermissionen besteht und in ihren Paroxysmen Bewusstlosigkeit und eine Verbindung klonischer und tonischer Krämpfe als Haupterscheinungen bemerken lässt.

§. 851.

Der einzelne epileptische Anfall beginnt bisweilen mit Vorboten, unter welchen sich besonders die *Aura epileptica* auszeichnet, ein Gefühl von einem heissen oder kalten Luftzuge, welcher aus den Füssen oder Händen nach dem Gehirn aufzusteigen scheint, und auf dessen Anlangen daselbst sogleich das Bewusstseyn verschwindet und der Anfall beginnt; bisweilen ist diese Aura eine blosse Formication auf ähnliche Weise aufsteigend, oder auch dem elektrischen Schlage ähnlich, oder sie besteht in Täuschungen des Geruches und Geschmackes. Andere Vorboten sind: Kopfschmerz, Schmerz in andern Theilen des Körpers, einzelne Zuckungen im Gesicht und in den Gliedmaassen, Zittern, Gähnen und Recken der Glieder, Niesen; Zusammenlaufen des Speichels im Munde, Heisshunger; starkes Herzklopfen, Schwindel, Sinnestäuschungen u. s. w.

Bisweilen beginnt aber auch der Anfall plötzlich ohne alle Vorboten, mit einem Schrei oder plötzlichem Hinfallen, womit

sogleich das Bewusstseyn verschwunden ist, und klonische Krämpfe allgemein sowohl als partiell sich einstellen, welche nach und nach immer mehr in tonische sich verwandeln. Dabei ist das Auge stier oder auch wildumherrollend, die Pupille erweitert, unbeweglich, das Gesicht auf die mannichfaltigste Weise verzerrt, es tritt Schaum vor den Mund, die Zähne knirschen oder die Kinnladen sind durch heftigen Trismus geschlossen, die Zunge ist nicht selten eingebissen, die Daumen werden in die geschlossene hohle Hand eingeschlagen, die Respiration ist keuchend, röchelnd, frequent und sehr hörbar, bisweilen werden unverständliche Worte oder unarticulirtes Schreien ausgestossen, oder der Kranke ist bei dem heftigen Herumwerfen völlig lautlos. Nicht selten schlägt er mit beiden Händen sich an die Brust oder auf den Unterleib.

Nach und nach treten statt der tonischen Krämpfe die Convulsionen wieder mehr hervor und werden gelinder; Poltern im Leibe, Abgang von Blähungen, wohl auch von Darmkoth, Harn und Samen, Erbrechen und ein tiefer schnarchender Schlaf beschliessen den Anfall. Nach dem Erwachen ist das Bewusstseyn nicht gleich vollkommen wieder da, es kehrt nur allmälig zurück, aber die Erinnerung an das im Anfalle Vorgegangene fehlt gänzlich; nur die Vorboten und das Gefühl der Aura sind noch im Gedächtnisse; Mattigkeit, Kopfschmerz, verstörtes Ansehen der Gesichtszüge dauern noch eine kurze Zeit nach dem Anfalle an.

Aus der Beschreibung des epileptischen Anfalles erhellt von selbst, warum manche Aerzte denselben in das Stadium prodromorum, convulsivum und soporosum abtheilen, was unnöthig ist.

Im Zeitraume der eigentlichen Krämpfe dauert der Anfall bisweilen nur wenig Minuten, bisweilen eine Viertel- oder höchstens eine halbe Stunde; Vorläufer und Schlaf sind von sehr unbestimmter Dauer.

§. 852.

Es kehrt ein solcher Anfall in sehr verschiedenen, bald regelmässigen, bald unregelmässigen Zwischenzeiten wieder, bisweilen sehr oft, selbst in 24 Stunden mehrere Male, bisweilen selten, nach einigen Tagen oder selbst mehreren Wochen

oder Monaten. Die Wiederkehr wird theils ganz allein durch die Krankheit selbst erzeugt, theils rufen manche körperliche und geistige Affectionen, namentlich Gemüthsbewegungen, Berauschung, Beischlaf, denselben hervor; ob die Wiederkehr gewisser Mondphasen den rückkehrenden Paroxysmus in manchen Fällen bedinge, ist nicht entschieden, oft mag der regelmässige monatliche Umlauf der Krankheit die Täuschung veranlassen. Bisweilen macht ein einziger Anfall die ganze Krankheit aus, bisweilen wechseln stärkere und schwächere, oder auch längere und kürzere Anfälle regelmässig mit einander ab.

Die Krankheit in ihrer Gesammtheit ist daher von unbestimmter, meistens sehr langwieriger Dauer, hält oft unheilbar das ganze Leben hindurch an, verändert allmälig die Gesichtszüge und das allgemeine körperliche Befinden des Kranken, und geht dann sehr gern in Geisteskrankheiten, namentlich in Blödsinn oder Tobsucht, über.

§. 853.

Als **Anlage** zur Epilepsie besteht in sehr vielen Fällen eine ererbte, oder auch blos angeborene, von Gemüthsbewegungen der Schwangern herrührende. Nächstdem ist das weibliche Geschlecht und die nervöse Constitution mehr der Krankheit ausgesetzt, und die Entwickelungsepochen des Körpers, die Schwangerschaft, vorhergegangene Schwächungen aller Art, namentlich zu häufige oder unnatürliche Wollust, der Trunk und ähnliche Ursachen sind ebenfalls im Stande zur Epilepsie zu disponiren.

Als **Gelegenheitsursachen** wirken dann heftige Gemüthsbewegungen, insbesondere der Schreck, heftiger Zorn, grosse Angst und Furcht, eine starke Berauschung, der Beischlaf, heftige Muskelanstrengung, grosse Hitze, Kopfverletzungen, Würmer, Steine, heftige Schmerzen, grosser Blutverlust, Krankheitsmetastasen, gestörte Blutflüsse, Kopfcongestion, Plethora u. s. w.

Als **organische Bedingungen** hat man eine zu grosse Dicke des Schädels, Exostosen desselben nach innen, Verknöcherung der Hirnhäute, widernatürliche Mürbheit oder Derbheit des Gehirnes, Abänderungen in Form und Textur der Hypophysis, Wassersucht der Gehirnhöhlen, Herzfehler u. s. w.

angesehen, allein ohne sichere Begründung; auch möchten mehrere dieser Abweichungen eher als Folgen einer langwierigen Epilepsie angesehen werden können, als dass sie die Ursachen seyn sollten. Bei vielen Epileptischen fand man das Gehirn völlig gesund.

§. 854.

Die Prognose ist bei der Epilepsie insofern ungünstig, als diese Krankheit in den meisten Fällen unheilbar ist, oder doch wenigstens auf sehr geringe Veranlassung Rückfälle macht. Hiezu kommt noch der Uebergang in üble Nachkrankheiten, das Entstehen von Knochenbrüchen durch die Gewalt der krampfhaft afficirten Muskeln, Lähmungen; der allerdings selten, aber unter gewissen Prädispositionen doch auch vorkommende Tod im Anfalle, oder sogleich nach demselben, durch Apoplexie und Suffocation.

Ein sehr fest regulirter Typus, die grosse Aehnlichkeit der Anfälle unter sich, das sehr plötzliche Eintreten der Anfälle, die Beschränkung ihres Vorkommens auf die Nachtzeit, die bereits lange Dauer der Krankheit, die Abwesenheit materieller Ursachen, das Entstehen der Krankheit von psychischen Einwirkungen, die bereits merkbare Schwächung der Gehirnfunctionen, die Erblichkeit, das Vorkommen der Krankheit bei männlichen Individuen mittlern Alters lassen am wenigsten Hoffnung zur Heilung zu.

Die Epilepsie im Knabenalter, die von Würmern, von gastrischen und ähnlichen Zuständen, oder von Entwickelungsepochen abhängige, mit der Aura und mit Vorboten im Anfalle versehene erlaubt eine etwas günstigere Prognose.

§. 855.

Die Behandlung zerfällt in die Abwartung des Anfalles und in die Behandlung der Gesammtkrankheit, welche besonders in den Intermissionen vorgenommen werden muss.

Im Anfalle ist vor Allem zu bedenken, dass derselbe eine gewissermaassen kritische Natur habe, dass durch jede Unterdrückung und Behinderung desselben die Krankheit verschlimmert und verlängert werde, der nächste Anfall um so früher herbeikommen, die Intermission um so unreiner seyn

werde. Daher ist jede Verhütung des Anfalles durch Binden der Extremitäten, in welchen die Aura gefühlt wird, durch Brechmittel, Opium u. dgl., ferner das starke Festhalten und Binden des Kranken im Anfalle, das Ausbrechen der eingeschlagenen Daumen nicht nur unnütz, sondern auch schädlich, und namentlich steigt die Angst des Kranken auf das Höchste, wenn man den Anfall durch Binden verhüten will. Vermeidung derjenigen Schädlichkeiten, welche gewöhnlich den Anfall, namentlich bei einem bestimmten Kranken, hervorzurufen pflegen, Verhütung aller starken, geistigen und körperlichen Einwirkungen zu der Zeit, wo der Anfall bald erwartet werden kann, verspäten oder verhindern bisweilen dessen Ausbruch.

Man sorge blos dafür, dass der Kranke sich beim Herumwerfen nicht beschädigen könne, daher er den Anfall am besten auf ausgebreiteten Decken zu ebener Erde mit ringsum gestellten Kissen abwartet; man löse alle beengenden Kleidungsstücke, Halsbinden, Schnürbrüste, Gürtel, Kniebänder u. dgl., entferne Ringe und ähnliche leicht beschädigende Dinge, und wenn der Anfall seine bestimmte Zeit hält, so sorge man dafür, dass er den Kranken nicht nach der Mahlzeit überrasche, und dass gehörige Leibesöffnung vorhergegangen sey. Arzneien und Riechmittel sind unnöthig, auch ist der Kranke selten im Stande, etwas zu schlucken; einige Löffel Pfefferminzthee oder Chamillenthee, einige Tropfen Liqu. anod., Naphtha oder Liqu. C. C. succ. sind hinreichend, wenn ja die Umstehenden sich nicht abhalten lassen, etwas geben zu wollen; ein Aderlass ist nur bei drohender Apoplexie vonnöthen. Nach dem Anfalle reicht man eine Tasse des schon genannten Thees oder einen Löffel guten Weins und lässt den Kranken im Bette wohl zugedeckt und bewacht ausruhen.

Die Gesammtkrankheit darf nicht durch empirische Darreichung einiger gerühmten Specifica behandelt werden, sondern es gehört dazu eine genaue Erforschung und Beseitigung des etwa zu Grunde liegenden Uebels, eine sorgfältige Verhütung aller Gelegenheitsursachen und eine ableitende und beruhigende Heilmethode. Die Mittel dazu s. oben §. 798, 799.

Als specifisch in der Epilepsie rühmt man besonders die Zinkblumen, den Kupfersalmiak, das salpetersaure Silber, die Ipecacuanha, die Valeriana (Pulver und ätherisches Oel), die

Flor. aurant., die Rad. pyrethri, die Rad. artemisiae (dr. j des Pulvers in warmen Biere), die Rad. paeoniae, die Nux vomica, das Viscum album, dessen Ruf in der Epilepsie wohl aber dem wirklich auf Eichen wachsenden Loranthus Europaeus gehören möchte, Indigo täglich 6 bis 8 Mal zu ʒβ bis ʒj bei Erwachsenen, die Asa foet. als Tinctur oder in Pillen, auch als Klystier, den Moschus täglich zu 2 bis 3 Gran, die Aqu. amygd. amar. in steigender Gabe, die scharfnarkotischen Mittel, die empyreumatischen Oele und vieles Andere noch, denn wie alle schwer heilbare Krankheiten, hat die Epilepsie einen grossen Reichthum von Mitteln gegen sich. Alle specifischen Mittel müssen mit Rücksicht auf die individuellen Verhältnisse des Kranken und auf die wahrscheinliche Grundkrankheit, so wie mit hinlänglicher Ausdauer gereicht werden.

Unter den zusammengesetzten Mitteln ist das von dem spanischen Arzte *Ragolo* herrührende Antepilepticum das bekannteste; es besteht nach Knopf's Untersuchung aus Pulv. valer. dr. j, Fol. aurant. scrup. j, Ammon. muriat. gr. ij, Ol. caieput gtt. IV; nach Gmelin's Untersuchung aus Pulv. valer. dr. β, Magnes. alb., Ammon. mur. ana gr. iij, Ol. caiep. gtt. ij, und wird theelöffelweise täglich vier Mal in warmen Thee gegeben.

§. 856.

F. Henning, analecta litteraria epilepsiam spectantia, Lips., 1798. 4.

Jos. Wenzel, Beobachtungen über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen, nach seinem Tode herausg. von *K. Wenzel.* Mainz, 1810. 8.

Ed. Löbenstein-Löbel, Wesen und Heilung der Epilepsie. Leipzig, 1818. 8.

Ant. Portal, Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Epilepsie. Nach dem Franz. frei bearb. von *K. Chr. Hille.* Leipzig, 1828. 8.

71) Veitstanz.

§. 857.

Der Veitstanz (*Chorea St. Viti, Ballismus*) ist eine mehr anhaltende und nachlassende als aussetzende, aus kloni-

schen Krämpfen verschiedener Art bei vollem Bewusstseyn bestehende, in höhern Graden bisweilen mit ekstatischen und somnambulen Zuständen verbundene Krankheit, deren Hauptcharakter ein Mangel der gehörigen Unterordnung des Muskelsystemes unter die Macht des Willens ist, so dass allerhand ungewöhnliche und seltsame Bewegungen des Körpers und der Gliedmaassen sich zeigen, die man sehr uneigentlich mit dem Tanzen verglichen hat. Etwas Anderes scheint bei der im **14.** und **15.** Jahrhunderte bemerkten epidemischen Tanzwuth und bei dem zu derselben Zeit in Apulien bekannt werdenden Taranteltanze obgewaltet zu haben. (Vgl. *J. F. C. Hecker*, die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berlin, **1832. 8.**)

§. 858.

Der Veitstanz entwickelt sich meistentheils nur nach und nach, kündigt sich oft sehr frühzeitig durch Magenkrampf, Ekel, asthmatische Beschwerden, Herzklopfen, Schwindel und Wüstigkeit des Kopfes und namentlich durch veränderte, auffallend muthwillige Gemüthsstimmung an, wozu schon jetzt bisweilen leichte Zuckungen der Gesichtsmuskeln kommen.

Hierauf folgt bald eine eigenthümliche Unbehülflichkeit der obern und untern Gliedmaassen, so dass die Bewegungen derselben gleichsam auf Umwegen vollzogen werden, ein Schleudern der Füsse und Arme, welches später in lebhaftere Gesticulationen übergeht, die häufig nur die Gliedmaassen einer Seite befallen. Die Kranken stehen immer unruhig und unsicher, können Arme und Füsse nicht still halten, daher wohl auch nicht mehr ohne fremde Hülfe essen, und sind zu vielen Verrichtungen unfähig. Uebrigens sind die Sinne scharf, die Lebhaftigkeit und Beweglichkeit des Geistes gross, die früher schon bemerkte muthwillige Stimmung äussert sich jetzt in unwillkürlichem Lachen, Schreien, Singen, Klettern und in einer Neigung, sich zu verkriechen und zu verstecken. Sie lassen sich nicht gern still halten, und es scheint die Heftigkeit der Bewegungen dadurch zuzunehmen; auch treten Gesichtszuckungen und Krampfbeschwerden der Luft- und Schlingwege hinzu. In den höhern Graden zeigt sich bisweilen ein Zustand von Somnambulismus, wobei die Kranken mit geschlossenen Augen wie mit offenen handeln, das Bewusstseyn vorübergehend, ohne ei-

gentliche Verrücktheit gestört ist. (Vgl. *Wichmann*, Ideen zur Diagnostik 1. Bd., E.)

§. 859.

Die Dauer der Krankheit ist unbestimmt, die Pubertät heilt sie in den meisten Fällen; Nachkrankheiten sind selten, bisweilen indessen bleiben Lähmungen zurück, oder der Veitstanz verwandelt sich in Epilepsie, oder es entwickelt sich in spätern Jahren aus ihm die Hysterie. Die Prognose ist daher bei dem Veitstanze nicht eben ungünstig, nur muss auf die Dauer der Krankheit und auf ihre Ursachen dabei Rücksicht genommen werden, und auf die grosse Geneigtheit zu Rückfällen. Das Gehirn leidet offenbar durch den Veitstanz ungleich weniger als durch die Epilepsie.

§. 860.

Das Kindes- und Knabenalter bis zur Pubertät hin ist, besonders im weiblichen Geschlechte, vorzugsweise zum Veitstanze geneigt; am meisten aber sind es Kinder von zartem Baue, scharfen Sinnen und frühen Geistesanlagen, daher überhaupt die angeborene nervöse Constitution oder eine erworbene nervöse Anlage, aus welcher sich später die Hysterie entwickelt; man könnte den Veitstanz die Hysterie des Kindesalters nennen. Auch kann die Krankheit ererbt seyn und herrscht bisweilen epidemisch und endemisch. Gelegenheitsursachen sind psychische Eindrücke, namentlich Schreck, Furcht, der Anblick des Kranken im Anfalle, Onanie und andere Schwächungen, Erkältungen, Würmer, Krankheitsmetastasen.

§. 861.

Die Behandlung des Veitstanzes wird nach ähnlichen Grundsätzen unternommen wie die Behandlung der Epilepsie; man hat die ursächlichen Momente und die zu Grunde liegende Affection sorgfältig zu erforschen und hienach zu behandeln. Das Nervenübel selbst erfordert eine gut nährende, weder zu dürftige, noch zu reizende Kost; allgemeine laue, später kalte Fluss- und See-Bäder; als Arzneimittel zeichnen sich besonders Zinkblumen, Kupfersalmiak, Baldrian, Asa foetida, Castoreum, Fol. aurant., Hb. chenopod. ambros. aus; nächstdem aromatische

und beruhigende Einreibungen in das Rückgrat, allgemeine trockene Reibungen der Haut u. dgl. öfter schon genannte Hülfsmittel. Abführende Mittel (Kalomel, Jalapa, Kali sulphuric., Rheum u. a.) zwischen den anderweit nöthigen Mitteln hindurch gereicht; resolvirende, die Functionen des Gangliensystemes anhaltend bethätigende Mittel; tonische Mittel, namentlich die Mineralsäuren, die Eisenmittel, das Chinium; Blasenpflaster und Brechweinsteinsalbe auf den Nacken oder den Unterleib angebracht unterstützen nach geschickter den Umständen angepasster Auswahl die Behandlung. Selten wird man von dem Kampher, dem Moschus, dem Opium und den scharfnarkotischen Mitteln Gebrauch zu machen nöthig haben.

In der Reconvalescenz hat man es vorzüglich mit Hebung der nervösen Anlage zu thun und empfiehlt daher besonders den Genuss der freien Luft und eine zweckmässige und geregelte Bewegung, nächstdem den Gebrauch der Eisenbäder und Flussbäder, so wie die stärkende Heilmethode überhaupt.

§. 862.

Jos. Bernt, monographia choreae St. Viti. Prag., 1810. 8. Deutsch bearbeitet und sehr vermehrt von *Jos. Andr. Sohler*. Wien, 1826. 8.

J. G. Wagner, patholog. therapeut. Abhandl. über d. Veitstanz. Nürnberg, 1818. 8.

J. Frid. Wilhelm, diss. de chorea St. Viti. Lips., 1825. 4.

Schwarz, diss. de tarantismo et chorea St. Viti, quantum scilicet hi morbi aut conveniunt aut differunt. Vindob., 1766. 4.

12) Hysterie.

§. 863.

Die Mutterplage, Mutterstaupe (*Hysteria, Hysterismus*) ist eine nur dem weiblichen Geschlecht ausschliesslich eigenthümliche, mit krankhaft vermehrter Empfänglichkeit und Beweglichkeit der höhern Nervenfunctionen und gleichzeitig

deprimirter Thätigkeit des Gangliensystemes in Verbindung stehende, meist von dem Geschlechtssysteme ausgehende, den Krampfkrankheiten verwandte Krankheit, welcher in dem männlichen Geschlechte die allerdings ähnliche Hypochondrie entspricht.

§. 864.

Eine grosse Veränderlichkeit in dem körperlichen Befinden und der Gemüthsstimmung, und eine ungewöhnliche Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke verkündigt oft am frühesten die herannahende Krankheit, ehe noch die krampfhaften Erscheinungen sich zeigen. Die Kranke ist bald heiter, ausgelassen, muthwillig, bald geht diese Stimmung schnell in eine traurige, verschlossene über, die eben so wenig anhält, die äussern Sinne sind scharf, daher die körperliche Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Gemüthes gross; die Kranke fröstelt leicht, ihr Befinden ist den feinern Witterungsveränderungen unterworfen; ein helles Licht, ein mässig lauter Schall wirkt unangenehm, stürmisch aufregend; Sinnestäuschungen, besonders in Geruch und Geschmack, sind nicht selten; wohlriechende Dinge werden verschmäht und nicht ertragen, brenzliche, übelriechende verlangt; die Esslust ist oft zum Heisshunger gesteigert oder in Malacie ausgeartet. Dabei ist die Kranke sehr redselig, in Aufzählung ihrer Klagen und Beschwerden unerschöpflich, übrigens nicht so sehr über ihre Krankheit grübelnd und theoretisirend wie der Hypochondrist, sondern mehr aus Furcht vor schwererem Erkranken zum Exaggeriren der Beschwerden, und zum Klagen und Weinen geneigt, überhaupt leicht in Exaltation fröhlicher und trauriger Art zu versetzen. Dabei tritt die krampfhafte Natur der Krankheit theils durch die kühlere, blässere und sehr veränderliche Haut, den wasserhellen Harn, den kleinen, härtlichen, zusammengezogenen, ungleichen Puls u. dgl., theils durch den Wechsel von Intermissionen und Krampfparoxysmen hervor, der die Krankheit wesentlich vor der Hypochondrie auszeichnet. Der hysterische Anfall beginnt (bisweilen von äussern Veranlassungen angeregt, öfter ganz von selbst kommend) mit Drang zum Harnlassen, Gähnen, Recken der Glieder, ziehenden Schmerzen, Kälte im Hinterkopfe, Druck in der Magengegend, Magen-

krampf, asthmatischen Beschwerden und grosser Angst, worauf meistens das Bewusstseyn, oft aber blos die Sprache mangelt, und nun die mannichfaltigsten klonischen und tonischen Krämpfe mit unwillkürlichem Lachen, Weinen und Schreien eintreten, aus welchen sich die Kranke in Zeit von fünf Minuten oder einer halben Stunde unter dem Gefühle von Poltern im Unterleibe wieder erholt. Statt solcher Anfälle tritt bei andern Hysterischen nur das Gefühl einer unerträglichen Angst mit Respirationsbeschwerden (*Asthma hystericum*) ein, oder das Gefühl einer aus dem Unterleibe in den Hals aufsteigenden Kugel (*Globus hystericus*), und eines krampfhaften Zusammenschnürens im Schlunde, oder ein eigenthümlicher, auf eine sehr kleine Stelle beschränkter Kopfschmerz (*Clavus hystericus,* weil er wie das Einschlagen eines Nagels in den Kopf beschrieben wird), kolikartige Schmerzen im Unterleibe und die Empfindung, als ob ein lebendes Thier in demselben sich bewege, Ekel, Erbrechen von Wasser und genossener Speise u. s. w. Die Verdauung ist meistens gestört, die Stuhlausleerung selten und unordentlich, die Ernährung im Ganzen dürftig; die Menstruation ist oft profus, unregelmässig, bisweilen ohne bemerkbare Störung; Leukorrhöe nicht selten vorhanden; in den Anfällen kommen wohl auch kataleptische und asphyktische Anfälle, so wie Delirien aller Art und Ausbrüche von Somnambulismus und Nymphomanie zum Vorschein.

Die Dauer der Krankheit ist langwierig, wird oft durch eine glückliche Ehe, durch Schwangerschaft und Wochenbett oder auch durch die Cessation der Regeln beendet und geht in Gesundheit über; in andern Fällen folgen aber auch wohl dauernde Nerven- und Geisteskrankheiten darauf. Tödtlich wird die Krankheit an sich wohl nicht; man findet aber in den Leichen hysterisch Gewesener am öftersten Verbildungen des Uterus und der Ovarien.

§. 865.

Die Hysterie ist bisweilen ererbt und entwickelt sich dann aus der nervösen Constitution zur Zeit der Pubertät von selbst. Oder sie ist durch solche Einflüsse erworben, welche im Stande sind, die nervöse Constitution auszubilden, wohin namentlich eine zu frühe, auf Kosten des Körpers unternommene Ausbil-

dung des Geistes, Empfindelei, und unpassende, die Phantasie überfüllende und anregende Leserei, Müssiggang, zwecklose, unerfreuliche Beschäftigung, Onanie, unbefriedigte Liebe, Ehelosigkeit, unglückliche, gezwungene, kinderlose Ehe, Erschöpfung durch Mutterblutflüsse und langwierige Leukorrhoeen, öftere und schwere Wochenbetten, allzulanges Stillen, Kummer und Gram gehören; Menstruationsstörungen, Chlorosis, Veitstanz und andere Nervenkrankheiten gehen am häufigsten in die Hysterie über, wie dieselbe denn auch durch manche Fehler der Verdauungseingeweide bedingt wird. Die Zeit, in welcher die Hysterie zu erscheinen pflegt, ist die Periode der zeugungsfähigen Jahre von 18 bis 45; selten zeigt sich die Hysterie selbst noch in den spätern Jahren, wohl aber ihre Folgen.

§. 866.

Die Prognose bei der Hysterie ist, wie sich schon aus dem Gesagten ergiebt, keineswegs ungünstig, und selbst die Krampfanfälle von sehr drohendem und beängstigendem Ansehen haben in dem hysterischen Anfalle weniger zu bedeuten als in andern Fällen. Doch sind die so langwierige Dauer der Krankheit, die unvollkommene Ernährung des Körpers, die Geneigtheit, in manche Nerven- und Geisteskrankheiten überzugehen und die oft in unabänderlichen Lebensverhältnissen begründete Ursache für die Prognose ungünstige Momente; deshalb sind die individuellen Verhältnisse der Kranken, die Dauer und das Stehenbleiben oder Ansteigen der Krankheit, die Form und die Veranlassung derselben sorgfältig dabei zu beobachten.

§. 867.

Die Behandlung der Hysterie hat zunächst alle Sorgfalt auf eine zweckmässige Abänderung der Lebensweise zu verwenden und diese so einzurichten, dass die obengenannten schädlichen Einflüsse vermieden und eine arbeitsame, der Bestimmung des Weibes angemessene Lebensart gewählt werde. Die Diät muss leicht verdaulich und nahrhaft, nicht blähend und erschlaffend seyn; der Genuss des Caffees und Thees, erhitzender oder säuernder Weine ist möglichst zu vermindern, Schlaf und Wachen ist in den gehörigen Schranken zu halten;

körperliche Bewegung und der Genuss der freien Luft ist vorzüglich heilsam. Schwächungen müssen vermieden werden, daher hartnäckige Leukorrhöen, profuse Menstruation u. dgl. m. eine besondere Aufmerksamkeit von Seiten des Arztes erfordern.

Symptomatisch hat man es bisweilen mit den Ohnmachten und Krämpfen des hysterischen Paroxysmus zu thun, bei welchen die Tinct. castor., asae foet. und cinnamom., die Aqua foet. Pragensis, der Liqu. C. C. succ., der Liqu. anod., die Naphthen, die Aufgüsse der Hb. meliss., menth. pip., Rad. valer., das Elaeosacch. cinnam. und menth. pip. innerlich; Waschungen der Schläfe, Riechmittel und trockene Reibungen der Haut als äussere Mittel meistentheils am besten zusagen. Nächstdem bedürfen bisweilen das Erbrechen, der Magenkrampf, die Kolik, die schlechte Verdauung und die Leibesverstopfung einer besondern Nachhülfe; in manchen Fällen auch die Congestionen nach Brust und Kopf.

Die Radicalanzeige hat es mit Ordnung des Monatsflusses, mit Belebung des Gangliensystemes und mit Beruhigung des höhern Nervensystemes zu thun.

Das Erstere erreicht man auf die unter der Dysmenorrhöe und Bleichsucht (§. 215, 218, 261) angegebene Weise, wobei, wie sich von selbst versteht, darauf gehalten werden muss, dass der Fluss nicht gewaltsam hervorgerufen, sondern durch die eigenen Kräfte des Körpers dem übrigen Befinden angemessen hergestellt werde. Das Zweite wird theils durch die auflösende Heilmethode, theils durch solche Mittel der belebenden Heilmethode (§. 800) versucht werden müssen, welche in näherer Beziehung zu den Nerven des Unterleibes stehen, und hier sind das Castoreum, die Asa foet., das Galbanum, die Myrrha und die empyreumatischen Oele vor allen andern zu nennen, nächst diesen die Ipecac. und die Zinkblumen, das Pulver der Valeriana und Angelica. Die dritte Indication wird erfüllt durch solche Mittel, welche das Gefässsystem kräftigen und das aufgeregte Nervensystem beschwichtigen; wie Opium, Crocus, Digitalis, die lauen Seifenbäder und die Mittel der stärkenden Heilmethode (§. 801), so dass theils die ätherisch-öligen Bitterkeiten (Calamus, Fol. und Cort. aurant., Rad. caryophyllat.), theils die Mineralsäuren, die China, das Eisen in Verbindung

mit den antispasmodischen Mitteln und mit Ableitungen, später auch das Seebad und die Eisenbäder von Nutzen sind.

Die Reconvalescenz hat besonders eine Fortsetzung der gehörig geordneten Lebensweise, Vermeidung der ursächlichen Momente und aller Schwächungen zu beachten. Das Gewöhnen an tägliche Waschungen des ganzen Körpers mit kühlem Wasser und darauf angestellte Reibung der Haut mit trockenem Flanell ist ein wichtiges Unterstützungsmittel der Genesung.

§. 868.

Fr. Hoffmann, de morbi hysterici vera indole, origine et cura. Hal., 1733. 4.

Adam Jul. Götze, kurzer Beitrag zur Geschichte der hysterischen Krankheiten. Meining., 1771. 8.

H. Manning, über die Mutterbeschwerden. Aus d. Engl. mit Zusätz. von *Fried. Steph. Hanke.* Wien, 1790. 8. (Vgl. die Schriften über Hypochondrie.)

13) **Hypochondrie.**

§. 869.

Die Milzsucht (*Hypochondriasis*, *Malum hypochondriacum*) ist eine dem männlichen Geschlechte vorzugsweise zukommende, mit krankhaft vermehrter Empfänglichkeit der höhern Nervenfunctionen und gleichzeitig deprimirter Thätigkeit des Gangliensystemes in Verbindung stehende, meist von den Organen der Verdauung und des Blutlaufes im Unterleibe ausgehende, den Geisteskrankheiten sehr nahe stehende Krankheit, welcher im weiblichen Geschlechte die ihr ähnliche Hysterie entspricht.

§. 870.

Die Krankheit zeigt sich zuerst durch eine traurige, ärgerliche Gemüthsstimmung, Liebe zur Einsamkeit, allgemeine, mehr scheinbare als wirkliche Abspannung der Muskelkräfte,

Unlust zu den gewohnten Arbeiten, wozu sich mancherlei Störungen der Verdauung, mangelnde oder übermässige Esslust, fader oder bitterer Geschmack, Sodbrennen, Gefühl von Schwere und Spannung des Unterleibes, Anschwellung der Präcordien und träge Stuhlausleerung gesellen. Später geht jene veränderte Gemüthsstimmung in eine eigenthümliche Selbstsucht über, so dass der Kranke, von den äussern Ereignissen wenig afficirt, alle Aufmerksamkeit nur auf den eigenen Zustand richtet, über denselben anhaltend nachgrübelt und Theorieen davon sich bildet, über die er keinen Widerspruch verträgt, daher er auch sehr zu dem Wechsel unter den von ihm befragten, seiner Meinung nach immer nicht genau genug zu Werke gehenden Aerzten geneigt ist. Dabei wird der Kranke immer mehr verschlossen, einsylbig, rechthaberisch, menschenscheu und findet nur in der Erzählung seiner vielen körperlichen Beschwerden Unterhaltung, wobei ihn nichts mehr aufbringt, als wenn Jemand diese Beschwerden für blos eingebildet ausgiebt. Insbesondere klagt der Kranke über herumziehende Schmerzen in fast allen Theilen des Körpers, über öfteres Frösteln und fliegende Hitze der Haut, Ohrensausen, Kopfschmerzen (halbseitige und auf eine sehr kleine Stelle beschränkte), Schwindel, Täuschungen des Gesichtes und Gehöres und über mangelhafte Verdauung. Das äussere Ansehen ist nicht eben schlecht genährt, aber die Gesichtsfarbe dunkel und erdfahl, wobei der Blick etwas eigenthümlich Furchtsames und Scheues hat. Der Puls ist voll, weich, bisweilen ungleich, mehr selten und langsam, als frequent und schnell; der Harn ist trübe und saturirt.

Die Dauer ist langwierig, und es zeigen sich meistentheils zu bestimmten Zeiten des Jahres anhaltende Verschlimmerungen, welche man als hypochondrische Anfälle betrachten kann, wenn sie gleich Wochen lang und darüber andauern und sehr unreine Remissionen zwischen sich lassen. Die Krankheit entscheidet sich bisweilen durch den Hämorrhoidalfluss, durch gallige, gastrische und Wechselfieber, geht aber auch in Melancholie, Gelbsucht und Wassersucht über. Die organischen Fehler der Leber und Milz, die Auftreibung der Eingeweide und Ueberfüllung derselben mit venösem Blute sind wohl geeignet, die genannten schlimmen Ausgänge und selbst den Tod herbeizuführen, während die Krankheit an sich nicht tödtlich wird.

§. 871.

Die Hypochondrie behaftet Männer melancholischen und cholerischen Temperamentes in den mittlern Jahren des Lebens, von 35sten bis zum 55sten Lebensjahre, ist oft der Anlage nach ererbt und alsdann häufig mit Hämorrhoidalbeschwerden und Gicht in Verbindung. Sie wird aber auch erworben durch solche Schädlichkeiten, welche die Functionen der Unterleibseingeweide schwächen, wie feuchte oder eingeschlossene Stubenluft, reizlose, schwerverdauliche Kost, mehlige, fette Speisen, schwere Biere; Missbrauch der Klystiere und Purgirmittel, frühe Geschlechtsausschweifung, eine sitzende, mit Geistesanstrengung und Nachtwachen verbundene Lebensweise, deprimirende Gemüthsaffecte u. dgl. Die zuletzt genannten Schädlichkeiten bringen die Krankheit auf einem zweifachen Wege zu Stande, indem sie theils von den Verdauungswerkzeugen die nöthige Lebensthätigkeit ableiten und ihnen entziehen, theils aber die krankhafte Schwäche und Reizbarkeit der höhern Nervenfunctionen verursachen.

§. 872.

Die Prognose ist, wie bei der Hysterie, nicht eben ungünstig, da die Krankheit lange ohne Gefahr andauern kann; aber es stört die Hypochondrie mehr noch als die Hysterie alle Lebensfreuden, macht den Kranken unter den glücklichsten Aussenverhältnissen zu einem unzufriedenen, unglücklichen Menschen und zur Plage seiner Umgebungen. Uebrigens erfordern die oben schon erwähnten Ausgänge der Krankheit immer grosse Vorsicht in der Stellung der Prognose, wenn auch der Arzt selten mit dem Hypochondristen hinsichtlich der Bedeutendheit seiner Krankheit übereinstimmen wird.

§. 873.

Die Behandlung wird die Lebensweise des Kranken vor Allem zu ordnen haben, da von dieser mehr als von den Arzneimitteln zu erwarten ist. Eine den Kräften und Wünschen des Kranken angemessene, nicht zwecklose oder unnütze Beschäftigung, freundlicher Zuspruch, vorsichtige Ablenkung von dem Gegenstande seiner Besorgniss, Reisen, Veränderung des

Wohnortes und der Umgebung, Beschränkung oder Aufgeben der sitzenden Lebensweise, der Nachtwachen, der übermässigen Geistesanstrengung, besonders des Arbeitens nach Tische, ist zuträglich; offenbarer Widerspruch, Verspottung des Kranken als eines blos Eingebildeten, muss von Seiten der Umgebung und des Arztes selbst vermieden werden, wenn nicht der Erfolg der Cur vereitelt seyn soll. Körperliche Bewegung, Gehen, Reiten, Gartenarbeiten sind dringend anzurathen, Ausschweifungen aller Art zu vermeiden. Im Essen und Trinken muss Mässigkeit beobachtet werden, schwerverdauliche, reizlose, fette, mehlige und sehr gewürzte Speisen, Milch, Milchspeisen, schwere Biere und säuerliche Weine sind zu vermeiden, Caffee und Thee nur sparsam zu geniessen; die Kost muss mehr animalisch als vegetabilisch seyn, das Trinken eines leichten guten Bieres, oder des mit Wein gemischten Wassers, und eines kräftigen, nicht zu erhitzenden Weines ist anzurathen; das reichliche Trinken während der Mahlzeit ist schädlich. Für gehörige, täglich Statt findende Leibesöffnung muss gesorgt werden.

Symptomatisch hat man es bisweilen mit Darmverstopfung, Kolik, Flatulenz, Säure, Sodbrennen, Erbrechen, Congestionen nach dem Kopfe und ähnlichen Beschwerden zu thun, welche nach den anderwärts gegebenen Regeln zu behandeln sind, wenn sie der Radicalbehandlung der Hypochondrie nicht weichen.

Die Radicalanzeige hat die Torpidität des Gangliensystemes zu heben und den krankhaften Erethismus der höheren Nervenfunctionen zu beschwichtigen; Ersteres geschieht am besten durch gleichmässige Beförderung aller Se- und Excretionen ohne Schwächung, das Zweite durch eine angemessene Stärkung der festen Theile; daher macht die Anwendung der Digestivmittel und der resolvirenden Heilmethode, so wie die vorsichtig eingeleitete stärkende Heilmethode die Radicalbehandlung der Hypochondrie aus. Nur auf diese Weise und nicht durch anhaltendes oder heftiges Purgiren oder durch unzeitige Anwendung der Tonica kann der Arzt die beiden Forderungen erfüllen, welche die meisten Hypochondristen an ihre Aerzte machen, ausleeren und stärken.

Hiernach ergiebt sich die Auswahl unter der grossen Anzahl der gegen die Hypochondrie empfohlenen Mittel von selbst; auch leuchtet ein, das jeder einzelne Fall eine besonders sorgfältige Auswahl erfordere, eine allgemeine gleichsam specifische Heilmethode nicht denkbar sey. Von den Digestivmitteln empfiehlt man das Kali acetic., Kali tartaric., Kali sulphuric. und das Sal Seign. mit Rheum und Sem. Anisi, das Fel tauri inspiss. und die bittern Extracte; nächstdem Aufgüsse der Hb. menth. pip., Cort. cascar., Rad. calami etc. Unter dem resolvirenden Mitteln dient insbesondere der Salmiak, der Brechweinstein und der Goldschwefel in kleiner Gabe, das Extract. gram., tarax., millefol., marrub., chelidon.; das Aconit, die Digitalis, die Flor. arnic., der Guajak, die Aloë, die Schwefelmilch, die auflösenden Mineralwässer, namentlich Karlsbad, Marienbad und später Eger. Die Cur wird unterstützt durch auflösende Klystiere, Reibungen des Unterleibes, Einreibung von Liniment in die Hypochondrien und allgemeine erweichende, auflösende, späterhin stärkende Bäder.

Die stärkenden Mittel sind mit Vorsicht anzuwenden, damit sie weder Strictur hervorbringen und den freien Fortgang der Se- und Excretionen hindern, noch auch Congestionen nach dem Kopfe veranlassen, zu welchen Hypochondristen ohnehin sehr geneigt sind. In sehr vielen Fällen reicht man mit den schon genannten Mitteln aus und darf sich dann nicht durch den Kranken zu Stärkungsmitteln verleiten lassen, wo sie nicht nöthig sind. Das Eisen und namentlich die resolvirenden Eisenwässer sind für diejenigen Fälle zu empfehlen, in welchen die oben genannten Mittel nicht ausreichen.

§. 874.

John Hill, praktische Abhandl. über die Natur und Cur der Krankheit, welche man die Milzkrankheit oder Hypochondrie nennt. Aus d. Engl. Bremen, 1767. 8.

Giov. Verardo Zeviani, über die Hypochondrie und Blähungsbeschwerden. Aus d. Ital. mit Anmerkk. (von *Fried. Ludw. Kreysig*). Leipz., 1794. 8.

Ludw. Storr, Untersuchungen über den Begriff, die Natur und die Heilbedingungen der Hypochondrie. Stuttgart, 1805. 8.

Karl Jos. Zimmermann, Versuch über Hypochondrie und Hysterie. Bamberg, 1816. 8.

J. F. Lobstein, de nervi sympathici humani fabrica, usu et morbis. Argentor., 1824. 4. Mit 10 Kpfrn.

XI. Geisteskrankheiten.

§. 875.

Die freie Thätigkeit des Geistes wird schon im gesunden Zustande des Menschen mannichfaltig behindert, beschränkt und abgeändert, wenn gleich auf eine vorübergehende Weise. So fühlen wir uns unmittelbar nach dem Essen zur Zeit der Verdauung unfähiger zu geistigen Anstrengungen und Arbeiten als zu anderer Zeit; so hindern Hunger, Durst, Müdigkeit, Kälte, grosse Hitze nicht nur den freien Gebrauch unserer geistigen Vermögen, sondern dämpfen auch die Macht der Empfindungen und Leidenschaften; so erhöht der Rausch die geistigen Vermögen auf eine kurze Zeit unnatürlich und lässt sie in einem ebenfalls vorübergehenden Zustande von Lähmung und Beschränkung zurück; heftige Affecte und Leidenschaften beschränken die Thätigkeit des Verstandes und die Festigkeit des Willens u. s. w. Noch mehr sehen wir im kranken Zustande des Menschen solche vorübergehende Beschränkungen der geistigen Thätigkeit; das Fieber erhöht bisweilen, dem Rausche ähnlich, in seinen Exacerbationen die geistigen Vermögen oder umnebelt und beschränkt sie in andern Fällen bis zum bewusstlosen Zustande; die narkotischen Gifte stimmen auf ähnliche Weise die geistigen Fähigkeiten um; die Hypochondrie und Hysterie ist mit wirklicher Gemüthsverstimmung verbunden; Lungenkranke täuschen sich anhaltend mit falscher Hoffnung, wie die an Unterleibskrankheiten Leidenden mit zu grosser Furcht und Aengstlichkeit u. s. w. (*Jo. van Geuns*, de animi habitu, qualis in variis morbis chronicis observatur. Amstel., 1833. 8.).

Alle diese Zustände sind vorübergehend, nach aufgehobenen Hindernissen oder Störungen tritt das Gleichgewicht der

geistigen Kräfte wieder hervor. Aber es können solche Störungen auch einen bleibenden Charakter annehmen, wie denn die Gewöhnung an Völlerei und Trunk endlich Blödsinn, die genährte Leidenschaft endlich Geisteszerrüttung und Tollheit zu erzeugen vermag, der Fieberwahnsinn Gedächtnissschwäche hinterlassen kann. Dann erst, wenn eine solche Störung der geistigen Thätigkeit etwas Bleibendes und stetig Wiederkehrendes geworden ist, nennt man sie Geisteskrankheit, möge sie nun von körperlichen oder geistigen Umständen abhängen.

Geisteskrankkeiten, psychische Krankheiten, Seelenkrankheiten, Seelenstörungen (*Morbi mentis, Vesaniae*) sind solche krankhafte Zustände, in welchen die moralische Freiheit oder die Selbstbestimmung des Menschen bleibend oder immer wiederkehrend gebunden ist. Daher nennt man solche Kranke wohl auch Unfreie, besonders in gerichtlich-medicinischer Beziehung; sie Irre zu nennen, scheint schon dem Sprichworte nach nicht anzugehen, denn Irren ist etwas Menschliches, nichts Krankhaftes; die Benennung Gestörte wird man ohne besondere Erklärung nicht verstehen, und sie kann schon um deswillen keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit machen. Verrückte nennt jene Kranke das Volk mit Recht, denn eben dass die einzelnen Seelenkräfte unter einander verrückt worden sind, hebt die Harmonie des Seelenlebens auf und bedingt die psychische Krankheit, welcher man daher den alten Namen Verrücktheit nicht hätte nehmen sollen, um ihn einer einzelnen Form derselben beizulegen.

§. 876.

Geisteskranke sind theils der Gefahr wegen, die sie ihrer Umgebung bringen, theils wegen ihrer Unfähigkeit, in den gewöhnlichen Verhältnissen der Gesellschaft zu leben, nothwendig in eigens dazu bestimmte Anstalten unterzubringen, die man Irrenhäuser nennt, und nur in diesen ist die ärztliche Behandlung dieser Kranken möglich, wie denn auch nur ein Arzt an solchen Anstalten sich zum Irrenarzte ausbilden kann, indem er nur ganz allein diesem schwierigen Theile der ärztlichen Kunst sich widmet. Dieses sind die Gründe, warum hier die wichtige Lehre von den Geisteskrankheiten, dem Zwecke dieses Lehrbuches gemäss, nur in ihren allgemeinen Grundsätzen

gegeben werden kann, der grösste Theil des Speciellen davon aber den Lehrbüchern der psychischen Medicin überlassen bleiben muss.

§. 877.

Dass die Ursachen der Geisteskrankheiten von somatischer eben sowohl als von psychischer Seite ausgehen müssen, leuchtet schon aus dem Gesagten ein, ja es ist in den meisten Fällen wohl ein Zusammenwirken beider Arten von Ursachen dazu nothwendig.

Von den Lebensaltern ist das Kindes- und Greisenalter am wenigsten den psychischen Krankheiten ausgesetzt, und die in das letztere hinüberreichen, sind meist schon in früheren Jahren ausgebrochen; das erste Jugend- und Mannesalter ist den Geisteskrankheiten mehr ausgesetst, am meisten jedoch die Zeit zwischen dem 25. und 35., und zwischen dem 50. und 60. Lebensjahre. Das Geschlecht zeigt insofern einen Unterschied, als im Ganzen etwas mehr vom männlichen als vom weiblichen Geschlechte erkranken, bei letzterem aber die Krankheit meistens früher ausbricht und namentlich die Zeit der Geschlechtsentwickelung und des Aufhörens der zeugungsfähigen Jahren, und zwischen diesen die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbett die häufigsten Ausbrüche von Geisteskrankheit veranlassen. Von den Temperamenten ist das melancholische und cholerische mehr den Geisteskrankheiten ausgesetzt als das sanguinische und phlegmatische; und zwar geht bei wirklichem Erkranken das melancholische in wahre Melancholie, das cholerische in Manie, das sanguinische in Wahnsinn und Narrheit, der phlegmatische in Blödsinn über.

Die klimatischen Verhältnisse zeigen einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf die Entsehung psychischer Krankheiten, von denen ja mehrere selbst endemisch sind; doch darf hierbei nicht blos an die physische Verschiedenheit des Klimas gedacht werden, denn die verschiedene Sitte und Lebensweise, die Verfassung, die Nahrungsmittel und ähnliche Einflüsse wirken wenigstens eben so mächtig mit. Anhaltend heftige Wärme und Kälte, sehr schneller und bedeutender Temperaturwechsel bringen oft psychische Krankheiten zum Ausbruche; die heis-

sern Monate des Jahres haben deren mehr als die gemässigteren; Februar und März sollen die geringste Zahl aufzeigen.

Die Erziehung legt oft den frühesten Keim zu künftigen Geisteskrankheiten, durch vorschnell übereilte, einseitige Ausbildung, durch Verwirrung und Ueberfüllung, durch Gewöhnung an flüchtige, oberflächliche Ansicht der Dinge, wodurch der moralische Haltpunct des geistigen Lebens verloren geht. Die früher krankhaft gepflegte Sentimentalität und Empfindelei hat in unsern Zeiten einer nicht weniger verderblichen Vielwisserei den Platz geräumt, einem Flitterstaate des Verstandes, wie jener ein solcher des Gemüthes war. Leidenschaften sind schon zum Theil selbst Bilder psychischer Krankheiten (z. B. der Zorn ein wahres Bild der Wuth, *ira furor brevis*, Ehrsucht, Hoffart, Geiz wahre Bilder des fixen Wahnsinnes u. s. w.), und sie sind daher sehr häufige Ursachen psychischer Krankheiten; heftige Affecte sind es ebenfalls, nur wirken sie nicht sowohl als allmälig sich zur Krankheit steigernde Anlage, sondern häufiger als Gelegenheitsursache. Das Laster selbst, jene moralische Verunstaltung der Seele, wird sehr leicht zur wirklichen Geisteskrankheit, und die immer mehr beeinträchtigte Herrschaft der Vernunft wird am Ende wirklich aufgehoben. Am meisten führen solche Laster ins Irrenhaus, welche zugleich den Körper zerrütten, vor allen andern Trunksucht und Geschlechtsausschweifungen, besonders unnatürlicher Art; nächstdem die Spielwuth, auf mehrfache Weise für Geist und Körper verderblich u. s. w.

Von den Gewerben und Beschäftigungen sind diejenigen am meisten dem psychischen Erkranken unterworfen, welche anhaltend geistige Anstrengung ohne die nöthige Erholung und Abwechselung haben, wie der anhaltend sitzende, über einen und denselben, vielleicht nicht erreichbaren Gegenstand grübelnde, über die Kräfte und mit Abbrechung des Schlafes arbeitende Stubengelehrte; dann solche, bei welchen heftige Gemüthsbewegungen in Folge schnellen Glückwechsels unvermeidlich sind, wie Speculanten, Wucherer, Kaufleute im Grossen u. dgl.; bei denen das Austreten aus der eigenen Persönlichkeit gefordert wird, wie Schauspieler; ferner solche, welche anhaltend in einer eingeschlossenen verdorbenen Luft zu arbeiten haben,

wie Bergleute; oder sich anhaltend der Sonne und dem Feuer aussetzen müssen, wie Hüttenleute, Bäcker, Köche, Schnitter, Winzer, Schieferdecker u. a. Nächstdem ist wohl jede Beschäftigung, die wir nothgedrungen und ohne innern Beruf, ohne Talent und ohne die nöthigen Kenntnisse treiben, unter gewissen Umständen geeignet, Geisteskrankheit zu erzeugen.

Eine erbliche Anlage findet nicht selten Statt, und sie zeigt sich bisweilen schon im Kindesalter als nervöse Constitution und grosse Geneigtheit zu Krampfkrankheiten. Sie ist bisweilen in organischen Fehlern des Gehirnes und Schädels oder auch des Herzens und der grossen Gefässe begründet, aber auch eben so oft in feineren Verhältnissen der körperlichen und geistigen Bildung überhaupt.

Von krankhaften Zuständen des Körpers, als Ursachen psychischer Krankheiten, sind ausser den Kopfverletzungen insbesondere alle Krankheiten der Centraltheile des Nervensystemes (namentlich Gehirn und Ganglien) und des Blutlaufes, alle bedeutende Störungen des letztern, z. B. Congestionen, Abdominalplethora, Unterdrückung der Hämorrhoiden und Katamenien, ferner Nervenfieber, chronische Nervenkrankheiten, Vergiftung durch narkotische und scharfnarkotische Gifte, Missbrauch des Branntweins, Abdominalkrankheiten aller Art, der Status atrabilarius und pituitosus, Unterdrückung mancher Hautausschläge und Schleimflüsse u. s. w. zu nennen.

§. 878.

Die Prognose richtet sich vorzugsweise nach diesen Ursachen und Entstehungsarten, deren mögliche oder nicht mögliche Entfernung grösstentheils die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit der daraus entstandenen psychischen Krankheit bestimmt. Doch ist sehr häufig, auch bei zu hebenden Ursachen, diese letztere selbst dennoch nicht heilbar, ein Verhältniss, welches schon bei Nervenkrankheiten eintritt. Dann ist die Dauer der Krankheit, der acute oder chronische Verlauf derselben, das mehr jugendliche oder schon vorgerückte Alter und endlich die Verschiedenheit der Krankheitsform selbst für die Prognose von Wichtigkeit; Manie wird leichter geheilt als Melancholie und Narrheit, der Blödsinn meistens gar nicht.

Im Ganzen ist die Prognose der psychischen Krankheiten ungünstiger als die der somatischen; sehr viele derselben sind völlig unheilbar, manche lassen nur bis auf einen gewissen Punct die Heilung zu, manche täuschen mit scheinbarer Genesung, während sie sehr bald unter eben so schlimmer oder auch schlimmerer Form wiederkehren. Dafür gelingt die Heilung aber auch bisweilen sehr plötzlich und unerwartet durch zufällige, wenigstens absichtslose Einwirkungen geistiger und körperlicher Art.

§. 879.

Die Behandlung der Geisteskrankheiten ist nur in dazu geeigneten, zweckmässig eingerichteten und nicht zu überfüllten Anstalten möglich, weil nur in diesen der Kranke völlig aus seinen bisherigen Verhältnissen entfernt werden kann, was die erste Bedingung zur Heilung psychischer Krankheiten ist. Denn diese bisherigen Verhältnisse und Umgebungen sind theils alleinige oder wenigstens mitwirkende Ursachen der Krankheit, theils sind sie fest und innig mit derselben verwachsen und verbunden, so dass ohne eine völlig neue, der Krankheit möglichst angemessene Umgebung die Behandlung nicht mit Erfolg unternommen werden kann.

Diese selbst zerfällt in zwei wichtige Theile, die sich gegenseitig einleiten und ergänzen müssen, nämlich in die somatische und psychische Cur. Die erste hat es mit Beseitigung der körperlichen Ursachen und Complicationen, die letztere mit Umstimmung der geistigen Thätigkeiten selbst zu thun.

Die somatische Behandlung psychischer Krankheiten hat nicht nur die offenbaren körperlichen Ursachen derselben ihrer Natur gemäss zu behandeln, sondern auch die nächst den psychischen Erscheinungen obwaltenden körperlichen Symptome mit sorgfältiger Berücksichtigung der entfernten Ursachen als Fingerzeig für die Hauptcur des Uebels selbst zu benutzen, ja oft geben diese die einzig sichere Indication ab. So wird der Zustand des Gefässsystemes uns lehren, ob wir eine kühlende, antiphlogistische, ableitende Heilmethode einzuschlagen, eine entziehende Lebensweise anzuordnen haben, oder ob es vielleicht im Gegentheil einer erregenden, stärkenden Heilmethode und einer gut nährenden Kost bedürfe; der Zustand des Nerven-

systemes und die bekannten Zeichen desselben aus dem Harne, Pulse und dem äussern Ansehen müssen es dem erfahrenen Arzte wohl an die Hand geben, ob eine krankhafte Beweglichkeit desselben die Anwendung der erweichenden und beruhigenden Heilmethode in Verbindung mit einer mässig stärkenden fordere, oder ob ein torpider, schwer zu erregender Zustand des Nervensystemes obwalte, bei welchem die kräftig erregenden Nervenmittel ihre Anwendung finden. Genauere, im Verlauf der Krankheit wiederholt und mit Rücksicht auf den Erfolg der Mittel angestellte Untersuchungen werden uns dann auf die Erkenntniss anderweitiger Krankheitszustände des reproductiven Systemes (Schleimsucht, Torpidität des Darmcanales, Fehler des Abdominalblutlaufes und der Abdominalfunctionen überhaupt, gallige Zustände etc.) und zu einer rationellen körperlichen Behandlung führen, welche die psychische Cur zweckmässig vorbereite und einleite. Gewiss aber ist auf solchem Wege weiter zu gelangen, als wenn empirisch ohne sichere Unterscheidung der Fälle schwächende Heilmethoden oder angreifende Erregungsmittel angewendet werden, die oft der zu behandelnden Krankheit auf keine Weise entsprechen, den Kranken körperlich und geistig unheilbar zerrütten, und zuletzt in der angeblichen Unheilbarkeit des Uebels ihre Entschuldigung suchen. Nächstdem werden Ableitungsmittel aller Art (Hautreize und Drastica), Bäder und Begiessungen, Sturzbäder, Ekelcuren und eine vorsichtige Auswahl und anhaltende Anwendung der specifisch auf das Gehirn wirkenden Mittel empfohlen.

Die psychische Behandlung muss in der somatischen ihre Begründung und Vorbereitung finden, wie sie auch in dem ganzen Verfolge der Cur von jener unterstützt werden muss. Das Schwierige hierbei ist, dass ein einfaches kräftiges und überzeugendes Zureden hier nicht ausreicht, der Leidende überhaupt nicht psychisch krank seyn würde, wenn er für solche Mittel empfänglich wäre; dass auf der andern Seite aber ein offenbarer Widerspruch nicht vertragen wird, derselbe die Kranken oft nachtheilig aufregt oder verschlossen und völlig unzugänglich macht, oder aber gar nicht von ihnen beachtet und berücksichtigt wird. Da bleibt als einziger Anhaltepunct für ein geistiges Einwirken allein übrig, die noch gesunde Seite des geistigen Organis-

mus aufzusuchen, um von hier aus sich einen Weg für die Behandlung des kranken Seelenlebens zu bahnen. So giebt bisweilen die Liebe zum Leben, zur Freiheit, zu gewissen Personen und Beschäftigungen, Ehrgefühl, religiöses Gefühl, Streben nach That und Wirksamkeit überhaupt oder nach der Erreichung gewisser Zwecke insbesondere einen solchen Anfangspunct der psychischen Behandlung ab, wenn der Arzt ihn zu finden und zu benutzen weiss, was von dem wahrhaft umsichtigen und in seiner Kunst tüchtigen wohl zu erwarten ist.

Ist ein solcher Anfang gemacht, so leistet die allgemeine Einrichtung eines guten Irrenhauses schon an sich viel und der Arzt hat bei jedem einzelnen Kranken nur das noch Fehlende und hier speciell Nöthige zu ergänzen. Ein gut eingerichtetes Irrenhaus soll aber gleichsam eine Schule des wechelseitigen Unterrichts darstellen, in welcher jeder Einzelne auch etwas zu dem Zwecke des Ganzen, belehrend, berathend und beispielgebend beiträgt, ohne es selbst zu wissen, und in welcher Ordnung die Seele des Ganzen ist und jeden Einzelnen mit ihrem wohlthätigen Einflusse durchdringt. So muss auch eine solche Anstalt vor Allem dafür sorgen, dass so viel nur immer möglich die Kranken von dem ihnen meist so lieb gewordenen Müssiggange abgezogen und zu einer zweckmässigen, ihren Wünschen und Kräften entsprechenden Beschäftigung angehalten werden, die bald in Haus- und Gartenarbeit, bald in verschiedenen Handwerken, Künsten und selbst wohl auch in geistigen Arbeiten bestehen, und über deren Auswahl nur der Arzt entscheiden kann. Viele Geisteskranke sind freilich zu aller Beschäftigung unfähig und müssen wenigstens an Gehorsam und an strenge Unterordnung des eigenen Willens unter fremde Anordnungen gewöhnt werden, was ebenfalls eine wichtige Bedingung aller psychischen Curen ist.

Die **Reconvalescenz** der psychischen Krankheiten ist so zu leiten, dass der Kranke aus den bisherigen Umgebungen der eigentlichen Kranken entfernt und nach und nach in seine gewohnte Lebensweise wieder eingeführt werde. Bei dieser selbst müssen diejenigen Schädlichkeiten sorgfältig abgehalten werden, aus welchen die überstandene Krankheit sich entwickelte, und eine genaue Beobachtung des Kranken in Hin-

sicht der Vorläufer etwaniger Rückfälle muss längere Zeit noch Statt finden.

§. 880.

Die somatische sowohl als die psychische Behandlung ist übrigens entweder eine erregende, durch bessere, mehr nährende und reizende Kost, belebende und stärkende Heilmethode, angemessene Arbeit und Zusprache, geistige Anregung und Erheiterung, oder eine mehr beruhigende, durch entziehende Kost und Lebensweise, kühlende, beruhigende und ableitende Heilmittel, ermüdende Arbeit oder auch Einstellen derselben, Stille, Finsterniss, Zwangsweste, Zwangsstuhl, Abhaltung der Zusprache u. s. w. Hierauf beruht in Verbindung mit dem bereits (§. 879) darüber Erörterten die zweckmässige und rationelle Behandlung der einzelnen Formen psychischer Krankheiten, zu deren pathologisch-therapeutischer Betrachtung wir uns jetzt, mit der oben (§. 876) angedeuteten Einschränkung, zu wenden haben.

§. 881.

Man kann bei Eintheilung der Geisteskrankheiten zwei verschiedene Wege einschlagen, den medicinisch-praktischen und den philosophisch-psychologischen; beide müssen dereinst bei vollkommener Ausbildung der Psychiatrie und der Psychologie in Einen zusammenfallen oder wenigstens zu demselben Ziele führen.

Medicinisch-praktisch theilt man die Geisteskrankheiten ein, wenn man gewisse in der Erfahrung gegebene Gruppen von Erscheinungen und Ursachen auf diesem Felde eben so zusammenfasst, wie dies bei somatischen Krankheiten geschieht. Dahin gehört die alte Eintheilung der Geisteskrankheiten in Manie, Melancholie und Blödsinn; die Pinel-Esquirol'sche in Monomanie (fixer Wahn), Manie, Narrheit und Blödsinn, und mehrere andere.

Psychologisch theilt man die Geisteskrankheiten ein, indem man die Vermögen der Seele, wie sie die Psychologie kennen lehrt, dabei zu Grunde legt und, je nachdem das Eine oder das Andere derselben vorzugsweise der Heerd der Krankheit ist,

die Anordnung der Geisteskrankheiten hiernach bestimmt. Von dieser Art ist die von Heinroth gegebene Eintheilung der Geisteskrankheiten.

Wir folgen dieser letztern Eintheilung, weil die erstere nur von dem Arzte einer grössern Irrenanstalt mit einiger Sicherheit erfasst werden kann, ausser diesen Verhältnissen aber allzuviel der Willkür überlässt.

§. 882.

Halten wir uns, um zu einer naturgemässen Ansicht der geistigen Fähigkeiten und Vermögen der Seele zu gelangen, an die uns um so vieles leichter erkennbare körperliche Einrichtung des menschlichen Organismus, so gewinnen wir folgendes Bild für die Entwickelung der geistigen Vermögen.

Wie in der untersten, vegetativen oder reproductiven Sphäre des Organismus sich ein Gegensatz von Aufnahme und Ausscheidung bemerken lässt, welchem sich alle dorthin gehörigen Functionen unterordnen; wie in den vitalen Functionen die Respiration beide Acte, rhythmisch mit einander wechselnd, auf das Deutlichste versinnlicht: so wiederholt sich auf der zunächst höhern Stufe organischer Thätigkeit in den animalen Functionen derselbe Gegensatz als Empfindung und Bewegung. Statt der Aufnahme und Ausscheidung von Stoffen ist es aber hier die körperlose Wirkung, welche durch die Sinnesorgane aufgenommen, durch die Organe der willkürlichen Bewegung auf die Aussenwelt übertragen wird.

Derselbe Gegensatz wiederholt sich denn auch in einer noch höhern Steigerung in den psychischen Functionen selbst. Die Seele wendet sich der Aussenwelt erkennend durch den Verstand, auf dieselbe einwirkend durch den Willen zu, wobei es beachtet zu werden verdient, dass eben alle unsere Erkenntniss der Aussenwelt auf die Sinne basirt, nur durch Empfindung möglich ist, und alles Einwirken von der Seele aus nur durch die willkürliche Muskelbewegung geschehen kann. In engerer Beziehung auf unsere eigene Persönlichkeit erfassen wir die Aussenwelt insofern, als sie uns Lust und Unlust in den verschiedensten Abänderungen verursacht oder uns zum Begehren und Verabscheuen antreibt; Ersteres geschieht durch die Affecte, Letzteres durch die Leidenschaften, und beider ge-

meinschaftlicher Herd ist das Gemüth, wie denn auch Affecte und Leidenschaften selbst nur eine höhere Wiederholung des Erkennens und Wirkens sind. Die höchste Thätigkeit unseres Geistes ist aber jene, durch welche uns die Beziehung unserer eigenen Persönlichkeit auf eine höhere Weltordnung kund wird; ein Verhältniss, welches eben nur durch innere Offenbarung vernommen werden kann und deshalb jenem Seelenvermögen anheimfällt, welches die Sprache in richtiger Ahnung Vernunft genannt hat. In dieser spiegeln sich selbst die niedern Seelenvermögen als Ideale wieder ab, der Verstand als das der Wahrheit, der Wille als das der Tugend, das Gemüth als das der Schönheit.

Eine auf psychologischem Grunde ruhende Eintheilung der Geisteskrankheiten wird daher auf das vorzugsweise Erkranktseyn des Verstandes, des Gemüthes und des Willens zu achten haben, da die Vernunft selbst, der geistige Vorzug des Menschen vor der gesammten Thierwelt, wohl durch den unvollkommenen Zustand der niedern Seelenvermögen in ihrer Wirksamkeit gehemmt, nicht aber selbst der Sitz einer Geisteskrankheit seyn kann.

§. 883.

Schon die oberflächlichste Bekanntschaft des Nichtarztes mit Geisteskrankheiten, wie der praktische Bedarf in Irrenanstalten, lehrt unter den Geisteskranken die ruhigen von den unruhigen unterscheiden, und wir dürfen daher wohl diese in der Natur der psychischen Krankheiten begründete Unterscheidung unserer Eintheilung derselben zu Grunde legen. Wir nennen diejenigen Geisteskrankheiten, an welchen die sogenannten unruhigen Kranken leiden, Exaltationen, diejenigen der ruhigen Kranken aber Depressionen, und bestimmen die weitern Unterabtheilungen nach demjenigen Seelenvermögen, welches vorzugsweise in Exaltation oder Depression begriffen ist. So stehen in der Reihe der Exaltationen: die Narrheit, die Tollheit und der Wahnsinn, in der Reihe der Depressionen der Blödsinn, die Willenlosigkeit und die Melancholie, indem als Krankheiten des Verstandes Narrheit und Blödsinn, als solche des Willens Tollheit und Willenlosigkeit

und als solche des Gemüthes Wahnsinn und Melancholie angesehen werden.

Es setzen sich aber diese Zustände wieder auf das Mannichfaltigste mit einander zusammen, wodurch eine unendliche Anzahl von psychischen Krankheiten sich ergeben würde, wenn man, das Gemeinschaftliche übersehend, blos die besondere Erscheinung im Auge behalten wollte. Der praktische Arzt bedarf aber hier, wie auf jedem andern Gebiete seiner Kunst, sichere Anhaltepuncte, um welche sich die Mannichfaltigkeit der Erscheinungen ordnet und sammelt und zu dem Zwecke des Heilens übersehbar wird. Von jeder dieser Formen jetzt noch einige Worte insbesondere.

§. 884.

1) Die Narrheit (*Fatuitas*, *Paranoia*) zeigt sich durch ein unruhiges, zweckloses Umhertreiben, durch grosse Geschwätzigkeit, verkehrtes Handeln in Folge von verkehrtem Denken, durch falsche Einbildung von Reichthum, Ansehen und Bedeutung, durch fixe Ideen oder auch durch unaufhörlichen Wechsel derselben. Der Blick ist unstet, zerstreut, für kurze Zeit oft fest fixirend, stechend, die Gesichtszüge beweglich und zerrüttet, der äussere Anzug vernachlässigt oder geckenhaft und phantastisch geputzt. Die Narrheit täuscht am meisten unter dem Scheine von körperlicher und selbst geistiger Gesundheit, so lange gewisse Ideen nicht berührt werden; sie erscheint dem Unkundigen wohl auch nur als ungewöhnliche Lebhaftigkeit, als Ausartung des sanguinischen Temperamentes, kündigt sich aber dem geübtern Beobachter durch bald bemerkbaren Mangel an Zusammenhang der Gedanken und durch eine gewisse Grenze an, bis zu welcher allein der Narr scheinbar vernünftig denken und sprechen kann. Am häufigsten hat die Narrheit ihre Ursachen in geistiger Ueberspannung, geschehe dieses nun durch das Vertiefen in Geistesanstrengungen, die entweder die Kräfte des menschlichen Geistes überhaupt oder doch wenigstens die Kräfte dieses Individuums übersteigen, oder geschehe es in Folge heftiger Affecte und Leidenschaften, namentlich der Ehrsucht, des Hochmuthes, der Habsucht u. dgl.

Bei der Behandlung ist vor Allem darauf zu halten, dass der Kranke sich in die Unterordnung unter eine fremde Den-

kungsweise und einen fremden Willen finden lerne und an eine in jeder Hinsicht streng geregelte Lebensweise gewöhne, während zugleich durch eine entziehende, ableitende Heilmethode die krankhafte Exaltation beschwichtigt wird.

§. 885.

2) Die Tollheit oder Tobsucht (*Mania*) zeigt sich als blinder, zweckloser Zerstörungstrieb, wie denn der Wille, wenn er nicht mehr der Vernunft untergeordnet, dem Handeln und Schaffen zugewendet ist, sich mit gewaltiger Kraft zu dem Entgegengesetzten, zum Zerstören neigt. Die Manie erscheint am häufigsten periodisch, in einzelnen Anfällen mit mehr oder weniger deutlichen Intermissionen. In dem Anfalle selbst zeigt sich nach einigen Vorboten ein der Phrenitis ähnlicher Zustand mit ungemein vermehrter Muskelkraft; das Gesicht ist roth, die Augen funkeln, rollen wild umher und sind ebenfalls geröthet, die Sprache artet in lautes Schreien und Brüllen aus, der Kranke schlägt um sich und wüthet gegen Alles, was ihn umgiebt, selbst gegen das Leblose. Das Festhalten und Bändigen ist schwer und meist nur durch besondere Vorrichtungen (Zwangsweste, Zwangsstuhl etc.) möglich. Nach dem Anfalle bleibt ein in sich gekehrter, stumpf hinbrütender Zustand auf kurze Zeit oder auch bis zum Ausbruche des nächsten Anfalles zurück. Die Krankheit befällt am häufigsten Männer von cholerischem Temperament, und von robuster, plethorischer Constitution.

Die Behandlung besteht hier in Beschränkung der geistigen und körperlichen Thätigkeit; theils durch die für Unschädlichkeit des Kranken anzuwendenden Zwangsmittel, theils durch Entziehung des Lichtes, des Gespräches, der nährenden Kost und durch die Anwendung der kühlenden, antiphlogistischen und ableitenden Heilmethode.

§. 886.

3) Der Wahnsinn (*Ecstasis*), ein fortgesetztes waches Träumen, eine Trunkenheit ohne Wuth, ein glückseliges Leben in einer von der eigenen Phantasie geschaffenen, von der Wirklichkeit unabhängigen Welt voll Träume und Verzückungen. Der Kranke verwildert im Aeussern oder putzt sich phan-

tastisch heraus, achtet weder auf Schlaf noch Nahrung, Affecte und Leidenschaften verwirren sich in einer heftigen, aber nicht andauernden Aufregung, eine heitere lichte Welt ist ihm geöffnet, wie dem Träumenden, und wie dieser ist er allen Sorgen der bestehenden enthoben. Die Krankheit kommt bei Personen sanguinischen Temperamentes und lebhaften Geistes vor und geht am häufigsten von einer schwärmerisch-mystischen Bildung aus, zu der sich ja schon im noch gesunden Leben jener übersinnliche Hochmuth gesellt, der endlich zum Wahnsinne führt.

Die Behandlung wird besonders dafür zu sorgen haben, dass der Kranke wieder in das Gebiet des gewöhnlichen Lebens herabgezogen und seinen Träumen schonend und dauernd entrückt werde, was durch eine zweckmässige anhaltende Beschäftigungsweise, theils durch körperliche anstrengende Arbeit, theils durch Denkübungen mehr mechanischer Art am besten geschehen kann und durch die allgemeine medicinische Behandlung unterstützt werden muss.

§. 887.

4) Der Blödsinn (*Stupiditas*, *Anoia*) zeigt sich als ein Mangel an Auffassung, an Gedächtniss und Urtheil in sehr verschiedenem Grade, so dass wohl auch völlige Apathie und Unfähigkeit zu allen geistigen Verrichtungen daraus hervorgeht. Der Kranke hat einen seelenlosen, kindischen Blick, Arbeitsscheu, Gefallen an Kinderspielen, kränkliche Reizbarkeit und Bosheit, Menschenscheu, bisweilen viel Gefrässigkeit und Geilheit. Das Uebel ist meistens unheilbar, oft angeboren, oft erblich, oder auch erworben durch übermässige Anstrengung der geistigen und Erschöpfung der körperlichen Kräfte, folgt daher auf Nervenkrankheiten und Wassersuchten und ist nicht selten der endliche Ausgang der Trunksucht und der geschlechtlichen Ausschweifungen.

Die Behandlung verlangt eine allmälige, neue Einführung in das menschliche Denken durch eine fast vom Kinderspiele beginnende und in stufenweiser Aufsteigung sorgfältig geleitete Beschäftigung in geistiger und körperlicher Hinsicht, eine vorsichtige Erregung gewisser Affecte und Leidenschaften, und weise Benutzung der noch übrigen weni-

gen Anknüpfepuncte des geistigen Lebens. In den meisten Fällen ist aber der Blödsinn unheilbar, wenigstens sind dieses immer die Fälle von angeborenem, von veraltetem und von aus Nervenkrankheiten entstandenem Blödsinne.

§. 888.

5) Die Scheu oder Willenlosigkeit (*Abulia*) steht auch in der äussern Erscheinung mitten inne zwischen Blödsinn und Melancholie, hat von ersterem den seelenlosen Blick, von der zweiten die Verschlossenheit; dennoch fehlt weder das Urtheil, noch auch die Theilnahme an Schmerz und Lust, wohl aber gänzlich der Wille zur Selbstbestimmung; die Kranken suchen sich in abgelegenen Winkeln zu verbergen, oder bleiben unthätig im Bette liegen, oder auf dem Stuhle sitzen, oder auf den Beinen kauernd und zusammengehockt. Die Krankheit ist wohl in den meisten Fällen nahe mit dem Blödsinne verwandt, pathologisch und therapeutisch schwer von ihm zu trennen; die Neigung mancher Menschen, sich in Allem immer von äusseren Zufälligkeiten lieber bestimmen zu lassen, als von dem eigenen Entschlusse, kann wohl unter gewissen Umständen als krankhafte Ausartung zur Abulie werden.

Die Behandlung hat Vieles mit der des Blödsinnes gemein, und wird Anfangs darauf bedacht seyn müssen, den fehlenden Willen des Kranken gleichsam durch einen fremden zu ersetzen, daher strenges Anhalten zur geregelten Thätigkeit, Anregung durch Lob, Tadel, Belohnung, Bestrafung, und eine geistig und körperlich mehr erregende Heilmethode. Auch hier wird wohl nur in den seltensten Fällen auf ein Gelingen der Heilung zu hoffen seyn.

§. 889.

6) Die Melancholie (*Melancholia*) zeigt eine trübe, verschlossene, in sich selbst versunkene Gemüthsstimmung, mit völliger Gleichgültigkeit gegen die Aussenwelt und von Zeit zu Zeit erfolgenden Ausbrüchen von Klagen und Verzweiflung, Hang zum Selbstmorde. Der Blick ist trübe, aber nicht erloschen, bisweilen von düsterem Feuer aufflammend, die Gesichtszüge traurig, gleichbleibend finster, der Athem ist schwer und selten, die Haut trocken und von dunkler Farbe, Darmauslee-

rung träg und selten. Die Melancholie geht am häufigsten von körperlicher Anlage mit hinzugetretener psychischer Gelegenheitsursache aus, und namentlich ist es eine krankhafte Steigerung des melancholischen Temperamentes mit Abdominalplethora und Leberübeln, welche eine solche Anlage abgiebt, daher wohl auch die Melancholie als eine weitere Ausbildung der Hypochondrie beobachtet wird.

Die Behandlung wird den Versuch zu machen haben, das Gemüth des Kranken wieder für die Aussenwelt zu öffnen, für Hoffnung und Freude wieder empfänglich werden zu lassen, was, in Verbindung mit der nöthigen Behandlung der körperlichen Uebel, besonders durch freundliche Zusprache, keineswegs aber durch zudringliche Lustigmacherei geschehen kann.

§. 890.

Anna Car. Lorry, de melancholia et morbis melancholicis. Paris, 1765. 2. 8. Lips., eod. ead. Deutsch mit Vorr. von *K. Chr. Krause*. Frankfurt a. M., 1770. 2. 8.

Vinc. Chiarugi, Abhandl. über den Wahnsinn überhaupt und insbesondere; nebst einer Centurie von Beobachtungen. Aus d. Italien. Leipz., 1795. 8.

Jo. Godofr. Langermann, de methodo cognoscendi curandique animi morbos stabilienda. Jenae, 1797. 8.

Alex. Crichton, über die Natur und Ursprung der Geisteszerrüttung. Aus dem Engl. Leipzig, 1798. 8. Mit Anmerkk. und Zusätzen von *J. Cph. Hoffbauer*, Leipz., 1810. 8.

Phil. Pinel, philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverirrungen oder Manie. Aus dem Franz. mit Anmerkk. von *Mich. Wagner*. Wien, 1801. 8.

J. Cph. Hoffbauer, Untersuchungen über die Krankheiten der Seele. Halle, 1807. 3. 8.

J. Chr. Reil, Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle (1803), 1818. 8. — Dessen und *Hoffbauer's* Beiträge zur Beförderung einer Curmethode auf psychischem Wege. Halle, 1808—10. 2. 8.

Alex. Haindorf, Versuch einer Pathologie der Geistes- und Gemüthskrankheiten. Heidelberg, 1811. 8.

Alb. Math. Vering, psychische Heilmethode. Leipzig, 1817—21. 2. 8.

Jo. Chr. Aug. Heinroth, Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens oder der Seelenstörungen und ihaer Behandlung. Vom rationalen Standpunct aus entworfeu. Leipz., 1818. 2. 8. — Dessen Anweisung für angehende Irrenärzte zu richtiger Behandlung ihrer Kranken. Als Anhang zu seinem Lehrbuche. Leipz., 1825. 8.

Esquirol, allgemeine und specielle Pathologie und Therapie der Seelenstörungen. Nach dem Franz. von *K. Chr. Hille.* Mit einem Anhange kritischer und erläuternder Zusätze von *J. Chr. Aug. Heinroth.* Leipz., 1827. 8. Mit 11 lithogr. Tafeln.

J. B. Friedreich, Skizze einer allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten. Würzburg, 1829. 8.

Max. Jacobi, Beobachtungen über die Pathologie und Therapie der mit Irreseyn verbundenen Krankheiten. Erster Band. Elberfeld, 1830. 8.

C. F. W. Roller, die Irrenanstalt nach allen ihren Beziehungen. Mit 1 color. Plane. Carlsruhe, 1831. 8.

Ludw. Buzorini, Grundzüge einer Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten, mit kritischem Rückblick auf die bisher bebestandenen Lehren. Stuttg. u. Tübing., 1832. 8.

K. W. Jdeler, Grundriss der Seelenheilkunde. 1. Thl. Berlin, 1835. 8.

Fr. Bird, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. Berlin, 1836. 8.

Jo. Mich. Leupoldt, Lehrb. der Psychiatrie. Leipz., 1837. 8.

Ferd. Aug. Ritgen, Leitfaden für die Erkenntniss und Behandlung der Persönlichkeitskrankheiten. 1. Band. Giessen, 1837. 8.

XII. Ekliptische Zustände.

§. 891.

Schon im naturgemässen Zustande findet periodisch eine Unterbrechung des Bewusstseyns Statt, wobei die Sinnesthätigkeit nur für stärkere Reize empfänglich, die Muskelbewegung nur

bewusstlos, dem Willen nicht untergeordnet, thätig ist. Während aber die animalen Functionen eine solche Unterbrechung erleiden, gehen die vitalen Functionen des Kreislaufes und der Respiration gleichmässiger von Statten, und es findet eine weit kräftigere Thätigkeit der reproductiven Functionen Statt. Dieser Zustand, den wir als natürlichen Schlaf kennen, kann sich aber zu einem krankhaften steigern und zeichnet sich dann durch längere Dauer und schwere Erweckbarkeit aus.

Dem gesunden oder krankhaften Schlafe ähnlich ist der Zustand der Ohnmacht, bei welcher ebenfalls das Bewusstseyn und die willkürliche Bewegung aufgehoben ist, die Thätigkeit der Sinneswerkzeuge nur auf die stärksten Reize reagirt, die Respiration, der Kreislauf des Blutes und die thierische Wärme aber bedeutend verringert sind. Der Zustand endlich, bei welchem nächst dem Bewusstseyn, der Empfindung und Bewegung auch die vitalen Functionen schweigen, ist der Scheintod, der durch fast unmerkliche Uebergänge sich dem wahren Tode nähert, bei welchem dann der Stillstand auch die reproductiven Functionen mit ergriffen hat.

So betrachten wir billig als letzte Krankheitsgruppe eine Reihe von dem Tode ähnlichen Zuständen (Thanatoiden), deren gemeinschaftliches Zeichen die Unterbrechung des Bewusstseyns ist, deren Unterschiede aber durch das dabei Statt findende Verhalten der vitalen Functionen gleichsam gradweise bestimmt wird. Es gehören hieher, ausser der schon oben (§. 840 fg.) betrachteten Katalepsie, die krankhafte Schlafsucht, die Ohnmacht in ihren verschiedenen Graden und der Scheintod.

1) Schlafsucht.

§. 892.

Die Schlafsucht (*Hypnosis*) zeigt sich in verschiedenen Graden und Formen und hat hiernach, wenn gleich unnö-

thig, verschiedene Benennungen erhalten. Man unterscheidet nämlich folgende Verschiedenheiten:

Coma, ein Zustand von plötzlich eintretender, eine Zeit lang anhaltender Schlafsucht, bei welcher der Kranke nur schwer erweckt werden kann und dabei entweder in halbwachem Zustande bleibt und von Zeit zu Zeit in einen wachenden Zustand geräth (*Coma vigil*), oder aber tiefer schläft und sich vor der Beendigung des Anfalles gar nicht ermuntert (*Coma somnolentum*).

Lethargus, ein weit tieferer, oft lang anhaltender Schlaf, bei welchem auch das Wachen mit Gleichgültigkeit gegen äussere Eindrücke, Bewusstlosigkeit, stillen Delirien, überhaupt grosser Geistes- und Körperschwäche verbunden ist. Bei alten Personen begleitet sich dieser Zustand wohl auch mit einem schleichenden Nervenfieber (*Febris soporosa senum*), welches unaufhaltsam zum Tode führt.

Carus, Todtenschlaf, ist der höchste Grad der Schlafsucht, und besteht in einem sehr tiefen, sehr schwer erweckbaren Schlafe (oft mit halbgeöffneten Augen), der sich von dem apoplektischen Anfalle fast nur durch die leisere Respiration unterscheidet.

Hieran reihen sich noch jene Zustände, wobei der Schlaf unruhig, unerquicklich, von Träumen, Auffahren, Delirien, begleitet ist, und das Nachtwandeln oder Schlafwachen (*Somnambulismus*), bei welchem der Kranke schlafend die Geschäfte eines Wachenden verrichtet; ein Zustand, bei welchem die sichere aber bewusstlose und beschränkte Thätigkeit des Gangliensystemes über die Cerebralthätigkeit ein krankhaftes Uebergewicht gewonnen hat. Dieses kann theils von einer innern Anlage und hochgesteigerter Nervenschwäche ausgehen und ist dann von den Mondesphasen abhängig (Mondsucht, *Morbus lunaticus*), theils künstlich durch Streichen und Manipuliren erregt werden (magnetischer Schlaf, Hellsehen, *Somnambulismus artefactus*).

§. 893.

Die Narkosis oder Vergiftung durch betäubende Gifte zeigt sich in schlafsüchtigen Zustande verschiedenen Grades, die meistens mit Krampfzufällen und Delirien in Verbindung sind.

Das Opium macht einen dem Rausche, der Phrenitis oder der Manie ähnlichen Zustand, auf welchen die Betäubung mit Zittern der Glieder folgt. Der anhaltende Gebrauch des Opium in geringerer, allmälig steigender Menge (wie bei den Theriakis oder Opiumessern des Orients) bringt einen kachektischen, atrabilären Zustand hervor, mit Abspannung der geistigen und körperlichen Kräfte, welche nur durch neues Opiumessen in verstärkter Menge wieder auf eine Zeit lang gehoben werden kann, wobei meistens das Leben nicht viel über dreissig Jahre gebracht wird.

Die Blausäure und die ihr ähnlichen Gifte des Kirschlorbeers, der bittern Mandeln u. dgl. wirken in grösserer Gabe schnell und blitzähnlich lähmend, mit plötzlicher Hemmung des Bewusstsyns und der Respiration, Zuckungen, Kälte der Extremitäten, kleinem, bald verschwindenden Pulse; in kleiner Gabe bewirken diese Gifte soporöse Zustände ohne Delir und ohne vorherige Aufregung, Lähmung der Respiration und willkürlichen Bewegung, Anschwellung der Milz, allgemeine Kälte oder Wechsel von Frost und brennender Hitze.

Die scharfnarkotischen Gifte machen ein Gefühl von Brennen im Hintermunde und Halse, Erweiterung der Pupille, Verdunkelung des Gesichtes, Schmerzen der epigastrischen Gegend, Ekel, Erbrechen, unregelmässigen Puls, Zittern, Umnebelung und Eingenommenheit des Kopfes, stille oder wüthende Delirien, Schlafsucht. Es gehören dahin die Belladonna, das Stramonium, das Aconit, die Digitalis, die Dulcamara und andere Solaneen, das Mutterkorn, der Schierling und Wasserschierling, der Giftlattich, das Chelidonium, der Taxus u. s. w.

§. 894.

Es ergiebt sich aus dem Bisherigen leicht, dass die schlafsüchtigen Zustände mehr Symptome anderer Krankheiten als selbstständige Krankheitsformen sind, daher im Ganzen mehr der Semiotik als der speciellen Pathologie angehören. Sie gesellen sich zu bösartigen Wechselfiebern (***Febris intermittens soporosa***, §. 19), zum Nervenfieber, namentlich zum Typhus, zur Hirnentzündung, zum Kindbettfieber, zu Kopfcongestionen und dem Schlagflusse, zur Kopfwassersucht, zu Kopfverletzungen, zur Hysterie und andern Nerven- und Geisteskrankheiten,

oder sind Zeichen geschehener oder bevorstehender Metastasen nach dem Gehirne u. s. w. Für mehrere dieser Zustände, namentlich für den Schlagfluss, dienen sie auch als Vorherverkündigung, und es ist bei jeder Art von Schlafsucht wichtig, den dabei bestehenden plethorischen, turgirenden oder mehr nervösen, collabirten Zustand zu unterscheiden. Ungewöhnlich tiefer Schlaf nach starken Erschöpfungen und Ermüdungen und bei den Krisen nervöser Fieber ist als eine Aeusserung der heilenden Kraft der Natur, nicht als etwas Krankhaftes anzusehen.

§. 895.

Die Behandlung der Schlafsucht ist daher keine eigenthümliche, sondern eine nach den ursächlichen Momenten verschiedene. Es tritt bald die Behandlung der bösartigen Wechselfieber und des Typhus (§. 29, 47), bald die der Kopfcongestionen und des Schlagflusses (§. 182, 187), bald die der Kopfwassersucht (§. 723, 724) und die der Kopfverletzungen ein, oder es weichen diese Symptome der ableitenden, stärkenden und erregenden Heilmethode nach Verschiedenheit der Anzeigen.

Die narkotischen Vergiftungen verlangen im Anfange Brechmittel (bisweilen selbst starke aus Zinkvitriol und Ipecacuanha), später nach Entfernung des Giftes aus dem Magen die vegetabilischen Säuren und die erregenden Nervenmittel. Die Opiumvergiftung insbesondere fordert den Gebrauch des concentrirten schwarzen Caffees, des Kamphers, des Terpenthinöls, der Valeriana und Serpentaria, Essig und Essigklystiere, Klystiere von Asa foetida und Chamillen, oder mit vorsichtiger versuchsweiser Anwendung Klystiere von Gratiola und Koloquinthen, reizende Fussbäder, Epispastica u. dgl. Die Vergiftung durch Blausäure fordert ausser dem auch hier wirksamen Caffee und Kampher insbesondere den Gebrauch des Ammonium causticum und carbonicum, des Chlorwassers, das Einhauchen von Ammonium- und Aetherdämpfen; auch Chlorgas hat man zu diesem Zwecke empfohlen. Die Vergiftung mit scharfnarkotischen Pflanzen verlangt vor Allem Brechmittel, wohl auch zu wiederholten Malen gereicht, nächstdem die vegetabilischen Säuren und den Kampher.

§. 896.

Heinr. v. Buchholz, über den Schlaf und die verschiedenen Zustände desselben. Mit Vorr. von *Cph. Wilh. Hufeland.* Berlin, 1821. 8.

H. Bruno Schindler, die idiopathische, chronische Schlafsucht. Hirschberg, 1829. 8.

Car. Henr. Köstlin, diss. sistens animadversiones de materiis narcoticis regni vegetabilis, earumque ratione botanica. Tubing., 1804. 4.

Ludw. Aug. Kraus, über die Wirkungen und den Gebrauch der narkotischen und scharfen Mittel. Götting., 1811. 8.

2) Ohnmacht.

§. 897.

Die Ohnmacht (*Deliquium animi*, *Lipothymia*, *Syncope*) ist eine Unterbrechung mehrerer der animalen und vitalen Lebensäusserungen, je nachdem ein niederer oder höherer Grad derselben obwaltet. Das blosse Verschwinden des Bewusstseyns auf eine kurze Zeit mit leicht erregbarer Sinnesthätigkeit kann als der niedere Grad betrachtet werden; in den höhern Graden ist alle Thätigkeit der Sinnesorgane und alle Muskelbewegung aufgehoben, die Wärme und Röthe der Haut verringert, die Respiration ist sehr schwach, der Puls schwer oder gar nicht fühlbar, selbst der Herzschlag schwach und undeutlich; der höchste Grad der Ohnmacht ist der später besonders zu betrachtende Scheintod. Die Beschaffenheit des Athmens und des Kreislaufes unterscheidet die Ohnmacht hinlänglich von dem apoplektischen Anfalle.

§. 898.

Vorboten der Ohnmacht sind: Schwindel, Verdunkelung des Gesichtes, Mückensehen, Ohrenbrausen, Ohrenklingen, Angst,

Athmungsbeschwerden, Herzklopfen, Aussetzen des Puls- und Herzschlages, Gähnen, Zittern der Glieder, Blässe und Kälte der Lippen, der Nase, der Hände, Zuckungen der Gesichts- und Handmuskeln, Uebelseyn, Erbrechen, Poltern im Unterleibe, Gefühl von Unwohlseyn und Druck in den Präcordien u. s. w. Hierauf vergeht dem Kranken plötzlich Sprache und Bewusstseyn, wiewohl er im Anfange noch hört, was um ihn vorgeht, der Körper sinkt erschlafft zusammen, oder es zeigt sich krampfhafte Erstarrung, die Haut wird blass, kalt, der Puls wird unordentlich und verschwindet allmälig, die Respiration ist kaum bemerkbar, die gewöhnlichen und selbst die verstärkten Sinnesreize sind ohne Wirkung u. s. w. Ein solcher Zustand hält einige Minuten oder auch halbe Stunden lang an, worauf sich die Zeichen des wiederkehrenden Lebens einstellen. Diese sind leichte Zuckungen der Gesichtsmuskeln an den Mundwinkeln und Augenlidern, Poltern im Unterleibe, Abgang von Blähungen, Aufstossen, Seufzen, Gähnen, tiefere Athemzüge, Vollwerden und mehr geregelter Schlag des Pulses, Erwachen der Sinne und des Bewusstseyns. Hierauf tritt allmälig die Vollständigkeit der Respiration, der Nerven- und Geistesthätigkeiten ein, und der Anfall hinterlässt blos einige Abgeschlagenheit der Glieder, die sich bald verliert.

Der Anfall kann aber auch tödtlich endigen in Suffocation, Nerven- und Blutschlagfluss, wie denn die niederen Grade der Ohnmacht oft in die höhern und in den Scheintod und wirklichen Tod übergehen; auch kehrt er nicht selten periodisch zurück, oder tritt auch ohne alle Vorboten ein.

§. 899.

Die Ohnmacht kommt als Symptom bei mehrern Krankheiten vor, so bei der Hysterie, bei Nervenfiebern und acuten Exanthemen, bei Fehlern der Milz, des Herzens und des Kreislaufes, namentlich bei der Brustbräune, bei Herzpolypen und der Herzentzündung, bei Abdominalplethora, Blutmangel, Wassersucht, bei Lungenfehlern u. a.; auch bei vielen asthmatischen Krankheiten krampfhafter und congestiver Art, wie denn überhaupt nervenschwache und plethorische Personen am meisten der Ohnmacht unterworfen sind. Das weibliche Geschlecht ist ungleich mehr dazu geneigt als das männliche, namentlich

bei Krankheiten des Uterus, zur Zeit der Schwangerschaft, und im Wochenbette.

Zu den Gelegenheitsursachen gehören heftige Gemüthsbewegungen und Sinneseindrücke, heftige Schmerzen, grosse Hitze und Kälte, besonders bei plötzlicher Einwirkung, elektrische und galvanische Schläge, schwüle, mit starken Gerüchen erfüllte, irrespirable Luft, starker Blutverlust, bedeutende Erschöpfungen und Anstrengungen geistiger und körperlicher Art, heftiger Hunger und Durst; Einwirkungen, gegen welche eine Idiosynkrasie besteht, plötzliche Veränderungen bedeutender Art, wie bei der Geburt, bei der Paracentese u. dgl., schnell erfolgende Metastasen nach dem Gehirn, schnell unterdrückte Blutungen u. s. w.

§. 900.

Die Prognose bei der Ohnmacht ist verschieden nach den verschiedenen ursächlichen Momenten, nach dem Grade und der Dauer der Ohnmacht. Sie ist oft unbedeutend, bald und gefahrlos vorübergehend und selbst bei etwas längerer Dauer unschädlich, so namentlich die Ohnmachten der Hysterischen und anderer Nervenkranken; sie ist aber ein bedeutender Zufall in andern Krankheiten, so namentlich bei dem Wechsel- und Nervenfieber, bei asthmatischen Uebeln, Herzfehlern und bei grossen Erschöpfungen; sie kann auch für sich selbst einen tödtlichen Ausgang haben, oder wenigstens als äusseres Zeichen eines gefährlichen innern Zustandes prognostisch ungünstig seyn, so die Ohnmachten bei Herzfehlern, Hirnleiden und Lungenübeln. Deshalb ist auch die öftere Wiederkehr der Ohnmacht von übler Prognose, und eine solche Neigung zu Ohnmachten bei geringer Veranlassung ist häufig unheilbar.

§. 901.

Der Anfall selbst kann bisweilen verhütet werden, wenn man bei eintretenden Vorboten schnell die Hindernisse der Respiration und des Kreislaufes möglichst beseitigt, durch die freie Luft und durch das Lösen aller einigermaassen fest anliegenden Kleidungsstücke, namentlich Schnürbrüste, Halsbinden, Gürtel, Kniebänder u. dgl.; wenn man eine Ableitung durch trockenes Reiben der Hände und Arme, durch laue Hand-

und Fussbäder versucht, und dieses Verfahren durch eine Tasse Pfefferminz-, Melissen- oder Chamillenthee, durch etwas Elaeosacch. menth. pip., cinnamomi, oder Liqu. C. C. succ., Liqu. anod., Naphtha, Tinct. castorei, valerian. aether u. dgl. unterstützt.

Das Erwachen kann bei gelindern Graden und kürzerer Dauer ruhig abgewartet werden, sobald man für Beseitigung aller Krankheitsursachen und für die Freiheit des Athmens und des Kreislaufes gehörig gesorgt hat; bei längerer Dauer oder unter bedenklichen Umständen kann man das Erwachen befördern und die Ohnmacht aufheben durch Besprengen mit kaltem Wasser oder mit Wasser und Essig, durch Waschen der Stirn und Schläfe mit dieser Mischung, durch Einreibung von Naphthen und Cölner Wasser in dieselben Gegenden, auch wohl in die Herzgrube und das Rückgrat, durch Riechmittel (Salmiakgeist, Essigsäure, Naphtha, ätherische und brenzliche Oele, angebrannte Federn oder Haare, eine aufgeschnittene Zwiebel u. dgl.), Einblasen von Niesepulver in die Nase, durch reizende Klystiere, Bürsten der Fussohlen u. s. w. Neigt sich die Ohnmacht zu dem apoplektischen Zustande hin oder droht sie in denselben überzugehen, so sind die Brust und der Kopf hoch, die Füsse herabhängend zu halten, warme Fuss- und Handbäder, auch wohl Blutentleerungen anzuwenden, die aber bei der Ohnmacht keineswegs eine so allgemeine und empirische Anwendung finden dürfen, als häufig angegeben wird.

3) Scheintod.

§. 902.

Der Scheintod (*Asphyxia*, *Mors apparens*) ist der höchste Grad der Ohnmacht, eine Unterbrechung aller Lebensäusserungen bei noch fortbestehender Lebensfähigkeit. Daher ein ähnlicher, nur auf krankhafte Weise gebundener Zustand, wie das Leben während des Winterschlafes der Thiere und im unbebrüteten Eie.

Der Körper ist blass und kalt, von Respiration, Puls- und Herzschlag nichts bemerkbar, und es kann ein solcher Zustand mehrere Stunden und selbst mehrere Tage lang anhalten. Von dem wahren Tode ist daher der Scheintod sehr schwer zu unterscheiden, und nur die vorausgegangenen Schädlichkeiten, die Dauer des Zustandes, die violetten und blaugrünen Todtenflecke am Rücken und an den Bauchdecken, der faulige Geruch und die wirklich eintretende Blutverderbniss und Fäulniss entscheiden für den wahren Tod. Sonst geben weder die Kälte, Blässe und Unempfindlichkeit des Körpers, noch der fehlende Puls- und Herzschlag, noch auch die ganz erschlafften Muskeln eine Sicherheit des vorhandenen Todes; mehr Wahrscheinlichkeit dafür gewähren das gebrochene und getrübte Auge, die völlig erweiterte Pupille, das Nichtfliessen von Blut aus geöffneten Venen und Arterien; niemals aber darf aus einer oder der andern Erscheinung allein ein so wichtiger Schluss gezogen werden, sondern wie bei der Beurtheilung von andern Krankheitszuständen, nur aus dem vergleichenden Zusammenfassen aller ätiologischen und semiotischen Momente. Die Versuche mit elektrischen und galvanischen Apparaten, um den Scheintod vom wahren Tode zu unterscheiden (nach Creve, Heidmann, Struve u. A.), sind theils trügerisch, weil noch Reizbarkeit der Muskeln vorhanden seyn kann ohne Lebensfähigkeit, theils gefährlich, weil in Fällen von Scheintod solche Mittel leicht den schwach noch glimmenden Funken auslöschen, der unter einer bessern Behandlungsweise wieder zur Lebensthätigkeit hätte angefacht werden können.

Zeichen des wiederkehrenden Lebens im Scheintode sind: eine Spur von vermehrter Wärme in der Herzgrube, Anlaufen eines vor den Mund gehaltenen Spiegels, Zittern einer vor den Mund gehaltenen Feder, Empfindlichkeit der Pupille gegen ein in die Nähe gebrachtes Licht, leichte Zuckungen der Gesichtsmuskeln, ein leiser, allmälig sich verstärkender Puls- und Herzschlag, Fliessen von Blut aus den geöffneten Venen, Röthung des Armes unterhalb der Aderlassbinde, Wirkung der Epispastica, leise Seufzer, eine geringe Hebung und Senkung der Brust, und die schon bei der Ohnmacht angegebenen Zeichen dieser Art.

§. 903.

Die **Ursachen** des Scheintodes sind solche Schädlichkeiten, welche für das Nervensystem, oder für den Blutlauf, oder für das Athmen hemmend wirken, ohne doch das Leben selbst zu untergraben. Dahin gehören, ausser manchen das Nervensystem betreffenden Krankheiten, die Betäubung durch den Blitz, die Erschöpfung durch Blutflüsse und Hunger, die Erstarrung durch den Frost, die Erstickung durch irrespirable Gasarten, durch Erdrosseln und Ertrinken, und der Scheintod der Neugeborenen.

Unter diesen Arten des Scheintodes gewährt verhältnissmässig der der Neugeborenen und der durch Frost Erstarrten die bessere **Prognose**, die schlimmste findet bei den vom Blitze Getroffenen Statt. Uebrigens werden die prognostischen Momente bei dem Scheintode besonders von der Dauer und dem Grade desselben, so wie von den begleitenden Verletzungen und Umständen hergenommen.

§. 904.

Die **Behandlung** des Scheintodes darf eben so wenig eine blos empirische, leistenmässig für alle Fälle anwendbare seyn als bei irgend einer Krankheit; auch hier muss eine rationelle, nach Indicationen bestimmte, die Heilkräfte der Natur schonende und ehrende, nicht nach dem Neuesten unverständig haschende, nicht mit Mitteln und Methoden überladene Behandlung eintreten.

Das Wichtigste ist zuvörderst, den Kranken von jenen Schädlichkeiten zu befreien, welche den Scheintod veranlasst haben, daher den Erstickten aus der schädlichen Luft, den Ertrunkenen aus dem Wasser zu bringen u. s. w. Der Scheintodte ist wo möglich in ein mit reiner Luft erfülltes, nach Verschiedenheit der Umstände bald kaltes, bald in verschiedenem Grade zu erwärmendes Zimmer zu bringen, in welchem nur die zu den Rettungsversuchen nöthigen Menschen sich befinden. Eine vollständige Entkleidung des Scheintodten ist theils zum Behufe der anzustellenden Rettungsversuche, theils deshalb nothwendig, dass etwa Statt findende anderweitige Verletzungen zeitig genug entdeckt werden. Die hier zu erwähnenden Ge-

räthschaften sind theils diejenigen Rettungsgeräthe, welche zum Auffinden der Ertrunkenen und zum Herausholen derselben aus dem Wasser dienen, wie die Sucher, Zangen, Rettungskähne u. s. w., theils sind es chirurgische Instrumente, wie Schlundstosser, Schlundhaken, Halszangen zum Entfernen fremder Körper im Schlunde, der Apparat zur Tracheotomie, die Weiss'sche Magensaugspritze; Turnikets, Binden, Pincetten, Schwämme, Unterbindungsnadeln zur Stillung erschöpfender Blutflüsse, die Belloc'sche Röhre zur Stillung von Blutungen im Hintermunde, Katheter verschiedener Art und Grösse u. s. w.

§. 905.

Nächst dieser ätiologischen Indication bestehen für die Radicalbehandlung noch zwei wichtige Anzeigen: die eine ist die Belebung der Nerventhätigkeit, die andere die Herstellung des Kreislaufes und Athmens. Diese beiden Indicationen müssen meistens neben einander und gleichzeitig erfüllt werden und unterstützen sich in ihren Hülfsmitteln gegenseitig. Die gehörige Auswahl der Mittel, die weder zu lang anhaltende, noch zu kurz abgebrochene Anwendung derselben, die zu beobachtende Stufenfolge dabei, die von Zeit zu Zeit dem Scheintodten zu gönnende Ruhe, damit die Naturkraft sich sammeln und das Leben herzustellen selbst versuchen könne, sind diejenigen Momente, welche die Behandlung der Scheintodten zu einem schwierigen und würdigen Gegenstande der ärztlichen Kunst machen.

§. 906.

Die erste Indication, Belebung der Nerventhätigkeit, fordert eine gehörig geleitete und abgemessene Erwärmung des Körpers, Reiben der Haut mit Flanell, Bürsten, Reizung der Nasenschleimhaut und des Schlundes mit dem Federbarte, reizende Klystiere, Schröpfköpfe auf die Herzgrube, Acupunctur u. s. w. Unter den hiezu dienenden Vorrichtungen ist das Nützlichste die sogenannte Wärmebank, eine kupferne Badewanne mit doppeltem Boden und Wänden, vermöge deren man mit wenigem heissen Wasser, das man in die Verdoppelung giesst, theils schnell ein warmes Bad zu bereiten im Stande ist, indem man die Wanne mit kaltem Wasser füllt, theils auch

den Kranken trocken erwärmen kann, wenn man den Baderaum der Wanne, statt ihn mit Wasser zu füllen, nur mit trockenen Decken auslegt, oder mit Asche oder Sand füllt. (Abgebildet ist dieser Apparat in *J. A. Günther's* Geschichte der Hamburg. Rettungsanstalten, Taf. 4. Fig. 13.) Nächstdem gehören hieher die Apparate zu den Tabaksrauchklystieren und die galvanischen Apparate. Die Anwendung des Galvanismus wurde, wie alles Neue, sehr bald nach seiner Entstehung in die Rettungsversuche bei Scheintodten eingeführt, sie ist in den meisten Fällen entbehrlich, zeitraubend und in Hinsicht auf Erschöpfung der Nervenkraft nicht unbedenklich. Innere Arzneimittel können erst nach Herstellung des Schlingens zur Anwendung kommen; vorher dienen Riechmittel aus Salmiakgeist, Hirschhornsalz, starker Essigsäure, verbrannten Federn, das Einreiben und Auftröpfeln (auf die Herzgrube) von Naphthen und Spiritus mit ätherischen Oelen, Waschungen mit gutem Weinessig oder Wein, Sinapismen und andere Epispastica. Brechmittel sind nur vorsichtig, niemals vor hergestelltem Schlingen, selten bei Blutandrang nach dem Kopfe anzuwenden; der Zweck wird bisweilen durch blos mechanisches Reizen des Schlundkopfes erreicht, oder es dient das reichliche Trinken von Butterwasser, lauer Milch, oder man wendet wirkliche Brechmittel aus Tart. emet. und Ipecacuanha, oder auch, wenn man dazu genöthigt ist, den Zinkvitriol an. Stuhlausleerung wird man mehr durch Klystiere reizender und erweichender Art hervorrufen als durch innere Arzneien. Zu den belebenden Mitteln dienen Aufgüsse von Pfefferminze, Melisse, Baldrian, Chamillen, Arnica; Liqu. anod., Liqu. C. C. succ., Tinct. cinnamomi, castorei u. s. w.

§. 907.

Die zweite Indication, die Herstellung des Kreislaufes und des Athmens betreffend, erfordert, nächst der schon erwähnten Hinwegräumung aller Hindernisse dieser Functionen, eine künstliche Einleitung und Nachahmung des Respirationsgeschäftes. Dahin gehört das einfachste Mittel von allen: das Einblasen von Luft von einem lebenden Menschen in die Lungen des Scheintodten, wozu man eigene Röhren mit Mundstücken hat, um das Auflegen des Mundes auf den Mund der

Scheinleiche zu vermeiden (abgebildet in *K. Kite's* Schrift über die Wiederherstellung scheinbar todter Menschen, Taf. 2. Fig. 1). Dieses Einblasen von Luft ist gewiss in den meisten Fällen dem Einblasen von atmosphärischer Luft vermittelst eines dazu eingerichteten Blasebalgs und noch mehr dem Einblasen künstlicher Gasarten vorzuziehen, welches letztere nur in Fällen von Gasvergiftung bisweilen von Nutzen ist. Man hat gegen das Einblasen von Luft aus den Lungen eines Lebenden eingewendet, dass eine solche ja mit Ausscheidungsstoffen, namentlich mit Kohlensäure überladen sey und daher nicht zur Belebung tauge, allein eben für den Zustand der Lungen eines Scheintodten ist eine solche Luft besser als eine ganz reine oder als das Sauerstoffgas selbst, denn es bedarf hier der vorsichtigen Anwendung schwacher Reizmittel, bis das Organ die stärkeren ertragen lernt; auch ist die belebende organische Wärme einer solchen ausgeathmeten Luft in Anschlag zu bringen, wie auch der Umstand, dass das Einblasen durch den Blaseblag nie auf eine so schonende Weise geleitet werden kann als durch die Lungen eines Lebenden. Während des Einblasens selbst muss der Thorax des Scheintodten mit beiden Händen gefasst und abwechselnd so bewegt werden, wie es bei der wirklichen Respiration geschieht. Zu dem Einblasen atmosphärischer Luft und künstlicher Gasarten hat man eigene Vorrichtungen erdacht, welche nebst den Oefen und Retorten zur Bereitung des Sauerstoffgases auch einen Platz in manchen Rettungskästen gefunden haben. Andere Vorrichtungen bezwecken, durch einen und denselben Zug die schädliche Luft aus den Lungen der Scheinleiche heraus und atmosphärische Luft oder Sauerstoffgas hineinzupumpen; dahin gehört der doppelte Blasebalg von Gorcy und von Configliachi und die doppelte Saugspritze.

Aderlässe, vorsichtig und am rechten Orte angestellt, werden bei apoplektischen Zuständen, bei starken Congestionen nach Kopf und Lungen, bei dem Tode durch Erstickung in vielen Fällen gewiss heilsam seyn; in allen ohne Unterschied und Sachkenntniss angewendet, sind sie offenbar schädlich. Auch die Transfusion wurde empfohlen.

§. 908.

Mit einer solchen Behandlung, bei welcher alles tumultuarische, überreizende und unüberlegte Verfahren vermieden werden muss, und bei welcher man von Zeit zu Zeit der wiedererwachenden Lebensthätigkeit Ruhe zu gönnen hat, um für sich wirken zu können und sich dadurch selbst zu erkräftigen, muss eine gehörige Zeit hindurch (vier bis sechs Stunden) fortgefahren werden, worauf man, wenn die Rettungsversuche fruchtlos blieben, den Körper wohl abgetrocknet und in Decken eingehüllt, aber mit unbedecktem Gesichte, im Zimmer liegen lässt, und von Zeit zu Zeit die Statt findenden Veränderungen beobachtet, bis sich die unverkennbarsten Zeichen des wahren Todes einstellen. Diese Vorsicht ist nöthig, weil bisweilen erst dann das Erwachen geschieht, wenn die Rettungsversuche eingestellt worden sind und der Scheintodte sich in Ruhe und Stille befindet.

Treten aber die Zeichen des erwachenden Lebens ein, so hat man nach der Besonderheit des Falles den schwachen, leicht durch Ueberreizung erlöschenden Funken zu nähren, bis das Leben vollständig hergestellt ist, und entweder blosse Stärkungsmittel und Erholung oder die Behandlung anderweitiger Krankheitszustände nothwendig werden, wie in der Apoplexie.

§. 909.

Um die zur Rettung scheintodter Menschen nöthigen Hülfsmittel beisammen zu haben und schnell an Ort und Stelle bringen zu können, hat man sogenannte Rettungskasten, Rettungsapparate, eingerichtet, die aber häufig mit vielem Unnöthigen, Unbrauchbaren, Hindernden und offenbar Schädlichen überladen worden sind. So scheinen der Ofen zur Bereitung des Sauerstoffgases, die zusammengesetzten Apparate zum Lufteinblasen, der Gorcy'sche und Configliachi'sche Blasebalg, die doppelte Saugspritze, die Magensaugspritze, vielleicht auch die galvanischen Apparate und die Tabaksrauchklystierspritze entbehrlich zu seyn, um so mehr als das Umgehen mit solchen Geräthen eine Uebung und Sachkentniss erfordert, die man nicht immer bei den zur Rettung vorhandenen Personen voraussetzen kann.

Auch geht mit der Einrichtung dieser Apparate oft viele kostbare Zeit verloren, und es werden andere nützlichere Rettungsversuche darüber versäumt. Ferner muss bei Einrichtung solcher Rettungskasten wohl darauf Bedacht genommen werden, dass sie nicht zu gross und schwerfällig gerathen, weil sonst der Vortheil, sie schnell an Ort und Stelle bringen zu können, wieder verloren geht.

Wünschenswerth sind für einen solchen Kasten folgende Gegenstände: Aderlasswerkzeuge und Binden, ein Turniket, die Belloc'sche Röhre zum Stillen von Blutungen im Hintermunde, gerade und gewölbte Bistouri's, ein Tracheotom, Acupuncturnadeln, Scheren und Nadeln zum chirurgischen Gebrauche, eine Arterienpincette, männliche und weibliche Katheter, Schlundhaken von Silber und Fischbein, eine Halszange, eine Mundspritze, eine Klystierspritze nebst Mutterrohr, Röhren und Mundstücke zum Lufteinblasen, ein Thermometer, Bürsten und Flanellhandschuhe, Badeschwämme, Binden, Charpie, Flanelltücher, ein Wärmeofen mit Spirituslampe, Feuerzeug, Wachskerzen, Wachsstock, Blechkannen zu Thee- und Klystieraufgüssen, weil man nicht darauf rechnen kann, diese Haushaltungsgeräthschaften an jedem Orte, wo die Rettungsversuche vorzunehmen sind, in hinlänglich gutem Stande vorzufinden. Ferner müssen die Rettungskasten Gefässe enthalten zur Aufbewahrung von Weingeist, Baumöl, Kochsalz, Weinessig, starker Essigsäure, Salmiakgeist, Liqu. anod., Liqu. C. C. succ., Tinct. opii, cinnamom., canthar.; Tart. emet. und Ipecacuanha in abgetheilten Gaben zu Brechmitteln, Kalomel mit Milchzucker in abgetheilten Pulvern, die einen Gran davon enthalten, Fol. senn., Hb. menth. pip., Flor. arnic., chamom. vulg., Rad. Valerian., Spec. emoll. und resolv., Aetzstein, Empl. vesic., und gestrichenes Heftpflaster.

Anderweite wichtige Anstalten zur Belebung Scheintodter und namentlich zur Verhütung des Lebendigbegrabens sind gut eingerichtete Leichenhäuser, das Verbot des zu frühen Beerdigens und vor Allem eine wohlgeordnete von ärztlichen Personen ausgeführte Todtenschau.

§. 910.

Scheintodt Geborene sind theils in einem Zustande von Schwäche und Ohnmacht, theils in einem dem apoplektischen sich nähernden Zustande. Im erstern Falle ist das Gesicht blass, der Körper mehr kühl anzufühlen, schlaff und welk, und hier ist das Unterbinden und Abschneiden der Nabelschnur nicht zu schnell vorzunehmen, sondern das Kind noch eine kurze Zeit in dieser Verbindung mit der Mutter zu lassen. Während dessen reinigt man sorgfältig die Mundhöhle, wäscht den Körper mit warmen Wasser, schlägt das Kind in gewärmte Flanelltücher und reibt etwas Naphtha in Herzgrube und Brust ein. Nach dem Durchschneiden der Nabelschnur bringt man das Kind in ein lauwarmes Bad, in welchem man den ganzen Körper durch Reiben und Waschen mit Seife vollständig reinigt, die Fusssohlen mit einer nicht zu harten Bürste bürstet, die Schläfe mit Cölner Wasser und Naphtha reibt, und auf die Herzgrube Naphtha tröpfelt, oder, nach Niemann's Vorschlage, kaltes Wasser tropfenweise und hoch herab auf dieselbe fallen lässt; nächstdem sind reizende Klystiere, trockene Reibungen, Bespritzen der Herzgrube mit Wasser oder Wein mit Wasser abwechselnd anzuwenden. Eine leichte Bewegung der Augenlider und der Lippen, beginnendes und sich verstärkendes Athmen bezeichnet die Wiederkehr des Lebens, und hier hat man noch das Einhüllen in warme Tücher, die Reibungen des Rückgrates, der Brust, der Füsse und Arme bis zur Wiederherstellung fortzusetzen. Das Einflössen von etwas Wein, oder bei röchelndem Athemholen und festsitzendem Schleime das Einflössen von Brechwein und Oxym. scill. ist in manchen Fällen heilsam.

Ist das scheintodte Kind mehr in einem apoplektischen Zustande mit blaurothem Gesichte, blauen Lippen und warmen Körper, so unterbindet und durchschneidet man schnell die Nabelschnur, lässt auch wohl einen Esslöffel von Blut noch aus dem kindlichen Ende derselben ausfliessen; die übrige Behandlung ist die schon angegebene.

Das Einblasen von Luft, starke Riechmittel, Oeffnen der Adern, galvanische Reize sind unsichere, hier in den meisten Fällen schädliche Mittel.

§. 911.

Ertrunkene. Der Scheintod wie der wahre Tod erfolgt hier suffocatorisch oder apoplektisch, was einigen Einfluss auf die Behandlung hat. Der Scheintodte ist möglichst schnell, aber behutsam, aus dem Wasser zu entfernen, alles starke Rütteln, Rollen und Stürzen auf den Kopf muss unterbleiben; dagegen ist sogleich der Mund sorgfältig von Schlamm und Wasser zu reinigen. Hierauf wird der Scheintodte in ein möglichst nahe gelegenes Haus getragen (nicht gefahren), wenn nicht die warme Jahreszeit ein Vornehmen der ersten Rettungsversuche unter freiem Himmel, im warmen Sonnenscheine erlaubt; vorsichtig und ohne vieles Rütteln und Umwenden gänzlich entkleidet, wobei jeder Aufenthalt zu vermeiden und daher das fester Anliegende aufzuschneiden ist. Die Lage des Körpers muss eine solche seyn, dass man auf jeder Seite ungehindert hinzukann; der Oberkörper muss erhöht, Anfangs etwas vorwärts und dann nach der rechten Seite geneigt seyn, die Füsse müssen abwärts hängen. Man untersucht dabei und bei dem Abtrocknen des Körpers mit gewärmten Tüchern genau, ob irgend eine Verletzung sich an demselben findet; bringt den Körper auf die Wärmebank in ein warmes, der Jahreszeit und der Temperatur des Wassers angemessenes Bad und beginnt in demselben durch Reiben mit Flanell und mit in Oel getauchten Bürsten (wobei man von den untern Theilen anfängt) die Rettungsversuche. Das Bad selbst ist durch Zugiessen von warmen Wasser in gleicher Temperatur zu erhalten. Nach demselben, oder, wenn ein Bad nicht angewendet werden konnte, sogleich nach dem Abtrocknen des Körpers ist derselbe in wollene Tücher und Decken einzuhüllen, mit eingewickelten Wärmflaschen rings zu umgeben, wobei jedoch die Brust nicht beschwert werden darf; und es ist jetzt das Reiben der Extremitäten, der Herzgrube, des Rückgrates fortzusetzen, reizende warme Fussbäder und reizende Klystiere sind anzuwenden. Auch kann man die Herzgrube durch eine darüber gehaltene, in Flanell eingehüllte Wärmpfanne, so wie das Rückgrat dadurch erwärmen, das eine solche Wärmpfanne, eben so eingehüllt, über dasselbe hin und her bewegt wird; kleinere Kinder er-

wärmt man am besten, wenn man sie neben einer erwachsenen Person ins Bett legt. Das Lufteinblasen, bei welchem wohl auch der durch Trismus krankhaft verschlossene Mund durch warmes Oel zu öffnen ist, wird theils durch diesen, theils durch die Nase als Niesemittel und Belebungsmittel der Respiration unter der schon angegebenen Vorsicht versucht. Aderlässe werden nur bei sehr plethorischen, jugendlichen Subjecten, bei wahrhaft apoplektischem Zustande, im Ganzen nur selten, anzuwenden seyn; durch starke Aderlässe tödtet man leicht. Später, wenn sich das Athmen unter pneumonischen Zufällen wieder einstellt, ist bisweilen am ersten noch der Aderlass anwendbar. Brechmittel sind selten anwendbar, auf keinen Fall aber vor dem gehörig hergestellten Athmen und Schlingen. Das Tropfbad auf die Herzgrube, Einreibung von Salmiakgeist, Tinct. canthar., Linimentum und Spiritus mit ätherischen Oelen in dieselbe, Riechmittel, Waschen der Schläfe mit geistigen Mitteln u. s. w. sind bis zum hergestellten Athmen die anzuwendenden Hülfsmittel. Bei dem hergestellten Schlingen ist der Aufguss aromatischer Kräuter mit Liqu. anod. einzuflössen, die sich zeigende Neigung zum Erbrechen durch Oxym. scill. und Vin. stib. und durch Reizung des Schlundes zu fördern; bei der wirklich beginnenden Wiederbelebung aber muss der sich einstellende sanfte Schlaf und Schweiss ungestört bleiben. Die Nachbehandlung richtet sich nach den sich aus dem Befinden des Kranken ergebenden Anzeigen.

In Fällen schwererer Art, wo die angewendeten Mittel wenig Erfolg zeigen, hat man das Aschenbett in Vorschlag gebracht und zum Theil mit Erfolg benutzt; der nackte Körper wird auf eine Lage durchgesiebter und auf eine wollene Decke gestreuter Asche gelegt, mit eben solcher Asche, der etwas Kochsalz beigemischt ist, handhoch bedeckt und in darüber gebreitete Decken gehüllt; der Kopf muss frei bleiben und die Brust darf nicht sehr beschwert werden.

In der kalten Jahreszeit im Wasser Verunglückte sind nach den bei Erfrorenen anzuwendenden Regeln zu behandeln.

§. 912.

Erfrorne sterben meist apoplektisch, weil der Frost das Blut nach den innern Theilen, namentlich nach dem Gehirn und Herzen zurückdrängt, wobei zugleich die Entziehung der dem Körper zum Leben nöthigen Wärme mitwirkt. Eine der Trunkenheit ähnliche Betäubung und Gedankenverwirrung und schwer überwindliche Neigung zum Schlaf geht dem Erfrieren voraus. Die Scheintodten dieser Art werden daher in einem Zustande von Erstarrung angetroffen, der, wenn er nicht allzulange gedauert hat, eine minder ungünstige Prognose zulässt als andere Arten des Scheintodes.

Der Scheintodte ist in freier Luft oder in einer ungeheizten Stube vorsichtig zu entkleiden, um keine Knochenbrüche zu veranlassen. Dann ist der nackte Körper in Schnee vollständig, mit Ausnahme des Gesichtes, einzuhüllen, oder, wenn es an Schnee fehlt, in ein kaltes Bad zu bringen, welches man durch hineingeworfenes Eis noch kälter macht. Dabei werden die Glieder und die Brust mit Schnee gerieben oder mit eiskalten Tüchern bedeckt, und nur erst, wenn die Glieder etwas beweglicher geworden sind, trocknet man den Körper ab, bringt ihn in einem ungeheitzten Zimmer in ein trockenes, kaltes Bett und beginnt die trockenen Reibungen mit Anfangs ungewärmten, später gewärmten wollenen Tüchern. Die fernere Behandlung ist wie bei den Ertrunkenen.

§. 913.

Erwürgte und Erhängte sterben apoplektisch oder durch Lähmung des Herzens und der Lungen, bisweilen durch Luxation der Halswirbel, in welchem Falle der Tod gewiss und jeder Versuch zur Rettung unnütz ist. Aber auch ohne diese Luxation ist der Scheintod bei den genannten Todesarten prognostisch ungünstig; die Rettung schwerer. Zuerst muss der Hals von dem einschnürenden Stricke oder Bande möglichst schnell befreit werden, wobei jedoch Erhängte so ge-

halten werden müssen, dass sie bei dem Durchschneiden des Strickes nicht herabfallen. Hierauf werden auch alle andern fest anliegenden und schnürenden Kleidungsstücke locker gemacht, wie Gurte, Schnürbrüste, Kniebänder u. dgl., und hierauf wird die vollständige Entkleidung vorgenommen. Die Lage des Körpers ist eine mit erhöhtem Kopf und Oberkörper und mit herabhängenden Füssen. Ein Aderlass wird bei dieser Art von Scheintod noch am öftersten nothwendig; nächstdem ist das Gesicht mit kaltem Wasser zu besprengen, und kühle Luft zuzuwehen. Gelindes Reiben des Halses, der Herzgegend, Einblasen von Luft in den Mund und Nase, Kitzeln des Schlundes mit einer in Oel getauchten Feder, Vorhalten von gutem Weinessig vor die Nase, Waschen des Gesichtes und Körpers mit Essig, reizende Fussbäder und Klystiere, Epispastica in die Herzgrube und an die Füsse angebracht, sind hier die wichtigsten Mittel, starke Riechmittel, Niesemittel, starkes Reiben gleich im Anfange sind schädlich; Erwärmung ist nicht in allen Fällen nöthig, wo sie nöthig ist, muss sie behutsam und gradweise angewendet werden, wozu Wärmflaschen, die Wärmebank und das warme Bad oder das Aschenbad dienen. Die Nachbehandlung ist die des Blutschlagflusses, und es muss besonders auch eine äussere und örtliche Behandlung der gequetschten Stellen am Halse Statt finden durch Umschläge von aromatischen zertheilenden Kräutern mit Essig u. dgl.

Fremde Körper, die in den Schlund oder in den Kehlkopf und die Luftröhre gelangt sind, verlangen gleich Anfangs chirurgische Hülfsleistung, wohl auch selbst die Bronchotomie, und übrigens eine ähnliche Behandlung wie die eben angegebene.

§. 914.

Durch verdorbene Luft Erstickte. Der Scheintod und wahre Tod aus dieser Ursache erfolgt am häufigsten durch das Athmen in Kohlenoxyd- und kohlensaurem Gase, welches durch Kohlendampf, durch die Gährung in Bier- und Wein-

kellern, durch unmittelbare Entbindung bei manchen Fabrikarbeiten, durch das Athmen vieler Menschen in völlig eingeschlossenem Raume erzeugt wird, oder durch das Athmen in Schwefelwasserstoffgas, wie ebenfalls bei manchen Fabrikarbeiten, oder durch das Athmen in einer durch andere Gasarten und Verunreinigungen verdorbenen Luft, wie in lange verschlossen gewesenen Gewölben, Kerkern und ähnlichen Behältnissen, bei den bösen Wettern der Bergwerke, im Steinkohlen- und Torfdampfe u. dgl. mehr. Stark riechende Blumen und Parfümerieen bringen bisweilen vorübergehende Ohnmachten hervor, die sich aber wohl bis zum Scheintode steigern können.

Die möglichst schnelle Entfernung des Scheintodten aus einem solchen Orte, Sorge für reine, sich immer erneuernde Luft, die Lösung aller fest anliegenden Kleidungsstücke und die völlige Entkleidung ist das zunächst Nöthige; man bringt hierauf den Scheintodten in eine halbsitzende Lage mit herabhängenden Füssen, oder bindet ihn wohl selbst auf einem Stuhle fest. Das Besprengen des Gesichtes und der Herzgrube mit Wasser und Essig, die allgemeinen Essigwaschungen, die Klystiere und die Epispastica, das Lufteinblasen, die Riechmittel, Brechmittel und belebenden Arzneimittel sind nach einander mit der nöthigen Rücksicht auf die besondern Umstände des Falles anzuwenden; alle stürmische Behandlung ist auch hier zu vermeiden.

Aus den Erscheinungen und anderweitigen Besonderheiten des Falles muss es sich dem sorgsamen Arzte leicht ergeben, ob man es mit einem Blutschlagfluss oder Nervenschlagfluss zu thun habe oder mit einer einfachen Suffocation, und hiernach ist das weitere Verfahren zu bestimmen. Es kann daher theils eine mehr antiphlogistische kühlende Behandlung eintreten, theils mehr von den ableitenden Mitteln, theils endlich mehr von den belebenden und erregenden zu erwarten seyn. Brechmittel sind selten nöthig und selbst bedenklich.

Die Wiederkehr des Lebens geschieht unter Zischen der Nase, Schluchsen, Erbrechen u. s. w. und ist dann durch aro-

matische Kräuteraufgüsse und belebende, nicht überreizende, Nervenmittel zu befördern.

§. 915.

Vom Blitz Getroffene gewähren als Scheintodte nur geringe Hoffnung zur Wiederbelebung; sie sterben meistens durch plötzliche Lähmung der gesammten Nerventhätigkeit, weder suffocatorisch noch apoplektisch; bisweilen findet aber blosse Betäubung Statt, es ist nicht alle Spur des Blutlaufes verschwunden, und es besteht wohl selbst noch Bewusstseyn. Aeussere Verletzungen sind nicht immer bemerkbar, bisweilen blos sugillirte Flecke von verschiedener Gestalt auf der Haut, bisweilen gar kein äusseres Zeichen der geschehenen Einwirkung.

Der Scheintodte muss schnell aus dem Orte, wo ihn der Blitz traf, entfernt, entkleidet und in einer halb sitzenden Stellung in warme Decken gehüllt werden. Hierauf dient das Besprengen und Begiessen mit kaltem Quellwasser, kalte Umschläge auf den Kopf, Essigwaschungen, Auftröpfeln von Naphtha und Spiritus auf die Herzgrube, Auflegen von mit Essig getränkten Tüchern auf diese Gegend, Sinapismen, Meerrettig und Vesicatorien auf dieselbe Gegend gelegt, reizende Klystiere, später das Reiben und Bürsten. Bei hergestelltem Schlingen ist Wein, Pfefferminzthee mit Liq. anod. u. dgl. einzuflössen.

Das Erdbad hat man unter allen Fällen von Scheintod am meisten bei den vom Blitz Getroffenen angewendet, und allerdings hat man auch hier bei einer gleichsam vom Erdkörper ausgegangenen Verletzung am meisten davon zu erwarten. Man legt die nackte Scheinleiche in frisch aufgegrabene Erde, bedeckt sie mit Ausnahme des Kopfes locker mit derselben und lässt sie unter sorgfältiger Beobachtung eine Stunde und darüber in diesem Erdbade, während welcher Zeit die dabei möglicherweise anzuwendenden Heilmittel nicht versäumt werden dürfen.

Die spätere Behandlung ist die bei dem Nervenschlagflusse und der Lähmung angegebene, wobei auch die örtlichen Verletzungen eine besondere Beachtung fordern.

§. 916.

Phil. Gabr. Hensler, Anzeige der hauptsächlichsten Rettungsmittel derer, die auf plötzliche Unglücksfälle leblos geworden sind oder in wahrer Lebensgefahr schweben. Altona, 1770. 8. Umgearbeitet von *Jo. Chr. Friedr. Scherf.* Altona (1780), 1787. 8.

Karl Kite, über die Wiederherstellung scheinbar todter Menschen und die Erhaltung der aus verstorbenen Müttern lebendig genommenen Kinder. Eine gekrönte Preisschrift. Aus d. Engl. von *Chr. Friedr. Michaelis.* Leipz., 1790. 8. Mit Kpfrn.

P. J. B. Previnaire, Abhandl. über die verschiedenen Arten des Scheintodes, und über die Mittel, welche die Arzneikunde und Polizei anwenden können, um den gefährlichen Folgen allzufrüher Beerdigungen zuvorzukommen. Eine gekrönte Preisschrift. Aus d. Franz. übers. und vermehrt von *Bernh. Glo. Schreger.* Leipz., 1790. 8. Mit einem Kupf.

Max. Stoll, Rettungsmittel in plötzlichen Unfällen. Aus d. Latein. mit Zusätzen von *A. D. C.* Leipz., 1794. 8.

Abhandlungen der Londoner Königl. Gesellschaft zur Rettung Verunglückter und Scheintodter vom Jahre 1774 bis 1784, nebst Zusätzen vom Jahre 1794, enthaltend vermischte Bemerkungen über den Scheintod. Herausgeg. von *W. Hawes.* 1. Bd. Aus dem Engl. mit Anm. von *Chr. Aug. Struve.* Breslau, Hirschberg und Lissa, 1798. 8.

Chr. Aug. Struve, Versuch über die Kunst, Scheintodte zu beleben, und über die Rettung in schnellen Todesgefahren. Hannover, 1797. 8.

Jac. Fidelis Ackermann, der Scheintod und das Rettungsverfahren. Ein chimiatrischer Versuch. Frankf. a. M., 1804. 8.

Der Scheintod oder Sammlung der wichtigsten Thatsachen und Bemerkungen darüber, in alphabetischer Ordnung. Mit einer Vorrede von *Cph. Wilh. Hufeland.* Berlin, 1808. 8.

M. P. Orfila, Rettungsmittel bei Vergiftung und Scheintod. Aus dem

Franz. Berlin, 1818. 8. Basel, 1818. 8. Mit dem Zusatze einer Rettungsapotheke vermehrt von *J. Schuster*. Pesth, 1819. 8.

Jos. Bernt, Vorlesungen über die Rettungsmittel beim Scheintode und in plötzlichen Lebensgefahren. Mit 5 Kupfern. Dritte Aufl. Wien, 1837. 8.

Jo. Arnold Günther, Geschichte und Einrichtung der Hamburgischen Rettungsanstalten für im Wasser verunglückte Menschen. Dritte Aufl. Hamburg, 1828. 8. Mit 6 Kupf.

J. G. Taberger, der Scheintod in seinen Beziehungen auf das Erwachen im Grabe, und die verschiedenen Vorschläge zu einer wirksamen und schleunigen Rettung in Fällen dieser Art. Hannov., 1829. 8. Mit einem Kupf.

C. Schwabe, das Leichenhaus in Weimar. Nebst einigen Worten über den Scheintod und mehrere jetzt bestehende Leichenhäuser, so wie über die zweckmässigste Einrichtung solcher Anstalten im Allgemeinen. Mit 3 Kupf. Leipz., 1834. 4.

Etymologie einiger Krankheitsnamen.

(Da das Lehrbuch diese nothwendig geben muss, das Etymologische aber unter den pathologischen und therapeutischen Gegenständen zu fremdartig erschienen wäre, überdies durch die Zusammenstellung desselben Manches auf weniger Raum deutlicher und fruchtbarer dargestellt werden konnte, so schien es räthlich, dieses kleine Glossarium zu Ende des Buches anzuschliessen.)

Abulia, die Willenlosigkeit; *α* privativ. und *βουλή,* der Wille.

Achores, eine Art des Kopfgrindes, *ἀχῶρες.*

Acne, die Finne; *ἄκνη* so viel als *ἴονθος.*

Agrius, heftig, bösartig; *ἄγριος,* wild, roh.

Alalia, Sprachlosigkeit; *α* priv. und *λαλία,* das Reden.

Alopecia, das Haarausfallen, *ἀλωπεκία,* weil es bei den Füchsen (*ἀλώπεκες*) häufig vorkommen soll.

Amenorrhoea, der Mangel des Monatsflusses; *α* priv., *μῆνες,* die Monate, auch der Monatsfluss, *ῥοή,* das Fliessen.

Anasarca sc. hydrops, die Wassersucht der Haut, gleichsam am Fleische hin, *ἀνὰ σάρκα; ἀνὰ* praepos., *σὰρξ,* das Fleisch.

Angina, die Bräune; ango, *ἄγχω,* zusammenschnüren, enge machen.

Angiotenica febris, das Entzündungsfieber, Fieber mit heftiger Gefässspannung; *ἀγγεῖον,* Gefäss, *τείνω* (fut. *τενῶ*), spannen.

Anoia, Mangel des Verstandes, *ἄνοια* von *α* priv. und *νόος* oder *νοῦς,* der Verstand.

Antiaditis, Entzündung der Tonsillen, *ἀντιάδες.* Die Endung *itis* bezeichnet in der neuern medicinischen Kunstsprache immer eine Entzündung des Theiles (wenn gleich diese Bedeutung in der Sprache nicht begründet ist) und darf als griechische Endung keinem lateinischen Worte angehängt werden.

Aphthae, Schwämmchen; ἄφθαι, ein Wort unbestimmter Herkunft, wahrscheinlich von ἅπτω, fest haften, ankleben, auch brennen.

Apoplexia, der Schlagfluss; ἀποπληξία, von ἀποπλήσσω, durch einen Schlag betäuben.

Arcuatus, s. *Arquatus* morbus nennt Celsus (III. 24.) die Gelbsucht, angeblich wegen der Aehnlichkeit mit der Färbung des Regenbogens, was wenig Wahrscheinlichkeit hat.

Arteriitis, Entzündung der Arterien, ἀρτηρίαι.

Arthritis, die Gicht; ἄρθρον, das Gelenk, ἀρθρῖτις νόσος, eine Gelenkkrankheit.

Ascites sc. hydrops, die Bauchwassersucht; ἀσκὸς, ein lederner Schlauch.

Asodes febris, das Gallenfieber, eigentlich das Brechfieber; ἀσώδης, was Ekel erregt.

Asphyxia, die Pulslosigkeit, der Scheintod; ἀσφυξία, von α priv. und σφύξις oder σφυγμὸς, der Puls.

Asthma, die Engbrüstigkeit, ἆσθμα, von ἄω, hauchen.

Atrophia, der Mangel an Ernährung; α priv. und τροφη, Nahrung, von τρέφω, ernähren.

Balanorrhoea, der Eicheltripper; βάλανος, Eichel, ῥοὴ, der Fluss.

Blennorrhoea, der Schleimfluss; βλέννα, Schleim, und ῥοὴ.

Blepharoplegia, die Lähmung der Augenlider; βλέφαρον, Augenlid, πληγὴ, der Schlag.

Bronchitis, die Entzündung der Luftröhrenäste, βρόγχια.

Cardialgia, der Magenschmerz, καρδιαλγία, von καρδία, das Herz und die Herzgrube, ἄλγος, Schmerz.

Carditis, die Herzentzündung, καρδία, das Herz.

Carus, ein krankhaft tiefer Schlaf, κάρος.

Catalepsia, die Starrsucht, κατάληψις, das Ergreifen, Gefangennehmen, von καταλαμβάνω, fassen.

Catochus, eine schlafsüchtige Erstarrung, κάτοχος, gleichsam das Festhalten.

Catarrhus, der Katarrh, eine Krankheit der Schleimhäute; κατάῤῥους, das Herabfliessen, daher ursprünglich nur den Katarrh der Nase bezeichnend, weil man glaubte, es fliesse dabei der Schleim aus dem Gehirne herab.

Cauloplegia, Lähmung des Penis; καυλὸς, Penis, πληγὴ der Schlag.

Cauma, Causus, die Verbrennung, das Brennfieber, καῦμα, καῦσος, von καίω (fut. καύσω) brennen; daher zur Bezeichnung des Ent-

zündungsfiebers und Gallenfiebers, als der durch Hitze ausgezeichneten Fieber gebraucht.

Cephalagra, die Kopfgicht; κεφαλὴ, der Kopf, ἄγρα, die Jagdbeute.

Chiragra, die Handgicht; χεὶρ, die Hand.

Chlorosis, die Bleichsucht; χλωρὸν, grüngelb, bleich.

Cholelithi, Gallensteine; χολὴ, die Galle, λίθος, der Stein.

Cholera, die Brechruhr; Volksbenennung der Krankheit von χολέρα (χολέδρα), eine Dachrinne, wegen der so häufigen und stürmischen Ausleerungen (Hesych.), oder von χολάδες, die Gedärme (Alex. Trall. VII. 14.), oder von χολὴ, Galle (Cels. IV. 11.). Für die erstere Herleitung spricht auch die ähnlich hergeleitete Benennung des Diabetes.

Chorea St. Viti, der Veitstanz; χορεία, der Tanz. Die Krankheit erschien im vierzehnten Jahrhunderte am häufigsten zur Zeit der Wallfahrten zu den Capellen des heil. Veit, deshalb der Name.

Cnesmus, das Hautjucken, κνησμὸς.

Coeliacus fluxus, die Milchruhr; κοιλία, die Höhle überhaupt, insbesondere die Bauchhöhle.

Colica, eine Krankheit des Kolon, κωλικὴ νόσος, die Kolik, κῶλον, der Grimmdarm.

Coma, Schlafsucht, κῶμα, ursprünglich nur in der Bedeutung von tiefem, später auch von krankhaft tiefem Schlafe.

Comitialis morbus heisst bei Celsus und andern Römischen Schriftstellern die Epilepsie, weil der epileptische Anfall als Prodigium angesehen wurde und die Comitien aufhob, in denen er vorfiel.

Condyloma, ehemals ein Fleischauswuchs überhaupt, κονδύλωμα; jetzt mehr im engern Sinne gebraucht für syphilitische weiche Auswüchse.

Coryza, der Schnupfen, κόρυζα; von κόρυς, der Kopf.

Cyanopathia, Cyanosis, die blaue Krankheit; κύανος, die Kornblume, κυάνεος, blau.

Cynanche, die Bräune; κυνάγχη und συνάγχη.

Cynolysson, die Hundswuth; κύων, der Hund, λύσσα oder λύττα, die Wuth.

Cystitis, die Blasenentzündung; κύστις, κύστη, die Blase.

Cystolithiasis, die Krankheit des Blasensteins; κύστις und λιθίασις, Steinkrankheit.

Delirium, das Irrereden; lira, die Ackerfurche; delirare, bei dem Pflügen von der geraden Richtung abweichen.

Dermoceras, ein hornartiger Auswuchs auf der Haut; δέρμα, die Haut, κέρας, das Horn.

Diabetes, die Harnruhr; διαβήτης, ein Doppelheber.

Diaphragmatitis, Diaphragmitis, die Zwerchfellentzündung; διάφραγμα, das Zwerchfell, oder eine Scheidewand überhaupt.

Diarrhoea, der Durchfall, διάῤῥοια.

Dysenteria, die Ruhr, δυσεντερία, von δυς und ἔντερον, der Darm, daher ursprünglich nur eine Krankheit der Gedärme.

Dysmenorrhoea, gehinderter Monatsfluss; δυς und μῆνες, die Monate, auch der Monatsfluss, ῥοή, das Fliessen.

Dysphagia, das erschwerte Schlingen; δυς und ἔφαγον, aor. sec. von ἐσθίω, essen, schlingen.

Dysuria, das erschwerte Harnen; δύς und οὐρέω, Harn lassen.

Eclipsis, die Ohnmacht, ἔκλειψις, eigentlich das Ausgehen einer Sache, dann Verdunkelung, nämlich ἡλίου.

Ecstasis, der Wahnsinn, das Aussersichseyn; ἔκστασις.

Eczema, Hitzbläschen, ἔκζεμα und ἔκζεσμα, von ἐκζέω, aufkochen.

Elephantiasis, eine Art des Aussatzes, ἐλεφαντίασις, wegen der Aehnlichkeit mit den Füssen und der Haut des Elephanten.

Emesis, das Erbrechen, ἔμεσις oder ἔμετος, wovon auch vomo und vomitus herstammt.

Emprosthotonus, der Starrkrampf mit Vorwärtsbeugung des Körpers ἔμπροσθεν, von vorn; τόνος, Krampf, Spannung.

Encephalitis, die Entzündung des Gehirnes und seiner Häute; ἐν, in; κεφαλή, Kopf.

Enteritis, die Darmentzündung, ἔντερον, der Darm.

Enthelminthes, die Eingeweidewürmer; ἐντός, innerhalb, ἕλμινθες, Würmer.

Entozoa, im Innern des Körpers lebende Thiere, daher Eingeweidewürmer; ἐντὸς und ζῶα, Thiere.

Ephialtes, der Alp; ἐφιάλτης, auch ἐπιάλτης.

Epilepsia, die Fallsucht; ἐπιληψία, ἐπίληψις; eigentlich der Anfall.

Epiploitis, die Netzentzündung; ἐπίπλοον, das Netz, gleichsam das Darüberschiffende, wegen seiner Lage auf den Eingeweiden.

Epistaxis, das Nasenbluten; ἐπίσταξις, das Herabtröpfeln.

Erethistica febris, das Reizfieber; ἐρέθισμα und ἐρεθισμός, Reizung.

Erysipelas, die Rose, ἐρυσίπελας, von ἐρυθρός, roth und πέλας d. i. ἕλκος, die Wunde oder Geschwulst.

Erythema, die Hautröhre; ἐρύθημα.

Essera, eine Art der Nesselsucht; das Wort scheint Arabischen Ursprungs, alsarah.

Exanthema, der Hautausschlag; ἐξάνθημα, von ἐξανθέω, aufblühen, ausschlagen.

Falcadina, eine Art des Aussatzes, so genannt von dem kleinen Orte Falcada im obern Venetianischen, wo sie zuerst erschien.

Favus, eine Art des Kopfgrindes, von der Aehnlichkeit mit einer Honigwabe so benannt.

Febris, das Fieber; von ferveo (wie das Griechische πυρετὸς von πῦρ), oder von februo, reinigen.

Gastricus status, ein krankhafter Zustand des Magens und überhaupt der ersten Wege; γαστὴρ, der Magen, der Bauch.

Gastritis, Gastrodynia, Gastroenteritis, Magen- und Darmentzündung, Magenschmerz; γαστὴρ, ἔντερον, der Darm, ὀδύνη, der Schmerz.

Gastromalacia, die Magenerweichung; γαστὴρ, μάλακος, weich.

Gastrosis, überhaupt eine Krankheit des Magens, zunächst der Status gastricus.

Glossitis, die Zungenentzündung; γλῶσσα, γλῶττα, die Zunge.

Glossoplegia, die Zungenlähmung; γλῶσσα, πληγὴ, der Schlag.

Gnathospasmus, der Kinnladenkrampf; γνάθος oder γναθμὸς, der Backen, die Kinnlade, σπασμὸς, der Krampf.

Gonagra, die Kniegicht; γόνυ, das Knie, ἄγρα, die Jagdbeute.

Gonorrhoea, der Samenfluss, fälschlich auch der Tripper; γονόῤῥοια, von γονὴ, Samen, ῥοὴ, der Fluss.

Grippe, ein epidemischer Katarrh; vielleicht vom französischen *gripper,* greifen, ergreifen.

Haematoseptica febris, das Faulfieber; αἷμα, das Blut; σηπτὸς, faulend.

Haematemesis, das Blutbrechen; αἷμα, und ἔμεσις, das Erbrechen.

Haematuresis, Haematuria, das Blutharnen; αἷμα, und οὐρέω, Harnlassen.

Haemoptysis, das Blutspucken; αἷμα, und πτύσις, das Ausspucken. (Haemoptoë in derselben Bedeutung ist falsch gebildet aus αἱμοπτυϊκὸς, wofür man fehlerhaft αἱμοπτοϊκὸς schrieb und daraus später αἱμοπτοὴ machte.)

Haemorrhagia, der Blutsturz; *αἱμοῤῥαγία,* von *αἷμα* und *ῥαγῆναι,* zerbrochen werden oder bersten.

Haemorrhoea, der Blutfluss, *αἱμόῤῥοια,* von *αἷμα* und *ῥοή.*

Haemorrhoides, die Goldader; *αἱμοῤῥοΐδες,* sing. *αἱμοῤῥοΐς.*

Hectica sc. febris, das Auszehrungsfieber, *ἑκτική,* gleichsam das lang Anhaltende.

Helminthiasis, die Wurmkrankheit; *ἕλμινς,* der Wurm.

Hemiplegia, die halbseitige Lähmung; *ἡμι,* halb, *πληγή,* der Schlag.

Hepatitis, die Leberentzündung; *ἧπαρ,* die Leber.

Herculeus morbus, *ἡρακλείη νόσος,* heisst die Epilepsie, entweder weil Hercules daran gelitten haben soll, oder ihrer Unbezwingbarkeit wegen. Aber auch die Manie und die Elephantiasis erhalten bisweilen denselben Beinamen.

Herpes, die Flechte; *ἕρπης,* ein um sich greifender Schaden, von *ἕρπω,* kriechen, wie das lateinische Serpigo von serpo.

Hidroon, ein Schwitzbläschen, *ἱδρῷον,* gewöhnlich plur. *ἱδρῷα,* von *ἱδρώς,* Schweiss.

Hydrargyrosis, Quecksilberkrankheit; *ὑδράργυρος,* Quecksilber, wörtlich Wassersilber, von *ὕδωρ,* Wasser, und *ἄργυρος,* Silber.

Hydrencephalus, Gehirnwassersucht, *ὕδωρ* und *ἐγκέφαλος,* Gehirn.

Hydrocardia, Herzbeutelwassersucht; *ὕδωρ* und *καρδία,* Herz.

Hydrocephalus, Kopfwassersucht, *ὕδωρ* und *κεφαλή,* Kopf.

Hydroderma, Hautwassersucht; *ὕδωρ* und *δέρμα,* Haut.

Hydrometra, Gebärmutterwassersucht; *ὕδωρ* und *μήτρα,* Gebärmutter.

Hydropericardion, Herzbeutelwassersucht; *ὕδωρ* und *περικάρδιον,* Herzbeutel.

Hydrophobia, Wasserscheu, *ὑδροφοβία;* von *ὕδωρ* und *φόβος,* Furcht.

Hydrops, Wassersucht, *ὕδρωψ.*

Hydrorrhachis, Rückgratwassersucht; *ὕδωρ* und *ῥάχις,* Rückgrat.

Hydrothorax, Brustwassersucht; *ὕδωρ* und *θώραξ,* der Rumpf, die Brust.

Hypersthenica febris, das stark entzündliche Fieber; *ὑπέρ,* über, *σθένος,* Stärke.

Hypnosis, krankhafte Schlafsucht; *ὕπνος,* der Schlaf.

Hypochondriasis, die Milzsucht; *ὑπὸ,* unter, *χόνδρος,* Knorpel, indem man die Ursache dieser Krankheit in den Organen suchte, welche in den Hypochondrien (den Gegenden unterhalb des Schwertknorpels und der Rippenknorpel) liegen.

Hysteria, die Mutterbeschwerde; *ὑστέρα*, Gebärmutter.

Hysteritis, die Gebärmutterentzündung.

Hysterorrhagia, der Gebärmutterblutsturz; *ῥαγῆναι*, zerrissen werden, bersten.

Ichthyosis, die Fischschuppenhaut; *ἰχθὺς*, der Fisch.

Icterus, die Gelbsucht, *ἴκτερος*; den Grund dieser Benennung giebt Plinius (hist. nat. XXX. 11.) also an: „Avis Icterus vocatur a colore, quae si spectetur, sanari id malum tradunt et avem mori; hanc puto latine vocari Galgulum."

Ileitis, die Entzündung der dünnen Gedärme; von ileum intestinum; *εἰλέω*, winden.

Ileus, eine bedeutende Verwickelung der Gedärme, *εἰλεὸς*.

Impetigo, der Ansprung; der lateinische wie der deutsche Name sind gleichbedeutende, von dem schnellen Befallen des Uebels hergenommene Volksbenennungen. „Si vero vitium est, quod ducit ab impete nomen" Seren. Samon. V. 160.

Influenza, ein epidemischer Katarrh, der Name bezeichnet den Einfluss der Witterungsconstitution auf den Körper als Krankheitsursache.

Inodes febris, das rheumatische Fieber; *ἶνες*, Fasern, Sehnen, *εἶδος*, Bild; das Wort ist daher dem Begriffe nicht ganz gemäss.

Intercus sc. aqua, Hautwassersucht; wohl aus dem ursprünglichern Aqua inter cutem entstanden.

Ischias, das Hüftweh, *ἰσχιὰς*; von *ἰσχίον*, die Hüfte oder Lende.

Ischuria, der Harnzwang, *ἰσχουρία*.

Lepra, der Aussatz, *λέπρα*; wahrscheinlich von *λέπος*, die Schale oder Schuppe, wovon *λεπρός* (für *λεπερός*), rauh, schuppig, weil der Griechische Aussatz sich als schuppige Hautkrankheit zeigte; verwandt damit ist wohl die Arabische Benennung albaras.

Lethargia, *Lethargus*, eine tiefe Schlafsucht, *ληθαργία*, *λήθαργος*; von *λήθη*, das Vergessen.

Leuce, der weisse Aussatz, *λεύκη*.

Leucophlegmatia, ein geringerer Grad der Hautwassersucht; *λευκὸς*, weiss, *φλέγμα*, schleimige Flüssigkeit.

Leucorrhoea, der weisse Fluss; *λευκὸς* und *ῥοὴ*, der Fluss.

Lichen, ein Hautausschlag; *λειχὴν*, die Flechten an Bäumen und auf der Haut der Menschen und Thiere.

Lienteria, die Magenruhr; *λεῖος*, glatt, schlüpfrig; *ἔντερον*, der Darm, daher ganz dem lateinischen Laevitas intestinorum entsprechend.

Liktraa, Lik Þrá (sprich Liukthrau), eine in Island herrschende, wahrscheinlich aussatzartige Krankheit; das Wort heisst Leichensehnsucht, Sehnsucht eine Leiche zu werden.

Lipothymia, ein geringer Grad der Ohnmacht; *λειποθυμία,* von *λείπω,* verlassen, *θυμὸς,* das Gemüth, Bewusstseyn.

Lithiasis, Steinkrankheit; *λιθίασις; λίθος,* der Stein.

Maransis, Marasmus, das Schwachwerden; *μάρανσις, μαρασμὸς;* von *μαραίνω,* verzehren, austrocknen.

Melaena, die schwarze Krankheit; *μέλαινα νόσος.*

Melancholia, eine Krankheit, die man der schwarzen Galle zuschrieb, wie die unter dem Namen Melancholie bekannte Gemüthskrankheit, *μελαγχολία;* von *μέλας,* schwarz, *χολὴ,* Galle.

Melanicterus, Melasicterus, eine Gelbsucht mit sehr dunkler Hautfärbung; *μέλας* und *ἴκτερος.*

Meningitis, die Entzündung der Gehirnhäute; *μήνιγξ,* die Gehirnhaut.

Menostasia, Verhaltung des Monatsflusses; *μῆνες,* Monatsfluss, *στάσις,* das Stehen, der Stillstand.

Mentagra, nach podagra u. dgl. Worten übel gebildet aus mentum, Kinn, *ἄγρα,* die Jagdbeute. „Gravissimum (morbum) ex his *lichenas* appellavere graeco nomine, latine quoniam a mento fere oriebatur ioculari primum lascivia — mox et usurpato vocabulo *mentagram,* occupantem in multis totos utique vultus, oculis tantum immunibus, descendentem vero et in colla pectusque ac manus, foedo cutis furfure.“ (Plin. hist. nat. XXVI. 1.)

Mesenteritis, die Entzündung des Gekröses; *μέσος,* mitten, *ἔντερον,* Darm.

Mesodmitis, die Entzündung des Mediastinum; *μέσος* und *δομὴ,* der Bau.

Metritis, die Entzündung der Gebärmutter; *μήτρα,* Gebärmutter.

Metrorrhagia, der Gebärmutterfluss; *μήτρα* und *ῥαγῆναι,* zerrissen werden, bersten.

Morphea, Morphaea, das aussätzige Maal; ein im Mittelalter gebildetes Wort unbestimmter Herleitung, vielleicht von *μορφὴ,* Gestalt.

Myelitis, die Entzündung des Rückenmarkes; *μυελὸς,* Mark, Rückenmark.

Myelomeningitis, die Entzündung der Rückenmarkshäute; *μυελὸς* und *μήνιγξ.*

Myelophthisis, Rückendarre; *μυελὸς* und *φθίσις,* Verzehrung.

Myoica pyrexia, das Faulfieber, weil die Muskeln dabei vorzugsweise leiden; μῦς, der Muskel.

Narcosis, die Wirkung betäubender Gifte; νάρκωσις oder νάρκη, Lähmung, Betäubung.

Nephritis, die Nierenentzündung; νεφρὸς, Niere.

Nephrolithiasis, der Nierenstein; νεφρὸς und λίθος, λιθίασις.

Neurosis, Nervenkrankheit; νεῦρον, bei den Neuern der Nerv, bei den Alten die Sehne.

Noma, auch Nome, der Wasserkrebs; νομὴ, öfterer im Plural νομαὶ, um sich fressende Geschwüre.

Oedema, die Wassergeschwulst; οἴδημα, Anschwellung überhaupt.

Olophlyctis, ὀλοφλυκτίς, Schwindbläschen, Schweissbläschen.

Omagra, die Gicht in der Schulter; ὦμος, die Schulter, ἄγρα, die Jagdbeute.

Oophoritis, die Entzündung des Eierstockes; ὠὸν, das Ei, φέρω, tragen.

Opisthotonus, der Starrkrampf mit Rückwärtsbeugung des Körpers; ὄπισθεν, von hinten, τόνος, Krampf.

Osteocopus, Knochenschmerz; ὀστέον, ὀστοῦν, Knochen, κόπος, Ermüdung, Erschöpfung; jetzt blos für syphilitischen Knochenschmerz in Gebrauch.

Osteomalacia, die Knochenerweichung; ὀστέον und μαλακία, Weichheit.

Paedatrophia, die Darrsucht der Kinder; παῖς, Knabe, und Atrophia.

Pancreatitis, die Entzündung der Bauchspeicheldrüse; πάγκρεας, die Bauchspeicheldrüse.

Paralysis, die Lähmung, παράλυσις; von παρὰ praep. und λύω, lösen, gleichsam Auflösung.

Paranoia, die Narrheit, παράνοια; νοῦς oder νόος, Verstand.

Paraphimosis, Einschnürung der Eichel durch die hinter die Eichelkrone zurückgezogene Vorhaut; φίμωσις, Verschliessung eines Canales.

Paraplegia, der Querschlag, παραπληγία, παραπληξία.

Parapleuritis, die chronische Pleuritis, auch der Rheumatismus thoracis.

Parapoplexia, ein geringerer Grad des Schlagflusses.

Paresis, Lähmung, allmälige Erschlaffung und Nachlass der Kräfte; πάρεσις, von παρίημι, ich lasse nach.

Paristhmitis, die Entzündung der Mandeln; παρίσθμια heissen diese, weil sie zu beiden Seiten des Schlundeinganges, ἰσθμὸς, ἴσθμιον, liegen.

Parotitis, die Entzündung der Parotis; παρὰ und οὖς, das Ohr.

Pechyagra, die Gicht am Elbogen; *πῆχυς,* der Elbogen, auch der Arm; *ἄγρα,* die Jagdbeute.

Pellagra, eine in Oberitalien endemische Hautkrankheit; die Herleitung des Wortes ist unbestimmt, vielleicht ist es griechisch-lateinisch, aus pellis und *ἄγρα,* schlecht gebildet.

Pemphigus, Pemphix, der Blasenausschlag; *πέμφιξ,* eine Wasserblase.

Pericarditis, die Entzündung des Herzbeutels; *περὶ* praep. und *καρδία,* das Herz.

Peripneumonia, die Entzündung der Lungensubstanz; *περὶ* und *πνεύμων,* die Lunge.

Peritonitis, die Entzündung des Bauchfelles; *περιτόναιον* von *περιτείνω,* darüber spannen.

Pestis, Pestilentia, Pestilitas, eine verderbliche Krankheit von epidemischer und contagiöser, überhaupt grosser Verbreitung; das erste Wort ist allgemeiner und bedeutet auch Verderben überhaupt; das dritte hat nur Lucrez.

Petechiae, Blutflecken in der Haut; neuere Latinität, wahrscheinlich aus einem alten italienischen Worte gebildet.

Phimosis, Einschnürung und Bedeckung der Eichel durch die nach vorn zusammengezogene Vorhaut; *φίμωσις,* Verschliessung eines Canales.

Phlebitis, die Entzündung der Venen, *φλέβες.*

Phlegmatica febris, das Schleimfieber; *φλέγμα* (lat. flemen, im Mittelalter fleuma), Schleim, gleichsam das nach dem Verbrennen (*φλέγειν*) zurückbleibende Kalte und Wässerige.

Phlegmasia, Phlegmone, Phlogosis, die Entzündung, *φλεγμασία, φλεγμονή, φλόγωσις;* sämmtlich von *φλέγω,* lat. flagro, brennen.

Phrenitis, die Gehirnentzündung; *φρενῖτις,* eigentlich die Wuth oder der Wahnsinn; *φρήν* oder *φρένες,* die Präcordien, die Seele selbst.

Phthisis, die Auszehrung, *φθίσις;* von *φθίω,* verschwinden, sich verzehren.

Pityriasis, die Kleiensucht, *πιτυρίασις;* von *πίτυρον,* Kleie.

Plethora, die Blutfüllle; *πλεθώρη,* die Anfüllung überhaupt.

Pleuresis, Pleuritis, die Entzündung des Brustfelles, *πλευρῖτις* (*νόσος*); *πλευρά,* die Seite des Körpers, die Rippe.

Pleuroperipneumonia, die Entzündung des Brustfelles und der Lungensubstanz zugleich; *πλευρά,* und *πνεύμων,* die Lunge.

Pleurothotonus, der Starrkrampf mit Seitwärtsbeugung des Körpers; *πλευρόθεν,* von der Seite, *τόνος,* Krampf.

Pneumnonia, Pneumonitis, die Entzündung der Lungen, *πνευμονία.*

Pnigalion, der Alp; *πνιγαλίων, πνὶξ,* von *πνίγω,* ersticken.

Podagra, die Gicht am Fusse; *ποδάγρα*; *ποῦς,* der Fuss, *ἄγρα,* die Jagdbeute.

Polyblennia, die Verschleimung; *πολὺς,* viel, *βλέννα,* Schleim.

Polycholia, das krankhafte Uebergewicht der Galle im Körper; *πολὺς* und *χολὴ*, Galle.

Pompholyx, der Blasenausschlag; *πομφόλυξ,* eine Wasserblase.

Porrigo, Kopfgrind, angeblich von porrum, Lauch, wegen der Abschälung der Hautlagen in einzelnen Schuppen.

Prosopalgia, der Gesichtsschmerz, *πρόσωπον,* das Antlitz, *ἄλγος,* Schmerz.

Psammismus, das Abgehen von Harnsand; *ψάμμος,* der Sand oder Staub überhaupt.

Pseuderysipelas, die falsche Rose oder das Erythem; unrichtig Pseudoerysipelas genannt; *ψευδής,* falsch, *ἐρυσίπελας,* Rose.

Psoitis, die Entzündung oder der Rheumatismus der Psoasmuskeln; *ψόαι,* die Psoasmuskeln.

Psora, ein Ausschlag mit Schuppenbildung und Jucken, daher ursprünglich nicht blos die Krätze bezeichnend; *ψώρα.*

Psoriasis, der Schuppengrind; *ψωρίασις,* das Krankseyn an der Psora.

Psychici morbi, Geisteskrankheiten; *ψυχὴ*, der Hauch, der Athem, die Seele.

Psydracia, die Juckbläschen; *ψύδρακες* oder *ψυδράκια,* sing. *ψύδραξ* und *ψυδράκιον.*

Ptyalismus, der Speichelfluss; *πτυαλισμὸς,* von *πτύαλον,* Speichel.

Pyrexia, das Fieber; *πύρεξις,* von *πῦρ,* Feuer, Fieberhitze.

Pyrosis, das Sodbrennen; *πύρωσις,* das Brennen überhaupt.

Radesyge, eine in Norwegen einheimische aussatzartige Krankheit; *rade* ist entweder die nordische Form unseres deutschen Raude, oder bezeichnet blos die Bösartigkeit des Uebels; *syge* ist unser Seuche; daher bezeichnet Radesyge eine räudige oder bösartige Krankheit.

Regius morbus heisst die Gelbsucht, weil sie nach der Meinung der Alten nur durch einen Victus lautior geheilt werden könne. „Regius est vero signatus nomine morbus, Molliter hic quoniam celsa curatur in aula.“ Seren. Samon. V. 1033. Vgl. auch Cels. III. 24.

Rhachitis, die Englische Krankheit; *ῥάχις,* das Rückgrat.

Rhagades, Schrunden, *ῥαγάδες*; von *ῥαγῆναι,* zerrissen werden, bersten.

Rhaphania, auch *Raphania,* die Kriebelkrankheit, weil man sie dem Genuss der Samen des Raphanus raphanistrum zuschrieb.

Rheuma, Rheumatismus, das Gliederreissen, *ῥεῦμα, ῥευματισμὸς* weil man die Ursache der Krankheit sich als einen im Körper herumziehenden und fliessenden Krankheitsstoff dachte.

Rheumatalgia, ein rheumatischer Schmerz; *ῥεῦμα* und *ἄλγος,* Schmerz.

Saburra, gastrische Sordes; ursprünglich Sand oder Erde als Schiffsballast.

Sacer morbus, *ἱερὰ νόσος,* heisst die Epilepsie wegen ihres vermeintlichen übernatürlichen Ursprungs.

Scarlatina sc. febris, das Scharlachfieber; von dem im Mittelalter gebildeten Worte Scarlatum oder Scarlata, (Scarleto), ein hellroth gefärbtes Tuch, pannus coccineus.

Scherlievo, oder Scarlievo, Mal die Breno, eine aussatzartige Hautkrankheit, so genannt von dem kleinen Orte Scherlievo, in der Umgegend von Fiume im Bezirk Buccari, von wo aus die Krankheit sich seit dem Jahre 1790 verbreitet haben soll. In Krain heisst sie Grobnigger Krankheit.

Scrofulae, die Scrofeln; eben so von scrofa, wie die griechische Benennung der Krankheit *χοιράδες* von *χοῖρος,* das Schwein, weil bei diesem die Halsdrüsen oft angeschwollen seyn sollen.

Sepedogenetica febris, das Faulfieber; *σηπεδὼν,* die Fäulniss; *γένεσις,* die Erzeugung.

Serpigo, ein weiterkriechender Ausschlag; das latinisirte *ἕρπης,* wie serpo von *ἕρπω,* somnus von *ὕπνος,* sudor von *ὕδωρ* u. a.

Sideratio, der Schlag, die Lähmung, überhaupt eine bedeutende, plötzlich befallende Krankheit; von sidus, das Gestirn, der Einfluss des Gestirnes.

Soda, jetzt das Sodbrennen; in der Latinität des Mittelalters bedeutet es Kopfschmerz; in der ältern lateinischen Sprache ist das Wort nicht bekannt.

Spasmus, der Krampf; *σπασμὸς,* von *σπάω,* ziehen.

Splenitis, die Entzündung der Milz; *σπλὴν,* die Milz.

Spondylitis, die Entzündung der Wirbel; *σπόνδυλος,* der Wirbel.

Squarus, eine Art des Kopfgrindes vom Griechischen *ἐσχάρα,* Schorf.

Sthenica febris, das Entzündungsfieber; *σθένος,* Stärke.

Stomacace, die Mundfäule, *στομακάκη*; von *στόμα,* Mund, *κακὸς,* bös.

Stranguria, das Schwerharnen, *στραγγουρία*; von *στράγξ,* das tropfenweis Ausgepresste, *οὐρέω,* Harnlassen.

Sycosis, das Feigmal am Kinn; *σύκωσις* oder *σύκωμα*, von *σῦκον*, Feige; „ulcus quod a fici similitudine *σύκωσις* a Graecis nominatur" (Cels. VI. 3.).

Synanche, die Bräune; *συνάγχη* und *κυνάγχη*.

Syncope, die tiefe Ohnmacht, *συγκοπή*.

Synocha, Synochus, σύνοχος oder *συνεχής,* zusammenhängend, anhaltend; daher obige Bezeichnungen für anhaltende Fieber gebraucht werden. Die Unterscheidung, welche man in ihre Endungen gelegt hat, dass Synocha das Entzündungsfieber, Synochus mehrere zusammengesetzte Fieber bedeuten soll, ist eine sprachlich unstatthafte und praktisch unbrauchbare Willkürlichkeit.

Syphilis, die Lustseuche; so zuerst benannt von Fracastoro in seinem Lehrgedichte gleiches Namens, wiewohl auch er gewiss das Wort schon vorfand und hiernach seinen Hirten Syphilus benannte. „Primus — Syphilus ostendit turpes per corpus achores, Insomnes primus noctes convulsaque membra Sensit et a primo traxit cognomina morbus, Syphilidemque ab eo labem dixere coloni." Fracast. Syph. III. 327.

Tenesmus, der Stuhlzwang, *τεινεσμός*.

Telanus, der Starrkrampf, *τέτανος,* wie das vorige Wort von *τείνω* (fut. *τενῶ*), spannen.

Thanatoide, todtähnliche Zustände, wie tiefe Schlafsucht, Ohnmacht und Scheintod; *θάνατος,* der Tod, *εἶδος,* das Bild.

Tinea, der Kopfgrind, weil ein davon befallener Kopf das Ansehen eines von Motten (tineae) durchfressenen Pelzes hat.

Tophus, eine krankhafte Geschwulst am Knochen gichtischer oder syphilitischer Natur; *τόφος,* Tuffstein.

Tracheitis, die Entzündung der Luftröhre; *τραχεῖα ἀρτηρία*, aspera arteria, die Luftröhre.

Trichoma, die Behaarung, *τρίχωμα,* daher wird dieses Wort mit Unrecht zur Bezeichnung des Weichselzopfes oder der Haarkrankheiten überhaupt gebraucht.

Trismus, der Kinnbackenkrampf; *τρισμός*, das Zähnknirschen.

Tympanitis, die Trommelsucht, *τυμπανίτης*; von *τύμπανον*, die Trommel.

Typhus, das torpide Nervenfieber; *τῦφος*, die Betäubung.

Urolithi, die Harnsteine; *οὖρον,* der Harn, *λίθος*, der Stein.

Vaccina sc. variola, die Kuhpocke, die von Kühen genommene Pocke.

Vaccinella, die falsche Kuhpocke; neu und nicht gut gebildetes Wort.

Vacciola, die Pocke am Euter der Kühe, ein neugebildetes Wort.

Varicella, die falsche Menschenpocke; eben so.

Variola, die Menschenpocke; das Wort, ein Diminutiv von Varus, ist im frühen Mittelalter gebildet und kommt zuerst in dem Chronicon des Marius Aventicensis (Marius von Avenches, † 593) bei dem Jahre 570 vor: „Hoc anno morbus validus cum profluvio ventris et variola Italiam Galliamque afflixit."

Varioloid, die bei Vaccinirten vorkommende Menschenpocke; ein schlecht gebildetes Wort aus Variola und *εἶδος,* noch schlechter ist der davon abgeleitete Nominativ Variolois, da das der Wurzel angehörige *d* nicht fehlen darf; es muss heissen: Varioloides sc. morbus oder pustula, auch Varioloidea.

Vitiligo, ein verunstaltender Hautausschlag; wahrscheinlich von vitium.

Xanthopsia, das Gelbsehen der Gegenstände in Folge eines Augenfehlers; *ξανθὸς,* gelb, *ὄψις,* das Gesicht.

Zona, Zoster, der Gürtel; *ζώνη, ζωστὴρ.*

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Register.

	Seite
Abdominaltyphus	61
Abdominalvereiterungen	623
Abendländischer Aussatz	549
Absonderungskrankheiten	270
Abulia	726
Abweichen	364
Abzehrung des Greisenalters	640
Acarus exulcerans	465
Achores in facie	481
Acne	483
— punctata	484, 638
Alalia paralytica	680
Alopecia leprosa	547
Alp, Alpdrücken	671
Alvus adstricta	379
— cita	364
— tarda	379
Amenorrhoea	214
Angina	116
— bronchialis	128
— catarrhalis	293
— exsudatoria	121
— gangraenosa	126
— inflammatoria	117
— maligna	126
— maxillaris	130
— membranacea	121
— mucosa	282
— notha	282
— parotidea	130
— pectoris	198
— pituitosa	282
— polyposa	121
— putrida	126
— rheumatica	126
— strangulatoria	121
— suffocativa	121
— syphilitica	556
— tonsillaris	129
Angina trachealis	127
Anoia	725
Ansprung	479
Ansteckender Typhus	64
Antiaditis	129
Aphthae	300
*A*poplexia	188
— calida	188
— frigida	685
— nervosa	685
— pulmonum	667
— sanguinea	188
— serosa	605
Ardor ventriculi	342
Arena urinaria	531
Aridura	680
Arterienentzündung	137
Arteriitis	137
Arthritis	521
— acuta	521
— atonica	524
— chronica	522
— irregularis	523
— larvata	522
— retrograda	524
— vaga	523
Asbestartiger Kopfgrind	489
Ascaris lumbricoides	579
— vermicularis	579
Asiatische Cholera	357
Asphyxia	733
Asthma	195
— cardiacum	198
— congestivum	195
— convulsiv. adult	666
— — infant.	668
— hystericum	702
— Millari	668
— nocturnum	671

	Seite
Asthma periodic. acut. infant.	668
— plethoricum	195
— spasmodicum	666
— suffocativum	667
— syncopticum	198
Asturische Rose	550
Atrophia	615
— glandularis	637
— infantilis	637
— mesenterica	637
— metallica	645
— partialis	680
— scrofulosa	637
Aufgelöstes Blut	246
Aura epileptica	694
Aurigo	327
Aussatz	545
Aussetzendes Fieber	18
Aussonderungskrankheiten	364
Auszehrung	615
Balanorrhoea	306
Ballismus	699
Bandwurm	579
Bauchfellentzündung	141
Bauchspeicheldrüsenentzündung	158
Bauchwassersucht	609
Bauerwetzel	130
Bergsucht	645
Blähungskolik	344
Blasenausschlag	444
Blasenfieber	444
Blasenhämorrhoiden	203
Blasenrose	451
Blasenstein	532
Blattern	411
Blatterrose	451
Blausucht	253
Bleichsucht	248
Bleikolik	345
Blennorrhoea faucium	282
— — feminarum	310
— — partium genital.	304
— — urethrae	304
Blepharoplegia	680

	Seite
Blinde Hämorrhoiden	202
Blödsinn	725
Blutandrang	176
— — nach der Brust	195
— — nach dem Kopfe	185
Blutbrechen	236
Bluter	223
Blutflecke	255
Blutfleckenkrankheit	257
Blutfluss	220
Blutharnen	240
Bluthusten	230
Blutige Hämorrhoiden	202
Blutschlag	188
Blutschlagfluss	188
Blutspeien, Blutspucken	230
Blutstuhl	237
Blutsturz	220
Bluttröpfeln	220
Blutverderbniss	245
Böser Grind	487
Böses Wesen	694
Borborygmi	344
Borkenflechte	473
Bothriocephalus latus	579
Bräune	116
Brechfieber	318
Brechkolik	352
Brechruhr	352
Brennfieber	318
Bronchitis	128
Brustbräune	198
Brustfellentzündung	106
Brustfelllungenentzündung	106
Brustkrampf der Erwachsenen	666
— — — Kinder	668
Brustwassersucht	606
Bubo secundarius	558
— syphiliticus	555
Calculi fellei	324
— renales	531
— urinarii	530
— vesicae urinariae	532
Cardialgia	338
— atonica	338

	Seite
Cardialgia erethistica . .	339
— nervosa . . .	339
Carditis	133
Carus	730
Catalepsia	688
Catarrhus	287
— brevis . . .	287
— chronicus . .	287
— epidemius . .	289
— laryngis et tracheae	293
— narium . . .	292
— pharyngis et oesophagi	293
— pulmonum . .	294
Catoche, Catochus . . .	689
Cauloplegia	680
Cauma	80
Causos	318
Cephalagra	523
Cheiletus scabiei . . .	465
Chiragra	523
Chlorosis	248
Cholelithi	324
Cholera	352
Chorea St. Viti . . .	699
Circinus	447
Claudicatio spontanea . .	515
Clavus hystericus	704
Cnesmus	469
Colica	342
— a calculis felleis .	326
— flatulenta . . .	344
— hepatica	326
— metallica . . .	345
— nervosa	343
— Pictavor. s. Pictonum	346
— pictorum . . .	345
— saturnina . . .	345
— spasmodica . . .	343
Colliquation	621
Coma	730
Comedones . . . 484,	638
Concretiones arthriticae .	522
Condylomata syphilitica .	556
Congelatio cataleptica . .	688
Congestio sanguinis . .	176

	Seite
Congestio sanguinis ad caput	185
— — — — ad pectus	195
Constipatio alvi	379
Consumtio corporis . .	615
Consumtionskrankheit . .	615
Consumtive Fieber . .	616
Convulsio cerealis . . .	673
Corona venerea	557
Coryza	292
Cotunni's Hüftweh . .	515
Cristae	556
Croup	121
Crusta lactea	481
— pruriginosa . . .	482
— serpiginosa . . .	482
Cyanopathia, Cyanosis .	253
Cyderkolik	346
Cynanche	116
Cynolysson	571
Cysticercus cellulosae .	578
Cystitis	162
Cystolithiasis	532
Darmentzündung	149
Darmschmerzen	343
Darrsucht	615
— — der Bergleute .	645
— — der Greise . .	640
— — der Kinder .	637
Deliquium animi	733
Delirium tremens . . .	676
Depravatio sanguinis . .	245
Diabetes	382
— insipidus . . .	383
— mellitus . . .	383
Diaphragmatitis . . .	140
Diaphragmitis	140
Diarrhoea	364
Difficultas urinae . . .	388
Distoma hepaticum . .	578
Dolor faciei	517
— osteocopus . . .	557
— ventriculi . . .	338
Doppelglieder	542
Drüsendarre	637
Durchfall	364

	Seite
Dysenteria	371
— — sicca	373
Dysmenorrhoea	214
Dysphagia paralytica	680
Dysuria	388
Echinococcus hominis	578
Echte Menschenpocke	411
Ecstasis	724
Eczema	456
Eicheltripper	306
Eierstockwassersucht	613
Eilende Lungenschwindsucht	630
Eintagsfieber	82
Eiterige Lungenschwindsucht	632
Ekliptische Zustände	728
Elephantenfuss	548
Elephantiasis	548
Emesis	347
Emprosthotonus	691
Encephalitis	170
— — potatorum	677
— — tremefaciens	677
Engbrüstigkeit	195
Englische Krankheit	542
Enteritis	149
Enthelminthes	578
Entozoa	578
Entzündliche Bräune	118
Entzündliches Fieber	80
Entzündung	85
— — der Arterien	137
— — des Bauchfelles	141
— — des Brustfelles	106
— — der Eierstöcke	166
— — der Gebärmutter	165
— — der Gedärme	149
— — der Gefässe	137
— — des Gehirnes	170
— — der Gehirnhäute	170
— — des Gekröses	142
— — der Harnblase	162
— — des Herzbeutels	133
— — des Herzens	133
— — des innern Kopfes	170

	Seite
Entzündung der Leber	152
— — der Luftröhre	127
— — der Luftröhrenäste	128
— — der Lunge	105
— — der Lymphgefässe	139
— — des Magens	144
— — der Mandeln	129
— — der Milz	157
— — des Mittelfelles	110
— — des Netzes	142
— — der Nieren	160
— — d. Ohrspeicheldrüse	130
— — des Pankreas	158
— — d. Psoasmuskeln	142
— — d. Rückenmarkes	166
— — der Venen	138
— — der Wirbel	169
— — der Zunge	132
— — des Zwerchfelles	140
Entzündungsfieber	80
Ephialtes	671
Epiploitis	142
Epilepsia	694
Epistaxis	227
Erbrechen	347
Erfrorene	747
Ergot	673
Erhängte	747
Erstickte	748
Ertrunkene	745
Erweichung des Magens	348
Erwürgte	747
Erysipelas	449
— — bullosum	451
— — neonatorum	455
— — phlegmonodes	450
— — pustulosum	451
— — vesiculosum	451
Erythema	456
Essera	444
Europäische Cholera	353
Exanthemata	392
— — erysipelacea	441
— — herpetica	472
— — miliaria	456

Seite
Exanthemata scabiosa . . 462
— — scarlatinosa . 428
— — serpiginosa . 472
— — syphilitica . 556
— — variolosa . . 411
Extravasat 220

Falcadina 550
Fallsucht 694
Falsche Krätze . . . 471
— Kuhpocke . . . 421
— Lungenentzündung . 284
— Menschenpocke . . 411
— Rose 456
Falscher Rheumatismus . 504
Fatuitas 723
Faulfieber 69
Favus 487
Febris 4
— angiotenica . . . 80
— aphthosa . . . 302
— ardens 318
— asodes 318
— biliosa 318
— bullosa 444
— catarrhalis . . . 292
— diaria 82
— ephemera . . . 82
— erethistica . . . 80
— flava 321
— gastrica 331
— — biliosa . . 318
— — saburralis . 331
— haematoseptica . . 69
— hectica 616
— hypersthenica . . 80
— inflammatoria . . 80
— inodes 508
— intermittens . . . 18
— irritativa . . . 80
— lenta 616
— nervosa 42
— — lenta . . 616
— — stupida . . 57
— — versatilis . 45

Seite
Febris petechialis . . . 256
— petechizans . . . 256
— phlegmatica . . . 278
— phlegmonosa . . 80
— phthisica . . . 616
— pituitosa . . . 278
— putrida 69
— rheumatica . . . 508
— saburralis . . . 331
— secundaria . . . 412
— sepedogenetica . . 69
— septica 69
— soporosa senum . 730
— sthenica 80
— suppuratoria . . 412
— urticaria . . . 442
— vasculosa . . . 69
— verminosa . . . 581
Feigmaal 485
Feigwarzen 556
Feuchte Krätze . . . 463
Feuchter Kopfgrind . . 489
Feuermasern 436
Fieber 4
Fieberbläschen 459
Filaria Medinensis . . 578
Finne 483
Fischhaut 500
Fischschuppenaussatz . . 500
Fischschuppenausschlag . 500
Flechte 472
Flechtengrind 481
Fleckfieber 256
Fliessende Hämorrhoiden . 202
Fluor albus 310
Fluss 503
Flussfieber 508
Fluxus coeliacus . . . 371
— hepaticus . . . 371
— ventris 364
Fothergill's Gesichtsschmerz 517
Franzosenkrankheit . . 553
Freie Bauchwassersucht . 609
Fressende Flechte . . . 474
Friesel 458
Frieselartige Hautausschläge 456

	Seite
Gallenfieber	318
Gallenkrankheiten . . .	313
Gallenruhr	352
Gallensteine	324
Gallensteinkolik . . .	326
Gastrisches Fieber . .	331
Gastrische Unreinigkeiten	332
Gastrischer Zustand . .	332
Gastritis	144
Gastrodynia	338
Gastroenteritis	151
Gastromalacia	348
Gastrosis	332
Gebärmutterblutfluss . .	245
Gebärmutterentzündung .	165
Gebärmutterwassersucht .	613
Gefässentzündung . . .	137
Gefässfieber	69
Gehinderter Monatsfluss .	214
Gehirnhöhlenwassersucht .	602
Geisteskrankheiten . .	712
Gekrösdrüsenschwindsucht	637
Gelbes Fieber	321
Gelbsucht	327
Gemilderte Pocke	425
Gesichtsansprung . . .	481
Gesichtsausschläge der Erwachsenen . . .	483
Gesichtsfinne	483
Gesichtsgrind der Kinder	481
Gesichtsschmerz . . .	517
Gespaltenes Rückgrat . .	605
Gestörte Kuhpocke . .	424
Gicht	521
Gichtablagerungen . . .	522
Gichtknoten	522
Gifte, adstringirende 345,	645
— narkotische	730
— scharfe	145
Glossitis	132
Glossoplegia	680
Gnathospasmus . . .	690
Goldader, goldene Ader .	200
Goldaderblutfluss . . .	202
Gonagra	523

	Seite
Gonorrhoea	304
— — chronica . .	305
— — externa . .	306
— — feminarum .	306
— — secundaria .	305
Gravedo	292
Grippe	289
Gutta rosea, rosacea . .	483
Gürtel	447
Gummata syphilitica . .	557
Haarkopf	578
Haarkrankheiten . . .	486
Haematemesis	236
Haematuresis	240
Haemoptysis	230
Haemorrhagia	220
— — narium .	227
— — pulmonum	230
— — uteri . .	245
— — uteri chronica	210
Haemorrhoea petechialis .	257
Haemorrhoidalbeschwerden	201
Hämorrhoidalknoten . .	201
Hämorrhoidalkrankheit .	200
Hämorrhoidalsäcke . .	201
Hämorrhoiden	200
Hämorrhoïdes	200
— — albae . .	202
— — coecae . .	202
— — fluentes . .	202
— — mucosae .	202
— — rubrae . .	202
— — saccatae . .	201
— — vesicae . .	203
Häutige Bräune . . .	121
Halbschlag	680
Halbseitige Lähmung . .	680
Halbstarre	688
Hamularia subcompressa .	578
Harnblasenentzündung . .	162
Harnblasenstein	532
Harngries	531
Harnruhr	382
Harnmangel	386

	Seite
Harnsand	531
Harnsperre	387
Harnsteine	530
Harnstrenge	388
Harnverhaltung	386
Harnverstopfung	387
Harnwinde	388
Harnzwang	388
Hautausschläge	390
Hautjucken	469
Hautkleie	502
Hautwassersucht	597
Hektisches Fieber	616
Helminthiasis	578
Hellsehen	730
Hemiplegia	680
— cruciata	190
Hepatitis	152
Herpes	472
— circinatus	474
— crustaceus	473
— depascens	474
— esthiomenos	474
— exedens	474
— farinosus	473
— furfuraceus	473
— iris	474
— phagedaenicus	474
— siccus	473
— squamosus	473
Herpetische Ausschläge	472
Herumschweifende Gicht	523
Herzbeutelentzündung	133
Herzbeutelwassersucht	608
Herzentzündung	133
Hidroa	459
Hitzbläschen	457
Hornpocke	420
Hüftweh	515
Hühnerweh	121
Hüttenkotze	645
Hundswuth	571
Hydrargyrosis	263
Hydrencephalus	600
Hydrocardia	608

	Seite
Hydrocephalus	600
— — externus	601
— — meningeus	601
— — ventriculorum	602
Hydroderma	597
Hydrometra	613
Hydropericardion	608
Hydrophobia	571
Hydrops	589
— abdominis diffusus	609
— acutus	592
— anasarca	597
— ascites	609
— atonicus	591
— chronicus	592
— cutaneus	597
— intercus	597
— membranarum cerebri	602
— ovarii	613
— paralyticus	591
— pectoris	606
— pericardii	608
— saccatus	612
— spasticus	591
— subcutaneus	597
— uteri	613
— ventriculorum cerebri	602
Hydrorrhachia	605
Hydrothorax	606
Hypnosis	729
Hypochondriasis	707
Hypochondrie	707
Hysterie	702
Hysterismus	702
Hysteritis	165
Hysterorrhagia	245
Ichthyosis	500
Icterus	327
— niger	327
— typhodes	321
— viridis	327
Ileitis	61
Ileus	381
Ileus inflammatorius	149

Seite

Impetigo 479
— faciei . . . 481
Impfung der Kuhpocken . 422
Incubus 671
Inflammatio 85
— — arteriarum . . 137
— — bronchiorum . 128
— — cerebri . . . 170
— — cordis 133
— — diaphragmatis . 140
— — hepatis . . . 152
— — intestinorum . 149
— — lienis 157
— — linguae . . . 132
— — mediastini . . 110
— — medullae spinalis 166
— — membranar. cerebri 170
— — mesenterii . . 142
— — musc. psoas . 142
— — omenti . . . 142
— — ovariorum . . 166
— — pancreatis . . 158
— — parotidis . . 130
— — pericardii . . 133
— — peritonaei . . 141
— — pleurae . . . 106
— — pulmonis . . 105
— — renum 158
— — tonsillarum . . 129
— — tracheae . . 127
— — uteri . . . 165
— — vasorum . . 137
— — — lymphaticorum 139
— — venarum . . 138
— — ventriculi . . 144
— — vertebrarum . 169
— — vesicae urinariae 162
Influenza 289
Innere Kopfentzündung . 170
Intertrigo 457
Ischias 515
Ischuria cystica . . . 387
— renalis . . . 386
— ureterica . . . 387

Seite

Ischuria vesicalis . . . 387
Juckbläschen 471

Kahlgrind 488
Kaltes Fieber 18
Katarrh 287
— des Kehlkopfes und der Luftröhre . 293
— der Lungen . . 294
— des Schlundkopfes u. der Speiseröhre . 293
Katarrhalfieber 292
Katarrhalische Bräune . 293
Kehlkopfschwindsucht . . 625
Kettenwurm 579
Keuchhusten 295
Kinnbackenkrampf . . 690
— — der Neugeborenen 692
Kleienflechte 473
Kleiengrind 488
Kleiensucht 502
Knollbein von Barbadoes . 548
Knollfuss 548
Knolliger Aussatz . . . 549
Knotige Lungenschwindsucht 634
Körnerkopfgrind . . . 490
Kolik 342
— von Poitou . . . 346
Koltun 495
Kopfcongestion 185
Kopfgicht 523
Kopfgrind 486
Kopfwassersucht . . . 600
Kornstaupe 673
Kothbrechen 381
Krätzartige Hautausschläge 462
Krätze 463
Krampfasthma d. Erwachsenen 666
— — — d. Kinder . 668
Krampfkolik 343
Krankheiten d. Absonderung 270
— — d. anim. Function. 653
— — d. Aussonderung 364
— — d. Gallensystemes 313

	Seite
Krankheiten des Harnsystemes	386
— — der Haut	390
— — des Monatsflusses	209
— — mit neuer Bildung	520
— — der reproductiven Funct.	269
— — der Schleimhäute	270
— — der Verdauung	330
— — d. vitalen Funtion.	1
Kriebelkrankheit	673
Krimmsche Krankheit	549
Kürbiswurm	580
Kupferrose	483
Kuhpocke	421
Lactumen	481
Lähmung	679
Laevitas intestinorum	370
Leberentzündung	152
Leberfluss	371
Leberkolik	326
Lendenweh	517
Lepra	545
Lethargus	730
Leuce	548
Leucorrhoea	310
Leukophlegmatie	598
Lichen	461
Lienteria	370
Liktraa	549
Lipothymia	733
Lithiasis	530
Lues Pocutiensis	495
— Sarmatica	495
— venerea	553
Luftröhrenbräune	127
Luftröhrenschwindsucht	625
Lumbago	517
Lumbricus	579
Lungenblutsturz	230
Lungenentzündung	105
Lungenlähmung	667
Lungenschlag	667
Lungenschwindsucht	626
Lustseuche	553

	Seite
Lymphgefässentzündung	139
Maculae syphiliticae	557
Madenwurm	579
Magendrücken	338
Magenentzündung	144
Magenerweichung	348
Magenkrampf	338
Magenruhr	370
Magenschmerz	338
Magnetischer Schlaf	730
Malerkolik	345
Malum hypochondriacum	707
— ischiadicum	515
Malzei	545
Mandelbräune	129
Mania	724
Maransis	640
Marasmus senilis	640
Mariscae	556
Marschkrankheit	550
Masern	437
Mastkörner	201
Mehlflechte	473
Melaena	238
Melancholia	726
Melanicterus	327
Meningitis	170
Menostasia	214
Menschenblatter	411
Menschenpocke	411
Menstrua anomala	214
— — copiosa	210
— — devia	214
— — difficilia	214
— — diuturna	210
— — excedentia	210
— — frequentia	210
— — impedita	214
— — nimia	210
— — parca	214
— — praecocia	210
— — rara	214
— — retardata	214
— — retenta	214

	Seite
Menstrua suppressa	214
— — vetularum	210
Menstruationsfehler	209
Mercurialdyskrasie	264
Mercurialfieber	264
Mercuriálkrankheit	263
Mercurialsalivation	264
Mercurialzittern	264
Mesenteritis	142
Mesodmitis	110
Metritis	165
Metrorrhagia	245
Mictus cruentus	240
Milchborke	481
Milchruhr	371
Miliaria	456
Millar'sches *Asthma*	668
Milzentzündung	157
Milzsucht	707
Miserere	381
Mitesser	484, 638
Molimina haemorrhoidalia	201
Mondsucht	730
Monstra acephala	601
Mora	556
Morbi capillitii	486
— epidermitis	498
— mentis	713
— nervosi	656
Morbilli	437
Morbus arcuatus s. arquatus	327
— attonitus	188
— Barbadensis	548
— bullosus	445
— cerealis	673
— caducus	694
— coeliacus	371
— coeruleus	253
— comitialis	694
— Gallicus	553
— haemorrhoidalis	200
— herculeus	694
— lunaticus	730
— maculosus Werlhofii	257
— mercurialis	263

	Seite
Morbus niger	238
— regius	327
— sacer	694
— scrofulosus	534
— Soloniensis	673
— urticarius	442
Morpheae	547
Mors apparens	736
Mosaischer Aussatz	548
Mundfäule	260
Muquet	300
Mutterblutfluss	245
Mutterblutsturz	245
Mutterplage	702
Mutterstaupe	702
Myelitis	166
Myelomeningitis	166
Myelophthisis	647
Nachtripper	305
Nachtwandeln	730
Naessender Grind	479
Narcosis	730
Narrheit	723
Nasenbluten	227
Nephritis	160
Nephrolithiasis	531
Nervenfieber	42
Nervenkrankheiten	656
Nervenschlag	685
Nervenschwindsucht	649
Nesselfieber	442
Nesselsucht	441
Neugeborne, scheintodte	744
Nevroses	656
Nierenentzündung	160
Nierenstein	531
Nodi syphilitici	557
Noma	260
Obstructio alvi	379
Oedema	597
— capitis	601
Ohnmacht	733
Ohrdrüsenbräune	130

	Seite
Olophlyctides	459
Omagra	523
Oophoritis	166
Ophthalmia syphilitica .	558
Opisthotonus	691
Orientalische Pest . . .	67
Oxyurus vermicularis . .	579
Ozaena syphilitica . . .	556
Paedatrophia	637
Pancreatitis	158
Papulae syphiliticae . .	557
Paralysis	679
— pulmonum . .	667
Paranoia	723
Paraphimosis	555
Paraplegia	190, 680
Parapleuritis	109
Paresis	679
Paristhmitis	129
Parotitis	130
Pechyagra	523
Peitschenwurm	578
Pellagra	550
Pelzpocke	420
Pemphigus	444
Pemphix	445
Pericarditis	133
Peripneumonia	105
— — notha . .	284
Peritonitis	141
Pes elephantiacus . . .	548
Pest	67
Pestilentia, Pestis . . .	67
Pestichiae	255
Petechiae	255
— sine febre . . .	257
Petechialfieber	256
Petechianosis apyretica .	257
Peteschen	255
Peticulae	255
Pfriemenschwanz	579
Phimosis	555
Phlebitis	138
Phlegmasia, Phlegmone .	85

	Seite
Phlogosis	85
Phrenesie der Säufer . .	677
Phrenitis	170
Phthisis	615
— abdominalis . .	623
— bronchialis . .	625
— laryngea . . .	625
— nervosa . . .	649
— pulmonalis . .	626
— — congestiva	630
— — florida .	630
— — nodosa .	634
— — pituitosa .	628
— — purulenta	632
— — scrofulosa	634
— — suppuratoria	632
— — tuberculosa	634
— — ulcerosa .	632
— trachealis . . .	625
Phthisisches Fieber . .	616
Pityriasis	502
Plethora ad nervos. . .	211
— — spatium . .	196
Pleuresis, Pleuritis . .	106
Pleuritis humida . . .	128
Pleuroperipneumonia . .	106
Pleurothotonus	691
Plica Polonica	495
Pneumatosis abdominis .	610
Pneumonia, Pneumonitis .	105
Pnigalion	671
Pocke	411
Pockenartige Hautausschläge	411
Podagra	523
Polyblennia	273
Polycholia	313
Polystoma pinguicola . .	578
Pompholyx	445
Porcellanfieber	444
Porrigo capillitii . . .	486
— larvalis . . .	481
— scutulata . . .	487
Priapismus	690
Profluvium sanguinis . .	220
— — — ex utero	245

	Seite
Prosopalgia	517
Prurigo	469
Psammismus	531
Pseuderysipelas . . .	456
Psoitis	142
Psora	463
Psoriasis	499
Psychische Krankheiten .	712
Psydracia	471
Ptyalismus mercurialis .	264
Puncticula	255
Pyrexia myoica . . .	70
Pyrosis	342
Querlähmung	680
Querschlag	190
Rabies canina	571
Radesyge	549
Räudiger Ansprung . . .	482
— Aussatz . . .	549
— Kopfgrind . .	489
Raphania	673
Regenbogenflechte . . .	474
Resolutio nervorum . .	679
Retentio mensium . . .	214
Rhachitis	542
Rhagades syphiliticae . .	557
Rheuma	503
Rheumatalgia	504
Rheumatische Entzündung	511
Rheumatisches Fieber . .	508
Rheumatismus	503
— — acutus . .	511
— — brevis . .	504
— — chronicus .	512
— — febrilis . .	504
— — inflammatorius	504
— — spurius . .	504
— — thoracis . .	110
Rigor nervorum . . .	690
Ringflechte	473
Ritteln	436
Rötheln	436
Rose	449
Rose der Neugeborenen .	455

	Seite
Rosenartige Hautausschläge	441
Rother Aussatz	549
Rothlauf	449
Rubeolae	436
Rückendarre	647
Rückenmarksentzündung .	166
Rückgratswassersucht . .	605
Ruhr	371
Saburrae	332
Saburralfieber	331
Sackwassersucht . . .	612
Säuferwahnsinn . . .	676
Säuferzittern	676
Salivatio	264
Sanguis aquosus . . .	246
— dissolutus . . .	246
— pituitosus . . .	273
— putris	80
Sarcoptes hominis . . .	465
Scabies	463
— humida	463
— sicca	463
Scarlatina	428
— miliaria . . .	430
— papulosa . . .	430
Schälknötchen	462
Schanker	554
Scharbock	258
Scharlach	428
ScharlachartigeHautausschläge	428
Scharlachfieber	428
Scharlachfriesel	430
Scheintod	736
— der Erfrorenen .	747
— der Erhängten .	747
— der Erstickten .	748
— der Ertrunkenen	745
— der Erwürgten .	747
— der Neugeborenen	744
— d. v. BlitzGetroffenen	750
Scherlievo	550
Scheu	726
Schildförmiger Kopfgrind .	487
Schlafsucht	729

	Seite
Schlafwachen	730
Schlagfluss	188
Schleichendes Nervenfieber	617
Schleimbräune	282
Schleimfieber	278
Schleimflüsse der Genitalien	304
Schleimhämorrhoiden	202
Schleimhautkrankheiten	270
Schleimschwindsucht	628
Schleimsucht	273
Schnupfen	292
Schuppenflechte	473
Schuppengrind	499
Schuppiger Aussatz	549
Schutzpocke	421
Schwämmchen	300
Schwämmchenfieber	302
Schwammpocke	420
Schwarze Krankheit	238
Schweissbläschen	459
Schwerharnen	388
Schwindknötchen	461
Schwindsucht	615
Schwund	680
Scorbut	258
Scrofelkrankheit	534
Sedes cruentae	237
Seelenkrankheiten	713
Seelenstörungen	713
Seitenstechen	106
Serpigines	472
Sideratio	188
Soda	342
Sodbrennen	342
Somnambulismus	730
Sonnenstich	172
Soor	300
Sordes gastricae	332
— primarum viarum	332
Spasmus ventriculi	338
Spedalskhed	549
Speichelfluss	264
Spetälska	549
Spina bifida	605
Spiroptera hominis	578

	Seite
Spissitudo sanguinis	246
Spitzpocke	420
Splenitis	157
Spondylitis	169
Springwurm	579
Spulwurm	479
Squarus tondens	488
Starrkrampf	690
— der Neugebornen	692
Starrsucht	688
Status biliosus	314
— catarrhalis	287
— colliquativus	615
— gastricus	332
— ictericus	314
— nervosus	42
— pituitosus	273
— subnervosus	42
— verminosus	578
Staupe	694
Steckfluss	667
Steifsucht	689
Steinkrankheit	530
Steinpocke	420
Stillicidium sanguinis	220
— — e naribus	227
Stockschnupfen	293
Stomacace	260
Stranguria	388
Strongylus gigas	578
Strophulus	462
Stuhlverhaltung	379
Stuhlverstopfung	379
Stupiditas	725
Stupor vigilans	688
Sudamina	459
Suppressio mensium	218
Sycosis	485
Synanche	116
Syncope	733
— anginosa	198
Synocha	80
Synochus	80
— imputris	80
— putris	80

	Seite
Syphilide	556
Syphilis	553
Syphilitische Hautübel .	556
Tabes	615
— abdominalis . . .	637
— dorsualis	647
— metallica	645
— nervosa	649
— senum	640
— sicca	649
— spinalis	647
Taenia cucurbitina . .	580
— fenestrata . . .	580
— lata	579
— solium	579
Tenesmus vesicae . . .	388
Tetanus	690
— linguae . . .	690
— neonatorum . .	692
Thanatoiden	729
Tinea amiantacea . . .	489
— annularis . . .	487
— capitis	486
— decalvans . . .	488
— faciei	482
— favosa	487
— ficosa	488
— furfuracea . . .	488
— granulata . . .	490
— impetiginosa . .	489
— lupinosa	487
— maligna	487
— muciflua	489
— mucosa	489
— serpiginosa . . .	489
Tobsucht	724
Todtenfriesel	459
Todtenkrampf	690
Todtenschlaf	729
Tollheit	724
Tophi arthritici . . .	523
— syphilitici . . .	557
Tormina	343
Tracheitis	127

	Seite
Tremor mercurialis . .	264
— potatorum . . .	676
Trica Polonica . . .	495
Trichocephalus dispar . .	578
Tripper	304
Trismus	690
— neonatorum . .	692
Trockene Flechte . . .	473
— Krätze . . .	463
Trommelsucht	610
Tussis convulsiva . . .	295
— sanguinolenta . .	230
Tympanitis	610
Typhus abdominalis . .	61
— chronicus . . .	617
— contagiosus . .	64
— gastricus . . .	61
— icterodes . . .	321
— muscularis . .	70
— putridus . . .	70
Uebermaass d. Monatsflusses	210
Ulcus syphiliticum primarium	554
— — secundarium	556
Unechte Kuhpocke . .	424
— Menschenpocke .	418
Ungedeihen	637
Unregelmässige Gicht . .	523
Unreinigkeiten d. ersten Wege	332
Unterdrückung des Monatsflusses	218
Urolithi	530
Urticaria	441
Vaccina	421
Vaccinella	424
Vacciola	421
Varicella	418
Varices haemorrhoidales .	201
Variola	411
— modificata . . .	425
— vaccinatorum . .	425
Variolae aggregatae . .	414
— benignae . . .	414
— confluentes . .	414

	Seite
Variolae discretae	413
— malignae	414
Varioloid	425
Varioloidea, Varioloides .	425
Veitstanz	699
Venenentzündung . . .	138
Venerische Krankheit . .	553
Venosität	247
Verdauungskrankheiten .	330
Vereiterung in d. Bauchhöhle	623
Vergiftung durch Acria .	145
— — Adstring	345, 646
— — Narcotica .	730
Verlarvte Gicht . . .	523
— Syphilis . . .	558
Verlarvtes Wechselfieber .	25
Vermes, Verminatio . .	578
Verschleimung	273
— — des Blutes .	273
Vesaniae	713
Vitiligo alba	548
Vitium sanguinis . . .	245
Vomitus	347
— cruentus . . .	236
Vormäler des Aussatzes .	547
Wabenkopfgrind	487
Wachsknoten	536
Wässeriges Blut . . .	246
Wahnsinn	724
Warzenpocke	420
Wassergeschwulst . . .	597
Wasserkopf	600

	Seite
Wasserkrebs	260
Wasserpocke	419
Wasserscheu	571
Wassersucht	589
Wechselfieber	18
Weibertripper	306
Weichselzopf	495
Weisser Aussatz . . .	548
— Fluss	310
Wichtel	495
Willenlosigkeit	726
Windkolik	344
Windpocke	420
Windsucht	610
Wundseyn	457
Wurmfieber	581
Wurmkrankheit	578
Wurmsucht	578
Xanthopsia	327
Zacken	201
Zehrfieber	617
Zehrwürmer	638
Ziegenpeter	130
Zona, Zoster	447
Zungenentzündung . . .	132
Zurückgetretene Gicht .	524
Zurückhaltung d. Monatsflusses	214
Zweiwuchs	542
Zwerchfellentzündung . .	140
Zyderkolik	346

Nachtrag zur S. 768.

Beulenpest 67

Brustcongestion . . . 195

Bubo crescentium . . . 536

Druckverbesserung.

S. 68, Z. 14. lies Lorinser.

Bei dem Verleger sind ferner erschienen:

Choulant, *Ludw.*, Anleitung zur ärztlichen Praxis. gr. 8. 1836. 1 Thlr. 9 Gr.

— — Anleitung zu dem Studium der Medicin. gr. 8. 1829. 21 Gr.

— — Anleitung zur ärztlichen Receptirkunst. 2. umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1834. 15 Gr.

— — Tafeln zur Geschichte der Medicin nach der Ordnung ihrer Doctrinen. Von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des 18ten Jahrhunderts. fol. 1822. 1 Thlr. 20 Gr.

— — historisch-litterarisches Jahrbuch für die deutsche Medicin. 1. Jahrgang. 16. 1838. 16 Gr.

— — Dessen Portrait. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von *C. Gille*. fol. 1834. chines. Papier. 16 Gr.

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

S

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Choulant, Ludwig,

Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie des Menschen ein Grundriss der praktischen Medizin für akademische Vorlesungen

Leipzig 1838

Path. 246 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471298-4